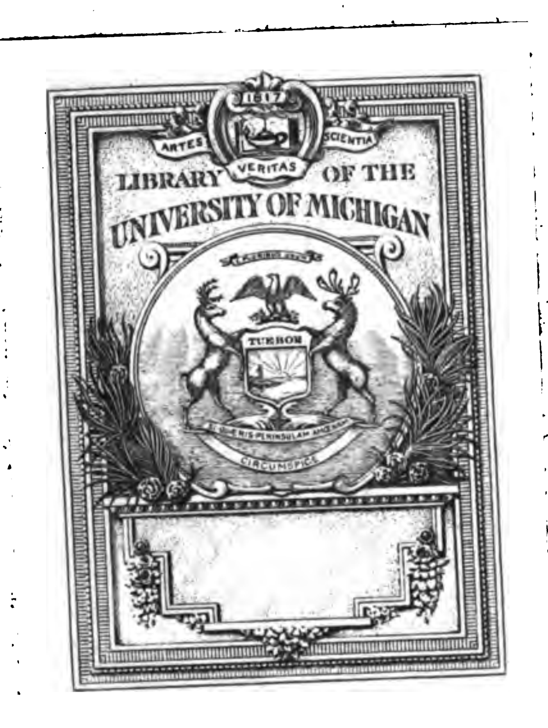

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

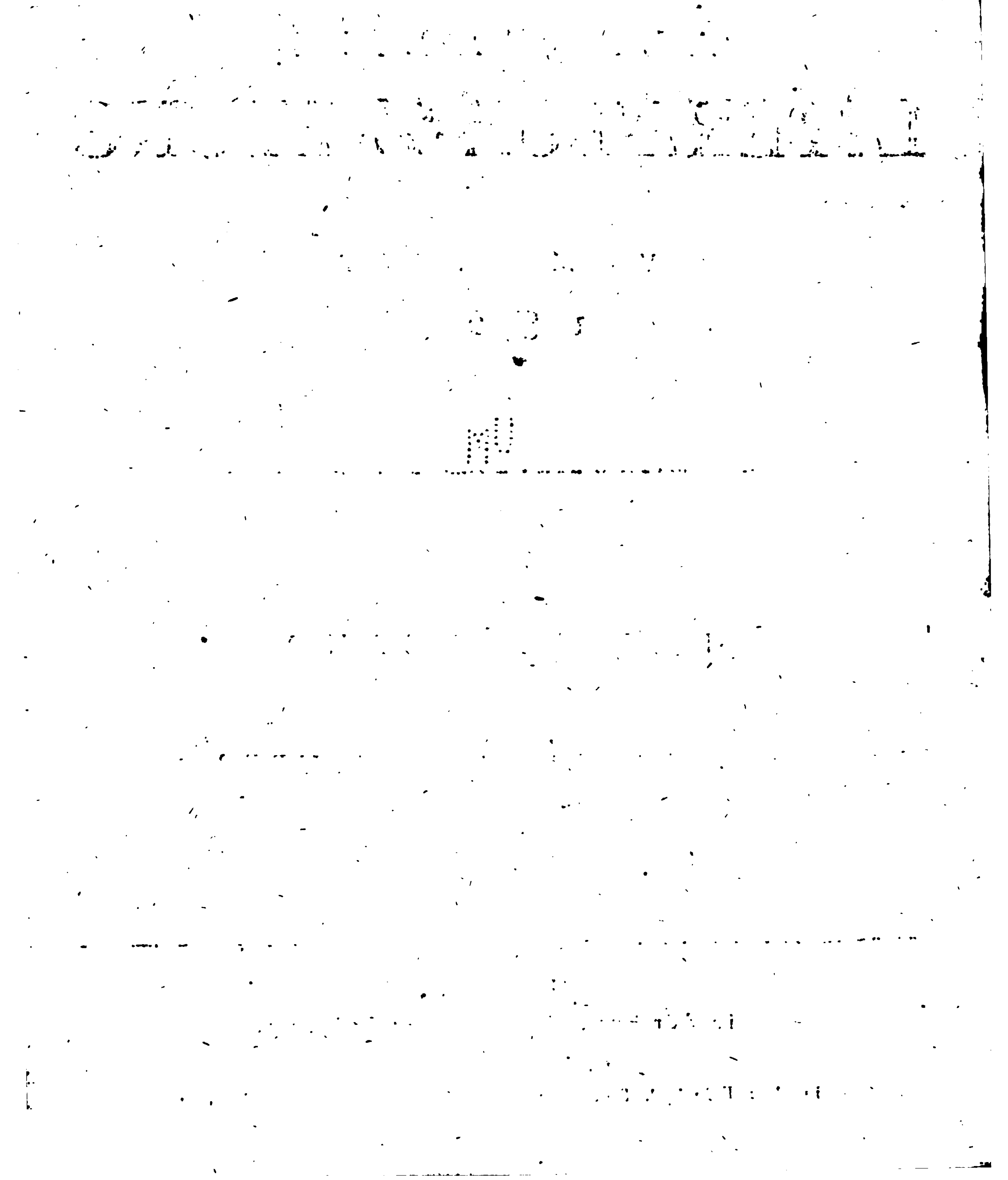
1808.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.



HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition
1808.



Num. 255.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

Jena, b. Frommann: *Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unsrer Zeit*, dargestellt von *Friedrich Immanuel Niethammer*. 1808. 359 S. 8.

Was Europa aus langer Nacht der Barbarey gerettet, was für Wissenschaft und Kunst der Anfang eines neuen Lebens geworden, Kunde des Alterthums, der geistigen Kraft, der freyen harmonischen Bildung untergegangner Völker; was den Geist emporzieht vom Staube der Erde, indem es ihm grosse Bestrebungen und ein würdiges Ziel kennen lehrt, das Gemeine verachtend, das bloss nächster Weltumgebung Nützliche nicht eben verwerfend, aber einem höhern Zwecke, der Idee, unterordnend; — diess ist die Sache, für welche die vorliegende Schrift nachdrucksvoll und eindringlich redet. Nicht etwa, als ob eine *Vertheidigung* derselben nöthig wäre: denn diese ist in deutscher Zunge überflüssig; weil die Nation der Deutschen ihren tiefen Ernst, ihre Ausdauer und Beharrlichkeit theoretischen Studiums und praktischen Wirkens nie genug verläugnen konnte, um sich ganz der Seichtigkeit, Vielwisserey, leichtsinniger Geschäftsführung hinzugeben; weil Männer genug vorhanden sind, die, durch gleiche Ueberzeugung verbrüdert, das Heiligthum der Menschheit selbst unter Stürmen bewahren, der Mitwelt es predigen, und der Nachwelt überliefern. Aber es gehört zum Charakter einer verflossenen Zeit, sich mit vermeyntlich erlangter Einsicht *breit* zu machen, den Genius des Zeitalters an diese *Breite* zu fesseln. So geschah, dass man alles besser machen wollte, als die Vorfahren; in Systemen der Wissenschaft, in Religion, Staatsverwaltung, Erziehung; überall die nützliche Weisheit vorführend, ihr mit blinder Anhänglichkeit gehorchend; das Alte dagegen als Einseitigkeit geringe achtend, welches in der neuen Universalität verschlungen und aufgezehrt werden müsse.

Es ist nicht unsers Amtes, die Folgen dieser Verirrungen zu entwickeln. Sie liegen am Tage in der Geschichte der Zeit, in dem Untergange des Gewesenen, in dem gewaltigen Zertrümmern aller Hoffnungen, welche aus jenem Wahne der Erspriesslichkeit des Neuesten hervorgiengen. Wenn die Gegenwart vom Schicksal belehrt wird: so soll sie kommenden Geschlechtern ein Besseres überliefern, als ihre nächsten Umgebungen darboten; sie soll mit vorsorgender Hand Geist und Herz der wachsenden Generation ausstatten, dass ihr innre Kraft und Gedeihen bleibe, wenn alles Aeussre sie verlässt; dass der ewige Himmel mit seinen Sternen Auge und Brust entzünde, wenn die vergängliche Erde unter dem Fusse wankt. Das geschieht durch *Erziehung*, durch die innre Haltung und Gewalt, welche richtigen Mitteln durch den einzig wahren und richtigen Zweck verliehen wird. Gerade aber zunächst in dem Erziehungssysteme hat die fehlgreifende deutsche Zeit ein grosses Mass ihrer Sündenschuld niedergelegt. Man werfe einen Blick auf die neuern Handbücher, selbst die gelesensten, gepriesensten; auf Katechismen, Schulplane, Kinderschriften, bis zu den Lesefibeln herab; und allenthalben findet sich dieselbe Verflachung, viel Dünkel, viel Armesünderweisheit, Herabsetzung des Enthusiasmus, des Erhabnen, des wahrhaft Schönen und Guten. Es wäre Verrath an der Menschen Heiligthum, wenn nicht jeder, dem ein andrer Geist weissagt, diese Gebrechen rügte, und die Zunft der Hinkenden in ihrem Naturfehler darstellte; damit niemand „das für Gesundheit halte, was die eigentliche Krankheit ist."

Darum hat unser Vf. gesprochen, und uns ist sein Wort desto erfreulicher, da er es berufsmässig unter einem Volke sprach, dem unter Deutschlands Stämmen ein grosses Loos zugetheilt ist; einem Volke, das durch jugendliche Kraft, durch rege Empfänglichkeit für Wissenschaft und Kunst, durch glückliche Gaben der Natur und Beharrlichkeit des Strebens, dieses Looses würdig seyn wird. Nur nahe dem Volke nicht ein kecker Dünkel inhaltleerer Systeme, nicht die verlahmende Betriebsamkeit der Vielwisserey, nicht die verfinsternde Aufklärung der halbverstandnen und übel geordneten sogenannten Realkenntnisse; es wandle tapfer und besonnen seinen Weg zum echten, einzigen Ziele, — zur *Humanität*. Dass solches geschehe, *wünscht* eifrigst jeder warme Freund des Deutschen Vaterlandes, und darf es *hoffen*, weil die Leitung des Unterrichts in Bayern dem Vf. anvertraut ist, der in dieser Schrift sowohl sein Bestreben, wie es die Zueignung ausspricht, als seine

Kenntniſs der Erziehungs-Principien und ſeine Unbefangenheit des Urtheils beurkundet.

Ein Buch, mit deſſen eigentlichem Weſen und Wollen wir durchaus einverſtanden ſind, empfehlen wir ſchlechthin unſern Leſern zur ernſtlichen Prüfung und Erwägung, indem wir Einiges in freyem Vortrage hervorheben. Voraus iſt noch zu bemerken, daſs der Vf. mit groſser Unparteylichkeit den verſchiednen entgegengeſetzten Meinungen das Wort redet, und es dadurch möglich macht, eine vollkommne Ueberſicht des Streites zu gewinnen, und ſelbſt zu entſcheiden, welche Theorie den Vorrang verdiene.

Philanthropinismus und *Humanismus*, obgleich etymologiſch verwandt, bezeichnen dem Vf. den Unterſchied des modernen und des ältern Unterrichts-Syſtems überhaupt, und ſogar der alten und modernen Pädagogik. Nicht bloſs diejenigen, welche das Studium der ſogenannten Humanioren in den Gelehrten-Schulen in Schutz nehmen, gehören zur Partey des Humanismus, ſondern alle, die mit der ältern Pädagogik mehr für die Humanität, als für die Animalität des Zöglings ſorgen wollen. Ihnen gegenüber würde man die Modernen als Fürſprecher des Animalismus betrachten müſſen, wenn nicht der Ausdruck Philanthropinismus hiſtoriſch ſchicklicher, und zugleich der Abſicht ſeiner Bekenner angemeſsner wäre, welche dieſes Syſtem als eine Wohlthat für die Menſchheit betrachteten und ankündigten. Bekannt iſt die Entſtehung der Philanthropine, zu einer Zeit, als die Mangelhaftigkeit alter Schuleinrichtungen, ihre Ausartung in Pedantismus, im Verhältniſſe zu den Foderungen veränderter Bedürfniſſe fühlbar wurden. Man verlangte deswegen Reform, Abſtellung des überwiegenden Unterrichts der alten Sprachen. Aber die Tendenz auf ſogenannten Realunterricht läſst ſich nicht bloſs aus dieſem Gegenſatze erklären, ſondern hat ihren tiefern Grund. Friedrichs II. National-Oekonomie gab der Deutſchen Cultur eine vorherrſchende Richtung auf reale Nützlichkeit, praktiſche Brauchbarkeit. Wohlthätig wurde dadurch der Geiſt der Trägheit und der müſsigen Speculation verbannt, das Reich des Aberglaubens erſchüttert, die ſchlummernde Kraft geweckt, das Denken von ſupernaturaliſtiſcher Buchſtaben-Autorität befreyt. Zugleich aber begann mit dieſer Epoche die verderbliche Herrſchaft des Erdgeiſtes. Die Zweige des Wiſſens, welche mit materieller Production in näher Beziehung ſtehn, z. B. Mathematik, Phyſik, Chemie, gewannen ein entſchiednes Uebergewicht, ja ſelbſt das rein geiſtige Gebiet des Wiſſens fühlte den Einfluſs; die Religion ward gemeiner Moralismus, das Chriſtenthum Eudämonismus, die Weltweisheit zur Erdweisheit, die Wiſſenſchaft zur Plusmacherey — Vortheil und Nachtheil dieſer Periode zeigt ſich auch in der Pädagogik. Sie ward betriebſamer, ſtörte den alten Schlendrian auf, nahm gröſsern Umfang der Lehrgegenſtände, behandelte ſie vielſeitiger; zugleich aber auch erhob ſie die Kenntniſs der Auſsenwelt zur *erſten* Foderung des Unterrichts, verwandte die Schulzeit unmittelbar für Erwerbszweck und Brotwiſſenſchaft, vernachläſſigte insbeſondre das Studium der alten Sprachen. Jenes Philantropin, welches die moderne Theorie vollſtändig darſtellte, verſchwand freylich als vorübergehende Erſcheinung, das Syſtem blieb. Es kam in ſeinem ganzen Weſen zu Tage, als man die alten Gymnaſial-Einrichtungen, bis dahin erhaltne Freyſtätte der allgemeinen Bildung, durch ſpecielle Rückſichten in bloſse *Berufsſchulen* zu verwandeln und für immer zu zerſtören anfieng. Durch dieſe Kühnheit muſs die allgemeine Stimme geweckt werden, man muſs Warnungstafeln gegen den Irrthum ausſtellen, man muſs das Princip beleuchten, aus welchem der Philanthropinismus ſeine durchgreifende Kühnheit entlehnt, nämlich: „daſs die Bildung überhaupt nur Eine, mithin *der Art nach* gar nicht verſchieden ſey, und ſich darin kein andrer als ein *Grad-Unterſchied* denken laſſe." Erfahrung und Geſchichte haben auſserdem ſchon ihre Warnung deutlich genug ausgeſprochen; Groſses und Vortreffliches iſt aus den Philanthropinen nicht hervorgegangen, ſo wenig, wie aus dem ihnen verwandten Zeitgeiſte.

Quelle des Gegenſatzes der Unterrichts-Syſteme iſt die Beſtimmung der Idee des Menſchen. Der Menſch iſt nach alter Lehre jenes eine wunderbare Ganze von Geiſt und Thier, Vernunft und Kunſtverſtand, Rationalität und Animalität. Wird nun ſeine geiſtige Natur als ſein *ganzes* Weſen betrachtet, verkennt man ſeine Verhältniſſe zur Auſsenwelt: ſo muſs ein Erziehungs-Syſtem, hievon ausgehend, ungeachtet aller Vortrefflichkeit ſeiner Foderung, dennoch überſpannt und einſeitig genannt werden. Eine ſolche Abſtraction führt in ihrer Conſequenz zur Aſceſe, zum müſsigen Beſchauen, zur Lähmung eines kräftigen Wirkens nach Auſsen; ein Vorwurf, welcher dem Humanismus, als einem Extrem des Erziehungs-Unterrichts, mit Recht gemacht werden kann. Verkennt man im Gegentheil die Verhältniſſe des Menſchen zur Innenwelt, betrachtet man die *animale Natur* als ungezweifelte ſolide Realität des menſchlichen Weſens: ſo iſt die Erziehung freylich vor myſtiſcher Verbildung geſichert, aber die höhere Natur ward nicht gewürdiget, und die vollendete Kunſt des Unterrichts wird eine Bildung zur Beſtialität hervorbringen. Man wandelt auf dem Wege dieſer Kunſt, wenn man verſäumt in dem Lehrling früh den Sinn für Geiſt und Geiſtiges zu wecken, wenn man ihm die Welt der Phantaſie verſchlieſst und nichts angelegentlicheres weiſs, als mit Beſchauen bunter Vögel, Muſcheln, Steine u. ſ. w. die ganze Unterrichtszeit auszufüllen, wenn man, ſtatt den Menſchen in ſeinen groſsen Muſtern zu zeigen, den Lehrling in einer anatomiſchen Tabelle die Ribben zählen und die Muſkeln mit Namen nennen läſst u. ſ. w. Aber die Täuſchung, daſs die Kinder viel zu wiſſen ſchei-

fcheinen, verblendet oft Aeltern und Erzieher, fie halten für *Vernunft*, was nur der aufgeregte *animale Geist* ist. Trefflich bezeichnet der Vf. den Unterschied beider (S. 55 ff.). Sowohl der Humanismus, als der Philanthropinismus, find in ihrer ftrengen Confequenz wiffenfchaftlich falfch, wie alle auf einfeitige Anficht gegründete Behauptungen. Beide aber ergänzen und berichtigen fich gegenfeitig. Der Menfch ift nicht blofs Geift, fondern hat auch eine Beziehung auf die objective Welt. Allein felbst in feiner Einfeitigkeit hat der Humanismus einen entfchiednen Vorzug. Was er verfäumt, wenn er in der ftrengften Confequenz feines Gegenfatzes den Lehrling lediglich in Ideen und zu Ideen bilden will, ift höchftens die Uebung, die Ideen in ihrer Beziehung auf die objective Welt zu erkennen und ihnen in diefer Welt Wirklichkeit zu geben. Darauf befchränkt fich auch der Hauptvorwurf, welchen der Philanthropinismus ihm macht; dafs er die Lehrlinge nicht zum *praktifchen Leben* bilde und fie nur in *Worten*, nicht in *Sachen*, übe. „Allein, abgefehn davon, dafs der Unterricht, fobald er nur wirklich Ideen (des Wahren, Guten und Schönen) und nicht leere Träumereyen zum Gegenftand haben foll, irgend eine Art der Darftellung der Ideen, welche immer objectiv ift, zu Hülfe nehmen mufs, wird die Kunft, den Ideen objective Wirklichkeit zu geben, in der That am natürlichften zuerft in den *Worten* geübt, indem das Kind angeleitet wird, feine Gedanken und Gefühle auszudrücken, welche dabey als *Sachen* gelten, die es behandeln lernt. Zudem ift die Behandlung der *Sachen*, fofern darunter materielle Gegenftände verftanden werden, als ein *befondrer Beruf* zu betrachten, dem eine Uebung darin zwar nöthig ift, der aber fein Bedürfnifs nicht zu einer Foderung der *allgemeinen Bildung* machen darf und für feine Zwecke jene Uebung fpäterhin nach der Erziehungs-Periode noch lange erwerben kann, und um fo leichter erwerben wird, je mehr Fertigkeit er in der höhern in der That *allgemein menfchlichen* Kunft erlangt hat, *Ideen* in *Worten* darzuftellen." Deshalb ift auch, bey aller Unparteylichkeit, das Urtheil des Vfs. entfchieden zu Gunften des Humanismus ausgefallen.

Der Streit beider Unterrichts-Syfteme offenbart fich fowohl in Bezug des *Zwecks* alles Erziehungs-Unterrichts, als der *Mittel* zu diefem Zwecke. Der Humanismus nämlich fucht allgemeine Bildung, fieht weniger auf beftimmte Kenntniffe, als auf Uebung des Geiftes, welche an fich felbft ein Gut ift, wodurch die fpätere Bildung für diefe Welt in der Welt felbft am beften vorbereitet wird. Der Philanthropinismus fucht Bildung des Menfchen für fein künftiges Weltgefchäft, deswegen Uebung des Geiftes, aber vorzüglich eine Maffe brauchbarer Kenntniffe, welche für das eigentliche *Handeln* brauchbar machen und vor unthätiger Schwärmerey bewahren. Der Humanismus wählt als Mittel nicht viele Gegenftände, aber fucht es mit den wenigen zur höchften Kenntnifs und Fertigkeit zu bringen, und wählt insbefondre geiftige Gegenftände, Ideen, deren vollendete Darftellung auf dem klaffifchen Gebiet des Alterthums gefunden wird. Der Philanthropinismus wählt einen grofsen Kreis von Unterrichts-Gegenftänden, befonders materielle Sachen, deren Kenntnifs mit Glück das Berufsgefchäft treiben lehrt; das Gebiet des Alterthums ift dazu am wenigften geeignet, weil die neuere Zeit in allen Gegenftänden des Wiffens fo bedeutende Fortfchritte machte. Die Methode beider Syfteme unterfcheidet fich auf ähnliche Weife, als ernftes Gefchäft und angenehme Befchäftigung, als ftrenge Elementar-Uebung und encyklopädifche Mannichfaltigkeit, als Uebung des früh erwachenden Gedächtniffes und Erweckung der bey Sachen unmittelbar gefoderten Urtheilskraft.

Dem Humanismus gereicht zum Vorzug, dafs er einen eignen für fich beftehenden Zweck hat, nämlich Bildung der Vernunft, die eigentliche Humanitäts-Bildung, welche nach der Natur des menfchlichen Geiftes, und nach dem allgemeinen Gefetze feiner Entwickelung zum ausfchliefsenden Zwecke gemacht werden darf. Dadurch bekommt er innre Haltung, welche dem Philanthropinismus fehlt, der fich in das Meer der gefammten Encyklopädie des Wiffens ftürzen mag. Zwifchen beiden Syftemen ift auch deswegen keine Verfchmelzung möglich, weil ihre Principien verfchieden find, und es weniger auf dem einzelnen Gegenftand einer Lehrftunde beruht, was da gut fey, als in welcher Abficht das Ganze des Unterrichts unternommen werde, um darnach den Gegenftand und die Methode auszumitteln. Der Humanismus verneint nicht, dafs beftimmte Kenntniffe erworben werden follen; aber diefe Gegenftände follen feinem Princip fich unterordnen, nicht ifolirt und ohne Verbindung mit demfelben einen Anfpruch auf den Unterricht machen dürfen. Es hilft nicht, wenn man etwa dem Humanismus die Gelehrten, dem Philanthropinismus die Gewerbsleute zuweifen wollte; dadurch würde in der That fchon die künftige Beftimmung des Menfchen als Bürger einziger Entfcheidungsgrund feyn, und das *Handwerksprincip* wäre über beide Hauptklaffen des gefelligen Vereins ausgedehnt. Der Gelehrte wäre dann nur ein Handwerker andrer Art. Jede andre Verbindung der humaniftifchen und philanthropiftifchen Foderungen unterliegt Schwierigkeiten, und nur die Foderung des Humanismus ift *unbedingt* zu nennen; weil die Vernunft das Unbedingte ift, die Dinge der Aufsenwelt aber in einer ununterbrochenen Kette von Verhältniffen ftehn.

Das glänzende Argument des Philanthropinismus, dafs man mehr vom Erziehungs-Unterricht heutiges Tages fodern müffe, als ehemals, weil alle Wiffenfchaften fich erweiterten, und alfo der einigermafsen Gebildete ungleich mehr kennen müffe; wird von dem Vf. trefflich in feiner Blöfse dargeftellt. Der faule

faule Fleck unſrer ganzen Cultur liegt in dem Wahne, die wahre Cultur beruhe ausſchlieſsend in dem Wiſſen, und liege in der Breite des Wiſſens. Dadurch iſt eine Richtung zur Vielwiſſerey entſtanden; die Taſchenbuchs-Weisheit, die Journal-Wiſſenſchaft ſind an die Tagesordnung gekommen; dadurch iſt das National-Laſter einer unerſättlichen Leſegier herrſchend worden. Aus Scheu vor dem Pedantismus ergab man ſich unpedantiſcher Flachheit: denn die Breite des Wiſſens ſteht mit der Tiefe deſſelben für die endliche Kraft des Menſchen im umgekehrten Verhältniſs. Aber ein neuer Pedantismus, der des Vielwiſſens, trat an die Stelle des alten, und bemächtigte ſich der Herzen von Männern und Frauen. Das Gemeingut der Erkenntniſs ſoll freylich für Alle beſtimmt ſeyn; allein wir irren uns, wenn wir als Aufgabe für jedes Individuum annehmen, was nur die Aufgabe der Menſchengattung im Ganzen ſeyn kann. Sollen Alle alles wiſſen und erlernen: ſo verzehrt ſich die endliche einzelne Kraft in fruchtloſer Anſtrengung; bleibt in wahrer individueller Bildung zurück, ohne die allgemeine Bildung vorwärts zu bringen. Wird dieſe falſche Beſtrebung in irgend einem Zeitalter allgemein; ſo beginnt damit ein Rückſchreiten der Cultur.

Die Schule gebe das Gemeingut freyer geiſtiger Bildung, weder für den Gelehrtenſtand, noch für irgend einen andern Stand und Beruf im Voraus *berechnet*. Für die Verſchiedenheit des Strebens und Berufes wird ſchon die eigne Individualität ſorgen: denn es iſt total unmöglich, Einförmigkeit aller Individuen durch gleichen Unterricht zu erzwingen. Sie *ſoll* auch nicht erzwungen werden, ſelbſt wenn es geſchehen könnte. Ein Hauptunterſchied offenbart ſich bey den Zöglingen darin, daſs einige mehr für die geiſtigen, andre für die materiellen Gegenſtände empfänglich ſind. Auf dieſe Hauptverſchiedenheit hat der Erziehungs-Unterricht Rückſicht zu nehmen. Nur muſs man dabey nicht vergeſſen, daſs auch der Unterricht über materielle Gegenſtände ſeinen Zweck verfehlt, wenn er nicht von *Ideen* ausgeht, und zu denſelben hinführt. Ideen werden nicht objectiv ohne die Form ihrer Darſtellung. Die muſterhafteſte Darſtellung findet ſich im klaſſiſchen Alterthum, ſelbſt in Bezug auf Sach-Gegenſtände, nach dem damaligen Umfang des Wiſſens. Auch wir freylich haben unſre klaſſiſchen Schriftſteller, aber wie behandeln wir die Nationalwerke derſelben? Entweder mit Vergeſſenheit, oder mit Geringſchätzung und Unbeſonnenheit. Unſre neuere irreredende Aeſthetik, welche damit beſchäftigt iſt, die Kunſtwerke der Nation herabzuwürdigen, wird den guten Geſchmack nicht retten. Darum bewahre man den Schulen ihr klaſſiſches Alterthum, als Aſyl. Sonſt werden wir nichts Stehendes haben, ewig wechſeln und ändern, und die Sucht dazu den Kindern einpflanzen; damit am Ende ein Schüler den andern über gar nichts mehr verſteht, was man ſie lehrt. Vor der Geiſtesanſtrengung braucht man ſich ſo unmäſsig nicht zu ſcheuen, denn ſie iſt der Geſundheit der Kinder bloſs durch Uebermaſs nachtheilig, ſonſt aber derſelben heilſam, wie jegliche Arbeit, zu der ſie gewöhnt. Das ernſte Studium, welches der Humanismus empfiehlt, iſt im Gegenſatz der leichten, verſüſsenden, ſpielenden Methode gerade das rechte Heil. Auch hüte man ſich vor der Anhäufung des Lehrmaterials: denn dieſs macht den Lehrling zaghaft; vor dem verfrühten Syſtematiſiren: denn ein Syſtem iſt die *Frucht* menſchlicher Bildung, nicht ihr *Keim*; das Allgemeine iſt an ſich todt, wenn es *gelernt* werden ſoll, der Geiſt *finde* es als ſein Eigenthum. Ein vorlautes Syſtematiſiren bildet denkende Schwindelköpfe, Schwätzer vom Abſoluten, die mit einigen unverſtandnen Formeln das Gebiet des Wiſſens zu beherrſchen ſich anmaſsen und die kranke Zeit wo möglich, noch kranker machen. Ein Grundfehler unſrer modernen Erziehung überhaupt iſt die Eile, die Kinder zu Verſtand zu bringen, oder, wie man's nennt, vernünftig zu machen, ehe dieſs nach dem Gange der Natur geſchehen kann; wodurch denn Verſtändeley und Vernünfteley den Keim geſunder Erkenntniſs und wahrhafter Tugend zerſtören.

Darum wird alſo eine Reform unſers Erziehungs-Unterrichts dringend gefordert, oder eigentlicher: eine Reform der neuern Reformirung. Wir müſſen von dem pädagogiſchen Wahne zurück, als hätten wirs vollkommen inne, wie auf *einem* Leiſten Vernunft und Beruf, Geſchicklichkeit und Tugend ausgebildet werde. Es muſs den Ideen ihr Recht, der Individualität des Zöglings ihre Würde wieder gegeben werden. Weder theoretiſch noch praktiſch darf länger das Maſchinenweſen herrſchen, welches in der Welt, wie in Büchern, ſich trefflich empfiehlt, weil es ſo handgreiflich iſt; dem aber der bewegende Geiſt fehlt, ſobald es Probe und Bewährung gilt. Dann werden wir wieder ſchauen, was wir lange entbehrten, Menſchen, die der innre Geiſt über die Erde emporhebt; die nicht fortwährend an den todten Wurzeln einer Pflanze nagen, der von Anbeginn ihres Wachsthums lebendige Triebkraft fehlte; Menſchen, die ohne encyklopädiſche und Magazinen-Wiſſenſchaft an Thronen und in Hütten reden und handeln, wie es Noth thut; die, vertraut mit den Alten ſeit den Jahren, wo zuerſt das Leben aufgieng, antike Vollendung und Würde ſchätzen und ſuchen; die mit eigenthümlicher Natur und gewichtiger Bildung ihrem Vaterlande Ehre und Gott Freude machen.

Num. 256.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Mylius: *Anatomie der Pflanzen*, von *Karl Asmund Rudolphi.* Eine von der Societät d. Wissensch. zu Göttingen gekrönte Preisschrift. Mit 6 Kpfrn. 1807. 286 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Klage, dass die Zergliederung der Gewächse, in Deutschland wenigstens, vernachlässigt werde, ist jetzt nicht mehr gegründet. Seit sieben Jahren ist unter mehrern Botanikern ein rühmlicher Wetteifer in diesem Fache entstanden, und es sind Schriften erschienen, die, wenn sie auch das ganze Geheimniss des Baues und der Verrichtungen der Pflanzen nicht zu lösen vermögen, doch einzelne Theile desselben aufklären und erläutern. Die Namen derer Männer, die sich hierdurch verdient gemacht haben, wird die Geschichte einst mit desto grösserer Achtung nennen, je weniger sie (der grossen Muster *Malpighi's* und *Grew's* eingedenk) einer in des andern Fusstapfen getreten sind. Jeder von ihnen ist seinen eignen Weg gegangen; jeder hat eigene Ansichten und von den andern abweichende Darstellungen. So nur kann die Wissenschaft gewinnen, und wir glauben, wenn der Eifer der Deutschen Forscher nicht abnimmt, nunmehr dem Zeitpunkt entgegen zu sehn, wo der Bau der Gewächse und ihre Verrichtungen wenigstens eben so klar seyn werden, als die Einrichtung thierischer Körper.

Auch dem Vf. des vorliegenden Werks, Hn. Prof. *Rudolphi* in Greifswalde, verdanken wir sehr wichtige Beyträge zur Erreichung dieses Zwecks. Mit dem treffendsten Beobachtungsgeiste verbindet er eben so grosse Unbefangenheit und Freyheit von Vorurtheilen jeder Art, als vielseitige Kenntnisse. Die pünktlichste und geduldigste Wiederholung derselben Beobachtungen ist ihm eben so sehr Gesetz, als das treue Bekenntniss, geirrt zu haben, bey besserer Ueberzeugung. Einzelne Theile, die wir sogleich näher angeben wollen, hat er ganz vorzüglich gründlich untersucht, andere nur berührt, und den eigentlich physiologischen Theil nur gleichsam im Vorbeygehn abgehandelt, oder bey einzelnen Gegenständen ganz vernachlässigt; doch der Titel verspricht auch nichts weiter, als Anatomie der Pflanzen. Dem Eindrucke, den das Ganze auf den Leser macht, ist es nachtheilig, dass der Vf. es so abdrucken lassen, wie er den ersten Entwurf in der Preisschrift der Göttinger Societät übergab, und nur zuletzt findet man einige berichtigende Zusätze. Daher kommt eine gewisse Nachlässigkeit im Vortrage, ein etwas wegwerfender Ton gegen die Meinungen Anderer, wodurch bey manchen Lesern, die den trefflichen Vf. nicht näher kennen, eine ungünstige Meinung von seinem literarischen Charakter entstehen kann. Besonders hat *Brisseau-Mirbel* Ursach, sich über die Behandlung des Vfs. zu beklagen, der ihm bisweilen Behauptungen in den Mund legt, an welche jener nicht gedacht hat, z. B. S. 29., wo die Erzeugung der Schraubengänge durch Zerreissen des Zellgewebes erklärt wird, welches *Mirbel* nirgends gethan hat. Bloss im *Journ. de phys.* tom. 53. p. 203. und tom. 54. p. 287. finden wir eine Andeutung, dass die *trachées ne soient qu' une variété ou modification des tubes criblés.* Es ist wahr, *Sprengel* hat (Anleit. 1, 105.) wie der Rec. des *Mirbel*'schen Werks (A. L. Z. 1803. Nr. 274.), diese Theorie dem Französischen Naturforscher Schuld gegeben; allein, wie es scheint, ohne Grund. Denn deutlich und ausdrücklich hat letzterer diess nirgends behauptet. Eben so ist es mit den Poren der getüpfelten Gefässe und der Zellen. Gewiss hat *Mirbel* nicht die Bläschen und körnigen Niederschläge damit verwechselt; aber in den Kürbispflanzen kommen doch Kanäle vor, die offenbar porös scheinen; und *Mirbel* selbst verwahrt sich im *Journ. de phys.* tom. 54. p. 285. 286. gegen die Folgerung, welche sein Rec. in der A. L. Z. gegen ihn daraus herleitet, indem er die *tubes poreux* nur in hartem Holze, die *fausses trachées* dagegen in jüngern Trieben findet. Dass die gestreckten Zellen keine Gefässe seyen, nimmt der Vf. zu rasch an; es giebt doch Formen, wo man zweifelhaft ist, ob man sie für Zellen oder Gefässe halten soll. Den Bau der Equisetum-Arten berührt der Vf. S. 44; doch hat ihn *Mirbel* im *Journ. de phys.* tom. 52. p. 446. ungemein besser und gründlicher erörtert.

Ganz vorzüglich wichtig und eigenthümlich sind aber des Vfs. Untersuchungen über den Bau der Oberhaut. Schon die Bemerkung ist viel werth, dass die Zellen solcher Blätter, die nur auf einer Seite Poren haben, auf dieser Seite anders gebildete Wände besitzen, als auf der entgegengesetzten. So sind die Ränder der Zellen gewöhnlich mehr wellenförmig gebogen auf der untern Fläche (der Farrenkräuter, der Helleborus-Arten), wenn hier Poren vorkommen. Damit ist *Bernhardi's* Einwendung gegen *Sprengel's* und *Krocker's* Meinung (über Pflanzengefässe S. 76.) hinlänglich widerlegt. So zeigt auch der Vf. sehr gut, woher *Hedwig's* Täuschung über die Gefässe der Oberhaut

haut entstand. Wenn er die Poren den grünen Zweigen und Stängeln ableugnet, so giebt er selbst doch sogleich zu, dass sie an vielen vorkommen. Trefflich ist des Vfs. folgende Untersuchung über die Pflanzen, welche auf beiden Blattflächen Poren zeigen, z. B. Gräser, Scitamineen, Palmen, Aroiden, Orchiden, Narcissen u. s. f. Auch bey Dicotyledonen mit fleischigen Blättern, bey Schlingpflanzen und vielen andern, welche hier namentlich aufgeführt werden, und unter welchen dem Rec. besonders die Nadelhölzer und Lycopodien auffallen. Merkwürdig ist es, dass der Vf. nur auf der untern Fläche der Blätter solcher Pflanzen Poren fand, die zu Familien gehören, welche sie auf beiden Seiten haben; z. B. unter den Orchiden haben *Orchis bifolia*, *Moris*, *Neottia repens* sie nur auf der untern Fläche; ferner auch *Lilium bulbiferum*, *Martagon*, *Tradescantia discolor*, *Zanonia*. Auf der obern Blattfläche finden sich die Poren bey solchen Gewächsen, deren Blätter auf dem Wasser schwimmen; z. B. *Nymphaea lutea*, *Hydrocharis Morsus ranae*; auch dann, wenn die untere Fläche mit einem dichten Filze bedeckt ist, und wenn die Blätter umgedreht sind, z. B. bey *Alströmeria Pellegrina*. Gar keine Poren findet der Vf. bey sehr wolligen und filzigen Blättern.

Bey einfachen Hüllen der Befruchtungstheile findet der Vf. Poren auf beiden Flächen bey den Lilien, Tulpen, bey *Alströmeria* und *Eucomis*; auf der äussern bey *Hemerocallis*, *Agapanthus*, *Ornithogalum* u. s. f. Dass auch die innere Hülle, oder die eigentliche Corolle, Spaltöffnungen beym *Epilobium angustifolium* zeige, hat Rec., trotz aller wiederholter Nachforschungen, nicht finden können. Aber merkwürdig ist, dass die äussere rothe Hülle der *Fuchsia*, die Einige *Corolla* nennen, ebenfalls mit diesen Spaltöffnungen an der innern Fläche versehn ist. Vortrefflich und umständlich beweiset nun der Vf., dass diese Oeffnungen zur Einsaugung dienen, wogegen aber wohl noch angeführt werden könnte, dass die Einsaugung gerade bey solchen Gewächsen am schnellsten erfolgt, welche keine Poren haben, z. B. bey den Moosen.

Bey den Haaren bemerkt der Vf. zuvörderst, dass sie nie aus den Spiralgefässen entstehn, sondern nur immer Fortsetzungen des Zellgewebes sind. Er zeigt sehr gründlich, dass die kleinen Schuppen der Croton-Arten, der Cisten, des *Elaeagnus*, aus sternförmigen Haaren entstehn. Er geht alsdann die übrigen so genannten Schuppen durch, und zeigt ihre mannichfaltige Entstehung. (Bey *Statice diffusa Pourret.* und *St. sinuata* haben die Schuppen die grösste Aehnlichkeit mit Spreublättchen; bey *Sonchus hispanicus* sollen die Punkte, nach *Willdenow*, aus einem feinen Filze bestehn; es sind aber Kügelchen aus weissem Harze.) Sehr richtig zeigt der Vf., dass das Mehl mancher Pflanzen mit den Schuppen nicht zu verwechseln sey; es sind wachsartige Auswürfe, die sich, nach *Einhof* (*Geklens* Journ. B. 5. S. 368.) in Oel und Weingeist auflösen.

Die Oberfläche der Corollen giebt der Vf. zwar eben so an, als *Sprengel*; macht aber allerley Einschränkungen, denen Rec. nicht ganz beystimmen kann. Das warzige, blasige Gewebe ist wirklich so ausschliesslich dem corollinischen Ueberzuge eigen, dass wir es z. B. nicht in der rothen Hülle der *Fuchsia*, des *Polygonum* und ähnlichen Pflanzen finden, deren Kelch gefärbt ist. Auch wüssten wir keine eigentliche Corolle zu nennen, welcher jenes eigenthümliche Gewebe fehlte.

Wenn der Vf. aufs neue zu den Haaren zurückkehrt, so möchten wir diess als einen Mangel der Anordnung tadeln. Er sucht zu beweisen, dass die Haare weniger zur Ausdünstung, als zur Einsaugung dienen; man kann ihnen beide Verrichtungen beylegen; die erstere leugnet der Vf. mit aus dem Grunde, weil es gestielte Drüsen und keine Haare seyn, auf deren Spitze sich die Tröpfchen eigenthümlicher Flüssigkeit finden. Aber ist diess auch beym *Cicer arietinum* der Fall, wo Sauerkleesäure ganz rein aus den Haaren ausdünstet? Ist die Ausdünstung der haarigen Blattfläche bey Erdbeeren u. a. durch *Bonnet's* Untersuchungen nicht bis zur Gewissheit erwiesen? Ist nicht die Ausdünstung gerade bey den jüngsten behaarten Trieben und in den Blattachseln, wo Haarbüschel stehn (*Hydrocotyle Spananthe*) am stärksten? Wir leugnen damit nicht, dass, wo die Spaltöffnungen fehlen, die Haare ihre Stelle vertreten, wie der Vf. sehr gut darthut.

Der Vf. geht zur Betrachtung der Luftbehälter über, welche *Mirbel lacunes* nennt, und wozu auch die merkwürdigen Blasen der Utricularien, der *Aldrovanda*, der Tangarten gehören. Der Vf. zieht auch die zusammengesetzten grossen Zellen der Wassergewächse, des *Butomus*, der *Sagittaria* u. s. f. hieher, und berührt die sternförmigen Körper, die durch Zerreissung des Zellgewebes in der *Nymphaea* entstehen, und die schon *Mirbel* sah (*Journ. de phys.* tom. 53. p. 64. f. 2. d.). Sie sind augenscheinliche Beweise, dass des letztern Idee von den *lacunes* nicht so abgeschmackt ist, als sie der Vf. erklärt. Denn zugeben muss man doch, dass in den hohlen Stängeln der Doldengewächse wirkliche Zerreissungen der lockern Markzellen vorkommen. Dass die Wurzeln kein Mark haben, wie *Medicus* behauptete, erklärt der Vf. so, dass er nur kein luftführendes Mark annimmt. Rec. findet, dass man die eigentlichen Wurzeln (*radiculas*) verstehn muss, die niemals Mark führen. Der Wurzelstock, als Fortsetzung des Stammes unter der Erde, hat es freylich.

Die künstlichen Einsaugungen gefärbter Flüssigkeiten in die Schraubengänge vertheidigt der Vf., und zeigt, wie sie am sichersten und bequemsten vorgenommen werden, nämlich nicht mit Tincturen, sondern mit blossen Abkochungen von Fernambukholz. Diese gefärbten Flüssigkeiten werden bloss von den Schrauben- und Treppengängen aufgenommen, deren Zerästelung und Zusammenmündung der Vf. gegen

gen einige Neuere behauptet. Doch ist diese Vertheilung dem Rec. noch nicht ganz klar. Selbst des Vfs. Figur Taf. 5. f. 1. lässt noch dem Zweifel Raum, ob diess nicht vielmehr neue Schraubengänge sind, die sich an die ältern anlegen. In den Knoten wenigstens und Gelenken ist es offenbar, dass neue Gefäfse erzeugt werden, die in die Zweige übergehen. Die mehrfache Verbindung der Spiralfasern, besonders zu einem Bande, ward von dem Vf. auch bemerkt; sie ist in den Scitaminen ganz allgemein. Diese bandartige Form der Spiralfasern macht einen Uebergang zu dem Bau der Treppengänge, die der Vf. als verholzte Schraubengänge darstellt, und eine sehr gute Figur (Taf. 4. fig. 7.) von einem solchen Treppengange (aus *Cucurbitaceis* oder Kartoffeln) liefert. Sehr interessant sind des Vfs. Beobachtungen über das Daseyn wahrer Schraubengänge in solchen Gewächsen, denen man sie sonst hat abstreiten, und ihnen blosse Treppengänge zuschreiben wollen, z. B. in Palmen, dem Spargel, dem Bambusrohr und andern Monokotyledonen. Selbst in Hölzern findet man noch vollkommene Spiralgefäfse um das Mark her; Treppengänge dagegen im äufsern Umkreise der Jahrringe. In manchem Gewächse ist dasselbe Gefäfs unten Treppen- und oben Schraubengang. Diess beobachtete *Mirbel* im *Butomus*, und wird deswegen vom Vf. eines Irrthums beschuldigt. Wir glauben mit Unrecht, da sich dergleichen Erscheinungen wirklich in dieser Pflanze, wie in hundert andern, bemerken lassen. In Gräsern sey es äufserst schwer, echte Schraubengänge nachzuweisen; er habe bloss einmal beym Bambusrohr sie bemerkt. (Rec. findet nichts leichter, als echte Schraubengänge im Halme der Gräser nachzuweisen. Man wähle nur starke Gräser, z. B. *Andropogon arundinaceus*, *Elymus canadensis*, *Holcus Sorghum*, und schneide unmittelbar über den Knoten: so wird man jedes Mal Schraubengänge beobachten.) Dass die Schraubengänge den Fichten abgehn, behauptet der Vf. geradezu; indessen hat *Link* sie nachgewiesen, und Rec. findet sie in den jüngsten aufgehenden Pflänzchen sehr beständig. Unter den Najaden will *Mirbel* einige wenigstens mit Treppengängen gesehn haben; weder der Vf. noch Rec. können dergleichen bemerken. Auch den Rhizopteriden und Aroiden gehn sie nach des Rec. Beobachtung ab.

Die Wand der Schraubengänge ist nach dem Vf. keine fortgehende Haut, sondern aus den Windungen der Spiralfasern selbst gebildet. Nicht die letztern, sondern die Höhle selbst füllt sich mit gefärbten Flüssigkeiten (woraus hervorgeht, dass dergleichen so genannte Einspritzungen keine sichern Schlüsse auf den natürlichen Zustand gestatten: denn nie findet man diese Höhle selbst voll tropfbarer Flüssigkeiten; dagegen diese sich in den Treppengängen und punktirten Gefäfsen eher finden; elastische Flüssigkeiten sind es, die in den eigentlich so genannten Schraubengängen aufsteigen, und, bey verändertem Gehalt an Wärmestoff, wieder in tropfbare Gestalt übergehn, nachdem sie in die Zellen durchgedunstet sind. Diess ist auch eben der Grund davon, warum die Temperatur selbst wenig in den Gewächsen verändert wird, weil, nach *Wilke's* und *Crawford's* Gesetz, die Veränderung der Form der Flüssigkeiten eine sich gleich bleibende Temperatur hervorbringt.) Die Ringform der Schraubengänge, welche sie in Gräsern besonders annehmen, beweiset dem Vf. gleichfalls die Unfähigkeit der Fasern, selbst die Säfte zu führen: denn bey dieser Unterbrechung und Absonderung lässt sich kein Aufsteigen der Säfte in ihnen gedenken. Nun aber streitet der Vf. eifrig gegen das Daseyn der Luft in der Höhle der Schraubengänge, weil, wenn man sie unter Wasser öffne, niemals Luft hervorkomme. (Rec. findet doch immer, dass sich Luftblasen bilden, und hält im Ganzen es nicht für schicklich, sich an die strengen Begriffe von Luft und Wasser zu binden; beide Formen der Flüssigkeit gehn, wie oben bemerkt worden, in einander über, und schon *Grew* hat darüber sehr richtige Begriffe, obgleich mit Ausdrücken seiner Zeit, vorgetragen, indem er die Schraubengänge nur *roriferous vessels* nennt.)

Wir müssen manches Gute und Nützliche übergehen, um die Bildung des Holzes nach dem Vf. zu betrachten. Er nimmt ungefähr dieselbe Vorstellung an, welche *Link* zuerst gelehrt hat, drückt sich aber nicht so bestimmt und umständlich darüber aus. Die Mitwirkung des Bastes zur Bildung des Holzes, die dem Rec. sonst nicht klar war, und in die er sich bey der Anzeige des *Link*'schen Werkes nicht finden konnte, ist ihm jetzt durch genaue Beobachtung so deutlich geworden, als er es nur wünschen konnte. Er freut sich, seinen Irrthum hiemit gestehn, und öffentlich bekennen zu können, dass er dem trefflichen *Link* eine bessere Belehrung verdankt. Unumstösslich gewiss ist ihm jetzt, dass die strahlenförmigen Fortsätze des Bastes, beym Wachsen der Zweige und des Stammes, immer mehr nach dem Mittelpunkte zu rücken, dass sie an ihren Spitzen, gegen das Mark, mit Bündeln von Schraubengängen versehn sind; dass man also nur in der Nähe des Marks unserer gewöhnlichen Holzpflanzen die wahren Schraubengänge zu suchen habe; dass die getüpfelten Gefäfse aber, die Treppengänge und die gestreckten Zellen näher der Rinde zu suchen seyn. Die Festigkeit des Holzes hängt von der innigen Vereinigung und Verwachsung der Bastfortsätze mit den aufsteigenden Kanälen ab. Rec. glaubt wirklich mit Gründen behaupten zu können, dass jene im Umkreise befindlichen aufsteigenden Kanäle (Treppengänge und getüpfelte Gefäfse) rohe Säfte in tropfbarer Gestalt aufführen, dagegen die Schraubengänge in der Nähe des Markes elastische Flüssigkeiten führen. Er hält jetzt die Bemerkungen *Link's* über den Process der Verholzung für wahre und sehr wichtige Bereicherungen der Wissenschaft, und würde sich gefreut haben, wenn Hr. *R.* auch noch tiefer in diese wichtige Materie eingedrungen wäre. Was der letztere noch über die Reizbarkeit und die Muskelfasern der Gewächse sagt, ist weniger eigenthümlich.

GR.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Gräff: *Tagebuch der Blokirung von Stralsund und deren Folgen*, geführt von einem unterrichteten Augenzeugen bis zum 19. April 1807. 1808. 100 S. 8. (12 gr.)

Wenn gleich die Blokade der Festung Stralsund unter den grofsen Ereigniſsen der Zeit eines der unbedeutendsten ist: so verdiente die Geschichte derselben doch in mehrern Hinsichten aufbewahrt zu werden; nur ist zu bedauern, dafs die vor uns liegende Schrift nichts als ein dürres Register meistens unbedeutender Vorfälle aufstellt, deren Lectüre durch das ewige Einerley am Ende sehr ermüdet. Die angeführten Thatsachen, in so weit sie sich auf Stralsund beziehn, sind zuverläſsig, obgleich in den übrigen Notizen manches Unrichtige vorkommt. Das Tagebuch erstreckt sich auf die beiden Blokaden, die erste unter dem Marschal Mortier (vom 28. Jan. bis 1. April), und die zweyte unter Marschal Brune vom 15. Jul., die am 20. Aug. mit der Räumung der Stadt beendigt ward; der Vf. hat seine Anzeichnungen aber bis zum 27. Sept., wo auch Rügen von den Schweden verlaſsen ward, fortgesetzt. Ganz unrichtig ist also der Titel, der nur eine Nachricht von der ersten Blokade verspricht. Gleich auf der sechsten Seite hätte bemerkt werden sollen, dafs die Unbestimmtheit des Verhältnisses, worin die beiden Befehlshaber von Eſsen und Armfeld gegen einander standen, die Hauptursache so manchen Unfalls war, den die schwedischen Waffen erlitten. Der Vf. hat entschieden Partey gegen den letztern genommen. S. 9. wird erzählt, dafs die ersten Franzosen bey Verfolgung der preufsischen Truppen in's Land einbrachen; sie wurden dadurch hingelockt, aber die Schuld lag an der Regierung, die alles Militär von den Grenzörtern wegzog; wer sollte die Flüchtlinge abhalten, wer die Preis gegebenen Einwohner vor ihren Gewaltthätigkeiten schützen? Wie kann man den letztern einen Vorwurf machen, dafs sie einzelne Unglückliche, die hungrig und zerlumpt nach unsäglichen Mühseligkeiten Schwedisch-Pommern erreichten, mit Speise und Trank erquickten, und ihnen Kleider u. dgl. mittheilten? Als endlich ganze Trupps, unter andern das Bila'sche Corps, eindrangen, was sollten die Einwohner machen? In Wolgast hausten mehrere tausend Preufsen ziemlich arg; die Bürger waren in Gefahr, geplündert zu werden, und ihre Wohnungen angezündet zu sehen; in ihrer Noth wandten sie sich an die Regierung, und erhielten die tröstliche Antwort, dafs die Invaliden (40—50 Krüppel) befehligt wären, in Gemeinschaft mit der Bürgerschaft allen Exceſsen zu steuern! — Was der Vf. S. 10. von dem Eindringen der Schweden in Greifswald sagt, ist durchaus falsch; die schwedischen Truppen retirirten mit möglichster Schnelle, aber ganz regelmäſsig; sie zögerten nicht länger, als nöthig war, um die Stärke des Feindes ungefähr zu erforschen; sie abzuschneiden, was er für leicht erklärt, war unmöglich. — Die Geschichte des Rückzugs, wozu Armfeld vom Marschal Mortier gezwungen ward, ist zu kurz und ungerecht dargestellt. Die Retirade geschah mit Ordnung, und die kleine Truppenzahl vertheidigte sich, so oft sie sich setzte, mit einer Ruhe und Tapferkeit, der selbst die Franzosen Gerechtigkeit widerfahren lieſsen. Den Waffenstillstand vom 17. April hatten die Schweden offenbar den wichtigern Operationen zu danken, die der französische Heerführer ausführen sollte. S. 32. folgt der bekannte Bericht des Freyherrn von Eſsen über diese Vorfälle, dem der Vf. billig einige Berichtigungen und erläuternde Anmerkungen hätte beyfügen sollen. — S. 44. beginnt das Tagebuch über die zweyte Blokade; eine Nachricht von den Vorfällen, die dem zweyten französischen Einbruche vorangingen, dient ihm zur Einleitung. Die Unterredung des Königs mit dem Marschall Brune (die, wiewohl mit einigen Auslaſsungen, schon im politischen Journal steht) verspricht der Vf. S. 49. beyzufügen; er hat sein Versprechen aber nicht erfüllt, wenn nicht etwa die Censur ihr die Aufnahme verweigert hat. Auch hier findet man nur eine trockne Angabe der äuſsern Vorfälle; vergebens wird man einige Aufschlüſse über die politischen Verhältniſse überhaupt, über die Stimmung des Militärs und der Einwohner u. dgl. suchen. Der Vf. hat es ganz versäumt, seinem Tagebuche durch eingestreute individuelle Charakterzüge und Anekdoten Leben und Reiz zu geben. Auswärtigen Lesern wird die in den Anmerkungen mitgetheilte Nachricht von der Lage der Ortschaften angenehm seyn; nur haben sich manche Druckfehler eingeschlichen, z. B. S. 15. Grünhute statt Grünhufe, S. 16. Kirsow statt Kieſsow u. dergl. S. 78. folgen verschiedene Beylagen: eine Angabe der Stärke der schwedischen Armee zwischen dem 7. und 27. Sept., die zu ungefähr 16550 Mann berechnet wird, bey der Räumung der Insel Rügen aber wenigstens um ein Drittel schwächer war; die Berichte der Generale Toll und Wrede über den Einbruch der Franzosen, die Convention über die Räumung der Insel Rügen zwischen Brune und Toll, und endlich eine Uebersicht der französischen Feldarbeiten vor der Festung. Auch ist ein Grundriſs von Stralsund beygefügt, der vermuthlich zu einer andern Schrift gehört: denn in dem Tagebuche findet sich keine Erklärung der darauf befindlichen Buchstaben; auch hätte wohl, was nicht geschehen ist, die Lage der französischen Werke und Arbeiten angegeben werden sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Braunes: *Winterreise durch einen Theil Norwegens und Schwedens nach Kopenhagen* im J. 1807. 1808. XVI u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. — wie wir aus einigen Stellen schliessen, ein gebildeter Militär, welchen die Stürme des Kriegs nach dem verhängnissvollen Tage bey Jena in den Norden verscheuchten — begab sich vom südlichen Norwegen — er verschweigt den Ort, von dem er ausreiste — über Christiania und Kopenhagen nach Deutschland; er verfolgte bloss die Poststrasse und konnte sich nirgends aufhalten, daher sich auch manches Unrichtige und Oberflächliche in seinen Bemerkungen findet, die er in 19 Kapitel vertheilt. Der erste bedeutende Ort, den er berührte, war Drammen, (der Collectivname für die nah bey einander liegenden Städte Tangen, Strömsö und Bragnäs) nächst Christiania der reichste und schönste Ort in diesem Theil des Landes, der einen lebhaften Holzhandel treibt. Das *dritte* Kapitel liefert einige höchst allgemeine und unvollständige Notizen über den Zustand der Norwegischen Literatur. Der bekannte Dichter *Rein* wird (S. 26.), vielleicht durch einen Druckfehler, *Reil* genannt. Die Normänner haben einen Hang zur Satire und zum Komischen, besonders machen sie sich gern über die Jütländer lustig: der Vf. meint, aus Neid über den leichtern Erwerb, den ihnen ihr getreidereiches Land verstattet; der Grund scheint tiefer zu liegen: auch bey den Schweden standen die Jüten in ältern Zeiten in einem üblen Ruf, einiges mag ihr grösseres Phlegma dazu beytragen. Den folgenden Bemerkungen über den Charakter und die Lebensart der Norweger fehlt es nicht an Interesse, und der Vf. verräth einen hellen Blick und ein gesundes Urtheil. Von Drammen reiste er nach Christiania; in dem Stadtgefängnisse sah er den bekannten Religionsschwärmer und Sectenstifter *Hans Hauge*, der hier moralisch begraben ist: das Verfahren der Dänischen Regierung gegen ihn wird in starken Ausdrükken gemissbilligt. Der Vf. wundert sich, (S. 80.) dass ihm keine Juden begegneten, allein ihnen ist der Eingang in Norwegen bekanntlich untersagt. Von Christiania gieng er mit der sogenannten Silberpost, einer fahrenden Post, womit ehmals das Silber aus Kongsberg transportirt ward, nach Kopenhagen: er rühmt sie als die sicherste und angenehmste Gelegenheit, durch das *unwirthbare* Schweden zu kommen: für den Theil dieses Reichs, wodurch ihn sein Weg führte, und der es in Hinsicht auf die Ergiebigkeit des Bodens immer mit Norwegen aufnehmen kann, finden wir das Beywort zu stark. Alle Kosten dieser Reise (Zehrung, Nachtlager u. s. w. mit gerechnet) belaufen sich auf etwa 50 Rthlr. Die Schilderung des Dänischen Militärs ist nicht vortheilhaft, mehr verspricht sich der Vf. von der norwegischen Landwehr. Am Schluss der Reise durch Norwegen schaltet er einige Nachrichten über die Norwegischen Bauern, ihre Gewerbe, Kleidung u. s. w. so wie über die Producte des Landes, besonders die Thiere ein, die aber bey frühern Reisenden bereits vollständiger und besser gefunden werden. Friedrichshald wird ausführlich beschrieben. Von dem hohen Alter der Normänner führt der Vf. aus dieser Stadt folgende zwey Beyspiele an. Als Christian VI. diese Stadt besuchte, wurde ihm eine Gesellschaft von acht Paaren vorgestellt, wovon das jüngste Mitglied 78, das älteste 105 Jahre zählte, und worunter sieben ein halbes Jahrhundert in einer vergnügten Ehe verlebt hatten. Bey der Durchreise des jetzigen Königs (damaligen Kronprinzen) 1788. gab ihm die Stadt einen Greis von 103 Jahren zum Vorreiter, welcher mit gegen Karl XII. gefochten und von den Schweden eine in des Königs Zelt gefundene Trompete, nebst einem Schemel erbeutet hatte. Bey dieser Stadt verbreitet sich der Vf. über den Tod des genannten schwedischen Königs durch einen Meuchelmörder. — S. 159. bemerkt der Vf. dass Carl XII. dem Trunk ergeben gewesen sey, und er will manche „allzu burleske (?) Erscheinungen in seiner Geschichte" aus diesem Umstande erklären: allein die Personen, die beständig um ihn waren, behaupten einmüthig, dass er in seinen spätern Jahren nie etwas andres als Wasser zu trinken pflegte. Mit der 189sten Seite beginnt der Durchflug durch Schweden, der höchstens 4—5 Tage dauerte. Die Stimmung des Volks war in den Gegenden, die der Vf. berührte, für den jetzigen König. Dass die Regierung den Alleinhandel mit Branntwein treibt, ist ganz falsch; die Versuche Gustafs III. sich ihn zuzueignen, mussten von ihm selbst aufgegeben werden. S. 205. wird von einem Prediger erzählt, dass er in den Ritterstand erhoben sey, dass aber seinem Amte hiedurch kein Eintrag geschehe; der Ausdruck des Vfs. führt zu einer ganz falschen Vorstellung: jener Prediger hat einen Orden (den Wasaorden) erhalten, was wie jeder sieht, mit seinen geistlichen Geschäften sehr wohl verträglich ist; nicht nur in Schweden, auch in andern Län-

Ländern kommen ähnliche Fälle vor. Wenn er auf derselben Seite berichtet, dass der Landeshauptmann jährlich Gericht halte, so verwechselt er ihn mit dem Häradshöfding (Land - oder Unterrichter). In dem Gefecht bey Quistrum sollen nach S. 207. im letzten Kriege 1789. 8000 Schweden das Gewehr gestreckt haben; es capitulirten nicht mehr als 400 bis 500 Mann mit zwey Kanonen: *Gustaf III.* sagt selbst in seinen Briefen, dass, als er 7000 Mann zusammen hatte, es in seiner Macht stand, die Dänen zu vernichten. Von dem abgebrannten Uddewalla waren erst wenige Häuser neu errichtet, es wird ganz von Steinen wieder aufgeführt. Verschiedne Ortsnamen erregen in dem Vf. die Idee, dass in Westergothland ehmals Hunnen gewohnt haben müssen, und er wunderte sich, keine Mongolische Gesichtszüge in den Bewohnern zu entdecken!! Gothenburg konnte er der Eile wegen nicht besehn. Durch den Küstenstrich von Halland kam er nach Schonen. In der Helsingborger Kirche befindet sich ein lateinisches Denkmal, das Tycho de Brahe seiner Tochter gesetzt hat, der Vf. hat es abgeschrieben und ins Deutsche übersetzt. Mit dem Schwedischen Militär, besonders den Dragonern, hält das Dänische keine Vergleichung aus. Man war eifrig mit dem neuen Hafenbau bey Helsingborg beschäftigt. Von S. 249. wird die Reise nach Kopenhagen und des Vfs. dortiger Aufenthalt geschildert. Der Engländer Robertson stellte grade eine Luftfahrt an: Es war der erste Versuch der Art, den das Kopenhagner Publicum sah, der gleichsam eine Revolution unter demselben hervorbrachte, die auf eine komische Art beschrieben wird. Die in Vergleichung mit andern Städten ungeheure Sterblichkeit in Kopenhagen schreibt der Vf. vorzüglich auf Rechnung des grössern Sittenverderbnisses, das im Norden vielleicht nachtheiliger auf die Menschen wirke, als in wärmern Gegenden. Bald darauf findet man aber in der Charakteristik der verschiednen auf den lebhaften Strasen zu beobachtenden, nicht durchaus liebenswürdigen Menschenklassen der Dänischen Hauptstadt den Trost, dass doch die Empfindungen überwiegend sind, die ein sanfter, häuslicher und liebenswürdiger Menschenschlag auf das Gemüth macht, und dass man nirgends mehr Engelsphysiognomieen findet, als hier. Auch ist seine allgemeine Schilderung der Dänen sehr vortheilhaft. Ohne zu verschweigen, dass ihnen aus Schuld des Klima und andrer Umstände die Deutsche Emsigkeit, Munterkeit und Industrie, und das Feuer und die Festigkeit der Bewohner höherer Gegenden fehlen, dass sie dem Schicksal zu viel Einfluss auf sich gestatten und daher Selbstmorde nicht selten vorfallen, rühmt er an ihnen ihren Muth im Kampfe, zumal nach erlittenen Kränkungen, so wie ihre Ruhe und Besonnenheit im Kriegsdienste, die durch den Handel bey ihnen allgemeiner unter alle mehr als bey uns sich gleichstehende Stände verbreitete Cultur, die sie das Gute ihrer Regierung schätzen lehrt, welche ganz im Geiste der Nation handelt, nicht für Glanz und Pomp ist, und schnelle Reformen hasst, die Struensee stürzten; und bey welcher freywillige Beyträge und Geschenke an die Stelle neuer Abgaben treten, weil sie fühlt, dass sie ein Vaterland hat. „Dagegen bleibt uns Deutschen, ohne Vaterland, und meist arm und dürftig erzogen, aber zu früher Thätigkeit angehalten, der fast ungetheilte Ruhm, für das Höhere der Menschheit, für Religion und Wahrheit mit reiner Liebe uns von jeher erwärmt zu haben und noch erwärmen zu können." — Die Darstellung des Buchs ist leicht und angenehm, und wer nichts als genehme Unterhaltung sucht und auf eine gründliche Belehrung, auf neue und originelle Ansicht von Völkern und Ländern Verzicht leistet, der wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Viburg, im Verl. des Vfs.: *Forsög til en Beskrivelse over Oeen Mors*, af (Versuch einer Beschreibung der Insel Mors, von) *Casper Schade*, Sognepraest i Nykjöbing. *Förste* Hefte. 1806. 160 S. 8. (10 gr.)

In *zwey* Kapiteln handelt der Vf. vorerst von der Lage, Grösse und Eintheilung der bisher noch wenig bekannt gewesenen Dänischen Insel *Mors;* und alsdann von der Entstehung ihres Namens, ihrer physischen Beschaffenheit, ihrer ehemaligen politischen Verfassung, dem Zustande des Landmannes und den Alterthümern der Insel. — *Mors* hat einen Umfang von 6¼ Quadratmeilen, auf welchem nahe an 7,800 Menschen leben. Das Land ist eingetheilt in zwey Harden, worin sich 14 Hauptkirchspiele und 18 Annex - (Filial -) Kirchen befinden; es enthält eine Handelsstadt, 59 Dörfer, 598 Bauerhöfe, 622 Häuser mit Land, 154 Häuser ohne Land, 17 Korn -, 2 Stampfmühlen, 15 zehntfreye Höfe, 13 Predigerhöfe und 22 Küster - und Schullehrerwohnungen. Die einzige Stadt auf der Insel, *Nykjöbing*, enthält nur 693 Seelen. Sie hat einen trefflichen Hafen mit einem Bassin für 24 Fahrzeuge, welchen drey dortige Kaufleute mit einem Aufwande von 4000 Rthlr. angelegt haben. Ihr Nahrungszweig ist der Handel, die Seefahrt, der Landbau und eine Branntewein - Brennerey. Sie hat gegenwärtig 13 Schiffe von 5 bis 20 Commerzlasten, und ihre jährliche Fruchtausfuhr beträgt 20,000 Tonnen Gerste und Hafer. Ihr Wohlstand in letzter Hinsicht würde ungleich grösser seyn, wenn, nach der richtigen Bemerkung des Vfs., die sehr beträchtlichen Stadtländereyen und Viehweiden, wie solches in so vielen andern Landstädten, z. B. auf Seeland, Fyhn u. s. w. der Fall ist, vereinzelt und nicht gemeinschaftlich wären. Dass man sich doch nicht von der Erfahrung belehren lassen will, was jedem verständigen Oekonomen sein eignes Nachdenken sagt, nämlich von welchem nicht zu berechnenden Schaden jeder gemeinschaftliche Besitzstand dieser Art ist! — So traurig auch die Lage des Landmannes auf *Mors* seit dem Schwedischen Kriege 1660. war: so merklich hat sie sich in den letzten Zeiten durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Parcellirung der Bauergüter, Vermehrung der Proprietäre u. s. w. gebessert. — Dass die Insel in den ältesten Zeiten ihre eignen kleinen Kö-

Könige gehabt habe, macht der Umstand wahrscheinlich, dass König *Fegge* hier begraben liegt. Auch hatte hier im zehnten Jahrhunderte K. *Harald Blaatand* seine Zusammenkunft mit dem Deutschen Kaiser Otto den Grossen. An Alterthümern, Grabhügeln, Spuren von uralten Burgen, Ruinen, aufgegrabnen Streitäxten, steinernen Opfermessern, Urnen u. s. w. fehlt es nicht; und die Beschreibung, welche der Vf. hiervon, so wie von seiner eignen Sammlung einheimischer Antiquitäten und anderer Merkwürdigkeiten, liefert, ist sehr interessant. — Je seltener bis jetzt noch specielle Beschreibungen von einzelnen Dänischen Inseln sind: desto willkommener ist gewiss diese so wohlgelungene Arbeit des würdigen Vfs., und desto mehr muss man wünschen, dass dieses *erste* Heft seiner Beschreibung, welches Hr. *S.* auf seine eigne Kosten drucken liess, einen so guten Absatz finden möge, dass er sich dadurch ermuntert sehe, die beiden andern versprochenen Hefte derselben, welche besonders für *Oekonomie* und *Naturlehre* interessant seyn werden, recht bald folgen zu lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Schweighäuser: *Der schweizerische Stillingsbote.* — *Erster* Gang. 1808. 32 S. kl. 8.

Noch keinem Gelehrten deutscher Zunge, keinem Staatsmann, keinem Feldherrn ist die Ehre zu Theil geworden, dass ein Journal einzig nur *ihm* gewidmet und nach demselben genannt ward. Dieser Auszeichnung erfreut sich zuerst unser Freund *Jung — Stilling.* Wie viel Werth darauf zu legen sey, beurtheilt jeder nach seinem Geschmacke. Wir referiren nur kurz den Inhalt dieser Bogen, deren Vf. Hr. *Ringier, alliê Burkhard*, ehmals *alliê Seelmatter* zu Zofingen, Cantons Aargau, ist. (Man sehe dessen Blick auf *Jung* A. L. Z. 1808. Nr. 76.) Genauere Kunde von *Jungs* Charakter, Leben, Bildungsgeschichte giebt dieser Stillingsbote nicht; nur erfährt man, dass *Jungs* Theorie der Geisterkunde der Erscheinung in dem Publicum nahe ist, und .... gewiss erstaunliches Auffehen machen, der falschen Philosophie und Aufklärung wahrscheinlich den Herzstoss geben, aber auch vor dem vorwitzigen Hange zum Umgange mit Geistern warnen wird; auch vertraut er dem Leser die wichtige Nachricht, „welche er aus guter Quelle hat," dass wir bald das *zwanzigste* Heft des *grauen Mannes* (wir haben es schon!) und das *fünfte* des *christlichen Menschenfreundes* erhalten werden. Seinen Botenzweck giebt er selbst (S. 3.) also an: „Wenn Ihr nur *Stilling* lieb habet, oder wenn Ihr von Herzen wünschet, auf den Weg zu kommen, zu wissen, wer Recht und Unrecht hat, nämlich nicht in grossen politischen Welthändeln — denn in diesem Punkte sind wir alle, wie ich glaube, ziemlich Eins, dass wir wissen, wer Recht hat — sondern in geistlichen Dingen, welche zu Herzen gehen und von Herzen kommen, oder wenn Ihr jede gute oder böse Neuigkeit von *Stilling* und denen, welche seinen Ansichten, wenn schon nicht in allen Theilen, doch im Ganzen Beyfall geben, mit Interesse anhöret, so will ich Euer *Bote* (Briefträger?) seyn." Ein Blatt des Schweizer-Boten, das Hr. *Ringier* zufällig am Wege fand — denn er liest diese Zeitung schon seit mehrern Jahren nicht mehr — giebt ihm Anlass zu einem Ausfalle nicht nur auf den Schweizer Boten, sondern auch auf die obrigkeitliche Censurcommission des Cantons Aargau. Man kann aber, wenn man das gedachte Blatt, das er einrückt, gelesen hat, nicht begreifen, wie ein leidenschaftloser Mann daran Anstoss nehmen kann, und man müsste im Gegentheil erstaunen, wenn eine Censur etwas so Unschuldiges unterdrückte. Der *Stillingsbote* versteigt sich sodann in Vorherverkündigungen. Die Zeit, sagt er, ist nicht mehr fern, 1) wo man nicht mehr fragen wird: bist du reformirt, lutherisch, katholisch, sondern nur: bist du ein Christ oder Nichtchrist? 2) wo der Glaube an Vergeltung des Guten und Bösen nach diesem Leben sich wieder mit neuer Kraft erheben wird (der Vf. versteht hierunter den Glauben an die Hölle und den Teufel; dieser Glaube wird mit neuer Kraft erscheinen, und seine alten Rechte behaupten.) 3) wo jeder unparteyische Prüfer finden wird: Ein mittelbarer und unmittelbarer Einfluss aus der Geister- in die Körperwelt ist nicht mehr zu läugnen. Am Schlusse theilt der Vf. einige Gedichte mit, als Proben eines ganzen Bandes von Poesieen, die er heraus zu geben gedenkt. Da es aber, wenn man von der Probe auf das übrige schliessen darf, nicht wahrscheinlich ist, dass sich irgend eine Buchhandlung mit dem Verlage befassen werde, so enthalten wir uns einer in das Einzelne gehenden Anzeige dieser Gedichte.

LEIPZIG, in Com. b. Joachim: *D. Ch. G. Steinbecks Brandbüchlein für Familien, Schulen und Volkslehrer.* 1807. 110 S. 8. (6 gr.)

Hr. *St.*, der sich schon durch sein *Feuer- Noth- und Hülfsbuch* (S. A. L. Z. 1804. Nr. 351.), durch sein Handbuch der *Feuerpolizey* (A. L. Z. 1807. Nr. 99.), so wie durch seinen *Feuer-Katechismus für Volksschulen* (A. L. Z. 1804. Nr. 351.), rühmlich bekannt gemacht, giebt durch dieses Brandbüchlein einen Beweis seiner fortdauernden Vorsorge für das Wohl derer, welche durch einen Brand öfters das Glück ihres ganzen Lebens verlieren. Das Büchlein, das sich bloss auf Verhütung des Feuers bezieht, enthält alle seiner Absicht entsprechende Vorschriften. Nur einige Bemerkungen wollen wir darüber beybringen. Die Gewitterstangen scheinen bey dem Frevel des Pöbels eine ganz vergebliche Ausgabe zu seyn, auch hört man nicht viel von deren Anlegung. Rec. scheint es nicht so entscheidend ausgemacht zu seyn, dass Feuerkugeln nicht zündeten, es scheint vielmehr nach einigen Erfahrungen die Sache mehr Gewissheit zu haben, als man bisher geglaubt hat. In Hinsicht auf die Beschäftigungen, welche bey Nacht nicht vorgenommen werden dürfen, möchte den Hausmüttern besonders die strengste Aufsicht über ihre weiblichen Dienst-

Dienstboten anzubefehlen seyn. Wie Kinder Feuer verwahrlosen können, davon erzählt der Vf. einen Fall aus eigener Erfahrung, der allen Aeltern zur Warnung dienen mag. Hier ist er mit seinen eignen Worten. „Ich selbst, — es schaudert mir die Haut, wenn ich daran gedenke — hätte in meiner Kindheit als ein Knabe von ungefähr 8 Jahren ein ähnliches Unglück anrichten können. Meine Aeltern hatten, wie es auf dem Lande gebräuchlich ist, zur Aernte gebrauet, und ich war ein aufmerksamer Zuschauer des Böttchers beym Auspichen der Fässer gewesen. Als sie nun kurz darauf mit einander im Felde waren und ich nebst meinem Spielkameraden, dem Sohne des Schulmeisters, allein im Hause bleiben musste: so kam ich auf den Gedanken, auch ein Fass auszupichen. Gedacht, geschehen! Es wurde ein Fass geholt, aufgeschlagen, und auf zwey Steine mitten in dem Hofe gelegt, dann ein Stück Pech aus der Vorrathskammer entwendet, klar gepocht, in das Fass gethan, mit Stroh angezündet, und nun mit einer Stange im Feuer herumgeschürt, bis das Pech im ganzen Fasse, wie bey einem Böttcher, in vollem Feuer stand. Das gab Spass! — Aber Gott! welch Herzeleid folgte augenblicklich: denn nun war ich doch nicht im Stande das Fass zuzumachen, oder das Feuer auf eine andere Art wieder zu tilgen. Vielmehr wurde dieses immer heftiger, brannte jetzt auch das Fass von aussen an, ergriff das Stroh, das daneben lag, dieses aber wieder den naheliegenden Mist; und wäre nicht in derselben Minute noch Hülfe durch herbeyeilende Nachbarn geschehen: so hätte in einer halben Stunde zuverlässig alles in Flammen gestanden, und das Dorf wäre in Gefahr gewesen."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Marburg.

Den 4. Jun. erhielt Hr. *Dieterich Wilhelm Heinrich Busch*, der älteste Sohn des hiesigen Professors *Busch*, die medicinische Doctorwürde. Die Inaugural-Disputation handelt: *de gangraena nosocomiorum.*

Rinteln.

Am 28. Julius übertrug der bisherige Prorector, Hr. D. *Carl Otto Gräbe*, erster Professor der Rechte und Richter des hiesigen Tribunals, nach eingegangener Königl. Bestätigung der Wahl des akademischen Senats, das Prorectorat dem Hn. *Georg Philipp Jäger*, Professor der Hebr. Sprache und Prediger der reformirten Kirche. Erstrer hielt bey dieser Veranlassung eine Rede: *de cura legum et justitiae necessario civitatum et regnorum fulcro*, und Hr. Prof. *Jäger* redete *vom Ursprunge der Meteorsteine.* Das vom Hn. D. und Prof. *Gräbe* verfasste Programm enthält eine Abhandlung: *über die Eintheilungen und Grundsätze der Regalien und Souveränetätsrechte.* (Rinteln 1808. 22 S. 4.)

Während des Aufenthalts Sr. Majestät des Königs von Westphalen in dem Nenndorfer Bade hatte auch eine Deputation der Universität zu Rinteln, welche aus dem zeitigen Prorector, Hn. Professor *Jäger* und Hn. Professor D. *Wegscheider* bestand, die Ehre, Sr. Majestät vorgestellt zu werden. Auf die vom D. *Wegscheider* gehaltene Anrede geruheten Se. Majestät der Universität Ihren besondern väterlichen Schutz zuzusichern, und so die gegründete Hoffnung für die Erhaltung dieser alten ehrwürdigen Lehranstalt aufs neue zu beleben. Uebrigens werden die Vorlesungen auch im nächsten halben Jahre ihren ungestörten Fortgang haben.

Würzburg.

Von der medicinischen Facultät haben im laufenden Semester 1808. folgende Hrn. Candidaten der Medicin, als: Hr. *Dav. Breslau*, aus Ansbach; Hr. *Erh. Gerlach*, aus Meiningen; Hr. *Phil. Jos. Kretschmar*, aus Frankfurt am Mayn; Hr. *Conr. Wilh. Kuster*, aus Bamberg; Hr. *Jul. Nagel*, aus Erfurt; Hr. *Jac. Fried. Schilling*, von Litzendorf im Bambergischen; Hr. *Ferd. Jos. Lud. Stromajer*, von Amöneburg im Hessischen; Hr. *Heinr. Thaut*, von Castell-Rüdenhausen; Hr. *Erh. Gottfr. Wanslow*, aus Bamberg; Hr. *Ernst Walther*, aus Curland das Doctordiplom erhalten, nachdem sie sich den vorgeschriebenen Prüfungen aus der gesammten Arzneykunde unterworfen hatten.

II. Todesfälle.

Am 20. Julius starb zu Breslau *Karl Joseph Krebs*, Oberaccise-Amts Buchhalter, der in seinen Erholungsstunden ausser vielen Aufsätzen für Journale mehrere Romane und Schauspiele bearbeitete. Er war zu Albendorf am 22. Jan. 1771. geboren.

Am 25. Julius starb zu Stralsund der Justizrath und ehmalige Gouvernementssekretär *Daniel Heinrich Thomas*, im 69sten Jahre seines Alters. Ausser den von *Meusel* angeführten Schriften hat er verschiedne, die neuesten Vorfälle in Pommern betreffende Aufsätze anonym herausgegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Die in der ehemaligen Reichsstadt *Nürnberg* schon vor 16 Jahren errichtete *Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie* feyerte diessmal ihr Stiftungsfest öffentlich am Geburtsfest des Königs von Bayern. Die Feyerlichkeit eröffnete der wortführende Hr. Direct., M. *Johann Jacob Baier*, Autistes und Prediger an der Hospitalkirche zum heil. Geist, mit einer Rede, worauf der Gesellschafts-Secretär, Hr. *Joh. Heinr. Volkert*, J. V. D. und Advocat, eine kurzgefasste Relation von den, in dem verflossenen jährigen Zeitraume geschehenen, Bemühungen der Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Industrie vorlas. — Aus dieser ergab sich das erfreuliche Resultat, dass, ungeachtet der *ungünstigen* Zeitumstände, die Gesellschaft dennoch viele ihrer Bemühungen mit einem erwünschten Erfolge beglückt sah. Ihre vorzüglichsten Institute, nämlich die *Industrieschule* für *Mädchen*, die *Industrieschule* für *Knaben*, die sonntägliche *Zeichenschule* für *Knaben*, welche sich der Kunst und den Handwerken zu widmen gedenken u. s. w., hatten auch in dem verflossenen Zeitraume einen ununterbrochenen Fortgang. Bey den halbjährigen Prüfungen der *beiden* Industrieschulen für Knaben und Mädchen wurden silberne Medaillen und andere Geschenke als Prämien unter die fleissigsten und geschicktesten Schüler und Schülerinnen ausgetheilt.

II. Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus dem Oestreichischen. Vom Julius 1808.

Auch in der diessjährigen Ostermesse haben mehrere Buchhändler in Wien viele neue Verlags-Artikel zu Markte gebracht, von denen mehrere eine günstige Aufnahme verdienen. Bey *Schaumburg*, der sich mehr als Sortimentshändler, denn als Verleger auszeichnet, ist ein Lehrbuch der Oekonomie von *Rumi* erschienen, das mehr *Beckmann's* Grundsätze u. s. w. zu commentiren, als etwas Selbstgedachtes und auf eigne Erfahrung Gegründetes zu enthalten scheint, für manche übrigens brauchbar und nützlich seyn kann. *Degen* fährt fort, aus seiner Officin Prachtausgaben älterer Deutscher Werke hervorgehen zu lassen, die aber fast gar nicht ins Publicum kommen. Er gehört zu denjenigen Typographen, die, aus Liebe zu ihrer Kunst und für das Schöne, keine Aufopferungen scheuen, um nur etwas Ausgezeichnetes an den Tag zu fördern. Die bey ihm erscheinenden *vaterländischen Blätter für den Oestreichischen Kaiserstaat* sind für jeden Patrioten eine willkommne Erscheinung, und verdienen, dass auch das Ausland sie als eine Quelle authentischer Nachrichten über die Länder der Oestreichischen Monarchie benutze. Die bisher erschienenen Stücke enthalten bereits mehrere für den Statistiker und Geographen sehr lesenswerthe Aufsätze. Noch fehlt es uns an einem zweckmässigen Volksblatte, durch welches sich auf die Veredlung der mittlern und niederern Classen vortheilhaft wirken liesse. Doch, was noch nicht ist, kann kommen. *Anton Doll* fährt rüstig fort, die Oestreichische Literatur mit neuen Artikeln zu bereichern. Die bey ihm erscheinende *allgemeine Erdkunde*, ein für das grosse Lesepublicum wohlberechnetes, nützliches Werk, ist bereits — schnell genug — zu *acht* Bänden herangewachsen, und findet hinlängliche Abnehmer, ein abermaliger Beweis, dass die Romanen-Lesesucht hier abgenommen, und der Sinn für Lectüre sich auf andere, nützlichere Gegenstände, besonders Geographie, Reisebeschreibungen und Geschichte, augenscheinlich hingewandt habe. *Doll* setzt die *Annalen der Oestreichischen Literatur und Kunst* unter der Redaction des D. *Sartori* unverdrossen fort, und steht überhaupt unter den Oestreichischen Verlagsbuchhändlern, in Ansehung der Zahl der von ihm verlegten Artikel, nebst *Geistinger*, oben an. Dieser hat in der neuern Zeit nicht nur viel von inländischen, sondern auch manches von ausländischen Autoren gedruckt. So sind bey ihm des Freyherrn *v. Steigentesch* Erzählungen und dessen Lustspiele erschienen; unter der Presse sind *Briefe und Bemerkungen auf Reisen* von dem bekannten *Hermes* in Breslau, und der bey *Geistinger* erscheinende *Prometheus* ist bis jetzt fast von lauter Ausländern geschrieben worden. Bisher sind von der gedachten Zeitschrift erst *vier* Hefte erschienen. Wenn sie sich sorgfältig vor den Verirrungen der neuen Schule der Aesthetik in Acht nimmt, die am allerwenigsten in Wien jemals festen Fuss fassen dürfte, und sich nicht weigert, auf das *größere* Lesepublicum Rücksicht zu nehmen und in einem mehr edel-populären Tone zu sprechen: so ist zu hoffen, dass sie ihre Existenz über ein Jahr lang fristen, und zur Veredlung des Geschmacks das Ihrige beytragen kann. Ein ganz andrer, derber Ton herrscht in dem bey *Camesina* erscheinenden *Sonntagsblatte*, das — die Vehemenz und persönliche Animosität abgerechnet — viel Gutes wirken und den Excentricitäten und Thorheiten jener neuen Schule Gränzen setzen kann.

kann. Ein Freyherr *von Putlitz* giebt unter dem Titel: *Accorde des Lebens*, eine Wochenschrift heraus, die in das Leben wohl wenig mit einwirken dürfte, da sie nur ein sehr beschränktes Publicum, und vielleicht auch nicht genug inneres Leben hat. Einen wahren Genufs wird unstreitig das von *Geistinger* verlegte Werk: *Erinnerungen aus Lichtenberg's Vorlesungen über Physik*, von *Gamauf*, allen Freunden und Verehrern des sel. *Lichtenberg* gewähren, so wie *Trattinik's* trefflich gearbeitetes mikologisches Cabinet alle Empfehlung verdient. — Ref. schweigt von andern Verlags-Artikeln des Oestreichischen Buchhandels, der übrigens auch den Druck der Zeiten fühlt. Der Geldcours ist gegenwärtig so schlecht, dafs man fast auf alles Bücherkaufen Verzicht thun mufs. Ausländische Werke besonders kommen so hoch, dafs selbst der begüterte Adel die Ausgabe scheut. Die Classe der Gelehrten vollends ist in dieser Hinsicht gegenwärtig so beschränkt, als noch nie. Männer von ausgebreiteten Kenntnissen und grossem literarischen Rufe, auf bedeutenden Posten, und für das allgemeine Beste mit Aufopferung thätig, sind auf so geringe Gehalte gesetzt, dafs sie an Erweiterung ihrer Bibliotheken nicht von weitem denken, wohl aber oft zu sich sagen können: woher nehmen wir Brot, dafs wir essen? Uebrigens weifs man in Wien auch Verdienste zu belohnen. So ist z. B. der Tänzer *Duport*, der nach Petersburg reist, in den letzten Wochen *zwölf* Mal auf den hiesigen Hoftheatern aufgetreten, und dafür sehr reichlich belohnt worden. Er hat für diese *zwölf Abende* wohl mehr eingenommen, als mancher hochverdiente, zur treuen Erfüllung seiner Pflichten selbst die Nächte zu Hülfe nehmende, Gelehrte für seine Mühe und Arbeit innerhalb *zwanzig Jahren* kaum einnimmt. — So lange der Stand der Gelehrten, von welchem doch alle höhere Bildung und alle aus derselben entspringenden Vortheile in einem Lande ausgehen, in dem Oestreichischen Kaiserthume nicht besser dotirt und vor drückenden Nahrungssorgen gesichert wird, ist auch an kein wahres Aufblühen und Gedeihen der Wissenschaft und Kunst in diesem Lande zu denken. Alle Versuche, einen gröfsern literarischen Schwung zu bewirken, müssen ohnmächtig bleiben ohne jenes Hülfe.

In Mähren, bey *Stannern*, sind am 22sten May d. J. aus der Atmosphäre Steine herabgefallen. Der Kaiser verordnete auf die Anzeige davon eine nähere Untersuchung dieses Ereignisses an Ort und Stelle, worauf sich der Director des K. K. Naturalien-Cabinets in Wien, D. *von Schreibers*, und der Director *von Widmanstätten*, ein guter Physiker, nach Stannern begaben, wo sich nach einer genauen Untersuchung zeigte, dafs jenes Phänomen wirklich Statt gefunden habe. Nähere Nachrichten über die Sache enthalten die vaterländischen Blätter für den Oestreichischen Kaiserstaat.

Der Historien-Maler *Jos. Abel*, ein geborner Oestreicher, der mehrere Jahre hindurch in Rom lebte, hat vor Kurzem in dem Rathssaale der K. K. Akademie der bildenden Künste in Wien eine Anzahl von seinen Gemälden und Zeichnungen aufgestellt, unter welchen sich besonders folgende auszeichnen: Klopstock im Elysium, von der Religion dahin in den Kreis der würdigsten epischen und lyrischen Dichter geführt. 6 Schuh 6 Zoll hoch, und 8 Schuh 8 Zoll breit. — Antigone knieend vor der Leiche ihres zum zweyten Male unbeerdigt gefundenen Bruders Polinices. 5 Schuh hoch, 6 Schuh 5 Zoll breit. — Hectors Abschied von Andromache. 3 Schuh 2 Zoll hoch, 4 Schuh ⅝ Zoll breit. — Die bey Erblickung des von Achill geschleiften Hectors sinnlos zu Boden gesunkene Andromache. So grofs wie das vorige. — Prometheus an den Kaukasus geschmiedet. 3 Schuh 11 Zoll hoch, 3 Schuh 2 Zoll breit.

Unter den mechanischen Künstlern Wiens zieht mit allem Rechte besonders Hr. *Mälzel* die Aufmerksamkeit auf sich, der durch mehrere seiner musikalischen Kunstwerke bereits auch im Auslande, besonders in *Paris*, grofses Aufsehen erregt hat. Er geht abermals mit ein Paar bewundernswürdigen Werken seiner Kunst nach Frankreichs Hauptstadt, wo er neuen Ruhm zu ärnten hoffen darf.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Vom 16ten Jänner d. J. an erscheinen zu Würzburg unter der Redaction des Prof. *B. von Siebold artistisch-literarische Blätter von und für Franken*. Der Inhalt derselben bezieht sich nur auf Kunst und Literatur, und darauf, was in dieser Hinsicht in jenen Staaten geleistet worden, und noch geleistet wird, aus welchen in *älteren* Zeiten das eigentliche Franken, und in *neueren* Zeiten der vormalige Fränkische Kreis zusammengesetzt war. Unter andern theilt der Herausgeber biographische Notizen von noch zu wenig bekannten Fränkischen Künstlern und Schriftstellern, mit Bemerkung ihrer Verdienste um Kunst und Literatur, mit. Auch findet man darin Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der Universitäten zu Altdorf, Erlangen und Würzburg, und anderer literarischen Institute. Zugleich erfährt man aus diesen Blättern, was für Kunstwerke oder Schriften in den bemerkten Staaten erschienen oder zu erwarten sind. Für ein beygefügtes Intelligenzblatt hat der Verleger *(Bonitas)* gesorgt. — Der Herausgeber dieser art. lit. Blätter giebt zugleich die bekannte und der Chirurgie gewidmete Zeitschrift: *Chiron*, heraus, wovon demnächst zwey neue Stücke erscheinen werden.

II.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf Veranlassung der (gleich einigen frühern) höchst vortheilhaften Recension des

Handbuchs über das Königreich Westphalen

in der Allg. Lit. Zeit. Nr. 243 — 244. wiederholen wir hierdurch eine bereits in andern Blättern abgedruckte Anzeige. Außer dem Adressbuche wird der *dritte* Heft, neben andern, auch alle durch die neuesten officiell bekanntgemachten Acten, besonders des Reichstags, veranlassten Ergänzungen und Berichtigungen, mit den nöthigen Orts- und Sach-Registern, liefern. Auch sind auf der Karte, die außer den Departements-Namen alle Districts- und Cantons-Orte enthält, die neuesten Veränderungen in der Territorial-Eintheilung des Saal- und Weser-Departements eingetragen.

Halle, den 21sten August 1808.

Hemmerde und Schwetschke.

Nachricht für die Herren Buchhändler.

Folgende Bücher sind von jetzt an einzig und allein in der unterzeichneten Verlagshandlung zu haben:

Ferdinand. Ein Roman von *August von Thümmel*. Zwey Theile. 8. 2te verbess. Aufl. 1 Rthlr. 12 gr.
(Der 2te Theil wird einzeln für 18 gr. verkauft; der erste aber nicht anders, als mit dem 2ten.)

Unterricht zur Bienenzucht. Von *Joh. Gottfr. Lucas*, Schulmeister zu Nischwitz bey Wurzen. 2 Theile. 8. 1 Rthlr.
(Der erste Theil wird nicht einzeln, der zweyte aber für 16 gr. besonders verkauft.)

Handbuch der venerischen Krankheiten, von Dr. *A. V. Berlinghieri*, Prof. der Medicin in Pisa. Frey bearbeitet und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. *J. C. F. Leune* in Leipzig. 8. 18 gr.

W. Cruickshank's Versuche und Erfahrungen über die Wirksamkeit des Sauerstoffs zur Heilung der Lustseuche. Aus dem Englischen mit einer Einleitung von Dr. *J. C. F. Leune*. 8. 8 gr.

Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber; von C. G. C. *Braune*. Mit 1 ausgem. Kupfer. 8. 12 gr.

Caspar Lavigne, oder die Abenteuer des Zufalls. Mehr Wahrheit als Dichtung. Aus dem Französ. 2 Thle. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Geisterseherin, Gräfin Seraphine von Hohenacker. Eine Geschichte zu Anfang des vorletzten Jahrhunderts, aus einem Familienarchiv gezogen. 3 Theile in 8. Mit 1 Portr. 2te verb. Aufl. Schreibp. 3 Rthlr.

Abendmusse zweyer Freunde. 3 Bdchen in 8. Schreibp. 1 Rthlr. 12 gr.

Gemälde ländlicher Glückseligkeit. — Von zwey Brüdern. 8. Schreibp. 1 Rthlr.

Hundertstündiger Todeskampf, oder Begebenheiten Augustin Delesalle's. Herausgeg. von *Pierre Villiers*. Französisch und Deutsch. 8. Neue Auflage. 6 gr.

Amathusia, oder die Geheimnisse der Toilette. Ein Noth- und Hülfsbuch für Damen; von *Adelbert*. 8. Schreibp. 20 gr.

Tabellarische Uebersicht der Englischen Aussprache, nach richtigen prosodischen Regeln entworfen. Als Zugabe zu jeder Englischen Grammatik. 8. 6 gr.

Ueber die Gefahr sich auszupredigen. Ideen, Winke und Vorschläge für jetzige und künftige Prediger, von M. *J. A. Nebe*, Prediger zu Crumpa bey Merseburg. 8. 16 gr.

Grundlage der Dogmatik. *Erster* Theil, welcher eine Einleitung in die Lehren von Gott, der Moralität, der Religion, der Offenbarung durch die Vorsehung, dem Christenthum und der Ewigkeit enthält. Von Dr. *Gottlieb Schlegel*, Generalsuperint. von Schwed. Pommern und Rügen u. s. w. 8. 1 Rthlr.

* * *

Ferner ist bey uns zu haben:

Der neue Taschenspieler. Oder gründliche Anweisung in den Geheimnissen der Taschenspielerkunst; als: das Spiel mit den Bechern — Anweisung zum Volteschlagen, nebst mehrern Kartenkünsten — chemische, mechanische und andere Kunststücke und Belustigungen. Mit 1 Kpfr. 8. Philadelphia. 12 gr.

Leipzig, im August 1808.

Baumgärtner'sche Buchhandlung.

Bey Pauli et Comp. in Coblenz ist erschienen:

Gesetzbuch über das Verfahren im bürgerlichen Proceß, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *F. Lassaulx*, nebst Anhang und doppeltem Register. gr. 8. — Preis 1 Rthlr. 10 gr. od. 2 Fl. 30 Kr.

Die Anmerkungen dieser Uebersetzung enthalten die Erklärung der Französischen *Termes de barreau*, die Erörterung der wichtigeren Streitfragen, welche sich über einzelne Verfügungen des Gesetzbuchs erhoben haben, die Entscheidungen des Cassationshofes in solchen Fällen, Berichtigungen von Irrthümern, die sich in andere Werke eingeschlichen haben, endlich eine Conferenz mit der vorigen Gesetzgebung und Verweisung auf die einschlägigen Verfügungen der übrigen Gesetze.

Der Anhang enthält die vollständige Uebersicht der Französischen Gerichtsverfassung, die Organisation, Competenz und Hierarchie der verschiedenen Behörden, und das Verfahren vor dem Cassationshofe, in Hinsicht auf welches das Gesetzbuch die frühere Gesetzgebung bestehen lässt.

Diese Uebersetzung ist die erste dieses Gesetzbuchs, welche, mit Anmerkungen versehen, erscheint. Ungeachtet dasselbe in dem Königreich Westphalen nicht unverändert recipirt worden: so ist sie doch bey dem Gebrauch der neuen Westphälischen Process-Ordnung von grossem Nutzen, indem bey weitem der größte Theil der Verfügungen dieser letzten wörtlich aus dem Franz. Gesetzbuche entlehnt ist, und es der Haupt-

zweck

zweck des Uebersetzers war, von dem Französischen, von dem Deutschen sehr abweichenden, Processgang eine richtige und deutliche Ansicht zu gewähren.

Annalen der Gesetzgebung Napoleons, herausgegeben von *F. Lassaulx*. Ersten Bandes 1s und 2s Heft. 212 S. Preis des ersten Bandes von 3 Heften 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Inhalt des ersten Hefts: I. Gesetzgebung. Organisation des neuen Majorats-Adels in Frankreich. Religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden. Auditoren bey den Apellhöfen. Gerichtliche Verfassung im Königreich Westphalen. Abweichung derselben von der Französischen. — II. Bemerkungen über die Französ. Processordnung. — III. Merkwürdige Civil- und Criminalprocesse, Rechtsstreit über die Gültigkeit einer in Aegypten zwischen einem Franz. General und seiner Sklavin abgeschlossenen Ehe. Der Vater erwürgt den Verführer seiner Tochter. — IV. Entscheidungen strittiger Rechtsfragen *a*) aus dem Codex Napoleon, *b*) aus der Criminalgesetzgebung, *c*) aus dem Handlungsrecht.

Inhalt des zweyten Hefts: I. Gesetzgebung. Kaiserliches Decret über die Polizey und Disciplin der Gerichtshöfe und Tribunalien. Gutachten des Staatsraths über die Frage: ob die Erkenntniss über die Feudalität oder Nicht-Feudalität der Nation zustehender Renten, welche sie an Privatpersonen übertragen hat, den Verwaltungs- oder gerichtlichen Behörden zusteht. Gutachten des Staatsraths über einige Fälle, worin die Berichtigung der Register des Civilstandes durch die Tribunalien nicht nöthig ist. Gutachten des Staatsraths über die Art der Transcription der Berichtigungs-Urtheile von Acten des Civilstandes und der Ausfertigung rectificirter. Frühere gesetzliche Verfügungen. Königl. Westphälisches Decret, eine Erläuterung des 13ten Artikels der Constitution, der die Leibeigenschaft aufhebt, enthaltend. — II. Untersuchung einiger für die Staaten, in welchen der Codex Napoleon neuerdings eingeführt worden, besonders wichtigen Fragen. — III. Einige Gedanken über die Einführung des Codex Napoleon in den Staaten der Rheinischen Conföderation. — IV. Merkwürdige Civil- und Criminalprocesse. Die von einem Franzosen im Auslande abgeschlossene Ehe wird auf den Antrag der Collateral-Erben ungültig erklärt. — V. Entscheidung strittiger Rechtsfragen *a*) aus dem Codex Napoleon, *b*) aus der Civil-Procedur.

Diese Zeitschrift (wovon 3 Hefte einen Band ausmachen), welche sich auf alle Zweige der Gesetzgebung Napoleons ausdehnt, und vorzüglich für die Staaten bestimmt ist, in welchen der Codex Napoleon neuerdings recipirt worden, wird ununterbrochen fortgesetzt, und namentlich die Erörterung mehrerer wichtigen Fragen aus dem Codex Napoleon enthalten, welche in Frankreich aus den in Deutschland nicht recipirten interimistischen Gesetzgebungen entschieden worden sind.

* * *

In derselben Handlung hat folgende für die Zeitgeschichte wichtige Schrift die Presse verlassen:

Kern Dr. *W.*: *Napoleon und sein Zeitalter*. 8. Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

In der Montag- und Weissischen Buchhandlung in Regensburg erscheinen zur bevorstehenden Leipziger Michaelis-Messe folgende Neuigkeiten in Commission:

1) Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt. Ein kleiner Beytrag zu einer Toiletten-Bibliothek für das schöne Geschlecht, von *Eduard*. 1s Bändchen. 12. 809. 8 gr. oder 36 Kr.
2) Ueber Cessionen und directe Auflagen. Von einem Baierischen Edelmann. 8. 808. 4 gr. od. 15 Kr.

III. Mineralien-Verkauf.

Unterschriebener ist beauftragt worden, eine Partie derben *Datoliths* von Arendal in Norwegen, das Stück zu ½ bis 5 Rthlr. Conv. Münze, und einige Stücke *weissen Speiskobaltes* von Modum in Norwegen, à 1 bis 2 Rthlr. C. M., gegen baare und portofrey übersandte Bezahlung und beygelegte Vergütung für Emballage, an Liebhaber verabfolgen zu lassen.

Kammersecretär *Hausmann* in Braunschweig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Wer sich einen Begriff machen will, wie das sonst ehrwürdige Amt eines Recensenten durch Lüge, Verläumdung und offenbare Verfälschung der zu recensirenden Schrift bisweilen zum Pasquillanten-Geschäft herabgewürdigt wird, der lese das Pasquill über mich und meine Gedichte im 36sten Stücke der neuen Leipziger Literatur-Zeitung, wo meine Gedichte zum Mittel dienen müssen, um nicht bloss mich als Menschen, Gelehrten und Prediger zu verläumden, sondern selbst der Stadt, in der ich lebe, und ihren Bewohnern hier und da einige matte Seitenhiebe zu versetzen. Zugleich bitte ich, mit dieser Recension, des Contrastes wegen, die günstigeren Recensionen meiner Gedichte in Nr. 72. des Morgenblatts und in Nr. 85. der Zeitung für die elegante Welt zu vergleichen.

Meiningen, den 13ten Julius 1808.

Georg Karl Friedrich Emmrich,
Hofcaplan.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Gräff: *Collection générale et complète de Lettres, Proclamations, Discours, Messages* etc., *de Napoléon le Grand, Empereur des Français* etc., rédigée d'après le Moniteur et classée suivant l'ordre du tems (1796 — 1807.), accompagnée des notes histor., publiée par *Ch. A. Fischer*, Dr. en Phil., Prof. d'Hist. et des B. L. à l'Univ. de Wurzburg etc.

Auch unter dem Deutschen Titel:

Neues Französisch-diplomatisches Lesebuch, oder *Sammlung Französischer Originalaufsätze über diplomatisch-politische Gegenstände der neuesten Zeit*; ein unentbehrliches Hülfsmittel zur gründlichen Erlernung des höhern Französischen Geschäftsstils; enth. eine vollständige Sammlung sämmtlicher Briefe, Reden, Proclamationen, Botschaften u. s. w. des Kaisers *Napoleons des Großen* u. s. w., herausg. u. s. w. IV u. 539 S. 8.

Nicht leicht konnte Hr. *F.* den Freunden der neuern Geschichte ein interessanteres Geschenk machen, als diese aus der reichen, aber nur zu seltenen und schwer zu benutzenden, Quelle des Moniteurs geschöpfte Sammlung, und mit Recht glaubte er, den grossen Mann unsrer Zeit, den Sohn seiner Thaten, nicht besser ehren zu können, als dadurch, dass er ihn so darstellte, wie er sich selbst in seinen Briefen, Proclamationen und Reden zeigt, in welchen er — überall und in allen Lagen des Lebens — dieselbe Kraft, dieselbe Hochherzigkeit, dieselbe Grösse zeigt. Die Sammlung macht eine Art von Autobiographie in chronologisch geordneten Actenstücken in *drey* Theilen, von 1796 — 99. 1800 — 1803. 1804 — 1807., bey welcher der Herausg., wenn er ihr nicht schaden wollte, nichts weiter zu thun sich erlauben durfte, als sie durch zweckmässige Anmerkungen in Zusammenhang zu bringen. Sie beginnt mit seinem ersten Auftritte als Obergeneral der Italiänischen Armee im J. 1796. im 27sten Jahre seines Alters, und zwar mit dem Antwortschreiben an den Piemontesischen General *Colli*, der ihm, nach seinen Siegen über die Oestreicher, am 12 bis 15ten April Friedensanträge gethan hatte, und schliesst mit der Rede bey der Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 16ten August 1807. Wir begnügen uns, aus dieser interessanten Sammlung, deren ausführliche Anzeige eine überflüssige Wiederholung der neuesten Geschichte seyn würde, ohne ihr den eigenthümlichen Reiz der originalen Darstellung mitgeben zu können, an einige seine Denkart vorzüglich charakterisirende Aeusserungen des grossen Mannes zu erinnern, die auch ohne den historischen Zusammenhang ihre Kraft behalten; unter andern auch an solche, die sein immer lebhaftes Andenken an die Alten, und vorzüglich an die Römer, beurkunden, deren Helden und Schriftsteller auf seinen Charakter im Handeln und Sprechen keinen geringen Einfluss hatten, wobey wir die von Hn. *F.* selbst ausgezeichneten Stellen durch gesperrte Schrift bemerkbar machen. So sagt er in einem Briefe an das Directorium aus Verona vom 15ten Junius 1796.: „*Je viens de voir l'Amphithéatre; ce reste du peuple romain est digne de lui. Je n'ai pu m'empêcher, de me trouver humilié de la mesquinerie de nôtre champ de Mars* etc." In der Proclamation an die zur Expedition nach Aegypten bestimmte Armee heisst es: „*Les Légions romaines, que Vous avez quelques fois imitées, mais pas encore égalées, combattaient Carthage* etc.," und in der folgenden Proclamation an dieselbe Armee, vor der Ausschiffung in Aegypten, stellt er ihnen die Römischen Legionen zum Muster in ihrem Benehmen gegen fremde Religionsparteyen dar. — Allgemeineres Interesse haben die Aeusserungen über den Frieden und seine Wohlthaten in seinen Friedensanerbietungen mitten unter Siegen. So schrieb er am 31sten März 1797. an den Erzherzog Karl: „*Quant à moi — si par l'ouverture, que j'ai l'honneur de Vous faire, je parvenais à sauver la vie d'un seul homme, je mettrois bien plus de prix à la couronne civique que j'aurois méritée par là, qu'à la déplorable réputation que donnent les exploits militaires.*" — Und wer hätte wohl Napoleons unmittelbare Friedensanträge in seinen beiden Schreiben an den König von Grossbritannien vom 26sten Dec. 1799. und 2ten Jan. 1805. vergessen, deren ersteres sich mit den nur zu wahren Worten schloss: „*La France et l'Angleterre, par l'abus de leurs forces, peuvent long-tems encore, pour le malheur de toutes les nations, retarder le moment de leur épuisement absolu; mais j'oserai le dire: le sort de toutes les nations civilisées est attaché à la fin d'une guerre, qui enveloppe le monde entier.*" Noch neuere Beyspiele werden hier unsern Lesern von selbst einfallen. — An diese Stellen schliessen sich andere an, in welchen er seiner Armee entweder das Lob eines guten Betragens gegen die Bewohner der feindlichen Länder giebt, oder ein entgegengesetztes Benehmen tadelt. So durfte er in dem Schreiben an das Directo-

rectorium aus Leoben nach dem Abschluss der Friedens-Präliminarien vom 19ten April 1797. sagen: „*Je n'ai pas levé en Allemagne une seule contribution, et il n'y a pas une seule plainte contre nous,*" nachdem er kurz vorher in einer Proclamation an die Armee aus Pesaro vom 7ten Febr. strenge Massregeln gegen die Plünderer in der Italiänischen Armee bekannt gemacht hatte, die sich bisher durch ihre Disciplin so auszeichnete, dass hier von ihr gesagt wird: „*Partout, où elle est passée, elle a été proclamée l'amie des peuples vaincus.*" Als Seitenstück dazu dient in der Proclamation an die Armee aus Schönbrunn vom 27sten Dec. 1805. nach der Unterzeichnung des Friedens mit Oestreich die Ermahnung, als disciplinirte Truppen nach Frankreich zurückzukehren. — Mit grosser Theilnahme müssen vorzüglich die Gelehrten aus einigen dieser Actenstücke ersehen, wie der Held, mitten unter den Stürmen des Kriegs, für Gelehrte und gelehrte Anstalten sorgte, wie er z. B. auf *Lalande's* Empfehlung der gelehrten Gesellschaft zu Verona (1797.) ihre Fonds sicherte, und die Gelehrten, die dort gelitten hatten, zu entschädigen übernahm — und mit welcher Achtung er von der Gelehrsamkeit und den Gelehrten spricht, z. B. in einem Schreiben an das Directorium vom 17ten Oct. 1797., in welchem er als Ueberbringer des Friedens mit Oestreich den General *Berthier* und *Monge* nennt, und, nachdem er dem erstern als Krieger, dem letztern als Gelehrten ein ehrenvolles Zeugniss ertheilt hat, den Wissenschaften überhaupt eine Lobrede hält, die mit den Worten endigt: „*mais il faut que nous aimions les Savans et que nous protégions les Sciences.*" Schöne Seitenstücke dazu sind das Schreiben an den Minister der innern Angelegenheiten, worin *N.* einen Preis von 3000 Fr. für die beste Entdeckung über das galvanische Fluidum, und einen Preis von 60,000 Fr. für eine Entdeckung in Hinsicht auf die Elektricität oder den Galvanismus setzt, die sich mit *Franklin's* und *Volta's* Entdeckungen vergleichen liesse; seine Antwort an *Chaptal*, als dieser vom Ministerium der innern Angelegenheiten entlassen zu werden bat, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen; die Antworten an Deputationen des National-Instituts bey mehrern Gelegenheiten u. s. w. Von den vielen merkwürdigen Aeusserungen in denselben wiederholen wir hier nur aus der Rede vom 15ten Jan. 1805. die Worte: „*Il importe aux Souverains, de favoriser les hommes, qui distribuent la gloire et qui transmettent à la postérité les actions de ceux qui ont devoué leur vie à mériter son estime.*" Auch gehört dahin eine Stelle in der Anrede an das Collegium der *Dotti* des Königreichs Italien vom 19ten May 1805.: „*Les Sciences servent à éclairer la marche des gouvernemens et à conduire les peuples par le chemin le plus direct et le plus favorable.*" — Hier noch einige Aussprüche über allgemeine Regierungsgrundsätze und einzelne Gegenstände der Staatsverwaltung, wie sie uns im Verfolge dieser Sammlung aufstossen. So sagte *N.* in seiner Antwort an die Deputation des gesetzgebenden Corps auf Veranlassung des Friedens von Lüneville: „*Lorsque les Gouvernemens ne sont pas justes, leur prosperité n'est que passagère.*" — In einem Schreiben an den Justizminister vom 10ten Jul. 1804. heisst es: „*La bonne administration de la Justice et la bonne composition des Tribunaux sont en un état ce qui a le plus d'influence sur la valeur et la conservation des propriétés et sur les intérêts les plus chers de tous les citoyens.*" — Nochmalige Wiederholung verdienen auch hier aus der Antwort an die Deputirten der protestantischen Consistorien nach seiner Thronbesteigung die Worte: „*L'empire de la loi finit, où commence l'empire indéfini de la conscience; ni la loi, ni le prince ne peuvent rien contre cette liberté;*" und die Worte bey der Eröffnung des gesetzgebenden Corps am 27sten Dec. 1804.: „*La faiblesse du Pouvoir suprême est la plus affreuse calamité des Peuples.*" Mehrere Aussprüche über Regierungsgrundsätze enthält die Rede bey der ersten Versammlung des gesetzgebenden Corps des Königreichs Italien am 7ten Jun. 1805., worin gewissermassen die Grundlage der Verfassung Frankreichs und anderer nach dessen Muster organisirten Staaten angegeben wird. „*Ce qui est bon, ce qui est beau* — heisst es hier — *est toujours le résultat d'un système simple et uniforme,*" — ferner: „*si j'ai placé auprès des préfets un conseil pour les contentieux, c'est enfin pour me conformer à ce principe qui veut, que l'administration soit le fait d'un seul et que la décision des objets litigieux soit le fait de plusieurs,*" und dann: „*Je ne pouvais approuver, qu' un préteur seul fût appellé à prononcer sur la fortune des citoyens, et que des Juges cachés aux regards du public décidassent en secret non seulement de leurs interêts, mais encore de leur vie.*" Ebenfalls in Beziehung auf das Königreich Italien, und insbesondere auf die Adoption des Prinzen Eugen, wird folgender in der Organisation mehrerer Staaten sichtbar beachteter Grundsatz in einem Schreiben an den Senat vom 12ten Jan. 1806. aufgestellt: „*L'histoire de tous les siècles nous apprend que l'uniformité des lois nuit essentiellement à la force et à la bonne organisation des empires, lors qu'elle s'étend au de là de ce que permettent soit les moeurs des nations, soit les considérations géographiques.*" — In der Antwort an die Deputirten Hollands, die sich den Prinzen Ludwig zum Könige erbaten, schliesst sich die Rede an diesen neuen Monarchen mit den Worten: „*Soyez l'effroi des mechans et le père des bons; c'est le caractère des grands rois.*"

Ein bedeutender, auf dem Titel aber nicht erwähnter, Anhang (S. 327 bis zu Ende) enthält eine auserlesene Sammlung von Actenstücken, Berichten, Reden u. s. w. der Hnn. *Talleyrand*, *Cretet*, *Champagny*, *Chaptal*, *Marbois*, *Fontanes* u. a., die sich auf Napoleon als Heerführer und Regenten beziehen. Den Anfang macht die Rede *Talleyrand's* bey dem feyerlichen Empfange Bonaparte's im Directorial-Pallaste vom 11. Dec. 1797., worin der Redner unter andern *ce goût antique de la simplicité qui le distingue, son amour pour les sciences abstraites, ses lectures favo-*

favorites, ce fublime Offian, qui femble se détacher de la terre u. f. w. erwähnt; die folgenden beziehen fich auf die Revolution im Brumaire, die Erhebung Napoleons zur Kaiferwürde u. f. w. Die Hauptactenftücke find die von den Miniftern des Innern im gefetzgebenden Corps vorgelefenen Darftellungen der Lage des Reichs feit 1801., die, fo zufammengeftellt, eine officielle Gefchichte von Napoleons Regierung liefern, denen andere Actenftücke als Beylagen dienen. Hier der Schlufs der Antwort von *Fontanes*, Präfidenten des gefetzgebenden Corps, auf die Darftellung des letzten Jahrs 1807., womit fich zugleich diefe Sammlung endigt: *„He bien! cet homme couvert de tant de gloire, nous promet plus encore; paifible et désarmé il prouvera que cette force invincible qui renverfe en courant les trônes et les empires eft au deffous de cette fageffe vraiment royale, qui les conferve par la paix, les enrichit par l'agriculture et l'induftrie, les décore par les chefs-d'oeuvre des arts, et les fonde éternellement fur le double appui de la morale et des lois."*

GRIECHISCHE LITERATUR.

Kiel, b. Mohr: *Animadverfionum in Sophoclis Oedipum Regem. — Specimen I.* Scripfit *Joann. H. Cord Eggers*, AA. LL. M. Phil. D. et Scholae Kil. Collega. 1805. 82 S. 8. (10 gr.)

Diefe Probefchrift eines jungen Gelehrten, der fich fchon durch eine ähnliche, die ebenfalls Bemerkungen über den Oedipus des Sophokles enthält, bekannt gemacht hat, bezeugt Fleifs, rühmliche Beftrebfamkeit und Befcheidenheit. Wenn wir indefs doch in den hier vorgelegten Animadverfionen noch manches zu vermiffen bekennen, was ihnen zu vollkommener Empfehlung gereichen dürfte: fo gefchieht es gewifs nur aus Liebe zur Wahrheit. Es kommt nämlich allerdings bey einem Commentar über einen Schriftfteller, der fchon fo mannichfaltig bearbeitet worden ift, wegen feiner Wichtigkeit und Schwierigkeit indefs keineswegs eine Bearbeitung überflüffig macht, darauf an, dafs nicht das fchon längft Bekannte und minder Schwierige wieder vorgenommen, fondern mit Auswahl nur folche Stellen einer neuen philologifch-kritifchen Unterfuchung unterworfen werden, wodurch wirklich auch etwas von reinem Ertrage gewonnen wird. Der Vf. hat fchon feit einigen Jahren Vorlefungen über Tragödien des Sophokles, namentlich den Oedipus, gehalten. Aus feinen durch diefe Veranlaffung entftandenen Anmerkungen liefert er hier vom 1—95ften Vers auf 62 Seiten ein Spicilegium, in der Abficht, wenn diefe Probe den Kennern genügen follte, auf diefe Art die ganze Tragödie als mit einem fortlaufenden Commentar begleitet herauszugeben. Wir wollen nicht fagen, dafs nicht manches Brauchbare und Gute in diefen Anmerkungen enthalten fey; aber wir finden doch manches, wenn nicht zu Triviale, doch zu Bekannte, wie z. B. fogleich zu v. 3. κλαδον ικτηριον, *ramum fupplicatorium*, mit einem erläuternden Apparat von Stellen aus Alten, die auch fonft nachgewiefen find — zu v. 4. (θυμιαματα, *fuffimenta*), v. 5. zum Worte παιαν u. f. w., dafs wir eine ftrengere Auswahl mit Recht hätten wünfchen mögen. In andern Stellen dürfte man leicht die philologifche Erklärung des Vfs. — er hat fich durchaus mehr auf diefe, als auf kritifche eingelaffen — in Anfpruch nehmen. So wird v. 2.

τινας ποθ' ἑδρας τασδ' εμοι θοαζετε

die prägnantere Bedeutung von θοαζειν, auf die der Scholiaft fchon hinweift — (μεθ' ορμης φερεσθαι — mit Eile fich hindrängen), verworfen, fo fehr fie auch in den Zufammenhang pafst, und von neueren Erklärern und Ueberfetzern mit Recht begünftigt wird, und dagegen die gewöhnlichere durch: *fedetis;* mit Hinweifung auf Aefchylus *Suppl.* 610. und Plutarch *de audiend. poët.* c. 5. T. VII. p. 85. *ed. Hutten.*, ohne dafs über die Conftructionsweife in τινας τασδε θοαζετε, für: τι τασδ' ἑδρας — Philoctet. 243. Electra 122. Oed. Col. 358. u. f. w. ein Wörtchen gefagt ift. Gut ift die Anmerkung zu v. 17—18., die gegen die Erklärungen der Scholiaften bey den Worten — οι δε συν γηρα βαρεις ἱερῆς — und diejenigen, die durch fie fich verleiten liefsen, gerichtet ift. Die meiften der folgenden find mehr gelehrt, als erläuternd. So find z. B. zu v. 22—24. 25. 28. Parallelftellen aus griechifchen und andern Dichtern aufgefchichtet worden, die theils bekannt find, theils, wo fie auch nicht als folche vorausgefetzt werden können, doch einen vollftändigen Commentar unnöthig nur zu fehr anfchwellen dürften. Das einfache (v. 40.) Οιδιπου καρα für Οιδιπους, eine periphraftifche Formel, die jedem Anfänger bekannt, ift mit mehr als einem Dutzend Beyfpielen belegt worden (S. 45—46.). Nur die fchöne Stelle:

ὑφ' ου κενουται — μελας δ'
ἁδης — — πλουτιζεται

wozu, befonders zur letzten Phrafe, fich ebenfalls aus *Horaz* u. a. ein Spicilegium ähnlicher Art hätte anlegen laffen, blieb verfchont. Mit Recht wird bey v. 33. die Brunk'fche Interpretation in Schutz genommen, eben fo auch v. 44. Die einzige kritifche Note ift bey v. 80., wo der Vf. die Vulgata L. A. τῳ, wofür *Markland ad Eurip. Suppl.* 1145. τως gefetzt hat, was auch *Brunk* in den Text aufgenommen hat (τως — ωσπερ λ.), in Schutz nimmt. τῷ fey für τινι gefetzt, wie bey Philoktet 771. Antig. 241. u. f. w. Aber der Vf. hat vergeffen, dafs dort ein ganz andrer Zufammenhang ift. Wie follte τῳ in diefer Bedeutung fo fchicklich hier in den Context paffen? Welch ein matter Sinn wäre es:

Käme er doch mit einigem Heil, wie fein glänzendes Auge es verfpricht!

Wie fchön dagegen:

O König Phöbus, möchte fo gewifs doch uns
Er Heil und Rettung bringen, als fein Auge glänzt!

Noch bemerken wir, dafs der Vf. den *Verfuch einer neuen Ueberfetzung der Briefe des Horaz* angehängt hat, mit der Anfrage, ob dem Publicum nicht das Ganze, fo wie hier bearbeitet, willkommen wäre?

Die

Die Uebersetzung nämlich ist in Hexametern, und sollte sich dem Original so viel als möglich anschmiegen; auch ist sie mit Anmerkungen, freylich nur wenigen, und, wir müssen es gestehen, nicht sehr bedeutenden, begleitet. Ob nun der Vf. unterdessen etwas weiteres von derselben hat drucken lassen, ist Rec. nicht bekannt: allein, wenn es nicht geschehen ist, so möchte ihm fast zu rathen seyn, sein Vorhaben aufzugeben, um so mehr, da wir jetzt eine, nur wenig Wünsche übrig lassende, treffliche hexametrische Verdeutschung von *Voß* haben, mit der eine auch noch so gefeilte von Hn. *Eggers* schwerlich mit Glück dürfte in die Schranken treten. Fleiss und Strebsamkeit, etwas Gutes zu liefern, ist auch hier nicht zu verkennen: allein die Anstrengung blickt überall zu sehr durch, und contrastirt mit der Horazischen Leichtigkeit zu auffallend. Man höre nur den Anfang, und vergleiche damit *Voß!*

Du, den mein erstes | Lied erhob, dem das letzte gebühret,
Suchst mich, der ich genug *auftrat*, und den Stab schon empfangen,
Wiederum *hinzuziehn*, Mäcen zum vorigen Spiele.
Nicht das Alter ist gleich, nicht der Geist, Vojanius lebt still,
An des Herkules Pfoste die Waffen gehängt, auf dem Lande,
Dass er das Volk nicht so oft anfleh' auf dem äussersten Kampfplatz u. s. w.

Wortstellungen vollends und Hexameter, wie folgende, werden nur wenigen Ohren genügen. v. 18.:

Jetzo zu Aristipps Geboten sink' unvermerkt ich.
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor.

v. 28.:

Kannst du | nicht so | weit mit dem Auge dringen, als Lynkeus.
Non possis oculo quantum contendere Lynceus.

Wie viel besser *Voß:*

Bald zu des Aristippus Ermahnungen wieder entgleitend.
— — — — — —
Kannst du auch nicht scharfäugig den Blick ausdehnen, wie Lynkeus.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. d'Hautel: *Eloges du Maréchal de Catinat, du Chancelier de l'Hospital, de Thomas, de l'Académie Françoise; suivis de l'Eloge inédit de Claire Françoise de l'Espinasse;* par *Guibert.* Publiés par sa Veuve, sur les Manuscrits et d'après les corrections de l'Auteur. 1806. 21½ Bogen. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese, vorher einzeln, und nun zusammen gedruckten, Lobreden des geistreichen, im J. 1790. verstorbenen, Graf *Guibert* schliessen sich an die Sammlung seiner Werke an, die seine Wittwe seit dem J. 1803. veranstaltet. Eine genauere Anzeige hält Rec. für unzweckmäsig, theils weil sie längst bekannt sind, theils weil sie zu sehr zu den unseligen Mitteldingen zwischen Geschichte und Dichtung gehören. Die (S. 313 — 339.) beygefügte *Eloge d'Eliza* — so nennt Hr. *G.* die auf dem Titel erwähnte Demoiselle *de l'Espinasse* — war bisher ungedruckt. Die Lobeserhebungen und und Ausrufungen, wodurch der Vf. dieses im J. 1776. verstorbene Frauenzimmer zum Ideal und beynahe zur Göttin erhebt, sind so übertrieben und zahlreich, dass jedem Manne von Geist und richtigem Geschmack beym Lesen Ekel anwandeln muss. Nur den Anfang geben wir zur Probe. „*Quelle nuit! quelle solitude! affreux emblême de mon coeur! Demain ces ténèbres qui m'entourent se dissiperont, et la nuit qui enveloppe Elisa est éternelle, demain l'univers se réveillera, Eliza seule ne se réveillera plus! Ame sublime, où donc es-tu passée? dans quelle région? ah! tu es retournée vers ta source, tu a repris ton vol vers ta patrie! Tu étois une émanation du Ciel, et le Ciel t'a reclamée* etc. etc." Noch müssen wir bemerken, dass die in mehrere Sprachen übersetzte *Eloge de Frédéric II.* nicht in gegenwärtige Sammlung aufgenommen ist, weil die Wittwe für schicklicher fand, sie mit den *Oeuvres militaires* ihres Mannes heraus zu geben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In der Versammlung der *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* am 23sten Jul. wurde der auf eine *ökonomische* Preisaufgabe gesetzte Preis vertheilt. Die Aufgabe betraf die *besten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Lande, dessen Wohlstand am meisten auf Landwirthschaft gegründet war, wieder aufzuhelfen.* Der Preis wurde einer Abhandlung des Freyherrn *von Eggers*, Oberprocureurs der Herzogth. Schleswig und Holstein, zuerkannt. — In eben dieser Versammlung las Hr. Geh. Justizr. *Heyne* eine Abhandlung *de usu sermonis romani in administrandis provinciis a Romanis probato.* Ein Aufsatz von Hn. Hofr. *Meiners* enthielt einige Data über mehrere *kostbare* und nicht genug bekannte *Steinarten*, die gewiss seit Jahrhunderten, und wahrscheinlich schon seit Jahrtausenden, in der *kleinen Bucharey* gefunden worden, und zu den vornehmsten Handelsartikeln im ganzen östlichen und südlichen Asien gehörten. Hr. Hofr. *Osiander* las eine kurze Uebersicht seiner für die leidende Menschheit so wichtigen Entdeckung und wichtigen Unternehmung, den *Gebärmutterkrebs durch den Schnitt zu heilen.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. September 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Küsse.* Aus dem Lateinischen des *Johannes Secundus*, übersetzt von *Franz Passow.* 1807. 77 S. 8. (10 gr.)

Eine glückliche metrische Verdeutschung der berühmten Basia des *Johannes Secundus* ist gerade kein leichtes Problem für unsre Sprache, so wenig als eine genügende Nachbildung der Katullischen erotischen Tändeleyen, mit denen sie in Ton und Form viel Aehnlichkeit haben. Wenn der Ausdruck inniger Empfindung, und der Wechsel der Melodieen einer wahrhaft bewegten Seele in Sehnsucht, Freude und Bangniss, wie sich diese in den Tibullischen und Properzischen Gedichten aussprechen, zumal in den umfassenderen oft entfernten Beziehungen, mit denen die Sänger jener Elegieen ihre geschilderten Zustände zu verknüpfen wissen, unsrer Sprache sowohl als unsrer gemüthvollen Deutschen Natur mehr zusagen: so sind vielleicht auch noch so niedliche erotische Spiele, die aber bloss entweder Spiele der Phantasie, oder geistreicher Sinnlichkeit, jedoch ohne Theilnahme des Gemüths sind, für unsre Sprache weniger erreichbar: denn bey aller Bildsamkeit und Ausbildung, die diese hat, möchte es ihr doch schwer werden, manche aus der Conversationssprache der Sinnen mit Sinnen — wenn man sich so ausdrücken darf — entlehnte Andeutungen, so wie andre, aus den Hetären-Verhältnissen genommen, sprechend auszudrücken. Die Gedichte des berühmten niederländischen Sängers *Johannes Secundus* (geb. 1511. gest. 1536.), von denen hier die Rede ist, sind sehr gefällige Tändeleyen, voll Wärme und zarter Grazie des Ausdrucks, schalkhaft, üppig ohne Frechheit und Beleidigung des Wohlstandes; aber sie sprechen das innerste Gefühl doch nicht oder nur selten an. Der Vf. derselben, von der Lectüre der alten Erotiker genährt, in ihre Sprache verliebt, dieser Sprache oft mehr noch dienstbar, als sie beherrschend, treibt mit ihren Bildern und Scherzen selbst *mehr* ein geistreiches *Bilderspiel*, als dass er von innen aus angeregt, ein freyes eigentliches Kunstproduct uns geliefert hätte. Was nun bey den Schwierigkeiten, die ein solches Original für die Uebersetzung uns entgegenhält, geleistet werden konnte, hat der Vf. der vor uns liegenden metrischen Verdeutschung grösstentheils geleistet. Er hat sein Original in den verschiedenen Sylbenmassen, deren sich *Johannes Secundus* in seinen neunzehn Basiis bedient, (schon auch diess möchte vielleicht ein Beweis seyn, dass er bloss zum Zeitvertreibe, tändelnd um zu tändeln, Uebungen in erotischer Poesie vornehmen wollte,) in den elegischen, alkaischen, jambischen u. a. treu, sprachgewandt, auch prosodisch richtig bis auf wenige Stellen gegeben. Aber doch stösst man oft auf solche, wo ihm entweder die Kunst, oder die deutsche Sprache selbst, aus oben angegebenen Gründen versagen musste. So z. B. sind die verliebten oder buhlerischen Redensarten — *turgidula labra* — *ocelli loquaculi* (S. 24. und 25.) — *paetuli ocelli* — *colla mollicella* (S. 30.) u. a. nach ihrer ganzen Schattirung und ihren besondern Nüancen wohl nicht übersetzbar: aber doch hätten sie noch zusagender und malerischer können ausgedruckt werden, als der Vf. sie ausgedruckt hat; *turgidula labra* z. B. giebt er: *„auf diess schwellende Lippenpaar,"* und unterschiebt so eine *werdende* Form einer *bestimmt vorhandenen; ocelli loquaculi* giebt er eben dort: „und *die lüsternen Aeugelein,"* das sagt aber das Wort *loquaculus* nicht — vielmehr: *„die sprechenden Aeugelein."* Man vergleiche die ganze Stelle:

Centum basia centies,	Hundert Küsse zu *hundertmalen,*
— — *millies,*	— — — *tausendmalen,*
Mille — —	Tausend — — —
Et tot millia —	So viel tausende tausendmal,
Quot guttae siculo mari,	Als Thautropfen im grossen Meer,
Quot sunt sidera coelo,	Als Sternbilder am Himmel,
Istis purpureis genis	Möcht' ich drücken *in Einer Gluth*
Istis turgidulis labris,	Auf diess purpurne Wangenpaar,
Ocellisque loquaculis	Auf diess schwellende Lippenpaar,
Ferrem continuo impetu.	Und die lüsternen Aeugelein.

Auch *in Einer Gluth (uno impetu)* ist nicht ganz genau gegeben. Neben dem fällt gleich in den beiden ersten Versen die leicht zu ändernde Abweichung vom Sylbenmasse des Originals auf, wo der *Kretikus* am Ende der Verse die Heftigkeit der Begier so schön ausdrückt. S. 30. sind *paetuli oculi* übersetzt durch *feuchte Aeuglein.* Das lateinische Wort sagt, wie bekannt, etwas ganz anders — *schalkhaft blinzende* scheint hier der Begriff zu seyn, der ausgedruckt werden sollte. Eben dort ist in *colla mollicella* die Nebenschattirung durch die Verkleinerungs-Form und die üppigere Bedeutung, die so das Wort gewinnt, ganz verwischt, wenn es bloss durch: *weicher Nacken* übersetzt wird. Aehnliche Bemerkungen liessen sich noch mehrere machen. Aber auch ohne Noth oder Schuld der Sprache hielt

hielt ſich der Vf. oft nicht genau genug an ſeinen Text. Z. B. S. 23.:

Baſia cur numero coeleſtia dona coërces?

wo gerade auf dem Begriffe im Worte *coërces* der Nachdruck des Sinnes nach dem ganzen Zuſammenhang liegt — *warum beſchränkſt du in Zahl die Küſſe?* — giebt der Vf. dieſen ſchönen Begriff ganz aufopfernd:

Warum ſpendeſt nach Zahl du die Küſſe, die himmliſchen Gaben?

Wieder kann man fragen, wenn S. 20. der lateiniſche Text ſagt:

Quis tibi Bacche tulit pro centum vota racemis,
Agricolamve Deum mille popoſcit apes?

Iſt es richtig genug überſetzt, wenn wir S. 21. leſen?

Wer hat Bacchus zu dir um Reben *bey* hundert gebetet,
Wer vom ländlichen Gott Bienen *bey* tauſend gefleht?

Nach dem Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden muſste hier gerade die beſtimmte Zahl *tauſend* ausgedrückt werden. — Was die Proſodie des Vfs. betrifft: ſo iſt ſie im Ganzen fehlerfrey, aber da und dort dennoch nicht tadellos. Z. B. S. 21.:

Sey es der | Fluch, ſey's | Segen, im | Uebermaſs | kommt er vom Himmel;
Denn das *Unendliche* wohnt herrſchend in Jupiters Haus.

Seu bona, ſeu mala ſunt, veniunt uberrima coelo;
Majeſtas domui convenit illa Jovis.

ſcheint uns erſtens der Abſchnitt nicht gut. — Sodann iſt die letzte Sylbe in *Uebermaß* nach unſern proſodiſchen Grundgeſetzen, nach denen Stammſylben immer lang ſind, ſchlechterdings nicht als kurze zu gebrauchen. Ebendaſelbſt iſt folgender Hexameter gleichfalls nicht ſehr wohllautend:

Aber | du Ne|æra auch | Göttin und ſchöner als hier.

Dieſe Bemerkungen, ein Beweis, daſs wir die Ueberſetzung mit Aufmerkſamkeit geleſen, ſagen indeſs nicht, daſs wir ſie ohne Vergnügen geleſen. Der Vf. derſelben hat allerdings nicht wenig geleiſtet; aber er hätte bey gröſserer Sorgfalt noch mehr leiſten können. Wir geben noch eine Probe von einem der kleineren vollſtändigen Gedichte (S. 12—13.):

Baſium III.

Da mihi ſuaviolum (dicebam) blanda puella!
Libaſti labris mox mea labra tuis.
Inde, velut preſſo qui territus angue reſultat,
Ora repente meo vellis ab ore procul.
Non hoc ſuaviolum dare, lux mea, ſed dare tantum.
Eſt deſiderium flebile ſuavioli.

Reiche die Lippen zum Kuſs mir — ſo flehet' ich — reizendes Mädchen!
Leis mit den Lippen darauf rührſt du die Lippen mir an.
Aber erſchreckt, wie der Fuſs, der die Schlange getreten, zurückzuckt,
Wandteſt den Mund du ſchnell mir von dem Munde hinweg.
Nein, mein liebliches Licht, nicht haſt du den Kuſs mir gegeben,
Gabſt nach dem Kuſſe mir nur ſehnliche Flammenbegier.

Stockholm, b. Nordſtröm: *Dumbom's Leſverne*, hoc eſt, vita cujusdam Bardi e Sueco in latinum idioma verſibus elegiacis traducta ab *J. Hallenberg*. 1805. 4 Bogen. 4.

Ebendaſ., b. Delén: *Dumbom's Leſverne*, Vitam, dicta, facta ſtupidobicis, cantilena amoena, leonina latina cecinit *C. Lindegren*. 1806. 24 S. 8.

In den Werken des ſchwediſchen Dichters *Kellgren* befindet ſich ein Scherzgedicht unter dem Titel: *Dumbom's Leſverne* (*Dumbom's* Leben). Der berühmte, und in allen Künſten und Wiſſenſchaften erfahrne, *Hallenberg* hat es in's Lateiniſche überſetzt. Er wollte die Meinung widerlegen, daſs man in lateiniſchen Verſen ſich nur nüchtern und trocken ausdrucken könne; er habe, ſagt er, nie eine Schwierigkeit gefunden, die in andern Sprachen poetiſch eingekleideten Gedanken auch lateiniſch wieder zu geben, und um einen recht auffallenden Beweis zu liefern, habe er ein an beſondern und neuen Redensarten reiches Gedicht gewählt, deſſen Ueberſetzung mit ganz eignen Schwierigkeiten verbunden ſey: er habe dazu das elegiſche Metrum genommen, und jede Strophe des Originals in 2 Diſtichen gebracht. Hr. *Lindegren* iſt nun der Meinung, daſs der groſse Polyhiſtor ſich in ein ihm fremdes Gebiet verirrt und eine verunglückte Ueberſetzung an's Licht geſtellt habe; und erklärt die Leoniniſche Versart für das einzige anpaſſende Metrum zu einer Dumbomiade. Unter den groſsen Männern, die bey allen ihren andern Verdienſten doch ſchlechte Dichter waren, führt er auch den *Cicero* an, und wirft ihm ſein ſo oft bekritteltes *o fortunatam natam* vor: allein von einem ſchwediſchen Belletriſten hätten wir erwartet, daſs er *Voltaire's* Vorrede zu ſeinem Catilina geleſen haben würde, worin er den Römer für einen der erſten Dichter ſeiner Zeit erklärt und ſeine Behauptung mit Beyſpielen erhärtet. Uebrigens glaubt Rec., daſs Hr. L. Recht habe und *Hallenberg's* Hexameter und Pentameter für ein ſo loſes und luſtiges Ding einen zu feyerlichen Schritt haben. Weil Verſuche dieſer Art zu unſern Zeiten ſo ſelten ſind, glauben wir ein paar Stellen ausheben zu müſſen; die Leſer werden ſelbſt die Vergleichung anſtellen können:

I Stylen war han älskare
Utaf det tydliga ock lätta;
Ty, ſade hun och det med rätta,
Ju ſimplare, ju enklare.

Hallenberg:

At tum dicendi, tum ſcribendi facile idem
Sedulus affectat perſpicuumque genus:
Confirmabat enim, confirmabat meritoque:
Quo quid nudius eſt, hoc quoque ſimplicius.

Lindegren:

In ſcribendo operam dabat ſcrupuloſe
Claritati ſtili; ſic minime jocoſe
Contendebat ſerio: nam non fuit duplex;
Quo quid eſt ſimplicius, eo mage ſimplex.

I Pé-

I Politiken war hans tro,
Houd ingen Bonde plür förgäta,
Atom man mjölka will sin ko
Bör man ock ge den till at äta.

Hallenberg:

Publica res ipsi cum re cujusque coloni
Confertur, blennum quo decet ecce modo:
Scilicet ut, quam quis cupit emulgere, et eandem
Hanc vaccam pascat consoveatque cibis.

Lindegren:

Melius in politicis normam inculcavit
Cujuscunque rustici hancque sic probavit:
Vaccae bene pastae lac indies accrescit,
Vacca sed esuriens macie tabescit.

Beide Versuche scheinen übrigens hinreichend zu beweisen, dass es unmöglich sey, ein so individuelles Gedicht zu latinisiren, und Hr. *H.* hat den Leuten, die er widerlegen will, durch seine Uebersetzung offenbar ein Argument mehr gegeben. Er hat seinem Versuche noch ein französisches Gedicht aus einer alten Romanzensammlung angehängt, das in der Manier viele Aehnlichkeit mit der Dumbomiade hat: und weil ihm vermuthlich bange war, das leichte poetische Schifflein würde auf dem Ocean der Literatur umschlagen, hat er wohlbedächtlich einigen Ballast hinzugethan, d. h. einige grundgelehrte Anmerkungen unter dem Text und die Beschreibung einer auf Öland gefundnen — arabischen Münze des Kalifen Moctader Billah, die auch auf dem Titel abgebildet ist, mit der Dumbomiade aber gar keine Verbindung hat. Hr. *L.* liefert als Zugabe ein etwas plattes Schwedisches Gedicht, vermuthlich von ihm selbst.

LEIPZIG, b. Mittler in Comm.: *Episteln vom Verfasser des Falken.* 1806. 172 S. 8. (16 gr.)

Wer die Episteln von *Ebert, Jacobi, Gotter, Göckingk* und *Tiedge* schätzt, wird die hier angezeigten Episteln nicht ungelesen lassen, die mit Ehren neben jenen bestehn können, an welche sie durch Aehnlichkeit des Stoffes und der Form oft erinnern. Ein gebildeter Geist, Selbstbeobachtung, Menschenkenntniss, Gutmüthigkeit, heitre Ansicht der Welt in uns und um uns, und klare, wenn auch nicht tiefe Philosophie des Lebens und Lebensgenusses spricht so aus ihnen, dass man den Dichter gern hört, welcher S. 76. am Ende einer trefflichen Epistel sagt:

Ich glaube, Freund, dass zwischen diesen beiden (Aristipp und Diogenes)
Ein Mittelweg verborgen liegt,
Der, wer ihn kennt, mit allen seinen Freuden
Den Wanderer am wenigsten betrügt;
Es ist der sicherste, der einzige von allen,
Der jeden Rückweg ihm erspart,
Wo die Gefahr, zu sinken und zu fallen,
Ihm niemals droht; ihn werd' ich immer wallen,
Bis endlich dann nach einer kurzen Fahrt
Der grosse Mutterschoss auch meinen Staub verwahrt.

Man gewinnt den Fröhlichen lieb, welcher S. 111. spricht:

Und so ist jeder Tag, den mir das Glück beschert,
Noch immer vielen Dankes werth!
Mit seinen Gaben gern zufrieden
Werd' ich es nie mit einem Plan ermüden,
Der eines andern Ruhe stört.
Und will es mir den kleinen Wunsch gewähren,
Mit eines guten Weibes Kuss
Nach meinem Sinn den lieblichen Genuss
Des schönen Lebens zu vermehren:
So will ich noch den Menschen sehn,
Der, wenn Merkur ihn einst zu Charons Fähre
Hinüber winkt, wie ich bereiter wäre,
Mit frohen Blicken mit zu gehn,
Und so vergnügt, wie nach der letzten Schale
Ein froher Gast beym Freudenmahle,
Von diesem Leben aufzustehn.

Man sieht hier übrigens sogleich Bekanntschaft mit dem Horaz, welchem der Vf. auch dadurch nacheifert, dass er seinen Episteln öfters Fabeln und kleine Erzählungen einwebt. Diese sind gewöhnlich, wie in der sehr wackern 9ten Epistel, wohl erfunden, treffend, und lebendig und mit Geist vorgetragen; bisweilen aber trägt der Dichter in denselben seine Farben theils zu reichlich auf, theils läfst er sie über seine Zeichnung hinüber fliessen. So enthält die Erzählung (S. 3—7.) einiges nicht ganz Passende, und sollte kürzer seyn. Die 16te und 17te Epistel hat eine sehr einnehmende Lieblichkeit und Frischheit. Der Schluss mancher Gedichte ist vorzüglich gelungen. Der Ausdruck ist gewöhnlich einfach, leicht, blühend, gewandt, und zeigt Uebung im Schreiben und Reimen, nur bisweilen wird er zu prosaisch. Auf Nachlässigkeiten, wie S. 3. unten, wo das Wort *er* nicht in lichtvoller Beziehung steht, oder S. 12., *wo man so leicht verirrt*, auf nicht ganz edle Wörter, wie S. 8.: Noch ehe du es denkst, hat dich das Glück *geprellt*, so wie auf den fehlerhaften Bau mancher Perioden, die zu lang und zu verschlungen sind, braucht ein Schriftsteller von des Vf. Art nur aufmerksam gemacht zu werden. Weniger gut gerathen, als die übrigen, sind die 4 Episteln in kurzen Versen, in welchen die Jahrszeiten geschildert werden. Hier läuft mancher tadelhafte Reim mit unter, hier drängen sich die Bilder oft nicht gehörig verbunden hinter einander, und die eingestreuten moralischen Bemerkungen zeigen bisweilen zu deutlich die Absicht, zu lehren. Im Ganzen aber bleiben diese Episteln eine freundliche Erscheinung, wenn auch Manches in denselben (z. B. die in der 3ten, 6ten, 7ten, 8ten und 15ten Epistel enthaltene Lehre über äusseres Gut und Glück und über Lebensweisheit,) schon vielmals von andern Dichtern vortrefflich gesagt ward, und wenn auch die Beschreibung des verschiednen Strebens der Menschen nach zum Theil nichtigen Dingen, und die entgegengesetzte Darstellung des Ziels, welches der Dichter sich wählte, so oft vorkommt, dass man Reichthum und Mannichfaltigkeit vermissen möchte.

REDEKUNST.

Dortmund, b. d. Gebr. Mallinkrodt: *Deklamatorisches Lesebuch für mittlere und obere Schulklassen;* gesammelt von *Joh. Heinr. Philipp Seidenstücker,* Rector des Gymnasiums zu Lippstadt.

Auch mit dem Titel:

Eutonia. Ein Geschenk für junge Leute, welche schon fertig lesen können, und schön zu lesen wünschen; zum Druck besorgt von Dr. *J. H. P. Seidenstücker.* 1807. XXIV u. 336 S. 8. (18 gr.)

Die Uebung im declamatorischen Lesen wird zwar jetzt in den meisten Schulen angestellt, wovon schon die vielen in den letztern Jahren von Schullehrern gelieferten, für diesen Zweck bestimmten Lesebücher und Chrestomathieen ein Beweis sind; aber der Vf. bemerkt mit Recht verschiedne Mängel, welche in Hinsicht auf diese Uebung in den meisten Lehranstalten noch Statt haben. Man behandelt sie zu sehr als Nebensache, und scheint der Meinung zu seyn, dass bey dem Wörterlesen das Gedankenlesen so nebenbey hinreichend geübt werde, und in der Folge beym Lesen und Uebersetzen der alten Autoren das Mangelhafte leicht ersetzt werden könne: so fragmentarisch und abgebrochen dieses auch ist. Auch dadurch wird diese Uebung zweckwidrig, dass man das Wörterlesen und Gedankenlesen mit einander unmittelbar verbindet, da doch jenes etwas rein Mechanisches, und sein Zweck eine Fertigkeit, dieses hingegen etwas durchaus Geistiges ist. Dadurch tödten sich Buchstab und Geist gegenseitig. Deswegen aber müssen auch nothwendig die Bücher für das Wörterlesen eine andre, als die bisher gewöhnliche Einrichtung erhalten, von dem Geistigen möglichst entblösst, und aus Wörtern, nicht aus Worten, zusammengesetzt seyn. Denn sie sollen ja nur zur Uebung dienen, das Körperliche der Sprache mit Geläufigkeit und Fertigkeit lesen zu lernen. Solch ein Lesebuch müsste also aus lauter isolirten, gehaltlos zusammengestellten Wörtern bestehen. Dann aber muss auch die spätere Uebung im declamatorischen Lesen durch ein passendes Buch geleitet werden, welches, mit Beseitigung jedes andern Zwecks, z. B. des wissenschaftlichen, moralischen oder unterhaltenden, lediglich die Declamation zu seinem Zielpunkt hätte. Es müsste lauter Stücke von sehr lebhafter Declamation enthalten, die sich jedoch an die Umgangssprache anschlössen; weil es äusserst wichtig ist, der Natur mehr durch Natur, als durch Kunst, zu Hülfe zu kommen. Verständlichkeit und Leichtigkeit der Stellen für die Declamation wären die Haupterfordernisse eines solchen Lesebuchs, die der Vf. in dem *vierten* Bande des Erzählungsbuchs von *Glaz* in vorzüglichem Grade antraf. Man hält sich gemeiniglich zu sehr an Gedichte, besonders Lieder, die sich am wenigsten für den Anfänger eignen. Nach diesen, gewiss sehr richtigen, Ideen hat nun der Vf. die vorliegende Sammlung eingerichtet, und die meisten Lesestücke aus einem seit zehn Jahren für Redeübungen benutzten Vorrathe gewählt, auch vor ihrer Aufnahme Versuche damit bey grössern und kleinern Schülern gemacht. Der Inhalt hatte nur einen negativen Einfluss auf seine Wahl; schädlich und verderbend durfte er nicht seyn. Uebrigens hielt er es mit Recht nicht für rathsam, dem Leseschüler durch Accente, gesperrte Schrift, und ähnliche Mittel, zu Hülfe zu kommen, um alles Mechanische zu vermeiden. — Man sieht aus diesem Allen, dass Hr. *S.* bey dieser Sammlung nicht nach der gewöhnlichen sorglosen Weise, sondern nach einer auf reifes Nachdenken gegründeten Wahl verfahren sey; und dadurch ist diess Lesebuch eines der brauchbarsten und zweckmässigsten geworden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Noch im J. 1807. starb zu Bodenmair *Joseph Brunner,* Königl. Bayerischer Oberbergverweser. Die mineralogische Literatur verdankt ihm mehrere schätzbare Beyträge. Noch in seinen letzten Lebensjahren beschäftigte sich der thätige Naturforscher, zufolge des von dem Königl. Bayerischen geheimen Referendar Hn. von Schwerin erhaltenen Auftrages, mit einer detaillirten mineralogischen und geognostischen Beschreibung des noch so wenig gekannten Bayerischen Waldgebirges. Wahrscheinlich blieb die Arbeit unvollendet, und es würde daher irgend ein Bayerischer Mineralog, der die bereits vorhandenen Materialien sich zu verschaffen und das noch Fehlende hinzu zu fügen bemüht wäre, sich verdient um die Wissenschaft machen.

Am 3. August 1808. starb zu Hanau *Johann Georg Wilhelm Blum,* Doctor der Theologie, evangel. luth. Consistorialrath und Inspector, im 71. Jahre. Er hat in frühern Zeiten mehrere Beyträge zu der vaterländischen Schrift: Hanauisches Magazin genannt, vorzüglich in historischer Hinsicht geliefert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KLASSISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hartknoch: *Joh. Gottfried von Herder's Ansichten des klassischen Alterthums.* Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessen Munde, Erläuterungen, Anmerkungen und einem Register. Von D. *J. T. L. Danz.* 1805. *Erste* Abtheilung. 620 S. *Zweyte* Abtheil. 467 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Die liberalen und vielumfassenden Ansichten des klassischen Alterthums, die der verewigte *Herder* theils in besondern, theils gelegentlich in andern Schriften niederlegte, verdienten allerdings von einem sachkundigen Manne, vorzüglich einem solchen gesammelt und unter bestimmte Gesichtspunkte zusammengestellt zu werden, der noch, wie es bey dem Vf. der anzuzeigenden Schrift der Fall ist, des Vortheiles genoss, des persönlichen Umgangs und der mündlichen Belehrung von *Herder* sich erfreuen zu können. Ein solches Werk könnte nur dann als überflüssig betrachtet, oder gar mit dem Ekelnamen *Compilation* rechtmäfsiger Weise belegt werden, wenn einerseits nicht in der That der bey weitem gröfsere Theil der hieher gehörigen Bemerkungen von *Herder* in Schriften ganz anderer Art hin und her zerstreut wäre; sodann wenn dem Sammler der gegründete Vorwurf gemacht werden könnte, ohne festen Plan und Zweck bey seinem Geschäfte verfahren zu seyn. Hr. *Danz* erklärt sich in der Vorrede über sein Unternehmen folgendermafsen. Nachdem er einige Gesichtspunkte angegeben, aus welchen diese *Herder*schen Ansichten müssten betrachtet werden, aus dem Geiste nämlich, mit welchem der treffliche Mann überhaupt die Denkmale der alten Literatur seinem Geiste anzueignen bemüht war, wobey es ihm weniger um ein Schaugepräng grofser Gelehrsamkeit oder Befriedigung einer müfsigen Neugierde, als um den reinen Gewinn ihrer köstlichsten Blüthen und Früchte, sein eignes Leben damit zu schmücken, zu thun war; nachdem er gezeigt, wie *H.*, von Natur gewohnt, alles ort- und zeitgemäfs zu erklären, eben so auch mit den Alten verfuhr, in jedes Stelle, jedes Seele und Natur sich zu versetzen bemühte, und, wie wenige, verstand; nachdem der Vf. die Leser auch auf die besondern Zeitumstände und ihre Einflüsse hingewiesen, unter denen mehrere seiner frühern bieher einschlagenden Schriften, z. B. *die kritischen Wälder, Fragmente über die Literatur, Anhang zu den Literaturbriefen, über Plastik* u. s. w. entstanden: so stellt er (S. XVII.) den richtigen Gedanken auf: wenn man genau mit *Herder's* Geiste bekannt sey, so werde man finden, dafs er in seinen Ideen zur Philosophie der Gesch. d. Menschheit gleichsam culminirt habe. Man könne behaupten, dafs es sein einziges Werk sey, in dem er es darauf angelegt, etwas Vollständiges zu liefern, und eine abgerundete Idee ganz durchzuführen. Daher glaube er nicht unrecht zu handeln, wenn er das, was über die Völker des klassischen Alterthums darin gesagt sey, gleichsam als Text zum Grunde legte, und das Uebrige an denselben reihete, oder ihm als Zugabe beyfügte. Was in den Ideen gesagt worden, hätte er nicht zerstückeln zu dürfen geglaubt; dagegen, was anderwärts über hieher gehörende Gegenstände vorgebracht worden, habe er unbedenklicher aufser seinem Zusammenhange zu geben für erlaubt gehalten, weil es zum Theil schon Stückwerk gewesen, zum Theil in stiller Beziehung auf die Ideen gesagt worden sey, auch gröfstentheils leichter aus seinem Zusammenhange habe heraus genommen werden können. Diefs der Plan für die *erste* Abtheilung. Die *zweyte* giebt *Herder's* Ansichten der Römer. Die *dritte*, noch nicht erschienene, wenigstens uns noch nicht zur Hand gekommene, soll als Rundung des Ganzen dasjenige enthalten, was *H.* bey verschiedenen Veranlassungen über Gegenstände dieser Art mündlich geäufsert, worauf Anmerkungen folgen sollen, welche theils die Ansichten des Verewigten mit den Ansichten anderer zu parallelisiren, theils die weggelassenen Data zu ergänzen bestimmt sind. Eben dieselbe soll noch eine Vergleichung der Griechen und Römer in Rücksicht ihrer Literatur, nach den Hauptdaten von *H.*, in sich fassen. Dem *vierten* Abschnitt endlich ist eine ausführliche Abhandlung von der Bildung zur Humanität durch das Studium des Alterthums vorbehalten, und der Schlufs des Ganzen wird ein vollständiges Register seyn. Noch hat sich der Herausgeber über den Werth und Nutzen dieser Ansichten selbst bey der dritten Abtheilung zu erklären vorgenommen. Richten wir nun unser Augenmerk auf das, was Hr. *Danz* in den vor uns liegenden zwey Abtheilungen gegeben hat, so müssen wir gestehen: der Herausgeber verfolgte seinen vorgezeichneten Plan mit Treue, und dieser selbst ist im Ganzen zu billigen. Nur schlichen sich einige Unebenheiten ein, die entweder aus der Natur des Plans fliefsen, oder, wo diefs nicht der Fall ist, durch strengere Aufmerksamkeit

keit hätten vermieden werden können. Zu den ersten rechnen wir: bey Auszügen aus so verschiedenen Schriften, die in so verschiedenen Perioden und Stimmungen geschrieben waren, konnte es schwerlich an Widersprüchen über eben dieselbe Materie fehlen. Es ist nichts natürlicher, als dass ein Schriftsteller seine Ansichten oft ändert, berichtigt, läutert, und der Wahrheitsuchende am meisten. Sollen nun bey einer Zusammenstellung solche Widersprüche ausgehoben werden, etwa um den Bildungsgang des Vfs. zu bezeichnen? Aber darauf kam es hier nicht an; und dafür sollten auch die Auszüge chronologisch gestellt seyn, was hier nicht der Fall ist; oder um den Leser eine Probe zu geben, wie man eine Sache von mehrern Seiten ansehn könne, und ihm die Auswahl zu lassen? dann sollte, wiewohl wir diess für den übrigen Plan des Herausg. für nicht erforderlich, noch sonst auch recht dienlich glauben, ein Fingerzeig darüber gegeben seyn. Wir sind der festen Ueberzeugung, nur diejenige Meinung über dieselbe Sache, die *H.* als die geprüfteste letzte annahm, worin er beharrte — und das konnte ja Hr. *Danz* aus mündlicher Belehrung von dem Verewigten am besten erkunden — hätte hier sollen mitgetheilt werden. Wir sind auf mehrere solche Widersprüche gestossen. So z. B. wird, um nur Ein Beyspiel anzuführen, in der ersten Abtheilung S. 260. der bekannte Ausspruch des Aristoteles von der Reinigung der Leidenschaften durch ihre Erregung als letzten Zweck der Tragödie von *Herder* in Anspruch genommen, S. 294. vertheidigt. Die eine Stelle ist aus den *Briefen zur Beförderung der Humanität über die Wirkungen der Dichtkunst*, S. 52. die andere aus der *Adrastea* genommen. Eine zweyte Unebenheit, die mit aus dem Plane fliesst, ist zwar unbedeutender, aber doch nicht ohne Störung. In Schriften aus so verschiedenen Geistesperioden muss Ton und Form in Sprache und Ausdruck sehr verschieden seyn. Bekanntlich hatte der *Herder*'sche Genius in seinen frühern Schriften in der Plastik z. B. in den kritischen Wäldern u. s. w., noch viel Herbes und Rauhes, wie diess in der Natur und Kunst nicht anders ist, das mit jener zarten Milde und dem feinen unter das Gesetz der Schönheit geschmeidigten Masse, das wir in seinen spätern Schriften mit Recht so bewundern, zu auffallend contrastirt, als dass es nicht in einer Zusammenstellung oft irren sollte. Wir rechnen dahin Emphasen, wie folgende S. 5.: „Wir sollen die Alten geniessen, aber auch verdauen und in unsern Nahrungssaft verwandeln; *nicht wie Poliphem ihre Phrasen in Stücken von uns geben.*" Indessen diess möchte noch hingehen; — aber ganz verfehlte Bilder, oder undeutsche, auch ungrammatische Ausdrücke, wie *H.* in seinen frühern Schriften sich oft erlaubt, die er selbst würde weggewischt haben, wenn ihm der Tod die Feile nicht entrissen hätte, umzuändern gegen richtigere, hätten wir für keine Versündigung an den Manen des Unsterblichen gehalten. So z. B. in der 1. Abth. S. 179. findet sich eine ungrammatische Wendung, die leicht hätte können verbessert werden: „Daher, dass alle wahrhaft epische Sänger ihren Stoff so fernher ergriffen, und in ihm wie Leimen (wie *mit* Leimen) in ihrer Hand walteten" u. s. w. — Was nun die hier zusammengestellten Herder'schen Ansichten selbst betrifft: so eröffnete sich hier leicht für uns ein weites Feld zu mancherley Bemerkungen, die theils auf das Originelle, Treffende, Wahre derselben aufmerksam zu machen, theils aber auch hier und da auf manches Unbestimmte, Halbwahre oder auch Unrichtige derselben bescheiden hinzuweisen, oder doch mit Zweifel diess zu berühren geeignet seyn dürften. Allein wir enthalten uns dessen, nicht nur, weil es uns zu weit führen würde, sondern auch, weil wir glauben, dass wir hier nicht sowohl über *Herder's* Schriften, als über die *Danzische* Schrift zu reden haben. Auch wollen wir dem Herausgeber selbst, der im Verfolge seiner Arbeit etwas Aehnliches zu thun sich anheischig gemacht hat, nicht vorgreifen. Nur Einiges können wir uns hier nicht versagen, was vielleicht zu gerechter Schätzung der Herder'schen Aussprüche mit dienen könnte. 1) *Herder* war kein Philolog oder Kenner alterthümlicher Wissenschaft in dem Sinne, wie *Ruhnken*, *Valkenaer* u. a., die, alle Schätze des Alterthums um sich versammelnd, prüfend, musternd, ihr Leben und ihre Kräfte ausschliessend diesem Geschäfte widmen. Auch gab er sich nie dafür aus. Wenn er, weit entfernt, den kritischen Fleiss dieser Heroen der klassischen Literatur gering zu schätzen, in seinen Ansichten nicht immer mit den Ansichten dieser Männer zusammenstimmt, wie namentlich mit der Idee eines Philologen, die *Ruhnken* in seiner trefflichen Lobschrift auf *Hemsterhuis* entwirft; wenn es oft scheint, als trete er der eigentlichen Gelehrsamkeit zu nahe, und rede dadurch der Ungründlichkeit und oberflächlicher über den Buchstaben, der doch der Hüter des Geistes ist, wegeilender Leserey der Alten, oder einem schönthuenden Geschwätze über sie das Wort, indem er überall für den Geist ficht; — wie z. B. gleich aus den Bruchstücken, womit die erste Abtheilung anfängt aus N. 6. 7. 8. (S. 8—9.) mit geschwindem Urtheile könnte gefolgert werden: so würde man doch, wenn man sich solchem hingäbe, sehr irren. Wahr ist es, etwas weniger unbestimmt, weniger barsch, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, wünschten wir jene Sätze über die Frage, wie man die Alten, und besonders mit der Jugend, lesen soll, ausgesprochen. Aber man beurtheile sie aus dem Gesichtspunkte, aus dem *H.* bloss gegen die einseitigen, über der Schale den Kern vergessenden, oder ganz in das Buchstabenwesen versunkenen Verehrer des Alterthums eifernd, sie wahrscheinlich wollte verstanden wissen, und berichtige und ergänze ihr Unbestimmtes, oder mildere ihr Hartes durch anderweitige Urtheile des gewiss gegen jedes Verdienst, wie wenige, billigen Mannes. 2) Wenn manche Aeusserungen *Herder's* jetzt den Reiz der Neuheit sollten verloren haben, oder Verschiedenes auch weniger bedeutend, zu bekannt scheinen sollte: so erinnere man sich der Zeit, in welcher es geschrieben ward (die wir eben deswegen auch überall genauer angegeben wünsch-

wünschten); erinnere sich, dass Manches damals noch eine weniger erkannte Wahrheit war, als jetzt, wo durch *Herder* entweder die Sache weiter zur Sprache gebracht worden, oder andere ebenfalls auf solche Ansichten gekommen sind, und sie dem Publicum mitgetheilt haben. Man vergesse zugleich nicht, dass Vieles auch nicht als etwas noch Unerhörtes, ganz Neues, sondern nur darum sollte gelegentlich in Erinnerung gebracht werden, weil gewisse Wahrheiten nicht oft genug gesagt werden können, und durch *H's* eigenthümliche Art des Vortrages immer gewinnen müssen; sodann halte man sich vorzüglich an das überwiegend rein Gediegene aus der Fülle eigner Induction, eigenen Studiums, oft mehr noch einer glücklichen Eingebung und Divinationsgabe Hervorgegangene, und man wird Stoff genug finden, den grossen Verdiensten *Herder's* auch um dieses Feld der Literatur volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir bemerken nur noch zum Schlusse, dass die zweyte Abtheilung, die sich mit den Römern beschäftigt, grösstentheils Auszüge aus den Briefen *zur Beförderung zur Humanität*, aus der Preisschrift: *über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks der Römer*, aus der Zeitschrift *Adrastea* u. s. w. enthält, und über das gesammte Leben dieser merkwürdigen Nation, ihr häusliches und öffentliches, ihre Cultur nach aussen und innen, so wie über ihre geistreichsten Schriftsteller, Lucrez, Horaz, Tacitus, Persius u. a. uns einen Schatz trefflicher Bemerkungen mittheilt.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

DRAMATISCHE WERKE.

LEIPZIG, b. Rein u. Comp.: *Schauspiele.* (Die deutsche Familie. Cervantes Portrait. Der bestrafte Argwohn.) Von *Friedrich Ludwig Schmidt.* 1804. 498 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *S.*, der als ein guter Schauspieler bekannt ist, und auch durch schriftliche Bemühungen um die deutsche Bühne sich einiges, wenn auch gerade nicht grosses, Verdienst erworben hat, überliefert hier dem Publicum drey Bearbeitungen, eine nach dem Deutschen, und die beiden andern nach dem Französischen, welche alle Fleiss, Kenntniss der äussern theatralischen Anordnung und Studium des Effects, ziemliche Gewandtheit in der Muttersprache, Geschicklichkeit im Dialogisiren, und obschon gerade kein *poetisches* Talent, doch überhaupt Geist und Geschmack verrathen. Er denkt bescheiden genug von sich selbst, an diesen Arbeiten nur die Form sein zu nennen, und legt in dem Vorbericht über die *deutsche Familie*, die er, wie bekannt, nach *Engels* Roman: *Lorenz Stark*, bearbeitet hat, noch ausdrücklich dieses Bekenntniss ab: „Dass ein guter Roman nicht immer ein gutes Schauspiel wird, ward mir bey der Bearbeitung des *Lorenz Stark* nur zu deutlich. Dass ich dennoch das Wagstück unternahm, wird man mir verzeihen; die Einladungen waren zu verführerisch. Bekanntlich hatte *Engel* selbst seinen *Lorenz* anfänglich für die Bühne bestimmt, viele Scenen dialogisirt, und dadurch die dramatische Einkleidung erleichtert." Da war denn freylich schon das Meiste geschehn; indess verdient Hr. *S.* für seine Bemühung doch allen Dank: denn die Darstellung dieses Schauspiels auf der Bühne hat gezeigt, dass der Hauptzweck dieser Umwandlung, die Unterhaltung des Publicums, damit erreicht ist. *Lorenz Stark*, in seiner wunderlichen Gutmüthigkeit von der ganzen Familie belagert, mit Bitten bestürmt, und zum Theil mit List umzogen, in der Absicht, ihn zu einem gütigern Betragen gegen seinen Sohn zu bewegen, beschäftigt die Aufmerksamkeit des Zuschauers und die Theilnahme für das kleine häusliche Missverhältniss fast das ganze Stück hindurch auf eine angenehme Weise, und man bemerkt mit Vergnügen, wie nur seine Tochter, die mit ihrer listigen Gutmüthigkeit ihm am ähnlichsten ist, noch zuletzt einen kleinen Sieg über ihn davon trägt. Doch kann man auch hier nicht läugnen, dass solche beschränkte bürgerliche Verhältnisse, die nur auf einem geringen Missverständnisse, nur auf einem einzigen Worte beruhn, der Phantasie gerade keinen grossen Spielraum eröffnen, weil sie immer etwas Beschränkendes mit sich führen, das auch durch eine geschickte Darstellung nicht ganz zu heben ist. Die Langsamkeit im Fortschreiten der Handlung, die Bedächtigkeit auf allen Seiten, die Umständlichkeit, die Geschwätzigkeit — setzen bey der deutschen Art auch immer etwas deutsche Geduld voraus. Besonders dünkt uns in dem *Lorenz Stark* manche Scene zu weit gedehnt, manches Wort überflüssig, manche Unterredung mit Anfang und Ende der Natur zu treu nachgebildet. Was aber die Hauptidee des Stücks, die Darstellung einer deutschen Familie, und besonders eines deutschen Hausvaters, betrifft: so müssen wir bekennen, dass wir diesen Zweck hier nicht ganz erreicht finden, indem die Personen noch zu wenig deutsche Eigenschaften an sich tragen, um — wie man es doch in einem Kunstwerke erwartet — gerade die Repräsentanten einer deutschen Familie zu seyn. Ein wunderliches Wesen mit Gutmüthigkeit verbunden gilt hier schon für deutsche Biederkeit und Strenge, ein Sticheln und Schmähen auf modische Kleidertracht für einfache Sitte, ein emsiger Verkehr unter den Mitgliedern der Familie für Häuslichkeit. Alle diese Züge sind noch zu schwach, um uns die gute, alte Weise unserer Väter in ihrer ganzen Vortrefflichkeit vor die Augen zu stellen; manches Stück von *Iffland* hat hierin schon mehr geleistet. Will man indess bey dem Vorhandenen nicht nach dem Fehlenden fragen, so mag man

man sich bey ruhiger Gemüthlichkeit an *dieser* deutschen Familie wohl auch einmal ergötzen.

Cervantes Portrait, Lustspiel in drey Aufzügen, verlangt als ein spanisches Intriguenstück besonders geschickte und schnelle Darstellung, wenn es die gehörige Wirkung hervorbringen, und in der Unterhaltung keine auffallende Lücken verschulden soll. Man muss es dem Spiel der darstellenden Personen gleich anmerken, dass alles mit Laune und nur leicht und flüchtig zu nehmen sey, sonst macht man an die Wahrscheinlichkeit zu grosse Forderungen, und erwartet schon vom Einzelnen, was erst im Fluge des Ganzen geleistet wird. Ohne diese Bedingungen verliert diess Stück in den Augen des Zuschauers seinen Werth.

Der bestrafte Argwohn, Lustspiel in einem Aufzuge, ist das bekannte *Scherz und Ernst*, das hier früher von Hn. *Sch.* in Prosa behandelt wurde, ehe Hr. *Stoll* das Französische mit mehrerm Glück in Alexandrinern bearbeitete. Man sieht hier recht deutlich, wie geistreich und anmuthig Vers und Reim in solchen Lustspielen mitwirken, wo die Handlung und das Interesse vorzüglich auf dem lieblichen und witzigen Wechselspiel der Worte beruhen: denn niemand wird nun nach *Scherz und Ernst* noch an der Prosa vom *bestraften Argwohn* sich genügen lassen.

1) Wien, in d. Kupffer. u. Wimmer. Buchh.: *Die Arie.* Ein Lustspiel in einem Akt von *Ehrimfeld.* 1807. 29 S. (3 gr.)

2) Ebendas.: *Das Ehepaar.* Ein Lustspiel in einem Akt. Nach Kotzebue von *Ehrimfeld.* 1807. 23 S. (3 gr.)

3) Hamburg u. Altona, b. Vollmer: *Misstrauen und Neckerey*, oder *die Verkleidung.* Ein Lustspiel in einem Aufzuge, frey nach dem Französischen. 1805. 72 S. (6 gr.)

Von diesen drey kleinen Lustspielen ist, wie man sieht, nur das erste ein Original; aber dieses enthält so wenig Stoff und verknüpfte Mannichfaltigkeit, dass das Verdienst der Erfindung daran auch beynahe in Nichts verschwindet. Ein Major kommt aus dem Kriege zu seinen Töchtern zurück, die er, unerkannt, ein wenig in Versuchung führt, indem er sich für einen Freund ihres Vaters ausgiebt, und nach dem Wunsche desselben auf die Hand der ältern Anspruch macht. Diese, welche schon einen Liebhaber hat, glaubt gleichwohl ihrem Vater gehorchen zu müssen; indessen, da die Kleine die zu seiner Rückkehr einstudirte *Arie* spielt (welche dem Stücke den Namen giebt), legt der angeblich Fremde, von der Liebe der Kinder gerührt, gleich seine Verstellung ab, und stellt sich selbst als ihren Vater dar. Damit hat das Spiel ein Ende. Die Natürlichkeit daran ist noch am meisten zu loben; auch sind einige gute Einfälle darin, die dem Leser ein Lächeln abnöthigen. Am launigsten spricht die jüngere Schwester, die jedoch mit Einfällen, wie: Sie sind ja auch ganz aus dem Takt, und: mein Fortepiano und Sie scheinen in Einem Zustande zu seyn, sie sind beide *verstimmt!* bald wieder aus ihrem Charakter fällt. Das Ganze aber ist matt und dürftig.

Bey Nr. 2. freuete sich Rec. anfangs, das Bekenntniss: *nach Kotzebue*, einmal aufrichtig ausgesprochen zu finden: denn wie viele arbeiten jetzt *nach Kotzebue*, ohne es einzugestehen! aber die nähere Ansicht lehrte, dass hier nur eine Uebersetzung anzutreffen sey, nämlich eine Uebersetzung der *Beichte* von *Kotzebue* aus den Versen in die Prosa. Diess Geschäft muss dem Bearbeiter wirklich einige Mühe gemacht haben: denn man sieht hier und da noch einige Ruinen von Versen und Reimen hervorschauen, die noch immer an die abgebrochene Hälfte erinnern, z. B. „mit einem einzigen Streiche *auszurotten*," wobey einem gleich wieder die *Hottentotten* einfallen, obgleich hier die *Afrikaner* stehn. Eine andere Umwandlung, nämlich die des frommen Klausners in einen alten wahrsagenden Landmann, ist schon begreiflicher, weil dadurch die christliche Handlung einer Beichte weggeschafft, und auf diese Weise das Stück für manche Theater erst brauchbar gemacht ist. Doch muss man dabey an weiter keine geschickte Veränderungen denken; es bleibt übrigens alles beym Alten, und man kann den Bauer, der bis auf wenige Worte ganz wie in der Beichte spricht, noch immer für einen frommen Klausner ansehn.

Nr. 3. ist abermals dasselbe Stück, das *Stoll* in *Scherz und Ernst* bearbeitet hat; nur hier in schlichter Prosa. Nach dieser *Stoll*'schen Bearbeitung sind alle andern so gut wie vernichtet, es kann also von ihnen nicht weiter die Rede seyn.

Coswig, im Mag. f. Lit.: *Der unbekannte Kronerbe.* Ein Schauspiel in 3 Aufzügen. 1807. 8. (8 gr.)

Ohne allen Zweifel ist diess Stück eine Uebersetzung eines alten französ. Originals, obgleich der Titel nichts davon sagt. Der ganze echt franz. Gang der Handlung, und besonders die Steifheit des Stils, verrathen den Ursprung. Gleich der Anfang bezeugt diess:

Cleonice. Genug, Olint! In wenig Augenblicken wirst Du mit der Krone meines Reichs den neuen König nun geschmückt sehn. Den König und Gemahl soll ich mir erwählen! u. s. w.

Olint. Du thust, gepriesne Königin, den Syrern Unrecht! Sie lieben, sie ehren Dich als ihren grösseſten Schatz.

Und in dieser verrenkten Schreibart geht es durch das ganze Stück fort. Auch wimmelt es von Sprachfehlern. S. 7. Alle Perlenschätze vom Jadus (Indus) hergeführt, umschlungen die Scheitel der Kommenden. S. 11. sich jemanden zum Liebsten machen. S. 13. den Tod zuwegebringen u. s. w. Kaum konnte ein Schüler vor etwa vierzig Jahren in einer Uebung im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche sich steifer und ungeschickter benehmen. Das Stück ist zu erbärmlich, man mag es aufschlagen, wo man will, um eine weitere Beurtheilung zu verdienen; aber unbegreiflich ist es, wie noch im J. 1807. ein so elendes Machwerk einen Verleger finden konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Bremen, b. Müller: *Neue praktische Englische Grammatik,* von *George Crabb,* Verfasser von englischen und deutschen Gesprächen. *Zweyte* vermehrte Auflage. 1806. VIII und 408 S. 8. (20 gr.)

2) Würzburg, b. Stahel: *Grammatik der Englischen Sprache* nach D. *S. Johnson's* Grundsätzen der einfachen und reinen Aussprache; nebst einigen fasslichen und lehrreichen Aufsätzen zur Uebung im Lesen, bearbeitet von *Benedict Ingram,* ordentlichem Lehrer der Englischen Sprache an der Churfürstlichen Universität zu Würzburg. 1806. VIII u. 328 S. 8. (16 gr.)

Beide Sprachlehren sind von gebornen Engländern. „Es giebt freylich eine grosse Anzahl grösserer und kleinerer Sprachlehren, heisst es in der Vorrede zu Nr. 1., wovon die *erste* Ausgabe von einem andern Rec. (A. L. Z. 1804. Nr. 25.) angezeigt worden ist, die in der Absicht geschrieben sind, Deutsche in dieser Sprache zu unterrichten: allein unter allen kenne ich keine, die von einem gebornen Engländer geschrieben wäre, und ich glaube daher behaupten zu dürfen, dass sie eben desswegen ihrem Zweck nur sehr unvollkommen entsprechen können." — Uebereinstimmend mit diesen Aeusserungen sind die in Nr. 2. aufgestellten, dass zwar schon sehr viele Englische Sprachlehren in Deutschland erschienen seyn, und man mehreren Deutschen Gelehrten das Verdienst nicht absprechen könne, schon sehr viel gethan zu haben, um die Kenntniss der Englischen Sprache unter ihren Landsleuten zu befördern und auszubreiten; dass es aber auch nur allzu gewiss sey, dass noch sehr viel geleistet werden müsse, um die Englische Sprache, besonders in Hinsicht der Aussprache, endlich auf bestimmte und unabänderliche Regeln zu bringen.

Wir Deutschen haben also bis zur Erscheinung vorliegender Grammatiken keine zweckmässig abgefasste Sprachlehre, nichts vollständiges über die Aussprache des Englischen gehabt; sondern werden mit beiden erst von den Vff. obiger Werke beschenkt. Die Richtigkeit dieser Behauptung verdiente allerdings durch Vergleichung vorliegender Sprachlehren mit dem, was in Hinsicht der Englischen Sprache vor deren Erscheinung in Deutschland geleistet worden ist, näher beleuchtet zu werden; dieses würde aber zu weit führen, und es wird hinreichen, den Werth des Gelieferten ohne irgend einen Seitenblick durch sich selbst zu bestimmen, Zurechtweisungen aber durch Stellen aus den vorzüglichsten *Englischen* Sprachforschern zu begründen.

Zuerst einen Blick auf die Regeln für die Aussprache, die zu vereinfachen besonders Nr. 2. zum Zweck hat. In dieser Vereinfachung würde jedoch, wenn sie möglich wäre, Nr. 1. vor Nr. 2. den Ruhm davon tragen, da jenes Werk auf 12 Seiten die Lehre von der Aussprache entwickelt, wozu dieses dagegen 25 S. bedurfte. Zu grosse Kürze möchte hier indess eher nachtheilig seyn, als dass sie zum Vorzug angerechnet werden könnte, besonders wenn die allgemeinen Principien, durch deren Kenntniss die bey der Aussprache des Englischen obwaltenden Schwierigkeiten allein gehoben, oder wenigstens erleichtert werden können, so durchaus vernachlässiget worden sind, wie es in den vorliegenden Grammatiken der Fall ist; denn sie fehlen ganz. In Ansehung der Richtigkeit des Einzelnen möchte jedoch Nr. 1. vor Nr. 2. den Rang haben, wiewohl es gleichfalls nicht von Fehlern völlig frey ist. *U* (S. 3.) lautet wenn es lang ist, nach *r* ausgenommen, nicht wie *uh*, sondern wie *iuh*, wie auch aus *Walkers* Bezeichnung erhellt, der diese beiden Laute genau unterscheidet. — Die Ausnahmen zu 1) *a*) sind äusserst unvollständig; es fehlen z. B. die Wörter *taste*, *ancient*, *angel*, *bass*, *chaste*, *haste*, *manger*, *paste*, *taste*, *waste* etc. — *Chagrin* (S. 4.) wird nicht *schehghrihn*, sondern selbst nach *Walker*, mit dem Laut des *a* in *hat*, *schägrihn* ausgesprochen, welches auch, da der Accent auf der letzten Sylbe liegt, den allgemeinen Principien für die Aussprache angemessen ist. — Die (auch S. 4.) aufgestellten Ausnahmen *woman*, *women*, *honey*, *money* etc. gehören nicht hierher, sondern zu S. 6. *b*); dagegen findet in Hinsicht der wirklich beyzubringenden Ausnahmen wieder, wie überall, die grösste Mangelhaftigkeit statt. — Des Acutus wird noch (ebendaselbst *b*) als des den Vocal verkürzenden Accentes erwähnt; aber wann hat dann eine Sylbe den Acutus? Die Antwort wird wahrscheinlich seyn, wenn der in derselben befindliche Vocal kurz ausgesprochen wird; und so drehet man sich hier in einem ewigen Zirkel herum. — *Where*, *there* (S. 5.) lauten nicht *uer*, *ther*, sondern *huähr*, *thähr*; auch *Walker* legt in beiden Wörtern dem *e* den langen Laut des *a* bey, der aber durch das darauf folgende *r* zu dem Deutschen *äh* erhoben wird. — S. 6. stehen *month*, *wonder*, *among* und *monday* wieder völlig am un-

unrechten Orte. — *I* vor *r* (S. 7.) lautet nicht immer wie das kurze Englische *u*, oder fast wie *ö*. Man sehe darüber *Walker's principles* §. 108 ff., wo es ausführlich entwickelt und ausdrücklich bemerkt wird, dass *fir* wie *fur* auszusprechen falsch sey, dass dieses Wort vielmehr wie die erste Sylbe in *ferment* laute. — Das *ea* in *learn*, *earnest* (S. 9.) hat Rec. noch nie wie *ö* aussprechen hören; auch stellt *Walker* den Laut desselben in diesen Fällen dem des kurzen *e* an die Seite, f. *Princip.* §. 234. — Den meisten Stoff zu Bemerkungen über des Vfs. Aussprache gäbe die (S. 25.) aufgestellte und mit der Bezeichnung der Aussprache durch Deutsche Lautzeichen begleitete Idylle. Hier finden wir, völlig im Widerspruch mit *Walker's* Grundsätzen, *are* durch *ehr*, *my sister* durch *mei sister*, *the* vor einem darauf folgenden Consonanten durch *thi*, *early* durch *örle* u. f. w. ausgedruckt. Allein das Gesagte mag hinreichen, um darnach den Werth des Abschnittes über die Aussprache in Nr. 1. zu bestimmen; und wir wenden uns daher zu Nr. 2. Hier wird S. 3. behauptet, das *a* in *bar* und ähnlichen Fällen laute wie das *a* in *walk*; und ihm hier einen andern Laut beylegen zu wollen, sey vielmehr die Folge von Ziererey, als dass es irgend eine Regel für sich habe. Und dennoch hat es *Walker* für nothwendig gehalten, beide Laute durch besondere Zeichen zu unterscheiden! — Was ebendaselbst von dem Einfluss des Accentes auf das weiche *a* gesagt wird, ist völlig unverständlich. — S. 5. wird der Laut des *ea* in *great* mit dem, welchen diese Buchstabenverbindung in *bear* und *swear* hat, irrig in eine Klasse geworfen. — In *fierce* und *pierce* wird nur auf der Schaubühne das *ie* wie *e* ausgesprochen; im gemeinen Leben lautet es wie *ih*. — *i* vor *r* (S. 8.) lautet nie wie *ü*, sondern nach Massgabe der Umstände bald fast wie *ö*, bald wie *e*. — Weder in *become*, noch in *olive* und *orange* ist das *o* lang, wie S. 9. gelehrt wird. — Wie unvollständig die Regel für den langen Laut des *o* (ebendaf. unten) sey, erhellt aus einer Vergleichung mit *Nares's Orthoëpy* S. 223. — In *sport* (S. 10.) ist das *o* nicht kurz, sondern lang. — *Oi* und *oy* (S. 11.) wie *äi* auszusprechen, ist gegen die Vorschrift der vorzüglichsten Orthoepisten. Man sehe nur *Nares's Orthoepy* S. 73. — In *blood*, *flood* und *poor* soll (gleichfalls nach S. 11.) das *oo* den Laut haben, womit es in *door*, *floor*, ausgesprochen wird; eine Behauptung, die vielleicht manchem Anfänger schon auffallen würde: aber eine grössere Rüge verdient die Regel, dass *swoon* wie *saun* laute, da es nach *Walker* schon gemein (*vulgar*) ist, es wie *suhn* auszusprechen. — Nach S. 12. soll *ou* in *court* wie das *u* in *but*, und in *rough*, *enough* und *tough* wie ein Deutsches *u* lauten, da es doch, wie schon die gewöhnlichsten Sprachlehren richtig bemerken, in dem ersten Worte wie *oh*, und in den drey letztern wie das *u* in *but* ausgesprochen wird. — S. 14. wird gelehrt, das *u* in *bury* habe mit dem *u* in *busy*, *business* den nämlichen Laut, und zwar den des Deutschen *ü*.

So wie Nr. 1. in Hinsicht der Anweisung zur Aussprache, wenn es gleich weniger giebt, doch durch Richtigkeit den Vorzug hat: so ist dieses auch in Hinsicht der übrigen Theile der Sprachlehre der Fall, wiewohl auch hier noch manche Verbesserung und manche Ergänzung zu wünschen wäre; nichts davon zu sagen, dass sich überall auch nicht der geringste philosophische Blick zeigt, und an Vorausschickung der zur Verbreitung des gehörigen Lichtes so erforderlichen Grundsätze aus der allgemeinen Sprachlehre gar nicht gedacht worden ist. Ohne auf Nr. 2. weiter Rücksicht zu nehmen, dessen Werth der Verleger durch das elendeste Papier, und wo möglich, noch elendern Druck, wie es scheint, selbst gleich hat andeuten wollen, mögen jene Behauptung folgende Bemerkung bestätigen. S. 59. hätte der Zusatz nicht fehlen sollen, weil so leicht dagegen gefehlt wird, dass *Mussulman* und *Ottoman* den Plural durch Annehmung eines *s* bilden, wie es in Hinsicht auf *German* (S. 223.) gezeigt worden ist. „*Brethren*, heisst es ebendaselbst, wird bloss in Predigten und Anreden als Titel gebraucht, besser *brothers*." Dieses geht aber nur auf wirkliche Brüder; im figürlichen Sinne wird immer *brethren* gesagt. — Das Verzeichniss der im Englischen nur im Plural gebräuchlichen Substantiven (S. 72.) ist äusserst unvollständig. — *Old* (S. 93.) hat auch im Comparativ *older* und im Superlativ *oldest*, beide im Gebrauch von *elder* und *eldest* verschieden. — *I my self*, ich selbst, *I do it my self*, ich thue es selbst (S. 106. 107.): in dieser Verbindung ist das Pronomen *my self* nicht das Reciprocum (Reflexivum), sondern eine blosse Verstärkung des persönlichen Fürwortes. — *Who* (S. 110.) wird nicht bloss von Personen gebraucht, sondern auch von Thieren, wenn sie als handelnde Personen aufgeführt werden, so wie auch zuweilen von personificirten Wesen überhaupt. — Unter den Verbis, die im Particip mit *to have* regulär, mit *to be* hingegen irregulär seyn sollen, (S. 160.) findet man auch *to be dead*, entgegengesetzt dem *to have died*, aufgestellt. Allein *dead* ist nie für ein Particip gehalten worden, welches auch seine Bedeutung nicht zulässt; es ist ein gewöhnliches Adjectiv, indem es eine bloss ruhende Eigenschaft oder einen kraftäusserungslosen Zustand bezeichnet. — Nach S. 204. sind die Adverbia Wörter, welche den Verbis pflegen beygefügt zu werden. Aber, was für ein Redetheil ist denn *außerordentlich* in dem Satze: *er ist außerordentlich groß?* Vielleicht wird jener Erklärung zufolge auch *groß* hier ein Adverbium seyn sollen, wofür es manche im Deutschen halten möchten; allein wollten wir dieses auch unbestritten lassen, so ist doch eine richtigere Bestimmung dieses Punktes im Englischen von grosser Wichtigkeit. — S. 222. wird gelehrt, bey Völkernamen bleibe das sonst hinzu zu fügende *man* weg, wenn *the* vorher gehe. Spricht man von der ganzen Nation, so ist dieses der Fall; aber auch, wenn man von einzelnen Gliedern derselben redet? Sollte man wohl sagen, *The English whom you met at my house*, statt *The Englishmen* etc.? — Die Regel für die Bildung des Plurals von den Völkernamen (S. 223. 3) ist nicht bestimmt genug; sie ist dahin abzuändern, dass dieselben im Plural unverändert bleiben, wenn sie

sie sich auf einen Zischlaut enden. — Falsch ist die Regel (§. 253.), dass, wenn mehrere Adjective zusammen kommen, das Substantiv vorangesetzt werde. — Nicht einmal jeder Zusatz zu einem Adjectiv macht es nothwendig, dasselbe dem Substantiv nachzusetzen. — Den Ungrund der Regel, dass die Adjective *adjacent*, *imaginable* u. s. w. (S. 234. §. 154.) auch dem Substantiv immer nachfolgen müssten, hat Rec. schon bey andern Gelegenheiten dargethan. — Was §. 161. über den Stand des Adverbii gesagt wird, ist viel zu allgemein, wie dieses schon aus der Vergleichung mit §. 165. erhellet. — Die Vorschrift in Betreff der Stellung des Infinitivs (§. 163. 2) hätte weit besser so gefasst werden können: dass derselbe dem Substantiv dann nachgesetzt werden müsse, wenn dasselbe das Subject bezeichnet, von dem die durch jenen ausgedruckte Kraftäusserung ausgeht: denn ist dieses nicht, so folgt es auf ihn. — Der Abschnitt vom Artikel (S. 258 ff.) ist einer weit bessern Behandlung fähig. Ueberhaupt werden die beygebrachten Bemerkungen schon hinreichend beweisen, dass diese viel Gutes enthaltende Sprachlehre noch sehr der Feile bedürfe, um den gehörigen Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Aber auch des Fehlenden ist nicht wenig, welches indess nicht überraschen kann, wenn man sieht, dass den Regeln nur ein kleiner Raum verstattet worden ist, indem Beyspiele und Uebungen den grössten Theil des Werkes ausmachen.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

DRAMATISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Steinacker: *Der Dichter und sein Vaterland*, ein Lustspiel in *drey* Aufzügen. Als Vorschlag zu einer Todtenfeyer für alle Dichter die gestorben sind und noch sterben werden, von *St. Schütze*. 1806. 8. (16 gr.)

Je ärmer die Deutschen an echt humoristischen Dichtungen sind, um so willkommener müssen gelungene Versuche in diesem Fache demjenigen seyn, der es mit jedem Zweige der Literatur gut meynt. Nicht ohne Vergnügen haben wir daher das genannte Lustspiel gelesen, denn wenn es auch nicht durchgehends den Ansprüchen Genüge leisten sollte, die eine gesunde Kritik an Schriften dieser Art machen kann, so enthält es doch eine Menge Stellen, welche wahren Humor beurkunden. Dass das Ganze eine Satire auf die Sitte aller Zeitalter, die lebenden Dichter zu vernachlässigen und den Todten erst Mausoleen zu bauen sey, lehret schon der Titel, und wir wünschen, dass es in dieser allgemeinen Beziehung, nicht aber als auf einen neuern Fall dieser Art besonders berechnet, angesehen werden möge. Komisch genug ist der darauf berechnete Plan des Ganzen. Der aus seiner Vaterstadt vertriebene Dichter Myrthengrün stellt sich todt, und schnell nun von seinen Verdiensten überzeugt, lässt ihm der König der Eicheninsel eine prächtige Todtenfeyer bereiten und als Opfer der Huldigung eine Menge voller Beutel auf die für den Dichter festlich geschmückten Altäre legen. Plötzlich erhebt sich der Todtgeglaubte und nimmt die Beutel als sein Eigenthum in Empfang. Zugleich erklärt er die Hüterin der Gänse und Naturdichterin, welche die Beerdigung eines todten Bettelmanns statt des lebenden Dichters mit eingeleitet hatte, für seine Braut, und durch das Bekenntniss der Gräfin Regine — welches freylich selbst hier zu abenteuerlich seyn möchte — wird diese selbst als Tochter des Königs erkannt, und der Herr Vater ruft sofort seinen Schwiegersohn als König aus. Echt komisch ist die Episode mit dem Lampenputzer Hanns, welchem Myrthengrün, um ihn zu beglücken, vor seinem Hinscheiden einen Zeddel giebt, auf dem die Worte stehn: *Fridericus, Lampenputzii filius, est meus.* Dadurch veranlasst sich manche hübsche Scene zwischen Hanns und seiner unschuldigen Frau, und Fritz wird als einziger Sprösling des nun vergötterten Dichters mit Geschenken und Gaben von der hocherfreuten Stadt überhäuft. Ein heitrer Scherz ist auch die Scene zwischen Hanns und der Naturdichterin, wo er wider seinen Willen in die Verse welche diese spricht mit hineingezogen wird: und endlich vor Angst Myrthengrün ruft, um ihn von den verfluchten Versen zu erlösen, aus denen er nicht wieder heraus könne. Andre witzige Scenen, besonders zwischen den beiden Magistern Hohensee und Vollmund und einigen Mitgliedern einer wohllöblichen Bürgerschaft ziehen sich durch das Stück hin. Weniger zufrieden sind wir mit der Verwebung einer ernsthaften, aber nicht interessant genug gehaltenen, Hofintrigue in das Lustspiel. Wir fodern zwar bey einem Werke, wie das vorliegende, keinen festen Zusammenhang eines Plans, wie das regelmässige Lustspiel allerdings verlangen würde, aber die einzelnen Theile müssen sich doch auch unter einander nicht zu unähnlich seyn. Eben so gehört der Charakter der Madam Serben, Tante des Dichters, einer gemeinen, geitzigen Frau, nicht in das humoristische Ganze, da er durchaus gar keine poetische Ansicht darbietet. Die Idee der fünf Hofchargen, des geheimen Verstandes- und Ober-Rechnungs-Raths, des geheimen Willens- und ersten-Thats-Raths, des geheimen Phantasie- und Ober-Verzierungs-Raths, des geheimen Ober-Erklärungs-Raths, und des geheimen Hof- und Ordnungsmeisters ist gut, und giebt zu manchem feinen Zuge in der Regierungsform am Hofe der Eicheninsel Veranlassung; besonders zeichnet sich der zweyte Auftritt des ersten Acts hierin aus.

Indem

Indem wir so diese freundliche Erscheinung gewürdert zu haben glauben, können wir nicht umhin, Hn. *Schütze*, welcher dadurch so viel Anlage zur komischen Dichtung gezeigt hat, zu veranlassen, sein Talent bald nicht bloss in flüchtigen, formlosen Spielen der Phantasie, deren Werth doch immer nur den zweyten Rang behauptet, sondern im geregelten, echten Lustspiele, zu versuchen. Unsre Bühne bedarf in diesem Fache der guten Köpfe zu sehr, als dass wir ein sich entfaltendes Talent nicht warnen müssten, sich flüchtigen Spielen, so angenehm sie auch der augenblicklichen Laune schmeicheln, ausschliesslich hinzugeben, sondern es vielmehr aufmuntern, sich zu kräftigen für etwas schwereres, aber das bleibender ist, und thätig ein Feld mit anbauen zu helfen, wo leider unsre Nachbarn jenseits des Rheins an Fruchtbarkeit uns bey weitem überlegen sind. Ob an Gediegenheit? ist allerdings noch die Frage; aber weshalb borgen wir doch immer von ihnen?

KOBURG und LEIPZIG, b. Sinner: *Die kleinstädtischen Freyer.* Lustspiel in *drey* Aufzügen, von *August von Thümmel.* 1807. 8. (12 gr.)

Unstreitig sind *Kotzebues* Kleinstädter das gelungenste Lustspiel dieses Polygraphen. Um so grössre Ansprüche darf man an ein Stück machen, das denselben Gegenstand nach jenem Muster schildern will. Sehr herabstimmen muss man sie aber, wenn man die kleinstädtischen Freyer nur einigermassen vor dem gänzlichen Verdammungsurtheile zu retten gedenkt. Schilderung kleinstädtischer Sitten ist zuförderst gar nicht zu finden; nur die Charaktere des Stadtschreibers, Factors und Cantors sollen aus jenem Kreise aufgegriffen seyn, sind aber Carikaturen, die, ohne den Stämpel jener Bürgerlichkeit zu tragen, eben so gut in grössern Städten vorgefunden werden können. Die Intrigue ist unwahrscheinlich und doch auch ohne Interesse: der Vater, welcher sich als Fremder im Hause aufhält, nichts neues, und diess Incognito fast nicht denkbar. Der Cantor stürzt sich die Treppe herab übers Geländer zu den Füssen der Geliebten, kommt aber in der letzten Scene mit dem Arme in der Binde doch wieder zum Vorschein. Was in aller Welt soll Akt 2. Scene 6. die Schilderung Napoleons und dessen Würdigung in diesem Lustspiele? Gegen alle Regel erzählt Akt 3. Scene 1. Nettchen ausführlich das, was der Zuschauer schon vorher nur allzu weitläuftig ausgesponnen selbst mit ansehen musste, noch einmal wieder. Wunderbar nimmt sich das tragische Pathos in der dritten Scene desselben Aufzugs aus, und um so kälter ist dagegen in der vierten die Erkennungs-Scene zwischen dem seit 11 Jahr abwesenden Gatten und seiner Frau, die nun freylich noch viel zu erzählen hat, und gutmüthig genug ist, die abgeschmackten Liebhabereyen seiner Gemahlin auf der Stelle zu verzeihn. Wir fürchten nicht, dass diess Stück auf irgend einer Bühne aufgeführt werden wird, aber gefallen würde es unmöglich. Eigentliches Talent für diese Gattung der Dichtkunst verräth sich nirgends darin, und einige nicht ganz schlechte Scenen können doch für die Mängel in den übrigen Theilen nicht entschädigen.

ROMANE.

PENIG, b. Dienemann u. Comp.: *Don Juan der Wüstling.* 1805. 218 S. 8. (20 gr.)

Ein altes Spanisches Volksmärchen, durch die Oper gleiches Namens, schon lange bekannt, wird hier angeblich dem alten Novellisten nacherzählt, ist aber gewaltig modernisirt. Der hohe poetische Geist, der tiefe moralische Sinn, das eigenthümliche Colorit des Ganzen, alles scheint bey dieser Bearbeitung verloren gegangen zu seyn. *Don Juan* ist nur ein fader „Roué" und Leporello ein gemeiner „Valet" geworden, wie man sie ungefähr in einem Vaudeville aufzuführen pflegt. Dieses ewige Trinken und Liebeln, diese beständigen Rendezvous, und diese unaufhörlichen Ausschweifungen, werden schon auf den ersten Bogen in hohem Grade ekelhaft. — Bey der Darstellung hat offenbar der famöse *Rinaldo* zum Muster gedient, wie denn überhaupt dieser *Don Juan*, als ein wahrer Toiletten - „ und Boudoir" - Rinaldini erscheint. Was soll man zu dergleichen Schriften sagen? Der Verleger hat einen Messläufer, der Bücherverleiher eine Numer mehr daran. Das Lesepublicum glaubt etwas Neues erhalten zu haben, und der Vf. hat sein Honorar wie S. 33. „*ganz unvermuthet, unerwartet*, und *rasch*" verdient. Zur Probe des geistvollen Dialogs nur eine Stelle, die bey dem Vf. drey Octavseiten einnimmt. S. 199 — 201. Sie kommen bey dem Monumente an. *J.* Sein Monument? *L.* Was wollen wir hier, fort! *J.* Was hast du? — *L.* Ich fürchte. *J.* Ich fürchte den Lebenden nicht, wie könnte ich diesen Marmor fürchten. *L.* Ich weiss nicht; es wird mir; es ist mir, seine Augen. *J.* Sie bewegen sich. *L.* So kommts mir vor. *J.* Narr, ich habe einen lustigen Einfall. *L.* Hier? *J.* Frage ihn doch einmal, ob er mit mir speisen will. *L.* Ich? *J.* Frage ihn. *L.* Es ist eine Statue. *J.* Frage! *L.* So seyd doch! *J.* Leporello, du kennst mich! *L.* Nun gut, aber! *J.* Frage. *L.* Es sey, wie ihr aber. *J.* Leporello! *L.* Ja doch — Mein Herr *C.* mein Herr lässt euch fragen, ob es euch gefällig seyn könnte, mit ihm zu speisen? *J.* Nun wer? *L.* Ach — *J.* Was giebts? *L.* Seht, er nickt. *J.* Träumer! *L.* Seht ihr nichts? — *J.* Nichts! — u. s. w. Wie viel Kunst! Welche Darstellung!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *„neuen homiletisch-kritischen Blättern*, herausgegeben von Dr. *G. A. L. Hanstein*," ist das 2te Quartalheft für 1808. erschienen und in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Inhalt.

Recensionen von Predigten von *B. C. L. Natorp* — *K. G. Sonntag* — *J. G. Steinert* — *F. J. Geisse* — *J. G. Marezoll* — *S. G. Tscheggey* — *R. Eylert* — *G. H. Schatter* — *F. V. Reinhard* — *C. W. Goldammer* — *G. A. L. Hanstein* — *Chr. C. Gambs* — *K. F. Reichhelm* — *Wiehen* — *Wettengel*.

Anhang.

Abhandlung: Ueber die beste Art, neue geistliche Lieder in Kirchen und Gemeinden einzuführen, mit besonderer Rücksicht auf das Porstische Gesangbuch, von dem Prediger *Zarnack* in Beeskow. — Nekrolog. — Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die zehn neuesten Numern (31 — 40.) des *Intelligenzblattes zu den Neuen Feuerbränden* enthalten folgende Aufsätze:

Der tumultuarische zwanzigste Junius 1808. zu Breslau (eine treue und unparteyische Ansicht in Nr. 31. und 32.). — *Schill* in Königsberg. — Charakterzüge aus *Friedrichs* Leben in Nr. 32. und 36. — Zwey Briefe über *Schulenburg* und *Hoym* in Nr. 33. und 34. — Abbé des Prades. — Briefe über Deutschland in Nr. 34. 35. und 36. — Der Fürst *von Pleß*. — Ein Beytrag zu *Friedrichs* sonderbaren Launen. — Was thut itzt Noth? oder Vorschläge zu unfehlbarer Sicherstellung des Eigenthums gegen Diebe und Räuberbanden; desgleichen zu Wiederherstellung der Achtung für äussere Gottesverehrung, und zu Versorgung brodlos gewordener Staatsbeamten u. s. w. in Nr. 37. 38. 39. und 40. — Die schwarzen Husaren. — *Friedrich Wilhelm des Dritten* gute Meinung von *Ingersleben*. — Aufforderung an Deutschlands Schauspieldirectionen und berühmte Tonkünstler. — Anekdoten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist so eben erschienen: *Almanach der neuesten Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken*, enthaltend *die neuesten Erfindungen und Entdeckungen von Ostern 1807 bis Ostern 1808*. Herausgegeben von *G. C. B. Busch*. Mit vier Kupfertafeln und einem Holzschnitt. *Dreyzehnter* Jahrgang. Rudolstadt 1809., in der Klügerschen Buchhandlung. 2 Alphabet 18 Bogen, und 5½ Bogen Anzeige und Vorrede. Ladenpreis 3 Rthlr. 4 gr. Auch unter dem Titel: *Uebersicht der neuesten Fortschritte in Wissenschaften* u. s. w. — Um Liebhabern dieser Schrift den Ankauf derselben zu erleichtern, hat man auch folgenden Titel beygefügt: *Neuer Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Erster* Jahrgang; und: *Neue Uebersicht der Fortschritte in Wissenschaften* u. s. w. *Erster* Band. — Die Reichhaltigkeit dieses Jahrgangs wird aus folgendem erhellen; es enthält nämlich die Naturgeschichte 62, Naturlehre 33, Chemie 83, Anatomie, Zootomie und Physiologie 12, Pathologie, Semiotik, Diagnostik 7, allgemeine und specielle Therapie 28, Pharmacie und Arzneymittellehre 53, Diätetik 5, Chirurgie 26, Geburtshülfe 5, medicinische Polizey und gerichtl. Medicin 3, Vieharzney- und Thierheilkunde 6, Mathematik 38, Kriegskunst 5, Bergwerkskunde 6, Forstwissenschaft 10, Nautik und Schiffsbaukunst 4, Oekonomie 51, Polizey 2; der *zweyte* Abschnitt: Schöne Künste 42; der *dritte* Abschnitt: Mechanische Künste 60, mithin dieser ganze Jahrgang 541 Anzeigen der neuesten Erfindungen; der Hr. Herausgeber hat das ganze medicinische Fach von neuen Mitarbeitern, die als geschickte Männer bereits bekannt sind, bearbeiten lassen, daher wir hoffen, dass auch dieser Jahrgang den Beyfall des Publicums erhalten wird.

Dr. *J. A. Feßlers*:
Alonso,
oder
der Wanderer nach Montserrat.
Aus *Don Barcos* Papieren.
Zwey Theile. Mit Kupfern.
gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
geh. Preis 3 Rthlr.

Ankündigung
genealogischer Tabellen
zum Behufe der Europäischen Staatengeschichte.

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit Entwerfung *genealogischer Tabellen zum Behuf der Europäischen Staatengeschichte, für Geschichtsfreunde, Universitäten und Schulen*, da das Bedürfniss derselben nicht nur von mir, bey meinem Berufe, oft bemerkt, sondern auch von andern

dern sachkundigen Männern bey vielen Gelegenheiten in Anregung gebracht wurde. Denn wie kann man sich auch mit *Hübner's genealogischen* Tabellen begnügen, die, bey allem Fleisse, welcher darauf verwendet ist, eine Menge unrichtiger Namen und Jahrzahlen enthalten, manche unbedeutende oder längst widerlegte Facta angeben, nach keinem System geordnet sind, und nur bis zum Ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts fortgehen. Schon hielt ich indessen meine Arbeit für überflüssig, als neulich die genealogischen Tabellen erschienen, die zu *Kochs* Gemälde der Revolutionen in Europa, Berlin 1807., gehören. Doch bey näherer Ansicht derselben ergab sichs, dass es des würdigen Verfassers Absicht gewesen war, nur die Europäischen Kaiser und Könige, und zwar häufig ohne Gemahlinnen und Kinder, auf zwey und neunzig Tabellen in Octav aufzuführen. Nach meinem Plan aber soll für die ganze Europäische Staatengeschichte, und demnach für alle Häuser, welche hier von Wichtigkeit sind, gesorgt werden. Ich denke, das Ganze auf *zweyhundert* Tabellen in *Querfolio* darstellen zu können, und bitte diejenigen Gelehrten, die mich etwa durch ihre Gefälligkeit unterstützen wollen, dass sie mir ihre Beyträge *gelegentlich durch eine Buchhandlung*, welche sie der unten stehenden Verlagshandlung zuschicken wird, bis zur Ostermesse 1809. gütigst mittheilen, nach welcher erst der Druck des oben angezeigten Werks seinen Anfang nehmen wird.

Halle, am 30. August 1808.

T. G. Voigtel,
ordentlicher Professor der Geschichte auf der Universität zu Halle.

Wir haben den Verlag dieser geneal. Tabellen übernommen, welche wir correct und auf gutem Papier zu einem so billigen Preise liefern werden, als ihn das Publicum von unserer Buchhandlung zu erwarten gewohnt ist. Da besonders Personen aus höhern Ständen Exemplare auf besserm Papier wünschen werden: so fordern wir sie auf, Bestellungen bis Ostern 1809. entweder durch ihre Buchhandlung, oder unmittelbar bey uns zu machen.

Hemmerde und Schwetschke
zu Halle.

III. Neue Landkarten.

Topograph. militärische Karte von Deutschland in 204 Blättern. IXte und Xte Lieferung.

Hiervon ist die *IXte* u. *Xte Lieferung* erschienen, und an die Herren Subscribenten versendet worden. Die IXte Lieferung enthält Sect. 14. *Aurich*, Sect. 15. *Jever*, Sect. 24. *Emden*, Sect. 25. *Oldenburg*; die Xte Lieferung Sect. 5. *Tönningen*, Sect. 6. *Kiel*, Sect. 7. *Eutin*, Sect. 18. *Lübeck*; und jeden Monat erscheint eine solche Lieferung von 4 Blättern. Die *Subscription* bleibt bis zur Vollendung der ganzen Karte offen. Der *Subscriptions-Preis* ist für den Unterzeichner auf das *Ganze der Karte* 6 gr. Sächs. Cont. auf gutes *ord. Papier*, und 8 gr. auf *Velin-Papier* für *jedes Blatt*, gegen baare Zahlung; und man kann bey jeder guten Buch- und Kunsthandlung darauf subscribiren. *Einzelne* Blätter kosten 2 gr. mehr.

Weimar, im August 1808.

Das Geographische Institut.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ein Wort zur Beherzigung an das literarische Publicum, über das Allgemeine Repertorium der Literatur und dessen Fortdauer.

Das *dritte* Quinquennium des *Allgemeinen Repertoriums der Literatur* vom Jahr 1796 — 1800. ist nun erschienen, und von uns an die Subscribenten versendet worden. Wir zeigten schon im Jahr 1805. in der *Allgemeinen Lit. Zeitung*, so wie in unserm *Monatsberichte*, *Februar*, die Schwierigkeiten an, mit welchen wir bey dieser Unternehmung zu kämpfen hätten, und das beträchtliche Risico, welches wir dabey übernähmen. Wir erklärten schon damals, dass wir diese kostbare Unternehmung aufgeben müssten, wenn das literarische Publicum sie nicht, durch Ankauf dieses unentbehrlichen und täglich nöthiger werdenden Leitfadens in dem ungeheuern Labyrinthe der neuesten Literatur, *kräftiger unterstützen* und uns wenigstens *schadenfrey* machen wolle, und dass dieses *dritte* Quinquennium der letzte Versuch seyn müsse, den wir damit machen wollten.

Von allen Seiten gingen uns Beyfall und Lob unserer Beharrlichkeit für die gute Sache, so wie auch Versicherungen ein, dass wir gewiss keinen Schaden dabey leiden würden. Der würdige Herr Professor *Ebeling* zu Hamburg unterstützte unsere damalige Ankündigung sogar noch mit folgendem Zurufe an unser Publicum:

„Das *Allgemeine Repertorium der Literatur*, welches in sechs Quartbänden die Uebersicht des grössten Theils der Europäischen Literatur vom J. 1785 bis 1795. enthält, schien ein Unternehmen zu seyn, dem es an Aufmunterung und an Unterstützung gar nicht fehlen könnte, und dessen lange Fortsetzung man allgemein wünschen würde. Wer diess Werk und die Literatur kennt, weiss, dass es ein unentbehrliches Nachschlagebuch ist; dass es nicht etwa bloss den Bibliothekaren und den Literarhistorikern die wichtigsten Dienste leistet, die kein andres Buch zu leisten vermag, sondern auch jedem Gelehrten, selbst dem, der sich bloss auf sein Fach einschränkt, eine Uebersicht desselben gewährt, welche die jetzigen schnellen Veränderungen in allen Wissenschaften und die endlose Bücherschreiberey doppelt nothwendig machen. Desto unerwarteter war es, dass Hr. Prof. *Ersch*, dessen Einsicht und Fleisse man diess Repertorium vornehmlich verdankt, schon bey der Herausgabe des letzten Theils im J. 1800. zweifelhaft war, ob er nur eine Fortsetzung bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts versprechen dürfe. Diess von einem Werke gesagt, das, meinem Bedünken

ken nach, in der Bibliothek jedes Gelehrten seyn muss, dessen Lage ihm erlaubt, Geld an Bücher zu wenden, schien anzuzeigen, dass man entweder den Werth und Nutzen desselben nicht genau kannte, oder dass die Lage der Gelehrten in Deutschland sich sehr verschlimmert haben müsse. Die Verlagshandlung machte in der Folge einen *Unterzeichnungsvorschlag* für die Fortsetzung bis 1800. bekannt, erklärte aber nach einiger Zeit, dass sich *zu wenig Subscribenten* gefunden hätten, um ein so kostbares Unternehmen ohne grossen Verlust zu wagen. Wenn ich von mir und meinem kleinen Kreise schliessen dürfte, worin mehrere die Unterzeichnung versäumten und doch das Buch gewiss gekauft hätten: so musste die Verlagshandlung an einem schadloshaltenden Absatze noch nicht verzweifeln. Sie scheint auch neue Ermunterung erhalten zu haben, ein so nützliches Unternehmen nicht aufzugeben, und ich freue mich, dass ich jetzt die Ankündigung des Hn. Prof. *Ersch* von der wieder vorgenommenen Fortsetzung anzeigen kann.

„Möge sich doch nun keiner von uns, die wir den Wissenschaften ernstlich obliegen, bedenken, ungesäumt, als guter Gelehrter und als patriotischer Deutscher seinen Namen zu der Unterzeichnung einzusenden!

„Ich wünschte durch diese Anzeige etwas beytragen zu können, dass das *Repertorium* fortgesetzt würde, und fordre deswegen die Gelehrten Deutschlands auf, dazu bald aufs thätigste mitzuwirken. Uns allen ist bekannt, dass Bücherkenntniss noch keine Gelehrsamkeit ausmacht, aber wir sollten doch alle wissen, dass ohne sie die Gelehrsamkeit weder gründlich noch ausgebreitet seyn könne, und daher die Verfertigung ihrer brauchbarsten Hülfsmittel zu befördern suchen. Unterdessen gestehe ich doch gern, dass auch das *Repertorium*, selbst nach dem eingeschränkten Plane, ein sehr willkommnes Unternehmen ist. Wer mit mir darüber gleich denkt, der zögere ja nicht, sich bey der Verlagshandlung in postfreyen Briefen deswegen zu melden."

C. D. Ebeling,
Prof. am Gymnasium und Bibliothekar
zu Hamburg.

In dieser Hoffnung unternahmen wir diess dritte Quinquennium, glaubten es nach einem von dem Herausgeber, Hn. Prof. *Ersch*, etwas beschränkteren Plane, auf 100 Bogen, mit Petit-Schrift gedruckt, zusammen drängen, und den Preis desselben dadurch beträchtlich erniedrigen zu können; allein der Erfolg hat bewiesen, dass diess wegen des enormen Reichthums der Materie unmöglich war, und es ist, statt 100 Bogen, nun 162 Bogen stark geworden. Wir haben dabey den Wunsch aller Gelehrten erfüllt, und, ausser dem Ganzen, auch noch alle *einzelne Fächer der Wissenschaften* aus diesem Quinquennium besonders geliefert, wie folgende Liste zeigt:

1) Wissenschaftskunde und philologische Literatur. 1 Rthlr.
2) Theologische Literatur. 1 Rthlr. 20 gr.
3) Juristische Literatur. 1 Rthlr.
4) Medicinische Literatur. 1 Rthlr. 4 gr.
5) Philosophische Literatur 15 gr.
6) Pädagogische Literatur. 12 gr.
7) Staatswissenschaftliche und kriegswissenschaftliche Literatur. 18 gr.
8) Physikalische, naturhistorische, gewerbswissenschaftliche und mathematische Literatur. 2 Rthlr.
9) Historisch-geographische Literatur. 1 Rthlr. 18 gr.
10) Allgemeine Literatur-Geschichte und vermischte Literatur. 16 gr.
11) Autoren- und Materien-Register zu diesem Quinquennio. 1 Rthlr. 12 gr.

und haben den Preis des *ganzen dritten Quinquenniums* auf 9 Rthlr. Sächs. oder 16 Fl. 12 Kr. Reichsgeld gesetzt, obgleich es eben so stark als das zweyte Quinquennium ist, welches 10 Rthlr. kostete.

Allein unsre sichere Erwartung ist auch diessmal leider *wieder getäuscht worden*, und wir sehen unsre Verlagskosten, welche nur ein Debit von 791 *Exemplaren nothdürftig decken kann*, durch unsern bisherigen Debit von 421 Exemplaren bis jetzt *kaum zur Hälfte gedeckt*; und es fehlen uns also noch *wirklich* 370 *Exemplare zur völligen Deckung unsrer Kosten.*

Bey dieser Lage der Sache also, und so lange wir nicht völlig gedeckt sind, an eine Fortsetzung und an die Unternehmung des *vierten Quinquenniums* von 1801 — 1805. zu denken, wäre Thorheit. Wir legen daher diese dringende Angelegenheit der ganzen gelehrten Welt und dem literarischen Publicum nochmals zur Beherzigung vor, und erklären hiermit öffentlich:

dass wir bloss in dem einzigen Falle, dass die uns zur Kostendeckung noch fehlenden 370 *Exemplare* bis zu Weihnachten dieses Jahres wirklich noch debitirt und verkauft werden, die *Fortsetzung des Allgemeinen Repertoriums der Literatur* unternehmen können und wollen, da wir diess für ein Zeichen halten, dass das Publicum uns dabey ferner unterstützen wolle.

Wir bitten also jeden Gelehrten in und ausser Deutschland, den es interessiren kann, sich dafür thätigst zu verwenden, und offeriren jedem, der nur wenigstens *vier Exemplare* sammelt und direct von uns verschreibt, das *vierte* als ein *Frey-Exemplar*, oder 25 *Procent Rabbat* von dem Betrage, dessen *baare Bezahlung* wir uns aber zugleich mit der Bestellung erbitten müssen; so dass uns der Besteller anstatt 36 Rthlr. für *vier Exemplare* nur 27 Rthlr. baar einzuschicken hat.

Sollten aber bis zu Ende dieses Jahres gedachte 370 Exemplare nicht abgesetzt seyn, und wir unsre Hoffnung, dass das Publicum sich ein so unentbehrliches Werk erhalten wolle, auch bey diesem *letzten Versuche* getäuscht finden, nun so *schliesst sich das allgemeine Repertorium der Literatur mit diesem dritten Quinquennium für immer*, und die gelehrte Welt darf — wenn nicht eine höhere und ausserordentliche Unterstützung eintritt — nie wieder hoffen, ein *Allgemeines Repertorium der gesammten*

sammten Literatur durch die Kräfte eines Privatmannes zu erhalten.

Wir werden also zu Ende dieses Jahres dem Publicum das Resultat dieses letzten Versuchs treulich anzeigen.

Weimar, den 1. August 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

An Hn. *Adolph Ferdinand Gehlen*, Akademiker zu München.

Antwort auf seine Ausfälle im Intell. Bl. der Jen. Lit. Zeit. Nr. 47. S. 391. 16ten Jul. 1808.

Hr. *Gehlen* fährt unverdrossen fort, die Ausflüsse seines Geistes in die Jen. Lit. Zeit. auszugiessen. Es kostet Ueberwindung, sie der Analyse zu unterwerfen: denn wie undankbar ist es nicht, einen Mann zurechte weisen zu müssen, der alles durch einander wirft, und das wenigste richtig auffasst.

Er weiss, dass es Hr. Prof. *Gilbert* ist, der von der Art spricht, wie ich meinen Gegnern zu begegnen wissen werde. Das hindert ihn aber nicht, mir den *anmaßungsvollen Irrthum* beyzulegen, dass *ich überhaupt Widersacher habe.* Solche Sprünge machen Hn. *Gehlen* nicht verlegen. Er greift mich zweymal an, ein Ungenannter thut dasselbe; er sieht aber nicht ein, dass diese wiederholten Angriffe sprechende Beweise sind, dass Hr. *Gilbert* Recht hat, dass folglich der Vorwurf des *Irrthums* auf ihn selbst zurückfällt, und dass die *Anmaßung* sein unbestrittenes Eigenthum bleibt. Mit seinen übrigen Vorwürfen ist er nicht glücklicher. „*Ich scheue mich nicht vor Widersprüchen*," sagte er. Hr. *Gilbert* läßt Bruchstücke von meinen Briefen an ihn drucken. Sie enthalten verschiedenes, was aus dem Munde der Freunde der Experimentatoren kam. Sehr behutsam nenne ich diese Nachrichten *Sagen*, weil ich das Erzählte nicht mit eigenen Augen sahe. Was thut nun Hr. *Gehlen?* Noch ehe er in München ist, wirft er sich zum Sachwalter dessen auf, was er nicht kennt, und bemüht sich, mein künftiges Urtheil dadurch zu entkräften, dass er mich vor der gelehrten Welt durch ungegründete Urtheile über meinen wissenschaftlichen Werth verächtlich zu machen sucht. Ein erprobtes Mittel, welches sich mit dem Gewissen solcher Herrn vollkommen verträgt. Ich erwiedere mit Humanität und Bestimmtheit, erzähle jetzt, was ich selbst sahe, und hebe die Versuche aus, die ich nicht sahe, die aber durch einen glaubwürdigen Zeugen hinreichend beurkundet sind. Wo sind hier Widersprüche? Erröthet Hr. *Gehlen* nicht, mit solchen Waffen vor mir aufzutreten! *Ich habe einen unwissenschaftlichen Sinn.* Freylich habe ich keinen Sinn für Astrologie, Siderismus, Charlatanerie, Mysticismus, und lasse gern meinen Gegnern diese Tendenz. *Ich verbreite Sagen im Auslande.* Das *Ausland* scheint Hn. *Gehlen* gewaltig zu drücken. Sind die *Sagen* ungegründet, warum wurden sie nicht widerrufen? Sind sie gegründet, so ist die Verbreitung erlaubt. Nennt man ihren Inhalt albern, warum werden sie in öffentlichen Blättern bestätigt? Was will folglich Hr. *Gehlen* mit seiner unstatthaften Rüge? Und was ist denn nun an allen diesen Versuchen wahr oder unwahr? Was soll das Absprechen, das Kritteln, das Schimpfen, wo man Thatsachen, Licht, Wahrheit erwartet? Mit brennender Begierde reisst jeder Naturforscher die physicalischen Zeitschriften auf, so wie ein neues Heft erscheint, um aus denselben die wichtigen Resultate zu erfahren, die mit dem Schwunge der neuen Weisheit, die alles Alte zu zerschmettern drohte, angekündigt wurden. Der Wundermann wird entfernt, die Acten sind geschlossen, und alles schweigt, als hätte Niemand in die Posaune gestossen, um ganz Europa auf die angekündigten Wunder aufmerksam zu machen. *Ich benehme mich bey jeder Gelegenheit erbärmlich*, z. B. *gegen den Correspondenten des Cottaischen Morgenblattes.* Soll das heissen, dass ich ihn nicht nach Würden behandelte? *Wie kommt Hr. Gehlen dazu, daß er sich zum Protector dieses Menschen aufwirft?* Ich fertigte *brevi manu* einen Scribler ab, der erborgte Weisheit, Unkunde und Bosheit zu Markte trug. Wer einen solchen Menschen mit Spott und Verachtung behandelt, benimmt sich nicht *erbärmlich.*

Hr. *Gehlen*, Sie haben also nicht bewiesen, was Sie beweisen wollten. Nun fordre ich Sie auf, wofern man Sie für einen *rechtschaffenen Mann* halten soll, den wirklichen Beweis Ihrer letzten Behauptung zu führen. Beweisen Sie, aber rund und rein, ohne Sophisterey, ohne Winkelzüge, ohne Ausflüchte, dass ich mich bey *jeder Gelegenheit*, das heisst, *überall*, *erbärmlich benehme.* Sie kennen den Sinn dieser Worte, da Sie den Commentar dazu in den letzten Zeilen selbst lieferten. Merken Sie Sich aber, dass ein Commentar des angeführten Beyspiels, in der Art, wie Sie solche zu liefern pflegen, wenn Sie in die Enge gerathen, Ihnen zu Nichts fruchten kann; ferner, dass es hier auf Ihren individuellen Begriff des *Erbärmlichen* nicht ankommen wird, und dass die Worte bey *jeder Gelegenheit* nicht modificirt, nicht umgangen, nicht auf ein einziges Beyspiel eingeschränkt werden können, sondern dass Sie mein ganzes Benehmen, mein ganzes thätiges Leben umfassen. Verstehn Sie mich folglich wohl. Ich fordere Beweise, und erwarte keine neue Verläumdungen. Vergessen Sie nicht, dass ich hier als Staatsbürger und als Staatsdiener auftrete, und in beider Hinsicht meine gekränkte Ehre sprechen lassen werde. Erfüllen Sie nicht meine gerechte Forderung: so wird der Staat, der mir einen nicht unbedeutenden Wirkungskreis anvertraute, und dessen Gerechtigkeitsliebe weltkundig ist, wissen, wie er einem Akademiker begegnen muss, der sich erkühnt, den unbescholtenen Namen eines Staatsdieners zu untergraben, und der ihn, unverschuldet, vor dem grossen Publicum, und, was hier noch mehr sagen will, in seinem engeren Wirkungskreise verächtlich zu machen sucht.

München, den 13ten August 1808.

Maréchaux,
Professor an der K. B. Militär-Akademie.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, in d. Degen. Buchh.: *Vaterländische Blätter für den östreichischen Kaiserstaat.* Herausgegeben von mehreren Geschäftsmännern und Gelehrten. *Erster* Band. Nr. I — XI. 1808. 84 S. 4. (Der Jahrgang 15 Fl.)

Die Oestreichische Monarchie, so bedeutend in Ansehung ihres Umfanges und so reich an den mannichfaltigsten Merkwürdigkeiten, hätte es schon längst verdient, ein Nationalblatt zu besitzen, das für den In- und Ausländer eine Quelle richtiger Kenntniss des gedachten Staates gewesen wäre. Denn es lässt sich nicht läugnen, selbst der Eingeborne ist mit den tausendfachen Vorzügen seines Vaterlandes noch viel zu wenig bekannt, und preist oft das Ausland, das nicht selten dieser Vorzüge weit weniger besitzt, glücklicher. Der Ausländer vollends erhält durch die fragmentarischen, oft höchst trivialen und falschen Berichte, die *bona fide* in mehrern auswärtigen Zeitschriften aufgenommen werden, sehr mangelhafte und bisweilen sehr unrichtige Ansichten von den Ländern, die den Oestreichischen Kaiserstaat bilden. In den neuern Zeiten suchte zwar Hr. *v. Schedius*, in Pesth, durch seine *Zeitschrift von und für Ungern*, und Hr. Rath *André*, zu Brünn, durch sein *patriotisches Tageblatt* eine bessere und nähere Kenntniss der Oestreichischen Monarchie zu befördern, allein beide Journale giengen nach einigen Jahren wieder ein; ein gleiches Schicksal hatten auch *Lübecks patriotisches Wochenblatt* und dessen *Ungrische Miscellen.* Seitdem fehlte es dem Oestreichischen Staate ganz an einem allgemeinen Blatte, das sich zu Mittheilungen über merkwürdige Erscheinungen in den verschiedenen Provinzen der Monarchie geeignet, und den Namen eines Nationalblattes verdient hätte. Um so erfreulicher muss es für jeden Patrioten und für jeden Ausländer seyn, der Oestreich näher kennen zu lernen wünscht, dass unter den besten Auspicien die vor uns liegenden *vaterländischen Blätter für den Oestreichischen Kaiserstaat* zu Stande gekommen sind. Der Plan, der denselben zu Grunde liegt, verdient allen Beyfall. Ihm zu Folge, sollen die gedachten Blätter mit dem Geiste der neuern Oestreichischen Gesetzgebung, mit den öffentlichen Anstalten der Monarchie, die sich auf die Sicherheit des Lebens und Eigenthums, auf die Pflege der Armen, Kranken, Waisen, Gebrechlichen u. s. w. auf Wissenschaften und Cultur, auf die Aufnahme der Künste, Fabriken und Manufakturen, der Gewerbe, des Handels, des Ackerbaues u. s. w. beziehen, mit den Bewohnern der verschiedenen Provinzen der Monarchie, ihren Eigenthümlichkeiten, ihrem äusserlichen Zustande und ihrer wissenschaftlichen, ästhetischen und religiösen Cultur, mit ihren Volksfesten, Sitten und Gebräuchen, mit den Erfindungen und Entdeckungen des Landes, mit manchem Interessanten aus der ältern und neuern vaterländischen Geschichte, mit schönen, edlen, vorzüglich patriotischen Handlungen, Stiftungen, Vermächtnissen, u. dgl., mit merkwürdigen Ereignissen, Unglücksfällen, Criminalfällen, mit den Urtheilen des Auslandes über die Oestreichische Monarchie, mit dem Geiste der Zeit, bemerkenswerthen Dienstveränderungen, Beförderungen und Todesfällen, mit den Preisen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse in Wien und in den übrigen Hauptstädten der Monarchie, mit dem Curse der Staatspapiere in Wien und dem Wechselcurse der Oestreichischen Handelsplätze, so wie mit der Ankunft und dem Absteigequartiere der Fremden in Wien bekannt machen. Anständige *Freymüthigkeit* soll diese Blätter charakterisiren, und jeder Gelehrte oder Geschäftsmann, der etwas Interessantes in denselben mitzutheilen vermag, wird aufgefordert, dieses zu thun, wofür er sich von Seiten der Verlagshandlung eines anständigen Honorars versichert halten kann.

Wir eilen, die bisher erschienenen Numern dieser vaterländischen Blätter anzuzeigen, und das um so mehr, da wir Ursache haben, zu wünschen, dass auch das Ausland an einer Zeitschrift theilnehme, die mehr als irgend eine andere bisher erschienene geeignet seyn dürfte, über Oestreich authentische Nachrichten und Belehrungen zu ertheilen, und dem Statistiker, Geographen und jedem Liebhaber der Völker- und Länderkunde ohne Zweifel manche interessante Aufschlüsse über das Oestreichische Kaiserthum und manchen angenehmen Genuss zu verschaffen.

Nr. I. VIII. und XI. enthalten lesenswerthe *Beyträge zur Kenntniss des Fürstenthums Berchtesgaden;* von *M. V—r.* (*Vierthaler*). Dieses bloss ungefähr 12 Quadrat-Meilen grosse und nur von 9000 Menschen bewohnte Fürstenthum ist besonders durch seine Holzwaaren-Manufacturen merkwürdig. Das ganze Land gleicht einer grossen Werkstätte. Man stösst in Dörfern und Märkten auf Weiber, welche zu einer und derselben Zeit drey verschiedene Geschäfte besorgen: sie treiben das Vieh vor sich her; tragen Lasten auf

auf dem Kopfe und stricken dazu. — Die meisten Berchtesgader Handwerksleute, Bauern und Taglöhner sind zugleich Arbeiter in Holz, in Knochen und Elfenbein. Geschickt zum Feldbau und zur Werkstätte, pflügen und eggen, drechseln und manufacturiren sie abwechselnd. Die Waaren, die sie verfertigen, sind von der verschiedensten Art und Form: Kindertand und Instrumente der Kunst, Spiele der Laune und der Neugierde und unentbehrlicher Hausrath. Man schätzt die Summe Geldes, welche dadurch in das Land gezogen wird, auf 150,000 Fl. Nur ein geringer Theil davon fliesst für seltnere Holzarten, für Farben und Leim wieder dem Auslande zu. Man ist ungewiss, ob man mehr über die Wohlfeilheit der Berchtesgader Waaren, oder über die Geschwindigkeit erstaunen soll, mit welcher sie verfertigt werden. Ein Bauer bot dem Vf. dieses Aufsatzes 5000 Schächtelchen für einen Gulden. Er ist aber auch im Stande, vermittelst einer mechanischen Vorrichtung, welche er sich selbst erfand, binnen einer Woche gegen 20,000 derselben zu Tage zu fördern. In diesem Ländchen trifft man noch den *Castenzwang* an. Jedem Handwerker ist nämlich daselbst die Art seiner Waare seit Jahrhunderten vorgeschrieben. Er darf nicht Artikel verfertigen, welche andern zur Beschäftigung und zum Broderwerbe eingeräumt sind, und sollten ihn auch Neigung und Gewinn noch so sehr einladen. In Berchtesgaden folgt der Sohn immer seinem Vater im Handwerke. Der Vater ist auch der Meister seines Sohnes. — In diesem Lande erwuchs bereits mancher Künstler, eines schöneren Himmels und eines glücklicheren Zeitalters würdig. Der Vf. sah eine Büste von weissem Marmor, welche einen ehrwürdigen Greis vorstellte, dessen Augen und Lippen so viel Sanftes und dessen ganzem Gesicht so viel Ausdruck gegeben war, dass man sie nicht ohne Rührung betrachten konnte. Und diese Büste war das Werk eines Meisters, von welchem seine Landsleute nicht viel mehr zu erzählen wissen, als dass er *Weyerziks* hiess, und ein Misanthrop war. In Italien — bemerkt der Vf. — wo sich sein Talent durch den Anblick der Ideale erhöht und veredelt haben würde, hätte er sich Ruhm und Reichthum erworben; in Berchtesgaden starb er vor Hunger. Man zeigt noch das Haus, das er bewohnt hatte, und erzählt, er habe mit Trotz das Almosen ausgeschlagen, das ihm gutmüthige Menschen oft anboten. Jene Büste ist nun nach der Residenz versetzt und daselbst mit der Aufschrift aufgestellt worden: *Opus monticolae Berchtesgadensis Weyerziks dicti.* Um durch Verfertigung von Holzwaaren mehr zu gewinnen, vernachlässigen viele Berchtesgader ihre Ländereyen. Wir betrachteten, sagt der Vf., die Aecker und Wiesen geschickter und thätiger Handwerker, und bemerkten auf denselben deutliche Spuren der Vernachlässigung. Wir sahen sie Brod geniessen, das in andern Gegenden der Bettler verschmähen würde. Rec. enthält sich, um nicht zu weitläuftig zu werden, einiges aus den interessanten Nachrichten des Vfs. über die Holzschläger im Fürstenthum Berchtesgaden, so wie über den Königssee, St. Bartholomä, die Eiskapelle und den Obersee anzuführen, und wünscht nur noch, dass es dem wackern Vf. gefallen möchte, über das an Natur-Merkwürdigkeiten so reiche, und ihm so genau bekannte Fürstenthum *Salzburg* in den vaterländischen Blättern einiges mitzutheilen. — Die Numern II — V. enthalten einen sehr interessanten, mit Freymüthigkeit geschriebenen Aufsatz: *Bemerkungen über die natürliche Beschaffenheit und den Culturstand des Marchfeldes und seiner Bewohner*, von *W.* (*Wiedemann*). Unter allen Gegenden Oestreichs, behauptet der Vf., verdient das Marchfeld wegen seiner natürlichen Anlage zur Kornkammer einer nahen Hauptstadt (Wiens), wegen der hohen Stufe von Cultur, zu der es sich erheben liess, und der tiefen, auf der es sich leider befindet, vorzügliche Aufmerksamkeit. — Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, fährt er fort, dass gerade der an Getreide fruchtbarste Theil Oestreichs, der dicht vor den Thoren von Oestreichs Hauptstadt liegt, in Rücksicht auf den Zustand seiner Einwohner, ihrer Wirthschaft, Lebensart und Bildung, weit entferntern Provinzen der Monarchie so sehr nachsteht. Mit Freymüthigkeit verbreitet sich der Vf. über die Ursachen dieser Erscheinung, und findet sie in den *jährlichen Ueberschwemmungen der Donau und der March*, die bey gehörigem Ernste und gutem Willen, durch Aufführung von Dämmen leicht verhindert werden könnten; in dem *Mangel an Bäumen*, an welchem zum Theil der Boden Schuld ist, der an vielen Orten kaum eine Tiefe von einem Schuh und zur Unterlage Schoder hat, welchem Mangel aber auch, wenn man nur *ernstlich* wollte, abgeholfen werden könnte; in den *Jagdthieren*, von denen manche Kornfelder und Kleewiesen verwüstet werden, in den *gewöhnlichen Lasten* des ackerbauenden Standes, die hier und da drückend sind; *in der Ueberschwemmung des Ländchens mit Schafen; in dem Mangel an einer guten Acker-Polizey*, *in der Vermischung Deutscher Einwohner mit Slavischen*, und in dem Umstande, *dass das Marchfeld weit später als das übrige Oestreich ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung ward.* Von den Slaven des Marchfeldes bemerkt der Vf. unter andern auch folgendes: „Sie befinden sich auf einer noch niederern Stufe der Cultur als die Deutschen Marchfelder, und sind noch unreinlicher und eigensinniger als diese; zeichnen sich aber als ein grösserer und schönerer Schlag Menschen und durch eine gewisse Gastfreyheit gegen Reisende aus, die oft im Bette des Mannes Platz nehmen müssen, während das Weib auf der Erde, und die Kinder auf den Bänken liegen." „Die Tänze der Slaven zeichnen sich vor denen der Deutschen an Lebhaftigkeit und schöner Gruppirung aus. Auch der Anzug der Slavinnen ist viel reitzender als jener der Deutschen. — Die Slaven im Gebirge des benachbarten Ungarns haben eine Art Kuhreigen, der dem Schweizerischen etwas ähnlich ist; wenn er ertönt, legen sie sich die Hände auf die Schultern, und fangen vor Freude und Wehmuth zu weinen und zu heulen an. Auch werden sie, wie die meisten Gebirgsvölker, stark vom Heimweh befallen."

Wir

Wir wünschten, dass jede Provinz der Oestreichischen Monarchie auf eine ähnliche Weise, wie hier das Marchfeld, mit Sachkenntniss und bescheidner Freymüthigkeit geschildert würde. Die Numern VI. und VII. enthalten eine *Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Tonkunst in Wien*, die auch für Nicht-Wiener Interesse hat. Man wird durch diesen Aufsatz überzeugt, dass der Vf. nicht Unrecht habe, wenn er behauptet: „Nirgends wird die Tonkunst so ausgebreitet betrieben, so sehr geliebt, und so eifrig ausgeübt, als in Wien; nirgends wird man unter den Liebhabern auf fast allen Instrumenten so viele vollendete Ausübende finden, deren manche sich den Professoren dieser Kunst an die Seite setzen dürfen, ja wohl einige sie sogar noch übertreffen." — „Die Tonkunst, heisst es ferner, wirkt hier täglich das Wunder, das man sonst nur der Liebe zuschrieb: Sie macht *alle* Stände gleich. Adelige und Bürgerliche, Fürsten und ihre Vasallen, Vorgesetzte und ihre Untergebene sitzen an *Einem* Pulte beysammen, und vergessen über der Harmonie der Töne die Disharmonie des Standes. Dem ausübenden Musiker öffnen sich alle Palläste und alle Börsen (indess sind dem Rec. mehrere treffliche Tonkünstler in Wien bekannt, die, im eigentlichen Sinne des Wortes, *darben*), und der Componist von einiger Bedeutung wird mit all' der Auszeichnung behandelt, die er sich nur wünschen kann, was bey manchem dieser Herren sehr viel sagen will. Ausübung der Tonkunst ist hier zu einem stehenden und unentbehrlichen Artikel in der Reihe der Kenntnisse geworden, welche nur einigermassen vermögende Aeltern ihren Kindern lehren lassen. Man würde ersteren das Gegentheil als eine unverzeihliche Vernachlässigung in der Erziehung ihrer Familie anrechnen, und wirklich ist es eine Art von Seltenheit geworden, einen Jüngling oder ein Mädchen aus einem Hause des gebildeten Mittelstandes zu sehen, welchem diese Kunst fremd geblieben wäre." Es werden nun die in Wien lebenden Componisten und die vorzüglichsten Dilettanten auf den meisten musikalischen Instrumenten aufgezählt und charakterisirt. Ihre Zahl ist in der That sehr gross, und unter ihnen glänzen mehrere der ersten Künstler der musikalischen Welt — ein *Mozart*, *Haydn*, *Salieri*, *van Beethoven*, *Albrechtsberger*, *Hummel*, *Kozeluch*, *Eberl*, *Weigl* u. s. w. S. 51. wird bemerkt: „Die Dilettanten des Claviers geniessen den Stolz, Ihre Majestät, die Kaiserin, höchst deren Musikmeister der Abbé *Gelineck* zu seyn das Glück hatte, und deren Spiel alle wünschens- und bewundernswürdigen Eigenschaften vereint, der Frau Erzherzogin *Ludovika* kaif. Hoheit, welche mit eben so viel Geschmack als Präcision spielt, und Seine kais. Hoheit, den Erzherzog *Rudolph*, Coadjutor von Ollmütz, an ihrer Spitze zu haben, einen Prinzen, der mit dem vollendetsten Vortrage die Gabe, jede neue, auch noch so schwere Musik, ohne Anstand zu spielen, und die tiefsten Kenntnisse des Generalbasses und Contrapunkts verbindet." In Nr. IX. befindet sich ein interessanter Aufsatz: *Ueber die gestiegenen Preise der Lebensmittel, besonders des Fleisches* (in Oestreich), *und die zur Emporbringung der Viehzucht von der* (Oestreichischen) *Staatsverwaltung getroffenen neusten Verfügungen*; von — *s. (Joris)*. In Wien kostete das Pfund Rindfleisch noch im J. 1802. nur 7 Kreuzer, seitdem ist es bis auf 18 Kreuzer gestiegen, und dürfte wohl noch höher steigen, da nach allen Seiten hin ein merklicher Mangel an Schlachtvieh herrscht. Der Vf. findet den Grund davon im Allgemeinen in einer sichtbaren *Vernachlässigung der Landwirthschaft*. Seine Bemerkungen verdienen mit Aufmerksamkeit gelesen und ernstlich beherzigt zu werden. Es war in der That hohe Zeit, dass die Staatsverwaltung mehrere Verfügungen zur Emporbringung der Viehzucht traf. — In dem Aufsatze Nr. X., *über die Errichtung neuer Bildungsanstalten für Cadeten des k. k. Militärs* wird ganz gut bemerkt: „Seine Majestät sey überzeugt, dass bey dem Fortschreiten der immer höher steigenden Cultur aller Wissenschaften, geistige Ausbildung die Seele des Kriegers sey, und alles Andringen physischer Massen und Hülfsquellen gegen Geisteskraft nicht bestehen könne." Ganz wahr ist auch am Ende die Bemerkung: „Dass der Officier dem Gemeinen als tägliches Muster vor Augen stehe und ihn selbst bilden solle; dass jeder einzelne Officier im Kriege in tausendfältige Lagen gerathe, wo nicht persönlicher Muth, sondern einzig Bildung und Kenntnisse ihn und seine Truppe retten, und oft sogar dem weit überlegenen Feind gefährlich machen; dass endlich ein Kriegsheer so viele Seelen habe, als es gebildete Officiere zählt." In Nr. XI. werden lesenswerthe Nachrichten über *Klein's Privat-Institut für die Erziehung und Bildung blinder Kinder* gegeben. Mit dem besten Erfolge giebt sich Hr. *Klein* in Wien schon seit mehrern Jahren mit der Erziehung zweyer blinden Knaben ab. Wir stimmen von Herzen in die Schlussworte des Aufsatzes mit ein: „In einem Staate, wo sich bey mancher Gelegenheit so viel Gefühl für menschliches Wohl und Weh, so viel Theilnahme an dem Schicksale der Armen und Unglücklichen, und so viele Bereitwilligkeit zur Erleichterung menschlichen Elendes offenbart, lässt sich erwarten, dass Hn. *Kleins* menschenfreundliche Bemühungen nicht ohne Unterstützung, und seine in Hinsicht auf Bildung von Blinden sich erworbenen Kenntnisse, Verfahrungsarten und Geschicklichkeiten nicht ohne liberale und gerechte Würdigung und dankbare Benutzung bleiben werden." Hoffentlich wird Hr. *Klein* bey seiner beyfallswürdigen Unternehmung von Seiten des Aerariums eine angemessene Unterstützung geniessen. Aufschlüsse hierüber würden manchem Leser der vaterländischen Blätter angenehm seyn. Wir übergehen die kleineren Aufsätze, welche die bisher erschienenen Numern dieser Blätter enthalten, mit Stillschweigen, und wünschen nur noch, dass diese Zeitschrift von Seiten des lesenden Publicums und der beytragenden Gelehrten und Geschäftsmänner die nöthige Unterstützung erhalte, und sich zu einem wahrhaften National-Blatte erhebe. Die Redaction wird übrigens wohl thun, wenn sie in Zukunft

kunft bey der Sorge für die Solidität des Inhaltes, doch auch auf kleinere Auffätze, und auf mehr Mannichfaltigkeit und auf folche Lefer Bedacht nimmt, die *unterhalten* feyn wollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gefellfchaften.

Am 4. Auguft hielt die *Königliche Akademie der Wiffenfchaften zu Berlin*, zur Feyer des Geburtstages Sr. Majeftät des Königs, eine öffentliche Verfammlung. Nach der gewöhnlichen Rede machte der beftändige Secretär, Hr. Geh. Kabinetsrath *Lombard*, die neuen Preisfragen für das Jahr 1810. bekannt. Die erfte diefer Fragen, von der mathematifchen Klaffe aufgegeben, ift folgende: „Es werde eine vollftändige Theorie des Stofshebers (*Bélier hydraulique*) angegeben, bey welcher zugleich eine mit den Erfahrungen übereinftimmende Theorie der Adhäfion des Waffers zum Grunde liege. Es können hierbey theils eigne, theils fchon vorhandene Verfuche benutzt werden. Auf jeden Fall find aber die Refultate des Calculs mit Erfahrungen zu vergleichen." — „Man wünfcht — fo ftellt die philologifche Klaffe die zweyte Frage auf — eine hiftorifch-kritifche Darftellung von dem Senat der Amphiktyonen, wodurch deffen Zweck und Gewalt, die Gränzen feiner Wirkfamkeit und fein Einflufs auf die Politik Griechenlands, genauer und umfänglicher, als bisher gefchehen, entwickelt werde, mit möglichfter Unterfcheidung der Zeitalter feiner Entftehung, Blüthe und feines Untergangs." — Nach jenen Anzeigen proklamirte der beftändige Secretär mehrere neugewählte Mitglieder der Akademie. Als ordentliche Mitglieder find aufgenommen worden: 1) in die phyfikalifche Klaffe, die Geheimen Räthe Hnn. *Hermbftädt* und *Karften*, Hr. *von Buch* und Hr. Profeffor *Erman*; 2) in die mathematifche Klaffe, Hr. Geh. Oberbaurath *Eytelwein* und Hr. Prof. *Fifcher*, und 3) in die philologifche Klaffe, die Hnn. Profefforen *Spalding* und *Buttmann*, welche fämmtlich Ehrenmitglieder der Akademie waren. Dagegen find zu Ehrenmitgliedern ernannt: Se. Excellenz der General-Intendant der Kaiferl. Franzöfifchen Armee, Mitglied des Kaiferl. Inftituts, Hr. *Daru*; der Königl. Gefandte zu Rom, Hr. *von Humboldt*; Hr. Bergrath *Werner* in Freyberg; Hr. *de la Place*, Senator in Paris; der Präfident der Akademie der Wiffenfchaften in München, Hr. *Jacobi*, und Hr. Geh. Rath *Uhden* in Berlin. — Hierauf las Hr. Geh. Rath *Erman* über das, was feit Stiftung der Akademie die philologifche Klaffe geleiftet, eine erfte Abhandlung, und nach ihm Hr. Prof. *Burja* über die Bildung einer allgemeinen philofophifchen Sprache, Hr. Geh. Obertribunalsrath *Klein* über die Frage: wie müffen unfere Vorftellungen und Ueberzeugungen befchaffen feyn, wenn fie auf den Willen wirken und in Thaten übergehen follen? und Hr. Geh. Rath *Wolf* über denkwürdige milde Stiftungen im Alterthume, nach Infchriften und Münzen.

Die innerhalb den Gränzen der Wetterau wohnenden Naturforfcher haben fich zu einer Gefellfchaft vereinigt, deren Zweck die Cultur der vaterländifchen Naturkunde in ihrem ganzen Umfange und die Erweiterung diefer Wiffenfchaft überhaupt ift. Diefe Societät nennt fich: *Wetterauifche Gefellfchaft für die gefammte Naturkunde*. Die Gründer derfelben find: in Afchaffenburg, die Hnn. *S. L. Behlen*, *N. J. Brahm*, *C. Gerfter*, *J. J. Hoffmann*, Dr. *E. v. Knod*, *Nau*, *T. Pauli*, *M. Streiter*, *v. Straus*, *S. F. Thelemann*, und *C. J. Windifchmann*; in Bieber, Hr. *C. L. Schmidt*, in Darmftadt, Hr. Dr. *G. Becker*, in Frankfurt, die Hnn. Dr. *Engelmann*, Dr. *C. H. Grafemann*, Dr. *J. G. D. Melber*, Dr. *J. G. Neuburg*, Dr. *J. H. M. Poppe*, *C. Ritter*, Dr. *J. Scherbius* und Dr. *C. Wenzel*; in Hanau, die Hnn. *G. Gärtner*, Dr. *J. H. Kopp*, Dr. *J. P. A. Leisler*, *C. C. Leonhard*, *C. F. Merz* und *J. H. Schaumburg*; in Idftein, Hr. *C. P. C. Stein* und in Offenbach die Hnn. *P. C. Hoffmann* und Dr. *B. Meyer*. Der Hauptfitz der Gefellfchaft ift in Hanau, hier werden auch die naturhiftorifchen Sammlungen und die Bibliothek der Societät aufgeftellt. Die Gefellfchaft wählte bey ihrer erften am 10. Auguft d. J. gehaltenen Sitzung zu Directoren: die Hnn. *Gärtner*, Botaniker zu Hanau, und Hofrath Dr. *Meyer* zu Offenbach, und zu Secretären, die Hn. *Leonhard*, Kammeraffeffor und Profeffor Dr. *Kopp* zu Hanau. Die Verbindlichkeiten, zu welchen fich ein jedes active Mitglied der Societät, durch Genehmigung ihrer Gefetze verpflichtet, läfst die Erreichung ihres Zweckes mit Gewifsheit erwarten, und mit vollem Rechte kann fich die Wiffenfchaft aus der Vereinigung jener Männer, welche fchon jetzt mit den gröfsten Naturforfchern des In- und Auslandes, in Verbindung ftehen, die erfreulichften Refultate verfprechen.

II. Beförderungen.

Hr. *Joh. Jak. Ludw. Degen*, bisher Pfarrer zu Pufchendorf, hat die Stadtpfarrey Lauf in dem Nürnbergifchen Gebiete erhalten.

Hr. *Leonh. Stephan Meifter*, bisheriger Candidat des Predigtamts und Mitredacteur der in Nürnberg erfcheinenden politifchen Zeitung „*Correfpondent von und für Deutfchland*" von welcher alle Tage, felbft am Sonntage, ein Foliobogen geliefert wird, hat die Königl. Bayerfche Pfarrey zu Kalchreut im Nürnbergifchen angetreten.

Num. 265.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

DEVENTER, b. Karsenbergh: *Joan. Henrici Pareau*, Theol. Doct. et ling. Orient. atque Antiq. sacr. Profess. in Acad. Harderv., *commentatio de immortalitatis ac vitae futurae notitiis ab antiquissimo Jobi scriptore in suos usus adhibitis.* Accedit *sermo Jobi de sapientia mortuis magis cognita quam vivis, sive Jobeidis cap. XXVIII. philologice et critice illustratum.* 1807. 367 S. gr. 8.

Diese lesenswerthe Abhandlung ist der Vorläufer einer neuen Bearbeitung des Hiobs, womit der Vf. seit einiger Zeit beschäftigt ist. Er entschloss sich, dem Publicum einstweilen eine Probe davon vorzulegen, und wählte dazu das 27. Kapitel, worin er eine deutliche Spur von dem Glauben an Unsterblichkeit und ein künftiges Leben fand. Diess veranlasste ihn, die ältesten Vorstellungen und Behauptungen von dem, was der Mensch nach diesem Leben zu erwarten habe, genauer zu untersuchen, und mit dem, was im Hiob vorkommt, zu vergleichen. Das Resultat dieser Untersuchung liefert er S. 1—225. In der Einleitung wird bemerkt, wie verschieden von jeher die wichtige Frage: ob die Lehre von einem künftigen Leben in dem Buch Hiob enthalten sey, oder nicht, sey beantwortet worden. Unter den Juden behauptete unter andern *Raschi*, dass Hiob die Auferstehung der Todten läugne. Unter den Christen waren schon *Didymus Alexandrinus* und *Chrysostomus* ebenfalls dieser Meinung, und in neuern Zeiten sprechen auch *Grotius*, *Clericus*, *Warburton*, *Eichhorn*, *H. A. Schultens* und mehrere andre dem Hiob die Hoffnung eines künftigen Lebens ab. Andre hingegen, z. B. *Michaelis* und *Niemeyer*, fanden diesen Glauben an Unsterblichkeit und ein künftiges Leben in dem Buch wirklich gegründet und mit dem ganzen Plan desselben völlig übereinstimmend. Der Vf. selbst war anfangs geneigt, denjenigen beyzutreten, die dem Hiob die Hoffnung der Unsterblichkeit absprechen; aber bey fortgesetztem genauern Studium dieses uralten Gedichts wurde er immer zweifelhafter, und zuletzt fand er sich bewogen, die andere Meinung vorzuziehen. Die Abhandlung selbst besteht aus zwey Haupttheilen. Der *erste* Theil handelt von der Kenntniss der Unsterblichkeit und des künftigen Lebens, die der alte Verf. des Buchs Hiob bereits vorfand und also haben konnte. Er enthält *acht* Kapitel, worin die verschiednen Spuren in dem entfernten Alterthum aufgesucht, geordnet und nachher mit den Aeusserungen im Hiob verglichen werden. In dem *ersten* Kapitel wird überhaupt aus der allgemeinen Verbreitung des Glaubens an Unsterblichkeit gezeigt, dass man dem Vf. des Hiobs die Kenntniss davon kaum absprechen könne. Das *zweyte* Kapitel handelt von der Kenntniss der Unsterblichkeit und des künftigen Lebens bey den ältesten Völkern, die dem Vf. des Hiobs bekannt waren, und zwar von den Kenntnissen der Araber hievon. Hr. *P.* findet keinen Grund zu behaupten, dass die Hoffnung der Auferstehung erst durch die Juden und Christen nach Arabien gekommen sey. Um das hohe Alter dieses Glaubens an ein künftiges Leben zu erweisen, beruft er sich auf die von *Schultens* herausgegebene *monumenta vetustiora Arabiae*, welche die Araber selbst in den Zeiten der Aditen, der ältesten Bewohner des glücklichen Arabiens, setzen. In einem dieser Gedichte, bey *Schultens* S. 68., wird ausdrücklich der Religion des Hud und des Glaubens an die Auferstehung und ein künftiges Leben gedacht. Allein Rec. zweifelt doch sehr, ob sich daraus mit Recht folgern lasse, dass dieser Glaube bereits vor dem Verf. des Hiobs in Arabien herrschend gewesen sey. Das Fragment scheint vielmehr von den Zeiten der Joktaniden oder Hemeriten, über welche eine geraume Zeit Könige herrschten, die sich zum Judenthum bekannten, zu verstehen zu seyn. Auf diese Weise würde sich aber daraus weiter nichts beweisen lassen, als dass man unter der Herrschaft der Juden in Arabien an eine Auferstehung und ein künftiges Leben geglaubt habe. Von den ältesten Zeiten vor Hiob kann die Rede nicht seyn; die göttlichen Gesetze der Religion des Hud charakterisiren in dem Gedicht gar zu deutlich den Moseismus, der hier die Religion des Hud oder Heber genannt wird. Die übrigen Beweise oder Spuren von dem Glauben der Araber an ein künftiges Leben, die aus dem Koran und Motanabbi angeführt werden, sind zu neu; er müsste folglich mehr historisch begründet werden. In dem *dritten* Kapitel wird von der Kenntniss der Unsterblichkeit bey den Aegyptern, in so weit sie aus *Herodot*, *Diodor* aus Sicilien und *Plutarch* geschöpft werden kann, gehandelt. Um die Verschiedenheit der Nachrichten dieser Schriftsteller, die *Mosheim* vergebens zu vereinigen suchte, zu erklären, wird erinnert, dass eine doppelte Form der Unsterblichkeits-Lehre bey den Aegyptern Statt gefunden habe, die philosophische und die gemeine. Die Lehre von der Metempsychosis, die bey den Aegyptiern zuerst aufkam, gehörte eigentlich zur höhern Philosophie der Prie-

Priester, die Meinung von der Unterwelt aber zu dem Volksglauben, wornach sich die Priester selbst öffentlich richteten, ob sie gleich diesen Volksglauben im Herzen verwarfen, und insgeheim ihre Schüler eines andern belehrten. Im *vierten* Kapitel wird näher untersucht, wie zu den Zeiten, da der Verf. des Hiobs lebte, die Aegypter von der Unsterblichkeit dachten. Aus dem, was *Diodor* und *Plutarch* von der Volksmeinung sagen, können wir noch nicht schliessen, dass 15 oder 16 Jahrhunderte früher eben solche Vorstellungen unter den Aegyptern geherrscht haben. Jene Nachrichten werden daher sorgfältig mit andern ältern Spuren verglichen. Das Resultat von allem ist kürzlich dieses: Nach der uralten Volksmeinung giengen die Seelen der Verstorbenen zur Unterwelt, und befanden sich daselbst ohne Unterschied beysammen in einem trauernden Zustande wegen der Erinnerung an den Verlust des Lebens. Die Lasterhaften wurden zwar nicht eigentlich und besonders bestraft, aber doch trugen sie ein Zeichen der Schande an sich, wodurch sie sich befleckt hatten. Nach der Meinung der Philosophen gab es keine Strafen und keine Belohnungen. Diejenigen, welche dieses Leben verliessen, kamen in die höhern ätherischen Gegenden und gelangten zu grösserer Einsicht und Glückseligkeit, doch trugen die Lasterhaften das sichtbare Kennzeichen ihrer Schande auf kürzere oder längere Zeit an sich. Nach den Zeiten *Homers* kam die eigentliche Lehre von der Metempsychosis auf, nach welcher die Seelen der Lasterhaften dadurch gestraft wurden, dass sie auf der Erde bleiben und in die Thiere wandern mussten. In dem Verfolg kommt nun der Vf. auf die mit den Erwartungen des Menschen nach dem Tode verwandten Materien. Das *fünfte* Kapitel handelt von dem Untergang und der Erneuerung der Welt, nach der Meinung der alten Orientaler und besonders der Aegypter. Die Meinung, dass die gegenwärtige Welt nicht immer so bleiben, sondern dereinst erneuert werden würde, ist sehr alt und unter den Völkern weit verbreitet worden. Sie stammt aus dem Orient her und gehörte ohne Zweifel zur Philosophie der Aegypter. Hier wurde sie zuerst astronomisch berechnet. Das *sechste* Kapitel redet von der Rückkehr in das Leben nach der Meinung der Alten und besonders der Aegypter. Dass die Aegypter bey der Einbalsamirung und dem Begräbniss eine besondere Sorgfalt gegen die Todten bewiesen, ist bekannt. Der Grund davon war der Glaube an eine Rückkehr in das Leben nach einer langen Reihe von Jahren und zwar in dieses irdische, aber weit glücklichere, Leben, wo sie mit Freunden und Verwandten, wie vorher wieder zusammen leben würden. Eben deswegen waren sie so sorgfältig, die Körper vor dem Untergang zu schützen und aufzubewahren, damit diese desto geschickter seyn, die Seelen wieder aufzunehmen. Zuletzt bemerkt der Vf., dass es nicht wohl zu erklären sey, wie die Menschen zu der Hoffnung der Wiederkehr ins Leben und auf die Idee von dem Untergang und der Erneuerung der Welt in dem hohen Alterthum gekommen seyen, wenn man nicht annehme, dass dieses ursprünglich aus einer göttlichen Offenbarung, die aber durch die Fortpflanzung immer mehr entstellt worden, entstanden sey. Das *siebente* Kapitel behandelt deswegen die Lehre von der Wiederherstellung des Lebens und dem Untergang der Welt, die aus göttlicher Offenbarung abzuleiten sey, und bey den Hebräern am reinsten erhalten wurde. In dem folgenden *achten* Kapitel kommt Hr. *P.* auf den Verf. des Hiobs zurück, und zeigt, dass die bessern Kenntnisse vom Untergang der Welt und der Rückkehr ins Leben ihm nicht unbekannt gewesen sey. Hr. *P.* hält den Verf. des Hiobs für einen Hebräer, der in der Nachbarschaft von Aegypten und Idumäa lebte, und zwar für einen Israeliten in dem Lande Gosen, zur Zeit der Dienstbarkeit der Israeliten in Aegypten. Daraus, sagt er, lasse sich erklären, dass er nicht allein vieles von Aegyptern und Arabern entlehnt habe, sondern auch die Hebräische Sprache gebrauche, die sich aber zum Arabischen Dialect hinneigt; daraus sehe man, wie in dem Gedicht solche Begriffe von Gott und seinem Umgang mit den Menschen, von der Natur und Schöpfung des Menschen, wie sie nur der Israelit haben konnte, vorkommen; daraus sey es einleuchtend, warum man in Hiob so häufige Anspiegelungen auf den unglücklichen und traurigen Zustand der Sklaven und auf die grausame Behandlung und Unterdrückung der Tyrannen findet. Auf diese Weise kannte also der Verf. des Hiobs die reinern Begriffe von dem künftigen Leben, welche die Hebräer einer nähern Offenbarung verdankten, und auch die Vorstellungen der benachbarten Völker.

Der *zweyte* Theil der Abhandlung beschäftigt sich nun mit den Spuren und dem Gebrauch der ältesten Lehre von der Unsterblichkeit und dem künftigen Leben in dem Buche Hiob, und zwar wird in der *ersten* Abtheilung in *drey* Kapiteln von der Kenntniss dieser Lehre, wie man sie in diesem Buche findet, gehandelt, und darauf in der *zweyten* Abtheilung von der Beschaffenheit dieser Kenntniss in Hinsicht auf den ganzen Inhalt und die Absicht des Gedichts geredet. Das *erste* Kapitel der *ersten* Abtheilung handelt von dem Zustand der Todten, wie er im Hiob beschrieben wird. Der Verf. desselben, der in der Nähe Aegyptens und Arabiens wohnte, redet mehrmals von einem besondern Ort, worin die Verstorbenen aufgenommen werden, von einem שאול, wovon mehrere Benennungen vorkommen. Der Begriff von diesem Ort ist zwar genau mit dem Begriff des Grabes, woraus er entstanden ist, verbunden; aber doch dachte sich der Dichter unter diesem Ort etwas vom Grab ganz verschiedenes. Nach seiner Vorstellung war er tief unter dem Grund des Meers, mit Thoren am Eingang versehen, und ganz finster, so dass selbst der Mittag dort wie die finstere Mitternacht war. An den Wassern daselbst wohnen die רפאים oder riesenartige Schatten, weil man sich diese grösser als die gewöhnliche Menschengrösse dachte. Diesen wird nicht allein die Seele נפש, sondern auch בשר eine Körpergestalt beygelegt. Sie werden durch gewisse Affecte erschüttert, können mit einander reden, und das

das Andenken an die Dinge dieser Welt bleibt ihnen. Dieses Todtenreich ist zwar Gott unterworfen, doch ist ein besondrer Fürst oder furchtbarer König über dasselbe gesetzt, nämlich der Tod, dem der Dichter auch einen Erstgebornen und andre Kinder beylegt. Der Zustand derjenigen, die sich in diesem Todtenreich befinden, ist zwar überhaupt sehr traurig, indem sie an diesem finstern Ort von den Zurückgelassenen getrennt sind und nichts erfahren, aber in anderer Rücksicht ist dieser Ort doch den Lebenden selbst wünschenswerth. Hiob selbst betrachtet ihn nicht allein als den Ort, wo der Mensch von allen Beschwerden und Mühseligkeiten des Erdenlebens ruht, und wo alle Ungleichheit unter den Menschen aufhört, sondern erhebt sich auch über den gewöhnlichen Volksbegriff und erheitert sich mit dem Gedanken, dass die Menschen in ihrem Zustand nach dem Tode zu bessern Einsichten gelangen. Die hierher gehörigen Stellen werden alle angezeigt und kurz erläutert. Einige einzelne Erklärungen wollen wir ausheben. Z. B. Hiob 30, 21. wird von dem seltenern שטם bemerkt, dass es hier in der Bedeutung *animo infesto et hostili aggredi* zu nehmen sey. Eigentlich heisse es *deformis, horrendo aspectu fuit*, die Bedeutung *aggredi* werde aber auch durch das Arabische bestätigt. Der Hebräer gebrauche sonst das Wort vom feindseligsten Hass, der sich im Gesicht und im ganzen Benehmen zeige. Hr. *P.* übersetzt daher *violenta manu aggrederis me.* Diese Bedeutung, die allerdings der gewöhnlichern Uebersetzung *odisti* vorzuziehen ist, scheint auch mehrern alten Uebersetzern bekannt gewesen zu seyn. V. 22. wird ebenfalls richtig bemerkt, dass das hier vorkommende תשוה nicht einerley sey mit תושיה. Hr. *P.* liest mit andern Punkten תְּשֻׁוָה und hält es für einerley mit תשואה, eigentlich *strepitus* und hier *procella strepens*, alsdann stehe auch מוג eigentlich *fluctuare vehementius*, hier schicklicher. Er übersetzt daher *violentae procellae me tradis jactandum.* Der 24. V. ist übersetzt: *Enimvero in tumulum meum Ille manum non immittet: quando orcus Ejus me tenebit, ibi respirabo.* להן wird als *adverbium loci* genommen, wie הנה 2 Sam. 1, 10. Kap. 3, 14. wird חרבות vom Grab verstanden, eigentlich *resectiones* von חרב *resecuit*, hier *aedificia majora ac splendidiora, in quibus depositi mortui ab ipso vivorum omnium conspectu resecti erant.* V. 17. will der Vf. רשעים mit *Schultens* in der Bedeutung *irrequieto motu jactati* übersetzen, oder noch lieber מרשעים das Participium Hophal lesen, so dass das fehlende מ mit dem vorhergehenden שם zu ergänzen wäre; Rec. findet dieses aber gesucht und unnöthig; er würde lieber übersetzen: *Ibi adflictorum cessant miseriae, ibi quiescunt defessi malis.* Am Schluss des Abschnitts macht der Vf. noch die Bemerkung: man finde zwar im Hiob nicht, dass er von Strafen, die im Todtenreiche gebüsst werden müssten, rede, aber doch sey es kaum zu vermuthen, dass ein Schriftsteller, der den Verstorbenen grössere Einsichten als den Lebendigen beylegte und so erhabene Begriffe von der Würde der Tugend hatte, gar keinen Unterschied zwischen Gottlosen und Frommen geahndet habe. Auch findet Hr. *P.* für seine Meinung eine Stelle in der Rede des Zophar Kap. 20, 11., welche er übersetzt: *Ejus membra plena sunt scelerum notis, quae ipsi inhaerent decumbenti in pulvere.* עצמות wird ganz richtig vom ganzen Körper, oder vom Bild des Körpers, der Verstorbenen erklärt, und עֲלוּמִים oder, wie *P.* lieber punktirt, עֲלֻמִּים sind *notae impressae, inhaerentes, turpes naevi.* Von עלום علام oder علامة *signum, nota impressa.* — Im *zweyten* Kapitel wird von der Hoffnung der Rückkehr in das Leben gehandelt, welche von Hiob verworfen wurde. Es kommen mehrere Stellen vor, wo sich Hiob ausdrücklich gegen diese Hoffnung und zum Theil ausführlich und sehr bestimmt erklärt. Die hierher gehörigen Stellen sind Kapitel 10, 21. 16, 22. 7, 7 - 10. 14, 7 — 12., besonders merkwürdig sind die beiden letztern. Hiob läugnet hier nicht die Auferstehung überhaupt, wie man ihn häufig verstanden hat, sondern zielet auf die damalige unrichtige und grobe Vorstellung, dass die Verstorbenen in dieses Leben auf die Erde zurückkehren würden. Dadurch erhalten, wie der Vf. bemerkt, jene Stellen neues Licht. Eine neue Wendung erhält auf diese Weise auch die Stelle Kap. 14, 13 — 17. Hiob fühlt es in seiner traurigen Lage, wie wünschenswerth die Erfüllung einer solchen Hoffnung sey, und verfolgt diesen Gedanken, aber zuletzt kehrt er zurück und bestreitet wieder jene Vorstellung als irrig und nichtig. Bey V. 14. wird bemerkt, dass das erste Glied seine Schwierigkeit habe, diese komme aber daher, weil man das ה vor יחיה gewöhnlich *interrogative* nehme; hier habe es *vim asseverandi* oder *intendendi.* צבא vergleicht *P.* mit ضبا und nimmt es in der Bedeutung *latibulum* oder *delitescere.* Er übersetzt daher den Vers: *Sic, si quis obierit, utique revivisceret, sic quamdiu laterem patienter exspectarem, donec mea mihi obtingeret renovatio vitae.* Das *dritte* Kapitel handelt von dem Untergang der Welt, welchen Hiob erwartete, und besonders von der Wiederherstellung des Lebens, die er hoffte. Der Vf. bemerkt zuerst, dass man aus der Stelle Kap. 14, 12. mit Recht schliessen könne, dass Hiob an den Untergang der Welt geglaubt habe. Er gesteht, dass zwar jene Aeusserung Hiobs nicht mit der Vorstellung der Aegyptischen Weisen, nach welcher man dereinst bey dem Untergang der Welt erwartete, dass die Menschen aufs neue wieder geboren und eine neue Laufbahn auf dieser Erde antreten würden, in geradem Widerspruch stehe, aber doch meynt er, dass man dem Vf. des Hiobs, als einem Hebräer, reinere Begriffe beylegen müsse, besonders da er sich so stark gegen jene erwartete Wiederherstellung des Lebens auf dieser Erde erkläre. Zugleich findet er auch in dieser Stelle eine Spur von der Hoffnung eines bessern und himmlischen Lebens, welche hier aber nur eben berührt werde. Darauf geht der Vf. zu andern Stellen über. Die Stelle Kap. 17, 12 — 17. erklärt der Vf. dahin, dass die Hoffnung, wovon Hiob sagt, dass sie ihn begleiten würde, von der Hoffnung eines glücklichen Le-

Lebens bey Gott zu verstehen sey. Denn jene krasse Idee von der Rückkehr in das irdische Leben verwerfe er offenbar; Rec. findet es eher gesucht תקותי V. 15. von der Hoffnung eines himmlischen Lebens zu erklären, und kann hier nichts anders finden, als den Gedanken: meine Hoffnung geht mit mir zu Grabe. Anstatt des zweyten תקותי will Hr. *P.* תותי für תאותי lesen; allein die Construction mit תרדנה läst sich ohnehin rechtfertigen: es ist von der Hoffnung und ihrer Erfüllung die Rede. Die merkwürdigste Stelle ist ohne Zweifel Kap. 19, 23 ff., welche übersetzt und ausführlich erläutert wird. Hiob will auf seinen Leichenstein (בצור anstatt בצורי nach einer gewöhnlichen Ellipse) folgendes eingegraben haben: *Hoc nosse me, meum vindicem mori non posse, — Ac fore, ut mihi semper superstes ad meas adstet reliquias: — Utque posito corpore, quod rodendo conficiunt vermes, — Et carne hac exuta Deum conspiciam; — Quem ego conspiciam mihi propitium, — Quem meis oculis videbo, eumque non inimicum.* — Hier zeigt Hiob eine doppelte Hoffnung: einmal, dass Gott ihn gegen seine ungerechten Gegner vertheidigen und diese noch nach seinem Tode strafen werde, um seine Unschuld an den Tag zu bringen, und dann auch auf die göttliche Gunst, die ihm in einem bessern Leben zu Theil werden würde. Beides wird anfangs mit einander verbunden; darauf erklärt er sich näher über das letztere und kehrt alsdann zum erstern wieder zurück. Nachdem Hr. *P.* gezeigt hat, dass der ganze Zusammenhang auf diesen Gesichtspunkt hinleite, bemerkt er, dass Hiob hier nicht von dem Zustand der Todten, sondern von der Glückseligkeit des neuen Lebens nach diesem Zustande rede, und dass er diese höhere und bessere Hoffnung jener groben Vorstellung, die er so nachdrücklich bestritten hatte, entgegensetze. Zugleich wird noch erinnert, dass es aus der Einfachheit des ältesten Glaubens zu erklären sey, warum Hiob nur in dieser einzigen Stelle so deutlich, aber auch so kurz, von dieser Hoffnung rede. Ueberhaupt sind die Begriffe von einem bessern Leben nach der Wiederbelebung des Körpers dem Zeitalter angemessen, noch sehr einfach und unvollkommen. Hiob erwartete zwar ein künftiges glückliches Leben, weil er sich seiner Rechtschaffenheit bewusst war, aber eine vollkommene Belohnung der Tugend nach dem Tode kannte er noch nicht, auch fürchtete er nichts Uebels, sondern hoffte von Gott, der nicht mehr über ihn erzürnt, sondern gnädig seyn würde, überhaupt lauter Gutes.

In der *zweyten* Abtheilung wird nun in dem *ersten* Kapitel von dem Inhalt und dem Zweck des Gedichts gehandelt. Vorläufig werden die beiden Fragen, ob der Prolog und Schluss und alle Reden des Elihu mit dem übrigen gleiches Alters sind und eben demseben Vf. zugehören, und ob das Buch eine wahre oder erdichtete Geschichte enthält, kurz beantwortet. Hr. *P.* bestreitet die Meinung, dass der Anfang und Schluss einem jüngern Vf. gehören. Da man besonders in der Schilderung vom Satan Kap. 1. und 2. einen Beweis für die spätere Abfassung des Prologs findet: so wird dieser Grund näher geprüft. Ganz richtig wird hier auf den Unterschied in der Person des Satans aufmerksam gemacht. שטן ist in Hiob der *Castigator* eigentlich *Flagriser* von שוט *flagello percussit*, also derjenige, der im Namen und auf Befehl Gottes den Menschen Uebel zufügt. Dieser Begriff findet sich aber schon früher 1 Mos. 19. und 2 Mos. 12, 23. Auch im Hiob kommen ähnliche Benennungen vor, die denselben Begriff ausdrücken Kap. 15, 21. 25, 3. und auch Kap. 9, 23. ist שוט *Castigator*. Ueberhaupt ist die ganze Darstellung den Begriffen des Zeitalters angemessen. — Die Frage, ob in dem Buch Hiob eine wahre oder erdichtete Erzählung enthalten sey, beantwortet der Vf. also: das Buch ist eine moralische Fabel, aber diese hat einer wahren Geschichte ihren Ursprung zu verdanken. Es soll lehren, dass es den Sterblichen nicht gezieme, die Vorsehung, wenn sie Unglück über die Frommen verhänge, als ungerecht anzuklagen, da sie die göttliche Regierung der menschlichen Dinge eben so wenig durchschauen, als die Beweise der göttlichen Grösse, die in der Natur sich offenbaren, fassen und erklären können. Gott sey in allen seinen Handlungen, wenn auch die Ursachen der Handlungen dem Menschen verborgen seyen, immer höchst billig und weise. Das *zweyte* Kapitel zeigt nun den Zusammenhang, worin die Lehre von dem Leben nach dem Tode mit der Absicht und dem ganzen Inhalt des Gedichts steht. Der Dichter wollte durch die unerwartete Wendung, die das Schicksal Hiobs nimmt, die Billigkeit Gottes auffallend machen; zugleich benutzte er alles, was er von der Wiederherstellung des Lebens nach dem Tode benutzen konnte, und verwebte diess mit dem Hauptinhalt und Absicht seines Buchs. Dass er nicht mehr und häufiger dieses zur Vertheidigung der Billigkeit Gottes benutzte, ist theils den Kenntnissen selbst, die nicht weiter giengen, theils der Gewohnheit des Zeitalters, das diese Kenntnisse seltner gebrauchte, theils der Auswahl des Vfs., der sich bey der Simplicität des Patriarchal-Glaubens beruhigte, zuzuschreiben.

Zuletzt folgt nun (S. 227 — 365.) die Erklärung des 28sten Kapitels. Nach der Einleitung über die Gelegenheit, den Zusammenhang und die besondre Absicht dieses Kapitels, steht die Uebersetzung, und dann folgen ausführliche philologische und kritische Anmerkungen darüber. Der Vf. hat darin die alten Uebersetzungen genau untersucht, und die neuern Schrifterklärer sorgfältig genutzt. Mehrere Bemerkungen sind ihm eigenthümlich, und zeugen von Forschungsgeist und Kenntnissen. Rec. würde gern einige Proben davon geben, wenn nicht die Anzeige dadurch zu weitläuftig würde. Es wird auch genug seyn, auf diese Schrift aufmerksam gemacht und den Wunsch erregt zu haben, dass der Vf. die vollständige Bearbeitung des Hiobs bald folgen lassen möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

So eben sind erschienen und versandt worden:

Das 6te Stück der Allg. Geogr. Ephemeriden. 1808.

Das 1ste u. 2te Stück des 6ten Bds der Neuesten Länder- u. Völkerkunde. 1808. Die Kunde von Holland enthaltend.

Das 6te Stück von *Wieland's* Neuem Deutschen Merkur. 1808.

Die ausführlichen Inhalte stehen in unserm Monatsberichte.

Weimar, im Julius 1808.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Intelligenzblatt zu den Neuen Feuerbränden.

II. Band Nr. 41 — 46. Kupfer und Umschlag.
III. Band Nr. 1 — 3.

Inhalt.

Ein Wort zur Vertheidigung des Generals *von Strachwitz* wegen der Capitulation von Nienburg, durch den Aufsatz im dritten Stück der Minerva: Historische Nachrichten und kritische Bemerkungen über die Kriegsbegebenheiten in Westphalen und an der Weser, im Herbst 1806. veranlasst.

Ueberficht der merkwürdigsten politischen Ereignisse seit dem Tilsiter Frieden.

NB. Unter dieser Rubrik wird in einem stehenden Artikel dem Leser eine Ueberficht der merkwürdigsten politischen Ereignisse seit dem Tilsiter Frieden gegeben werden, wozu die

Fragmente über den Preussisch-Russischen Feldzug jenseits der Weichsel

als Einleitung dienen. Es soll sich für jetzt und in der Zukunft nur auf die wichtigsten Staatsbegebenheiten beschränken, und sollen nur authentische Nachrichten aufgenommen werden. Die letzte Seite einer jeden Numer wird, wo möglich, hiermit angefüllt seyn. —

Erklärung des Generals *v. Strachwitz* an das Publicum. — Anekdoten. — Einige Erklärungen des Herrn K. u. D. R. *v. Cölln* an Hn. *v. Held.* Nr. 1. — Ein Wort über die Broschüre des Hn. *v. Held* gegen den Verfasser der *Vertrauten Briefe.* Nr. 2. — Ueber meine Bekanntschaft mit *Friedrich Buchholz* und Hn. *v. Held*, in Bezug auf die Vertrauten Briefe und Neuen Feuerbrände, von F. v. C. — Ueber die mir von dem Herrn *v. Held* Schuld gegebene Undankbarkeit gegen den Minister Grafen *v. Hoym*, in seinem Briefe an *J. Buchholz*, von F. v. C. — Anekdote.

Inhalt der drey Numern des dritten Bandes.

Ueber die in Schlesien errichteten und noch zu errichtenden ständischen Comiteen. — Grundsätze der Politik. — Correspondenz-Nachrichten. — Glogau. — An den *Redacteur der Vertrauten Briefe* u. s. w., nebst Antwort des Redacteurs.

NB. Dass die Ueberficht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in jedem Stück ununterbrochen fortgesetzt werde, darf nicht weiter erwähnt werden. Die Pränumeration auf den zweyten Band ist nunmehr geschlossen, und es ist nothwendig, dass, wer von dem wohlfeilen Pränumerationspreise à 1 Rthlr. pr. Band profitiren will, bald auf den dritten Band pränumerire, indem er nur so lange gilt, bis der Band ausgedruckt ist. Wer jetzt den zweyten Band zu haben wünscht, zahlt den zweyten Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 12 gr. Sächs., und späterhin den Ladenpreis von 2 Rthlr. 12 gr.

Das Kupfer zu dem zweyten Bande bezieht sich auf eine wahrhafte Begebenheit in Lübeck am 6. November 1806.

Red. d. Neuen Feuerbrände.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage erschienen zur Ostermesse 1808. folgende Bücher:

Flügge, C. W., die Himmelfahrt Jesu. gr. 8. 9 gr.

Meiners, C., allgemeine kritische Geschichte der Religionen. 2ter und letzter Theil. 3 Rthlr. 4 gr.

Meyer, G. L., für meine Confirmandinnen. Ein Lesebuch, welches lehrt, wie die erwachsenen Töchter des Landmanns in allen Verhältnissen ihres Lebens zufrieden, froh und glücklich werden können. 8. 6 gr.

Mirow, der Prediger in seinen Verhältnissen. Ein Beytrag zur Beförderung der nützlichen Führung des Predigtamts. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Müller, G. F., Beytrag zur richtigen Beurtheilung des rechtlichen Verhältnisses zwischen dem Miethsmann und dem Hauseigenthümer in Ansehung der Einquartie-

tierungslast. Ein bey der Justiz-Canzley in Hannover zur Entscheidung gekommner merkwürdiger Rechtsfall mit beygefügtem Facultäts-Urtheil und dessen Entscheidungsgründen. gr. 8. 9 gr.

Poppe, J. S. M., Nachtrag zum allgemeinen Rettungsbuch, oder Anleitung, allerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Lande und zu Wasser ausgesetzt sind, vorzubeugen und sie aus den unausweichlichen zu retten. Eine gekrönte Preisschrift. kl. 8. 9 gr.

Helwing'sche Hofbuchhandlung in Hannover und Pyrmont.

Abhandlung über den Bruch des Schenkelbeinhalses. Nebst einer neuen Methode, denselben leicht und sicher zu heilen, von *Marius Hagedorn.* Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. Preis 16 gr. Sächsisch.

Zur Michaelis-Messe dieses Jahrs erscheinen im Kunst- und Industrie-Comptoir in Amsterdam folgende Bücher:

Obrist *von Massenbach*, Memoiren über seine Verhältnisse zum Preussischen Staate, und insbesondere zum Herzog von Braunschweig, seit dem Jahre 1783. 3 Bände in gr. 8. mit 20 Karten, Planen und Kupfern.

Dasselbe Werk ohne die Karten u. s. w.

Obrist *von Massenbach*, Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des Preussischen Staats, seit dem Jahre 1794., nebst seinem Tagebuche über den Feldzug von 1806. 2 Theile in gr. 8. mit 4 Karten und Planen. (NB. Diess ist ein von dem Ersten ganz verschiedenes Werk, und sollte ein Theil davon schon zu Ostern im Verlage des Hist. Pol. Instituts in Berlin erscheinen, was aber nicht Statt haben konnte.)

Dasselbe Werk ohne Kupfer u. s. w.

Obrist *von Massenbach*, Rückerinnerungen an grosse Männer. gr. 8.

Voss, Prof. *C. D.*, die beiden Jahrhunderte Frankreichs. 2 Bände.

Gross, Obristlieutenant *von*, Historisch-militärisches Handbuch für die Kriegsgeschichte der Jahre 1792 bis 1808., enthaltend eine genaue Uebersicht aller Feldzüge und Landungen, welche in diesem Zeitraume Statt gefunden haben; mit einem topograph. milit. Atlasse von 24 Karten und Planen. gr. 8.

Dasselbe Werk ohne den Atlas.

Rudolphi, Prof. *K. Asm.*, Historia vermium Intestinalium, cum Tab. aen. (d. h. Naturgeschichte der Eingeweidewürmer, mit Kpfrn.) Tom. I.

Wallenstein, Tragédie par *Fred. de Schiller*; imitée en vers françois, par *Benjamin de Constant.*

Graf *Basil*, ein Trauerspiel in Jamben in 5 Acten.

De Monfort, oder die Folgen des Hasses. Ein Trauerspiel in Jamben in 5 Acten.

Sprengel, Curt, Handbuch der Gesundheit und des langen Lebens, frey bearbeitet nach *John Sinclair*. Erster Band, mit Sprengels Bildniss, von *Vilyn* gestochen.

Sprengels Bildniss allein, erste Abdrücke, in 4to.

Zur Ostermesse d. J. und seit derselben sind erschienen:

Sprengel, Historia rei Herbariae, Tom. II. 3 Rthlr.

Dasselbe Werk, complet, 2 Vol. 6 Rthlr.

Aladdin, oder die Wunderlampe, ein dramatisches Gedicht in 2 Theilen, von *Oehlenschläger*. 2 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Werk auf geglättet Schweizer Velin. 4 Rthlr.

Villers, Brief an Mad. Beauharnois über Lübeck, 3te Auflage. 12 gr.

Villers, Lettre à Mad. Beauharnois sur Lubeck. 3me Edit. 12 gr.

Memoiren eines Reisenden, der ausruht, von *Dutens*. 2ter Band. 1 Rthlr. 8 gr.

Dasselbe Werk, complet. 2 Rthlr. 16 gr.

Ethwald, oder die Folgen des Ehrgeizes, ein Trauerspiel in Jamben, in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 gr.

Mirbel, Anatomie und Physiologie der Pflanzen. 3 Rthlr. 8 gr.

Le Conservateur pour 1808. Vol. V. et VI. 3 Rthlr. 16 gr.

Dasselbe Werk, complet, 6 Vol. 11 Rthlr.

Reimarus, le Commerce, trad. par *Villers*. 6 gr.

Roozeboom, de Idealismo. 1 Rthlr. 8 gr.

Dorn Seiffen, Onomasticon Poeticum. 2 Rthlr.

Vor Neujahr werden nachstehende Werke nicht fertig werden, welches wir hierdurch, um den vielfältigen Anfragen darnach zuvor zu kommen, vorläufig anzeigen wollen.

Baggesen Dichterwanderungen;
Villers historisch-philosophische Briefe, und
der Europäische Wegweiser.

Von *F. Emanuel Toulongeon's Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789.* Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militär-Archive. Deutsch herausgegeben von *P. A. Petri.*

ist in der vergangenen Leipziger Ostermesse bey Peter Waldek in Münster der 4te Band erschienen, und enthält: *Achte Epoche:* Einmarsch der verbündeten Heere in Frankreich — Tod des Generals Dampierre — Cüstine wird Obergeneral — Belagerung und Einnahme von Maynz, Conde und Valenciennes — Begebenheiten im Departement des Calvados — Charlotte Corday kömmt in Paris an — Marat's Tod — Hinrichtung der Charlotte Corday — Schlacht von Hohenschötten — Process und Hinrichtung — Verhaftung Semonville's auf seiner Gesandtschaftsreise nach Constantinopel — Toulon geht an die Engländer über — Belagerung von Lyon — Einnahme von Lyon — die Franzosen nehmen Toulon wieder ein — Anklagebeschluss gegen drey und sieben-

siebenzig Mitglieder des Convents — Tod der Marie Antoinette von Oestreich — Hinrichtung von ein und zwanzig Mitgliedern des Convents — Hinrichtung Philipps von Orleans — die Kirchen werden verschlossen — Hinrichtung Bailly's — Hinrichtung des Generals Houchard — der Schrecken ist an der Tagesordnung — Begebenheiten in der Vendée — tägliche Hinrichtung von zwanzig, dreyssig, acht und vierzig, vier und funfzig und drey und sechzig unglücklichen Schlachtopfern — Kriegserklärung gegen Spanien — Hinrichtung des Generals Biron, des Marschals Lukener und de Lamouret's, verfassungsmässigen Bischofs von Lyon — die Sklaverey wird durch einen Beschluss in die Colonieen abgeschafft — Begebenheiten von Domingo — Process Danton's, Lacroix's und anderer — Einnahme von Veurne, Menin und Courtray — Schlacht von Fleurus — Eroberung der Niederlande — angebliche Verschwörung der Gefängnisse — Hinrichtung der General-Pächter — Process und Hinrichtung der Madame Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI. — Beschluss, durch welchen das Daseyn des höchsten Wesens, und die Unsterblichkeit der Seele anerkannt wird — Fest zu Ehren des höchsten Wesens — Verhafts-Befehl gegen Robespierre — der 9te Thermidor.

Inhalt der Beylagen.

Achte Epoche.

I. Bruchstück einer Nachricht des Generals Wimpfen.
II. Bruchstück eines Tagebuchs des Condé'schen Heerhaufens.
III. Verschiedene während der Revolution gebräuchliche Benennungen der Parteyen.
IV. Briefe der Madame Bitaubé an ihre Brüder.
V. Brief, welcher unter den Papieren Robespierre's gefunden, und in dem am 16. Nivose des Jahrs 3. dem Convente von Courtois abgestatteten Bericht angeführt worden — Tagebuch der vereinigten Nord- und Belgischen Armee — Tagebuch der Mosel-Armee — Tagebuch der Ardennen-Armee — Tagebuch der Rhein-Armee — Tagebuch der Italiänischen Armee — Tagebuch der östlichen Pyrenäen-Armee — Tagebuch der westlichen Pyrenäen-Armee. — Der Preis dieses Bandes ist 2 Rthlr., oder 3 Fl. 36 Kr.

Der 5te Band, welcher die Geschichte bis zur Einführung der Directorial-Regierung fortführt, wird zu Michaelis d. J. erscheinen, und die Geschichte des Directoriums selbst bis zur Gelangung Napoleons zum Consulat den Schluss des ganzen Werks ausmachen.

In der an den wichtigsten Begebenheiten so überaus reichen Periode, in der wir leben, muss es für den Beobachter, und überhaupt für jeden nicht ganz gleichgültigen Zuschauer, interessant seyn, den Grundursachen nachzuforschen, aus denen das, was wir jetzt mit Staunen sich ereignen sehen, hervorging, und sich mit der Geschichte einer Revolution bekannt zu machen, die ihrer grossen umfassenden Folgen wegen einzig in der Weltgeschichte dasteht. Welches Werk aber entspräche dieser Absicht und den Forderungen, die man an ein solches machen kann, mehr, als das des Herrn *Toulongeon*, eines in Militär- und Civil-Sachen und Geschäften geübten und erfahrnen Mannes, dem die National-Archive zum Gebrauche offen standen, der grösstentheils selbst Augenzeuge der Revolutions-Erzeugnisse war, ohne dabey eine bedeutende Rolle, wodurch er zur Parteylichkeit hätte verleitet werden können, zu spielen, und der seine Unparteylichkeit in den bisher erschienenen Bänden hinlänglich beurkundete. Und wem sollten nicht die rühmlichen Urtheile bekannt seyn, die in den ersten Französischen und Deutschen Blättern über dieses Werk und Herrn *Petri's* Verdeutschung desselben gefällt worden sind, und es zum Ersten und vorzüglichsten seiner Art erheben? Es wäre daher überflüssig, noch zur Empfehlung eines Werks etwas zu sagen, das in sich selbst und der allgemeinen Stimme die beste Empfehlung findet.

Praktisches
Lehrbuch zur Bildung
eines
richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken
zum Gebrauch für Schulen
von
M. *J. C. Vollbeding.*
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. $23\frac{1}{2}$ Bogen.
Preis 16 gr. Sächsisch.

In unterzeichneter Buchhandlung befindet sich unter der Presse:

Beobachtungen über die Witterung und die Krankheiten in Würzburg im Jahre 1807., nebst einer *ausführlichen Nachricht von der klinisch-technischen Bildungsanstalt der Aerzte als Kliniker und als Staatsdiener*, von Dr. *Phil. Jos. Horsch*, d. Phil., Med. u. Chir. Dr., Grossfürstl. Würzb. Med. Rathe, ord. öffentl. Lehrer der Heilkunde u. s. w.

Diese Schrift ist bestimmt, das Publicum mit dieser Bildungsanstalt näher bekannt zu machen, und eine Probe vorzulegen, auf welche Weise sie in dem ersten Jahre ihres Bestehens ihren Zweck zu erreichen strebte. Sie ist der Vorläufer der

Annalen der klinisch-technischen Schule zur Bildung der Aerzte als Kliniker und als Staatsdiener,

wovon nächste Michaelis-Messe das *erste* Heft in unserm Verlage erscheint. Diese Annalen sind nicht bestimmt, bloss eine Reihe von Krankheitsformen abzubilden, sondern sie werden sowohl die wissenschaftliche Seite der Medicin, als die klinisch-technische umfassen, daher sich über alles das verbreiten, was den klinischen Arzt und den ärztlichen Staatsdiener interessiren kann, und der fortlaufenden Geschichte der Anstalt selbst die interessantesten klinischen und gerichtlichen Beobachtungen einverleiben. Die Beobachtungen

tungen der Krankheiten des Jahrs 1807. sollen daher nicht bloss die Erscheinung der Annalen ankündigen, sondern zugleich die Vorkenntniss ihres Inhalts geben. Diese Annalen werden halbjährig in unbestimmter Bogenzahl fortgesetzt, wovon 2 Hefte einen Band ausmachen.

Klüger'sche Buchhandlung in Rudolstadt.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Wohlfeiler Bücher-Verkauf in Preuß. Courant à $\frac{1}{6}$ u. $\frac{1}{12}$.

1) *Mylii* Corpus constitutionum Brandenburgicarum; 1—6 Continuat. et Repertor. 1736—51. Nov. Corp. Constit. de an. 1751—1805. ganz vollständig und neu in 20 Pappbänd. u. 6 geheft. Fol. 85 Rthlr.
2) *Hirschfeld*, Theorie der Gartenkunst, 5 Theile, mit vielen Kupf. in Halbfranzb. 4. 14 Rthlr.
3) *Lüder*, Botanisch-praktische Lustgärtnerey nach Anleitung der neuesten und besten Gartenschriftsteller. 4 Bände, mit Kupf. Halbfrbd. 4. 12 Rthlr.
4) *Lavaters* physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniss. IV Versuche, mit sehr vielen Kupf. Halbenglbd. 4. 60 Rthlr.
5) *Lichtenbergs* Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche, 9 Bände, nebst 9 Hefte Kupf. von Riepenhausen. Pappbd. 18 Rthlr.
6) Allgem. Deutsche Bibliothek, 139 Bände. } 70 Rthlr.
7) Neue Allgem. Deutsche Bibliothek, ganz vollständig. } 70 Rthlr.
8) *Krünitz* Oekonomische Encyklopädie, 108 Bände, grösstentheils in Halbfrbd. 112 Rthlr.
9) Oeuvres complettes de Voltaire. Edition originale de Beaumarchais. Kehl 1784. 70 Vol. en Carton. 80 Rthlr.
10) Le Meme. Edition de Gotha. 71 Vol. 50 Rthlr.
11) *Buffon*, Histoire Naturelle, Generale et Particuliere. 40 Vol. avec Figures. Berne 1792. broché. 35 Rthlr.
12) *Sabathier*, Dictionnaire pour l'intelligence des Auteurs Classiques, Grecs et Latin. 30 Volumes, demi veau *a—ny*. 20 Rthlr.

S. Joel,
Bücher-Antiquar in Berlin auf der Königsbrücke unter den Colonnaden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Letztes Wort über das von Herrn Buchhändler Martini in Leipzig jetzt unter meinem Namen angezeigte allgemeine Gesellschaftsrecht.

Herr *Martini* hat den bereits im Jahre 1801. erschienenen *ersten* Theil meines *allgemeinen Staatsrechts* als ein jetzt von mir geschriebenes *allgemeines Gesellschaftsrecht* öffentlich angezeigt. Ich hielt diess, vielleicht mit mehreren Leuten in der Welt, für unmoralisch und unrecht. Auch musste mir, ausserdem, der Sache wegen daran liegen, die ich übrigens sehr gern noch für die meinige erkenne: denn ein isolirt erscheinendes Gesellschaftsrecht erfordert Anderes, als ein erster Theil eines staatsrechtlichen weiteren Ganzen. Ich widersprach daher ebenfalls öffentlich. Nun gesteht Herr *Martini* in Nr. 208. des Int. Bl. d. Z. die von ihm versuchte Täuschung des Publicums ein, möchte sich jedoch gern entschuldigen. Er sagt, *ich habe consentirt*, denn er habe deshalb *zeitig genug* bey mir *angefragt*, und ich geschwiegen. Das ist ja *sehr unvorsichtig unwahr*, lieber *Martini*. Denn Ihr Brief ist noch in meinen Händen, und er ist *vom 21. März d. J.* Sie hatten es zufälligerweise glücklich getroffen, dass es so, vollends bey einer solchen Entfernung, *zuverlässig* für mich *nicht zeitig genug* war, um noch im Messcatalog irgend eine Aenderung zu bewirken. Zum Ueberfluss schrieb ich dennoch sofort an die löbl. Weidmann'sche Handlung, wie selbige gern bezeugen wird, obwohl vorausgesehenermassen vergeblich. Auch fragten Sie keineswegs an, sondern *zeigten* bloss *an*. Ihre Worte sind: „Die Absicht meines „gegenwärtigen Schreibens ist, Ihnen *anzuzeigen*, dass „ich zur jetzigen Ostermesse den u. s. w. erscheinen „*lasse*." — Herr *Martini* behauptet ferner, ich habe ihm die Fortsetzung jenes Staatsrechts heilig versprochen, nicht Wort gehalten, diess müsse ihn entschuldigen. Das ist ja *wieder unwahr*, lieber *Martini*. Besinnen Sie sich doch, dass Sie die Fortsetzung, „weil Sie," wie ich auch selbst wusste, „zu sehr versteckt waren," bald anfangs ablehnten; und nie ist ja wahrhaftig wieder davon die Rede gewesen. — Ich finde ferner von „oftmaligen Erinnerungen und Bitten," desshalb an mich hierher, gesprochen. Das ist ja denn doch *abermals unwahr*, lieber *Martini*. Einen einzigen Brief, unmittelbar vor dem alles trennenden Kriege, habe ich von Ihnen erhalten, jeder kann ihn bey mir sehen, niemand auch nur ein Wort von einer solchen Fortsetzung darin entdecken. Und Sie selbst sagen ja auch öffentlich, es werde das Werk „nie vollständig erscheinen." Ueber aller Entschuldigung vergassen Sie, wie Sie sich entschuldigen wollten. Ich bin, obgleich unverbindlich, dennoch auch jetzt noch zur Fortsetzung bereit. — Wenn wir beide schwören sollten, *Martini!* — —

Noch ist im Aerger eine völlig fremde Sache beygemischt, mein *Gewohnheitsrecht* nämlich. An dieses haben Sie mich in jenem Briefe vor dem Kriege erinnert, das ist wahr. Aber — *Martini*, nur eine Antwort an meinen Ihnen gleich nach meinem Abgange von Leipzig zugesendeten Rechtsfreund; und Sie sollen es haben. Ich weiss von *keiner*, so freundschaftlich von mir verlangten, Auskunft.

Greifswald, den 14. Aug. 1808.

Justizrath *Gutjahr*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Systematische Darstellung des Rheinischen Bundes aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts*, von Dr. *Wilhelm Joseph Behr*, der Staatswissenschaft, des Staats- und Lehnrechts ordentlichem öffentlichen Professor an der Universität zu Würzburg. 1808. 552 S. gr. 8.

Den Gesichtspunkt, aus welchem diess Werk zu beurtheilen ist, giebt der Vf. in der Vorrede folgendergestalt an. So viel auch bereits über den rheinischen Bund geschrieben worden sey: so fehle es doch bis jetzt noch gänzlich an einer Arbeit, welche alle, durch die Bundesacte gegebenen, Elemente des Bundes in einem Ganzen umfasste und aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts in systematischer Ordnung entwickelte; dieses Bedürfniss zu befriedigen und vorzüglich seine Deutschen Mitbrüder mit Wesen, Geist, Tendenz und Vorzügen der neuen Deutschen Verfassung „vertraut" zu machen und „dadurch nicht nur das gewöhnliche Vorurtheil gegen diese, wie jede andere, Neuerung zu verscheuchen, sondern auch ein warmes Interesse für dieselbe und einen regen Eifer zur thätigen Einstimmung in das Erstreben derselben in ihnen zu erwecken," sind „die Punkte, welche der Vf. bey dieser Darstellung besonders im Auge hatte." Hr. *B.* scheint zwar nicht zu läugnen, dass diese Arbeit etwas früh erscheint, glaubt aber die Entschuldigung dafür theils in den angeführten guten Zwecken, theils darin zu finden, dass die Grundlage und die Hauptbestandtheile der neuen Verfassung durch die Bundesacte bereits vollständig gegeben sind, und „nach seinem Glauben, der mächtige Protector dieses, von ihm aufgeführte, Meisterwerk im Wesentlichen unverändert lassen und durch das Fundamentalstatut nur noch der innere Organismus, wodurch jene Verfassung ins wirkliche Leben eingeführt und in der dem Zwecke entsprechenden Wirksamkeit und Richtung erhalten werden soll, bestimmt werden wird, es mithin nicht unzweckmässig sey, vorerst das Gebäude des Bundes und dessen Grundlage, seine Bestandtheile und deren Zweckmässigkeit und Symmetrie darzustellen und sodann dessen *innere* Einrichtung, wenn diese bestimmt seyn wird, in einer eignen Arbeit zu beleuchten (deren Grundzüge der Vf. §. 200. S. 542 fg. zeichnet); der Vf. glaubt vielmehr, dass jene erstre Darstellung als eine sehr zweckmässige Einleitung und Vorbereitung dienen könne, um die, im Fundamentalstatute zu erwartenden, organischen Bestimmungen desto richtiger aufzunehmen, in deren Geist desto leichter einzudringen, sie desto fertiger ihrem Geiste gemäss anzuwenden, und „die Stimmung einer Nation *für* die, ihr einmal gegebene, Verfassung zu gewinnen, dürfte auf jeden Fall nie zu *früh* versucht werden können." Sich selbst legitimirt Hr. *B.* zu dieser Arbeit insonderheit durch die, ihm übertragene, Professur des positiven Staatsrechts; reines Streben nach Wahrheit und die strengste Unparteylichkeit, nicht Vertheidigung des Despotismus, nicht Huldigung einer unbedingten Willkür der verbündeten Souveräne, wohl aber „ein vollständiges Ausmessen der Sphäre ihrer Souveränität, nicht Stütze ungegründeter Prätensionen von Seiten der unterworfenen vormaligen Reichsstände und Ritter, wohl aber eine Vertheidigung der ganzen, ihnen nach der, durch die Bundesacte fixirten, Lage wirklich gebührenden, Rechtsgebiets" sey, was man in diesem Werke zu gewärtigen habe.

Das Werk selbst zerfällt in eine *Einleitung*, in *neun* Abschnitte und in *allgemeine Schluss-Reflexionen.*

In der *Einleitung* (§. 1—4.) fetzt der Vf. die *Nothwendigkeit einer Reform der Deutschen Verfassung, die Art ihrer Auflösung und die unmittelbaren Wirkungen derselben* aus einander, und beschliesst mit *vorläufigen allgemeinen Reflexionen über den an die Stelle der Reichsverfassung getretenen Staaten-Bund.* Hr. *B.* läugnet nicht, dass die Reichsverfassung neben einzelnen Mängeln mehrere ausgezeichnete Vorzüge gehabt habe, und setzt die Nothwendigkeit einer Reform derselben nicht sowohl in den Organismus des Deutschen Reichs selbst, als in den Mangel des, zur Belebung jedes Staatsorganismus nöthigen, Princips, nämlich „des, der Tendenz der Reichsverfassung zusagenden, Geistes und Willens der Verfassten, in den Mangel einer lebendigen Einstimmung in das Erstreben der Verfassung, in das Erstorbenseyn alles Gemeingeistes und in die unglückliche Politik, welche ihre Individualität zu verherrlichen glaubte, indem sie das Ganze, in welchem sie bisher bestanden war, zu zerstören strebte," und darin, dass das Princip der *Trennung* das der *Einheit* verdrängt hatte, und beschränkter Partikular-Sinn in die Stelle des Nationalgeistes getreten war. Die nothwendige Reform einer solchen Verfassung

fung habe weder vom Reichsoberhaupt, noch von den Fürsten, noch von der Deutschen Nation selbst bewirkt werden können; es sey ein Glück für Deutschland gewesen, dass es sich nicht anders hierin verhalten habe, und dass diese Reform, so wie sie erfolgt, geschehen sey. Da aber das Bestehen der Reichsverfassung an sich nicht von einer *bestimmten* Anzahl von Reichsständen abgehangen habe: so sey sie nicht durch den Austritt der ursprünglichen Mitglieder des Rheinischen Bundes, nicht durch die kaiserliche Resignation, wodurch nur der Kaiser *in concreto*, nicht aber die kaiserliche Würde selbst, aufgehört, sondern nur erst durch das Nichthandeln des Deutschen Volks bey und nach diesen Vorgängen, dadurch dass das Deutsche Volk die, nach dem Begriffe eines Staats zu dessen Bestehen wesentliche Staatsgewalt nicht wieder herstellen wollte und konnte, aufgehoben; erst dadurch habe das Deutsche Reich, von einzelnen (einigen) seiner activen Glieder ausdrücklich, von andern stillschweigend verlassen(?), von seinem Oberhaupte derelinquirt(?) und von seiner eignen Nation verläugnet, zu *seyn aufgehört.* Ein Glück für Deutschland sey es gewesen, dass an die Stelle der Reichsverfassung unmittelbar und ohne Zwischenact der *rheinische Bund* getreten sey, dessen Geist §. 4. im allgemeinen angegeben wird; Deutsche erkennen sich jetzt wieder als Deutsche, und werden sich wieder an einander innigst anschliessen; durch das Emporsteigen unserer Fürsten zur Souveränität sey das höchste Ziel des Strebens ihres Individualegoismus erreicht und eben dadurch das Princip der *Einheit* der Fesseln entbunden, die dasselbe bis dahin niederhielten. — Rec. sieht diese Schlussfolge nicht ein, und glaubt vielmehr, dass diese individuelle Souveränität dem Princip der Einheit mehr nachtheilig, als förderlich sey; auch kennt er noch keine Ausflüsse jener Souveränität, welche die Bande der Einheit, die alle Deutsche umschlingen sollten, enger zusammen gezogen hätten; im Gegentheil scheint Isolirung jedes grössern und kleinern Staats die Tendenz der Souveränitäts-Acten zu seyn. Der *erste* Abschnitt (§. 5—7.) entwickelt *den Zweck des rheinischen Bundes.* Etwas zu weit holt Hr. *B.* hier wohl aus, wenn er sogar diesen Zweck, in „Beziehung auf die Tendenz des Universums" berührt und versichert, darüber nichts weiter zu wissen, „als dass diese Umschaffung ein Product der Natur sey, welches, als solches, keinen andern Zweck haben kann, als den, den uns übrigens unbekannten Plan des grossen Ganzen, in das er verflochten ist, zu realisiren;" den Zweck welchen dabey die Urheber und Veranlasser des Rhein-Bundes hatten, setzt er aber (§. 6.) in Sicherung des *innern* und *äussern* Friedens, der *innern* und *äussern* Ruhe, in rechtliche Sicherheit *von innen* und *nach aussen.* (Diess ist bekanntlich *öffentlich* von den Contrahenten selbst als Zweck des neuen Bundes erklärt worden). Der *zweyte* Abschnitt (§. 8—11.) hat die Ueberschrift: *Genesis des rheinischen Bundes.* Diese beruhe in dem Bundes-Vertrag vom 12. Jul. 1806., welche einen Eigenthums-, einen Vereinigungs- und einen Schutz-Vertrag enthält. Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. sich hier auch über die Geschichte der Entstehung dieses Bundes-Vertrags verbreitet hätte. Im *dritten* Abschnitt (§. 12—15.) wird die *Form der rheinischen Conföderation* aus einander gesetzt. Diese Form sey ein wahrer, eigentlicher, Staatenverein oder Staatenbund, ein Völkerbund, keinesweges aber eine Föderativ-Monarchie; dieser Bund vereinige zwar mehrere Staaten zu einem Ganzen; allein der Zweck dieser Vereinigung sey nicht die Regierung und Verwaltung aller in (ihm) und durch ihn zusammenhängender Staaten durch eine, allen gemeinsame, oberste Staatsgewalt; die verbündeten Staaten bleiben vielmehr eben so viele einzelne, eigene, von einander abgesonderte und unabhängige Staaten, wovon jeder sich durch sich selbst und allein regiert, alle aber in ihren äussern Verhältnissen, als Staaten, zu einander in gleichem Masse den Bedingungen ihrer Coexistenz, als gleich freye und unabhängige Staaten, der Beschränkung ihrer Freyheit auf einen für alle andern unschädlichen Gebrauch, dem Gesetze des Gleichgewichts der Rechte unterworfen sind, in welcher Rücksicht ihr einziger Souverän der gemeinsame Wille, das Rechtsgesetz, ihr einziger Souverän ist. Die Staaten der rheinischen Conföderation machen also nicht *einen Staat* aus, sondern sind eben so viele *eigene, einzelne, unabhängige Staaten*, von welchen jeder, als ein selbstständiger Staat, nach seiner eigenen Constitution und durch sich selbst regiert wird, ohne dass seine Regierung einer, allen Bundesstaaten gemeinsamen, Obergewalt subordinirt wäre. Rec. ist zwar mit dieser Ansicht im Ganzen einverstanden, glaubt aber doch, dass dieser Satz sehr mit Einschränkung verstanden werden müsse, weil der Gesammtzweck des Bundes allerdings auch für die innere Regierung eines jeden einzelnen Bundesstaats die bundesmässige Obergewalt ist, und daher dem Protector das Recht nicht versagt werden dürfte, darauf zu achten, dass die inneren Regierungen keine, dem Zweck des Bundes entgegen strebende Richtung erhalten. Wenn also z. B. der Souverän eines Landes dasselbe so isolirte, als stünde es in keinem Bunde, oder, um mit Hn. Prof. *Behr* (S. 60.) zu reden, als sey sein Land nicht bloss Planet, sondern die Sonne selbst; wenn er seine Unterthanen bloss als solche, und nicht als Deutsche, und *verbündete* Deutsche, behandelte; wenn er durch Willkür und Despotismus, durch Druck und Härte den unfehlbarsten Keim zur Störung der inneren Ruhe legte, wer in aller Welt würde und könnte dem gesammten Bunde und dessen Protector die Befugniss, ja selbst die Pflicht, absprechen, zur Erhaltung des Bundeszwecks ein Einsehen zu haben? Die Souveränität eines ganz unabhängigen selbstständigen Fürsten unterscheidet sich daher wesentlich von der eines Bundesfürsten darin, dass jener keinen Bundeszweck, keine Bundesgesetze, als Souverän, über sich hat. Selbst aus dem, vom Vf. richtig aufgestellten, Princip der *Einheit* folgt diess, weil auch diess Princip der bundesfürstlichen Souveränität Fesseln anlegt.

legt. Der *vierte* Abschnitt (§. 16. und 17.) enthält das Verzeichniss *der Glieder des rheinischen Bundes*. Am Schlusse ist eine statistische Uebersicht der Kräfte der Staaten der verbündeten Fürsten angehängt, nach welcher sie 5025 Q. Meilen und 12,600,000 Einwohner, 84,295,000 (wahrscheinlich Rheinische Gulden?) Einkünfte haben und zur Bundes-Armee 115,750 Mann stellen. In der Anordnung dieser Uebersicht ist der Vf. nicht ganz consequent geblieben: denn wenn er, wie er S. 69. sagt, jeden Fürsten in seiner Klasse nach der Zeit seines Beytritts zum Bunde aufführen wollte; so hätte er die fünf sächsischen Herzoge vor den Fürsten anführen müssen. Der *fünfte* Abschnitt (§. 18—22.) entwickelt *das Verhältniß der Bundesglieder unter sich.* Der Vf. reducirt dasselbe auf folgende Grundsätze: die Bundesstaaten stehen neben einander, als einzelne, selbstständige und unabhängige Staaten; keiner von ihnen steht unter der Herrschaft der andern, sie alle zusammen genommen stehen unter keiner gemeinsamen Obergewalt; jeder, er sey König von *Bayern* und *Westphalen*, oder Fürst von *Lichtenstein* und *Leyen*, sey innerhalb seines Landes eben so souveräner Regent, frey und unabhängig von allem äussern Einfluss auf die Regierung und Verwaltung seines Staats; allein in ihren *äußern* Verhältnissen unter sich, in ihrer Wechselwirkung als Staaten auf einander, seyn sie durch den Bundeszweck beschränkt, kein Bundesstaat habe daher das Recht zu einer Handlung gegen einen andern Bundesstaat, wodurch dieser in derjenigen Freyheit, die nach dem Rechtsgesetz auf seinen Theil kommt, gestört oder gekränkt wird; in einem solchen Fall habe letztrer gegen erstren ein Zwangsrecht, und der Bund und sein Beschützer die Befugniss, dasselbe geltend zu machen und darüber zu entscheiden; gegen aussen aber stehen alle Bundesstaaten in einem gemeinschaftlichen Defensivbündniss; gegenseitige Rechte und Verbindlichkeiten auf gegenseitige Leistung und Empfang des nöthigen Schutzes zur Erhaltung der innern und äussern Sicherheit, des innern und äussern Friedens, machen daher allein das wahre Wesen des Verhältnisses aus, durch welches die, übrigens unter sich unabhängigen und selbstständigen, Staaten der rheinischen Conföderation zu einander verbündet sind, und durch diese ihre Verbindung ein Ganzes, den rheinischen Staatenbund, constituiren. Mit der, beym *dritten* Abschnitt gemachten, Bemerkung tritt Rec. diesen Grundsätzen bey. Im *sechsten* Abschnitt (§. 23—29.) wird das *Protectorium der Conföderation und sein Verhältniß zu derselben* aus einander gesetzt. Ohne den Schutz einer benachbarten Macht habe der Bund, nach den gegenwärtigen Verhältnissen, kaum bestehen können (er würde gar nicht haben entstehen können), für die mindermächtigen Bundesglieder würde gar keine Garantie gegen die Mächtigern vorhanden gewesen seyn; eine Macht, welche für sich jeden einzelnen Bundesstaat in seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegen die Macht aller übrigen Bundesgenossen, einzeln oder in Verbindung, selbst in Verbindung mit einer auswärtigen Macht, zu vertheidigen und zu erhalten vermag, sey mithin zur Garantie des neuen Bundes nothwendig gewesen. Im Allgemeinen theilt der Vf. das Verhältniss, worin der *Kaiser der Franzosen* zu dem Rheinbunde steht, in zwey Theile, in die Eigenschaft eines *Schutzherrn* der Existenz des Ganzen und Garants der Erreichung des Gesammtzwecks des Bundes, und in die eines *Alliirten*, der in jedem Bundeskriege demselben mit einer Macht von 200,000 Mann beysteht. Aus der erstern Eigenschaft folgert Hr. Prof. *B.* das Recht des Protectors, über die äusseren Verhältnisse der Bundesstaaten eine stets wachsame Aufsicht zu führen, um jeder Rechtsverletzung vorzubeugen oder sie zu ersticken, die stete Einsicht in die Verhandlungen der Bundesangelegenheiten, das Recht, zu diesem Ende einen eigenen Repräsentanten seiner Person (dieser Zusatz ist nicht allein überflüssig, sondern selbst nicht einmal zulässig und richtig) bey der Bundesversammlung aufzustellen, das Recht über die genaue Vollziehung der Beschlüsse und Sentenzen der Bundesversammlungen zu wachen und bey unzureichenden eigenen Kräften des Bundes, dieselbe mit seiner eigenen Macht zu unterstützen, das Recht, das Verfahren der dem Bunde fremden Mächte gegen den Bund im Ganzen, und in seinen Theilen, nicht minder die Verhältnisse des Bundes gegen jene zu beachten und diesen Verhältnissen die, dem Bundeszwecke entsprechende Richtung zu geben, und endlich das Recht, im Falle eines wirklich zu bestehenden Krieges an die verbündeten Staaten den Antrag auf die Bewaffnung des regulirten Contingents zu machen und sein Contingent zu stellen. Der Protector ist daher, wie Hr. *B.* richtig folgert, keinesweges bürgerlicher Oberherr oder Souverän der Bundesstaaten, einzeln oder in ihrer Vereinigung, und die Bundesfürsten stehen zu ihm nicht in vasallitischen, sondern in bloss socialen, Verhältnissen, (letztres ist für das Verhältniss zwischen dem *Protector* und dem *protecto* doch wohl ein zu collegialischer Ausdruck?). Auch sieht Rec. nicht ein, warum Hr. *B.* den Protector fast allenthalben *Schutzherrn* nennt; dieser Ausdruck passt doch durchaus nicht; wollte er nicht bey dem Ausdruck: *Protector*, bleiben: so war es doch wohl leicht auf den des: *Beschützers*, zu kommen; auch hätte das Recht, den jedesmaligen Fürsten-Primas zu ernennen, als ein eigenes Recht des Protectors, bestimmter, als §. 25. im Vorbeygehen geschehen, angeführt werden sollen, indem es sich von dem Recht, einen Repräsentanten zu bestellen, schon desshalb durchaus unterscheidet, weil der Fürst-Primas nicht Repräsentant des Protectors ist. Uebrigens ist Rec. auch in diesem Abschnitt mit der Ausführung des Hn. *B.* zufrieden. Der *siebente* Abschnitt (§. 30—32.) enthält den *Organismus der Conföderation zum Behufe ihres Zwecks, so weit jener bis jetzt positiv bestimmt ist, und Materialien zur nähern Bestimmung jenes Organismus.* Hr. Prof. *B.* bekennt sich (Vorrede S. XII.) als Vf. der, unter dem Titel dieses Abschnitts vor verschiedenen Monaten besonders herausgekommenen, eigenen Abhandlung, welche

che gegenwärtigen Abschnitt wesentlich bildet. (s. A. L. Z. 1808. Nr. 129.) Im *achten* Abschnitt werden *die Verbindlichkeiten und Rechte der Bundesglieder, als solcher und als Souveräne* (§. 33 — 141.) abgehandelt. Sehr richtig ist die Bemerkung, dass bey den Verbindlichkeiten der Bundes-Fürsten, ihre *beiden Hauptcharaktere*, nämlich der der *Bundesglieder* und der der *souveränen Regenten ihrer Staaten*, wesentlich zu unterscheiden seyn; da aber bey beiden es auf die Ausmittlung und Feststellung des wahren Sinnes einzelner Stellen der Bundesacte ankomme, so stellt der Vf. in §. 34. folgende vier Regeln der doctrinellen Interpretation der Bundesacte auf: 1) die Worte einer Disposition der Bundesacte müssen so lange in dem Sinne genommen werden, den sie *a*) zur Zeit ihrer Schöpfung, *b*) unter der Klasse von Personen, welche ihr das Daseyn gegeben haben, und *c*) nach dem Sprachgebrauch der Nation, für die sie zunächst bestimmt ist, haben, bis andere zusammentreffende Umstände einen andern Sinn nothwendig machen, in welchem letztern Falle der besondere Redegebrauch der Disponenten ausgemittelt und zum Massstabe genommen werden muss; 2) demnächst ist Rücksicht zu nehmen auf die Verbindung, in der einzelne Worte vorkommen und auf die Stellung einzelner Bestimmungen zum Vorhergehenden und Nachfolgenden des Ganzen, wovon sie einen Theil ausmachen; 3) hierauf trifft die Reihe die, aus dem Geiste und der Tendenz der Bundesacte zu erholende, Ausmittlung der Veranlassung und des Grundes der einzelnen Disposition, welcher Grund zugleich die Norm der Ausdehnung und Gränze der Anwendbarkeit der Disposition abgiebt, und 4) endlich ist allenthalben der deutlich ausgesprochene Zweck des Bundes nach seiner doppelten Richtung und die Hauptbestimmung der Acte, constitutionelles Urgesetz des Bundes, Norm des Verhältnisses der Bundesindividuen unter sich, so wie des Verhältnisses der souveränen Glieder des Bundes zu den, ihnen unterworfenen, Ständen des ehemaligen Deutschen Reichs zu seyn, unverrückt im Auge zu behalten. Neben diesen Regeln sind, nach dem Vf., folgende Betrachtungen nicht zu vernachlässigen: 1) die Bundesacte ist nicht lange vor ihrer öffentlichen Mittheilung entworfen worden; 2) die Idee dieses Entwurfs ist zwar ursprünglich ganz allein von dem Französischen Kabinette ausgegangen (ist noch keineswegs historisch gewiss; Rec. hätte gewünscht, dass Hr. Prof. *Behr* sich hierüber weiter verbreitet und diess wichtige Factum in der neuern Deutschen Geschichte aufgeklärt hätte); allein die Acte selbst hat unter einfliessender Mitwirkung, wo nicht aller, doch wenigstens einiger der mächtigeren Bundesglieder auf einzelne Detailbestimmungen, ihr Daseyn erhalten, und 3) die Concipienten haben mit der Reflexion geschrieben, dass die Bundesacte zunächst für *Deutsche* Völker bestimmt sey, und also ihren gewählten Ausdrükken denjenigen Sinn untergelegt, der diesen Ausdrücken nach dem Sprachgebrauche eben dieser *Deutschen* Völker jetzt eigen ist. Nach diesen Vorbemerkungen zerfällt dieser Abschnitt in folgende *zwey* Titel: *Erster* Titel: *Verbindlichkeiten und Rechte der Bundesglieder, als solcher* (§. 36 — 56.). Die nächste Quelle der Erkenntniss dieser Rechte und Verbindlichkeiten setzt der Vf. in dasjenige, was rechtliches Mittel zur Erreichung des Bundeszwecks ist: alle, im Bunde begriffenen, Staaten und deren Regenten sind daher verpflichtet, sich gegenseitig als unabhängige Staaten und als Souveräne anzuerkennen und zu respectiren; jeder von ihnen muss sich auf die Sphäre seiner Souveränität beschränken, und jeder Einwirkung auf die innern Angelegenheiten der andern sich enthalten; alle verbündete Staaten haben gegründeten Anspruch auf vollkommene Gleichheit des Rechts sowohl in der Eigenschaft als Staaten überhaupt, als in der als Bundesstaaten insbesondere; keiner darf also sich eines dieser Rechte, als ihm nur allein zuständig, anmassen und andere Staaten von der Ausübung eines solchen Rechts ausschliessen. Eine vorzügliche Bedingung der Realisirung eines gesicherten Friedenszustandes unter den verbündeten Staaten sey die Feststellung der Gränzen ihres Eigenthums gewesen, welches durch die Artikel 13 — 25. und 34. der Bundesacte geschehen sey. [Bey dieser Gelegenheit bestreitet unser Vf. (§. 39.) die Theorie des Geh. Raths *Brauer* in seinen *Beyträgen* u. s. w. Satz 44. und folg., und behauptet, dass die wechselseitige bundesactsmässige Entsagung sich auch auf die Privatgüter erstrecke, welche ein Souverän in den Landen des andern besitzt. Rec. kann ihm indessen hierin nicht beytreten, sondern pflichtet vielmehr dem Hn. Geh. Rath *Brauer* bey, weil die Bundesacte nur von Rechten und Besitzungen der Regenten, nicht des Privatmannes, redet, ein solcher Besitz auch der Souveränität der andern Fürsten nicht nachtheilig ist, indem dieselbe auch auf die von einem andern Fürsten, als solchem, besessenen Güter sich erstreckt, und überhaupt Renunciationen nicht anders als aufs genauste zu interpretiren sind; Rec. sieht überdiess keinen erschöpfenden Grund, der zu einer solchen Entsagung die Veranlassung hätte geben können, zumal die Bundesacte selbst eine hinreichende Gränzscheidung zwischen Staats- und Privat-Rechten aufstellt].

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., in der Andreäischen Buchh.: *Systematische Darstellung des Rheinischen Bundes aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts*, von Dr. *Wilhelm Joseph Behr* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 267. abgebrochenen Recension.)

Eine dritte Pflicht der Bundesglieder sey die, alle in der Bundesacte vorgeschriebenen Entsagungen zu leisten, und sich gewissenhaft auf die darin vorgeschriebene Eigenthumssphäre zu beschränken; eine fernere Pflicht eines Bundesgliedes ist die, von seiner Seite alles zu unterlassen und zu beseitigen, was die Ruhe und den Frieden unter ihnen stört oder dazu hinführen kann, worüber §. 40. mehrere treffende Bemerkungen enthält; eine in der speciellen Vorschrift der Bundesacte gegründete Pflicht eines jeden Bundesglieds ist die, kein Dienstverhältniss mit einer dem Bunde fremden Macht einzugehn, und seine souveränen, zum Bunde gehörigen, Besitzungen nicht an eine solche Macht abzutreten oder zu vererben, es wäre denn, dass eine solche Veräusserung oder Vererbung vom gesammten Bunde unter der Bedingung des Beytritts zum Bunde genehmigt würde. Die Gesammtmacht des Bundes habe das Recht, auf die Erfüllung dieser Pflichten zu achten, und den Pflichtwidrigen aus der Zahl der Bundesglieder zu vertilgen; Erhaltung des Friedens mit auswärtigen, zum Bunde nicht gehörigen, Mächten, im Falle eines unvermeidlichen Krieges, sey gemeinsame Vertheidigung eine weitere, aus dem Zweck des Bundes fliessende, Pflicht der Bundesglieder; sie schliesse die Verbindlichkeit derselben in sich, in auswärtigen Verhältnissen nichts zu thun, was die Sicherheit und Ruhe der übrigen Bundesglieder stören könne, und einseitig für sich keine Off- und Defensivbündnisse mit einer dem Bunde nicht verwandten Macht zu schliessen. [Rec. glaubt indessen, dass für die entgegengesetzte Meinung in Ansehung dieser letzten These überwiegende Gründe streiten, wenn nur durch ein solches Bündniss die Ruhe und Sicherheit des Bundes nicht gefährdet wird.] Die Frage: ob jeder Bundesfürst sein Contingent zur Bundesarmee stets und auch im Frieden bereit halten müsse? beantwortet Hr. *B.* (S. 162.) dahin, dass jeder dasselbe in der Art halten müsse, dass, im Fall der Nothwendigkeit des Gebrauchs, die Gefahr des Verzugs nie eintreten könne, weshalb denn auch der Vf. weiterhin (§. 79.) vorschlägt, die stete Unterhaltung von drey Viertheilen des regulirten Contingents zur Pflicht zu machen, obgleich Hr. G. R. *Brauer* ein Viertheil dieses Contingents für zureichend hält; eine Meinung, der Rec. beytritt. §. 46. (§. 14. ist ein Druckfehler) spricht der Vf. jedem einzelnen Bundesgliede das Recht zu, an den Verhandlungen der Bundesversammlung einen, mit allen übrigen Gliedern des Bundes in *jeder* Hinsicht *gleichen*, Antheil zu nehmen, und sich demnach eines, in jeder Hinsicht *gleichen*, Stimmrechts in dieser Versammlung zu erfreuen: denn durch Verträge der Einzelnen mit den Einzelnen, sagt er, ist das Ganze, der Bund, entstanden, und dadurch, dass *alle* Einzelne mit *allen* Einzelnen, als einem Ganzen, contrahirten, ward er eigentlich vollendet; jeder Einzelne ward sonach ein Theil des Ganzen und floss mit ihm zusammen; es muss also auch jeder Einzelne als ein ergänzender Theil des Bundes betrachtet werden, und der rechtliche Effect aus dem Bundesverein für jedes Glied desselben, der *Form* nach, gleich, so wie die Selbstständigkeit eines jeden bey jedem Bundesstaate in gleichem Masse vorhanden seyn, dergestalt, dass derjenige, der mehr Eigenthum und mehr Rechte, der *Materie* nach, hat, dennoch darum nicht mehr Bundespersönlichkeit besitzt, weil diese keine ausgedehnte Grösse, sondern eine absolute Einheit ist, so dass auch, wenn in der Folge mehrere Staaten des Bundes in eine Person vereinigt würden, dieselbe nur *eine* Stimme in der Bundesversammlung haben könne. [Diesen Grundsatz kann Rec. nicht für durchaus wahr und billig annehmen. Die Bundesacte entscheidet *ausdrücklich* weder für, noch gegen die Meinung des Hn. *B.*; allein die Unbilligkeit der gleichen Stimmberechtigung eines jeden Bundesgliedes ist so einleuchtend, als sie mit der Politik, und selbst mit dem strengen Rechte, widerstreitend zu seyn scheint. Die Rechte und die Theilnahme der Genossen einer Verbindung an der Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten richtet sich in einer jeden Verbindung nach dem Antheile, welchen ein jeder an dem Societätsvermögen hat und an den Societätslasten nimmt, mithin muss auch z. B. ein König von Bayern wegen der 1760 Q. Meilen, die er am Societätsvermögen besitzt, wegen der 3,250,000 Bundes-Unterthanen, die er repräsentirt, und wegen der 30,000 Mann, durch die er den Bundeszweck, des Bundes Existenz, beschützt, an der Leitung der gemeinsamen Bundes-Angelegenheiten einen stärkern Theil haben, als der Fürst v. d. Leyen wegen seiner $2\frac{1}{4}$ Q. Meilen, 5000 Unterthanen und 29 Mann Bundestruppen, und als so mancher andrer Fürst, der an Flächen-

chen-Inhalt, Unterthanen-Zahl und Einkünften den Freyherrn *von Riedesel* in Hessen, dem Grafen *von Hahn* in Mecklenburg und so vielen andern Gutsbesitzern nachstehen. Diess scheint in der Bundesversammlung um so mehr der Fall zu seyn, als, nach dem klaren Inhalte der Bundesacte, der Rheinische Bund ein Verein nicht bloss der Fürsten, sondern auch der Staaten selbst, ist, und diese doch ein Recht haben, nach dem Verhältnisse ihrer Grösse repräsentirt zu werden und zu der Leitung der Gesammtangelegenheiten zu concurriren. Das zu erwartende Bundes-Fundamental-Statut wird indessen diesen Punkt noch näher bestimmen.] Da nur gemeinschaftliche Angelegenheiten des Bundes — fährt der Vf. §. 47. fort — Objecte der Thätigkeit der Bundesversammlung seyn können: so könnten bey derselben keine *jura singulorum* zur Sprache kommen, und der Geist der Zeit lasse an eine Trennung in ein *Corpus Catholicorum et Evangelicorum* nicht mehr denken; Mehrheit der Stimmen werde den Ausschlag geben. [Das letztere nimmt Rec. auch an, glaubt aber dennoch, dass es allerdings Fälle geben könne, in welchen es auf *jura singulorum* ankommt; dass diese Fälle gerade eben so oft eintreten können, als auf dem bisherigen Reichstage, und dass Gegenstände, welche *bloss* den katholischen Theil der Bundesstaaten angehen, z. B. die Verhältnisse zum Oberhaupte der katholischen Kirche, eine Eintheilung in katholische und protestantische Fürsten nach, wie vor, bestehen lassen werden.] Noch eine Pflicht eines jeden Bundesfürsten ist (nach §. 48.) die, den zur Bestreitung eines, für das Ganze erforderlichen, Aufwandes von der Bundesversammlung verhältnissmässig repartirten Beytrag zu entrichten, und (nach §. 49.) die, die Rechte des Französischen Kaisers, als Protectors und Alliirten, zu respectiren. Neben diesen allgemeinen Verbindlichkeiten lege die Bundesacte (Art. 24. 37.) und besondre Verträge einigen Bundesfürsten noch specielle (§. 50. angeführte) Obliegenheiten auf. Um die Bundesfürsten zur energischen Erfüllung aller dieser Pflichten zu bewegen, stellt der Vf. ihnen den allmähligen Verfall der Reichsverfassung zur Warnung auf, und entwickelt denselben (§. 52—56.) mit zum Theil sehr überflüssiger, wörtlicher Wiederholung desjenigen, was er darüber in der Einleitung schon gesagt hat. — Der *zweyte* Titel entwickelt die *Rechtsverhältnisse der, den Rheinischen Bund constituirenden, Souveräne als Souveräne*, und zwar *A) nach Außen* (§. 57—62.). Hier nimmt der Vf., wie Rec. glaubt, mit Recht an, dass der Ausdruck *Souverän* (welchen die Französische Regierung den Deutschen Fürsten auch schon lange vor der Aufhebung der Reichsverfassung beylegte) und Souveränität in denjenigen Stellen der Bundesacte oder andern öffentlichen Schriften, woselbst er vorkommt, allenthalben zunächst die *äußern* Verhältnisse der conföderirten Regenten und Staaten, als solcher, bezielt habe, indem diese 1) von der, sie bis dahin beschränkenden, Verbindung mit der Deutschen Reichshoheit frey, 2) von jeder dem Bunde fremden Macht unabhängig, 3) des eingetretenen Föderativ-Verhältnisses ungeachtet, von einander unabhängig, und 4) des Verhältnisses des Protectoriums ungeachtet, auch von Frankreich, mithin überhaupt und in jeder Beziehung *nach außen* unabhängig seyn sollen. Hieraus zieht der Vf. die Folge, dass die Regenten und Staaten des Rheinischen Bundes in keiner Art eines Subjections-Verhältnisses zu einem andern Staate stehen sollen; dass kein Auswärtiger sich eine Oberherrschaft oder nur die Ausübung eines Staatsrechts über sie anmassen darf; dass sie keinem Auswärtigen über ihre Handlungen Rechenschaft abzulegen brauchen; dass sie den Charakter der Selbstständigkeit und Freyheit geniessen, wie ihn das allgemeine Staaten- oder Völkerrecht für jeden Staat postulirt (doch wohl mit Ausnahme der mannichfaltigen, durch das Bundesverhältniss entstehenden, Beschränkungen?). Alle conföderirte Staaten stehen mithin zu allen, dem Bunde fremden, Staaten in denjenigen völkerrechtlichen Verhältnissen, worin überhaupt alle Staaten zu einander stehen, und nach welchen keinem ein Recht der Oberherrschaft über sie zukommt; alle haben gegen alle andern Staaten ein Zwangsrecht auf die Anerkennung und Respectirung ihrer Unabhängigkeit, und zu dem Ende gegen alle fremde Staaten das Recht der Aufsicht (??), ob jene Anerkennung und Respectirung wirklich Statt finde, so wie das Gesandtschaftsrecht. *B) Nach Innen*, und zwar *a) überhaupt* (§. 63—97.). In Beziehung auf die innern Verhältnisse der Bundesstaaten und auf deren Regenten komme in den Art. 4. 17—27. und 32. der Bundesacte der Ausdruck Souverän und Souveränität vor, ohne dass die Bundesacte diesen Begriff näher erörterte. Der Französische Sprachgebrauch bezeichne durch den Ausdruck: *Souverän*, den *bürgerlichen Oberherrn eines Staats*, ohne die constitutionelle *Bedingtheit* oder *Unbedingtheit* (Beschränktheit oder Unbeschränktheit) *der Ausübung der Oberherrschaft* zu berühren, da der Franzose sowohl den König von Grossbritannien, als den Kaiser der Osmannen einen Souverän nenne. Bey der Entwickelung des Begriffs der Souveränität geht der Vf., mit Recht, von den Grundsätzen aus, dass alle, aus der bisherigen Unterordnung der Territorialregierungsgewalt unter die Gewalt der Reichsregierung geflossenen, Beschränkungen der jetzigen Bundesfürsten in der Regierung ihrer Staaten jetzt mit jener Unterordnung selbst wegfallen, und dass die jetzt regierenden Bundesglieder, als die *alleinigen* Subjecte der bürgerlichen Oberherrschaft, in ihren Staaten anzuerkennen sind, und demnach von einer eigentlichen *Theilung* der Staatsgewalt zwischen ihnen und einem andern Subjecte die Rede nicht seyn könne, dergestalt, dass Landstände nicht als wirkliche Theilhaber der Staatsgewalt angesehen werden können. [Den ersten Satz unterschreibt Rec.; allein in Ansehung des zweyten ist die bisherige Verfassung, seiner Ansicht nach, überall nicht aufgehoben.] Demnächst macht Hr. *B.* bey Charakterisirung der Regentengewalt der Bundesfürsten einen Unterschied zwischen 1) denjenigen Staaten, in welchen zur Errichtung des Bundes eine eigene, von der Reichsverfassung ihrer rechtlichen

Quelle

Quelle und Basis nach unabhängige, Constitution oder einzelne constitutionelle Gesetze der Art und durch sie begründete Limitationen für die *Ausübung* der Staatsgewalt vorhanden waren, und 2) denjenigen Bundesstaaten, in welchen zur Zeit der Bundeserrichtung dergleichen Constitution oder einzelne constitutionelle Gesetze nicht vorhanden waren. In Staaten *erstrer Art* müssen (§. 68.) jene constitutionellen Gesetze in der Ausübung der Staatsgewalt von Regenten respectirt werden, in so fern *a*) durch sie die Staatsgewalt selbst nicht unter mehrern Subjecten getheilt ist, und *b*) sie dem Zwecke des Staats entsprechend als passende Mittel zur Erreichung dieses Zwecks befunden werden. So wie der Regent, wenn eine dieser Bedingungen nicht eintritt, zur Modification befugt sey: so sey er im entgegengesetzten Falle schuldig, die bestehende Constitution zu erhalten und zu handhaben, weil 1) der Ausdruck: *Souveraineté*, nach dem Französischen Sprachgebrauche *nicht* das Merkmal einer constitutionellen Unbedingtheit der Regentengewalt enthalte, sondern den Umfang derselben unberührt lasse, 2) der Charakter der Souveränität aber der einzige, den Bundesgliedern, als Regenten ihrer Staaten, durch die Bundesacte zu Theil gewordene, Charakter, und ausserdem in der Bundesacte nicht eine einzige Bestimmung enthalten sey, aus welcher die Befugniss, die *hier unterstellten* constitutionellen Limitationen aufzuheben oder auszuschliessen, begründet, oder unmittelbar selbst in der Bundesacte diese Aufhebung oder Ausschliessung enthalten sey, 3) wenn eine solche Aufhebung irgend bezielt wäre, sie, *da sie sich offenbar nicht von selbst verstand*, um so mehr ausdrücklich bestimmt worden wäre, da man sogar im Art. 2. die, nach der im ersten Artikel erklärten Trennung vom Reichsverbande *sich von selbst verstehende*, Aufhebung aller Limitationen durch Reichsgesetze ausdrücklich zu erklären, für zweckmäsig und nothwendig hielt, 4) auch gar keine, auf das innere Staatsverhältniss gerichtete, ausdehnende Erklärung der Bundesacte Statt finde, da Normirung der *innern* Verhältnisse der conföderirten Staaten nicht ihr Zweck war; 5) überhaupt keine Regentengewalt in ihrer Ausübung unbedingt und der Privatwillkür der physischen Person des Regenten überlassen sey, sondern, so bald sie der Unterordnung unter ein System von Gesetzen sich entzieht, in Despotie verwandelt werde. Mit wahrem Vergnügen hat Rec. diese wohlgerathene Ausführung gelesen, und tritt dem Vf. sowohl in seinen Gründen, als in seiner Conclusion völlig bey; die Verfassung der einzelnen Deutschen Staaten war historisch und juristisch unabhängig von der Reichsverfassung: denn sie floss weder aus derselben, noch war sie ohne dieselbe ungedenkbar; der Umsturz der Reichsverfassung hatte also auf die Territorialverfassungen keinen rechtlichen Einfluss, sondern höchstens den factischen, dass mit den Reichsgerichten eine vorzügliche Stütze der einzelnen Landesverfassung sank; allein vor dem Richterstuhle des Rechts ist diess völlig gleichgültig. Eben so wenig konnte die Aufhebung aller Territorialverfassungen Gegenstand und Resultat eines, zur Erhaltung der innern Ruhe und der innern Sicherheit abgeschlossenen, Bundes seyn, ja die einzelnen Fürsten waren, wie Rec. glaubt, nicht einmal befugt, auf diesem Wege sich von ihren Pflichten loszuzählen. Wenn aber Rec. hierin dem Vf. beytritt, so ist er doch darin nicht seiner Meinung, dass der Regent das Recht, die Verfassung zu modificiren, habe, wenn sie dem Zweck des Staats nicht entspricht, sondern kann diess Recht nur dem Regenten und der Nation oder deren Repräsentanten gemeinschaftlich zugestehen. Warum soll ein Satz, den die ganze rechtliche und vernünftige Welt allgemein für richtig erklärte, mit einem Male unrichtig werden? Mit unwiderlegbaren Gründen führt Hr. *B.* im §. 69. aus, dass Landstände zu den von der Reichsverfassung unabhängig gewesenen, und zu denjenigen constitutionellen Gegenständen gehören, zu deren Beybehaltung der Regent schuldig sey; eben so richtig sind die, §. 70—72. vorgetragenen, Momente, und Rec. hat es sehr gefreut, hier einmal wieder einen denkenden Mann auftreten zu sehen, der den Ständen das Wort redet, und ihnen ein grösseres Recht, als das des blossen Rathgebens, beylegt. Rec. bemerkt nur noch, dass, wie schon aus den Gründen des Hn. *B.* hervorgeht, zu der (§. 68 f.) gedachten ersten Klasse der Bundesstaaten auch diejenigen gehören, die späterhin dem Bunde beytraten, und bey ihrem Beytritt eine obgedachtermassen regulirte Verfassung hatten. In Ansehung der Staaten der *zweyten Art* und der der ersten Gattung, in Ansehung ihrer nicht ausdrücklich constituirten Theile giebt Hr. *B.* (§. 73 ff.) der Staatsgewalt die Befugniss, frey von allen *positiven* Normen jeder Art, lediglich nach den Gesetzen des *allgemeinen* Staatsrechts, ihre Wirksamkeit zu üben, mithin das Recht der Gesetzgebung, des Rechtsspruchs und der executiven Gewalt unter den Prädicaten der Untadelhaftigkeit, der Inappellabilität und der Unwiderstehlichkeit, und unter den in den folgenden §§. gezeichneten richtigen Gränzlinien, in welchen Rec. mit wahrem Vergnügen den gemäsigten Publicisten wahrgenommen hat. Hier geht der Vf. die einzelnen Hoheitsrechte durch, die Befugniss der Regenten in Ansehung eines jeden derselben und die Gränzen seiner Rechte, und zeigt dabey durchgehends eben so geläuterte Grundsätze, als hohe Billigkeit. Der Bürger werde nicht nach der Laune oder für die *Privatzwecke* der Machthaber, sondern nur für den *wahren Zweck des Staats* regiert, ist der richtige Gesichtspunkt, von welchem Hr. *B.* ausgeht. Mit Recht wünscht er dabey Gleichförmigkeit in den Grundlagen und den Hauptbestandtheilen der innern Constitution. Allein, fügt er §. 91 ff. hinzu, unsre Souveräne haben auch in Hinsicht ihrer innern Staatsverhältnisse einige positive Vorschriften durch die Bundesacte erhalten, nämlich die gegen die Gläubiger und Pensionisten, deren der Reichsdeputationsschluss vom J. 1803. gedenkt, gegen die Mitglieder der militärischen und geistlichen Orden, und die Staatsdiener der mediatisirten Regenten und in Ansehung der Kreisschulden. Mit Recht wird hier (§. 92.) die widersinnige Behauptung *Zintels*, dass

dass die Erfüllung dieser Verbindlichkeiten nicht Pflicht, sondern Grossmuth der Fürsten sey, gerügt, und §. 95. bemerkt, dass, wenn zur Zeit der Errichtung der Bundesacte in einem Staate kein Pensionsnormativ vorhanden war, der §. 59. des Reichsdeputationsschlusses vom J. 1803. die subsidiarische Norm abgebe, weil einmal die Pensionirung jener Staatsdiener, deren Dienste der neue Regent nicht mehr will, nicht seiner ungebundenen Willkür überlassen seyn soll, und bey dem Mangel einer directen Bestimmungsnorm, die vorhandene analogische des Deputationsschlusses um so mehr zu Hülfe genommen werden müsse, als der Art. 2. der Bundesacte denselben für diesen Gegenstand ausdrücklich bestätigt. Im §. 97. untersucht der Vf. die Verbindlichkeit der Bundesfürsten in Ansehung der eventuellen Erbfolgerechte, grösstentheils gegen *Brauer*. b) *Zu den ihnen unterworfenen ehemaligen Reichsständen insbesondere* (§. 98 — 141.). Den Anfang dieses Theils macht die Entwickelung der Gerechtigkeit der Mediatisationen. Obgleich Hr. G. R. *Brauer* in seinen *Beyträgen* Satz 33. glaubt, dass diese Gerechtigkeit nicht dargethan werden könne: so hat doch Hr. *B.* (§. 98 — 101.) die Deduction derselben durch folgendes Räsonnement übernommen: Die Erfahrung habe gelehrt, dass ein gesicherter Rechtszustand unter der Menge der Deutschen Staaten nicht realisirt werden könne, ohne dass einzelne dieser Staaten ihre Rechte der Selbstständigkeit und Selbstregierung aufgäben, und sich an andere Staaten, als integrirende Bestandtheile derselben, anschlössen, um *solche* Staatenmassen herauszubringen, die auch der Vertheidigung und Erhaltung ihrer Selbstständigkeit gewachsen seyn; einzelne Staaten müssten daher jene Rechte jenem Zwecke zum Opfer bringen; die Bewirkung dieses Opfers sey daher eben eine solche Ausübung des *juris eminentis* im Gebiet des *Staatenrechts*, als sie im Gebiete des *Staatsrechts* Statt findet, und wie sie von den vormaligen Reichsständen wohl selbst im Innern ihrer Staaten gegen einzelne Staatsglieder Statt gefunden haben mag; welche bestimmte einzelne Staaten jenes Opfer bringen sollten, habe durch das politische Ermessen einer höhern Macht entschieden werden müssen; wer hierbey wirklich verloren hat, seyn eigentlich nur diejenigen Völker, die ihre Selbstständigkeit, als Staaten, aufgegeben, und sich mit andern Staaten, als Bestandtheile derselben, verschmelzen mussten: denn nur dem Staate selbst komme das Recht der Selbstständigkeit zu, nicht aber den physischen Personen der Inhaber der Gewalt, weil das Regentenrecht durchaus kein, zum Patrimonium gehöriges, Privat-Eigenthumsrecht sey; allein diese Völker hätten in ihre Verschmelzung mit andern Staaten stillschweigend eingewilligt; dadurch sey mit dem Auftrage auch das aufgetragene Regentenamt verschwunden, und seine vormaligen Inhaber können sich hierüber, als über Unrecht, um so weniger beschweren, als die Gesammtheit des Volks über seine Verfassungsform und deren Veränderung entscheiden könne, ohne hierin durch das Berufen seines Regenten auf sein Regierungsrecht gehindert zu werden, und jene Völker hätten für das gebrachte Opfer ihrer Selbstregierung durch einen ungleich kräftigeren Schutz ihrer Rechte, so wie die vormaligen Regenten dadurch, dass ihnen die vormaligen Staatsgüter und mehrere Hoheitsnutzungen als Privat - Eigenthum überlassen wurden, für die, aus ihrem Regentenamte für sie geflossenen, Utilitäten hinreichende Entschädigung erhalten. [Rec. kann diese Deduction keineswegs für treffend erkennen, sondern glaubt vielmehr, dass sie sowohl in *facto*, als in *jure* kaum scheinbar gegründet sey; die jetzt mediatisirten Regenten standen zu den Bundesfürsten nicht in einem Rechtsverhältnisse, welches den letzteren das *imperium eminens* über die ersteren gab, und das Regierungsrecht ist allerdings ein dem Regenten zustehendes Recht. Würde Hr. *B.*, wie doch, um consequent zu seyn, geschehen müsste, eben diese Grundsätze auf die Bundesfürsten und deren Regentenamt anwenden? warum hat er §. 73 ff. dem Volke nicht eben diese Rechte eingeräumt? warum §. 68. dem Regenten, und nicht dem Volk das Recht, seine Verfassung zu ändern, beygelegt? Gesetzt aber, die ganze Deduction wäre richtig: so würde doch allemal daraus folgen, dass die Mediatisirten zur Entschädigungs-Forderung eben so berechtigt sind, als sie bey vormaliger Ausübung ihres *imperii eminentis* ihre Unterthanen entschädigen mussten. Wirklich ist die Gerechtigkeit ihrer Entschädigung bereits in Anregung gebracht (vergl. *Winkopp* Rh. B. Heft XVII.), und Hr. *B.* scheint sie selbst zu fühlen, indem er zur Rechtfertigung der Mediatisationen anführt, dass die vormaligen Regenten bereits entschädigt seyn, welches ihm aber schwerlich derjenige zugestehen wird, der bedenkt, dass ihre Domänen schon vorher ihre Privatgüter waren, und dass sie keine Hoheitsnutzungen behalten haben, ja dass selbst der Ertrag ihrer Privatgüter für sie gemindert ist.] Dieser (vermeintlichen) Deduction der Gerechtigkeit der Mediatisation lässt Hr. *B.* die Entwickelung der Wirkungen derselben folgen, und setzt sie im Allgemeinen darein, dass mit der Unterordnung der mediatisirten Staaten und Regenten die Gewalt der Ausübung aller, in der bürgerlichen Obergewalt eines Staats *wesentlich* enthaltenen, Rechte in den unterworfenen Reichsgebieten an die benannten Bundesfürsten übergegangen sey, und nennt diejenigen Rechte wesentliche Hoheitsrechte, welche eines Theils ohne bürgerliche Oberherrschaft nicht bestehen können, nur in und mit derselben existiren, und ohne die andern Theils die bürgerliche Oberherrschaft, ihrem Wesen nach, nicht bestehen, d. h. *ihren* Zweck nicht vollständig erreichen kann.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Systematische Darstellung des Rheinischen Bundes aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts*, von Dr. *Wilhelm Joseph Behr* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 268. abgebrochenen Recension.*)

Hieraus zieht der Vf. die Folgerungen, dass die Mediatisirten zum Stande und zur Klasse der Unterthanen gehören, dass bey der Ausscheidung der Souveränitätsrechte von den blossen Herrschafts- und Lehenrechten der Umfang des Begriffs und des wahren Wesens der bürgerlichen Oberherrschaft die alleinige Theilungsnorm sey, und somit lediglich auf die rein staatsrechtliche Quelle und ganz und gar nicht auf den Titel des vormaligen factischen Erwerbes Rücksicht zu nehmen sey (diesen letzten Satz hat kürzlich auch Hr. Prof. *Jaup* zu Giessen in der Abhandlung über das Fiscus-Recht in *Germanien* Heft II. sehr scharfsinnig und lichtvoll entwickelt), dass diesemnach mittelst dieser Ausscheidung alle diejenigen Befugnisse, welche ihrer Natur nach dem allgemeinen Staatsrecht gemäss, zur bürgerlichen Oberherrschaft gehören, einzig der Souveränität zuzutheilen, mit alleiniger Ausnahme der, durch die Bundesacte den Mediatisirten ausdrücklich vorbehaltenen, Rechte, den letztern hingegen bloss solche Rechte bleiben, welche ihrer Natur nach Ausflüsse des Eigenthums sind, ob sie gleich nach der vorigen Verfassung als Hoheitsrechte angesehen und behandelt worden seyn mögen; dass bey dieser Ausscheidung bloss auf die staatsrechtliche Quelle der in Frage stehenden Rechte, und darauf wohin solche nach jener Quelle zu rechnen, nicht aber auf die Erfahrung und darauf, ob jenes oder dieses Recht zum Zweck seiner Ausübung sich vormals bloss in den Händen der Regierung oder auch etwa in denen von Privaten sich befunden, zu sehen sey, um zu entscheiden, welche davon dem Souverän oder dem subjicirten Herrn gebühren; dass die, den letztern vorbehaltene, Rechtsgattung, in so ferne solche einige wahre Hoheitsrechte in der untern Stufe umfasst, blosse Ausnahme von der Regel und Reservat, und eben dadurch die Vollständigkeit der Souveränität als Regel, bestätigt sey; dass weder die Regel: dass im Zweifel für die subjicirten Herrn und wider die Souveräne die Vermuthung streite, noch die entgegen gesetzte Regel als subsidiarische Theilungsmaxime für die Praxis adoptirt werden dürfe, und endlich, dass bey der Ausscheidung weder von Grossmuth auf Seiten des Souveräns, noch von einer verzichtenden Nachgiebigkeit auf Seiten der Mediatisirten eigentlich die Rede seyn solle und könne. Auf die Grundlage dieser Sätze geschützt, untersucht der Vf., nachdem er noch vorher gegen die Consequenz der Bundesacte, welche den Mediatisirten die niedere Gerichtsbarkeit und die niedere Polizey gelassen hat, sich erklärt; (§. 107. und 108.) die einzelnen Rechte, welche die Bundesacte den Souveräns beygelegt oder den Standesherrn und Mediatisirten gelassen hat (§. 109—141.). Zuerst handelt er von den in Art. 26. der Bundesacte jenen zugetheilten und zuletzt von denjenigen Rechten, welche der Art. 27. diesen zuspricht. Den Mediatisirten versagt er (§. 112.) das Recht, Statute zu machen, allein nicht das der Autonomie; dem Ausdrucke in der Bundesacte Art. 26. „*jurisdiction suprême*" giebt er (§. 114.) gegen *Brauer* den richtigen Sinn, den der obersten oder höchsten Gerichtsinstanz, aus so einleuchtenden, als richtig durchdachten Gründen; obgleich (§. 117.) „was auch immer die vielen bisherigen unsystematischen und nachschwatzenden Theoretiker dafür angeführt haben mögen," es ganz und gar kein wissenschaftlicher Grund der Eintheilung der Polizey in die hohe oder obere und die niedere gebe: so habe die Bundesacte sie doch einmal angenommen und zum Gesetz für den Bund erhoben; einige, in der Bundesacte selbst ausdrücklich aufgestellte, Normen des Verhältnisses der Souveräne zu den, ihnen subjicirten Reichsständen und Landen, z. B. Art. 34. 27. werden §. 124 fg. erörtert. Den Schluss dieses Abschnitts macht (§. 141.) die Untersuchung des Schutzes, welchen die Mediatisirten für diese ihre Güter haben. Hr. *B.* glaubt, die Erfahrung habe bereits wirklich gelehrt, dass die meisten Bundesfürsten den ihnen untergebenen Reichsständen eher mehr, als zu wenig eingeräumt haben (Rec. hätte hierüber wohl Beweise gewünscht), und bedürfe es daher keines *eigenen* Gerichtshofes zum Behufe des Rechtsspruchs zwischen den Souveräns und Mediatisirten, und es walte kein Grund ob, die Tribunale der Souveräns für incompetent anzusehen. Der Vf. erklärt sich gegen ein Bundesgericht für die Streitigkeiten zwischen den Bundesfürsten und ihren eigenen Unterthanen, und behauptet, dass er im ganzen System des Bundes keine Stelle auffinden könne, auf welche er ein solches Gericht stellt, indem dasselbe der Souveränität der Bundesfürsten widersprechen und sie praktisch aufheben würde. [Zwischen diesem ganzen Räson-

fonnement (S. 394—398.) und den übrigen Grundsätzen des Vfs. findet Rec. einen unerklärbaren Widerspruch. Was das ganze Publicum, was insonderheit die Stimme des edleren Theils der Nation für Bedürfniss und Zierde des Bundes erklärt, was von den Vffn. des hierüber in *Winkopps* rheinischen Bunde (VI.) und *Germanien* (II.), von dem berühmten *Eggers* und von mehrern Schriftstellern als hohes Bedürfniss, entwikkelt ist, das verwirft ein Mann, der übrigens gemässigte Grundsätze bekennt, der mehrmals in diesem Werke die guten Wirkungen des Einschreitens des Protectors, und selbst schon der Furcht vor diesem Einschreiten und überhaupt den gesetzlichen Zwang (§. 531.) als ein Vorzug der Verfassung dieses protegirten Bundes anführt? Die Gründe welche Hr. *B.* für seine Meinung anführt, sind so hinfällig, dass er selbst ihnen unmöglich einiges Gewicht beylegen kann. Die Frage: in wessen Namen und aus wessen Autorität ein solches Gericht sprechen soll? würde Hr. *B.* gewiss nicht aufgeworfen haben, wenn er die, über diesen Gegenstand vom bisherigen Reichskammergerichts-Assessor, jetzigem Grossherzoglich Hessischen Geheimen Rath und Hofgerichts-Director, *v. Stein* in den *rheinischen Bund von Winkopp* niedergelegten gehaltvollen Ideen und in denselben den Vorschlag gelesen hätte, dass das Bundes-Tribunal im Namen und Kraft der Autorität des Bundes Recht sprechen könne; auch ist in eben diesen Ideen die Frage: ob ein solches Gericht mit dem Wesen des Rhein-Bundes und der Souveränität seiner Glieder vereinbar sey? keinesweges übergangen, sondern gründlich erörtert. Nur der Richterspruch eines fremden Souveräns ist mit dieser Souveränität unvereinbar, nicht der des ganzen Bundes, und daher ist es sehr unrichtig, wenn der Vf. (S. 395.) glaubt, durch ein solches Gericht kehre die vorige Reichsgewalt ihrem Wesen nach zurück: denn die Reichsgerichte sprachen das Recht über die Deutschen Fürsten nicht im Namen der Gesammtheit der letzten, sondern in dem des Kaisers. Nach der ausdrücklichen Vorschrift der Bundesacte (Art. 9.) sind die Souveräne ja schuldig, den Ausspruch der Gesammtmacht des Bundes in Streitigkeiten unter einander anzuerkennen, dieser Gesammt-Ausspruch ist also ihr Richter; warum ist diess unverträglicher mit der Souveränität, wenn es Streitigkeiten zwischen dem Souverän und seinen Unterthanen gilt? Der einzige Grund könnte der seyn, dass in solchen Streitigkeiten ein Rechtsgang ganz unzulässig seyn sollte; allein der Vf. selbst will ja (S. 393.), dass solche Streitigkeiten vor der Bundesfürsten eigenen Gerichtshöfen ausgemacht werden sollen, lässt mithin darin den Rechtsspruch zu, dem überhaupt alle, selbst die unumschränktesten, Souveräns anerkennen müssen, wenn sie nicht in Despoten ausarten sollen, und in kleineren Staaten ist die Nothwendigkeit dieser Anerkennung noch weit grösser. Was Hr. *B.* mit dem Ausdruck „echt reichsgerichtlichen Vorschlag" (S. 395.), sagen wolle, sieht Rec. nicht ein; sehr irrig ist es, dass die *privilegia de non appellando* den Unterthanen in der Wirklichkeit den Weg, Beschwerden bey den Reichsgerichten zu heben, so gut, als gänzlich abgeschnitten hätten, weil bekanntlich jene auf diese überall keinen Einfluss hatten, und wenn Hr. *B.* durch das, S. 396 folg. ausgehobene, Bild eines guten Regenten die Entbehrlichkeit eines Bundesgerichts zeigen will: so wird er doch auch zugeben, dass er zu jenem Ideale weder allenthalben, noch in jeder Generation das Original finden wird, und dass daher ein Bundesgericht nützlich, sehr nützlich, ist, theils da, wo diess Bild nur Ideal ist, theils um zu bewirken, dass dasselbe so selten und so wenig, als möglich, Ideal bleibe und die Regenten sich so verhalten, dass der Inhalt des, S. 468. gedachten, Kirchengebets für sie ausfalle.] Der *neunte* Abschnitt stellt *die Rechtsverhältnisse der, den Bundesfürsten unterworfenen, ehemaligen Reichsstände und Reichsritter* (§. 142—198.) in *zwey* Abtheilungen dar. Die *erste* handelt von den *Reichsverhältnissen der ehemaligen Reichsstände oder der so zu benennenden privilegirten Herren* (§. 142—188.). Hier untersucht der Vf. erstens, was denselben durch Constituirung des Bundes *entzogen*, und zweytens, was ihnen durch die Bundesacte *gelassen* worden? führt aus, dass die Standesherrn die bürgerliche Oberherrschaft nach allen ihren Bestandtheilen, in ihrer ganzen Fülle verloren haben, und es daher ein Irrthum sey, wenn man behaupte, sie hätten eine subordinirte Landeshoheit behalten und der Souverän nur die vormalige Reichsgewalt überkommen und schlägt für sie die Benennung: *privilegirte Herren*, vor. Diesemnach erörtert Hr. *B.* *erstlich* das *Verhältniß der privilegirten Herren zur Staatsgewalt*, und zwar *A*) *als Unterthanen und Vasallen*, und *B*) *als Organe der Staatsgewalt oder als Staatsbeamte; zweytens, die Sphäre ihrer persönlichen und dinglichen Rechte im Staate, und drittens das Verhältniß der privilegirten Herrn zu ihren vormaligen Unterthanen und zwar* A) *als ihren nunmehrigen Amtsuntergebenen*, B) *als ihren Gutsleuten*, und C) *als ihren Lehenleuten oder Vasallen*. Aus demjenigen, was Rec. vorher ausgehoben hat, geht schon des Vfs. Meinung hervor. Wenn gleich Hr. *B.* nicht gradezu behauptet, dass der Protector berechtigt sey, die Standesherrn in dem Genuss ihrer bundesactmässigen Rechte zu schützen: so giebt doch der Schluss (§. 188.) hinlänglich zu erkennen, dass er dieser Meinung sey, welche unstreitig die richtigere ist, wie denn Rec. überhaupt glaubt, dass die Rechte der Standesherrn zu den constitutionellen Rechten gehören, mithin von der Willkür und dem Administrationsrechte des Souveräns unabhängig sind und also von demselben nicht modificirt, geschweige denn aufgehoben, werden können. In der *zweyten* Abtheilung (§. 189—198.) untersucht der Vf. die *Rechtsverhältnisse der unterworfenen ehemaligen Reichsritter*, in Ansehung deren er als generelle Normen annimmt: dem Souverän stehen alle wesentliche Hoheitsrechte zu; die vormaligen Reichsritter und ihre Hintersassen sind unmittelbare Unterthanen des Souveräns geworden, und die Reichsritter haben jeder, mit dieser Unterthänigkeit verträgliche, sowohl persönliche, als dingliche Rechte in Ansehung ihrer Güter und Gutsleute

leute behalten, welches kein wesentlicher Ausfluss der Staatsgewalt, sondern ein, seiner Natur nach, privatrechtlicher Eigenthumsgegenstand ist. Er hält es für gerathen, die Patrimonialgerichtsbarkeit und Polizey mit der Souveränität zu vereinigen, obgleich er gesteht, dass ihn hierbey bloss theoretische Empfindungen geleitet haben.

Den Beschluss dieses Werks machen *allgemeine Reflexionen* (§. 199 — 201.) über die Zweckmässigkeit, die Harmonie und die Festigkeit der Elemente des rheinischen Bundes, über die Nothwendigkeit die Erreichung des Bundeszwecks durch Zwangsanstalten zu sichern, über die Wiederherstellung der Einheit im Innern von Deutschland, über die Theorie des jetzigen öffentlichen Rechts von Deutschland, und endlich über einige Theile der Deutschen Staatshaushaltung, bey welcher Gelegenheit der Vf. in den Ton derjenigen einstimmt, welche sich darüber beklagen, dass bisher der Adel ein fast ausschliessliches Recht zu den höhern Staatsämtern gehabt habe.

Rec. hat den Inhalt dieser gehaltvollen Schrift umständlich ausgehoben, wie sie ihm in der Literatur des Staatsrechts des rheinischen Bundes eine wichtige und erfreuliche Erscheinung ist. Sie ist nach einem guten Plan angelegt und mit Gründlichkeit und Vollständigkeit bearbeitet. Zu den unverkennbaren Vorzügen desselben gehört die Zurückführung der einzelnen bundesstaatsrechtlichen Vorschriften auf allgemeine, durchgreifende Grundsätze und die consequente, feste Entwicklung einzelner Sätze aus jenen allgemeinen Principien. Auch findet man mit Vergnügen oft sehr scharfsinnige Entwickelungen einzelner Thesen, z. B. des Begriffs der Souveränität, der Unverletzbarkeit der bisherigen Territorial-Constitutionen u. a. m., und manche Sätze, die sich durch Neuheit eben so vortheilhaft als durch Richtigkeit auszeichnen; dahingegen die Deduction oft sehr klarer Begriffe aus einem höchsten Grundsatze nicht selten überflüssig seyn dürfte. Ueberdiess empfiehlt sich auch der Vf. durch Freymüthigkeit, Mässigung und Gerechtigkeit; nirgend findet man den Lob- und Schutzredner der landesfürstlichen Ungebundenheit, der Nullität der Rechte der Unterthanen und der Landstände, der unbeschränkten Abhängigkeit derselben und der Existenz bestehender Verfassungen vom landesfürstlichen Despotismus; zwar scheint in Ansehung der Mediatisirten diese Regel eine Ausnahme zu leiden, allein diess ist wirklich nur scheinbar: denn aus dem genauern Studium dieses Werks geht hervor, dass der Vf. bey der Bestimmung der Verhältnisse derselben mehr von den Postulaten des allgemeinen Staatsrechts, als von den Vorschriften der Bundesacte ausgeht, ob er gleich selbst nachher letztre zum Grunde legt und nur behauptet, dass diese den Mediatisirten grössere Rechte lässt, als sie nach jenem anzusprechen befugt wären. Ueberhaupt scheint der Vf. das allgemeine Staatsrecht sich mehr zum Ideale gewählt zu haben, als die *wirkliche* Welt es zulässt. — Manche bereits gerügte Mängel und Fehler, wohin wir denn auch den rechnen, dass der Vf. mehrern Schriftstellern nicht hinlänglich Gerechtigkeit widerfahren lässt, und dass sein Vortrag hier und da durch pretiöse und provincielle Ausdrücke entstellt ist.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WÜRZBURG, b. Stahel: *Ueber Entzündungen des Auges und ihre Behandlung*, von *Joh. Spindler*, der Heilkunde Doctor und ausserordentl. Professor an der grossherzogl. Universität zu Würzburg. 1807. 158 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. schrieb diese Abhandlung zum Leitfaden bey seinen Vorlesungen. Als Einleitung schickt er eine kurze anatomische Beschreibung voraus, und geht alsdann zu einer Prüfung der vorzüglichsten Theorieen der Entzündung über. Er folgt der naturphilosophischen Ansicht, nach welcher die Vene bey der Entzündung ihre Natur als aufnehmendes Gefäss abgelegt und dieses Geschäft der Arterie übertragen hat, oder bestimmter, das (die) *plus* Wirksamkeit der Arterie, und *minus* Wirksamkeit der Vene (als Gegensatz betrachtet) wird hier umgekehrt, und es entsteht ein ganz anderes Product durch dieses Missverhältniss der Wirksamkeit. Die Irritabilität kann auf zweyerley Art afficirt werden, entweder unmittelbar oder vermittelst der Reproduction als bestimmenden Moments der veränderten Irritabilität. Auf die erste Art entstehen active oder nach dem Vf. primäre, auf die zweyte Art passive oder secundäre Entzündungen. Im *ersten* Abschnitt wird von der Entzündung des Auges im Allgemeinen, und im *zweyten* von der primären Entzündung des Augapfels selbst gehandelt. Bey dieser Entzündung werden Aderlässe, Abführungsmittel, Entziehung des Lichts und der Luft, magere Diät und äusserlich ein schleimigtes Augenwasser mit etwas Opiumtinctur empfohlen, bis die Heftigkeit nachlässt und die Verwechselung dieser antiphlogistischen Behandlung mit einer entgegen gesetzten Heilart nothwendig wird. Im *dritten* Abschnitte, der die secundären Augenentzündungen enthält, sind die venerischen, skrofulosen, variolosen, morbillosen, katarrhalischen, rheumatisch-gichtischen und skorbutischen Augenentzündungen aufgenommen. In einem eigenen Kapitel ist sodann die gallichte Augenentzündung, die Augenentzündung bey unordentlicher Reinigung, bey Hautausschlägen, bey Trinkern, Onanisten, von Würmern und von unterdrückten Geschwüren aufgenommen. Der *vierte* Abschnitt, von der Entzündung der äussern Theile des Auges, handelt nur die primäre Entzündung der Augenlieder ab. Der *fünfte* Abschnitt ist den secundären Entzündungen des Augenlieds gewidmet, und enthält, ausser der erysipelatösen Entzündung, das Augentriefen der Neugebornen, der Erwachsenen und Alten, die krätzige Augenliederentzündung und das Gerstenkorn.

Was nun den Inhalt der Schrift betrifft, so ist die anatomische Beschreibung des Auges durch viele grammatikalische oder Druckfehler verunstaltet, und es wird schwer zu entscheiden, ob man den *circulus uvidus*

avidus maior et minor, *canalis fontana*, *opticulus ciliaris*, *corpus vitrei* und *corpus vitreus* dem Setzer allein zur Last legen soll. Wenn der Vf. nicht allein die *Brownische* Lehre von der Entzündung vor Augen gehabt, sondern auch die nachher bekannt gewordenen Versuche mancher Erregungstheoretiker zur Aufklärung dieser Uebelseynsform gehörig gewürdigt hätte: so würde er gefunden haben, dass alle die Einwürfe, die der ursprünglichen *Brownischen* Lehre gemacht werden, schon hinlänglich beantwortet sind. Die Eintheilung der Entzündung in primäre und secundäre ist sehr willkürlich, und hat bey weitem nicht den praktischen Werth, den die von *Brown* zwar entlehnte, aber von jenen Erregungstheoretikern erst fester begründete Eintheilung in hypersthenische und asthenische Entzündungen haben wird. Es kommt bey der Behandlung einer Entzündung nicht darauf an, ob sie durch unmittelbare Einwirkung auf die Irritabilität oder mittelbar aus einer krankhaft veränderten Reproduction entstanden ist: denn in beiden Fällen kann sie so gut einen hypersthenischen, activen, als einen asthenischen passiven Charakter haben, wie es jedem, der über die Abhängigkeit der Reproduction von der Irritabilität nachdenkt, einleuchten wird. Wir würden wahrlich bey Augenentzündungen den antiphlogistischen Heilapparat seltener, als es die Erfahrung zeigt, anwendbar finden, wenn man die katarrhalischen, rheumatisch-gichtischen, morbillosen Entzündungen des Auges mit dem Vf. nur zu den secundären, d. h. zu den passiven, asthenischen Entzündungen rechnen dürfte. Auch scheint es, als wenn der Vf. mit seiner Eintheilung nicht überall hätte auskommen können, da er die gallichte Augenentzündung, die Entzündung bey unordentlicher Monatsreinigung, bey Hautausschlägen u. s. w. in einem eigenen Kapitel aufstellt und es unentschieden lässt, ob sie zu den activen oder passiven Entzündungen gehören. Auf jeden Fall kommen sie in die Reihe derjenigen, welche, nach seiner Ansicht, vermittelst einer krankhaft veränderten Reproduction hervorgebracht werden; warum werden sie denn nicht mit den secundären Augenentzündungen abgehandelt? Eben so wenig sieht es Rec. ein, warum das Augentriefen der Erwachsenen und das Gerstenkorn unter die secundären Entzündungen des Augenlieds gesetzt werden, da die ursachlichen Momente und die Individualität der Subjecte, welche von diesen Entzündungsformen befallen werden, doch so sehr verschieden sind. Die bey den verschiedenen Augenentzündungen empfohlene Behandlung weicht von derjenigen unserer bewährtesten Praktiker nicht ab, und es muss uns beruhigen, dass die Medicin, ungeachtet der Differenz theoretischer Ansichten, auf einem Standpunkte ist, wo die Behandlungsarten der bessern Aerzte sich einander begegnen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schul-Anstalten.

Aus den Interessen des grössten Theils des der Herrmanstädter Schule gewidmeten B. Samuel v. Brukenthalischen Stiftungscapitals von 8000 Fl., ist ein eigner Lehrer der Technologie und Zeichenkunst am Evangel. Gymnasio zu *Herrmanstadt* angestellt worden.

Ebendaselbst wo zeither vier Mädchenschulen bestanden, in welchen aber die Mädchen nichts mehr als Schreiben und Lesen lernten, ist seit 1806. Anstalt getroffen, der dortigen *weiblichen Jugend* bessern Unterricht ertheilen zu lassen, und *Valentin Wonner* ist als Lehrer der neuen Anstalt angestellt worden, welcher ungefähr 30 Schülerinnen in zwey Klassen in der Religion, Naturkunde, Geographie u. s. w. unterrichtet.

Die Hnn. *Paul* und *Friedrich Plekker* haben der Bibliothek des *Cronstädter* Evang. Gymnasiums die sämmtlichen Handschriften des Historikers, ehemaligen Rectors in Cronstadt, *Joh. Filstich*, dann einige Original-Urkunden aus dem Archive der berühmten Weissischen Familie geschenkt.

Ebengedachtem Gymnasium hat der am 21. Sept. 1806. verstorbene Cronstädter Stadt-Pfarrer *Preidt* 5000 Fl. zur Errichtung eines Landschullehrer-Seminariums vermacht, und es verdient als ein Fortschritt des Gemeingeistes in der Mitte der Siebenb. Deutschen bemerkt zu werden, dass der Stifter die Stiftung nicht auf Burzenländer allein einschränkte, da sonst Sitte ist, dass jeder Kreis und Stuhl der Siebenb. Sachsen die Candidaten des andern von allen Beneficien Schul- und Kirchenämtern ausschliesst.

Karl Franz Prochaßka, ehemals Prof. an der Hradeker Hauptnational-Schule, hat zu Presburg eine *Industrie-Schule für Mädchen* von 7—12 Jahren eröffnet, in der die weiblichen Zöglinge mit Hülfe seiner Gattin ausser den wissenschaftlichen Gegenständen auch in weiblichen Arbeiten im Klavierspielen und Singen unterrichtet werden.

Das sonst von den Franciscanern versehene *Gymnasium zu Klagenfurt* ist mit dem Anfang des Schuljahrs 1807—1808. den Benediktinern von St. Blasien übergeben worden, die aus diesem aufgehobenen und säkularisirten Stifte nach Oestreich einwanderten. Eben so sollen die nach Tynicz verpflanzten Benedictiner von Wiblingen das *akademische Gymnasium in Krakau* übernehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

1) Wien, im k. k. Schulbücher-Verschleiss bey St. Anna: *Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien.* 1808. 204 S. mit XV Tabellen. 8.

2) Ofen, in d. k. Univers. Druck.: *Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provinciis eidem adnexas.* 1806. XX u. 315 S. 8. mit 12 Tab.

3) Debreczin, b. Csathes: *Ratio Institutionis ex praescripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictorum Trans Tibiscanae* die 8. Oct. 1804. habiti per Deputationem literariam Almosdini diebus 27. 28 et 29. Dec. 1804. elaborata. Congregationi dein Superintendentiali anno 1806. d. 18. et 19. April. exhibita ab eademque approbata. 1807. 16 S. folio.

4) Ohne Druckort: (Pesth) *Systema rei Scholasticae Evangelicorum A. C. in Hungaria.* (1807.) 32 S. folio.

Wie man sieht, ist die östreichsche Monarchie nicht arm an Schulplanen. In den deutsch-galizischen Erblanden stammen diese Plane vom Hn. geistl. Staatsrathe *Lorenz* her; sie entwickeln sich nun nach und nach in ihrer Verbindung. Von dem deutschen Schulcodex oder der *politischen Verfassung der deutschen Schulen in den k. k. deutschen Erbstaaten* (Wien 1806.) ist bereits im Intell. Bl. der A. L. Z. Nr. 79. 1806. Nachricht gegeben. Vor dem Rec. liegt nun der Gymnasial-Codex, dem bald ein Universitäts- und Lyceen-Codex nachfolgen soll. Für das Königreich Ungarn hat Hr. *Aloys v. Szerdahelyi* (ein Exjesuit) die zweyte auf alle Zweige des Studienwesens berechnete Schrift mit Genehmigung der Regierung herausgegeben. Da die Vorrede derselben die Protestanten auch in Ungarn mit dem Unfall bedrohte, dass sie sich dieser Szerdahelyi'schen Educationsmethode in allem (den Religions-Unterricht ausgenommen) zu fügen hätten: so eilen nun die Protestanten in Ungarn, überzeugt, wie verderblich für sie der Szerdahelyi'sche Zuschnitt wäre (dessen Einführung daher auch von den protestantischen Superintendenten einstimmig abgelehnt worden), Studienplane für ihr Bedürfniss auszuarbeiten, und zu zeigen, dass sie Köpfe haben, die über das Studienwesen reif und viel nachgedacht haben, und dass sie es nicht zuzugeben gesonnen seyen, dass man ohne sie über das theuerste Kleinod eines Jeden, über Jugenderziehung, beschliesse. In so fern durch Gesetze allgemeine Grundsätze der Nationalerziehung aufgestellt werden, sind die Protestanten geneigt und verbunden, sich denselben zu fügen; Studienverordnungen aber, welche ausser dem Landtage durch katholische Geistliche ausgearbeitet werden, können ihnen nicht aufgedrungen werden; um so weniger, als sie zeigen, dass sie für ihre Jugenderziehung selbst, und zwar besser und zweckmässiger, als katholische Geistliche zu sorgen wissen.

In keinem Fache schaden wohl feste, zu sehr ins Einzelne gehende, Regulative so sehr, als im Gymnasialwesen, wo der Staat nur die allgemeinsten Grundsätze festsetzen, und die oberste Aufsicht führen, aber die Direction, Special-Einrichtung, Einschränkung oder Erweiterung der Schulen, die Berufung der Lehrer u. s. w., den Aeltern und deren Repräsentanten, einem Ausschusse der ansehnlichsten Einwohner jeder Stadt, nach dem Bedürfniss und den Kräften jeder Gemeinde, überlassen sollte. Wie manche Besoldung für Oberaufseher würde erspart, und doch für das relative Bedürfniss dieser Stadt besser unentgeldlich durch einen Kirchen- und Schul-Convent gesorgt werden! An die Stelle todter Einförmigkeit träte lebendiger Wetteifer der Gemeinde und der Gymnasien, der Lehrer und Lernenden unter einander. — Rec. glaubt daher überhaupt an keine Zweckmässigkeit irgend eines allgemeinen detaillirten, und mit einer Schulhierarchie verbundenen, allein und gleichförmig zu befolgenden Studienplans; er glaubt aber, dass jede Stadt ihren eigenen Local-Studienplan für ihr Gymnasium haben müsse, der den allgemeinen Grundsätzen so viel als möglich angemessen, übrigens aber für die Localbedürfnisse, den vorhandenen Fond, die Geschicklichkeit der vorhandenen oder anzustellenden Lehrer berechnet, und einer allmähligen Verbesserung fähig wäre, und der das Problem löste, öfters mit mindern Kräften mehr als andere zu leisten. Er glaubt ferner, dass geschickte Köpfe ein Ideal eines Schul- und Erziehungsplans für ein Land, eine Kirchengesellschaft u. s. w. aufstellen können, als Stoff zur Beurtheilung, Verbesserung und Nacheiferung;

aber

aber keinem wahrhaft geschickten Kopfe kann es einfallen, sein Ideal gleichförmig realisirt wissen zu wollen.

Nach dieser Ansicht der Dinge sind die ersten der anzuzeigenden Bücher als allgemein vorgeschriebene Studien-Normen, das dritte als Local-Studienplan für's Debrecziner reformirte Collegium und die reformirten Schulen der Debrecziner Superintendentur; das vierte als Ideal eines Studienplans für die Evangelischen in Ungern überhaupt anzusehen. Jedes ist demnach anders zu beurtheilen. — Aus jenem ersten ist das Wesentlichste folgendes. Ein Jüngling, der ins Gymnasium aufgenommen werden will, muss Zeugnisse über seinen besonders guten (nicht bloss mittelmäsigen) Fortgang, Fleiss und moralisches Benehmen auf deutschen Schulen beybringen, damit nicht bloss mittelmäsige Köpfe, besonders aus den geringern Ständen, sich den Wissenschaften widmen. (Die aus den höhern Ständen werden sich freylich auf jeden Fall die vortheilhaftesten Zeugnisse erkaufen oder erschleichen können; wehe aber dem bloss bürgerlichen, in den ersten Jahren der Kindheit schlummernden Talente, das sich keine vortheilhaften Zeugnisse erkaufen kann, und sich später gern entwickeln möchte, und herrlich entwickeln würde, aber durch allgemeine Vorschriften auf immer von allen Gymnasien ausgeschlossen ist!) Vor dem elften Jahre kann keiner in ein Gymnasium treten. (Rec. getraut sich, seinen achtjährigen Sohn durch analytische Methode binnen zwey bis drey Jahren so weit in der Latinität zu führen, dass er im elften Jahre als Syntaxist keinem Gymnasium Schande machen soll.) In keiner Klasse sollen mehr als 80 Schüler seyn. (Wehe dem Lehrer, der deren auch nur 60 hat; wie kann er auf alle merken? wie den Einzelnen liebreich nachhelfen? dem Talente besondere Aufmerksamkeit und Ermunterung schenken? Die einzelnen weniger zahlreichen Gymnasien kleinerer Städte haben die besten Köpfe gebildet.) Alle Gymnasialschüler sollen täglich zur Messe, sonntäglich nach der Messe zur Exhortation, und sechs Mal im Jahre zur Beichte und zum heil. Abendmal gehen. Körperliche Strafen sind von allen Gymnasien verbannt; der Unfleiss wird mit Ermahnung, Erinnerung an die Aeltern und Vormünder, Zurücksetzung und Ausschliesung von öffentlichen Prüfungen, zuletzt durch Ausschliessung vom Gymnasium; moralische Fehler hingegen werden mit Ermahnung, Arrest und Exclusion stufenweise bestraft. Die grossen Schulferien dauern vom 14. Sept. bis 3. Nov. (Diess ist passend für Weinländer, aber nicht für Getreideländer, wo die Aeltern ihre Söhne zur Zeit der Aernte und in der grössern Hitze am liebsten zu Hause sehen. Und wehe 80 Gymnasiasten in *einer* Klasse in den Hundstagen!) Der Gymnasialcurs dauert an Orten, wo Universitäten und Lyceen sind, sechs, an andern nur fünf Jahre. Nur folgende Gegenstände gehören zum Gymnasial-Unterricht: 1) Lateinische Sprache in drey oder vier Grammatical- und zwey Humanitätsklassen. 2) Naturgeschichte. 3) Naturlehre. 4) Geographie. 5) Geschichte. 6) Mathematik. 7) Griechische Sprache. 8) Religionslehre. Hierzu sind drey bis vier Klassenlehrer (der lateinischen Sprache) und zwey bis drey Fächerlehrer angestellt. Die griechische Sprache ist darum unter die Gymnasialstudien aufgenommen, weil diese Anstalten auch in der Absicht, künftige Theologen vorzubereiten, angelegt worden. Den Unterricht in der griechischen Sprache muss entweder der Lehrer der Mathematik, oder jener der Religion übernehmen. Das lateinische Klassenstudium ist das Hauptstudium; aus den übrigen Realwissenschaften soll nur das Wichtigste, Nützlichste und Passendste herausgehoben werden. Nur die Klassenlehrer dürfen Pensa für Ferientage aufgeben, die Fächerlehrer nicht. (Es ist in der That auffallend, dass man in den deutschen Provinzen so wenig auf deutsche Sprache und auf Bildung einer guten deutschen Schreibart Rücksicht nimmt. Ist diess deutsch-östreichsche National-Erziehung? Rec. würde seinen Sohn recht sehr bedauern, der, mit dem 18ten Jahre aus dem Gymnasium austretend, keinen deutschen Aufsatz nach dem Genius der deutschen Sprache schriebe. Der Unterricht in den alten Sprachen oder sogenannten Humanioren müsste auch weit besser und zweckmäsiger eingerichtet werden. Man scheint hier noch immer an dem alten Vorurtheile zu hängen, dass man das Lateinische nur der Grammatik wegen, und das Griechische bloss des Neuen Testaments wegen für künftige Theologen lehren müsse.) Die Lehrer sollen sich an die vorgeschriebenen Lehrbücher halten, alle Dictaten und Scripta meiden. Abweichungen von den Lehrbüchern sind zwar nicht verboten, jedoch sollen die Lehrer ihre wichtigern Abweichungen durch den Präfecten an die Behörde senden, theils damit der Staat die ihm nicht gleichgültige Kenntniss von den Lehrsätzen der Professoren erhalte, theils damit die Lehrbücher bey der neuen Auflage verbessert werden können. (In mildernde Form ist also der Zwang versteckt, den man dem liberal fortschreitenden Geiste der Lehrer setzen will.) Es giebt tägliche, wöchentliche, monatliche Semestral-Prüfungen. Zu den letztern werden nur die bessern Schüler zugelassen. Bey der Semestralprüfung erscheint der Gymnasial-Studiendirector. (Wie viel mehr würde die Prüfung der ganzen Klasse vor einer feyerlichen Versammlung der Notabeln jedes Orts nützen?) Von 50 Schülern und drüber sind sieben, von 30—50 fünf Schüler für die vorzüglichsten zu erklären, und unter ihnen das Prämium und Accessit zu vertheilen. (Also eine arithmetische Proportion und Einheit selbst im Auszeichnen der Vorzüglichen!)

Die eigentlichen Vorschriften im Gymnasialcodex nehmen nur 38 Seiten ein; das übrige besteht in lauter Instructionen und Tabellen. Die Instructionen betreffen vorzüglich das Regiment der Gymnasien, oder die Hierarchie der wissenschaftlichen Anstalten. Die Professoren stehen unter dem Präfecten des Gymnasiums,

ftums, der Präfect unter dem Director. Wo eine Universität vorhanden ist, soll der Director der philosophischen Facultät allemal auch Director der Local-Gymnasien seyn. Der Director steht unmittelbar unter der Landesstelle. Die Directoren haben die Censur der Lehrbücher, der Streitsätze, der öffentlichen akademischen Reden; bey den letztern sollen sie nach S. 44. dahin sehen: „dass in diesen Reden keine Erwägung solcher Gegenstände geschehe, worin gleichsam eine Vorzeichnung der von der Staatsverwaltung zu befolgenden Grundsätze zu liegen scheint." (Ein bedeutender Wink für die Professoren, dass Gehorchen und Schweigen ihre Haupttugend seyn soll.) Findet der Director, dass ein Professor sich in seinem Fache besonders auszeichnet, oder durch literarische Arbeiten sich hervorthut: so hat er das Recht, auf Remuneration oder andere Belohnungen einen Antrag bey der Behörde zu machen. Der *liber Calculorum* muss nach S. 71. bey dem Präfecten als ein Geheimniss aufbewahrt werden, damit Niemanden und zu keiner Zeit einiger Nachtheil hieraus zufliessen kann; allein der tabellarische Auszug daraus gelangt zur öffentlichen Kunde der Landesstelle. Der Umfang der Religionskenntnisse, die auf Gymnasien gelehrt werden sollen, ist S. 75. bestimmt. Dahin gehört z. B. Veranlassung zur Verfassung der Bücher des neuen Testaments, ihre Bestimmung der ersten Absicht gemäss, ihr Hauptinhalt, die Art ihrer Aufbewahrung bis auf unsere Zeiten, *daraus abgeleitete* Folge der Nothwendigkeit einer Ueberlieferung so mancher nicht aufgezeichneten Lehren, erste Wirkung der persönlichen Bemühungen der Apostel und ihrer Schriften, Verfassung der ersten Kirche, *daraus* abgeleitete Hierarchie und gegenseitiges Verhältniss der Kirche und des Staats; ferner *daraus* erklärte Einrichtung des heutigen Gottesdienstes, der Ceremonien und Kirchengebräuche, Begriffe der allgemeinen Kirche, Entstehung der von ihr getrennten Religionsparteyen, ihre Abweichungspunkte von der Lehre der allgemeinen Kirche. (Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der christlichen Duldung soll also nichts gesagt werden?) Die Instructionen für die Klassen- und Fachlehrer sind im Detail bearbeitet, hin und wieder auch mit reeller Kenntniss dessen, was nöthig wäre; nur wird nirgends gesagt, wie man taugliche Lehrer bilden wolle, und ob Kloster- und Ordensgeistliche durchgängig hierzu geschickt seyn werden. Die nach S. 92. bisweilen anzustellenden Declamationsübungen sind für den wichtigen Zweck, den sie erreichen sollen, nicht hinlänglich; die Uebung im mündlichen Vortrage wird auf allen Gymnasien, zum grossen Schaden, besonders der Theologen, sehr vernachlässigt.

Bey Nr. 2. fallen drey Umstände vorläufig auf. Der erste, dass die frühere *Ratio Educationis* von zwey Weltlichen, Hn. *v. Ürményi* und Hn. *v. Trsztyanszky* unter der Kaiserin Maria Theresia redigirt worden, unter Kaiser Franz I. aber diese Sorge einem Exjesuiten anvertraut ward, welcher hierbey das Werk der Reichstags-Deputation vom J. 1792. *in literariis* zum Grunde gelegt zu haben vorgiebt, ohne auf die bey dieser Deputation angegebenen Abstimmungen hellerer Köpfe die mindeste Rücksicht genommen zu haben. Der zweyte, dass die walachischen und raizischen Schulen der Orientalischgläubigen „*nunc adhuc*" unter ihrer eignen Leitung bleiben, und dieser Norm nicht unterworfen werden sollen, wovon kein Grund angegeben wird. (Man weiss nicht, geschieht es, weil man sich um die Bildung und Cultur dieser noch zum Theil sehr ungebildeten Völker nicht bekümmern will, oder weil man es für leichter hält, den Protestanten die katholischen Schulbücher, die sämmtlichen Schuleinrichtungen und die Aufsicht kathol. Schuldirectoren — die jetzt meistens kathol. Geistliche sind — aufzunöthigen, als den Orientalisch-Gläubigen.) Der dritte, dass man von Conformirung des evangelischen Schulwesens, das bloss durch Stiftungen und freywillige Beyträge der Protestanten erhalten wird, zur katholischen Schulnorm spricht, ohne von ihrer Theilnahme an den Einkünften des öffentlichen Studienfonds das Mindeste zu erwähnen. Man sucht die Ansprüche der Protestanten auf jene Theilnahme dadurch abzuweisen, dass der Studienfond aus dem Vermögen des aufgehobenen Jesuiterordens bestehe, auf welches Vermögen die Protestanten keine Ansprüche hätten. Allein woher hatten die Jesuiten ihr Vermögen anders, als theils aus königl. Schenkungen von Nationalgütern, theils aus erschlichenen Gütern anderer Klöster und Orden, theils aus gewaltsam weggenommenen und den Jesuiten übergebenen Kirchen- und Schulgebäuden, Fundationen und liegenden Gründen der Protestanten selbst. Wenn nur die letztern zurückgestellt würden: so wären fast alle protestantischen Kirchen und Schulanstalten besser daran. Uebrigens ist der Punkt über die Conformation der Protestanten zum katholischen Schulleisten absichtlich sehr zweydeutig abgefasst. Es heisst: „*quod scholae G. R. Non Unitorum nunc adhuc sua sub directione retineri possint: Evangelici autem A. et H. Conf. addicti in iis, quae pure sunt literaria, studiorum argumentis huic normae sese conformare debeant.*" Aus diesem Gegensatz lässt sich folgern, dass man die Absicht habe, den Evangelischen nicht nur die katholischen Schulbücher, Stunden-Eintheilungen u. s. w., sondern auch die katholische Schuldirection aufzudringen, gleichwie man in den deutschen Erbstaaten bereits im J. 1805. den Versuch machte, katholische Dechanten zur Visitation der evanglischen Schulen auszusenden, wogegen jedoch im Junius 1806. geziemende Vorstellungen von den k. k. Consistorien A. und H. Conf. zu Wien gemacht wurden, die wahrscheinlich Eingang gefunden haben. So wie also schon die Entstehung und die Vorrede des Werks kein Zutrauen erwecken kann: so ist auch der Inhalt nicht im mindesten hierzu geeignet. Die alten Fehler des östreichschen kathol. Studiensystems, die schon öfterer auch in unsern Blättern gerügt worden sind, und hier zum Theil auf Veranlassung dieses Studienplans

plans von neuem gerügt werden müssen, sind darin alle beybehalten und mit neuen Fehlern vermehrt durch Verwischung des Guten, was unter Kaiser Joseph II. eingeführt worden. — Der *erste* Theil desselben handelt von den Wissenschaften, wissenschaftlichen Instituten und deren Eintheilung; der *zweyte* von der Leitung des Literaturwesens, der *dritte* vom Studienfond und den literarischen Hülfsmitteln. Wir folgen dieser Eintheilung mit unsern Bemerkungen.

Erster Theil. *Erster* Abschnitt. *Ueber die Trivialschulen. Scholae Vernaculae. Landschulen.* Hier wird gleich aufangs erklärt (S. 5.), dass, obwohl in manchen Gemeinden die Einwohner vermischter Religion wären, und nur eine Schule haben könnten: so sollten doch die Lehrer derselben keineswegs gemischter, sondern bloss katholischer Religion seyn. (Somit müssen auch noch die wenigen aus den Zeiten des Kaisers Joseph II. übrig gebliebenen *Scholae mixtae* aufhören, *quia eas sibi non placere plures toto regno communitates sat superque manifestarunt.* — besser gesagt: weil der katholische Clerus sie durchaus nicht dulden will. Aus dieser Analogie folgt, dass auch bey der Pesther Universität und den übrigen Akademieen, ungeachtet sie auch von protestantischen Schülern des Rechts, der Medicin u. s. w. besucht werden, keine protestantischen Lehrer mehr angestellt werden dürfen, welches freylich sonst in dem Buche nirgends ausdrücklich gesagt wird.) An solchen Orten sollen also die Trivialschulen katholisch, und mit katholischen Lehrern besetzt, jedoch die Lehrbücher so eingerichtet seyn, dass ausser dem Religionsunterricht alles Uebrige von allen Confessionsverwandten ohne Anstoss gleichförmig gehört werden könne. Unter diesem Vorwande kann man nach und nach die evangelischen Dorfschulen einziehen, und die evangelischen Kinder zur Besuchung der katholischen Schule zwingen, den evangel. Pastoren aber den Religionsunterricht dieser Kinder auflegen. In jeder Nationalschule soll ungrisch gelehrt werden (diess ist zweckmässig, aber bey dem Mangel an sprachkundigen Individuen nicht sogleich ausführbar); aber auch für auserlesene Schüler lateinisch, weil viele Schüler aus Trivialschulen weiter studieren dürften. Die Bauernschulen in Ungern sollen auf folgende Lehrgegenstände beschränkt seyn: Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft. (Also sollen sie von den Regeln der Gesundheit, der Diät, von den Gegenständen und Gesetzen der Natur und ihrer Erscheinungen, von den Elementen der Landwirthschaft und deren Verbesserungen, und von den verschiedenen Arten der Industrie weiter nichts wissen?) Nur ein Exjesuit kann dem Volksunterricht so enge Grenzen setzen, und auch die Protestanten hiezu zwingen wollen. Letztere aber werden auch weiter fortfahren, da wo kundige Lehrer zu haben sind, und wo sachverständige Landgeistliche nachhelfen können, die evangelische Dorfjugend weiter zu führen, und sie werden darin ihre Pflicht gegen den Monarchen, das Vaterland und das allgemeine Beste, der exjesuitischen Norm zum Trotz, nur um so mehr erfüllen. Hatte doch die k. k. Armee auch bisher die geschicktesten Unterofficiere und Feldwebel aus dem deutschen Reiche, und namentlich aus dem protestantischen Deutschland erhalten, weil man dort von einer solchen exjesuitischen Volksunterrichts-Norm nichts weiss. — *Trivialschulen von kleinen Städten und Marktflecken.* Hier erlaubt die Norm bloss eine weitere Fortführung der Arithmetik, Uebungen in bürgerlichen Aufsätzen, und die ersten Elemente der Geometrie und Figurenzeichnung, dann zum Religions-Unterricht noch die biblische Geschichte, und nur Schulen von zwey Klassen und zwey Lehrern. Erst den grössern Städten sind Trivialschulen mit drey Klassen und Lehrern verstattet; erst hier dürfen in der dritten obersten Klasse die Elemente der Geometrie und Architectur, der Naturgeschichte, Technologie, Geographie und Waarenkunde, und für einige Schüler das Lateinische gelehrt werden. Es ist doch wahrlich sonderbar, die Cultur der Einwohner eines Fleckens oder einer Stadt von der politischen Qualification oder der Bevölkerung des Orts abhängen zu lassen. So mancher Marktflecken, z. B. Miskóltz in Ungern, ist beträchtlicher, als eine Stadt; so manche kleine Stadt ist reicher und treibt einträglichere Gewerbe, als eine grosse. Warum wollte man hier dem Emporstreben einer Gemeinheit Grenzen setzen? warum sollte es einer solchen Gemeinheit nicht erlaubt seyn, wenn sie will und kann, eine dritte und vierte Klasse der Bürgerschule einzuführen. Nur das Minimum der öffentlichen Erziehung kann der Staat bestimmen; das Maximum überlasse er dem eignen Emporstreben seiner Mitbürger. Einige wenige Städte erhalten noch *Trivial-Primarschulen*, bey denen ein Zeichen- und ein Musikmeister angestellt seyn soll, und mit welchen zugleich ein Institut für Landschullehrer verbunden ist. *Bey den Mädchenschulen* ist S. 30. die Absicht so ziemlich deutlich an den Tag gelegt, sie fast alle den Nonnen in die Hände zu spielen. Von weitem nur wird Hoffnung gemacht, Institute zur Bildung weltlicher Schullehrerinnen bey den Akademieen anzulegen. (Die deutschen Erbländer besitzen solche Institute in den Pensionaten für arme Officier- und Beamtentöchter. Warum sollten solche nützliche Stiftungen nicht auch in Ungern eingeführt werden?)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

1) Wien, im k. k. Schulbücher-Verschleis bey St. Anna: *Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien* u. s. w.

2) Ofen, in d. k. Univers. Druck.: *Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provinciis eidem adnexas* etc.

3) Debreczin, b. Csathes: *Ratio Institutionis ex praescripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictorum Trans Tibiscanae* etc.

4) Ohne Druckort: (Pesth) *Systema rei Scholasticae Evangelicorum A. C. in Hungaria* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 270. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Abschnitt. *Von den grammatischen Schulen.* Vor dem neunten Jahre soll in der Regel hier kein Knabe eintreten, dagegen soll er hier vier Jahre lang durch vier Klassen aufgehalten und mit grammatischen Regeln gequält werden. Sieht man die Tabelle der in vier Jahren abzuhandelnden Gegenstände an: so erblickt man an allen Ecken hauptsächlich die lateinische Grammatik, untermischt mit „*Exercitiis syntheticis* et *analyticis;* neben derselben soll nichts anders gelehrt werden, als Religion, Rechnung, deutsche Sprachübungen, Geographie von Ungern und dessen Nebenländern, nach *Bel's* und *Szasky's* Geschichte von Ungern, und zwar nur der östreichischen Regenten, nach einem zu verfertigenden Auszuge aus *Pray*. (Also von hinten angefangen.) Alle übrige nöthige Realkenntnisse sollen in der Chrestomathie enthalten seyn. Die richtige Lehrmethode wird beym Lateinischen, wie bey andern Sprachen, nicht gleich mit einem System von Regeln, d. h. von der Abstraction, sondern von dem Individuellen, d. h. mit Erklärung leichter Lesestücke, anfangen, und damit die nöthigsten Uebungen in der regelmäfsigen Biegung der Nennwörter und Zeitwörter verbinden, — er wird also etwa zwey Jahre lang die Sprache selbst üben, und erst im dritten die Regeln der Wortfügung erklären: so dass die Jugend nicht unnützer Weise noch ein Jahr mehr bey dem grammatischen Regelwerke verliere, und ihr die lateinische Sprache verleidet werde. Ausserdem wird der kundige Pädagoge dem lateinischen Unterrichte andere angenehme Studien beymischen, und hierin viel weiter gehen, als die enge Norm vorschreibt: die Anfangsgründe der Naturgeschichte nach allen drey Reichen, die Elemente der physischen Erd- und Himmelskunde, die ältere Weltgeschichte, die Regeln der Sittsamkeit und des Wohlstandes, werden hiezu willkommenen, diesem Alter angemessenen, Stoff darbieten; das Griechische wird zum Behufe künftiger Gelehrten schon in der Syntax vorgenommen und analytisch getrieben, und das Französische, von welchem die Norm gar keine Notiz nimmt, wo es nur seyn kann, angefangen werden. Unser Exjesuit denkt erst bey der Philosophie an die griechische Sprache, als ob nicht vorzüglich die Sprachen in früherer Jugend geübt werden müssten, und als ob die griechische Sprache den Philosophen auf einmal eingetrichtert werden könnte.

Dritter Abschnitt. *Von den Gymnasien*, d. h. Schulanstalten, wo *Scholae grammaticae* 4 *Classium* und *Scholae humanitatis* 2 *Classium* vorhanden sind. In diese zwey Klassen will die Norm die Tachigraphie, die höhere Arithmetik, die Rhetorik nach *Dominicus de Colonia* und Poesie nach *Juvencius*, die Logik, den Styl nach *Chompré*, die griechischen Alterthümer nach *Lambert Bos* die römischen nach *Nieupoort*, die weitere Geschichte von Ungern, vom Anfange der Nation her, die mathemathisch Geographie und die der vier Welttheile noch *Szasky* zusammenwerfen. — Und dieser Norm sollen sich die Protestanten fügen? Hält man sie für solche Ignoranten, dass sie auch jetzt, wo z. B. *Gaspari* und so viele andere bessere geographische Lehrbücher vorhanden sind, noch bey *Szasky* stehen bleiben sollen — auch jetzt, wo die römische Mythologie, die griechischen und römischen Alterthümer so viel andre neue scharfsinnige Bearbeiter und gründlichere Ansichten gewonnen haben, mit *Nieupoort* sich begnügen werden? An der katholischen Schuleinrichtuug ist ein Hauptfehler, dass in den grammatischen Schulen zu wenig geschieht, und in den zwey Humanitäts-Jahren nicht mehr alles Erforderliche gethan werden kann. Die unmittelbare Folge hievon ist, dass unreife Jünglinge zur Philosophie austreten, und dass zwischen der Humanitätsklasse und der Philosophie eine starke Lücke bleibt.

bleibt. Die Protestanten arbeiten in der Grammatik und Syntax besser vor, sie gewinnen dadurch Zeit, in dem zwey- oder dreyjährigen Cursus der Rhetorik und Poetik, der Kenntniss und Erklärung der griechischen und römischen Klassiker, der neuen Literatur, der Aesthetik, der Physik, den Rede-, Schreib- und Declamirübungen, und der Weltgeschichte einen Platz zu gönnen. So vorbereitet kommen ihre Schüler zur Philosophie, und sind in jenem Betrachte würdiger und tauglicher diese anzuhören, als die katholischen Schüler gleichen Alters und Ranges.

Vierter Abschnitt. *Von den Lyceen und Akademieen.* A. *Vom philosophischen Cursus* in zwey Jahren. Dieser umfasst Religionslehre, theoretische und praktische Philosophie, pragmatische Geschichte von Ungern, neue und angewandte Mathematik, Physik, Weltgeschichte und Landwirthschaft. Die Protestanten besser vorbereitet, gehen hier schon viel weiter. Die encyklopädische Uebersicht aller menschlichen Kenntnisse und alles Wissens, die Psychologie, die darauf gegründete Pädagogik, die christliche Dogmatik und Moral, das Kirchenrecht, die Geschichte der Literatur und die Kirchengeschichte erweitern hier den Gesichtskreis des Schülers, und damit er wisse, dass er weder als Philosoph, noch als sonst irgend ein Gelehrter oder Geschäftsmann, jemals dem Geschmacke und Humanitäts-Studium absterben dürfe, so werden nun schwerere Klassiker ältere und neuere griechische, lateinische, deutsche vorgenommen, gelesen, interpretirt, die Regeln des Schönen werden durch Beyspiele entwickelt und in Aufsätzen und Deklamirübungen wird fortgefahren. Ein wesentlicher Fehler der Norm ist es demnach, dass sie bey der Philosophie alle Fortsetzung und Erweiterung der Humanitäts-Studien vernachlässigt, und abermal die Jünglinge weder zum Studium der Theologie, noch des Rechts, noch der Medizin gründlich vorbereitet. Die *griechische Sprache* ist nach der Norm erst in der Philosophie vorgeschrieben, jedoch nicht als Zwangs-Collegium, sondern als freywilliges Studium für Belletristen, Theologen und Mediziner. Hiezu muss man nun, aus den schon angedeuteten Gründen, bloss mitleidig lächeln! B. *Vom juridischen Cursus* von drey Jahren. Erstes Jahr: Naturrecht, allgemeines Staatsrecht, ungrisches Staatsrecht, Kirchenrecht. Zweytes Jahr: das röm. Civilrecht, das Feudal- und Criminalrecht, Polizey, Finanz- und Handelswissenschaft, Wechselrecht. Drittes Jahr: vaterländisches Recht und Curialstyl, Statistik, Bergrecht. — Wenn die Protestanten einmal ihren juridisch-politischen Curs ordnen, so werden sie diese verkehrte Ordnung gewiss nicht befolgen. Sie werden im ersten Jahre anfangen von einer encyclopädischen Uebersicht aller juridisch-politischen Wissenschaften, und werden hierauf den Grund der Rechtswissenschaften durch das Natur-, Staats-, Kirchen-, und Völkerrecht, den Grund der politischen durch die Metapolitik und allgemeine Politik legen, von welcher die Bevölkerungs-, Sicherheits-, Religions- oder Kirchen-, Justiz-, Kriegs-, Finanz- und Handelspolitik nur Zweige sind. Hierauf werden sie im zweyten halben Jahre zeigen, wie das Naturrecht bey den Römern angewandt und modificirt worden, und wie die Politik bey verschiedenen Nationen von Europa angewandt worden (römisches Recht, Statistik, Staatengeschichte). Im zweyten Jahre werden die Juristen ihr vaterländisches positives Staatsrecht hören, nach vorausgeschickter historischer Entwickelung desselben, und nach kurzer Erklärung des ehemaligen Feudalrechts in Europa, das nun überall im Sinken begriffen ist — hierauf ihr vaterländisches Privatrecht, dann das Criminal-, Wechsel- und Bergrecht, überall nach Vorausschickung allgemeiner Principien: die Politiker werden weiter in der ungrischen Statistik und Staatsgeschichte geführt, und beide im Style und in der Diplomatik in ausserordentlichen Stunden geübt werden. Im katholischen Schullehrgebäude weiss man von der Metopolitik und allgemeinen Politik, mithin von dem Grunde aller politischen Wissenschaften gar nichts — daher die unseelige Lücke in den Kenntnissen der meisten Geschäftsmänner der östreichischen Monarchie — daher das auffallende Phänomen, dass bey politischen Dikasterien Männer sitzen, die als blosse Juristen wohl streng über Recht und Unrecht entscheiden, aber nicht die ersten Elemente einer gesunden Finanz- und Münzpolitik, einer liberalen Religions- und Bevölkerungspolitik inne haben; daher giebt es Rathgeber, welche es rathen oder billigen oder doch zugeben, dass ein Stück Kupfer von 5 Xr. reellen Werthes in allem Ernste für 30 Xr. ausgeprägt werden solle u. s. w.

Fünfter Abschnitt. *Von der Universität* zu Pesth. Hier bleibt der philosophische Curs, und der juristische, wie bey den Lyceen und Akademieen mit allen obigen vorgeschriebenen Zwangsstudien. Die Universität unterscheidet sich also von den Akademieen nun 1) durch mehrere hinzugefügte freywillig zu besuchende Collegien für Schüler der Philosophie und des Rechts, 2) durch die medizinische Facultät, 3) durch eine Art General-Seminarium für auserlesene Zöglinge aller katholischen Diöcesen zur höhern Ausbildung in der Theologie, welche somit durch seine Lehrer die theologische Facultät vorstellt. Zuerst soll also der künftige *Feldmesser*, *Hydrauliker* u. s. w. einen Professor der Mechanik, keinen der praktischen Geometrie, der höhern Mathematik antreffen, der *Astronom* einen Professor der praktischen Geometrie, der *Philolog* einen Professor der Aesthetik, einen der Numismatik, der *Soldat* zwey Professoren der militärischen Wissenschaften; der *Kameralist* einen Professor der Landwirthschaft und Technologie; der *Jurist und Politiker* Professoren und Vorlesungen (warum nicht auch der Archäologie?) der Heraldik, Diplomatik, der Staatsgeschichte, der neuesten Welthändel, der Politik, der historischen und diplomatischen Kritik über ungrische Angelegenheiten, des positiven euro-

europäischen Staats-, Gesandtschafts- und Seerechts, des ungrischen historisch entwickelten Staatsrechts, — des deutschen Rechts — der Referirkunst und der allgemeinen juridisch-politischen Literatur. Von allen diesen wird ausdrücklich S. 100. erklärt: *Studiis hisce Operam impendere, more in exteris Universitatibus consueto unicuique liberum esto.* Wahrlich sehr sonderbar! und eine verkehrte Anwendung dessen, was auswärts üblich ist. Auswärts, oder genauer gesagt, auf protestantischen deutschen Universitäten steht es jedem frey, die Wissenschaften, die zu seinem Curs gehören, zu hören, bey welchem Professor und zu welchen Stunden er will. — Wer sich aber einem speciellen Fache widmet, findet Special-Schulen, wo der Curs und die Ordnung der Wissenschaften genau vorgeschrieben ist. Für solche Specialbestimmungen sorgt der Staat am besten nicht durch freye Collegien, sondern durch Specialschulen, z. B. eine Ecole polytechnique, eine Bergakademie, eine Militärakademie, eine Kameral- und Forstschule. Dass die Aesthetik und somit der gute Geschmack nicht das Bedürfniss eines jeden Gelehrten, und dass sie also kein nöthiger Bestandtheil des philosophischen Cursus sey, hätte Rec. am wenigsten von einem Manne inderect erklärt zu lesen erwartet, der selbst eine — wiewohl schlechte „*Scientia boni gustus*" zusammen gestoppelt hat. — Ueber die Norm der medizinischen Facultät will Rec. sich desswegen weiter nicht auslassen, weil sie von der östreichischen Norm des Leibarztes *Stift* copirt ist, und mithin alle Fehler mit ihr gemein hat. Alle Vorschriften sind voll übertriebener Strenge, die den Staat nie vor Pfuschern in der Medizin sichern, wohl aber durch Ertödtung des Geistes bey Lehrern und Lernenden die Anzahl derselben vermehren wird. So z. B. nach S. 112. wird ein Mediciner, der auch nur in einer einzigen Wissenschaft die zweyte Klasse erhält, um ein Jahr seines Lebens zurückgeworfen, er muss die schon gehörten Vorlesungen des vorigen Jahres alle wiederholen, und erhält er jetzt wieder die zweyte Klasse, so wird er aus der Liste der Mediziner ausgestrichen. Es kann aber ein sehr geschickter Arzt denkbar seyn, der doch z. B. für die ausgebreitete Botanik kein hinlängliches Geschick oder Gedächtniss hätte, und darin nur die zweyte Klasse erreichte. Ausländische medicinische und philosophische Zeugnisse sollen nichts gelten. Wer im Auslande graduirt ist, muss zu Wien oder zu Pesth noch zwey Jahre die Specialtherapie und die clinischen Vorlesungen hören, und ein neues Examen aushalten, um hier als Doctor anerkannt zu werden. „*Siquidem et Philosophiae et facultatis medicae Ratio illa est sequenda, quae sub imperio Augustissimi vim legis habet*" (S. 108.). Welch eine neue Gesetzgebung in philosophischen Sachen! — Im theologischen Studium ist es dahin gekommen, dass jeder Bischof in seiner Diöcese und jeder Orden in einem Kloster ein Seminar errichten, und daselbst anstellen kann, welchen Professor er will, nur mit der Bedingung, dass er bey der Pesther theologischen Facultät oder beym General-*Seminar* den Grad eines Doctors der Theologie erlangt haben müsse. Auch müssen alle diese bischöflichen und Ordens-Lyceen vier Professoren, nebenbey allenfalls auch einen Supplenten halten und einen vierjährigen Cursus vollenden; erstes Jahr: Kirchengeschichte, Institutionen der Theologie nach *Gazzaniga*, hebräische Sprache und Hermeneutik. Zweytes Jahr: griechische Sprache und Hermeneutik, Literaturgeschichte der Theologie, Patrologie. Drittes Jahr: erster Theil der Dogmatik und damit verbundene Polemik, dann Moral- und Pastoraltheologie. Viertes Jahr: zweyter Theil der Dogmatik und Polemik, und das auf Ungern angewandte Kirchenrecht. Ausser *Gazzaniga*, sollen alle Lehrbücher erst neu ausgearbeitet werden. Ueber den Stand der bischöflichen Lyceen sind halbjährige Berichte zu erstatten und der Statthalterey vorzulegen. Damit aber die Theologie um das Recht der Inquisition auch in Ungern nicht gebracht sey, und damit die Philosophie wisse, dass sie nur die gehorsame Dienerin der Theologie seyn solle, so wird S. 132. vorgeschrieben, wie folgt: „*Demum potestas defertur Dioecesanis, invigilandi illis Philosophiae partibus, quae cum Theologia nexum habent intimum, ne videlicet clam irrepat in Studium Philosophicum falsa aliqua opinio, quam ut primum et ubicunque observaverint, illico significabunt Consilio regio et remedium poscent.* Es scheint also, dass, wenn die Evangelischen sich dieser Norm fügen sollten, die katholischen Bischöfe hiedurch auch das Recht erlangen würden, auch in ihren Schulen philosophischen Ketzereyen nachspüren zu dürfen. Im General-Seminarium sollen zum theologischen Cursus noch zwey Jahre hinzukommen. Die Sprachenkunde, die Exegetik, die Dogmatik etc. sollen theils wiederholt, theils etwas erweitert getrieben, ausserdem aber soll Natur-Völker-, Kirchen- und ungrisches Recht, dann Naturgeschichte, Oekonomie und Normal-Schulmethode gelehrt werden.

Sechster Abschnitt. *Von andern wissenschaftlichen Anstalten.* Diese werden fast alle so lange verschoben, bis der Studienfond mehr zu Kräften kommt. Eine eigene Militär-Akademie wird versprochen, auch sogar eine *Gesellschaft der Wissenschaften*, zu welcher der Vf. sogar einen eigenen Entwurf bekannt machen will. Vorläufig wird zu erkennen gegeben, sie solle aus drey Klassen bestehen, 1) aus der naturhistorischen, 2) aus der ökonomischen, technologischen, mechanischen, physischen, chemischen Klasse, 3) aus der historischen Klasse, welche die vaterländische Geographie und Geschichte bearbeiten soll. Man sieht abermahls, wie wenig bey unserm Vf., der doch „den Wald des Pannonischen Parnasses" mehr als ein Mal mit seinen eigenen Gewächsen bepflanzt hat, die schönen Wissenschaften gelten, und wie wenig seinem Urtheile nach eine ungrische Gesellschaft der Wissenschaften sich mit ungrischer Sprache und Literatur beschäftigen soll. Der letztern wird indessen doch zugesagt, dass die Universitäts-Buchdruckerey bereit sey, gute ungrische Wörter- und andere Bücher gegen Honorar in Verlag zu nehmen. Nicht weniger wird im Voraus erklärt: es sey auch eine Aka-

Akademie der bildenden Künste im Antrage, zu welcher ebenfalls ein besonderer Plan bekannt gemacht werden soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

Hamburg, b. Schmidt: *Briefe über die Erziehung für das häusliche Leben* von *J. A. Minder*, des Hamb. Minist. Candidaten. *Erstes* Bändchen. 1808. 103 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. bestimmt diese kleine Schrift den Aeltern und Erziehern, welchen die gute Sache der häuslichen Erziehung dringend am Herzen liegt, welche aber weder geneigt sind, noch Gelegenheit haben, sich durch systematische und wissenschaftliche Schriften über Pädagogik ausführlich zu belehren und doch etwas im populären Gewande darüber zu lesen wünschen. Er glaubt in seiner Vaterstadt viel Empfänglichkeit für das häusliche Leben gewahr zu werden; eine desto erfreulichere Bemerkung, je mehr sonst gerade in den Handelsstädten Deutschlands Kinder und Aeltern getrennt zu seyn pflegen! Aber auch seine Ansicht von dem jetzigen Zeitalter überhaupt ist heiter, indem er von der höhern intellectuellen Cultur desselben die Annäherung zu grösserer Häuslichkeit erwartet. Möchte er sich auch hierin nicht geirrt haben! — Nachdem er dann von der häuslichen Erziehung als einer Veredlungsanstalt der Menschen geredet, und die Vorzüglichkeit der Familienerziehung vor jeder andern zu beweisen gesucht hat, kommt er seinem Zwecke näher, indem er zeigt, dass schon die frühere Erziehung darauf berechnet seyn müsse, die Anlagen zu den Tugenden des Familienlebens und den Sinn für die Freuden desselben zu entwickeln. Jetzt erwartet man das Verfahren der Erziehung in dieser bestimmten Hinsicht erörtert zu lesen; aber statt dessen wird von der Erziehung überhaupt geredet. Ihr Hauptzweck sey religiös-moralisch; sie müsse nach festen Grundsätzen und mit Beharrlichkeit bey denselben, jedoch mit Hinsicht auf die Individualität der Kinder, unternommen werden. Ueber diese Grundsätze sollen sich die Aeltern mit den Lehrern verständigen, sollen ausserdem wachsame Aufsicht auf den Einfluss des Gesindes haben, selbst den Kindern das Beyspiel eines sittlichen Lebens geben, und sie in der Selbstüberwindung üben.

Der Vf. sagt bescheiden, dass er diese Briefe dem Publicum nur als eine Anfrage übergebe, ob es ihm wohl erlaubt sey, seine Bemerkungen, Beobachtungen und Erfahrungen über Gegenstände dieser Art öffentlich darzulegen. Wir hoffen, dass ihn der Beyfall der Leser dazu ermuntern werde; denn das Büchlein enthält viel Gutes, gut vorgetragen. Nur das wünschen wir, dass er in der Fortsetzung nicht mehr so sehr im Allgemeinen von der Familienerziehung oder der Erziehung *im* häuslichen Leben, als vielmehr, dem Titel gemäss, von der Erziehung *für* das häusliche Leben handeln möge.

MATHEMATIK.

Potsdam, b. Horvath, *Rechenbuch für Schulen*, vorzüglich für zahlreiche Rechenklassen in zwey Abtheilungen, welche die vier Species mit benannten und unbenannten Zahlen, nebst der Lehre von den Brüchen und Regel de tri mit und ohne Brüche enthalten. Herausgegeben von *Karl Gottfr. Nitsche*, Subrector an der lateinischen Schule zu Potsdam. 1807. 264 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Inhalt dieser Schrift ist auf dem Titel vollständig angegeben. Der Vortrag ist deutlich und leicht fasslich, auch ist die Methode durch eine zwanzigjährige Erfahrung bewährt worden. Damit der Unterricht von den Schülern nach ihrer Entlassung nicht wieder vergessen werde, gab der Vf. seine Anleitung in Druck. Zugleich hat er sich bemüht, dem Schüler die Rechnungsarten auf verschiedene, theils weitläufigere, theils kürzere Art zu zeigen, damit derselbe im Stande sey, jedes auf diese oder jene Art abgefasste Rechenbuch zu verstehen. Der Vf. hat bey der Numeration auch die Bedeutung der römischen Ziffern erklärt; er hätte hier die Aehnlichkeit der Anordnung bey ihnen in den Steinchen auf dem Rechenbrete mit bemerken können; nämlich, dass auf die Linien des Rechenbretes nur die Einer, Zehner, Hunderter, Tausender u. s. w. jedesmal bis zu vier Marken, in den Zwischenräumen aber die Fünfen, Funfziger, Fünfhunderter u. s. w. bloss in einer einzigen Marke dargestellt würden, wesshalb denn auch das Zeichen V, L, D, nie doppelt beym Schreiben gebraucht wird. Ausser dem Einmal Eins, sowohl kleinen als grossen, ist hier auch ein Eins und Eins, ein Eins von Eins und Eins in Eins, nebst einer Zerstreuungstabelle bis auf die Zahl 1000, mitgetheilt. Ein weitläufiges Verzeichniss von Maassen, Münzen und Gewichten geht den vier Rechnungsarten der Zahlen mit bestimmten Benennungen voraus. Die zweyte Abtheilung ist eigentlich für die mittlere Rechenklasse bestimmt, und enthält die Lehre von Brüchen nebst der Regel de tri in ganzen und gebrochenen Zahlen. Bey den Uebungsexempeln ist das Facit nie sogleich mit angegeben, sondern alle sind am Ende in besondern Abschnitten mitgetheilt worden. Die bey jeder Rechnung umständlich gegebene Vorschrift und Erklärung, so wie die Menge von Uebungsexempeln, die zum Theil sehr anziehend gewählt worden sind, machen das Buch auch zum Selbstunterricht sehr geschickt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PÄDAGOGIK.

1) Wien, im k. k. Schulbücher - Verschleiße bey St. Anna: *Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien* u. s. w.

2) Ofen, in d. k. Univers. Druck.: *Ratio Educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provinciis eidem adnexas* etc.

3) Debrezin, b. Csathes: *Ratio Institutionis ex praescripto Conventus Superintendentiae H. Conf. addictorum Trans Tibiscanae* etc.

4) Ohne Druckort (Pesth): *Systema rei Scholasticae Evangelicorum A. C. in Hungaria* etc.

(*Beschluss der in Num. 271. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Theil. *Leitung des Studien-Wesens.* Das Wesentlichste hierüber haben wir schon oben erinnert. Ein wichtiger Punkt ist die Bestimmung der Art, wie Professoren - Stellen besetzt werden sollen, so lange der Staat sich in diese Besetzung mischen will, wiewohl er, wie schon oben gesagt worden, viel besser thäte, diese Sorge den Local - Ephoraten und den Curatoren der höhern Schulanstalten zu überlassen, weil es bey der Auswahl des Staates immer auf die Zuverläßigkeit derer ankommt, denen er diess Geschäft überläst, diese aber öfters grosse Ausnahmen leidet. Local - Convente und Ephorate. Curatorien höherer Anstalten, denen ihrer Ehre und ihres eigenen Interesse wegen die Wahl der besten Lehrer am Herzen liegen muss, werden mit Wetteifer unter einander die geschicktesten Männer aufsuchen. — In dieser Rücksicht ist aber nach der Norm alles der Studien - Commission bey der Statthalterey, wovon der Vf. der Norm ein sehr bedeutendes Mitglied ist, und dem Studien - Referenten bey der Hofkanzley überlassen. In Rücksicht der Professorate bey der Universität und bey den Akademieen ist nunmehr der sogenannte Concurs, der in den Deutschen Provinzen noch immer statt findet, ganz aufgehoben. Es wird bloss von der Statthalterey die eingetretene Vakanz im Lande bekannt gemacht, und ein Termin für die Bewerber zur Einsendung ihrer Zeugnisse und Bittschriften bey der Universität an die Statthalterey, bey den Akademieen an den Bezirks - Director bestimmt. Ueber die Bittschriften wird sodann der Universitäts - Senat oder der Studien - Director vernommen; hierauf sagt die Studien - Commission, sodann der volle Rath der Statthalterey die Meinung, und so wird die Sache an die Hofkanzley befördert. Folgende Regeln sollen die Auswahl bestimmen: 1) vor allen andern soll Rücksicht genommen werden auf Professoren dieses Faches bey untern Lehranstalten, z. B. bey Lyceen und Akademieen, die als Lehrer und als Schriftsteller zugleich sich Ruf erworben haben. 2) Dann auf verdiente Professoren dieses Faches, wenn sie auch in demselben noch nichts durch den Druck bekannt gemacht haben. Die Individuen dieser beiderley Art erhalten dann sogleich ein definitives Anstellungsdecret. Folgende Individuen hingegen müssen bey Akademieen zwey, bey der Universität ein Probejahr aushalten, und während der Zeit ihre Tauglichkeit und Sittlichkeit erproben. 3) Schriftsteller desselben Faches, wenn sie auch noch keine Lehrstelle versehen hätten. 4) Endlich dürfen sich auch solche bewerben, die weder als Lehrer noch als Schriftsteller bekannt sind; diese müssen sich aber bey der Universität in diesem Fache prüfen lassen und ein Zeugniss beybringen. Nur aus besonders wichtigen, ausdrücklich anzuführenden Gründen könne eine Ausnahme von diesen Regeln statt finden. (Diess klingt sehr schön, heisst aber im Grunde so viel: Wenn sich ja protestantische verdiente Männer und Schriftsteller um Lehrstellen bey der Universität melden sollten, so behalten wir uns vor, Mittel zu finden, ihr Gesuch zu verweigern. So hat unlängst die Lehrstellen der Statistik zu Pesth nicht der verdiente Hr. v. Schwartner, sondern ein andrer erhalten, weil man wider Schwartner ausdrücklich anführte, dass er als Protestant in der Statistik manches zum Abbruche der katholischen Kirche sagen könne. Auch für die Mittel und Wege, hinlängliche Anzahl tauglicher Bewerber für die Lehrstellen zu erhalten, soll gesorgt werden. Man will 1) den Professoren nach Verhältniss ihrer mehrern Dienstjahre und Verdienste Zulagen geben, und den emeritirten andre Aemter und Pensionen verleihen. 2) Die geschickteren Schüler sollen stärkere Stipendien bekommen, und auch nach vollendetem Curs beybehalten, um sich an der Seite der Professoren, als Adjuncten und Gehülfen, noch weiter zu vervollkommnen. (Dass hier kein Nepotismus unterlaufe, dafür sollte wohl gesorgt werden.) 3) Einige vorzügliche Philosophen und Mediciner sollen auf Reisen ins Ausland geschickt werden, in Gesellschaft jedoch eines oder des andern bekannten Professors. Hiebey kommt folgendes naive Geständniss zum Vorschein: S. 157. „*Exigua suppetit spes, ut res nostrae medicae et philosophicae nunc adhuc ad eum perfectionis adsurgant gradum, in quo jam hodie collocatae sunt apud* ex-

exteros, ubi et major reperitur artificum copia et subsidia totis fere seculis immani sumtuum profusione sunt comparata, quorum notitiam nisi foris collectum nemo unus sibi possit comparare, maxime si praeter experientiam, desit etiam linguarum notitia, desit literarium cum exteris commercium." (Nur wird man sich hier wundern, warum man nicht auch Politiker, Juristen und Theologen auf Reisen schicken wolle, da gleiche oder ähnliche Gründe dafür vorhanden sind. Ein Prof. der Statistik z. E. der nie im Auslande gewesen, wird seine Wissenschaft nie so gründlich und anschaulich durchdenken können, als bey gleichen Umständen ein gereiseter.) 4) Es soll den Studierenden von Kopf Gelegenheit gegeben werden, sich durch Schriften bekannt zu machen. (Warum ist hier das Institut der Preisfragen, wie es auf mehrern deutschen Universitäten besteht, nicht geradezu eingeführt worden?) 5) Die theologischen Professoren von Verdienst sollen vorzüglichen Anspruch auf reiche Canonicats-Pfründen haben. 6) Der königliche Rathstitel und andre bürgerliche Auszeichnungen sollen den Professoren eben auch nach Verdienst, wie Dicasterialbeamten, zu Theil werden. — Professoren, die als Lehrer oder als moralische Muster der Jugend ihrer Schuldigkeit nicht entsprechen, werden nach vorangegangener fruchtloser Ermahnung und Drohung von der k. Statthalterey entlassen. Alle andern weltlichen Schullehrer und Professoren der Humanitäts- und Grammatical-Klassen, die aus dem Studienfond bezahlt werden, sollen, durch Concurs unter dem Vorsitze des literarischen Districts-Directors, bestellt werden: die Concursrichter sollen die Professoren der Akademie und des Archigymnasiums seyn. Die Trivialschullehrer werden von den Magistraten und Patronen erwählt, und von den Normal-Schul-Inspectoren bestätigt. Wir übergehen die weitläufigen Instructionen der Schuldirectoren, Professoren und Präfecten aller Art. Folgendes nur zeichnen wir aus: Kein Lehrer kann und darf nach eigenen Heften lehren, oder ein Lehrbuch auswählen, sondern er muss sich an das vorgeschriebene Lehrbuch halten. Findet er mehrere Zusätze, Erläuterungen und Abänderungen im Lehrbuch zu machen, so soll er diese drucken lassen. Das Nachschreiben der Vorlesungen (ein sehr gutes Uebungs- und Beschäftigungsmittel für die reifere Jugend) ist allgemein untersagt. Nach S. 214. muss die Jugend alle Monate einmal zur Beichte und zum Abendmahl. [Nicht genug dass der Catechismus der Jugend durch beständige Wiederholung desselben in allen Klassen (S. 213.) endlich verleidet und gleichgültig werden muss: so will man auch durch monatliche Wiederholung der feyerlichsten Kirchengebräuche sie gegen diese gefühllos machen.] Wie schlecht es mit den Grammatikal- und Humanitäts-Klassen der Katholiken steht, davon findet sich S. 227. ein naives Bekenntniss: „*Testatur experientia, adolescentes e scholis Humanitatis egressos, cum ad negotia scripto comprehendenda admoventur, saepe nullum eorum, quae operosi didicerunt usum facere posse, novoque studio eosdem rebus agendis aptandos esse, cujus rei caussa est nimia eorum dissimilitudo, quae inter consuetas in Scholis* (und man möchte hinzusetzen *inter monachos*) *exercitationes et inter quotidiana vitae communis negotia, intercedit.* Der bey jeder Lehranstalt angestellte Catechet und Exhortator soll sich um das Privatleben der Jünglinge bekümmern, und zugleich Sitten-Censor seyn. Theater, Kaffeehäuser und Tanzsäle darf nach S. 269. kein Studierender, wenn auch in Gesellschaft und unter Aufsicht seiner Aeltern besuchen. — Ohne Wissen und Willen des Decans und Directors darf niemand einen Privaterzieher seiner Kinder annehmen S. 273.

Dritter Theil. *Von den Hülfsmitteln der Literatur.* Kein Buch darf zur Universitäts-Bibliothek angeschafft werden ohne Wissen einer Facultät und ohne Erlaubniss der k. Statthalterey. — Der Ertrag der k. Universitätsbuchdruckerey, welche das Privilegium exclusivum haben soll, alle Ungrische Schulbücher zu drucken, soll zur Erhaltung der Universitäts- und akademischen Bibliotheken und zu Belohnungen der Vffr. guter Werke bestimmt seyn: die Verwaltung derselben steht ferner unter der k. Statthalterey. Der Universitäts- und der Studienfond steht eben unter derselben, und wird buchhalterisch verwaltet. Den Professoren wird (S. 304.) die Aussicht eröffnet, Zulagen zu ihrem systemisirten Gehalt nicht bloss nach dem Dienstalter, sondern auch nach besondern Verdiensten zu erhalten. *Pensions-Normale.* Professoren, die zehn Jahre gedient haben, erhalten ⅓ ihrer Besoldung, 20 Jahre — ½ und 30 Jahre die ganze Besoldung (S. 314.), Wittwen erhalten ¼ des Gehalts ihres Mannes. Ueber den jetzigen Ertrag des Studien- und Universitätsfonds und über deren Ausgaben wird hier kein statistisches Wörtchen verloren: es ist aber bekannt, dass der Universitätsfond allein gegen 150000 Fl. jährlich trägt, und dass, wenn eine bessere Verwaltung der Güter statt fände, der Ertrag leicht auf 200000 Fl. zu erhöhen wäre. Was liesse sich nun nicht in Norddeutschland mit dieser jährlichen schönen Einnahme zum Flor einer Universität thun? und wie wenig geschieht damit bey der Pesther Universität? der Buchstabe tödtet, der freye forschende Geist ist die Quelle des Lebens: an diese, und nicht an die von allen Seiten so beschränkte Norm mögen sich die Protestanten auch ferner in ihrem Schulwesen halten.

Vom Stil dieser Norm mögen ausser den obigen noch folgende Proben dienen: *doctio statui conveniens — cum aliis idiomatis — institutio tota moralis et actuosa — Spiritus Praefecti — Manumissio Professoris* (für Absetzung, Entlassung) *Semestrem Informationem — Praefecti actionibus Magistrorum inhaerebunt — in concinnandis thematis — disceptatio de Religionum dogmatis* — u. dgl. mehr.

Ganz anders ist Nr. 3. zu beurtheilen, dessen Haupt-Redacteur Hr. Prof. *Esaias Budai* ist. Sie kündigt sich gleich von vorn herein als ein für Local-Umstände berechneter Plan an: „*cum instituendae juventutis nec una notio sit, nec eadem in omnes omnium scholas cadat, multis adjunctis et iis ipsis quibus schola sustentatur subsidiis et adminiculis diversitatem adferentibus, domestico et quasi in medio nostri nato opus est* nobis

nobis Educationis Instituto." Dieser Plan ist auch wirklich schon eingeführt seit dem Nov. 1806., und da die Lehrer der übrigen reformirten Schulen der dortigen Superintendentur in Debreczin gebildet worden: so wird er sich bald über alle reformirten Dörfer und Marktflecken dieser Superintendentur verbreiten. Die Grundidee, die jetzt überall festen Fuss gewinnt, dass man gelehrte Erziehung von der bürgerlichen absondern solle, ist auch hier angenommen. (In Ungern vielleicht zu früh, wo der mindeste Dorfschulz und Dorfsnotar lateinisch schreiben und reden soll, von Verfassungs wegen, und eben so jeder Bürger und Handwerker in vorkommenden Fällen diese Sprache braucht, um nicht bevortheilt oder beeinträchtigt zu werden.) Die Knaben, die zum gelehrten Stande bestimmt sind, sollen nur zwey National-Klassen durchgehen, für die zum Bürger und Landmanns-Stande bestimmten sind noch zwey andere höhere Nationalklassen (*Classes vernaculae*) errichtet. Die Gegenstände dieser vier Klassen, wo alles in Ungrischer Sprache gelehrt wird, sind vernünftig ausgewählt und vertheilt: dem Rec. gefallen besonders die Singübungen sehr gut, die durch alle diese Klassen fortgetrieben werden, hingegen vermisst er die Deutsche Sprache, die schon als Commercialbedürfniss den magyarischen Knaben in den Nationalschulen beygebracht werden sollte. — Die Gattinnen der Lehrer der Nationalschulen sollen abgesonderte Mädchenschulen haben. — Der *lateinischen Klassen* sollen sieben seyn, vier Grammatikalische, drey Humanitäts-Klassen — da die Erlernung der ältern lateinischen Sprache schwer sey; auch sollen diese Klassen vorzüglich der lateinischen Sprache gewidmet seyn, daher sollen zur Vermeidung der Zerstreuung wenige Realwissenschaften gelehrt werden — *aberunt a Scholis Latinis Studiorum non tam ad formanda ingenia, quam tenendos voluptate animos illecebrae.* In dieser Anordnung bemerkt man wohl die gewohnte Gravität der Reformirten in Ungern, und die schuldige Rücksicht auf den Umstand, dass in Ungern die Hauptgeschäftssprache doch immer noch die Lateinische ist: allein die Eintheilung der Lehrgegenstände beweist auch hinlänglich, dass man bey der alten Methode, die Lateinische Sprache durch Vocabeln und Regeln einzutrichtern, bleiben wolle, da hingegen Referent die Jugend in zwey Grammatikalische Klassen bloss analysiren und einen Vorrath von Vocabeln und Phrasen sammeln, auch auf die Beugungen der Wörter achten, in einer dritten aber die Regeln der Sprache und ihres Phrasenbaues durch Abstraction aus den vorgekommenen Beyspielen selbst auffinden lassen würde. Weit mehr einverstanden ist Rec. mit den drey Humanitäts-Klassen, und mit den jeder derselben zugewiesenen Unterredungs-, Disputir-, Declamations- und Leseübungen. Einige Lehrbücher z. E. *Hasii de Caussis linguae latinae*, *Nieuport de antiquitatibus* scheinen nicht glücklich gewählt. Die Ungrische Geschichte soll in diesen Klassen zugleich als Vehikel der Sprachübungen getrieben werden: hingegen die Griechische Sprache ist noch von allen diesen Klassen ausgeschlossen. — *Zwey encyclopädische Klassen* folgen hierauf als Vorbereitung zu den eigentlichen Berufs- und Vorbereitungs-Studien, eine Art philosophischer Cursus, bey welchem aber die Fortsetzung der Humanitäts-Studien wie billig nicht aus den Augen gelassen wird. In diesen Curs ist auch die Griechische Sprache einbegriffen; sie soll den künftigen Politikern und Juristen zwar empfohlen aber nicht aufgedrungen werden: sie können dafür das Natur- und Völkerrecht hören. — *Berufsstudien* ohne Klassen, wozu sechs Professoren aufgestellt sind: als zwey Professoren der Theologie, einer des Rechts und der Statistik, einer der Geschichte, der Römischen und Griechischen Literatur, einer der Mathematik und Physik, einer der Philosophie und ihrer Geschichte. Jeder Professor ist gehalten seinen Curs in einem Jahre zu enden. Binnen vier Jahren können und müssen also alle *togati*, d. h. alle auf öffentliche Kosten im Collegio verpflegte Studenten alle diese Professoren hören: die nicht verpflichteten z. E. die künftigen Juristen hören nur die der höhern Wissenschaften nach einer vernünftigen Anleitung, die zu ihrem künftigen Berufe taugen und diese in gehöriger Ordnung. Die Prüfung geschieht durch Ziehung von Fragen aus einem Topfe, wobey jeder verbunden ist, die ihm zugefallene Frage öffentlich am Ende des Schuljahres zu beantworten. (Diese Art Prüfung ist wohl zur Verhütung aller Parteylichkeit erdacht, hat aber andere Inconvenienzen.) Togaten, die alle Curse geendigt haben, werden zu Lehrern der untern Klassen verwendet, und sollen dabey Gelegenheit haben, manche Wissenschaften zu wiederholen, und sich in der Deutschen und Französischen Sprache zu üben. (Diess giebt eine gute Pflanzschule von Schullehrern, und wäre auch anderwärts nachzuahmen.) — Die Ferien sind dem Locale der Debretziner Gegend gemäss auf den 15. Jul. bis 15. Aug. festgesetzt. Einen Nachmittag in der Woche — des Mittwochs — zieht die Jugend unter Anwesenheit ihrer Lehrer zum Spiele aufs freye Feld, oder in den Wald. — Die Jugend der untern Klassen hat nach den öffentlichen Unterrichtsstunden noch Privat-Unterricht von Togaten, deren jeder ein Zimmer zu inspiciren hat. Die Wissenschaften werden — das vaterländische Recht ausgenommen — ungrisch gelehrt die Prüfungen aber in lateinischer Sprache gehalten.

Von Nr. 4. ist der Vf. Hr. *Ludwig v. Schedius*, Prof. der Aesthetik zu Pesth, und Secretär einer vom General-Convent der A. C. Verwandten zu Pesth unter dem Vorsitze des Freyh. Gabriel v. Prónay niedergesetzten Commission zur Verbesserung des evangelischen Schulwesens in Ungern. Es sind von dieser Schrift nur wenige Exemplare abgezogen worden, weil sie als ein Ideal-Entwurf, den vier Superintendenturen A. C. um Einholung ihrer Local und andern Bemerkungen zugeschickt worden. Diess ist in der That die vernünftigste Art von Einleitung der Sache, für Ungern besonders, welches in verschiedene Sprachen, Climas und Nationen getheilt ist; durch schickliche Abänderungen nach dem Local lässt sich auf diese Art die Einheit der ersten Grundsätze mit Verschie-

schiedenheit des Bedürfnisses und der Mittel vereinbaren. Wie man es von einem *Schedius* erwarten konnte, ist im Ganzen dieser Plan gut ausgearbeitet. Das, was *über Landschulen* gesagt worden, lässt die Verfügungen des Deutschen Schulcodex in den Deutschen Erbstaaten weit hinter sich. Menschen, Christen und taugliche Landleute zu erziehen, diess ist der Zweck der Landschulen: darnach sind die Lehrgegenstände der Dorfschulen abgemessen. Daher fehlt z. E. nicht ein Lesebuch nach dem Muster *Beckers*, es fehlen nicht gymnastische Uebungen (vielleicht auch damit zu verbindende militärische Exercitien, nach dem Beyspiele der Hradeker Schule; wahrlich ein wichtiger Punkt bey den gegenwärtigen Umständen Europas und der Monarchie). Schwieriger wird es halten überall zwey Landschullehrer (die sehr erforderlich wären) aufzustellen, da die meisten Gemeinden kaum einen anständig unterhalten können, und das viele, was *einer* leisten soll, mit dem verschiedenen Alter der Kinder zu vereinigen: doch auch da für sind einige Auswege vorzuschlagen, und zur Besoldung der Landschullehrer können ja nach des Vfs. Meinung von jedem Evangel. Contribuenten vom Contributionsgulden, z. B. etwa 5 Groschen eingefordert, oder nach des Rec. Vorschlag können die jährlichen Kirchenbänkegelder eingeführt, und *so* ein Fond ausgemittelt werden. Im Vorbeygehen ist auch der *Sonntagsschulen* erwähnt; doch scheinen diese dem Rec. nicht fürs Land, sondern für grössere Städte zu passen, wo den Handwerksburschen und Lehrjungen am Sonntage in Religions- und Realkenntnissen nachgeholfen werden könnte. — Eben so zweckmässig ist das was über *Bürgerschulen* gesagt ist, von deren dritter Klasse aus sodann zu den lateinischen Schulen übergegangen werden kann. Ganz recht und mit billiger Rücksicht auf Ungerns Verhältnisse ist die lateinische Sprache in die dritte und vierte Klasse der Bürgerschulen mit aufgenommen. Zu Lehrern der untern Klassen der Bürgerschulen sollten vollendete Gymnasiasten gebraucht werden, weil diess die beste Uebung in der Pädagogik für sie seyn würde. Die *lateinischen Schulen* unsers Vfs. bestehen aus fünf Klassen, der Grammatischen, Syntaktischen, Rhetorischen, in welcher das Studium der Griechischen Sprache anfangen soll, Poetischen und Selecten (oder Aesthetischen) Klasse. Der Entwurf dieser letztern Klasse, einer dritten Humanitäts-Klasse, macht dem Vf. und seinen Einsichten sehr viel Ehre, und ihre Nothwendigkeit wird jedem einleuchten, der die Wichtigkeit der Humanitätsstudien und die Lücke kennt, welche bisher zwischen den Humanitäts- und philosophischen Studien bestand. Aesthetik, Deklamationen, Ausarbeitungen, Interpretationen, kritisch-philologische Discussionen sind die Hauptgegenstände dieser Klasse. *Lyceen oder philosophische Schulen.* Für die Menge der hier zusammengedrängten Gegenstände dürften zwey Jahre zu wenig und zwey Professoren unzulänglich seyn. Nach Einführung der *Classis selecta* oder *aesthetica* könnte hier wohl manches von den Lehrgegenständen wegfallen. Für die *Theologen* trägt ohnehin der Vf. noch auf einen eigenen Professor und Collaborator, für die *Juristen* noch auf drey Professoren an. — Nach des Vf. Meinung sollte also eine ansehnliche Stadtgemeinde folgende Professoren erhalten: Für die Mädchenschulen 2, für die Bürgerschulen 4, für die lateinischen Schulen 5, für die philosophischen Schulen 2, für Theologie und Juristen 5, in Summa 18; allein wie werden hier die Kräfte zulangen? Keine Stadtgemeinde ist diess im Stande zu leisten, ohne Hülfe des ganzen Superintendental-Districts, und bis diese Hülfe nicht ausgemittelt wird, dürfte wohl vieles von dem Ideal-Plane — ein frommer Wunsch bleiben, und in seiner Ausführung dürfte so manches verkürzt werden. So z. E. hat erst ein einziges Evangelisches Gymnasium einen Professor Juris, und wenn sich das Debrecziner Collegium auch auf einen einschränkt: so ist wohl ein mehreres vor der Hand von den Evangelischen Schulen nicht zu erwarten. Wie bescheiden übrigens der Vf. von seinem Schulplane denkt, erhellt daraus, dass er selbst vorschlägt, das einzuführende Studiensystem alle 5 oder 6 Jahre einer neuen Prüfung zu unterwerfen.

STATISTIK.

WIEN, in d. k. k. Buchdr.: *Almanach de la cour pour l'an 1808.* 333 S. kl. 8.

Dieser Almanach unterscheidet sich vom grössern Schematismus 1) durch einen vorausgehenden Kalender, 2) durch Abkürzungen und Weglassungen, z. E. der Wohnung, 3) durch die frühere Erscheinung; er ist zu Neujahr zu haben, der Schematism fürs J. 1808. ist noch zu Ende Jun. 1808. nicht fertig geworden. Der Almanach ist übrigens nur ein französisch costumirter Auszug des Schematismus, an dessen Ordnung und Eintheilung er sich hält. Es giebt also auch hier die zwey Hauptabtheilungen: *Maison Impériale* und *Administration* (Hof und Staat); alle wichtigen Staatsbeamten in der Hauptstadt und in den Provinzen erscheinen auch hier: nur bey den literarischen Anstalten beschränkt sich der Almanach blos auf Wien, und bey der Geistlichkeit ist das k. k. Consistorium beider Conf. ausgelassen. Die meiste Terminologie liess sich Französisch gut übersetzen: nur die Ungrische Terminologie machte dem Redacteur zu schaffen, er liess also die lateinischen Ausdrücke hie und da stehen z. E. *Protonotarius personalis praesentiae regiae.* In diesem Jahrgang sind die während dem Drucke vorgefallnen Veränderungen besonders häufig; die Vermählungsfeyerlichkeiten im Jan. 1807. haben viele neue Ernennungen und die Stiftung des S. Leopolds-Ordens herbeygeführt, der nun mit seinen neu ernannten Rittern im Anhange erscheint. Das bequeme Taschenformat und für manche die Französische Einkleidung dürfte zur Empfehlung dieses Almanachs dienen, Reisende aber, die sich in Geschäften in Wien aufhalten, oder welche Kenntniss aller öffentlichen Anstalten in der Monarchie haben wollen, werden lieber zum Deutschen Schematism greifen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Mit dem ersten Januar 1809. erscheint

der *fünfte Jahrgang* der

Justiz- und Polizey-Rügen, zur Förderung des Menschenwohls,

worauf in allen Buchhandlungen, auf allen Postämtern, oder auch bey uns bis ult. December d. J. mit 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. subscribirt werden kann.

Jena, den 28. August 1808.

Expedition der J. u. P. Rügen.

Thalie et Melpomène française, ou *Recueil périodique de pièces de théatre nouvelles*, representées avec succès sur les meilleurs théatres de Paris. Tom. II. 1e et 2e Cah. — Jedes Heft 12 gr. oder 54 Kr.

Wir zeigen hier dem Publicum die Fortsetzung der Sammlung der besten und neuesten Französischen Theaterstücke an, welche zum feinern Studium dieser jetzt so unentbehrlichen Sprache das beste Hülfsmittel sind.

Der *zweyte* erschienene Band hat, so wie der *erste*, 2 Cahiers oder Hefte, deren Inhalt ist:

Tom. II. 1e Cah. 1) *La mort de Henry IV. Roi de France*, Tragédie en 5 actes, par *Legouvé*. 2) *M. Têtu*, ou la cranomanie; Comédie folie en un acte, par *M. Delabosse* — gegen das Gall'sche System gerichtet. 3) *Le Paravent*, Comédie en un acte, par *M. E. Planard*.

2e Cah. 1) *Plaute, ou la Comédie latine*, Comédie en trois actes et en vers par *N. L. Lemercier*. 2) *Les Epoux avant le mariage*, ou *ils sont chez eux*, Opéra comique en un acte; paroles de *M. Désaugiers*, musique de *M. Alexandre Piccini*.

Rudolstadt, im Julius 1808.

F. S. R. pr. Hof-Buch- u. Kunsthandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung der kritischen Philosophie. Für Freunde des philosophischen Studiums. gr. 8. Münster 1808. P. Waldeck. Geheftet 1 Rthlr.

Dem würdigen Verfasser dieses Werks war es darum zu thun, die kritische Philosophie, die seit *Kant*, ihrem Schöpfer, so wesentlich die höhere wissenschaftliche Bildung unsers Zeitalters umgestaltet hat, tiefer ins Leben einzuführen, damit sie nun auch in die Gedankensphäre des allgemeinen gebildeten Publicums eingreifen möge, und soartig ein Allgemein-Gut werde. In dieser Hinsicht hat er die Ideen, welche bisher nur das Eigenthum der Philosophen waren, an den Bildungsformen des grösseren Publicums zu offenbaren, und sie in denselben lebendig auszudrücken gesucht; man sieht, dass er überall, so viel möglich, den bestimmten Schulgang vermieden hat, wodurch diese Philosophie so manchen ihrer Zöglinge gleich an der Schwelle zurückschreckt, aber nichts desto weniger geht dem Leser hier das Höchste, was nur die Schule dieser Philosophie erreicht hat, in seinem Gedanken auf.

Alexander Selkirchs sonderbare Schicksale in Afrika von *J. C. A. Bauer.*

Auch unter dem Titel:

Alexander Selkirchs sonderbare Schicksale zu Wasser und zu Lande. Zur Erleichterung des geographischen Unterrichts für die Jugend der mittleren Stände und zum Selbstunterricht von *J. C. A. Bauer.* Zweyter Theil, welcher Afrika enthält. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.

Preis auf Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr. } Sächsisch.
— — Schreibpapier 1 Rthlr. 18 gr. }

Glatz, Jac., Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen aus den drey Reichen der Natur. *Zweyte* verb. und vermehrte *Ausgabe*. gr. 8. Mit illuminirten Kupfern, gebunden 3 Rthlr., mit schwarzen Kupfern, gebunden 2 Rthlr. 6 gr.

Diese zweyte Ausgabe hat, bey demselben schönen Druck und Papier, und den gleich sorgfältig illuminirten Kupfern, vor der ersten einige Verbesserungen, eine neue Schluss-Erzählung, ein sehr brauchbares Namenregister und einen um ein Viertheil verminderten Preis voraus. So wird diess Bilderbuch, welches

von seiner ersten Erscheinung an, allgemeinen Beyfall erhalten, indem es sich durch die Zierlichkeit und Treue der Kupfer, so wie durch seinen Text, vor so vielen seiner ephemerischen Brüder aufs vortheilhafteste auszeichnet, auch in dieser *wohlfeileren* Ausgabe ein noch grösseres Publicum finden. Aeltern und Freunde können geliebten guten Kindern zu *Weihnachten*, an *Geburtstagen*, und bey jeder Gelegenheit, wo sie ihnen eine dauernde Freude machen möchten, nicht leicht ein erfreulicheres Geschenk machen.

Wie sehr diese Original-Ausgabe einem in Reutlingen erschienenen Nachdrucke an Güte des Drucks, Papiers, und vor allem der Kupfer vorzuziehn ist, ja sogar jetzt wohlfeiler verkauft wird, als der Nachdruck, darüber sage ich hier nichts, sondern beziehe mich bloss auf eine andere Anzeige darüber im Morgenblatt u. s. w.

Jena, im August 1808.

Friedrich Frommann.

Auf die vielen Nachfragen, nach

Ehrenbergs Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte,

dient zur Antwort, dass in der Ostermesse d. J. von diesem Werke eine neue *verbesserte und zum Theil ganz umgearbeitete* Auflage erschienen, und in allen Buchhandlungen à 2 Rthlr. Sächsisch zu haben ist.

Das Bild schöner Weiblichkeit so darzustellen, dass daraus erkannt würde, was die veredelte Menschheit im weiblichen Charakter und was des Weibes höchster Werth sey, war des Verfassers Absicht. In dieser *neuen Auflage* ist fast keine Seite ohne bedeutende Veränderungen geblieben, ein grosser Theil ist ganz umgearbeitet, Neues ist hinzugekommen.

Von demselben Verfasser ist ebenfalls ganz neu mit Kupfern herausgekommen:

Der Charakter und die Bestimmung des Mannes; ein Gegenstück zu den Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. 1 Rthlr. 20 gr.

In den beiden letzten Messen sind von demselben erschienen:

1) *Handbuch für die ästhetische, moralische und religiöse Bildung des Lebens, mit besondrer Rücksicht auf das weibliche Geschlecht.* 2 Rthlr.

Diese Schrift enthält: 1) Entwickelung der wichtigsten Begriffe, die sich auf das Schöne, Gute und Heilige im Leben beziehen. 2) Anweisung zu einer edeln Bildung des Lebens.

2) „*Festpredigten*" von *Friedrich Ehrenberg*, Königl. Preuss. Hofprediger in Berlin. 1 Rthlr. 20 gr.

Festpredigten sind überhaupt seltener, als sie gewünscht werden. Von diesen enthält sich der Verleger etwas weiter anzuführen, als dass hier neue und eingreifende Gegenstände bearbeitet sind, und verweist übrigens auf das October-Heft der theol. Annalen und andere kritische Blätter, die über den Werth dieses Werks gesprochen haben.

Von folgenden drey Schriften des Verfassers sind noch wenige Exemplare vorhanden:

a) *Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst.* (Keine Predigten, sondern philosophische Reden über Gegenstände, die jedem denkenden Menschen interessant sind.) 1 Rthlr. 8 gr.

Ferner:

b) *Euphranor, über die Liebe, ein Buch für die Freunde eines schönen und glücklichen Lebens.* 2 Bde. 3 Rthlr.

c) *Das Schicksal, Schatten- und Lichtseite.* (Diese Schrift scheint durch die Ereignisse der Tage ein noch höheres Interesse zu gewinnen. Sie gewährt über die Begebenheiten der Welt Belehrung und Trost.) 1 Rthlr. 8 gr.

Elberfeld. Heinrich Büschler.

J. Ph. Schellenberg's
kaufmännische Arithmetik
oder
allgemeines Rechenbuch
für
Banquiers, Kaufleute, Manufacturisten, Fabricanten und deren Zöglinge.

Erster und zweyter Cursus. gr. 8. Ladenpreis 3 Rthlr.

Diess, in der letztern unglücklichen Katastrophe erschienene, und mit unverkennbarem Fleisse ausgearbeitete, Rechenbuch verdient gewiss die gröste Aufmerksamkeit, nicht nur von Seiten des Standes, dem es dem Titel nach vorzüglich gewidmet ist, sondern überhaupt eines jeden Menschen, der in einem so unentbehrlichen Theile des menschlichen Wissens sich gründlich unterrichten will. Wir haben zwar eine Menge Rechenbücher, allein keins von allen befriedigt die gerechten Forderungen so vollkommen, als eben dieses. Der Verfasser hat vom Anfange bis zu Ende die beste Methode des Unterrichts beobachtet. Er hat die Regeln zu den vielen und so verschiedenen Rechnungsoperationen auf wenige zurückgeführt, keine derselben aber ohne fassliche Beweise und Erläuterungen durch praktische Beyspiele gelassen, und alles — selbst die schwersten Aufgaben — dem gesunden Menschenverstande hell und klar vor Augen gelegt. Der darin ertheilte Unterricht erstreckt sich, wie aus nachstehendem Inhalts-Verzeichnisse zu ersehen ist, über alle Zweige der Arithmetik im Allgemeinen, und der kaufmännischen insbesondere. Die niedere und höhere Praktik, die Reductions-, Agio-, Discont- und Interessen-Rechnungen, ferner die Berechnung älterer und neuerer Münzen, die Wechselreductionen, die Erklärung der Geld- und Wechselkurszettel, haben den Beyfall aller Sachverständigen zu gewärtigen. Die zahlreichen Uebungsbeyspiele sind mit kritischer Strenge so gewählt, dass die Waaren immer nach dem in den ver-

verschiedenen Handelsplätzen, beym Ein- und Verkaufe, üblichen Gewicht und Mass, und selbst nach den neuesten Preisen angegeben sind, welches schon allein für angehende Kaufleute und Handlungsgehülfen ein wichtiger Vorzug vor vielen andern Rechenbüchern seyn würde. Druck und Papier entsprechen dem innern Werthe des Buchs vollkommen. Mehr wollen wir von diesem Werke, das auch ohne unsern Ruhm sich empfiehlt, nicht hinzufügen, sondern wir bedauern nur mit jedem Freunde gemeinnütziger Unternehmungen, dass dem Verfasser hohe Gönner fehlten, durch deren Einfluss sein Werk in Deutschlands Schulen allgemein eingeführt zu werden verdient.

Inhalt.

Erster Cursus. Erster Theil.

Zweyter Theil.

Zweyter Cursus. Erster Theil.

Geldberechnungen.

Zweyter Theil.

Waarenberechnung.

Liebhabern, welche sich deshalb direct an uns wenden, und ihr Bedürfniss partieenweise verschreiben wollen, geben wir immer das vierte Exemplar frey, oder 25 Procent gegen baare Zahlung Rabatt.

Rudolstadt, im August 1808.

F. S. R. pr. Hof-Buch- u. Kunsthandlung.

Joh. Fr. Ad. Krug's ausführliche Anweisung die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen und recht schreiben zu lehren. Nach seiner in der Bürgerschule zu Leipzig betriebenen Lehrart. gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. Preis 20 gr. Sächsisch.

Dr. *J. W. Olshausen erklärende Anmerkungen zu seiner Sammlung auserlesener Stellen aus den sämmtlichen philosophischen Schriften des L. A. Seneka.* Altona, bey Hammerich, 1808. 20 gr.

Der Herr Verfasser erfüllt hierdurch das Versprechen zu seiner Sammlung auserlesener Stellen aus Seneka's philosoph. Schriften, die er mit vollem Recht „ein moral. Lesebuch für studierende Jünglinge und für Liebhaber der alten Literatur" nennt, solche Anmerkungen zu liefern, die beiden, wenn nicht unentbehrlich, doch willkommen seyn dürften. Weniger auf allgemeine Sprachbemerkungen, als auf Sacherläuterungen bedacht, hat er dennoch auch der Sprache der ehrwürdigen Alten überall die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt, die Bedeutungen der Worte fest bestimmt,

dunkle

dunkle Ausdrücke am kürzesten durch treffende Uebersetzungen aufgehellt, und bey geschickter Benutzung der Vorarbeiten selbstständig mit reifem Urtheil seinen eigenen Weg gehalten. Die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit hat der verständige und gelehrte Verfasser hinlänglich gefühlt; er scheint sogar die schwer zu vereinigenden Forderungen seiner gelehrten Beurtheiler (Vorr. IV.) zu ehren, obwohl dieselben während der Arbeit ihm nicht bekannt seyn konnten. Mit welcher Gründlichkeit und Geschicklichkeit er gleichwohl auch diese, sehr verschiedenen, Ansprüche, so weit es möglich war, befriedigt, das wird bald eine ausführliche Kritik bestätigen. Nur so viel darf ein sorgfältiger Leser des Olshausen'schen Commentars schon jetzt mit Ueberzeugung sagen, dass er den lebhaften Wunsch, welchen die vortreffliche Chrestomathie in ihm erregte, Seneka mehr, besonders auf Schulen, studiert und geliebt zu sehen, jetzt durch den gelungenen Commentar seiner Erfüllung näher gebracht sieht. Diese berechtigt nämlich zu der frohen Hoffnung, den mit Unrecht so ganz bisher auf gelehrten Schulen vernachlässigten erhabenen Klassiker endlich einmal seinen längst verdienten Ehrenplatz neben einem Cicero und Horaz einnehmen zu sehen.

Beide Theile kosten in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 20 gr. Sächs. Der Verleger ist aber zur Erleichterung der Einführung in Schulen erbötig, auf 6 Exempl. eins frey zu geben, oder 7 Exempl. für 2 Louisd'or verabfolgen zu lassen; jedoch bittet er um postfreye Einsendung des Geldes, und liefert es, denen diess bequemer ist, frey bis Leipzig.

Entwurf eines Maassstabs der gesetzlichen Zurechnung und der Straf-Verhältnisse. (Ein letzter Versuch zur Gründung des Criminal-Rechts.) Von *H. E. v. G.*.

ist so eben im Verlage der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden erschienen, und in allen andern Buchhandlungen für 16 gr. zu haben.

Ankündigung
eines geographischen Lehrbuchs über das Königreich Westphalen für Bürgerschulen.

Soll unsere Jugend in den Schulen in der Geographie Unterricht erhalten: so muss mit ihr von dem Lande ausgegangen werden, in dem sie geboren und erzogen, und in dem sie einmal in der Regel am meisten wirken wird. — Von diesem Grundsatze bin ich bey Ausarbeitung eines geographischen Lehrbuchs über das Königreich Westphalen für Bürgerschulen ausgegangen, welches ich hiermit unter dem Titel:

Der kleine Westphale,

ankündige. Da diess neue Reich aus so vielen verschiedenen Staaten zusammengesetzt ist: so hielt ich es für nöthig, zuvörderst in gedrängter Kürze, aber doch, so viel wie möglich, praktisch, das Wichtigste von diesen Ländern: von ihren ehemaligen Beherrschern, ihrer Grösse, physischen Beschaffenheit, Cultur, ihren Producten u. s. w., vorauszuschicken, und sodann die einzelnen Departements mit ihren Districten, Cantons und Communen durchzugehen, und dem jungen Bewohner dieses Reichs alles das schon früh beyzubringen, was ihm als Bürger desselben zu wissen nöthig ist. Zu den höhern Behörden habe ich das Zutrauen, dass sie meinen patriotischen Zweck begünstigen, und dieses Lehrbuch — in so fern es das leistet, was es leisten soll — in den Schulen des Königreichs Westphalen einführen werden.

J. G. Reinhardt,
Verfasser des Mädchenspiegels.

Dieses geographische Lehrbuch, welches im Verlag Endesgenannter Buchhandlung erschienen ist, kostet broschirt 12 Groschen Preuss. Courant. Privatliebhaber, welche wenigstens 5 Exemplare unmittelbar von uns verschreiben, und die Zahlung dafür baar und portofrey einsenden, erhalten 20 Procent Rabatt.

Halle, im Sept. 1808.

Gebauer'sche Buchhandlung.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind um beygesetzten Preis zu verkaufen.

1) Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft, 1stes bis 42stes Stück. Ladenpreis jedes Heft 18 gr. Sächs. für 18 Rthlr.
2) *Hufeland's* Bibliothek der praktischen Heilkunde, 1 bis 20ster Band. 12 Rthlr.
3) Allgemeine medicin. Annalen, 8 Bände, von ihrer Entstehung 1798 an bis Ende 1805. Ladenpreis jeder Jahrgang 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. für 21 Rthlr.

Diese 3 Werke enthalten eine vollständige Uebersicht der Literatur über wissenschaftliche Natur- und Arzney-Wissenschaft von 1792 an bis hieher. Wer sie zusammen nimmt, erhält sie um den äusserst geringen Preis von 8 vollwichtigen Friedrichsd'or portofrey bis Leipzig. Nähere Nachricht giebt die Akademische Buchhandlung in Jena.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht für Botaniker und Entomologen.

Zu Michaelis d. J. werde ich eine kleine Auswahl von südfranzösischen Insecten und eine Centurie südfranzösischer Pflanzen (die von Frankfurt a. M. aus verschickt werden sollen) zum Verkauf anbieten. Nähere Anzeigen und Cataloge davon kann man durch alle Buchhandlungen von der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal erhalten.

Montpellier, am 3ten August 1808.

Philipp Salzmann
aus Schnepfenthal.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Kopenhagen, gedr. b. Popp: *Indbydelse til alle Danmarks og Norges Maend, forenede at unterstötte de indenlandske Manufacturer og skade Fienden, ved höjtideligen at forpligte sig til, ikke herefter at kjöbe engelske Varer.* (Einladung an alle Dänen und Normänner, vereinigt die inländischen Manufacturen zu unterstützen, und durch eine feyerliche Verpflichtung, künftig keine Englischen Waaren zu kaufen, dem Feinde zu schaden.) Af *Karl Gottl. Rafn*, Justiceraad etc. 1807. 18 S. 8., nebst 14 S. Tabellen und 1 Blatt zur Namens-Unterschrift für die Verbundenen.

2) *Ebendas.*, b. Schubothe: *Bemerkungen über des Hn. Justizrath C. G. Rafn's Einladung an alle Dänen* u. s. w. Von *C. J. R. Christiani*, Königl. Hofprediger in Kopenhagen. 1808. 62 S. 8.

3) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Bemaerkninger ved Hr. J. R. Rafn's Indbydelse* etc. Af *C. J. R. Christiani* etc. Översat af *G. T. Bang*. 1808. 46 S. 8.

4) *Ebendas.*, b. Höke's W.: *Nyeste Skilderie af Kiöbenhavn.* (Neueste Schilderung von Kopenhagen.) Af *J. Werfel*. Aarg. 1808. Nr. 35 og 36.

Nach *Young* arbeitet beynahe die Hälfte von Englands Einwohnern, nämlich 5 Millionen Menschen, in den Englischen Manufacturen, und diese werfen einen reinen Gewinn von 27 Millionen Pf. St. (oder 162 Mill. Rthlr.) jährlich ab. Hierzu trägt, wie der seitdem verstorbene Vf. von Nr. 1. (S. 5.) bemerkt, Dänemark nicht wenig bey: denn zufolge Englischer Tabellen, entlehnt aus *Oddy's* interessanter Schrift: *European Commerce* (London 1805.), hat England in den 7 Jahren, von 1797 bis 1803., in Dänemark und Norwegen für die Summe von 45,218,772 Rthlr. Waaren eingeführt; wogegen Dänemark in eben derselben Zeit nach England kaum für 15,675,162 Rthlr. Waaren ausführte: woraus folgt, dass Dänemarks jährlicher Verlust an England ungefähr 2,250,000 Rthlr. beträgt. Von dieser Seite betrachtet ist gewiss die *Einladung* des patriotischen Vfs. aller Aufmerksamkeit werth; und trüge sie dazu bey, den Eifer für die inländischen Manufacturen und deren kräftigste Unterstützung zu beleben und in Thätigkeit zu setzen: so hätte er sich dadurch ein groses Verdienst um sein Vaterland erworben. Man traut kaum seinen Augen, wenn man in die angehängten Tabellen blickt, und findet, dass sich die Zahl der einzelnen Waaren-Artikel auf nicht weniger, als 346 beläuft, welche sich die Dänen sämmtlich von den Engländern zuführen lassen; und noch mehr wundert man sich, dass sich unter diesen Artikeln z. B. *Barbierriemen* (in den Jahren von 1804—1806. für 45 Rthlr.), *Brillen*, *Farbenkasten*, *Haarpuder* (für 5000 Rthlr.), *lakirte Kokarden*, *Nähenadeln* (jährlich über 600,000 Stück!), *Oblaten* (für 916 Rthlr.), *Schreib-*, *Druck-*, *buntes Papier*, *Papiertapeten*, *lederne Schuhmacherarbeit* (359 Pfund!), *Visitenbillette* (für 93 Rthlr.) u. s. w., nebst einer Menge andrer Waaren, befindet, von denen man doch denken sollte: sie liessen sich in der Dänischen Residenz eben sowohl verfertigen, als in England. So ist es nicht immer gewesen. Denn in der ganzen ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts überstieg die Summe für nach England ausgeführte Waaren bey weitem die Summe für das, was von England eingeführt wurde. „Aber vor 60 Jahren (heisst es S. 6.) kannte man hier den grössten Theil der Waaren kaum dem Namen nach, welche uns England nun zuführt." — So sehr man aber auch den Patriotismus loben muss, mit welchem der Vf. seine Landsleute zur thätigsten Unterstützung der inländischen Manufacturen auffordert: so wenig dürfte man ihm doch völlig beypflichten, wenn er zugleich uneingeschränkt auf eine „feyerliche Verbindung zwischen allen Dänen und Normännern, *künftig keine Englischen Waaren mehr zu kaufen und dadurch dem Feinde zu schaden*," — aufs Gerathewohl anträgt. Es möchte vorerst sehr die Frage seyn, ob, wenn die vorgeschlagene Verbindung zu Stande käme, der dadurch verursachte Verlust des *Geldes* den Engländern, oder der dadurch bewirkte Mangel der *Waaren* den Dänen am empfindlichsten wäre und am meisten schadete? Zwey bis drey Mill. Rthlr. mehr oder weniger wird eine Nation, die ihren Manufacturen jährlich 162 Millionen zu verdanken hat, wenig achten; aber ein Verlust von 346 Waaren-Artikeln, die jetzt grosentheils zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen gehören, und unter denen sich z. B. allein an *zubereiteten* Apothekerwaaren für 1508 Rthlr. (der *nicht zubereiteten* sind ungleich mehr) befinden — möchte in die Länge schwer zu ertragen seyn. Der Vf. scheint dieses selbst gefühlt zu haben, indem er (S. 13.) die Einschränkung macht: „Alle, oder doch die meisten, Dänen und Normänner möchten sich vereinigen, um alle Englischen Producte und Fabrikate gänzlich von Haus und Land zu verweisen, *in so weit sie nicht im Anfange, bis etwas Inländisches an die Stelle gesetzt werden kann, unentbehrlich nothwendig seyn möchten für unsere Gesundheit* oder un-

unsere Nahrung." Diess lautet nun freylich ganz anders, als die auf dem zur Namens-Unterschrift dargebotenen Einladungsplan vorgeschriebene Verpflichtung selbst, die weder in Absicht auf die Zeit, wie lange die Verbindung dauern, noch in Absicht auf die Beschaffenheit der Englischen Waaren, zu deren Nichtankauf man sich verbinden soll, die geringste Einschränkung macht, sondern eben so, wie das Uebrige der ganzen Einladungsschrift, so unbestimmt ist, dass man glauben muss, in den Augen des Vfs. sey ein ewiger Krieg zwischen England und Dänemark entschieden, und es werde den Dänen auch in diesem Zustande ein Leichtes seyn, die durch den unterbrochenen Handelsverkehr mit England und durch ihre patriotische Verbindung verlornen 346 Waaren-Artikel sich bald zu verschaffen. Doch — angenommen auch, diess sey denkbar: so berührt der Vf. (S. 12.) mit den Worten: „Der Geist, der im Augenblicke der Gefahr die ganze Dänische Nation beseelt, so dass alle nur Eins wollen, nämlich: das Wohl des Staates und die Mitwirkung zu diesem Ziele mit Kraft, mit Anstrengung, mit Selbstverläugnung — *dieser wohlthätige Geist scheint im alltäglichen Leben so tief begraben zu seyn, so ganz in unserm Innersten zu schlafen, als ob er niemals geweckt werden könnte*" u. s. w., eine Seite des Dänischen Charakters, von der sich, wenn sie Grund hat, für die Dauer einer Verbindung, wie die vorgeschlagene, nicht viel Gutes hoffen lässt.

Es war zu erwarten, dass der würdige Director der *Gesellschaft zur Veredlung des Handwerksstandes in Dänemark*, der Hr. Hofprediger *Christiani*, dem Plane des Hn. Justizraths *Rafn*, dessen erste Hälfte wenigstens mit dem Plane dieser Gesellschaft ein so schön harmonirendes Ganzes ausmacht, seine vorzügliche Aufmerksamkeit widmen werde. Und schwerlich möchte ein Bund, er sey nun so ausgebreitet und fest, als er wolle, von der Art, wie Hr. R. ihn vorschlägt, für den Flor der Dänischen Manufacturen etwas Erspriessliches ausrichten, wenn nicht zugleich auf die *Manufacturisten selbst*, und unter diesen vorzüglich auch auf die *Handwerker*, gewirkt wird, um sie auf eine höhere Stufe der Cultur zu heben, als sie bisher einnahmen. Dieser Erfolg lässt sich allerdings von den Bestrebungen einer Gesellschaft hoffen, unter deren Leitung, wie aus Nr. 2. S. 58 f. erhellt, folgende *fünf Lehranstalten* bestehn; 1) *zur Beförderung einer allgemeinen höhern Geistescultur;* 2) *für die Dänische Orthographie;* 3) *für die Elementar-Mathematik;* 4) *für die mechanischen Wissenschaften*, und 5) *für die technische Chemie* — so weit ihre Lehren für Handwerker und Künstler ein vorzügliches Interesse haben. Zu diesen Lehranstalten haben (nach S. 58.) alle Kopenhagener Handwerker und Künstler, Meister und Gesellen unentgeldlichen Zugang; und es bedarf keiner Erwähnung, wie sehr es den Flor der Dänischen Manufacturen befördern muss, wenn man sich nicht blofs anheischig macht, Dänische Kunstproducte *zu kaufen*, sondern, wenn man zugleich thätig dafür sorgt, dass das Vaterland mit Arbeiten versehen wird, *die eine Vergleichung mit ausländischen nicht scheuen dürfen.* — Der Vf. ist übrigens ganz *für* die Schliessung eines solchen Bündnisses, wie es *Rafn* errichtet zu sehn wünscht; nur bemüht er sich, gewisse Bedenklichkeiten zu heben, welche gegen den Vorschlag Statt finden könnten, und diesem selbst diejenige nähere Bestimmung zu geben, deren er, um den gewissenhaften Staatsbürger zum Beytritte zu bewegen, nach des Vfs. Einsicht, bedarf. In der *Einladung* ist nur im Allgemeinen von der Unterstützung der inländischen *Manufacturen* die Rede; in den *Bemerkungen* wird auf eine Vereinigung zur Unterstützung der inländischen Fabrication *in allen ihren Zweigen*, also der Handwerke, Manufacturen und Künste, angetragen. In *jener* heisst es unbestimmt: „*künftig* keine Englischen Waaren mehr zu kaufen;" in diesen: „*so lange der Krieg mit England dauern wird*, keine Engl. Waaren zu kaufen." Der Vf. der *Einladung* lässt die Frage: wie es mit solchen Engl. Waaren zu halten seyn möchte, die sich entweder beym Ausbruche des Krieges schon in Dänemark befanden, oder die während desselben durch die Kaperey herbeygeschafft würden? ganz unberührt; der Vf. der *Bemerkungen* nimmt von den Engl. Waaren, zu deren Nichtankauf man sich verbindlich machen soll, folgende aus: 1) solche, die sich gegenwärtig innerhalb der Gränzen des Dänischen Staats befinden und das Eigenthum Dänischer Unterthanen sind; 2) solche, die in dem Verein selbst ausdrücklich als zugelassene Ausnahmen bestimmt worden sind, oder künftig dafür erklärt werden möchten; 3) solche, welche die Regierung selbst zur Aufmunterung der Kaperey, oder aus irgend einem andern *Grunde*, von der zu übernehmenden Verbindlichkeit ausgenommen wissen will (S. 18 ff.). Es springt in die Augen, dass, wenn einmal ein Bündniss, wie das vorgeschlagene, eingegangen werden soll, diese Einschränkungen und nähern Bestimmungen, um nicht wider die Humanität und die Gerechtigkeit gegen sich selbst und gegen andere anzustossen, schlechterdings nothwendig sind. Auch sind diese Bemerkungen völlig in dem gemässigten Tone und mit dem vielseitigen Blicke verfasst, welcher den selbstdenkenden Mann und vorurtheilsfreyen Patrioten auszeichnet. — Um so viel auffallender ist es, dass Hr. *Wersel* in seiner bekannten *Nyeste Skilderie* (S. 546 f.) diese Bemerkungen auf eine Art angreift und behandelt, die ihn zuletzt selbst zu dem Bekenntnisse nöthigt: „sein Streit (mit *Christiani*) gründe sich *auf ein Missverständniss*" (S. 566.). Wahrscheinlich um nicht von noch mehrern, die etwa der deutschen Sprache nicht mächtig genug wären, missverstanden zu werden, wurde von den ursprünglich Deutsch geschriebenen *Bemerkungen* die Uebersetzung Nr. 3. veranstaltet, welche sich wohl lesen lässt. Auch Hr. *Wersel* erklärt sich in Nr. 4. *für* das Bündniss; nur will er nicht, dass es einer *Freymaurerverpflichtung* gleichen soll (S. 548.), und glaubt: der Zweck der Einladung sey nicht eine Vereinigung *aller* Dänen und Normänner, sondern nur der *Reichsten* unter ihnen, zu bewirken; und zwar nicht gegen allen *Handel* mit Englischen Waaren, sondern nur gegen den *Gebrauch* derselben (S. 560. 565.).

1) Ko-

1) Kopenhagen, b. Popp: *Hvalfangsten paa Stratdavid med endeel didhörende Underretninger, Oplysninger, Forslage og Anmaerkninger*, ved (Der Wallfischfang in der Davis-Strafse, nebst einigen dahin gehörigen Belehrungen, Erläuterungen, Vorschlägen und Anmerkungen, von) *Edvard Christian Heiberg* u. f. w. 1805. 45 S. 8. (6 gr.)

2) Ebendas., b. Sebbelow: *Et par Ord i Anledning af Hr. Heibergs Forslag til Hvalfangstens Drivt paa Stratdavid.* Af (Einige Worte, veranlasst durch Hn. *H's* Vorschläge zum Betrieb des Wallfischfanges in der *D. Str.*, von) *Christopher Holm*, Praest paa Möen. 1806. 16 S. 8. (3 gr.)

Es leidet keinen Zweifel, dafs nicht der Wallfischfang für Dänemark ungleich ergiebiger seyn könnte, als er es nun seit langer Zeit schon nicht mehr gewesen ist. Ja, man kann sagen, dafs — *Glückstadt* allein ausgenommen, welches noch jährlich seine 10 bis 12 Wallfischfänger ausschickt — diese sonst so reiche Nahrungsquelle für ganz Dänemark so gut, als vertrocknet ist. Patriotisch sind daher die Vorschläge des Vfs. von Nr. 1., um einen Handel wieder in Aufnahme zu bringen, welchem z. B. die Engländer allein aus der Gegend von Grönland einen reinen Gewinn von mehr als 50,000 Pfd. St. jährlich zu danken haben. Hr. *Heiberg* verdient um so viel mehr Gehör, da ihn ein vieljähriger Aufenthalt auf Grönland und die Aufsicht über den Wallfischfang in Holsteinsburg in den Stand gesetzt hat, über diesen Gegenstand mancherley lehrreiche Beobachtungen anzustellen und Erfahrungen zu machen. — Die Hauptursache, warum die meisten bisherigen Versuche Dänemarks zur Belebung dieses Erwerbszweiges verunglückten, leitet der Vf. (S. 12.) von dem Umstande her, dafs die Unternehmungen gröfstentheils nach *Spitzbergen*, und nicht nach der Davisstrafse gemacht wurden. „Dort müssen die Wallfische insgemein zwischen dem gefährlichen Treibeise gesucht und gefangen werden; wogegen hier der beste Fang in der Strafse geschieht, gerade da, wo es kein Eis giebt, aufser einzelnen Eisfeldern und Bruchstücken, die vom letzten Winter übrig geblieben, welche nicht gefährlich sind. Ohnehin sind die Spitzberger Wallfische so klein, dafs drey derselben kaum so viel Ausbeute geben, als Einer aus der Davisstrafse." Es fragt sich nur: wo man in Dänemark Leute hernimmt, welche die zu diesem, nichts weniger als leichten, Geschäfte erforderliche Kenntnifs, Uebung und Geschicklichkeit besitzen? Denn dafs hierin die Dänen den Engländern weit nachstehn, läugnet auch unser Vf. nicht. Er schlägt vor: man solle die Leute entweder von *Grönland* selbst, oder von den Inseln *Amron*, *Mannöe*, *Sylt* u. f. w. kommen lassen; welches inzwischen seine grofsen Schwierigkeiten haben dürfte. — Nach des Vfs. weitern Vorschlägen müfste sich zum Betriebe des Wallfischfanges eine *Dänische und Norwegische Wallfischfangs-Actien-Gesellschaft* vereinigen, den Anfang mit *drey* Schiffen machen, die Actie auf 100 Rthlr. setzen, und 1100 Actien unterzubringen suchen; wobey vorausgesetzt wird, dafs Ein Schiff von 100 Commerzlast einen Kostenaufwand von 36,380 Rthlr. erfordert; nämlich 16,000 Rthlr. für das Schiff selbst, und 20,380 Rthlr. für die übrigen Unkosten. Da nun Ein solches Schiff wenigstens *acht* grofse und starke Wallfische fassen kann: so wird der baare Gewinn eines Schiffes, das mit voller Ladung zurückkäme, auf 16,000 Rthlr., eines Schiffes mit halber Ladung auf 4500 Rthlr., und der Verlust bey gänzlich verunglücktem Fange auf 6800 Rthlr. gesetzt; wobey inzwischen der Preis des Thranes, wohl etwas zu hoch, zu 30 Rthlr. die Tonne angenommen, und überdiefs unbemerkt geblieben ist: dafs die Prämie, womit die Dänische Regierung den Wallfischfang zu beleben sucht, nicht, wie der Vf. annimmt, in 15 Rthlr. besteht, sondern seit 1794 bis zum Jahre 1809. auf 8 Rthlr. für die Commerzlast herabgesetzt ist: welches in der Berechnung des Ganzen einen bedeutenden Unterschied macht.

Auch der Vf. von Nr. 2. hat sich, als Missionär bey der Colonie Holsteinsburg, mehrere Jahre lang in Grönland aufgehalten; er unterstützt die Vorschläge des Vfs. von Nr. 1., von dem er nur in einzelnen Nebenumständen abweicht, dessen Behauptungen er aber in der Hauptsache, besonders was die Vorzüglichkeit des Wallfischfanges in der Davisstrafse vor dem auf Spitzbergen betrifft, vollkommen beypflichtet. Beide Schriften verrathen Männer, die ihren Gegenstand nicht einseitig betrachtet haben, und die von dem besten Willen, sich ihrem Vaterlande nützlich zu machen, beseelt sind. Möchten ihre Vorschläge die Aufmerksamkeit der Behörde erregen; und möchten zur Ausführung derselben ruhigere Zeiten eintreten, als es die jetzigen für Dänemark sind!

Inspruck, b. Wagner: *Unterthänig gehorsamster Vorschlag zu Errichtung allgemeiner Armenanstalten für ganze Provinzen und den Staat.* Mit besonderer Rücksicht auf das Land *Tyrol* und als Staats-, Polizey-, Handlungs- und Finanz-Gegenstand bearbeitet von *Niklaus Ferdinand Högwein.* 1805. 141 S. gr. 8. ohne die Vorrede. (16 gr.)

Der Vf. — er schrieb am 18ten Febr. 1805. — der am Schlufs seiner Vorrede eine so lebhafte Freude darüber äufsert, dafs er „in Tyrol schrieb — im Oestreichischen Staat — in Deutschland, wo es wahre Vaterlandsfreunde, wahre und gute Volksvorsteher und musterhafte Staatsmänner, wie gute und weise Regenten gebe, nicht aber Leute mit Zwergseelen, die für grofse Tugenden und grofse Laster zu klein sind" — athmet in diesem Werk durchaus die Gesinnungen des reinsten Patriotismus und der wohlwollendsten Menschenliebe. Seine Vorschläge umfassen die zu errichtenden Armen- und Arbeitshäuser, Bildungs-, Versorgungs-, Gesundheits-Anstalten, Krankenhäuser, Besserungs-, Zwangs- und Zuchthaus-Anstalten, besonders für Tyrol, wo es noch ganz an dergleichen fehlen soll, und welches doch deren so sehr bedürfe, sowohl wegen der durch den Krieg und andere Uebel erzeugten Menge der inländischen Armen, als auch wegen

wegen der grofsen Zahl ausländifcher Bettler, die in ganzen Horden das Land, vorzüglich aber die Gränzen durchftreifen. Sie find freylich mehr allgemein ausgedrückte Ideen und Wünfche, als beftimmte Angaben von dem, was zur vollkommenen Erreichung des Zwecks gefchehen follte: indeffen enthalten fie manches Gute, zum Theil von der Erfahrung bey den beften ähnlichen Anftalten in andern Ländern abftrahirt, was ficherlich alle Beherzigung verdient. Wenn aber der Vf. die Quellen aufzählt, aus welchen er einen Fond von 8 Millionen Gulden zufammen bringen will, und unter diefen fo viel auf freywillige Beyträge rechnet: fo fürchten wir, dafs feine Plane gar bald an diefem Stein des Anftofses fcheitern werden, ob er fich gleich auf den Vorgang von Bayern beruft, das nach dem Kurfürftl. Intelligenzblatt von 1803. Nr. 46. durch freywillige Beyträge ein Vermögen von 62 Millionen Gulden (!) für die Brandanftalten foll zufammengebracht haben; eine Erfcheinung in der Gefchichte der Staatswirthfchaft unferer Tage, die faft fabelhaft fcheint, und für deren genauere Aufklärung, von Bayern aus, jeder, der fich mit Staatswirthfchaft befchäftigt, höchft dankbar feyn müfste.

Wien, a. K. d. Vfs.: *Vorfchlag, wie das auf dem Reichstage zu Ofen 1807. im 20ften Art. fanctionirte Gefetz, die Urbarmachung des Flugfandes in Ungarn betreffend, leichter realifirt werden könnte.* Auf eigene Erfahrungen gegründet von *Rudolph Witfch*, Ingenieur. 1808. 20 S. 8.

Vom Vf. erfahren wir aus der Vorrede und aus dem Buche nur fo viel, dafs er im J. 1799. vom verftorbenen Primas, Fürften *Batthyáni*, gebraucht worden, einen aus Flugfand und Moraft beftehenden Landftrich bey Pefth in einen öffentlichen Beluftigungsort umzufchaffen — dafs er alle Plätze mit Flugfand auf dem Pefther Gebiet und auf jenem von Rátzkeve auf der Infel Cfepel an fich habe kaufen wollen, ohne damit durchdringen zu können, und dafs er nun eine Landwirthfchaft in der deutfchbanat. Gränze erlangt habe. Die bey Pefth gemachten Erfahrungen nun, und dann jene in Dänemark, die im 12—14ten Hefte des Magazins zur Beförderung der Induftrie befchrieben find, fetzten den Vf. in den Stand, denen, welche Strecken voll Flugfand ökonomifch benutzen wollen, mit feinem Rathe an die Hand zu geben. Die, welche gefehen und gelefen haben, auf welche Art der Brandenburger feinem Sande und Flugfande durch Cultur trotzt, und Producte entreifst, werden hier nicht viel Neues lernen: dadurch aber dürfte das Büchlein nützen, dafs es fo manchen Ungrifchen Landwirth, zumal bey dem zunehmenden Werth des Grundes und Bodens, aufmerkfam darauf macht, feinen Flugfand zu beurbaren. Der Flugfand hört auf ein folcher zu feyn durch Schutzwehren, die den Wind abhalten, fo dafs die feuchtere und kühlere Unterlage des Flugfandes nicht mehr entblöfst werden könne. Der Vf. lehrt daher, befonders in Bezug auf Ungern, wie diefe Schutzwehren aus Dünger, Reifig, Rohr, Pifé oder geftampfter Erde u. f. w. zu errichten feyen: wie ein Sandland binnen vier Jahren zu einem ordentlichen Acker zuzurichten fey, noch gefchwinder zu einer Wiefe durch Anbau von *Triticum repens*; von dem Grafe *Muhar* u. f. w., auch zu Weingärten (dergleichen hat Rec. viele im Batfcher Comitate im ehemaligen Flugfande guten Wein tragen gefehen). Anfangs mufs man einige eingefäete Pflanzen im Sande den Winter über verfaulen laffen.

GESCHICHTE.

Kopenhagen, b. Arntzen u. Hartier: *Blik paa Kiobenhavns Stilling og Farer i Sommeren* 1700. (Blick auf die Lage und die Gefahren der Stadt Kopenhagen im Sommer 1700.) Ved M. *Lauritz Engelftoft*, Prof. i Hiftorien etc. 1804. 60 S. 8. (4 gr.)

Die Dänifche Land- und Seekriegsgefchichte, wozu der verdiente Vf. hier einen kleinen Beytrag liefert, ift bisher noch fo wenig in Schriften bearbeitet worden, dafs Rec. durch vorliegende lefenswerthe Abhandlung fich zu dem Wunfch veranlafst fieht: möchten wir durch Hn. *E.*, dem, als Secretär bey der Königl. Bibliothek, die nöthigen Hülfsmittel unmöglich verfagt feyn können, etwas Vollftändigeres und Zufammenhängendes über diefen Gegenftand erhalten! Für die dem Hiftoriker fo unentbehrliche Unparteylichkeit fowohl, als für eine gefällige Einkleidung und einen fliefsenden Vortrag, leiftet fchon diefe kurze Skizze hinlängliche Bürgfchaft. — Die Quellen, deren fich der Vf. bedient hat, find *Buffäus*, *P. Witt*, *P. Torm*, *Juft*, *Riegels*, *Tornquift*, *Ralph*, *Lamberti* u. a., nebft mehrern handfchriftlichen Nachrichten. Nirgends verfchweigt der Vf. die Fehler, welche von der damaligen Regierung, befonders im Angriff auf Holftein, begangen wurden, und mit Offenheit redet er über die Sorglofigkeit, womit man von Kopenhagen aus Karls XII. Landung auf Seeland gefchehn liefs. Um fo viel intereffanter ift diefe kleine Schrift für den Rec. und gewifs für viele andere Lefer derfelben, je gefchickter fie ift, eine Vergleichung anzuftellen zwifchen den Begebenheiten des Nordens im Sommer 1700. und denen im Sommer 1807. Damals, wie jetzt, war der Regent mit einem grofsen Theile der Landmacht von der Refidenz getrennt. Damals hatte die wider Dänemark vereinigte Englifch-Holländifch-Schwedifche Flotte 3032 Kanonen, die Dänifche 2684 (S. 21.); jetzt fehlte es überall an einer ausgerüfteten Dänifchen Flotte. Damals wurden nach der Stadt Tönningen über 10,000 Bomben und glühende Kugeln ausgeworfen, aber dadurch kaum ein einziges Haus zerftört (S. 6.); jetzt — welche Verwüftungen verurfachte ein dreytägiges Bombardement in Kopenhagen! u. f. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

I. MAGDEBURG, b. Keil: *System der praktischen Steuermannskunst; mit den nöthigen Tafeln.* Zum Lehr- und Hand-Buche zweckmäfsig eingerichtet und geordnet, von *H. Brarens*, Königl. (Dänisch.) auctoriſ. Navigat. Lehr. u. Examinator zu Tönningen. *Zweyte*, neu umgearb. Aufl. 1807. VIII u. 191 S. Text, auch 257 S. Tabellen. 4. Nebst zwey Kupfertafeln und vielen eingedruckten Figuren in Holzschnitten. (4 Rthlr.)

II. MIDDELBURG, b. Gillissen u. Sohn: *Uitgewerkt Examen der Stuurlieden, en verscheiden wyzen om de Breedte en Lengte op Zeete verbeeteren.* 1804. 106 S. gr. 8. 16 Str. Holl. (11 gr. Sächsisch.)

Unstreitig haben die Spanier das älteste Buch über die Steuermannskunst, das von *Alonso Sancho de Guelva Andaluz: Compendio del Arte de Navigar* (Barcel. 1504. Fol.), nächst diesen aber die Deutschen: *Laur. Friess Unterweisung und Auslegung der Charta Marina*, oder *der Meerkarten* (mit Fig. Nürnb. 1508. Fol.) aufzuweisen. Die Holländer sind, ihres frühern Seehandels und ihrer ehemals berühmten Schifffahrten ungeachtet, ungleich später mit Anweisungen der Art hervorgetreten. Das älteste Buch, das Rec. in Holländischer Sprache kennt, ist: *De Spiegel der Zeevaart*, van *Lucas Jansz Waghenaer.* (Leyd. 1584. Fol.) Aber seit diesem Zeitraume hat sich diese Wissenschaft in eben dem Mafse vervollkommnet, als die Physik und Mathematik, die Sternkunde und Mechanik, alle Arten von Hülfsmitteln herbeygeführt hat, welche die Seefahrer und die Lehrer der Steuermannskunde in jenem Zeitalter nicht kannten. Obgleich jedoch die deutsche Literatur den Vorzug hat, ältere Producte über die Steuermannskunst, wie die der Holländer, aufweisen zu können: so ist doch diese Nation, durch ihre geographische und mercantilische Lage und Verhältnisse aufgefordert, während des letztern Zeitraums von 200 Jahren, in der Ausbildung der Lehre vom Seewesen ungleich weiter gekommen als die Deutsche. Daher die Menge der Schriften über die Verbesserung der Navigation und das Seewesen überhaupt, welche diese Nation in ihrer eigenen und zum Theil auch in fremden Sprachen, besonders auch einige wichtige scientifische Werke lateinisch, herausgegeben hat. — So reichhaltig nun übrigens alle Fächer der gesammten Literatur des menschlichen Wissens in unserer Sprache besetzt sind: so dürftig ist sie dagegen im Fache der Steuermannskunde, von der wir bis hieher, ausser *Lampr. Hinr. Röhl's* Anl. zur Steuermannsk. u. s. w. (Greifsw. 1778. 392 S. Text u. 210 S. Tab., nebst 8 Kupfert. 8.), kein einziges wichtiges, allenfalls nur mittelmäfsig abgefasstes Buch, geschweige eine systematische Darstellung dieses Gegenstandes aufzuweisen haben. Das Wenige, was bisher darin geleistet worden, ist entweder zu unerheblich und mit fremdartigen Gegenständen vermischt; oder es ist zu unvollständig, meistens nur fragmentarisch ohne alle Kritik und hinlängliche Sachkenntnisse aus Schriften in ausländischen Sprachen entlehnt, und ohne die erforderliche scientifische Ordnung abgefasst. Manche treffliche Hülfsmittel für den praktischen Seemann haben zwar der Schiffskapitän *C. D. G. Müller* in dem, seit 1788. und mehrere Jahre lang, nach dem Muster des englischen *Nautical Almanac* herausgegebenen: *Hamburgscher Schifferkalender*, und der Prof. *F. H. C. Brodhagen* in seiner gründlichen Schrift: *von den verschiedenen, bisher bekannten Methoden, zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite* (Hamb. 1791. 48 S. 4. mit 1 Kupfert.), geliefert; aber das Ganze, das zum Systeme der Nautik gehörte, lag ausser der Gränze der Bestimmung dieser Schriften. Dafür gedenkt uns aber der Vf. von Nr. I. zu entschädigen, wovon schon die *zweyte* verbesserte Ausgabe vor uns liegt.

Der Titel des Buchs ist im Wesentlichen wie bey der *ersten* Ausgabe. (1800. XVIII u. 308 S. gr. 8. mit 1¼ Bogen Kpf. u. Karten u. 32 Bogen Tab. 4.) Damals war Hr. *B.* das, was er jetzt in Tönningen ist, in Wyk, auf der Insel Föhr, seinem Vaterlande, wo er durch seinen unermüdeten Fleiss ungemein viel dazu beytrug, seine Landsleute zur Marine und besonders zur Erlernung der Schifffahrtskunde aufzumuntern. Durch eigenen Fleiss und vieljährige Erfahrungen ermuntert, gab er anfänglich Unterricht in der Navigation, welcher den vorzüglichen Nutzen schaffte, dass er in der Folge zum öffentlichen Lehrer der, im J. 1796. zu Wyk auf Föhr, errichteten Navigations-Schule und zum Königl. Dänischen Examinator der Steuermannskunst erklärt wurde. Diese Bemerkungen, welche über den Werth dieses Buchs manche Aufschlüsse ertheilen, glauben wir (aus den *Schlesw. Holsteinschen Provinzialberichten* vom J. 1798. VII. Heft, S. 264—266.) voran schicken zu müssen. Der Zweck desselben zum Unterrichte in den Navigations-Schulen wird dadurch gewiss erreicht werden. Denn wenn man auch manches in Hinsicht der höhern Theo-

Theorie vermissen sollte, so wird man dagegen durch eine Menge lehrreicher Erfahrungen entschädigt, die der Vf., zum Besten dieser Wissenschaft, in seinem fast 50jährigen Seedienste (er soll jetzt 66 Jahre alt seyn) zu sammeln Gelegenheit hatte. Wir wollen, weil der Gegenstand und die Seltenheit dieser Art Literatur es verdient, sowohl in der einen als andern Rücksicht, unsern Lesern näher darlegen.

In der kurzen *Vorrede* zur *zweyten* Ausgabe, an welcher sein Sohn Theil nahm, erklärt der Vf. (mit Weglassung der *Vorrede* zur *ersten* Ausgabe), welche Verbesserungen er vorzüglich angebracht habe. Diese bestehen darin: dass die Aufgaben und sonstigen, zur astronomisch-chronologisch-geographischen Nautik gehörigen Gegenstände, auf die jetzt laufenden Jahre berechnet; — die Fehler der vorigen Ausgabe verbessert; einige Hülfstafeln erweitert worden; — dann eine Erklärung: wie aus einer beobachteten Höhe der Sonne, nahe am Meridiane, die *geschätzte* (der Vf. braucht überall das Holländsche *gegissete*) Breite zu verbessern; — ferner: wie der Greenwicher Schiffer-Kalender (*Nautical-Almanac*) zu gebrauchen sey; — und wie die Länge nach Seeuhren gefunden werden könne. Die (S. IV—VI.) befindliche Terminologie der Seemanns-Ausdrücke, deren 47 sind, ist gerade so wie bey der *ersten* Ausgabe unverändert geblieben, mit Ausnahme des Worts: *Diameter*, der *Durchmesser*, wofür in der *ersten* Auflage (S. VIII.) irrig der *Halbmesser* steht. — Jetzt folgt der Text, der in *zwey* Theile, jeder in eine *Einleitung* und *fünf* besondere Abschnitte zerfällt. Jene nennt er *Vorbereitung*, diese *Abhandlungen*. Im *ersten* Theile werden (S. 1—92.) die *Sinen* (Sinusse), Tangenten und Secanten, ihre Logarithmen u. dergl. erklärt, auch eine Anweisung ertheilt, wie die Mess- oder Pleye- (Meilen-) Scale zu zeichnen sey, worauf die *geradlinige* (ebene) Trigonometrie folgt, welche die Vorbereitungs-Wissenschaft schliesst. In der *ersten* Abhandlung handelt der Vf. von Berechnung der Fluth und Ebbe; in der *zweyten*, vom Compasse; dessen Misweisung; der Abtrifft des Schiffes; dem Verbessern des Cursus; dem Verfertigen und Gebrauche der Logge. Die *dritte* enthält die Berechnung der Breite und Länge; der Curse und Distanzen eines segelnden Schiffes, und erklärt die Strömungen im Meere, nebst der Anweisung, wie solche durch Beobtungen in den Curs-Rechnungen vergütet werden können. Die *vierte* giebt Anleitung: wie die gesegelten Curse unter sich gekoppelt und die Bestecke berechnet werden sollen. §. 36. wird die *Gunterscale* und ihr Gebrauch beschrieben, auch §. 37. und 38. die Marine-Tabellen erklärt und ihre Anwendung gezeigt. Die *fünfte* Abhandlung erläutert die Seekarten und ihren Gebrauch; ferner das Manövriren und Laviren des Schiffes; auch wie das Steuermanns-Journal geführt werden müsse, wozu ein Formular gegeben ist. — Der *zweyte* Theil (S. 93—173.) ist der Beobachtung der Himmelskörper gewidmet, wodurch des Seemanns Besteck gesichert und verbessert werden kann. In der vorangeschickten Einleitung wird daher von den dazu erforderlichen Hülfsmitteln, besonders von dem Gebrauche des Octanten und Sextanten gehandelt. Die *erste* Abhandlung lehrt daher die Beobachtung der Sonnen- und Sternen-, auch Meridian-Höhen zur Bestimmung der Breite anzuwenden; wie die Berechnung dieser Höhen zu veranstalten ist, und wie darnach die deshalb vorhandenen astronomischen Tafeln und die Schifffahrts-Bestecke zu berichtigen sind. Dann folgt die Erklärung der sphärischen Trigonometrie. Die *zweyte* Abhandlung zeigt die Berechnung der Sonnen-Amplitudo und das Azimuth derselben; die Berichtigung des Compasses, in Absicht seiner verschiedenen Misweisung nach Osten oder Westen, kann durch Rechnung geschehen. In der *dritten* und *vierten* Abhandlung wird Anleitung gegeben, wie die wahre Zeit auf dem Schiffe durch Beobachtung und Rechnung zu finden, auch die Berechnung der Breite ausser dem Mittage zu finden sey. Die *fünfte* dagegen zeigt die Berechnung der Breite aus Mondes-Meridianhöhen, und die Bestimmung der Länge aus Monds-Distanzen, welche auch nach Seeuhren gefunden werden kann. — In den *Schluss-Abhandlungen* (S. 174—191.) werden einige *nützliche Lehren* mitgetheilt, welche von der Chronologie, der Berechnung des Sonnenstandes im Thierkreise; ihrer Abweichung und geraden Aufsteigung; der Parallaxe der Himmelskörper; der Erkenntniss der vornehmsten Sterne erster und zweyter Grösse, und dem, in gewissen Breiten der Erde, herrschenden Winde handeln. Wie der Raum, oder der körperliche Inhalt eines Schiffes zu berechnen; die Wurzelgeltung für mehrere Dignitäten vermittelst der Logarithmen zu finden, und eine Seekarte zu verfertigen sey, wird, wie §. 88. das Nöthigste vom *Weltbau* (Weltgebäude), in der Kürze gezeigt. Zuletzt werden 24 nautische Uebungsaufgaben, mit ihren Antworten, aber ohne Auflösungen, angehängt. — Der zu diesem Buche gehörigen Tafeln sind 20, und mit *A* bis *T* bezeichnet. Sie bestehen in der höchsten Fluthzeit zur Zeit des Neu- und Vollmondes, nebst Anzeige der Breite und Länge (letztere nach dem Pic auf Teneriffa) der vorzüglichsten Oerter und Häfen an der Nord- und Ost-See, dem Dänischen Sunde, dem Kanal zwischen Frankreich und England, am mittelländischen Meere, kurz fast an allen Küsten von Europa, Afrika, Amerika und in Ostindien. — Ferner Tafeln des Zeitunterschiedes zwischen Sonne und Mond für die Jahre 1806. und 1807.; der Declination der Sonne in den Jahren 1807 bis 1810. incl., nach dem Kopenhagener Meridian berechnet, nebst der bey jedem Datum befindlichen Anzeige: wie viel Secunden für jedes vierte folgende Jahr zu addiren, oder zu subtrahiren sind. — Die gerade Aufsteigung der Sonne, nach dem Kopenhagener Meridian für die J. 1807. und 1808. — Tafel der Declination und geraden Aufsteigung der vornehmsten Sterne im J. 1800., mit der zehnjährigen Veränderung in Secunden, worauf drey Tabellen für den Halbmesser der Sonne, der Strahlenbrechung, und den Neigungswinkel des erhöhe-

höheten Auges folgen. Von S. 29 — 162. werden die Tafeln der natürlichen Sinusse, Tangenten und Secanten, ihrer Logarithmen, und die der natürlichen Zahlen von 1 bis 10,000 geliefert, worauf die der wachsenden Breite in zehntel Minuten für den ganzen Quadranten von S. 163 — 174. folgt. Die Tafel der veränderten Breite und Abweichung von einer Distanz von 1 bis 240 Meilen ist S. 175 — 236.; von ¼ Compasstrich bis zu 4 Graden, und demnächst für den ganzen Quadranten berechnet. Die übrigen Tabellen findet man in jeder Anleitung zur Steuermannskunst; dem *Bodeschen astronomischen Jahrbuche;* dem *Hamburger Schifferkalender;* dem *Nautical-Almanac;* der *Connoissance des temps*, und andern Werken der Art mehr. Angehängt sind 2 Kupfertafeln, die auf dem Titel *nicht* erwähnt werden, zur Erläuterung aber *vieles* beytrugen.

Dieses ist der wesentliche Inhalt des Buchs und der Tafeln. Noch wollen wir aber einige Bemerkungen beyfügen, um dessen Vorzüge und Mängel bemerklich zu machen. S. IV — VI. ist die Terminologie der Seemanns-Ausdrücke wirklich zu dürftig, und oft zu unbestimmt gerathen. Von den Ankern, Flaggen, Segeln, Tauen und mehrern andern Gegenständen der Art, den Küsten, Bayen, Häfen, Rheden u. dergl. hätten doch auch kurze Erklärungen gegeben werden können. Ganz richtig bemerkt der Vf. in der *Einleitung*, dass die Wissenschaft des Steuermanns sich auf zwey Haupttheile reducire, nämlich: 1) auf die Kenntniss und Anwendung der hydrographischen, und 2) auf die Kenntniss und Fertigkeit in Anwendung der astronomischen Hülfsmittel. Also geht *jener*, nach des Vfs. eigener Ansicht, *diesem* Theile voran. Jener zerfällt in die physisch-mathematisch-technische Kenntniss, in Absicht der Bewegung des Schiffes, und in die eigentliche hydrographische Wissenschaft, in so fern es das Fluidum, dessen Strömung, die Natur und Wirkung der Winde, des Meeres u. s. w. betrifft. — Dieser Plan hätte befolgt werden müssen, und muss in der Folge beachtet werden, wenn dieses sonst sehr brauchbare Werk seinem Zwecke entsprechen soll. Alsdann kommen, ausser den am Ende angehängten Uebungs-Aufgaben, alle die in den Schlussabhandlungen angebrachten Gegenstände, vorne in den physikalischen Theil der Steuermannskunde, der nothwendig voran gehen muss, wenn das Ganze systematisch, wie es dieser wichtige Gegenstand verdient, behandelt werden soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, b. Löffler: *Bemerkungen über die Berufung in Straffachen* und *Stimmenmehrheit bey Strafurtheilen*, von *C. L. Baurittel*, Kurbad. Stadtdirector zu Heidelberg. 1806. 44 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. bestreitet in dieser mit Fleiss und Bescheidenheit geschriebenen Abhandlung *Sonnenfels'ens* Meinung, dass zu der Entscheidung der factischen Frage bey einem Verbrechen Stimmeneinheit der Richter erforderlich sey, aus überzeugenden Gründen; und erklärt sich mit *Oldecop* und *Weber* (*de appellatione in causis criminalibus*. Bamb. 1803. 4.) gegen *Carpzov's* in den Gerichten allgemein befolgten Meinung für die Appellation in peinlichen Sachen. In Rücksicht auf die Kurbadenschen Staaten insonderheit hielt er die Vorschriften des 8ten Organisations-Edicts (S. 20. 21.) für kein hinlängliches Surrogat der Appellation, und wünscht vielmehr mit *Gönner* (Handbuch des deutsch. gem. Processf. §. 3. N. LXI.), dass alle peinliche Erkenntnisse der höhern Prüfung eines obern peinlichen Tribunals unterworfen würden, ohne Unterschied, ob der Inquisit sie verlange oder nicht, und ohne Unterschied des peinlichen Verbrechens und der peinlichen Strafe. Auch wir können die im Kurbadenschen gegebene Verfügung nicht vollkommen zweckmässig finden, und glauben vielmehr, dass die angenommenen Formen in den Criminalprocess überhaupt eine unnöthige und schädliche Verzögerung bringen: indess können wir uns aus eben dieser Ursache auch nicht dafür erklären, dass alle peinliche Sachen, ohne Ausnahme, noch erst von einem zweyten, höhern Tribunal, vor Abfassung des Urtheils geprüft werden müssten. Vielmehr scheint uns der Zweck im Ganzen vollkommner und leichter erreicht zu werden, wenn alle Urtheile in peinlichen Sachen, von einem andern, als dem untersuchenden Gericht (wo aber eine Deputation des Obergerichts selbst untersucht, von diesem *in pleno* mit Ausschluss der Deputation) abgefasst, und nur in Fällen einer schwereren peinlichen Strafe, z. B. zehnjährigen Zuchthausstrafe, oder infamirenden Strafen, oder Lebensstrafen dem Landesherrn durch die oberste Justizstelle, die allerdings eine Art Revisions- und Cassations-Instanz seyn muss, vor der wirklichen Publication zur Bestätigung vorgelegt werden. So wie bey einer solchen Verfassung die Criminalprocesse ungleich schleuniger abgemacht werden, woran der öffentlichen Sicherheit so viel gelegen ist: so scheint man auch hinlängliche Gewissheit für die gehörige Verwaltung der Criminal-Justiz in jedem besondern Fall haben zu können, wenn, was man doch überhaupt voraussetzen muss, die peinlichen Gesetze an sich zweckmässig sind, sowohl was die Bestrafung als Untersuchung der Verbrechen und die Behandlung peinlicher Rechtssachen betrifft; wenn diese Gesetze gehörig befolgt werden, und die oberste Justizstelle, was ein sehr wichtiger, aber leider oft vernachlässigter Punkt ist, selbst die Gerichte gehörig controllirt, und sich zu dem Ende von Zeit zu Zeit auch in Sachen, die sonst nicht an sie gelangen, die gesammten Akten einsenden lässt, um sich selbst von der verordnungsmässigen Führung in allen Stücken zu überzeugen; wenn endlich die Verantwortlichkeit der Richter für ihre Versehen und ihre Verpflichtung zum vollständigen Schadensersatz nicht bloss in dem Gesetzbuch als frommer Wunsch gedruckt zu lesen steht, sondern auch ganz und vollkommen in Ausübung gebracht wird.

SALZ-

SALZBURG, in d. Meyr. Buchh.: *Feuer-Verhütungs- und Lösch-Ordnung für den Bannmarkt St. Veit im Pongaue des Herzogthums Salzburg.* Entworfen von *Franz Anton Reisigl*, K. auch K. K. provisorischem Landesregierungs-Rathe, Truchsess und Pfleger zu Goldeck. 1806. 2 Bogen. 4.

Es freut Rec. nicht wenig, einmal seinen lange gehegten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, dass nämlich jeder Ort sich zwar nach der allgemeinen im Lande eingeführten Feuerordnung richte, dabey aber eine eigene für sein Locale ganz passende Vorschrift in Feuersgefahr besitze. Eine solche Vorschrift liefert Hr. *R.* Ob er seinen Endzweck erreicht, kann Rec. zwar aus Mangel an Local-Kenntniss nicht gewiss behaupten, glaubt es aber annehmen zu dürfen. Schade nur, dass manche Provinzial-Wörter den Leser in andern Gegenden stören, wie unter andern das Wort *Wibmer*. In Hinsicht der selbst entzündbaren Gegenstände findet Rec. die Behauptung, dass die Entzündung des Kaffees unter allen die heftigste sey, neu, die Behauptung aber, dass durch das Reiben der Aeste bey heftigen Stürmen Waldbrände entständen, sehr unwahrscheinlich. In Hinsicht auf das Wasser sollte jeder, der dasselbe als Löschmittel braucht, immer an die hier gemachte Bemerkung denken, dass wenn nicht das Wasser in ausserordentlicher, erstickender, Menge auf den brennenden Körper geleitet werde, es weit mehr schade, zumal bey Oel, wo es ohne jene erstickende Menge die Feuersbrunst entsetzlich vermehren kann. Noch einer Bemerkung des Vfs., dass eine gute Feuerspritze in einer Stunde 660 Kubikfuss Wasser, folglich 460 Centner brauche, ein Wasserbehälter aber von 8 Quadratfuss im Lichten und 10 Fuss Tiefe nur 640 Kubikfuss Wasser halte, und also keine Stunde zureicht, sollten sich alle diejenigen erinnern, welche an wasserarmen Orten wohnen. Sehr wohl haben uns die speciellen Löschungsmittel von Flachs, im Ofen gedörrt, von brennendem Getraide, Hafer, Roggen, Oel, Pech, Fettigkeiten, Terpentin, gefallen, wo bey jedem die bestimmte Löschungsart angegeben, und besonders Sand und todte Asche angerühmt wird. Tragkübel, 2 Schuh weit und 3 Schuh hoch mit 2 eisernen Ringen und Stangen, möchten anstatt der gewöhnlichen Sturmfässer und Schubkarren aller Orten einzuführen seyn, weil 2 Personen auf zweymal soviel Wasser zum Feuer bringen und zwar ohne Verschütten, als 2 Pferde in einem Sturmfass. Sehr dringend warnt der Vf. vor der Gewohnheit nackend zu schlafen. — Im ganzen Ort darf kein Tropfen Wasser verlaufen, so gut muss die Vorsicht seyn. — Der Satz: „Stehet der Wind von unsern Häusern ab: so ist keine Gefahr," bestätigte sich, wie man hört, in dem grossen Brande zu Ohrdruff nicht, weil in dem Augenblick, wo sich das Feuer zu legen schien, der Wind sich drehte, zum Sturm wurde, und eine Gasse angriff, wo man sich nicht im geringsten auf Gegenwehr vorbereitet hatte. Gegen S. 20. müssen wir erinnern, dass 24 Stunden zur Bewachung des Brandplatzes nicht zureichen. Rec. ist ein Fall bekannt, wo nach 6 Wochen noch verstecktes Feuer auf den Brandstätten war. Sehr gut sind die Vorschriften über die Art zu löschen, und die Spritzen zu gebrauchen, für den gemeinen Mann; nur wäre zu wünschen, dass sie nicht zerstreut, sondern im Zusammenhange vorgetragen wären. Die Wache sollte doch lieber mit Stöcken oder Flinten, als mit Säbeln bewaffnet seyn. Für die Feuerrettungs-Anstalten ist besonders gesorgt. — Der Astner (?) hat die besondere Aufsicht darüber.

TÜBINGEN, in Comm. d. Heerbrand. Buchh.: *Vortheile der selbstständigen Rechtsgesetzgebung für den Staat und dessen Justizpflege.* Mit einigen historischen Winken, erörtert von *Clemens Christoph Camerer*, K. Würtemberg. Ober-Landesregierungs-Advocaten und erstem Bürgermeister in Reutlingen. 1806. 66 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. giebt dem eigenen Gesetzbuch den Vorzug vor dem fremden, und damit ist jeder sachkundige Mann einverstanden; dieser lässt aber seine Meinung, wenn er darüber nichts Gründlicheres als der Vf. zu sagen versteht, nicht drucken. Der Vf. macht gewaltige Zurüstungen von S. 1 *bis 56.*, und recensirt die seitherigen gemeinen Rechte in Deutschland, zeigt die Fehler und das Gute des römischen Rechts u. s. w., jedoch ohne eine eigene neue Bemerkung beyzufügen. S. 56 bis 66. kommt er nun zur Hauptsache, und giebt „*einige* Bemerkungen über eine *Original*-Rechts-Gesetzgebung, welche *einige* Erfahrung in der juristischen Praxis bey dem Vf. erzeugt hat, und zwar will er solche nach seinen *geringen* Ansichten dieser *großen* Angelegenheit *nur mit wenigem* vorlegen." Was die Form betrifft: so verlangt der Vf. eine Gesetzcommission; diese soll scharfe Gränzlinien ziehen zwischen dem bürgerlichen, peinlichen und polizeylichen Recht; alle Local-Gesetze sollen gesammelt werden. Was die Materie betrifft: so sollen *die* Natur der Sache, die natürliche Freyheit, das Gemeinwohl, die höchste Billigkeit wohl beachtet, die einmal gegebenen Gesetze ohne Noth *nicht* verändert, bey jeder Lehre die *Hauptbegriffe* vorangeschickt, in dem Codex *alle* juristischen Streitfragen entschieden, Widersprüche und Wiederholungen vermieden, und die Gesetze möglichst einfach und deutlich abgefasst werden. Diess ist der Inhalt dieser höchst seichten und unbedeutenden Schrift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

I. Magdeburg, b. Keil: *System der praktischen Steuermannskunst;* — — von *H. Brarens* u. s. w.

II. Middelburg, b. Gillissen und Sohn: *Uitgewerkt Examen der Stuurlieden, en verscheiden wyzen om de Breedte en Lengte op Zeete verbeeteren* etc.

(*Beschluss der in Num. 275. abgebrochenen Recension.*)

Die ebene Trigonometrie ist — wenn man von dem eigentlich rein mathematischen Theile abstrahirt, recht gut bearbeitet und durch Beyspiele hinlänglich erläutert; auch die Berechnung der Ebbe und Fluth, wozu die Tafeln gehören, die der Vf. durch eine vieljährige Erfahrung gesammelt und berichtigt hat, verdient eine rühmliche Erwähnung. Eben so verhält es sich mit vielen andern zur praktischen Nautik gehörigen Gegenständen, worüber Regeln und Aufschlüsse ertheilt werden, die man in vielen, übrigens gründlichen, theoretischen Lehrbüchern der Art vergebens sucht. — Der Artikel *Abtrift* (in der Englischen und Französischen Seemanns-Sprache: *The lee-way; la derive*) S. 37—39. ist, nach den Holländischen und Dänischen praktischen Methoden, kurz und für den gewöhnlichen Seelehrling lehrreich, erklärt. Indessen verdiente dieser Gegenstand doch in der Folge einer anschaulichern physikalisch-mathematischen Erklärung. Denn da die Abtrift eines Schiffes nicht nur von dem Winkel, mit welchem der Wind in die Segel fällt, sondern auch von der Form der Schiffe selbst abhängt: so folgt von selbst, dass man, — um dieselbe zu bestimmen, — die Stabilität des Schiffes, und besonders das Gesetz von dem Widerstande des Wassers kennen muss. Zwar haben *Bouguer* und besonders der gelehrte Spanier *Jorge Juan* in seinem *Examen maritimo theorico practico* etc. (Madrit 1771. 2 Bde. 8.), von dem Widerstande, den Körper im Wasser leiden, neue, auf vielfältige Versuche gestützte, meistens sehr scharfsinnige Theorieen bekannt gemacht, und darauf ein Lehrgebäude errichtet, das in der Folge durch neuere Versuche, die *Condorcet, Bossut, de Borda, Romme, Bourde de Villehuet, Hennert, Hulst van Keulen, Brünings* der ältere, *Redelykheid*, und andere veranstaltet haben, erweitert worden ist. Allein die Erfahrung hat gezeigt, dass alle die künstlichen Berechnungsarten mehr ein Spiel der höhern Mathematik, wobey in der Regel mehr auf die Kunst des Calculs, als auf die Natur selbst Rücksicht genommen wird, als gemeinnützig gewesen sind. — Die Natur der Sache hat indessen, mit Beyhülfe der angestellten Untersuchungen, die auf die höhere Rechenkunst angewandt worden, bisher zu folgenden Resultaten geführt, dass je kleiner der Seitenwiderstand in der Breite eines Schiffes $= S$, und der mittlere Winkel von dem Einfalle des Wassers auf die verschiedenen horizontalen Schnitte des Schiffbodens, wenn der Weg, den das Schiff im ruhigen Meere macht, eben ist, $= m$, als Grösen werden, sie desto mehr zur Geschwindigkeit des Segelns, bey geraden Wegen, beytragen müssen; und dass, wenn die Richtung des Weges, oder des gesegelten Curses, sich oft verändert, dieses eine Veränderung in der Kraft ($= k$) erzeugt, die von der Grösse der Segel abhängt, die alsdann niemals gleich ist, wenn *vor*, oder *bey* dem Winde gesegelt wird. Ferner: dass der Wind, bey einer schiefen Richtung, das Schiff jedesmal auf die Seite neigt, die mit der Oberfläche des Meeres, von der der Wind in die Segel stösst, einen stumpfen Winkel macht, dessen Neigung der Intensität der Kraft des Windes und dem Grade der Stabilität des Schiffs gleich ist. In Erwägung dieser Umstände, kann man sich alle Veränderungen leicht erklären, und die Abtrift eines Schiffes aus physisch-mathematischen Gründen ziemlich genau bestimmen, welche auf der See, bey der Bewegung eines Schiffes vorgehen, es mag solches seine Segel vervielfältigen, oder vermindern, oder auch dieselben auf verschiedene Art nach der Richtung des Windes stellen. Nach diesem einförmigen Grundsatze, steht der Werth für die Abtrift des Schiffes, überall im umgekehrten Verhältniss mit dem Quadrat der Geschwindigkeit; daher dieses Resultat mit allen zur See bisher gemachten Beobachtungen vollkommen übereinstimmt. Daraus folgt endlich: dass je grösser die Stabilität des Schiffs und dessen Geschwindigkeit in der Bewegung ist, desto kleiner die Abtrift von dem wahren Curse sey, und daher diese in dem umgekehrten Verhältnisse mit dem Quadrat der Geschwindigkeit stehe; da hingegen, nach dem geraden Verhältniss, in dem Masse nach der Grösse der Diametralfläche abnehme, wie dieselbe, durch die vermehrte oder verminderte stumpfwinklichte Stellung der Segel mit dem Schiffskiel ganz unfehlbar zunimmt, wie alle neuere Beobachtungen zur See hinlänglich bestätigen. Da der Vf. von den bisher bekannt gewordenen Theorieen gewiss unterrichtet seyn wird: so wünschen wir, zur Vervollkommnung seines Buchs, bey der nächsten Ausgabe, eine passende Entwickelung dieses Gegenstandes, gehöri-

gen Orts angebracht zu finden. Von der Berichtigung des Segelns in Rückficht auf die Seeströme, wird S. 60—63. fehr viel brauchbares gefagt, das der Vf. zum Theil aus eigenen praktifchen Erfahrungen ableitet, welches dem Seemannslehrlinge ungemein zu ftatten kommt. Dagegen hätte S. 67. §. 36., wo die *Gunterfcale* deutlich befchrieben wird, auch in einer Note bemerkt werden follen: wann und von wem diefelbe erfunden worden. (Ihr Erfinder ift, *Edmund Gunter*, gebürtig aus Herefordfhire. In der Mathematik überhaupt, und in der mechanifchen Steuermannskunft insbefondere, ift fie von grofsem Nutzen. Zu demfelben Endzwecke hat er auch den Sector verbeffert, den *Robert Hood* in einer eigenen Abhandlung bereits befchrieben hatte. *Gunter* der fich durch mehrere Schriften in der Mathematik verdient gemacht hat, die aber weder von *Scheibel*, noch von *Murhard* — (vergl. *Lit. der Mathematifchen Wiffenfch.* 4. Bd. 2. Abth. S. 1—175.) noch in *Käftner's* weit. Ausführ. der mathemat. Geographie 6. Kap. S. 310—451. noch in deffen *Gefch. der Mathematik* 1—4. Bd. vorkommen, ftarb am 10. December 1626. im 45 Jahre feines Lebens. *Jöcher*, der etwas weniges von ihm anführt, fagt irrig 43. f. *Gel. Lex.* 2. Bd. S. 1253. *Adelung* in den Supplem. zu *Jöcher*, 2. Bd. S. 1659. verweifet auf diefen. *Gunters* Werke find 1623. zum erften mal; 1636. zum zweyten; 1648. zum dritten; 1666. zum vierten, und 1673. zum fünften mal aufgelegt und immer vervollftändiget worden, eine Bemerkung, die wir für die Literatur und Bibliographie der Nautik einzufchalten, für nothwendig hielten.) In der Abhandlung von den Seekarten und dem Paffen (Meffen mit dem Handzirkel) in denfelben, wird S. 72—79. und in einigen folgenden Unterabtheilungen fehr viel unterrichtendes beygebracht; das Wefentlichfte davon gründet fich meiftens auf des Vfs. eigene Erfahrung. Wie aber die fphärifche Trigonometrie (S. 116—123.) in die Abhandlung *von Beobachtung der Himmelskörper* u. f. w. fich verirrt hat, und warum fie nicht mit der ebenen Trigonometrie und andern mathematifchen Einleitungs-Wiffenfchaften fyftematifch vorangefchickt worden, können wir uns nicht erklären, indem doch faft alle Hand- und Hülfsbücher über die theoretifch-aftronomifche Nautik hierin zum Mufter dienten. — Uebrigens empfiehlt der Vf. (S. 93 fg.) fehr zweckmäfsig zu allerley nautifchen Beobachtungen den Gebrauch der Octanten und Sextanten, wobey S. 158 fg. §. 76. der *Hadleyfche* Spiegel-Sextanten und ihrer Anwendung gedacht, und manches Gemeinnützige, befonders in Rückficht der Mittel, um aus beobachteten Mondes-Diftanzen, die Länge auf der See zu finden, praktifch erinnert wird. (Ob der Vf. die hieher gehörige Abhandlung, in welcher die von Hn. *Br.* gegebenen Regeln angetroffen werden, vor Augen gehabt hat, und die doch in *Philofoph. Transact.* Vol. XLII. S. 155 etc. oder *Philof. Transact. abridg'd*; Vol. VIII. S. 129 etc. vorkommt, wird nicht gefagt. Nach des Rec. Einficht ift, zu der Beftimmung der Länge auf dem Meere, durch Mondsdiftanzen, die *Bordaifche* Formel gänzlich geeignet, um folche, in befondern Fällen, zumal in ausführlichen Berechnungen der Art, anzuwenden. Sie wird daher in der *Defcript. et ufage du Cercle de reflexion*; *avec differ. method. pour calculer les obfervat. nautiques*; par le Cheval. *de Borda*, (Paris 1787. gr. 4. Chap. II et III.) auch *M. de l'Acad. des Scienc. pour* l'an 1773. (S. 258. fuiv.) in der *Eenvoud. teffens naukeur. manier, om de Lengte op Zee te vinden*; door *W. A. Willens* (Middelb. 1778. 4. S. 1—9.); auch in *Fried. Theod. Schubert's* Anleit. zu der aftron. Beftimm. der Länge und Breite (2te Aufl. S. 53 fg. St. Petersb. 1803. 4.), *von Zach* und andern neuern mehr benutzt. — Inzwifchen ift, bey den defshalb anzuftellenden Beobachtungen und Berechnungen der Länge, auf die Correction der wahren Zeit, die zwifchen dem wahren Mittage und der der Beobachtung liegt, vorzüglich Rückficht zu nehmen, indem zu gewiffen Zeiten des Jahres die Abweichung um fo viel Secunden fich ändert, als der Abftand der Beobachtung vom Mittage Zeitminuten beträgt, und man in folchen Fällen nicht immer die Mittagshöhen, wenigftens ganz nahe um den Mittag haben kann. Diefe Correction ift, nach des Rec. Anfichten und Erfahrungen, auf den Schiffen leicht zu ergänzen, wenn man, es fey durch Subtraction, oder Addition der Abweichung zur reducirten Höhe, die Aequators-Höhe zu erhalten, nur diejenige Abweichung der Sonne jedesmal wählt, die im Augenblicke der Beobachtung felbft ftatt findet. Uebrigens kann Hr. *Br.* in der Folge, zur weitern Ausführung diefes Gegenftandes, fich dabey der Methoden des Hn. Obrift-Hofmeifters *von Zach's Tabul. fpec. aberrat. et nutat. in afcenf. rect. et in declinat. ad fupput. ftellar. fixar.* etc. Vol. I. und II. Gothae 1807. gr. 4. mit vielem Nutzen bedienen. Die *Dunthornfche Regel*, wie aus beobachteten Monds-Diftanzen die wahre Länge zur See gefunden werden kann, und die der Vf. S. 162. in Anwendung bringt, ift die verbefferte, ohne dafs es erinnert wird. (So wie fie hier gegeben wird, weicht fie vom Englifchen Original einigermafsen ab; vergl. *Sea Tables requifite to be ufed with Nautical Ephemeris.* (Lond. 1788. 64 S. 8.) — S. 181 fg. wird §. 85. der körperliche Raum des Schiffs für die Ladung nach Dänifchen Methoden gezeigt und ganz richtig bemerkt, dafs diefe Berechnung nicht überall gleich fey. Diefer Umftand verdient in der Folge näher auseinander gefetzt zu werden, vergl. für Spanien: *Reflexiones fobre las Máquinas y Maniobras del ufo de á Bordo ordenadas*; par Don *Fr. Ciscár* (Madrid. 1791. XXXII u. 386 S. nebft 23 S. Reg., mit 23 Kpft. Lib. III. cap. 9.); — für Frankreich: *Memoires fur le Jaugeage des Navires*; par *M. Bellere*, (Paris 1888. 80 S. 8. 36 S. fuiv); — für Holland: das *Reglement van de Staaten General der Vereenigde Nederlanden; gearrefteerd in den Haag* den 8. Auguft 1730. Art. IV., vergl. *den gemeinnützigen mathemat. Liebhaber*. 1. Th. Hamb. 1767. 8. S. 87 fg. Nr. 42. — Für Schweden: *Tractat om Skepps-Byggeriet* etc., af *Fredr. Hindr.* af *Chapman*; Stockh. 1775. 245 S. nebft 8 Blättern Tab. und 16 Kpft. 4. S. 184 fg., anderer Methoden für England, Portugal, Italien, nicht zu gedenken. — Mehr dürfen

fen wir von dem Texte und den vielen darin enthaltenen Vorzügen und Mängeln, die nach unsern Ansichten und Wünschen bey der dritten Ausgabe noch verbessert werden können, nicht mehr ausheben.

Die Tafeln sind die gewöhnlichen, die in den Holländischen und andern in- und ausländischen Werken über die Steuermannskunst in der Regel vorkommen. Besonders sind die Sinustafeln fast denen völlig gleich, die in Lissabon unter dem Titel herausgekommen sind: *Taboas logarithmicas dos Senos, Tangentes, e Secantes, de todos os gráoſe minutos do Quadrante, e dos Numeros naturaes desde* 1—10000 etc. por *Jose Melitao da Mata* (Lisboa 1790. 229 S. 4.); der Vf. auch eine deutliche, mit einigen Tafeln begleitete Anweisung, unter dem Titel: *Compendio das Correccoes que se devem fazer ás alturas dos astros* etc. (Lisboa, 1798. 54 S. 4.) herausgegeben hat, die zum Behuf von Zeit- und Breiten-Bestimmungen gemessenen scheinbaren Höhen, in wahre zu verwandeln, ganz vortrefflich geeignet ist, und die wir Hn. *Br.* zur künftigen Benutzung gleichfalls angelegentlichst empfehlen, aber auch zugleich bitten, sein Manuscript, durch eine gelehrte Deutsche Feder, vor dem Abdrucke desselben, von verschiedenen irrigen Sprachconstructionen, auch andern Schreibfehlern reinigen zu lassen.

Nr. II. ist weiter nichts, als ein kernhafter Auszug aus *den Grondbeginselen der Stuurmanskonst door Pibo Steenstra;* 2de Druk, Amst. 1779. 8. wovon die die *erste* Ausgabe im J. 1771. erschien, ein Werk, das seitdem in Holland zum Examen der Steuerleute gebraucht worden.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Anfangsgründe der Algebra,* zum Nutzen der Jugend herausgegeben von *Meyer Elkan Fürth.* — *Erster* Theil. 1806. 162 S. 8.

Ebendas., in Com. b. Mittler: *Nachtrag* zum *ersten* Theil der *Anfangsgründe der Algebra*, für die Jugend herausgegeben von *M. E. Fürth.* 46 S. 8. (Beide 1 Rthlr. 16 gr.)

Wir zweifeln gar nicht, dass der Vf. gründliche Kenntnisse von dem Gegenstande seiner Schrift habe, auch glauben wir gern, dass er der Jugend dadurch habe nützlich werden wollen; aber sein Vortrag scheint nicht zum jugendlichen Unterrichte geeignet zu seyn: denn er ist weder präcis noch klar genug dazu. Gleich anfangs heisst es: „Die Algebra ist eine Wissenschaft, vermittelst welcher man durch *Buchstabenrechnung* aus gegebenen oder bekannten Grössen andere unbekannte, die mit jenen in gewissem Verhältnisse stehen, finden kann." Hier ist gerade das Charakteristische, dass die Erfindung mittelst der *Gleichungen* geschieht, weggelassen und etwas unwesentlicheres, die *Buchstabenrechnung*, in die Definition gekommen. Weiterhin heisst es: „die Buchstaben, derer man sich bey der Algebra bedienet, sind nichts anders, als blosse Zeichen, wie z. B. die Ziffern bey der gewöhnlichen Rechnung" u. s. w. Hier hätte aber *sollen* beygefügt werden, wie sich eigentlich nun diese Zeichen von jenen Zahlzeichen unterschieden. Ferner: „Wenn das Positive allein steht, bedeutet es mehr als o, so wie das Negative allein stehend weniger als o bedeutet." — Was wird der Anfänger bey diesen letzten Ausdrucke denken können? Der Vf. hätte auf den Gegensatz aufmerksam machen, und das Negative als etwas, das weniger als nichts vom Entgegengesetzten wäre, bezeichnen sollen: so wie z. B. Schulden als etwas, das noch weniger als gar kein Vermögen ist, anzusehen sind. Der Vf. hat auf einige Paragraphen aufmerksam gemacht, wo seine Arbeit besonders verdienstlich seyn soll; allein im §. 36. ist durch einen Druckfehler, wo *xyz* statt *xy* stehen soll, und welcher unter den vielen Verbesserungen am Ende nicht mit angezeigt ist, die ganze Aufklärung vielmehr dunkel geworden. Das in diesem *ersten* Theil abgehandelte betrifft ausser einer Einleitung die Species; das Extrahiren oder Ausziehen der Wurzeln; verschiedene Aufgaben vom ersten und zweyten Grade. Die Rechnung mit Irrationalgrössen und Betrachtungen über Quadrate, wo die §§. 119. und 121. mehr enthalten, als man hier erwarten sollte. Es ist hier wieder ein Fehler mit eingeschlichen, den der Vf. im Nachtrage selbst verbessert. In diesem Nachtrage werden übrigens die Betrachtungen über Quadrate noch weiter fortgesetzt. Ein *zweyter* Theil wird schwerlich erfolgen, da der erwähnte Nachtrag, wie wir aus der Vorrede ersehen, schon meist dasjenige enthält, was der Vf. im *zweyten* Theile liefern wollte.

COBURG u. LEIPZIG, in d. Sinner. Buchh.: *Hülfsbuch für Rechnungsbeamte, Revisoren* und alle gewerbfleissige Deutsche, von *W. Memmert.* In *fünf* Abtheilungen. 369 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses ganze Buch besteht aus Münztabellen, wovon sich der Vf. einige zu seinem Privatgebrauch verfertigte, und diesen für seine Freunde nach und nach mehrere beyfügte, weshalb denn auch die Resolvirungstafeln, die sich auf die Verwandlung schlechter Pfennige in gute und guter in schlechte beziehen, wohl nur für des Vfs. Gegend im Salfeldischen, brauchbar seyn mögen. Die folgenden sind aber von allgemeinern Gebrauche. Der *erste* von den *fünf*, auf den Titel erwähnten Abschnitten enthält Resolvirungstabellen, wo ausser den vorhin erwähnten Verwandlungen schlechte Pfennige zu Batzen; Batzen zu fränkischen Rthlrn. und rheinl. Gulden; schlechte Groschen in gute und umgekehrt; schlechte und gute Groschen in Batzen und überhaupt Rheinische, Fränkische und Meissnische Währung wechselseitig reducirt werden. Es gehören hierzu 42 Tafeln. Der *zweyte* Abschnitt begreift das Verhältniss verschiedner Geldcurse: *A*) den Reichsconventionsfuss von 24 Gulden gegen den Sächsischen 20 Guldenfuss, *B*) den Sächsischen 20 Gulden - gegen den Reichs - Conventions-24 Guldenfuss. *C*) Den Reichscours, d. i. Laubthaler zu 44 gr. oder 2 Fl. 45 Kr. oder Speciesthaler zu 2 Fl. 24 Kr. rheinl. gegen einen Mittelcours zwischen den

den Sächfischen, d. i. Laubthaler à 40 gr. Speciesthaler zu 1 Rthlr. 11 gr. *D*) Der Mittelcours in Laubthalern zu 40 gr. gegen den Reichscours in Laubthaler à 44 gr. *E*) Das Verhältnifs der Speciesthaler zu 32 gr. und Laubthaler von 36 bis 39½ gr. gegen Laubthaler zu 40 gr. Dann Laubthaler zu 40 gr. gegen Laubthaler von 36 gr. bis 39½ gr., auch Laubthaler zu 38 und 39 gr. gegen Laubthlr. zu 37½ gr. Endlich Laubthlr. à 36⅔ gr. zu Rthlr. und Mfsfl. des nämlichen Cours. So weit geht das vor uns liegende Werk, ohne dafs am Ende bemerkt wäre, dafs diefes blofs der *erfte* Theil fey. In der Vorrede find auch die noch übrigen *drey* Abfchnitte nach ihrem Inhalt angegeben, ohne die Bemerkung, dafs fie in einem neuen Bande geliefert werden follten; man weifs alfo nicht, ob diefer Band defect, oder noch ein folgender zu erwarten fey. Der *dritte* Abfchnitt foll enthalten: Interessenberechnungen zu Thalern, Rhein- oder Fränkifchen und Meifsnifchen Gulden. Der *vierte*: Lehngelder-Berechnungen zu Thalern, Fränkifchen und Meifsnifchen Gulden, auch Cours- oder Zählgelderberechnungen. Der *fünfte*: Einige Münztabellen nach Gewicht und Preis zu Thalern. Es wäre Schade, wenn der Vf. mit diefen Tabellen zurück bliebe, denn fie find fehr brauchbar und correct, fo, dafs die wenigen Fehler genau angezeigt find. Auch Papier und Druck find fehr gut. Am Ende eines jeden Abfchnittes ift eine Inhaltsanzeige der Tabellen befindlich, die zugleich als Regifter zum fchnellen auffuchen dienen kann. Die Ueberfchriften geben jedesmal kurz und deutlich an, was man in den Tabellen zu fuchen hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beyträge zur Ungrifchen Literatur.

Die *Kenntnifs der Ungrifchen Literatur* von *Sam. Pápaj*. Vefsprim, b. Sammer 1808. 8. wird Rec. in einer eignen Anzeige näher bekannt machen.

Die *Ungr. Chemie* von *Mich. Kováts* nach *Gren* bearbeitet, ift nunmehr mit einer Zueignung an Se. Exc. B. Lad. Pronay, Obergefpann von Csánad in *vier* Stücken erfchienen. (Ofen b. Landerer.)

Die Werke des *Salluftis* haben drey Ungr. Ueberfetzer gefunden, *Andr. Dugonics*, *Franz Kazinczy* und *Szent Györgyi*. Des erftern Ueberfetzung ift fchon zu Szegedin unter der Preffe.

Der Vf. der „*Magyar Aglája*" — hat nun auch einen komifchen Roman geliefert unter dem Titel: Graf Ladislaus Kaczaifalvi oder der Naturmenfch. (Peft bey Franz Patzko 1808.)

Der Sieg der Nacht oder die Erfcheinungen, von *Franz Farkas* find eine Sammlung von Geifter-Anekdoten zur Widerlegung des Aberglaubens. (Pefth b. Hartleben 1808.)

Unter dem Titel: *unterhaltende Bibliothek für gebildete Lefer*, erfcheint bey Hartleben eine Sammlung von Romanen und Erzählungen. In dem *erften* Theil ift unter andern: *Almank* oder der Wald von Herrmanftadt, von *Franz Farkas* Ungrifch bearbeitet.

Am 9. März 1808. ward von der Ungr. Schaufpieler-Gefellfchaft zu Pefth aufgeführt: *Collins Regulus* in Ungr. Sprache.

Man hat in öffentlichen Blättern die durch die Cottaifche Buchhandlung angekündigte Preisfrage, über die ausfchliefsliche Einführung der Ungr. Sprache in Ungern als Gefchäfts-, Juftiz- und Unterrichts-Sprache gelefen, und mufs den Mifsbrauch bedauern, der mit folchen Preisfragen getrieben wird. Es nennt fich dabey kein Ausfteller, kein Preisrichter, kein Termin wird angezeigt, wenn das Urtheil bekannt gemacht werden foll. Die Preisfrage ift übrigens fchon fo geftellt, dafs man fieht, welcher Meinung ihr Urheber ift, und welche Meinung er dann auch als die allein wahre gelten laffen will. Bey folchen Anzeigen werden fich rechtliche Gelehrte auch durch 100 Dukaten nicht locken laffen, — einem folchen Preisausfteller durch ihre Mühe eine Beluftigung zu machen.

II. Preife.

Für das J. 1810. hat die Klaffe der *alten Gefchichte und Literatur* des *Franzöfifchen National-Inftitus* folgende Frage aufgegeben: „Wie war der bürgerliche und politifche Zuftand der Völker Italiens unter der Regierung der Gothen befchaffen? Welche Principien lagen bey der Gefetzgebung Theodorichs und feiner Nachfolger zum Grunde? Welchen Unterfchied machte fie zwifchen Siegern und Befiegten?" Der Preis ift eine goldene Medaille von 1500 Fr. Die Abhandlungen müffen in Franzöfifcher oder Italiänifcher Sprache gefchrieben und fpäteftens bis zum 1. April 1810. eingefandt feyn. — Die Klaffe der *Franzöfifchen Sprache* und *Literatur* hat die Preisaufgabe einer literarifchen Ueberficht von Frankreich im 18. Jahrhunderte, auf die bisher keine befriedigende Schrift eingegangen ift, erneuert. Den Preis auf die befte Lobrede auf *Peter Cornelle* ift Hn. *Vict. Fabre* zuerkannt worden. Die poetifchen Preisaufgabe für 1809. betrifft die Verfchönerung von Paris; der oratorifche Preis für 1810. eine Lobrede auf *J. Bruyère*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Universität im bevorstehenden Winter-Semester vom 17ten October an zu haltenden Vorlesungen.

I. *Theologie.*

Die *Einleitung in die biblischen Schriften* beendigt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Von den Schriften des Alten Test. erläutert Hr. Dr. *Vater* die Propheten *Amos* und *Jonas* grammatisch, mit Rücksicht auf die hebr. Alterthümer und die Septuaginta; die Bücher *Daniels* und *Esra's* erklärt Hr. Dr. *Stange*; das Buch *Hiob* Hr. Prof. *Wahl*.

Von den Büchern des Neuen Test. erklärt Hr. Dr. *Knapp* das Evangelium *Johannis* nebst der *Apostelgeschichte*, so wie die *Briefe des Johannis*, *Petrus* und *Judas*; die *Apostelgeschichte* erläutert auch Hr. Dr. *Stange*; *Christi Reden* erläutert Hr. Dr. *Wagnitz*; Hr. M. *Schulze* erklärt die Evangelien des *Matthäus*, *Marcus* und *Lucas*, nachdem er vorher im Allgemeinen Einiges über den Ursprung und die Lesung dieser Bücher vorgetragen hat; und wiederholt mit seinen Zuhörern die schwerern Stellen in lateinischer Sprache.

Von der *Dogmatik* trägt Hr. Dr. *Knapp* den zweyten Theil mit der Geschichte der Glaubenslehren vor; auch setzt Hr. Dr. *Stange* die Dogmatik fort mit einem Examinatorium über dieselbe.

Von der *christlichen Moral* trägt Hr. Kanzler *Niemeyer* die einzelnen Pflichten vor.

Die *Kirchengeschichte* setzt Hr. Dr. *Vater* nach *Schröckh* fort; auch hält er über dieselbe ein Examinatorium mit Zuziehung seiner synchronistischen Tabellen.

Homiletik, *Pastoralwissenschaft* und *Liturgik* lieset Hr. Kanzler *Niemeyer* nach seinem „Grundriss der unmittelbaren Vorbereitungswissensch. auf das christl. Lehramt." Auch besorgt er jeden ersten Sonntag im Monate den *akademischen Gottesdienst*.

Im *theol. Seminarium* hält Hr. Dr. *Knapp* öffentlich die gewöhnlichen *Lehr-* und *Uebungsstunden*; Hr. Dr. *Wagnitz* aber giebt eine kurze Charakteristik der Predigtmanier unserer besten Kanzelredner neuerer Zeiten, mit Winken zur weisen Nachahmung.

Ein *theologisches Disputatorium* hält Hr. Dr. *Vater*.

II. *Jurisprudenz.*

Die *Encyklopädie des Rechts* trägt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *Dabelow* vor.

Die *Geschichte des Römischen Rechts* nach Günther erzählt Hr. J. R. *Wehrn*; die *Literaturgeschichte desselben* Hr. Prof. *Dabelow*.

Das *Römische Recht* nach den *Institutionen* lehrt Hr. Prof. *Woltär* nach seinem Lehrbuche; nach Waldeck Hr. J. R. *Wehrn*.

Das *Römische Recht* nach den *Pandekten* erläutert nach Böhmer Hr. Prof. *Woltär*; nach Hellfeld oder Thibaut Hr. J. R. *Wehrn*; nach eignem Leitfaden Hr. Prof. *Bucher*.

Das *allgemeine bürgerl. Privatrecht* lehrt nach Eggers Hr. J. R. *Wehrn*, nach Dabelow Hr. Dr. *Starke*.

Das *deutsche Privatrecht* nach *Runde* erläutert Hr. J. R. *Wehrn*.

Den *Code Napoleon* erläutert nach Zachariä Hr. Prof. *Dabelow*; eine *Encyklopädie desselben* trägt Hr. Prof. *Bucher* nach eigenem Compendium vor.

Die Lehre des Römischen Rechts vom *Besitze* und der *Usucapio* erläutert Hr. Prof. *Bucher*.

Das *Wechsel-* und *Handelsrecht* trägt Hr. Dr. *Starke* vor.

Das *Criminalrecht* lehrt Hr. Prof. *Woltär* nach Dabelow, Hr. J. R. *Wehrn* nach Meister.

Das *Kirchenrecht* Hr. Prof. *König* nach seinem Grundrisse.

Das *Staatsrecht*, sowohl überhaupt als des *Rheinischen Bundes*, insonderheit des Königreichs *Westphalen*, lehrt Hr. Prof. *König* nach seinem Grundrisse; das *allgemeine Staatsrecht* trägt Hr. Dr. *Starke* nach *Zachariä* vor.

Das *Staatsrecht der vornehmsten Europäischen Staaten*, mit besonderer Rücksicht auf das *Französische Reich*, trägt Hr. Prof. *Voß* vor; wie auch das *Staatsrecht des Rheinischen Bundes* überhaupt, und des Königreichs *Westphalen* insbesondere.

Das *Völkerrecht* lehrt nach Martens Hr. Prof. *König*.

Den *bürgerl. Proceß*, verbunden mit dem *Code de procédure civile*, erläutert Hr. J. R. *Wehrn*.

III. *Arzneywissenschaft.*

Eine *Einleitung* in die *medicinischen Wissenschaften* trägt Hr. Prof. *Kemme* öffentlich vor.

Die *Geschichte der Arzneykunde* erzählt Hr. Prof. *Sprengel* nach dem Auszuge aus seinem grösseren Werke.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Meckel*.

Die *allgemeine Physiologie* trägt Hr. Prof. *Horkel* vor; eben so auch *vergleichende Physiologie*.

Allgemeine und *besondere Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Sprengel*.

Ueber die *Kinderkrankheiten* lieset Hr. Prof. *Bergener* nach Jahn.

Die Lehre von den *venerischen Krankheiten* trägt Hr. Prof. *Senff* vor.

Die *besondere Heilkunde* lehrt Hr. Ober-Bergrath *Reil.*

Die Lehre von den *Verrenkungen* und *Beinbrüchen* trägt Hr. Dr. *Bernstein* vor.

Ebenderselbe lieset über den *chirurgischen Verband*, und giebt zugleich Anweisung zur geschickten Anlegung der Bänder und Maschinen an einem lebenden Menschen.

Die *Entbindungskunst* lehren die Hnn. Prof. *Meckel* und *Senff.*

Die *Heilmittellehre* tragen Hr. Prof. *Bergener* und Hr. Dr. *Düffer* vor.

Die Kunst, die *Echtheit der Arzneymittel* chemisch zu prüfen, lehrt Hr. Dr. *Düffer.*

Die *Receptirkunst* lehrt *Ebenderselbe.*

Die *klinischen Uebungen* leitet Hr. O. B. R. *Reil;* und, so weit sie die Chirurgie betreffen, Hr. Prof. *Meckel* und Hr. Dr. *Bernstein;* die Uebungen in der *Entbindungsanstalt* Hr. Prof. *Senff.*

IV. *Philosophie* und *Pädagogik.*

Die *Logik* lieset Hr. Prof. *Maaß* nach seinem eigenen Lehrbuche, und Hr. Prof. *Hoffbauer* in Verbindung mit einer Einleitung in die gesammte Philosophie, ebenfalls nach eigenem Lehrbuche, 2r Aufl.

Die *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Maaß* nach Eberhard.

Logik und *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Tieftrunk* nach seinem Lehrbuche.

Die *Erfahrungsseelenlehre* trägt Hr. Prof. *Hoffbauer* vor.

Ebenders. erläutert die vornehmsten Erscheinungen des *Somnambulismus* psychologisch.

Von der *Aesthetik* trägt Hr. Geh. R. *Eberhard* den zweyten Theil vor, welcher die *Poetik* enthält.

Das *Naturrecht* erläutert Hr. Prof. *Hoffbauer* nach der 3ten Aufl. seines Lehrbuchs.

Das *Vernunftrecht* und die *Gesetzgebung* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinen Anfangsgründen.

Die *Philosophische Sittenlehre* tragen Hr. Geh. R. *Eberhard* und Hr. Prof. *Tieftrunk* nach ihren Lehrbüchern vor.

Ueber *Pädagogik* und *Didaktik* eröffnet Hr. Kanzler *Niemeyer* wiederum seinen Cursus; im *pädagogischen Seminarium* wird er die *Uebungen* leiten; Hr. Dr. *Wagnitz* aber wird die *katechetische Methode* erklären, und Uebungen darin anstellen, auch die Reden Jesu praktisch erläutern.

V. *Politik.*

Die *allgemeine Politik* lehrt Hr. Prof. *Voß.*

Eine *Einleitung* in die gesammten *ökonomischen* und *Kameralwissenschaften* lieset Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Grundrisse, und Hr. Prof. *Ebers* nach *Lamprecht* und nach eigenem Entwurfe.

Die *Staatswirthschaft* lehrt Hr. Prof. *Voß* nach Jakob's Grundriss der National-Oekonomie.

Staatswirthschaft, *Polizey* und *Finanzwesen* im Allgemeinen lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Lehrbuche.

Die *Kameral-*, *Finanz-* und *Polizeyverwaltung* des Königreichs *Westphalen* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

VI. *Naturkunde.*

Die *metaphysischen Anfangsgründe der Naturlehre* trägt Hr. Prof. *Tieftrunk* vor nach Kant; die *Grundsätze der Naturphilosophie* Hr. Prof. *Steffens.*

Die *Experimental-Physik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert* nach seiner Ausgabe des Schraderschen Grundrisses.

Die *Experimental-Chemie* trägt *Ebenders.* vor.

Die *allgemeine Naturgeschichte* lehrt Hr. Insp. *Hübner* nach Blumenbach, in Verbindung mit der vergleichenden Anatomie nach Cuvier.

Auch erzählt die *allgem. Naturgeschichte* nach Blumenbach Hr. Lect. *Buhle.*

Die *allgemeine Zoologie* lehrt *Ebenders.* besonders nach seinem Lehrbuche.

Die *Entomologie* trägt Hr. Insp. *Hübner* in Hinsicht auf Oekonomie, Fabrik- und Forstwissensch. vor.

Die *angewandte Botanik* trägt Hr. Prof. *Sprengel* so vor, dass er abwechselnd die Forstbotanik und Theorie der Gartenkunst lehrt, und die Apotheker-, landwirthschaftlichen und Gewerbspflanzen erklärt.

Die *kryptogamischen Gewächse* erläutert *Ebenders.*

Auch lieset *Ebenders.* über einige *natürliche Pflanzenfamilien* nach Linné und Jussieu.

Die *Mineralogie* trägt Hr. Prof. *Steffens* nach Werner und Hauy vor.

Auch lehrt dieselbe nach Titius Hr. Dr. *Düffer.*

Die *innere Naturgeschichte der Erde* erläutert Hr. Prof. *Steffens.*

VII. *Oekonomie* und *Technologie.*

Die *Handwerkskunde* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* mit Besuch der Werkstätten, wie auch Hr. Dr. *Schmieder.*

Die *Bergbaukunde* tragen Hr. Dr. *Schmieder* und Hr. Lector *Dietrich* vor.

Die *Metallurgie* lehrt Hr. Dr. *Schmieder.*

Auserlesene *Wirthschafts-* und *Kunstaufgaben* löset Hr. Prof. *Rüdiger.*

VIII. *Mathematik.*

Die *Elemente der reinen Mathematik* trägt Hr. Prof. *Klügel* nach seinem Lehrbuche vor; Hr. Lect. *Hetzel* nach Maass.

Ueber *Stereometrie* und *Trigonometrie* lieset nach eigenem Lehrbuche Hr. Prof. *Maass.*

Die *Feldmesskunst* nebst dem *Nivelliren* lehrt Hr. Lect. *Hetzel*, mit Ausübung auf dem Felde und Papier, nach *Böhm's* Messkunst.

Praktische Geometrie und *Feldmessen* Hr. Lect. *Zerener.*

Die *Markscheidekunst* Hr. Lect. *Dietrich.*

Die *Analysis des Endlichen und Unendlichen* erklärt Hr. Prof. *Klügel.*

Die *theoretische* und *praktische Mechanik* erläutert Hr. Dr. *Molweide* nach Schulz. Die *praktische Mechanik* Hr. Prof. *Klügel.*

Die *militärische*, *bürgerliche* und *Landbaukunst* erläutert praktisch, nach vorausgeschickter Theorie, Hr. Lect. *Hetzel.*

Die *bürgerliche Baukunst* lehrt besonders Hr. Pr. *Prange;* die *bürgerliche* und *Landbaukunst* Hr. Lect. *Zerener.*

An-

Anweisungen zu *geometrischen* und *architectonischen Zeichnungen* geben Hr. Lect. *Hetzel* und Hr. Lect. *Zerener*.

Die *Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach seinen Anfangsgründen.

Die *mathemat. Geographie* erläutert Hr. Dr. *Molweide*.

IX. Geschichte und deren Hülfswissenschaften.

Die *alte Geschichte* der *Griechen* erzählt Hr. Hofr. *Schütz* nach Bredow, nach vorausgeschickter Geographie.

Die *Alterthümer Roms* und des *Römischen Rechts* erläutert Hr. Dr. *Schulze*.

Die *Geschichte der Europäischen Staaten bis auf die neuesten Zeiten* erzählt Hr. Prof. *Voigtel;* die *deutsche Geschichte* trägt *Ebenders.* nach seiner Ausgabe von Krause vor.

Die *Geschichte der Kreuzzüge* erzählt *Ebenders.*

Die *neuesten Denkwürdigkeiten der Staaten - und Literaturgeschichte* erzählt Hr. Prof. *Ersch*, und vergleicht die *Staatsverfassung Frankreichs* und *dessen Bundesstaaten*, so dass er dabey zugleich die allgemeine Theorie der Staatsverfassung und Staatsverwaltung erläutert.

Die *Statistik* der *Rheinischen Bundesstaaten*, und insonderheit des Königreichs *Westphalen*, erläutert *Ebenders.*

Die *Allgem. Literaturgeschichte* setzt Hr. Hofr. *Schütz* seit den Zeiten Alexanders des Grossen fort.

X. Philologie.

Die *Encyklopädie der zur Kenntniß des griechischen und römischen Alterthums gehörigen Wissenschaften* lehrt Hr. Hofr. *Schütz* nach *Wolf's* Abriss im ersten Hefte des Museums für Alterthumswissenschaft.

Von *griechischen Schriftstellern* erläutert Hr. Hofr. *Schütz* die Ritter des *Aristophanes; Xenophon's Memorabilien* Hr. Dr. *Lange;* einige Bücher der *Iliade* erklärt Hr. Dr. *Schulze*.

Von *römischen Schriftstellern* erklärt Hr. Hofr. *Schütz Cicero's* Orator; schwerere Stellen von *Plinius's* Naturgeschichte übersetzt und erklärt Hr. Prof. *Wahl; Cicero's* Rede pro Marcello erläutert Hr. Dr. *Lange; Horazius* Satiren Hr. *Bispink*.

Die ordentlichen Mitglieder des *philologischen Seminariums* übt Hr. Hofr. *Schütz* im Interpretiren griechischer und römischer Schriftsteller, im Lateinschreiben, Declamiren und Disputiren; die ausserordentlichen übt Hr. Dr. *Vater* auf dieselbe Weise.

Privatunterricht im *Griechischen* und *Lateinischen* ertheilt Hr. Dr. *Schulze*.

Eine *encyklopädische Einleitung* in den Studien der *morgenländischen Sprachen und Literatur* lieset Hr. Prof. *Wahl*.

Die *arabische*, *syrische* und *hebräische Sprache* lehrt Hr. Dr. *Vater* nach seinem Handbuche; eben so Hr. Prof. *Wahl*, der auch zur *persischen* Sprache, nach Wilkens Anleitung giebt.

XI. Neuere Sprachen.

Die *französische Sprache* lehrt Hr. Lect. *Masnier;* die *englische Sprache* Hr. Prof. *Ebers* und Hr. Lect. *Müller*.

XII. Schöne Künste.

Den *arithmetischen Theil* der *musikalischen Theorie* trägt Hr. Prof. *Türk* nach seinem Lehrbuche vor.

Den *Generalbass* lehrt *Ebenders.* nach der 3ten Ausgabe seines Lehrbuchs.

Die *Theorie* und *Praxis* der *Zeichen - und Malerkunst* lehrt Hr. Lect. *Herschel*.

Die *Praxis* derselben Künste lehrt Hr. Prof. *Prange*.

Die *alte* und *neue Geschichte der zeichnenden Künste* trägt *Ebenders.* vor als Grundlage zur Beurtheilung des Schönen.

XIII. Gymnastische Künste.

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.

Die *Tanzkunst* lehren die Hnn. *Langerhans d. ält. u. j.*

XIV. Die Universitätsbibliothek,

unter der Aufsicht der beiden Bibliothekare, Hnn. Dr. *Vater* u. Prof. *Ersch*, und des Hn. U. Bibl. Dr. *Lange*, steht Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr offen.

XV. Das akademische Museum,

unter Hn. Insp. *Hübner*, wird an denselben Tagen um 1 Uhr geöffnet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

W. D. Fuhrmanns Handbuch der Classischen Literatur der Griechen; oder *Anleitung zur Kenntniss der Griechischen Classischen Schriftsteller*, *der besten Ausgaben ihrer Schriften und Uebersetzungen derselben.* Zum Gebrauch der Schullehrer, der Studierenden auf Gymnasien und Universitäten, und aller Freunde der Classischen Literatur; in 3 Bänden gr. 8.

ist nunmehr in unserm Verlage fertig, und bereits an die Subscribenten versendet worden. Der Werth und die Unentbehrlichkeit dieses vortrefflichen Handbuchs ist bereits allgemein anerkannt. Zur Oster - und Michaelis - Messe künftigen Jahres folgen die *Classiker der Römer* in 2 Bänden nach, womit sodann das Ganze geschlossen ist.

Die nun fertigen *Classiker der Griechen*, in 3 Bänden, werden auch separat verkauft (indem sie schon für sich ein Ganzes machen), und kosten 6 Rthlr. Sächs. Cour., oder 10 Fl. 48 Kr. Reichsgeld. Auf mehrere Anfragen von Schulmännern deshalb an uns, erklären wir hierdurch ergebenst, dass wir jedem Schullehrer oder anderm Literaturfreunde, der Subscribenten sammeln, und sich mit seinen Bestellungen *direct an uns* wenden will, gegen baare Zahlung das 5te Exemplar, oder 20 pr. C. Rabatt vom Ladenpreise geben, und die Exemplare

p'are *franco* Leipzig oder Frankfurt a. M. liefern. Wir fordern daher alle geehrteste Schulmänner in höheren und niederen Classen auf, diess schätzbare und unentbehrliche Handbuch in ihrem Wirkungskreis einzuführen, und uns ihre Bestellungen darauf bald gefälligst zu melden.

Rudolstadt, den 6. August 1808.

F. S. R. priv. Hof-Buchhandlung.

Anzeige für Freunde angenehmer Lectüre.

Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung sind erschienen:

Pflaum, Ludw., Veilchenlese. 8. 1808. 1 Rthlr. 12 gr. (Enthaltend 28 historische und moralische Aufsätze.)

Weisser, Friedr. Christoph (Königl. Wirtembergischer Obersteuerrath in Stuttgart), Scherz- und ernsthafte Miscellen. Mit Kupfern, gez. von *Schnorr*, gest. von *W. Böhm.* 8. 1808. 1 Rthlr. 16 gr. (Enthaltend 30 sehr interessante Aufsätze, darüber man kürzlich im Freymüthigen eine Beurtheilung las.)

Von demselben Verfasser verlegten wir früher:

1) Acht Romanzen. 8. 1804. 8 gr.
2) Kleine Satiren und Tändeleyen. Mit Kupfern von *Penzel.* 8. 1805. 1 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Fr. B. Weber*
über den
Zustand der Landwirthschaft
in den Preussischen Staaten und ihre Reformen.
gr. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff.
Preis 16 gr. Sächsisch.
(Ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

In J. G. Heyse's Buchhandlung in Bremen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theodors Morgenstunden, oder *Resultate seines Nachdenkens über theologische und moralische Gegenstände.* 1808. 8. 12 gr.

Man findet in dieser sich auch durch den Druck empfehlenden Schrift unter andern eine unterhaltende Ansicht der Mosaischen Urkunden von der Erschaffung und dem Fall des ersten Menschenpaares. Von beiden Erzählungen ist eine moralische Anwendung gemacht, als Probe, wie sich dergleichen Sachen auch eben sowohl für die öffentliche und Privat-Erbauung, als für die Stube der Gelehrten benutzen lassen. Auf dieselbe Art hat sich der Verfasser über die Paulinische Aeusserung von dem Satansengel verbreitet. Auch hat er die bisher angenommenen Beweise für Unsterblichkeit, die Geschichte von der Verfluchung des Feigenbaums, die Erzählung von der Kananäerin, das Gleichniss von dem verlornen Sohne und das Motiv zur Menschenliebe: Gott lässet seine Sonne scheinen über u. s. w., einer Prüfung unterworfen, und die Vorstellung von dem reichen und armen Mann für's Nachdenken nutzbar zu machen gesucht. Nach dieser Anzeige wird diese kleine Schrift ihre Leser nicht unbefriedigt lassen.

Für alle Liebhaber der Geographie.

So eben ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Geographisches Handbuch für Jugendlehrer; oder Beschreibung der wichtigsten Städte und Oerter fremder Welttheile. Aus den *neuesten Reisebeschreibungen* gezogen und nach *Gaspari* zweytem Cursus geordnet von *J. C. Möller*, Katechet und Oekonom im Altonaer Waisenhause. *Zweyter* Band, welcher *America* und *Australien* enthält. Altona, bey Hammerich. 33 Bogen in gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der *erste* Band, welcher 1806. herauskam, enthält 24 Bogen, und kostet 1 Rthlr. — Beide zusammen machen ein vollständiges geographisches Handbuch über die Ausser-Europäischen Welttheile aus, das mit Fleiss und guter Auswahl alles enthält, was sowohl der Lehrer als der Freund der Geographie in den mehresten Compendien nur dürftig abgehandelt findet. Durch sehr vollständige Register wird diess Werk, das wir der grossen Anzahl derer, die es gebrauchen können, dringend empfehlen, noch brauchbarer.

II. Auctionen.

Den 31sten October u. folg. Tage d. J. soll zu Berlin die vom verstorbenen Königl. Preuss. Geheimen Oberbaurath Herrn *Gilly* hinterlassene ungemein vortreffliche Sammlung von alten Lateinischen Klassikern, antiquar., mathemat., architekt., militär., schönwiss., histor., itinerar., naturwiss., philosoph., literar., ökonom., medicin. und jurist. Büchern, architekton. Zeichnungen und Modellen, gezeichneten und gestochenen Karten, Kupferstichen, mathemat. und physikal. Instrumenten und Musikalien, gegen gleich baare Bezahlung in klingendem Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man: in Hamburg in der Expedition des Correspondenten; in Halle in der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung; in Breslau beym Herrn Kanzleydirector Streit; in Danzig bey Herrn Friedr. Sam. Gerhard; in Frankfurt am Main in der Jäger'schen Buchhandlung; in Neustrelitz beym Buchbinder Herrn Spalding; in Leipzig beym Bücherantiquar Herrn Schumann, und in Berlin beym Unterzeichneten.

Berlin, den 30sten Julius 1808.

Der Auctionscommissarius Sonnin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Braunes: *Journal für die neuesten Land- und Seereisen und das Interessanteste aus der Völker- und Länderkunde* zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser in allen Ständen. 1808. I. Bd. Jan. bis April; ohne die Beylagen 344 S. II. Bd. 1 — 2. St. May u. Jun. ohne die Beylagen 200 S. 8. die Beyl. aller 6 Hefte 68 S. mit Karten u. Kupfern. (6 Hefte 3 Rthlr. 6 gr.)

Die ersten vier Hefte ohne die Beylagen auch unter dem Titel: *Magazin der neuesten Reisebeschreibungen in unterhaltenden Auszügen.* I. Bd. u. s. w.

Bey der immer mehr zunehmenden Liebhaberey für Länder- und Völkerkunde, und besonders für Reisebeschreibungen, läfst es sich wohl denken, dafs neben mehrern Sammlungen von Reisen, wie die Weimarsche und Hamburgsche, die mehr für den eigentlichen Geographen, als für den blofsen Liebhaber bestimmt sind, noch einige andere Sammlungen, wie *Fischer's* Reisebibliothek und dieses Journal, so viel Käufer finden, dafs sie sich neben einander erhalten können. Das gegenwärtige Journal, dessen Herausgeber sich unter der Dedication *C. Salfeld* nennt, liefert, neben Auszügen aus den neuesten Reisebeschreibungen und andern Beyträgen zur Länder- und Völkerkunde, von denen auch, was wohl manchem Tadel ausgesetzt seyn dürfte, die deutschen nicht ausgeschlossen sind, auch zuweilen originale Aufsätze. Von dieser Art ist sogleich der erste: Zwey Briefe über die Insel *Rügen*, die Pommersche Schweiz, wie der Vf. sie nach seiner Schilderung nicht mit Unrecht nennt, mit einer Karte, die einen guten Ueberblick der vom Vf. in allen Richtungen besuchten Insel, mit allen ihren Halbinseln und kleinen Nebeninseln, gewährt. Wir bemerken aus diesen Briefen nur einiges, vorzüglich zur Volkskunde. „Die Einwohner sind im Allgemeinen glückliche Menschen; im Besitze eines Ueberflusses aller Producte des Lebens, sind sie von Luxus und Uebertreibung gleich weit entfernt. In den Tiefen ihrer Wälder und Gebirge leben sie noch ganz nach der Natur und patriarchalisch. Ihre Sitte ist einfältig und ungeschminkt. Sie sind gastfrey, mannhaft, etwas unwissend, kalt, vaterländisch bis zum Heimweh. — Vorzüglich haben die Strandbewohner und Fischer eigene Sitten, Kleidung und Gebräuche; ihr Charakter ist wild und menschenscheu, und ihr Dialect bis zum Unverständlichen abweichend." Von der Vorliebe der Insulaner für ihr Ländchen zeigt schon der Beyname, den sie ihm geben: *das söte Länneken* (das süsse Ländchen); selten verlassen sie dasselbe gänzlich; die Frauenzimmer heirathen nie aufser demselben, und bekommen das feste Land selten anders, als in der Ferne zu sehen. — Die Pfarrstellen auf der Insel gehören zu den einträglichsten im protestantischen Deutschlande; ansehnliche Ländereyen und die Gerichtsherrschaft über halbe und ganze Oerter setzen die Pfarrer mit den Adlichen in eine Klasse, und nicht selten ist der Pfarrer von Adel. Auch bleiben gewöhnlich die Pfarren bey der Familie, weil ein fremder Candidat selten so viel Vermögen besitzt, eine solche Stelle annehmen zu können. (Diefs hätte wohl einer bestimmtern Erklärung bedurft.) Zu den vier vorzüglichsten gehört die zu Altenkirchen, die bisher der Dichter *Kosegarten* bekleidete (der vor Kurzem Professor der Geschichte zu Greifswalde wurde, und nun diese Pfarre durch einen Stellvertreter versehen läfst). — Der Schilderung der berühmten *Stubbenkammer* und der Spitze von *Arkona* erwähnen wir nur im Vorbeygehn. — Auf der Halbinsel *Mönchsgut* haben die Erbinnen von Bauerhöfen das Recht, zu *jagen*, d. h. um einen Mann anzuhalten; diefs geschieht bey Mädchen gewöhnlich bey Nacht und Nebel durch einen Freywerber; bey Witwen durch den Gutsherrn. In einem dritten Briefe über die Insel *Rügen* von einem andern Vf. im zweyten Hefte werden einige Nachträge zu jenen geliefert. — Reise durch *Dalarne* oder *Dalekarlien* von *Arndt* (f. A. L. Z. 1808. Nr. 92. u. 93.) Kleine Reise durch *Seeland* im Jahr 1802. von *A. Anderson.* (Aus dessen *Tour in Zealand by a Nat. of Danmark.* II. Ed. London 1805. 8.) — Aus dieser Reise, die hier, wie man an dem Beybehaltenen sieht, mit Recht sehr abgekürzt wurde, wollen wir für's erste einen Umstand bemerken, der, wiewohl er oft schon hinlänglich erörtert und durch die Erfahrung entschieden worden, doch noch oft genug mündlich nicht eben mit Sachkunde behandelt wird: die Durchfahrt feindlicher Schiffe durch den Sund. Das unmittelbar am Sunde gelegene dänische Schlofs Kronenburg kann diese Meerenge nicht gehörig bestreichen; denn da der Sund nach einer im J. 1796. vorgenommenen Messung über vier englische Meilen breit ist: so können die Schiffe ihn passiren, ohne von dem Kanonenfeuer des Forts im mindesten beschädigt zu werden; und bekanntlich, setzt der Herausgeber in einer Anmerkung hinzu, kann Helsing-

singborgs Unterstützung von Seiten der Schweden nichts dazu beytragen, da die Schiffe wegen der Untiefen hart an der dänischen Küste hindurch fahren müssen. — Ein anderer weniger öffentlich bekannter Umstand, den Hr. *A.* berührt, betrifft das Militär. Seitdem man, sagt er, die deutschen Rekruten und das deutsche Prügeln bey der Armee abgeschafft hat, hört man fast nichts mehr von Desertionen bey dem dänischen Militär, und sehr bald wird ein ganz anderer Geist den Soldaten beleben, da Prämien für diejenigen ausgesetzt sind, die sich vorzüglich auszeichnen. Unsere Landskinder dienen jetzt nur sechs Jahre, statt acht; in den zwey ersten versehen sie den Dienst in einem Garnisonregimente, und in den vier letzten haben sie nichts weiter zu thun, als dass sie, während der Exercierzeit, jährlich vier Wochen bey Kopenhagen zubringen. An ihrer Löhnung wird ihnen übrigens nicht das Mindeste abgezogen (doch wohl nicht das ganze Jahr hindurch?); vielmehr erhält ein jeder noch 5 Thaler Reisegeld. — Die interessante Reise in die beiden *Louisianen* zu den *Nationen am Missouri* durch die *vereinigten Staaten* und die *Ohio Provinzen* in den J. 1800—1803., von *Perrin du Lac*, die in den folgenden Hefte fortgesetzt wird, dem eine Karte vom Missouri angehängt ist, übergehen wir hier, da in der A. L. Z. eine vollständigere Uebersetzung angezeigt werden wird. Unter besondern Seitenzahlen folgen, wie in jedem Hefte, von den eigentlichen Reisebeschreibungen getrennte besondere Beyträge zur Völker- und Länderkunde, hier I. *Die Innerroder im Canton Appenzell*, ein Schweizergemalde nach *Ebel*, *Meiners* u. a., mit einem die Tracht der dasigen Landleute darstellenden Kupfer. II. *Baden und seine Bewohner*, von *Fried. Brun*, aus den Episoden aus Reisen I. Bd., und *auffallende Züge*, *Skizzen und Anekdoten*, durch Autoritäten verbürgt; eine Rubrik, die wohl sehr viele Leser, welche einmal deren Bekanntschaft gemacht haben, bey jedem Hefte immer zuerst und selten vergebens suchen werden. Von diesen sechs Heften liefern dergleichen der 1. 2. 4. und 6.

Ausser den schon bey der Anzeige des ersten Heftes erwähnten Fortsetzungen enthält der *zweyte*: Reise durch die Insel *Sicilien* von *P. J. Rehfues* im J. 1804.; aus dem I. Th. des neuesten Zustandes der Insel *Sicilien*, eines Werks, das einer eigenen Anzeige vorbehalten bleibt; und *Reise durch die südlichen Departements von Frankreich* von *Millin* im J. 1804., die wir hier übergehen, theils weil sie schon in unserer A. L. Z. angezeigt ist, theils auch, weil von dem, was der gegenwärtige Rec. auszuheben geneigt seyn möchte, in andern vielgelesenen Blättern Auszüge mitgetheilt worden sind. Ausserdem findet man hier die Insel *Kazegut* und ihre Bewohner, nach *Labat's Afrique occid.* T. V. mit einem Kupfer; eine Skizze von *Lissabon* nach *Baretti*, *Twiss*, *Tilesius*, *Link* u. a.

Im *dritten* Hefte wird der Auszug aus *Millin's* Reise beschlossen, wozu hier ein Kupfer geliefert ist, das eine Bäuerin aus Macon, einen Hafenarbeiter zu Avignon, und eine Frau aus Nizza darstellt. Diesen folgen Auszüge aus *Th. Lindley's* Reise und Aufenthalt in *Brasilien* 1802—3., und *J. A. Schultes* kleiner Reise nach dem *Schneeberge* in Unteröstreich, mit einem den Pass von Gutenstein darstellenden Kupfer, die wir hier nur nennen, da davon besondere Recensionen in der A. L. Z. erscheinen werden, und das keines Auszugs fähige Volksgemälde: die *Portugiesen*.

Auch bey den *vierten* Hefte können wir uns grösstentheils kurz fassen; denn ausser der Fortsetzung von *Schultes* kleiner Reise u. s. w. enthält er bloss Auszüge aus schon bekannten, in unserer A. L. Z. angezeigten Reisen: Reise von *Genf* auf dem See durch die *westliche Schweiz*, von *F. Brun* (aus den obgedachten Episoden aus Reisen), mit einer Karte von dem südwestlichen Theile der Schweiz; ein Auszug aus einer damals noch ungedruckten, seitdem aber bey dem Verleger dieses Journals erschienenen Reise durch Norwegen (s. A. L. Z. 1808. Nr. 170.), und aus *Fick's* gefahrvoller Seereise von *Pillau* nach *Rostock* in den letzten Tagen des J. 1806. (S. A. L. Z. 1807. Nr. 286.) Nur gegen das Ende dieses Hefts beginnt eine Reise durch *Holland* im J. 1806., nach der *Voyage par la Hollande* 1806., die im

fünften Hefte fortgesetzt wird. Aus dieser wollen wir hier einige einzelne Bemerkungen ausheben. Der Reisende befindet sich in *Amsterdam* wohl: denn der Holländer lebt von Jugend auf unter Fremden. Französisch redet ein jeder, der auf Bildung Ansprüche macht, und an öffentlichen Orten, auf der Börse, auf Kaffeehäusern, hört man fast alle Sprachen Europens. Was die grosse Welt Urbanität nennt, *fehlt in A.* keinesweges; nur ist sie durch eine etwas rauhe, aber offene Treuherzigkeit modificirt. Die literarische Cultur wird durch mehrere Anstalten, wie z. B. das seit 1802. bestehende, bis auf 300 Mitglieder angewachsene Museum, in einem sehr schönen Local im Mittelpunkte der Stadt, so wie durch mehrere bekannte gelehrte Gesellschaften befördert. (Die unter einem französischen Titel erwähnte führt einen holländischen Namen.) Die während des Vfs. Anwesenheit Statt gefundene Verwandlung der Republik in ein Königreich war kaum zu bemerken; alles ging seinen ruhigen Gang fort. Auch fand der Vf., trotz der vorzüglich die geringern Volksklassen drückenden Folgen des Kriegs, des hohen Preises der Lebensmittel, und des gänzlichen Stillstandes des Handels und der Schifffahrt, einen Anschein von Wohlstand, der sich besonders in der Kleidung zeigte. Auch hier hat die Koketterie bey allen Klassen der jüngern Welt Eingang gefunden, und die alten einfachen Sitten der Holländer ziemlich verdrängt. Die streng erhaltene Reinlichkeit, ein Bedürfniss des Landes, bleibt fortdauernd die Zierde der Provinz Holland, besonders aber des dadurch berühmten schönen und reichen Dorfes *Broek*, wo diese Reinlichkeit allerdings übertrieben wird. Der Vf. erzählt davon folgendes Beyspiel: Einer der dasigen Pastoren, der vor Kurzem erst sein Amt angetreten hatte, bemerkte eine immer zunehmende Kälte der Gemeinde gegen ihn. Endlich er-

erfuhr er, dafs man unwillig darüber sey, ihn mit denselben Schuhen, womit er so eben die Strafse betreten habe, die Kanzel besteigen zu sehen; denn sein Vorfahr hatte die Gewohnheit gehabt, die in der Sacristey immer bereit stehenden Pantoffeln anzuziehen. — Bey *Zaandam* giebt der Vf., statt der so häufig wiederholten Zahl von mehrern tausend Mühlen, jetzt nur noch 700 an, und, mit Ausnahme der noch immer thätigen Grütz- und Papiermühlen, gehen viele kaum; auch ist von der ehemaligen Schiffbauerey dieses Orts, wo bekanntlich Peter der Grofse diese Kunst lernte, kaum noch ein Schatten übrig; auch sind durch die Zeitumstände die Thransiedereyen und Seilerarbeiten in Abnahme gerathen; die Fabriken von Leim und Stärke, die Grütz- (und Papier-) mühlen, und die Giefsereyen geben jetzt die einzigen Erwerbszweige ab, und auch der Getreidehandel behauptet noch immer seine alte Verbindung mit der Börse zu Amsterdam. Weiterhin giebt der Vf. gute Nachricht von mehrern bekannten trefflichen Anstalten der Stadt Amsterdam, und schliefst mit den Worten: „Wahrlich, Amsterdam gewährt in mehr als einer Hinsicht einen sehr angenehmen Aufenthalt, und es wird den Reisenden schwer, sich von einem Orte zu trennen, der so viele Merkwürdigkeiten und so gefällige Menschen in sich fasst." Eine Beylage zur Beschreibung von Amsterdam ist die Abbildung eines dasigen Dienstmädchens mit einer Milchfrau. — Bey *Utrecht* fand der Vf. zwey Manufacturen, die das Schicksal so vieler haben, welche ihre Materialien aufser Landes holen müssen; eine dasige Seidenmühle geht jetzt selten; die einzige Baumwollenspinnerey stand ganz still, weil sie mit den Engländern nicht Preis halten kann. Ueber die Herrnhuter zu *Zeyst*, deren Niederlassung der Vf. zu 200 Personen angiebt, bemerkt er, dafs Brüder und Schwestern, trotz dem äufsern Scheine, als wenn sie alle Dinge dieser Welt verachteten, doch durch die übermäfsigen Preise ihrer zum Theil aus Neuwied und London gezogenen Waaren beweisen, dafs sie sich sehr wohl darauf verstehen, aus dem Geiste des Luxus, der die Menschen beherrscht, gehörigen Vortheil zu ziehen. Auch verbreitet sich der Vf. über das Lager von *Zeyst*, späterhin das Austerlitzer genannt, und das *Gooiland* oder *Goedeland* im Nordwesten des Departements von Nordholland, eine malerische Landschaft, ausgezeichnet durch die vom Admiral Tromp gebaute *Trompenburg* u. s. w. — *Jac. Graut's* Entdeckungsreise nach *Neu-Süd-Wallis* in den J. 1800—1802., nach dem 1803. erschienenen englischen Originale, und *G. A. Olivier's* Reise durch *Persien* und *Kleinasien* im J. 1796., übergehen wir hier, weil ausführlichere Uebersetzungen derselben nächstens angezeigt werden sollen. — Aufser diesen Reisebeschreibungen liefert der *fünfte* Heft noch: *Gibraltar und seine Umgebungen* von Crouchet's Gartenhause angesehn, nach *Carter*, mit einem Grundrisse.

Im *sechsten* Hefte folgt auf die Fortsetzung von *Olivier's* Reise, die erst im nächsten Hefte beschlossen werden wird, in diesem aber mit einer Karte des westlichen Theils von Persien versehen ist, eine ebenfalls hier noch nicht vollendete Reise durch das *Königreich Westphalen*. Diese zum Theil mit vieler Laune geschriebene Reise geht hier nur von Werben über Seehausen nach Bismark. Die Parallele, die der Vf. zwischen diesem Theile der Altmark an der Elbe, der die Wische enthält, und der Priegnitz zieht, mufste natürlich zum Vortheil der erstern ausfallen. Gleich hinter Werben glaubt man in einen grofsen Park zu treten, worin mit jedem Schritte die Gegenstände abwechseln, ohne durch die Kunst verstümmelt zu seyn. Hohe Eichen und Obstbäume umgeben die Weizenbreiten, und beschränken den Gesichtskreis in der Ferne. Hinter ihnen ragen malerisch versteckt die zerstreut liegenden Landgüter hervor, deren niedliche Bauart den Wohlstand der Besitzer verräth u. s. w. Da übrigens in der Wische Dürre und Näsße dem schweren Boden, dessen Bearbeitung viel Menschen und Vieh erfordert, gleich nachtheilig ist: so ist die Aernte weit unsicherer, als in der Magdeburger Börde, und die Wirthschaft weit kostbarer. Auch kennt und liebt der Bauer in der Wische das Wohlleben; an Cultur und Tracht gleicht er sehr der Mittelklasse der Pächter in der Uckermark. Ungern verheirathet er jedoch seine Töchter in höhere Stände, wenn gleich ein Hauslehrer seinen Kindern eine höhere Bildung gegeben hat, und gewöhnlich wird der nichterbende Sohn durch Verheirathung Besitzer eines andern Hofes. Ihre Sitten wollte jedoch der Vf. nicht genauer schildern; ein Prediger in der dasigen Gegend (*Steinhard*, Vf. des Buchs über die Altmark), der als ihr Sittenmaler auftrat, wäre darüber fast zum literarischen Märtyrer geworden; seitdem hat er, der Sicherheit wegen (der Vf. hätte hinzusetzen sollen, unter den Namen des Can. *Selbiger*), seinen Schauplatz nach Badeörtern, und zuletzt sogar nach Frankreich und Italien verlegt, und die Behauptung der Wischer, dafs er Erdichtungen liefere, wider seinen Willen bestätigt. — Indessen hat der Vf. weiterhin noch einige Züge zu ihrer Charakteristik, besonders ihre Fragseligkeit und ihre Pünktlichkeit im Bezeichnen des Weges betreffend, beygebracht. — *Seehausen*, wo der aus Stendal gebürtige Alterthumsforscher *Winkelmann* von 1742—48. als Conrector lebte, bey der damaligen Bürgerschaft aber nicht sehr beliebt war, weil er nicht einmal predigen konnte, hat in Absicht des geselligen Umgangs vor seinen Nachbarn Vorzüge, und besitzt an der Kirche und Schule einige durch Kenntnisse und Humanität ausgezeichnete Männer. — In *Bismark* würden wir, nach dem, was der Vf. darüber sagt, keinem Reisenden rathen, ein Nachtlager zu suchen; auch dürfte es schwer seyn, zu entscheiden, ob der Vf. folgende Stelle im Ernste niederschrieb: „Es ist ein guter Schlag Menschen hier. Als ich vor dem Thore ein neugebautes Haus betrachtete, rief mir ein Entgegenkommender ungefragt zu: Jä, dät is Peter Merten sien; der büet sick en Hus; — ein Beweis von zuvorkommender Gefälligkeit und hoher unverdorbener Einfalt seiner Bewohner, die mich mit den Oertchen völlig wieder aus-

ausföhnte". Bey so einer Aussage kömmt freylich viel auf die Miene des Sprechenden an; zehn andere dürften aber darin eher Spott als gutmüthige Zuvorkommenheit gefunden haben, und vielleicht wollte der Vf. seine Leser nur auf die Probe stellen, ob sie sich auf Ironie verständen. — Den Auszug aus *L. A. Deschamp's* Reise in das Innere der Insel *Java*, vorzüglich in Absicht ihrer *Bewohner* (aus *Malte Brun's Ann. d. Voy.* etc.), wollen wir hier um so weniger von neuem epitomiren, da wir vor Kurzem in einem stark gelesenen Blatte Bruchstücke gefunden zu haben uns deutlich erinnern. — Die noch ungedruckten Briefe über eine Wanderung in das *Riesengebirge* und durch *Adersbach* im J. 1803. sind noch nicht geendigt, auch nicht wohl eines Auszugs fähig.

Nachdem diese Anzeige bereits geendigt war, erhielt Rec. von der im 4. 5. u. 6. Hefte dieses Journals auszugsweise mitgetheilten Reise in Holland eine vollständige Uebersetzung:

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Reise in Holland im J. 1806.* Aus dem Französ. übersetzt. *Erster* Band, mit 21 Kpfrn. 1808. IV u. 222 S. 8.

Der Uebersetzer, der durch mehrere ähnliche Arbeiten bekannte Hr. Dr. *Bergk*, äussert in der Vorrede, dass er sich nicht selten geneigt gefühlt habe, das Original, das voll von Fehlern gegen die französische Sprache sey, und vielleicht von einem Deutschen herrühre, zu beschneiden. Gewiss wäre diess hier und da rathsam gewesen; an andern Stellen aber findet man zuweilen ausführlichere Nachrichten, die man in jenem Auszuge ungern vermisst, wenn man das Original kennt. Manches konnte wohl mit wenigen Worten beybehalten werden, wie z. B. über die Entstehung der Herrnhuter-Colonie bey Zeyst. Hierüber sagt die ausführliche Uebersetzung: „In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fiel eine beträchtliche Strecke Landes, das in dieser Gegend lag, einem Mitgliede dieser Gemeinde zu, das mit Bewilligung der Regierung hier einen Zufluchtsort für diejenigen anlegte, die aus der Lausitz hierher kamen, oder die in diesem Lande zerstreut lebten. Seit der Zeit haben einige Familien, die über 200 Personen ausmachen, sich zu einer einzigen Gemeinde verbunden, die sich vor allen übrigen auszeichnet." Statt dessen sagt der Auszug bloss: „Sie kamen aus der Lausitz hieher, erhielten von der Regierung Ländereyen angewiesen, und haben sich hier zu Zeyst vereinigt, und ein Etablissement gestiftet, das aus mehr als 200 Personen besteht, und sich vor allen übrigen auszeichnet." — Die Kupfer dieser Uebersetzung, dieselben, die das Original hat, und worunter sich auch das Bildniss des Königs befindet, sind eine Zierde des Buchs; man findet theils merkwürdige Gebäude und Ansichten, theils Trachten, und zwar letztere illuminirt dargestellt.

GESCHICHTE.

Paris, b. Levrault, Schöll u. Comp.: *Avant-Moniteur* ou *Tableau sommaire des huit premiers mois de la Révolution française*, principalement composé des memoires de *Jean Sylvestre Bailly*, pouvant servir d'introduction au Moniteur jusqu'au 24. Novembre 1789., époque ou ce journal a commencé. 1805. CLXI u. XV S. gr. fol. (7 Rthlr. 12 gr.)

Die Seltenheit der Einleitung zum Moniteur, welche bis auf 200 Franken kosten soll, hat die gegenwärtige Arbeit veranlasst. Sie ist hauptsächlich Auszug aus *Bailly's* Memoiren, deren Echtheit der Herausgeber hier abermals bestätigt. Von der Zeit, da *Bailly* seine Memoiren schloss, nämlich vom 2. October 1789. an bis zum 24. Nov., sind unter andern Nachrichten besonders die Berichte genutzt, welche ein Deputirter für seine Wähler aufsetzte, und die bisher noch unbekannt geblieben sind. Sie scheinen mit vieler Beurtheilung und Unparteylichkeit abgefasst zu seyn, und verdienen in der That den wichtigern Beyträgen zu der Geschichte jener Tage beygezählt zu werden. — Hin und wider findet man einige ganz interessante Anekdoten, deren Glaubwürdigkeit wir aber freylich nicht verbürgen können. So wird S. CXXXII. erzählt: *Mirabeau* habe sich, unterrichtet von der stets zunehmenden Gährung in Paris, am 5. Oct. des Morgens an *Mounier* gewandt. „Paris marschirt gegen uns. Sie mögen mir glauben oder nicht; mir liegt wenig daran; aber genug, ich sage Ihnen, Paris marschirt gegen uns. Schützen Sie ein Uebelbefinden vor. Gehen Sie auf das Schloss, und geben ihnen diese Nachricht. Die Zeit eilt; es ist keine Minute zu verlieren. Vierzig tausend Menschen eilen hieher." — „Desto besser, antwortete *Mounier*. Sie mögen uns nur alle tödten; *alle*, verstehn Sie mich? Die Angelegenheiten der Republik werden desto besser dabey fahren." — Angehängt sind 98 Reden und Briefe von *Bailly*, als Aeltesten und Präsidenten der Nationalversammlung und Maire von Paris. Man kennt sie genug aus den damaligen Zeitschriften. Während einer kurzen Zeit bewundert, wie alles, was damals die so genannte Sache des Volks zu begünstigen schien, wies ihnen die strengere Kritik bald wieder ihren Platz unter den redseligen Declamationen an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Kummer: *Das Christenthum ist Regierungsanstalt.* Ein Wort für unsere Zeiten, von *Joh. Nikol. Fr. Brauer*, grofsherz. Badischem Geheimenrathe. 1807. XVI u. 224 S. 8. (20 gr.)

So natürlich es ist, dafs ein Lehrer sich das Christenthum als eine Lehranstalt denkt: so leicht läfst es sich begreifen, dafs ein Mitglied eines Regierungscollegiums, das im Namen des Fürsten oft Gesetze verfafst, Rescripte auffetzt, einen Theil der Polizey verwaltet, gegen Widerspenstige einen Herrscherton annimmt, den Missethätern Strafen dictirt, zuweilen eine Huldigung einnimmt, oder Diener in Eid und Pflicht nimmt, oder ein Bürgerrechtspatent ausfertigt und besiegelt, sich das Christenthum gern als eine *Regierungsanstalt* denkt, und es mit Vergnügen bemerkt, dafs in dem N. T. so vieles für seine Ansicht spricht: denn da heisst das Christenthum in vielen Stellen ein Reich; diesem Reiche wird ein Beherrscher gegeben; in der Bergpredigt spricht ein Gesetzgeber, und dieser Gesetzgeber eignet sich auch ein Richteramt zu; er hat Diener, er hat Botschafter; es kommt in diesen Schriften verschiedenes von Bürgerrechten, von Huldigungen, von Besiegelungen vor; unser Hr. G. R. hat sogar darin Spuren von einer Polizeyanstalt in dem Reiche Gottes und Jesu entdeckt, und gewifs spricht das N. T. von einem Kriegsstande gegen die Feinde dieses Reichs, von den Waffen der Soldaten, von ihrem Dienste, von dem Triumphe des Siegers, von den Belohnungen seiner Getreuen. Ein jeder Billigdenkende urtheile, ob es einem G. R. zu verdenken sey, wenn er, der schon seit einer langen Reihe von Jahren in einer Regierungsanstalt thätig gewesen ist, sich freut, dafs er alles dasjenige, womit er so lange schon täglich umging, und noch mehreres dazu, das auch in ein Reichswesen einschlägt, in dem Christenthum wieder gefunden hat; wenigstens fühlt Rec., dem es leicht ist, sich in die Denkart eines andern zu versetzen, die innere Zufriedenheit mit, die den Vf. belebte, als er auf dem Titel dieser Bogen schrieb: *Das Christenthum ist — Regierungsanstalt.* Aber dafs man sich doch, selbst bey einer gottesfürchtigen Denkart, vor Unduldsamkeit nicht immer rein bewahren kann! Uns dünkt doch, dafs diejenigen wenigstens eben so viel für sich haben, welche das Christenthum als eine Lehranstalt betrachten, und dafs insbesondere Joh. XVIII. 36. ihrer Ansicht sehr günstig ist; auf alle Fälle ist es äusserst verzeihlich, wenn ein Lehrer, dem die auf das Regieren sich beziehenden Ideen nicht so geläufig sind, wie die in das Lehramt einschlagenden, in dem Christenthum lieber ein Lehrinstitut sieht. Aber so billig denkt unser Vf. nicht; er möchte uns bereden, dafs der es nicht redlich mit dem Christenthum meyne, der es als eine Belehrungs- nicht aber als eine Reichs-Anstalt darstellt. Doch einem Juristen, einem Cameralisten, einem Augenarzte u. s. w., mufs man schon, wenn sie sich in die Theologie vertiefen, etwas Intoleranz nachsehen. Als Studirte glauben sie einmal theologische Gegenstände besser als Unstudirte beurtheilen zu können, und ob ihnen gleich manche Kenntnisse des Fachs, als da sind *Exegese* und *Kritik der biblischen Bücher*, rein abgehen, und sie auch oft mit der Philosophie über den Fuss gespannt sind: so trauen sie sich doch Einsicht genug zu, um sich des protestantischen Zions als wachsame Berather anzunehmen, vermeynte Zeitgötzen zu stürzen, und einer Wissenschaft, die nie ihr Fach gewesen ist, aufzuhelfen. Wir halten dem Vf. also diessfalls etwas zu gut, und mögen es wohl leiden, wenn er von dem dreyfachen Amte des Erlösers, dem prophetischen, hohenpriesterlichen und königlichen, das der sel. *Ernesti* als Theologe beleuchtet hat, als Staatsmann das *königliche* als das wichtigste dieser Aemter aushebt. Nur einige Bemerkungen über seine Schrift erlaube man uns. Der Vf. fühlte es, dafs die, welche er widerlegen will, Joh. XVIII, 36. für sich haben; er giebt sich also viele Mühe, zu zeigen, dafs das Christenthum selbst nach dieser bestimmten Erklärung Jesu über sein geistiges Reich, doch eine Regierungs- nicht aber eine Lehranstalt sey. Diefs verleitet ihn inzwischen zu der von Jesu nicht verdienten Bemerkung, dafs seine Erklärung etwas ausweichend gelautet habe; auch möchten wir den Vf. als einen Rechtsgelehrten fragen, ob der römische Richter, wenn Jesus sich, diesen Worten zufolge, nicht etwa nur einen moralischen Einfluss auf wahrheitliebende Gemüther unter dem Bilde einer Herrschaft, sondern ein wirkliches, eigentliches Königreich, eine eigentliche Herrschaft und Regentengewalt zugeeignet hat, nach seinen positiven Verpflichtungen gegen den römischen Kaiser Jesum für unschuldig hätte erklären dürfen, und diese Erklärung wirklich von sich gegeben haben würde? Uns scheint eben die Aeusserung Pilati: was ist Wahrheit? für diejenigen, deren Denkart er bestreitet, zu spre-

sprechen, und zu beweisen, dass der Römer die Erklärung Jesu von einer politisch - unschädlichen Herrschaft über die Gemüther durch ein besseres Erkenntniss, mithin gerade so verstanden hat, wie diejenigen Theologen sie verstehen zu müssen glauben, welche das Christenthum als eine Lehranstalt betrachten. Als Probe äusserst schiefer Ansichten, die mit unter in des Vfs. Schrift vorkommen, heben wir folgende Stelle (S. 74.) aus: „Wollte, heisst es, Jesus nur Lehrer, nicht Regent seyn, wollte er nur durch Ueberzeugung auf Selbstständigkeit, nicht aber durch Glauben" (ohne Ueberzeugung? oder wie?) „auf Gehorsam wirken, wollte er unmittelbar Sittlichkeit oder reines Wollen pflanzen, damit alsdann reine Handlungen daraus abquellen mögen, und wollte er *nicht vielmehr* (!!) unmittelbar *bloß Gesetzlichkeit*" (Legalität, nicht Moralität!!!) „oder reines Handeln erzielen, damit alsdann (alsdann erst! und ist doch schon reines Handeln!!) reines Wollen oder Sittlichkeit auf diesem gereinigten Boden, durch geistige Einwirkung von oben, selbst aufkeime: so ist seine Lehrweise und seine Veranstaltung die verkehrteste, die sich erdenken lässt." — Wer sich übrigens mit dem Vf. nur darin vereinigt, dass das Christenthum nicht eine blosse Lehranstalt, sondern eine eigentliche Regierungsanstalt und Regierungsverfassung sey, dem lässt er den Glauben an die Gottheit Christi gefällig nach. „Ich kann, sagt er, die Gottheit Christi nicht für ein Losungswort halten, wodurch Christ und Unchrist, oder gar Christ und Antichrist zu unterscheiden sey, und das also jeder christlichen Erkenntniss vom Himmelreich schon gleich anfangs zum Grunde liegen müsse; vielmehr würde ich es für sehr unweise ansehen, von diesem Satze, den viele unsers Zeitalters nicht tragen können" (als wenn daran viel läge!), „auszugehen, und damit jene wichtigere Einsicht in seine Reichswürde allen jenen unzugänglich zu machen, die nicht zum voraus zu jenem Satze sich bekannt haben würden." An diesen zwey ausgehobenen Stellen sey es genug. Wen die eine oder die andere oder beide anziehen, der wird die ganze Schrift lesen und sich daraus erbauen; aber auch andre wohldenkende Leser, die der Vf. nicht befriedigen dürfte, werden seine Bekanntschaft mit den heiligen Schriften und seine Anhänglichkeit an die christliche Lehre, so wie er sie versteht, mit Wohlgefallen bemerken. — In der Vorrede hat sich Hr. *Br.* vielleicht nur fehlerhaft ausgedrückt, wenn er sagt: „die Kirchenobrigkeiten haben das feststehende Recht, den Gemeinden Lehrvorschriften zu geben;" vermuthlich wollte er sagen: „den Lehrern im Namen der Gemeinden, die sich zu einem solchen und solchen Glauben bekennen, und diesen und keinen andern gepredigt wissen wollen;" denn den Gemeinden wird der Hr. G. R. hoffentlich keine Vorschriften geben wollen, was für eine Lehre sie sich müssen predigen lassen. Das Wort: *unterstellen* statt *voraussetzen*, hat er sich einmal angewöhnt; *befohl* statt *befahl* ist vielleicht ein Druckfehler.

HOMILETIK.

ZWICKAU und LEIPZIG, b. Schumann: *Biblische Lections - Tabellen des alten und neuen Testaments, mit Anmerkungen.* Eine Anweisung, wie die biblischen Bücher und Kapitel mit gutem Bedacht und in solcher Zahl sind ausgelesen worden, dass man ungefähr innerhalb zwey Jahren damit füglich durchkomme. Zum Gebrauche in Betstunden und sonst beym öffentlichen und Privat-Gottesdienste, wie auch in Schulen als ein Beytrag zum neuen historischen Bibel - Katechismus, von *Christian Gotthelf Fix.* 1806. XVI u. 262 S. 8. (18 gr.)

Bey der grossen Unzweckmässigkeit, womit durch unwissende Prediger und Schullehrer das Bibellesen noch häufig betrieben wird, können Anweisungen dazu, wie die gegenwärtige, noch immer brauchbar seyn. Mit der Auswahl der zu lesenden biblischen Stücke, welche der Vf. unter 310 Lectionen verzeichnet hat, kann man im allgemeinen zufrieden seyn. Aber die Arbeit konnte vermindert und das Buch über die Hälfte kürzer werden, wenn die Anmerkungen weggelassen wurden. So wie sie, nebst den Summarien hier stehen, können sie doch nicht zum Vorlesen gebraucht werden, und der Vf. hat selbst auf *Seiler's* biblische Erbauungsbücher und andere Schriften der Art verwiesen. Wie sie neben jenen noch nützlich gebraucht werden sollen, sieht Rec. nicht recht ein. Sonst enthalten diese Anmerkungen manches Gute. S. 132. heisst es: „Das *Hohelied Salomonis* ist sehr schwer, und eben daher den meisten Lesern unverständlich; es wird daher bey biblischen Vorlesungen sowohl des Privat - als öffentlichen Gottesdienstes, wie auch in Schulen ganz überschlagen." Hier ist wohl nicht der richtige Grund, warum das hohe Lied nicht öffentlich vorgelesen werden soll, angegeben. Das hohe Lied ist weniger *schwer* als viele andere Bücher des A. T., besonders die prophetischen. Aber die öffentliche Lectüre erregt Anstoss und Aergerniss. Dagegen kann es zur Privat - Lectüre mit grossem Nutzen gebraucht werden, wie der verewigte *Herder* in seinen Liedern der Liebe so schön gezeigt hat. Aus den Apokryphen, welche vom Vf. nicht ganz schicklich *Neben - Bücher* genannt werden, sind S. 177 — 184. nur zwey Lectionen angeführt und zwar aus den Büchern der Makkabäer. Entweder mussten die Apokryphen ganz übergangen, oder das so lehrreiche Buch der Weisheit, Jesus Sirach u. a. reichlicher benutzt werden. Auch hätte sich Hr. *F.* aus *Luther* über den hohen Werth des Buchs Tobias als Familien - Geschichte belehren können. Aus der *Offenbarung Johannis* dagegen sind 10 Lectionen gewählt, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob nicht dieses Buch etwa *zu schwer* seyn möchte!

PÄDA-

PÄDAGOGIK.

1) Mannheim, in d. Schwan- und Götz. Buchh.: *Einige leitende Ideen über das richtige Verhältniß zwischen religiöser, sittlicher, intellectueller und ästhetischer Bildung.* Zur Ankündigung des in Mannheim zu errichtenden Lyceum u. s. w. 1807. 31 S. 8.

2) *Ebendas.*, gedr. mit Burgerhospitalsschriften: *Kurze Darstellung der Lyceums-Feyerlichkeit zu Mannheim*, bey dessen Eröffnung am 10. November 1807. Nebst den Lyceums-Gesetzen. Verlegt zum Besten der Hospitäler von den drey Religionen. 32 S. 8.

Diese beiden kleinen Schriften haben einerley Veranlassung und stehen in einer gewissen Beziehung auf einander. Die in Nr. 1. von dem Grosherzoglich-Badischen Oberkirchenrath, Hn. *Ewald*, vorgetragenen leitenden Ideen sind folgende: In dem Menschen sind mancherley geistige Kräfte in intellectueller, ästhetischer, sittlicher und religiöser Hinsicht. Sollen diese Kräfte für ihn und andere wohlthätig werden, so müssen sie alle entwickelt und ausgebildet werden, und zwar durch Menschen in gehöriger Stufenfolge und in richtigem Verhältnisse. Die gehörige Stufenfolge zeigt uns schon die Natur. Das Kind will Körperkraft und Sinne üben. Das Knabenalter ist die Zeit der Phantasie, aber auch die Periode des Gedächtnisses. Beym Herannahen des Jünglingsalters entwickelt sich der Schönheitssinn. Rückt der Mensch in diesem Alter weiter vor, so kommt auch noch die Entwicklung seines sittlichen Sinnes hinzu, welche hauptsächlich durch Religion befördert wird. Das richtige Verhältnis in der Entwickelung und Bildung der menschlichen Kräfte erfordert, dass die intellectuellen Kräfte nicht genährt werden auf Kosten der ästhetischen oder religiösen, und die ästhetischen nicht auf Kosten der sittlichen. Die Geschichte aller Zeiten und besonders unserer Zeit hat es warnend genug gezeigt, welchen Nachtheil eine einseitige Bildung oder Verbildung bringt; wie nothwendig also verhältnismäßige Bildung aller Menschenkräfte ist. Die Hauptnachtheile einer unverhältnismäßigen Ausbildung sind: a) Beschränktheit, Engsinn, Einseitigkeit, was von jeher ein Hauptquell aller Intoleranz, alles Ein- und Ausschliessens, alles voreiligen Richtens, Absprechens, Verdammens, also der Tod aller echten Humanität war; b) die einseitige Bildung dringt nicht in das Gemüth, in das Allerheiligste des Menschen, wo Denken und Empfinden, Wahrheit und Schönheit, Recht und Religion noch eins ist; c) ohne richtiges Verhältniss in der Bildung ist keine echte Religiosität möglich; diese kann blos aus dem gesunden Stamm gleichförmiger Bildung erwachsen. Zwar ist bey allen Graden von Bildung Religiosität möglich, aber eine Kraft darf nicht unverhältnissmäsig vor der andern geübt seyn, kein Sinn, selbst der religiöse nicht, ausschliessend gebildet, wenn der Mensch vernünftig religiös werden *soll*. Intellectuelle Bildung allein reicht nicht hin. Der blos intellectuell gebildete Mensch wird allenfalls wissen, was er thun und seyn sollte und warum? aber darum thut und wird er noch nichts. Das zeigen so viele grosse Denker, die schlechte Menschen waren, und sich von ihren Leidenschaften regieren liessen wie andere. Es ist die höchste Aufgabe, den Menschen so weit zu veredeln, dass er sich immer von seiner unbestochenen Vernunft regieren lasse; diess wird aber durch blosse Ausbildung der Vernunft noch nicht möglich: gesundes Denken und Empfinden ist unzertrennlich mit einander verbunden. Kein Mensch ohne Empfindung hat je richtig gedacht über das, was echt menschlich ist. Wer durch den Verstand empfinden will, der denkt nicht und empfindet nicht; wenigstens nicht wie ein Mensch. Auch ästhetische Bildung allein wirkt, wenn sie auch die Menschen nicht gerade zu feinen Lüstlingen macht, doch eine Oberflächlichkeit, eine Frivolität und einen Leichtsinn, der leicht zu übermäsigem Genussdurst führen, und für das Ernste, Heilige gefühllos machen kann. Wer überall und immer nur Schönheit sucht, findet die höchste Schönheit nicht. Das höchste Schöne in Poesie und Kunst setzt vielseitige Leitung voraus, sowohl um es zu empfinden, als um es hervorzubringen. Sittliche Bildung setzt intellectuelle Bildung voraus, wenn sie diesen Namen verdienen, und religiösen Sinn, wenn sie in That und Leben übergehen soll. Sie ist das Steuerruder, wodurch das Schiff gelenkt wird, aber Steuerruder ersetzt weder Segel noch Kompass. Da jedoch nach der Bemerkung des Vfs. die Periode der Moralpredigerey vorüber ist, da unsere excentrischen Philosophen und Theologen alle Sittenlehre nur zu weit herabsetzen, und unsere Schöngeister weder in der Theorie noch in der Praxis davon etwas hören wollen: so hiess es, wie sich Hr. *Ewald* ausdrückt, in der Wasserscheue gegen das Trinken deklamiren, wenn er das Unzweckmäsige der einseitigen sittlichen Bildung beweisen wollte. Für eben so überflüssig hielt er es, die Nachtheile einseitiger religiöser Bildung zu zeigen. Allzu feurige Religiosität, sagt er, ist wirklich die Krankheit unseres Zeitalters nicht, und darum erscheinen die Aufklärlinge, die in unserm lauen, schlaffen Zeitalter gegen religiöse Schwärmerey eifern, und vor jeder religiösen Verirrung in Zeitschriften warnen, gerade so, wie die Aerzte, die in der Schwindsucht eine Aderlass verordnen, weil sich hektisches Fieber im Puls zeigt. (Rec. der alles vorhergehende ohne Bemerkung anzeigte, will blos hiergegen erinnern, dass grade die Zeiten, wo auf der einen Seite Irreligiosität überhand zu nehmen scheint, auf der andern der religiösen Schwärmerey am günstigsten sind, und dass in solchen Zeiten Warnung vor dieser als dem andern Extreme eben so sehr an ihrem Orte ist, als Warnung vor jener, besonders wenn sogar von manchem religiöse Schwärmerey aus unedlen Absichten nur geheuchelt werden, und Reden und Thun, wie einst bey den Pharisäern, mit einander im Widerspruche stehen sollte). Ausserdem fährt Hr. *E.* fort, möchte *wahre* religiöse Bildung noch die wenigsten

sten Nachtheile bringen, weil sie ohne einige vielseitige Bildung nicht wohl möglich ist, weil ferner durch Entwickelung und Nährung des religiösen Sinnes nothwendig die intellectuelle Kraft, oder der sittliche und Schönheitssinn genährt werden muss, und weil endlich keine Art von Bildung so sehr den ganzen Menschen erfasst und belebt, als es die religiöse thut. Nach Darlegung dieser Ideen geht der Vf. auf das neu eingerichtete Lyceum zu Mannheim über und giebt von demselben nähere Nachricht. Da die Einrichtung dieses Instituts schon früher (A. L. Z. 1808. Nr. 24.) bekannt gemacht wurde: so sind wir dadurch der Mühe überhoben, von demselben hier zu reden.

Nr. 2. enthält zuerst eine kurze Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Einweihung des Lyceums, nebst den Chören, welche dabey abgesungen wurden und denen man es gerne verzeiht, dass sie ohne poetischen Werth sind, da diess meistens der Fall bey Gelegenheitsgedichten ist. Auf diese folgen drey Reden, welche von den Hnn. Kirchenräthen *Bronner*, *Sander* und *Ewald* gehalten wurden. Hn. *Bronners* Rede hat hauptsächlich die Absicht, den Aeltern der verschiedenen Confessionen, welche ihre Söhne dem Lyceum anvertrauen, da dasselbe Lehrer von verschiedenen Confessionen hat, alle Besorgnisse zu benehmen, als möchten die Zöglinge des Lyceums zur Untreue gegen die Religion ihrer Väter verleitet, und von einer Kirche zur andern hinüber gelockt werden. Die Rede ist der bekannten aufgeklärten Denkungsart ihres Vfs. würdig. In der zweyten Rede, von Hn. Kirchenrath *Sander*, werden vorzüglich der Geist und Zweck der neuen Lehranstalt und die Mittel, durch welche sie diesen Zweck zu erreichen hat, auf eine sehr durchdachte Art aus einander gesetzt. Sie soll, sagt der Vf., von der alten wohl hergebrachten Pädagogik Charakter und Gehalt der selbst erworbenen, dem ernsten mühsamen Fleiss abgenommenen Gründlichkeit und Festigkeit in allem und die frühe Richtung zu beidem nehmen, dass sie mit dem hier erzogenen Menschen durch sein ganzes Leben gehe, und ihm nützlich, wie die Gottseligkeit, zu allen Dingen sey. Von der neuen nehme sie manche dankenswerthe Zuthat gleich schöner und nützlicher Kenntnisse und Uebungen, manche glücklich vereinfachte Form, und der Natur des Gegenstandes näher gebrachte Methode; und den Geist der Heiterkeit und Liberalität in Handhabung des jungen erwachten Kopfes, der Freundlichkeit und Zartheit in Behandlung und Leitung der jugendlichen Gemüther, der Humanität in Ansprache an Ordnung und Zucht. Von der allerneuesten aber möge sie behalten, was, wenn der Zusatz zum ersten Flusse abgeraucht und verflogen ist, dann im Tiegel der allseitigen und mehrjährigen Erfahrung rein und bewährt zurück blieb. Doch soll in dem Institute immer dem ersten und heitern Studium der alten klassischen Sprachen, den Sprachen der Griechen und Römer und der Kunde ihres Alterthums ein grosser Fleiss gewidmet seyn. Bey dem letztern Punkte verweilt Hr. *S.* vorzüglich und zeigt, wie wohlthätig das klassische Studium des Alterthums zu allen Zeiten auf Cultur und Humanität wirkte. Hn. K. R. *Ewalds* Schlussrede enthält Danksagungen an alle, welche bey der Einweihung des Lyceums zugegen waren und zur Feyer derselben beytrugen, und Ermahnungen an Aeltern und Lehrer der Anstalt, gemeinschaftlich an der Erziehung und Bildung ihrer Söhne und Zöglinge zu arbeiten. Wenn Aeltern, sagt er in dieser Rücksicht, die höchste *Gottheit* der Kinder sind, wie es die Natur*bildung zu Religion* erfordert, so sind die Lehrer ihr Christus, von den Aeltern gewählt, beglaubigt, um ihre Stelle zu vertreten, Liebe zu Aeltern zu mehren, sie zu verklären, zu heiligen in dem Gemüthe des Kindes. Aeltern und Lehrer müssen also Eins seyn, wie der Vater und Christus Eins sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Krug* zu Königsberg geht als Prof. der Metaphysik nach Leipzig, mit einer jährl. Zulage von 270 Rthlrn. zu den Einkünften dieser Professur, bis ihm auf eine andere Weise ein Dienstgenuss von 1000 Rthlr. jährlich verschafft werden kann, und 900 Rthlr. Reisegeld.

Hr. M. *Ch. S. Weiss*, der sich gegenwärtig zu Paris aufhält, hat die auf der Universität zu Leipzig durch Hindenburgs Tod erledigte Professur der Physik erhalten.

Hr. M. *Schott*, bisher ausserordentlicher Professor der Philosophie und Frühprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, ist zum ausserordentlichen Professor der Theologie ernannt worden.

Hr. Prof. *Brehm* hat zu der ihm früher ertheilten Pension von 200 Rthlrn. eine Zulage von 300 Rthlrn. *und* Hr. Dr. *Burdach*, ausserordentl. Prof. der Medicin, eine Pension von 150 Rthlr. erhalten.

Die philos. Facultät zu Wittenberg hat dem Adv. und Buchhändler Hn. *Baumgärtner* zu Leipzig, der sich durch Herausgabe der Magazine für Industrie, und der Erfindungen u. s. w. um deutsche Kunst und Gewerbe grosse Verdienste erworben hat, das Doctor-Diplom ertheilt.

Hr. D. *Gotth. Fischer*, Hofrath und Professor der Naturgeschichte auf der Universität zu Moskau, hat den Wladimirorden vierter Klasse erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch's E.: *Ueber Vertheilung der Kriegsschäden, und die Einquartirung insbesondere.* Ein Versuch von *Carl Ernst Schmid*, Regierungsrath zu Hildburghausen. 1808. Ausser einigen Bogen Tabellen XII u. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Gegenstände, mit welchen sich der Vf. vorliegender Schrift beschäftigt, haben in unsern Tagen bey weitem mehr praktisches Interesse erlangt, als der Menschenfreund wohl wünschen möchte. Sie haben schon so manche Erörterung veranlasst; aber dessen ungeachtet ist man darüber noch nicht einmal in der Theorie einig, und noch grössere Disharmonie herrscht in der Praxis. Hier vertritt Willkür die Stelle des strengen Rechts, und wer weiss, ob man sich je über feste Principien vereinigen wird, wenn die Gesetzgebung nicht in die Mitte tritt, und durch Bestimmung unwandelbarer Normen dem Streite ein Ende macht. In dieser Hinsicht verdient dieser sehr gut geschriebene, und mit nicht gemeinem Scharfsinn ausgearbeitete Versuch allerdings die Aufmerksamkeit des juristischen Publicums; obschon Rec. sich nicht überzeugen kann, dass damit die Sache ganz abgethan, und dadurch alle fernern Untersuchungen unnöthig gemacht seyen. Er zerfällt in *zwey* Bücher: I. *Vom Ersatz der Kriegsschäden überhaupt* (S. 1—134.), und II. *von der Einquartirung* (S. 135—276.). Bey der Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden geht der Vf. von dem Grundsatze aus: Der wesentliche Zweck des Staats ist die Realisirung der rechtlichen Ordnung, und das Streben nach diesem Ziele ist die Bedingung, unter welcher allein eine bestimmte politische Organisation als rechtmäfsig erscheinen kann. Diess Streben aber hat eine doppelte Richtung; nach *innen* und nach *aussen*. In jener Beziehung geht es nicht auf die Sicherung und Gewährung der materiellen Rechte aller Bürger, sondern nur auf die Erhaltung der Rechtsform überhaupt, deren Mittel die Rechtspflege durch die Gerichtshöfe ist. Anders aber verhält es sich mit dem Schutze gegen solche auswärtige Feinde, die dem Gerichtszwange des Staats nicht unterworfen sind. Gegen den Angriff, den im Kriege ein Staat gegen den andern unternimmt, sind ursprünglich alle streitbare Männer zur gemeinsamen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen verbunden, und im Wesen des Staats liegt es, dass Jeder sich auf diesen Schutz Aller verlassen darf. Der vom Feinde Beschädigte hat das Recht, von seinen Mitbürgern zu fordern, dass sie die Waffen durchaus nicht eher niederlegen, als bis er zu seinem Rechte gelangt ist. Wenn nun aber das Volk (die Regierung) findet, dass es rathsamer sey, den Ersatz des vom Feinde zugefügten Schadens aufzugeben, als sich etwa durch die immer fortgesetzte Vertheidigung immer grössern Gefahren preis zu geben, oder weil die Vertheidigung selbst schon höhere Güter aufs Spiel setzt, als die, welche die Beschädigung betroffen hat: so giebt es nur einen Weg, seine rechtliche Existenz als Staat zu retten, indem es den Ersatz, wozu es den Feind eigentlich zwingen musste, selbst übernimmt. — Hieraus wird nun (S. 19.) die Folgerung hergeleitet: *Jeder im Kriege Beschädigte ist berechtigt, den Ersatz seines Schadens vom Staate zu verlangen, der Staat mag ihn nun entweder vom Feinde erzwingen, oder selbst leisten.* — Rec. kann sich nicht überzeugen, dass die angeführte Argumentation diese Entschädigungspflicht so ausreichend und durchgreifend begründe, wie sie der Vf. dadurch begründet zu haben glaubt. Es ist zwar nicht zu leugnen, dass der Staat suchen müsse, seinem vom Feinde beschädigten Unterthan dazu zu verhelfen, dass er vom Feinde entschädigt werde. Aber diese Hülfspflicht ist keineswegs so unbedingt, wie sie der Vf. hier ausspricht. Sie hat ihre natürlichen Gränzen, und ist bedingt durch die Möglichkeit, den Feind zur Leistung jenes Schadenersatzes zwingen zu können. Der Vf. will zwar diese Bedingung nicht anerkennen; nach seiner Meinung (S. 21.) drückt der Satz des Privatrechts: *dass die Verbindlichkeit nicht weiter reiche, als die Möglichkeit ihrer Erfüllung*, weiter nichts aus, als dass der Staat in seinem Innern seinen Bürgern nur für die Form des Rechts, nicht aber für den materiellen Inhalt ihrer Rechte haften müsse. Indessen muss Rec. dem Vf. die Frage vorlegen: Auf welchem Rechtsgrunde beruht denn die Befugniss des beschädigten Bürgers, von der Gesammtheit seiner Gesellschaftsgenossen mehr zu fordern, als diese ihm leisten kann? Ist nicht die Unmöglichkeit, dem Rechtsanspruche eines Andern Genüge leisten zu können, der Endpunkt aller Verbindlichkeiten, welche aus irgend einem Rechte abgeleitet werden können? Kann der Staat die Garantie von Rechten seiner Bürger übernehmen, deren Schutz ihm nach physischen oder moralischen Gesetzen unmöglich ist? und liegt wohl in dem Wesen des bügerlichen Vereins etwas, das die Verbindlichkeit des Staats zum Schutze der Rechte seiner Glie-

Glieder über diese Gränze hinaus ausdehnen könnte? Würde eine solche Ausdehnung nicht am Ende dem Endzwecke des bürgerlichen Vereins selbst widerstreben? Würde es mit der Sicherheit des Rechts, worin nach dem Vf. (S. 14.) der wesentliche Zweck des Staats besteht, vereinbar seyn, wenn die Gesammtheit eine Schutzpflicht übernehmen wollte, deren Erfüllung zuletzt auf ihre gänzliche Vernichtung hinführen würde, und sie der Gefahr Preis gäbe, ihre eigne Existenz ganz aufs Spiel gesetzt zu sehen? Kann der Staatsbürger wohl je wollen, dass der bürgerliche Verein, der ein Mittel zur Erhaltung der Rechtssicherheit Aller seyn soll, in seiner Grundverfassung eine Tendenz erhalte, die gerade auf das Entgegengesetzte führt? Der Vf. sagt zwar (S. 20.): die Erklärung des Staats, dass er nicht im Stande sey, seine Bürger zu vertheidigen, ist gleichbedeutend mit der gänzlichen Auflösung des Staatsverbandes; und Rec. will die Richtigkeit dieser Behauptung nicht bestreiten. Aber rechtfertigt diese Behauptung wohl die Ausdehnung, welche der Vf. der Schutzpflicht des Staats giebt? Begründet sie auf Seiten des Beschädigten, dem der Staat nicht zum Schadenersatze verhelfen kann, weil dabey die Erhaltung Aller auf dem Spiel steht, wohl etwas mehr, als ein Recht zur Lossagung von dem Vereine, mit dem es so weit gekommen ist? Aber begründet es auch ein Recht zur Entschädigung für die *aus Unmöglichkeit* unterlassene Vertheidigung, wenn der Beschädigte von jenem Lossagungsrechte keinen Gebrauch machen, sondern in der Hoffnung besserer Zeiten lieber Mitglied des Vereins bleiben will, dem er bisher angehörte? Liegt in der unterlassenen Lossagung von Seiten des Beschädigten nicht die stillschweigende Erklärung, dass er den erlittenen Schaden als einen Zufall betrachte, den er selbst übernehmen will? Ueberhaupt weiss Rec. nicht, worin das Moment liegen soll, das dem Streben des Staats, die rechtliche Ordnung zu realisiren, eine grösere Ausdehnung nach aussen, als nach innen geben soll; und warum der Staat im Verhältniss gegen *äussere* Feinde dieser Ordnung zur Gewährung der materiellen Rechte aller Bürger verbunden seyn soll, im Innern aber nur für die Erhaltung der Rechtsform überhaupt zu sorgen habe. Das Streben, die rechtliche Ordnung zu realisiren, und die Gewährleistung der materiellen Rechte aller Bürger, beruht, nach Rec. Ansichten, auf denselben Bedingungen, und reicht nach *Innen* bis an dieselbe Gränze, wie nach *Aussen*, d. h. bis an den Punkt, wo jene Gewährleistung nach physischen oder moralischen Gesetzen möglich ist. Uebrigens ist Rec. zwar darin mit dem Vf. einverstanden, dass die Verbindlichkeit des Staats zur Gewährleistung der materiellen Rechte der Bürger das Moment sey, aus dem die Verbindlichkeit des Staats zum Ersatz der Kriegsschäden abgeleitet werden muss. Nur scheint ihm diese Ableitung auf eine ganz andere Weise geschehen zu müssen, als auf diejenige, welche der Vf. hier versucht hat. Nicht die unterlassene Vertheidigung dessen, was hätte vertheidigt werden sollen, und nicht vertheidigt worden ist (S. 33.), kann das Moment seyn, das hier ins Auge gefasst werden muss, sondern die Verbindlichkeit des Staats zur Garantie der Rechte Aller überhaupt, und die hieraus entspringende Pflicht, jeden Staatsbürger für jedes Opfer an seinen wohl erworbenen Gerechtsamen zu entschädigen, das er der Erhaltung des Staats bringen muss. Nach Rec. Ansichten liegt bey jedem Kriege, gleichviel, es mag ein so genannter Offensiv- oder ein Defensivkrieg seyn, der Zweck zum Grunde, den Rechtsbezirk des kriegführenden Staats zu vertheidigen. Diese Vertheidigung liegt nun zwar, vermöge des Grundvertrags des bürgerli. Vereins, allen Bürgern gleichmäsig ob; aber ausser dieser Pflicht kann der Staat von seinen Bürgern auch weiter keine Opfer zum Behuf seiner Vertheidigung fordern. Muss er aber dennoch zu dem Ende dergleichen machen, so müssen sie desfalls vom Staate entschädigt werden, weil der Staat die Gewährleistung der materiellen Rechte Aller übernommen hat, und sich auch hier von dieser Verbindlichkeit nicht lossagen kann. *Kriegsschäden* sind in den Augen des Rec. nichts weiter, als *Opfer, welche einzelne Bürger*, noch ausser der ihnen obliegenden allgemeinen Vertheidigungspflicht, *der Erhaltung des Staats bringen müssen;* und bloss darin, dass sie diese Opfer gebracht haben, liegt der Grund, aus welchem der Staat zu ihrem Ersatz verbunden ist. — Aus diesem Principe lassen sich die vom Vf. (S. 34 u. 36.) aufgestellten Grundsätze: der zu ersetzende Schade muss als eine unmittelbare Folge des feindlichen Ueberfalls, und nicht durch die eigne Schuld des Beschädigten entstanden seyn; und: nur diejenigen Schäden sind zum Ersatz geeignet, welche Rechte betreffen, zu deren Vertheidigung der Staat verbunden war, — bey weitem leichter und richtiger ableiten, als aus den Vordersätzen, aus welchen sie der Vf. zu deduciren sucht.

Ganz richtig ist hiernächst die vom Vf. (S. 50. f.) aufgestellte Behauptung: jeder Staatsbürger hat *ganz*, aber *nur* in dem Verhältnisse, in welchem er den Schutz geniesst, zum Ersatz beyzutragen. Aber gegen die in der Folge (S. 72.) aufgestellte Regel: die Ausgleichung der Kriegsschäden ist keine *Finanzoperation*, sondern eine *Handlung der strengen Gerechtigkeit*, bey welcher die Summe des gesammten Kriegsschadens mit dem Totalbetrage des im Schutze des Staats befindlichen Vermögens verglichen, und jener unter dieses in ganz gleichem Massstabe repartirt wird, — lässt sich wohl noch manches einwenden. Die hier gegebene Regel zeigt klar, wohin man gelangt, und in welche Schwierigkeiten man sich am Ende verwickelt, wenn man mit dem Vf. die Entschädigungspflicht des Staats aus der wechselseitigen Vertheidigungspflicht Aller gegen Alle ableiten will, und (S. 83.) die Repartition der Kriegsschäden als eine Sache der Bürger unter sich ansieht, welche mit den gewöhnlichen Staatsabgaben und der Staatsverwaltung an und für sich nichts gemein hat. Man kann sich, was auch dem Vf. hier begegnet zu seyn scheint, in diesem Falle nie ganz von den Grundsätzen losreissen, welche die römische Gesetzgebung über die Ersatz-

fatzpflicht des durch Seewurf entstandenen Schadens aufgestellt hat, worauf verschiedene ältere Gelehrte die Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden überhaupt zu bauen gesucht haben. Irrt Rec. nicht: so ist die Schadenserfatz-Forderung, welche ein Staatsbürger wegen erlittener Kriegsschäden machen kann, ein Anspruch, der immer nur zunächst die moralische Person des Staats selbst trifft, keineswegs aber eine Forderung, wegen deren ein Bürger seine Mitbürger *unmittelbar* in Anspruch nehmen kann. Die Idee (S. 71.): für diese Schadloshaltung hafte das gesammte staatsbürgerliche Vermögen, ist freylich nicht ganz unrichtig; aber immer muss doch dabey der Punkt beherzigt werden, dass es auch hier einmal nicht weiter haftet, als für allen und jeden Aufwand, den die Regierung zur Realisirung ihrer Zwecke nothwendiger Weise zu machen hat; und dann, dass es nie *unmittelbar* hafte, sondern immer nur in so fern, als es die Quelle ist, aus welcher die Regierung die Summen zu schöpfen hat, deren sie zur Deckung des Entschädigungs-Aufwandes nöthig hat. Zunächst haftet für die zur Entschädigung nöthigen Summen blofs das Staatsvermögen im eigentlichen und engern Sinne, oder der Theil des gesammten Staatsvermögens (Nationalvermögens), welcher für die Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke bestimmt ist. Diess aber vorausgesetzt, gehört bey der Lehre von der Vertheilung der Kriegsschäden der Rechtswissenschaft blofs *die* Frage an: Ist der Staat überhaupt zum *Ersatz der Kriegsschäden verbunden*? Die zweyte hier *vorkommende Frage* hingegen: Auf welche Art und Weise hat sich die Regierung die Fonds zu verschaffen, welche zur Leistung dieses Ersatzes erforderlich sind? sollte man lediglich der Finanzkunde überlassen. Dadurch, dass man auch die Erörterung dieser Frage der Rechtswissenschaft zugetheilt hat, hat man der guten Sache empfindlicher geschadet, als man vielleicht glauben mag. Man hat dadurch, dass man die Summe der Kriegsschäden lediglich nach den Forderungen des strengen Rechts, nach ihrem Verhältnisse zum Gesammtbetrage des staatsbürgerlichen Vermögens, ohne Rücksicht auf die Regeln der Finanzkunde, vertheilen wollte, sich in Schwierigkeiten verwickelt, welche der Ausführung der aufgestellten rechtlichen Grundsätze unbesiegbare Hindernisse in den Weg legten. Und nach Rec. Einsichten liegt gerade hierin der vorzüglichste Grund, warum die rechtlichen Grundsätze über Ersatz und Vertheilung der Kriegsschäden noch so wenig Eingang in der Praxis gefunden haben. Bey der Frage, *wie jene Fonds aufzubringen sind*, lässt sich wohl von keinen andern Grundsätzen ausgehen, als bey der: *Wie sind die zur Bestreitung der Staatslasten überhaupt erforderlichen Summen aufzubringen?* und so gut die letztere blofs in das Gebiet des Finanziers gehört, eben so gut sollte man ihm auch die Erörterung und Entscheidung der erstern überlassen. Rec. will jedoch damit keineswegs behaupten, dass man bey der Repartition der Kriegsschäden, und bey der Aufbringung der hierzu erforderlichen Summen, bey den in den meisten deutschen Staaten gewöhnlichen Steueranschlägen und Steuermatrikeln stehen bleiben dürfe. Aber der Grund, warum diess nicht geschehen darf, liegt nicht darin, dass die Vertheilung der Kriegsschäden eine Handlung der strengen Gerechtigkeit ist, sondern blofs darin, dass diese Steueranschläge und Steuermatrikeln den Forderungen der strengen Gerechtigkeit nicht entsprechen, und dass überhaupt bey unserm Finanz- und Abgabesystem noch zu viele Willkürlichkeit herrscht, und keine gleichmässige, sondern eine höchst ungleiche Vertheilung der Staatslasten zum Grunde liegt. Da, wo das Abgabesystem nicht an solchen Gebrechen leidet, kann dasselbe bey der Vertheilung der Kriegsschäden ganz unbedenklich zum Grunde gelegt werden. Auf keinen Fall aber können die denselben anklebenden Gebrechen zum Vorwande genommen werden, den Finanzier von einer Operation auszuschliessen, die zunächst einzig und allein zu seinem Geschäftskreise gehört. Es ist freylich etwas Gewöhnliches, dass die Operationen unserer Finanziers den Forderungen der strengen Gerechtigkeit nicht entsprechen. Aber dieses *Nichtentsprechen* ist im Grunde doch nur etwas blofs Zufälliges, das nur dadurch erklärt werden kann, dass der Finanzier die Forderungen des strengen Rechts bey seinen Operationen weniger berücksichtigen zu müssen glaubt, als diess der Rechtsgelehrte bey seinen Vorschlägen und ihrer Ausführung thut. An sich betrachtet ist die Uebereinstimmung einer Finanzoperation mit den Forderungen des strengen Rechts, die erste Bedingung ihrer Zweckmässigkeit, d. h., keine Operation irgend eines Finanziers, sie gehöre unter eine Kategorie, unter welche sie wolle, lässt sich rechtfertigen, wenn dabey der vom strengen Rechte dictirte Grundsatz nicht beachtet ist: keinem Staatsbürger darf zur Bestreitung der Staatskosten von seinem Vermögen mehr abgefordert und abgenommen werden, als er nach dem Umfange des Schutzes, den ihm der Staat gewährt, dazu beyzutragen verbunden ist. Von keiner andern Maxime darf freylich der Finanzier auch dann ausgehen, wenn von der Ausmittelung der Fonds zur Deckung solcher ausserordentlichen Staatslasten die Rede ist, wie der Ersatz der Kriegsschäden ist. Befolgt er aber diese Maxime: so kann ihn wohl keinesweges der Vorwurf einer Ungerechtigkeit und eines zweckwidrigen Verfahrens treffen, wenn er bey der Bestimmung der Beytragsquoten nicht nach dem Vorschlage des Vfs. (S. 73.) blofs das Verhältniss des Totalbetrags des Schadens zum Gesammtbetrage des Nationalvermögens berücksichtigt, und dann, nach dem Verhältnisse des Vermögens des Contribuenten zu beiden Summen, dessen individuelle Beytragsquote bestimmt; sondern sein Verfahren ist gewiss ganz tadelfrey, wenn er seine Austheilung nach den Grundsätzen der Finanzkunde zu modificiren sucht, ohne jenes Verhältniss mit der Sorgfalt zu achten, mit der es der Vf. geachtet wissen will. Es liegt weder in der Natur der Sache, noch sonst irgendwo, ein ausreichender Grund, der ihn bestimmen könnte, bey seinem Verfahren den als richtig anerkannten Grund-

sätzen

sätzen der Staatswirthschaft von gleicher und zweckmässiger Vertheilung öffentlicher Staatskosten nicht mehr zu huldigen, als den Grundsätzen der *L. Rhodia de jactu*, welche bey der Erörterung des hier behandelten Gegenstandes den meisten Rechtsgelehrten vorschweben, die bey ihren Vorschlägen oft nicht bedenken, dass hier *summum jus* oft in *summam injuriam* ausartet, und dass der gerade Weg, den sie eingeschlagen wissen wollen, oft bey weitem schwerer zum Ziele führt, als die Seitenwege, welche meist der Finanzier einschlägt.

Mit dem, was der Vf. im *zweyten* Buche über Einquartirungen sagt, ist Rec. vollkommen einverstanden. Mit Recht werden hier (S. 162.) Einquartirungen feindlicher Völker unter die Kategorie von Kriegsschäden subsumirt, und hieraus die Grundsätze abgeleitet: der durch sie den einzelnen Staatsbürgern erwachsene Aufwand muss von der Gesammtheit der Bürger, wie jeder andere Kriegsschaden, getragen werden; der Raum zur Natural-Einquartirung muss zwar da genommen werden, wo er zu finden ist (S. 170.), jedoch muss dabey auch auf die Vermögensumstände des Bequartirten möglichst Rücksicht genommen werden, und die einzuquartirende Mannschaft muss, gleichviel, ob sie auch zu verpflegen ist, oder nicht, in die vorhandenen Wohnungen mit Rücksicht auf die vorhandenen Vermögensumstände ihrer Inhaber in gleichem Verhältnisse vertheilt werden (S. 173.); Befreyungen von diesen Natural-Einquartirungen können nur da eintreten, wo entweder der Zweck, die Truppen unterzubringen, nicht erreicht werden kann, oder wo die Einquartirung andere Zwecke des gemeinen Wesens zerstören würde, oder endlich, wo sie, besonderer Verhältnisse wegen, den Inhaber der zu belegenden Wohnung unverhältnissmässig belasten würde. — Vorzüglich empfehlenswerth, jedoch keines Auszugs fähig, sind die Ideen des Vfs. über die zweckmässigste Organisation des Quartieramtes und dessen Rechte und Pflichten (S. 178 f.).

Angehängt sind I. dem *ersten* Buche (S. 86—134.) das aus *Hartleben's* Justiz- und Polizeyfama bekannte Reglement der Sachsen-Koburgischen Landesregierung zur Entschädigung der Kriegslasten für die Sachsen-Koburg-Saalfeldischen Lande vom 16. Nov. 1806.; II. dem *zweyten* Buche 1) das Fuldaische Einquartirungs-Reglement vom 1. Oct. 1800. (S. 218—230.); 2) die Verordnungen der königl. Preussischen Kriegs- und Domänenkammer zu Baireuth über diesen Gegenstand vom 20. October 1806. und 1. Junius 1807. (S. 230—238.); 3) die k. Baierische militärische Einquartirungs- und Verpflegungsordnung vom 17. Oct. 1805. (S. 239—253.); 4) die in Frankreich geltenden Reglements von 1791. und 3. May 1792. (S. 253—261.); und 5) Schemata *a*) zu einem Quartierbuche; *b*) einer täglichen Einquartirungstabelle; *c*) einer Einquartirungsliste, und *d*) einem Centralbuche, welche unbedingten Beyfall verdienen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

AALBURG, b. Wandall: *Om Begravelsers Afskaffelse paa Kirkegaardene og i Kirker i Aalborg.* (Ueber die Abschaffung der Begräbnisse auf den Kirchhöfen und in den Kirchen in Aalburg.) Ved *Andr. Pet. Meden*, resid. Kaplan etc. 1807. 47 S. 8.

Schon im J. 1785. lenkte der seitdem verstorbene Professor *Lars Smith* in einer kleinen Schrift: *om Begravelser i Kirker og Kiöbstäder* (*Kbhvn.* 30 S. 8.) die Aufmerksamkeit des dänischen Publicums darauf, wie zweckwidrig, unanständig und der Gesundheit nachtheilig der Gebrauch sey, die Todten an den Aufenthaltsorten der Lebenden begraben und verwesen zu lassen. Aber erst dem Anfange des 19ten Jahrhunderts war es vorbehalten, dass durch eine bestimmte königliche Verordnung vom 22. Febr. 1805. die Anlegung neuer Todtenhöfe *außerhalb* den Städten und Dörfern in Dänemark und Norwegen überall anbefohlen wurde. Der Stadt *Aalburg* in Jütland gebührt, zufolge vorliegender Schrift (S. 23. Anm.), das Lob, dass sie dem königl. Befehl in Betreff dieser Sache nicht nur zuvorgekommen ist, indem sie sich die Sanction ihres Beschlusses, alle ihre Begräbnisse ausserhalb den Kirchen und der Stadt zu verlegen, bereits am 28. Sept. 1804. verschaffte; sondern dass sie auch, mit Ausnahme der Stadt *Kopenhagen*, die erste Stadt in beiden Königreichen war, in welcher diese heilsame Veränderung durch die Eintracht und den Eifer für's gemeine Beste, wovon mehrere ihrer Bewohner beseelt werden, zu Stande gebracht werden konnte. Alles, was seit dem 20. Oct. 1794., wo die erste Vorstellung an die königl. Kanzley deshalb übergeben wurde, bis zum 6. Jul. 1806., wo der neue Todtenhof ausserhalb der Stadt feyerlich eingeweiht wurde, in dieser für *Aalburg* so wichtigen Angelegenheit geschrieben, verhandelt, beschlossen und ausgeführt worden ist, findet man nun in dieser kleinen Schrift des Hn. Pastor *Meden* mit vieler Sorgfalt und Treue zusammengetragen. Interessant ist besonders die Beschreibung der ersten Familienbegräbnisse und der sie zierenden Monumente, die auf diesem neuen Todtenhofe ihre Stelle fanden (S. 8—15.), so wie der Einrichtung des Todtenhofes selbst (S. 32 f.), welche dem Geschmacke und der Kunst des Hn. *K. H. Schjellerup*, der sich um diese ganze Sache mit vieler Uneigennützigkeit verdient gemacht hat, zu wahrer Ehre gereicht. — Wer irgendwo noch nöthig hat, und damit umgeht, dem aus den Zeiten der Barbarey zu uns Christen übergegangenen Gebrauche, die Leichname innerhalb der Städte und gar in den Kirchen zu begraben, entgegen zu arbeiten, der wird diese Schrift mit Nutzen lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von nachstehendem Werke:

Le Practicien françois, en deux parties: la première donne l'esprit et la théorie du Code de procédure, avec les formules; la seconde en présente l'application et la jurisprudence; par les Rédacteurs de la jurisprudence du Code civil, 5 Vol. gr. 8.

wird bald eine gute Uebersetzung erscheinen bey dem Buchhändler C. G. Fleckeisen.

Helmstädt, den 25. Julius 1808.

In der Ostermesse d. J. sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter für Freunde des Wahren und Schönen.

In Verbindung mit mehreren deutschen Gelehrten und Dichtern herausgegeben von *J. H. Eichholz.*

(1 Rthlr. brosch.)

Inhalt.

Amalie, oder die Hirtin der Alpen; eine Erzählung von *J. H. Eichholz.*
Briefe aus den Blättern zweyer Liebenden, von *St. Lucie* und *Lindane*; ein Dialog von *Caroline Pichler.*
Die Reue; eine Elegie von *J. H. Eichholz.*
Paramythie, von *Ebendemselben.*
Der Sturm, von *Aug. Kuhn.*
Die Freundin — der Bettler — die Braut am Gestade; drey Gedichte von *Conz.*
An Emma, von *J. H. Eichholz.*
Epigramme von *Haug.*

Darstellungen aus der Schweiz.

Vom Verfasser der neuen Briefe über Italien, *J. H. Eichholz.*

Mit 1 Kupfer. 1 Rthlr.

Die Briefe über Italien von dem hier genannten Verfasser wurden allgemein gerne gelesen, und haben auch in öffentlichen Blättern den Beyfall, den sie verdienten, erhalten. Nicht ohne Grund darf man versichern, dass der Leser dieselbe Anspruchslosigkeit, dieselbe Wärme der Empfindung, die ihn bey jenen Briefen so sehr anzog, auch hier wieder finden werde. Der Inhalt dieser *Darstellungen* betrifft 1) die Schilderung der bekannten grosen und merkwürdigen Natur dieses interessanten Landes, und der Ansichten desselben überhaupt, so aufgefasst, wie sie sich jedem Unbefangenen zuerst darstellen; und 2) die eingeflochtene Geschichte einiger von den Personen, die mit dem Verfasser einen Theil seiner Wanderungen gemeinschaftlich machten, so dass diese Darstellungen zum Theil wirkliche Reisebeschreibung sind, zum Theil wie eine, in romantischer Form eingekleidete, angenehme Dichtung erscheinen.

Elberfeld. Heinrich Büschler.

Ludovico Ariosto's rasender Roland,
übersetzt von *J. D. Gries.*

IV. und letzter Theil (36 — 46ster Gesang) auf fein Baseler Velin-Papier 3 Rthlr. 18 gr., auf franz. Schreibpap. 2 Rthlr. 6 gr., auf Druckpap. 1 Rthlr. 12 gr.

ist in diesen Tagen an alle Buchhandlungen versandt worden. Mit ihm ist diese ausgezeichnete Uebersetzung vollendet. Die Kritik hat über ihren Werth entschieden, und so haben wir Deutschen in unserer Sprache auch von diesem so originellen und über alles reizenden und unterhaltenden Italiänischen Klassiker eine der gelungensten Uebersetzungen, die in der Bibliothek keines Gebildeten fehlen wird. Meine Achtung für dieselbe, wie für das Original und das Publicum, glaube ich durch oben bemerkte drey Ausgaben, die sich, alle drey in ihrer Art, durch Druck und Papier gewiss empfehlen, deutlich bewiesen zu haben.

In allen guten Buchhandlungen sind die vier Theile in der besten zu 15 Rthlr, in der mittleren zu 9 Rthlr., in der geringsten zu 6 Rthlr. zu haben.

Jena, den 12 August 1808.

Friedrich Frommann.

Hoffmann, C., *praktische Rossheilkunde*, oder Anleitung zur Kenntniss und Heilung der örtlichen und allgemeinen Krankheiten u. s. w. der Pferde, nach den Grundsätzen der geläuterten Erregungs-Theorie, für Thierärzte, Stallmeister, Pferdeliebhaber und denkende Oekonomen u. s. w. *Zwey Bände.* 8. Erfurt 1805. 1808. 2 Rthlr. 6 gr.

Diese praktische Rossheilkunde des neulich zu Erfurt verstorbenen Thierarztes, Hn. *Hoffmann*, verdient alle Empfehlung, da ihm unter andern in der neuen Leipziger Literatur-Zeitung Nr. 157. den 16 Dec. 1807. in einer umständlichen Recension das Lob eines beschei-

denen, kenntnifsreichen und mit nicht wenig Erfahrung ausgestatteten Mannes ertheilt, und durchaus diese Schrift und die darin vorgeschlagenen specifischen Mittel günstig beurtheilt werden.

In der Ostermesse 1807. ist in meinem Verlage von dem mit Beyfall aufgenommnen Buch:

Der wohlerfahrne Destillateur und Liquorist, von *F. Altenhoff*,

die *zweyte verbesserte Auflage* mit 1 Kupf. herausgekommen, und es bestätigt sich durch diesen fortdauernden Beyfall das Urtheil der Recensenten, die dieses *für das beste und zweckmässigste Buch in seiner Art* angepriesen haben.

Der am Ende des vorigen Jahrs verstorbene Herr Verfasser hatte kurz vor seinem Tode

den vollständigen Unterricht in der Branntwein-Brennerey u. s. w., nebst einer *erprobten Anweisung, den Gischt oder Hefen selbst zu bereiten* u. s. w.

unter die Presse gegeben, der

als zweyter Theil des oben genannten *wohlerfahrnen Destillateur und Liquoristen*

in der Ostermesse 1808. gleichfalls mit 1 Kupf. erschienen ist, und hoffentlich denselben Beyfall erhalten wird, als der *erste* Theil.

Jeder Theil ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Hammerich in Altona.

An alle
praktische Aerzte, Chirurgen und Apotheker Deutschlands.

Unter folgendem Titel:

Medicinisch-praktischer
Geschäfts- und Adress-Kalender
auf das Jahr 1809.
für
praktische Aerzte, Chirurgen und Apotheker,
herausgegeben
von
Dr. *Karl Heinrich Ludwig Schulz*,

kündige ich hiermit ein neues Taschenbuch an. Sein Inhalt wird einen Jeden von der Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit desselben überzeugen. Der Kalender an und für sich selbst (auch der Russische wird beygefügt werden) wird so gedruckt, dass auf jeder Seite nur 2 Tage des Monats zu stehen kommen, und die gegenüberstehende Seite weiss bleibt, um Geschäfts-Bemerkungen und andre beliebige Notizen aufzeichnen zu können. Jeder Tag wird nach dem Namen eines medicinischen Gelehrten, welcher an ihm geboren ist, bezeichnet.

Alle Jahre werden die Namen gewechselt, und sowohl verdienstvolle Aerzte, als auch Apotheker und Chirurgen angeführt.

Auf hierzu zweckmässigem Schreibpapier folgen Monatstafeln, worauf die Namen der Kranken und die geschehenen Krankenbesuche bemerkt werden können; nächst diesen so viel nöthiger weisser Raum, um die verordneten Recepte u. s. w. einzutragen. Eine pharmacevtische Nomenclatur-Tabelle zur leichtern Vergleichung der ältern und neuern Namen, nach *Tromsdorf*, mit der angeführten Apotheker-Taxe, schliesst sich hieran.

Den Beschluss macht ein alphabetisches Verzeichniss aller an den Monatstagen bemerkten medicinischen Gelehrten, in Beziehung auf ihren Charakter, Wohn- und Geburtsort und ihr Geburtsjahr.

Als Zugabe wird zu mehrerer Bequemlichkeit eine Kalendertasche zu Aufbewahrung leerer Receptenblätter und 2 Blätter Pergament hinzugefügt werden.

* * *

Dieses Taschenbuch wird mit Ende Novembers spätstens geliefert. Wer sich mit seinen Bestellungen bis Ende October direct an mich wendet, erhält sein Exemplar in Leder gebunden für 16 gr. Sächsisch, die übrigen Exemplare werden in Maroquin-Papier, oder anderes farbiges Papier gebunden, durch die Buchhandlungen geliefert, und im Ladenpreise 20 gr. kosten. Wer 6 Exemplare zusammen nimmt, erhält das 7te frey.

Sollte Einer oder der Andre sein Exemplar in Maroquin gebunden wünschen: so muss dieses besonders bestellt werden, wofür dem Besteller die Kosten desselben besonders berechnet werden.

Leipzig, im August 1808.

Heinrich Gräff.

In J. G. Heyse's Buchhandlung in Bremen ist erschienen und in allen Buchhandl. zu bekommen:

Anekdoten und Charakterzüge zur Bildung der Sitten und zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung aus der alten und neuen Geschichte. 1808. 8. 18 gr.

Diese, mit gutem Geschmack getroffene, Auswahl von Anekdoten und Charakterzügen aus der alten und und neuen Geschichte, die Unparteylichkeit, womit unter den Alten auf die Griechen und Römer, und unter den Neuern auf die Deutschen, Franzosen, Engländer, Dänen u. s. w. Rücksicht genommen worden *ist*; der gute Ton der Erzählung derselben, und auch der Umstand, dass von jeder Tugend mehrere Beyspiele angeführt werden, die die Möglichkeit, eine *solche* Tugend erreichen zu können, darthun, alles diess kann zur Empfehlung dieser Sammlung etwas beytragen. Nützlicher Unterricht ist in derselben mit angenehmer Unterhaltung verbunden, wodurch sie sich auch für Lesegesellschaften eignet. Für junge Leute könnte es auch sehr nützlich seyn, wenn sie die zum Theil kurzen Erzählungen in das Französische oder Englische übersetzten, und sich dadurch in diesen beiden so nothwendig gewordenen Sprachen immer mehr festsetzten. Das doppelte Register, eines des Inhalts: z. B. Ausdauer in Gefahren, Ehrliebe, Elternliebe, Enthaltsamkeit, Freymüthigkeit, Freundschaft u. s. w., und das zweyte der Epi-

Epigramme, müssen den Lehrern der Jugend sehr willkommen seyn, die Beyspiele aus der Geschichte zu einer Tugend aufsuchen wollen, zu deren Befolgung sie ihre Eleven zu ermuntern wünschen. Alles das macht, dass Anzeiger diese Schrift, die nützlich unterrichtet und angenehm unterhält, mit gutem Grunde dem leselustigen Publicum empfehlen kann.

Von folgenden Büchern sind bey uns Fortsetzungen erschienen:

Bibliothek der redenden und bildenden Künste, 4ten Bdes 2s, und 5ten Bdes 1s Stück. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Burdach, Dr. *Karl Fr.*, System der Arzneymittellehre, 2r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu *Sulzers* allgemeiner Theorie der schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gelehrten. 8ter Band, 2tes Stück. gr. 8. 16 gr.

Petri, *Friedr. Erdm.*, Uebersicht unsrer pädagogischen Literatur. 2r Bd. 1ste Samml. gr. 8. 12 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für praktische Aerzte. 24sten Bdes 4tes Stück. gr. 8. 10 gr.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

Bey P. Waldeck in Münster ist in der diessjährigen Leipziger Ostermesse erschienen:

E. Toulongeon's Geschichte von Frankreich, seit der Revolution von 1789. u. s. w. Deutsch herausgegeben von *P. A. Petri*. 4ter Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung der kritischen Philosophie. Für Freunde des philosophischen Studiums. gr. 8. 1 Rthlr.

J. Eckers telynische Versuche. 8. 14 gr. (In Commission.)

Hausarchiv, gemeinnütziges; ein unterhalt. und belehrendes Wochenblatt für alle Stände. 1r Jahrg. geh. 1 Rthlr. 8 gr. (in Commission.)

Neue Ausgabe
in
einzelnen Heften zur leichtern Anschaffung
von
Christian Schkuhrs
botanischem Handbuche
der mehrsten theils in Deutschland wild wachsenden, theils ausländischen in Deutschland unter freyem Himmel ausdauernden
Gewächse.

Zweyte, mit den Nachträge der Riedgräser vermehrte, Auflage.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1808.

Schkuhrs Handbuch *aller in Deutschland einheimischen oder einheimisch gewordenen* Gewächse ist, seiner Vollständigkeit und Genauigkeit wegen, längst von allen Kennern und Freunden der Natur hoch gepriesen, und sowohl für den eigentlichen Freund der Pflanzenkunde, als für den verständigen und nachdenkenden Landwirth, wie für den genauen und sorgfältigen Arzt, als unentbehrlich längst anerkannt worden. Alle Gewächse des Vaterlandes sind hier mit einer unübertroffenen Sorgfalt beschrieben, und mit einem fast noch nie erreichten Fleiße nach eigner vieljähriger Beobachtung in allen ihren Theilen in richtigen Kupferstichen abgebildet, und das bisher Bekannte mit vielen neuen und richtigen Bemerkungen bereichert worden.

Die kleinern Theile der Pflanzen sind vergrössert dargestellt. Das Ganze ist ein herrlicher Beleg, wie gross, wundervoll und mannichfaltig, in allen ihren Bildungen und Gestalten, Gottes herrliche Natur ist.

Alles ist in 4 Bänden abgehandelt und mit 500 illum. Kupferplatten versehn. Das Papier zum Text wie der Kupfer ist stark, weiss und ohne Tadel. Der Preis eines completten Exemplars ist 80 Rthlr. Sächs.

Um jedoch den Ankauf zu erleichtern, damit auch auf diesem Wege die grosse Nützlichkeit des kostbaren Werks erleichtert werde, will die unten genannte Verlagshandlung das Ganze in einzelnen Heften dem Publicum geben. Der billige Preis jedes Hefts (Text und illuminirte Kupfer) ist 2 Rthlr. Sächs., und mit dem 40sten Hefte wird diese Ausgabe in Heften vollendet seyn. Damit sich jeder durch den Augenschein überzeugen kann, ist das 1ste und 2te Heft an alle Buchhandlungen versendet, und zur Ansicht für Kenner und Liebhaber bereit. Die folgenden Hefte, von denen das 3te bis 6te Heft bereits auch fertig und zu haben sind, werden nur auf bestimmtes Verlangen versendet.

Gerhard Fleischer der Jüngere in Leipzig.

Chr. Fr. K. Herzlieb's Predigten über *Epistolische* Texte und *Passionsbetrachtungen*. Nebst einer Zuschrift an den Herrn Probst *Teller* über die Popularität im Predigen, und einer Vorrede des vorgedachten Herrn Probst's über die Art, wie man Predigten und andere Erbauungsschriften mit Nutzen lesen soll. *Dritte Ausgabe*, mit dem Bildnisse und einer kurzen Lebensbeschreibung des Verstorbenen. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese von dem Verfasser selbst für den Druck bearbeiteten und noch von ihm zuerst herausgegebenen *Epistolischen Predigten* zeichnen sich nach aller Zeugniss als Muster gemeinnütziger öffentlicher Religions-Vorträge noch jetzt aus, und haben fortwährend Beyfall gefunden, so dass ihr Wiederdruck mir gewissermassen eine doppelte Pflicht gegen meinen verstorbenen Freund, wie gegen das Publicum, ward. Eben so wurden die *Passionsbetrachtungen*, welche sonst der jetzt auch vergriffenen, aber nicht wieder gedruckten, zweyten Sammlung beygefügt waren, dem Vorzüglichsten zugerechnet, was wir in dieser Art besitzen, und sind deshalb dieser *dritten* Ausgabe beygefügt worden. So übergebe ich auch diese so vermehrte Ausgabe, ja gewissermassen neue Sammlung, dem Publicum mit der Hoff-

Hoffnung, dadurch nicht nur den Dank der Herren Prediger, sondern auch aller Leser zu verdienen, denen eine wahre Erbauung Bedürfniss ist, und mit der Ueberzeugung, dem verewigten Verfasser ein seiner würdiges Denkmal dadurch zu stiften.

Jena, im August 1808. Der Verleger.

Hölterhofs, G. W., *vollständiges praktisches Handbuch der Kunstfärberey*, oder Anweisung, echt türkisches Roth, Grün, Gelb, Braun, Violet, Incarnat, Granat, Carmoisin, Blau, wie auch alle andere Modefarben auf Nanquins, baumwollene Garne, leinene, wollene Tücher oder Garne, Seide, Zwirne und Manchester zu färben. Nebst Unterricht zu verschiedenen Bleichen, die bis jetzt noch wenig bekannt sind. Für Fabrikanten, Färber und Künstler. *Erster Band.* Mit Abbildungen mehrerer Maschinen und Geräthschaften. 8. Erfurt 1808. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses von einem Manne mitgetheilte Handbuch, der die Färbekunst gehörig gelernt, und nachher die Kunstfärberey in mehreren Fabriken verschiedener Orte und Lande praktisch geübt hat, und noch täglich seine Kenntnisse durch Nachdenken und Erfahrungen erweitert, wird die Aufmerksamkeit seiner Kunstverwandten um so mehr zum Ankauf reizen, da er als ein denkender Beobachter die in dieser Anweisung erwähnten Farben mehr und mehr vervollkommnet, und in diesem *Ersten* Bande 96 Recepte der schönsten Modefarben mitgetheilt, und alle dahin einschlagende Handgriffe und Hülfsmittel und mancherley Geräthschaften und Maschinen in Figuren dargestellt hat.

Nächstkünftige Ostermesse wird er in dem *zweyten* Bande noch mehrere neue Farben-Recepte und Vortheile eröffnen, die allen Kunstliebhabern erspriesslich und erfreulich seyn möchten.

Der Verleger.

Ueber das Gebärorgan des Menschen und der Säugthiere im schwangern und nicht schwangern Zustande, von Dr. *J. C. G. Jörg.* Mit Kupfern. Royalfolio. Leipzig, bey F. G. Jacobäer. Preis 1 Louisd'or.

Wir machen das Publicum auf eben diess fertig gewordene Werk aufmerksam, und zeigen daher die in demselben abgehandelten Materien in aller Kürze an.

Erstes Kapitel: *Von der nicht schwangern Gebärmutter*, welches enthält, die Gestalt und Anatomie des Uterus des Menschen und der Säugethiere (der vierhändigen Thiere, der Faulthiere, der wiederkäuenden Thiere, der Fleischfresser, der Nager, der Fledermäuse und der Beutelthiere).

Zweytes Kapitel: *Von der schwangern Gebärmutter*, die Gestalt und Anatomie derselben beym Menschen und bey den genannten Thieren, nebst der mütterlichen Placenta, welche bey allen Thieren, die eine Placenta besitzen, ein dem Uterus zugehörender Theil ist.

Drittes Kapitel: *Von dem Chorion und dem kindlichen Mutterkuchen* (aller der angeführten Thiere).

Viertes Kapitel: *Von dem Amnion und von dem in demselben enthaltenen Embryo und Schaafwasser.* Auch diese Untersuchungen erstrecken sich über die ganze Säugethierklasse, so wie die im folgenden.

Fünftes Kapitel: *Von der Allantois und dem Nabelbläschen.* Alle Säugethiere, und auch der Mensch, besitzen eine Allantois und ein Nabelbläschen, doch sind beide nur in der früheren Zeit der Schwangerschaft thätig und gut aufzufinden. Die Kupfer sind sämmtlich von *J. F. Schröter* mit vielem Fleisse gestochen und ausgemalt. In typographischer Hinsicht verdient das Werk zu den ersten Deutschlands gezählt zu werden.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Folgende Bücher stehn bey Unterzeichnetem um die beygesetzten sehr wohlfeilen Preise zu verkaufen:

Lavaters physiognom. Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniss. 4. Vier Bände complet, in ganzen Marmorband gebunden. Ein überaus schönes Exemplar auf holländ. Papier gedruckt, mit den dazu gehörigen 340 Kupfern in 4. und mehr als 400 Vignetten. Ladenpreis 91 Rthlr., Verkaufspreis 55 Rthlr. Pr. Courant.

Formey medicin. Topographie von Berlin, 96. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr., Verkpr. 18 gr.

Krünitz technisch-ökonom. Encyklop. im Auszuge von *Schütz*, 26 Bände sehr gut conditionirt. Es enthält 98 Bde vom grössern Werke. Ladenpr. 50 Rthlr., Verkpr. 30 Rthlr.

Plenk Hygrologie des menschl. Körpers, mit Anmerk. von *Hermbstädt.* Ladenpr. 16 gr., Verkpr. 8 gr.

Dem ärztlichen Publico dient zur Nachricht, dass ich für billige Preise mehrere 1000 Werke aus allen Fächern der medicin. Wissenschaft, sowohl neuere als ältere, zu verkaufen habe, und auf Verlangen ein Verzeichniss zusende.

Karl Heymann in Berlin,
Charlottenstrasse 26.

III. Vermischte Anzeigen.

Die wichtigern, sogar sinnentstellenden Druckfehler in meiner Abhandlung: „wie giebt man der Predigt eine solche Einrichtung, dass sich die Zuhörer, nach Anhörung derselben, bestimmt sagen können, was sie denn eigentlich gehört haben?" — s. das *Prediger-Journal für Sachsen*, 1808. Heft 5 u. 6. S. 295 u. f. — sollen in dem nächsten Stück dieses Journals angezeigt werden. Merseburg, am 4. Sept. 1808.

Heydenreich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 26. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Barnard: *On Vaccine Inoculation.* By *Robert Willan*, Physician extraordinary to the Fever-Institution, aud to the public Dispensary, in London. 1806. IV u. 108 S. und Appendix LIV S. gr. 4. mit 2 Kupft.

2) *Ebendas.: Report of the Royal Jennerian Society.* (In *Monthly Magazine* Febr. 1806. 61 S.)

3) *Ebendas.: Original Vaccine Pock Institution.* Broad Street, Golden Square. June and July 1806. 4 S. Folio.

4) *Ebendas.: Report of the Royal College of Physicians of London, on Vaccination.* With an Appendix, containing the Opinions of the Royal Colleges of Physicians of Edinburgh and Dublin; and of the Royal Colleges of Surgeons of London, of Dublin, aud of Edinburgh. Ordered to be printed 8. July 1807. 13 S. Folio.

5) Göttingen, b. Vandenhoeck und Ruprecht: *Robert Willan* über die *Kuhpockenimpfung.* Aus dem Englischen übersetzt, mit einer *Zugabe*, welche historisch-kritische Bemerkungen, und die neuesten Verhandlungen über die Vaccination in England enthält, von *G. Fr. Mühry*, Königl. Hofmedicus zu Hannover. 1808. VIII u. 192 S. 4. mit zwey illum. Kupfertafeln.

In England sind seit Jahren, und zwar dem wichtigsten Theil nach schon vor der allgemeinen und strengen Unterbrechung aller Verbindung mit den Grossbrittannischen Inseln, grosse, sehr bedenkliche Streitigkeiten und Bewegungen über die Schutzkraft und Wohlthätigkeit der Vaccination entstanden, die endlich sogar Masregeln des Königes und Parlaments veranlassten. Schon im Sommer 1804 war die Beunruhigung nach *Pearson* sehr gross, besonders durch eine gemässigte und treffend urtheilende Schrift eines verdienten Wundarztes (vermuthlich zu Portsmouth) *Goldson*, und hatte einen so nachtheiligen Einfluss auf das Fortschreiten der Vaccination in London, dass daselbst in den sechs ersten Monaten des Jahrs 1805. an den natürlichen Blattern 1779. sterben konnten. Es muss Verwunderung erregen, dass diese Verhandlungen vom höchsten Interesse — denn was kann das menschliche Geschlecht ausser den grossen politischen Ereignissen unsrer Zeit näher angehen als das, was auf die Zuverlässigkeit der grossen Entdeckung der Kuhpocken sich bezieht! — so ganz und gar keine Aufmerksamkeit auf dem festen Lande von Europa auf sich zogen, dass sie nirgends, nicht in Frankreich, nicht in Deutschland, zur Kunde des medicinischen Publicums kamen. Jetzt müssen wir uns Glück wünschen, dass wir sie erst kennen lernen, nach dem sie geendigt sind, alles aufs Reine gebracht ist, über die grosse Angelegenheit mit völliger Einsicht von jedem abgeurtheilt werden kann, und uns die ehrwürdigsten englischen medicinischen Corporationen mit ihren Aussprüchen vorleuchten. Es ist kein geringer Gewinn, dass in so kummervollen Zeiten als die jetzigen, dem Menschenfreund, dem Familienvater die Besorgniss erspart wurde, der Segen der Vaccination möge sich nicht bewähren. Wie schlimm vollends, wenn Bemühungen, die Kuhpocken zu verbreiten, unter uns, so wie in England und besonders in London gehemmt worden wären, oder mehr Schwierigkeiten zu bekämpfen gefunden hätten. Denn man gieng ausser andern Beschuldigungen, die weniger erheblich oder leicht zu widerlegen waren, damit um, den Kuhpocken alle Schutzkraft abzusprechen; nicht auf leere Gerüchte, zweydeutig verlaufne oder unvollkommen beobachtete Fälle hin, sondern auf mehrere Thatsachen gestützt, die zum Theil von den zuverlässigsten Aerzten, von entschiednen Beförderern der Vaccination wahrgenommen, mit aller Genauigkeit erzählt wurden, keinem Zweifel unterworfen, in nichts verdächtig gemacht werden konnten. Diese Thatsachen, nicht weg zu leugnende Beweise, dass auf gehörig verlaufne Kuhpocken natürliche Blattern entstehen können, sind im Lauf des Streites zwar immer mehr bestätigt worden; es ist aber zu gleicher Zeit bündig dargethan worden, dass das nur Ausnahmen der Regel sind, die selten eintreten und die allgemeine Schutzkraft der Kuhpocken nicht umstossen; dass die natürlichen Blattern, die auf die Vaccination in einzelnen Fällen folgen, so mild und verändert erscheinen, dass sie ihre Gefahr verlieren und den wohlthätigen Einfluss der Kuhpocken für den unbefangenen Forscher noch in einem erhöheten Licht zeigen. Hierüber muss jeder Arzt, jedes Familienhaupt, zu einem entschiednen Urtheil kommen können; es ist wichtig, dass wir alle Verhältnisse der Vaccination, günstige und ungünstige, und ihre Schicksale bey verschiednen Völkern kennen lernen; es ist warnend nahe zu legen, dass wir in Betreibung der Kuhpockenimpfung nicht leichtsinnig und oberflächlich werden, und von einer vermeinten zu grossen Sicherheit und Ein-

Einfachheit irre geführt, nicht dieses Geschäft, wie seither an vielen Orten geschah, ohne Aufsicht, Theilnahme und strenge Vorschrift wissenschaftlich gebildeter Männer den ungelehrtesten, ungeschicktesten Wundärzten überlassen. Hr. Hofmedicus *Mühry* hat sich daher ein grosses Verdienst erworben, dass er nach einer guten Auswahl die wichtigsten und belehrendsten Actenstücke, die gewiss nur wenige auf dem festen Lande zu Gesichte bekommen haben, und von denen keine Deutsche Zeitschrift bis jetzt Notiz nehmen konnte, in Uebersetzungen, die, wie wir aus Vergleichung derselben mit den Originalen uns überzeugt haben, mit vieler Sorgfalt und Geschicklichkeit verfasst sind, und bereichert mit eignen Untersuchungen, zu einem sehr interessanten Buche (Nr. 5.) verbunden, uns vorlegt. Ereignen sich ähnliche Vorfälle unter uns, wie das früher oder später nicht anders zu erwarten ist; so kennt man sie nun durch diese Schrift, glaubt nicht, sie verhehlen, zweifelhaft machen oder in Schatten stellen zu müssen, legt ihnen aber auch nicht mehr Gewicht bey, als sie haben, gebraucht sie nicht, die grösste medicinische Wohlthat, die dem Menschengeschlecht noch ward — die Vaccination — verdächtig zu machen, Aerzte, Familien, Regierungen zu beunruhigen, sondern hat einen schon ganz aufs Reine gebrachten und gründlich beurtheilten Gegenstand vor sich.

Die *Willansche* Schrift zerfällt, ausser einer kurzen Einleitung, Definitionen, Schlussrede und einem Anhang von Briefen und Berichten, in *acht* Kapitel, die als §. bezeichnet sind. §. 1. *Ueber vereinigte Impfung mit Blattern- und Kuhpockenflüssigkeiten.* Am neunten Tag nach der Kuhpockenimpfung scheine die Ansteckung der natürlichen Blattern erst ohne Erfolg zu seyn. Bis dahin können beide Ansteckungen Eindruck auf denselben Menschen zugleich machen, ob sie gleich sich dann wechselseitig in ihrem Verlauf beschränken nach Verhältniss des Zeitraums, der zwischen beiden Impfungen statt findet. In einigen Fällen ist dann das Kuhpockenbläschen kleiner als gewöhnlich und entwickelt sich sehr langsam, in andern Fällen ist die *areola* kaum merklich, während diese wieder in andern breit, aber frühzeitig ist. Der natürliche Blatternausbruch besteht aber dann in diesen Fällen, in denen zugleich die Vaccination sich ausgebildet hat (und hierauf müssen wir der folgenden ähnlichen Untersuchungen wegen die Aufmerksamkeit besonders rege machen) aus harten, glänzenden Pusteln, die nur kleine Entzündung im Umfang haben und selten zur Reife kommen, *variolae verrucosae.* Einige dieser Pusteln sind wie kleine Knötchen. Die geringe Menge des darin enthaltenen Eiters verschwindet bald, und lässt die dasselbe einschliessende Oberhaut einige Tage hinterher hornartig und erhaben zurück. Der übrige Theil der Eruption ist sehr klein und papulös, geht nicht in Eiterung, sondern schuppt ab. Die unter diesen Umständen entstandnen Pusteln sind wahre natürliche Blattern, wie daraus erhellt, dass man mit ihrer Materie impfen kann, worauf dann natürliche Blattern unter jeder bekannten Form entstehen können, gutartige und zusammenfliessende Blattern. Höchst merkwürdig ist, dass auch auf der andern Seite zahlreiche Versuche Hn. *W.* überzeugten, dass Impfungen aus den Kuhpockenbläschen einer Person, die zugleich natürliche Blattern hatte, nur allein die Kuhpocken gaben. Es folge daraus, dass sich die *Qualität* der Materie der verbundnen und den Verlauf ihres beiderseitigen Exanthems so sehr abändernden Kuhpocken und natürlichen Blattern nicht im geringsten ändern (nicht in der wichtigen Eigenschaft, sich selbstständig und in eigenthümlicher Reinheit fortzupflanzen, einer Eigenschaft, die, wie wir wissen, auch unter andern störenden Verhältnissen sich erhält; als z. B. wenn einer, der schon natürliche Blattern gehabt hat, eine Localblatter erhält: so kann mit der Materie dieser doch weiter geimpft werden). Die Vermischung beider Stoffe erzeuge also keine Bastardkrankheit, wie man fürchtete. §. II. *Von der Charakteristik und dem Erfolg der vollkommenen Vaccination.* Meisterhafte Schilderung der Kuhblattern, nach so vielen schon gegebnen, mit Abbildungen. Das Bläschen besteht inwendig aus zahlreichen, mit klarer Lymphe gefüllten und unter sich in Verbindung stehenden Zellchen. §. III. *Von der unvollkommnen Vaccination.* *a*) wenn die angewandte Flüssigkeit etwas von ihrer ursprünglichen Eigenschaft verloren hat. Wir führen nur den Fall des am 6ten oder 7ten Tag schon aufgenommenen Impfstoffs, und noch diesen an, wenn die Blase in einer frühern Periode durch Reiben oder Kratzen platze. Im letztern Fall werde der Kuhpocken*stoff in seinen Eigenschaften* verändert oder zu verdünnt und habe weder volle Wirkung auf die Person, die ihn erzeugte, noch auf die damit Geimpften. *b*) Wenn die geimpften Personen bald nachher von einem contagiösen Fieber befallen werden. Ausschlagsfieber und andere fieberhafte Krankheiten wirken dem Fortgang der Kuhpockenblase entgegen. Die Masern, Scharlachfieber, falschen Blattern, Typhus, Influenza; wenn sie bald nach der Vaccination erscheinen, veranlassen, dass in einigen Fällen das Fortschreiten des Bläschens sehr langsam geschieht, und die *areola* nicht eher als den 14ten Tag oder noch später und zu Zeiten gar nicht gebildet wird. *Jenner* bemerkte einmal den umgekehrten Fall, dass schon entwickeltes Scharlachfieber und Bräune vier Tage durch unterbrochen wurden, da die Kuhpockenblase und Röthe entstanden. *c*) Die Hautkrankheiten, die zuweilen *die Bildung* der echten Kuhpockenblase hindern, sind *Herpes* (mit Inbegriff von Ausschlägen, die er *the Shingles* und *Vesicular Ringworm* nennt) die trockne und feuchte Flechte (*Tetter*) und der *Lichen*, besonders aber *Porrigo* (oder *Tinea*), welches die Varietäten: *Crusta lactea*, *Area*, *Achores* und *Favi* enthält, die sämmtlich ansteckend sind. Vielleicht sollte man auch *Scabies* und *Prurigo* dazu rechnen. In einem Fall brachte wiederholtes Impfen mit natürlichen und Kuhblattern nicht vollständige Wirkung hervor, selbst dass sich die Geimpfte zu einer Blatternkranken ins Bette legte, wollte nicht Anstekkung erzeugen. Auf *Jenners* Rath wur-

wurde ein alter Ausschlag auf dem Kopf an andern Theilen geheilt. Nun glückte die Vaccination vollkommen.

Die echte Kuhpocke benennt und stellt Hr. *W.* auf als Blase, die unechte als Pustel. Ueber diese kann er, so sehr man auch seine bestimmte und anschauliche Schilderung loben muss, nichts neues lehren. Mit Recht zieht aber der Uebersetzer die Aufmerksamkeit der Impfärzte auf drey Arten irregulärer Bläschen, unter denen die Kuhpocken sich darstellen können und die nicht zuverlässig sichern. *W.* bezweifelt nicht, dass noch andere Modificationen bemerkt werden können. Wo nur irgend eine Abweichung von der gehörigen Form und dem Verlauf des Kuhpockenbläschens vorkömmt, soll man in der Folge nochmals impfen. Sehr verdienstlich ist es, dass *W.* auffodert, Untersuchungen anzustellen, ob bey den ersten Impfungen, besonders in den Jahren 1799. und 1800. nicht Fehlgriffe geschehen und Unregelmässigkeiten statt fanden, weil so viele Impfer den normalen Verlauf damals nicht kannten. §. IV. *Von der auf die Vaccination folgenden Blatterneruption.* In London und an einigen Orten sind mehrere Fälle vorgekommen, in denen in verschiednen Zeiträumen nach der Vaccination auf Ansteckung die natürlichen Blattern ausbrachen, aber gelinder Art: so dass diese oft ein zweydeutiges Ansehen für den haben, der sie in dieser Gestalt nicht kannte. Das ihnen vorangehende Fieber ist in Form und Stärke dem gleich, welches gemeiniglich die inoculirten natürlichen Blattern begleitet, und die Eruption ist entweder papulös oder tuberculös, *ohne* viel umgebende Entzündung. Sie fallen daher mit den natürlichen Blattern zusammen, die mit Kuhpocken zugleich entstehen und wo beide Exantheme sich in einem Organismus wechselseitig beschränken, wie oben geschildert wurde. *Willan* führt aus eigner Beobachtung, aus Mittheilungen anderer Aerzte und aus neuern Englischen Schriften Reihen von Fällen auf, in denen erst länger oder kürzer vorher gegangne Kuhpocken durch gewöhnliche Ansteckung oder Impfung natürliche Blattern entstanden. Freylich haben nicht alle Krankheitsgeschichten die gehörige Vollständigkeit, Genauigkeit, Beweiskraft; mehrere ermangeln aber derselben nicht. Es findet sich eine Gleichförmigkeit, Eigenthümlichkeit in der Art, wie diese natürlichen Blattern bey Menschen, die Kuhpocken einst überstanden, sich bilden, und verlaufen, die unsers Ermessens am stärksten dafür spricht, dass die vorhergegangnen Kuhpocken, wie denn das auch vielfach klar ist, nicht als unecht, verfehlt, bloss local aufzustellen sind. Die folgenden natürlichen Blattern treten so milde auf, die Eruption ist reich, ein Theil derselben verschwindet bald wieder, entwickelt sich gar nicht; die Blattern selbst werden festrer Consistenz, etwas warzenartig, gehen wenig in Eiterung über. Von dem zweyten Blatternfieber ist gar nicht die Rede, da diese Blattern viel zu schnell, immer ohne schweres, gefährliches Erkranken endigen. Dass sie wirklich natürliche Blattern sind, ist nicht zu bezweifeln Bey aller Abweichung leuchtet der Charakter derselben zu sehr hervor, ihr Ursprung durch Impfung oder gewöhnliche Ansteckung war nachzuweisen, man konnte durch ihren Eiter andere mit Erfolg impfen. Es war nur und wie uns scheint, ein noch viel grössrer Einfluss auf Milderung, Modificirung und Abkürzung der Krankheitserscheinungen der natürlichen Blattern, als *Willan* und andre beobachteten, wenn man unter dem Ausbruch dieser oder unmittelbar vorher vaccinirte. Diese gleichartige, genau charakterisirte, mehr oder weniger grosse Einwirkung der Kuhpocken in der Zeit, in der sie sich selbst in einem von natürlichen Blattern angesteckten Körper entwickeln, so wie lange nachher noch, wenn sie gegen Ansteckung der natürlichen Blattern nicht schützen, ist höchst auffallend, des Nachdenkens werth, aber auch ein neuer Beweis für die Wahrheit und gehörige Würdigung der hier mitgetheilten Thatsachen. Es bekräftigt den Ausspruch: hier traten wahre natürliche Blattern auf Kuhpocken ein; es entfernt und, wie uns scheint, weit mehr als *Willan* zugiebt, die Einwürfe von unvollkommener Vaccination. Denn wie sollen Kuhpocken *unvollkommen* seyn, die auf Monate, Jahre hinaus den Körper so umstimmen und verändern, dass, da sie, wie sie sollten und wie sie in der bey weitem grössern Mehrheit der Fälle der allgemeinsten Erfahrung nach thun, zwar nicht die Empfänglichkeit für die natürlichen Blattern tilgen, doch so bestimmt und entscheidend veranlassen, dass diese in andrer Gestalt, in kürzrer Zeit, unter wenigern und viel gefahrlosern Erkranken sich darstellen, aber doch immer in einer bestimmten Art und Form. Die Vaccination ist unvollkommen, wenn sie bloss eine Localkrankheit erregt, nicht die allgemeine bestimmte Einwirkung hat, von der in der grössern Menge der Fälle so wenig in unsre Wahrnehmung fällt; eine Einwirkung, die wir aber mit Grund voraussetzen, wenn an den Impfstellen es normal hergeht. Wir wissen, die Kuhpocken verlaufen dann, wie sie müssen, und sehen mit Recht Unempfänglichkeit gegen natürliche Blattern und Kuhpocken für die Zukunft voraus. Diese Erwartung ward in den *Willanschen* und andern Englischen Fällen gewissermassen getäuscht. Aber diese Fälle stehen doch immer nur als Ausnahmen da, nehmen der Wohlthätigkeit und Sicherheit der grossen Entdeckung nicht viel. Ja, selbst unter diesem Verfehlen des grossen Zwecks — Tilgung aller Anlage für zukünftige Blatternansteckung — enthüllt sich eine neue, bisher nicht gekannte grosse Eigenschaft der Vaccination. Man kann nicht leugnen, sie misslang hier in einem gewissen Sinn, aber leistete dann doch noch so viel. In der That ist denn doch ein allgemeiner, grosser Eindruck von dauernden Folgen selbst in diesen Ausnahmen von ihr hervorgebracht, wenn sie auf späte Zeiten hinaus eine bestimmte Wendung festsetzt, unter der natürliche Blattern nur möglich bleiben. Dieser Eindruck ist, wie wir gestehen, nicht der volle, der gehörige, der erwartete, aber doch immer ein bewunderungswürdiger und ein mit Dank zu erkennender, der den ganzen Organismus getroffen haben muss, und immer mehr bloss locale Folgen der Vaccination bezeichnet. Wer an

an der Impfstelle nicht alle Erscheinungen sich gehörig darstellen, und besonders wenn diese nicht die bestimmten Zeiträume halten, schliessen wir nicht auf unvollkommene, verfehlte Kuhpocken, und sind zu dem Schlusse befugt, bloss eine Localafficirung durch den angebrachten Kuhpockenstoff anzunehmen, nicht, was nöthig ist, ein Hineinziehen, eine Umstimmung des ganzen Organismus oder doch grosser Systeme desselben. Die von *Willan* angeführten Geschichten sind daher gewiss auch Folgen nicht gehörig verlaufner Vaccination. Wir vermuthen aus der angegebnen Ansicht, dass diese ganz normal war, an den Impfstellen gehörig mit der *areola* u. s. w. sich ausbildete, vielleicht selbst ein kleines Erkranken veranlasste, sicherlich aber auf die ganze Constitution eine grosse Einwirkung hatte. Warum diese Einwirkung aber nicht so weit, wie sonst immer gieng, Befreyung von jeder Art von Ansteckung der natürlichen Blattern zu bewirken, sondern nur eine Umstimmung, die milde, modificirte natürliche Blattern nur möglich machte, das sind wir aus vielen Gründen geneigt, in eine Eigenthümlichkeit der vaccinirten Menschen selbst zu setzen, nicht in den gewählten Kuhpockenstoff, nicht in dessen Localeinwirkung. Wäre hierin etwas unechtes, verfehltes: so wären die Kuhpocken von gar keinem Einfluss auf den zukünftigen Gang der natürlichen Blattern gewesen, weil sie dann auf den ganzen Organismus oder grosse Systeme desselben nicht einen dauernden Eindruck hätten machen können, der hier sich so deutlich, charakteristisch und, wie wir mit Freuden hinzusetzen, trotz den eingetretnen natürlichen Blattern, so wohlthätig bezeichnet. Es sind schon Fälle genug bekannt, wo durch Leichtsinn, Unverstand oder Unerfahrenheit der Impfer nicht die gehörigen Kuhpocken gegeben wurden, und eine Blatternepidemie später eintrat und die schlecht geschützten Impflinge ergriff. Aber dann äusserten sich die natürlichen Blattern ihrem epidemischen Charakter gemäss, und tödteten nicht selten die schlecht Vaccinirten wie die gar nicht Vaccinirten. Ganz anders verhält es sich hier. Die Thatsachen sind ganz einzig, und wir wissen nichts analoges daran zu reihen. Wer zum zweyten mal die natürlichen Blattern, Masern, Scharlachfieber erhielt (alle Beobachtungen darüber als zuverlässig voraus gesetzt, was wir indess nichts weniger als zugeben können) den befielen sie nach allem, was bekannt wurde, durchaus nicht milder, gefahrloser und in nichts abweichend von der gewöhnlichen Form und Art. Es sind Fälle bekannt, wo inoculirte natürliche Blattern unvollständig sich ausbildeten, von dem Impfer für hinreichend erklärt wurden und später höchst gefährliche, selbst tödtende natürliche Blattern durch erneuerte Impfung oder gewöhnliche Ansteckung diese Subjecte ergriffen. Aus theoretischer Ansicht, wenn man will, ist Rec. daher geneigt, in den *Willanschen* und ähnlichen Fällen den Verlauf der Vaccination selbst für gehörig und normal zu erklären und ihr theilweises Misglücken nicht derselben selbst aufzubürden, sondern in andern Verhältnissen zu suchen. Aber Sichtung und Beurtheilung von Thatsachen, die von festen Grundsätzen ausgeht und in bescheidnen Gränzen sich hält, ist ein rationelles Verfahren, das in der Bearbeitung und Ausübung der Medicin unentbehrlich und ganz an seiner Stelle ist, weit entfernt von luftigen Hypothesen, von transcendentaler Gaukeley. Es muss nicht irre machen, dass *Willan* selbst sagt: „nach sehr sorgfältiger Untersuchung hatte ich Ursache den Schluss zu machen, dass bey dem grössten Theil der Fälle, die in der Nähe von London vorkamen, die Kuhpockenimpfung unvollkommen war." Er setzt selbst hinzu, dass es grosse Schwierigkeiten habe, deutliche und unmittelbare Nachrichten hierüber zu erhalten. Nur wenn in allen Fällen, die sorgfältig untersucht werden konnten, sich immer ebendasselbe Ungewöhnliche in den Erscheinungen der Vaccination darstellte, wären wir befugt, diese selbst zu beschuldigen. Eine so allgemeine Aeusserung, als die *Willansche*, beweiset aber nichts, und was er sie zu unterstützen, dürftig genug heraushebt, verstärkt die Ueberzeugung nicht. Der Eifer für die gute Sache der Vaccination liess ihn gewiss auf kleinliche Umstände, die nicht einmal zuverlässig auszumitteln waren, zu viel Gewicht legen. Auch theilen die Englischen medicinischen Corporationen seine Meinung nicht.

Ein Umstand ist sehr wichtig: dass diese modificirten natürlichen Blattern bey Menschen entstanden, die lang oder kurz, Jahre oder Monate vorher, die Kuhpocken gehabt, obgleich die mehrsten allerdings 1800. vaccinirt waren. Es fällt nun die Auslegung weg, als wenn im Lauf der Zeit die Kuhpocken immer mehr ihre Kraft verlieren könnten, vor Ansteckung der natürlichen Blattern zu schützen; eine Auslegung, die so viele ehemalige Gegner, die lange diese falsche Vorstellung nährten, mit Wärme aufgreifen würden, für die aber nie die entfernteste Analogie, ein nur etwas ähnliches Factum sich anführen liess.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

* * *

Halle, b. Gebauer: *Philosophisch-mathematische Abhandlungen*, von *A. G. Kästner* und *Georg Simon Klügel*. Aus dem *ersten* und *zweyten* Bande des philosophischen Magazins, herausgegeben von *Eberhard*, besonders abgedruckt. 1807. 171 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 10. 90. 174. 175. 176. 1790. Nr. 281—284.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Barnard: *On Vaccine Inoculation.* By *Robert Willan* etc.

2) *Ebendas.*: *Report of the Royal Jennerian Society* etc.

3) *Ebendas.*: *Original Vaccine Pock Institution* etc.

4) *Ebendas.*: *Report of the Royal College of Physicians of London, on Vaccination* etc.

5) Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Robert Willan*, über die *Kuhpockenimpfung.* — — Von G. Fr. *Mühry* u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 282. abgebrochenen Recension.)

§. V. *Von den Krankheiten der Haut und des Drüsensystems, die der Kuhpockenimpfung zur Last gelegt werden.* Mit dem Kuhpockenstoff trugen sich keine den Quadrupeden nur eigne Hautausschläge über, obgleich die Raude sonst nach *Willan's* Darstellung und Abbildung auch Menschen sich mittheilt. Die chronischen Ausschläge, die den Kuhpocken folgten, waren vorher schon bekannt und unserm Geschlecht von jeher eigen; und sie wurden nicht durch die Vaccination allgemeiner verbreitet oder bösartiger, wie den Vf. seine Praxis lehrte. Aus dem Register des *Public Dispensary* zu London ergiebt sich, dass chronische Hautausschläge in den Jahren nach Einführung der Vaccination sich zur Behandlung nicht in grösserer Zahl darboten, als in den Jahren vor derselben. Der älteste Wundarzt an der Infirmary zu Gloucester legt auch das Zeugniss ab, dass, obgleich diese Krankenanstalt, eines der ausgedehntesten Provinzial - Hospitäler, in einer Gegend liegt, in der die zufällig sich mittheilenden Kuhpocken (*accidental Cow-pox*) von undenklicher Zeit her geherrscht haben (*has been prevalent from time immemorial*), und manche hunderte aus der arbeitenden Klasse diese Art Kuhpocken seit der Stiftung dieser Anstalt gehabt und zwar strenger als der Fall bey der durch Kunst mitgetheilten Vaccination ist; sich doch nicht ein einziger Kranke in einem halben Jahrhundert an die Infirmary gewendet habe, um Befreyung von einer örtlichen oder constitutionellen Krankheit zu erhalten, die den Kuhpocken zugeschrieben worden wäre oder hätte zugeschrieben werden können. Es gebe keine gesundere menschliche Wesen, auch keine, die freyer von chronischen Hautunreinigkeiten wären, als die, welche in Milchanstalten arbeiten, und von denen so viele die natürlichen Kuhpocken erhalten. (In den ersten Jahren der unter uns eingeführten Vaccination sah Rec., so wie andre, häufig verschiedne Arten von chronischen Hautausschlägen den Kuhpocken folgen, oft lange und beschwerlich, doch nie beunruhigend. Jetzt erfolgt das seltner und weniger dauernd.) Krankheiten des Drüsensystems folgten oft den natürlichen Blattern, selbst wenn diese geimpft wurden; viel seltner der Vaccination. (Dieses in Rec. Kreisen nie. Die jetzt offenbar bedeutende Abnahme scrophulöser Uebel ist wohl den so selten eintretenden natürlichen Blattern mit zuzuschreiben. §. VI. *Von den falschen Blattern (on the Chicken-Pox and Swine-Pox).* Seit Anfang des Jahrs 1800. sah *Willan* 74 Fälle von falschen Blattern, die von manchen Personen für wahre Blattern nach der Vaccination gehalten wurden. Gegentheils wurden die oben angeführten Fälle von wahren natürlichen Blattern, die der Vaccination später folgten, von mehrern Aerzten und Wundärzten Anfangs für falsche Blattern angesehn. Er hält es also für wichtig, die Varicella genau zu beschreiben und abzubilden. Drey Arten werden mit grosser Genauigkeit geschildert. §. VII. *Von der Inoculation der falschen Blattern.* Hr. *W.* nimmt getheilte Fälle von solchen Impfungen und andern, in denen man beym Ausbruch der falschen Blattern mit Stoff von natürlichen Blattern und Kuhpocken impfte, um zu sehen, wie sie auf einander wirken. Unbedeutend und fast verwirrend. *Beschluss.* Man müsse und könne so leicht die Vaccination benutzen, die natürlichen Blattern gänzlich auszurotten, indem man jene mehr verbreite, diese aber isolire, wo sie sich zeigen. Die Einwirkung des Parlaments sey dazu erforderlich. *Anhang.* Auszüge aus 18 Briefen und Berichten Englischer Kunstgenossen und Gesellschaften. Das Merkwürdige heben wir zum Theil aus, und überlassen zum eignen Nachlesen die hier mitgetheilten gehäuften Beweise von der Wohlthätigkeit der Vaccination. Den Anfang macht ein Schreiben *Jenner's.* Kein Theil der Erdkugel habe eine so grosse Anzahl von Thatsachen über die Vaccination aufzuweisen, als Asien. In den Brittischen Provinzen Indiens waren, nach den Nachrichten, die er Anfangs 1806. hatte, wenigstens 880,000 geimpft worden. In der dem Sitze des D. *Jenner* aber nahe liegenden Stadt Gloucester zeigte man damals noch kalte Gleichgültigkeit gegen die grosse Entdeckung, und liess die natürlichen Blattern fortwährend wüthen. (vermuthlich weil man dem benachbarten *Cheltenham* nichts Grosses verdanken will!)

Die

Die Conſtitution könne geſichert ſeyn, wenn auch während des Verlaufs der Kuhpocken keine Indiſpoſition bemerklich werde. Eine bedeutende Affection der Conſtitution leiſte aber keine Garantie, wenn die Haut in einem herpetiſchen Zuſtande ſich fände. Unter ſeinen letzten 3000 Impfungen habe die *areola* nur einmal gefehlt. Ein Kind von ſechs Monaten lag ſchon 5 Tage an der Seite ſeiner mit zuſammenhängenden Blattern beſäeten (und vermuthlich ſtillenden) Mutter, bey der es auch fortwährend blieb. Erſt jetzt geſchah die Vaccination des Kindes; alle 3 gemachten Stiche hafteten und hatten ihren vollſtändigen Verlauf, *ausgenommen daß um keinen derſelben eine areola ſich zeigte.* Keine Puſtel erſchien bey dem Kinde, auſser denen an den 3 Impfſtichen, und daſſelbe war keinen Augenblick unpaſs. *Jenner* nimmt an, die ſchon längſt geſchehene Anſteckung der natürlichen Blattern ſey hier noch ſo ſpät unkräftig gemacht worden; *Willan* ſcheint die Meinung zu haben, die Blatternanſteckung habe das Erſcheinen der *areola* gehindert; der Ueberſetzer hält es mit Recht für wahrſcheinlich, daſs gar keine Blatternanſteckung Statt gefunden habe (die zumal in ſo zartem Kindesalter oft nicht erfolgt. Es iſt uns auffallend, daſs *Jenner* auf keine Unterſuchung fiel, ob das Kind durch dieſe Kuhpocken ohne *areola* geſchützt blieb. Unſers Ermeſſens muſste es nochmals vaccinirt werden). *Jenner* ſpricht weitläuftig über den ſtörenden Einfluſs groſser oder ganz unbedeutender Hautkrankheiten auf den Gang und die Sicherheit der Vaccination. *John Pearſon's* (des Wundarztes, nicht des Arztes, der um die Vaccination anfänglich ſich ſo verdient machte) *allgemeine Bemerkungen über Kuhpocken.* Den 20ſten Tag nach der Impfung ſah er einmal die Entzündung erſt beginnen. *Bericht der Aerzte und Wundärzte des Kuhpocken-Inſtituts zu Dublin.* In einigen wenigen Beyſpielen wurden die Achſeldrüſen gröſser und eiterten, heilten aber leicht. Wenn ja Kuhpockenbläschen an einem Theil des Körpers erſchienen: ſo waren ſie *augenſcheinlich* durch zufällige Anbringung des Giftes vom Arme entſtanden. Bey einigen, welche vor der Vaccination von natürlichen Blattern angeſteckt waren, ſchienen die Kuhpocken in ihrem regelmäſsigen Gang aufgehalten zu ſeyn, und auf Schwächung der Heftigkeit der natürlichen Blattern keinen Einfluſs gehabt zu haben. (Möchten dieſe Fälle, wie andre dieſes Berichts, umſtändlich erzählt ſeyn. Wahrſcheinlich geſchah die Vaccination zu ſpät.) Ein Kind, bey dem die Blattern den 12ten Tag, und ein andres, bey dem ſie den 9ten Tag der Vaccination ſich zeigten, hatten eine ſehr unerwartete Geneſung. Am 8ten Tag waren durch das letztre Kind mehrere vaccinirt worden, und dieſe erhielten wahre Kuhpocken, ohne Begleitung irgend eines allgemeinen Ausſchlages. In drey Fällen beobachteten die Kuhpocken ihren gewöhnlichen Lauf unter dem Einfluſs einer Mercurialcur gegen die Luſtſeuche. (Daſs letztre ſelbſt nicht die Vaccination hemmte, iſt ſchon viel, da unbedeutende Ausſchläge ihr ſchon ſo nachtheilig ſind.) Herpetiſche und andre Ausſchläge auf der Haut ſcheinen Schwierigkeit in Mittheilung der Kuhpocken zu erzeugen und Abweichungen in ihrem Fortſchreiten zu veranlaſſen: wenn es möglich ſey, ſollten Hautkrankheiten daher vor dem Impfen geheilt werden. Vielleicht mag Mangel an Aufmerkſamkeit auf dieſen Umſtand manche Fälle von vermeintlichem Miſslingen veranlaſst haben. Kinder, die Scrofulen, engliſche Krankheit und andre chroniſche Krankheiten hatten, überſtanden die Kuhpocken, als ob ſie von dieſen Uebeln frey geweſen wären. (*have gone through the Cow-pox as if no ſuch diſeaſes were frequent.*) Bey zarten Kindern haftete im Allgemeinen die Vaccination ſchwieriger, als bey geſunden und kräftigern, weil die letztern beträchtlichere örtliche Entzündung erhalten.

Da wir in der Folge, die Hr. *Mühry* bey ſeiner Ueberſetzung beobachtete, die anzuzeigenden Aufſätze, welche ſämmtlich ſich in dieſer vereinigt finden, unſern Leſern vorführen wollen: ſo kommen wir nun zu des Ueberſetzers *hiſtoriſch-kritiſchen Bemerkungen* von S. 123—157. Eine gedrängte Ueberſicht der Verbreitung, des Fortſchreitens und der Hinderniſſe der Vaccination. „So ſchritt, heiſst es, die Kunde und Anwendung dieſer wohlthätigen Entdekkung, wie ein heilbringender Genius mit geflügeltem Fuſs über die ganze bewohnte Erde. Schon im Jahr 1801. waren die Kuhpocken hoch im Norden von Ruſsland, im J. 1802. in Oſtindien, im J. 1805. im ſüdlichen Amerika: alſo fünf Jahre nach der erſten Bekanntmachung bereits über die ganze Welt verbreitet. "Aus dem *Monthly Magazine* werden wir vorzüglich mit dem frühern Gang der literariſchen Verhandlungen in England bekannt gemacht. Unter 10 Numern ſtellt nun Hr. *Mühry* auf, was ihm in der Geſchichte und Kenntniſs der Kuhpocken noch nicht aufs Reine gebracht und der weitern Forſchung werth ſcheint: 1) Der Urſprung der Geſchwüre an den Eutern der Kühe, ihre Abſtammung von der Mauke der Pferde, die Verwandtſchaft mit dem Stoff der natürlichen Blattern der Menſchen. 2) Der allgemeine puſtulöſe Ausſchlag, der nur im Anfang in London und nicht ſo in andern Theilen Englands ſich zeigte, aber am häufigſten in Hannover durch die von *Pearſon*, mitgetheilte Materie. Eine roſenartige Erſcheinung auf der Haut wurde auch in neuern Zeiten faſt gar nicht mehr bemerkt. 3) Die Nothwendigkeit etwas Fieberhaftes wahrzunehmen, als Zeichen, daſs der ganze Organismus afficirt ſey. *Jenner*, heiſst es, hält das Fieber für nothwendig. [Nach dem eignen an *Willan* mitgetheilten Brief *Jenner's*, hat dieſer (S. 78. dieſer Ueberſetzung) jetzt dieſe Meinung aufgegeben, und erklärt, wie wir auch oben aushoben, Fälle von Kuhpocken ohne Wahrnehmung irgend einer Indiſpoſition für völlig ſichernd.] 4) Das Auffallende, daſs die beſten franzöſiſchen Schriftſteller über die Kuhpocken, *Aubert*, *Colon* und *Moreau*, die peripheriſche Röthe der Haut, die *areola*, nicht für nothwendig halten! In dem Bericht des National-Inſtituts wird ihr Daſeyn indeſs verlangt. 5) Ueber die Verſpätung, rela-

relative Heftigkeit und Vielfachheit der Localaffection. 6) Ueber Geftalt und Verlauf der unächten, anomalen Kuhpocken, ob fie fchützen oder nicht, ob fie durch Impfung fich übertragen u. f. w. Es wird eine Ueberficht der Urfachen gegeben, durch welche die Vaccination fehlfchlagen oder unvollkommen werden kann. 7) Ob die Kuhpocken in demfelben Subject zum zweytenmal hervorgebracht werden können? (Doch nur als Ausnahme anzufehn, wenn die Fälle, wo die zweymaligen Vaccinationen gehörig verliefen, genau beobachtet find. Schwerlich wird *Jenner* noch jetzt, wie anfänglich, bejahend antworten.) 8) Ueber die Schwierigkeit, Kuhpockenftoff zu verfchicken, und die vielen Vortheile, wenn es fich ferner beftätigte, dafs man, *nach Bryce*, mit Kuhpockenkrufte impfen könne. (*Hecker* hat in feinen und *Knape's* kritifchen Jahrbüchern der Staats-Arzneykunde B. 2. Th. 1. S. 15. und 16. bedeutende theoretifche Zweifel dagegen erhoben, die etwas bedenklich machen, aber zuverläffige Thatfachen nicht umftofsen können. Sobald Eiter entfteht, ift die Materie zu weiterer Impfung untauglich. Gehen beide nun in Schorf über: fo foll diefer, wenn er rein von Beymifchung des Fiebers ift, wieder fähig feyn, zum Vacciniren gebraucht zu werden. Der Schorf foll der wirkliche Extractivftoff der reinften und kräftigften in den Zellen der Puftel abgefonderten Lymphe feyn. Wie ift aber Gewifsheit möglich, dafs dem Schorf nicht Eiter beygemifcht ift? oder fublimirt fich der Kuhpockenftoff im Schorf? vielleicht dafs der Eiter am Ende *die Fähigkeit verliert*, den Kuhpockenftoff zu neutralifiren?) 9) Ueber die entfchiedne Schutzkraft der Kuhpocken; wie alle Deutfchen Berichte derfelben günftig find, wie, was einzeln dagegen zu feyn fchien, unter uns aufgehellt wurde; wie die Franzöfifchen Darftellungen befonders grofse, erfreuliche Refultate geben; und wie Hr. *M.* die angeführten Englifchen Thatfachen dagegen anfieht. 10) „Wenn nun aber fernere Unterfuchungen und Erfahrungen die Möglichkeit einer auf vollkommene Vaccination erfolgenden Blattern-Infection beftätigen follten: fo drängen fich die Fragen auf: giebt es keine Merkmale, fich über die gefchehene gänzliche Vertilgung der Anfteckungsfähigkeit Gewifsheit zu verfchaffen, und kein Mittel, in einem zweifelhaften Fall die übrig gebliebne Difpofition zu vernichten; oder mufs man es dem ungewiffen Ungefähr überlaffen, ob das vaccinirte Subject unter Taufenden zu den feltnen gehört, die einer zweymaligen Anfteckung fähig find?" Es wird dann das Probemittel von *Bryce* angeführt und beurtheilt, am 5ten oder Anfang des 6ten Tages der Vaccination zum zweytenmal zu impfen und zu beobachten, ob die zweyten Impfftiche, wie es feyn mufs, die erften einholen und gleichen Schritt nachher mit ihnen halten. (Hierüber hat Rec. weiter unten Veranlaffung, feine Gedanken zu äufsern.)

Bericht der Königl. Jennerfchen Societät zur Ausrottung der Blattern. (Nr. 2, in der *Mühryfchen* Ueberfetzung S. 158—162.) 25 Mitglieder diefer Gefellfchaft bildeten eine Committee zur Unterfuchung aller Befchuldigungen gegen die Vaccination. Aus den 22 Refultaten, die diefe aufftellten, ziehen wir aus: 9) Die Committee giebt zu, dafs einige Fälle ihr vorgekommen find, wo Perfonen die Menfchenblattern hatten, die offenbar die Kuhpocken regelmäfsig gehabt hatten. (*That it is admiſſed by the Committee, that a few caſes have been brought before them, of perſons, having the ſmall-pox, who had apparently paſſed through the cow-pox in a regular way.*) 10) Es find ihr aber Fälle vorgebracht worden, die eine gleich ftrenge Gewifsheit auszeichnete, dafs Menfchen die natürlichen Blattern zum zweytenmal bekamen, nachdem fie diefe felbft durch Anfteckung oder Impfung fchon einmal gehabt hatten. 11) Die zum zweytenmal eintretenden natürlichen Blattern waren in einigen Fällen befonders ernfthaft und oft unglücklich; dahingegen waren die natürlichen Blattern, wenn fie nach der Vaccination entftanden, im Ganzen fo gelinde, dafs manche charakteriftifche Merkmale fehlten, und es in einigen Fällen zweifelhaft wurde, ob fie wirklich natürliche Blattern waren. 14) Ungeachtet es fchwer ift, genau die Zahl der Ausnahmen in der Praxis anzugeben: fo ift der medicinifche Rath der Gefellfchaft dennoch völlig überzeugt, dafs das Mifsglücken der Vaccination, die Blattern zu verhüten, eine fehr feltne Erfcheinung fey. 19) So wenige mifsglückte Fälle, fowohl bey der Impfung der Kuhpocken als der natürlichen Blattern, find nicht als Gründe gegen die Anwendung derfelben, fondern blofs als Abweichungen von dem gewöhnlichen Gang der Natur anzufehn. 21) Bey Vergleichungen der beiden Arten von Impfungen müffe man die gröfsre Anzahl in Betracht ziehen, welche in einer gegebnen Zeit vaccinirt worden find; denn wahrfcheinlich wären in den letzten fieben Jahren dort fo viele Menfchen vaccinirt worden, als die geimpften natürlichen Blattern von dem Anfang ihrer dortigen Einführung bis jetzt in England gehabt hätten.

Original-Kuhpocken-Inftitut. (Nr. 3., in der Ueberfetzung S. 163—173.) Ein von dem D. *Pearſon*, dem Stifter diefer Gefellfchaft und früheften Beförderer der *Jennerfchen* Entdeckung, hier mitgetheilter Auffatz enthält viel Auffallendes. Es kamen in den Jahren von 1800—1805. unter denen in diefem Inftitut geimpften zwey Fälle von nachher eingetretnen natürlichen Blattern vor. Der eine Vaccinirte hatte fich aber unter dem Verlauf der Kuhpocken nicht der Beobachtung dargeftellt, und der andre Fall war zwar als regelmäfsig beobachtet aufgeführt worden, ward aber damals, wo man an folche Vorfälle nicht glauben wollte, *einem möglichen Fehler in der Regiſtratur* (!) aufgebürdet. 1804. wurden 60, die in der erften Periode des Inftituts vaccinirt worden waren, mit natürlicher Blattermaterie nochmals geimpft, und zwar unter den wirkfamften Umftänden, neben dem Bette und in Berührung der Blatternkranken, mit ungewöhnlicher Menge Stiche u. f. w.; die natürlichen Blattern wurden jedoch keinem mitgetheilt. Aber im May 1806. zeigten fich unter der Auflicht des

des Instituts zwey Fälle von Kuhpocken als nicht schützend, und nun sieht sich dasselbe genöthigt zu gestehen, dass Personen, welche die Kuhpocken mit allen den Erscheinungen und in dem Verlauf hatten, wie sie nach dem Zeugniss competenter Richter eintreten müssen und auch von solchen für völlig sichernd erklärt wurden, dass nach einer solchen Vaccination die natürlichen Blattern bey einer sehr geringern Anzahl eintreten können: nach einer hier nur möglich wahrscheinlichen Schätzung, bey 1 unter 1000, unter der offenbar nicht entschiednen Voraussetzung, dass alle Vaccinirte, welche die Fähigkeit behalten haben, natürliche Blattern zu erhalten, schon einer Ansteckung durch natürliche Blattern wirksam ausgesetzt wurden. (Warum solche Verhältnisse festsetzen, wenn man keine hinlängliche Data dazu hat? und eine Bedingung hinzufügen muss, die nicht Statt findet?) Da das *Wahrheiten* wären (andre Wahrheiten werden hier nicht angeführt, als dass dem Institut drey Fälle vorkamen, in denen der von ihm für vollkommen erkannten Vaccination natürliche Blattern folgten, und in einem vierten Fall das später von Blattern ergriffne Kind zwar vaccinirt worden war, aber ohne dass man wusste, wie die Kuhpocken verlaufen waren; alles andre sind Folgerungen, Voraussetzungen, die hier selbst schwankend vorgetragen werden,): so müsse man es nun für falsche Schlüsse erkennen: 1) dass die Impfung der Kuhpocken so wirksam sey, als die der natürlichen Blattern; 2) dass das Fehlschlagen der Vaccination nur der Ungeschicktheit, Unwissenheit und Unaufmerksamkeit aufzubürden sey. *Dem zu Folge wäre es kein rechtliches Benehmen, dem Publicum zu verhehlen, daß gegenwärtig niemand befugt seyn könne, sich für sicher vor natürlichen Blattern durch Kuhpockenimpfung zu halten, bevor nicht die Probe der nochmaligen Gegenimpfung gemacht worden ist.* (*Accordingly, it would not be just conduct to withhold from the public, that at present no one can be authenticated to be secure from the small Pox by vaccine inoculation, unless the test be employed of reinoculation.*) Der Erfahrung des Instituts zu Folge eigne sich zu dieser zweyten Impfung als Probe sowohl die Vaccination als die Inoculation der natürlichen Blattern. Um aber ein am meisten genügendes Resultat zu erhalten, sey es rathsam, den einen Arm mit Kuhpockenmaterie, den andern mit Blatternstoff zu impfen. Keiner würde hiergegen einen Einwurf machen, wenn es allgemein bekannt wäre, dass es in diesem Institut völlig aufs Reine gebracht sey, dass die wiederholte Insertion von Impfstoff auch nicht den geringsten Nachtheil habe. (Ueber diesen Punkt hat man in Deutschland keinen Zweifel mehr.) Nach der daselbst gemachten Erfahrung könnten sie nicht annehmen, dass es etwas dergleichen gäbe, das man in irgend einem Sinn unechte Kuhpockenmaterie nennen könne. Stoff aus anomalen Kuhpocken erzeugte eingeimpft entweder reguläre Kuhpocken, oder hatte gar keine Wirkung. Reihen von auf einander folgenden unechten Kuhpocken hätten sie nie gesehen. (Negative Versuche beweisen nichts gegen gelungne, die so unbezweifelt sind, als die von *Odier* in Genef.) Zu Zeiten hatten diese anomale Kuhpocken Unempfänglichkeit gegen die natürlichen Blattern zu Folge, zu Zeiten nicht; denn in solchen Fällen bestanden sie jederzeit auf eine zweyte Inoculation.

(*Der Beschluss folgt.*)

NÜRNBERG, b. Lechner: *De spinae dorsi incurvationibus earumque curatione.* Auctore *Joanne Feiler*, Med. et Chirurg. Doct. atque Patholog. Semiot. et Chem. Profess. publ. ord. Altorfino. 1807. 46 S. gr. 8. (7 gr.)

Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dass Krümmungen des Rückgraths, wenn sie einmal entstanden sind, mechanischen Gesetzen folgen und daher auch nur durch mechanisch entgegenwirkende Mittel gehoben werden können. Diese Mittel wirken entweder direct, indem sie durch Druck den ausgewichenen Schwerpunkt wieder in die von dem Vf. sogenannte Stützungslinie zurückbringen, oder indirect, indem sie die abwärts drückende Kraft des Schwerpunkts, wenn auch nicht ganz aufheben, doch dergestalt aufhalten, dass die Heilung oder die Zurückführung des abgewichenen Schwerpunkts in die Stützungslinie der Naturthätigkeit möglich wird. Der Vf. prüft und verwirft den *Le Vacherschen* Stuhl, die Schnürbrust und das *Heisterscke* Kreuz, welche insgesammt durch Druck wirken. Unter denjenigen Mitteln, welche durch Ausdehnung oder durch Unterstützung des Schwerpunkts wirken, ist die Hängemaschine nicht hinreichend, indem der Patient nicht lange genug darin bleiben kann; wichtiger und in den Zwischenzeiten anwendbarer ist die von *Wichmann* noch neuerlich empfohlne horizontale Lage im Bette; auch *van Gescher's* und *Schmidt's* Maschinen, welche die Schulter zum Stützpunkte haben, taugen nicht; besser ist *Le Vacher's* Maschine, wobey der Kopf des Patienten den Stützpunkt abgiebt; aber die damit verbundne Schnürbrust drückt den Unterleib zu sehr, und da die Ausdehnungs-Stange über den Scheitel hervorragt und der Apparat überhaupt sehr zusammengesetzt ist — welches Rec. eben nicht findet — so stehn der Anwendbarkeit dieser Maschine auch mehrere Hindernisse im Wege, welche bey der von *Pflug* verbesserten wegfallen. Der Vf. beschreibt einige Verbesserungen, wodurch der den Hüftbeinen nachtheilige Druck dieser Maschine verhütet werden könne, die wir hier übergehn müssen, da sie doch ohne Kupfer nicht deutlich genug werden möchten. Die vorliegende kleine Schrift soll als der Vorläufer eines grössern Werks über Rückgrathskrümmungen angesehn werden, zu dessen baldiger Herausgabe wir den Vf. auffordern.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Barnard: *On Vaccine Inoculation.* By *Robert Wilian* etc.
2) *Ebendas.*: *Report of the Royal Jennerian Society* etc.
3) *Ebendas.*: *Original Vaccine Pock Institution* etc.
4) *Ebendas.*: *Report of the Royal College of Physicians of London, on Vaccination* etc.
5) Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Robert Willan*, über die *Kuhpockenimpfung.* — — Von *G. Fr. Mühry* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 283. abgebrochenen Recension.*)

Was nun die zweyte grosse Frage betrifft, ob die Kuhpocken, als Nachfolge, verschiedne Krankheiten, selbst neuer Art erzeuge, so bedürfe es längere Erfahrung um hierüber zu einer Bestimmung zu kommen. Indessen scheine doch so viel erwiesen, dass gewisse unbedeutende Ausschläge eigenthümliche Producte der Vaccination sind, dass aber mit derselben die furchtbaren, von einigen Schriftstellern beschriebnen Uebel zusammenhängen, könne aus Mangel hinlänglicher Erfahrung weder bejaht noch verneint werden. Nicht in dem Institut, nicht in der Privatpraxis des Hn. *Pearson*, aber nach zuverlässiger Versicherung, haben sich im Verlauf von acht Jahren 4 — 5 unglückliche Fälle von heftigen Zufällen an dem vaccinirten Theil ereignet, immer weit weniger als bey dem Impfen der natürlichen Blattern vorfalle. Nun heisst es auf einmal, die Vaccination tilge gut geleitet unter 499 — 500 Fällen nur einmal die Empfänglichkeit für natürliche Blattern nicht; es sollen aber Mittel angegeben werden, die mit gutem Grunde hoffen liessen, dass solche misslungnen Fälle sich künftig noch viel weniger ereignen könnten. [Aus diesem Aufsatz geht eine Bemühung hervor, die der Vaccination nur etwas nachtheilige Ereignisse recht heraus zu heben, und ihnen mehr Gewicht beyzulegen, als unparteyische, eindringende Forschung gestattet. Die Möglichkeit, dass auf gehörig verlaufne Kuhpocken natürliche Blattern eintreten können, wird grösser angenommen als sie statt findet; es wird nicht gesagt, dass die auf Vaccination entstehende natürliche Blattern milder, modificirt und gefahrlos sind; jede Vaccination soll wiederholt und künftig immer doppelt geschehen oder die Inoculation der natürlichen Blattern soll zum zweyten mal mit geschehn oder folgen; man affectirt Mangel an Erfahrung, um die Furcht tilgen zu können, es folgten grosse, selbst neue Uebel der Vaccination und hätten darin ihren Ursprung, obgleich Fälle dieser Art nirgends zuverlässig sind beobachtet worden. Wir wissen, dass Dr. *Pearson* in persönliche Misshelligkeit mit *Jenner* seit der Stiftung seines Instituts gekommen ist, und als Gegner *Jenners*, aber nicht der Vaccination aufgetreten ist; und können daher keine Muthmassung wagen, ob auf diese entstellende Darstellung der jetzigen Verhältnisse der Kuhpockenimpfung jene Feindschaft Einfluss hatte, oder ob sie nur der leichten, schiefen Ansicht oder einer zu grossen Aengstlichkeit ihres Vfs. ihr Daseyn verdankt. Wir bitten unsre Leser, den Aeusserungen dieses Aufsatzes ohne strenge Prüfung nur nicht zu viel Gewicht beyzulegen. Diese *Original Vaccine Pock Institution* hat wegen ihrer Entstehungsart, bey der *Pearson* vermied, *Jenner'n* eine Rolle spielen zu lassen oder um Rath zu fragen, keinen grossen Credit bey der Englischen Nation, und ihr Wirkungskreis scheint uns nicht sehr ausgedehnt, da in dieser Anstalt vom 18. Jänner 1808. bis Ende 1802., also in drey Jahren, nur 1173 vaccinirt wurden, was in einer Stadt von der Volksmenge Londons nicht viel ist (s. *Franks* Reise, Th. 1. S. 275.) Der Vorschlag *Pearsons* und seiner Gesellschaft, jedesmal zweymal zu vacciniren oder gar später natürliche Blattern zur Probe zu impfen, um völlige Sicherheit vor der Ansteckung der natürlichen Blattern leisten zu können, hat unsern Beyfall ganz und gar nicht. Er erschwert und verwickelt das ganze Geschäft, sey es nun, dass die zweyte Kuhpockenimpfung nach *Bryce's* Erfahrungen den vierten oder einen andern Tag nach der ersten vorgenommen werden soll und dann mit der ersten zusammenfällt, oder in jedem andern Zeitraume nach der ersten Vaccination und selbstständig für sich. Ein so seltnes Eintreten der natürlichen Blattern auf gehörig verlaufne Vaccination scheint uns keine Berücksichtigung dieser Art zu erfodern, besonders da es entschieden ist, dass die auf überstandne Kuhpocken sich ausbreitenden natürlichen Blattern einen sehr veränderten und gänzlich gefahrlosen Charakter haben, was man in diesem Aufsatz und in den Beschlüssen der Gesellschaft mit Stillschweigen übergeht. Man wende nur eine geschärfte Aufmerksamkeit auf die Vaccinirten, untersuche sie oft und bestehe auf genau zu führende Tagebücher jedes Arztes, der impfen läst und besonders eines jeden, der selbst Kuhpockenimpfung treibt; damit in der Zukunft von jedem Fall von Vaccination, dem vielleicht später natürliche Blattern folgen, eine bestimmte Rechenschaft gegeben werden könne, und irrige, mangelhafte Beobachtung nicht heilsame Wahrheiten zweifelhaft

haft mache. Haben die Kuhpocken ihren gehörigen Verlauf gehabt, so kann man nach den bisherigen Resultaten der Erfahrung es mit grosser Gemüthsruhe und ohne besondre Veranstaltung dagegen, darauf ankommen lassen, ob unter vielen Tausenden einer oder mehrere, trotz der Vaccination, von natürlichen Blattern werde befallen werden. Man hat keinen Sterbefall, keine gefährliche Krankheit zu befürchten. Was den *Pearsonschen* Vorschlägen am mehrsten entgegen steht, später nochmals zu vacciniren oder nach *Bryce's* interessanten Beobachtungen unter den Verlauf der ersten Kuhpockenimpfung eine zweyte Vaccination zu unternehmen, ist die Vermuthung, fast die Gewissheit des Rec., diese zweyfache Kuhpockenimpfung sey gar nicht im Stande, das zu leisten, was hier von ihr erwartet wird. Es ist nach den schon mitgetheilten Erörterungen, wie uns scheint, nicht zu bezweifeln, dass Kuhpocken, denen später die so abgeänderten natürlichen Blattern dennoch folgen, einen allgemeinen dauernden Eindruck auf die Constitution gemacht haben, von so grosser Wirkung als die wohlthätige Milderung und Umschaffung der später eintretenden natürlichen Blattern zeigt. Worin die Schutzkraft der Kuhpocken hier mangelhaft blieb, so dass nicht alle Empfänglichkeit für natürliche Blattern getilgt wurde, das ist bey gehöriger Erwägung nicht der Natur und dem Verlauf der stattgefundnen Vaccination aufzubürden, sondern in uns unbekannten eigenthümlichen Verhältnissen der Vaccinirten selbst zu suchen. Das läst mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten, dass diese besondre Beschaffenheit des Organismus selbst, die so selten statt findet, und die der vollen Wirkung der Kuhpockenimpfung einigen Abbruch thut, nur eine vorüber gehende Stimmung ist, die nur in den Zeiten der ersten Kuhpockenimpfung herrschend seyn kann und fehlen wird, wenn man zu einer zweyten schreiten will. Es ist mit vielem Grund zu vermuthen, diese zweyte Vaccination werde gar nicht haften oder zu ihrer vollen Ausbildung kommen, wie das mit jeder zweyten Vaccination in der Regel der Fall ist, wenn die erste ihren vollkommenen Verlauf hatte. Denn es ist gar nicht zu erwarten, dass ein Fall von regelmässiger Vaccination, der noch Empfänglichkeit für natürliche Blatternansteckung liess, darum auch eine erneuerte Kuhpockenimpfung mit neuer Afficirung der ganzen Constitution sich werde ausbilden lassen. Und wird diese neue Afficirung, wenn sie zu Stande kommen kann, fragen wir nochmals, das Hinderniss nicht vorfinden oder jetzt besiegen, das ihr das erstemal einen Theil ihres Tilgungsvermögens der Empfänglichkeit für natürliche Blattern nahm? Gleich starke Bedenklichkeiten stehen dem andern Vorschlag entgegen, nach der Methode von *Bryce* den vierten oder einen spätern Tag nach der ersten Vaccination nochmals Kuhpockenstoff einzuimpfen. Eilt dann die zweyte Impfung der ersten nach, und durchläuft ihre letzten Stadien mit dieser zugleich: so hat man allerdings eine grosse, aber nur selten nöthige Versicherung mehr, dass die Vaccination die Constitution mit in Thätigkeit zog. Aber darf man von diesem Zusammenfallen zweyer verschiedner Impfungen erwarten, dass dasselbe eine stärkere Afficirung des ganzen Organismus zur Folge habe? was spricht dafür? und gesetzt sie finde statt, ist sie nun der Art, dass sie entschiedner als einfache Kuhpockenimpfung, der an sich selbst an Stärke nichts fehlte, die aber nur auf ein Subject von besondrer Beschaffenheit stiess, künftige Ansteckung der natürlichen Blattern unmöglich machen muss? Zu bejahenden oder verneinenden Antworten fehlen hier alle Thatsachen, und theoretische Ansichten sprechen mehr für ein Nein. Wie wir schon zeigten, machen diese neuen Englischen Erfahrungen es nicht nöthig, in Bezug auf sie zu besondern Massregeln zu schreiten. Wären solche aber erforderlich: so könnte man nur Vertrauen in das Impfen natürlicher Blattern als ein Probemittel setzen, ob Vaccination jedes Individuum vollkommen vor Ansteckung natürlicher Blattern geschützt habe.]

Bericht des königl. Collegiums der Aerzte in London über die Vaccination (Nr. 4. in der Uebersetzung S. 174 — 192.) Der Bericht selbst ist vom April 1807., unterschrieben *Lucas Pepys*, Präsident. Dieses Collegium hatte auf Veranlassung einer Adresse des Unterhauses vom Könige den Befehl erhalten: den Zustand der Kuhpockenimpfung im vereinigten Königreiche zu untersuchen, seine Meinung und seine Beobachtungen über diese Praxis und über die Beweise anzugeben, welche zu Gunsten derselben angeführt werden, so wie über die Ursachen, die bisher ihre allgemeine Annahme verhindert haben. Um den Kenntnissen und Erfahrungen der Mitglieder zu Hülfe zu kommen, hat sich das Collegium der Aerzte an jeden zu ihm gehörigen Licentiaten gewandt, Briefwechsel geführt mit den Collegien der Aerzte in Dublin und Edinburgh, der Wundärzte in London, Edinburgh und Dublin, Auffodrungen erlassen an die für Kuhpockenimpfung gestifteten Gesellschaften und durch eine öffentliche Anzeige jeden aufgerufen, seine besondren Einsichten mitzutheilen. Eine Masse von Beweisen ward dem Collegium auf diese Art zu Theil und dasselbe in Stand gesetzt, mit Zuversicht über die vorzüglichsten Gegenstände der Anfrage zu sprechen. Es betheuert, keine Behauptung werde vorkommen, die nicht durch vielfältige und unzweydeutige, ihm vorgelegte Beweise unterstützt werde, und keine Thatsachen würden als erwiesen angenommen werden, die nicht aus wirklicher Beobachtung sich ergeben.

Die Vaccination erscheint im Allgemeinen als völlig unschädlich (*perfectly safe*); die Fälle des Gegentheils sind ausserordentlich selten. Wenn die Sicherheit, die man von der Kuhpockenimpfung gegen die natürlichen Blattern zu erwarten hat, nicht absolut vollkommen ist: so ist sie doch fast so gross, wie sie von irgend einer menschlichen Entdeckung nur erwartet werden kann. Denn unter mehrern Hunderttausend Fällen, mit deren Resultate das Collegium bekannt gemacht worden ist, war die Zahl derer, wo sie nach der Angabe fehl schlug, überraschend klein, so sehr klein, dass diese gewiss keine vernünftige Einwen-

wendung gegen die allgemeine Annahme der Vaccination seyn können. *Es zeigte sich nämlich, daß die Zahl der mißglückten Fälle in einer gegebenen Menge vaccinirter Personen noch nicht einmal so groß war, als die Zahl der Todten in einer gleichen Menge, die die natürlichen Blattern durch Impfung hatte.* Nichts kann die Superiorität der Vaccination über die Impfung der natürlichen Blattern klarer erweisen, als diese Bemerkung. Und es ist ein sehr wichtiges, im Verlauf dieser Untersuchung sich bestätigendes Factum, dass fast durchaus in jedem Fall, wo auf Kuhpockenimpfung natürliche Blattern folgten, sey es durch Impfung oder zufällige Ansteckung, die Krankheit sehr von ihrem gewöhnlichen Verlauf abwich; dass sie nicht dieselbe war, weder in der Heftigkeit noch in der Dauer ihrer Symptome, sondern, höchst wenige Ausnahmen abgerechnet, auf eine merkwürdige Weise milde war, als ob den natürlichen Blattern durch vorhergegangne Kuhpocken ihre gewöhnliche Bösartigkeit ganz entzogen worden sey. Ueber die Unschädlichkeit der Kuhpocken sehr nachdrücklich und befriedigend. Dass sie neue, unerhörte und monströse Krankheiten hervorbrächten, sind Behauptungen ohne Beweise, die bey sorgfältig angestellter Nachforschung sich als Erfindung boshafter oder als Irrthum unwissender Menschen ergaben. Nur nach Würdigung der so nachtheiligen Folgen der natürlichen Blattern kann und muss der wahre Werth der Vaccination geschätzt werden. Man hat angenommen, dass die natürlichen Blattern *den sechsten Theil* aller davon befallenen tödtet, und dass selbst bey ihrer Inoculation, da wo sie in Städten und auf dem Lande allgemein angewandt wird, gemeiniglich von 300 ungefähr einer stirbt. Nicht hinreichend ist es bekannt oder genug beachtet, dass fast ein Zehntheil, ja einige Jahre mehr als ein Zehntheil aller Todesfälle in London den natürlichen Blattern zuzuschreiben war. Das Collegium der Aerzte fühlt sich ermächtigt, indem sie von ihren Beobachtungen und Meinungen über die zu Gunsten der Kuhpockenimpfung sprechende Beweise Rechenschaft ablegen, festzusetzen, dass vielleicht noch nie über irgend eine andre medicinische Untersuchung eine solche Masse umfassender, abgewogner und fest stehender Beweise gesammelt wurde (*a body of Evidence so large, so temperate, and so consistent*). Seit 8 Jahren wird erst vaccinirt, ein zu kurzer Zeitraum, um über jeden Punkt völlige Gewissheit erhalten oder die Kunst zu der Vollkommenheit erheben zu können, der sie fähig seyn mag. Mit Freude kann man erwarten, dass fernere Beobachtung manche Verbesserung darbieten wird, welche die Zahl der anomalen Fälle noch mehr einschränken und lehren muss, mit grösserer Genauigkeit zu bestimmen, ob die Kuhpockenkrankheit in ihrer ganzen Kraft den Körper ergriffen hat. Unter den Hindernissen einer allgemeinen Verbreitung der Vaccination in Grossbritannien wird eine sehr niederschlagende Ursache nicht mit aufgeführt, die unter den untern Ständen in Deutschland vom nachtheiligsten Einfluss ist, die Gleichgültigkeit der Aeltern, ob sie die volle Kinderzahl sich erhalten oder nicht, ja der geheime Wunsch, durch vermeintlich unverschuldetes Sterben einiger Kinder ihre Nahrungssorgen verringert zu sehen. Zur Ehre deutscher Aerzte und Wundärzte scheint das Anerbieten von unentgeldlicher Vaccination unter uns viel häufiger zu seyn, als dort, aber nicht die Wirkung ganz hervor zu bringen, welche die Vff. dieses Gutachtens davon zu erwarten scheinen. Jetzt aber bleibe es, sagen sie, bevor die Vaccination nicht allgemein wird, unmöglich, das beständige Wiederkehren der natürlichen *und zwar durch die damit Inoculirten*, zu verhindern, es sey denn dass es der Gesetzgebung in ihrer Weisheit angemessen scheine, einige Massregeln zu ergreifen, wodurch diejenigen, welche noch jetzt aus Furcht oder Vorurtheil die natürlichen Blattern den Kuhpocken vorziehen, und bloss von der Befriedigung ihrer Gefühle sich bestimmen lassen, ihren Nachbarn zu schaden gehindert würden. (Gottlob! in Deutschland hört man nicht mehr vom Impfen natürlicher Blattern, und wir glauben, kein Deutscher Arzt werde durch noch so grosse Anerbietungen sich bestimmen lassen, ein Kind der Gefahr von geimpften natürlichen Blattern jetzt auszusetzen. In England fahren öffentliche Anstalten fort, natürliche Blattern einzuimpfen, und lassen die Kinder, wie hier angeführt wird, zwey oder dreymal in der Woche, während jedes Stadiums der Krankheit, nach dem Ort der Impfung kommen. Und diese ansehnliche Corporation von Aerzten, die die verheerenden Blatternseuchen, die auf diese Weise immer von neuem entstehen und unterhalten werden, unter Augen hat, lässt, aufgefodert von den höchsten Behörden über diese Angelegenheit in ihrem ganzen Umfang zu sprechen, und bey so warm geäusserten Ueberzeugungen von der himmlischen Wohlthat der Kuhpockenimpfung, nur eine leise und unbestimmte Anmahnung an die Gesetzgebung beyläufig ergehen, gegen diese schreyenden Missbräuche etwas zu thun!! Wir Deutsche sehen mit Freude unsre Regierungen anfangen, ganz anders durchgreifende Massregeln zur Verhinderung jeder Verbreitung von Ansteckung der natürlichen Blattern und zur Beförderung der Vaccination in Gang zu bringen, und erwarten in ruhigern Zeiten noch eine entscheidendere Thätigkeit von oben herab. Es sind nur sophistische Gründe von Aelternrecht, von zu grosser Beschränkung der Privatfreyheit, von mangelnder Befugniss des Staats, die man entgegen setzen kann.) In Erwägung des Ganzen der obigen Betrachtungen hält es das Collegium für seine Pflicht, die Kuhpockenimpfung nachdrücklichst zu empfehlen. Es ist der Meinung, das Publicum könne vernünftiger Weise mit einem Grad von Hoffnung der Zeit entgegen sehen, wo aller Widerstand weichen und die allgemeine Mitwirkung aller Menschen am Ende im Stande seyn wird, wenigstens den Verwüstungen der natürlichen Blattern, wo nicht ihrer Existenz ein Ende zu machen. Es folgen nun die Schreiben und Beschlüsse der auf dem Titel von Nr. 4. bezeichneten grossen Gesellschaften. In Dublin hatte die Vaccination anfangs noch Schwierigkeit, weil das Impfen natürlicher Blattern sehr verbreitet, und die-

dieses Geschäft in den Händen einiger wenigen war, die bey Kinderkrankheiten überhaupt ein besondres Vertrauen genossen. Diese widersetzten sich dem Fortschreiten der grossen Angelegenheit. Das königl. Collegium der Wundärzte zu London schickte Circularschreiben an alle ihm Angehörigen und erhielt 426 Antworten und Resultate von 164,381 Geimpften. Unter diesen waren bey 56 natürliche Blattern auf Vaccination gefolgt. Die Fälle wurden blofs aufgeführt, in denen der das Factum berichtende Wundarzt selbst vaccinirt hatte. Die üblen Folgen, welche von der Vaccination entstanden, waren Hautausschläge in 66 Fällen und Entzündung des Arms in 24 Fällen, von denen drey tödtlich abliefen. In den mehresten Districten des Landes, aus denen Berichte einliefen, war die Vaccination im Zunehmen. In der Hauptstadt (Metropolis) hingegen ist sie im Abnehmen, wie es hier angemessen ist zu bemerken (März 1807.).

Wir bewundern die einfache, kräftige, unparteyische, Ueberzeugung gebietende Darstellung in dem Bericht des Collegiums der Aerzte zu London, sind mit den Ansichten und Schlüssen desselben gröfstentheils einverstanden, und versprechen uns davon eine grosse Wirkung auf die Englische Nation zu ihrer Beruhigung, zur endlichen Schlichtung dieser verderblichen Streitigkeiten und zur Aufmunterung aller Wohlgesinnten und vielleicht der Staatsgewalt selbst, der grossen Angelegenheit der Vaccination nachdrücklichst Vorschub zu thun. Man sieht, einen solchen Bericht konnten nur ausgezeichnete Männer, geübt und von der besten Richtung in verwickelten wissenschaftlichen Untersuchungen verfassen, und der auf denselben verwandte Geist, die vielfachen Bemühungen die derselbe erfoderte, der reine Wahrheitssinn, der diese leitete, leuchten genugsam hervor, und flössen grosse Achtung ein. Aber es dünkt uns doch, der Aufsatz hätte mehr wissenschaftlichen Gehalt haben, nicht blofs die Resultate und selbst diese oft mehr ausgesprochen, als entwickelt, geben sollen, sondern die Untersuchungen selbst, die diesen Resultaten zum Grunde liegen. Die Vf. des Berichts haben wahrscheinlich nur das Bestreben gehabt, auf Nichtärzte zu wirken, auf den König, die Mitglieder des Ministeriums und des Parlaments und auf die Nation selbst. Aber die besre Popularität schliesst wissenschaftliche Erörterungen nicht aus, wenn diese in der gewöhnlichen Sprache dem gesunden Verstand begreiflich gemacht werden können. Wenn in Deutschland Staatsbehörden von Aerzten oder medicinischen Collegien Gutachten fodern: so sprechen diese aus dem Innern der Sache heraus, führen die Gründe ihrer Aussprüche an und belegen sie mit Beweisen oder Autoritäten, alles in echt wissenschaftlichem Geist, aber doch möglichst verständlich und nicht zu weitläuftig. Und das ist sehr zweckmässig, bewährt die Sorgfalt und Tiefe der Untersuchung, und setzt die Sachverständigen in Stand, die Ansichten und Urtheile zu prüfen. Die Landescollegien ehrt man schuldiger und anständiger Massen, wenn man bey ihnen eine gewisse Einsicht und wenigstens einen Tact voraussetzt, aus der Ausführung und Belegung der aufgestellten Ideen auf ihre Wahrheit, Gründlichkeit und Angemessenheit zu schliessen. Ohne die Schrift von *Willan* hätte Rec., der diese später im Original zur Einsicht erhielt, nicht vermocht, die Lage der Sache einzusehen und zu beurtheilen. Es wären ihm grosse Zweifel geblieben, ob die Vff. des Berichts der Gesellschaft der Aerzte zu London nicht mehr zum Nachtheil der Vaccination eingestehn, als sie sollten, ob in England auf wahre Kuhpocken wirkliche natürliche Blattern folgten, und ob in den im Allgemeinen nur angegebnen Fällen gehörige Beobachtung und Bestimmung, die einer eingreifenden Critik keine Blösse geben würden, angewendet wurde. Dafs die den Kuhpocken folgenden natürlichen Blattern immer so milde und verändert seyn sollten, machte Rec. nur noch bedenklicher und zweifelhafter, ob diess wahre natürliche Blattern wären. *Willan* hellt durch seine genaue Charakteristik dieser der Vaccination folgenden natürlichen Blattern, durch Angabe ihrer besondern Eigenthümlichkeiten erst alles auf; schlägt alle Zweifel nieder, indem er darthut, dafs diese natürlichen Blattern von gewöhnlicher Ansteckung oder Inoculation ihren Ursprung nehmen und mit Materie derselben natürliche Blattern eingeimpft wurden; und bringt Zusammenhang und Aufschluss in die ganze Lehre über diese Abweichungen von dem gewöhnlichen Erfolg der Vaccination, indem er zeigt, dafs die natürlichen Blattern gleich milde, gefahrlos, schnell vorübergehen, und dieselbe Art und Gestalt annehmen, wenn Vaccination und Ansteckung der natürlichen Blattern auf irgend eine Weise denselben Menschen in etwas gleichzeitig ergreifen. Ueber alles dieses herrscht fast durchaus in dem Bericht des Londner Collegium ein tiefes Stillschweigen.

* * *

Berlin, b. Frölich: *Versuch über die Errichtung und Einrichtung der Universitäten.* Von Dr. *Friedrich Benedict Weber*, ordentl. Prof. d. Oekonomie und Cameralwissenschaft auf der Universität zu Frankfurt an der Oder. (Aus der *zweyten* Abtheilung des Handbuches der Staatswirthschaft besonders abgedruckt.) 1805. 174 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 161.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

In den J. A. Göbhardt'schen Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg ist erschienen, und an alle gute Buchhandlungen versandt:

Hof und Staat.
Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften
von
Theodor von Kretschmann.
Ersten Bandes Erstes Heft;

worin dieser Staatsmann seine Grundsätze und Erfahrungen im Gebiete der Staatskunst dem Publicum vorlegt.

Vier, zusammen ein Alphabet in gr. 8. starke, Hefte machen einen Band aus, und kosten 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Bertuchs, C., Bilderbuch für Kinder, mit deutschen, französischen, englischen und italiänischen Erklärungen, und mit ausgemalten oder schwarzen Kupfern. 4. Nr. CV. und CVI. Nebst dem *Ausführlichen Texte* dazu. 8. Dieselben Hefte.

sind erschienen, und enthalten folgende interessante Gegenstände.

CV. Heft.

Taf. 21. *Das Pferd mit seinen verschiedenen Racen.* Fig. 1. Das friesische und hollsteinische Pferd. Fig. 2. Das dänische Pferd.
Taf. 22. Fig. 1. Das englische Pferd. Fig. 2. Das französische Pferd.
Taf. 23. Fig. 1. Das neapolitanische Pferd. Fig. 2. Das spanische Pferd.
Taf. 24. *Der Mangustan-Baum.*
Taf. 25. *Verschiedene einheimische Grillen-Arten.* Fig. 1. 2. 3. Die Hausgrille. Fig. 4. 5. Die Feldgrille. Fig. 6. 7. Die Maulwurfsgrille.

CVI. Heft.

Taf. 26. *Das Pferd mit seinen verschiedenen Racen.* Fig. 1. Das ungarische Pferd. Fig. 2. Das polnische Pferd.
Taf. 27. Fig. 1. Das türkische Pferd. Fig. 2. Das russische Pferd.
Taf. 28. Fig. 1. Das arabische Pferd. Fig. 2. Das barbarische Pferd.
Taf. 29. *Der Eispallast auf der Newa zu St. Petersburg.*
Taf. 30. *Cochinchinesische Gebräuche und Kleidertrachten.* Fig. 1. Opfer, dem Gotte *Fo* gebracht. Fig. 2. Gruppe von Cochinchinesen.

Auch sind immer sowohl ganze Exemplare vom Anfange an, als auch einzelne Hefte um den gewöhnlichen Preis zu haben.

Weimar, im August 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Niethammer, F. J., der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unserer Zeit. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

welches ich schon früher angekündiget, ist in voriger Ostermesse wirklich erschienen, und ich darf mich jetzt nur auf jene frühere Ankündigung beziehen. Je wichtiger der Gegenstand dieser Schrift ist, je allgemeiner das Interesse derselben gerade für unsere Zeit, um so nachdrücklicher darf ich sie zur ernstlichsten Prüfung und Beachtung allen *Schulvorstehern, Lehrern* und *Aeltern* empfehlen. Das Aeussere derselben entspricht ihrem innern Gehalte.

Jena, im August 1808.

Friedrich Frommann.

Verlags-Bücher
der
Gebrüder Schumann,
Buchhändler in Zwickau.
1808.

Anekdotensammler, der, für alle Stände. 8. 1805. 12 gr.
Beyträge zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für Jedermann. Herausgegeben von *Göpfert* und *Klinkhard.* 2 Bde. 8. 1805. gebund. 2 Rthlr. 18 gr.
Beschreibung der Handlung und des Industriefleisses der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien; oder: merkantilischer Wegweiser durch Wien und das Erzherzogthum Oestreich. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.
Blumenberg und Julie. Eine romantische Geschichte. 8. 1805. 16 gr.
Bonitz, C. A., Biographie J. E. Wagners. 8. 1808 15 gr.

Bote,

Bote, der erzgebirgische. Ein Provinzialblatt für Leser aus allen Ständen des In- und Auslandes. 1r Jahrgang 1808. 4 Hefte m. 4 Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.
Deutschland, das gewerbfleissige, od. systemat. geordnetes Verzeichniss der jetztlebenden Kaufleute u. Fabrikanten u. s. w., mit Anzeige ihrer Geschäfte, der Messen, die sie beziehen, und ihrer Wohnungen daselbst; nebst Erläuterungen zur Handlungs-Erdbeschreibung, Fabrik- und Waarenkunde. 1r Theil, Obersachsen enthaltend. 8. 1800. 1 Rthlr. 14 gr.
Desselben Werkes 2r Theil, Franken enthaltend. 2te Auflage. 8. 1807. 1 Rthlr. 14 gr.
Desselben Werkes 5r Theil, den ersten Band von Oestreich, oder Wien, enthalt. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.
Desselben Werkes 6r Theil, den 2n Band von Oestreich enthaltend. 8. 1804. 1 Rthlr.
Desselben Werkes 7r, 8r u. 9r Theil, Hamburg enthaltend. 8. 1806. 5 Rthlr.
Desselben Werkes 10r Theil, Lübeck und Bremen. 8. 1807. 1 Rthlr. 16 gr.
Döhnel, K. F., die Gefahren einer voreiligen Verbindung. 8. 1798. 5 gr.
— Schulmeisterwahlen. Ein Roman. 8. 1805. 16 gr.
— Skelette (romantischen Inhalts). 8. 1806. 20 gr.
Ein Wort zu seiner Zeit über die verbesserte Belehrung und Erziehung der Jugend in den Schulen. 8. 1805. 8 gr.
Fischer, C. A., Phantasus; in Erzählungen. 8. 21 gr.
Fix, C. G., biblische Lectionstabellen des alten und neuen Testaments. 8. 1806. 18 gr.
Gefälligkeiten des Herrn von Zagheim auf Zornheim. Ein Roman. 8. 1807. 15 gr.
Geschichte der Feldzüge Napoleons gegen Preussen und Russland in den Jahren 1806—7. 2 Bde. m. Kpfrn. 8. 3 Rthlr.
Hänsch, F. A., gemeinnütziges Taschenlexicon für alle Stände. 1r Band. gr. 12. 1807. 21 gr.
Desselben 2r Band. 1808. 21 gr.
Handbuch der Wundarzneykunde; zum Gebrauch f. angehende Wundärzte. gr. 8. 1805. 1 Rthlr. 12 gr.
Handbuch, vollständiges, der Naturgeschichte; als Hausbedarf für Gebildete aus allen Ständen; mit illumin. Kpfrn. gr. 8. 1809. 3 Rthlr.
Handlung, die, von Hamburg; oder Beschreibung der kaufm. u. Manufacturgew., und zuverlässige Nachr. v. d. Handelsanstalten, den Münzen, Maassen, Gewichten, Zöllen u. s. w. dieser ersten Handelsstadt von Deutschl.; mit Angabe der Firmen aller hamb. Kaufl. u. Fabr. Ein unentbehrl. Comptoirbuch für deutsche Kaufleute. 3 Bde. 1806. 5 Rthlr.
Handlungs- und Fabriken-Adressbuch, allgemeines, auch Handlungs-Erdbeschreibung v. Franken. 1807. 1 Rthlr. 16 gr.
Handlungs- und Fabriken-Adressbuch von Obersachsen. 8. 1800. 1 Rthlr. 14 gr.
Hanseestädte, die, Lübeck u. Bremen. Ein Handbuch für die mit denselben in Verbindung stehenden Kaufleute. 8. 1807. 1 Rthlr. 16 gr.
Julius und Eleonore von Blankenstein; eine Sächs. Geschichte. 8. 1807. 1 Rthlr. 12 gr.
Kilian, ich komme wieder! oder: meiner Frau wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode. 8. 1806. 12 gr.
Kilian Liebesgeiger, oder über die Frage: Wie geht es zu, dass zwey Geschöpfe *einer* Art ein drittes von ihrer Art zeugen. Ein Lesebuch für alle Stände. 8. 1806. 14 gr.
de Matthaei, C. F., Novum Testamentum graece. 3 Tom. gr. 8. 1803—7. 7 Rthlr.
Miraculis, de, enchiridion a philosopho theologis exhibitum. 8. 1805. 18 gr.
Rechte, die, der Bauern. Ein kurzer Unterricht für den Landmann. 8. 1806. 9 gr.
Reich, das, der Meinungen unter den Gelehrten älterer und neuerer Zeit. Ein Buch für alle Stände. 8. 1805. 16 gr.
Richter, E. S. G., de Baptismate ὑπερ των νεκρων. Comment. in loc. 1 Corinth. XVI. v. 29. 8 maj. 1803. 4 gr.
Riedel, G., Magazin auserlesener Schriftstellen, als Aufgabe zum Answendiglernen für die obern Classen in Volksschulen. Mit einer hinreichenden katechet. Erklärung versehen u. s. w. 8. 1806. 16 gr.
Rothe, J. V., über ein sicheres Mittel wider die Abzehrung, nebst Bemerkungen über deren Vorbauung und Heilart im Allgemeinen. Für Aerzte, Nichtärzte und Kranke. Neue Aufl. 8. 1808. 8 gr.
Schreiter, C., Beyträge zur Geschichte der alten Wenden und ihrer Wanderungen, nebst einigen Vermuthungen von dem Bergbaue derselben im Sächs. Erzgebirge. 8. 1808. Druckpap. 12 gr., Schrp. 15 gr.
Scenen aus Gustav Wallo's Lebenstagen. 2 Theile. 8. 1807. 1 Rthlr. 18 gr.
Schumann, A., Versuch einer vollständigen und systematisch geordneten Waarenkunde. 2 Bände. Die Haare und Federn enthalt. gr. 8. 1802—7. 4 Rthlr.
Desselben Werks 3ter und letzter Band. gr. 8. 1808. 2 Rthlr. 18 gr.
v. Sekendorf, K. A. G., Gedichte. 2 Bände. 3te verm. Aufl. 8. 1808. 1 Rthlr.
Tasso, T., Aminta. Favola boschereccia. Secondo l'Ediz. stereotipa di Didot, con la traduz. tedesca a canto. 8. 1803. 16 gr.
Testament, das neue; erklärt und angewendet zur Beförderung der häusl. Andacht u. zum Vorlesen beym Gottesdienste. 1s Bdchen. 8. 1806. 12 gr.
Ueber die Natur der Seide, des Hanfes und Flachses, der Wolle und Baumwolle; mit Beziehung auf ihre Empfänglichkeit für die Färbekunst. Ein Buch für Färber und Fabrikanten. 8. 1806. 20 gr.
Unterredungen über Gott und Natur: zur Bildung des Verstandes und Herzens. 8. 1804. 14 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Biama von Toredo. Eine dramatische Dichtung in 5 Acten, von *K. Winkler.* (Zum erstenmal aufgeführt auf dem Dresdner deutschen Hoftheater d. 13. März 1806.) Mit einer Vignette nach *Schnorr* von *Böhm.* gr. 8. Leipzig 1808. 1 Rthlr. Auf Velinp. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieses Schauspiel, das seit zwey Jahren, nach dem Manuscript, auf allen vorzüglichern Bühnen Deutschlands

lands mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden ist, bedarf keiner weitern Empfehlung. Wer einer Vorstellung desselben beywohnte, wird den Eindruck, den es damals auf ihn machte, mit Vergnügen zurückrufen.

Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung ist erschienen:

Burdach, Dr. *Karl Fr.*, System der Arzneymittellehre, 1r u. 2r Bd. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 16 gr.

Diese neue Bearbeitung der Heilmittellehre hat die Tendenz, die Grundsätze der Kunst, von der Erfahrung begründet, durch wissenschaftliche Einheit zu verbinden.

Der Verfasser, seit mehrern Jahren bemüht, die Erfahrungen der Meister seiner Kunst, von deren Wahrheit er sich durch eigne Anschauung am Krankenbette täglich überzeugte, theoretisch zu begründen, macht nun endlich das Resultat seiner Forschungen in diesem Werke bekannt. — Der zu erwartende dritte und letzte Band soll die wasserstoffigen und sauerstoffigen Mittel begreifen.

Anzeige eines höchst interessanten Buches für Töchter.

Bey Georg Voss in Dessau ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Emiliens
Stunden der Andacht und des Nachdenkens.
Für erwachsene Töchter der gebildeten Stände,
herausgegeben
von *A. W. Spieker.*
Mit 1 Kupfer, gebunden. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Man bietet so unglaublich viel auf — sagt der verehrte *Niemeyer* — um die körperliche Schönheit zu bewahren, und sie noch durch die studirtesten Künste in Haltung, Anzug und Schmuck des Körpers zu heben. Oft setzt man gerade in denen Familien, die sich zu den vorzüglich gebildeten rechnen, einen *so hohen* Werth darauf, dass bey neuen Bekanntschaften und Urtheilen über sie beynahe nichts zum Maassstabe des Werths genommen wird, als die äussere Bildung. Was wird nicht übersehen an Mängeln des Verstandes, an Fehlern des Herzens, an Unbeholfenheit im Umgang mit Verständigen, wenn nur Schönheit nicht fehlt. Allerdings documentirt die Geschichte aller Zeiten ihre zauberische Macht. „Aber — es ist doch nichts vergänglicher, als sie; und man wird täglich gewahr, wie unglücklich sich die fühlen, die anfangen, ihre Vergänglichkeit an sich selbst zu bemerken, ohne einen Ersatz zu finden in ihrem leeren Geiste, in ihrem vereitelten und verödeten Herzen."

Durch diese Schrift will nun der höchst geschätzte *Spieker* die Mädchen der gebildeten Stände zurückrufen aus dem tosenden Gewirre des Lebens, und sie aufmerksam machen auf das, was ihnen allein die Ruhe und das Glück des Lebens sichern kann. Möchte ich doch — sagt er — den guten und heilsamen Zweck, der mich bey Abfassung der Aufsätze leitete, nicht ganz verfehlt haben, und manches hoffnungsvolle Mädchen auf ihre höhere und edlere Bestimmung aufmerksam machen — und gewiss — jeder Käufer dieses schönen Buches wird recht lebhaft den herzlichen Wunsch hegen, dass es doch in jeder Familie, wo Töchter sind, eingeführt werden möchte.

Friedrich Jakobs Elementarbuch der griechischen Sprache. Für Anfänger und Geübtere. *Vierter* Cursus, oder des 3ten Cursus 2te Abtheilung.

Hat auch den besondern Titel:

Socrates. Oder Auszüge aus den philosophischen Schriftstellern der Griechen, von *Friedrich Jakobs.* Für die mittlern Classen gelehrter Schulen. 8. 1 Rthlr.

beschliesst dieses Elementarbuch, welches durch seinen innern, allgemein anerkannten Werth in den vorzüglichsten Schulen Deutschlands eingeführt ist. Ueber Plan und Zweck dieses Theils giebt die gehaltvolle Vorrede des Herrn Verfassers den besten Aufschluss. Es schliesst sich dieser Cursus aufs zweckmässigste an die beiden frühern Bändchen an, und bildet mit ihnen ein Ganzes, wie es uns beym griechischen Sprachunterricht bis jetzt noch fehlte. Es enthält unter Nr. I — V. Auszüge aus Xenophon, unter VI — IX. aus Platon; unter X., XI., XII. einige Fragmente des Juncus, Teles und Musonius, welche das *Florilegium* des J. Stobaeus aufbewahrt hat. Auszüge aus Plutarch schliessen unter Nr. XIII — XV.

Druck, Papier und Correctheit sind den früheren Bändchen gleich, der Preis eben so billig. Für Schulen aber, wenn man sich an mich selbst wendet, überlasse ich

12 Exempl. für 9 Rthlr. 12 gr., 25 für 19 Rthlr.

gegen postfreyer Einsendung des Betrags in Laubthalern à 38 gr., oder in Sächs. Währung den Thaler zu 25 gr., in Preuss. Courant aber den Thaler nur zu 23 gr. gerechnet.

Jena, im August 1808.

Friedrich Frommann.

Bey Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Doctor E. Bartels
systematischer Entwurf einer allgemeinen Biologie.
Ein Beytrag zur Vervollkommnung der Naturwissenschaft überhaupt, und der Erregungstheorie insbesondere, für Aerzte und Naturforscher jedes Faches. gr. 8.
1 Rthlr. 8 gr., oder 2 Fl. 24 Kr.

Diese Schrift enthält die Grundzüge der Theorie des allgemeinen mechanischen und chemischen Processes und des allgemeinen Organismus der Natur, und gründet hierauf die, ebenfalls darin enthaltne, Theorie der Entwickelung, der Lebensperioden, der Fortpflan-

pflanzung der Gesundheit und Krankheit organischer Individuen. Sie darf daher, als ein *Inbegriff der Grundlehren der gesammten theoretischen Naturwissenschaft*, nicht allein Physiologen und Aerzten, sondern auch Physikern, Chemikern und andern Naturforschern dreist empfohlen werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tulpen. Von *Fr. Kind.* 4tes Bändchen, mit 1 Kupfer von *Jury.* 8. Leipzig, 1808. 1 Rthlr. 4 gr. Auf Velinpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: XVI. Der Hausaltar. XVII. Nicol von Drandorf, eine Criminalgeschichte. XVIII. Der grosse Christoph. XIX. Jung gefreit. XX. Die Rose von Jericho. XXI. Der Kuss, Lustspiel.

Das 5te Bändchen wird zur Michaelis-Messe erscheinen.

Neue Verlags-Bücher von Mohr und Zimmer in Heidelberg, Jubilate-Messe 1808.

Boeckh, A., Specimen editionis Timai Platonis Dialogi. 4. 8 gr.

Bommer, H. W., Trauerrede am Sonntage nach dem Ableben der Frau Herzogin von Braunschweig u. s. w. 4. geh. 8 gr., Velinpap. 12 gr.

Creuzer, Fr., Dionysos, sive Commentationes Academicae de Rerum Bacchicarum originibus et caussis. Pars I. fasc. 1. c. fig. aen. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Eschenmayer, D. H., Vorschlag zu einem einfachen Steuersystem. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

La Fage. Acht Blätter, radirt von *A. Weise.* gross Folio. 5 Rthlr.

Gruner, G. A., Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. 1r u. 2r Lehrg. 8. 1 Rthlr.

Hänle, C. H., Lehrbuch der Staatengeschichte, für höhere Schulen. 8. 20 gr.

Hofer (Geh. Rath) Ideen zu einer leicht ausführbaren Steuer-Peräquation. 8. Carlsruhe. 8 gr.

Jacobi, J. F., über Bildung, Lehre und Wandel protestantischer Religionslehrer. 8. 12 gr.

Jahrbücher, Heidelberg. der Literatur. 1n Jahrg. 1s—15s Heft. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr.
(Auch in einzelnen Abtheilungen: I. Theologie, Philos. u. s. w. 1 Rthlr. 16 gr. II. Jurisprudenz und Staatswiss. 1 Rthlr. 8 gr. III. Medicin und Naturgeschichte 1 Rthlr. 16 gr. IV. Mathematik, Physik und Kameralw. 1 Rthlr. 16 gr. V. Philologie, Historie, Literatur und Kunst 1 Rthlr. 16 gr.)

Kämmerer, Fr., Commentatii de operis novi nunicatione. 8 maj. 1 Rthlr.

Martin, C., Rechtsgutachten und Entscheidungen des Spruchcollegii der Universität Heidelberg. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Murgthal, das, gezeichnet und radirt von *G. Primavesi.* 2s Heft. folio. illum. 5 Rthlr., schwarz 2 Rthlr.

Richter, J. P. Fr., Friedenspredigt an Deutschland. 8. geh. 10 gr., Velinpap. 20 gr.

Schlegel, F., von der Sprache und Weisheit der Indier. 8. geh. 1 Rthlr. 16 gr., Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Schriftproben von *Peter Hammer.* 4. geh. 8 gr.

Schwarz, F. W. C., Sciagraphia Dogmatices Christianae. 8. 10 gr.

Schweikhard, C. L., Beyträge zur Literatur über die Kuhpocken und ihre Impfung. gr. 8. Carlsruhe. 1 Rthlr.

Zachariä Handbuch des Französischen Civilrechts. 2 Bde. gr. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Zeitung für Einsiedler. April bis Julius, nebst Beylagen und Kupfern. gr. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

So eben ist erschienen:

Ueber Nationalwohlstand,
vom
Grafen von Lauderdale.
Preis 10 gr.

Diese kleine Schrift liefert den Haupt-Inhalt des vor einiger Zeit erschienenen Werkes: *An inquiry into the nature and origine of public wealth* etc., by the *Carl of Lauderdale*, welches zwar vielfältig, auch von deutschen Schriftstellern, und mehr tadelnd als lobend, angeführt, aber bis jetzt doch nicht übersetzt wurde, und somit nicht zur allgemeinen Kenntniss des deutschen Publicums gelangte. Durch die Erscheinung dieser Schrift wird nun jeder Deutsche, der Interesse für die Sache hat, in den Stand gesetzt, *Lauderdale's* Ansichten zu prüfen und zu würdigen.

In der vergangenen Ostermesse lieferte die Verlagshandlung der eben angezeigten Schrift:

L. Krug Abriss der Staatsökonomie oder Staatswirthschaftslehre. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dessen Geschichte der staatswirthschaftlichen Gesetzgebung im preussischen Staate, von den ältesten Zeiten bis zum Ausbruche des Krieges im J. 1806. *Erster* Band. gr. 8. 3 Rthlr.

Oken über das Universum, als Fortsetzung des Sinnensystems. gr. 4. 10 gr.

ist zu Jena in den Osterferien 1808. erschienen bey
Friedrich Frommann.

III. Auctionen.

Verschiedene Umstände machen es nothwendig, die Versteigerung der Büchersammlung des verstorbenen Geheimen Raths und Kanzlers *Koch* zu Giessen um einige Zeit aufzuschieben. Man benachrichtigt hiervon das juristische Publicum, und wird nicht verfehlen, demnächst, in diesen Blättern, den Anfang der Versteigerung bekannt zu machen.

Giessen, den 31. August 1808.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, im Kunst- u. Industrie-Compt.: *Ansichten der Hauptstadt des französischen Kaiserreichs vom J. 1806. an, von Pinkerton, Mercier, C. F. Cramer.* — *Erster* Band. 1807. 488 S. *Zweyter* Bd. 1808. 464 S. 8.

Der Vorrede zufolge entstand dieses neue Werk über *Paris* dadurch, dass der Verleger den kürzlich verstorbenen *Cramer* ersuchte, die zu London 1806. erschienenen *Recollections of Paris* von *Pinkerton*, einem schon durch andere Schriften bekannten Britten, ins Deutsche zu übersetzen, und mit eigenen, wie auch, wo möglich, mit Bemerkungen von *Mercier*, *Cramer's* Freunde, zu vermehren. Man erhält demnach hier zugleich die Bemerkungen dreyer, in Hinsicht auf Nationen und individuelle Denkart sehr verschiedener Schriftsteller, so dass auf einzelne oder mehrere Kapitel aus *Pinkerton's* Werke andere von *Cramer* und *Mercier* folgen. Der *erste* Band enthält von dem Engländer 20, von dem Deutschen 8, von dem Franzosen 8; der *zweyte* vom erstern 15, von dem zweyten 5, von dem dritten 13 Kapitel. Wer *Cramer's* und seines französischen Freundes Individualität kennt, wird leicht im Voraus vermuthen, dass sie auch hier überall hervorsticht, und würde vielleicht lieber *Pinkerton's*, dem Originale nach in einem weit schlichtern Vortrage gegebenen, durch häufige Contraste englischer Sitten und Meinungen gehobenen Ansichten in ihrer Reinheit verdeutscht gesehen haben; ungerecht wäre es aber, verkennen zu wollen, dass, abgerechnet so manche eigentliche Berichtigungen grösserer und kleinerer Irrungen des Originalschriftstellers aus vieljähriger Localkenntniss des Uebersetzers, eben diese Individualität auf manche originale Ansicht leiten musste, und dass nur der ganz eigene, häufig verschrobene und weitschweifige Vortrag *Cramer's*, der den sonderbarsten Ideen-Associationen hingegeben, Gegenstände aller Art in langen, mit französischen oder neugeformten deutschen Wörtern und Redeformen durchmischten Perioden zusammendrängt, schuld daran ist, dass man sie nicht nach Verdienst würdigt. Ohne uns durch diese oft nur zu sehr im Genusse störenden Eigenheiten irre machen zu lassen, halten wir uns einzig an die hier behandelten Gegenstände. — *P's* allgemeinen Ansichten von Paris, womit die eine ziemlich bunte Reihe von Gegenständen aufstellende Gallerie beginnt, hat Hr. *Cr.* ein Kapitel über Farbe und Ufer der Seine beygefügt. Sie ist so gar unbedeutend gegen andere Flüsse, z. B. die Garonne, dass nur ein Pariser Badaud von dem letztern sagen konnte: *Hm! c'est un assez beau fleuve pour un fleuve de province que la Garonne.* Erst in einiger Entfernung von Paris hat sie Ufer, welche die Lobsprüche der französischen Dichter erklären. Uebrigens enthält dieses Kapitel, wie diess öfters der Fall ist, weit mehr, als die Rubrik verspricht, z. B. auch über den Häuserbau und über die Quais in Paris, wo seit der gegenwärtigen Regierung mehr als unter einer der vorhergehenden Dynastieen gebaut und verschönert wird; über die in einiger Entfernung der Stadt bessern Weine u. s. w. Die Gegenden um Paris, die *P.* mit ihren Schlössern, Flecken, Dörfern u. s. w. genauer beschreibt, übertreffen in seinen Augen die um London wohl noch an Schönheit und Mannichfaltigkeit; *Cr.* klagt in einem Anhange über ihre Wasserlosigkeit. — Die Aeusserungen vieler Reisenden über die häufige Treulosigkeit der Pariserinnen sind in *P's* Augen eben so übertrieben, als die beyfällige Meinung der Pariser Männer, die jedoch über diess Unglück nur als über eine sehr alltägliche Begebenheit lachen, übrigens aber die in England Statt findenden Geldbussen als einen eines Mannes von Empfindung völlig unwürdigen Handel mit der Ehre seiner Frau betrachten, Hr. *Cr.* tritt mehr der allgemeinen Meinung bey. In *P's*. Beschreibung der Pariser Boulevards berichtigt Hr. *Cr.* den sehr gewöhnlichen Irrthum, dass sie Bollwerke gewesen wären, dahin, dass der Name aus *Boule* und *verd* (Kegelspiel auf Rasen, wie auf den englischen *Bouling-greens*) herstamme. So berichtigt er auch Verschiedenes in *P's* Bemerkungen über die Neologie in Paris, welche die Sprache mit so vielen neuen Wörtern bereicherte, besonders in Hinsicht der Strassennamen u. m. a. So setzt er der Nationalbibliothek, die *P.* mit dem botanischen Garten und der Gallerie im Louvre zu den Gegenständen ohne Gleichen auf dem ganzen Erdkreise rechnet, und hier einzeln beschreibt, die Göttingische an die Seite, und ist geneigt, sie ihr wegen ihrer wohlverstandenen Gemeinnützigkeit vorzuziehen. Mehrere Berichtigungen hat *P's* Kapitel über die Literatur erhalten, doch weniger noch, als dasselbe bedurfte, und einen besondern Anhang gegen *P's* herabwürdigende Urtheile über Romane, *Bernardin de St. Pierre* und französische Geschichtschreiber. Von den letztern wird hier vorzüglich *Voltaire* ausgehoben, und *Condorcet's* Urtheil über dessen Verdienste in die

dieſem Fache ausführlich dargelegt. — Die ehemalige königliche jetzt kaiſerliche *Buchdruckerey*, die ſich vor der Revolution im Louvre befand, woſelbst die letzten drey Könige ihr als Schriftſteller einige Arbeit verſchafften, jetzt aber im Hotel Panthièvre iſt, beſchäftigt ungefähr 400 Arbeiter und einige 100 Arbeiterinnen, welche die hier auf Befehl der Regierung gedruckten Exemplare der Geſetze falzen und heften. In Fällen einer ſchnellen Expedition officieller Arbeiten wird nicht bloſs mit den daneben in Arbeit genommenen literariſchen Artikeln inne gehalten, ſondern auch eine Menge anderer Setzer und Drucker angenommen, die Tag und Nacht arbeiten. Der Buchdrucker ſind übrigens zu viele, oder ihrer iſt eine Unzahl, wie *Cr.* ſagt. Wovon leben ſie aber? fragte *Cr.* einſt einen Setzer: *Ils vivent de leur fonds, et ils vivottent de leur travail*, war die Antwort. Unter den 400 groſsen und kleinen *Buchhändlern* in Paris, ungerechnet die Tauſende von Trödlern, will *P.* kaum ein Dutzend achtungswerthe annehmen; die übrigen charakteriſirt er als ſehr betrügeriſch. *Cr.* beſchränkt dieſs Urtheil als Kenner, entſchuldigt manches durch die für den Buchhandel höchſt ungünſtigen Zeitumſtände ſeit der Revolution, und durch die weniger vortheilhafte Einrichtung des Buchhandels; bemerkt aber, daſs neben den ſo ungebührlichen Preiſen alter Bücher bey den Büchertrödlern, die Preiſe der neuen Bücher, obgleich der Druck mehr als ein Drittheil theurer iſt, als in Deutſchland, oft um die Hälfte geringer ſind, als bey uns; auch daſs dieſe Preiſe, ſo wie die Honorare der Autoren, nebſt Drucker- und Setzerlohn, trotz dem Steigen anderer Bedürfniſſe, ſeit den zehn Jahren ſeines Aufenthalts in Paris ſo wenig geſtiegen ſind, als das Schuhwerk. — Der förmlichen Anklage *P's* gegen *Rouſſeau* als Moraliſten und Politiker ſetzt *Cr.*, *Rouſſeau's* Ueberſetzer, eine förmliche Vertheidigung entgegen; der Zufall wollte es, daſs er gerade dieſs *P.* Kapitel bey einem Herbſtbeſuche bey Gretry in *Rouſſeau's* Eremitage las, und zum Theil überſetzte. In einigen folgenden Kapiteln läſst *Cr.* ſeinen Autor ruhig gegen *Rouſſeau* ſprechen. — In dem Kapitel über den Pallaſt Luxembourg wird von der benachbarten Straſse *Rue d'enfer*, deren Name ſo dantiſch klingt, folgende Anekdote erzählt. Ein Spieler, der eine ſtarke Summe verloren hatte, warf ſich verzweifelungsvoll in ſeinen Wagen, und befahl dem Kutſcher, zuzufahren. Auf die Frage: wohin? war die erzürnte Antwort: *Eh, menez-moi au diable!* Der Kutſcher rollte fort bis in dieſe Straſse, und hielt hier. Nun? wirds? rief der in der Kutſche ſitzende. *Monſieur*, erwiederte der Kutſcher, *c'eſt ici qu'il loge, mais je n'en ſais pas le numéro.* — In einem beſondern Kap. ſeufzt *Mercier* und mit ihm Freund *Cr.* über den Mangel an *Thurmuhren* in Paris, deren in der That zum Verwundern wenige ſind. Ein paar folgende Kapitel über das *Nationalmuſeum der Kunſtwerke* zu Paris unter *Lenoir's* Aufſicht von *Pinkerton* und *Mercier* bilden ſtarke Contraſte; „hier, wie unter andern *Cr.* bemerkt, lebendiger Dichterflug, dort weiſe beobachtender Proſagang," über deſſen Vorzug indeſſen die meiſten Leſer wenig zweifelhaft ſeyn, und nicht mit *Cr.* übereinſtimmen dürften, der *M.* im Fache des Witzes einen wahren Juwelenhändler nennt. In einem folgenden Kap. eifert *Cr.* gegen die Unart einiger neuern beſſern Bildhauer, ſelbſt *Houdon's*, den Blick darſtellen zu wollen. Weiterhin folgen von *Mercier* zwey Kapitel in ſeiner bekannten Manier über das *Muſeum (der Künſte)* und das *Medaillenkabinet auf der National-Bibliothek*, und nachher noch ein anderes artiſtiſches über die *Antikenmanier in den Meublen*. Eben ſo nennen wir nur kurz einige andere Aufſätze von ihm, wie: *der künſtliche Arm* (vom Mechaniker *Bernard*); *die Abtragung der Kirchen; der Juwelenkram;* letzterer reichlich ausgeſtattet mit Anmerkungen von *Cr.*, die unter andern Beyſpiele von ſtarkem Aufwande in Paris, wie auch einige andere Anekdoten liefern. *La bourſe ou la vie*, iſt der gewöhnliche Ausdruck der franzöſiſchen Straſsenräuber, mit dem ſie ſich an Reiſende adreſſiren. „*Pour la vie*, antwortete ein Gaskogner, *le meilleur (l'avis) que je Vous puiſſe donner, c'eſt de quitter votre métier, ſans quoi Vous ſeriez pendu; et pour la bourſe* (den Haarbeutel) *je n'en ai pas, parceque je porte un cadogan* (Zopf). *P's* Kapitel über *Gelehrſamkeit* und *gelehrte Geſellſchaften* und über die *Gemälde-Ausſtellung* 1807. ſind weniger befriedigend, als, in Ermangelung einer vollſtändigen Abhandlung, ſeine kurze Skizze einer *Mineralogie* der umliegenden Gegenden von Paris, beſonders die von Montmartre, die in den neuern Zeiten vorzüglich durch die von *Cuvier* näher beſchriebenen Foſſilienknochen bekannt wurden; ein Abſchnitt, den man mit einen frühern über die Steinbrüche von Paris vergleichen muſs. — *P's* Betrachtungen über den *franzöſiſchen National-Charakter* enthalten weniger Neues, als man vermuthet. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über eine gewiſſe aus ihren lebhaften Leidenſchaften entſpringende Kurzſichtigkeit und Unüberlegſamkeit bey Unternehmungen, und eine daher rührende Neigung zum Wankelmuth und zur Veränderlichkeit, begnügt er ſich damit, *Volney's* Parallele der ſo ganz verſchiedenen und einander entgegen geſetzten Charaktere eines franzöſiſchen und engliſchen oder deutſchen Coloniſten zu geben, und daran noch einige allgemeine, von *Cr.* beſchränkte, Bemerkungen über die immer ſtärkere Abnahme der Rechtſchaffenheit und Wahrheit zu knüpfen.

Den *zweyten* Band eröffnet *Mercier* mit dem *Panorama von Paris*, einem Seitenſtück zu *P's* allgemeinen Anſichten im erſten Bande, nur in einer andern Manier; bald darauf folgt von ihm die Skizze eines *Abends* in Paris, mit Anmerkungen von *Cr.*, deren eine die beym Trente-un angeſtellten Perſonen angiebt. Die *Ehrenlegion*, deren erſtes Aufkeimen *P.* hier ſchildert, nimmt *Cr.* gegen den Vf. in Schutz; eben ſo die Wortſpiele und Calembourgs, die *P.* in einem beſondern Kapitel unter der Ueberſchrift: Verfall des Witzes, behandelt, in welchem er unter andern bemerkt, daſs ſie in England in den letzten Zeiten der Regierung Jacobs I. und den erſten ſeines Nach-

Nachfolgers Mode geworden wären, wie in Frankreich kurz vor der Revolution. Den Namen leitet *Cr.* nach einer guten Autorität von einem hannöverschen Grafen Calenberg her, der darin stark gewesen sey. Als Beyspiele des Unterschieds der Wortspiele und der Calembourgs giebt eine Anmerkung an: Des Marq. *Bièvre* bekannte Antwort an den König auf eine Aufforderung, ein Wortspiel auf ihn zu machen: *Le roi n'est pas un sujet*, gehöre zu den erstern; sein Compliment aber an die Königin, die grüne Schuhe trug: *Madame, Vous avez l'univers (l'uni verd) à Vos pieds*, zu den letztern. Weiterhin rechnet der Vf. zu den Symptomen des Verfalls des Witzes die ausgelassene Lust an Räthseln, Logogryphen und Charaden. — Das *Cabinet der Naturgeschichte* von *Mercier* ist grossentheils ein physico-theologischer Aufsatz. — Die *öffentlichen Bäder* in Paris zieht *P.* bey weitem denen zu London vor, wo sie selten, und gewöhnlich auch schlecht eingerichtet sind. Die Aerzte in Paris sind wohlfeiler, als in London, daher hier die Quacksalber mehr Schaden thun, als dort; doch gedeiht diess Unkraut auch in Paris. Unter den Hausmitteln sind die Arzneyen der *sosurs grises* für gewisse weibliche Krankheiten sehr in Gunst. Die späte Essenszeit findet *P.* in Paris aus mehrern Gründen sehr zweckmässig. Mehrere Bemerkungen über Krankheiten und medicinische Methoden in Paris können wir hier übergehen. — In eigenen Kapiteln liefern *Mercier* und *Cr.* über die *Pförtner* (und *Pförtnerinnen*), letzterer unter den Namen der *Drachen*, viel unerwartetes Detail; in andern spricht *M.* über die *Papierverkäuferläden*, die *Liqueurmagazine*, die *Fächer* (vom J. 1796.). Ein paar Kapitel von *P.* und *Cr.* über die *Kirchhöfe*, deren das volkreiche Paris, auch seit dem heilsamen Verbote des Begrabens in den Kirchen und innerhalb der Stadt, nur zwey hat, wiederholen die schon anderwärts erhobenen Klagen über den bey Begräbnissen sich zeigenden Leichtsinn, übereilte Schnelligkeit, Mangel an Anstand; letztern hat man jedoch in den neuern Jahren wiederum mehr zu beobachten angefangen, oder vielmehr sieht man jetzt bey Leichenbestattungen oft grosses Gepränge. — Von der *Gobelins Manufactur* theilt *P.* genaue historische Nachrichten aus einem Memoire ihres Directors *Guillaumot* mit. — Sehr ausführlich zählt *P.* die Unbequemlichkeiten der Strassen von Paris auf, den Mangel an Trottoirs, durch die man sich vor dem unsinnig schnellen Fahren, besonders der Cabriolets, schützen könnte; die vielen beweglichen Schoppen und Tische mit allerley Waaren gewöhnlich an den befahrensten Strassen und Ecken, ihre Unsauberkeit u. s. w. — Vorwürfe, welche *Cr.* in einer besondern Apologie des Koths und der Cabriolets zu beschränken sucht, — bemerkt aber daneben, dass in Absicht auf Pracht und Mannichfaltigkeit der Gebäude die Londner sehr von den Parisern übertroffen werden. — Nicht ungegründet sind grösstentheils die Bemerkungen über die *Erziehung* oder vielmehr die *Unterrichtsanstalten*, die *P.* vorzüglich auf Veranlassung von *Champagne's* Schrift und von *Arnaud's* Rede über den öffentlichen Unterricht mittheilt; sie stimmen aber meistens mit den frühern so überein, dass wir ihre Wiederholung scheuen. Sehr eindringend schildert bey dieser Gelegenheit *Cr.* den in vielen Häusern der französischen Hauptstadt eingerissenen Mangel an Liebe und Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Aeltern, der durch lehrreiche Dichtungen mit den gegenseitigen Verhältnissen der Kinder und Aeltern in frühern Zeiten in einen starken Contrast gesetzt wird. — Ueber die *Polizey* sagt *P.* nichts Neues. — Nicht übel und nicht unausführbar ist *Mercier's* Idee zu einem den *nützlichen Künsten* zu errichtenden Tempel, als einem Archive der wohlthätigsten Erfindungen, von denen hier mehrere der neuern gepriesen werden; da hingegen eben dieser nur nützliche Künste begünstigende Moralist in einem andern Kapitel die *Friseurs Künstler* persiflirt. — Noch ein Blick von *P.* auf die *umliegenden Gegenden von Paris* beschäftigt sich mit *Montmorency*, *Ecouën*, jetzt, wie *Cr.* in der Note nachträgt, der Sitz eines Erziehungs-Instituts für eine gewisse Anzahl Töchter dürftiger Mitglieder der Ehrenlegion; dem Städtchen *Lagny*, wo man nicht ungestraft nach dem Preise der Gerste fragen darf; dem Flecken *Charenton*, einst dem Sitz der Metropolitankirche der Protestanten, die nach dem Edicte von Nantes niedergerissen wurde; einem Irrenhause, in welchem der Verfasser der berüchtigten Justine, ein Graf *Sade*, eingesperrt ist, einer Thierarzneyschule, und andern bekannten Orten, zum Theil mit artigen, wenn gleich nicht immer neuen Anekdoten, besonders von berühmten Männern, die dort wohnten, ausgestattet, wobey, wie aus dem Schlusse erhällt, *Villier's* Schrift über die Gegenden um Paris gebraucht wurde.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Gebauer: *Der kleine Westphale, oder geographisches Lehrbuch über das Königreich Westphalen.* Zum Unterrichte in Bürgerschulen von *J. G. Reinhard*, Oberlehrer der Töchterschule zu Mühlhausen im Harzdepart.; Vf. des Mädchenspiegels u. s. w. 1808. X u. 198 S. 8. (9 gr.)

Dieses gleich dem in Nr. 244. angezeigten *Weber*schen „Entwurfe einer geographischen Beschreibung des Königreichs Westphalen" für Schulen bestimmte Lehrbuch ist nach einem etwas andern Plane als jenes bearbeitet, und verhält sich sonach zu jenem ungefähr, wie *Fabri's* mehr ins Einzelne gehende Bearbeitung der Erdbeschreibung im Handbuche zu *Gaspari's* grössere Theile umfassende Bearbeitung im zweyten Cursus, welchen Hr. *Weber* vor Augen hatte. Hr. *R.* arbeitete vorzüglich, wie er auch in der Vorrede anzeigt, nach *Hassel's* Tabellen und nach dem in Nr. 243 u. 44. der A. L. Z. angezeigten *Handbuche über das Königreich Westphalen*, folglich nach den besten Führern, die es bisher gab. Diesen Schriften und der Natur der Sache zufolge zerfällt das Ganze in zwey Hauptabschnitte, in einen allgemeinen und besondern.

In jenem theils nach den *Hassel'*schen Tabellen theils nach jenem Handbuche behandelten Hauptabschnitte kommen folgende 23 Rubriken vor: Benennung Westphalens, Bestandtheile des Reichs, nach ihren ehemaligen Herrn zusammengestellt, geographische Lage, Geschichte, Grösse und Volkszahl derselben, Oberfläche, Boden, Gebirge, Waldungen, Gewässer, Klima, National-Verschiedenheit, Religions-Verschiedenheit, geistige Cultur, sittlicher Charakter, Städte und Dörfer, Naturproducte, Nahrungszweige, Kunstfleiss, Fabrikanstalten, Handelsverkehr, die Regierung, die Unterthanen, Mittheilnehmer an der Regierung, Militär. Der *zweyte* Hauptabschnitt behandelt die Bestandtheile des Reichs nach ihrer Eintheilung in Departements, Districte und Cantons, ganz nach dem Plane und der Ordnung des obgedachten Handbuchs; so dass Hr. *R.*, wie der Vf. jenes Handbuchs, von Osten aus nach Westen geht, ohne einen Sprung nöthig zu haben, der, die gerade umgekehrte Ordnung ausgenommen, bey jeder andern Folge der Departements erforderlich ist, und zuerst eine allgemeine Beschreibung der Departements, und dann ihrer Districte liefert, und zwar in Hinsicht der Behandlung des Einzelnen so, dass er, wie es ein solches Buch erfordert, bey jedem Canton, ausser der Angabe der Zahl seiner Gemeinen, gewöhnlich nur den Hauptort desselben, ausserdem aber nur noch einzelne merkwürdige Orte näher beschreibt. Der hier gezeichnete Plan des Werkchens ist von dem bereits durch andere Arbeiten bekannten, wohlmeynenden Vf. im Ganzen mit Fleiss ausgeführt; doch dürfte in einer neuen Auflage, wie schon die Natur der Sache bey der Bearbeitung eines so neuen Gegenstandes vermuthen lässt, manche Aenderung nöthig seyn, wozu der *Nachtrag* zu jenem *Handbuche*, wie sich mit Gewissheit voraus sehen lässt, und die von Hn. Domprediger *Augustin* zu Halberstadt bearbeitete *statistische Uebersicht des Königreichs Westphalen*, wovon vor Kurzem das erste Heft erschienen ist, gute Dienste leisten werden. So dürfte das letztere Werk unter andern sogleich zu der ersten Rubrik von der Benennung Westphalens zu brauchen seyn. S. 2. Z. 12. v. u. muss es bey der allgemeinen Angabe der Bestandtheile des Reichs heissen: und den Kurfürsten von *Hessen* und Braunschweig, da die hessischen Staaten an Flächeninhalt und Einwohnerzahl die kurbraunschweigschen übertreffen. In den Angaben der Grösse, Bevölkerung und Einkünfte der einzelnen Bestandtheile dürfte manches abzuändern und anderes zuzusetzen seyn. — S. 17. muss es nach der Aufzählung der Flüsse des Reichs heissen: ausser diesen Hauptströmen und Flüssen, von welchen die Departements benannt werden, *mit Ausnahme der Aller und Innerste.* — S. 33 u. 34. hätte wohl etwas mehr von den *Ständen* und den *Ministern*, so wie von der *Justiz* gesagt werden sollen. In der Abhandlung der einzelnen Departements und Districte dürfte wohl die genauere Angabe der Gränze in dem Falle, dass sie nicht natürlich ist, sondern durch eine künstliche Linie bestimmt wird, in einem Buche dieser Art überflüssig seyn, da doch der Vf. den Gebrauch einer Karte des Königreichs voraussetzt, und es bey dem Jugendunterrichte auf eine so genaue Bestimmung, als hier gegeben wird, nicht ankommt. Beyfallswerth ist es dagegen, dass der Vf. bey manchen einzelnen Orten aus *Fabri's* Elementar-Geographie und andern ähnlichen Schriften für die Unterhaltung der Jugend brauchbare Angaben beybringt. S. 83 f. dürfte wohl die Stadt *Mühlhausen* (der Wohnort des Vfs.) im Verhältniss zu andern Städten, etwas zu weitläuftig behandelt seyn; doch hat der Vf. sich auch bey einigen andern Orten, wo er interessante Angaben beyzubringen hatte, etwas mehr Ausführlichkeit erlaubt. — Mehrere Bemerkungen, als diese, wollen wir uns nicht erlauben, mit Beziehung auf die obgedachten Schriften, die jeder Lehrer bey dem Unterrichte, und der Vf. bey einer neuen Bearbeitung zu Rathe ziehen kann, und nur noch anführen, dass ausser einer Tabelle, welche einen Ueberblick aller 8 Departements des Reichs mit ihren Districten, Cantons, Gemeinden, Städten und Flecken nebst der Volkszahl in jedem Departement liefert, ein erst nach Vollendung des Drucks eingegangener Nachtrag von Berichtigungen die später veränderte Eintheilung des Saal- und Weser-Departements genau angiebt, nach welcher noch vor dem Gebrauche dieses Lehrbuchs die beiden Abschnitte dieser Departements, so wie auch die Tabelle berichtigt zu werden verdienen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Censur-Angelegenheiten.

Nach einer öffentlichen Berichtigung der in mehrern Blättern gegebenen Nachrichten über das in Berlin errichtete Censurbureau hat dasselbe den Zweck, über die Vollziehung des preussischen Edicts vom 19. Dec. 1788. zu wachen, das nur in einigen Punkten den Zeitumständen mehr angepasst ist. Die bisherigen Censurbehörden bestehen nach wie vor, und alle Personen, die von der Censur ausgenommen waren, behalten diese Freyheit; nur die ehedem dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zugewiesenen, die Tagsgeschichte und politische Gegenstände betreffenden Schriften hat sich die französische Behörde vorbehalten. Auch erstreckt sich die Censur auf die von auswärts eingehenden Schriften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. September 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM, im Kunst- und Industrie-Compt.: *Ansichten der Hauptstadt des französischen Kaiserreichs vom J. 1806. an, von Pinkerton, Mercier, C. F. Cramer u. s. w.*

(*Beschluss der in Num. 286. abgebrochenen Recension.*)

Ein paar andere Kapitel von *P.* liefern *allgemeine Betrachtungen* und *Bruchstücke.* In jenen Betrachtungen sucht der Vf. vorzüglich die Frage zu beantworten, was Frankreich durch die Revolution gewonnen oder verloren habe; wobey der Vf., nach Aufzählung der bekannten Vortheile dieser Staatsveränderung, besonders auf die grosse Menge der Armen in den Städten aufmerksam macht, die er, in Uebereinstimmung mit mehrern französischen Schriftstellern, nach den Colonieen zu verpflanzen vorschlägt. Die *Bruchstücke* beschäftigen sich bald mit topographischen Merkwürdigkeiten wie mit dem Oertlichen der Greuelscenen der Revolution, die öfters verlegte Börse, die allmählichen Erweiterungen von Paris u. dgl. bald sind es Bemerkungen über Sitten und Gebräuche, Schauspiele, Einrichtungen verschiedener Art, kleine Züge zur Charakteristik der Franzosen u. s. w. Selbst die Guillotine musste Stoff für die *Chansons libres* hergeben; noch anstössiger aber sind für die Fremden die Zotenlieder, die während des Carnavals auf allen Strassen gesungen werden, gegen welche *Villers* einst einen ernsten Aufsatz in den Moniteur einrückte. — An Fluchformeln und Schimpfworten ist die französische Sprache arm gegen die englische, die, nach des Vfs. Bemerkung, unendlich mehrere und manichfaltiger modificirte Schwüre und Lästerungsausdrücke, als alle andern Zungen des Erdkreises zusammengenommen, aufzustellen vermag. — Bey dem allgemein herrschenden Egoismus in Paris ist die Bescheidenheit übel angebracht. — In einer französischen Beschreibung des Schlosses La Muette liefet man: die Aussicht aus dem Garten desselben reichen bis nach den *Bergen* von Sannois. Dieses ist ein Dorf auf dem Wege nach Pontoise; und diese so genannten Berge sind ein paar geringe Anhöhen. Das heisst wohl, bemerkt *P.*, mit Sterne's Friseur, einen Eimer mit dem Ocean vergleichen. Ein Vorwurf, den der Vf. am Ende den Franzosen macht, dass sie Nationalität oder Nationalismus häufig mit Patriotismus verwechseln, scheint auch die Engländer zu treffen. — Sehr schicklich hätten übrigens diesen Fragmenten mehrere früher mitgetheilte Kapitel von *Mercier* über Gegenstände, die hier von *P.* erwähnt oder doch angedeutet werden, als Erläuterungen oder passende Seitenstücke beygefügt werden können. Ausser einigen andern, die wir übergehen, folgen hier noch von *M.* ein paar Abschnitte: *Alle Welt will Kaufmann seyn;* und *ökonomische Suppen*, die der Vf. viel zu ärmlich findet gegen das Huhn im Topfe. — Nach einer Aufzählung mehrerer *neuen Verbesserungen* in Paris von *P.*, mit Berichtigungen von *Cr.*, beschliesst dieser den zweyten Band, und, wie es scheint, das Ganze mit einem Abschnitte über die *Neue Weltverbesserung. Cr.* glaubt mit Recht sagen zu können, dass der grosse Weltplan, der immer *kleinere* Massen unter *grössere* bringt, und diese wieder in *noch grössere, ungeheure,* unter einem Oberhaupte, *allgemeine Obrigkeit!* concentrirt — die, wenn auch nicht über andere Souverainitätsrechte ausübt, wenigstens über Krieg und Frieden *freundlicher Schiedsrichter* wird, sich täglich mehr entwickele.

Weniger zufrieden, als mit dieser Arbeit, kann man, auch bey der geduldigsten Nachsicht, mit der Sammlung seyn, die der Vf. früher unter folgendem Titel herausgab:

AMSTERDAM, b. Rohloff u. Comp., nachher Kunst- u. Industrie-Compt.: *Individualitäten aus und über Paris von C. F. Cramer und seinen Freunden.* (In freyen Heften.) 1—3. Heft. 1806. 176, 224 S. u. 260 S. 8. (2 Rthlr.)

Hier spricht sich sein Individuum in höchst mannichfaltigen Individualitäten und wenigstens nicht schwächer als in irgend einer seiner frühern Arbeiten aus. Wer indessen über diese Eigenheiten, die *Cr.* sich abzugewöhnen weder Willen noch Kraft hatte, hinwegsieht, wird auch hier manches Scherflein zur Kenntniss der französischen und holländischen Literatur, mancher merkwürdigen Männer und Frauen finden. Aber freylich geht hier fast alles von dem Ich des Vfs. aus; denn diese Individualitäten sind sein fortgesetztes Tagebuch vom Febr. bis in den Jul. 1806. Sie beginnen mit einem Berichte über seine Rückkehr zu Melpomenen, seine Uebersetzung der Schauspiele der Mrs. *Joh. Baillie* und der Tempelherrn *Raynouard's*, den man hier näher kennen lernt, liefern dann eine ausführliche Geschichte der Herausgabe dieses Journals in freyen Heften in einem Briefwechsel mit seinem Verleger, der sich in den wenigen

gen Jahren seit der Einrichtung seiner Buch- und Kunsthandlung durch den Verlag mehrerer vorzüglichen Werke um das Publicum verdient gemacht hat; erzählen einen Besuch bey diesem Freunde und liefern Bemerkungen über Sprache und Theater der Holländer, das damals entstandene Journal, der Stern, (über diesen Gegenstand jedoch, wie über manchen andern viel zu viel im Verhältnisse zu seiner Wichtigkeit), wie auch über die hier in manchen (wahrscheinlich nur See-) Provinzen Statt findenden Sitte oder Unsitte des Galgen-, Rad- und Kreuzschnitt's ins Gesicht eines Gegners, wozu sich in Dänemark unter den Matrosen ein Seitenstück findet; — liefern ferner drey Briefe von *Klopstock* mit einem *fac simile* seiner Handschrift; ferner die Geschichte eines Fabrikarbeiters in Paris, der aus Misanthropie und Geiz seinen Sohn ersäufte, mit einem Pariser Dying Speek; — Denkwürdigkeiten aus der Jugend-Geschichte *Mirabeau's*, nach der von *Vitry* veranstalteten Sammlung seiner Briefe und Memoiren — einen Beytrag zur Geschichte des von Frankreichs Helden gebilligten Kriegsspiels; weiterhin Beyträge zur Geschichte und Charakteristik der Marquisin *du Chatelet*, besonders in Rücksicht ihres Einflusses auf *Voltaires* Leben und Schriften, nach Anleitung ihrer von *Hochet* herausgegebenen Correspondenz mit *d'Argental*, der ebenfalls sein eigenes Kapitel erhält; hier und da auch, besonders am Schlusse des dritten Hefts, Raisonnements über verschiedene Arten des Metrums u. s. w. — Wir wollen hier noch einiges wenige auszeichnen. *Raynouard*, der Vf. des von *Cr.* übersetzten Trauerspiels, die Tempelherrn, ist ein sehr lebhafter schnellredender Provençal, bescheiden dennoch und weit von Anmaſsung entfernt. So wenig er auch Deutsch versteht, so brachte ihn doch *Cr.* durch das Vorbuchstabiren einiger Scenen aus seiner Uebersetzung bald dahin, Unterschiede und Vorzüge des gelenksamen deutschen Idioms zu würdigen, ja freywillig anzuerkennen. Vorzüglich war diess der Fall in Hinsicht auf die Inversionen. — Die Anmerkungen zu *Klopstock's* Briefen, wovon der zweyte in der von ihm einst empfohlenen Orthographie geschrieben ist, — Antworten auf *Cramer*'sche Briefe aus Paris, besonders die Uebersetzungen der *Kl.* Bardiete ins Französische betreffend, zu deren Erläuterung hier manches vorkommt, — enthalten manche Züge zur Charakteristik des unsterblichen Dichters, über seinen Haſs gegen die früher so geliebte französische Revolution, seitdem Verbrecher sie besudelten, seine altgläubige Religiosität u. s. w., die, wenn gleich nicht unbekannt, doch hier sehr anschaulich erscheinen. Von dem verstorbenen *La Baume*, einem der besten Uebersetzer aus dem Deutschen, wird hier erzählt, er habe in einer Elegie *Klopstock's*: *unser redlicher Cramer* (der Vater) übersetzt durch: *nôtre éloquent Cramer*. Dergleichen Verstöſse finden sich häufig in Uebersetzungen aus dem Deutschen durch Franzosen; dagegen kann es einem im Ganzen mit der französischen Sprache vertrauten Deutschen wohl begegnen, daſs er, beym Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, unachtsam auf die Nebenbegriffe mancher Wörter, durch wörtliche Uebersetzungen mancher Stellen einen sehr übeln oder wenigstens komischen Eindruck macht. Die Entheiligung des Worts *Baiser* ist bekannt; eine wörtliche Uebersetzung der Worte: *Ihr Töchter der Fürsten* durch *filles de Princes*, würde das ganze Parterre zum Lachen aufreizen. Gelegentlich erfahren wir hier, daſs *Kl.* an den Herzog von Braunschweig vor dem Feldzuge in der Champagne schrieb, um ihm abzurathen, Frankreich zu bekriegen; und daſs er sich auf die Taktik verstand. — Sehr unerwartet ist auch in dem Abschnitte über *Mirabeau*, so bekannt übrigens mehrere seiner Plagiate sind, die Entdeckung eines Plagiats aus der Messiade in einem seiner Liebesbriefe aus dem Gefängnisse von Vincennes, das hier genau beurkundet wird. — Die starken Uebertreibungen der Marq. *du Chatelet* in ihren Besorgnissen für *Voltaires* Gesundheit u. s. w., veranlaſsten *Cr.*, an *Torik's* bekannte Locke, die man in den Ocean tauchen soll, und an einige durch groſse Buchstaben, (sogenannte Capitälchen), stattlich in die Augen fallende Aufschriften von Krämerbuden in Paris zu erinnern. So heiſst es in einer Aufschrift eines Mannes, der Prismata verkauft: *Les chateaux enchantés des fées — dans les romans — incrustés d'or ornés d'émeraudes, de saphirs, de rubins, — et des pierres fines les plus brillantes — n'offrent rien de pareil que ce que l'on voit ici dans la nature.* — Sie verdienen zur Belustigung mit den unorthographischen und durch andere Fehler verunzierten zusammengestellt zu werden, wovon in den obgedachten Ansichten die Rede ist. So giebt es eine, die durch eine starke Verkürzung so lautet: *Papiers de Madame Suze, Papetrice et Reine*, statt: *P. de M. S., Papetrière de Sa Maj. l'Impératrice et Reine.* Manche aufheiternde Anekdote von bekannten Männern und Vorfällen steht hier und da am rechten Orte, um für andere Stellen einigermaſsen zu entschädigen.

Salzburg, in d. Oberer. Buchdr.: *Archiv für Volks-Erziehung durch Kirche und Staat.* Eine moralisch-politische Zeitschrift mit Unterstützung mehrerer Gelehrten. Herausgegeben von *J. B. Graser.* 1803. *Erster* und *zweyter* Band. Vom *zweyten* Bde. ist das letzte Heft erst 1805. erschienen, und zwar zu Landshut. (3 Rthlr.)

Der Herausg. dieser Zeitschrift giebt der Menschheit, wie dem einzelnen Menschen, drey Perioden zu durchlaufen, die Periode der Kindheit, der Jugend und der Mannheit (die Periode des Greises ist vergessen); in der Periode der Kindheit herrsche *bloſse Furcht* — wir sollten denken, das Kind werde auch durch *Liebe* erzogen! — in der Periode der Jugend sey Eudämonismus des Menschen Religionstheorie; als Mann huldige die Menschheit dem Spiritualismus, und ihr ganzes Streben sey auf Gesetzmäſsigkeit gerichtet. Die erste dieser drey Perioden hält der Vf. in Europa für völlig abgelaufen, und die zweyte ihrem Ablaufe nahe, und behauptet nun, man dürfe den Uebergang des zweyten Culturverhältnisses

fes in das dritte nicht den nothwendigen Wirkungen der geistigen Natur blindlings überlassen, sondern man müsse demselben von oben herab durch freye Reflexion seine Richtung geben. Dem *Wie?* dieser Leitung von oben herab, ist nun diese Zeitschrift gewidmet; sie enthält 1) Abhandlungen, welche das höchste Wissen in nächster Beziehung auf Religion, Recht, Kirche und Staat dem gemeinen Wissen näher bringen sollen, 2) Anzeigen von den wichtigsten Büchern, die denselben Gegenstand behandeln, 3) Beyspiele von der Methode, wie die höhere Einwirkung auf das Volk am zweckmäfsigsten angelegt werde, 4) Nachrichten von allen Ereignissen, die für die angezeigte Sphäre belehrend seyn können.

Wenn man erwägt, wie wenig von jeher für die Cultur der Menschheit unmittelbar von oben herab geschehen ist, ja! wie die Obern, weltliche und geistliche, sehr oft der Cultur in den Weg getreten und beflissen gewesen sind, das Licht der Aufklärung, wo es angezündet wurde, gewaltsam wieder auszulöschen: so sollte man beynahe wünschen, dass das Vorschreiten der Menschheit lieber den nothwendigen Wirkungen der geistigen Natur blindlings überlassen, als so bedenklichen Leitern anvertraut werden möchte. Indessen stimmen wir doch Hn. *Gr.* in seiner Ansicht bey, und sind, trotz der untröstlichen Erfahrung, der Meinung, dass die geistlichen und weltlichen Obern der Menschen nicht bloss Regierer, sondern vorzüglich auch Erzieher seyn sollten. Nur würden wir *nicht*, wie Hr. *G.*, der überall auf Duplicität ausgeht, Kirche und Staat als zwey Verschiedenheiten aufstellen. Wenn von Erziehung der Menschheit die Rede ist, und der Staat als Erzieher aufgeführt wird, so verfährt man wahrlich sehr übel, wenn man den gemeinen Begriff, den uns die Juristen vom Staate geben, zum Grunde legt; der juristische Staat hat es nicht sowohl mit dem Erziehen, als mit dem Bändigen der Menschen zu thun. Der *erziehende* Staat ist eine oberste und alleinige Behörde, keine höhere steht über ihr, keine gleiche neben ihr; dieser Staat wirkt durch verschiedene Zweige auf die Menschheit ein; einer dieser Zweige heisst Kirche. Dieser Ansicht gemäfs, kann also von Vereinigung des Staats und der Kirche zur Erziehung der Menschheit gar nicht gesprochen werden; nimmt man aber den Staat in dem engen juristischen Sinne, so verlangt man offenbar etwas ausser seiner Sphäre Liegendes vom Staate, wenn man ihm die *Erziehung* des Menschengeschlechts zumuthet.

Der sogenannte weltliche Arm, der in unsern gewöhnlichen Kirchen- und Schulanstalten zuweilen zu Hülfe genommen wird, ist kein erziehender, sondern ein bloss zwingender Arm, an den Hr. *G.* auch kaum gedacht haben kann, da sich ein solches Hülfsmittel der Erziehung wohl für die erste, aber nicht für die dritte Periode der Menschheit eignet. Sonach kann Rec. den Titel dieser Zeitschrift „*Volkserziehung durch Kirche und Staat*" nicht billigen. Dass die beiden Begriffe, *Kirche* und *Staat*, willkürlich neben einander gestellt sind, geht selbst ganz deutlich aus dem Einleitungsauffatze des ersten Heftes hervor, in welchem über Volkserziehung durch Kirche und Staat eigends gesprochen wird; denn nachdem in dem ersten Theile dieser Abhandlung die Volkserziehung der Kirche zugewiesen worden ist, wird im zweyten Theile der Begriff des Staates, um auch diesen zum Volkserzieher machen zu können, so sehr gesteigert, und der Zweck des Staates so hoch gesetzt, dass der Zweck der Kirche darunter fällt, folglich die Verbindlichkeit des Staates, sich der Volkserziehung anzunehmen, so fort einleuchten muss. Wir gehen zur nähern Anzeige des Inhalts über. *Ersten* Bds. *erstes* Heft. 1) Ueber das oberste Princip der Volkserziehung durch Kirche und die Anwendung desselben. 2) Die Erziehung eine der ersten Angelegenheiten des Staates. Das oberste Princip ist: *Die Kirche muss sich stets in ihren Anstalten selbst reformiren.* Es will uns nicht einleuchten, wie dieser Satz ein oberstes Princip der Volkserziehung genannt werden könne; wohl ist es eine unerlassliche Bedingung, dass der Erzieher sich selbst stets vervollkommnen muss, allein ein Princip der Erziehung kann diese Bedingung nicht genannt werden. — Uebrigens will uns an beiden Aufsätzen, die allerdings sehr viel Gutes und Beherzigungswerthes enthalten, das weite Ausholen und eine gewisse Weitschweifigkeit nicht gefallen; auch ist die Darstellung nicht gefällig genug, um leicht Eingang bey Lesern zu finden, denen das Erziehungswesen fremd ist, und die doch durch diese Zeitschrift in das Interesse desselben gezogen werden sollen; es herrscht in diesen, wie in mehrern Aufsätzen, ein zu gesucht philosophirender Vortrag, ein zu häufiges Aufstellen von Sätzen, die erst gegen das Ende bewiesen werden können, und auf die dann wieder zurückgewiesen wird. 3) Die Erklärung des Huldigungseides in einer Predigt von einem Landgeistlichen. Fasslich und herzlich. 4) Gelegenheitsrede eines Beamten, gehalten an die Magistratspersonen und Ausschüsse u. s. w. seiner Gemeine bey der Publication der Landesabtretungs- und Besitznahmeurkunde von Salzburg. Ganz der Sache entsprechend. 5) Recensionen. 6) Notizen. Angehängt ist ein in Musik gesetztes Huldigungslied der Salzburger. *Zweytes* Heft 1) und 2) Fortsetzungen von 1) und 2) im ersten Hefte. Der Vf. verbreitet sich in Nr. 2. sehr weitläuftig über die Organisation eines obersten Schuldepartements; alles, was über diesen wichtigen Gegenstand gesagt wird, dürfte wohl den Beyfall der Sachverständigen erhalten; nur ist Rec. von den *überraschenden* Visitationen kein Freund, weil er sich nicht überzeugen kann, dass aus dem Samen des Misstrauens eine fröhliche Saat hervorsprossen könne. Es ist ja ein unbestrittener Erfahrungssatz, dass man, um den Menschen schlecht zu machen, ihn nur für schlecht halten, und als schlecht behandeln dürfe. 3) Predigt über die Selbstbeherrschung als die erste Bedingung heilig zu werden. Im Ganzen recht gut, nur im Ausdrucke nicht rein, und in Gedanken nicht immer bestimmt. So frägt der Vf.: Was ist nun *Selbstbeherrschen?* und antwortet: Was ist es anders, als

als das Vermögen u. s. w.; allein ist denn das Selbstbeherrschen ein Vermögen? Auch möchte die Idee, dass der Mensch durch den Priester von seinen Sünden losgesprochen werde, wenn auch vielleicht der katholischen Kirche, doch gewiss nicht der Heiligung des Menschen zusprechen. 4—6) Recensionen, Notizen, Sommerlied. *Drittes* Heft. 1) Entwurf eines Plans für ein Gymnasium. Der Vf. geht von dem Grundsatze aus, dass der Lehrstoff für Gymnasien und Universitäten ein und derselbe seyn, und nur durch Abstufungen von unten an bis oben hinaus beständig gesteigert werden müsse. Nach diesem Grundsatze wird der gesammte Lehrstoff den Studenten, oder Schülern; nach Triennien in immer höhern Portionen vorgesetzt. Rec. ist kein Freund dieser Zerstückelungsmethode, und seine Erfahrung hat ihm gelehrt, dass der Schüler leichter vorwärts schreitet, wenn er immer mit wenigen Lehrgegenständen beschäftigt wird, und diese bis zu einigem Grade der Vollendung durchläuft, ehe er zu neuen übergeht. Nach des Vfs. Plane kriecht der Schüler zu lange in blossen Anfangsgründen herum, welches den Geist nicht hebt, sondern lähmt. 2) Welchen Einfluss hat die Landwirthschaft der Geistlichen auf die Volkserziehung? Sie sichert, nach dem V., 1) vor den Hindernissen der Volkserziehung, und befördert 2) die Volkserziehung auf eine vorzügliche Weise. — Notizen. —

Von dem *zweyten* Bande wollen wir nur noch folgende Abhandlungen auszeichnen. 1) Ueber die unnachlässige Fortsetzung des speculativen Studiums der Berufswissenschaften. Die Sache spricht für sich, daher ist der Beweis ohne Interesse, jedoch können solche an sich überflüssige Abhandlungen oft durch Localitäten nothwendig werden. 2) Vortheile, welche zweckmässige Bildungs- und Erziehungsanstalten für Landbeamte dem Staate und der Kirche gewähren. 3) Ueber das Katechisiren mit Aeltern. Die Nothwendigkeit desselben wird gezeigt. 4) Ueber die Nothwendigkeit und Art, den Gottesdienst in den Städten und auf dem Lande für verschiedene Klassen abzutheilen. Die Sache liegt als richtig jedem denkenden Erzieher vor Augen, trifft aber in der Ausführung auf viele Schwierigkeiten und Einreden, wie Rec. zu seinem unsäglichen Verdrusse selbst erfahren hat, als er vor schon länger als einem Decennium, eine solche Abtheilung versuchte. Insofern mag denn auch die Ausführlichkeit des Vfs. über einen an sich so einleuchtenden Gegenstand nicht unzweckmässig seyn. Dass übrigens der Vf. das katholische Kirchenceremoniell so ganz in Schutz nimmt, wird wenigstens des Protestanten Beyfall nicht erhalten. Es wird freylich jetzt immer mehr wieder herrschende Tendenz, die Religion auf Phantasie zu gründen, und so der Schwärmerey wieder Thür und Thor zu öffnen. Der Vf. führt an, dass einer der ersten Philosophen Deutschlands den Protestantismus nur Prosa, den Katholicismus aber Poesie genannt habe, und meint, dass darum auch nur der Katholicismus für wahre?! Religion geeignet sey! 5) Ueber die Nothwendigkeit eines Katechismus der Pflichten und Rechte des Staatsbürgers, von *K. Stephan*. Diesem Aufsatze gebührt unstreitig der Preis vor allen übrigen, die in den beiden Bänden enthalten sind, man mag auf Reinheit der Diction, auf lichtvolle Darstellung, oder auf die geläuterten Grundsätze des Vfs. sehen. Alle Leser werden den Behauptungen des Vfs. beystimmen, denn sie sind unwidersprechlich. Die in der Abhandlung herrschende Freymüthigkeit gefällt, und das Ganze weckt den Wunsch, mehr von diesem gewandten Schriftsteller in dieser Zeitschrift, der man eine längere Dauer allerdings wünschen muss, zu lesen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Auf Veranlassung des Berichts der physisch-mathematischen Klasse des National-Instituts zu Paris v. J. 1807. über eine neue Verbesserung der *Newton*schen Teleskope durch Hn. *Burkhardt*, nach welcher der kleine Spiegel eben in der Mitte der Länge des Teleskops, und perpendiculär, nicht schräg auf die Axe gestellt ist, wodurch die Länge des Reflectors um die Hälfte vermindert wird, hat die kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg diese Erfindung einem ihrer Mitglieder, Hn. *Schrader*, ehemal. Professor in Kiel, vindicirt. Dieser legte bereits am 1. Sept. 1803. der Akademie eine Abhandlung vor, in welcher er vorschlug, die von dem grossen Spiegel zurückgeworfenen Strahlen, mittelst eines kleinen Spiegels, welcher, gleich dem grossen, eine leichte Neigung gegen die Axe habe, auf halbem Wege aufzufangen, damit das Bild auf den Rändern des grossen Spiegels, dem Auge mittelst einer Linse dargestellt werde; dadurch würde die Länge des Reflectors um die Hälfte vermindert. Der vom Hn. Staatsrath *Schubert* über diese Erfindung am 17. Sept. 1803. erstattete Bericht war ihr sehr günstig. Der Unterschied zwischen Hn. *Schrader's* und Hn. *Burkhardt's* Idee findet sich bloss in der Stellung des Spiegels.

Die Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau ist zur *kaiserlichen* Gesellschaft der Naturforscher erhoben worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 30. September 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Die Realschulbuchhandlung in Berlin zeigt hiermit an, dass vom

Museum der Alterthumswissenschaft,
herausgegeben von *F. A. Wolf* und *Phil. Buttmann,*

des *ersten* Bandes *drittes* Heft so eben erschienen ist, und bemerkt zugleich, dass die verspätete Erscheinung dieses Heftes weder den Herren Herausgebern, noch ihr, sondern allein der Buchdruckerey beyzumessen ist.

Der Inhalt desselben ist:

1) Herakleitos von Ephesos, dargestellt aus den Trümmern seines Werkes und den Zeugnissen der Alten.
2) Ueber das Grab der Claudia Semne.
3) Giambattista Vico über den Homer.
4) Vermischte Bemerkungen.
5) Philologische Aufgaben.

Hiermit wird zugleich die Ankündigung folgender Schrift verbunden, welche vor Ausgang Septembers versandt werden wird:

Von einer milden Stiftung Trajans, vorzüglich nach Inschriften, von *Fr. Aug. Wolf.*

Im Büreau der Ausländer in London ist erschienen und nun in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Brandraketen.
Ein Feuerwerk für Engländer.
Zweytes Heft. Preis 16 gr.

Inhalt.

1) Die Anglomanie der Deutschen.
2) Die Expedition der Engländer gegen Kopenhagen im Jahre 1807.
3) Beichte der kranken Britannia.
4) Warum machen die Engländer nicht Frieden?
5) Die englische Politik in Ostindien.
6) Die Subsidien der englischen Regierung an die Mächte des festen Landes.
7) Zunehmende Bestechlichkeit in England.
8) Der Staatssecretär Canning.
9) Das englische Parlament.
10) Einige Charakterzüge der englischen Nation.
11) Ueber die Schriften gegen den preussischen Staat.
12) Massregeln und Unternehmungen der Engländer, welche für Deutschland verderblich sind.
13) Verächtliches Betragen der Engländer auf dem festen Lande.
14) Wo muss man England angreifen, um seine Macht zur See zu schwächen?
15) Paris und das übrige Europa.
16) Eigenthümliche Lage der englischen Minister.
17) Ueber einen Frieden Englands mit Frankreich.
18) Kann und will England mit Frankreich Frieden auf den Grundsatz der Freyheit der Meere für alle Nationen schliessen, und was ist hierbey zu bedenken?
19) Ueber englische Universalnavigation und französisches Continentalsystem, nebst ihrem beiderseitigen Einflusse auf Deutschland.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Biene. Eine Quartalschrift von *A. von Kotzebue.* 1s und 2s Heft. Jedes Heft 1 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des ersten Hefts:

Briefe eines reisenden Lübeckers, geschrieben auf den westlichen Hebriden 1807.
Volksaufruhr in England im Jahr 1381.
Die räthselhaften Gäste, eine wahre Begebenheit.
Vondel.
Wer kann für sich stehen? eine wahre Begebenheit.
Plato's Republik.
Fieldings Portrait.
Die Republik St. Marino.
Die Hochzeitnacht, eine wahre Begebenheit.
Piron und der Blinde.
Politische Unterredungen.
Ludwig XIV., ein Physiognomiker.
Fragment aus einer spanischen Chronik.
Wer hat Recht?
Die Glücksquelle, eine wahre Begebenheit.
Vermählungsgeschichte Ludwig des XIV.
Bericht der Hebamme, welche Heinrich dem IV. sein erstes Kind brachte.
Das Tulpenfest.
Das brave Weib.
Der Zweyzüngige.
Die Farbe der Trauer.
Die gefährliche Liebesprobe.
Vertheidigung der Menschenfresser.
Quodlibet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur jetzigen Michaelis - Messe erscheint in meinem Verlage:

Mag. *Joh. Fr. Fischers*, gewesenen Rectors an der Thomasschule und Prof. in Leipzig, und des Hrn. Consistorialraths Dr. *Heinrich Eberh. Gottl. Paulus* *Bemerkungen über das Bedeutungsvolle der griechischen Präpositionen in den davon zusammengesetzten Verbis*, neben einander gestellt und beurtheilt von *Christian Friedrich Fritzsche*, Prediger in Steinbach bey Borna. Für die Leser des Paulus'schen Commentars.

Diese kleine Schrift behandelt einen Gegenstand, der für Philologie und Bibelerklärung von nicht geringer Wichtigkeit ist. Den Vf. kennt das Publicum schon aus mehreren exegetischen Arbeiten, die theils einzeln, theils in Zeitschriften erschienen sind, und eine gute Aufnahme gefunden haben. Der Commentar des Hrn. Conf. R. *Paulus* hat Veranlassung zu dieser Untersuchung gegeben. Sie ist daher den Lesern jenes Commentars gewidmet; aber übrigens so eingerichtet, dass man, um sie zu verstehen, den Commentar nicht zur Seite zu haben braucht.

Leipzig, den 20. Sept. 1808. G. Martini.

Literarische Anzeige für Schulen.

In der bevorstehenden Leipziger Michaelis - Messe d. J. erscheint in meinem Verlage ein *grammatisches* Lesebuch der lateinischen Sprache für die ersten Anfänger, versehen mit einem Wortregister und einer kleinen lateinischen Sprachlehre, unter dem Titel: *Kleiner, angehender Lateiner*, vom Professor *Theodor Heinsius*. — Ich mache im Voraus alle Schulen auf die Erscheinung dieses, durch die darin liegende Methode sich unterscheidendes, ganz nach den Bedürfnissen des Lehrlings geformtes, Lesebuch aufmerksam, und verspreche meinerseits, dass es sich auch durch schönes weisses Papier, reinlichen Druck und sehr billigen Preis (besonders, wenn es in Quantitäten verlangt wird) empfehlen soll.

Berlin, den 10. Sept. 1808.

Ferdinand Oehmigke der Aeltere.

Bestellungen darauf anzunehmen sind folgende Buchhandlungen, als in Leipzig Hr. Heinr. Gräff und Hr. Mittler; in Frankfurt a. M. die Andreä'sche Handlung und Hr. Herrmann, in Göttingen Hr. Heinr. Dietrich, in Hannover die Hrn. Gebrüder Hahn vorzüglich ersucht worden, und wird der *Ladenpreis* des *kleinen Lateiners* höchstens 10 gute Groschen Sächs. seyn.

An Mathematiker.

Seit mehr als zwey Jahrhunderten war die allgemeine Auflösung der Gleichungen das Ziel der Bestrebungen der vorzüglichsten Analytiker aller cultivirten Nationen. Nachdem schon im sechzehnten Jahrhundert die Italiänischen Mathematiker *Cardani* und *Bombelli* die Auflösungen der Gleichungen des dritten und vierten Grades gefunden hatten, wandte man sich zur Auflösung der höhern Gleichungen, und vorzüglich zu der des fünften Grades. Aber hier zeigten sich Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen. Alles, was der Tiefsinn der grössten Geister vermochte, wurde vergeblich aufgeboten. Man erschöpfte sich in Erforschung der Natur und Eigenschaften der Gleichungen und in Untersuchungen über die Verhältnisse ihrer Wurzeln; aber die allgemeine Auflösung wurde dadurch auch nicht um einen Grad weiter gebracht. Man lese nur die Memoires eines *Waring*, *Euler* und *Lagrange*, und man wird über den Scharfsinn dieser Männer erstaunen, der sich zwar allenthalben zeigt, wohin sie ihre Bemühungen richteten, aber doch nirgends in solchem Glanze, als hier. Das schlimmste war, dass man die Unmöglichkeit nicht beweisen konnte. Erst ganz kürzlich gab Hr. *Ruffini* in den *Memorie di matematica e di fisica della società italiana*, Tom. X. P. I. (1803.), einen solchen Beweis, und die vortheilhafte Erwähnung desselben in der neulichen Berichterstattung des Pariser National-Instituts liess keinen Zweifel an seiner Richtigkeit übrig. Da ich mich gerade jetzt mit der Theorie der Gleichungen beschäftige, so las ich auch diesen Beweis; ich fand ihn mit mehreren Italiänischen Mathematikern sehr bündig, klar und überzeugend, und war im Begriff, ihn in das weiter unten angeführte Werk aufzunehmen. Einen einzigen Punkt schien mir Hr. *Ruffini* übersehen zu haben, und bey weiterem Nachdenken fand ich, dass es gerade dieser Punkt sey, der zur allgemeinen Auflösung der Gleichungen führe. Ich habe sie

sie gefunden, diese allgemeine Auflösung! — unwiderruflich gefunden! — Ich schweige, weil ich zu viel sagen müsste. Nur diess, dass Hr. *Lagrange* ihr nahe, sehr nahe war, und dass sich keiner der grossen Analytiker in der vorausgesetzten Form der Wurzeln geirrt habe, selbst *Euler* nicht in der, welche er (wahrscheinlich auf *Waring's* Erinnerung) wieder zurückgenommen hatte. Meine Methode ist gleichförmig, für den zweyten Grad dieselbe, wie für den hunderten. Meine *Sammlung von Aufgaben aus der Theorie der Gleichungen* (eine Fortsetzung der 1804 bey Frölich erschienenen *Sammlung von Beyspielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra*), die zur Michaelis-Messe d. J. in Berlin erscheint, wird das Nähere enthalten.

Meier Hirsch.

Die Beweise, daß die Meinung, der Krieg sey ein Strafgericht Gottes zur Züchtigung der Menschen gesandt, durchaus mit dem Christenthum streite; in einer Kanzelrede am Sonntag Oculi 1808. vorgetragen von *G. Blobel*, Oberpfarrer in Königsbrück. gr. 8. 3 gr.

Der Verfasser hat in dieser Predigt so manches herzliche Wort zu seiner Zeit gesagt, dass man mit Recht darauf aufmerksam machen darf.

E. F. Steinacker,
Buchhändler in Leipzig.

Neue Bücher zur Michaelis-Messe 1808. bey Joh. Jac. Palm in Erlangen, welche bereits an alle Buchhandlungen versandt worden sind, und nicht im Leipziger Michaelis-Mess-Catalog stehen:

Glück, C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar, 10n Theils 1e Abtheilung. gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Hagen, Fr. W., Materialien zu Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart, nebst einer Abhandlung über Periodenbau und Numerus, nach Cicero und Quinctilian, 1n Bandes 1e Sammlung, zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 8 gr. oder 30 Kr.

Im Monat October wird noch fertig:

Harl, Dr. J. P., vollständiges Handbuch der Polizeywissenschaft und ihrer Hülfsquellen, mit vorzüglicher Rücksicht auf die neueste Gesetzgebung und Literatur der Polizey; *zugleich als 2r Theil* von Dr. *Heinr. Bensen's* System der reinen und angewandten Staatslehre, zweyte umgearbeitete Ausgabe. gr. 8.

Literarische Anzeige.

Herr Doctor *Gall*, vereinigt mit Herrn Doctor *Spurzheim*, hat im Monat April dem Institut der Wissenschaften zu Paris eine *Abhandlung über das Nervensystem und über das Gehirn* überreicht, worauf das Institut die Herren *Tenon*, *Sabatier*, *Portal*, *Pinel* und *Cuvier* ernannte, um ihm einen Bericht darüber abzustatten.

Dieser Bericht hat zu mehrern Erläuterungen über diesen wichtigen Gegenstand von Seiten der Verfasser der Abhandlung Anlass gegeben, welche Herr Doctor *Gall*, nebst der Abhandlung und dem Bericht der Commissarien des Instituts, in deutscher Sprache zu Paris drucken zu lassen beschäftigt ist.

Eine Arbeit dieser Art über einen so reichhaltigen und bis jetzt so wenig bekannten Theil der Anatomie und Physiologie, von Männern, die sich seit vielen Jahren beynahe ausschliesslich diesen wichtigen Untersuchungen gewidmet haben, herausgegeben, und von den berühmtesten Anatomikern Frankreichs beurtheilt, deren Bemerkungen von den deutschen Herren Verfassern mit Bescheidenheit, Gründlichkeit und Nachdruck berichtigt worden, ist geeignet, ein grosses Interesse in Deutschland zu erregen, und verdient als Denkmal des Fortschreitens der Wissenschaft aufbewahrt zu werden, um so viel mehr, da die Herren Verfasser sich streng an Thatsachen gehalten, und sich aller Hypothesen enthalten haben.

Dieses Werk, das erste, welches Hr. Dr. *Gall* selbst, und zwar in seiner Muttersprache, über diesen Gegenstand herausgiebt, wird, mit drey fein gestochenen Kupfern, einen mässigen Octav-Band ausmachen, welcher zu Paris unter den Augen des Verfassers gedruckt, in den ersten Tagen des Octobers bey uns erscheinen, und durch unsere Handlung in Strasburg an alle solide Handlungen Deutschlands versandt werden wird.

Treuttel et Würtz.

III. Neue Kupferstiche.

Ankündigung.

Dem kunstliebenden Publicum, und den Verehrern *Schillers* insbesondere, kündige ich hiermit eine Reihe von Scenen, aus den unsterblichen Trauerspielen desselben, nach Original-Zeichnungen vorzüglicher Künstler, in punctirter Manier colorirt gearbeitet, auf Subscription an. Aus jedem Stück werden eins, zwey, auch drey Blatt geliefert, und mit *Wallensteins Lager*, nach einem Gemälde des verstorbenen Rath *Kraus*, der Anfang gemacht. Diess Blatt ist 17 Pariser Zoll hoch, und 22 Zoll breit, und das Mass für alle folgenden. Der Subscriptionspreis für jedes Blatt ist 5 Rthlr. Sächs. oder 9 Fl. Rheinisch. *Wallensteins Lager*, als Probeblatt, welches zur Michaelis-Messe erscheint, kostet ohne weitere Subscription auch so viel, aber folgende Blätter kosten später 1 Carolin. Liebhaber können eine ausführliche Anzeige in allen Buch- und Kunsthandlungen einsehen, und auch da ihre Bestellungen machen. Auch kann man sich an das Landes-Industrie-Comptoir allhier, welches die Haupt-Commission hat, oder auch an mich selbst wenden.

Weimar, im August 1808. C. Müller.

IV. Auctionen.

Den 17ten October d. J. und folgende Tage wird in Bremen eine ansehnliche Sammlung von gebundenen und ungebundenen Büchern, bestehend aus theologischen, juristischen, medicinischen und vermischten Wer-

Werken, eine Partey von 7900 Stück juristischer und historischer Dissertationen und ein wohlconservirtes Exempl. der Lippert'schen Daktyliothek öffentlich den Meistbietenden verkauft werden. Das Verzeichniss dieser Sammlung ist zu bekommen in Göttingen bey Herrn Proclamator Schepeler, in Gotha in der Expedition des Anzeigers der Deutschen, in Hamburg bey Herrn Aug. Fried. Ruprecht, in Hannover bey Herrn Antiquar Gsellius, in Leipzig bey Herrn Buchhändl. Liebeskind. Portofrey eingehende Aufträge übernehmen und besorgen bestens Herr Professor Koller und der Unterzeichnete.

Joh. Georg Heyse,
Auctionator.

V. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis bis zu Ende April 1809.
von
E. A. W. von Zimmermanns
Taschenbuch der Reisen
oder
unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Productenkunde.

Für jede Klasse von Lesern. 1r bis 7r Jahrgang, oder 1802 bis 1808.
Mit 85 Kupfern und Karten. 12. Leipzig.

Aufgefordert durch so viele mir achtungswürdige Stimmen, und um ein schätzbares Werk gemeinnütziger zu machen, will ich den bisherigen Preis dieser 7 Jahrgänge bis zu Ende Aprils 1809. von dem seitherigen Ladenpreise von 14 Rthlr. auf 8 Rthlr. Sächs. *herabsetzen*, und bin erbötig, denjenigen, welche für Liebhaber fünf Exemplare sammeln, das sechste *gratis* zu geben.

Der Verleger ist nicht genöthigt, dem Publicum den Werth eines Werks anzurühmen, über welches unsere geachtetsten kritischen Blätter einstimmig mit Enthusiasmus gesprochen haben, und das den allgemeinen Beyfall aller Kenner und Liebhaber dieses Fachs, sich bis auf den letzten Jahrgang 1808. unausgesetzt zu erhalten gewusst hat. Auch kann wohl der Gehalt eines Werks nicht zweifelhaft seyn, welches, in so schöner lebendiger Darstellung, uns die Länder, Völker und Naturproducte Afrika's, Westindiens und des grossen Amerika's von den nördlichsten Gegenden bis zu den südlichsten, gleich anziehend für den aufstellt, der bloss unterhalten seyn will, als für den, der gründliche Belehrung sucht; dem heranwachsenden Jüngling, dem es mit Recht ein vorzügliches Geschenk werden kann, in eine Welt voll Wunder und Merkwürdigkeiten einführt, und in 85 trefflich gearbeiteten Kupfern die Portraits berühmter Reisender, vieler fremder Völker, Gegenden und merkwürdigen Naturerzeugnisse abbildet. Der letzte Band, welcher Brasilien, Chili und Patagonien enthält, beschreibt das erstere grosse Land so genau, als hätte der Verfasser mit einem Weissagergeiste seine durch die neuesten Weltereignisse verdoppelte Wichtigkeit vorausgesehn.

Dass es bey einem solchen Werke nicht an Gefälligkeit des Drucks und Papiers fehlen werde, bedarf keiner Anzeige.

Die Liebhaber, welche sich obiges Werk anschaffen wollen, werden ersucht, bey der Bestellung anzuzeigen, ob sie es roh oder gebunden zu erhalten wünschten; der Preis ist jedoch in beiden Fällen gleich und derselbe. Bey jeder Buchhandlung kann man Bestellungen machen.

Da der Vorrath der Exemplare nicht gross ist: so wird ein jeder, der ein Exemplar zu erhalten wünscht, wohl thun, seine Bestellung so bald als möglich zu machen.

Leipzig, den 1. August 1808.

Gerhard Fleischer der Jüngere
als Verleger.

Anzeige
wegen des wohlfeilen Ankaufs der ersten zwanzig Bände des Hufeland'schen Journals der praktischen Heilkunde.

Es ist in Wien ein Auszug dieser 20 Bände erschienen, der unvollständig und voller Fehler ist. Man kann ihn eigentlich nur als das Skelett des Journals mit Weglassung des eigenthümlichen Geistes betrachten. — Um nun zu verhüten, dass das Publicum nicht unter echtem Gepräge falsches Geld erhalte, und um ihm die Quelle zum Schöpfen selbst zu eröffnen: so bietet ihm die unterzeichnete Commissionshandlung dieses Journals alle 20 ersten Bände desselben, nebst dem dazu gehörigen Universalregister, für den äusserst geringen Preis von 15 Rthlr. hierdurch an, so wie auch einzelne Bände, bis zum 20sten Band, für 1 Rthlr. Um diesen Preis erhalten die Käufer dieses voluminöse Werk durch jede Buchhandlung ohne weitere Berechnung für Porto und andere Unkosten, welches die Ursache ist, dass der Preis dem des erwähnten Auszuges, welcher 10 Rthlr. kostet, nicht völlig gleichgesetzt werden konnte.

Indem es bey dieser bedeutenden Herabsetzung des Preisses des Herrn Herausgebers Absicht besonders ist, den zu dem Journal neu hinzutretenden jüngern Aerzten, in den jetzigen geldarmen Zeiten, den Ankauf der früheren Bände möglichst zu erleichtern, und dadurch keinen andern Vortheil, als den der Gemeinnützigkeit, zu erreichen wünscht: so steht dagegen zu erwarten, dass das Publicum das lebendige Original dem todten Gerippe vorziehen werde.

Berlin, den 1sten September 1808.

L. W. Wittich.

Berichtigung.

Der in der A. L. Z. Int. Bl. Nr. 273. S. 151 f. angezeigte *kleine Westphale* kostet nicht 12, sondern nur 9 Groschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Abhandlungen zur Erläuterung der Rheinischen Bundes-Akte*, von *Günther Heinrich von Berg*, Hof- und Kanzleyrath zu Hannover. *Erster* Theil. 1808. VIII u. 286 S. 8.

Diese Abhandlungen betreffen die durch den jetzigen Zustand Deutschlands eingetretnen rechtlichen Verhältnisse. Politischer Betrachtungen hat der Vf. sich enthalten, da er, zwar geneigt zu glauben, dass das, was geschehen ist, als das kleinere unvermeidliche Uebel habe geschehen müssen, doch noch nicht in die Hoffnungen einzustimmen wagt, die er hin und wieder auf eine nahe Wiedergeburt der Deutschen Nation gerichtet sieht; er glaubt um so mehr, auf seine gänzliche Unparteylichkeit sich berufen zu können, da er keinem Bundeslande angehört. Dieser *erste* Theil enthält *fünf* Abhandlungen. *Erste* Abhandlung: *Was ist der Rheinische Bund?* (S. 1—10.) Bey der Beantwortung dieser Frage sieht Hr. *von B.* zunächst auf den erklärten Zweck der Stifter des Rheinischen Bundes und dann auf diejenigen Einrichtungen, welche sie zur Erreichung desselben getroffen haben. Der, von den Bundesgenossen erklärte, Zweck ist: Durch angemessene Stipulationen den innern und äussern Frieden des südlichen Deutschlands zu sichern, ihm eine stärkere Garantie zu geben, als ihn die Deutsche Verfassung hätte gewähren können; weshalb die Staaten der verbündeten Fürsten auf ewig von dem Gebiet des Deutschen Rechts getrennt, und unter sich nicht einen neuen Staatskörper bilden, sondern durch ein besondres Bündniss unter dem Namen: Rheinische Bundesstaaten, vereinigt werden sollten. Da der Rheinische Bund weder einen allgemeinen Staatszweck, noch einen allgemeinen Herrscher hat: so bildet er keinen Staat, sondern ein Staaten-System, einen Staatenbund, das, wozu seit mehr als einem Jahrhunderte die Deutsche Verfassung sich neigte. Diess ist allerdings die richtige Ansicht, welche auch die bessern Schriftsteller des Rheinbündischen Staatsrechts annehmen. *Zweyte* Abhandlung: *Einige Bemerkungen über die Interpretation der Rheinischen Bundes-Acte* (S. 11—49.). Sie sind bestimmt, die Grundsätze auseinander zu setzen, welche bey der Interpretation der Bundes-Acte nach deren eigenthümlichen Beschaffenheit zu befolgen sind; diese Acte könne, bemerkt Hr. *von B.* richtig, weder auf Vollständigkeit, noch auf durchgängige Bestimmtheit Anspruch machen, sie sey das erste Grundgesetz des Bundes; aber sie selbst habe dessen innere Verfassung von einem noch zu errichtenden Fundamental-Statut abhängig gemacht, und in mehrern Beziehungen bloss allgemeine Grundsätze aufgestellt, über deren Anwendung mannichfaltige Zweifel entstehn können. Da die Bundes-Acte einen zwischen dem Kaiser der Franzosen und mehrern Reichsständen eingegangenen Vertrag enthält: so könne eine authentische Interpretation desselben nur durch gütliche Vereinigung der Contrahenten bewirkt werden, obgleich in Ansehung dessen, was den Vortheil eines Einzelnen betrifft, auch des Einzelnen authentische Interpretation Statt finden könne, so fern er nur darauf nicht erweiterte Ansprüche gründen wolle; weshalb denn z. B. das Schreiben des Protectors an den Fürsten-Primas vom 11. Sept. 1806. eine zwar einseitige, aber doch rechtmäfsige authentische Interpretation des Artikels 12. der Bundes-Acte sey. Um zu bestimmen, wer die authentische Interpretation zu verlangen befugt sey, müsse man den Inhalt der Bundes-Acte genau unterscheiden, indem sie theils Verabredungen, welche die Gesammtheit des Bundes, theils aber Verabredungen, welche besondre Verhältnisse betreffen, z. B. die der Mediatisirten u. dergl. enthalte, und nach dieser Verschiedenheit bald ein Contrahent, bald aber auch ein Dritter eine authentische Interpretation veranlassen, so wie nur der gesammte Bund mit dem Protector sie geben könne. Eine authentische Interpretation könne nicht bloss wegen Dunkelheit der Ausdrücke, sondern auch wegen Unvollständigkeit der Verfügungen nothwendig werden; da die Bundes-Acte die Entscheidung durch Stimmenmehrheit unter den Bundesgenossen nicht festgesetzt hat: so könne die Berufung auf eine authentische Interpretation keine andre Folge haben, als Unterhandlung mit demjenigen verbündeten Souverän, dessen einseitige Auslegung als unrichtig angefochten wird. (Rec. glaubt denn doch, dass das Fundamental-Statut hierbey ein kräftigeres Mittel geben wird; wie er denn überhaupt der Meinung ist, dass die Bundes-Gesammtheit gegen ein Bundesglied, das den Bundes-Vertrag gegen die Absicht der Gesammtheit auslegt und handhaben will, ein andres, als

als blofs Negociations - Recht habe, und jedes Bundesglied fchuldig fey, die authentifche Interpretation des ganzen Bundes als ein für ihn verbindliches Gefetz anzuerkennen.) Mit fo richtigen, als fcharffinnigen, Gründen verwirft Hr. *von B.* die Meinung derjenigen, welche annehmen, dafs bey der Auslegung der Bundes - Acte Franzöfifch - publiciftifche Begriffe befolgt werden müffen, und behauptet dagegen, man müffe dabey auf diejenigen Begriffe fehn, welche vorher im Deutfchen Staatsrecht Statt gehabt. Diefe ganze Abhandlung wird jeder mit Nutzen und Vergnügen lefen. *Dritte* Abhandlung: *Ueber die durch die Rheinifche Bundes - Acte aufgehobene verbindliche Kraft der Deutfchen Reichsgefetze* (S. 50 56.). Nach dem buchftäblichen Inhalt des zweyten Artikels der Rheinifchen Bundes - Acte hätte man glauben follen, alle bisherigen Reichsgefetze, fowohl die Staats - als die Privat - Gefetze, feyn aufser Anwendbarkeit gefetzt; allein die Erfahrung lehre, dafs man in allen Bundesftaaten ftillfchweigend die einfchränkendere Erklärung, dafs unter den für nichtig erklärten Reichsgefetzen keine andern, als die Reichs - Staats - Gefetze zu verftehen find, angenommen habe. Rec. kann überhaupt fich nicht überzeugen, dafs die Aufhebung oder Veränderung einer Staatsverfaffung die bisherigen privatrechtlichen Verhältniffe des Staats vernichte, weil durch die Aufhebung einer öffentlichen Autorität zwar die zu deren Conftitution gehörigen Gefetze, keineswegs aber die, von diefer Autorität während ihres Beftandes gefetzmäfsig erlaffenen, Gefetze und andre Acten erlöfchen. Mit dem Römifchen Rechte und den privatrechtlichen Reichsgefetzen hat es überdiefs die befondre Bewandnifs, dafs fie in den mehrften, wenn nicht in allen Deutfchen, Staaten durch befondre Landesgefetze beftätigt find und alfo, auch ohne Rückficht auf die Reichsverfaffung, beftehn. Selbft eine fo wilde und zerftörende Staatsveränderung, als die Abfchaffung des Königthums in Frankreich war, hob die, unter dem Königthum erlaffenen, privatrechtlichen Gefetze nicht auf. Wenn daher Hr. *von B.* (S. 55.) fagt: „Ein gemeines Deutfches Recht kann es nicht mehr geben:" fo kann Rec. ihn hierin nicht beyftimmen, fondern glaubt vielmehr, dafs diefs noch gerade fo wie unter der Reichsverfaffung der Fall fey. *Vierte* Abhandlung: *Ueber den in der Bundes - Acte enthaltenen Vorbehalt der den Staatsgläubigern und Penfioniften aus dem Reichs - Deputations - Hauptfchluß von* 1803. *zuftehendem Rechte* (S. 57 — 59.). Mit Recht bemerkt der Vf., dafs zu den Staatsgläubigern auch diejenigen, welchen zur Ergänzung ihrer Entfchädigung immerwährende Renten auf gewiffe Landestheile durch den Reichs - Deputations - Hauptfchlufs angewiefen find, fo wie die eigentlichen Reichsgläubiger, die Creditoren der eigentlichen Reichsfchulden gehören, deren liquider Betrag bereits vor mehrern Jahren auf ungefähr 40 Millionen Gulden angefchlagen wurden, ob fie gleich in der Folge fich beträchtlich vermehrt haben. Hr. *von B.* hätte hier auch der bisherigen *Reichsdiener* gedenken follen, weil auch fie zu den Reichsgläubigern gehören. *Fünfte* Abhandlung: *Von der durch den Rheinifchen Bund begründeten Souveränität der verbündeten Könige und Fürften, der darauf erfolgten Auflöfung der Reichsverbindung, den dadurch bewirkten Veränderungen und deren rechtlichen Folgen* (S. 60 — 286.). Unftreitig nicht blofs die ausführlichfte, fondern auch die gründlichfte und verdienftlichfte Abhandlung in diefem *erften* Bande, welche, laut der Vorrede, dasjenige vorbereiten foll, was, wenn Zeit und Umftände es erlauben, in der Folge weiter erörtert und entwickelt werden wird. Der Vf. handelt darin von der Souveränität überhaupt und deren Natur und Inhalt, von der Art, wie infonderheit die der verbündeten Könige und Fürften in der Bundes - Acte beftimmt ift, und von den ftaatsrechtlichen Folgen, fowohl überhaupt, als infonderheit in den einzelnen Hoheitsrechten. Sehr richtig bemerkt der Vf., dafs, wenn gleich jede Oberherrfchaft, ihrer Natur nach, uneingefchränkt ift, doch Einfchränkung mit Unabhängigkeit nicht im Widerfpruche ftehe, und entwickelt im Verfolg die Beftimmung, welche fie durch die Rheinifche Bundes - Acte erhalten hat. Mit Recht behauptet er ferner, dafs durch die Auflöfung der Reichsverfaffung die Wirkungen der Kaiferlichen Standes - Erhöhungen, Privilegien und Difpenfationen nicht aufgelöft, fondern von Beftande geblieben find, weil fie von der rechtmäfsigen Behörde erlangt find, und wohlerworbene Rechte begründen, fo weit nämlich fie mit den veränderten Umftänden beftehn können, oder vielmehr, wie S. 164. fehr treffend gefagt wird, fofern ein wahrer Nothfall nicht entgegen ftehe, weil die blofse Veränderung der Umftände keinen Souverän berechtige, fie willkürlich aufzuheben; nur diejenigen fallen weg, die fich auf jetzt aufgehobene Gegenftände bezogen, z. B. auf die Reichsgerichte. Mit wahrem Vergnügen liefet man die Ausführung des Satzes: Dafs die neu erlangte Souveränität der Bundesfürften keineswegs die Uneingefchränktheit der letztern bewirke, dafs fie dem Fürften keineswegs das Recht gebe, die innere Verfaffung ihrer Staaten willkürlich abzuändern, und fich von den, gegen ihre Unterthanen früher übernommenen, Verpflichtungen zu entbinden und von Souveränitätswegen fich frey zu fprechen; dafs diefs weder aus der Bundes - Acte folge, noch in derfelben habe beftimmt werden können, dafs alles, was man als eine nothwendige Folge der Errichtung des Bundes annehmen dürfe, darin beftehe, dafs Rechte, die lediglich in den Reichsgefetzen gegründet waren, und deren Fortdauer allein auf der Reichsverfaffung beruhte (z. B. die Berufung an die Reichsgerichte), und Rechte, welche mit den, durch die Bundesacte auferlegten Verpflichtungen unvereinbar find, ihre Wirkfamkeit verlieren, letztre jedoch nur in fo weit, als ihre Unvereinbarkeit mit den Bundespflichten klar ift, und unter der Einfchränkung, dafs, wo möglich, dafür Erfatz geleiftet werde; dafs die Gefammtheit der Unterthanen ein vollkommenes Recht habe, auf die Fortregie-

regierung nach der bisherigen Landesverfassung, da dieselbe nicht durch die Reichsverfassung bestimmt worden, sondern durch die eigenthümlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Territorien, als für sich bestehender Staaten, veranlasst, auf Verträge zwischen Herrn und Land oder rechtmäfsigen Herkommen, und bisweilen durch Kaiserliche Erkenntnisse bekräftigt, mithin an die Fortdauer der Reichsverfassung überall nicht gebunden sey; dass, so wenig die Unterthanen durch die vorgegangenen Veränderungen ihrer bisherigen Unterthanen-Pflichten entbunden sind, eben so wenig auch die Regenten, bloss weil sie souverän geworden, der gegen ihre Unterthanen früher übernommenen Pflichten sich entledigen können; da sie für ihre Unterthanen keine neue Regenten geworden, und nur der in der Reichsverfassung gegründeten Einschränkungen durch die Auflösung der erstern entledigt sind, keineswegs aber des, seinen Unterthanen, als Landesfürst und Regent gegebenen Worts, verfassungsmäfsig zu regieren. Es giebt ja Regenten unabhängiger Staaten, deren Souveränität niemand bezweifelt, und die durch die Grundgesetze ihrer Reiche noch weit mehr beschränkt sind; haben nun Deutsche Staaten eine Verfassung erhalten, warum will und kann man sie dadurch, dass der Fürst unabhängig geworden ist, für aufgehoben halten? Die Deutschen Fürsten haben jetzt freylich kein Reichsgericht mehr über sich, allein Befreyung vom Zwange zieht ja keine Befreyung von jeder vollkommenen Pflicht nach sich, der Fürst hätte ja alsdann auf seiner Unterthanen Gehorsam nur so lange ein Recht, als er sie dazu zwingen kann! Dieser Grundsatz wäre also für die Fürsten am gefährlichsten und folgenreichsten! Auch darin wird jeder dem Vf. beystimmen, dass die jetzt nothwendig gewordenen Abänderungen der Verfassung mit Einwilligung beider Theile geschehen müsse; die leidige, nicht gründlichen Staats-Aerzten so geläufige, Universal-Staats-Medicin, der Grundsatz nämlich, das Beste des Staats ist das höchste Gesetz, darf keine wohlerworbene Rechte kränken, und Rec. kennt keinen Staat, welchem durch den Gebrauch dieses Mittels *wahrer* Nutzen gestiftet wäre, und fürchtet, dass unsre Enkel eben diese Erfahrung machen werden. Ueberdiess muss aber doch auch die nothwendigste Verfassungs-Abänderung verfassungsmäfsig geschehen, wenn sie nicht in einen Gewalt- und Macht-Streit ausarten, mithin rechtswidrig seyn soll. Rechtsgerichtliche Erkenntnisse, fährt Hr. *von B.* S. 231. fort, begründeten niemals *neue* Rechtsverhältnisse, sondern schützten nur die bestehenden Rechte gegen Eingriffe und Missdeutungen, und die Vernichtung der reichsgerichtlichen Autorität kann nie die Vernichtung der durch sie gesicherten Rechte nach sich ziehen; eine so scharfsinnige, als wahre und richtige Bemerkung! So viel die Landstände betrifft: so stimmt Rec. mit der Behauptung (§. 87.) auf das vollkommenste überein, dass, da dieselben nicht aus der Reichsverfassung, sondern aus der Landesverfassung entstanden sind, weder die Auflösung der Reichsverfassung, noch die Einführung der Souveränität die Befugniss, sie aufzuheben, begründen könne, wie denn überhaupt Rec. eine Staatsverfassung ohne Landstände für ein Unding und die Errichtung einer neuen Verfassung ohne Stände für eine Schande unsers Jahrhunderts halten würde. Mit Recht eifert der Vf. §. 108 folg. gegen diejenigen Rechtsgelehrten, welche glauben, die Fortdauer der Privatrechte sey mehr eine Pflicht der Humanität, als eine rechtliche Schuldigkeit; ja wohl ist es kaum zu glauben, wie man so weit herabsinken könne! Der privatrechtliche Zustand, den altdeutsche Freyheit, Autonomie, Natur der Sache und Herkommen gebildet hatte, war nicht durch Reichs- und Landes-Gesetze geschaffen, sondern nur näher bestimmt und geschützt; er kann daher nicht einseitig vom Regenten abgeändert werden. Selbst die sogenannte Wiederherstellung der unverjährbaren (sogenannten) Menschheits-Rechte kann leicht (und das gewöhnlich) in eine Kränkung der unverletzbaren und eben so heiligen Rechte der Staatsbürger ausarten, wenn man dabey nach dem leidigen Zeitgeist verfährt.

WÜRZBURG, gedr. b. Nitribitt: *De praescriptione longissimi temporis adquisitiva;* diss. inaug. *Joh. Lud. Koch.* 1807. 76 S. 8.

Unter den Inaugural-Dissertationen verdient die vorliegende Schrift eine ehrenvolle Erwähnung. Sie bekämpft mit siegreichen Gründen einen in die Praxis eingeschlichenen Irrthum der Präscriptions-Theorie. Nach einer ohne Widerspruch und fast einstimmig angenommenen Eintheilung wird die erwerbende Verjährung durch *usucapio*, *praescriptio longi temporis* und *praescriptio longissimi temporis (sc. adquisitiva)* unterschieden; durch die beiden ersten soll das Eigenthum der der Usucapion fähigen Sache, in Gemäfsheit des guten Glaubens, des Titels und des fortgesetzten Besitzes während der gesetzlichen Frist von 3, 10 und 20 Jahren, vermöge der dritten dagegen das nämliche Eigenthum durch einen Zeitablauf von 30 oder 40 Jahren, in allen den Fällen *erworben* werden, in welchen entweder der Titel fehlt, oder die Sache der Usucapio nicht fähig ist. Die Hauptbeweisstelle für diese Lehre wird in L. 8. §. 1. *C. de praescr.* XXX v. XL *annorum* gesucht. Gestützt auf das Ansehen dieses Gesetzes lässt man eine *dreyssigjährige Acquisitiv*-Präscription bey Gütern der Minderjährigen, des *filius familias*, wenn sie zum *peculium adventitium* gehören, bey denjenigen, deren Veräusserung im Testament untersagt hatte, bey den vom *p. m. f.* ohne Vorwissen des wahren Eigenthümers veräusserten Gütern, und endlich bey den *rebus furtivis et vi possessis*, eintreten. Dagegen wird eine *vierzigjährige Acquisitiv*-Präscription von Fiscal- und Kirchengütern, von den Gütern städtischer Gemeinheiten und von den *rebus litigiosis* behauptet. Hr. Prof. *Dabelow* hatte der Lehre von einer dreyssig- oder vierzigjäh-

rigen

rigen *Acquisitiv*-Präscription in seinem gehaltreichen, tiefgeschöpften und vielseitig durchdachten Werke über Verjährung den Stab gebrochen. Er hatte gezeigt, dass L. 8. §. 1. *C. de praescr.* XXX v. XL *annorum* keineswegs von einer *Acquisitiv*-, sondern von einer *Extinctiv*-Verjährung rede, dass *Justinian* dadurch nichts neues verfüge, sondern nur eine vieldeutige und unbestimmte Ansicht der frühern Schule fixire. Der von Hn. *D.* nur auf wenig Seiten dargestellte Gedanke wird vom Vf. der gegenwärtigen Abhandlung — jetzt Professor der Rechte zu Aschaffenburg — gründlich ausgeführt. Bey der Zergliederung der oft angeführten Stelle zeigt es sich unverkennbar, dass das Gesetz dem durch die Erlöschung der Klage des Eigenthümers geschützten Beschützer an gutem Glauben, zwar gegen jeden dritten Besitzer, nicht aber gegen den wahren Eigenthümer eine Klage verstattet, und dass diese Klage, wie sie das Gesetz ausspricht, ihrer Natur nach, unmöglich etwas anders, als die *actio publiciana in rem*, keineswegs eine Eigenthumsklage, seyn könne. Der Vf. geht nun alle Stellen durch, durch welche man eine dreyssig- oder vierzigjährige Präscription zu begründen sucht. Er zeigt mit leichter Mühe, dass sie die irrige Ansicht nicht rechtfertigen, dass das canonische Recht und namentlich das von der *praescriptio immemorialis* redende Cap. 1. *de praescr. in sexto* nichts ändere, und gegen die Natur der Sache nichts habe ändern können, dass die für bedeutend gehaltene Novelle 119. *c. f.* durch den blossen Ausdruck: ***non aliter dominum excludi, nisi per tricennalem praescriptionem***, auf ein *Erlöschen* der Klage, mithin auf eine *Extinctiv*-Verjährung hinweise, dass das *suum esse* der L. 14. *C. de fundis patrim.* aus der Natur der Sache erklärt, kein *Erwerben* des *Eigenthums*, sondern eine Sicherung gegen Angriffe bezeichne, und dass endlich die 131ste Novelle, wenn sie schon C. 6. zum Vortheil der Kirchengüter, der 10-, 20- und 30jährigen Verjährung eine 40jährige Präscription substituirt, keineswegs die letzte für eine *Acquisitiv*-Präscription erkläre. — In allen diesen Behauptungen kann Rec. dem Vf. vollkommen beypflichten. Dennoch glaubt er, dass er seinen Gegenstand nicht gänzlich erschöpft, und den bekämpften Irrthum nicht aus der Wurzel gehoben habe. Hr. *K.* scheint sich den Unterschied zwischen der Acquisitiv- und Extinctiv-Präscription so vorzustellen, dass bey jener *durch* den fortgesetzten Besitz dem Besitzer Eigenthum *erworben* und das *dominium* eine *accessio possessionis* werde, bey dieser dagegen ein nicht gebrauchtes Klagrecht aufhöre, und durch die *Folgen* der Erlöschung derselben dem Besitzer gegen jeden dritten ein Eigenthum erwachse. So ist es aber nicht. Die Gränzscheidung zwischen beiden Präscriptions-Arten ist durch die Natur der Sache noch viel schärfer gezogen. Bey der Acquisitiv-Verjährung wird allerdings *wahres* und *volles* Eigenthum durch den dazu qualificirten Besitz der Sache *erworben*, bey der Extinctiv-Verjährung dagegen wird *nie* und *unter keiner Bedingung*, weder direct, noch indirect, weder — um in der Schulsprache zu reden — *per essentiam*, noch *per consequentiam* vom Besitzer Eigenthum acquirirt. Tödtet schon die erlöschende Verjährung die Vindications-Klage des wahren Eigenthümers: so behält er doch das Eigenthum selbst, und der präscribirende Besitzer erwirbt es *nicht*. Nur ist das *wahre* Eigenthum des erstern *gerichtlich* unwirksam, und der zweyte geniesst, wenn er in gutem Glauben besass, gegen jeden dritten (nur nicht gegen den wahren Eigenthümer) die Wohlthaten des *Scheineigenthums*, mithin die *actio publiciana in rem*; war er dagegen *p. m. f.* so hat er nicht einmal gegen den dritten auf diese Wohlthaten rechtliche Ansprüche, und die Eigenthumsklage des wahren Eigenthümers lebt gegen den dritten wieder auf, den nicht etwa selbst die 30- oder 40jährige Verjährung schützt, oder der nicht wenigstens einen titulirten Besitz für sich hat. Diess ist der wahre und einzige Sinn der L. 8. §. 1. *C. de praescr.* XXX v. XL *annorum.* — Wenn der Vf. (S. 69.) bey der *erlöschenden* Verjährung nach canonischem Rechte *bona fides* von Seiten des Besitzers erfordert: so hat er zwar wieder die Schule *für*, aber auch eben so sehr die Natur der Sache *gegen* sich. Der Rechtsgrund der erlöschenden Verjährung ist ja einzig und allein das gerichtliche Nichthandeln des Berechtigten. An diesem Rechtsgrund kann die *bona* oder *mala fides* des Besitzers nichts ändern. Es liesse sich auch leicht beweisen, dass die für die Consequenz und für die Praxis in der Präscriptions-Theorie so viel Verwirrung stiftenden Stellen des canonischen Rechts c. 5. und 20. *X. de praescr.* nur von der Acquisitiv-Verjährung reden, und nur von ihr reden *können*. Man lese die Glosse zur erstern. Der unbekannte *Legislator Ephesinus* — *imperator forsitan fuit vel juris peritus qui hanc legem primus dedit* — sagt der Glossator — gab das Gesetz: — *ne rerum dominia essent incerta.* Das passt doch nimmermehr auf die Extinctiv-Verjährung, durch welche ja kein Eigenthum erzeugt, und darum auch nicht fixirt *wird.* Die zweyte Stelle verlangt zwar aus Rücksichten für das Seelenheil beständige *bona fides*; sie enthält aber auch nicht eine Sylbe, welche auf Extinctiv-Verjährung *müsste* bezogen werden. Als *jus correctorium* ist das Canonische, im Verhältniss zum Römischen Recht, überall einschränkend zu erklären. — An der Stirne dieser sehr gut gerathenen Schrift prangt der Name des philosophischen Beschützers der Wissenschaften, des erhabenen *Fürsten-Primas.*

MONATSREGISTER
vom
SEPTEMBER 1808.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Rei-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 126.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Vorlesungen
auf der Universität zu Marburg im Winter 1808.

1) *Hodegetische Anweisung* zum zweckmäfsigen Gebrauch der Universitätsjahre, öffentlich von 11—12 Uhr, Prof. *Creuzer.* — *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften* nach Eschenburg, privatim 4—5. Consist. Rath *Wachler.*

2) *Philologie.* — (Die exegetischen Vorlef. über das A. u. N. T. bey der Theologie.) *Hebräisches Elementare* 11—12. — *Geschichte der hebräischen Sprache* öffentl. Mont. u. Donnerst. 1—2. Pr. *Hartmann.* — *Arabisches Elementare* 10—11. *Derselbe.* — Den *Herodot* erklärt 2—3. Pr. *Rommel;* — die Comödien des *Plautus* oder des *Terenz*, verbunden mit Stilübungen, Pr. *Crede;* — den *Sallust* 4—5. Pr. *Rommel.* — *Französisches Elementare* öff. Pr. *de Beauclair.* — *Derselbe* über den *franzöf. Stil*, verbunden mit Stilübungen, 10—11. — *Franz. Conservatorium* 3—4. — *Boileau's* Satiren 11—12. — *Italiänisches Elementare* 2—3. nach Veneroni. — *Derf.* erbietet sich zu Privatiff. im *Franz.*, *Italiänischen* und *Englischen.* — Franz. Privatstunden geben die Lectoren *Sennault* und *Remi.*

3) *Geschichte.* — Geschichte des *Mittelalters* nach f. Handbuch 3—4. C. R. *Wachler.* — *Aeltere Kirchengeschichte* 3—4. C. R. *Münscher.* — *Allgemeine Geschichte der lit. Cultur* der neueren Zeit nach f. Handb. 11—12. — *Geschichte der deutschen Literatur* seit dem 16ten Jahrh. öff. Mont. u. Donnerst. 1—2. C. R. *Wachler.* — *Theorie der Ethnographie* und *Geschichte* öffentl. Sonnab. 11—12. Pr. *Rommel.*

4) *Philosophie.* — Eine *Einleit. in das Studium der Philos.*, verbunden mit Vorlesungen über die Logik, Pr. *Creuzer.* — *Geschichte der neuern Philosophie* 11—12. Pr. *Tennemann.* — *Empir. Psychologie* 3—4. Pr. *Creuzer.* — *Logik*, nach Kiesewetter, Pr. *Bering;* nach Kant, Pr. *Creuzer;* nach Hoffbauer, Pr. *Tennemann* 9—10. — *Metaphysik* 8—9. Pr. *Bering* u. Pr. *Tennemann.* — *Naturrecht* nach f. Lehrb. 10—11. Pr. *Bauer.* — *Ethik* 3—4. Pr. *Bering.* — *Pädagogik* 9—10. Pr. *de Beauclair.* — *Poetik* 11—12. Pr. *Rommel.* — *Disputatorium* öff. Sonnab. 8—9. Pr. *Bering;* 2—3. Pr. *Tennemann.*

5) *Mathematik.* — Die dahin einschlagenden Vorlesungen werden demnächst besonders angezeigt werden, so bald die durch den Abgang des nach Wien berufenen Prof. *Hauff* erledigte Lehrstelle der Mathematik wieder besetzt ist, welches zuverläſſig vor dem Anfang der Collegien geschehen wird.

6) *Naturkunde.* — *Naturgeschichte des Menschen* öffentl. Mittw. u. Sonnab. 11—12. Pr. *Busch.* — *Geschichte der Mollusken, Insecten* und *Pflanzenthiere* nach Cuvier öff. Mittw. u. Sonnab. 8—9. Hofr. *Merrem.* — *Theoret.* u. *Experimental-Chemie* 2—3.; die *Lehre von den Giften* öff. Mittw. 4—5. Hofr. *Wurzer.* — *Geognosie* öff. 9—10. — *Mineralogie* 11—12. Pr. *Ullmann* d. ält.

7) *Staatswissenschaft.* — *Finanzwissenschaft* 11—12.; *Handlungswissenschaft* nach Jung 1—2.; *Forstwissenschaft* nach Walther 8—9. Hofr. *Merrem.* — *Bergbau* 3—4.; *Hüttenkunde* 2—3. Pr. *Ullmann* d. ält. — *Gerichtliche Chemie* zweymal 3—4.; *Medicin. Polizey* öffentl. Sonnab. 4—5. Hofr. *Wurzer.*

8) *Theologie.* — Exegetische Vorlef. über das A. T. 2—3. Das *erste Buch Mosis* Pr. *Hartmann;* die *Psalmen* 2—3. Superint. *Justi.* — *Hiob* 2—3. Pr. *Arnoldi;* *auserlesene Gesänge* des A. T. öffentl. 1—2. Superint. *Justi.* — Exeget. Vorlef. über das N. T. 10—11. Brief an die *Römer* und *Galater* Pr. *Zimmermann;* Brief an die *Hebräer* und die *Offenb. Johannis* 10—11. Sup. *Justi;* Brief an die *Hebräer* und *einige katholische Briefe* 10—11. C. R. *Münscher.* — *Dogmatik*, verb. mit einem Examinatorium, 9—10. u. 11—12. Pr. *Arnoldi.* — *Christl. Moral*, verb. mit einem Examinator., 8—9. Pr. *Zimmermann.* — *Homiletik* 5—6. C. R. *Münscher.* — *Katechetik*, verb. mit Uebungen, 4—5. Pr. *Zimmermann.*

9) *Jurisprudenz.* — *Allgem. Einleit. in die Rechtswissensch.*, bef. Encyklopädie, Methodologie u. Quellenlehre 8—9. — *Institutionen* nach Waldeck, mit Hinsicht auf die Abweichungen des *Code Napoléon*, verb. mit einem Examinator., 11—12. Pr. *Bauer.* — *Pandekten*, oder die Grundsätze des neuesten Justinianischen Privatrechts nach e. handschriftl. Plan 9—10. u. 2—3. — Die *schwereren Lehren aus Napoleons Gesetzbuch* 10—11. Pr. *Weis.* — *Kirchenrecht* der Katholiken und Protestanten nach G. L. Böhmer 11—12. *Eherecht* nach röm. und kirchl. Gesetzen, desgl. nach dem *Code Napoléon*, öffentl. Mont. u. Donnerst. 1—2. Vicekanzl. *Erxleben.* — Das *deutsche Privatrecht* nach Runde 10—11. Pr. *Bucher.* — *Dasselbe* ebenf. nach Runde, mit besonderer Rücksicht auf die Abweichungen der Gesetze des Königr. Westphalen, von 8—9. u. 1—2. Dr. *Ulrich;* — das *Handl.* u. *Wechselrecht* öff. 2—3. Pr. *Bucher;* — das *Wechselrecht* mit besonderer Rücksicht auf die neue franz. Wechselord-nung,

nung, öff. Mittw. 1 — 2. Dr. *Ulrich;* — das *peinl. Recht* nach Koch oder das *Lehnrecht* nach Böhmer 11 — 12. Pr. *Bucher;* — die *Grundsätze des Rheinischen Bundes-Staatsrechts* im Allgem. und des *Staatsrechts des Königr. Westphalen* insbes. 3 — 4.; — die *Theorie des bürgerl. Processes*, welcher künftig in den Gerichten des Königr. Westphalen Statt haben wird, 5 — 6. — *Practicum*, mit Rücksicht auf die veränderten Einrichtungen der gerichtl. und aussergerichtl. Geschäfte, Mont., Mittw. u. Freyt. 4 — 5. Pr. *Robert;* — *Examinatorium* über das *röm.* Recht, Pr. *Weis;* — über die *ganze Rechtswissenschaft*, Pr. *Bauer;* — über das *Staatsrecht* und den *bürgerl. Process*, Pr. *Robert*.

10) *Medicin.* — *Medicinische Encyklopädie* und *Methodologie*, nebst einer *Einleitung* in die medicin. *Literatur* nach s. Grundriss, Mont. u. Donnerst. 10 — 11. Pr. *Conradi;* — *Geschichte der Medicin* nach Sprengel 4 — 5. *Derselbe;* — *Geschichte* der Lehre von der *Natur* und *Behandlung* der *Schwäche* des Organismus, öff. Sonnab. 10 — 11. *Derselbe;* — *Anatomische Demonstrationen* 11 — 12. — *Knochen-* und *Bänderlehre* 3 — 4. — *Anleitung im Präpariren* an menschlichen Leichen auf dem anatomischen Theater 8 — 9. — *Examinatorium über die gesammte Anatomie* öff. Dienst. u. Donnerst. 2 — 3. Pr. *Ullmann* d. jüng. — *Physiologie* 2 — 3. — *Allgem.* und *besondere Pathologie* 11 — 12. Pr. *Conradi;* — des *medic. Practicums* erst. oder Fundamental-Theil, welch. die allgem. Pathologie u. Therapie, nebst e. Uebersicht der Arzneymittellehre begreift, öff. — *Examinatorium* über den speciellen Theil des medic. Practicums, Hofr. *Sternberg;* — *Diätetik* Dienst. u. Freyt. 10 — 11. Pr. *Conradi;* — *Chirurgie* 8 — 9. u. 9 — 10. — *Geschichte der Chirurgie* 2 — 3. Mittw. und Sonnab. Oberhofr. *Michaelis;* — *Verband-* und *Maschinenlehre* Pr. *Ullmann* d. jüng.; — *Entbindungskunst* Pr. *Busch;* — *Geburtshülfe*, mit Uebungen im Entbindungs-Institut, 10 — 12. — *Examinatorium* über Geburtshülfe öff. Mittw. u. Sonnab. Pr. *Stein;* — das *medicinische Clinicum* öff. Hofr. *Sternberg;* — *chirurg. Clinicum* öff. Mittw. und Sonnab. 10 — 11. Oberhofr. *Michaelis;* — *Thierheilkunde* 11 — 12. u. 3 — 4.; — *Uebungen im Zergliedern der Thierkörper* und den *chirurg. Operationen* 8 — 11. Pr. *Busch*.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Nicolovius in Königsberg ist erschienen:

Pharmacopoea castrensis borussica cura Goercke et Hermbstädt. Editio altera emendatior. geh. 9 gr.

Nach dem Urtheil des Recensenten in der Jenaischen Literaturzeitung gebührt dieser Schrift ohne Zweifel die *erste* Stelle unter den ihr ähnlichen: sie verdient bey *allen* Armeen eingeführt zu werden. Die höchste Einfachheit, verbunden mit der überdachtesten Auswahl der kräftigsten Mittel, zeichnen diese Schrift besonders aus. Nachdem zuerst eine bequeme Uebersicht der Gewichte und Masse gegeben worden, folgt in alphabetischer Ordnung der *selectus medicaminum simplicium et compositorum.* Bey jedem Mittel ist zugleich die Dosis bemerkt worden, nach drey verschiedenen Graden. Der zweyte Theil enthält die *formulas medicas*, an der Zahl 90, und gewiss hinreichend, alle Bedürfnisse eines Militärhospitals zu befriedigen.

Weland, J. Chr., Religiöse Naturbetrachtungen zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion in Schulen 8. 6 gr.

Für Schulen 12 Exemplare 2 Rthlr. 6 gr., 25 Exempl. 4 Rthlr. 12 gr.

Der Titel dieses kleinen Schulbuchs zeigt den Zweck desselben deutlich an; die Vorrede des verdienten Herrn Verfassers entwickelt denselben, so wie die beste Methode des Gebrauchs, noch näher. Die Vorzüglichkeit desselben aber hat sich schon bewährt in den Schulen, in denen es *sogleich bey seiner Erscheinung* eingeführt ward. Es wird daher für die untersten Klassen gelehrter Schulen, oder für die ersten der Bürgerschulen, ein sehr erfreuliches Geschenk, und bald allgemein verbreitet seyn. Der billige Preis wird das seinige auch dazu beytragen.

Jena, im September 1808.

Friedrich Frommann.

Nachricht, die so eben erschienene *dritte Ausgabe* der von *J. F. Sanguin* verbesserten *Meidinger'schen Französischen Grammatik* betreffend.

(Preis 20 gr.)

Die Schnelligkeit, mit welcher sich die *zweyte* Auflage dieses Werkes vergriffen hat, nöthigte die Verlagshandlung, das Publicum einige Monate lang auf diese *dritte* Ausgabe warten zu lassen. Für diese kleine Zögerung wird dasselbe aber hinlänglich durch die Sorgfalt entschädigt, mit welcher der Verfasser das ganze Werk überarbeitete. In den Regeln, den Uebungsstücken, den Briefen, den Erzählungen, kurz allenthalben wird man die Spuren einer verbessernden Hand bemerken, die sich bemüht, ihre Arbeit der Vollkommenheit immer näher zu rücken. Der stufenweise Uebergang vom Allerleichtesten zum Schwereren, die Sorgfalt, mit welcher der Verfasser bemüht ist, nichts unter seine Aufgaben zu mischen, was Regeln voraussetzt, die noch nicht vorgetragen worden sind, und sein Bestreben, das Gute in der Meidinger'schen Methode mit den Vorzügen eines reinfranzösischen Stils zu vereinigen:

gen: diess alles zeichnet gegenwärtiges Werk unter vielen andern französischen Sprachlehren zu seinem Vortheil aus, und der Beyfall des Publicums, unterstützt durch die Stimme der gelehrten Blätter, hat über seinen Werth bereits entschieden.

Zum Gebrauch derer, welche die Grammatik bereits durchgearbeitet haben, und sich nunmehr in den mancherley Arten des Französischen Stils auf eine unterhaltende Art mehr ausbilden wollen, ist mit dieser *dritten* Auflage der Grammatik ein Uebungsbuch unter folgendem Titel erschienen:

Gespräche, Anekdoten und Briefe als Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische. Eine Zugabe zu meiner gänzlich umgearbeiteten Meidinger'schen Französischen Grammatik. Von *J. F. Sanguin.* Preis 16 gr.

Sinner'sche Buchhandlung in Coburg und Leipzig.

In der Crusius'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Griechische Grammatik zum Schulgebrauch, von *A. Matthiä.* 672 Seiten, gr. 8. 1 Rthlr.

Dieser Auszug aus der mit so vielem Beyfall aufgenommenen *ausführlichen griechischen Grammatik* desselben Herrn Verfassers enthält eine vollständige Anleitung sowohl zur Formenlehre, als auch zur Syntax der griechischen Sprache, so dass er auf Schulen theils bey Erklärung der Autoren, und theils bey Uebersetzungen ins Griechische dieselben Dienste leisten kann, wie *Schellers* oder *Bröders* lateinische Grammatiken beym lateinischen Sprachunterricht. Mittheilungen verschiedener gelehrten Freunde, so wie eigenes fortgesetztes Studium, haben den Herrn Verfasser in den Stand gesetzt, mehrere wesentliche Verbesserungen und Zusätze anzubringen; zu letztern gehört vorzüglich die genauere Ausführung der Lehre von den Adverbiis und Conjunctionen.

Bemerkungen über das landwirthschaftliche System der Herzoglichen Oekonomie zu Wörlitz. In Briefen. Mit Kupfern. Dessau und Leipzig, bey Georg Voss. 1808. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 2 gr.

Das wegen seiner reizenden Anlagen mit Recht so berühmte Wörlitz ist nicht minder merkwürdig wegen seiner musterhaften Oekonomie. Wenn erstere jeden Freund der verschönerten Natur anziehen: so ist es gewiss der Wunsch aller Kenner und Liebhaber der Landwirthschaft, auch die Wörlitzer Oekonomie näher kennen zu lernen. Das vorliegende Werk, dessen Verfasser sich durchaus als Kenner charakterisirt, giebt in acht Briefen Belehrung über alles, was bey dieser Oekonomie Eigenthümliches Statt findet; er zeigt die Abweichung derselben von der Dreyfelder- und den neuern Wirthschaften, und liefert zugleich eine höchst interessante Geschichte und Uebersicht der Fürstl. Oekonomie, deren reiner Ertrag sich seit 20 Jahren mehr als verdoppelt hat. Wenn er dessen ungeachtet auch manches zu tadeln findet: so ist diess ein Beweis mehr von seinen praktischen Kenntnissen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen geheftet für 2 Rthlr. 4 gr. Preuss. Cour. zu haben:

Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina zur Befreyung des heiligen Grabes, von *Joh. Chr. Ludw. Haken.* gr. 8. 1r Theil, mit einer Karte.

Der Verfasser dieser interessanten Schrift ist durch seine graue Mappe, die Amaranthen und durch die Beschreibung des Rückzugs des Xenophons zu rühmlich bekannt, als dass wir weiter noch etwas zum Lobe dieses Werks, als die Ankündigung seiner wirklichen Erscheinung, hinzu zu fügen hätten. Dieser Theil enthält die Geschichte des ersten merkwürdigen Kreuzzuges bis zur Eroberung von Jerusalem, und ist als ein für sich bestehendes Ganze zu betrachten.

Frankfurt a. d. O., im August 1808.
Akademische Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hacker's, Dr. *J. G. A.*, *Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden an Personen aus den gebildetern Ständen.* 4tes Bändchen. 8. Leipzig, 1808. 16 gr.

Inhalt: I. *Formulare* u. s. w. bey der *Taufhandlung*: von *Frisch*, *Petri*, *Seltenreich*, zwey bey der *Nothtaufe* vom *Herausgeber*. II. bey der *Confirmationshandlung*: von *Petri*. III. bey der *ehelichen Einsegnung*: von Dr. *Döring*, *Seltenreich*, *Eras* und dem *Herausgeber*. IV. *Abendmahlsreden*: von Dr. *Reinhard*, *Seltenreich* und dem *Herausgeber*. V. *Warnungsrede vor dem Meineide*: vom M. Diaconus *Pöge* in Dresden. VI. *Vorstellungsrede bey einer Probepredigt*: vom Superintend. *Peyda* in Dobrilugk. VII. *Begräbnissrede*: von *Demselben*. VIII. *Einige Formulare zur Abkündigung Verstorbener*: von *Frisch*.

Neue Verlags-Bücher der Meyer'schen Buchhandlung in Lemgo, Ostermesse 1808.

Augusti, Dr. *J. C. W.*, die katholischen Briefe. Neu übersetzt und erklärt, und mit Excursen und einleitenden Abhandlungen herausgegeben, zweyter Theil. gr. 8. 20 gr.

Ebermaier, Dr. *J. C.*, pharmaceutische Bibliothek für Aerzte und Apotheker, 2ten Bandes 1s u. 2s Stück. 8. 12 gr.

Funk, *Fr. E. Th.*, Beyträge zur allgemeinen Wasser-Baukunst, oder ausführliche Beschreibung der grossen und zahlreichen hydrometrischen Versuche, welche in der Weser und Werre, hauptsächlich im Bezirk des Fürstenthums Minden, zur Bereicherung und Berichtigung der hydrotechnischen Wissenschaften angestellt sind; nebst einer Kritik der bisher in der Strom-Baukunst gangbarsten Theorieen u. Grundsätze, mit 4 Kupfern. gr. 4. 3 Rthlr.

Here-

Herodoti Halicarnassei et Ctesiae Cnidii quae exstant Opera et Fragmenta graece. Recensuit et Wesselingianae recensionis varietates adjecit Dr. *A. C. Borheck.* Tom. I. Editio altera priori correctior et auctior. 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr., Schreibp. 2 Rthlr. 16 gr.

Meusels, J. G., Deutsches Künstler-Lexicon, oder Verzeichniss der jetztlebenden deutschen Künstler. Nebst einem Verzeichniss sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst-, Münz- und Naturalienkabinete in Deutschland und in der Schweiz. Zweyte umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe. Erster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr., Schreibp. 2 Rthlr. 30 gr.

Ovidii, P. Nas., Metamorphoseon Libri XV. Des Ovidius 15 Bücher der Verwandlungen, mit Anmerkungen zum Nutzen der Jugend, nebst einem Wortregister, herausgegeben von *A. C. Meineke*, 2ter Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Wörterbuch zu Ovids Metamorphosen apart, herausgegeben von *A. C. Meineke.* 8. 8 gr.

Pothmann, M. C., Westphälischer Volks-Kalender auf das Jahr 1808. 8. 8 gr.

Roman: Glück aus Unglück (der verlorne Sohn), oder Liebe, Freundschaft und Edelmuth. Ein romantisches Gemälde von *Conr. Questenberg*, 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weber, F. G., allgemeine Anweisung der neuesten Schönschreibekunst, neue Aufl. 4. netto 18 gr.

Wolfrath, Dr. *F. W.*, Versuch eines Lehrbuches der religiös-moralischen Katechetik und Didaktik. Zum Gebrauch für akademische Vorlesungen, als Fortsetzung des Versuchs eines Lehrbuchs der allgemeinen Katechetik und Didaktik. 8. 1 Rthlr.

Xenophons sämmtliche Schriften. Aus dem Griechischen neu übersetzt von Dr. *A. C. Borheck*, 6ter Theil, welcher die Schutzschrift für Socrates, das Gastmahl, die Schrift von der Pferdekunde, die Hipparchik und Kynegetik, nebst vollständigen historisch-geographischen Registern über alle Xenophontische Schriften enthält. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

II. Auctionen.

Die reiche Bibliothek des Herrn *de la Serna Santander* in Brüssel ist nach Paris gebracht worden, wo sie den 5ten December 1808. und die folgenden Tage stückweise an den Meistbietenden verkauft werden soll. Man weiss, dass diese Bibliothek eine sehr grosse Menge kostbarer Bücher, den grössten Theil der in den Niederlanden während des 15ten Jahrhunderts, so wie viele andere zu der nämlichen Zeit in Italien und sonst erschienenen Drucke, die meisten Ausgaben der Classiker, den grössten Theil der voluminösen, nur für grosse Bibliotheken geeigneten, Werke, wie die Bollandisten, Polyglotten-Bibeln, die Sammlungen der Concilien, die vorzüglichsten Theologen, die akademischen Sammlungen, und namentlich ein schönes Exemplar der philosophischen Transactionen, wie auch eine zahlreiche Sammlung vorzüglicher Werke über die Geschichte Spaniens enthält. Liebhaber und Bibliographen kennen diese Bibliothek durch den trefflichen Catalog, den Hr. *de la Serna Santander* selbst in 4 Octav-Bänden, 1792. und zum zweyten Male 1803., nebst zahlreichen Zusätzen und einem 5ten Bande der sehr geschätzten bibliographischen Memoiren bekannt gemacht hat. Der Verkauf geschieht nach dem Catalog von 1803., dessen sämmtliche Artikel ohne Ausnahme verkauft werden sollen. Es sind davon noch einige Exemplare übrig, welche man sich um den billigen Preis von 12 Fr. bey *Ant. Aug. Renouard*, Buchhändler zu Paris in der Strasse St. André des Arcs Nr. 54., verschaffen kann, durch den der Verkauf geschehen, und der auch die Commissionen derer, die dabey nicht zugegen seyn können, übernehmen wird. In einigen Wochen wird durch den Druck die Ordnung und Folgereihe der Auctions-Tage bekannt gemacht werden.

Herr *Molini*, Buchhändler in Paris, bekannt durch seine Thätigkeit in Aufsuchung seltener und kostbarer Bücher, wird zu Paris den 17ten October und die folgenden Tage eine Sammlung von mehr als 500 Bänden Aldinischer Ausgaben verkaufen, unter denen sich mehrere sehr ausgezeichnete befinden, z. B. *Urbani Grammatica graeca* 1497. 4., *Astronomi veteres* 1499. in fol. etc. Noch nie wurde eine so grosse Menge von Ausgaben dieser berühmten Drucke zum Verkauf ausgeboten, und es ist diess eine sehr günstige Gelegenheit für diejenigen Liebhaber, welche in den verschiedenen Theilen Europa's es sich zum Vergnügen machen, Sammlungen derselben zu veranstalten. Die Anzeige von diesem Verkauf wird beym Buchhändler *Molini*, Strasse Touraine Nr. 8., ausgegeben.

III. Vermischte Anzeigen.

Dessau, den 15ten Sept. 1808.

Nachricht über die Tillich'sche Lehr- und Erziehungsanstalt in Dessau.

Unterzeichnete Freunde des verewigten Professor *Tillich*, welche der von ihm gegründeten Erziehungsanstalt bisher vorstanden, werden nunmehr, von Michaelis 1808 an, unter dem gnädigsten Schutze und der huldreichen Obhut *des allgemein verehrten Herzogs*, vor den Augen eines achtbaren Publicums die Direction dieser Anstalt gemeinschaftlich selbst übernehmen. Sie erfreut sich wesentlicher Verbesserungen und neuer Einrichtungen. Hierüber, so wie über die *ganze innere und äussere Verfassung* der Anstalt, wird eine besondere, ins Einzelne gehende, Uebersicht entworfen, welche spätestens nach 4 Wochen, vom angegebenen Datum an, in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen seyn wird.

Ernst Gottlob Friedenreich. *Karl August Richter.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Topographie der Stadt Hanau*, in Beziehung auf den Gesundheits- und Krankheits-Zustand der Einwohner. Von *Johann Heinrich Kopp*, praktischem Arzt zu Hanau. 1807. 167 S. 8. und mehrern Tabellen und Beylagen. (18 gr.)

Wenn bis jetzt noch kein allgemeiner, sichtbarer Vortheil für die Kunst aus den bisherigen Ortbeschreibungen hervorgegangen ist, so mag der Grund hievon theils in fehlerhafter Bearbeitung derselben, theils in wirklichem Mangel zweckmäfsiger Topographieen zu suchen seyn. Rec. ahndet im voraus die wichtigen Vortheile, welche letztere dem Arzt, vorzüglich in Absicht des Charakters der Krankheiten, leisten würden, und empfiehlt daher vorliegende Schrift, besonders allen Bezirks- und Landgerichts-Aerzten, welche von Regierungs wegen verpflichtet sind, Topographieen ihrer Bezirke einzusenden. Nur auf diesem Wege lassen sich Orts- und Volks-Krankheiten, stehende und zwischen einlaufende Witterungs-Krankheiten ausmitteln, ja sogar voraus sehen; nur auf diesem Wege ergiebt sich von selbst die oft so verschieden einzurichtende Behandlung, welche durch die Lebensart, Nahrung, den Charakter der Einwohner, durch die Lage des Ortes und die herrschende Lufttemperatur, durch die Verschiedenheit der Jahreszeiten und der atmosphärischen Einwirkungen u. s. w. eben so verschieden motivirt wird. — Durch die Kunst sind die Umgebungen von Hanau angenehm. Der Boden ist sandig, der Strich Landes, in welchem die Stadt liegt, ist wasserreich. In der Nähe befinden sich das Wilhelmsbad, das Schwalheimer Wasser und die Salinen zu Nauheim. Die selten erscheinenden bösartigen Epidemieen und die Mortalitäts-Listen sind sprechende Beweise für die Güte des Klima. Feuchtes Wetter scheint hier zuträglicher, als anhaltend trocknes zu seyn. Daher ist die Mortalität im sehr nassen November am geringsten. (?) Die nachtheilige Gewohnheit den Boden der Stuben mit weissem Sand zu bestreuen, (und ihn öfters nass auszuscheuern) ist für die Respirations-Organe schädlich, und befördert die Ausbildung zu Brustkrankheiten. Nach 14 Jahren wird hier dieselbe Stelle auf Begräbnisplätzen benutzt. Ungeachtet der Warnungen der Polizey werden fast in jedem Sommer unreife Kartoffeln zu Markte gebracht, und sie geben dann zu Diarrhöe und andern Krankheitsformen der Verdauungswege öfters Gelegenheit. (Sollte nicht hier ein Vorurtheil zum Grunde liegen? Wem ist es je beygefallen, junge, unreife, gelbe Rüben, aus demselben Grunde, für schädlich zu halten? *Pfaff* über unreife, frühzeitige und spätreife Kartoffeln u. s. w. rügt es mit Recht, dass eine übertriebene Vorsorge der Gesundheitspolizey dem Volk nicht selten ein Nahrungsmittel durch Verbote verkümmert, die sich nicht auf zureichende Beobachtungen, sondern auf Vorurtheile gründen.) Mit vollem Recht werden auch hier in Absicht der Kleidung die modischen Uebertreibungen, besonders bey Frauenzimmern und Kindern, als häufige Quelle zu Brustkrankheiten, Krämpfen, weissen Fluss u. s. w. angeklagt. (Da das Abscheren der Haare wahrscheinlich in Hanau, wie allenthalben, zur allgemeinen Sitte geworden ist: so hätte Rec. auch hierüber in pathologischer Hinsicht eine Warnung gewünscht, zumal da *Schlegel* die Ursache der Entstehung des Weichselzopfes in dieser Nationalgewohnheit der Polen sucht.) Die Bevölkerung wird auf 11953 angegeben, wovon ein grosser Theil in Fabriken arbeiten, welche eigenthümliche Krankheiten zur Folge haben. Die physische Erziehung hat (nicht des Nutzens, sondern der Mode wegen), in Absicht des Selbststillens, des seltener gewordenen Wiegens und Wickelns gewonnen, desto mehr aber durch ein (zur Mode gewordenes) übertriebenes Abhärtungssystem, durch zu kaltes Verhalten, durch unpassende Diät und Missbrauch der Reizmittel u. s. w. (gerade wie an andern Orten) verloren. *Ehen, Geborne, Mortalität.* Die Verminderung der Sterblichkeit in den letzten Jahren wird vorzüglich der Schutzpockenimpfung zugeschrieben. Auch hier trifft die Erfahrung zu, dass Weiber in der Regel älter werden, als Männer; doch sey eine männliche Lebensenergie zu dem höchst möglichen Alter erforderlich. Vortrefflich ist hier die Vorsorge für die Armen. Für sie werden gegen 30000 Fl. verwendet. Der Vf. meynt, es sollte den armen Kranken unverwehrt seyn, jeden approbirten Arzt zu wählen. (Dieses würde manche Irrungen zur nachtheiligen Folge haben, zumal wenn die Armenärzte ohnehin dieses mühevolle Geschäft unbesoldet ausüben sollten.) Allerdings ist es zu missbilligen, dass hier der Wundarzt und nicht der Arzt den Verstorbenen besichtigt und den Todtenschein ausstellt, den dieser doch während der Krankheit selbst behandelt hat. Für die Population von Hanau ist, nach Rec. Meinung, die Anzahl von 13 Aerzten, 5 Apotheken und 7 Hebammen

n doch wirklich zu grofs. So zweckmäfsig auch
edicinalverfassung ist, so treiben doch Afterärzte
Pfuscher auch hier, wie überall, ihr Unwesen.
heiten. Die gröfste Zahl der Kranken bemerkt
n der Regel gegen das Frühjahr und während
en; die geringste aber in den Monaten Julius,
er und November. Der Charakter der meisten
en des Uebelbefindens ist auch hier asthenisch.
ahmen von der gesetzten Regel machen Hyper-
en. — Nun folgen die vorherrschenden Krank-
i in verschiedenen Monaten und Jahren, nebst
kurzen Ansicht des dabey wahrgenommenen
rungsstandes. — Als endemisch können im
ahr und Herbst die Wechselfieber angesehen
en. In vielen Fällen sind flüchtige Reizmittel
zur Heilung hinreichend. Fast nie kann Opium
hrt werden. Die Quartanfieber sind, (der län-
Intermission ungeachtet) auch nach des Vfs.
ge, die hartnäckigsten. Anführung der ältern
neuern Epidemien, des Scharlachfiebers, der
, des Faul- und Nervenfiebers. Auch Rec. beob-
e während einer Scharlachfieber-Epidemie ver-
ene herrschende Arten von Bräune ohne Aus-
. Er fand aber, gegen seine Vermuthung,
nicht als Stellvertreter des Scharlachfiebers;
ehr wurden die nämlichen Kinder nach ein
Jahren vom wahren Scharlachfieber mit Aus-
befallen. Eigentliche Ruhrepidemieen sie-
eit langen Jahren nicht vor, desto häufiger
Brustbeschwerden. — — Mit vollem Recht
der Vf. gegen die lächerliche Mode, jedes
ische Fieber mit dem Namen typhöses und Ner-
ber zu belegen, da doch die Form der Krank-
das vorherrschende örtliche Leiden weit richti-
urch die nun bekannten Benennungen, gastri-
rheumatisches, katarrhalisches Fieber bezeich-
ird. Etwas zu hart verfährt der Vf. hier mit
Reich'schen Mittel, welches doch schon frü-
inen Werth hatte, und auch künftig haben
Der Vf. verräth einen hellen praktischen Blick,
er bey einer fortdauernden allgemeinen Asthenie
öglichkeit eines hypersthenischen örtlichen Lei-
nnimmt, in welchen Fällen es dann nöthig wird,
kosten des allgemeinen Zustandes den örtlichen,
erne er die Hauptrücksicht verdient, zu verbes-
und in der Folge erst auf jenen zu wirken. Cho-
eicht bald dem Opium, besonders in trockener
t, in Verbindung flüchtiger Einreibungen und
ner Erwärmung der Magen- und Unterleibsge-
In hartnäckigen rheumatischen Zufällen bestä-
sich der Nutzen der Merkurialmittel. Auch
t die Lungenschwindsucht ein auffallend gemei-
ebel. Als Ursache wird Mifsbrauch des Tanzes
nsteckung angeführt. (Letztere ist wohl mehr
gepflanzter, angeerbter Anlage, als in vermein-
eidungsstücken und Betten zu suchen.) Die
e m Opium wird in der schleimichten Lun-
ht empfohlen. Die rothe Fingerhut-Tinktur
rte zwar die Frequenz des Pulses, aber sie heilte
it Eiterauswurf begleitete Phthisis nicht. Nur
selten leistete der Bleyzucker Hülfe. Die *Weikard'schen*
Pillen werden im weissen Flufs und in der Bleichsucht
gerühmt. Zu den häufigen chronischen Krankhei-
ten allhier gehört die Wassersucht. Die vorzüglich-
sten Mittel dagegen sind immer fixe Kalien. Auch
die Krätze ist hier sehr gewöhnlich. Die *Jasserische*
Salbe und Sublimatauflösung sind fast untrügliche äu-
fserliche Mittel. Die syphilitischen Krankheiten ver-
mindern sich quantitativ und qualitativ eher, als dafs
sie zunehmen. (Eine seltene Erscheinung.) Vom
Tripper sagt der Vf.: die beste Methode diesen zu hei-
len, bleibe doch vorzüglich der Natur überlassen, da
er, so wie viele andere ansteckende Krankheiten, sei-
nen bestimmten Verlauf haben wolle. (Dieses gilt
wohl mehr den Nachtripper, als den Tripper selbst.)
Die *Hecker'schen* Bougies vermehrten in einigen Fällen
die Entzündung sehr. Für die gewöhnlichsten Krank-
heiten können, ausser den epidemischen, Aphthen,
der Milchschorf, Augenentzündungen, Beschwerden
beym Zahnen, Durchfälle, Kolik, chronische Exan-
theme, Katarrhe, Skropheln, Atrophie u. s. w. gel-
ten. Unter der Aufschrift *Epizootien* wird die Lö-
serdürre, oder Ruhrpest vom Jahr 1796. und die an-
steckende Krankheit unter Pferden vom J. 1805. an-
geführt.

KOBLENZ, b. Krabben: *Abhandlung über die Kuh-
pocken und deren natürliche und wirksamere Einim-
pfung.* Von dem Leibarzte *Klesius* zu Koblenz.
1806. 44 S. 8. (nebst 3 Tabellen).

Wer sollte nicht glauben, dafs ein Schriftsteller,
der in diesem Augenblick eine Abhandlung über die
Kuhpocken schreibt, etwas neues und interessantes dem
Publicum mitzutheilen hätte? In dieser Voraussetzung
nahm auch Rec. diese Schrift zur Hand, fand aber,
dafs der Inhalt derselben nicht blofs diese Forderung
nicht befriedige, sondern in jeder Beziehung so tief
unter aller Kritik sey, dafs sie durchaus keiner
Erwähnung werth wäre, wenn es nicht die Pflicht
erforderte, *bestimmt* davor zu warnen; zumal da sie
eine populäre Tendenz hat, und wirklich vielen Scha-
den anrichten kann, wenn sie Leser finden sollte, die
ihr Glauben schenken. — Nachdem der Vf. beynahe
zwey Drittheile seines Machwerks mit zum Theil
abgeschmackten Zeuge über die *natürlichen Blattern*
angefüllt hat, nimmt er nun einen Anlauf zu den *Kuh-
pocken.* Da heifst es denn unter andern: „Durch
selbst eigene Erfahrung ist es mir bekannt, dafs die
Kuhpocke durchgehends erst den *achtzehnten* (!!!) Tag
nach der Impfung ihre gehörige Reife erhält; wider-
sinnig — ist es, von dem geimpften Kinde denselben
zum Neustoff am siebenten, achten oder neunten
Tage aufzufangen; denn er ist *unreif.*" — „Wenn
kränkliche oder auch gesunde Kinder *zur Unzeit*,
obschon mit dem echtesten Stoffe, geimpft werden:
so ist die Gefahr vor nachkommenden langwierigen
noch *unbekannten* Hautausschlägen unvermeidliche
Folge." — „Die so nöthige Verbreitung des Kuh-
pockenstoffes in dem ganzen Körper des Impflings
be-

bewirkt der *Biesam.*" — „Es ist der Natur gemäfs nothwendig, die Kinder zum Einimpfen dieser Kuhpocken einige Zeit vorzubereiten, und bey dieser Impfung alle jene Mittel anzuwenden, welche von unsern alten Sachkundigen wirksam erachtet worden, nicht allein die Kindereiterpocken zu mildern, sondern auch ganz zu unterdrucken. — Mit Vortheil benutzte ich zu dieser Vorbereitung das Pulver einer besondern Art *Melopepon*, welches ich vor und nach der Impfung eine gewisse Zeitlang den Kindern zu essen gab. — Künftig bin ich gesonnen aus der Rinde dieser Frucht Brod backen zu lassen, welches mit Zucker und Rosinen ein leckeres Schutzbrod werden dürfte." — Von den *specifiken* Speisen, die der Vf. während der Vorbereitung giebt, macht er uns Hoffnung, in einer künftigen Abhandlung mehr zu erfahren. — Es möchte wohl schwer seyn, in der neuesten Literatur ein Product zu finden, wo Unwissenheit und Charlatanerie inniger verbanden wäre, als hier. Desto mehr fällt es auf, bey dem Namen des Vfs. das Prädikat „*Leibarzt*" (doch ohne die Bestimmung, bey wem) zu finden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

I. Leipzig, b. Joachim: *Die Theurungs-Polizey*, oder historisch polizeylicher Versuch über die Theurung und den Gewerbwucher, über die Ursachen der erstern und über die zweckmäfsigsten Mittel und Mafsregeln, beiden so viel möglich zu steuern, nebst einigen Vorschlägen eine vorhandene ansehnliche Geldmenge weniger schädlich in Absicht der Bedürfnisspreise zu machen, von Dr. *Karl Gottlob Rössig.* — *Erster* Theil. 1802. 148 S. *Zweyter* Theil s. a. 104 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Reverien im Gebiete der Polizey und Politik, vorzüglich in Bezug auf gegenwärtige Zeiten.

II. Berlin, b. Unger: *Versuch über Theurung der Lebensmittel im Allgemeinen und ohne Rücksicht auf einen besonderen Staat.* 1805. 38 S. 8. (4 gr.)

In Nr. I. giebt uns der seitdem verstorbne Vf. in seiner bekannten Manier ein oberflächliches, seichtes, oft schiefes Räsonnement über die Theurung. Er setzt in dem *ersten* Abschnitt funfzehn Ursachen dieses Uebels aus einander, unter denen die funfzehnte gewisse irrige und falsch verstandene politische Grundsätze aus der Schule der Oekonomisten und dem kaufmännischen Privat-Interesse seyn sollen; lehrt uns, dass alle diese Ursachen zu einem befestigten Theurungs- und Wuchersystem zusammen wirken, und warnt vor dem Irrthum, als ob sich alles allmählig von selbst ausgleichen werde. Das veranlasst ihn nun im *zweyten* Abschnitt die Mittel und Anstalten näher zu untersuchen, welche er jeder Ursache insonderheit und mehreren oder allen gemeinschaftlich entgegen setzen will, auch den verschiedenen politischen Grundsätzen. Wir überlassen jedem Trostbedürftigen selbst aus dieser Quelle zu schöpfen, auch sich von dem Vf. *in nuce* über das Wahre oder Falsche in dem Satz: der Handel muss frey seyn, belehren zu lassen. — Besser ist der *zweyte* Theil gerathen, dem man auch durch einen besondern Titel mehr Eingang zu verschaffen gesucht hat. Zwar sind unter diesen siebzehn Reverien viele, insonderheit die, welche mehr auf die allgemeinen Staatsverhältnisse gehen, so beschaffen, dass man leicht glauben könnte, der Vf. habe beym Niederschreiben bereits eine Anwandlung vom Schlaf gehabt. Allein in dem, was über die Getreide-Theurung und die hohen Holzpreise gesagt wird, kommen doch interessante statistische Angaben von dem Königreich Sachsen vor, die bey Beurtheilung der Frage immer von Werth sind; auch verdienen einige einzelne Vorschläge zur Abschaffung bemerkter Missbräuche allerdings eine nähere Prüfung.

Nr. II. enthält in einem angemessenen Vortrage richtige, wiewohl nicht tief eingreifende, Bemerkungen über die Ursachen der erkünstelten Theurung und die schädlichen Wirkungen derselben, sowohl in Rücksicht auf die Bevölkerung und den Wohlstand der Städter, als auch auf den Ausfall in den öffentlichen Einkünften. Der letzte Punkt ist insonderheit gut ausgeführt, mit vorzüglicher Beziehung auf die Consumtion, und die Lage des Preussischen Finanzwesens. Ueber die Art, wie die Regierung die Folgen der natürlichen Theurung entkräften und die erkünstelte Theurung unmöglich machen könne, verbreitet sich der Vf. nicht weiter, da sich keine allgemeinen Regeln desshalb festsetzen lassen, indem alles von der Localität und den besonderen Umständen abhängt, worin sich jeder Staat befindet.

Mannheim, b. Löffler: *Warum Kaiser Napoleon der Justiz so hohen Rang unter den Departements der Staatsverwaltung angewiesen haben mag?* von *K. W. F. L.* Freyherrn *von Drais*, Kurbadischem Geheimerath und Hofrichter. Aus dem juristischen Magazin besonders abgedruckt. 1806. 27 S. gr. 8. (4 gr.)

Nach dem *Décret impérial relatif aux cérémonies publiques, préséances, honneurs civils et militaires* von 14. *Messidor* XII. (1804.) folgt bey Feyerlichkeiten der Justizminister, unter den Ministern zuerst und selbst vor dem Kriegsminister, unmittelbar auf die Kardinäle, und wenn bey Feyerlichkeiten die verschiedenen Corps selbst aufziehen, so treten die Mitglieder der Appellationsgerichte denen des Generalstabes vor. — Dass die Justiz es werth sey, solchergestalt an der Spitze der Staatsanstalten zu stehen, sucht der Vf. durch ihre unmittelbare und genaue Beziehung auf den nächsten und höchsten Zweck des Staats zu beweisen. Wir pflichten ihm darin um so williger bey, als es, nach der wohl nicht ganz ungegründeten Meinung des Volks, das Zutrauen zu der Regierung und ihr Ansehen ungemein befördert, wenn an der

Spitze

Spitze der ganzen inneren Verwaltung Männer stehen, die man der Rechte und Verfassung des Landes kundig glaubt; die innere Verwaltung aber für die Einwohner unstreitig wichtiger ist als die der auswärtigen und Militärangelegenheiten.

Diesen Vorzug der Justiz benutzt der wohldenkende Vf. zugleich, um es allen Justizbeamten kräftigst an das Herz zu legen, dass sie sich dessen würdig machen sollen; der Regierung aber, dass sie bey den Ausgaben, die für den guten Stand der Justiz nöthig sind, nicht geize, sondern sie in Wort und That als die dringendsten Staatsausgaben erkenne. Vorzüglich wünschen wir in dieser Rücksicht beherzigt zu sehen, was über die unvermeidlichen Ausgaben für Gefängnisse, Zucht- und Correctionshäuser gesagt wird, da uns in diesem Punkt leider in den meisten Staaten eine verderbliche Gleichgültigkeit oder wenigstens Nachlässigkeit zu herrschen scheint. Möchten doch die Regenten, bey einem so höchst wichtigen, unverkennbar gemeinnützigen und populären Gegenstand immerhin zu neuen Gemeinde-Anlagen schreiten, wenn die bisherigen Staatseinkünfte nicht hinreichend sind, die Ausgabe zu übernehmen: und möchte die Grossherzoglich Badensche Regierung, die, nach des Vfs. Versicherung, jetzt die Vollziehung aller Strafen überhaupt, und der Zuchthausstrafen insbesondere, in Berathschlagung zieht, hier, wie in so manchen andern guten Veranstaltungen, mit einem hell leuchtenden Beyspiel vorangehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Coblenz.

Am 29. Februar 1808. ertheilte die Rechtsschule von Coblenz die juristische Licentiaten-Würde Hn. *Balth. Joseph Sugg* aus Cöln, nachdem er vorher seine Dissert.: *Sur les principes généraux du droit de change*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 10. August erhielt dieselbe Würde Hr. *Phil. Ludwig Ruppenthal* aus Trier, nach Vertheidigung seiner Dissert.: *Sur les principes de la Compensation.*

Am 22. Aug. erhielt dieselbe Würde Hr. *Joh. Nic. Hontheim* aus Coblenz, nachdem er vorher seine Diss.: *Sur les principes du testament mystique*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 30. Aug. erhielt diese Würde Hr. *Franz Jos. Schmits* von Trier, nach Vertheidigung seiner Diss. über die Frage: *Si quelques moyens anciennement admis pour attaquer les testamens doivent encore l'être sous l'Empire du Code Napoléon.*

Université Impériale Faculté de droit de Coblenz.

Programme des Cours qui seront donnés pendant l'année 1808 — 1809.

La rentrée solennelle de la faculté de droit de Coblenz, aura lieu mercredi 2. Novembre 1808. à 11 heures du matin, dans la salle des actes publics. Les cours commenceront le lendemain et seront donnés dans l'ordre suivant:

Droit romain. M. *Leplat.* Droit civil français élémentaire M. *Arnold.* Droit civil français approfondi, 1re Parti (Liv. I. et II. et tit. I. et II. du Liv. III. du code Napoléon) M. *Lassaulx.* Droit civil français approfondi, 2te Partie. (Liv. III. tit. 3. jusqu'à la fin du code Napoléon) M. *Breuning.* Legislation et procédure criminelle M. *Günther.* Procédure civile M. *Günther.* Droit public français M. *Lassaulx.* Droit civil dans ses rapports avec l'administration publique M. *Breuning.* Cours introductif de Jurisprudence M. *Arnold.* Droit commercial M. *Lassaulx.*

Il sera donné en outre par M. les professeurs suppléans, *Schwarz* et *Thrumb*, des cours de répétition sur le droit romain et la procédure civile.

Fait à Coblenz le 29. aout 1808.

Le Secrétaire-général de la faculté de droit,
Demeuré.

II. Todesfälle.

Am 27. April starb zu Liegnitz *Christian Friedrich Werhan*, Prediger an der dortigen Kirche zu U. L. Fr., einst Feldprediger bey dem Regimente von Borch zu Neisse, Vf. einiger Romane und Predigten, und von Scenen und Bemerkungen aus seinem Feldpredigerleben im Feldzuge der Preussen nach Champagne im J. 1792. (Liegnitz 1802. 8.) Er war zu Magdeburg am 1. Jan. 1761. geboren.

Am 30. Juli starb zu Breslau *Dav. Gottfr. Gerhard*, Dr. der Theol., Oberconsistorialrath und Superintendent der evangelischen Kirchen und Schulen des Breslauischen Departements und Oberprediger an der Kirche zu St. Elisabeth, 74 Jahr alt. Er war zu Wohlau am 9. May 1734. geboren. Seine Verdienste um die Kirchen- und Schulangelegenheiten Schlesiens werden seinen Namen noch lange in gesegnetem Andenken erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Sulzbach, im Verl. d. Seidel. Kunst- und Buchh.: *Philosophische Untersuchungen über den Einfluß der Religiosität auf die Sittlichkeit; von Harro Wilhelm Dircksen.* 1808. 188 S. 8.

So wenig auch die kurze Vorrede dieser Schrift den Leser über den Zweck derselben verständigt, so findet man doch im Verfolge des Werks S. 134.: „dafs der Vf. besonders der Tendenz einer gewissen Philosophie und des Geistes, der sich aus dieser entwickelt hat, entgegenarbeiten will," denen zufolge die Religion für die Tugend und Moralität der Menschen überflüssig und entbehrlich, ja sogar nachtheilig erscheinen soll. Wenn nun gleich der Vf. nicht mit tief philosophischer Strenge und Gelehrsamkeit seinen Zweck verfolgt, oder neue erhabene Ideen über die abgehandelte Materie vorträgt: so kann man ihm doch keinesweges das Verdienst absprechen, dafs er seinen Gegenstand mit einer gewissen Freyheit des Geistes, und auf eine für jeden Gebildeten verständliche und nicht uninteressante Weise darstellt. Das Ganze zerfällt in *drey* Abschnitte, deren *erster* vorläufige vermischte Bemerkungen über Moral und Religion, über Moralität und Religiosität enthält, welchen man nur eine passendere Anordnung, und zum Theil genauere Prüfung wünschen möchte, z. B. wo es S. 2. heisst: jedes sittliche Wesen muss als vernünftig, und jedes vernünftige als sittlich gedacht werden; S. 3. die Gottheit kann nichts anders für gut oder böse halten, als was die menschliche Vernunft dafür erkennt; die Begriffe von Gut und Böse, von Pflicht, Gewissen, Freyheit, Zurechnung, sind unmittelbar in der Vernunft gegründet, und es ist schwer oder ganz *unmöglich*, sie weiter zu erklären. S. 17 f. sucht der Vf. nach *Kant* das Verhältnifs der Glückseligkeitslehre zur Moral, „vor welcher jene nie aufhören soll, sich zu *verneigen*," durch folgendes Machtwort derselben zu bestimmen: „Du sollst auf keine Art glücklich zu werden suchen, als durch die Erfüllung meiner Gebote, wenn du es auch vermöchtest." Statt der Kantischen Argumentation über das Verhältnifs beider sucht der *Vf.*, aber sehr mangelhaft, aus den angebornen Begriffen von Recht und Unrecht, und den darauf zu gründenden von Belohnung und Strafe, zu deduciren, dafs Tugend Ansprüche auf Glückseligkeit gebe, oder der Glückseligkeit würdig mache, so wie das Laster strafwürdig. Die S. 40. gegebene Erklärung: „Wer nach seiner Ueberzeugung von Religion handelt und gesinnt ist, der ist religiös; sein System mag beschaffen seyn, wie es will;" ist unrichtig, weil sonst auch der Abergläubische mit Recht religiös genannt werden könnte, welches dem Sprachgebrauche widerspricht. Nie sollte man nach S. 50. mit dem Vf. im Allgemeinen behaupten, dafs Aufklärung, wodurch doch richtig nur eine harmonische Aufhellung der Begriffe des Menschen bezeichnet wird, schädlich seyn könne. Was S. 58. über die Wichtigkeit einer frühen Religiosität und über die Vorzüge des Christenthums in Hinsicht der Beförderung wahrer Religiosität gesagt wird, verdient sorgfältige Beherzigung. Die Inquisitionen und Blutgerüste zur Verfolgung Irr- und Ungläubiger werden richtig als Wirkungen eines unmenschlichen und grausamen Fanatismus dargestellt, und nicht, wie man neuerlich zu beweisen versucht hat, als nothwendige Wirkungen der Selbstvertheidigung und Nothwehr der herrschenden Kirche. Gern theilt Rec. auch folgende treffende Bemerkung des Vfs. mit: „Es kann die Nachsicht der Beurtheilung des Bösen eben so, wie die Strenge in der Beurtheilung des sittlich Guten leicht zu weit getrieben werden, und beides ist gleich nachtheilig. Wenn die Quellen des Bösen zu milde beurtheilt werden: so verliert das Laster von seiner abschreckenden Gestalt, und wird gleichsam beschönigt; und wenn man in der Beurtheilung des moralischen Gehalts der guten Handlungen spitzfündig wird: so entsteht Zweifel an menschlicher Tugend und Muthlosigkeit, und alle Grundsätze, wie die, dafs jeder seinen Preis habe, für den er sich hingiebt, dafs auch in dem Unglücke des besten Freundes etwas liegt, das nicht ganz misfällt — diese und ähnliche Grundsätze und witzigen Einfälle, welche den Muth zur Tugend niederschlagen, schaden unendlich mehr, als offenbare Anpreisungen des Lasters." (S. 70.)

Im *zweyten* Abschnitte prüft der Vf. zunächst die Kantische Behauptung, dafs Achtung für das Sittengesetz die alleinige echte Triebfeder der Moralität sey. Hier scheint er *Kant* näher zu seyn, als er glaubt: denn wenn er gegen *Kant* S. 89. behauptet, dafs derjenige moralisch handelt, welcher im Guthandeln das Guthandeln selbst intendirt: so spricht er doch wohl nichts anders aus, als was *Kant* meint, wenn er sagt, das Moralgesetz oder die Pflicht müsse der einzige Bestimmungsgrund der Willkür seyn. Die Aeusserung S. 90., dafs es gar keine Triebfedern zur Moralität gebe, kann nur in so fern richtig seyn, als der Vf., ganz

ganz willkürlich, unter Triebfedern nur sinnliche Antriebe versteht, und nicht auch die Vorstellung der Pflicht, welche ohne jene Einschränkung der Bedeutung des Worts auch richtig Triebfeder genannt wird. Die besten Hülfsmittel zur Bekämpfung der wichtigsten Hindernisse der Tugend, nämlich der Unlauterkeit oder Unaufrichtigkeit, Trägheit und Schwachheit, stellt der Vf. ausführlich und zweckmäsig in der Verbindung der Religion und Moral dar. Nur folgende Aeusserung (S. 115.) möchte hier Berichtigung verdienen: „Auch die Lehre von der Versöhnung, welche in dem Systeme der Pietisten die Hauptsache ist, schärft in mehr als einer Absicht den Begriff von Sünde, und es ist falsch, dass sie bey gewissenhaften Menschen zu einer laxen Moral führe." Wahrhaft gewissenhaften Menschen wird keine theoretische Lehre so leicht schaden, und sie werden selbst mit Inconsequenz in ihrem Systeme ihrer einmal festgegründeten Gewissenhaftigkeit, durch welche sie oft besser sind, als ihr System, getreu bleiben; aber unläugbar ist es doch, dass gewissenlose und leichtsinnige Menschen in jener Lehre für ihre Lasterhaftigkeit leicht Vorschub finden. Auch die Behauptung des Vfs. (S. 136.), dass keine Sittlichkeit ohne Religiosität Statt finde, möchte wohl dahin eingeschränkt werden müssen, dass keine Sittlichkeit ohne eine gewisse Empfänglichkeit für Religion Statt finde.

Der *dritte* Abschnitt enthält „Anhang einiger Probleme moralischen, religiösen und kosmopolitischen Inhalts," z. B.: „besteht das Wesentliche der menschlichen Tugend in Kampf, in Kampf mit der Sinnlichkeit?" welches verneinend beantwortet wird. „Kann man aus den wohlthätigen Wirkungen der Religion einen Beweis für die objective Gültigkeit und Gewissheit ihrer Lehren hernehmen?" Zur populären Empfehlung der Religion, aber nicht für den Philosophen. Am Ende wird noch sehr gut gezeigt, wie Civilisirung und Cultur zwar anfangs nur zu äusserer Sittenverbesserung führe, dadurch aber auch der Tugend und Moralität den Weg bahne.

Hamburg, in Comm. b. Bohn: *Vorlesungen über die Geschichte des Menschen und seine natürliche Bestimmung*, von Dr. *Gebh. Friedr. Aug. Wendeborn.* 1807. XXVIII u. 563 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. dieses Buches glaubte, was ihm in dem Betragen, den Sitten und den Meinungen der Menschen unerklärbar war, sich nur dadurch lösen zu können, dass er den Menschen von allen Zusätzen entkleidete, wodurch ihn die Künste der Gesellschaftseinrichtung und die Erziehung zum bürgerlichen Leben unkenntlich gemacht hätten. Er fand, dass dieser so entkleidete Mensch das wahre und verehrungswürdige Urbild unsres Geschlechts war. Nicht allein jene Räthsel lösten sich, sondern es wurden auch die Quellen der Uebel und des Elendes offenbar, und zugleich die Möglichkeit, sie zu verstopfen. Von diesem Standorte, behauptet er demnach, müsse der Geschichtschreiber der Menschheit ausgehen; er müsse den Menschen aus dem Menschen selbst zu erklären suchen, und aus seiner Natur seine Geschichte sammeln. Dreyssig Jahre lang beschäftigte ihn diese Aufgabe. Was schon von andern zu ihrer Lösung gethan war, befriedigte ihn nicht; er forschte selbst, und legt uns das Resultat seiner Forschungen in dieser Schrift vor, die in Vorlesungen eingetheilt ist, nicht weil sie wirklich vorgelesen worden, sondern weil der Vf., wie er sagt, unter diesem Namen die abgenutzte Eintheilung in Bücher und Kapitel vermeiden, und seinen Vortrag, ohne ihm ein systematisches Ansehn zu geben, nachdrücklicher und heller machen konnte.

Wenn diese Forschungen mit unbefangenem Urtheile und mit philosophischem Geiste unternommen worden wären, so müsste eine so lobenswürdige Beharrlichkeit ein Werk hervorgebracht haben, das über seinen Gegenstand Befriedigung, wenigstens Belehrung gewährte. Die wirkliche Beschaffenheit des vorliegenden Werkes aber berechtigt und nöthigt uns, dem Vf. desselben jene beiden zu einem solchen Unternehmen durchaus unentbehrlichen Eigenschaften gänzlich abzusprechen. Er ging erstlich nicht unbefangen an seine Untersuchung: — denn, nachdem er gut bemerkt hat, dass der allein richtige Weg, den Menschen kennen zu lernen, wie er ist und wozu er bestimmt ist, der sey, dass man ihn aus sich selbst und aus seiner Natur erkläre: so sucht er nicht, wie er doch sollte, ohne vorgefasste Meinung zu *erkennen*, was die Natur, und nach ihr die Bestimmung des Menschen sey, sondern geht davon aus, sie im Gegensatze gegen die Cultur, und den Naturzustand im Gegensatze gegen die bürgerliche Gesellschaft vorzustellen. Er verfährt zugleich zweytens ganz unphilosophisch: denn was von Betrachtung oder vielmehr Erklärung hier und da vorkommt, legt die seichteste Art jener mechanisch-materiellen Ansicht zu Tage, die wenigstens in Deutschland nicht mehr vernommen werden sollte. Diess Urtheil wird sich durch die Darlegung der Hauptsätze des Buchs bestätigen.

In *drey* Abtheilungen sucht der Vf. seine Vorstellung vom Naturzustande des Menschen zu entwickeln, indem er ihn 1) aus der Naturgeschichte der Thiere, verbunden mit der Beobachtung der Kinder in den ersten zwey Jahren, 2) aus den Nachrichten, die wir noch von der Vorwelt haben, und 3) durch *die* Betrachtung der Sitten der so genannten Wilden zu erkennen bemüht ist. Am besten wäre es freylich, meint er, dass man ein Dutzend Kinder einsperrte, sich selbst überlassen aufwachsen liesse, und unbemerkt beobachtete. Da diess aber nicht thunlich sey, so könnten wir mit Recht zu jenen Quellen, vorzüglich zu der Naturgeschichte der Thiere, unsere Zuflucht nehmen. Denn *der Mensch sey ein Thier*, *und solle ein Thier bleiben; was er Anderes oder Besseres seyn wolle, sey unnatürlich.* Um diesen seinen Hauptgedanken zu begründen, sucht der Vf. erstlich zu zeigen, dass die andern Thiere mit dem Menschen die so genannten Seelenkräfte gemein haben. *Wie* er es thut,

thut, mag man aus einer Stelle abnehmen, von welcher er ausgeht, indem er beweisen will, dass die Thiere Vernunft und Verstand haben: „*Vernunft* wird gewöhnlich (nicht gewöhnlich, aber von dem Vf.) für das Vermögen genommen, Vorstellungen oder Ideen durch die Sinne zu erhalten, sie mit einander zu vergleichen, Begriffe daraus zu bilden, Folgerungen daraus zu ziehen, und sich der längst erhaltenen Eindrücke wieder zu erinnern. Es wäre hier also bloss von gewissen Fähigkeiten die Rede, welche man in der Sprache der Schulen Seelenkräfte nennt. Wird nun dieses Vermögen so in Ausübung und Thätigkeit gesetzt, dass sich die Folgen jener Fähigkeiten, in ihrer richtigen Anwendung, bey Mittheilung unserer Gedanken, und besonders bey unsern Handlungen äussern: so heisst das *Verstand*." (S. 47. 48.) — Worin sich aber der Mensch unbestritten von den Thieren unterscheidet, das, wird zweytens behauptet, sey ihm unnatürlich, und demnach unnöthig und verderblich. Dahin gehöre die Sprache, als die erste Quelle der Uebel, die Ehe (die Scham, welche macht, dass das Zeugungsgeschäft heimlich getrieben wird, sey nicht natürlich), die bürgerliche Verfassung, die Religion. Wie mochte aber das Menschenthier zu so unnatürlichen Dingen kommen? Die Antwort lautet: durch den *Nachahmungstrieb*, der den Menschen wie den Affen eigen ist. Wo aber der Mensch dergleichen nachzuahmen fand, oder warum nicht auch die Affen Kunst, Wissenschaft, Literatur u. s. w. haben? — so viel zu fragen würde lästig seyn. — Wir bemerken nur noch, dass der Vf. auf die *Seele* nicht gut zu sprechen ist, von dem *Geiste* aber schweigt, und sich nur äussert, was man sonst so nenne, habe seinen Grund in der Zusammensetzung oder Organisation der Materie. Dieselbe ist ihm die Ursache oder Quelle des Lebens. Bestimmter wird seine Meinung darüber in folgender Stelle angedeutet: „Will man behaupten, die elektrische oder irgend eine andere uns unbekannte Wärme sey die Quelle oder die Ursache des Lebens der Menschen, so wie der andern Thiere; sie erhalte dasselbe, so lange sie in demselben vorhanden ist, und bleibe nach der Desorganisation des Leibes übrig, indem sie sich mit dem allgemeinen Strome des Elementarfeuers, in den sie zurückgeht, wieder vereinige, so lässt sich dagegen eben nichts Erhebliches einwenden." (S. 131.)

Es würde überflüssig seyn, Mehreres anzuführen, um unser Urtheil zu belegen, dass der Vf. von der Philosophie gänzlich verlassen die Natur des Menschen habe erforschen wollen. Dass er es nicht unbefangen thut, wird durch Methode und Ton der ganzen Untersuchung unwidersprechlich bewiesen. Allenthalben, von der Vorrede an bis zum Ende des Buches, liegt die schon oben bemerkte Meinung zum Grunde, dass Natur nur im Gegensatze gegen Bildung gedacht werden könne. Darum mag eine Stelle, die diesen Gegensatz bestimmt ausspricht, zum Belege jenes Urtheils genügen: „Wenn man fragt: was ist Cultur in Beziehung auf den Menschen? so kann die richtige Antwort darauf keine andere seyn, als die Entfernung von der Natur; und Menschen und Völker, die sich am weitesten davon durch mancherley Künste, durch Zwang in der Erziehung, durch mancherley Einfälle und Possen, die in ihrem Betragen sichtbar werden, entfernt haben, heissen die, welche auf einem hohen Grade der Cultur stehen." (S. 185.)

Bey dem Tadel des Ganzen müssen wir doch einiges Einzelne loben. Das ist besonders die Abhandlung über den Charakter der Wilden. Sie zeugt von Belesenheit, und von Prüfung des Gelesenen. — Uebrigens stimmen wir dem Vf. gern bey, dass die Natur unschuldig ist an dem Bösen unter den Menschen. Aber dass der Mensch der Natur gemäss lebe, wenn er wie ein Thier lebt; dass der roheste Wilde dem wahren Naturmenschen am nächsten stehe; dass gesellschaftliches Leben, dass Sprache, Kunst und Wissenschaft wider die Natur sey, — dieses nicht einmal neue, sondern bekanntlich schon von *Rousseau* mit allem Zauber seiner Beredsamkeit vergeblich unterstützte Paradoxon verwerfen wir, die Menschheit ehrend, als eine widernatürliche Behauptung. Es mag auch seyn, wie der Vf. zu beweisen sucht, dass das Leben des Wilden glückseliger, nämlich ruhiger, oder vielmehr gleichgültiger und gesunder ist, als das des gewöhnlichen civilisirten Menschen; diess kann aber nichts beweisen für die Behauptung, dass in der Wildheit zu verharren, die Naturbestimmung des Menschen sey, so wenig als sich aus den Thorheiten und Untugenden der civilisirten Menschen und den Unvollkommenheiten der Staatseinrichtungen die Willkürlichkeit und Verwerflichkeit der Cultur überhaupt und der bürgerlichen Organisation folgern lässt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ANSBACH, b. Haueisen: *Gemeinnütziges Archiv für Prediger und Schullehrer, besonders in Franken.* Herausgegeben von einer Gesellschaft protestantischer Prediger und Schullehrer in Franken. *Ersten* Bandes *erstes* Stück. 1806. 222 S. 8. *Zweytes* Stück. 1807. 152 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn gleich dieses Archiv (als dessen Herausgeber sich in der Vorrede zum 2. St. Hr. M. *Rabus*, Mittagsprediger und Inspectorats-Verweser am Gymnasium zu Ansbach, genannt hat) auf keine besondere Auszeichnung Anspruch machen kann: so verdient es doch immer einen Platz unter den nützlichen Journalen. Es wird dieses Lob noch mehr verdienen, wenn der Herausg. sorgfältig darüber wacht, dass sich nicht allzuviel Mittelgut einschleiche. Am besten würde es, nach unserm Urtheil, freylich seyn, wenn diese Zeitschrift künftig bloss für *Prediger* bestimmt würde. Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Wahl eines so vermischten Publicums, wie es bey der Verbindung der Prediger mit den Schullehrern nothwendig entstehen muss, für keinen von beiden Ständen recht vortheilhaft ist. Wir sind zwar weit entfernt, eine solche Verbindung, nach dem ehemaligen und noch nicht überall aufgehobenen Verhältnisse beider Stän-

Stände, für eine Unschicklichkeit zu erklären, wodurch der geistliche Stand entehrt würde; aber offenbar ist die intellectuelle und wissenschaftliche Verschiedenheit beider Stände viel zu grofs, als dafs einerley Gegenstand nach Stoff und Form beiden gleich wichtig und lehrreich seyn sollte. Bis jetzt finden wir auch in dem Archive die *Schullehrer* (worunter wahrscheinlich vorzugsweise Landschullehrer verstanden werden sollen) nirgends besonders berücksichtigt, und unter dem Mitgetheilten wüfsten wir fast nichts anzuführen, was für diese zunächst brauchbar seyn könnte. Wir rathen daher, diese künftig vom Plane dieser Zeitschrift ganz auszuschliessen, und sind überzeugt, dafs diefs zur Perfectibilität derselben viel beytragen werde.

In den beiden vor uns liegenden Stücken sind die *Abhandlungen*, welche, dem Plane gemäfs, jedesmal die erste Rubrik einnehmen, die schwächste Seite des Archivs, sowohl der Quantität als Qualität nach. Die Abhandlung: Wie mufs die Confirmation der Kinder eingerichtet werden, wenn sie für die Beförderung des religiösen Sinnes wirken soll? (1. St. S. 17 f.) ist noch die einzige, welche sich über die Trivialität erhebt, und einige recht gute Vorschläge enthält. Die *unmaßgeblichen Gedanken zu auszuführenden Abhandlungen und kürzern Mittheilungen*, von *Kaiser* (2. St. S. 7—9.) qualificiren sich eigentlich gar nicht zu einer Abhandlung, und unter den mitgetheilten Aufgaben scheinen uns nur wenig zweckmäfsig; z. B. S. 9.: „Was versteht man gemeiniglich unter dem Ausdruck: *Fortstudiren*, und auf welchen Grundsätzen und Hülfsmitteln mufs und kann diefs beruhen?" Der Auffatz: Ueber die Kleidung der Geistlichen, besonders im Amte (2. St. S. 20—23.), enthält nur Bemerkungen, wie sie täglich in Gesellschaften gemacht werden. Wer über einen solchen Gegenstand schreiben will, sollte ihm doch, wenn er auch nichts Erschöpfendes vorzubringen weifs, eine neue Seite abgewinnen! Das „Etwas zur Erläuterung der Stelle Jos. 10, 11. (2. St. S. 24—26.) ist eine gelegentliche Aeufserung des Hn. Prof. *Tychsen* in Göttingen (auf eine vom Hofr. *Blumenbach* geschehene Anfrage über die Meteor-Steine), und aus *Voigt's* Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 7. B. 3. St. abgedruckt.

Ungleich besser sind wir mit der Rubrik: *Casualpredigten und Reden*, zufrieden. Hier finden wir wirklich mehrere Arbeiten, welche musterhaft genannt zu werden verdienen. Wir rechnen ganz besonders hieher *die erste Amtspredigt in Ansbach* von D. *Hänlein* am 21. October 1804. (1. St. S. 122 f.) *Gedächtnifsrede auf die verwittwete Königin Friederike Louise von Preußen*, von demselben Vf. (2. St. S. 76 f.) In beiden Arbeiten sind Licht und Wärme auf eine erfreuliche Weise mit einander verbunden. Die *Predigt an dem auf allerhöchsten Befehl angeordneten Dankfeste wegen des Waffenglücks der combinirten k. k. Französ. und k. Bayerschen Armeen* am 14. Dec. 1806. vom Pfarrer *Roth* zu Windsfeld im Ansbachischen (2. St. S. 48 f.) empfehlen wir allen Predigern zur aufmerksamen Lectüre. Sie können daraus lernen, wie sich der christliche Religionslehrer mit Kraft und Würde, mit Freymüthigkeit und Vorsicht bey ähnlichen kritischen Veranlassungen ausdrücken soll. Ueberhaupt enthält diese Rubrik keinen Beytrag, der nicht auf irgend eine Art ausgezeichnet wäre. Weniger haben uns die sechs Predigtentwürfe über die Perikopen (1. St. S. 61 f.) gefallen, obgleich auch hier manches Gute vorkommt.

Unter den *Recensionen* sind mehrere recht brav gearbeitet. Die *biographischen* und *andern Nachrichten*, besonders die *kirchlich-statistischen*. sind ziemlich ausführlich, und entsprechen dem Zwecke eines Provinzial-Predigerjournals vollkommen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beyträge zur Ungrischen Literatur.

Die *Romane* mehren sich sichtbar. Röschens Geheimnisse übersetzte *Emrich Holosovsky* (Pest, b. Hartleben 1808.). Eben derselbe übergab: *Leleménýek*, Fundgaben (gefundene Sachen) dem Publicum, d. h. kleine romantische Erzählungen (Ebend.). Schon fehlt es auch nicht an einer Nixe der Theifs (*A' Tiszai Tün dér Asszony*) Ebend. Von der Sommer- und Winterbibliothek enthält der 9te Band den Roman Saidar und Rurik.

Nunmehr hat man auch einen ungr. Robinson, voll von Abenteuern der zwey Helden Ujvári und Miskei, von *Aloys Szekér*. (Pest, b. Hartl. 1808.)

Joh. Angyán, reform. Prediger zu Veszprim, kündigt an die ungr. Uebersetzungen von *Seb. Mutschelle's* Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christl. Religion, und von *Carl Zerrenner's* Hülfsbuche für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend.

Hr. *Franz v. Kazinczy* hat seine vermischten Schriften gesammelt und herausgegeben.

Mich. Landerer druckt folgende Werke in ungr. Sprache: *Montesquieu* über die Gröfse und den Verfall des römischen Reichs, übersetzt. *Michael Tanárki's* Naturseltenheiten von Ungern. *Sam. Szabó v. Abrudbánya* Biographieen der vorzüglichsten Römer und Römerinnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journale sind erschienen und versandt:
1) Das Journal des Luxus und der Moden. 8s Stück.
2) Allgem. Geogr. Ephemeriden. 7s Stück.
3) Allg. Deutsches Garten-Magazin. 5s Stück.
4) *Wieland's* Neuer Deutscher Merkur. 7s Stück.

Die ausführlichen Inhalte stehen in unserm Monatsberichte. Weimar, im August 1808.

Herzogl. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Amand König, Buchhändler in Strassburg und Paris, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Blessig's Ueberlegungen mit seinen Zuhörern. 6s u. 7s Heft. 1 Fl. 21 Kr. oder 19 gr. Sächs.
Desselben Gedächtnissrede auf J. St. M. Portalis. 20 Kr. oder 5 gr.
— dieselbe in Franz. Sprache. 20 Kr. oder 5 gr.
Französische und deutsche Gespräche, zum Gebrauch beider Nationen. 7te viel vermehrte Ausgabe. 1 Fl. oder 16 gr.
Dialoghi italiani e francesi; Dialogues italiens et français, à l'usage des deux nations. 2e Edition considérablement augmentée in 8. 1 Fl. oder 16 gr.
Alsat. Taschenbuch für das Jahr 1808. mit Kupfern und Musik. gebunden 3 Fl. oder 1 Rthlr. 16 gr.
Landbecks Anleitung, die wilden Tauben sowohl im Taubenhause, als im Zimmer zu unterhalten und zu erziehen; nebst einem Anhang zum ersten Theil. 40 Kr. oder 8 gr.
Uebersicht der schönen Literatur der Deutschen in auserlesenen Beyspielen. 8. 54 Kr. oder 12 gr.
Dasselbe unter dem Titel: Cours de littérature allemande, ou morceaux choises dans tous les genres de littérature, extraits des meilleurs auteurs allemands; précédé d'un coup d'oeil rapide sur la langue allemande par Mr. *Simon*. 1 Fl. 15 Kr. oder 15 gr.
Histoire naturelle des Aranéides, par *C. St. Walckenaer*, av. fig. coloriées. Livraison 3 et 4. à 2 Fl. 45 Kr. 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr.
Latreille genera crustaceorum et insectorum, secundum ordinem naturalem in familias disposita. T. 2 et 3. 10 Fl. 48 Kr. oder 6 Rthlr.
Der 4te u. letzte Band erscheint zur Ostermesse 1809.
Tomkins neue Englische Schreibmuster. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.
Persoon icones fungorum rariorum. 4te Lieferung. 4. mit illum. Kpfrn. ord. Pap. 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr., auf Velinpap. 7 Fl. 15 Kr. oder 4 Rthlr.
Letter to a Young english Student at the university of Jena, by Hamilton. 8. 1 Fl. 20 Kr. oder 18 gr.
Le Maitre de la langue allemande par *Gottsched*. 16e Edition originale. 8. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.
La Capanna indiana, di G. di Saint. Pierre; la Chaumière indienne, en italien et en français. 18. 1 Fl. 15 Kr. oder 16 gr.
Neues Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht. 3te Aufl. 40 Kr. oder 8 gr.
Sermon sur la Réformation; par *Reinhard*, trad. de l'allemand, avec une notice sur la vie et les écrits de *Reinhard*; par *Blessig*, Professeur en théologie. 40 Kr. oder 8 gr.
Bögners Vergleichungstabellen der Livres mit Franken und der Franken mit Livres. 45 Kr. oder 8 gr.
Leçons de la langue allemande, ou méthode correcte et facile, tant pour enseigner, que pour apprendre cette langue. 2e édition, considérablement augmentée. 48 Kr. oder 12 gr.
Nouveau Vocabulaire français et allemand, à l'usage des deux nations, suivi d'exercices de traduction dans les deux langues. 45 Kr. oder 10 gr.

Phantasien des Alterthums, oder Sammlung der mythologischen Sagen der Hellenen, Römer und Aegypter. Von *J. A. L. Richter. Erster Theil.* Dessau und Leipzig, bey Georg Voss. 1808. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Bey dem jetzigen Zustande der Cultur ist die Kenntniss der Fabeln von den Göttern, Göttinnen und Heroen des Alterthums jedem Gebildeten, von welcher Bürgerklasse er auch sey, gewiss unentbehrlich. Wie viele Gemälde, Statuen und Gedichte bleiben uns ohne diese Kenntniss nicht dunkel und unverständlich? Nun fehlt es zwar nicht an Schriften über die Mythologie, aber sie sind für den Dilettanten entweder zu unvollständig, oder bloss für den Gelehrten berechnet. Eine *vollständige* Darstellung der alten, besonders griechischen, Fabellehre für Dilettanten war daher immer noch Bedürfniss, und jeder Sachverständige wird gestehen müssen, dass der Verf. demselben durch Herausgabe dieses Werks vollkommen abgeholfen hat. Ein besonderer Vor-

Vorzug desselben besteht darin, dass die Mythologie in einer lebendigen, zum Gefühl sprechenden Sprache vorgetragen und dabey auf die höhern Gesichtspunkte der Religion und Aesthetik Rücksicht genommen ist. Ueberdiess hat sich der Verf. alle Mühe gegeben, jedes Anstössige zu vermeiden, so dass sein Werk auch reifende Jünglinge und Mädchen, ohne Beleidigung des sittlichen Gefühls, gebrauchen können. — Einige Bruchstücke aus der orientalischen Sagengeschichte machen den Beschluss dieses ersten Theils, dem der zweyte, mit den nöthigen Kupfern versehen, bald nachfolgen wird.

Erfurt, im Verlage der Hennings'schen Buchhandlung, 1808.: *Neue Pharmakopöe*, dem gegenwärtigen Zustande der Arzneykunde und Pharmakologie angemessen. Nebst einem Anhange, der die Französische Militärpharmakopöe enthält. Von Dr. *J. B. Trommsdorff.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese Pharmakopöe, welche auf Befehl des Herrn Intendanten *Briancourt* sowohl in Erfurt und dessen Gebiet, als auch in der Grafschaft Blankenhayn gesetzlich eingeführt worden ist, verdient allgemeine Aufmerksamkeit und überall eingeführt zu werden, wo noch keine Pharmakopöe gesetzlich eingeführt ist. Es wird aber diese Schrift auch jedem Arzt von grossem Nutzen seyn, da sie ganz dem gegenwärtigen vervollkommten Zustande der Arzneykunde und Pharmakologie angemessen ist. Der erste Abschnitt derselben enthält eine hinlängliche Anzahl wirksamer roher Arzneymittel, und der zweyte Präparate und Composita. Die Vorschriften zu denselben sind äusserst genau angegeben, und zugleich mit den neuesten chemischen Erfahrungen in Harmonie. Die dritte Abtheilung enthält eine schätzbare Sammlung von Magistralformeln, welche jedem Arzte wichtig seyn werden. Endlich ist ein Anhang beygefügt, welcher die Formeln der Französischen Militärpharmakopöe enthält, wodurch gewiss jedem Apotheker, der sich irgend in Berührung mit Französischen Aerzten und Wundärzten befindet, ein grosser Dienst geleistet wird. Den Beschluss macht ein vollständiges lateinisch-deutsch-französisches Register.

Reinhard's, Dr. F. V., Predigt am Reformationsfeste des Jahres 1807. *Zweyte, mit einer Abhandlung des Hrn. Dr. Blessig in Strassburg vermehrte, Ausgabe.* gr. 8. Dresden und Leipzig, 1808. 7 gr.

Herr Gen. Superint. Dr. *Löffler* in Gotha veranstaltete, bald nach der ersten Erscheinung dieser vortrefflichen Predigt, eine französische Uebersetzung derselben, die er mit einer kurzen Vorrede an Hn. Dr. *Blessig* in Strassburg sandte. Dieser ehrwürdige Theolog, von der Wahrheit des Inhalts dieser Predigt, und von dem Wunsche, sie in Frankreich gelesen zu sehen, nicht minder ergriffen, schrieb eine Abhandlung über die Verdienste *Reinhard's*, nebst einigen *Bemerkungen über den Geist des Protestantismus*, als Zugabe zu der französischen Uebersetzung. Diese Zugabe hat der Verleger des deutschen Originals, mit einigen Auslassungen, worüber er sich in einer kleinen Vorrede erklärt, in einer guten deutschen Uebersetzung, dieser neuen Ausgabe angehängt, und sie für die Besitzer der ersten Ausgabe der Reinhard'schen Predigt, unter folgendem Titel: besonders abdrucken lassen:

Einige Bemerkungen über den Geist des Protestantismus. Aus d. Französischen des Hn. Dr. *Blessig.* Ein *Anhang zur Predigt* u. s. w. gr. 8. 1808. 3 gr.

Die
neue, ganz *umgearbeitete* und *vermehrte*
Auflage
von
Hildebrandts Encyklopädie der Chemie,
I. Heft,
und
Goldfussens Naturbeschreibung
der
Säugthiere,
I. Lieferung,
erscheinen zuverlässig zur nächsten Michaelis-Messe.

Diess zu bestimmter Nachricht auf die deshalb eingelaufenen Anfragen.

Erlangen, den 28. Aug. 1808.

Die Walther'sche Kunst- u. Buchhandlung.

Jüngst erschienen in unserm Verlage:

v. Schrebers Säugthiere, LXIV. Heft.
(Enthaltend 8 illum. Kupfertafeln, mit 6 Bog. Text.)

Hildebrandts Anfangsgründe der dynamischen Naturlehre. gr. 8. 2 Bände. Mit Kupfern.

Eine dieses Werk würdigende Kritik befindet sich bereits in den Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur. I. Jahrg. VII. Heft.

Walther'sche Kunst- u. Buchhandlung.

Bey J. F. Kühn in Posen ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Sohn des Krieges. Dessen Leben bis zum Jahr 1807. nach dem Frieden von Tilsit. Mehr als Roman. Von *Karl Stein.* 2 Thle. mit einem Kpfr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Den Stoff schöpfte der, der deutschen Lesewelt bereits durch frühere, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen, Schriften rühmlichst bekannte Verfasser aus einer grossen bedeutenden Quelle: — aus den Weltbegebenheiten des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunders. — Historische Wahrheit in dem Gewande blühender Poesie: — richtig gezeichnete interessante Charaktere in angenehm abwechselnden, überraschenden Situationen; eine reine correcte Sprache geben dem ganzen vollkommen ästhetisch schön bearbeiteten Werke einen entschiedenen Vorzug vor so vielen ähnlichen Schrif-

Schriften der jetzigen Zeit, und es verdient, dem Publicum, so wie insbesondere auch unsern jungen Martis-Söhnen, als eine sehr wahre Apologie des Soldatenstandes mit Recht empfohlen zu werden.

Bey Tourneisen Sohn, Buchhändler in Kassel, ist zu haben:

Les trois règnes de la nature par *Jacq. Delille*, avec des notes par Mr. *Cuvier*, 2 Tomes in 8. avec gravures.

Das nämliche Werk 2 Bände in 18. mit Kupfern.

Les Hindous, ou description de leurs moeurs, costumes, cérémonies dessinés d'après nature dans le Bengale et representés en 252 planches par *Balthazard Solvyns*, avec gravures coloriées et le texte en anglois et françois in fol.

Hiervon sind bis jetzt 8 Lieferungen erschienen.

Diess nämliche Werk in 4. mit schwarzen Kupfern, nebst Text in franzöf. und deutscher Sprache.

Les Jeux de mains, poéme inédit en trois chants par *C. C. de Rulhière*.

Die
Elegante Strickerin
oder
Sammlung kleiner Strickmuster
für
Freundinnen des guten Geschmacks.
Mit 12 Kupfertafeln.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Leipzig, bey Georg Voss.
Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Der ausgezeichnete Beyfall, den diese kleinen Strickmuster bey dem schönen Geschlecht gefunden haben, soll hoffentlich durch diese so eben erschienene neue, mit einem interessanten Kupfer und dem zum Ganzen gehörigen Text vermehrte Auflage noch erhöhet werden.

Franz Oberthürs biblische Anthropologie. 3ten Bandes 1ste Abtheilung. gr. 8. Münster, bey P. Waldeck. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Literarische Anzeige.

Bey L. W. Wittich in Berlin ist erschienen:

Die Verhältnisse des Arztes, zur Beherzigung für ausübende, besonders angehende Aerzte, von *C. W. Hufeland*, *2te vermehrte Auflage.* 8. broschirt 8 gr.

Wenn die Ausübung der Heilkunst das werden soll, was sie eigentlich ist: so muss sie Religion — Gottesdienst — seyn, und in diesem Geist geschehen. — Auf dieses Hohe und Göttliche in der Kunst aufmerksam zu machen, dadurch das Gemeine, den zunft- und handwerksmässigen Sinn immer mehr daraus zu verdrängen, und den Heilkünstler dem Ideale näher zu bringen, ist der Zweck dieser Bogen, die wir in diesem Sinn zu lesen und zu beherzigen bitten.

In dem Verlage des Unterzeichneten wird nächstens erscheinen:

Alexander in Indien. Tragödie nach Racine bearbeitet von *Chr. Schreiber.*

Der Verleger glaubt, das Publicum auf diese metrische Bearbeitung der berühmten und an Beziehungen auf einige durch die neuesten Zeitbegebenheiten gleichsam wiederholten Momente der Weltgeschichte so reichen Tragödie, deren Original für die beider Sprachen kundigen Leser zur Vergleichung beygedruckt werden soll, im Voraus aufmerksam machen zu dürfen.

Berlin. Joh. Friedrich Weiss.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, dass in meinem Verlage eine Uebersetzung des so eben in Frankreich erschienenen Werkes:

Instruction par Parmentier, un manuel pratique pour suppléer le sucre, pour toutes les classes de la société,

vom Herrn Professor Dr. *Trommsdorff* veranstaltet, und mit Anmerkungen bereichert, erscheinen wird.

Erfurt, im Sept. 1808.

Wilhelm Hennings.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind um beygesetzte Preise in Convent. Münze zu verkaufen:

1) Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, von 1760 bis 1797., zusammen 72 Bände. 30 Rthlr.
2) Allgemeine Literatur-Zeitung nebst den Ergänzungs-Blättern, von 1804 bis 1808. incl., zusammen 25 Bände. 25 Rthlr.

Kauflustige belieben sich in frankirten Briefen zu melden bey dem Zeitungsträger

Köhler
in der kleinen Steinstrasse Nr. 217.

Halle, im Sept. 1808.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Vollständiges Lehrgebäude der ganzen Optik, oder der Sehe-Spiegel- und Strahlenbrech-Kunst u. s. w. von *C. L. D. F. B. L. C.* Mit 90 Kupfert. Altona, bey Iversen. 1757. 4.

Halle.

Expedition der Allgem. Lit. Zeitung.

V. Auctionen.

Lundi le 16. Janvier 1809. et les jours suivants à 2 heures de relévée dans la maison Nr. 34. de l'allée des

des tilleuls, on vendra aux plus offrants et derniers enchérisseurs, les Livres, qui sont partie du délaissé du défunt Libraire, de la Cour Mettra, pour argent comptant, en pièces sonnantes de $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, ou d'un Ecu.

Les Amateurs sont prévenus, qu'ils trouveront de belles et rares éditions des meilleurs auteurs, grecs, latins, françois, italiens, anglois, et allemands.

Le Catalogue broché se distribue à Berlin, dans l'hôtel de la Justice Royale françoise et chés le Libraire Umlang, rue des frères Nr. 40., à Koenigsberg chés Nicolovius, à Hambourg chés Perthes, à Francfort sur le Mein chés Eslinger, et à Leipsic chés Reclam au prix de 4 gros.

Berlin, ce 13. Septembre 1808.

La Justice Royale Françoise des présentes Résidences.

Montag, den 16. Januar 1809. und folgende Tage, Nachmittags um 2 Uhr, sollen allhier unter den Linden im Hause Nr. 34. die zum Nachlasse des verstorbenen Hof-Buchhändlers Mettra gehörigen Bücher an den Meistbietenden für baares Courant in klingenden Species von $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, oder 1 Thaler-Stücken öffentlich verauctionirt werden.

Unter diesen Büchern befinden sich mehrere Prachtausgaben der besten Griechischen, Lateinischen, Französischen, Italiänischen, Englischen und Deutschen Autoren.

Das Verzeichniss ist zu Berlin im Französischen Colonie-Gerichtshause und bey dem in der Brüderstrasse Nr. 40. wohnenden Buchhändler Umlang, zu Königsberg bey Nicolovius, zu Hamburg bey Perthes, zu Frankfurt a. M. bey Eslinger, und zu Leipzig bey Reclam für 4 Groschen geheftet zu bekommen.

Berlin, den 13. September 1808.

Königl. Pr. Französisches Colonie-Gericht hiesiger Residenzien.

VI. Vermischte Anzeigen.

Widerlegung einer ungerechten Beschuldigung.

In der Recension von *Hufelands* System der praktischen Heilkunde in dieser A. L. Z. Nr. 252 — 253. dieses Jahrs wird S. 1006. gesagt: „So gefahrvoll (als Hr. Geh. Rath *Hufeland* von einigen Berliner Epidemieen erzählt) hat Recensent den Scharlach zwar nie gesehen, aber die neuesten Epidemieen waren auch sehr tödtlich; die meisten Kranken starben vor dem sechsten Tage. *Es ist daher auffallend, daß der scharfsinnige Verfasser der neuesten Abhandlung über das Scharlachfieber so leichtsinnig von dieser Gefährlichkeit des Scharlachs, als ob sie nur eingebildet sey, sprechen konnte.*"

Vereinigt ein Schriftsteller mit Leichtsinn in wichtigen Untersuchungen Scharfsinn, desto schlimmer für ihn und sein Publicum. Und kann man ein heruntersetzenderes Urtheil über einen ausübenden Arzt fällen, als dass er in irgend einem Fall eine wirkliche Gefahr für eine eingebildete hält, sie leichtsinnig behandelt, und in diesen Leichtsinn seine Zeitgenossen mit hineinziehen will? Geringschätzung des Werths einer Schrift von mir, Tadel ihres Plans, ihres Vortrags, Einwürfe gegen einzelne Sätze, Widerlegungen jeder Art, andre Ansichten, so lange sie nur den wissenschaftlichen Inhalt treffen, werden, wenn sie mir auch noch so irrig und selbst einmal hämisch erscheinen sollten, so leicht mich nicht zu einer Antikritik veranlassen. Durchaus anders ist es aber mit einer falschen bedeutenden Beschuldigung meines sittlichen Benehmens in irgend einem Verhältniss.

Die Thatsache habe ich anerkannt, und sie hat meine Schrift veranlasst, dass jetzt an vielen Orten Deutschlands das Scharlachfieber so besonders tödtlich sey. Ich läugne im Allgemeinen nicht, dass die Natur der Epidemieen zu Zeiten diese grössere Bösartigkeit herbeyführe, aber ich lege es den deutschen Aerzten nahe, zu prüfen, ob neuere Heilmethoden, die Vorliebe für grosse Reizmittel, die Scheue vor Brech- und Abführungsmitteln u. s. w. und das Befolgen falscher Theorieen nicht häufig Fälle von Scharlachfieber schlimm und tödtlich machen können, die unter einer andern Behandlung gutartig verlaufen wären, oder doch nicht mit dem Tode geendigt hätten. Ich darf es sagen, so ausführlich als ich, *mit so vielen aus der* Natur des Gegenstandes selbst geschöpften Gründen hat niemand vor mir diese wichtigen Untersuchungen eingeleitet und zur Sprache gebracht. Ich habe die Symptome, den Charakter der gefahrdrohenden Formen von Scharlachfieber aufzustellen gesucht, ihre Behandlungsweise angegeben, und vor allem aufmerksam gemacht, wie man noch zeitig genug, wenigstens in einem frühern Zeitpunkt, diese schrecklichen Wendungen der Krankheit erkennen kann und ihre Ausbildung zu verhindern suchen muss. Ich habe die Resultate einer ausgedehnten Praxis mitgetheilt, und kein Studium und Nachdenken gescheuet, nach meinen Kräften hier Licht zu verbreiten. Meine Bemühungen sehe ich von dem bessern Theil der Aerzte nicht verkannt, oft höher angeschlagen, als sie verdienen, ob ich gleich viele noch nicht, wenigstens nicht in allem, überzeugt habe, und einige mir mehr oder weniger bedeutende oder unbedeutende Einwürfe und abweichende Aussprüche ihrer Erfahrung entgegengestellt haben, die ich bey einer etwanigen zweyten Auflage der Schrift, oder, wenn ich einst im Stand bin, eine neue ernste Epidemie des Scharlachfiebers zu beschreiben, einer unpartheyischen Prüfung unterwerfen werde. Viel Besseres mögen andre zu leisten vermögen, aber ein Vorwurf von Leichtsinn wird mich sicher nie treffen.

Hannover. *Stieglitz.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

Arau, b. Sauerländer: *Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl.* Herausgegeben von *Emanuel Fellenberg. Erstes* Heft. 1808. XVI u. 151 S. kl. 8.

Diese Schrift macht mit einem der seltenen, man möchte sagen apostolischen, Männern näher bekannt, deren von Zeit zu Zeit einige, und nur noch ganz neuerlich einer in *Pestalozzi*, in dem ehrwürdigen Schweizerlande, dem Sitze der alten ewigen Bünde, aufgetreten sind. Auf mancherley Wegen ist uns von dem edlen *Emanuel Fellenberg* schon Kunde gegeben worden; — hier kommt er nun selbst zu uns und redet freymüthig, treuherzig und aufrichtig, mit einem Wort, echt schweizerisch von sich, von seinem Wollen und Vollbringen. Seine gränzenlose Liebe zur Sache, und das Streben, höhere, erhebende Gesichtspunkte bey einer Beschäftigung aufzustellen, welcher er sich auf die edelste Weise, sowohl den Beweggründen als der Art der Ausführung nach, gewidmet hat, sind nicht zu verkennen. Das innere Bewusstseyn von der Reinheit seines Zwecks, so wie von der Echtheit der zur Erreichung desselben gewählten Mittel hat den edlen Mann dergestalt begeistert, dass er, wie er selbst sagt, sich von der göttlichen Vorsehung für berufen hält, *der* Aufgabe, mit welcher er sich beladen hat, *durchaus Genüge zu thun*, und sein darauf sich beziehender Glaube ist von *der* Art, dass man Berge damit versetzen kann. „Daher kommt es auch" (diess sind seine eignen Worte am Schluss der Vorrede) „dass der Stifter der Anstalten von Hofwyl sich lieber kreuzigen lassen, als von seinem Vorhaben abstehen würde." Der Zweck des Vfs. ist nun aber, nach seinen eigenen ausdrücklichen Erklärungen, kein anderer, als der, zu bewirken, „dass die Würde des allgemeinsten Erdenberufs wieder allgemein anerkannt, dass seine Vollkraft in allen ihren Beziehungen entwickelt werde, dass die Berufskraft der grossen Menge als ein Bildungsmittel für sie diene, durch das etwas Bedeutendes zur Ausfüllung der Lücke beygetragen werden könne, die jetzt zwischen dem Mutter-Einfluss der Schuljahre und dem Grabe in ihrer Bildungs-Aufgabe auffallen muss, dass endlich die Reize des zuverlässigen Wissens und ästhetischer Bildung das Abschreckende ersetzen, das die cultivirteren Menschenklassen bis dahin von der Landwirthschaft entfernt hielt."

Mag man auch finden, dass Hr. *Fellenberg* über die höheren Absichten bey seinem Unternehmen und über andre Dinge sich hin und wieder etwas undeutlich, und selbst auf eine Weise ausgedrückt hat, welche manchen strengen Kritikern die Vermuthung eingeben kann, dass er noch nicht durch und durch mit sich selbst über alles auf dem Reinen sey: so wird man doch stets seinem Feuereifer und dem edlen Sinn, der allen seinen Bestrebungen zum Grunde liegt, mit dem herzlichsten Wunsche für das Gelingen seines Beginnens, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen und ihm aufrichtige Verehrung zollen müssen. Wie weit übrigens Hr. *Fellenberg* oft ausholt, wie er alles, auch was er, wie man sich kaum erwehren kann zu glauben, nur im Vorbeygehn sagt und um seiner vollen Brust Luft zu machen, fast zum Erstaunen mit seinen Instituten und deren Zwecke in Verbindung bringt, davon enthält die Vorrede einen sprechenden Beweis. Nachdem er nämlich in derselben von den Fortschritten der Cultur und den dornenvollen Zeiten des Mittelalters und zugleich von dem Schwanken derselben zwischen den verschiedensten Tendenzen geredet und bemerkt hat, dass nur ein harmonisches Gleichgewicht der verschiedenen Kräfte einen allgemein befriedigten Zustand der Humanität (?!) bewirken könne, auch von *dem* betraurenswerthen Zustande, in welchen jetzt das Menschengeschlecht versunken sey, Erwähnung gethan, fährt er S. XIII. so fort: „Eine neue Offenbarung ward da als nothwendig erwiesen, um die harmonisch vollendete Anschauung (?) der sichtbaren und unsichtbaren Eigenheiten unsrer Natur und der Welt ausser uns zur fruchtbaren Quelle einer allen humanen Bedürfnissen unsers Geschlechts entsprechenden und genugthuend wirksamen Gesetzgebung für uns zu machen. Diese Offenbarung findet sich nun auf dem Wege der Naturwissenschaften und der Psychologie u. s. w." Es kann unangenehm auffallen, dass der Vf. gerade in *dem* Theil, der von dem gesammten Inhalt des Büchleins zuletzt geschrieben ist, eines Mangels an Bestimmtheit und Deutlichkeit in der Darstellung seiner Ideen sich fast am meisten schuldig macht. Rec. glaubt nicht zu irren, wenn er annimmt, dass es Hn. *F.* im lebendigsten Frohgefühl über das schön beginnende hoffnungsvolle Gelingen seiner rastlosen mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Bemühungen, bey der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen überhaupt, nicht stets gelingen kann, seine Gedanken mit einer ruhigen Klarheit darzulegen; ja er glaubt selbst, dass man bey Hn. *F.* noch nicht

nicht diejenige stille Besonnenheit erwarten dürfe, welche ein in allen seinen Beziehungen vollendetes Ganze betrachtend überschaut: denn er ist noch im Streben, im Ringen begriffen, und die während der Arbeit in ihm durch mancherley Veranlassungen erregten Empfindungen erschüttern noch zu stark, um eine ruhige und mehr zergliedernde Darstellung zuzulassen. Auch *Pestalozzi* war in einem ähnlichen Falle, als er seine *Gertrud* schrieb. Ein scharfsinniger Verehrer von Hn. *F.* behauptete vor kurzem, vielleicht im Gefühl der angedeuteten Gründe, dass er sich *die* Kunst, ein gutes Buch zu schreiben, noch nicht zu eigen gemacht habe, und Rec. kann diesem Urtheil nicht widersprechen. *Das* grosse und bleibende Verdienst muss man jedoch Hn. *F.* zugestehen, welches jeder hat, der in irgend einer praktischen Beschäftigung höhere, gründliche Einsichten, edle, erhebende Zwecke in wirkliche Anwendung bringt: denn dadurch wird für gedeihliche Verbreitung von Wahrheit und lebendiger Erkenntniss gesorgt und dadurch wahre menschliche Ausbildung befördert. Nicht dass jeder, der ein praktischer Ausüber ist, stets diese Wahrheiten auch erkennte und ergründete; allein sie sind doch vor Augen gestellt, gleichsam versinnlicht, so dass, wer Augen zu sehen hat, sie sehen, wer Ohren zu hören hat, sie vernehmen kann. Gern überläfst Rec. andern die Kritik solcher und ähnlicher kleinen Mängel, von denen nichts Menschliches rein gefunden werden mag, und in denen bey Hn. *F.* doch stets ein Selbstdenker und ein energisches Gemüth sich bemerklich macht, um zu der Anzeige von dem Einzelnen überzugehen, welches das *erste* Heft der landwirthschaftlichen Blätter enthält.

Hr. *F.* hat dieselben dem kleinen Rath des Kanton Bern auf eine herzliche, zutrauliche und für denselben ehrenvolle Weise zugeeignet. Ausser dieser Zueignung und der Vorrede, deren schon gedacht ist, enthält dieses *erste* Heft *vier* verschiedene Aufsätze, einige Nachträge und eine Beylage ungerechnet.

Der *erste* ist ein Schreiben von Hn. *F.* an den Redakteur des Bernerischen Beobachters, bereits im J. 1806. in letzterm abgedruckt und auch schon in Deutschland durch Journale und sonst verbreitet. Es ist, da es ganz speciell gegen einen hier nicht mitgetheilten Aufsatz im Beobachter über die Anstalt zu Hofwyl Erklärungen giebt, überdiess auch gleich in *mediam rem* geht, für Leser, die noch nicht von Hn. *F.* Unternehmungen einigermassen unterrichtet sind, sehr unverständlich, und daher nicht wohl gethan, die landwirthschaftlichen Blätter mit demselben zu eröffnen. Eine gleiche Erinnerung ist gegen den *zweyten* Aufsatz „noch etwas über die Landwirthschaft von Hofwyl und ihre Tendenz" geschrieben im December 1806., so wie auch gegen den ihm beygefügten Nachtrag im Januar 1807. geschrieben, zu machen. Der Vf. bemerkt zwar selbst, dass er sie eigentlich nur für das Bernerische Publicum geschrieben und nur auf Verlangen hier einem grössern Publicum mitgetheilt habe; allein diess kann, so wenig als die, wie es scheint absichtlich, beobachtete chronologische Ordnung, welche hier ganz unwesentlich ist, den gegründeten Vorwurf nicht entkräften, dass mit ihnen die Sammlung nicht hätte eröffnet werden sollen. Rec. muss den Lesern, rathen mit dem *dritten* Aufsatz: „*Ansichten der Schweizerischen Landwirthschaft und der zweckmässigsten Mittel sie zu vervollkommnen*," welcher sich überdiess auffallend durch eine bestimmtere und deutlichere Darstellung von den übrigen auszeichnet, und mit dessen Beylage und Nachtrage den Anfang zu machen. Durch diese Stücke wird man von Hn. *F.* Absichten und den Mitteln zur Erreichung derselben unterrichtet, und mag alsdann mit Nutzen auch die frühern Aufsätze lesen, die indess, obgleich sie einige treffliche allgemeine Bemerkungen und einige Nachrichten von einzelnen zum Theil persönlichen Umständen und Verhälnissen enthalten, über das Wesentliche keine neuen Aufschlüsse geben. In dem erwähnten *dritten* Aufsatz werden vorzüglich 12 Punkte aufgestellt, und deren nähere Erörterung, als für die Landes-Cultur höchst wichtig, mit steter Beziehung auf Hn. *F.* Bemühungen für befriedigende Auflösung der darin enthaltenen Aufgaben vorgenommen. Wie tief und in welchen Culturfolgen der Grund und Boden zu benutzen sey, ist der erste von jenen Punkten. Hr. *F.* ist, nach Massgabe der Beschaffenheit des Erdreichs (der Vf. sagt „*der guten Unterlage*") für die fortschreitende, tiefere Auflockerung des Grundes. Dadurch werde Spielraum für die Wurzeln gewonnen, der Abzug des zum grössten Nachtheil der Früchte sich oft stauchenden Wassers befördert, der cultivirte Boden gleichsam verdoppelt, und überhaupt auch ein mehr befriedigender Raum für die Combinationen des Landwirths gewonnen. Reine Brache verwirft er, wenige Fälle ausgenommen, gänzlich. Ein wohlberechneter Culturwechsel, welcher bey kluger Auswahl der anzubauenden Gewächse die Fruchtbarkeit befördere, sey von grösster Wichtigkeit. Hr. *F.* selbst wechselt, wie man aus dem Nachtrage zu diesem Aufsatze ersieht, bey seiner 4 Felder-Wirthschaft, wo jedes Feld, zu 4 Jahren gedüngt, jährlich zwey Aernten giebt, mit Brachfrüchten, Sommerkörnern, Klee und Winterfrüchten. — Ueber Bewässerung und Abwässerung des Landes ist nur wenig, aber einleuchtend geredet. Weitläuftiger ist hingegen der dritte Punkt, Wichtigkeit der Luft in dem Wirkungskreise der Landwirthschaft, erörtert. Der berühmte *Tull*, sagt Hr. *F.*, behauptete, gut cultivirtes Land könne, vermittelst öfterer Bearbeitung allein durch atmosphärische Einflüsse dahin gebracht werden, ununterbrochene und reiche Aernten abzutragen. Die Kunst über die atmosphärischen Einflüsse zu gebieten bestehe in der leichten, schnellen und öftern Aufrührung der Erde. Auch der Anbau Luft einsaugender Gewächse sey daher wichtig — aussaugende Aernte könne durch einsaugende Saat ersetzt werden. — Als ein gleichwichtiger ist ferner der vierte Punkt „über eine zweckmässige Mischung der Pflanzen" erörtert. Schädliche Mischung sey, wenn man Pflanzen, die nicht mit gleicher Schnelligkeit oder nicht zu gleicher Zeit wachsen und reifen, zusammenbringe. Pflanzen die

die Raum einnehmen, ohne zu nutzen, schaden. Das Reifen des Samens zehre aus, Wachsthum in Blättern sey nährend. Daher andre Behandlung, wo man nur Blätter haben, und andre, wo man Frucht und Samen gewinnen will. Bey Wiesen sey es vorzüglich wichtig, Gräser von harmonirendem Wachsthum in ihnen zu haben. — Kurz nur, mit einem besondern Blick auf die Schweizerische Rindviehzucht und deren treffliche Producte, ist mehr behauptend als ausführend der fünfte Punkt: „Vervollkommnung der Pflanzen und Viehzucht einmal organisirt vermehre nie die Kosten der Landwirthschaft, nur den reinen Ertrag," aufgestellt worden, und dann ausführlicher im folgenden, „von der Wichtigkeit der möglichsten Vollkommenheit der mechanischen Hülfsmittel zum Ackerbau" geredet. Je weiter die Cultur ist, wird hier gesagt, und je weiter sie gebracht werden soll, desto nöthiger sind vollkommene mechanische Instrumente. Denn vermittelst derselben ist nur möglich, was so höchst wichtig ist, grade bey günstiger Witterung alles, was nöthig ist, thun zu können. Dahin gehören gute Instrumente zum Beackern des Erdreichs, ferner Säe-Maschinen, Schneide- und Dreschmaschinen, Blasbälge gegen Ungeziefer u. s. w. Von allen Maschinen, welche zu Hofwyl im Gebrauch sind, hat Hr. *F.* Modelle auf dem Rathhause zu Bern niedergelegt. Die vorzüglichsten derselben, von denen, so wie auch von ihrem Gebrauch, eine Beschreibung in einer Beylage gegeben wird, sind folgende: 1) *der Exstirpator* oder die *Pferdehacke* von verschiedener Grösse, und nach Beschaffenheit des Erdreichs und der Absicht tiefer oder flacher die Erde aufzureissen, mit 6, 4, 3 auch 2 Pferden zu bespannen. Mit demselben soll in gleicher Zeit und unter übrigens gleichen Umständen von zwey Pferden und zwey Menschen so viel ausgerichtet werden können, als von 12 Personen und 18 Pferden mit gewöhnlichen Pflugscharen geschehen kann. 2) Der *Furchenzieher* oder die *kleine Pferdehacke*, auch der *Paßauf* genannt, wegen erforderlicher Vorsicht beym Gebrauch, zum Behäufeln mit Erde, und besonders zum Furchenziehen für Rüben u. s. w. zwischen Bohnen, Mais u. s. w. bestimmt. 3) *Der Schwingpflug*, ein Pflug ohne Vorgeschirr, welcher die Hälfte des Zugs ersparen soll, und erst nach 6jährigen Bemühungen in der jetzigen Vollkommenheit von dem Vf. zu Stande gebracht wurde. 4) *Ein Pflug* mit zwey Ohren, auch *Häufelpflug* genannt, zur Erleichterung des Behäufelns der Kartoffeln und zum Ziehen der Wasserfurchen. 5) *Eine Samen-Reinigungs-Maschine* besonders um Kleesamen von dem Grind *(curenta)* zu reinigen, mit welcher in einem halben Tage von zwey Personen geleistet werden kann, was sonst einen vollen Monat hindurch vier Personen beschäftiget haben würde. — Sehr zweckmässig hätten einfache Zeichnungen von diesen verschiedenen Instrumenten der Schrift beygefügt werden können. — An vereinfachten Säemaschinen für alle Arten von Getreide, an Schneide- und Dreschmaschinen u. s. w. wird noch gearbeitet; von ihnen soll, wenn sie vollendet sind, Nachricht gegeben werden. — Nachdem noch einiges gegen den Vorwurf, dass viele Menschen durch Einführung solcher Maschinen Arbeit und Brod verlieren würden, gesagt ist, auch im Vorbeygehen die Anlegung *landwirthschaftlicher Zeughäuser* als eine gute Speculation empfohlen worden, wird, als ein besonderer Punkt, der Nutzen erörtert, welchen diese Instrumente dem Landbau durch Zerstörung von ihm schädlichen Thieren und Pflanzen leisten. Dann wird etwas problematisch von dem Bestreben geredet, die landwirthschaftlichen Gebäude mit möglichster Kosten-Ersparung einzurichten, und das Verdienstliche einer Einrichtung der Dungstätten zu Hofwyl, vermittelst welcher sie nach Erfordern trocken und feucht gelegt werden können, ins Licht gestellt: Ein folgender Punkt oder Abschnitt ist dem Beweise gewidmet, dass durch alle angegebnen Mittel eine Verminderung der Kosten und Vermehrung des Ertrags unfehlbar bewirkt werde. Hr. *F.* berechnet, dass, wenn an der Aussaat auf Ein Juchart Kornfeld nach seiner Methode Ein Sack Samen gegen das Gewöhnliche erspart werde, diess, den Sack mit 10 Francs zu Gelde gerechnet, auf Hundert Tausend Jucharte 1 Million Francs betrage und überdiess die Aernte reichlicher sey. — In den drey letzten Abschnitten findet man Erörterungen über die Zweckmässigkeit der Aufbewahrung eines Vorraths von Getreide für Nothfälle und über Anlegung von Behältnissen, in welchen das Getreide, ohne zu verderben, eine lange Zeit hindurch aufbewahrt werden kann; über die Wichtigkeit einer deutlichen Darstellung aller Verhältnisse des Landbaues in Hinsicht auf Einnahme und Ausgabe, um übel berechnete Unternehmungen zu verhindern, und endliche beruhigende Bemerkungen über die Besorgniss, dass durch sehr weit getriebene Industrie im Landbau Verdienstlosigkeit und Müssiggang verursacht werde; so wie auch die Behauptung, dass vielmehr durch erhöhete Acker-Cultur alle Arten der Industrie und überhaupt Thätigkeit im grössten Umfange befördert werde. Wir erfahren bey diesen Erörterungen, dass Hr. *F.* im J. 1802. in einem hermetisch verschlossenen engen Raum 12 Sack Dünkel aufschütten liess, welcher, als man im J. 1804. das Behältniss öffnete, obgleich er aufgehäuft und unangerührt gelegen hatte, für völlig gut befunden wurde, so wie auch, dass man in England durch Versuche ausgemacht habe, dass ein mit Kartoffeln bestellter Raum gegen einen gleich grossen mit Getreide bestellten, bey übrigens verhältnissmässig gleicher Ergiebigkeit, für menschliche Nahrung fast dreymal so viel gebe als Getreide. — Ganz besondre Erwartungen, zu denen man sich berechtigt glaubte, werden durch diesen Aufsatz, wie sich jeder Kenner selbst sagen wird, noch nicht befriedigt; allerdings aber dergleichen erregt, für welche die nächsten Hefte hoffentlich befriedigende Aufschlüsse geben werden. Von dem Institut zu Hofwyl, von welchem eine nähere Kenntniss durch Hn. *F.* selbst sehr willkommen seyn, und deren Mittheilung, wie gewiss viele mit Rec. dafür halten, in einem der nächsten Hefte sehr zweckmässig Platz finden würde, erfahren wir nur

im

im Allgemeinen, dafs es bereits von der Art sey, um Lehrlinge von den verschiedensten Bestimmungen — Staatsökonomen, Pächter, Meisterknechte (wahrscheinlich unsre Hofemeister und Grofsknechte) u. f. w. — aufnehmen und jeden zweckmäfsig bilden zu können. Ueber landwirthschaftliche Verfuchs-Fabrication und Lehranstalten andrer Länder verspricht Hr. *F.* nächstens in einer besondern Schrift Nachricht zu geben. — In dem Nachtrage zu obigem Auffatz geschrieben im December 1807. sucht Hr. *F.* mehrere ihm zu Ohren gekommene tadelnde Bemerkungen über seine Einrichtungen — z. B. es werde bey dem Cultur-Wechsel zu Hofwyl zu wenig Viehfutter erzeugt; seine Bewirthschaftung verlange zu viel Zugvieh; die neue Wirthschaft tauge nur für das Local des Wylhofs; der Ertrag stehe nicht im Verhältnifs mit dem Kosten-Aufwande u. f. w. — nach Rec. Ueberzeugung mit guten Gründen zu widerlegen. Er gesteht übrigens selbst aufrichtig, dafs noch *der* Zeitpunkt nicht gekommen sey, um alle seine Behauptungen, vorzüglich die einen *zehnfach höhern Ertrag*, als den bisher gewöhnlichen zu bewirken, durch Thatsachen zu beweisen, dafs ganz speciell das jetzige Jahr 1808. erst zu manchem die Belege geben müsse, dafs er jedoch schon einen fast dreyfach höhern Ertrag gegen den gewöhnlichen schon bewirkt habe, und dafs manche seiner Ausgaben, da er fürs Allgemeine arbeite, nicht mit dem gewöhnlichen ökonomischen Mafsstab bemessen werden könnten. Sehr richtig bemerkt er, dafs selbst an die beste *Regel* sich niemand sklavisch binden müsse, und schön, mit ergreifender Ueberzeugung, sagt er an einem andern Orte, „das Gute, was man fest will und auf welches man vertrauend und beharrlich losarbeitet, mufs unfehlbar endlich der Lohn redlich aufgewandter Kräfte seyn." — Jeder Leser wird übrigens mit Rec. nicht gern bemerken, dafs Hr. *F.* sich sehr leicht in allgemeine Betrachtungen verliert, fast zu oft mit seinen höhern Absichten hervortritt, anstatt uns mehr mit dem Einzelnen und dem ganzen Gange seiner Bemühungen belehrend bekannt zu machen. Von diesem, was schon oben gerügt worden, giebt noch besonders der letzte in dem vorliegenden Heft befindliche Auffatz „Etwas über die dringendsten Bedürfnisse unsers Zeitalters in besonderer Hinsicht auf die Schweiz und auf Europa" einen Beweis. Man kann zwar nicht läugnen, dafs treffliche Ideen in diesem Auffatze enthalten sind, dafs mit schweizerischer Offenheit und Unbefangenheit richtige, obgleich nicht erfreuliche Ueberzeugungen über gewisse noch bevorstehende Katastrophen geäufsert worden, dafs die darin aufgestellten vier Fragen, welche man selbst nachlesen mufs, interessanten Stoff zum Nachdenken geben; — allein auf der andern Seite kann man sich hin und wieder kaum der unangenehm störenden Besorgnifs erwehren, dafs so feurige, sanguinische Hoffnungen und Wünsche, als sie Hr. *F.* hegt, sich derjenigen Art von schwärmerischen Enthusiasmus nähert, welche auf die Dauer nicht aushält und am gedeihlichen Wirken hindert. — Schön ist zum Schlufs die rühmliche Erwähnung der Vorgänger, der edlen *Festetis*, *Thaer* und *Pictet*, die aus Ungern, aus Norddeutschland und von Genf her die Bahn gebrochen und ein gemeinsames Ziel mit Hn. *F.* haben.

Rec. schliefst hier seine etwas lange, aber hoffentlich durch Zweck und Inhalt der beurtheilten Schrift gerechtfertigte Anzeige, die zugleich jede folgende kürzer zu fassen erlaubt, mit dem Wunsch, dafs wir bald ein neues Heft der landwirthschaftlichen Blätter erhalten mögen.

* * *

Ohne Druckort: *Kurze historisch-topographische Beschreibung der Stadt Hannover;* von *W. L.* 1805. 32 S. 8. ist, wie in der Vorerinnerung bemerkt wird, aus dem *ersten* Theile der *Vaterländischen Reisen* oder *Fufsreise durch Sachsen nach Hannover* besonders abgedruckt. (4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 67.)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Bemerkung zu A. L. Z. 1808. Nr. 200. S. 582.

Wenn in *Facius Taschenbuch für junge Reisende*, wie Rec. angiebt, einer Preufsischen grofsen Prachtmünze vom J. 1630. mit der Umschrift: *pro Deo et Miles*, gedacht wird: so scheint in der Jahrzahl ein Irrthum obzuwalten und die aufserordentlich grofse silberne Denkmünze gemeint zu seyn, welche auf der Vorderseite Friedrich Wilhelm geharnischt vorstellt: FRID. WILH. D. G. REX. BORVSS. EL. BRAND., auf der Rückseite ein Preufsisches Lager oder Musterung mit PRO DEO ET MILITE. Unten: MDCCXIX. Die *erste* Ausgabe enthielt allerdings, nach des Königs buchstäblicher Vorschrift: PRO DEO ET MILES. Da man den König aber auf den grammaticalischen Fehler aufmerksam gemacht hatte, mufste der Stempelschneider MILES in MILITE umändern; indefs hatte sich Prinz Heinrich das verworfne Exemplar mit der ersten Lesart verschafft, das allerdings ein merkwürdiges Kabinetsstück ist.

L.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

PARIS, b. Deterville: *Chimie appliquée aux Arts*, par *M. J. A. Chaptal*, Membre et Tresorier du Senat, Grand-Officier de la Legion d'honneur, Membre de l'Institut de France, Profess. honor. de l'Ecole de Médecine de Montpellier etc. Tom. I. 1807. Discours prélim. LXXIX S. Chimie etc. 302 S. Planches X. T. II. 544 S. Pl. 1. T. III. 534 S. Pl. 1. T. IV. 554 S. 8. (27 Francs)

Nach einer schönen Zueignungsschrift an den Kaiser Napoleon, (nach welcher der Kaiser dem Vf. seine Bitte um Entlassung von den öffentlichen Geschäften nur deshalb bewilligte, damit er sich den Künsten wieder allein weihen könnte) finden wir eine vorläufige Einleitung. Seine auf die Künste angewandte Chemie sollte nicht eine Abhandlung von jeder Kunst insbesondere seyn (ein Werk der Art sey über die Kräfte eines einzigen Mannes); das wahre Mittel, die Künste aufzuklären, sey nicht so wohl, genaue Recepte anzugeben, als vielmehr alle Arbeiten auf allgemeine Gründe zurückzuführen; jenes bringe zwar alle Künstler auf eine gleiche Höhe, aber nur diese machen sie zu Meistern ihrer Kunst, und führen zu neuen Entdeckungen. Hiervon hätten die letztern Jahre Beweise genug gegeben; neue Arten von Linnen-Bleichen, vollständige Bereitung des Salmiacks, Alauns und der Vitriole, Abscheidung des Natrons aus dem Kochsalze, neue Farben-Beitzen, einfachere Bildung und Reinigung des Salpeters, schnellere und sichrere Bereitungsarten des Schiesspulvers, richtig ausgemittelte Grundsätze und Beschleunigung des Gerbens, Vervollkommung der Ausscheidung und Bearbeitung der Metalle, vereinfachte Destillation des Weingeists, ersparende Heitzungs- und Erleuchtungs-Anstalten, endlich die Mittel, durch die Luftschifffahrt die Natur 3—4000 Lachter über unsern Köpfen untersuchen zu können. — — Vormals hatten die Fabriken und Manufacturen nichts, als geheime Vorschriften, jetzt sind den gebildeten Nationen die Geheimnisse aller übrigen in Kunstsachen ganz bekannt. Indessen möge der Künstler so wenig gleich jedem Chemiker in seinen vorgeschlagenen Neuerungen trauen, als im umgekehrten Falle er jeden Vorschlag ohne Versuch halsstarrig verwerfen müsse. Allein auch der sorgfältigst berechnete Plan erfordert seine Localitäten, wo bald das Land, bald die Stadt vorzuziehen ist; aber selbst im letztern Falle ists besser, dass der Fabrikherr in den Städten wohnt, aber die Arbeiter auf dem Lande vertheilt erhält. Die Fabriken müssen sich des Schutzes der Regierung zu erfreuen haben, welche vorzüglich die einheimischen Natur-Erzeugnisse (die keinen äussern Unfällen ausgesetzt sind) durch die Kunst möglichst zu veredlen suchen müssen. — Nachtheile des umgekehrten Verfahrens, so wie der Einführungs-Verbote, der Vorschriften wegen der Bearbeitung, und der Aufsicht über dieselben. — — Durch sein Werk habe der Vf. den Künstler aufklären, nicht bloss Arbeiter durch Angabe von Processen und Handgriffen bilden wollen; er habe für den ausübenden Künstler geschrieben, und nicht für den Lehrling, der in eine Werkstatt eintritt; da jener den Unterricht weit besser benutzt, als der, der so wenig die Handgriffe kennt, als sie zu üben versteht.

Erster Theil. Die *erste* Hauptabtheilung betrifft *die chemische Wirkungsart.* Die Physik entwickelt die Eigenschaften der Körper, ohne ihre Natur zu ändern, die Chemie beschäftigt sich mit den Erscheinungen bey der Verbindung und Zerlegung der Körper. Die Verwandtschaft beruht auf der chemischen Wirkung der Körpertheile auf einander in unmerklichen Entfernungen. Bey der grössern Verwandtschaft ist jedoch, nach *Berthollet*, die Scheidung keinesweges vollständig, sondern die Base theilt sich zwischen dem scheidenden und dem zu zerlegenden Körper, nach Beschaffenheit nicht bloss der Grösse der Verwandtschaften, sondern auch der Massen, und der Entfernung; hier zeigt auch die Gestalt der Theilganzen einen grossen Einfluss. *Erstes* Kapitel. *Die natürlichen Ursachen, welche die chemische Wirkungsart abändern.* Hierher gehört zuerst der *Zusammenhang und die Unauflöslichkeit der Substanzen.* Kann ein Körper den Zusammenhang des andern nicht überwinden, so erfolgt nur eine Vermengung, nicht eine Vermischung. Die Kraft des Zusammenhangs zeigt sich in der Vergrösserung eines Krystalls, welchen man in eine gleichartige Flüssigkeit bringt; eben so auch in den Niederschlägen. — Damit die Verwandtschaft in den kleinsten Distanzen wirken könne, muss einer der Körper flüssig seyn; die vollkommenste Zerlegung durch jene erfolgt bey dem Gaszustande des ausgeschiedenen Körpers. In der doppelten (complexen) Verwandtschaft wirkt die Cohäsionskraft (welche unauflösliche oder leicht krystallisirbare Körper bildet), zugleich mit der Verwandtschaft. — Auch die *Elasticität* (Gas-Zustand) ändert 2) die chemische Wirkungs-

kungsart ab; so wie auch 3) *der Wärmestoff*. In den Flüssigkeiten ist die Cohäsionskraft und der Wärmestoff im Gleichgewichte, bey festen Körpern oder Gasarten hat eins derselben das Uebergewicht, und diess hängt von der specifischen Verwandtschaft des Wärmestoffs zu den verschiedenen Körpern ab. Bey zwey gleichartigen Körpern vertheilt sich die verschiedene Temperatur zwischen beiden gleich, bey ungleichartigen finden sich specifisch-verschiedene Vertheilungen. Absorption des Wärmestoffs, bey dem Uebergange des festen Körpers in einen flüssigen, und des Flüssigen in einen gasartigen; Entwickelung desselben im umgekehrten Zustande. Verschiedene Conductionskraft und Ausdehnbarkeit; alle Gasarten dehnen sich um $\frac{1}{213}$ aus, bey jedem (Réaumur) Grade. Die strahlende Wärme; Veränderung in derselben durch die Verbindung der Körper. — — Auch der *Lichtstoff (lumique)* verändert die chemische Wirkungsart, Licht erfolgt bey allen Fällen, wo Wärme-Erzeugniss ist, wenn diese beschleunigt wird. Oft entbindet sich der Lichtstoff bey dem geringsten Reiben; manche Körper, die damit gesättigt sind, leuchten hernach noch fort. Das Daseyn des Licht- und Wärmestoffs ist so unzertrennlich, dass sie fast identisch scheinen, aber dieser lässt sich leichter einsaugen, als jener (z. B. die strahlende Wärme durch eine Glastafel), und scheinet weniger elastisch und geschwind. Auch entbindet aus der Salpetersäure das Licht Sauerstoff, die Wärme Salpetergas, jenes aus der oxydirten Salzsäure den Sauerstoff; durch die Wärme geht sie unverändert über; *Berthollet* will dieses durch die verschiedene Intensität einer einartigen Kraft erklären. — Der Druck der *Luft* verändert 5) auch die chemischen Wirkungen; ohne jenen verflöge der Aether und Alcohol; das Wasser kocht bey einem geringen Drucke, auch bey einem geringern Wärmegrade; endlich ändert auch 6) die *Lebenskraft* die chemischen Wirkungen beträchtlich. So zersetzt z. B. eine lebende Wurzel, ins Wasser getaucht, dasselbe und nährt sich davon, wogegen eine todte durch dasselbe aufgelösst wird. *Zweytes* Kap. *Mittel, um die Theilganzen der Körper zur chemischen Wirkung vorzubereiten* oder die Cohäsionskraft zu schwächen. Diess geschieht erstlich durch mechanische Arbeiten (Stossen, Reiben, Schlemmen, Wägen [auch der Gasarten]); zweytens durch die *Lösung* (wodurch keiner der gelöseten Körper sich verändert), und welche durch Wasser, Weingeist und den Wärmestoff bewirkt wird. Auch die *Krystallisation* ist als Vorbereitungsmittel anzusehen. Grundformen der Krystalle, nach *Hauy*, und Bedingungen der vollkommenen Krystallisation. — Der Wärmestoff ist gleichfalls ein sehr wichtiges Vorbereitungsmittel. *Oefen:* Vorbereitung des Thons zu denselben und dessen Zusätze. *Feuerungsmittel* (Steinkohlen [Verkohlung derselben]); Torf [dass er kein sehr starkes Feuer geben könne, widerlegt sich doch durch das Porcellanbrennen mit demselben]; Holzkohlen [Verkohlungsarten, die Kohlen verschlechtern sich durch das Alter und taugen nicht zum Schiesspulver] (Holzarten) Luftzug. — *Brennspiegel und Löthrohr* (Geschichte desselben, besonders *Saussure's* Vorkehrung); *Anwendung des Sauerstoffgases*, Vorkehrungen von *Gullisch*, *Guttling* [*Morgant.*]. — *Schmelzöfen* mit dem Blasebalge (Schmelztiegel, auch für Glashütten); Oefen mit der Wassertrommel: Windöfen (nach *Lavoisier*), Schmelz- und Reverberir-Oefen — Abdampfungs-Oefen. Fehler der gewöhnlichen; Verbesserungs-Regeln, [in Feuerungs- und Zeit-Ersparung]; durch Kupfer erläutert, Oefen der Seifensieder, zum Sand- und Wasserbad. Destillation mittelst der Blase, Verbesserung in der Gestalt der Gefässe und der Art der Feuerung. Der Helm gleicht einer Retorte, welche nach weggesprengtem Boden die Blase bedeckt. Ganz neue Destillationsart des Weingeistes, welche noch eine Art von Geheimniss ist, und wobey man verfährt, wie bey *Woulfe's* bekannter Vorkehrung, dass nämlich das aus dem Weine Destillirte in ein zweytes mit Wein angefülltes Gefäss geleitet wird: die Dünste aus diesem in ein drittes Gefäss mit Alcohol geleitet werden u. s. w., und die letzte Flüssigkeit, wie gewöhnlich, durch die Schlange geht. Man spart dadurch sehr an der Feuerung, weil das erste zu erbitzende Gefäss kleiner ist, und man enthält aus derselben Masse mehr Weingeist, als auf jede andere Art, und er ist weit angenehmer als er sonst zu erhalten war. Branntweinsprobe, von *Borie* und *Poujet*, wo man am Probe-Instrumente selbst das Thermometer zugleich mit angebracht hat, und wodurch man mit Sicherheit das Verhältniss des Weingeistes zu dem Wasser bestimmen kann. — Resultate der Wirkung der Wärme von verschiedenen Graden, auf mehrere mineralische Substanzen. Tabelle über die einfache, und eine andere über die gemischten Substanzen, im Porcellanofen, vor dem Löthrohre, vor dem Brennspiegel und zuletzt vor dem Löthrohre mit Sauerstoffgase; nach *Macquer*, *Darcet*, *Achard*, *Lavoisier*, *Ehrmann*, *Guyton-Morveau*, *Kirwan*. — Mittel die Hitze zu messen. Thermometer, *Wedgewood's* Pyrometer (die Platte und die Scala desselben wurde anfänglich, und wird noch jetzt, wenn die Genauigkeit aufs höchste gehen soll, von Messing gemacht). *Guyton-Morveau's* Pyrometer von Platina. *Lavoisier's* Calorimeter (beschrieben und abgezeichnet wie in seiner Chemie).

Zweyter Theil. Die *zweyte* Hauptabth. handelt *von den Körpern, auf welche die chemische Wirkung sich äussert. Erstes* Kap. *Die Gasarten*, das Sauer-, Stick- und Wasserstoffgas — Verbrennung sey jede Erscheinung, welche Fixirung und Verbindung des Sauerstoffs nach sich zieht. Die oft nicht zu bemerkende Entbindung des Wärme- und Lichtstoffs rühre von der geringen und langsamen Absonderung derselben her. Die Gährungen und thierischen Zersetzungen hängen auch vom Sauerstoffe ab. Das Athmen ist die Ursache der Erwärmung des Blutes, wie auch seiner hochrothen Farbe (durch die Gefäss-Häute hindurch). *Zweytes* Kap. *Der mineralische Theil unseres Planeten. Die Erden und Alkalien*, weil die mehrsten der erstern im Wasser auch auflöslich sind [aber sie sind es doch lange nicht alle, und die auflöslichen unterschei-

scheiden sich himmelweit von den Alkalien, so bald Kohlensäure hinzutritt. Diess, und dass man solche Erden nicht auflöslich in der Natur vorfindet, sondern sie erst durch Kunst dazu fähig machen muss, ist Grund genug, die alkalischen Salze von den Erden wieder zu trennen]. Die Kiesel-, Alaun-, Zirkon-Erde (alle Pflanzen-Säuren haben mehr Verwandtschaft zu ihr als die mineralischen, und alle Alkalien und Erden grössere zu den Säuren als die Zirkonerde zu denselben), Glucin-, Ytter-, Talk-, Kalk-, Schwer- und Strontian-Erde (die letzte färbt nicht allein den Alcohol roth, diess erfolgt auch mit der Kalk-Erde) Kali. 10 Pfund der Asche des Maysstrohes gab am meisten, [4 Pf. 3 U. Kali], eben so viel vom Farrenkraute gab 3 Pf. 5 U. Fabrications-Verfahren. Anwendung der Asche — Calcinirofen, Proben der Güte des Kali's — Weinsteinsalz, Natron verschiedene Arten der Barille, Natron-Seen; Scheidung des Natrons aus Kochsalz und Glaubersalz durch Bleyglätte [Nutzen des Hornbley's] durch ungelöschten Kalk, Kohle und Kreide, Kohle und Eisen, Pflanzensäuren, Bley und Baryt. Causticität der Alkalien durch Kalk — völlige Reinigung durch Alcohol; — sie sind ein Educt der Pflanzen, ihre nächsten Bestandtheile seyen unbekannt, doch scheine das Natron thierischen, das Kali vegetabilischen Ursprungs — Theorie der Causticität, besonders in Anwendung auf lebende Körper. *Metallische Substanzen*, ihre Schwere, Farbe, Härte, Dehnbarkeit, Schmelzbarkeit — *Gold*, *Silber*, es verkalke sich zuletzt, und bedecke sich mit einer glasartigen olivenfarbigen Rinde; dessen Erze und Zugutemachung, *Queckfilber*, dessen Gefrieren durch Schnee, Kochsalz [der Wirkung des salzsauren Kalks und kaustischen Kali's wird nicht gedacht], seine Erze und Benutzung u. s. w., *Bley*, *Kupfer*, *Eisen* (das natürlich gediegene ist doch durch *Klaproth* erwiesen). Bleystifte, Schmirgel, Eisenspath (bestehend aus Talk und Braunstein); Gusseisen (weisses, graues), Stabeisen. Stahlbereitung, Guss-Stahl. *Zinn*; Arsenik lasse sich gar nicht mit demselben verbinden, daher sey die Furcht wegen seiner Schädlichkeit ganz ungegründet; *Zink*, *Wismuth*, *Kobald*, *Arsenik* (die rothe oder gelbe Farbe des geschwefelten Arseniks beruht bloss auf der grössern Menge des Sauerstoffs im letztern). *Braunstein*; wenn das damit versetzte Glas auch weiss ist, so erhält es doch eine Violetpurpur-Farbe, wenn man es mit Salpeter schmelzt; *Spiessglanz-Nickel*; seine Farbe ist nicht sowohl graulich, als vielmehr röthlich weiss. Hr. *Ch.* hat noch nichts von *Richters* Methode, ihn so zu reinigen, dass er ein edles Metall werde, erfahren. *Platina*. *Ch.* sagt bestimmt, sie sey das Rückbleibsel der amerikanischen amalgamirten Golderze, das grösste Stück sey von der Grösse einer Mandel, [das vom Hn. *v. Humboldt* mitgebrachte ist bey weitem grösser]. Charaktere der Metallmischung, von 8 Metallen, die man, bis vor kurzem, Platina nannte; Hr. *Ch.* brachte sie durch arseniksaures Kali zum Schmelzen. — Entdeckung des Osmium, Iridium, Palladium und Rhodium; und Verfahrungsart dieser Scheidung. *Tellurium*, *Chromium* (Eigenschaften der Säure, welche sich zu Metall reduciren lässt, Scheidung der Säure aus dem Rubin-Spinell), *Titanium*; man brauchte den rothen Schörl schon vorher, ohne dessen Metallgehalt zu kennen; um das Porcellan braun zu färben; (*Ch.* gedenkt nicht, dass *Mac-Gregor* den ersten Eisen-Titan zu Mennakan entdeckte und untersuchte.) Versuche mit dem französischen Titan, und dessen Eigenschaften, Auflösung, Herstellung. Zu diesem letzten bediente man sich des *flux de snack* (1 Th. Salmiack, 1 gepulvertes Glas, 1 Weinstein, 2 schwarzen Fluss, ½ calcinirten Borax. Rec. gesteht diesen Fluss unter der Benennung *Snack* nicht zu kennen, es ist vermuthlich ein verkrüppeltes deutsches Wort, vielleicht *flux de Strass?*) *Uranium* (ganz nach *Klaproth*), *Wasserbley*, *Tungstein*. Erwähnung des *Columbiums* und *Tantalums*. *Drittes* Kap. *Von einigen sehr brennbaren Substanzen*. *Schwefel* (ob man ihn gleich nach der Theorie nicht für zusammengesetzt halten solle, so scheine er doch durch Thatsachen täglich erzeugt, und wahrscheinlich werde man seine Grundstoffe bald entdecken. Destillation desselben in Sachsen und Böhmen, durch Rösten, auf dem Harze, der Schwefel von Solfatara), *Phosphor*; *Ch.* Verfahren durch Schwefelsäure und Knochen, thierisches Glas; die Menschenknochen geben ¼ ihres Gewichts davon. *Ch.* bemerkt nicht, dass diess Glas nicht reine Phosphorsäure sey, sondern auch noch vielen phosphorsauren Kalk enthalte, *Kohlenstoff*; unsere Kohlen enthielten vielen Wasserstoff, der davon fast unzertrennlich sey [der Verkohlung in eisernen Oefen ist gar nicht gedacht]; Verwittern der Kohle [abhängig von etwas Kalk und Pottasche], Ursachen ihres grossen Unterschiedes, Wirkung der Salpetersäure auf sie [*Lichtenstein's* erste Entdeckung dieser Wirkung ist nicht gedacht] Gärbestoff, der daraus entsteht — Auflösung der Kohle durch Alkalien, Wasser- und Sauerstoff. *Oele*, fixe; man erhält sie, ausser dem blossen Auspressen, in grösserer Menge, durch vorgängige Gährung, ohne Nachtheil bey mancherley Gebrauch. Erhitzung der Pressen, Röstung des Samens, welche überhaupt bey schleimigt-wässrigen Vegetabilien die faulende Gährung hindere — Abscheidung des Oelschleims durch Sand und Wasser, durch Schwefelsäure — trocknende Oele durch Glötte u. s. w. Leinöl erhält dadurch Elasticität, wie Caoutchouc. *Flüchtige Oele* (ob schwache alkalische Laugen nicht die Ausbeute ohne Nachtheil vermehren sollten? Gegenmittel gegen die Verfälschungen). *Kampfer*; über Alaunerde abgezogen, gebe er ein flüchtiges Oel; Ausscheidung desselben aus flüchtigem Oele durch die Destillation [*Kosegarten's* Säure ist hier zwar angegeben, aber nicht, dass sie, nach *Dörfurth*, die Benzoësäure sey]. *Caoutchouc*; es löset sich am leichtesten in Schwefeläther auf, wenn die Stückchen vorher im kochenden Wasser erweicht sind, noch leichter aber doch in Salpeteräther; einfachste und wohlfeilste Auflösung in trocknenden Oelen. *Erd-Harze*; wahrscheinlicher Ursprung derselben, Pflanzenöl, Kohle und Säuren; *Steinkohle*; unter Wasser zerlegte Vegetabilien, von welchen nur das unzerlegliche Oel und Koh-

Kohlenstoff übrig blieb. — Coakstheer. *Bernstein* (dessen Salz durch Kohlenstaub zu reinigen, ist nicht angegeben). *Eau de Luce* (Wachsseife in Alcohol aufzulösen, etwas Bernsteinöl hinzu zu thun, und etwas Ammonium darüber zu gielsen). *Gagat.* Die *harzigten Grundstoffe* (Verfahren, das Harz zu gewinnen, den Theer auf mehrere Weise zu erhalten. — Kienrufs.) *Viertes* Kap. *Einige zusammengesetzte Substanzen, welche aus Pflanzen und Thieren gezogen sind. Pflanzensäfte*, Entwickelung derselben aus dem gemeinsamen Pflanzensafte durch die Vegetation. *Ausziehung der Säfte durch Wasser.* Aufguss, Abkochung. Extract. *Ausziehung durch Einschnitte*, Terpenthin, und dessen Oel, Firnisse, Siegellack. *Ausziehung durch Auspressung.* — *Zucker*, theils flüssiger, für sich selbst gährender, theils fester, Gährungsmittel fordernder. Der Zucker aus Runkelrüben sey nicht ökonomisch vortheilhaft; dagegen aber wohl in Spanien der Zukker aus Trauben; [der erste war es vielleicht sonst nicht für Frankreich, doch aber wohl für das nördliche Deutschland, besonders jetzt]. Verfahren für den Traubenzucker und für den gewöhnlichen Syrup. Rhum-Zucker, um thierische und Pflanzentheile aufzubewahren. *Schleim*, verschiedene Arten und Anwendung desselben (auch zu Schuhwachs). *Satzmehl*, die Körner der Grasarten und die Zwiebeln enthalten das mehrste davon; und man erhält es nur durch Wasser und Gährung (Kartoffeln, Zaunrübe, Arum, Schwerdlilie, Rosskastanie, Sago, Salep, Kassava,) die Stärke; (durch das Wasser erhält man weissere, durch die Gährung mehrere Stärke;) die Flechtenarten (*Lichenes*): *Gallerte*; sie unterscheidet sich vom vorigen durch ihre unauflösliche Verbindung mit dem Gärbestoffe. — Bouillon-Tafeln: Leim, gemeiner, (damit das Wasser die geleimten Theile nicht trenne, setze man nach und nach Maler-Firniss zum Leime) Flandrischer, er unterscheidet sich vom vorigen dadurch, dass man dazu Stückchen von der Haut junger zarter Thiere und von Pergament nimmt, daher ist er durchsichtiger und weniger gefärbt, aber er bindet nicht so fest. Mundleim (schöner Leim, den man in Wasser aufweicht, gelinde kochen läfst, alsdann die Hälfte Zucker hinzuthut u. s. w.), Leim von Kalbsfüsen (klar und durchsichtig, aber von geringer Kraft), Leim von weissen Handschuh-Leder und von Pergament. Fischleim (Hausenblase). *Vom Gärbestoffe*, seine Scheidungsart, Niederschlagungsmittel, seine Verbindung mit Erden und mit Metallen, welche aus den Säuren unter mancherley Farben niederschlägt, das Silber und Quecksilber zugleich, aber zum Theil herstellt. Bereitet man wirklich durch die Kunst, aus Kohle und Salpetersäure Gärbestoff, so liesse sich dessen Unzerstörbarkeit u. s. w. ganz wohl erklären. Zu diesem zweyten Theile ist an mehrern Orten auf eine zweyte Kupfertafel verwiesen [welche freylich nicht durchaus unentbehrlich zur Verständlichkeit war], sie ist aber nicht da, scheint auch im vorliegenden Exemplare nicht durch Zufall zu fehlen, weil sich der Band schliesst mit *Fin de l'explication des figures du T. II.* und diese Explication nur bloss die *planche première* allein angeht.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

STRASBURG, b. Levrault, u. PARIS, b. Le Normant: *Mémoire sur la construction et l'usage du Microscope*, par D. *Villars*, Prof. à l'école de Médecine etc. 1806. 52 S. gr. 8. Mit Kpfrn. (12 Gr.)

Nach einer vorausgeschickten kurzen Geschichte des Mikroskops redet der Vf. von den drey verschiedenen Arten desselben: dem einfachen, dem zusammengesetzten und dem Sonnenmikroskope. Er hält sich alsdann allein an das zusammengesetzte, und geht die mehrern von den berühmtesten Meistern kritisch durch, wo er denn an jedem etwas auszusetzen findet. Am anstössigsten ist ihm das sogenannte Collectivglas, oder das *mittlere* zwischen der Vergrösserungslinse und dem Oculare, welches er durchaus verwirft. Dagegen hält er desto mehr auf die Zusammensetzung des Oculars, wegen der stärkern Vergrösserung und des beträchtlichern Sehfeldes. Gegen das Ende beschreibt er sein eigenes Mikroskop, wo dann nicht bloss sowohl das Ganze als die einzelnen Theile genau abgebildet sind, sondern auch die Abmessungen der Gläser angegeben werden. Seine Verbesserungen bestehen vornämlich: 1) In zwey beweglichen Röhren, wodurch die Grösse des Werkszeugs von fünf bis zu 7½ Zollen verändert werden kann. 2) In zwey Ocularen, die fünf Linien von einander abstehen, und wo jedes 20 Lin. Brennweite und 10 Lin. Breite hat. 3) In Verwerfung des mittlern oder Collectivglases. 4) In fünf Linsen von hartem Glase, wovon die schwächste 15 Lin. Brennweite, die übrigen 10, 5, 2 und 1 Lin. bey einer Breite von 3, 2 und 1 Lin. haben, um dünn und durchsichtig genug zu seyn. 5) In einer Oeffnung hinter der Linse von 1 Lin. Durchmesser für die schwächste; von ½ Lin. für die von 5 Lin. Brennweite, um ⅓ bis ¼ Lin. für die von den stärksten Vergrösserungen. Der Vf. empfiehlt, sowohl zum eignen Gebrauch als zur Nachricht für andere, diese Linsen zu numeriren, ja ihre Vergrösserungen auf dem Rohre des Instruments selbst anzugeben. Am Ende giebt er auch die feinere Behandlungsart und die Vorsicht beym Gebrauche des Mikroskops an: z. B. beym Beobachten immer beide Augen zugleich offen zu haben, um bald mit dem einen, bald mit dem andern durch die Gläser zu sehen. Auch wird gezeigt, wie man die nöthigen Messungen vornimmt. Obgleich mehrere berühmte Beobachter dem einfachen Mikroskope den Vorzug vor dem zusammengesetzten gegeben haben, wohin besonders *Spallanzani* gehört, so nimmt doch der Vf. das letztere in mehrerem Betrachte gegen das erstere in Schutz und stellt dessen Vorzüge ins Licht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

PARIS, b. Deterville: *Chimie appliquée aux Arts,* par *M. J. A. Chaptal* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 295. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Theil hebt mit dem *fünften* Kapitel *von den Säuren* an. Hr. *Ch.* habe zuerst entdeckt, dass das Lackmus aus dem *Lichen roccella* mit Pottasche und Harn bereitet werde (wie hier sehr umständlich dargethan wird). Man könne den Grad der Stärke und der Verwandtschaft der Säuren zu den Alkalien dadurch messen, dass ein gleiches Gewicht von jenen eine grössere Menge von diesen sättige. Unter den Säuren ist die *Kohlensäure* die erste. Sie scheine unzertrennlich von der atmosphärischen Luft, weil man jene mit dieser, auf allen Höhen, in gleichen Verhältnissen vermischt findet. (Dieses 2,00 scheint von der atmosphärischen Luft eben so schwer abzuscheiden, als die letzten Portionen, z. B. von Kupfer von dem zu cupellirendem Silber.) *Schwefelsäure* (giesst man fünf Theile derselben auf einen Theil Wasser: so steigt das *Reaumursche* Thermometer bis zu 95°. — Ausscheidung derselben aus dem Eisen-Vitriol — schweflichte Säure aus dem Schwefel: dieser mit oxydirter Salzsäure verbunden, wird wenig verändert, selbst nicht bedeutend durch den Braunsteinoxyd. Auch andre metallische Kalke, Wasser, Dünste aller Art, selbst das Sauerstoffgas unter mancherley Umständen, habe die Erzeugung der Schwefelsäure nicht befördert. Dagegen ist der Salpeter (zu $\frac{1}{7}$—$\frac{1}{8}$) und das oxygenirt salzsaure Kali sehr wirksam. Die bleyernen Kammern zur Auffangung der Schwefeldämpfe sind die besten, (obgleich Hr. *Ch.* selbst vormals andre Behälter von Holz vorgerichtet hatte, welche er mit Gyps und hernach mit einem Ueberzuge aus Terpenthin, Harz und gelben Wachse versah.) Man rauche die erhaltene Säure erst bis zu 60° in bleyernen Pfannen ab, und destillire alsdann im Galleern-Ofen bis zu 66°; so erhält man wenigstens das doppelte des Gewichts vom Schwefel — Die gefrorne Schwefelsäure ist nicht mit dem rauchenden Eisöl aus dem Vitriol zu vergleichen, und dieses wird auch jener in den Künsten vorgezogen. *Salpetersäure:* ihre Entbindungsart durch Schwefelsäure, Vitriol, Thon; verschiedenartiger Salpeter giebt auch verschiedene Säuren. 100 Salpeter, 300 Thon geben 87 Säure zu 39°: bey rohem Salpeter setze man noch etwas Kalkerde zu. Um zugleich jene Säure und Alaun zu bereiten, setze man dem Salpeter und Thon noch Schwefelsäure zu. Bestandtheile und künstliche Bildung der Säure: Salpetergasoxide. *Phosphorsäure:* am besten vermittelst des Stickgases durch langsame Verbrennung, nach Sage, zu erhalten; aber auch durch oxydirte Salzsäure und Salpetersäure (die verglaste Säure zerfliesst von selbst, wenn sie ganz rein ist. Die Selbstentzündung des Phosphors unter der Luftpumpe ist nicht bemerkt). *Salzsäure:* zehn Theile gepulverte Kiesel und zwey Theile Kochsalz gaben nur eine Glasfritte, und das Phlegma war nicht merklich sauer. Der beste Thon zur Zerlegung des Salpeters, zersetzt das Kochsalz nur zum Theil, und giebt wenig und schwache Säure: desshalb braucht man die Schwefelsäure, nebst *Woulfe's Apparat.* Mannichfache Vorkehrungen in den Künsten. Oxygenirte Salzsäure: man könne sie, 3° unter dem Eispunkte im festen Zustande, wie verdünnter Honig, erhalten; es sey eine wahre Krystallisation der Säure, zeige sich, als ein vierecktes Prisma, welches sehr schräg abgestutzt ist, und mit einer Raute schliesst. Zuweilen schwimmen auf der Flüssigkeit, sechsseitige hohle Pyramiden. Man brauche bloss die Gefässe mit gestossenem Eise zu umgeben, um jene im festen Zustande zu erhalten. Regeln gegen vorkommende Unglücksfälle. Verfahren nach *Widmer:* Die Vorlage ist gemauert und hat drey Abtheilungen, in welchen sich das Gas nach und nach auflöst. Die Mauer hat einen Ueberzug von Wachs, Harz und Terpenthin. Kalkmilch oder Kali-Lauge in der Vorlage billigt Hr. *Ch.* nicht. Anwendung zum Bleichen des ausgelaugten Garns u. s. w. in allen grossen Anstalten. Bereitung der Lauge, und Auskochung damit in einem verschlossenen Kessel, worin das Garn auf einem hölzernen Roste liegt, und die kochend heissen Dämpfe empfängt. Nach dem Auskochen, Auswaschen, Bleichen, 3—4 Tage hindurch, auf dem Grase, kann man das Garn, zu noch grösserer Weisse, in die oxygenirte Salzsäure bringen. Gleiche Theile Seife und Natron zum Auskochen ist bey feinem Linnen vorzuziehen. Vervollkommte Verrichtung, durch eine Pumpe, welche die gehobene Lauge durch sehr viele Löcher auf das Garn herab fallen lässt: die Kosten dieses Auswaschens gegen die gewöhnlichen verhalten sich wie 4:2. — Das Flachs-, und Hanf-Garn muss zweymal ausgekocht, hernach in die Säure gebracht, dann wieder ausgelaugt, und 4—7 mal wiederholt werden. Zuletzt bringt man es in höchstreducirte Schwefelsäure, darauf in die Lauge, und legt es sodann auf das Gras. Art,

Art, es zu blauen; nebst andern Handgriffen. Anwendung des Gases zur Entfärbung der Kattune, Bleichung alter Bücher, Kupferstiche und Papier-Lumpen, Zerstörung schädlicher und ansteckender Dünste. *Die salpetrige Salzsäure* (ein Theil Salz- drey Theile Salpeter-Säure), *Flußspathsäure* (nicht *Klaproth* hat das Aetzen des Glases zuerst angegeben, es war schon beynahe ein Jahrhundert früher bekannt). *Boraxsäure:* die verglaste ist besser zur Anwendung als die blättrige. *Weinsteinsäure*, *Citronensäure:* nach *Scheele* und *Georgi;* für die Künste raubt man dem Safte seinen Schleim durch die Gährung: Anwendung desselben. *Aepfelsäure;* sie ist im Pflanzenreiche fast aller Orten: Rathschläge für die Weingeist-Brenner. *Weinessig:* Gährungsbedingungen 1) thierisch-vegetabilischer Stoff, 2) Weingeist, 3—6) Luft, Wärme, Gährungsmittel und Erschütterung. Bereitung des Weinessigs zu Orleans, und des Bieressigs zu Gent (aus Malz, Rocken, Türkischem Weizen.) — Essigsäure durch die Destillation. Man bedient sich schon der durch die Verkohlung des Holzes vom aufgefangenen Rauche erhaltenen Säure mit grosem Nutzen bey dem Färben. Gewürzhafte Essige Radical-Essig: (der so vortheilhaften Destillation über Kohlenstaub ist gar nicht gedacht). Essig durch Behandlung der Pflanzenstoffe mit Salpeter- und oxydirter Salzsäure. Es giebt keine essigte Säure. *Kleesäure* (aus neun Theilen Salpetersäure und ein Theil Zucker) Nutzen in den Künsten, der Kattundruckerey u. s. w. die metallischen Farben durch Auflösung wegzuschaffen. *Benzoësäure. Blausäure:* nach *Scheele;* sie enthalte keinen Sauerstoff. *Galläpfelsäure.*

Die *dritte* Hauptabtheilung betrifft *die Vermengung und Verbindung der Körper unter sich. Erstes* Kapitel. *Vermischung der Gasarten unter sich.* Atmosphärische Luft: ihre Mischung findet man in jeder Höhe sich gleich. *Eudiometrie:* die durch Salpetergas ist die unsicherste, die durch Schwefel-Kali ist die beste; das Sauerstoffgas findet sich immer zwischen 21—23 im 100. *Zweytes* Kapitel. *Verbindung und Mengung der Erden unter einander.* Mischung der Erden für die Vegetation (die beste scheint $\frac{3}{8}$ Theile Thon, $\frac{3}{8}$ Th. Flussand u. $\frac{2}{8}$ Th. zerfallner Muschelschaalen) (Kalkerde). Vermengung und Verbindung der Erden für die Töpfer, von dem gröbsten Geräthe bis zum Porcellan: bey dem letzten durfte man zum Garbrennen nur weisses, sehr trocknes kleingespaltenes Holz gebrauchen (es geräth sehr gut auch bey gutem Torfe): zur Glasirung der gewöhnlichen Töpfe bedient sich Chaptal, statt der Bleyglötte, des feingepulverten Glases, mit etwas fettem Thone; auch der feingepulverten vulkanischen Producte. Email: (100 Theil Zinn- und Bleyoxyd, 100 Th. verkalkte Kiesel, 100 Theile kohlensaures Kali) Farben für dasselbe. Umständliche Anzeige zur Nachahmung von *Wedgwood's* Fabrik. Materialien für die Farben; Mischung derselben, und ihre Auftragung: — Auftragung des glänzenden Schwarz auf rothe Hetrurische Gefäse — Glasur des Porcellans, und die Farben auf demselben. — *Mineralische Verbindungen für Glashütten.* Verfertigung der Glashafen. Erbauung der Oefen; Wahl der Materien zur Glasmasse, Schmelzung derselben. [Gründe für die vorgängige Verkalkung (Fritte) der Stoffe: Affinirung des schmelzenden Glases.] Bearbeitung des Glases. *Drittes* Kapitel. *Verbindung der Metalle unter einander, oder metallische Versetzungen.* (Besonders diejenigen, welche für die Künste von Wichtigkeit sind.) *Kupfer und Arsenik:* durch wiederholte Schmelzung mit Arsenik oder arseniksaurem Kali erhält man ein silberweisses Metall. *Kupfer und Zink.* Man kann zum geschmolzenen Kupfer den Zink selbst thun, und ihn mit verglaster Phosphorsäure schmelzen; gewöhnlich bedient man sich des Galmeys. Messinghütte zu Stollberg, nahe bey Achen, 40 Pfund Kupfer geben 56 Pfund Messing. Auf dem Harz bedient man sich des Zinnoxyds; auch die verkalkte Blende kann dazu dienen. Messing in verschiedenem Verhältnisse mit rothem Kupfer versetzt, giebt das goldfarbige Similor, Mannheimer Gold, Prinzmetall, Tomback u. s. w. Man kann sich des Zinks, eben so als des Zinns, zum Verzinnen bedienen; er überdeckt das Kupfer gleichförmiger, hängt ihm stärker an, und fliest nicht so leicht im Feuer von ihm ab. Die Furcht, dass er durch leichtere Auflöslichkeit in Pflanzensäuren (bey den Nahrungsmitteln) der Gesundheit nachtheilig seyn könne, hat *Laplanche* durch seine Versuche vernichtet. *Versetzung des Kupfers mit Zinn* (Bronze, Erz), drey Theile Kupfer, ein Theil Zinn geben das Glockengut, mehr Kupfer, das Kanonengut. Verzinnung: die beste erfolgt durch (russigten) Salmiak. *Versetzung des Zinns mit Eisen* (Verzinnung desselben: Weissblech). Verfahren der Böhmischen Blechhütte, zwischen Heinrichsgrün und Graslitz. *Versetzung des Zinns mit Quecksilber:* Verfahren bey Belegung der Spiegel. *Verquickung des Goldes.* Vergoldung des Kupfers, durch Belegung desselben mit Goldblättern; im Feuer (Belegung mit Glühewachs) kalte Vergoldung. *Versetzung des Silbers mit Kupfer:* Versilberung. *Versetzung des Bleys mit Zinn.* Hart- und Schnell-Loth. *Versetzung des Bleys mit Spiesglanz:* 80 Th. Bley und 20 Th. Spiesglanz geben die besten Lettern. *Versetzung des Bleys mit Zink, des Quecksilbers mit Zinn und Zink* (*Kienmayers* Mischung für elektrische Versuche), *des Kupfers mit Silber und Quecksilber;* die Granalien werden mit ätzendem Sublimat destillirt; der Rückstand, mit etwas Eisenfeile geschmolzen, giebt eine silberweisse, sehr dehnbare und wohlklingende Masse. *Versetzung der Platina mit Kupfer und Zinn: Rochons* treffliche Spiegelmasse für Teleskope. (Hier hätten des Grafen *Mussin-Puschkin* Versuche, die Platina im Grosen dehnbar zu machen, wohl verdient angeführt zu werden). *Versetzung des Wismuths mit Bley und Zinn* (das leichtflüssige Metall): das beste Verhältniss ist 8 Theile Wismuth, 5 Th. Bley, 3 Th. Zinn. (Die Anwendung dieser Masse zu Formen für Kattundrucker, die so leicht zu neuen umgeändert werden können, wäre wohl der Bemerkung werth gewesen.) *Viertes* Kapitel. *Scheidung der Metalle* (in den Werkstätten der Künste): 1) *durch Säuren* (Scheidung des Goldes durch die Quart), 2) *durch* Oxi-

Oxydirung. So lassen sich die edlen Metalle durch langes Schmelzen von den unedlen scheiden, oder nach der Oxydation läſst sich ein Metall leicht reduciren; als das Kupfer gegen das Zinn; oder durch Säuren lassen sie sich scheiden, indem z. B. bey Zinn und Bley, oder Zinn und Kupfer, die Salpetersäure das Zinn unaufgelöſt läſst; eben dieſs erfolgt bey goldhaltigem Kupfer, oder dergleichen Kieſsen, 3) *durch die Wirkung andrer Metalle.* Niederschlagung metallischer Auflösungen durch andre Metalle. 4) *Scheidung durch verschiedene Schmelzbarkeit der Metalle* (z. B. des Zinns, Bleys und Wismuth aus der Verbindung fast aller schwerflüssigen Metalle). 5) *Scheidung durch Sublimation:* (z. B. Arsenik, Zink, Spiesglanz und Quecksilber mit andren Metallen verbunden) [Hier hätten noch angeführt werden können: Scheidung von Metallgemischen durch ihr früheres oder späteres Niederfallen, bey vermindertem *Menstruum*, z. B. ein in Schwefelleber aufgelöstes Metallgemisch, nach *Engeström*, aus welchem durch langsame Röstung das Metall *zuerst* niederfällt, welches sich am schwersten darin auflöſt, bey weiterer zweyten Röstung, das zunächst folgende u. s. w.]. Beyspiele aus diesen fünf Scheidungsarten. Cupellirung des Silbers, Scheidung des Kupfers aus dem Glockengute. Aussaigern des silberhaltigen Bleys aus dem Kupfer. *Fünftes* Kapitel. *Verbindung des Sauerstoffs mit den Metallen.* (Beförderungsmittel: verschiedene Stoffe der Oxydation, nach den verschiedenen Feuersgraden und verschiedene Farben derselben. Verschiedene Mittel der Oxydirung.) *Arsenikoxyd:* = Säure. *Kobaltoxyd:* Zaffer, Smalte, blaue Stärke, blaue Farbe aus dem Kobalte für den Mahler, aus drey Theilen Alaunerde, (gefüllet durch Ammoniak) und ein Theil Arsenik- oder Phosphorsauren Kobalts, die in einem Tigel verkalkt werden, nach *Thenard's* Anleitung. *Wismuthoxyd.* Zinkoxyd: (es decke nicht hinlänglich als weiſse Farbe.) *Spiesglanz* und *Braunsteinoxyd.* *Bleyoxyd.* Massicol. Mennige. Die schöne Englische Mennige wird mit Steinkohlen bereitet; die Französische mit Holz, deren Bereitung ausführlich angegeben wird. Dem ungeachtet beklagt Hr. *Ch.* daſs das Französische nicht so schön ist, als das ausländische, kein so schönes Krystallglas giebt. Nach ihm liegt die Ursach darin, daſs das dazu angewandte Bley, Zinn und Kupfer enthält, und das hievon befreyte Bley giebt, nach Hn. *Pecard*, eine der Englischen gleiche Mennige — Abtreibung des Bleys von Silber, Bereitung des Herds u. s. w. Vortheile vom Zusatze des Bleys zum Glase. Bestandtheile des Flintglases (sehr weiſser Quarzsand 1 Pfund 8 Unzen, Salpeter 9 Unzen, Englische Mennige 8 Unzen): Mahlerfirniſs. *Eisenoxyd.* Schutzmittel gegen den Rost. Eisenmohr (die Beschleunigung dieser Bereitung durch Vermischung des rothen Eisenoxyds mit Eisenfeile ist nicht bemerkt), die ausgesüſste Eisenerde des Vitriols: das rothbraune u. s. w. *Kupferoxyd.* Lasurblau (nach *Chaptals* Verbesserung, mit Uebermaſse von caustischem Kali: das kohlensaure giebt eine grünliche Farbe. *Zinnoxyd* (Zinnasche). *Quecksilberoxyd.* Verbesserte Angabe für das rothe Oxyd. Alle Niederschläge, mit sublimirten Schwefel gerieben, verpuffen. *Silberoxyd* (Knallsilber). *Goldoxyd* (Knallgold): *Cassius's* Purpur; man könne ihn auch durch Alkalien, ohne Zinn, erhalten. *Tungstein-*, *Molybdän- und Chrom-Oxyd.* *Sechstes* Kapitel. *Verbindungen des Sauer- und Wasserstoffs.* Geschichte der ersten Spuren und Verfolg der Entdeckung der Wasserbildung. (*Ch.* schreibt sie *Lavoisier* zu, ob sie gleich *Cavendish* gebührt.) Zerlegung und Zusammensetzung des Wassers (nach mehrern umständlich erzählten Versuchen im Groſsen): Eis (das Zersprengen der Gefäſse durch dasselbe scheine nicht von vermehrtem Umfange des Wassers abzuhangen.) Gestalt des Eises und des Schnees. Wirkungen des Wassers durch seine Auflösungen u. s. w. *Siebentes* Kapitel. *Die Verbindungen des Schwefels* mit den Alkalien, Erden, den Metallen und ihren Oxyden. Der mineralische *Mohr* und der *Zinnober*, nach *Lukkerts* Verfahren in Holland: *Kirchhofs* Verfahren auf dem nassen Wege. (Hier sind jedoch *Buchholzens* Bemerkungen nicht benutzt.) Der Unterschied des Mohr vom Zinnober beruhe darauf, daſs jener geschwelltes Quecksilber mit Leberluft, dieser bloſs geschwefeltes Quecksilber sey. *Geschwefelter Arsenik.* Der Unterschied des Opperments und des Realgars beruhet nicht auf verschiedenem Verhältniſs, sondern nur auf verschiedenen Graden der Hitze. Löſt man dieselben in kaustischer Lauge auf: so kann man alsdann den Indigo damit auflösen. *Geschwefeltes Zinn.* *Musivgold*, nach *Bullion* und *Pelletier.* *Geschwefelter Spiesglanz;* mit Kali verbunden löſt er den Indig auf. Kermes; goldfarbener Spiesglanz-Schwefel. *Achtes* Kapitel. *Verbindungen des Wasserstoffs* mit Stickstoff. Ammoniak: Zerlegungen des Salmiaks. Vielfache Beweise durch Zerlegung und Zusammensetzung von der Mischung des Ammoniaks. Wasserstoff mit Phosphor. Bereitung und Eigenschaften der entzündlichen Phosphorluft. Wasserstoff und Schwefel — Wasserstoff und Kohle: diese, und das gekohlte Wasserstoffgas sind nur durch Verhältniſs der Bestandtheile verschieden; daher entstehen verschiedene Arten dieses Gases.

(*Der Beschluſs folgt.*)

OEKONOMIE.

PRAG, b. Widtmann: *Kurzgefaßte ökonomische Abhandlung über den Bau und die Einrichtung einer, vorzüglich bey großen Meyereyen anwendbaren, und der an den meisten Orten eingeführten Stallfütterung angemessenen Kühstallung und Schafferswohnung,* nebst am Ende beygefügter Zeichnung, und einem dazu gehörigen Anhange verschiedener ökonomischer und praktischer Baubemerkungen für Bauliebhaber, von *Joseph Thoschonowitz.* Mit 2 Planen. 1807. 2 S. Inhalt u. 88 S. 4. (1 Rthlr.)

Man wird in dieser Schrift zwar nicht viel Neues finden, wenn man mit der ökonomischen Literatur und den vielen andern über dieselben Gegenstände erschienenen Schriften bekannt ist; indessen ist doch

die-

dieselbe für jeden andern gewiss nicht ohne Nutzen, und des Lesens nicht unwerth. Zuerst folgt S. 1—38. die Beschreibung der Anlage einer wohl eingerichteten Kuhstallung, nebst der Wohnung des Schaffers (d. h. des Molkenpächters, oder Aufsehers über das Molkenwesen), und eine sehr genaue Uebersicht aller zu Erbauung derselben nöthigen Arbeiten und Materialien (die dabey ganz genau nach ihren Ausmessungen angegeben sind), nebst einem sorgfältigen Kostenüberschlag, und dazu gehörigen Revisionsprotokoll; worauf alsdann die Vortheile dieser Einrichtung in Rücksicht der Festigkeit des Gebäudes, der Gesundheit des darin aufzustellenden Viehes, und in ökonomischer Hinsicht überhaupt erläutert werden, und zuletzt Anweisung zur Einrichtung einer schon stehenden Stallung, nach dem Plane der erstern, und besonders auch zu deren Anwendung auf Ställe von Bauergütern, mitgetheilt wird. Hierzu gehört der auf der ersten Tafel gegebene Aufriss und Grundriss dieser Kuhstallung, die in allen wesentlichen Stücken denen von *Suckow*, *Riem*, *Brieger* und *Thaer* gegebenen Angaben ziemlich gleich kommt, oder doch so wenig vor denselben voraus hat, dass vielmehr Rec. noch manches Nützliche beyfügen könnte. — Der Anhang handelt *a*) über die mit wenigem Gesinde zu bestreitende richtige und vortheilhafte Fütterungsart der Kühe; wo dann α) in Rücksicht der Bauform die Vortheile der angegebenen Stalleinrichtung für die Bequemlichkeit der Fütterung sehr gerühmt, alsdann aber β) *in ökonomischer Hinsicht* (Rec. kann sich nicht enthalten, auf die Sonderbarkeit dieser Rubriken aufmerksam zu machen) recht gute Grundsätze über die Fütterung des Viehes im Sommer und Winter gegeben werden. Eben so behandelt dann der Vf. *b*) das *Molkenwesen* α) in Rücksicht der Bauform, β) in ökonomischer Hinsicht. Hierauf folgen einige den Bau betreffende und andere ökonomische Bemerkungen über die auf dem Entwurfsplane nicht angeführten Gegenstände; als α) über eine zunächst am Stalle anzulegende *Au*, d. h. einen Platz, auf welchem das Vieh sich Bewegung machen, und doch den Dünger nicht umherzetteln könne; β) über das Verhältniss des zu haltenden Viehes, erstlich in Rücksicht der Baueintheilung, d. h. nochmals in Rücksicht des zu dessen Stallung nöthigen Raumes und der dazu zu treffenden Einrichtung, und dann in ökonomischer Hinsicht; wo eine Tabelle geliefert ist, die das Verhältniss des jährlich auszubrackenden alten Viehes zu den, als Nachwuchs, jährlich abzusetzenden jungen Rindern angiebt: — — eine an sich sehr leichte Sache. — Den Beschluss machen einige Bemerkungen über allerhand grüne und getrocknete Futterkräuter, vornehmlich in Rücksicht der Aufbewahrung, besonders des Wiesenheus und Kleeheus, und der dafür zu errichtenden Gebäude; wozu dann eine kurze ökonomische *Bauabhandlung* über eine, bey grossen Wirthschaften mit Nutzen anzubringenden Kleeheuscheune beygefügt ist, — die nach den ökonomischen Schriften des Präsidenten *Penekendorf* (*Benekendorf*) vom Vf. entworfen, gezeichnet, und berechnet ist, und wozu die zweyte Kupfertafel gehört. Es ist diess die bekannte Einrichtung mit Balken-Rosten und Essen in den Bansenräumen. Der Vf. hat dabey eine ungemein sorgfältige und vollständige Berechnung der Kosten und dazu nöthigen Materialien und Arbeiten geliefert.

Die Böhmischen Provincialismen dieser, für Böhmen immerhin sonst recht nützlichen Schrift, fallen oft dem auswärtigen Leser auf; doch kann man den Vf., da er vorzüglich für Böhmen schrieb, darum nicht tadeln.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehr-Anstalten.

In Wetzlar hat der Fürst Primas eine Rechtsschule unter der Direction des Hn. *v. Mülzer* errichtet, bey welcher die Hnn. *Abel*, *Bachmann*, *Löhr*, *Stickel*, *Vahlkampf* und *Werner* zu Professoren mit dem Titel von Justizräthen ernannt worden sind. Insbesondre ist der Vortrag über den Code Napoleon vorläufig nach dem Originaltext angeordnet. Von *Locré's Esprit du Code Napoléon* wird auf Verordnung des Fürsten Primas eine Uebersetzung von dem Prof. *Bachmann* und *Stickel* bearbeitet, die der Vf. (Hr. *Locré*) selbst revidiren wird.

II. Todesfälle.

Am 10. Aug. starb zu Warschau der Bischof *Joh. Albertrandi*, Präses der dasigen königl. Gesellschaft der Wissenschaften in 78 J. d. A.

Am 13. Aug. starb zu Paris der vorzüglich als Botaniker bekannte Gelehrte *St. P. Ventenat*, Bibliothekar am Pantheon und Mitglied des National-Instituts, wie auch der Ehrenlegion.

III. Beförderungen.

Der Herzog von Meklenburg Schwerin hat den Sanitäts-Rath und Kreis-Physikus Hn. Dr. *Wilhelm Johann Conrad Hennemann* zu Schwerin zum Herzogl. Leibmedicus ernannt.

Hr. Steuerassessor *Leonhard* zu Hanau, vortheilhaft bekannt durch seine mineral. Schriften, ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin zum Mitgliede aufgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

PARIS, b. Deterville: *Chimie appliquée aux Arts*, par *M. J. A. Chaptal* etc.

(*Beschluss der in Num. 296. abgebrochenen Recension.*)

Im *vierten* Theile wird zuerst im *neunten* Kapitel *von den Verbindungen der Schwefelsäure* gehandelt. Die Neutralsalze mit ihr haben die Eigenschaft, dass, wenn ihren Auflösungen vieles Wasser entzogen wird, ein Theil derselben niederfällt, der gar kein Wasser enthält. *Schwefelsaures Kali.* Glauber-Salz, Gyps; Verfahren, ihn zu brennen, zu färben. Geologische Ansicht der Gypslager. Der Gyps wandelt sich nicht in Chalcedon um. Sedlitzer Salz. Bereitung und Eigenschaften der weissen Magnesia. (Der Verkalkung und des Nutzens derselben ist nicht gedacht.) *Alaun, natürlicher.* Alaunerze werden entweder etwas angefeuchtet, der Luft lange ausgesetzt, oder verkalkt, entweder durch das in ihnen schon befindliche Erdharz, oder durch Brennstoffe, die man mit ihnen schichtet, oder man verkalkt ihn in Oefen: (alles diess erläutert durch Anführung der Oerter, wo es geschieht.) Auslaugung; die Behälter der Lauge brauchen nicht stets von Holz zu seyn. Man kann sie aus Sandsteinen, Graniten, Schiefern verfertigen, die man durch Puzzolane u. s. w. mit einander verbindet: man kann sie auch mit einer Masse von Wachs, Harz und Braunroth, wozu man etwas Terpentin setzt, überziehn. *Krystallisirung.* Verfahrungsart an mehrern Orten. Der Punkt der Abdampfung ist veränderlich; Anzeigen des gehörigen Grades. Die vitriolhaltige, gehörig eingedickte Lauge, setzt beym Erkalten den Vitriol ab: erst alsdann setzt man alcalische Laugen zu, oder den vitriolisirten Weinstein. *Fabriken-Alaun.* Verfahren zu Javelle, und von *Ch.*, *Berard* und *Curaudeau.* *Ch.* vermischt 100 Thon-, 50 Salpeter-, 50 Schwefelsäure in einer Retorte und destillirt; alsdann kann man sogleich den schönsten Alaun auslaugen, und hat zugleich Scheidewasser bereitet. Jetzt nimmt man diesen Alaun eben so gern, als den Römischen. Zum Wollefärben ist auch der eisenhaltigste dienlich, aber nicht zur Seide und Baumwolle; wozu man jedoch *jeden* käuflichen, wieder aufgelössten und krystallisirten, gebrauchen kann. *Eisenvitriol.* Der grüne hat 27 Sauerstoff, und fällt durch Blausäure weiss; der rothe 48 im 100; desselben blauer Niederschlag wird im Wasser, worin sich ein Eisen- oder Zinnblech befindet, weiss. Der grüne, verkalkt und wieder aufgelöst, ist weit vorzüglicher im Kunstgebrauche; er braucht zur Sättigung desto mehr Säure, je mehr er oxydirt ist. — Schwefelkiese: zu ihrer Verwitterung ist oft Verkalkung nöthig. Wird die Lauge bis über 40°, nach *Beaumé*, abgedunstet: so fällt weisser, wasserfreyer Vitriol nieder. *Fabriken-Vitriol:* künstliches Schwefel-Eisen, oder Auflösung des Metalls in Schwefelsäure u. s. w. *Kupfer-Vitriol:* aus natürlichem und künstlichem Kupferkiese. *Ch.* taucht in schmelzenden Schwefel Kupferbleche; worauf eine grosse Flamme entsteht, und man die Bleche roth erblickt u. s. w. *Zinkvitriol.* *Zehntes* Kapitel. *Verbindung der Salpeter-Säure.* *Salpeter:* Bedingnisse seiner Erzeugung, Bildung von Salpeter-Wänden an mehrern Orten. Auslaugung: (Zusatz des schwefelsauren Kalis.) Raffinirung. Auf den rohen Salpeter giesst man 20 p. C. Wasser, welches man, nach der Sättigung, ablaufen lässt; alsdann giesst man 10 p. C. Wasser auf, und nach dem Ablaufen desselben noch 5 p. C. u. s. w. *Schiesspulver.* Nach *Ch.* enthält das beste 77 Salpeter, 12 Kohle, 12 Schwefel; der letzte kann allenfalls ganz fehlen. Verschiedene Arten des Pulvers. Nach *Carny* pulvert man die Materialien auf Mühlen. Die Vermischung derselben geschieht in, um die Axe sich drehenden, Tonnen, in welchen sich viele kleine Bronze-Kugeln befinden. Das Zusammendrucken der Masse geschieht durch Pressen, noch besser auf einer Mühle u. s. w. *Eilftes* Kapitel. *Verbindung der Salzsäure.* Behandlung des *Steinsalzes:* grob- und kleinkörniges Salz. Versiedung des Meerwassers zu Shields, Whitehaven u. s. w. Gradierungen: Baysalz. *Salmiak.* Geschichte des Aegyptischen. (*Ch.* hat ihn auch aus dem verbrannten Miste der wilden Pferde von Camargue erhalten.) Er bildet sich selbst auch im menschlichen Körper. Künstlicher Salmiak. Im Lüttichschen bildet man aus Massen von 25 Steinkohlenstaub, 5 Kamin Russ, 2 Thon, und hinlängliches Salzwasser zum Zusammenkneten, eyförmige Steine; man brennt sie u. s. w. Nach *Pluvinet* destillirt man Knochen und wollene Lumpen in eisernen Cylindern, sondert das Oel ab, und filtrirt die Flüssigkeit durch ein Bett von verkalktem, gepulvertem Gyps; alsdann kocht man das schwefelsaure Ammoniak mit Kochsalz u. s. w. *Ch.* räth, die Dünste der destillirten thierischen Theile mitten durch Salzsäure hindurch gehen zu lassen. (Den Braunschweigischen Salmiak u. s. w. scheint man in Frankreich nicht zu kennen.) *Zwölftes* Kapitel. *Salzsaures Zinn.* *Aetzendes Quecksilber-Sublimat*, nach dem Holländischen ältern und neuern Verfahren (mit Quecksilber-Vitriol); *versüsstes Quecksilber*

ſilber (ätzendes 4, Queckſilber 3 Th.): Die Panacee iſt ein verdächtigeres Mittel, als jenes. *Oxygenirte Pottaſche.* Die mit der Säure geſättigte Pottaſche, bey gelinder Wärme an einem dunkeln Orte abgedampft, giebt einen ſilberfarbnen Niederſchlag. 6 Th. deſſelben, 1 Th. Schwefel und 1 Kohle geben ein Schieſspulver von doppelter Kraft, als das gewöhnliche beſte, aber ſehr gefährlich wegen der Exploſion durch den geringſten Stoſs. *Dreyzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Weinſteinſäure.* Der Weinſtein-Cremor, und der mit Borax verſetzte; jener zerſetzt ſich von ſelbſt, wenn er lange in der wäſsrigen Auflöſung ſteht. *Vierzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Eſſigſäure.* Bleyzucker (auf verſchiednen Wegen), *Grünſpan* von Montpellier, durch die Treſtern. Grünſpan-Kryſtall. *Funfzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Kleeſäure.* Kleeſalz: man bereitet es jetzt mehr aus *Rumex acetoſa*, als *Oxalis acetoſella.* *Sechzehntes* Kapitel. *Borax.* Raffinirung deſſelben: Schmelzkraft für die Erden und Metalle, und andre Miſchungen, um denſelben zu erſetzen. *Siebenzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Blauſäure.* Berliner Blau: Geſchichte der Entſtehung und der dazu brauchbaren Stoffe. Verfahrungsart. Nach Verkalkung des grünen Vitriols iſt die Farbe weit ſchöner. Der blauſaure Kalk iſt als Prüfungsmittel dem blauſauren Kali vorzuziehn. *Achtzehntes* Kapitel. *Verbindungen der Galläpfelſäure.* Scheidung des Gärbeſtoffs von der Säure: jener fällt das Eiſenblau. Galläpfel enthalten 40mal mehr zuſammenziehendes, als die Eichenrinde; indeſſen kann dieſe, auch vervielfacht, zum Färben des Garns und der Baumwolle, auch zur Dinte, die Galläpfel nicht erſetzen. Beſondre Wirkung derſelben auf das Eiſen. Sie enthalten, nach dem Indigo, die mehreſte Kohle unter den Pflanzen. Dinte. Der grüne Eiſenvitriol iſt bis zur Röthe zu verkalken; 4 Th. der Auflöſung deſſelben erfordern 6 Th. der Galläpfel-Abkochung zu 3°, 4 Th. der Galläpfel-Auflöſung zu 15°, zur beſten Schwärze. Man kann auch etwas Kampeche-Holz (1 Th. gegen 2 der Galläpfel) und Kupfervitriol ($\frac{1}{11}$ gegen das Gewicht der Galläpfel) nehmen. Zu einer, durch oxydirte Salzſäure nicht auszulöſchenden, Schrift wählt man eine Leimauflöſung von der Dicke, als Dinte, reibt ſie mit etwas Kochſalz und ſo viel Lampenſchwarz, bis die Farbe ſtark genug iſt, auf einem Marmor zuſammen. Bey allen guten Eigenſchaften läſst ſie ſich jedoch abreiben. Aufgelöſter Tuſch, und dieſer, und die vorige Miſchung, können auch mit der Dinte zuſammengegoſſen werden. Die Chineſiſche Dinte iſt der eingedickte Saft des Blackfiſches. *Neunzehntes* Kapitel. *Kohlenſaure Verbindungen.* Bleyweiſs (nach Engliſchem Verfahren); *Ch.* eigene Art mit Kochſalz. Der Bleyvitriol iſt ſehr weiſs, und wird nicht gelb mit Oelen; allein er flieſst nicht aus dem Pinſel, iſt zu leicht, und deckt nicht, doch läſst er ſich durch Alkalien zerſetzen u. ſ. w. *Zwanzigſtes* Kapitel. *Verbindungen des Gärbeſtoffs*, mit der Gallerte. Waſchen der Häute; Enthaaren durch Kalk; durch gährendes Gerſten- oder Roggen-Mehl; durch Beſtreuen mit Salz u. ſ. w. Aufſchwellen durch Kalk, oder Säuren. Gärben. (Die Catechu-Erde iſt am reichſten an dieſen Stoff; auch durch eine warme Abkochung der Heide kann man gerben.) Der Lohe-Aufguſs kürzt ſehr ab; in einigen Tagen gärbt man eine Ochſenhaut, in einigen Stunden ein Kalbfell; ſie hat aber doch ihre bedeutenden Nachtheile. 1) Man muſs eine beträchtliche Menge von Geräthſchaften und Gefäſsen haben, theils die Rinde auszulaugen, theils die Brühe aufzubewahren; welches Vorkehrungen von einer unermeſslichen Ausdehnung erfordert. 2) Die Leder ziehen eine ſo groſse Menge Waſſer in ſich, daſs ſie ſchwammicht bleiben, und im Trocknen ſich runzeln. 3) Da ſie in den Wannen nicht völlig von einander iſolirt erhalten werden können: ſo iſt an ſolchen Stellen das Gärben nicht gleichförmig. 4) Wirken die ſchwachen Aufgüſſe faſt gar nichts mehr; und daher wird die ganze Kraft der Lauge, und folglich der Rinde, auch nicht erſchöpft. Nach *Ch.* iſt die Anwendung der feuchten Lohe die beſte; binnen 3—4 Monaten iſt eine Ochſenhaut gahr. *21ſtes* Kapitel. *Verbindungen der Alkalien.* Klaſſification der Güte der *Seifen*, nach ihren Stoffen; die feſten werden mit Soda, die weichen mit Kali gemacht. Die Laugenbehälter im Groſsen werden aus Backſteinen verfertigt, und mit Puzzolane oder Potté mit einander verbunden. Die Kochkeſſel ſind unten von Kupfer, oben von Mauerwerk. Der Zuſatz von Kochſalz iſt nicht durchaus nothwendig. Zur marmorirten Seife ſetzt man $\frac{1}{14}$ Eiſenvitriol. Verfälſchung der Seife mit Waſſer, Kalk, Gyps, weiſsen Thon. — Die ohne Kochen bereitete Seife ſcheint doch nicht ſo vortheilhaft. — Weiche Seife, ökonomiſche Seife, die man noch flüſſig gebraucht. Handſeife (mit Stärke), Seifengeiſt. *22ſtes* Kapitel. *Verbindungen mit Alkohol.* Harzigter Firniſs. Verſchiedene Angaben von *Tingry.* — Firniſs mit Terpentingeiſt *(à l'eſſence).* Vorſchriften dazu. Auflöſung des Kopals in *Aether*; in Terpenthingeiſt, oder mit Lavendelöl und Kampfer. *23ſtes* Kapitel. *Verbindungen der fixen austrocknenden Oele.* Fetter Firniſs (austrocknende Oele und Harze), Caoutchouc-Auflöſung durch kochenden Leinöl- und Terpenthin-Geiſt. Buchdrucker-Firniſs; Färbung derſelben durch Berliner Blau, Zinnober, Karmin, Opperment, Gummigutte. *24ſtes* Kapitel. *Die färbenden Stoffe.* (Die Färberkunſt.) Ausziehung der Färbeſtoffe durch verſchiedne Auflöſungsmittel. *Beizen.* Nur einige metalliſche Kalke, zuſammenziehende oder harzige Stoffe, haften ohne Beize; welche daher mehrentheils das Zwiſchenmittel iſt, wodurch der Färbeſtoff geneigter wird, ſich (nach den Geſetzen der Verwandtſchaft) anzuhängen. Die Beizen zerſetzen ſich mittelſt der Stoffe, in welche ſie dringen, ſind aber meiſtens farbelos. Die vorzüglichſten ſind der Alaun und das ſalzſaure Zinn. Jener iſt noch wirkſamer, nach der Zerſetzung durch Bleyzucker; dieſes iſt ſehr vorzüglich bey dem Scharlach und den Krappfarben. Auſserdem die Eiſen- und Kupfer-Oxyde und der Kalk. Zuerſt verbindet ſich die Beize mit den Zeugen, und zieht hernach den Färbeſtoff an; doch geſchieht es auch wohl umgekehrt, z. B. bey gedruckten Zeugen. *Von der Natur der Stoffe.*

Die

Die thierischen (Wolle und Seide) vertragen keine Alkalien, noch Beizen mit denselben, auch keine starke Säuren; sie nehmen aber die färbenden Stoffe besser an, und haben auch stärkere Verwandtschaft zu den Beizen. Einige wirken jedoch stärker auf Vegetabilien, z. B. Eisenkalk. Der Grund dieser Verschiedenheit scheint darin zu liegen, dass die Pflanzenstoffe mehr Kohle enthalten. Die Seide scheint weniger animalisirt, als die Wolle. Die Baumwolle färbt sich eher, als Linnengarn; diess eher, als hanfenes. *Zubereitung der Stoffe.* Befreyung derselben von dem natürlichen Ueberzuge, den sie alle haben, auf mancherley Weise: Bücken, Bleichen u. s. w *Zubereitung des Färbestoffs.* Zerreiben und Auflösen desselben, nach der Consistenz, der Natur und der Flüchtigkeit derselben. Die Auflösungsmittel sind: *Wasser, Alkali, Säuren, Alkohol und Oel.* — Die Indigküpe (mit *Kali*) zu verschiedenartigen Färbungen; Zusatz von Opperment. Mit Kalk und Indig allein kann man das Garn und die Baumwolle färben. Die Blauküpe: Mittel gegen das Durchgehen derselben. — — Orlean, Safflor. *Säuren:* Sächsisch Blau (Schwefelsäure und Indig). — Behandlung des Gelbholzes, des Kurkumey, Ginsters, der Kreuzbeere, des Fernambuks, mit essiger Zitronensäure. *Oele und Färbestoffe:* die rothe Ochsenzunge, die Harze, der fette Firniss. *Zubereitung der Beizen. Die erdigten:* der schlechteste Alaun kann durch Auflösung und Krystallisirung zum Besten umgeändert werden. Verschiedene Art des Alaunens, für die Seide, die Wolle (zum Karmoisin), Baumwolle. — Essigsaurer Alaun. — Dreyfaches Salz aus Schwefelsäure, Alaun-Erde und Kali. — — Gyps, nach *Pörner*, zum bläulichen Nelkenbraun. — Gyps und Kali zu Cochenille-Färbung. Kalk zu allen Farben aus zusammenziehenden Stoffen. — Zu der Indig-Küpe. — *Bereitung der metallischen Beizen.* Zinn, in Königswasser aufgelöst, und für den Scharlach, vorher mit Weinstein-Cremor versetzt. Das salzsaure Zinn dient als Beize auf Roth, für Seide und Baumwolle. Diese erhält auch die Nankingfarbe durch jenes Salz und Eichenbrühe. — Den salpetersauren Wismuth findet *Ch.* ohne Nutzen. Arseniksaures Kali dient zum Rothfärben des Garns und der Baumwolle. Den geschwefelten Arsenik wendet man vorzüglich zur Indigküpe an; den ätzenden Sublimat zum Krapproth. — Die Eisenoxyde: zu braunen Farben; zu Violet und Lilas, mit Krapp; zum Schwarz; ihre Auflösungen wirken um desto kräftiger, je älter sie sind. Jetzt benutzt man dazu die brandige Holzsäure. — — *Färbung der Stoffe.* Sehr abgeänderte Verfahrungsarten nach den verschiednen Farben, und nach den färbenden Stoffen selbst, die keinen Auszug leiden. — — Nach *Ch.* kann man die Seide Scharlachroth färben, wenn man sie in eine sehr saure Zinnauflösung und in ein Cochenillbad wechselweise taucht. Ebenfalls zeigt er, wie Seide schön schwarz zu färben sey. — — *Zusammengesetzte Farben.* Mischungen von Blau und Gelb, Roth und Blau, Roth und Gelb. *Die Kunst, die Farben umzuändern.* Die Zinnauflösung macht die Cochenille lebhafter und röther; durch den Weinstein-Cremor wird sie gelblicher und höher; durch Kochsalz-bläulich-lilas; durch Salmiak dunkler; durch Gyps blau. Durch den Alaun wird der Scharlach karmoisin, durch Alkalien violet u. s. w. Allgemeine Regeln hierüber. *Erhöhungen der Farben.* Auswaschen: *Laugensalze* (bey Türkischroth, dem Violet der Baumwolle; dieses wird roth durch Alkalien, blau durch Seife). *Säuren* (ponceaugefärbte Seide, Orlean, Cochenillen-Absud, Krappfarben); blaue Baumwolle (durch Schwefelsäure); schwarze Farben durch *Seifenauflösung.* 25stes Kapitel. *Von der Gährung:* sie fordert, nach *Fabroni*, immer Zucker und einen vegetabilisch-thierischen Stoff, und diesen zeigt auch der Gescht und die Weinhefen. Die vollkommenste Gährung ist die, wo der Gährungsstoff und der Zucker wechselseitig sich ganz zersetzen; bleibt von jenem übrig: so muss man die fernere Gährung durch Abscheidung der Weinhefen, Verkorkung u. s. w. zu hindern suchen. Unterbleibt diess: so erfolgt die saure Gährung. — — Den Schluss des Ganzen macht ein gut eingerichtetes (40 Seiten starkes), bey französischen Schriften seltenes, Register, welches die Brauchbarkeit eines solchen Werks sehr vergrössert.

Aus dieser Uebersicht des mit einer edlen Popularität geschriebnen vortrefflichen Werkes wird man leicht ersehen, wie sehr dasselbe seinen Titel verdient.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Marburg, in d. neuen akad. Buchh.: *Georg Wilhelm Stein's*, ehemaligen Oberhofraths und Professors zu Marburg, *nachgelassene geburtshülfliche Wahrnehmungen. Erster* Theil. Herausgegeben von *Georg Wilhelm Stein*, Professor zu Marburg. 1807. 371 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der um die Geburtshülfe hochverdiente verewigte *Stein* gab schon früher die Aussicht zu einem Specialwerke, welches durch genaue Schilderung einzelner widernatürlicher und schwerer Geburtsfälle die im *zweyten* Theile seines Lehrbuchs vorgetragene Anweisung bestätigen sollte; es kam aber nie zur Ausführung. Der Herausg. hat die Sammlung einzelner Fälle, welche sich unter den nachgelassenen Papieren seines Oheims vorfand, zu einer ähnlichen Belehrung, wie sie nach jenem Versprechen bloss in Betreff der widernatürlichen und schweren Geburten Statt haben sollte, für die Praxis der Geburtshülfe überhaupt, also auch zur Bestätigung und Erläuterung des *ersten* Theils des Lehrbuchs benutzt, die dadurch erläuterten oder bestätigten Paragraphen desselben (nach der *siebenten* Ausgabe) allenthalben angeführt und auf diese Art wirklich ein Werk begonnen, welches nur mit *Smellie's* Sammlung verglichen werden kann, von dieser aber gewiss nicht übertroffen wird. Der *zweyte* und *dritte* Theil soll sich auf Manual- und Instrumental-Operationen beziehn; der *vierte* theils Geburtsfälle, bey welchen fremde und zwar üble Behandlung lehrreich wird, theils Geschichten von Krankheiten des weiblichen Geschlechts überhaupt, und der Kindbetterinnen insbesondre, enthalten.

Es würde eine überflüssige Arbeit seyn, wenn Rec. von den hier (Nr. 1 — 201.) verzeichneten Fällen einen kurzen, folglich durchaus nicht belehrenden, Auszug liefern wollte; da eines Theils die Lectüre des Werks selbst dadurch nicht ersetzt werden kann, und andern Theils der Werth desselben vorzüglich in der genauen, aus der Natur geschöpften, Beschreibung der Ereignisse am Krankenbette besteht, die durch jede verstümmelte Anzeige unbrauchbar werden muss.

Die Beobachtungen sind unter folgende *vier* Hauptrubriken gebracht: natürliche Geburt, widernatürliche, Kopfgeburt, unzeitige Geburt, besondre Erscheinungen an dem Kinde und der Nabelschnur. — Bey den angeführten sehr leichten Geburten traf auch die Schwangerschafts-Rechnung sehr genau ein, bey einer war schon Tages vorher alle Geschwulst an den Füssen und Geburtstheilen verschwunden, zum Beweise, dass dieser Geschwulst nicht bloss eine mechanische Ursache zum Grunde liege. Wenn der Vf. behauptet, dass drey- bis vierwöchige vorausgehende Wehen gemeiniglich eine leichte Geburt verkündigen: so stimmt die Erfahrung des Rec. mit dieser Behauptung nicht überein: denn nur gar zu oft hat er langsame, mit falschen Wehen anfangende, Geburten darauf folgen sehen. Auch kann man, so lange keine Wehen da gewesen sind, abgehende Wasser nicht im allgemeinen für falsche ansehen. Wenigstens geht das wahre Wasser eben so oft ohne Wehen und zu früh ab, ohne dass falsches Wasser da gewesen ist. Zuweilen sammelt sich aber doch noch eine kleine Blase, wenn die Häute nicht gerade im Mittelpunkte zerrissen sind und der herabsinkende Kopf die eingerissene Stelle wieder schliesst. Falsche Wasser sind überhaupt als Folge eines krankhaften Zustandes der Eyhäute seltner, als man gewöhnlich glaubt. — Für den Durchgang des Kopfs mit seinem grossen Durchmesser im geraden Durchmesser des Bekkens sind zwar mehrere Fälle aufgestellt; so genau aber auch die Stellung und Entwickelung des Kopfs beobachtet ist: so beweisen sie doch das nicht, was sie beweisen sollen. In allen Fällen stand der Kopf schon im ersten Geburtsstadium in der Beckenhöhle, er war schon durch den Eingang herabgerückt und hatte folglich seine Drehung aus dem schiefen in den geraden Durchmesser schon vollbracht. — Wie erleichternd und die Geburt beschleunigend der künstlich unternommene Wassersprung, zumal bey schwachen Wehen und weit geöffnetem Muttermunde, sey, wird in mehrern Beobachtungen gezeigt. — Interessant sind mehrere Fälle von wilden und Krampfwehen, wenn auch die ärztliche Behandlung nicht mehr als Muster aufgestellt werden kann. — Die angeführten Beobachtungen von Geburten, welche bey vorliegendem Gesichte und bey einem übeln Kopfstande ohne Kunsthülfe glücklich beendigt wurden, werden manche neuere Geburtshelfer belehren, dass schon der Vf. die Rechte der Natur zu würdigen wusste, und dass die Behandlung solcher Geburten, ohne von der Wendung oder von der Zange Gebrauch zu machen, bey weitem älter sey, als sie zu glauben scheinen. — Nicht weniger belehrend sind die vielen genau beschriebenen unzeitigen und frühzeitigen Geburten aus allen Monaten der Schwangerschaft und mehrere besondere Erscheinungen an dem Kinde und der Nachgeburt.

Rec. zweifelt nicht, dass alle Geburtshelfer mit ihm der baldigen Erscheinung der folgenden Theile dieser wichtigen Wahrnehmungen mit Sehnsucht entgegen sehen.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhard: *Katechismus für Krankenwärterinnen*, von *Erhardus Mangold*, Kaplan der Pfarrey Haug zu Würzburg. 1806. 95 S. 8. (8 gr.)

Der Gedanke, den Krankenwärterinnen ein Buch in die Hand zu geben, worin sie von den wichtigsten Obliegenheiten ihres beschwerlichen, aber sehr nützlichen Standes einen verständlichen Unterricht finden, ist alles Beyfalls werth; und wenn auch schon mehrere Schriftsteller diesen Gegenstand bearbeiteten: so wird doch dadurch die Arbeit des Vf., eines gewiss sehr würdigen Geistlichen, nicht überflüssig. Man bemerkt überall, dass der Vf. entweder gute medicinische Schriften, oder neben eigener Beobachtung den Rath verständiger Aerzte benutzt habe. Kurz und verständlich wird von den Eigenschaften und Pflichten einer Krankenwärterin, von der nothwendigen Beschaffenheit eines Krankenzimmers, von der Bettstelle und von der Zubereitung des Bettes gehandelt; dann ist das Nothwendigste über die Lebensordnung der Kranken in Hinsicht auf Luftbeschaffenheit, Nahrung, Bewegung, Schlafen und Wachen, auf die Ausleerungen und Leidenschaften derselben angeführt; aber wirklich zu geschwind geht der Vf. über dasjenige weg, was die Krankenwärterin zum Gegenstande ihrer sorgfältigen Beobachtung machen soll; auch ist die Verwechselung der Arzneyen, zumal in Krankensälen, wo mehrere Kranken liegen, zu leicht, als dass nicht bey den Vorsichtsmassregeln in der Anwendung der Arzneymittel etwas davon hätte erwähnt werden sollen. Die Vorschriften beym Gebrauche der Abführungs- und Brechmittel, der Klystiere, Bäder, Senfteige, Blasenpflaster, Umschläge und Einreibungen sind zweckmässig. Was über Ohnmachten und Nasenbluten — warum schweigt der Vf. von andern, eine schnelle Hülfe fordernden, Blutungen? — gesagt wird, ist zwar nur wenig, aber doch, bis zur Ankunft eines Arztes, gewöhnlich zum Nothbehelf hinreichend. Die Vorsichtsmassregeln, wenn der Kranke die heil. Sakramente empfängt, enthalten bey weitem nicht alles, was über diesen dem Katholiken so wichtigen Gegenstand gesagt werden kann, zumal da diese religiöse Vorbereitung zum Tode auf den Kranken einen nicht selten schädlichen Einfluss äussert. Was übrigens von der Art, wie man die Lage eines rheumatischen Kranken verändern, das Wundliegen verhüten und ihn zur Heilung bringen kann, angeführt wird, ist so, wie alles, was über die Getränke der Kranken, über die Pflege der Wiedergenesenden, über die Kennzeichen des Todes, über die Gesundheitsregeln für Krankenwärterinnen und über die Bereitung mehrerer den Wärtern übergebenen äussern Arzneymitteln gesagt wird, für einen solchen Unterricht ganz passend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Die Zeiten,
oder
Archiv
für die
neueste Staaten-Geschichte und Politik,
von
Dr. *Christian Daniel Voß.*

Diess Journal, das sich einer stets zunehmenden Unterstützung des Publicums erfreut, wird regelmäfsig mit dem Ende eines jeden Monats ausgegeben. Die drey letzten Stücke sind folgendes Inhalts:

Julius.

I. Staaten- und Regenten-Wechsel von Deutschland, seit dem Basler Frieden; mit einer vergleichenden Tafel. II. Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegs-Verhältnisse und Begebenheiten. Fünfte Abtheilung. Die gegenseitigen Absage-Schriften Russlands und Englands, nebst den französischen Bemerkungen über d. letzten. III. Polens Palingenesie (Fortsetzung). IV. Ueber Preussens Verwaltung seiner ehemaligen polnischen Provinzen; mit einer Vorerinnerung des Herausg. V. Veränderungen und Ergänzungen der Staats-Verfassung und Verwaltung des französischen Reichs. Vorwort. 1) Wiedereinführung erblicher Familien-Titel und Majorats-Güter in Frankreich. VI. Herrscherbildung und Herrschergröfse. VII. Uebersicht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.

Beylagen. Vergleichende Tafel der Staaten und Regenten Deutschlands.

Politisch-literarischer Anzeiger. V. 1) Kleine historisch-politische Aufsätze. *a*) Vergleichende Uebersicht der Sterblichkeit in dem *Hospice de la Maternité* zu Paris u. s. w. *b*) Ueber *Duvillards* neue Methode, die Bevölkerungs-Listen zu befördern. 2) Statistische Notizen. Staatsschuld der vereinigten nordamerikanischen Staaten. 3) Auszüge. Aus der von Hinckeschen Schrift: Beschreibung der Affaire bey Halle u. s. w. 4) Berichtigungen.

August.

I. Das Königreich Westphalen. 3) Organische Gesetzgebung zur Ergänzung und Execution der Constitution (Fortsetzung). C. Departement der Justiz und des Innern (Fortsetzung). II. Erste Versammlung der Stände des Königreichs Westphalen, mit einer Vorerinnerung des Herausg. III. Veränderungen und Ergänzungen in der Staats-Verfassung des französischen Reichs. 1) Wiedereinführung erblicher Familien-Titel und Majorats-Güter in Frankreich (Beschluss). IV. Blick auf Oestreichs jetzige Lage und Rüstungen. V. Ueberficht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.

September.

I. Leviathan der Grofse, der Reformator. Versuch einer Beleuchtung. II. Diplomatisches Tableau der neuesten Staats- und Kriegs-Verhältnisse und Begebenheiten. Sechste Abtheilung. Russische und Schwedische Staats-Schriften über den Angriff Russlands auf Finnland und den dadurch bewirkten Krieg zwischen diesen beiden Mächten; mit einem Vorworte des Verf. dieses Artikels. III. Die Conferenzen der preussischen Feldherrn zu Erfurt, am 5. und 6. October 1806. IV. Der vorige und jetzige spanische Successions-Krieg. Vorläufige allgemeine Andeutungen. V. Staaten- und Regenten-Wechsel in Europa seit dem Basler Frieden, mit einer vergleichenden Tafel. VI. Ueberficht der Haupt-Momente der Geschichte des Tages.

Beylagen.

Register zum funfzehnten Bande.

Vergleichende Staaten- und Regenten-Tafel von Europa.

Politisch-literarischer Anzeiger. Nr. VI. 1) Controversen. Bemerkungen über die beiden, in dieser Zeitschrift aufgenommenen, Aufsätze, das Schicksal der in Polen entsetzten vormaligen preussischen Officianten betreffend u. s. w., von *L. Wolfart.* 2) Bücherrecensionen. *a*) Nähere Beurtheilung des Verhältnisses der in dem jetzigen Herzogthum Warschau ihrer Aemter entsetzten königl. pr. Staatsdiener zu der sächsischen Regierung u. s. w., von *Ebendems.* *b*) Das Jahr 1807. Nebst einer Abbildung und Beschreibung des Napoleons-Gestirns u. s. w. *c*) Die Regenten deutscher Völker im Jahre 1808. *d*) Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische u. s. w. 3) Oeffentliche Anfragen und Aufforderungen. Oeffentl. Anfrage und Aufforderung, eine den schlesischen adligen Guts-Besitzern und der General-Landschaft gemachte öffentliche Beschuldigung betreffend. 4) Statistische Notizen. Ueberficht der spanischen Landmacht. 5) Buchhändler-Anzeigen. 6) Druckfehler-Anzeige.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags-Bücher, welche in der S. L. Crusius-schen Buchhandlung in Leipzig in der Jubilate-Messe 1808. erschienen, und für beygesetzte billige Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Berger, *Imm.*, praktische Einleitung ins alte Testament, fortgesetzt von *J. Chr. Wilh. Augusti*, 4ter und letzter Theil, enthaltend: die Salomon. Schriften, Hiob und die Propheten. Nebst einem Register über das ganze Werk. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Bröder, C. G., praktische lateinische Grammatik, cum lection. latin., 7te verbesserte Aufl. gr. 8. 16 gr.

— — lectiones latinae, edit. sept. 8. 4 gr.

— — Wörterbuch zu seiner kleinen lateinischen Grammatik für Anfänger. 6te verbesserte Aufl. gr. 8. 6 gr.

Busse, *Fr. Gottl.*, gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, 1ster u. 2ter Theil. 3te verbesserte Aufl. 8. (1ster Theil 6 gr., 2ter Theil mit 1 Kupf. 10 gr.) 16 gr.

— — Anleitung zum Gebrauch desselben, 2 Theile. 3te verbesserte Aufl. 8. à 4 gr. 8 gr.

Formula confutationis Augustanae Confessionis, cum latina e Cod. MSS. (qui in bibliotheca Julii Pflugii Cizensi asservatur, tum germanica ex actis tabularii electoralis moguntini, nunc primum in lucem prolata. Cum edit. vulgatis contulit, notisque illustr. M. *C. G. Müller*. Accessit formula confutationis confess. Tetrapolitanae latina, nunc quoque primum edita. 8 maj. 1 Rthlr. 6 gr.

Lentin, *Lebr. Friedr. Benj.*, Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Supplementband. Mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers, und mit Anmerkungen herausgegeben von *Wilhelm Sachse*. gr. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

— — Leben, beschrieben von *W. Sachse*. (Aus dem Supplementbande besonders abgedruckt.) gr. 8. 8 gr.

Matthiä, *A.*, griech. Grammatik zum Schulgebrauch. gr. 8. 1 Rthlr.

Pfaff, C. F., System der Materia medica, nach chemischen Principien, mit Hinsicht auf die sinnlichen Merkmale und die Verhältnisse der Arzneymittel. Erster Theil. Arzneymittel aus dem organischen Reiche. Erste Abtheilung. Indifferentere Arzneymittel. gr. 8. 1 Rthlr.

Quintiliani, *M. Fabii*, de institutione oratoria libri XII. ad cod. veter. fidem recensuit et annotatione explanavit *G. L. Spalding*. Vol. tertium. 8 maj.
in charta impress. 1 Rthlr. 8 gr.
in charta membranacea 4 Rthlr.

Roscoe, *Wilh.*, Leben und Regierung Papsts Leo X. Aus dem Engl übersetzt von *A. F. G. Glaser*, mit Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen von *F. Ph. K. Henke*. 3ter und letzter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Schiller, *Fr. v.*, Gedichte, 2ter Theil. 3te verb. Aufl. Mit einem Kupfer, gezeichnet von *Schnorr*, und gestochen von *W. Böhm*. 8.
Druckpapier 1 Rthlr. 4 gr.
Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr.
Velinpapier 1 Rthlr. 16 gr.

Schiller, *Fr. v.*, Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. 2ter Theil. Fortgesetzt von *Karl Curth*. 8.
Druckpapier 1 Rthlr.
Schreibpapier 2 Rthlr.
Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Curths, *Karl*, der Niederländische Revolutionskrieg, als Fortsetzung des von Schillerschen Werkes: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande u. s. w. Erster Theil. 8.

Simenis, *Chr. Fr.*, Flemmings Geschichte, ein Denkmal des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit. 3 Theile mit 9 Kupf. Neue Aufl. broschirt 3 Rthlr.

Trommsdorff, Dr. *J. B.*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten, 16ten Bandes 2tes Stück. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Desselben Buches 17ten Bandes 1stes Stück. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Vater, *J. S.*, Grammatik der Russischen Sprache, in Tabellen, Regeln und Beyspielen, nebst einer Einleitung zur Geschichte der Sprache und berichtigenden Anmerkungen zur Heym'schen Sprachlehre. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wagner, *J. D.*, Spanische Sprachlehre, mit Uebungen zur Anwendung der Grundsätze der Wortfügung und der Schreibart der Spanischen Sprache. 2te verbesserte und verm. Aufl. gr. 8. 18 gr.

Zonarae, *Johannis*, et *Photii* Lexica graeca ex Codicibus Manuscriptis nunc primum edita observationibus illustrata et indicibus instructa. III Tomi. (Tomus I. et II. cont. Zonarae lexicon edidit *J. A. H. Tittmann*, et Tomus III. Photii lexicon edidit *Herrmann*. 4 maj.
in charta impress. 24 Rthlr.
in charta script. 32 Rthlr.

Anzeige für Rechtsgelehrte und Kaufleute.

Ganz neu ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv
sämmtlicher
für das Herzogthum Warschau
im Justizfach
erschienenen Gesetze und Verordnungen,
übersetzt und herausgegeben
von
George Alexander Boeck,
Appellations-Gerichtsrath des Lomzaer Departements und Assessor der vormaligen Landesregierung zu Kalisch.

Der Verkehr und die Handlungsgeschäfte, worin die Unterthanen des Herzogthums Warschau mit denen der benachbarten Staaten stehen, und die Verschiedenheit der Sprache, worin ihre Gesetze verfasst sind, waren die Veranlassung zu dieser deutschen Uebersetzung. Der Verfasser hat sich dabey die möglichste Treue und Klarheit zum Ziele gesetzt, so wie es die Wichtigkeit des

des Gegenstandes heischt; er wünscht dadurch nicht allein den Ausländern, sondern auch den hier einheimisch gewordenen Deutschen die Kenntniss der Gesetze des Herzogthums Warschau erleichtert zu haben.

Der Preis dieses Buches ist 20 gr.

Georg Voss in Leipzig.

Dr. *Martin Luthers Katechismus nach seinen sechs Hauptstücken für Prediger, Schullehrer und Hausväter kurz erläutert und ganz umgearbeitet;* nebst erklärten *Bibelsprüchen* u. *Liederversen* von Dr. *E. F. Chr. Oertel.* Ansbach, bey Gassert. 1808. 8. Preis 8 gr.

Diese ganz neue Bearbeitung des Luth. Katechismus enthält die vollständigste Erklärung der Luth. Worte in der gedrängtesten und lichtvollsten Kürze, und wird daher als ein sehr nützliches Hülfsbuch allen Predigern und Schullehrern empfohlen.

III. Auctionen.

Am 28sten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die *dritte* Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justizrath Dr. *E. A. Heiliger* hinterlassenen illüstren und schätzbaren Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es umfasst diese reichhaltige Section über 5000 Bücher aus der Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Philologie, Philosophie, Physik und Mathematik, nicht weniger eine Landkarten- und Gemälde-Sammlung. Manche seltene und kostbare Werke verschaffen auch diesem Theile vorzügliches Interesse. Der in systematischer Ordnung verfertigte und mit bibliographischen Notizen versehene Catalog ist zu bekommen in Hannover bey Unterschriebenem, so wie bey dem Schullehrer Eisenhart, Commissionair Freudenthal, Antiquar Gsellius, Gerichtsschulzen-Amts-Procurator Wedemeier und Antiquar Ehlers, welche in postfreyen Briefen bestimmte Aufträge anzunehmen erbötig sind.

H. Scheedtler,
Consistorial-Auditor.

IV. Vermischte Anzeigen.

Unverschämter und fehlerhafter Nachdruck der ersten Ausgaben der Daniels'schen Uebersetzung des Gesetzbuches Napoleons und der Civil-Gerichtsordnung Frankreichs.

Herr Hinrichs zu Leipzig hat mit vielem Wortgepränge in mehreren Zeitungen Uebersetzungen des Gesetzbuches Napoleons und der Civil-Gerichtsordnung Frankreichs angekündigt, welche ein gewisser *K. L. M. Müller* gemacht haben soll. Wir wissen nicht, ob gedachter Müller Herrn Hinrichs betrogen hat, oder ob beide vereint das Publicum in Irrthum führen wollen: denn die beiden angekündigten *Müller'schen* Uebersetzungen sind nichts anders, als ein unverschämter und *fehlerhafter* Nachdruck der ersten Ausgaben der Daniels'schen Uebersetzungen gedachter zwey Gesetzbücher.

Dass die Einführung einiger Gesetzbücher Frankreichs in den Staaten des Rheinischen Bundes, ausser den am linken Ufer des Rheins erschienenen vier Uebersetzungen, noch neue in Deutschland nach sich ziehen würde, liess sich wohl von der Betriebsamkeit der deutschen Buchhändler erwarten, nicht aber, dass man die Uebersetzung eines andern beynahe wörtlich nachdrucken und ihr einen falschen Namen vorsetzen würde.

Um sich von dem Nachdrucke des Herrn Hinrichs zu überzeugen, braucht man nur die nächsten besten Artikel der *Daniels'schen* Uebersetzungen, NB. *Erste Auflage*, mit jenen der sogenannten *Müller'schen* Uebersetzungen zu vergleichen; zum Unglücke ist dem Nachdrucker einer der ersten Abdrücke in die Hände gefallen, er hat daher ganz *de bonne foi* Sinn und Druckfehler, die sich in einigen Exemplaren der ersten Auflagen befanden, *mit der grössten Genauigkeit* abgedruckt; hier folgt der Beweis.

In einigen Exemplaren der ersten Auflagen der Daniels'schen Uebersetzungen kommen nachstehende Sinn- und Druckfehler vor, die der Nachdrucker treulich copirt hat:

Art. 116. des *Code Napoléon* sind zwey Worte des Manuscriptes ausgeblieben, und daher ist *enquête* bloss durch Untersuchung gegeben; Herr *Müller* hätte doch wissen müssen, was die Franzosen unter *enquête* verstehen.

Art. 268. *Pension alimentaire* und *provision alimentaire* sind zwey von einander verschiedene Dinge, wir verweisen Herrn *Müller* auf die zweyte Auflage der Daniels'schen Uebersetzung, um den Unterschied kennen zu lernen.

Art. 331. Der hier vorkommende Druckfehler hätte von jedem Schüler, der sechs Monate Französisch gelernt hat, verbessert werden können: denn dass *légalement* gesetzmässig, und nicht beiderseits bedeute, wie der unwissende Herausgeber nachdruckt, wäre doch leicht zu berichtigen gewesen.

Art 584 und 588. *Arrérages de rentes;* die hier nöthige Verbesserung überstieg die Kenntnisse des Herrn *Müllers*, er liess es daher bey den fehlerhaften Ausdrücken der ersten Auflage bewenden.

Art. 653. Durch ein Versehen blieben im Artikel die Worte: „in den Städten und auf dem Lande," aus; der Nachdrucker verwendete nicht so viel Aufmerksamkeit auf sein *Opus*, dass er sie hinzusetzte.

Art. 746. Mehrere Ascendenten; das Original sagt nur: *les Ascendans.*

Art. 1317. *De la preuve littérale*, von dem Beweise durch Urkunden; sind denn Kerbstöcke auch Urkunden?

Art. 1319. *Plainte en faux principal, inscription de faux faite incidemment;* die hier vorkommenden dunkeln Ausdrücke zu verbessern, wäre die Sache eines geschickten Nachdruckers gewesen.

Art. 1613. *Caution* bedeutet Bürgschaft, und nicht: Sicherheit.

Art. 2114. *Obligation*, Verbindlichkeit, und nicht: Schuld.

Code

Code de procédure, Art. 866. 1020., Gerichtsschreiber, Gerichtsschreiberey des Tribunals; welche Nachlässigkeit, Herr Nachdrucker?

Dass von beiden Werken auch die Register treulich nachgedruckt worden sind, versteht sich von selbst; indessen hat der Zufall dem Nachdrucker wieder einen bösen Streich gespielt; in dem Register der ersten Ausgabe des *Code de procédure* wird unter dem Worte Urtheil auf das Wort Expedition verwiesen, welches ursprünglich im Manuscripte eine Rubrik ausmachte, an dessen Stelle aber späterhin Ausfertigung gesetzt wurde, ohne dass das Wort Expedition ausgestrichen worden ist, der Herr Nachdrucker verweist also auch auf das Wort Expedition, ob es gleich in dem seinigen, so wie in dem unsrigen Register nicht vorkommt.

Wäre der Nachdrucker nicht so hastig gewesen, und hätte die Erscheinung der zweyten Auflagen der Daniels'schen Uebersetzungen abgewartet: so hätte er einen verbesserten Text liefern, und noch obendrein die 81 Actenstücke, welche *wesentlich* zu den zwey Gesetzbüchern gehören und über 12 Bogen ausmachen, aus denselben nachdrucken können. Wir bedauern, dass seit der Erscheinung unserer zweyten Auflagen das *Opus* des Nachdruckers nicht sehr viel Glück mehr machen kann.

Man würde unsere Aufrichtigkeit bezweifeln können, wenn wir nicht zu gleicher Zeit bemerkten, dass der Herausgeber, um seinen Nachdruck zu maskiren, hie und da andere Wörter an die Stelle derjenigen gesetzt hat, deren sich Herr *Daniels* bediente, aber gerade dadurch hat er seinen Nachdruck noch mehr verunstaltet, und die deutlichsten Beweise seiner Unwissenheit in der französischen Gesetzgebung gegeben; auch hievon folgen die Beweise.

Code Napoléon. Art. 1122. und an andern Orten, wo die Worte *Ayant cause* vorkommen, zeigt der Herausgeber offenbar, dass er nicht weiss, was die französischen Rechtsgelehrten unter diesem Ausdrucke verstehen; wir verweisen ihn, um dieses zu lernen, auf *Blanchards* Uebersetzung des Commentars über das Gesetzbuch Napoleons von *Malleville*, III. Band, Seite 22 und 23.

Eben so weiss er nicht, was man in Frankreich unter *Procès-Verbal* versteht, wenn er dieses Wort durch Protocoll übersetzen zu können glaubt; Belehrung über die Bedeutung dieses Worts findet er im angeführten Werke Band I. Seite 1.

Code de procédure civile. Art. 732. Warum hat er nicht den in der Daniels'schen Uebersetzung deutlich ausgedruckten Unterschied zwischen *publications* und *annonces* beybehalten? — Weil er den Unterschied nicht kannte.

Art. 780. *Commandement* durch Auflage zu geben, ist ganz unrichtig. In den Werken des *Lepage* und *Laporte* findet der Nachdrucker, was man in der Gerichtssprache unter diesem Ausdrucke versteht.

Art. 783. *Exploits*, Verhandlungen eines Huissiers, welche grobe Unwissenheit!! Der Nachdrucker beliebe *Jousse Commentaire sur l'ordonnance de 1667.* oder jedes *Manuel des huissiers* nachzuschlagen, um den Sinn dieses Wortes kennen zu lernen.

Art. 853. *Conclusions du ministère public*, Meinung der öffentlichen Staatsbeamten;

Art. 892. *Conclusions du procureur impérial*, Gutachten des kaiserlichen Procurators.

Konnte der sogenannte Uebersetzer wohl eine grössere Blösse durch seine Abänderungen einiger Worte geben?

Art. 901. *Signer* heisst unterzeichnen, und nicht: benennen.

Art. 911. *Dépositaire public*, der Staatsgüter in Verwahrung hat; einen solchen unrichtigen Begriff würde der Nachdrucker sich nicht haben zu Schulden kommen lassen, wenn er nur einige Kenntniss von der französischen Verfassung gehabt hätte.

Die Herren *Müller* und *Hinrichs* werden nun wohl begreifen, dass sie bey der Abänderung einiger Wörter nur zu deutlich bewiesen haben, dass die französische Gesetzgebung ihnen eine fremde Sache ist.

Wir haben den Buchhändlern Frankreichs von diesem unverschämten und fehlerhaften Nachdrucke Nachricht gegeben, und werden die Strenge der französischen Gesetze gegen diejenigen geltend machen, die künftig diesen Nachdruck verkaufen sollten; wir erwarten von der Redlichkeit der soliden Buchhandlungen Deutschlands, dass sie aus freyem Antriebe unser Eigenthum respectiren werden, da bis jetzt noch ihre Gesetze uns kein Zwangsmittel gegen sie an die Hand geben.

Wenn die Gelehrten Deutschlands bey Uebersetzungen der französischen Gesetzbücher jene, die auf dem linken Rheinufer erschienen sind, benutzen, so thun sie sehr wohl daran: denn es ist beynahe unmöglich, dass sie in der Gesetzgebung Frankreichs und in der besondern Sprache derselben, die ihnen erst seit einem Jahre zum Bedürfniss geworden sind, solche Fortschritte gemacht haben, dass sie ohne jene Hülfsmittel den Text richtig in der deutschen Sprache wieder geben können; aber zwischen benutzen und abdrucken ist doch ein grosser Unterschied. Bey allem dem werden sie noch wegen Mangel an Praxis und Kenntniss der Verfassung in Irrthümer verfallen, wie diess bey einer andern in Leipzig erschienenen, und von einem verdienstvollen Gelehrten bearbeiteten, Uebersetzung des Gesetzbuches Napoleons der Fall ist; beyspielsweise verweisen wir die Kenner des französischen Civil-Rechts auf einige Artikel seiner Uebersetzung des ersten und zweyten Buches, nämlich auf die Artikel 36, 66, 70, 99, 110, 118, 120, 137, 176, 184, 245, 268, 292, 293, 334, 340, 341, 385, 458 und 588. Das dritte Buch ist uns noch nicht zugekommen; aus den zwey ersten haben wir aber bemerkt, dass er viele Artikel der Daniels'schen Uebersetzung wörtlich abgeschrieben hat.

Cöln, den 7ten September 1808. Keil.

353 Num. 299. 354

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURKUNDE.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Afhandlingar i Fysik, Kemi och Mineralogi*, utgifne af *W. Hisinger* och *J. Berzelius*. Första Delen. 1806. 240 S. 8.

Die neuern Entdeckungen auf dem Felde der Physik, Chemie und Mineralogie blieben den Naturforschern in Schweden nicht unbekannt, und mit Vergnügen wird der Freund dieser Wissenschaften bemerken, dass der Forschungs- und Beobachtungsgeist eines *Bergmann*, *Scheele* u. a. nicht mit diesen Männern erloschen ist. Nur Mangel an literarischer Verbindung, geringere Bekanntschaft der Gelehrten des übrigen Europa's mit dieser Sprache, begünstigen die Publicität der Arbeiten der schwedischen Gelehrten weniger. Daher findet man vorzüglich nur in ihren lateinischen akademischen Schriften die Schätze ihrer Forschungen niedergelegt, wie besonders die Dissertationen *Hällström's* und *Gadolin's* zu Åbo, *Regner's*, *Nordmark's* in Upsala u. a. zeigen. Seltner sind, der angeführten Ursachen wegen, eigene Abhandlungen und Werke in schwedischer Sprache, die Beyträge zu den Schriften der Akademieen abgerechnet.

Die Reichhaltigkeit der Abhandlungen, welche hier die Hn. *Hisinger* und *Berzelius* zusammengetragen haben, macht eine nähere Kenntniss des vorliegenden Werkes interessant: doch werden wir die, welche bereits durch deutsche Journale bekannt sind, die in diesen Blättern recensirt zu werden pflegen, nur kurz andeuten. Es zerfällt dem Titel nach in drey Abtheilungen; die ersten vier Abhandlungen gehören in das Gebiet der Physik, besonders der physischen Chemie. Die erste Abhandlung von *Hisinger* und *Berzelius* enthält eine Reihe von Versuchen in allen ihren Details aufgeführt, über die Wirkung der Volta'schen Säule auf Salze und deren Basen. Die zweyte Abhandlung von *Hisinger* beschreibt einige Versuche über die Wirkung der elektrischen Säule auf thierische und vegetabilische Stoffe. Die dritte Abh. von *Gahn* und *Hisinger* beschreibt ihre Versuche, um durch den Funken einer gewöhnlichen Elektrisirmaschine die Wasserzersetzung zu bewirken. Die vierte Abh. von *Berzelius* enthält dessen elektroskopische Versuche mit gefärbten Papieren. Alle vier Abhandlungen finden sich übersetzt in *Gilbert's* Annalen 1807. 11. St.; die erste auch in *Gehlen's* Journal 1. Bd. 1. H.

Die *zweyte* Abtheilung enthält Abhandlungen aus der Chemie der Mineralkörper; und zwar die fünfte die Untersuchung des Ceriums, eines neuen Metalls aus dem Schwersteine von Bastnäs, von *Hisinger* und *Berzelius*. Eine Uebersetzung des Manuscripts findet man in *Gehlen's* allgem. Journal d. Chemie 2. Band. Die sechste Abhandl. enthält *Eckeberg's* Untersuchung eines harten octaëdrischen krystallisirten Fossils aus Fahlun. Diese vom Ass. *Gahn* im J. 1805. entdeckten Krystalle, die sich in feinblättrigtem Talk, und nur allein bey Erich Maths Grube finden, scheinen, der Krystallisation zufolge, zum Spinell gerechnet werden zu müssen; aber ungeachtet ihres Gehalts an Alaunerde, weichen sie doch sehr von diesem ab, und da selbst der Ceylanit schon unter dem Namen Pleonast von *Hauy* vom Spinell getrennt ist: so giebt der Vf. diesem Gestein den Namen Automoloit, um darauf hinzudeuten, dass er sich des Zinkgehaltes wegen den Erzen dieses Metalls nähere, und übrigens so nahe Verwandtschaft zu den Edelsteinen habe. Die chemische Analyse giebt: Alaunerde 60, Zinkoxyd 24, 25, Eisenoxyd 9, 25, Kieselerde 4, 75, von Braunstein und Kalkerde eine Spur. — In der siebenten Abhandlung beschreibt *Hisinger* eine Art Spinell aus dem Kalksteinbruche Åkers in Södermannland, von graublauer Farbe, der oft in unbestimmten Körnern, oft krystallisirt, aber unvollkommen in länglichten Octaëdren, vorkommt; er wurde zuerst von *Svedenstierna* im benannten Kalkbruche gefunden. *Berzelius* liefert die Analyse: Alaunerde 72, 25, Kieselerde 5, 48, Talkerde mit Manganes 14, 63, Eisenoxyd 4, 26, unbestimmte Materie 1, 83. — In der achten Abhandl. beschreibt *Hisinger* die Untersuchung eines rothen Magnesiumoxyds aus Långbanshytta in Wermeland; es kommt rosenroth, derb, mit wenig Glanz in schiefriger Zusammensetzung vor; die Bruchstücke sind wenig genau rhomboidalisch. *Berzelius* liefert die chemische Analyse; nach ihn enthält es schwarzes Magnesiumoxyd 52, 60. Eisenoxyd 4, 60. Kieselerde 39, 60. Kalkerde 1, 50. flüchtige Theile 2, 75.; es enthält also mehr Magnesiumoxyd, als das rothe aus Siebenbürgen und Piemont. — Die neunte Abhandlung von *Hisinger* und *Berzelius* liefert vom erstern die Beschreibung, und vom letztern die chemische Analyse des Pyrophysaliths, einer neuen Steinart von Finbo in Dalarne; die Farbe desselben ist weiss, selten ins Lichtgrünliche übergehend; hin und wieder findet man auf der Oberfläche bläulichte Flecken von Flussspathglimmer; er ist derb in Drusen von unbestimmter Gestalt, die Form rhomboidalische Prismen, deren Seitenwinkel ungefähr 62° und 118° bilden.

Nach der chemischen Analyse enthält er Alaunerde 53, 25. Kieselerde 32, 28. Kalkerde 0, 88. Eisenoxyd 0, 88. Verlust bey der Analyse 11, 36. beym Glühen 0, 75. Diesen grossen Verlust glauben die Vff., weitern Versuchen zu folge, der Flussspathsäure und der Alaunerde beymessen zu müssen, welche sich, so wie in *Klaproth's* Versuchen mit dem Topas, bey der Verbrennung verflüchtigen. Diese Steinart verdiente also zwischen dem Topas und Pycnit zu stehen. Sie wird von einer andern Steinart begleitet, die *Ludw. Hedenberg* in der zehnten Abhandlung untersucht, nämlich von einem krummblättrigten Feldspathe von weissem schwachen Perlenmutterglanze, der derb, in grossen Massen, in gradblättrigten Feldspath eingesprengt vorkommt; er enthält Kieselerde 72, 75. Alaunerde 13, 0. Kalkerde 9, 50. Eisenoxyd 1, flüchtige Materie 0, 25. — In der elften Abhandlung trägt *Berzelius* eine Untersuchung der Quellwasser zu Adolfsberg vor. Diese Quellen liegen bey Oerebro, und sind schon über ein Jahrhundert als Gesundbrunnen gebraucht; ihrer sind zwey; die obere Quelle giebt in einer Minute 155 Kannen Wasser; das Wasser ist ohne Geruch, und schmeckt eisenhaltig. Die chemische Analyse, die mit besonderer Genauigkeit angestellt ist, und als ein Muster solcher Untersuchungen dienen kann, giebt folgende Bestandtheile einer Kanne an: 1, 25 Cubikzoll kohlensauren Gas, 2, 25 Cubikzoll Stickgas; schwefelsaures Kali 170 Gran, salzs. Kali 170 Gran, kohlens. Kali 500; kohlens. Kalk 2, 750, kohlens. Eisen 0, 589, kohlens. Braunstein 0, 154, Kieselerde 1, 307, Extractivstoff 0, 723. Die untere Quelle ist minder ergiebig, doch in Hinsicht ihrer Bestandtheile der obern ganz gleich; nur ist sie minder eisenhaltig. Einzelne eingestreute Bemerkungen, besonders über die Bildung des Stickgas in den unterirdischen Wassern, zeichnen diesen Aufsatz aus. Die zwölfte Abhandlung enthält *Berzelius* Untersuchung des Quellwassers von Perla. Sie heisst allgemein Sprudelquelle (*Porla källvatten*), weil stets in ihr Blasen vom Boden aufsteigen, und ward 1724. entdeckt, sie liegt in Nerike an der Grenze von Westergothland; des Wassers Farbe ist gelb, und hat einen unangenehmen hepatischen Geruch; geschüttelt giebt es eine Menge Luft, und der Geschmack ist unangenehm. Die Untersuchungen über das quantitative Verhältniss der Gasarten misslangen, und *B.* giebt daher nur eine Menge kohlensaures Gas und Stickgas an; er hält diese Quelle in Rücksicht der letzten Gasart für die reichhaltigste von allen bekannten. Die chemische Analyse giebt folgende feste Bestandtheile: schwefels. Kalk 0, 125. salzs. Kalk 0, 500. kohlens. Kali 0, 625. kohlens. Kalk 2, 00. Kieselerde 2, 625. Extractivstoff 2, 500. kohlens. Eisen 2.

Die *dritte* Abtheilung enthält Abhandlungen, die Chemie der thierischen Körper betreffend; und zwar die dreyzehnte einige Versuche, um die Ursache der Färbung der Knochen lebender Thiere, die mit Krapp gemischtes Futter gefressen haben, näher zu bestimmen, von *Berzelius*. Er versuchte zuerst, ob nicht die im Magensafte enthaltenen Salze, das salzsaure Natron und der phosphorsaure Ammoniak, grössere Auflösungskraft auf den Farbestoff im Krapp ausüben, als das Wasser, welches wenig aufzulösen vermag, so wie diess überhaupt bey allen gesäuerten Färbestoffen, als wohin auch *Fourcroy* den Krapp rechnet, der Fall ist. Diese Salze nahmen wirklich ungleich mehr auf, und salzsaurer Kalk am meisten, wie es schien; aber in dem Verhältnisse, wie sie verdünnt im Magensafte angetroffen werden, nur wenig, da hingegen der Eyweisstoff, in dem Verhältnisse mit Wasser verdünnt, wie er im Magensafte angetroffen wird, vom Krapp eine schöne rothe Farbe bekam. Der Krapp war nicht im Kali des Eyweisses, sondern im Eyweissstoffe selbst aufgelöst; seine fernern Versuche zeigen nun, dass der salzsaure Kalk einen schönen rothen Niederschlag aus dieser Auflösung gab, dass der gefärbte Eyweissstoff starke chemische Anziehung zum Kalk habe, dass der phosphorsaure Kalk, ein Bestandtheil der Knochen, noch stärkere Anziehung zu demselben habe, als der Eyweissstoff, welcher das Auflösungsmittel des Färbestoffs im Körper war. Er präcipitirt sich daher bey der Bildung der Knochen aus dem krapphaltigen Eyweisse, und es liegt also die Ursache der Farbe der Knochen in einer grössern Affinität der Erden in den Knochen gegen den Färbestoff des Krapp, wodurch derselbe bey der täglichen Erneuerung der Knochen aus dem im Blute enthaltenen Eyweisstoffe, der das Pigment aufgelöst enthält, zugleich mit dem phosphors. Kalk abgeschieden wird. Wahrscheinlich sind daher auch die Knorpel farbelos; die Milch ist daher nicht so gefärbt, und im Urin wird durch dessen freye Säure die Farbe geschwächt. Die Zahl der Färbestoffe, welche ähnliche Eigenschaften haben, ist wahrscheinlich grösser, als wir glauben. — Die vierzehnte Abhandlung von der Fettsäure ist gleichfalls von *Berzelius*. Die Säure ist nach seinen Versuchen keine eigenthümliche, sondern nur die Benzoesäure, verbunden mit einem Stoffe, welcher sich bey der Destillation des Fettes bildet, und wodurch sie die ihr eigenthümlichen Eigenschaften, Bley und Silber aus ihren Auflösungen niederzuschlagen, erhält, und welcher sie verhindert, sich, gleich der Benzoesäure, bey der Sublimirung zu krystallisiren. Die verschiedene Bereitungsart hat hierauf Einfluss; so schlägt z. B. die aus destillirtem Fett bereitete Säure Bley und Silber nieder, nicht aber die ihr sonst ganz ähnliche Fettsäure, welche aus destillirtem reinem Marke bereitet ist. Die mit Sorgfalt angestellten und ausführlich beschriebenen vergleichenden Versuche beweisen die von *Thenard* und *Rose* geläugnete Flüchtigkeit der Fettsäure und ihre übrigen übereinstimmenden Eigenschaften mit der Benzoesäure, so wie die Uebereinstimmung der aus beiden Säuren erhaltenen Salze. So findet auch *B.* die Benzoesäure als ein neues Scheidungsmittel des Eisens und Magnesiums, das seiner Wohlfeilheit wegen den bernsteinsauren Salzen vorzuziehn ist. — In der funfzehnten Abhandlung liefert *Berzelius* eine Analyse des Marks; zuerst einige allgemeine Beobachtungen über dessen Verschiedenheit in den ver-

schiedenen Knochen, und nach Maſsgabe der Thiere, ihrer Todesart, Geſundheit u. ſ. w.; ſodann die chemiſche Analyſe; ſie gab Markfett, deſſen Natur und Verſchiedenheit näher unterſucht wird, 0, 96, Adern und Häute 0, 01, Blutwaſſer 0, 03; die Analyſe des Blutwaſſers, eiſenhaltigen Eyweisſtoff, Leim, Salz, unbeſtimmte Stoffe und Waſſer. — In der ſechzehnten Abhandlung liefert *Berzelius* eine Analyſe der Knochen. Die Entdeckung der Fluſsſpathſäure im Elfenbein und im Email der Zähne führte ihn, der ſich gerade mit der Unterſuchung der Knochen beſchäftigte, auf eine genauere Nachforſchung; er fand die Fluſsſpathſäure nicht nur im Email, ſondern auch in andern Knochen. Die Abweichungen früher gemachter Analyſen machten es ihm wahrſcheinlich, daſs die verſchiedene Beſchaffenheit der Thiere auch hierauf Einfluſs habe. Die vielen wiederholten, ſchönen und genauen Verſuche des Vfs. erlauben keinen Auszug; wir liefern hier nur einige Reſultate. 63 Gran gebrannter Menſchenknochen, der Ueberreſt von 100 Gran friſcher Knochen, gaben phosphorſ. Kalk 51, 04, fluſsſpathſ. Kalk 2, 00, Kalkerde 6, 30, phosphorſ. Talkerde 1, 16, Natron 1, 20, Kohlenſäure 1, 30. Eine merkwürdige Uebereinſtimmung mit den Beſtandtheilen des Apatit von Eſtremadura; vielleicht war nach *Bertrand*, *Pelletier* und *Donadei*; vielleicht war er ehemals Knochen. Eben ſo unterſuchte der Vf. die Menſchenzähne, das Email, die Knochen von Ochſen, Zähne derſelben, und fand in allen Fluſsſpathſäure. Er fand auch etwas fluſsſpathſ. Kalk im Urin in Phosphorſäure aufgelöſt. Am Schluſſe ſchlägt er noch eine neue bequemere und wohlfeilere Methode vor, die Phosphorſäure durch Hülfe der Bleyſalze aus den Knochen zu ſcheiden; man erhält dadurch phosphorſaures Bley, aus welchem die Phosphorſäure durch Schwefelſäure leicht abzuſcheiden iſt. Man löſe gebrannte Knochen bis zur völligen Sättigung in Salzſäure auf; und miſche dieſe Auflöſung warm mit einer Auflöſung von eſſigſaurem Bley, ſo lange als noch etwas niederſchlägt, bis die Miſchung ſüſs ſchmeckt. Dieſe laſſe man dann einige Stunden digeriren. Wenn ſich der Niederſchlag geſetzt hat, gieſst man die klare Flüſſigkeit ab, und gieſst lauwarmes Waſſer hinzu; der ſchwere Niederſchlag ſinkt ſogleich, und kann, wenn man dieſs öfters mit ſalpeterſäurehaltigem Waſſer wiederholt, ohne alles Filtrum erhalten werden. Man digerirt darauf dieſe in 24 Stunden mit ⅓ ihres Gewichts von Schwefelſäure, die mit 8 bis 10 Theilen Waſſer verdünnt iſt; das ſchwefelſaure Bley erhält man ſodann auf dem Filtrum, und die Phosphorſäure flüſſig.

Die Ausführlichkeit und Genauigkeit der Verſuche, welche mit ihren Details aufgeführt ſind, die Menge der bearbeiteten Gegenſtände, ſo wie die vielen intereſſanten Bemerkungen, welche allenthalben eingeſtreut ſind, machen die Fortſetzung dieſes Werkes, woran wir bey dem Fleiſse der Vff. nicht zweifeln, wünſchenswerth.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ZEICHNENDE KÜNSTE.

PARIS, b. Schöll: *Eſſai ſur l'Origine de la Gravure en Bois et en Taille-Douce, et ſur la Connoiſſance des Eſtampes des XVe et XVIe Siècles;* où il eſt parlé auſſi de l'Origine des Cartes à jouer et des Cartes géographiques. Tome I. avec XX Planches. 404 S. Tome II. 1808. 372 S. gr. 8.

Der an den Erzkanzler *Talleyrand*, Fürſten von Benevent, gerichteten Zuſchrift iſt *Janſen* als der Name des Vfs. und Bibliothekars dieſes Fürſten unterzeichnet. Dieſer Buch- und Kunſthändler zu Paris iſt ſchon durch eine bedeutende Anzahl von Ueberſetzungen aus dem Holländiſchen und Deutſchen bekannt, die man in *Erſch's* gelehrtem Frankreich, und vollſtändiger noch in dem dieſem Buche vorgeſetzten Verzeichniſſe angeführt findet. Er geſteht ſelbſt, daſs er hier bloſs einen Verſuch, kein vollendetes Werk, ſondern mehr eine Sammlung von Materialien liefere, und nennt die bekannten Schriften von *v. Heinecken*, *v. Murr*, *Strutt*, *Breitkopf*, *Meermann*, *Sardini*, *Aſtle*, *Fiorillo*, *Leſſing*, *Schwarz*, *Papillon*, *Fournier*, *Bullet*, *Watelet*, *Huber*, *Roſt*, *de la Serna*, *Fiſcher* u. a. als ſeine vornehmſten Quellen, die er auch da, wo ſie von einander abweichen, verglichen habe, um der Wahrheit deſto ſicherer auf die Spur zu kommen. Für mehr als Compilation kann auch dieſe Arbeit nicht wohl gelten, und für den deutſchen Kunſtfreund gewährt ſie nur den Vortheil der Zuſammenſtellung und leichtern Ueberſicht dieſer vielſeitigen, ihm an ſich nicht fremden Unterſuchungen. Für Franzoſen iſt der Vortheil ſchon gröſser, den ſie ihnen durch eine neue oder doch nähere Bekanntſchaft mit den vielen gründlichen Forſchungen verſchafft, welche man beſonders dem deutſchen Fleiſse, in Anſehung der vielfachen hier abgehandelten Gegenſtände, zu danken hat. — Die vier erſten Kapitel handeln von den Grundſätzen der Malerey, die ſich auf Kupferſtiche anwenden laſſen; von dieſer Kunſt ſelbſt und ihren verſchiedenen Ausübungsarten; von der Vortrefflichkeit der Kupferſtecherkunſt und den Erforderniſſen des Künſtlers dieſer Art; und von der beſten Methode, eine Sammlung anzulegen und anzuordnen. Faſt alles dieſs iſt aus andern Büchern wörtlich entlehnt. Das erſte Kapitel iſt durchgehends, und das vierte gröſstentheils eine bloſse Ueberſetzung aus *Gilpin's Eſſay on prints*, wovon ſchon im J. 1768. zu Leipzig eine Ueberſetzung erſchien, und deſſen theoretiſchen Theil auch *Füſslin* in ſein räſonnirendes Verzeichniſs der vornehmſten Kupferſtecher aufnahm. Das zweyte und dritte Kapitel ſind gleichfalls ſtellenweiſe aus eben dieſem Buche, meiſtentheils aber aus

dem

dem Artikel *Gravure* in dem Wörterbuche von *Watelet* und *Levesque*, aus *Huber's Notices des Graveurs*, *Roſt's* Handbuche u. a. m. zuſammengetragen; wenn gleich der Vf. ſeine Quellen nicht beſonders angiebt, ſondern ſich mit ihrer oben gedachten allgemeinen Anführung begnügt hat. Genauer und gewiſſenhafter verfährt er bey dem folgenden Kapitel über den Urſprung der Spielkarten und der Holzſchneidekunſt in Deutſchland, woran er auch mehr eignen Antheil hat, da man hier die verſchiedenen Meinungen über jene Erfindungen gegen einander geſtellt findet, obgleich *Breitkopf's* treffliche Vorarbeit hauptſächlich zum Grunde liegt. Bey dem, was über den Anfang und die früheſte Geſchichte der Kupferſtecherkunſt geſagt wird, iſt vornehmlich *v. Heineken* und *v. Murr* benutzt worden. — S. 77 f. ſteht eine lange Note über die Arbeiten in *Niello*, worin unter andern auch Prof. *Fiorillo's* Verſprechen einer eignen Abhandlung darüber mit dem — zum Glück ganz irrigen — Zuſatz angeführt wird: *mais la mort de cet eſtimable ſavant nous a privé de ce travail.* — S. 99. führt der Vf. aus der Handſchrift *Renart le Contrefait* in der kaiſerl. Bibliothek zu Paris eine Stelle an, woraus ſich ergiebt, daſs die Spielkarten in Frankreich ſchon im J. 1341. üblich geweſen ſind. — Unter den S. 111. genannten älteſten Buchdruckern iſt *Pfiſter* zu Bamberg nicht mit angeführt; auch ſind *Friedrich Walter* und *Hans Härning* zu Nördlingen unter den Briefmalern und Formſchneidern übergangen. — Die zunächſt folgenden Kapitel, vom ſechſten bis zum zehnten, enthalten Notizen über die Kupferſtecher der italiäniſchen, niederländiſchen, franzöſiſchen, engliſchen, ſpaniſchen und portugieſiſchen Schule. Auch hier hat der Vf. die oben angeführten Vorgänger benutzt, und ihre Nachrichten und Bemerkungen zum Theil wörtlich aufgenommen. So iſt z. B. die lange Note S. 168 f. über den Druck der geographiſchen Karten und deſſen Erfindung aus *Breitkopf's* Abhandlung darüber im 21. Bande der N. Biblioth. d. ſch. W. überſetzt, und das ganze ſiebente Kapitel, worin die Verſchiedenheit des Stils in der Zeichnung der italiäniſchen und deutſchen Künſtler zu Anfange des 16ten Jahrhunderts geprüft wird, iſt, wie der Vf. ſelbſt geſteht, aus *Strutt's Biographical Dictionary of Engravers* genommen. Zu dem Uebrigen haben *v. Heineken*, *Huber* und *Roſt* das Meiſte hergeben müſſen. Dürftiger iſt das, was die engliſche, ſpaniſche und portugieſiſche Schule betrifft. Von der letztern wird nichts weiter geſagt, als daſs man in Portugal im J. 1491. Bücher zu drucken angefangen habe, und daſs die erſten dortigen Kupferſtecher ohne Zweifel Deutſche geweſen ſeyen. — Das eilfte Kap. enthält eine chronologiſche Anzeige einiger ſeltenen Blätter mit der Jahrzahl, von unbekannten Meiſtern, wieder nach *v. Heineken* und *v. Murr*. — Kap. XII. über den Urſprung und die Einführung des baumwollenen und Leinenpapiers, iſt von S. 269 — 340. ein wörtlicher Auszug der bekannten *Breitkopfiſchen* Schrift, worin zuletzt auch von den Filigranen oder Papierzeichen die Rede iſt. Die dann folgende Erklärung der verſchiedentlich ſo bezeichneten Papierarten, deren ſich der berühmte Buchdrucker *Nicolas Jenſon* zu Venedig bedient hat, iſt aus einer zu Lucca 1797. herausgekommenen kritiſchen Geſchichte dieſes Mannes von *Giac. Sardini* entlehnt, und aus einem andern Werke dieſes letztern über den Anfang der Buchdruckerey in Frankreich und Italien; eine Notiz von der Beſchaffenheit und den Zeichen des Papiers der Bücher *dalle Reformagioni Luccheſi* von 1369 bis 1482. Ferner die Angaben der Papierzeichen der erſten Mainzer Drucke, aus *C. G. Schwarz's Opuſc. Acad. var. arg.*, und ein ähnlicher Verſuch über dieſen Gegenſtand aus der ſechſten Lieferung von *Fiſcher's* Beſchreibung topographiſcher Seltenheiten. Endlich noch eine Erläuterung der in Büchern des 15. Jahrh. vorkommenden Papierzeichen, von *de la Serna*.

Von den zu dieſem erſten Bande gehörenden Kupfertafeln, deren jedoch eine weniger iſt, als der Titel angiebt, enthalten die zehn erſten Nachbildungen alter Holzſchnitte und Kupferſtiche, wovon einige hier zuerſt bekannter gemacht werden; die eilfte Monogrammen alter Kupferſtecher, meiſtens ſchon anderweitig bekannt, und die acht letzten lauter Filigrane oder Papierzeichen des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts.

Der *zweyte* Band enthält das dreyzehnte Kapitel (S. 1 — 297.), welches von der *Kalligraphie* handelt, worunter der Vf. die Schreibekunſt überhaupt verſteht. Bis S. 188. iſt dieſs nichts weiter, als Ueberſetzung von *Breitkopf's* Geſchichte der Schreiberey, Abth. 2. im zweyten Theile ſeines Verſuchs über den Urſprung der Spielkarten u. ſ. w. S. 24 — 79. Hier und da ſind Abkürzungen, und ſeltner noch kleine Zuſätze in den Noten gemacht; auch hat der Vf. S. 133 f. einen Auszug aus der ſonſt ſchon gedruckten Vorleſung des Hn. *Camus* im kaiſerl. Inſtitute über den *Theuerdank* eingeſchaltet, der er ein viel zu groſses Lob ſeines dichteriſchen Werthes beyfügt. — Von S. 189 — 212., über die Miniaturgemälde in den Handſchriften, iſt wieder nichts, als Ueberſetzung aus dem angeführten Breitkopf. Werke, S. 145 — 152. — Dann folgen Unterſuchungen über den Urſprung und früheſten Gebrauch der Regiſter, der Signaturen, der Reclamen oder Cuſtoden, und der Seitenzahlen in gedruckten Büchern, von Hn. *Marolles*. — Fremde Arbeit iſt endlich auch der letzte Aufſatz über die *Stereotyp-Ausgaben*, vom Buchhändler *Schöll* zu Paris, dem Verleger dieſes Werks; für Jeden intereſſant, der mit dieſer Verfahrungsart überhaupt, und mit der Verſchiedenheit der Didotſchen und Herhanſchen Stereotypen noch *nicht* bekannt iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Weimar, im Verlag des Landes-Industrie-Compt.: *Allgemeines Repertorium der Literatur. Drittes* Quinquennium für die Jahre 1796 bis 1800. *Zweyter* Band, enthaltend des systematischen Verzeichnisses in- und ausländischer Schriften *zweyte* Hälfte und zwar die Literatur: X. der Naturkunde, XI. der Gewerbskunde, XII. der Mathematik, XIII. der Erdbeschreibung und Geschichte, XIV. der schönen Künste, XV. der Literaturgeschichte, XVI. der Vermischten Schriften. 1807. gr. 4. (Preis des ganzen Werks 9 Rthlr.)

Hiemit ist nun durch die unermüdete Thätigkeit des Herausgebers und der Verlagshandlung dieses höchst nützliche Literaturwerk für das auf dem Titel angezeigte Quinquennium beendigt. Gewiss gehörte unter den jetzigen für die Literatur so misslichen Zeitumständen kein geringer Muth und Aufopferungsgeist dazu, ein solches Werk zu unternehmen und glücklich zu Tage zu fördern. Möge nun aber auch dieses Verdienst der Unternehmer von dem Publicum gehörig geschätzt, und durch fleissigen Ankauf belohnt werden. Ist gleich der für das Ganze so billige Preis bey der Beschränkung so vieler Literaturfreunde durch die Folgen des Kriegs noch immer für manche eine nicht aufzubringende Ausgabe: so dürfte doch nicht leicht ein Gelehrter seyn, der sich nicht im Stande fände, die einzelnen Partieen, die für sein eigenthümliches Fach gehören, sich anzuschaffen, und dadurch sich in den Besitz eines unentbehrlichen literarischen Hülfsmittels zu setzen.

Gegenwärtiger *zweyte* Band hat im Fache der Naturkunde 1078, der Gewerbskunde 1294, der Mathematik 658, der Geographie und Geschichte 2764, der schönen Künste 3206, der Literaturgeschichte 426, der vermischten Schriften 642 Artikel verzeichnet; und noch würde jede dieser Zahlen ansehnlich vermehrt werden, wenn man die unter einerley Numer durch *a*, *b*, *c* eingeschalteten dazu rechnen wollte.

Das Ganze beschliesst ein auf dem Titel nicht bemerktes höchst brauchbares Autoren- und Materienregister. Das Autoren-Register, welches auf 220 Spalten weit über Elftausend Namen enthält, weiset bey jedem Schriftsteller auf die Abschnitte und Numern des systematischen Verzeichnisses zurück, wo seine Schriften vorkommen. Das Materien-Register ist ein interessanter Beleg der unermesslichen Menge von Gegenständen, mit denen sich die Schriftsteller beschäftigt haben. Die Zahl der hier aufgeführten Artikel geht über 11400 hinaus.

Wir beschliessen diese Anzeige mit der Einladung an alle Literaturfreunde, insonderheit die Vorsteher öffentlicher Bibliotheken, durch Unterstützung dieses gemeinnützigen Werks die fernere Fortsetzung für das zuletzt verflossne Quinquennium möglich zu machen, und setzen zur Notiz derjenigen, welche bloss einzelne Fächer kaufen wollen, noch das Verzeichniss derselben mit den sehr billigen Preisen, die ihnen die Verlagshandlung gesetzt hat, hinzu. Es können nämlich einzeln gekauft werden:

1) Wissenschaftskunde und philosophische Literatur 1 Rthlr.
2) Theologische Literatur 1 Rthlr. 20 gr.
3) Juristische Literatur 1 Rthlr.
4) Medicinische Literatur 1 Rthlr. 4 gr.
5) Philosophische Literatur 15 gr.
6) Pädagogische Literatur 12 gr.
7) Staats- und kriegswissenschaftliche Literatur 18 gr.
8) Physikalische, naturhistorische, technologische, und mathematische Literatur 2 Rthlr.
9) Historisch geographische Literatur 1 Rthlr. 18 gr.
10) Allg. Litteratur Geschichte und vermischte Literatur 16 gr.
11) Autoren- und Materien-Register zu diesem Quinquennio 1 Rthlr. 12 gr.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Wien u. **Prag**, b. Haas: *Diogenes Laertius von dem Leben und den Meinungen berühmter Philosophen.* Aus dem Griechischen von *D. E. Aug. Borheck.* 1807. *Erster* Band. 396 S. *Zweyter* Band. 448 S. 8. Jeder mit einem Titelkupfer.

Hr. *Borheck* erhielt, wie die Vorrede sagt, von dem Buchhändler Haas den Auftrag, den *Diogenes* für die Sammlung der verdeutschten Griechen zu übersetzen. So kam in kurzer Zeit zu *zweyen* in der A. L. Z. 1806. IV. S. 473. angezeigten Uebersetzungen die *dritte* hinzu, welche ihrem innern Werth nach sehr mittelmäsig, und für keine Bereicherung der Literatur zu halten ist. Diogenes gehört wegen seines Inhaltes hauptsächlich nur den Gelehrten an, welche in ihm einen reichen Stoff zur Bereicherung und Berichtigung der Kennt-

Kenntniſs des Alterthums finden, wenn ſie ihm vorher noch mehr Sorgfalt gewidmet haben werden. Für das übrige gebildete Publicum hat er weniger Intereſſe; denn die Kenntniſs der Philoſophie des Alterthums und ihrer Fortſchritte und Schickſale kann aus neuern Werken beſſer geſchöpft werden, als aus dieſer unkritiſchen und unphiloſophiſchen Compilation. Zur anſchaulichen Kenntniſs des wirklichen Lebens und der Verhältniſſe der Philoſophen zu ihrer Mitwelt enthält Diogenes in der That eine reiche Fülle von Nachrichten; ſie ſetzen aber eine Maſſe von mannichfaltigen Kenntniſſen voraus, die man bey dem gebildeten Menſchen unſerer Zeit, die nicht immer in der Griechenwelt ganz zu Hauſe ſind, ſelten findet. Der Text, der ungeachtet der ſchätzbaren Bemühungen der *Stephane*, *Caſaubone*, *Menage*, *Roſſi*, *Gaſſendi* noch lange nicht berichtiget genug iſt, und die Menge von Sachen, die aus ſo verſchiedenen Schriftſtellern excerpirt, wenig unter einander verbunden ſind, und eine groſse Ungleichheit und Dunkelheit in die Sprache bringen, bilden Schwierigkeiten eigner Art für einen Ueberſetzer, der an ſeine Arbeit mit einem beſtimmten Zwecke und der Abſicht, etwas Nützliches zu thun, gehet. Mit Recht kann man daher von einem Ueberſetzer eines ſolchen Werkes erwarten, daſs er ſich über ſeinen Plan, den Zweck ſeiner Arbeit, das Publicum für welches ſie beſtimmt iſt, über ſeine Vorbereitung und die gebrauchten Hülfsmittel deutlich erklären werde. Wir finden in der Vorrede des Hn. *B.* von dem allen wenig und nichts befriedigendes. Er ſagt darin, daſs er drey Ausgaben, die *Stephaniſche* von 1593., die *Menagiſche* London 1663., die *Longoliſche* 1739. bey ſeiner Ueberſetzung gebraucht, die *Wetſteiniſche* ihm aber nicht zur Hand geweſen, daſs er das Original ſo treu als möglich mit allen ſeinen Fehlern übertragen, bey den Verſen ſich aber etwas mehr Freyheit erlaubt habe, um ſie metriſch zu überſetzen. Anmerkungen habe er nur an wenig Stellen beygefügt; denn hätte er überall Anmerkungen machen wollen, wo ſie zur Berichtigung des Griechiſchen Textes oder der Meinungen der Philoſophen, oder der Diogeniſchen Darſtellung derſelben hätten gemacht werden können, ſo würden ſie wohl eben ſo ſtark als der Text ſelbſt geworden ſeyn; er werde daher alles, was ein deutſcher Leſer des Diogenes erwarten könne, in das erklärende Regiſter zuſammenſtellen, das den letzten Band ausmachen, und auch einige kleine Verſuche zur Berichtigung des Textes enthalten werde. Noch meldet er daſs er keine deutſche Ueberſ. auſser der *Goldhagenſchen* vom Leben Xenophons gekannt und benutzt habe; daſs endlich ſeine Ueberſ. weniger genau ausgefallen ſeyn würde, wenn nicht ſein Freund der Profeſſor und Canonicus *Dahmen*, ihn dabey unterſtützt, und ſeine Handſchrift vor dem Abdruck durchgeſehen und verbeſſert hätte. Aus dieſem Inhalte der Vorrede gehet nicht klar hervor, daſs der Ueberſetzer einen feſten, deutlich gedachten und reiflich erwogenen Plan entworfen habe. Auch die Ueberſetzung, bloſs an ſich betrachtet, trägt, wie uns dünkt, ungeachtet der Reviſion des Freundes noch zu viele Spuren der Eile, indem ſie vielfältig einen gewiſſen Sinn ausdrückt, welchen eine ruhige und gehaltenere Ueberlegung ſogleich als unrichtig finden muſste, nicht ſelten ſogar dem armen Diogenes einen Schein von Inconſequenz giebt, welche man ihm ohne Ungerechtigkeit nicht aufbürden kann. Wir wollen nur aus vielen, einige Beweiſe herausheben. Von dem Anaxagoras wird z. B. 96. S. 206. folgendes geſagt: Er war Anaximenes Zuhörer, *und legte der Materie zuerſt Verſtandsvermögen bey* (πρῶτος τῇ ὕλῃ νοῦν ἐπέστησε), indem er ſeine Schrift, die in einem angenehmen und prächtigen Stile geſchrieben iſt, ſo anfängt: alle Dinge waren zugleich, nachher kam der Verſtand, welcher ſie ordnete, *und davon benannt wurde.* Welche verwirrte und unrichtige Vorſtellungen muſs nicht dieſe einzige Stelle von dem Anaxagoras und ſeinem Gedankenſyſtem veranlaſſen. Er legte der Materie ein Verſtandesvermögen bey. Er wird alſo ein Hylozoiſt geweſen ſeyn, oder die Denkkraft als verbunden mit der Materie ſich gedacht haben! Der Verſtand ordnete die Dinge, und wurde davon (von den Dingen oder von dem Ordnen?) genannt! Hr. *B.* ſcheint nichts davon gehört zu haben, daſs Anaxagoras νους genannt wurde. μυδρος wird hier immer durch *Eiſen* überſetzt, ungeachtet der Zuſammenhang Xenophons und Platos Autorität, welche dafür ſagen λιθος διαπυρος uns nöthigen, eine Steinmaſſe darunter zu verſtehen. §. 15. iſt μυδρος διαπυρος dagegen nur ein *glühender Ball.* §. 14. lieſet man, wie Perikles ſeinen Freund ganz *beſchmutzt* und abgezehrt von einer Krankheit (διερρυηκοτα και λεπτον ὑπο νοσου) vor das Gericht geführt habe. §. 13. erzählt Hermipp: Anaxagoras ſey zwar durch Perikles Einfluſs aus dem Gefängniſſe losgelaſſen worden, er habe ſich aber ſelbſt entleibt, weil er die Kränkung nicht habe ertragen können, ἀλλ' οὐκ ἐνεγκὼν τὴν ὕβριν ἑαυτὸν ἐξήγαγε. Eine Anſpielung darauf findet ſich in dem §. 15. angeführten Epigramme des Diogenes:

> ἀλλ' ὁ φίλος Περικλῆς μὲν ἐρύσατο τοῦτον, ὁ δ' αὐτὸν
> ἐξάγαγεν βιότου μαλθακίῃ σοφίης.

Hr. *B.* überſetzt die erſte Stelle: er habe aber dieſe Beſchimpfung nicht ertragen können, und *ſich ſelbſt einen Ausweg eröffnet.* (Etwa aus dem Gefängniſſe.) Die letzte Stelle aber:

> Ihn befreyte ſein Freund Perikles, er ſelber, der Weiſe,
> *Gieng den ſanfteſten Gang aus dem Leben hinaus.*

Im Leben des Sokrates heiſst es §. 21.: „Er habe es verachtet, wenn er bey ſeinen Unterſuchungen oftmals heftiger ſprach, und man ihm Maulſchellen gab und Haare ausraufte, und ihn öfters auslachte, das alles ſoll er geduldig ertragen haben.' Wie verworren, wie falſch und zugleich uncorrect! Wie klar iſt dagegen das Original: πολλάκις δὲ βιαιότερον ἐν ταῖς ζητήσεσι διαλεγόμενον κονδυλίζεσθαι καὶ παρατίλλεσθαι, τὸ πλέον τε γελᾶσθαι καταφρονούμενον· καὶ πάντα ταῦτα φέρειν ἀνεξικάκως. Er wurde in ſeinen Unterſuchungen oft heftig, ſchlug ſich mit der geballten Hand, raufte ſich die

die Haare, und wurde ausgelacht und verachtet. Der Unterschied zwischen κονδυλίζειν und κονδυλίζεσθαι, παρατίλλειν und παρατίλλεσθαι muss dem Ueberſetzer nicht eingefallen ſeyn, und wenn er παραφρονούμενον zum Hauptverbo macht, ſo bereichert er die griechiſche Syntaxis mit einer neuen unerhörten Conſtruction. Gleich darauf heiſst es: er unterredete ſich *ſiegbegieriger* mit denen, die ſich mit ihm in Unterredungen einlieſsen. Wer verbindet mit dem *ſiegbegierigen* denſelben Begriff, als mit dem φιλονεικότερον, das Hr. *B.* mit dem φιλονικότερον verwechſelt. §. 27. „Er forderte gar keinen Lohn, und ſagte, *das Eſſen und Trinken ſchmecke ihm dann am angenehmſten, wann er am wenigſten Zukoſt gebrauche, und am wenigſten einen Trunk erwarte, den er nicht hätte.*" Hier iſt Grund und Folge mit einander verwechſelt. ἥδιστα ἐσθίων ἥκιστα ὄψου προσδεῖσθαι καὶ ἥδιστα πίνων ἥκιστα τὸ μὴ παρὸν ποτοῦ ἀναμένειν, wenn er mit dem beſten Appetit eſſe, ſo bedürfe er am wenigſten einer Zukoſt, und wenn er mit Appetit trinke, ſo dürfe er am wenigſten auf ein Getränke warten was nicht vorhanden ſey. Die Vergleichung dieſer Stelle mit *Xenophons Memor. Socr.* I. c. 6. §. 5. konnte leicht auf den wahren Sinn führen, wenn er nicht ſchon ſo klar ausgedrückt wäre.

Die Einleitung enthält einen Auszug aus *Longolius* Vorrede, worin von Diogenes Leben und Zeitalter und von den Ausgaben und Ueberſetzungen Nachricht gegeben wird. Der Vf. hat bey den Ueberſetzungen die Literaturwerke von *Brüggemann* und *Degen* verglichen; aber nicht *Fabricius Bibliothek* oder *Harles Notitia* gebraucht; ſonſt würde er auch *Nürnbergers* Ausgabe des zehnten Buches und *Roſſi Commentationes* angeführt haben, welche einem Ueberſetzer nicht unbekannt ſeyn dürfen. Der *zweyte* Band hat noch einen Anhang bekommen, nämlich eine Ueberſetzung der Fragmente der Pythagoreer und des *Heſychius Illuſtris* aus der zweyten *Stephaniſchen* Ausgabe und aus der *Menageſchen* das Leben Ariſtoteles von einem Ungenannten, und *Olympiodors* Leben des Plato, welche in derſelben Manier gearbeitet ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(Ohne Druckort): *Gloſſen über einige Gegenden und Städte des nördlichen Deutſchlands.* Im Jahr 1806. 164 S. 8. (1 Rthlr.)

Fröhlich gelaunt, ſcharf, oft mit glücklichem, nie kränkenden Witze, erzählt hier ein genialiſcher Wandrer die Geſchichte ſeines Streifzuges, den er, leichten und geflügelten Schrittes, durch eine Strecke des nördlichen Deutſchlandes im Sommer 1806. machte. Wie dieſer, ſo ſind auch ſeine Beobachtungen, kurz und oberflächlich, und berühren nur, was gerade in ſeinem Wege und deſſen Geſichtskreiſe lag; doch ſetzt er hie und da treffende Bemerkungen hinzu. — Nach der Einleitung, die das komiſche Gemälde eines Königsſchieſsens giebt, erſcheint zuerſt das öde, dürftige, aber ſchöne *Potsdam*, mit dem ſchon in der Ferne „über dem heiligen Hain, hervorglänzenden Sans-Souci, ſtill verklärt, wie Friedrich und ſein Ruhm — der Einzige! mit dem die beſsre Hore floh." — Die freundlich einfachen Gemächer der liebenswürdigen Königin Luiſe, die Reliquien Friedrichs II., das Preuſsiſche Militär und andre Gegenſtände, daran man jetzt nicht mehr erinnert werden mag, berührt er hier — und wünſcht den in enge froſtige Jäckchen gepreſsten Soldaten — „Friede, Brod, und — Pelzweſten." — In *Berlin* war er nur im Theater, wo die Weihe der Kraft gegeben ward und die Geſchichte ſeines gepreſsten „Sitzmittels" und deſſen Umgebungen, dem Leſer eben ſo viel Stoff zum Lachen bereiten als die reitenden Kurfürſten u. ſ. w. — Durch Sandſteppen und andre ſchlechte Gegenden gelangt er zur — „Fürſtin der Elbe" — wie er *Hamburg*, in der Parallele mit der Königin der Themſe, doch ſehr uneigentlich nennt — und mahlt hier, Börſe, Kanäle, Hafen, Wall, Elb- und Alſterufer, Börſenhalle und ähnliche Gegenſtände, ganz wahr, doch hie und da auch mit — Arabesken verziert, die ſeine Phantaſie ſchuf und die nicht in der Natur ſind. — Ueber Lübeck hinaus, kommt er nach *Travemünde*, täuſcht ſich mit einem *Traum* von den Brandungen der Oſtſee, wo ihn ein aus den klaffenden Wellen aufſteigender Mohr des Iſsleiber'ſchen Gaſthofes rettete — und befährt dann die ſtille See ſelbſt. — Wohl nur ein ähnlicher Traum wars, der ihm nachher *Lüneburg* ſo ſchmuzig und zerfallen, wie er es zeichnet, darſtellte. Mehr anſprechend iſt das genialiſche Bild der Zuſammenkunft mit einer verführeriſchen *Dryas* auf der Haide. — Das Büchlein ſchlieſst mit dem Gemälde von *Leipzig* — leicht ſkizzirt wie alles — und einem verhängniſsvollen Anruf an — *Arminius*, der, ſo wie die *Poſtſcripte*, ſchauderhafte Erinnerungen weckt an den October 1806., die dem Geiſt und Ton dieſer Gloſſen nicht verwandt ſind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

In der *königl. Däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* wurden vorgeleſen: am 25. März vom Juſtizrath *Bugge* Beobachtungen über den im October, Nov. und Dec. v. J. geſehenen Komet, angeſtellt auf dem Kopenhagener Obſervatorium; nebſt deſſen hiernach berechneten Rectaſcenſionen, Declinationen, den Längen, Breiten und Elementen ſeiner Bahn. Zugleich wurde eine kürzere Art, beobachtete Diſtanzen nach den Wirkungen der Refraction und Parallaxe zu berichtigen, angeführt, welche auch auf das Zirkelmikrometer angewen-

wendet wurde. — Am 22. April von dem Prof. *Treschow* eine Abhandlung über die Frage: ob es mit Hinsicht auf Menschenwerth und Menschenheil einen Begriff von einzelnen Dingen oder Individuen giebt? — Am 6. May vom Justizrath *Bugge* eine Abhandlung über die Breite und Länge von *Reikvig*, *Fladöy* und *Stikkelsholm* auf *Island*, nach denen von den Hnn. Lieutenants *Wetlesen*, *Frisack* und *Smith* eingesendeten astronomischen Beobachtungen und geographischen Bestimmungen. — Vom Prof. *Wiborg* eine Uebersetzung von des Dr. *Alberts* Untersuchung über das Herz des Einhorns, begleitet mit literarischen Anmerkungen und Erläuterungen von den Professoren *Wiborg* und *Herkoldt*. — Am 21. May vom Justizrath *Bugge* eine von den trigonometrischen und astronomischen Observatoren auf Island, den Lieutenants *Frisack* und *Scheel*, angestellte Beobachtung über den im October v. J. erschienenen Kometen. Der Beobachtungsplatz war *Oeflord* unter dem 65° 38′ Breite. In derselben Versammlung wurde dem Dr. *L. S. Wedel-Simonsen* der für die historische Aufgabe im J. 1807. über die Cultur der Ostgothen ausgesetzte Preis der goldenen Medaille zuerkannt.

In der *königl. medic. Gesellschaft* zu Kopenhagen wurden vorgelesen: am 18. Februar vom Prof. *Skielderup* Betrachtungen über das Verhältniss zwischen der vegetativen und animalischen Incitabilität in diätetischer und therapeutischer Rücksicht. — Am 3. März vom Dr. *Castberg* eine Abhandlung über die medicinische Geographie im Allgemeinen und die des Vaterlandes insonderheit. — Am 17. März vom Dr. *Wedel-Simonsen* eine Abhandlung über den Staatsminister Graf *Griffenfeld*, als glücklichen Beförderer und Verehrer der Arzneykunde in Dänemark und als den, der 100 Jahre früher als *Gall* mit Glück die Cranioskopie ausgeübt hat. — Am 31. März vom Districtsarzt *J. K. Jacobsen* ein kurzer Abriss von *Winterls* Lehre der Chemie. — Am 28. April vom Prof. Dr. *Castberg* physisch-medicinische Bemerkungen über Florenz und Pisa.

In der *skandinavischen Literaturgesellschaft* ebendas. wurden vorgelesen: am 12. März vom Prof. *Svertrup* eine kurze historische Uebersicht über den griechischen, besonders den atheniensischen Handel bis zur Zeit *Alexanders des Grossen*. — Am 26. März vom Lector *Hornemann* fragmentarische Bemerkungen auf einer Reise in Norwegen, besonders mit Hinsicht auf die Geographie der Pflanzen. — Am 9. April vom Prof. *Nyerup* eine Abhandlung über die Edda. (Der Prof. *Skielderup* und Bankkommissär *Collin* wurden zu ordentlichen, der Oberlehrer *Steenbloch* zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft gewählt). — Am 7. May vom Prof. *Rahbek* eine Abhandlung über die Frage: ob es nicht dem Trauerspiel *Haken Jarl* zum Vortheile gereichen würde, wenn die Scene mit *Erling* ausgelassen oder verändert würde? — Am 23. April vom Bibliotheksecretär *Verlauff* eine Abhandlung mit der Aufschrift: *curae posteriores* zu des Capitän *Abrahamsons* Erklärung des *Glavendorpischen* Runesteins. Vom Justizrath *Kierulf* ein Versuch über die beiden Fragen: ist der Kriegsstand der moralischen Natur des Menschen unwürdig? und: ist von England ein billiger Friede zu erwarten, wenn es nicht durch einen gewaltsamen Stoss von aussen her dazu gezwungen wird? — Am 21. May vom Bischof Dr. *Münter*, ein Beytrag zur Geschichte der Ostmannen in Irland, entlehnt aus einem Irischen Bardengesang, der sich in des Freyherrn *v. Harolds* neuentdeckten Gedichten Ossians findet. Von diesem Gesange wurde eine Dänische Uebersetzung mitgetheilt. — Am 11. Junius vom Justizrath *Thorkelin* die neun ersten Gesänge eines angelsächsischen Gedichtes in 45 Liedern von den ältesten Handlungen des Dänischen Volkes und seinen Kriegsbeschäftigungen mit den Franken, Frisen, Finnen, Willfingen, Skylfingen u. s. w. in einer wörtlichen Dänischen Uebersetzung.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Karl Paulus*, welcher sich als Professor zu Würzburg durch *Grundsätze der Gesunderhaltungskunde* und durch eine mit eigenen Bemerkungen ausgestattete Uebersetzung von *Moultrie's* lateinischer Abhandlung *über das gelbe Fieber* bekannt gemacht, indess aber zu *Schorndorf* privatisirt hat, geht als praktischer Arzt nach *Stuttgart*. (Von Ihm ist eine *Encyclopädie für praktische Aerzte* zu erwarten.)

Dem Hn. *Joh. Caspar Häfeli*, Provisor der öffentlichen Schulen zu Frauenfeld und Actuarius des Kirchenraths des Cantons Thurgau, welcher der eidsgenössischen Tagsatzung eine Ode an das Vaterland eingesandt hatte, ward von den Bundeslandammann Rütimann zu Lucern im Namen der Tagsatzung die Theilnehmung derselben an seinen Dichtertalenten und seinem Patriotismus zu erkennen gegeben.

III. Vermischte Nachrichten.

In mehrern der vorzüglichsten Cantone der *Schweiz*, dem Vaterlande der *Pestalozzischen* Methode, kommt diese Methode jetzt immer mehr in Aufnahme. Im *Zürcher* Gebiete soll sie allgemein eingeführt werden, und schon sind 200 Landschullehrer darin unterrichtet; für das *Bernische* Gebiet legt Hr. *Fellenberg* in seinem ökonomischen Institute zu Hofwyl ein Seminarium für Landschullehrer an, worin sie, mit Unterstützung der Regierung, von Hn. *Zeller* mit dieser Methode praktisch bekannt gemacht werden sollen, und zu *Basel* wird eine Privatanstalt für 30 Knaben errichtet, worin ein Gehülfe *Pestalozzi's* aus Iverdun, und ein aus Madrid verabschiedeter Lehrer Unterricht ertheilen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. d. O., in d. akad. Buchh.: *Neues Nordisches Archiv für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie.* Herausgegeben von Prof. *Pfaff*, D. *Scheel* und Prof. *Rudolphi.* — *Erster* Band. *Erstes* und *zweytes* Stück. 1807. 304 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieses ist die Fortsetzung einer Zeitschrift, die sich lange mit Glück erhalten und manche treffliche Beyträge für die Wissenschaften, denen sie gewidmet ist, geliefert hat. Wir wünschen derselben eine fernere ungestörte Fortdauer, so wie den Herausgebern reichliche Materialien, um eine noch etwas strengere Auswahl zu treffen und wollen uns hier auf einen kurzen Auszug des Wichtigsten beschränken. I. *Pathologische Bemerkungen über ertrunkene Thiere, mit Hinsicht auf die Behandlung ertrunkener Menschen,* vom Prof. *E. Viborg.* Bekanntlich hat man über den pathologischen Zustand der Ertrunknen verschiedne Relationen; nach einigen enthalten die Lungen Wasser, nach andern nicht; nach einigen sind sie ausgedehnt, nach andern zusammengefallen, daher die Verschiedenheit der vorgeschlagnen Behandlungsart. Der Vf. erzählt 15 von ihm über diesen Gegenstand an Hunden, Katzen, Pferden angestellte Versuche, er beschreibt die Todesart, die angewandten Belebungsmittel, die nach dem Tode gefundenen Erscheinungen. Das vornehmste Resultat ist: dass Thiere die Brusthöhle unter Wasser noch verengern und erweitern, und so dasselbe in die Luftröhre, in deren Aeste und in die Lungen aufnehmen, welche letztere in solchem Falle nach dem Tode sehr von Blut und Wasser ausgedehnt gefunden werden. Dieses auf die Behandlung Scheintodter vom Ertrinken angewandt, frägt der Vf.: ob man nicht vor Einblasung der Luft in die Lungen bedacht seyn solle, das Wasser als mechanisches Hinderniss daraus wegzuschaffen, wozu es ohne Zweifel weit wirksamer war, nach der alten Gewohnheit die Ertrunknen zu rollen und auf den Kopf zu stellen, als wenn man jetzt den Körper auf die Seite legt und blos den Unterleib sanft mit den Händen gegen die Brust drückt. Dabey noch einige Bemerkungen, welche sich bey jenen Versuchen darboten: z. B. dass das ertrinkende Thier öfters auch Wasser verschluckt, dass das Blut eher in der Wärme als in der Kälte gerinnet, und dieses der Grund scheint, weshalb man es im Herzen gewöhnlich geronnen sind, während es in den Gefässen noch flüssig war, dass nicht nur die Lungenblutadern, sondern auch die Lungenpulsadern und die Venen des Zwerchfells ertrunkner Thiere oft Luftblasen enthalten. II. *Ueber Arsenik-Vergiftung*, vom Prof. *Pfaff* in Kiel. In einem plötzlichen Todesfalle erregten die begleitenden Umstände den Verdacht einer Vergiftung, welcher durch die Obduction bestätigt wurde. Aus dem Schleime des Magens und der Gedärme erhielt man durch wiederholtes Aufgiessen von destillirtem Wasser, drey Gran eines weissen Pulvers, das sich völlig wie Arsenik verhielt. Was aber merkwürdig ist, die abgegossne Flüssigkeit enthielt bey sorgfältiger Prüfung nicht $\frac{1}{1000}$ Gran davon aufgelöst. Hr. *P.* findet darin die äusserst schwere Auflöslichkeit des Arseniks, welche nur durch fortgesetztes Kochen überwunden wird, bestätigt; er glaubt, dass blosses Auswaschen des Magen- und Darm-Schleims in ähnlichen Fällen am sichersten den noch unaufgelösten Arsenik in seiner natürlichen Gestalt zeigen werde. Auch findet er in dem mit Schwefelwasserstoff gesättigten Wasser ein weit empfindlicheres Reagens für die kleinsten Quantitäten aufgelösten Arseniks, als es der Kupfersalmiak nach *Hahnemann* ist. III. *Wodurch lässt sich die Lustseuche ausrotten, oder wenigstens weniger zerstörend machen?* von *J. H. Bärens.* Des Vfs. Vorschläge sind folgende: Venerische müssen in allen Hospitälern eines Orts aufgenommen werden; auch errichte man eine Privat-Anstalt für die, so in jene nicht aufgenommen seyn können und wollen, wobey des Patienten Name sehr geheim zu halten und keine Kosten zu scheuen sind. Die weitere Ausbreitung des Uebels verhüte man durch allgemeine Aufklärung über die Natur desselben, und was zur Hemmung der weitern Ausbreitung geschehen kann, durch öftere Visitation der Bordelle, des Militärs, der Armen von einem Arzte, durch zweckmässige polizeyliche Verordnungen, z. B. strenge Bestrafung einer Person, die, wissentlich venerisch, mit andern Beyschlaf treibt. Die geheilten Frauenzimmer sind unter Fürsorge zu nehmen. IV. *Ueber den fernern Fortgang der Vaccination in den Dänischen Staaten*, vom Prof. *Pfaff.* Nicht ohne Interesse, da dieses im Dänischen so sehr Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung ist. Im J. 1805. starb in Kopenhagen und den Vorstädten auch nicht Ein Kind erweislich an den Blattern, da ihrer in den Jahren 1779 — 1801. jährlich zwischen 35 und 715 daran umkamen. Auch Geistliche, Schullehrer, Kaufleute, Landleute, selbst Frauenzimmer befassten sich

ſich mit der Vaccination, ohne daſs man von einem Miſsbrauche gehört hätte. Durch den Schorf der abgetrockneten Puſtel wurde die Vaccine mit dem beſten Erfolge fortgepflanzt. - Ein merkwürdiger Fall ereignete ſich in den Deutſchen Staaten. Am 11ten Tage nach der Impfung nämlich zeigte ſich mit abnehmender Röthe um die Puſtel ein Neſſelausſchlag auf Bruſt, Unterleib und Extremitäten, nebſt gaſtriſchen Zufällen. Der vorher geſunde 1½jährige Knabe ſtarb in 5 Tagen. Die von ihm genommene Lymphe brachte bey zwey andern Kindern die echte Kuhpocke mit leichtem Verlaufe hervor. V. *Ueber ein merkwürdiges Factum, wo eine zahlreiche Schiffsbeſatzung ohne ſchlimme Wirkung eine lange Zeit hindurch fauligen Dünſten ausgeſetzt war*, vom D. *Scheel.*, Ein Oſtindienfahrer bekam auf der Rückreiſe einen Leck, wodurch das Seewaſſer in den Raum drang, und eine groſse Menge Kaffee in Fäulniſs übergieng. Dieſs gab einen fürchterlichen Geſtank, der beſonders im Pumpen-Verſchlage, wodurch das faulige Waſſer ſeinen Ausgang nahm, ſo ſtark war, daſs acht in denſelben nach und nach geſtiegene Menſchen dem Tode nahe kamen und nur durch ſchnelles Herausziehen gerettet wurden, mit Ausnahme der beiden zuerſt hinabgeſtiegenen, welche am längſten darin geweſen. Dieſe Dünſte verbreiteten ſich durchs ganze Schiff, daſſelbe war Innen und Auſsen wie verſilbert, und alles Angemahlte wurde ſchwarz davon. Dennoch genoſs die Beſatzung auf der Rückreiſe einer ziemlichen Geſundheit, und auſser den zwey Erſtickten ſtarb nur ein ſchwarzer Matroſe. Referent ſchlieſst hieraus, daſs, abgeſehen von einigen Nebenumſtänden, welche die nachtheilige Wirkung hinderten, vegetabiliſche Ausdünſtungen bey weitem nicht ſo ſchädlich ſeyen, wie animaliſche. VI. *Ueber die Behandlung der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder in Island*, vom D. *Scheel.* Eine Krankheit, Ginklofa von den Isländern genannt, den Symptomen nach eine Art von Eclampſie, tödtet viele neugeborne Kinder derſelben. Die Urſache findet der Vf. in der übeln Gewohnheit der Mütter, ihre Kinder nicht zu ſäugen, oder, wenn es geſchieht, ihnen ſelten vor dem 7. Tage die Bruſt zu reichen; wie auch darin, daſs man das Kind noch am nämlichen Tage, da es geboren, in die Kirche zur Taufe bringt, worauf die Hebamme es mit ſich nach Hauſe nimmt und die ſorgfältigere mütterliche Pflege ihm entzogen wird. VII. *Bericht über die in Fridericia im J. 1804. herrſchenden epidemiſchen Krankheiten*, vom Regiments-Chirurgus *Feldmann.* Vom März bis Ende May's graſſirte bey einer elaſtiſchen Luft und einer gröſstentheils anhaltenden Froſtwitterung ein bösartiges Faulfieber mit Petechien. Im September und October äuſserte ſich, hauptſächlich unter dem Militär, ein galliges Faulfieber mit den gewöhnlichen Zufällen. Die Criſis erfolgte am 7., gewöhnlicher am 14., ſelten am 21. Tage der Krankheit durch Schweiſs und Urin, ſeltner durch Diarrhöe und Naſenbluten. Der Vf. bediente ſich mit dem beſten Erfolge der Bierhefe, die er, mit gleichen Theilen dünnen Biers gemiſcht, von Anfang an, 5 – 6 Stunden nach der Wirkung des gegebenen Brechmittels, abwechſelnd mit einer ſäuerlichen Kampfer-Mixtur, ſo lange das Fieber dauerte, in reichlichem Maſse nehmen lieſs, ohne daſs er Blähungen oder Durchfall darauf erfolgen ſah. VIII. *Glieder*, vom D. *Hegewiſch* in Kiel. Es ſind Gedanken, man möchte ſagen, Einfälle, über verſchiedne phyſiologiſche Materien, in philoſophiſchen Ausdrücken ohne Noth vorgetragen. 1) Vom ſenſibeln Syſteme wird die Knochenmaſſe nach Auſsen, vom irritabeln nach Innen gedrängt, daher das Gehirn, Rückenmark, die Sinneswerkzeuge knöcherne oder doch harte Bedeckungen haben, die Muſkeln aber den Knochen einſchlieſsen. 2) Bey der Zeugung erweckt das männliche Geſchlecht Hirn- und Nervenſyſtem, das Weibliche die reproductiven Organe des Gezeugten. 3) Je unvollkommner die Organiſationen vom Menſchen abwärts, deſto zahlreicher und kleiner die Geburten, deſto geringer die Mutterliebe und die Luſt der Vermiſchung, wovon die vorherrſchende Productivität der Grund iſt. 4) Einfach ſind die Organe der Bauchhöhle, gedoppelt die der Bruſt, die Gefäſse und Muſkeln, desgleichen die Contenta der Schädelhöhle; letzteres iſt räthſelhaft, da man hier völlige Einheit vermuthen ſollte. 5) Der Geifer wüthender Thiere dürfte wohl ein ſtarkes Aphrodiſiacum ſeyn. 6) Auch für die Entwicklung unſrer Erde giebt es eine Periode der Zunahme, des Stillſtandes, der Abnahme. Die erſte, wo der Mond, die Geſchlechter der Thiere producirt wurden, iſt lange vorüber; auch die ſchönſte Menſchheit iſt geweſen; die groſsen Lücken in den Reihen der organiſchen Körper beweiſen untergegangne Mittelglieder und ein fortgehendes Abſterben der Erde. 7) Die Menſtruation iſt wohl eine aus der Cultur entſprungne, zur Natur gewordne Krankheit. Wie alle reproductiven Proceſſe, iſt auch die Brunſtzeit der Periodicität unterworfen. Das Blut dringet dabey heftig in die Geſchlechtstheile und extravaſirt, wenn jener Trieb aus moraliſchen oder rechtlichen Gründen nicht befriedigt wird. 8) Die Geburtshülfe iſt ein aus vielen Theilen anderer Doctrinen zuſammengefügtes Wiſſen, und was Kunſt darin iſt, gehört der Chirurgie an. IX. *Organ der Zeitverhältniſſe des Zeitſinns ein Beytrag zu Gall's Organenlehre*, von *Demſelben.* Soll man nicht nach Analogie des Ort- (Raum-) Sinns, auch einen Zeitſinn vermuthen, welcher ſich an den Schädeln der Thiere, die Wintervorräth ſammeln und Winterſchlaf halten, vorn neben dem Zahlenſinn zeigen würde? Der Vf. führt eine Krankheitsgeſchichte an, welche ihm darauf zu deuten ſcheint; auch bemerkt er, daſs die Aeuſserungen dieſes Sinns von ſehr verſchiedner Art und Stärke ſeyen. *Gall*, heiſst es in einer Anmerkung, habe die in den Pſychologieen aufgeſtellten verſchiednen Seelenkräfte auf allgemeine Grundkräfte zurückgeführt, (?) und dieſes ſey ſein gröſstes, ja beynahe einziges Verdienſt. X. *Ueber dynamiſche und materielle Metamorphoſen*, von *Demſelben.* Um das an magnetiſirten Perſonen beobachtete Phänomen, daſs ſie mit dem Magen ſehen, hören, riechen, ſchmecken, erklärlich zu machen, be-

bemerkt der Vf., dass alle Organe von der Geburt bis zum Tode in steter Metamorphose begriffen seyen. Diese sey entweder eine zum Vollkommnern fortschreitende, oder eine rückschreitende, eine normale, oder abnorme, und sie betreffe sowohl die Structur, als die Thätigkeit der Organe. Eine abnorme progressive Metamorphose einer organischen Thätigkeit sey der obige Fall. Die Sensibilität des *plexus gastricus* werde bis zu dem Punkte „sublimirt," dass er dem *Nervus opticus* an Receptivität überhaupt und also auch für das Licht gleich komme. Abnorme regressive dynamische Metamorphosen seyen (ausser dem Schlaf für die ganze Sinnlichkeit) Amblyopie, Amaurosis u. s. w. für den Gesichtssinn. XI. *Ueber den Zweck, Inhalt und Plan einer Popular-Chemie*, vom Prof. *Pfaff*. Eine Ankündigung von Vorlesungen darüber, welche der Vf. im Sommer 1806. vor einer ziemlichen Anzahl Zuhörer aus allen Facultäten hielt. Der Plan derselben ist ungemein zweckmässig, und es wäre zu wünschen, dass sie an mehrern Orten Nachahmer fänden, welche mit solchen Kenntnissen und Talenten, wie Hr. Prof. *Pf.*, ausgerüstet sind. XII. *Meteorologische Beobachtungen, angestellt in Kiel in den J. 1805. und 1806.* Es ist für das ganze J. 1805. täglich einigemal der Stand des Barometers, Thermometers, die Richtung des Windes und die Beschaffenheit der Witterung angemerkt worden. Die Beobachtungen am Hygrometer sind weggelassen, „weil dessen Stand mit dem des Thermometers parallel läuft und also nur den Grad der Ausdünstung, die durch den jedesmaligen Wärmegrad bestimmt wird, anzuzeigen scheint." Am Ende eine Tabelle der Witterung der ersten Hälfte des J. 1806. XIII. *Intelligenzblatt von Dänemark und Norwegen und den Herzogthümern Schleswig und Holstein.* Das wichtigste ist folgendes: eine unterm 6. April 1806. von dem Schleswig-Holsteinischen Sanitäts-Collegio erlassene Verfügung wegen der von den Physicis und Districts-Chirurgen halbjährig abzustattenden Berichte über den öffentlichen Gesundheitszustand und die Beschaffenheit der Einflüsse, von denen er abhängt, die Veränderungen im medicinischen Personale, Todesfälle durch Verunglückung oder Gewalt u. dergl.; eine überaus zweckmässige Anweisung des Königl. Dänischen Sanitäts-Collegiums, bey Gelegenheit der nassen Ernte-Witterung des J. 1804., wie den Krankheiten vom Genusse des feuchten Brodkorns vorzubeugen sey; – eine Erklärung des nämlichen Collegiums über den Heire, Roggentrespe (*Bromus secalinus L.*); starke Quantitäten desselben unter dem Korne hinderten das Aufgehen des Teiges und gaben ein kleistriges, schwer verdauliches Brod; ein kleiner Zusatz schade nicht; auch zum Branntweinbrennen sey die Pflanze nicht zu empfehlen. XIV. *Kleinere Aufsätze, Correspondenz Nachrichten* u. dergl. Hr. D. *Scheel* giebt Nachricht von zwey Missgeburten im Stifte Fühnen; die eine bestand in zwey mit dem Unterleibe zusammengewachsenen ungefähr 11 Wochen zu früh gebornen Mädchen; die andre war ein Mädchen mit Klumpfüssen, dessen Unterleib unmittelbar an die Placenta gewachsen, die Eingeweide aber neben dem geschlossnen Nabel herausgetreten waren. Hr. D. *Friedlieb* beschreibt eine Katzen-Missgeburt; der Kopf derselben war sehr gross und hatte zwey nahe zusammenstossende Gesichter. Hr. Hofr. *Hellwag* in Eutin bemerkte bey Eröffnung der Bauchhöhle von zwey durch Arsenik vergifteten, den gewöhnlichen Geruch gar nicht, und frägt an: ob vielleicht die fäulnisswidrige Kraft des Arseniks Ursache sey. Hr. Prof. *Pfaff* überzeugte sich, dass das Schwefelwasserstoff-Wasser den Arsenik in einer 60,000maligen Verdünnung seiner Auflösung noch anzeige, wenn nur die zu untersuchende Flüssigkeit in gehörig grosser Quantität genommen wird. (S. oben.) *Derselbe* giebt Nachricht von Versuchen über die chemische Verschiedenheit der Farben. *Ritters* bekannte Versuche gaben Anlass dazu. Die Resultate zeigten einen polarischen Gegensatz in den Farben des Sonnenspectrums, der sich in der chemischen Sphäre als ein Gegensatz von Oxydation und Desoxydation äusserte. Am auffallendsten war, dass das rothe Licht fast wie die vollkommenste Dunkelheit, das blaue wie die vollkommenste Hellheit wirkte. XV. *Zusätze zu der Abhandlung* Nr. I., vom D. *Scheel*. Oefnung der Leichen von Ertrunknen gab dem Vf. das nämliche Resultat, wie Hn. Prof. *Viborg*. Bey fünf von sieben waren die Luftwege sehr mit schaumigem Wasser angefüllt; weniger fand sich bey dem sechsten, und bey dem siebenten nichts; doch schien bey letzterm noch eine andre Todesursache hinzugekommen zu seyn. Es werden Vorschläge und Vorrichtungen angegeben, um die Lungen Ertrunkner vom Wasser und Schleim zu befreyen und ein künstliches Ein- und Ausathmen zu bewirken.

Augsburg, in d. Exp. des Journals, u. in Comm. b. Fleischmann in München; u. b. Kummer in Leipzig: *Allgemeine Königlich-Bayerische Vaterlandskunde*. Angelegt und herausgegeben von *Franz Eugen* Freyherrn *von Seida* und *Landensberg*, Königl. Bayer. Kämmerer u. s. w.; und von *Johann Gottfried Dingler*, der Philosophie, Chemie und Physik Doctor, und einiger naturforschenden Gesellschaften Mitgliede. *Erste* Jahrshälfte (mit Kupfern). 1807. 422 S. — *Zweyte* Jahrshälfte von S. 423 — 830. ohne die Register. gr. 8.

Viele Nachrichten, welche uns *Westenrieder* und *Hazzi* über Bayern geliefert haben, sind schon veraltet; über einige Gegenstände aber hat man beynahe gar nichts. Sehr willkommen wäre daher eine Schrift gewesen, von der man die allmählige Erweiterung der Bayerschen Vaterlandskunde nach allen ihren Theilen hätte erwarten können. Nicht wenig befremdet es aber, wenn man in dieser *Vaterlandskunde* eine Nachricht von dem Rufe des Seidenfabrikanten D. *Manerer* nach Russland, ein Recept zur Bereitung einer *Zahnlatwerge*, welche die Zähne vor der Fäulniss bewahrt, und sie sehr weiss erhält, ein anderes

zu

zu einem *Zahnpulver*, welches das Zahnfleisch roth und fest macht, eine Nachricht von der *Vigogne und ihrer Wolle*, eine *ökonomische Anekdote aus dem Leben des Hn. von Leibnitz*, eine Nachricht von einer *Barbiergerechtigkeit*, welche zu verkaufen ist, die Beschreibung einer *Maschine zur Fällung großer Bäume*, welche Hr. *Riffelsen* in Kopenhagen erfunden hat, eine Anzeige von einem *Schießpulver* des Chemikers *Proust*, eine Abhandlung, *wie ein guter Pferdestall eingerichtet seyn soll*, einen Aufsatz über die sogenannten *englischen Gärten*, und dergl m., kurze ökonomische, technologische, mineralogische, chemische, botanische, medicinische Aufsätze, Recensionen, Nachrichten vom Handel und Wechselcours, Zeitungsartikel u. s. w., die mehr das Ausland als Bayern betreffen, in seltsamer Mischung vorfindet Indessen enthält die Sammlung auch einige Aufsätze über Gegenstände der vaterländischen Geschichte und Statistik. Unter den erstern zeichnen wir besonders aus: Historisch-statistische Nachrichten von der Königl. Bayerischen Stadt Dinkelsbühl; das Frauenkloster bey St. Katharinen in Augsburg, eine historische Skizze; Hanns von Oettingen's (Hansens von Oettingen) misslungene Versuche einer Verrätherey gegen die Stadt Nördlingen im Jahre 1440.; historisch-statistische Nachrichten von der Königl. Bayerischen Stadt Leutkirch; Verrätherey gegen die ehemalige Reichsstadt Ulm im Jahre 1494. Ganz in das Gebiet der Statistik und Topographie gehören: Beschreibung der Königl. Bayerischen Stadt Nördlingen, in topographisch-statistischer, ökonomischer, technologischer und merkantilischer Hinsicht, von *Joh. Müller* in Nördlingen, eine an brauchbaren Nachrichten ziemlich reichhaltige Schrift; einige Nachrichten von dem Königl. Bayerischen Landgerichts-Distriete Werdenfels, von *Baader*, sehr brauchbar; Beschreibung der Königl. Bayerischen Stadt Bopfingen, von *Joh. Müller* und *Möller;* der Riesgau, oder das Ries; Blicke auf die Stadt Lindau, von *Eberz*, eine kurze, aber treffende Beschreibung dieser Stadt und ihrer statistischen Merkwürdigkeiten; Nachricht von dem Passaguayischen Handels-Institut zu Dillingen; ein Aufsatz, der hier um so mehr einen Platz verdiente, da das gedachte Institut nicht überall bekannt ist; Ueberficht des Fabrikwesens in Augsburg. Dagegen enthalten die Beyträge zur Statistik und Topographie des Fürstenthums Ansbach fast nichts, als die trocknen Namen von Ortschaften. Die allgemeinen statistischen Nachrichten von Bayern bestehen nur aus einem magern Verzeichnisse der Landgerichte mit Anmerkungen, die theils aus den Regierungsblättern, theils aus *Hazzi*, oder andern entlehnt, deren Angaben aber nicht durchgehends richtig sind. Auch die Nachricht von der Bayerschen Stadt Freysing fiel nicht sehr fruchtbar aus. Die historischen Bemerkungen über das alte Bajoarien und dessen Bewohner sind ein kurzer Auszug aus *Mannert's* ältester Geschichte Bajoariens. Der Vf. hat, ohne seine Quelle zu nennen, getreulich auch die Fehler, welche *Mannert* gemacht hat, nachgeschrieben.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Berlin, b. Wittich: *Rodrich.* 1807. *Erster* Theil. 320 S. *Zweyter* Theil. 272 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

An Umriss und Farbe scheint dieser Roman ein Nach-Sprössling von *Novalis* Ofterdingen, *Schlegel's* Florentin und andern der Art zu seyn; dass aber der Vf. eigenthümlichen Geist besitzt, und nicht bloss von dem Muster, sondern von der Kunst begeistert wird, ist gewiss. Seine Darstellung ist, wenn auch regellos, doch nicht, wie die der meisten neuern Poetiker, widernatürlich; seine Phantasie reich und gefällig; und die Geschichte zwar nicht fest an bestimmten Fäden gehalten, doch auch nicht in leere Gestaltlosigkeit zerrinnend. Poetischer Geist ist in dem Ganzen unverkennbar, und nur die feste Hand des Meisters vermisst man noch, die gleich bey'm Anfang eines Werks das Fremdartige von den brauchbaren Stoffen absondert, und durch den sichern bestimmten Umriss sich die halbe Farbengebung erspart. — Den Inhalt dieses Romans aber nur im gedrängtesten Auszuge hier mitzutheilen, würde viel zu weitläuftig seyn. Wir begnügen uns, im Allgemeinen davon zu sagen, dass ihn keiner ganz unbefriedigt aus den Händen legen wird, der nicht Vorurtheile gegen neuere Kunst-Ansichten mitbringt, und der schonend über manches Einzelne hinwegsieht, wenn das Ganze auf ein lobenswerthes Ziel gerichtet ist.

Berlin, b. Littfas: *Die arme Walter'n.* Ein ländliches psychologisches Gemälde vom (von dem) Maler *Treu.* 1806. 220 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. zeigt sich als einen aufmerksamen Beobachter der Landleute. Wäre mehr natürliche Folge in der Erzählung, und wäre der Vf., der einfach schreiben wollte, nicht oft gar zu einfach in der Sprache geworden: so würde der Leser das Wahre und Gute, welches dieses Gemälde enthält, noch angenehmer empfinden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

J. C. *Reil's* und *J. C. Hoffbauer's* Beyträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege, *zweyten* Bandes *zweytes* Stück,

ist so eben bey uns erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. (Preis 18 gr.)

Inhalt: I. Parallele zwischen dem somatischen und dynamischen Zustande der weiblichen Geburtstheile in semiologischer Hinsicht. Vom Prof. *Reil*. II. Die Bestimmung des vegetativen Pols des Lebensprocesses durch den animalisch sensoriellen, oder die Rückwirkung der Seele auf den Körper, durch ein Paar Beyspiele erläutert. Vom Prof. *Reil*. III. Ueber das Unvermögen der Seele die Richtung zu erhalten, durch ein Paar Beyspiele erläutert. Von *Ebendemselben*. IV. Beyspiele einer anomalen Schädelbildung an zwey mit Blödsinn und Geistesschwäche behafteten. Von *Ebendemselben*. V. Ueber die gegenseitige Abhängigkeit der Gesammt- und Eigengefühle von einander, und den darin sichtbaren gegenseitigen Einfluss des gesammten Nervensystems auf seine Theile und dieser auf jenes. Vom Prof. *Hoffbauer*. VI. Anzeigen.

Halle, den 30. September 1808.

Die Curt'sche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Fabeln für Kinder.

Bey Georg Voss in Dessau ist ganz neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Aesopische Fabeln
mit
Anwendungen
zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung
für Kinder.
Von *Andreas Wilke.*
Preis 12 gr.

Der geschätzte Herr Verfasser sagt in der Vorrede zu dieser kleinen hübschen Sammlung: „Obgleich *Lessing*, und besonders *Herder*, erst dann den Kindern Nutzen und Vergnügen von der Aesopischen Fabel verspricht, wenn der Lehrer Anleitung giebt, die Dichtung mit einer bestimmten Lage im wirklichen Leben zu vergleichen, und auf einen geschehenen oder doch als geschehen angenommenen Fall anzuwenden: so ist doch in keiner der bisher erschienenen Sammlungen Aesopischer Fabeln auf jenen Rath Rücksicht genommen, und Herders Meinung, dass wir noch keinen eigentlichen Aesop für Kinder haben, gilt noch jetzt."

Der Herr Verfasser ist so gütig gewesen, einige dieser Fabeln, mit Anwendungen begleitet, in die Jugendzeitung zu liefern, und der Wunsch zu einer solchen Sammlung ist dadurch allgemein geworden. Aeltern, Lehrer und Kinderfreunde sehen nun diese Sammlung, welche 25 Fabeln enthält, schön gedruckt erschienen, um ihren kleinen Lieblingen damit ein nützliches und angenehmes Geschenk zu machen.

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Aristobul der Fürstengünstling, ein Roman vom Verfasser der merkwürdigen Maskerade, 1r Theil. Mit einem Kupfer von *Jury*. 8. Posen u. Leipzig, bey J. F. Kühn. (2 Rthlr. 16 gr.)

Wenn im wirklichen Leben ein schöner und feuriger Jüngling, der bey vielem Geiste auch viel Edelmuth besitzt, und zugleich mit Plutus Gaben reichlich ausgestattet ist, fast aller Augen auf sich zieht, und besonders bey dem schönen Geschlecht ungemeines Interesse erweckt: so wird gewiss auch in der Ideenwelt ein so lachendes Phänomen die lebhafteste Theilnahme erregen. Den Menschenkenner werden vorzüglich auch die verführerischen Situationen unterhalten, die unserm *Aristobul* mit der frühen Einweihung in Cytherens Geheimnisse drohen, nicht nur weil er darin die geschickte Zeichnung des Vfs. bewundert, sondern hauptsächlich auch, weil der Vf. schon in diesem Theile darauf hindeutet, dass eben das glückliche Bestehen dieser gefährlichen Proben es sey, was uns über die gewöhnliche Männerwelt erhebe. Eine Nation, die sich jetzt mehr als je ihrer Wiedergeburt, oder vielmehr ihrer Veredlung naht, wird sich durch gegenwärtige Schrift nicht wenig geschmeichelt fühlen. Welche Nation es sey, wollen wir dem Neugierigen zu rathen überlassen.

Das von *Jury* trefflich gearbeitete Kupfer stellt die merkwürdige Scene S. 178. vor, wo der Jude Aron von dem Prinzen *, der am Kamin sitzt, alle von ihm in Händen habende Wechsel verbrennt, mit den Worten: *Erlauben Ew. *** gnädigst, sie ein geringes Opfer meiner Dankbarkeit seyn zu lassen.*

Die Ruhe, welche im Gesichte des edlen Israeliten herrscht, zeigt an, wie wenig Ueberwindung ihm diese Hand-

Handlung kostet, und contrastirt sehr passend mit der Ueberraschung des Prinzen, der bey aller guten Meinung, die er von Aron hat, doch eine solche Uneigennützigkeit nimmermehr von ihm erwartet hätte.

Mit dem zweyten Theil, der ebenfalls binnen kurzer Zeit erscheint, ist dieses anziehende Werk geendigt.

Die dritte, um vieles verbesserte und vermehrte Auflage der *höchst interessanten französischen Sprachlehre* unter dem Titel:

Kunst,
in zwey Monaten
Französisch lesen, verstehen, schreiben
und
sprechen zu lernen,
von
Christian Lebrecht Kästner,
Prediger in Behlitz bey Eulenburg,

ist bey Georg Voss in Dessau von neuem erschienen und nun wieder in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu erhalten.

Die ersten beiden starken Auflagen dieser neuen merkwürdigen Sprachlehre waren in kurzer Zeit vergriffen; der beste Beweis, dass sie mit Vortheil und Ueberzeugung immer allgemeiner gebraucht wird. Der Verfasser hat darin zur Genüge gezeigt, wie so oft ein einziges Zeichen, das sich dem Gedächtniss so leicht eindrückt, die Stelle einer Regel vertritt, wo Theorie mit Praxis Hand in Hand geht, wo die Lehre von der Rangordnung der Wörter auf die natürlichste Art vorgetragen wird, wo bisweilen 20 Regeln, wie die über die Veränderlichkeit des Participe, in eine kurze einzige zusammengefasst sind, wo die in andern Sprachlehren über hundert Seiten lange Belehrung von der Conjugation, durch eine ganz neue Methode, auf noch nicht 14 Seiten, so vollständig, als in jeder andern Grammatik, vorgetragen ist.

Hieroglyphen, oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaft in die Geschichte des Tages, von *R. v. L.* (Verfasser des Berichts eines Augenzeugen von dem Feldzuge des Prinzen von Hohenlohe im Sept. und Oct. 1806.) Dresden u. Leipzig 1809. bey Hartknoch. 4. Mit einer grossen illum. Weltkarte 2 Rthlr. 20 gr., ohne dieselbe 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Schrift, ihrer allerersten Bestimmung nach bloss verfasst, um einer nach politischen Rücksichten entworfenen und illuminirten Weltkarte zur Erklärung und zur Begleiterin zu dienen, nachmals aber um so viel erweitert, und auf die heutigen politischen Verhältnisse bezogen, um als ein eigenes selbstständiges Ganze da zu stehen, ist als ein Versuch zu betrachten, wie sich Verhältnisse des wirklichen Lebens aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft betrachten lassen, oder wie umgekehrt wissenschaftliche Ideen auf das Leben und die Welt bezogen werden können, ohne dass der einen oder dem andern Gewalt angethan werde. — Ueber den Werth der Schrift und der darin entwickelten Ansichten müssen die Leser entscheiden. Die Ueberschriften der zehn Hauptabschnitte, die zugleich als eine kurze Inhaltsanzeige betrachtet werden können, sind folgende:

1) Einleitung; Geschichte dieser Hieroglyphen. 2) Ueber Projectionen und über Bedeutsamkeit der Farben und Formen überhaupt. 3) Gebrauch der Weltkarte für das Studium der Geschichte und Geographie — Wissenschaft und Kunst — Geschichte und Mathematik. 4) Ueber Mathematik und Philosophie. 5) Eintheilung der Erde in Welttheile und Staaten. 6) Europa im Gegensatz von Indien. 7) England im Gegensatz des Continents. 8) Ueber den Fall, wenn England sich weder im Kurzen zum Frieden verstehen sollte, noch dazu sollte gezwungen werden können. 9) Ueber die Heereszüge nach Indien. 10) Schluss.

Für Lehrer und Lernende der Englischen Sprache verdienen nachstehende Werke, die im Verlage der Gebrüder Hahn in Hannover erschienen und in mehreren Schulen eingeführt sind, vorzüglich empfohlen zu werden:

The Vicar of Wakefield, a tale, by *O. Goldsmith;* to which is added a choice collection of his esteemed essais. Mit richtiger Accentuation, erklärenden deutschen Anmerkungen und einem alphabetischen Verzeichnisse der vorzüglichsten unregelmässigen Zeitwörter. Herausgegeben von *G. A. Müller.* Neue Aufl. 8. 16 gr.
Dasselbe Buch ohne Anmerkungen. 8 gr.
Müllers, G. A., praktisches Lehr- und Hülfsbuch der Englischen Sprache. Mit richtiger Accentuation und Erklärung derselben für Anfänger, um ihnen das Lesen und Sprechen auf die leichteste Art beyzubringen. Zweyte vermehrte Aufl. 8. 16 gr.
Valett, J. J. M., Vorübungen zum Schreiben des echten Englischen. 8. 12 gr.

Neue Verlags- und Commissions-Artikel
der
Frölich'schen Buchhandlung in Berlin
zur
Ostermesse 1808.

Bauer, J. C. A., unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhundert, 4s Bdchen. Zweyte Auflage. 8.
Auch unter dem Titel:
— Eugen und Marlborough, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieser merkwürdigen Menschen. Zweyte Auflage. 8. 16 gr.
Collection de loix, actes, ordonnances et autres pièces officielles relatives à la confédération du Rhin. 1e Année, composée de 12 Cahiers. 9 Rthlr. 16 gr.
Gibraltar und seine Schicksale. Eine historisch-geographische Beschreibung. Mit einem Prospect von Gibraltar, in Kupfer gestochen von *Daniel Berger.* 20 gr.

Leber,

Leber, C., *Grammaire* générale synthétique, ou développement des principes généraux des langues: Methode nouvelle, mise à la portée des lycées et des écoles secondaires. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Leipziger, *von*, Ideal einer stehenden Armee, im Geiste der Zeit. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. geheftet 1 Rthlr.

Poiteau, *A.*, et *P. Turpin*, Flora Parisiensis, secundum systema sexuale disposita, et plantarum circa Lutetiam sponte nascentium descriptiones, icones etc. etc. exhibens. Fasc. I—IV. in 4. Jedes Heft mit 6 Kupfern: 3 Rthlr.

— — — in Folio auf Velinpapier mit farbigen Kupfern; jedes Heft: 7 Rthlr. 18 gr.

Tussac, *F. R. de*, Flora Antillarum. Historia generalis botanica ruralis, oeconomica vegetabilium in Antillis indigenarum, et exoticorum indigenis cultura adscriptorum, sec. systema sexuale Linnaei et methodum naturalem Jussiaei in loco natali elaborata, iconibus accuratissime delineatis et coloratis illustrata. Fasciculus 1. 2. 3. in Folio, auf Velinpapier, jedes Heft: 10 Rthlr. 12 gr.

Bey Anton Doll, dem Jüngern, Buchhändler in Wien, sind im J. 1807. nachstehende Original-Werke erschienen, und bey Liebeskind in Leipzig in Commission zu haben:

Annalen, neue, der Literatur des österreichischen Kaiserthums. Jahrg. 1807. 12 Hefte. 4. brosch. 6 Rthlr.

Beichel, *J. B.*, Sammlung von Briefen und andern im gemeinen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätzen. Für Lehrer und Kinder in Landschulen u. s. w. 8. 10 gr.

Bonsaing, F. X., Naturgeschichte. Als Leitfaden für Lehrer und Schüler dieser Wissenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — kurze merkantilische Erdbeschreibung der österreichischen Erbstaaten. Mit dem Nothwendigsten aus der mathemat. Geographie. 8. 6 gr.

Engel, *J. C. v.*, Geschichte des Freystaates Ragusa. Mit der Ansicht von Ragusa und zwey Münzabbildungen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten. Von *Joh. Schwaldopler*. 4tes Bändchen, enthält die Geschichte des Jahrs 1804. Mit 4 Portraiten u. 1 Vign. Auf Schreibpap. Auch mit dem Titel: *Historisches Taschenbuch*. 8. brosch. 3 Rthlr.

Gutmann, *H. K.*, erste Nahrung für den keimenden Verstand guter Kinder, oder neues ABC-, Lese- und Bilderbuch für Knaben und Mädchen. Mit 100 illuminirten Abbildungen. Auf Schreibpap. kl. 8. gebund. 2 Rthlr.

Hormayr, *J.* Freyh. v., österreichischer Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates. 12 Bändchen, mit 48 Portraiten. gr. 8. brosch. 16 Rthlr.

Sartori, *D. Fr.*, Naturwunder des österreichischen Kaiserthumes. 2 Bände, mit 8 Kupf. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Schütz, *J. B.*, allgemeine Weltgeschichte für denkende und gebildete Leser. Nach Eichhorns, Galletti's und Remers Werken bearbeitet. 8 Bände, mit 8 Portraiten und 6 Karten. 2te verbess. Aufl. gr. 8. 10 Rthlr.

Schultes, Dr. *J. A.*, über die Mineralquellen zu Krynica in Ostgalizien, über ihre Bestandtheile und Heilkräfte. 8. 6 gr.

Dasselbe Werk in französischer Sprache. 8. 6 gr.

Streifzüge, malerische, durch die interessantesten Gegenden um Wien. Von *Max. Fischl.* 4tes Bändchen, mit 6 Kupf. und 2 Vign. Auf Schreibpap. Auch mit dem Titel: *Taschenbuch für Freunde vaterländischer Gegenden.* 8. brosch. 3 Rthlr.

Ganz neue französische Sprachlehre.

Bey Georg Voss in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le Mang's
Methode, recht rasch und fliessend Französisch sprechen zu lernen,
oder
Gründliche Anweisung, recht schnell, rein und richtig Französisch zu sprechen.
Nebst feinen Bemerkungen über den Geist dieser jetzt so allgemein geschätzten Sprache.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Der besondere Fleiss, welchen der bekannte geschätzte Verfasser auf diese neue Sprachlehre verwendet hat, und der wirklich innere Werth derselben, haben solcher, wie sich das mit Recht erwarten liess, recht bald vor andern ähnlichen Arbeiten den Vorzug verschafft. Seit einigen Monaten ist dieses Buch erst erschienen, und schon ist die Auszeichnung sehr bemerkbar, die es durch seine vermehrte Bekanntwerdung gewinnt.

Unterricht für Thierärzte, Oekonomen und Landleute über die seit einigen Jahren unter dem Rindviehe, den Pferden und Schweinen häufig herrschenden Seuche, der Milzbrand genannt. Nebst Anh. *über die Lungenseuche des Rindviehes*, von *K. W. Ammon*, K. Thierarzte. gr. 8. Ansbach. 1808. 8 gr.

Unter allen Seuchen der Viehheerden ist keine verwüstender, als der Milzbrand. In dieser Schrift findet man darüber die beste Belehrung und Auskunft.

III. Neue Landkarten.

Eine neue Art Landkarte, besonders für Unkundige in der Geographie.

In den jetzigen Zeiten hilft es nicht viel, Gränzen und Ländernamen auf den Landkarten zu haben, und das Aufsuchen eines Orts, welches in Kriegeszeiten doch Bedürfniss ist, ist oft schwierig. Deshalb haben wir eine grosse Postkarte, welche gegen 4000 Oerter enthält, von Danzig bis Paris, und von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere reicht, nach einer neuen Me-

Methode in 144 Quadrate eintheilen lassen, und mit Hülfe des dabey befindlichen Registers über die ganze Karte, und zweyer Finger, kann man jeden Ort sogleich auffinden. Unter dem Titel:

Repertorium und Karte aller Poststationen von Deutschland und einigen angränzenden Ländern, oder *alphabetisches Verzeichniß aller Oerter, Flüsse, Seen u. s. w. auf der hierbey befindlichen und nach einer neuen Methode in 144 Quadrate eingetheilten Postkarte, und Anweisung, jeden Gegenstand sogleich aufzufinden; besonders für Unkundige in der Geographie,*

ist alles zusammen bey uns und in den Buch- und Landkarten-Handlungen geheftet für 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. zu haben.

Gebrüder Gädicke in Berlin.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Die Akademische Buchhandlung zu Frankfurt a. d. O. bietet für beygesetzte Preise in Conventionsgelde folgende kritisch-periodische Schriften zum Verkaufe aus:

1) Zehn Jahrgänge von den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1798—1807. — 15 Rthlr.
2) Neun Jahrgänge der (jetzt zu Halle erscheinenden) A. L. Z. 1799—1807. — 25 Rthlr.
3) Alle bis jetzt erschienenen Ergänzungs-Blätter, — 8 Rthlr.
4) Drey Jahrgänge der Jenaischen A. L. Z. 1805—1807. — 10 Rthlr.
5) Die alte und neue Allgem. D. Bibl., zusammen 253 Bände. — 70 Rthlr.

Die Jahrgänge sind zwar nicht gebunden, aber ohne alle Ausnahme vollständig, collationirt und geordnet. Alles franco Leipzig, wenn es verlangt wird.

V. Auctionen.

Am 5ten December d. J. wird in Frankfurt a. M. eine ansehnliche Büchersammlung öffentlich versteigert. Sie bietet viel Vorzügliches aus allen Fächern dar, und verdient darum die besondere Aufmerksamkeit der Liebhaber. Unter andern kommt darin vor:

Unter den Folianten: Die Sammlung der *Dictionnaires* von *Bayle*, *Chauffepié*, *Marchand* und *Moreri* in den besten Holländ. Ausgaben; mehrere der grössern Naturhist. Werke von *Jacquin*, *Plenck* u. s. w.; ein gemaltes prachtvolles Exemplar der höchst seltnen *Insect. Surinamens.* der *Sybille Merian*: *Anatomie* par *Vicq d'Azyr*; *Thuanus Lond.* 7 Voll. 1733. *Beveregii* Συνοδικον, Oxon. 1672. *Bibliotheca fratrum Polonor.* 12 Voll. *Plinius Harduini* 3 Tom. Paris 1723. *Diodorus Siculus Wesselingii*, 2 Voll. Amst. 1746. *Lycophron Potteri*, Oxon. 1702. *Libanius Wolfii*, Amst. 1738. *Josephus Havercampii*, 2 Voll. Amst. 1726. *Suetonius Bononiae*, 1488.

Unter den in 4to: Viele Classiker in den besten Holländ. Editionen; Bodonische Prachtausgaben. Die kostbaren Englischen Naturhistorischen Werke von *Martyn*, *Wilkes* u. s. w. Die *Entomologie* par *Olivier*; *Papillons* par *Cramer*; *Papillons* par *Ernst* et *Engramelle*; die Insecten von *Schäffer* u. s. w., sämmtlich in ausgewählten colorirten Exemplaren. Auch eine medicinische Dissertationssammlung von mehr denn 3300 Stücken, nebst doppeltem Sach- und Namensregister darüber.

In 8vo: *Herders* Schriften, 28 Theile. *Lessings* Schriften in 34 Theilen. *Sulzer* Theorie, nebst Nachträgen. Die Schmetterlinge und Käfer von *Jablonsky* und *Herbst*, und die von *Hübner*, beide illum. — Die *Collectio Auctor. classicor. Mediolani.* Edit. c. Vers. ital. 18 Voll. Den *Homer von Heyne*, 8 Voll. charta optima. *Horatius a Pine. Aristophanes Brunkii*, 3 Voll. *Sophocles Johnsoni*, 2 Voll. *Epictetus Schweighaeuseri*, 6 Voll. — Ital. Schriften von *Bocaccio*, *Dante*, *Gozzi*, *Petrarca*, *Tasso*, *Metastasio*, *Denina* u. s. w. Englische von *Milton*, *Shakespear*, *Swift*, *Richardson*, *Goldsmith*, *Dyer*, *Bell's class. arrangement of fugitive poetry*, 18 Voll. *Hogarth illustr. by Ireland*, w. 90 cuts. etc. — Die Franz. *Collection des meilleurs poëtes*, 60 Voll. *Plutarque* par *Amyot*, 25 Voll. etc.

Aus dem gedruckten Catalog kann man das Ausführlichere ersehen. Es sind davon unentgeldliche Exemplare an folgenden Orten zu erhalten:

In Amsterdam bey Hrn. van Esveld Holtrop; in Baireuth bey Hrn. Postmeister Fischer; Basel, bey Hrn. Em. Thurneysen; Berlin, bey Hrn. Cand. Backofen; Bern, bey Hrn. Walthard; Braunschweig, bey Hrn. Antiq. Feuerstacke; Bremen, bey Hrn. J. G. Heyse; Breslau, bey Hrn. Kunsth. Leukardt; Cassel, bey Hrn. Buchh. Griesbach; Celle, bey Hrn. Postmeister Pralle; Cleve, bey Hrn. Buchh. Hannesmann; Cölln, bey Hrn. Ant. Imhof; Danzig, bey Hrn. Buchh. Troschel; Dresden, bey Hrn. J. A. Ronthaler; Erlangen, bey Hrn. Ant. Kammerer; Frankfurt a. M., bey Hrn. Buchh. Varrentrapp u. Wenner; Frankfurt a. d. O., in der Akadem. Buchhandl.; Göttingen, bey Hrn. Proclamator Schepeler; Gotha, in der Exped. des Reichsanzeigers; Halle, bey Hrn. Auct. Commiss. Friebel; Hamburg, bey Hrn. A. F. Ruprecht; Helmstädt, bey Hrn. Buchh. Fleckeisen; Königsberg, bey Hrn. Göbbels u. Unzer; Leipzig, bey Hrn. Magister Grau u. Hrn. Magister Stimmel; Lingen, bey Hrn. Buchh. Jülicher; München, bey Hrn. Antiquar Motzler; Nürnberg, bey Hrn. Buchh. Lechner; Prag, bey Hrn. Buchh. Widtmann; Salzburg, in der Mayr'schen Buchhandlung; Strasburg, bey Hrn. Salzmann; Tübingen, bey Hrn. Hasselmeyer; Weimar, bey Hrn. An. Reichel; Wesel, bey Hrn. Röder u. Klönne; Wien, bey Hrn. J. G. Binz; Winterthur, bey Hrn. Steiner et Comp.; Zürich, bey Hrn. Orell, Füsli et Comp.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 13. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

Carlsruhe, in Macklots Hofbuchh.: *Entwurf der catholisch-christlichen Religions- und Dogmen-Geschichte.* Zu akademischen Vorlesungen, von *Bonifaz Martin Schnappinger*, Kurfürstl. Badischem geistl. Rathe, Doctor und Prof. der Theologie an der Kurbadischen Universität zu Heidelberg. 1807. XV u. 200 S. gr. 8.

Nach den Begriffen, die Rec. von Plan und Einrichtung eines zu akademischen Vorlesungen bestimmten Lehrbuchs hat, entspricht das gegenwärtige selbst gemäsigtern Foderungen nicht. Das Ganze ist nach einer fehlerhaften Methode angelegt; die Dogmen stehen fast alle einzeln und sind weder in einem historischen noch dogmatisch-philosophischen Zusammenhange dargestellt. Weder im Ganzen noch im Einzelnen ist das Statutarische von dem Historischen genau unterschieden; man weiss oft nicht, ob der Vf. seine Meinung sagt, oder blofs andrer Meinungen erzählt. Die Verschiedenheit der Meinungen ist weder vollständig noch genau, und oft so dargestellt, dass zwey wesentlich verschiedene Ansichten nur als Modificationen einer und derselben Sache erscheinen. Zuweilen ist der Vf. ausführlicher, als man von einem solchen Leitfaden erwarten sollte; dagegen sind wieder andere wichtige Gegenstände mit einer unzweckmässigen Kürze abgehandelt. Die historischen Zeugnisse sind ohne Kritik und Auswahl und ohne historische Genauigkeit beygebracht, und literarische Nachweisungen, welche in einem akademischen Lehrbuche nie fehlen sollten, findet man gar nicht. Die Darstellung des Vfs. ist ohne Geist und Leben, der Stil schleppend und in einem hohen Grade incorrect.

Diesen Tadel Punkt für Punkt mit Beweisen zu belegen, würde etwas sehr überflüssiges seyn, da jeder einzelne Abschnitt als Beweis citirt werden kann. Um indess nicht ungerecht zu scheinen, verweisen wir die Leser auf den XVIII — XX. Abschnitt. S. 142 — 165. wo die Lehre vom letzten Gerichte und Ende der Welt, so wie von den bösen und guten Geistern abgehandelt wird. In Nr. XVIII. findet man folgende Paragraphen: §. 1. Aeusserungen der Väter vom Ende der Welt. §. 2. Aeusserungen der Väter vom letzten Gerichte. §. 3. Meinungen von den Zeichen vor dem letzten Gerichte. §. 4. Meinungen des Origenes (?), der Juden und einiger alten Philosophen vom Ende der Welt. §. 5. Neu-philosophische Bemerkungen über das letzte Gericht (ob die Schilderungen der heil. Schrift bloss bildlich und in wiefern sie historisch sind?). §. 6. Philosophische Bemerkungen über das Ende der Welt. §. 7. Schilderung des letzten Gerichts nach den Grundzügen der heil. Schrift des N. T. Dieser letzte Abschnitt mag hier zur Probe ganz stehen (S. 150.): „In ein schreckliches Schwarz gehüllet, wird der Sonnenkörper sich den erstaunten Sterblichen zeigen; der Mond wird wegen der dichtesten Finsternisse kaum mehr bemerkt werden können; die schrecklichen Flammen der Berge, die gräslichleuchtenden Ströme von fliessender Lava — und von Erdpech, so wie die aus der Tiefe der Erde herausgeworfenen feurigen Massen der Vulkane, oder feuerspeienden Berge, — — diese, diese alle werden die Oberfläche der Erde und den unermesslichen Raum, so weit unser Auge reicht, während der sonst dichtesten Finsternifs und des schrecklichsten Rauchdampfs erleuchten. — Heftige Posaunen werden auf einmal von allen Weltgegenden her erschallen; die bis unter die Erde durchdringenden Töne derselben werden alle Gräber und die ganze Natur in Bewegung setzen, und die Hallen der Todten werden sich überall öffnen; — und während dem die Lebendigen, vor Angst und Furcht noch alle sterben, werden die Todten erwachen und auferstehen. — — Auf einmal, da nun die fürchterlich-brennenden Gebirge tödtlich-röthliche Helle verbreiten, wird ein ausserordentliches Licht einen unermesslichen Raum einnehmen, eine zahllose Menge höchst seliger Wesen wird dieser Erde sich nähern, und der ewige Sohn Gottes in Menschengestalt wird von der Höhe herab, dem voll Erwartung versammelten Menschengeschlechte sichtbar werden. — — In diesem Augenblicke wird durch das Gewissen, den Dolmetscher des göttlichen Richters, der Ausspruch über einen jeden erfolgen, — zwey sehr verschiedene Schaaren der Sterblichen werden sich dann bilden, die eine zur Rechten, und die andere zur Linken des Richters, und jene der Seligen wird in die lichten Welten ewiger Wonne aufgenommen werden. — — Die Zeit ist nun dahin, — es ist jetzt keine Zeit mehr, alles, was nun ist, heisst Ewigkeit." — — Wir haben wohl nicht nöthig, noch etwas hinzu zu setzen? Am Schlufs sind bloss drey Druckfehler berichtiget; es wäre schlimm, wenn die vielen andern Unrichtigkeiten als Schreibfehler betrachtet werden müssten!

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Frankfurt u. Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Ueber Bildung, Lehre und Wandel protestantischer Religionslehrer.* Von *Joh. Fried. Jacobi*, Ober-consist. - Präsident der Augsb. Conf. - Verwandten in den Depart. der Ruhr, Rhein und Mosel, der Nieder - Maafs und der Ourthe, Präfekturrath und Mitglied der Ehrenlegion. 1808. 162 S. 8. (12 gr.)

Aus tief gefühltem auf Kraft und Willen gegründetem Beruf, in einem so ausgedehnten und wichtigen Wirkungskreise so viel Gutes, als nur möglich, zu stiften, schrieb der ehrwürdige Vf. dieses Buch, welches um seines Zwecks und Geistes willen dankbare Aufnahme bey allen wahren Freunden der Religion finden und ihnen eine innige Achtung gegen einen Mann einflössen wird, der die Zierde seines Amtes ist. Wohl würde es um die Sache der Religion stehen, wenn sie in allen Landen, in denen, welche die Leitung ihrer Angelegenheiten haben, so redliche, so warme, und zugleich so kräftige, so gelehrte und belesene Beschützer und Freunde fände. Der Vf. ist beseelt von wahrer Religiosität, von dem christlichen Sinne, den der Stifter des Christenthums denen mittheilt, die ihn erkannt haben. Ein solcher Sinn, ausgehend von dem Oberhaupt eines General - Consistoriums, kann nicht anders als aufrichtend, erhebend und begeisternd wirken auf alle Religionslehrer, die unter demselben stehen. Sehr bescheiden erklärt sich der Vf. in der Vorrede über den Zweck seiner Schrift, die er nicht ohne Besorgnisse dem Publicum übergebe. „Was mich einigermaſsen beruhigen muſs, setzt er hinzu, ist das Bewuſstseyn, daſs die Gründe, welche mich bewogen, in meinem drey und vierzigsten Jahre den ersten Versuch auf der Schriftsteller - Bahn zu machen, nicht solche sind, deren sich ein ehrlicher Mann zu schämen hat, der zwar der Zulänglichkeit seiner Kräfte billig miſstrauet, doch aber lieber da redet, wo er auf seiner Stelle Gutes zu wirken hoffen darf, als aus Furcht, seine Eitelkeit gekränkt zu sehen, schweigt." — Er wünscht den Religionslehrern in seinem ausgebreiteten Wirkungskreise seine Ansichten über Religion und Cultus mitzutheilen; nicht eine Abhandlung über Liturgie, Gesangbücher und andere auf Lokalität berechnete Gegenstände zu liefern. Die Gründe, warum er diese Dinge nicht berühre, werde jeder nach Durchlesung seiner Schrift fühlen.

In fünf Briefen theilt der Vf. seine Ansichten mit. Der erste von Hermann Kraft an seinen Vater Bernhard K. Pfarrer zu Schönau, schildert den Zustand der Universität, auf welcher sich Hermann befindet, und besonders das Studium der Philosophie und Theologie. Die Urtheile sind etwas grell, dem Geiste eines natürlichen und kräftigen Jünglings gemäſs, der sie von seinem Standpunkte aus fället. Die Antwort des Vaters mildert des Sohnes Urtheil, giebt dann in kräftigen Umrissen eine historische Uebersicht des religiösen Zustandes der Christen bis auf die Reformation und schliesst mit einer Ansicht unsrer Zeit, aus welcher wir folgende Stelle ausheben. „Mit Recht hält man es für einen sehr kranken Zustand, wenn ein Mensch alle Theilnahme an dem, was ihn selbst und andere betrifft, verliert, und dieses ist der Zustand, worin sich in religiöser Hinsicht der gröſste Theil der gebildetern Stände unsres Zeitalters befindet. — Der unter den jetzt lebenden Menschen so epidemisch grassirende, alles zerstörende *Egoismus*, ist eine Geburt des religiösen *Indifferentismus*. — Wer will aber behaupten, daſs der dermalige Hang zur speculativen Philosophie nicht gerade das Mittel ist, dessen sich die Vorsehung bedienen will, um den Egoismus zu ersticken und *Religiosität* zu erwecken durch das neuanzufachende Feuer für *Tugendkraft;* dieser Mutter alles Edeln und Guten?" Der zweyte Brief des Vaters an seinen Sohn „will einige Anleitung geben, wie der Jüngling es anzufangen habe, um als ein zum Candidaten fertiger protestantischer Theologe von der hohen Schule zurück zu kommen." Zuerst eine nachdrückliche Erklärung gegen die akademische Freyheit. Wer die Miſsbräuche kennt, wird, wenn er auch der Meinung ist, daſs Jünglinge *gewagt* werden müssen, um Männer zu werden (*Herbart's* Allgem. Pädagogik S. 51.), mit dem Vf. wünschen müssen, daſs der Fortschritt der Zeit auch hierin zu zweckmäſsigern Einrichtungen führe, besonders in Hinsicht der jungen Theologen. Wenn wir auch keinen klösterlichen Zwang wünschen müssen, der dem Geist unsrer protestantischen Universitäten widerspricht, so wird doch eine nähere Leitung der jungen Theologen immer mehr Bedürfniss. Wir werden hier auf die Schulen und Gymnasien zurück geführt, beziehen uns aber, durch den Raum beschränkt, auf das, was *Daub* in den *Studien* Th. 2. S. 1 u. ff. sagt. — Die theologischen Seminaria sind noch nicht was sie seyn sollen. — Der Vf. redet mit Herzlichkeit über den religiösen Sinn, und wie er nur dann bey andern erweckt werden könne, wenn er in dem Lehrer selbst wohnt, und giebt väterliche Regeln über das Betragen und die Uebungen zur Vorbereitung auf das Lehramt. S. 81 u. ff. Des Vfs. Vorstellung von dem Stande eines Stadt - und Landpredigers (S. 87 u. ff.) ist sehr ehrenvoll für denselben. Ein Wort über die Prediger, welche mit Bücherschreiben ihre Einkünfte zu vermehren suchen, und über die sittenlosen. Dann folgt ein Brief von dem Schwiegersohne des Pf. Kraft, dem Pfarrer Ferdinand Stern, der eine interessante Unterredung, die er mit seinem Fürsten gehabt, mittheilt, und welche am Ende auf einen in unsern Tagen so vielfältig erörterten Gegenstand, die Religionsvereinigung, hinführt. Der Fürst wünscht sie, bemerkt aber sehr richtig, daſs eine solche zwischen Katholiken und Protestanten nicht ohne Zwang geschehen könne; auch sey den Protestanten nicht zuzumuthen, daſs sie zum Katholicismus zurückkehren sollten. Er beschränkt sich daher nur auf den Wunsch, daſs die verschiedenen protestantischen Sekten sich vereinigen. Dazu soll ihm Hr. Stern behülflich seyn. Dieser wendet sich nun um Rath an seinen Schwiegervater

vater-Kraft, der im letzten Briefe denselben ertheilt. Er fragt zuerst: ob eine Vereinigung der verschiedenen protestantischen Secten *möglich* und *rathsam* seyn; dann, ob die *Sache* oder die *Form* Hindernisse darbieten. Die *Möglichkeit* wird daraus bewiesen, dass der protestantische Lehrbegriff nicht im Wege stehe, die Vereinigung sey aber *nicht rathsam*, weil die Form, d. i. nach dem Vf., die Einrichtung der protestantischen Kirchenwesens zu willkürlich sey. Sollte dem ehrwürdigen Vf. *Schuderoffs* Neues Journal für Veredelung des Prediger- und Schullehrerstandes zu Gesicht kommen, so wird er sich freuen in dem *ersten* Jahrgange Bd. I. St. 1. (1808.) einen Aufsatz des Herausgebers zu lesen, der in manchen Punkten mit ihm zusammentrifft. Wir schliessen unsre Anzeige mit den Worten des Vfs., die uns aus der Seele geschrieben sind: „Hat die Sache demnach wirklich grosse und unverkennbare Schwierigkeiten, — ist für die Religion kein Vortheil dabey zu verbürgen: so ist es besser, sie als ein Werk der Zeit und des fortschreitenden Wachsthums in christlicher Erkenntniss und Liebe zu betrachten."

Leipzig, b. Hinrichs: *Meine Eigenheiten.* Eine Lectüre für Prediger und die es werden wollen. Von *Friedr. Erdm. Aug. Heydenreich*, Pastor, Senior und Consistorialassessor zu Merseburg. 1807. 256 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. nennt seine *Eigenheiten* das, was er an sich selbst gewahr wurde, wodurch sich ihm seine Denk- und Handlungsart charakterisirte. Er ist überzeugt, dass ihn keine originellen Eigenheiten auszeichnen, sondern ihm das, was er an sich finde und von sich sage, mit vielen seiner Amtsbrüder gemein sey. So ist es auch in der That, und er liefert uns ein Porträt, das, wenn es ähnlich ist, den Beweis giebt, dass es dem Vf. fast an aller Individualität fehlt. Es sind gute Selbstbetrachtungen, welche ihn bey der Wahl seines Berufes geleitet haben, es sind richtige Grundsätze, welchen er bey Verwaltung seines Amtes, bey seinem Privatstudiren, als Gatte und Familienvater, als Gesellschafter folget; aber sie sind von jedem Verständigen längst dafür anerkannt und werden durch die Befolgung in seiner Person um nichts anschaulicher, wirkender, begeisternder; denn er hat sich nirgends im Kampfe mit entgegenstehenden Grundsätzen, oder mit so mancherley Schwierigkeiten des wirklichen Lebens und als siegend über dieselben durch Wachsamkeit, Klugheit, Beharrlichkeit dargestellt. Wäre das Buch vor drey, vier Jahren herausgekommen, so hätte es den beliebten Titel führen können: Der Prediger, wie er seyn soll. Das Einzige, was anziehender ist, und zwar eben als etwas dem Vf. Eignes, ist die Schilderung der jugendlichen Eindrücke, welche ihn zur Wahl seines Berufs führten. Wenn wir aber nur dieses *Eine* anziehend nennen: so sprechen wir es dieser kleinen Schrift nicht ab, dass sie für die, welche Prediger werden wollen, oder als Prediger mit dem Umfange eines pflichtmässigen Verhaltens nicht bekannt genug sind, recht nützlich werden könne. Nützlicher würde sie geworden seyn, theils, wenn manches genauer wäre beschrieben worden, als z. B. die Fertigung eines Amtskalenders. Unter diesem muss sich Hr. *H.* etwas anders denken, als was man an dem *Starkischen* und an dem seit zwey Jahren in Dresden herauskommenden Kalender für Prediger und Schullehrer der Königl. Sächs. Lande hat. Denn sein Amtskalender soll zwar alles umfassen, was der Ortsprediger auf seiner Stelle zu thun hat, und doch wird versichert, er habe bey seinem ersten Amte von dem zu leitenden durch seine benachbarten Amtsbrüder nur allgemeine Kenntnisse erlangen können. So viel Rec. weiss, ist in Sachsen, einige Observanzen abgerechnet, alles Legale dasselbe, und es ist schwer zu begreifen, wie jeder Pfarre ein eigends gefertigter Amtskalender so nothwendig seyn soll, dass sogar gerathen wird, eine Abschrift davon in dem Ephoralarchiv zu bewahren; theils, wenn der Vf., welcher so oft wiederholt, dass er die ältern theologischen Schriftsteller mit so grossem Nutzen lese und bey jedem Theil des theologischen Studiums von der Lectüre derselben ausgehe, die Schriftsteller nahmhaft machte, welche er in jedem Fache vorzüglich empfehle; theils wenn er gezeigt hätte, wie es durch rechte Eintheilung der Zeit nur möglich sey, alles das zu thun und zu studiren, was er von sich erzählt. Wie man alle Predigergeschäfte mit der geschilderten Gewissenhaftigkeit betreiben und dabey nicht nur das Studium der Exegese, der Apologetik, der praktischen Theologie und ihrer Geschichte, der Philosophie u. s. w. in angegebenem Masse fortsetzen, mehrere Bücher schreiben, sondern auch seine Kinder selbst unterrichten und sie an seinem Arbeitstische sitzend fortwährend beschäftigen könne — das vermag Rec. nicht einzusehen. Ist diese ausserordentliche Thätigkeit wahr geschildert, und stellt uns nicht der Vf. näher zusammen, was vielleicht in 30 Jahren hinter einander gefolgt ist, so macht sie allerdings eine Eigenheit aus. Zu diesen möchte es auch gehören, dass der Vf. alles im häuslichen und gesellschaftlichen Leben vornimmt und geniesst mit dem steten Zuruf an sich: Ich bin Prediger. Rec. wünschet, jeder der in diesem Stande lebet, und der darein tritt, möge den Sinn haben, der einem Prediger geziemt, und es ihm in einzelnen Fällen nicht erst noch nöthig seyn, sich an seinen Stand zu erinnern. Sonst wird gerade aus dem steten Erinnern an die Regel, deren Befolgung noch nicht Gewohnheit geworden ist, das Steife und Pedantische entstehen, was man oftmals den Predigern vorwirft.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Versuch einer neuen Liturgie*, vornehmlich in Rücksicht des nachmittägigen Gottesdienstes für die Jugend. Von *F. H. Lindemann*, Superint. in Dannenberg. 1808. 140 S. 8. (12 gr.)

Erbauung, Erweckung des Andachtsgefühls, Belebung religiöser Gesinnungen, Hervorbringung des Friedens und der Freude im heil. Geist, ist dem Vf. Hauptzweck

zweck des öffentlichen Gottesdienstes. Hiernach sind auch seine Vorschläge zu einem Gottesdienst für die confirmirte Jugend geformt, den er jedoch so eingerichtet wissen will, dass zugleich die Erwachsenen daran Theil nehmen können. Er soll insonderheit dadurch für die Jugend geeignet werden, dass der Lehrvortrag sie und ihre Bedürfnisse überall berücksichtiget, mit kurzen Anreden (auch wohl mit Fragen, die sich aber der Prediger selbst beantwortet), mit Aufforderungen an sie u. s. w. vermischt und ihr Gelegenheit gegeben wird, da mit einem Liederverse oder Wechselgesange einzufallen, wo das Herz, erwärmt durch religiöse Empfindung, schon einen Drang fühlt, in hohen Gesang auszubrechen, und eine Hymne zur Ehre der Gottheit anzustimmen, oder auch durch eine gemeinschaftlich ausgesprochene Bibelstelle oder einen Liedervers ein gemeinschaftliches Bekenntniss abzulegen und heilige Entschliessungen vor Gott zu äussern. Noch soll, nach seiner Idee, für jeden Sonntag eine gewisse religiöse oder moralische Hauptwahrheit bestimmt seyn, so dass in einem Jahr das ganze Feld dieser Wahrheiten übersehen werden könnte und jede ihren Platz fände. Auf sie müsste denn auch der ganze Gottesdienst nach allen seinen einzelnen Theilen Bezug nehmen und alles so eingerichtet werden, dass sie sich dem Geist und Herzen der Erwachsenen und Jüngern von selbst aufdrängen und sich in ihrem Leben wirksam zeigten. Der Vf. giebt selbst ein Schema zur leichtern Vertheilung dieser Hauptwahrheiten des Christenthums aufs ganze Jahr, und zugleich eine Skizze der Einrichtung der Gottesverehrungen, besonders des nachmittägigen, mit Rücksicht auf jene abzuhandelnden Hauptwahrheiten, bey der man den Fleiss des Vfs. und dessen glückliche Combinationsgabe, besonders in Angabe der biblischen Vorlesungen, bewundern muss, die, wenn sie nun einmal statt finden sollen, ziemlich glücklich gewählt sind, ungeachtet sie nicht immer nach ihren einzelnen Theilen passen. Rec. empfiehlt die Ideen des Vfs. zur ernstern Prüfung der Liturgen, und wünscht, dass man dabey zugleich das was Hr. Prediger *Hoffmann* in den zu früh geschlossenen Memorabilien des Hn. D. *Wagnitz* über eine ähnliche Idee, auf die auch unser Vf. Rücksicht nimmt, gesagt hat, nachlesen und vergleichen möge.

* * *

Ulm, in der Stettinschen Buchh.: *Einige Bemerkungen über die wissenschaftlichen Eintheilungen der Holzarten*, von *Friedrich Ludwig Walther*, ordentl. öffentl. Prof. d. ökon. Wiss. zu Giessen. Nebst XI. Tabellen. (Besonders abgedruckt aus dem XII. Bande des Neuen Forstarchivs.) 1805. 20 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 16.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Anzeige der Vorlesungen auf der Rechtsschule zu Wetzlar, für das Winter-Semester 1808.

I. *Oeffentliche Vorlesungen.*

1) Encyklopädie und Methodologie, Professor *v. Löhr* nach Hugo.
2) Institutionen des Römischen Rechts, Prof. *Valkampf* nach Waldeck.
3) Geschichte und Alterthümer des Römischen Rechts, Prof. *v. Löhr* nach Hugo.
4) System der Pandekten, *Derselbe* nach Hugo und Westenberg.
5) Einleitung in das Gesetzbuch Napoleons, Prof. *Stickel.*
6) Das Gesetzbuch Napoleons, *Derselbe* nach dem Original-Texte.
7) Lehnrecht, *Derselbe* nach Pätz.
8) Staatsrecht des Rheinbundes, *Derselbe* nach Zachariä.
9) Peinliches Recht, Prof. *Werner* nach Feuerbach.
10) Philosophie des Rechts, *Derselbe* nach Gros.
11) Theorie des gerichtlichen Verfahrens, Prof. *Abel* nach Grolmann.
12) Die damit verbundene Anleitung zur juristischen Praxis, *Derselbe.*

II. *Privat-Vorlesungen.*

1) Statistik, Prof. *Follenius* nach Müller.
2) Staatengeschichte, *Derselbe* nach Spittler.
3) Kirchenrecht, Prof. *Valkampf* nach Wiese.

Die öffentlichen Vorlesungen werden unentgeldlich gehalten und nehmen mit dem bevorstehenden Monate November ihren Anfang.

Wetzlar den 1. October 1808.

Der Kurator der Rechtsschule
v. Mulzer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

DEUTSCHLAND: *Beyträge zur Erläuterung des Artikels XII. des Preßburger Friedensschlusses, in so weit derselbe den deutschen Ritterorden betrifft.* Mit Urkunden. 1807. 160 S. 8.

Obgleich diese Schrift mit keinem äussern officiellen Charakter bezeichnet ist: so läſst doch der Gebrauch, der hierin von bisher unbekannten Daten und Verhandlungen gemacht wird, wohl vermuthen, daſs dieselbe einen vollkommen unterrichteten Geschäftsmann zum Vf. hat. Das Licht, das durch sie über die neuesten staatsrechtlichen Verhältnisse der Ueberreste des deutschen Ordens verbreitet wird, ist um so schätzbarer, je tiefer bisher die Dunkelheit war, die den Zustand dieser zwischen den Rheinbundesstaaten mitten inne liegenden heterogenen Besitzungen vor den Augen des gröſsern Publicums verbarg. Der Vf. beginnt mit der Erzählung der Schicksale des Ordens nach dem Ausbruch des Kriegs vom J. 1805. Vermöge eines Tagbefehls vom 22. Oct. 1805. begab sich der Inspecteur aux revues, *Boinod*, als Commissär in das Mergentheimer Land (*pays de Mergentheim*), um diesem, da es als feindlich angesehn wurde, eine Hauptcontribution von 600,000 Fr., und eine monatliche Kriegssteuer von 120,000 Fr. anzukündigen, und für die Erhebung Sorge zu tragen. Während er sich damit beschäftigte, wurden von Bayern, Würtemberg und Baden unter verschiedenen Erklärungen diejenigen deutschmeisterischen Aemter und Orte, die innerhalb dieser Staaten lagen, oder zum Theil an dieselben gränzten, in Hoheitsbesitz, und die Gefälle in Sequester genommen. Der französische Commissär, der dadurch den Umfang der contribuabeln Objecte vermindert sah, und daher im kaiserl. franzöſ. Hauptquartiere eine Anzeige hiervon gemacht hatte, erhielt am 25. Dec. 1805. zur Entschlieſsung: „daſs Se. Maj. der Kaiser keine Veränderungen mit den Ordensbesitzungen getroffen hätten." Mit den schon vorhergegangenen Beschwerden der Regierung zu Mergentheim gegen jene Abreiſsungen vereinigten sich daher nun auch die Anträge des franz. Commissärs bey den Höfen zu München, Stuttgard und Carlsruhe zur Restitution der occupirten Güter. Noch ehe die Antworten hierauf einliefen, erfolgte der Friede. Die Besitznahmen deutschordenscher Güter von Bayern, Würtemberg und Baden dauerten inzwischen noch fort. Die Regierung zu Mergentheim gab *Boinod* auf sein Ersuchen den Anschlag der ganzen Kriegscontribution auf alle contribuable Deutschordensbesitzungen, unter Vorbehalt der Friedensschluſsmäſsigen Rechte des neuen Hoch- und Deutschmeisters, erbot sich jedoch zur Entrichtung der ganzen Summe nach der Zurückgabe der vorenthaltenen Besitzungen. Dieser letzte Antrag ward auf Befehl des Kriegsministers angenommen, wogegen die Regierung zu Mergentheim in den Besitz der entgangenen Einkünfte gesetzt werden sollte. Es blieb indessen bey der provisorischen Maſsregel des Anschlags der Contribution nach dem augenblicklichen Besitzstande. Unter diesen Verhältnissen ward am 22. März 1806. im Namen des östreichschen Kaisers in Mergentheim von allen durch den Friedensschluſs an dieses Haus übergegangenen Rechten feyerlich Besitz genommen, und das Deutschmeisterthum an den Erzherzog Anton Victor zurück überwiesen. Die rheinische Bundesacte verfügte endlich auch noch über verschiedene Bestandtheile des Ordens zu Gunsten einiger Bundesfürsten, und noch im Julius und August 1806. wurden von Bayern die im Anspachschen gelegenen Besitzungen und einige Reste früher besetzter Aemter occupirt. — Das Reichsfürstenthum des deutschen Ordens theilte sich, nach dem Vf., zur Zeit des Presburger Friedens: A. in das *Hoch- und Deutschmeisterthum*, wozu alles, was der unmittelbaren Administration und dem Genusse des Deutschmeisters angewiesen war, gehörte. Diese durch ganz Deutschland zerstreuten Güter und Rechte waren *a*) theils der in Mergentheim, als dem Hauptsitze des Ordens, angeordneten Administration untergeben, *b*) theils hatten sie ihre eigne selbstständige Verwaltung, und standen, wie Mergentheim, lediglich unter ihrem gemeinschaftlichen Regenten, dem Deutschmeister; erstere versteht hier der Vf. unter Dependenzen von Mergentheim, als dem Hauptsitz des Ordens; letztere nennt er unirte Güter. B. die *Ordensballeyen* machten den zweyten Hauptbestandtheil aus. Auf dem Grunde dieser Unterscheidung wird der Art. XII. des Presburger Friedens dahin erklärt, daſs 1) alle Rechte, Domänen und Einkünfte, welche vor dem October 1805. Dependenzen von Mergentheim, in dem so eben angeführten, nicht im geographischen Sinne; hiergegen 2) alle Rechte, Domänen u. s. w., die mit dem Deutschmeisterthum bloſs unirt waren, so wie 3) alle Ordensballey-Güter dann, wenn der Orden am Ta-

Tage der Auswechslung des Friedensinstruments, d. i. am 1. Jan. 1806., im Besitz beider letztern Gattungen von Gütern und Rechten war, der Disposition des Kaisers von Oestreich überlassen worden sind. Diese erweiterte Auslegung sucht der Vf. mit vieler Anstrengung durch grammatische und logische Entwikkelung der gewählten Ausdrücke, durch Beyspiele aus der vormaligen deutschen Staatenverfassung und der Particularverfassung des deutschen Ordens, endlich aus der Absicht der Pacifcenten, die einem Prinzen von Oestreich ein zureichendes Etablissement hätten verschaffen, und, zufolge des kaiserl. franz. Tagsbefehls vom 25. Dec. 1805., keine Veränderungen mit den Ordensbesitzungen treffen wollen, zu rechtfertigen. Gegen *Brauer's* Interpretation (Beytr. zum allgem. Staatsrecht der rhein. Bundesstaaten N. V.) wird behauptet, dass nie ein *Fürstenthum Mergentheim* oder eine unmittelbare Hoheitsumgebung dieser Stadt existirt habe; dass Mergentheim weder unter französ. Administration gezogen, noch militärisch besetzt worden, und *Boinod's* Verhandlungen in Hinsicht der Kriegssteuererhebung auf die politischen Verhältnisse gar keinen Einfluss gehabt haben, am wenigsten den occupirenden Höfen günstig seyn. Auch die rhein. Bundesacte, in so weit sie mit jener Auslegung nicht übereinstimmt, hält der Vf. für das kais. östreichsche Haus für unverbindlich, ohne jedoch sich auf eine gegen die Acte eingelegte Verwahrung dieser Ansprüche zu beziehen. Diese Auslegungs-Controverse ist übrigens eine der bedeutendsten in politischer und geographischer Hinsicht, welche die jüngsten Friedensschlüsse hervorgebracht haben: denn es kommt hiebey auf nichts geringeres, als darauf an, ob das Deutschmeisterthum nur auf die Stadt Mergentheim mit den geringfügigen Umgebungen, und auf einige Parcellen in den Staaten des Fürst-Primas, des Grossherzogs von Hessen, des Herzogs von Nassau, in Schlesien und Mähren, in Sachsen und am rechten Rheinufer eingeschränkt bleiben, oder beynahe nach seinem ganzen vorigen Umfange, der sich aus S. 29 u. 30. ermessen läst, ausgestattet werden soll.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: *Theorie des Würderungseydes*, eine gekrönte Preisschrift. Von *F. K. L. Drummer*, d. Ph. u. d. R. Doctor. 1806. 86 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. unterscheidet sich von seinen Vorgängern in der Lehre vom Würderungseide hauptsächlich durch folgende Behauptungen. 1) Er nimmt einzig und allein den Ungehorsam in der Restitution als positiven Grund des Würderungsrechtes an. Mit dem Gesetz 2. §. 1. D. *de in lit. jur.*, wo es heisst: *cum dolus aut contumacia non restituentis punitur*, wird er bald fertig, indem er sagt: Arglist und *Contumacia* seyen identisch. 2) Er behauptet, der Eid der Würderung sey gar kein Beweismittel. Er nennt ihn einen Calumnien-, auch einen Glaubenseid, und definirt ihn zuletzt so: Würderungseid ist eine gesetzliche Anordnung zur Elision des dolosen Ungehorsams von Seite des Beklagten in der Herausgabe eines streitigen Objects, vermöge welcher der Kläger dadurch Schadenersatz erhält, dass ihm unter der Bedingung der Ablegung eines Calumnieneides das Recht gestattet wird, seinen Verlust selbst zu würdern. Rec. hat bey der Beurtheilung der Wirschinger'schen und Müller'schen Schriften über den Würderungseid in Nr. 8. 1808. dieser Blätter die Verordnungen der römischen Gesetzgebung, wie sie besonders im Titel der Pandekten *de in litem jurando* enthalten sind, systematisch und so, dass sie auf einander das nöthige Licht werfen, zusammengestellt. Er bittet die Leser, hierauf zurück zu kommen. Die Behauptung des Hn. *Dr.*, dass der Würderungseid durchaus kein Beweismittel sey, so wie seine Beschreibung des Würderungseides, verdient aber hier noch besonders untersucht zu werden. Sobald die Bürger im Staate einen Streit dem Richter vortragen: so ist ihre Absicht, seine richterliche Reflexion zu veranlassen, und nach Massgabe der Ueberzeugung, welche er sich verschafft haben wird, von ihm die Entscheidung über ihre streitigen Ansprüche zu erhalten. Die Parteyen machen Ansprüche (Forderungen — Gegenforderungen; Klagen — Einreden), und gebrauchen verschiedene Mittel, um dem Richter die Ueberzeugung zu verschaffen, einmal von der Wahrheit der Thatsachen, welche den Ansprüchen zum Grunde liegen; zweytens von der nothwendigen Subsumtion dieser Thatsachen, vorausgesetzt, dass sie wahr sind, unter das Gesetz; der Richter prüft jene Mittel, und erklärt das Gesetz, ob es von den in Frage befangenen Thatsachen, vorausgesetzt, dass sie wahr sind, wirklich handle, und diese darunter zu subsumiren seyen. Was die Parteyen anlangt: so muss man von einander die Forderung oder Behauptung von demjenigen Mittel unterscheiden, wodurch dem Richter von deren Wahrheit Ueberzeugung verschafft werden soll. Diese Mittel sind die Beweise, und der Schwur ist eins dieser Mittel. Wenn aber der Schwur oder der Eid überhaupt ein Beweismittel ist, warum sollte es nicht der Würderungseid seyn? Indem der Kläger würdert, macht er eine Behauptung; indem er sie aber beschwört oder den Würderungseid leistet, beweiset er seine Behauptung, oder er verschafft dem Richter die Ueberzeugung von der Wahrheit der Behauptung. Man muss also sorgfältig das Würdern von dem Würderungseide unterscheiden. Um uns eines Beyspiels zu bedienen, so sind beide Acte von einander eben so wesentlich verschieden, als die Klage, worüber der Eid dem Beklagten angetragen ist, und die Beschwörung der Forderung, im Falle dass der Eid zurück gegeben worden ist, eben so verschieden, um weiter zurück zu gehen, als die Klage und der Beweis durch Zeugen oder Urkunden. Wir wollen unsere Meinung so viel als möglich mit des Vfs. Worten und Gedankenfolge noch weiter ausführen. Wenn man sich folgendermassen ausdrückte: Der Richter spricht

spricht dem Kläger dasjenige zu, was dieser fordert, *unter der Bedingung, daß dem Richter die Ueberzeugung von der Wahrheit der die Forderung begründenden Thatsachen verschafft wird*: so ist klar, dass *diese Bedingung* nichts anders ist, als *der zu führende Beweis*. In unserm Falle nun ist der Würderungseid das Mittel, oder die Bedingung der richterlichen Ueberzeugung; folglich ist es das den richterlichen Ausspruch bestimmende Beweismittel. Das Würdern ist von dem Würderungseide ganz verschieden. Diess ergiebt sich auch daraus: Der Kläger kann seinen Schaden würdern, und der Richter ihm gleich die Summe zusprechen, ohne dass er ihm den Würderungseid auferlegt; l. 5. §. 2. *de in litem jurando*. Man kann ferner den Würderungseid nicht nur ein Beweismittel überhaupt, sondern auch ein subsidiares Beweismittel nennen, aus doppelten Rücksichten. Erstlich in Ansehung des Klägers. Wenn der Kläger sich den Beweis durch den Eid nicht so leicht machen wollte, oder wenn er, ohne Mennonit zu seyn, doch aus Gewissenhaftigkeit, oder man nenne es auch Aberglauben, wider die Ablegung eines Eides eine besondere Abneigung hätte, und lieber seinen Schaden und sein Interesse durch Zeugen oder Urkunden beweisen wollte, wer würde es ihm wehren? Es ist aber ein besonderes Privilegium zum Nachtheil des dolosen und ungehorsamen Beklagten durch die Gesetze eingeführt, dass der Kläger seinen Schaden beschwören kann, anstatt der weitläuftigen Beweisführung durch Zeugen, Urkunden u. s. w. So kann der Kläger im ordentlichen Processe, anstatt der weitläuftigen Beweisführung durch Zeugen und Urkunden, sich sofort der Eidesdelation bedienen. Haben nun die Rechtslehrer alle beweisende Eide (generische) subsidiarische Beweismittel genannt (S. 65.), ist in dem eben gedachten Falle, da der Kläger dem Beklagten über den Grund seiner Klage den Eid deferirt hat, ein subsidiarisches Beweismittel vorhanden: so ist es auch im Falle des Würderungseides, wo der Kläger, anstatt des weitläuftigen Weges der Zeugen und Urkunden, sogleich den kürzern des Würderungseides erwählt. Noch mehr Aehnlichkeit hat damit der sächsische Rügenprocess, in welchem der Denunciant, anstatt anderer Beweismittel, sich sofort zur eidlichen Bestärkung der Denunciation erbieten kann. Wer wird aber von dem sächsischen Rügenprocess darum sagen wollen: in demselben erfolge das Erkenntniss, ohne dass vorher auf den Beweis der Rüge gesehen worden wäre? Zweytens kann man in Ansehung des Richters den Würderungseid auch ein subsidiarisches Beweismittel nennen. Denn wenn er von der Wahrheit der Würderungssumme des Schadens sonst überzeugt ist: so braucht er nicht schwören zu lassen; wenn er aber nicht davon Ueberzeugung hat: so lässt er schwören. Hier ist die Eigenschaft eines subsidiaren Beweismittels ganz evident. — Der Vf. verwirft übrigens mit Recht die Meinung vieler Rechtsgelehrten, welche glaubten, in dem Würderungseide sey der Eid der Vorliebe enthalten.

Ob nun gleich Rec. in dem Obigen nicht mit dem Vf. einverstanden seyn konnte: so kann er ihm doch das Zeugniss nicht versagen, dass aus seiner Arbeit viel Talent, Fleiss und Scharfsinn hervorgehe. Aber warnen muss er ihn vor dem preciösen, absprechenden, schwülstigen und gezwungenen Stile, in welchem diese Abhandlung grösstentheils geschrieben ist.

In der Einleitung erklärt sich Hr. *Dr.* mit *Kant* und *Fichte* gegen den Eid, der als religiöser Act nicht in die Sphäre des Rechts gehöre. Dafür schlägt er vor: Man lasse den Bürger lieber bey seiner Ehre schwören, und bey den Worten: So wahr mir Gerechtigkeit das Heiligste ist, und so wahr ich als Mitglied des Oeffentlichen die Erhaltung der Rechte Aller, so wie des meinigen wollen muss, so wahr ist diese Aussage! Wir fürchten aber, diese Veränderung sey nicht eine Verbesserung, sey ganz unzweckmässig. Der vorgeschlagene, so genannte Schwur wird weiter nichts, als eine blosse Versicherung seyn. Dann wird man alle Klagen, alle Einreden, die vorgebracht werden, sofort für wahr annehmen, und unsere Richter werden dem von Abdera bey *Wieland* in dem berühmten Processe über des Esels Schatten gleichen, bey welchem der, welcher zuletzt gesprochen hatte, immer Recht behielt. Bey dem Schwure muss jederzeit das religiöse Gefühl als gerührt betrachtet werden, indem bloss die Hoffnung und das Vertrauen auf das religiöse Gefühl des Schwörenden dem Richter die Ueberzeugung von der Wahrheit der versicherten Thatsache verschaffen kann. Der Staat ist kein rein rechtliches Institut in der Art, dass alles, wo nicht der rein rechtliche Massstab angelegt werden kann, daraus verbannt werden müsste.

Deutschland: *Geschichte des Patronatrechts in der Kirche;* ein Beytrag zur Beylegung des zwischen dem landesherrlichen Patronat- und bischöflichen Diöcesanrechte erhobenen Streites. 1806. XXXII u. 284 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Zu den mannichfaltigen Discussionen, welche der Reichsdeputations-Hauptschluss vom J. 1803. und die dadurch vorgenommenen Säcularisationen veranlassten, gehört auch der wegen des landesherrlichen Patronatrechts entstandene Streit. Er betrifft das Patronatrecht, welches die säcularisirten Bischöfe und Prälaten bisher ausgeübt hatten, und die Frage, ob dasselbe auf den neuen weltlichen Landesherrn übergegangen, oder bey dem Bischofe, als fortwirkendem geistlichen Vorgesetzten, geblieben sey? Vorzüglich kam diese Frage in Ansehung der an Kurbaiern abgetretenen Bisthümer zur Sprache. *Gregel* schrieb für das landesherrliche Patronatrecht; der unbekannte Vf. der vorliegenden Schrift hingegen vertheidigt die bischöflichen Diöcesanrechte, und liefert zugleich eine Geschichte des Patronatrechts. Er theilt sie in drey Zeiträume. Der *erste* geht von der ältesten Ver-

Verfassung der Kirche bis zur Einführung des Feudalrechts im Staate und in der Kirche. Das Ernennungsrecht ist, nach dem Vf., den Stiftern nicht erst vom Kaiser Justinian eingeräumt, sondern schon vor demselben im Gange gewesen; allein es bezog sich lediglich auf die Privatkirchen und Oratorien (deren Ursprung und Verhältnisse hier §. 6. f. sehr gut aus einander gesetzt werden), in welchen die Religionsgeheimnisse nicht begangen wurden, und zwar nur auf diejenigen, deren Stiftungsgut nicht von dem Bischofe selbst, sondern von den Stiftern oder ihren Erben auf die vorgeschriebene Weise verwaltet wurde, oder noch zum Familiengut gehörte; es folge also daraus, dass Justinian es den Stiftern überlassen hatte, die Cleriker an ihren Kirchen zu bestellen, überall nicht, dass dieses Ernennungsrecht ein bloss von der weltlichen Macht herrührendes Recht, und seiner Natur nach ganz weltlich sey, und es sey ein Irrthum, den Ursprung des viel später und unter einem Zusammenflusse ganz besonderer Umstände entstandenen Patronatrechts von daher abzuleiten. Im sechsten Jahrhundert standen noch alle Kirchen in der Gewalt des Bischofs. Der *zweyte* Zeitraum geht von der Einführung des Feudalsystems bis zum Investiturstreite. Fast zu derselben Zeit, als dieses System sich entwickelte, hörte diejenige Verbindung des Clerus mit dem Bischofe, und des Clerus unter sich selbst auf; das einst gemeinschaftliche Kirchengut ward getheilt, und der Einfluss des Bischofs auf die Leitung seiner Mitarbeiter in eben dem Grade geschwächt, als sie selbstständiger und unabhängiger wurden; man fand für nöthig, die Verwaltung und Ausspendung der Kirchengüter näher zu bestimmen, die Einkünfte der Kirche, sowohl vom Grundeigenthum als von den Opfergaben, sollte in vier Theile getheilt werden (für den Bischof, die Cleriker, die Armen und die Baulichkeit der Kirche); jetzt entstanden auch auf dem platten Lande Parochialkirchen; man stiftete sie im sechsten Jahrhundert auch auf liegende Gründe, und so entstanden kirchliche Beneficien und Kirchengüter, welchen gar bald das damals prädominirende Feudalsystem sich anschloss, und Kirchenlehen schuf, welche weltlichen Herrn ertheilt wurden. Diess ist der eigentliche Ursprung der Patronatrechte. Die mit Kirchen belehnten weltlichen Herrn machten die lehnsherrlichen Rechte über die Kirchen geltend; mit dem Rechte auf die liegenden Güter der Kirche bemächtigten sie sich des damit in Verbindung stehenden Altars und der Seelsorge (oft mit Ausschluss der Bischöfe und des Diöcesanrechts derselben), wurden die Patrone der Kirche, und legten sich die §. 27 f. angeführten Rechte auf die zu Lehen erhaltenen Kirchen bey, unter welchen das Recht, die Pfarrer zu bestellen, sich auch befand. Jetzt entstanden auch Pfarrlehen und Priesterlehen; man gründete die Dotation der Kirchen auf Lehen, und behielt sich bey Schenkungen die Lehnrechte auf die geschenkten Güter vor; der Priesterstand trat nun auch in das Vasallenverhältniss. Das Patronatrecht ging also aus dem Feudalsystem des Mittelalters hervor; es unterwarf sich, so viel das Benennungsrecht betrifft, die bischöflichen Parochialkirchen. Die Geistlichkeit, die Concilien, kämpften zwar hiergegen; es entstand der Investiturstreit; viele Kirchen wurden den Bischöfen zurückgegeben, allein Begriff und Name des Beneficiums blieb, und erhielt nur die Modification, dass nunmehr der Priester das Beneficium wieder aus der Hand seines Bischofs empfing. Den *dritten* Zeitraum setzt der Vf. in die Zeit von der Beylegung des Investiturstreits bis auf das Concilium zu Trient. Man kann nicht behaupten, dass die deutschen Bischöfe erst durch die Erhebung in den Fürstenstand und durch die Belehnung mit Fürstenrechten das freye und ungehinderte Recht, die Parochialkirchen ihrer Diöcese zu bestellen, erworben hätten; sie besetzten sie vor, wie nach, *jure ordinario*, aber freylich auf dem Gebiete ihrer Kirche mit mehr Ruhe, als auswärts. Hieraus folgert der Vf. §. 45 f. die Unrechtmässigkeit des allgemeinen landesherrlichen Patronatrechts. Angehängt ist eine Beleuchtung der Recension der Gregel'schen Abhandlung im juridischen Archiv Bd. V. Stück III., und eine Sammlung kurpfälzischer Verordnungen im Betreff des allgemeinen landesherrlichen Patronatrechts.

Man kann der vorliegenden Abhandlung das Zeugniss nicht versagen, dass sie mit Geist und Kenntniss geschrieben sey; allein die gehörige Unbefangenheit dürfte ihr dagegen wohl hin und wieder fehlen. Dem Rec. scheint es bey diesem ganzen Streite hauptsächlich auf die Eigenschaft eines jeden einzelnen Patronatrechts anzukommen; er würde im Allgemeinen das Patronatrecht, welches der Bischof, *als Landesherr*, ausübte, dem ihm folgenden weltlichen Regenten, hingegen das dem Bischofe, *als solchem*, zustehende Patronatrecht dem Bischofe, ungeachtet der eingetretenen Säcularisation, lassen, in so weit der Bischof als solcher noch fortbesteht, und im Genusse seiner bischöflichen Rechte geblieben ist. Ursprung, Besitz, Herkommen und Eigenschaft jedes einzelnen Patronats giebt, wenn Rec. nicht irrt, die Entscheidungsnorm ab, um zu bestimmen, wer jetzt der Inhaber desselben sey.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Erlangen, b. Gredy und Breuning: *Philosophie des Universums.* Versuch einer neuen Organisation des gesammten philosophischen Wissens. Von D. *Joh. Jos. Stutzmann.* 1806. 160 S. 8. (16 gr.)

Gleichwie die schönsten Arien eines zur Zeit berühmten und beliebten Tonkünstlers so oft wiederholt werden, dass sie am Ende als Gassenhauer aus jedem Winkel der Stadt wiederhallen, bis man sie endlich gar nicht mehr hören mag: so ist in der Deutschen philosophischen Welt die Lehre vom All - Einen so vielfältig wiederholt worden, dass schon deshalb ein allgemeiner Ueberdruss solchen fruchtlosen Speculationen ein Ziel setzen muss. Der Unterschied ist nur, dass Melodieen grosser Tonkünstler das Publicum wirklich durch ihre Schönheit ergreifen; Systeme voll leerer Spitzfindigkeiten nur durch die Miene eines grossen Tiefsinns theils geblendete Schüler eine Zeit lang täuschen, theils andre zu ähnlichen Versuchen reizen, so dass endlich *Voltaire's* Bemerkung eintrifft:

> *Chacun fit son système, et leurs doctes leçons*
> *Semblaient partir tout droit des petites - maisons.*

Auch diese Schrift gehört ganz zu jener pantheistischen Periode, an deren Ende wir uns befinden. Der Vf. wiederholt, nur mit einiger Veränderung, das bekannte Thema. Nämlich: Mit dem Aufgange der Idee des Urprincips, des Absoluten, tritt, weil jedes ihrer nothwendigen Attribute ein gleiches absolutes Leben hat, auch das Gewusste mit dem Wissen, das Gesetzte mit dem Setzen, das Seyn mit dem Handeln, das Bezeugte und Affirmirte mit dem Bezeugen und Affirmiren in gleichen Rang, und auf gleiche Weise treten beide, in dem Absoluten geschauet, in der Form und dem gesammten Wesen der Philosophie hervor. Alsdann stehet die Philosophie, als ein Wissen, in dem Absoluten selbst, durch die intellectuelle Anschauung desselben, in der Ich und Du, Wissen und Seyn, als Entgegengesetzte und Getrennte, verschwinden (S. 5. 6.). Philosophisches Wissen ist ein solches, welches weder Subject noch Object voraussetzt, sondern beide aus der eignen Lebensquelle des Geistes erzeugt, folglich von allem Faktischen und Gegebnen unabhängig ist und durch nichts, als durch sich selbst vermittelt wird. „Nennen wir jene Thätigkeit, die das Wissen aus sich selbst erzeugt, $= x$, das Wissende oder Subjective in dem Wissen $= a$ *subjectum*, das Gewusste oder Objective in demselben aber $= a$ *objectum*, so ist der allgemeinste Ausdruck des Wissens überhaupt $= \frac{x}{a=a}$ (S. 15.)." Was in dieser Formel mit x bezeichnet ist, kann auch mit Recht *Vernunft* genannt werden: denn das allgemeinste Product der Vernunft ist das Gesetz: $a = a$, welches, ein Selbsterzeugniss der Vernunftthätigkeit, eben desswegen auch ein Gegenbild, ein Abdruck von dem Wesen der existirenden Vernunft selbst ist. Nun ist aber $a = a$ ein Ausdruck des *Existirens* überhaupt, folglich auch ein für das Existiren gültiger Ausdruck der Vernunft, oder was dasselbe heisst, ein Ausdruck oder ein Gesetz der existirenden Vernunft selbst. x ist der Ausdruck für die ursprüngliche Vernunft, oder für das *reine Wesen* derselben (S. 20.). Das Urwissen oder die Urvernunft $= x$ ist ein lebendiges, oder ein absolutes, selbstständiges Handeln, dem kein Seyn, kein Ruhn gegen über steht, sondern das als das *ganze* Handeln *zugleich* und *immer* die *ganze* Ruhe, das *ganze* Seyn, in *Einem* und ohne alle Unterschiedbarkeit ist. Nun *ist* das lebendige Wissen, in seinem Urwesen betrachtet, nur *als* dieses lebendige Wissen, die handelnde Vernunft ist nur *als* diese handelnde Vernunft, und weiter nichts. Dass aber das Wissen nur *als* Wissen, die reine Vernunft nur *als* reine Vernunft ist und seyn kann, diess ist die *Urform* der Vernunft (S. 32.). Diese Urform ist *außer* dem Urwesen und *in* dem Urwesen, beide sind so innig vereiniget, dass sie in dem Ausschliessen zugleich und in Einem sich einschliessen, und so wieder umgekehrt. Die existirende Vernunft hat drey Seiten ihrer Existenz: 1) subjectiv existirend, *Verstand*, 2) objectiv beschränkt thätig, *Sinn*, 3) im Gleichheits - oder Einheitspunkte des $a = a$ stehend, *Einbildungskraft* (S. 37.). Auf die Frage: ob das rein - Absolute gewusst werden könne? muss geantwortet werden: „Wenn du unter deinem Wissen jenes *Urwesen* des Wissens, jene *Contemplation*, verstehst: so weisst du allerdings um das Absolute; denn deine Contemplation ist selbst nichts anders, als das actuelle Urwesen des Absoluten; jene ist wie dieses das reine, lautere, unauflösbare x. Verstehest du aber unter deinem Wissen jenes *existirende* Wissen, dessen Ausdruck $a = a$ ist, so kannst du von dem Absoluten nichts wissen: denn x ist ewig nicht $a = a$, da die Formel $\frac{x}{a=a}$ unumstösslich ist; $a = a$ vermag also x, als solches, nie ganz zu erfassen, nie dasselbe

ganz zu feyn" (S. 55.). Das *reine* Wiffen um das Abfolute ist, sofern es mit der Contemplation Eins ist, die ewig *esoterische* Seite der Philosophie, die nie in die Dialektik der Darstellung heraustreten darf. Sie kann nur in Geist und Gesinnung übergehen. Die exoterische Seite derselben, die dessen ungeachtet wieder eine relativ- esoterische hat, ist jene in dem existirenden Absoluten ruhende und durch die existirende Vernunft darstellbare. Das existirende Absolute ($x = x$) in dessen Wesen die organische Wissenschaft, als Nachbild von ihm selbst, lebet und ruhet, ist Einheit des Existirens und der *Existenz*, oder was dasselbe sagt, — Einheit des absoluten Handelns, Setzens oder Affirmirens und des Behandelt-, Gesetzt- oder Affirmirtseyns (*x affirmans = x affirmatum*). Von welcher Seite man auch das Absolute betrachtet, immer ist in jeder Seite das Ganze gegeben, jede ein vollkommnes Abbild des Absoluten. Nennen wir das als Einheit und Allheit existirende Absolute *Universum*: so trennt sich das Universum für die dasselbe nachbildende *Wissenschaft* in drey unendliche absolute Sphären, in denen das ganze Absolute wieder lebet, nämlich: *a*) in die Welt des absoluten Existirens oder Affirmirens, *b*) in die Welt der absoluten Existenz oder des Affirmirtseyns, *c*) in die Welt der absoluten Vereinigung des Existirens und der Existenz, des Setzens und des Gesetztseyns. In der ersten herrscht die absolute Einheit, in der zweyten die absolute Allheit, und in der dritten sind beide auf unendliche Weise sich vermählt. Die nothwendige Form der ersten Weltsphäre ist die reine Zeit, die der zweyten Weltsphäre der reine Raum, die der dritten Weltsphäre die vollkommne Einheit von der reinen Zeit und dem reinen Raume (S. 71—75.).

Nach dem bisher angezognen richtet sich des Vfs. Organisation des philosophischen Wissens. Die erste Sphäre der Philosophie redet von dem göttlichen Existiren in dem Universum. Und zwar 1) *unter der Form der Einheit oder der Zeit.* Dahin fällt: *a*) die Deduction der Wahrheit und der Wissenschaft, *b*) die Deduction der absoluten Güte oder Heiligkeit, sowohl unter der Form des Rechts, als der Tugend, als der Religion, *c*) die Deduction der Kunst. — 2) *Unter der Form der Allheit oder des Raums.* Dahin fällt die Deduction der Bewegung als Magnetismus, Electricität, chemischer Process; des Wesens, oder der Substanz, als Princip des Klanges, als Lichtthätigkeit, als Princip der Wärme; der organischen Thätigkeit, als Reproduction, Irritabilität, Sensibilität. — 3) *Von dem göttlichen Existiren unter der Form der Vereinigung der Allheit und Einheit, des Raumes und der Zeit.* Dahin fällt die Deduction der Geschichte, als Geschichte der Menschheit, Geschichte der objectiven Welt. — Die zweyte Sphäre der Philosophie handelt von der göttlichen Existenz überhaupt, oder von dem Affirmirtseyn und der Allheit im Universum. Die vorhin angedeuteten drey Formen kehren wieder und dahin fällt 1) Deduction der Stoffe und der Gesetze der Wahrheit und Wissenschaft, der Güte, Rechtsgesetzgebung, Tugend, Offenbarung der Religion, der Kunst, der Cohäsion, (activ, relativ, sphärisch), der Mineralwelt, Pflanzenwelt und Thierwelt. 2) Deduction der Materie, der Schwere, der specifisch verschiednen Körper. 3) Deduction des Kohlenstoffs, Wasserstoffs, Stickstoffs. — Die dritte Sphäre der Philosophie handelt von der Vereinigung des göttlichen Existirens und der göttlichen Existenz, der Einheit des Affirmirens und des Affirmirtseyns in dem Universum. Diess ist der Charakter des gesammten organischen Lebens der Weltsphären. Sie theilen sich ab im Allgemeinen in das organische Leben der Weltkörper überhaupt (Astronomie); im Besondern in das organische Leben der Pflanzen und Thierwelt, in das organische Leben der Menschenwelt, und zwar dieses letztre theilt sich *a*) in Staatsorganisation, *b*) in die Organisation des religiösen Lebens, durch die Constituirung der Kirche und *c*) in die gesammte Organisation des öffentlichen Lebens, in dem Wissenschaft, Religion und Kunst in Einheit zu einem objectiven *Ganzen*, einem Ebenbilde des existirenden göttlichen Wesens, zusammenfliessen. — Auf diese Weise wird der Anfangspunkt und das Centrum der Philosophie zugleich ihr Schlussstein, und sie kreist, zu dem Symbole ihrer Vollendung, gleich dem Symbole des in sich selbst zurückkehrenden Ewigen, ebenfalls in sich zurück, sich freuend, auf diese Weise ein vollkommenes Ebenbild der Gottheit und des Universums zu seyn.

Wie der Vf. diese Organisation des philosophischen Wissens weiter ausführt, ist bey ihm selbst nachzulesen. Für denjenigen, der mit ähnlichen Bestrebungen neuer Constructionen des Universums bekannt ist, wird die ganze Methode nicht fremd seyn. Unser Urtheil, wenn wir eines fällen wollen, trifft die ganze Methode, nicht den Vf., der es so gut macht als andre. Die Darstellung dieses Urtheils würde aber zu ausführlich werden, ist auch schon von manchen anderweitig gegeben, und im Fall eine neue philosophische Bildungsepoche bevorsteht, ziemlich überflüssig. Indess haben wir noch zu bemerken, dass die Bemerkungen des Vfs. über andre Anhänger der Methode, Hn. *Schelling* und *Eschenmayer*, nicht ungegründet sind. Erstern tadelt er wegen seiner Darstellung, die leicht zu dem Gedanken führen könnte, *S.* habe keine reine Idee vom Absoluten gehabt. Aber es fehlt ihm wohl nur an philosophischer Kunst (S. 23. 45.). Derselbe Mangel an demonstrativer philosophischer Kunst, mit einem reinen Sinne, veranlasste Hn. *E.*, dass er die sonst sogenannte Vernunft als einen *modus existendi* der Seele bezeichnete, und von einem Glauben und einer freyen Annahme des Absoluten redete (S. 27. 51.). Eine sehr wahre Bemerkung fanden wir S. 24. Der Vf. sagt: „Uns verlässt die Sprache da, wo wir am höchsten, d. h. wo wir über aller Reflexion stehen, gewöhnlich fast ganz (strenge genommen *durchaus*), weil sie selbst nur ein Kind der Reflexion und der existirenden Welt ist. Diejenigen, die daher auf jenem höchsten Standpunkte, in jener Sphäre der reinen Contemplation, des Ursprünglichen und des an sich Wahren, am wortreichsten werden, sind

find die Verdächtigsten." Gegner der absoluten Identitätsphilosophie haben aus demselben Grunde mit Fug behauptet, sie sey *stumm geboren*.

Wir verbinden mit der Anzeige dieser Schrift die einer andern, über welche wir noch weniger zu sagen wissen, weil sie sich noch enger um den unfruchtbaren Gedanken des absoluten Seyns herumdreht.

Erlangen, in d. Gredy u. Breuningschen Universitäts-Buchh.: *Das Absolute.* Von *Georg Friedrich Einsiedel*. 1807. 153 S. 8. (18 gr.)

Man höre: „Im Nichtseyn ist alles Seyn unmöglich und aufgehoben, es entspricht daher dem Nichtseyn kein *Ist*, es giebt kein Nichtseyn. — Wenn ein Seyn möglich seyn soll, so muss ein Seyn möglich seyn. — Möglichkeit eines Seyns ist schon Seyn: so wahr es Möglichkeit eines Seyns ist; ohne zu seyn ist alle Möglichkeit eines Seyns = o. — So wahr ein Nichts nicht zu existiren vermag, weil ihm keine Existenz möglich ist, so wahr vermag irgend ein und alles Etwas nur zu existiren, weil ihm Seyn entspricht, weil es Seyn ist. — Wenn Möglichkeit des Seyns schon ebenfalls ein Seyn ist, um Möglichkeit des Seyns zu seyn: so ist Seyn die absolute Bedingung des Seyns; ausser dem, was ist, giebt es nicht höhere Potenz. — Alles Seyn behauptet darin Einheit, dass es ist. — Ein Seyn, was da ist, ist *eo ipso* das, was es ist, weil eben das, was es ist, sein Seyn ausmacht. — So wahr ein Seyn ist, so wahr ist es sich absolut. — Seyn ist = dem All. — Das Seyn ist ewig, es erfasset alle Zeit. — Wenn das Seyn als Totalität alles Seyns das ist, was es ist: so ist auch jedes seyende Individuum das, was es ist, absolut. — Wenn das Seyn in ihm selbst absolut, und sonach alles Etwas schlechthin das ist, was es ist: so kann dasjenige, was in und mittelst menschlicher Reflexion zu Stande kommt, durchaus nichts anders seyn, als Reflexion selbst." Dann wird noch gehandelt vom Universum, von Mittel und Zweck des Seyns (welche wiederum *Seyn* sind), von Kraft (welche wiederum das Seyn ist), von Leben und Tod (welche in jedem Moment zugleich *sind*) u. s. w.

In dem letzten Abschnitt über Unsterblichkeit und in der Nachrede hat uns das Gemüth des Vfs. angesprochen. Auch er gesteht, wie oben Hr. *S.*, ihm hätten nur wenige Ausdrücke zu Gebote gestanden, weil er scheute von dem Worte *Seyn* sich zu entfernen, mit dem er doch Alles aussagen wollte.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Giessen, b. Heyer: *Anleitung zweckmässige Krankheitsberichte zu verfertigen*, für denkende Nichtärzte; von Dr. *G. M. W. L. Rau*, Physikus und Geburtshelfer zu Schlitz. 1807. 110 S. 8. (8 gr.)

In der kurzen Vorrede sagt uns der Vf., dass er öfters von auswärtigen Freunden aufgefordert worden sey, ihnen die Fragen aufzusetzen, welche an Kranke gerichtet werden müssen, um dem Arzt eine gehörige Ansicht der Krankheit zu verschaffen — — und so entstand dieses Schriftchen. Der Vf. meynt es zwar herzlich gut, hat aber keinen Beruf für Nichtärzte zu schreiben. Er geht hiebey, als einseitiger Anhänger, von den ersten Principien der Erregungs-Theorie aus, spricht von Bedingungen des Lebens, vom Herzschlag, Athemholen, von Verähnlichung fremder aufgenommener Stoffe, von der Zeugung, von der Verschiedenheit des thierischen und Pflanzen-Lebens, von Organisation und Organen, von Erregbarkeit, Reiz und Erregung u. s. w. und wird dadurch für Nichtärzte abschreckend, für Dorfchirurgen, die einer solchen Anleitung am meisten bedürften, kaum verständlich. — Gesundheit und Krankheit wird vom Einfluss der Reize abgeleitet. Für die Beschreibung innerlicher organischer Krankheiten lassen sich keine besondern Regeln geben. (?) Von Erregungskrankheiten aus Mangel oder Uebermass von Reizen. Von Anlagen zu Krankheiten. Von vorbereitenden Ursachen: Alter, Geschlecht, Temperament, Leibesbeschaffenheit. Von Gelegenheits-Ursachen, von geistigen und körperlichen Einflüssen. Zu letztern gehören: Luft, Licht, Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Reinlichkeit, Nahrungsmittel, Bewegung, Ruhe, Wachen, Schlafen, Beschäftigung, Kleidung, vorausgegangene Krankheiten, Gewohnheiten. Unter der Rubrik: *Nahrungsmittel*, macht der Vf. auf die Gewohnheit aufmerksam, und führt Beyspiele von Leuten an, die alles vertragen können, ja sogar Steine *essen*. (Soll wohl heissen verschlucken.) Alle diese Gelegenheits-Ursachen sollen bey Krankenberichten berücksichtiget werden. Von den örtlichen Ursachen der Krankheiten; hieher werden gezählt: verschluckte Körper; gallichte Unreinigkeiten, Würmer, Gallen-Nieren-Blasen-Steine, Verletzungen. Der Vf. heilte einen Abgemagerten durch ein Brechmittel, welches ein vor zehn Monaten verschlucktes Stück von einer Speckschwarte entfernte und Genesung von der Stunde an bewirkte. (!) Gifte sind diejenigen Stoffe, welche vermöge ihrer innern Beschaffenheit eine schnelle schädliche Wirkung im Körper hervorbringen. (Unser sämmtlicher Arzneyen-Vorrath gehört also in die Klasse der Gifte: denn sie bringen, zur Unzeit gegeben, eine schnelle schädliche Wirkung hervor, da hingegen Bley-Gifte unschuldige Mittel sind, indem sie ihre schädlichen Wirkungen nur sehr langsam äussern.) Die Magengifte werden in betäubende, lähmende, scharfe und zugleich scharfe und betäubende eingetheilt. — — Bey herrschenden und ansteckenden Krankheiten müssen ihre Zufälle, ihre Dauer und ihr Ausgang beschrieben werden. Da der Laye nicht im Stande ist, die wichtigsten Zufälle in Krankheiten auszuheben und zu unterscheiden: so muss die Beschreibung sehr umständlich ausgefertigt werden. Bey der Beschreibung einer jeden Krankheit sind vorzüglich folgende Gegenstände zu berücksichtigen: Die Zeit des Anfangs, die Perioden der Krankheits-Zufälle, ihre Heftigkeit,

keit, die Geisteskräfte, Besonnenheit, Gemüthsstimmung, Verrichtung der Sinneswerkzeuge, körperliche Kraft, Dicke des Körpers, Hautfarbe, Wärme des Körpers, Gesichtsmiene, das Auge, die Lippen, die Zähne, die Zunge, der Geruch aus dem Mund, der Geschmack, der Athem, Husten, Stimme, Puls, vorzüglich dessen Geschwindigkeit, Stärke und Gleichförmigkeit, der Schlaf, Eßlust, Durst, Abneigung gegen gewohnten Taback, das Schlingen, Schweiß, Speichel, Leibesöffnung, Urin, monatliche Reinigung, Thränen, Auswurf aus der Brust, Erbrechen, Blähungen, Blutflüsse, Schleimausflüsse, Eiterausflüsse, Vertrocknung veralteter Geschwüre, Ausschläge, Beschaffenheit des Unterleibes, Lage des Kranken, Zittern des Körpers, Schmerzen, Krämpfe, Ohnmachten, Lähmungen. — Einiges von Kinderkrankheiten, und Beyspiele von Krankheitsberichten machen den Beschluss.

WIEN u. BADEN, b. Geistinger: *Taschenbuch für Badegäste Badens in Nieder-Oestreich.* Von *Karl Schenk*, der Arzneygel. Dr., Nieder-Oestreichisch. Kreisphysicus und Badearzt zu Baden. 1805. VIII u. 320 S. kl. 8. m. Kpfn. (1 Fl. 30 Kr.)

Dieses Taschenbuch entspricht ziemlich dem Endzweck, und wird unter den Badegästen unfehlbar viele Leser haben. Die Gegenstände welche der Vf. in demselben abhandelt, sind folgende: I. *Das Alterthum oder die historische Geschichte (?) der Oestreichischen Badner Schwefelquellen, und der Stadt selbst.* Dieser Auffatz ist beynahe zu weitläuftig. II. *Topographische und historische Beschreibung der Stadt Baden.* Es werden einige öffentliche Gebäude der Stadt, die acht Gassen zählt, beschrieben, und auch einige sich darauf beziehende historische Notizen eingeschaltet. Die Fremden finden hier Häuser angezeigt, wo man Wohnungen, und Speisen bekommen kann, nebst Bemerkung des Preises. — III. *Topographisch-historische Beschreibung der Gegenden und Umgebungen von Baden.* Am Ende dieses Auffatzes ist eine kurze mineralogische Beschreibung des Innern der Gebirge, welche Baden umgeben, angehängt. IV. *Naturhistorische und chemische Untersuchung der Badner Schwefelwasser.* In einem Pfund (medicinisches Gewicht) dieses Wassers, ist enthalten an flüchtigen Theilen: Kohlensaures Gas — 1 Loth ¼ Cubikzoll; geschwefeltes Wasserstoffgas 1 L. ¼ Cubikzoll; in der Hydrothionsäure aufgelöster Schwefel 3 Gran. Zusammen 4⅛ Cubikzoll. An fixen Bestandtheilen. Kochsalzgesäuertes Natron (Kochsalz) 2 Loth ¼ Gran, kochsalzsaure Thonerde (thoniges Kochsalz) ½ Gran. Schwefelsaures Natron (Wundersalz) 1 Loth, Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz) 1 Loth ¾ Gran, Schwefelsaure Kalkerde (Selenit) 2 Loth ¼ Gran, Kohlensaure Kalkerde (Luftvolle Kalkerde) 3 Loth ¾ Gran, Kohlensaure Bittererde (Luftvolle Magnesia) 1 Loth ¼ Gran. Zusammen 13 Loth ¾ Gran. V. *Topographische und naturhistorische Beschreibung der einzelnen warmen Bäder zu Baden und ihrer Quellen.* Es giebt in Baden 16 Bäder; man müsse sie in physischer und therapeutischer Hinsicht in *vier* Klassen eintheilen nach Verschiedenheit des Grades ihrer Wärme. „In dem Frauenbade heisst es (S. 190.) hat sich der Adel allmählig das Vorrecht durch Missbrauch zugeeignet, dass in demselben sonst niemand baden soll, als der vom Adel ist u. s. w. VI. *Von der Wirkung der Badner Bäder.* Ihr Wärmestoff sey als ein angenehmer, über den ganzen Körper gleichförmig verbreiteter Reiz zu betrachten; dieselbe Wirkung äusserten auch die flüchtigen Bestandtheile der Badewasser, welche noch durch die salzigten Theile vermehrt würden. — Ihre Wirksamkeit wird dann weiter erörtert, und gezeigt, welchen Menschen sie nützlich, welchen sie schädlich seyn können. VI. *Von den verschiedenen Arten die warmen Badner Schwefelwasser zu gebrauchen.* Aeusserlich werden sie als Bad, als Touch- oder Tropfbad, als Dunstbad, und endlich als Umschläge gebraucht. VII. *Von den Zufällen der Badenden.* Es sind die auch bey andern warmen Bädern vorkommenden Zufälle der Badenden. VIII. *Von der Diät bey dem Bade.* Die Diät ist sowohl in Rücksicht der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, als auch in Rücksicht ihrer Krankheiten selbst verschieden. IX. *Von den verschiedenen Unterhaltungen und Ergetzlichkeiten zu Baden.* Die Beschreibung ist anlockend.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld hat den als historischen Schriftsteller bekannten Hn. *Joh. Adolph von Schultes*, bisherigen geh. Archivrath, zum Landes-Regierungs-Director ernannt.

Der bisherige ausserordentliche Professor bey der staatswirthschaftlichen Section zu Heidelberg, Hr. Oberforstrath Graf *von Sponeck* ist zum ordentlichen Professor bey derselben Section auf der dasigen Universität ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur 1801 — 1804.

IX. *Politik.*

Den Anfang dieser Rubrik machen wir mit einer kleinen, aber vielumfassenden, Schrift, der Arbeit eines berühmten Staatsmanns, des ehemaligen Rathpensionärs von Holland und Westfriesland, *L. P.* (Lr. Pt.) *van den Spiegel*, die wenigstens durch den Namen ihres auf dem Titel angegebenen, im historischen Abschnitte von neuem zu erwähnenden, Vf. einige Aufmerksamkeit erregen musste: *Schets der Regeerkunde in betrekking tot haare oogmerken en middelen, door* — (Amsterdam, d. Hengst. 1801. 32 S. gr. 8. 6 St.). Der Vf. bringt alle seine Bemerkungen unter folgende sieben Abschnitte: Religion, Bürgertugenden, nützliche Kenntnisse, Freyheit, Sicherheit, Gesundheit und Ueberfluss, und gewährt eine leichte Uebersicht der Staatswissenschaften, in so weit er sie bearbeiten wollte, die besonders jungen Politikern nützlich werden kann. Uebrigens sieht man an mehrern Stellen, wie holländische Kritiker bemerken, zu welcher Partey der Vf gehörte, wie z. B. in dem Abschnitte von der Religion, in welchem er gegen die spätern Grundsätze über die Trennung des Staats und der Kirche behauptet: die Regierung habe das Recht zu beurtheilen, ob und in wiefern die Fortpflanzung eines Religionssystems mit dem Wohle des Staates übereinstimme; es komme ihr daher auch zu, zu erklären, welches Religionssystem sie für die Landesreligion gehalten wissen wolle u. s. w. — Weit bestimmter äussert sich der Vf. einer andern, anonymen, ganz auf Holland sich beschränkenden Schrift: *Bedenkingen over den tegenwoordigen Staat van Nederland, Ses Stukken. Alom te bekomen.* (1803. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), die durchaus eine National-Religion, und als solche die ehemals herrschende reformirte, verlangt, und die politische Vereinigung der Reformirten und Katholiken unausführbar findet. (Von den zu Bürgern erhobenen Juden erwähnt er nichts.) Ausserdem verlangt er, was die Regierungsform betrifft, die frühere Staatenregierung, mit Ausschluss des Erbstatthalters, die mit der damals neuesten verglichen wird, welche ihm im Ganzen aber nicht so sehr von der ältern abzuweichen scheint, um die Abneigung dagegen zu rechtfertigen, so dass also die spätere dem Vf. dieser Schrift eben nicht sehr behagen dürfte. — Da hier einmal von der nächst vorhergegangnen Constitution die Rede ist: so bemerken wir hier noch eine Schrift von *G. Wessels: Beantwoording van vier belangryke Vragen* etc. etc. (Arnheim, Meelman. 1801. 85 S. gr. 8. 12 St.), deren Titel jene Fragen, nebst dem Inhalte eines Anhanges, so ausführlich angiebt, dass wir es für die, welche lieber Deutsch als Holländisch lesen, rathsamer finden, sie, zugleich mit den Antworten, Deutsch beyzufügen. Der Vf. beantwortet: 1) ist eine Revision der Batavschen Constitution in dem bestimmten Zeitraume von 5 Jahren; und: 2) ist eine frühzeitige Revision nöthig? mit Ja; kurz, doch genügend; eben so kurz, aber weniger genügend, ist die Antwort auf: 3) Ist es gleich, durch wen der Plan zu einer Veränderung oder ganz neuen Constitution entworfen werde? Ausführlicher antwortet der Vf. auf 4): Wie muss die veränderte oder neue Constitution beschaffen seyn, wenn man sie ohne Furcht vor Verlust an Freyheit und Rechten soll annehmen können. Als Hauptpunkte zu einer Constitution fordert er: 1) Einheit und Untheilbarkeit; 2) gewaffnete Bürgermacht; 3) geregelten Einfluss des Volks auf die allgemeine Staatsverwaltung; 4) Trennung der Kirche vom Staate. Der auf dem Titel ebenfalls ausführlich dargelegte Anhang betrifft einen Zwist mit einem Recensenten. — Die staatswirthschaftliche Literatur wurde durch die Uebersetzungen zweyer Schriften und einige zum Theil in die Statistik einschlagende Originale bereichert. *De staatkundige Oeconomie door de Grave de Verri; uit het Fransch, met Aanmerkingen* (Leyden, v. Thoir 1801. 300 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) ist, wie schon der Titel zeigt, eine mittelbare Uebersetzung eines bekannten, dem Originale nach bereits 1770., und in der französischen Uebersetzung 1773. erschienenen, beyfallswerthen Werkchens, wobey für die mit dem Originale bekannten Leser nur die Anmerkungen des Uebersetzers in Betracht kommen. In diesen werden verschiedene Mängel des Vfs. bestritten, wie z. B. über eine unbeschränkte Handelsfreyheit, und über die Auflagen, welche der Vf. den weniger vermögenden Bürgern ganz abnehmen, und den Besitzern von Ländereyen, Häusern, Handelswaaren und Schuldbriefen aufgebürdet wissen will; ein Grundsatz, den der Uebersetzer für Holland höchst misslich findet. — Ebenfalls mit Anmerkungen, doch, wie es scheint, durchgehends nur beyfälligen, wurde ein englisches, bereits 1794. im Original erschienenes, Werk übersetzt: *De Leer van het Gelijkwaardige, of Verklaaring van den aart, de waarde en het vermogen van het Geld, toegepast op de inrichting van de publieke Finantie, door S. Craufurd, in 2 D. uit het Engelsch vertaald door Mr. C. van Breugel, met een voorbericht en byvoegsel van den vertaler* (Haag, Vosmaer. 1803. 432 S. gr. 8. 3 Fl. 2 St.). Unter andern Anmerkungen des Uebers. fand man vorzüg-

züglich die über die ausserordentlichen Steuern beachtenswerth, in welcher sehr dagegen geeifert wird. Gleicher Meinung darüber ist, mit vielen andern, der ungenannte Vf. der *bescheidene en vrymoedige Gedachten over de gewoone en buitengewoone Lasten en Geldheffingen in de bataafsche Republiek, woorin derzelver gebrekken en ongelukkige gevolgen aangeweezen worden, benevens eene proeve ter verbetering derzelven* (Haarlem, Loosjes 1803. 72 S. gr. 8. 18 St.); dem gutmüthigen Vf. scheint aber zu einem Werke dieser Art das nöthige Talent nicht von Gottes liebreicher Allmacht verliehen zu seyn, ungeachtet er im Vertrauen auf diese an seine Arbeit ging, in der Hoffnung, ein, wenn gleich schwaches, Werkzeug zum Segen seines Vaterlandes zu werden. Ein wichtiges Werkchen dagegen, das seitdem von andern Staatsökonomen und Statistikern Hollands, unter andern von *Metelerkamp* in dem zum folgenden Abschnitte gehörigen Werke, fleissig gebraucht wurde, ist folgendes: *De Inkomsten en Uitgaven der bataafschen Republiek voorgesteld in eene National Balans, om onze maatschappelyke Belangen, Landbouw, Koophandel, Fabrieken, en Visscheryen, tegen elkander te berekenem, en de Belastingen, naar proefondervindelyk-staatkundige en finantieele gronden te overwegen, door Dr. W. M. Keuchenius.* (Amsterdam, Holtrop. 1803. 138 S. gr. 8. 1 Fl.), das hier eine genauere Anzeige verdient. Es zerfällt in zwey Theile, deren ersterer mehr statistisch, der zweyte mehr politisch ist. In jenem spricht der Vf. zuerst von den Schulden der Republik, deren allmähligem Anwachs u. s. w., dann von dem Antheile der Holländer an auswärtigen Anleihen, deren Nützlichkeit und Schädlichkeit, dem Landbau, dessen Einträglichkeit und die Möglichkeit der Erhöhung desselben; dem Handel und dessen Vortheilen, den ost- und westindischen Colonieen (nur ganz kurz, mit einer allgemeinen Verweisung auf die neuesten Schriften), von Fabriken und Handwerken, deren Verfall in neuern Zeiten, und den Mitteln zur Wiederherstellung derselben; und endlich von den Fischereyen. Den Ertrag aller dieser Artikel schätzt der Vf. auf 221 Millionen, nämlich die Zinsen von inländischen Capitalien zu 30 Mill., die Zinsen von ausländischen Capitalien zu 40 Mill., den Ertrag des Landbaues und der Viehzucht u. s. w. zu 83 Mill., den Ertrag des auswärtigen Handels und der Schifffahrt zu 30 Mill., der ost- und westindischen Colonieen zu 20 Mill., der Fabriken und Gewerbe, in so fern sie zum Activ-Handel beytragen, zu 3 Mill., die gesammte Fischerey zu 15 M. — Im zweyten Theile handelt der Vf. zuerst von den Auflagen, wobey er das Wohl des Landes, und besonders die Aufmunterung der Industrie, mit dem Drucke der Steuern zu vereinigen sucht; und dann von den Ausgaben, die er, gleich den Einkünften, zu 251 Mill. berechnet. — Leider ist der Gegenstand der Finanzen auch für Holland um so mehr von traurigem Interesse, da, bey der immer höher steigenden Nothwendigkeit neuer bedeutenderer Auflagen, alle bisherigen Hoffnungen, Handel und Gewerbe, als durchaus nöthige Mittel zur Bestreitung der erhöhten Staatsausgaben, allmählig wieder empor kommen zu sehen, bisher durch die Zeitumstände vereitelt wurden. Mehrere nicht uninteressante Schriften erschienen in unserm Zeitraume über die Mittel zur Wiederbelebung der Industrie. Ein Ungenannter lieferte: *Vrye Beschouwing van gedaane Voorstellen en Verzoeken, om gelyk men zegt, ter aanmoediging van onze inlandsche Fabrieken, den invoer van buitenlandsche Manufactuuren tegen te gaan of te belemmeren* (Haarlem, Loosjes. 1803. 37 S. gr. 8. 8 St.), deren Absicht dahin geht, die Vorzüglichkeit des Handels vor den Fabriken für Holland darzuthun, folglich die Vorschläge zu Verboten der Einfuhr fremder Manufacturwaaren als unzweckmässig darzustellen; um so mehr, da jetzt das Verhältniss Hollands zu andern Völkern, das ehedem seinen Fabriken günstig war, jetzt so verändert ist, dass gewaltsame Versuche zur Wiederherstellung der Fabriken nur höchst nachtheilig werden könnten. — Zum Theil gegen diese Schrift ist *Pieter Vreede's Proeve, om de Verheffing van het diep vervallen Fabriekwezen te vereenigen met de belangen van den Koophandel, (der) Zeevaart en (den) Landbouw* (Haarlem, Loosjes. 1802. 60 S. gr. 8. 10 St.). Der Vf. geht einen Mittelweg zwischen denen, welche die Wiederherstellung der Fabriken als unmöglich und gefährlich darstellen, und denen, die sie durch das Verbot ausländischer Manufacturwaaren erzwingen wollen. Zuerst zeigt er, dass ein ausgebreitetes Fabrikwesen eben sowohl, als Handel, Seefahrt und Ackerbau, zur Wohlfahrt eines Landes gehöre; dann sucht er die zu widerlegen, welche die Wiederherstellung der Fabriken mit den gegenwärtigen Zeitumständen unverträglich finden, wie der Vf. der vorgenannten Schrift; und zeigt dann endlich, dass das Fabrikwesen nicht bloss ohne Nachtheil, sondern selbst zum Vortheil des Handels wiederherzustellen sey. Weit entfernt übrigens, das Verbot ausländischer Manufacturwaaren zu fordern, will er im Gegentheil freye Einfuhr derselben; doch sollte eine Abgabe für dieselbe eingefordert werden, die jedoch bloss den inländischen Verbrauch besteuern, und für die wieder ausgehenden Waaren zurückgegeben werden müsse. — Einige nachher erschienene Adressen in dieser Angelegenheit veranlassten den Vf. zu einer Fortsetzung, aus deren Titel der Inhalt derselben näher ersehen werden kann: *Vervolg der Proeve van de Verheffing — bestaande in de uitgaave eener Memorie, tot wederlegging van een adres van een aantal Commercie Huyzen, om surcheange van het 2e lid der Publicatie van 25. Febr. 1802.; en van een naeder andres tot handhaving derzelver publicatie; beide van wegen zeer veele Fabricanten aan het Staatsbewind der bataafsche Republiek ingediend door P. Vreede* (Ebend. 1802. 73 S. gr. 8. 14 St.), die einen schätzbaren Anhang zu jener Schrift ausmachen. — Eine andere wichtige, wenn gleich nur auf einen District sich beschränkende, National-Angelegenheit behandelte *H. P. Twent* in den *Bedenkingen en Aanmerkingen over den Waterstaat van Rhynland, en over eene uitwatering te Catwyk* (Haag, W. Wyneuts. 1802. 72 S. gr. 8. 8 St.), welche die Nothwendigkeit einer baldigen Verbesserung des Wasserbaues in seiner Gegend sehr dringend darstellt und zugleich den Plan derselben vorlegt.

In genauem Zusammenhange mit dem Verfalle der Fabriken und der Gewerbe Hollands, so wie mit der Noth in einem Lande, dessen Ackerbau durch Dünen und

und durch den ewigen Kampf mit dem Waſſer ſehr beengt wird, ſieht die leider in allen, ſelbſt den reichſten, Staaten immer mehr anwachſende Menge der Armen. Von dem dringenden Bedürfniſſe einer Reform auch dieſes Zweigs der Staatsverwaltung zeugen die von dem edeldenkenden *Meermann* an die Geſetzgebung gethanen Vorſchläge nebſt den darauf gefaſsten Beſchlüſſen, und die, wie es ſcheint, auf Veranlaſſung dieſer öffentlichen Schritte im Jahr 1804 erſchienenen zwey Ueberſetzungen hinlänglich bekannter Schriften, deren eine zugleich genauere Rückſicht auf das Armenweſen in Holland nimmt, und eine mehrere Jahre frühere Originalſchrift, die verſchiedene genaue Nachrichten von einzelnen Armenanſtalten der Republik liefert. Dieſe letztere iſt folgende: *Beſchouwing van de Mooglykheid, om de zoo ſchadelyke en thands zoo algemeen toenemende Bedelary in de bataafſche Republiek geheel uit te roeien, en van 't voordeel, 't geen daar door aan de Inwooners van dezelve zonde kunnen worden toegebragt, door P. Pous* (Middelburg, b. Benthem. 1801. 62 S. gr. 8. 10 St.). In der Abhandlung ſelbſt wird im Allgemeinen von den hieher gehörigen Gegenſtänden in einem gefälligen und bündigen Vortrage geſprochen; doch dürften beleſene Armenfreunde darin nichts Neues finden; wohl aber dürften ihnen die zwey Beylagen eben wegen ihrer Localität nicht unintereſſant ſeyn, deren erſtere einen Entwurf zu einer Einrichtung, einem Theile der Dürftigen zu Middelburg Arbeit und Brod zu verſchaffen, die zweyte aber einen Bericht über den Anfang, den Fortgang und den gegenwärtigen Zuſtand des Departements der Geſellſchaft *Tot Nut van 't algemeen* zu Bergen op Zoom, liefert. Von den beiden Ueberſetzungen bemerken wir zuerſt, wegen ihres Anhangs: *Opgaave van Wetten en Verordningen, in onderſcheidene Tydvakken, in Engeland, omtrent het Armenwezen gemaakt, getrokken uit het werk van den H. Ruggles; voraafgegaan van eenige algemeene Aanmerkingen over den tegenwoordigen Staat van het Armenwezen in de bataafſche Republiek door van Leyden van Weſtbarendrecht* — (Haarlem, Looſjes. 1804. 154 S. gr. 8.), zwar nur auszugsweiſe bearbeitet, und, wie es ſcheint, nach dem Franzöſiſchen in der bekannten, vom Miniſterium des Innern veranſtalteten, Sammlung von Nachrichten über Wohlthätigkeits-Anſtalten; aber von einem mit dem Armenweſen ſeines Vaterlandes ſowohl, als auch anderer von ihm bereiſeter Länder vertrauten Manne, der eben deshalb viele leſenswerthe, ihm Ehre machende, Anmerkungen, beſonders über das Armenweſen in Holland, und Zuſätze beyfügte: Getreidepreiſe der letzten Jahre, Verzeichniſs des Tagelohnes in einigen Provinzen und Städten, in Vergleichung mit den Preiſen der Lebensmittel u. ſ. w. Wie andere einſichtsvolle Armenfreunde bemerkt er, daſs einzelne Almoſen mehr dem Herzen, als dem Verſtande des Wohlthäters Ehre machen, und daſs die Armuth durch Arbeit verhütet werden müſſe, ein Unternehmen, wozu vereinigte Kräfte gehören. — Aus der eben erwähnten Franzöſiſchen Sammlung, welche die Armenfreunde in Holland fleiſsiger geleſen zu haben ſcheinen, als ſo manche deutſche Schrift, ſind: *Eenige Berichten wegens de Inrichting voor de Armen te Hamburg* (Rotterdam, Hofhout. 1804. 63 S. gr. 8. 8 St.). Erfreulich iſt es übrigens, in den Anzeigen dieſer Schriften keine ſolche Nachrichten zu finden, wie *Colquohn's* Werke über die Londner Polizey liefern. Eben dieſs gilt von mehrern, theils ſchon früher erwähnten, theils weiter unten noch anzuführenden, Schriften über den ſogenannten gemeinen Mann, die auf Veranlaſſung der bekannten *Maatſchappy tot Nut van 't Algemeen* und anderer patriotiſcher Geſellſchaften erſchienen, wie unter andern von der *Redevoering over den minſt geächten ſtand in den burgerſtaat; ter gelegenheid van de openbare uitdeeling der Praemiën op het Spinwerkwegens het departement ter Nieu wer Amſtel der Nationaale Nederl. Huishoudelyke Maatſchappy, uitgeſpr. door Mr. Pierre Jean Bapt. Charles van der Aa, eerſte Secretaris van hetzelve depart. in te Kerk te Amſtelveen, d. 12. Oct.* 1803. (Amſterdam, Gartmann. 1803. 22 S. gr. 8. 4 St.), worin unterſucht wird, welchen Einfluſs der gemeine Mann auf den Staat habe, und wie wichtig er werden könne; wie er beſchaffen ſeyn müſſe, um ſelbſt glücklich zu leben und eine Quelle für das Wohl des Staats zu werden; und worin der Vf. zugleich einige Winke zur Bildung deſſelben giebt.

Da wir übrigens von der religiöſen Politik bereits zu Anfange der Literatur der Theologie geſprochen haben: ſo ſind hier nur noch die Schriften über die auswärtigen und die Colonial-Angelegenheiten anzuführen rückſtändig.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Kühn in Poſen iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Ackermann, J. C. H., Polizeylich-mediciniſche Miſcellen. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn die Wichtigkeit der in dieſem Werke berührten, für die Menſchheit ſo wohlthätigen, Gegenſtande, die möglichſte Verbeſſerung und die Hebung der noch zu häufigen Mängel derſelben ſchon längſt dringend erforderte: ſo hat der humane, allgemein geſchätzte, Verfaſſer ſich durch die vortreffliche Schrift ein bleibendes Verdienſt erworben. Seine ausgebreiteten Kenntniſſe, ſein unermüdeter Fleiſs haben auch nicht den kleinſten, einer Beherzigung würdigen, Umſtand außer Acht gelaſſen, und ſie kann ſowohl den Aerzten, als dem Publicum, mit Recht als einzig in ihrer Art empfohlen werden. Für den beſondern Werth dieſes Werkes ſpricht die Recenſion deſſelben in dieſer Allgemeinen Literatur-Zeitung. Am Schluſſe derſelben

ben heisst es: „Wir empfehlen die Schrift, aus welcher wir hier das Erheblichste ausgezogen haben, allen Brunnen-Commissionen und Brunnen-Aerzten, um sie statt eines Spiegels anzuwenden, in welchem sie ihre Anstalt besehen, und erforschen können: ob dieselbe den Forderungen entspreche, welche der Verfasser an eine gute Brunnen- und Bade-Anstalt macht" u. s. w.

Biographieen für die Jugend.

Ganz neu ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuer historischer Bildersaal
für
die Jugend
und
für alle Liebhaber einer unterhaltenden historischen Lectüre.
Von *Samuel Baur.*
Erster Theil. Mit fünf Bildnissen.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.
Dessau und Leipzig, bey Georg Voss.

Der neue historische Bildersaal, den der verehrte Freund des Verlegers hier eröffnet, soll nach dessen Wunsche belehren und unterhalten. Zunächst ist solcher für die Jugend von zehn bis achtzehn Jahren bestimmt; für Jünglinge und Mädchen dieses Alters, die in der ersten Erziehung und Bildung nicht verwahrloset worden sind.

Dass ein solches Buch unter die nöthige und nützlichen im pädagogischen Fache gehört, bedarf keiner Bemerkung, da an zweckmässigen Biographieen für die Jugend gar kein Ueberfluss ist. Man bedenke die mächtige Anzahl der geographischen Bücher, der Schriften zur Länder- und Völkerkunde, der wahren und erdichteten Reisebeschreibungen, der naturhistorischen Unterhaltungen für die Jugend u. s. w. Wollen wir unsere Jugend immer in alle Winkel der bekannten und unbekannten Welt herum führen, und sie nicht auch mit den grossen Männern bekannt machen, welche die Ehre der Menschheit sind?

Eine gut geschriebene Biographie ist gewiss ein trefflicher Spiegel, in den der Jüngling niemals ohne Nutzen schauen wird. Hier wird ihm an Thatsachen gezeigt, was der Mensch seyn und werden kann; hier wird in ihm Tugendliebe und Abscheu vor dem Laster erzeugt, und es wird zugleich in seiner Seele der edle Wunsch geweckt, sich auch einmal Verdienste um seine Nebenmenschen zu erwerben. Und der Jüngling, der sich den Wissenschaften widmet, bereitet sich durch eine solche Lectüre gewiss sehr zweckmässig auf das systematische Geschichtsstudium vor, oder verbindet sie mit demselben und mit dem Lesen der alten Classiker.

Der Inhalt dieses *Ersten* Theils, welchem bey gewiss zu erwartendem Beyfalle bald der *Zweyte* folgen soll, bestehet in folgenden Biographieen:

Erste Abtheilung.
Alte Geschichte.

I. Aelteste Menschengeschichte: *Abraham*, Stammvater des jüdischen Volks. II. Griechen. 1) Gesetzgeber: *Lykurg*, Gesetzgeber von Sparta. 2) Philosophen: *Pythagoras*, Stifter einer philosophischen Schule. III. Römer: *Romulus*, Erbauer und erster König von Rom. *Numa Pompilius*, zweyter König von Rom. *Tullus Hostilius*, dritter König von Rom. *Ancus Martius*, vierter König von Rom. *Tarquinius der Aeltere*, fünfter König von Rom. *Servius Tullius*, sechster König von Rom. *Tarquinius der Stolze*, siebenter und letzter König von Rom. IV. Lydier: *Crösus*, König von Lydien. V. Sizilianer: *Agathokles*, Tyrann von Sizilien.

Zweyte Abtheilung.
Neuere Geschichte.

I. Regenten. 1) Deutsche: *Karl der Große*, König der Franken und erster deutscher Kaiser. 2) Morgenländer: *Saladin*, Sultan von Aegypten. II. Religionsstifter: *Mahomed*, Stifter der Mahomedanischen Religion. III. Dichter. 1) Italiäner: *Dante Alighieri*, Staatsmann und Dichter aus Florenz. 2) Engländer: *John Milton*, ehemaliger Secretair bey dem Staatsrathe in London. 3) Deutsche: *Hans Sachs*, Schuhmacher in Nürnberg. *Martin Opitz*, Königl. Polnischer Historiograph und Secretair. IV. Künstler: *Albrecht Dürer*, Maler in Nürnberg. *Hans Holbein*, Maler in London. V. Schauspieler und Theaterdichter. 1) Engländer: *William Shakspeare*, Schauspieler und Theaterdichter in London. 2) Franzosen: *Jean Baptiste Poquelin de Moliere*, Schauspieler und Theaterdichter in Paris. VI. Mathematiker: *Johann Kepler*, Kaiserlicher Mathematiker.

II. Auctionen.

Den 7ten November und folg. Tage wird die von dem in Weimar verstorbenen Hrn. Hofmedicus Dr. *v. Herder* zurückgelassene Bibliothek, welche aus Büchern aller Fächer, besonders aber medicinischen, besteht, zu Jena im akadem. Collegio gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden. Cataloge darüber sind beym akadem. Auctions-Proclamator Hrn. Baum daselbst zu bekommen, welcher auch Commissionen übernimmt. Briefe erbittet man sich Portofrey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHYSIK.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Kritische Auffsätze über die in München wieder erneuerten Versuche mit Schwefelkies-Pendeln und Wünschelruthen.* Herausgegeben von *L. W. Gilbert*, Prof. zu Halle. 1808. 250 S. 8. 1 Kpfr.

Hr. *Ritter*, ein Naturforscher, der sich mit der äusserst wichtigen Erscheinung des Galvanismus lange beschäftigt hat, dem wir in diesem Fache merkwürdige Entdeckungen verdanken, glaubt daran eine Leiter gefunden zu haben, auf welcher man bis zu dem Höchsten, wovon wir nur eine Vorstellung haben, steigen könne. Voll von grofsen Erwartungen schreitet er rasch und unaufhaltsam fort, ohne sich an Bedenklichkeiten zu stofsen, denen jeder Forscher Aufmerksamkeit schuldig ist, und am Ende scheint er sich ganz seinen Phantasieen überlassen zu wollen. Eine Philosophie kommt hinzu, die sehr gut sah, dafs man von dem Todten nicht zu dem Lebendigen kommen könne, die also den entgegengesetzten Weg betrat, um von dem Lebendigen zum Todten zu gelangen, und in dieser Rücksicht mit Willkür die Natur behandelt. Durch viele Anstrengungen wird man gerade auf die Stelle gelangen, die man so sehr verachtet. Man wird finden, dafs es eben so kühn war, aus galvanischen und ähnlichen Erscheinungen Ideen und Empfindungen zu erklären, als aus der Corpuscular-Philosophie; man wird sehen, dafs ein Spiel mit Atomen nicht mehr todt und leer war, als das einförmige Spiel mit Polaritäten und Differenzen.

Sehr richtig stellt sich der Herausg. dieser Schrift den Anmafsungen der neuern Naturforscher entgegen. Erzogen in der Schule der Mathematik, gewöhnt an die strengen Foderungen dieser Wissenschaft, deren Verachtung ein Symptom der Schwärmerey ist, zeigt er richtig die grofsen Lücken, welche seine Gegner in ihren Untersuchungen lassen. Die hier zusammengestellten Auffätze sind in den Annalen der Physik einzeln bis auf einige Zusätze abgedruckt gewesen, und müssen wohl erwogen werden, wenn jemand diese Gegenstände seiner Untersuchung würdigen will. Es ist bekannt, dafs Hr. *Ritter* einen gewissen *Campetti*, welcher behauptete, Metalle und Wasser unter der Erde durch körperliche Sensationen wahrnehmen zu können: aus Italien nach München holte, um mit ihm Versuche anzustellen. Ein sehr zu billigendes Unternehmen, um doch einmal hinter den Grund eines so oft behaupteten Vermögens zu kommen. Den drey Männern, *Schelling*, *Ritter* und *Fr. Baader* mufste nun aber die Akademie drey andere oder wenigstens einen zugeben, der, geleitet von einem ganz andern System und von entgegengesetzter Denkungsart, mit jenen zugleich die Sachen prüfen konnte. Hr. *Ritter* kam bald auf Schwefelkies-Pendel, von denen schon früher behauptet ward, dafs sie in der Nähe von Metallen schwingen, und auf einen Balancier, wodurch das überall Verbreitete, diesen Erscheinungen zum Grunde Liegende, genauer gemessen wird. Die drey Berichte darüber aus verschiednen Journalen werden hier mit des Vfs. Bemerkungen geliefert: der dritte besonders ist merkwürdig, und spricht die Tendenz der Untersuchung sehr bestimmt aus. Es ist hier nämlich von einer Kraft des menschlichen Körpers die Rede, andre todtgenannte Körper dynamisch, ohne mechanische Wirkung, in Bewegung zu setzen, so wie von der entgegengesetzten gleichen Kraft der todtgenannten Körper auf den menschlichen; folglich Kraft des Willens oder der Ideen (wie sie auch *Ritter* an *Campetti* bestimmt gefunden hat) durch die ganze Natur. Wenn wir auch endlich an dem äufsersten Rande der körperlichen Natur auf etwas Geistiges dieser Art treffen: so sind wir doch nicht im Stande die Stelle anzugeben, wo diese Verknüpfung wirklich Statt findet. Durch eine Menge von Zwischengliedern äufsert sich erst dieses Vermögen in der körperlichen Natur, und es ist eine unerlaubte Willkür, irgend eines dieser Glieder anmafsend als das erste zu bestimmen. Und doch geschieht dieses überall in den Behauptungen der Naturforscher, welche, wie Hr. *Ritter*, die Versuche erklären. Was unser Vf. dagegen erinnert, kommt auch wesentlich auf das, was Rec. eben sagte, hinaus, und die trefflichen Versuche mit Schwefelkies-Pendeln, welche hier mit einem Vorbericht von Hn. Prof. *Pfaff* abgedruckt sind, zeigen deutlich, wie vermittelst der gewöhnlichen mechanischen Bewegungen erst sehr entfernt und mittelbar der Wille mit ins Spiel kommt. Die Naturphilosophen haben es oft genug gesagt, dafs wir das Todte verwerfen, und in allem nur das Geistige, Lebendige sehen sollen, dafs es kein Wunder ist, wenn die Phantasie sogleich dieses überall hinzaubert, und den Weg, welcher uns nach und nach zu jenem leiten sollte, schnell überhüpft. Es ist in der Regel, dafs, so wie das Lebendige

dige an die Spitze der Natur gestellt wird, auch Willkür und Phantasie als Bestimmungen des Lebendigen an die Spitze kommen. Schwärmerey ist die consequente Folge solcher Naturerklärungen. Uebrigens mag unser Vf. seinen Gegnern so nahe treten als er will, das Chamäleon wird ihm doch entwischen. Warum sollte nicht der allein Wirkungen auf den Balancier hervorbringen, welcher der Ideen fähig ist, und warum sollte nicht endlich das *profanum vulgus* solche Wirkungen stören können? Ist die Sache einmal auf diese Weise eingeleitet: so bleibt nichts übrig, als die Seher sich selbst zu überlassen: denn streiten läſst sich weiter nicht mit ihnen, und man kann sich dabey beruhigen, daſs sie nichts beweisen können: denn unmittelbarer Einfluſs des Ueberſinnlichen läſst sich nie beweisen. Uebrigens ist es auffallend, mit welcher Sorglosigkeit, mit welcher geringen Rücksicht auf Nebenumstände, man die Versuche über Schwefelkies-Pendel, Balancier und Campetti bisher angestellt, wenigstens erzählt hat. Aeuſserst wichtig ist das Zeugniſs des Hn. *Marechaux* an Ort und Stelle über diese Versuche. „Noch mehr, sagte er, mir wurde sogar das Glück zu Theil, unter dem Meister in dieser Kunst selbst zu experimentiren. Es war ungefähr vierzehn Tage nach der Zurückkunft des Hn. *Ritter* aus Italien. *Campetti* hatte gewiſs noch alle Electricität der italiänischen Luft in seinen Organen. In seiner Hand machte unter meinen Augen der magische Würfel seine Schwingungen, und diese giengen bey Veränderung des Metalles in die entgegengesetzten über. Auch entstand dieses Phänomen unter den Händen des Hn. *Ritter*. Die Kraft, welche hier Wunder erzeugte, pflanzte sich sogar bis zu mir fort. Mit Erstaunen bemerkte ich, daſs sie sich aus meinen eignen Fingern in den Würfel ergoſs. Leider aber sah ich mit andern Augen als Hr. *Ritter*, und faſste beym ersten Blicke auf die Finger des Hn. *Campetti*, der mir sehr nahe war, die Quelle des Zaubers auf. Nun nahm ich den Faden wieder, der wohl benetzt wurde, und ungeachtet alles Harrens, blieb der messingne Würfel über der Zinkplatte vollkommen unbeweglich. Ich hatte es nunmehr in meiner Gewalt, über seine Bewegung und Ruhe zu gebieten. Hr. *Ritter*, der vermuthlich auch dieselbe Erfahrung gemacht haben muſste, wartete meine Bemerkung hierüber nicht ab, sondern versicherte, man könne dieser Kraft entgegen wirken." Eine äuſserst wichtige Stelle. Eben so interessant ist das, was Hr. *Jungius* sowohl über eigne, als über *Gehlen's* Versuche zu Berlin sagt, die gleichfalls nicht befriedigten. Rec. hat sich auch mit Versuchen über diesen Gegenstand beschäftigt, welche ihm eben so wenig ein sicheres Resultat gaben. Doch ist er weit entfernt, von ähnlichen Versuchen abzurathen, sondern es ist zu wünschen, daſs man sich damit ernstlich beschäftige, vorzüglich mit Schwefel- und Schwefelkies-Pendeln, welche manches Ausgezeichnete haben. Doch muſs man Täuschung gehörig dabey zu entfernen suchen, um Irrthümer zu vermeiden, in welche man schon öfter gerathen ist. Der Vf. dieser Schrift hat sowohl die frühern Aeuſserungen über Gegenstände dieser Art, als auch über die Wünschelruthe kritisch genau zusammengestellt, und Rec. empfiehlt dringend, solche historische Betrachtungen zu lesen. Auch vertheidigt sich der Vf. gegen eine Recension der bekannten kleinen Schrift von *Chenevix* in einer gewissen gelehrten Zeitung. Immerhin mochte dieser Recensent den Ton des Hn. *Chenevix* tadeln, aber er verfiel in einen schlimmern, und fehlte gegen die Würde, welche ein kritisches Blatt beständig erhalten muſs. Er redet von armen verlassenen Empirikern in Deutschland. Abgerechnet, daſs die Zahl der letztern noch groſs genug ist: so ist es auch wahrlich nicht immer Schande allein zu stehen. Er mischt Persönlichkeiten ein, die man sich nie erlauben muſs. Eben so vertheidigt sich der Vf. gegen einige Vorwürfe von Hn. *Gehlen*. Dieser ist unstreitig ein geschickter Chemiker, welcher die Lücken des Lavoisierschen Systems sehr gut kennt, und ihnen durch *Winterls* System abzuhelfen sucht. Darüber läſst sich nichts sagen; es ist eine Privatmeinung, welche die Zukunft entscheiden muſs. Aber wenn er glaubt, *Lavoisier* habe kein System, und die Franzosen wären überhaupt dessen unfähig: so wird dieses anmaſsend. Die atomistische Grundlage bey *Lavoisier* ist wahrlich nicht schlechter als *Winterls* formlose Materie. Sehr zu wünschen ist es, daſs Hr. *Gehlen* es andern überlassen möge, sich selbst zu vertheidigen, oder vergessen zu werden, und nicht eine solche Vertheidigung übernehme.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Didot: *Dicuili liber de Mensura Orbis Terrae* ex duobus codd. MSS. Bibliothecae Imperialis: nunc primum in lucem editus a *Car. Athan. Walckenaer.* 1807. XVI u. 77 S. 8.

Beatus Rhenanus, besonders aber *Salmasius* in den *exercitationibus Plinianis*, und *Hardouin* haben aus dieser hier zuerst vollständig gedruckten Schrift einzelne Stellen angeführt, doch ohne Namen des Vfs.; *Salmasius* citirt entweder *Missi Theodosii*, oder (wie p. 165. a.) *incertus auctor, qui excerpta ex Plinio et Solino consarcinavit;* doch haben die beiden Pariser Manuscripte, so wie das Venetianische, von welchem *Morelli* in seiner Manuscripten-Bibliothek Th. I. S. 371. Nachricht giebt, diese Schluſsverse:

Dicuil accipiens ego tracta auctoribus ista
Pauca loquar seniis metro de montibus altis etc.

Er war ein Irländischer Mönch, Schüler eines sonst unbekannten *Suibneus*, und schrieb dieſs Büchlein 825. Sagt er S. 27.: *circum nostram insulam Hiberniam*, und S. 30.: *ex nostra Scotia:* so muſs dieſs nicht irre führen: denn *Scotia* war im Mittelalter der allgemeine Name für Schottland und Irland, weil die Skoten von Irland, ihrem eigentlichen Vaterlande aus, nach Nord-England übergesetzt waren, woher man auch noch später Irland und Schottland durch die Namen Groſs- und Klein-Schottland unterschied. Seine

Schrift

Schrift ist eine Sammlung geographischer und naturhistorischer Denkwürdigkeiten, die er gelesen und gehört hat; das Meiste, wie bereits angedeutet, ist entlehnt aus den *Missis Theodosii*, aus *Plinius* und *Solinus*, die er wörtlich abschreibt. Am wichtigsten ist für uns unstreitig, was er aus den *Missis Th.* excerpirt, da diese uns durch ihn einzig erhalten sind. *Theodosius* hatte nämlich im 15. Jahr seiner Regierung, d. i. 393. n. Chr., Leute ausgeschickt, die Provinzen des Erdkreises in die Länge und in die Breite zu messen; die Resultate dieser Messungen hat *Dicuil* uns abgeschrieben, und dabey meist die Masse des *Agrippa* aus *Plinius* hinzugefügt. Sie weichen mit unter bedeutend ab, und *Scheyb*, in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Peutingerschen Tafel (Wien 1753.), meynte auf dieser Tafel die Theodosischen Masse zu finden. Wenigstens sagen uns einige dabey befindliche Verse, dass man, nach den berichtigten Angaben der frühern Schriftsteller, auf *Theodosius* Befehl, auch Karten gemalt habe:

Supplices hoc famuli, dum scribit, pingit et alter,
Mensibus exiguis veterum monumenta secuti,
In melius reparamus opus, culpamque priorem
Tollimus, ac totum breviter comprendimus orbem:
Sed tamen hoc tua nos docuit sapientia, princeps.

Auf jeden Fall verdiente die Schrift einen vollständigen Abdruck; nur ist es zu bedauern, dass die Arbeit nicht in bessere Hände gerathen. Hr. *Walckenaer*, der seine Sorgfalt *in Grammaticaliis* (S. 77.) rühmt, der ersucht *ut, si quis notatu dignam aperiat sententiam, nos eam moneat* (S. 74.), der die Schreibfehler der *Mss. Tuchidides*, *Lamsachenus*, *Trogodite* so verbessert: *Thucidides*, *Lampsachenus*, *Troglodite* u. s. w., der kann kein Zutrauen erwecken, und gleich die ersten Seiten des *Dicuil* bestätigen, dass Hr. *W.* dieser Arbeit nicht gewachsen war. Da ist (S. 2.) *nimis* gedruckt, wo es offenbar *minus* heissen muss; *crassabo* ohne allen Grund in *crassabor* verändert; *Heracleos Telas* (statt *Heracleos Stelas* oder ἡράκλεως στήλας) ohne Bemerkung dass es verschrieben sey, vielmehr steht auch in dem Index, der die fehlerhafte Orthographie verbessern soll, *Heracleos Telas* als Ortsname aufgeführt; S. 8. steht: *Longitudo, m. pm. DXXX. Latitudo, CCCXX, juxta Plinium secundum in quinto.* Und nun ein Absatz; statt dass ein Punkt vor *Juxta* stehen sollte, und nach *quinto* Kolon; denn das Voraufgehende ist aus den *Missis Th.*, das Nachfolgende aus *Plinius*. Und diess Versehen kömmt mehreremal vor. Stand es etwa so interpungirt in den Handschriften: so hätten wir diesen Unverstand zur Charakteristik der *Mss.* in den Anmerkungen lesen mögen. Allein so buchstäblich geht der Abdruck den *Mss.* nicht nach, wie die bereits angeführten Aenderungen des Hn. *W.* beweisen. So hat er auch Abtheilungen gemacht, die in den *Mss.* nicht sind. *Dicuil* selbst giebt im Anfange *neun* Kapitel an: 1) *de Europa*, 2) *de Asia*, 3) *de Africa*, 4) *de Aegypto atque Aethiopia cum illius insulis*, 5) *de longitudine ac latitudine orbis terrae versibus Missorum*, 6) *de quinque fluminibus et aliis*, 7) *de aliquibus nominatim insulis*, 8) *de latitudine et longitudine Tyrrheni maris* (d. i. des Mittelmeeres), 9) *de sex montibus*. Nach Hn. *W's.* Abtheilung gehört nun *Armenien* und alles Land vom kaspischen Meer bis zum Serischen Ocean zu Europa, so dass das Gebirge *Taurus* die Gränze zwischen Europa und Asia machte. Doch finden wir nach Christi Geburt nicht mehr die Homerische und Herodotische Vorstellung irgend wo herrschend oder auch nur angedeutet; und möchte also die Ueberschrift *de Asia* vor *Armenia major* zu setzen seyn. Bey wirklich verdorbenen Stellen erhalten wir durch Hn. *W.* keine Hülfe, und wir müssen aus *Schölls Repertoire de Litterature ancienne* (S. 208.) eine äusserst glückliche Vermuthung von *Boissonade* anführen. S. 57. heisst es vom Atlas:

Frigus in excelsis est, fervor solis in imis;
Et medium spatium fovet Aeronne serenus.

Hr. *W.* vermuthet, dass *Aeronne* Namen eines sanften Windes gewesen sey, etwa des Zephyr. *Boissonade* dagegen liest:

Et medium spatium fovet aer omne serenus.

Boissonade führt eben daselbst von S. 56. an *Summo. Tam̃en*, wofür geschrieben werden müsse *summo: tamen*, weil ohne diese Vereinigung der beiden Phrasen in Eine die Stelle *barbare et inintelligible* sey; und diess ist nicht die einzige Stelle der Art, vergl. S. 3. und 36., besonders S. 41. und sonst.

Wir wenden uns noch einmal zum *Dicuil* selbst. Ausser *Plinius* und *Solinus* excerpirt er auch Mehreres aus einer *Cosmographia quae sub Julio Caesare et Marco Antonio consulibus facta est.* Theils dieser Titel, theils das, was er daraus aushebt, zeigt, dass es die Kosmographie ist, welche wir unter dem Namen des *Aethicus Ister* gedruckt haben, beweist aber auch zugleich, dass das Exemplar dieser Kosmographie, welches *Dicuil* gebrauchte, gar sehr von unsern gedruckten Ausgaben abweicht, so wie *Salmasius* schon einen vom gewöhnlichen ganz verschiednen *Aethicus* herauszugeben versprach. Höchst wahrscheinlich existirt das Manuscript, wornach *Salmasius* diese Ausgabe besorgen wollte, noch in Paris; wenigstens weiss Rec., dass sich auf der Kaiserlichen Bibliothek ein sehr altes Manuscript des *Aethicus* befindet, das aber nicht im gedruckten Catalog steht. Es bedarf vielleicht nur dieser Auffoderung, um die Herren Conservateurs der Kaiserlichen Bibliothek zu veranlassen, dass diess Manuscript aufgesucht, abgeschrieben oder verglichen werde, damit die neue Sammlung der kleinen griechischen und lateinischen Geographen, welche *Bredow* ankündigt, und die auch den *Dicuil* enthalten wird (s. unsere Lit. Zeit. von diesem J. Nr. 121.), ebenfalls den *Aethicus Ister* so vollständig und echt als möglich enthalte.

Was ausserdem *Dicuil* Eigenes hat über die Inseln nordwärts von Britannien, zeigt, dass man häufig nach jenen damals unbewohnten Inseln Reisen machte, dass man versucht hatte dort sich anzubauen, aber der Normänner wegen sie wieder verlassen. Welche jener

Inseln

Infeln erreicht worden feyen; ift nicht klar: die eine derfelben nennt er *Thile*, doch ohne Beftimmung ihrer Entfernung von Irland oder Schottland; andere fetzt er 2 Tag- und Nachtfahrten von den nördlichen Infeln Britanniens; und da mit vielen kleinen Nebenumftänden angeführt wird, dafs es am längften Tage auf der angeblichen Thile oder Thule um Mitternacht fo hell gewefen, wie am Tage, und die Sonne fich nur eine ganz kurze Zeit wie hinter einem Hügel verborgen habe: fo möchte man geneigt werden, diefe Infeln noch nordwärts über den Orkneys zu fuchen, und anzunehmen, dafs fie die Faröer erreicht hätten. — Auch mit Deutfchland ftanden die Irländifchen Mönche in Verbindung: *Dicuil* erwähnt des Elephanten, den die Franken unter dem Imperator *Karl* fahen (S. 37.): und Reifen nach Paläftina waren nichts Ungewöhnliches (S. 17.): der Bruder *Fidelis* fand dort viele Geiftliche und Weltliche, mit denen er nach Aegypten fchiffte, den Nil hinauffuhr, und *durch einen Arm des Nil in den Arabifchen Meerbufen* kam.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

BILDENDE KÜNSTE.

Breslau, b. Korn: *Myśli różne o sposobie zakładania ogrodów przez I. C.* (Mancherley Gedanken über die Methode von Gartenanlagen, nebft einem Verzeichniffe von Bäumen, Gewächfen, Pflanzen und Blumen und Anmerkungen darüber); von *I. C.* (*Ifabella* Fürftin *Czartoryski.*) 1805. (*Zweyte* Aufl. 1807.) 56 S. gr. 4. mit Kupfern. (9 Rthlr.)

Die Durchlauchtige Verfafferin, Befitzerin der fchönften Gärten in Polen, von denen fie zum Theil auch felbft Schöpferin gewefen, giebt hier als Meifterin der Kunft, die England und Schottland bereifet und die Natur ftudirt hat, einen fehr lefenswerthen Unterricht, wie man Gärten im Englifchen Gefchmack anlegen mufs, und zwar nicht blofs im Groffsen, fondern auch im Kleinen: denn nicht die willkürliche Laune, fondern ein wohl überdachtes Studium der Localität, die Benutzung aller Naturanlagen zur Emporhebung der Schönheit und Bedeckung der Mängel der Gegend find die Hauptbedingungen zu einem glücklichen Erfolge. Jeder, der ein Stückchen Boden hat, kann feinen Landfitz verfchönern. Wie man hierzu auch den geringften Umftand benutzen mufs, lehrt die Vfn. auf das bündigfte. Die Kupfer ftellen zu Anlagen wohl benutzte und brauchbare Bäume, gröfsere und kleinere Gruppen vor. Der Plan des Garten von Pozog bey Pulawy zeigt, wie man das Angenehme mit dem Nutzbaren vereinigen kann. Diefer Garten ift ganz das Werk der Fürftin, und ein wefentlicher Theil der elyfifchen Refidenz der aus dem wohlthätigen Jagellonifchen Gefchlechte entfproffenen Fürften *Czartoryski* auf Klewan und Zukow. Die Gartenpflanzer, die der Natur nicht Zeit laffen wollen, fondern lieber, nach dem Genius des Jahrhunderts, fchon acht Tage nach der Pflanzung im Schatten ihrer Anlage wandeln möchten, eben fo wie auch diejenigen, die von dem, was fie vorfinden, keine Spur laffen wollen, alte ehrwürdige Eichen umhauen, hundertjährige Linden der Italiänifchen Pappel aufopfern, auf Wiefen Felfen thürmen und mehr zeigen, was fie können, als was fie follen; alle diefe Gartenliebhaber bekommen manchen trefflichen Verweis. Wie auch kleine Blumengärtchen anzulegen find, hat die Vfn. nicht überfehn, fo wenig wie man überhaupt ein Dorf, einen Wohnort auf dem Lande verfchönern foll, wo kein Baumgarten oder Englifcher Park anzulegen ift: denn die erhabene Vfn. gehört nicht als Kennerin der Natur zu denjenigen, die alle Thäler erhöhen und alle Berge erniedrigen, aus allen Mühlen Wafferkünfte oder Cafcaden und aus Waffer-Landpartien, und aus dem Lande Wafferpartien fchaffen wollen. Das Baum- und Pflanzen-Verzeichnifs hat neben den Polnifchen auch die Linnäifchen Benennungen in Columnen, und giebt Anweifung zu ihrer Behandlung im Winter.

Von diefem fchönen Werke ift nur die *zweyte* Ausgabe zu haben, denn die *erfte* hat die Vfn. verfchenkt. Beide Ausgaben geben einander an Pracht und gutem Drucke nichts nach, und machen der Kornifchen Buchhandlung und Druckerey alle Ehre.

POESIE.

Görlitz, b. Anton: *Scenen auf Ifchia.* Herausgegeben von dem Vf. des Romans *Heliodora.* 76 S. 8. (8 gr.)

Diefs Büchlein ift eben fo unbedeutend feinem Inhalte, als der Blätterzahl nach. Man findet darin unter den Auffchriften: der Morgen auf dem Berge — der Abend im Thale — die Nacht auf dem Meere —, drey, unter einander wenig zufammenhängende, weder auf das Herz, noch auf den Verftand fonderlich wirkende Erzählungen, und die hier vorgetragenen Begebenheiten hätten fich auf jedem Fleckchen der Erde eben fo gut ereignen können, als auf *Ifchia.* Faft fcheint es, der Vf. oder Herausg. — denn über den eigentliche Urfprung diefer Kleinigkeiten wird nirgends etwas gefagt — habe diefen Schauplatz nur um deswillen gewählt, um das ziemlich matte Gemälde durch eine fchöne Landfchaft etwas lebendiger zu machen. Correctheit des Stils wird, wie in andern Schriften diefes Vfs., auch hier nicht vermifst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Ansichten der Natur*, von *Alexander v. Humboldt*. 1808. 338 S. 12.

Ein Blumenstrauss, vorläufig denjenigen gereicht, welche nach einer ausführlichen Erzählung der Reise des Vfs. begierig sind; einzelne Gruppen, mit brennenden tropischen Farben gemahlt, die nur zu schnell dem Auge, gleich Traumbildern, vorbey schweben würden, wenn nicht der Vf. selbst durch ernstere, ruhige Anmerkungen sie aufhielte. Ueberall herrscht eine üppige Fülle, eine umfassende Gelehrsamkeit, welche Himmel und Erde kennt, welche die Geschichte aller Zeiten in Anspruch nimmt, und sogar die Philosophie zwingen möchte, ihr Schmuck zu leihen. Die Rede des Vf. gleicht einem angeschwollenen Strome, der aus reichen Bergen entsprungen, alles fortreisst, was dem Ufer sich nähert, der eines Dammes bedarf, um Gegenden zu wässern und zu befruchten. Ueber Steppen und Wüsten redet der Vf. zuerst also: „Am Fusse des hohen Granitrückens, welcher im Jugendalter unseres Planeten, bey Bildung des antillischen Meerbusens, dem Einbruch der Wasser getrotzt hat, beginnt eine weite, unabsehbare Ebene. Wenn man die Bergthäler von Caraccas und den inselreichen See Tacarigua, in dem die nahen Pisangstämme sich spiegeln; wenn man die Fluren, welche mit dem zarten Grün des Tahitischen Zuckerschilfes prangen, oder den ersten Schatten der Cacaogebüsche zurück läst: so ruht der Blick im Süden auf Steppen, die scheinbar ansteigend, in schwindender Ferne, den Horizont begränzen. Aus der üppigen Fülle des organischen Lebens tritt der Wanderer betroffen an den öden Rand einer pflanzenleeren Wüste. Kein Hügel, keine Klippe erhebt sich inselförmig in dem unermesslichen Raume. Nur hier und dort liegen gebrochene Flötzschichten von zweyhundert Quadratmeilen Oberfläche, bemerkbar höher, als die angränzenden Theile. Bänke nennen die Eingebornen diese Erscheinung, gleichsam im Geist der Sprache den alten Zustand der Dinge ahnend, da jene Erhöhungen Untiefen, die Steppen selbst aber der Boden eines grossen Mittelmeeres waren. Noch gegenwärtig ruft oft nächtliche Täuschung diese Bilder der Vorzeit zurück. Denn wenn im raschen Aufsteigen und Niedersinken die leitenden Gestirne den Saum der Ebene erleuchten; oder wenn sie zitternd ihr Bild verdoppeln, in der untern Schicht der wogenden Dünste, glaubt man den küstenlosen Ocean vor sich zu sehen. Wie dieser, erfüllt die Steppe das Gemüth mit dem Gefühl der Unendlichkeit. Aber freundlich zugleich ist der Anblick des klaren Meeresspiegels, in dem sich die leichtbewegliche, sanft aufschäumende Welle kräuselt. Tod und starr liegt die Steppe hingestreckt, wie die nackte Felsrinde eines verödeten Planeten." — Als ein Beyspiel der Darstellung mag zugleich diese Stelle gelten, welche unstreitig durch eine Menge schöner Bilder den Leser hinreisst. Aber auch hier wie an andern Stellen, wo der Vf. einen poetischen Flug nimmt, fühlt man etwas Gezwungenes. Die Pisangstämme am Ticaragua geben ein leeres Bild gegen die Ufer, von Pisanggebüschen, Triplaris und Mimosen bedeckt, in der Anmerkung. Die nackte Felsrinde eines verödeten Planeten gewährt ein erhabenes Bild, aber es wird hier zu einem Miniaturgemälde. Oefter hat Rec. Stellen getroffen, welche, statt den Eindruck des schönen Ganzen zu vermehren, ihn vielmehr schwächten. — Der Vf. kommt darauf zu den Steppen anderer Welttheile; er gedenkt der Heiden in Norddeutschland von Jütland bis zum Ausflusse der Schelde, der Afrikanischen Wüsten, und der mittelasiatischen Ebenen. Hier vermisst man eine genauere Unterscheidung. Ist von blossen Ebenen die Rede, so verdiente die grosse Ebene, welche sich von Nord-Frankreich bis zum waldaischen Gebirge in Russland erstreckt, und seitwärts einen Ast in die Ukräne sendet, doch wohl einer Erwähnung, nicht weniger die Samojedische Verflächung am Eismeere, und einige andere Flächen mehr. Ist die Rede von Unfruchtbarkeit, so fallen die mittelasiatischen Steppen, mit vielen Kräutern bedeckt, aus dieser Reihe weg, und es bleiben die Sandwüste in Afrika, Arabien und Persien als eine fast isolirte Erscheinung übrig. Sehr richtig sagt der Vf., dass man zu ihrer Entstehung sich noch eine Ursache denken muss, welche die Schichte fruchtbarer Erde von der Oberfläche des Sandes wegnahm, oder, möchte man hinzusetzen, den Absatz einer Thonlage, wie sie in andern Gegenden den Sand bedeckt, verhinderte, oder endlich sie mit einer neuen Sandschichte bedeckte. — Die Steppe, von welcher hier besonders die Rede ist, erstreckt sich von der Küstenkette von Caraccas bis zu den Wäldern von Guayana, von dem Gebirge von Merida bis zu dem grossen Delta, welches der Orinoco an seiner Mündung bildet. Südwestlich zieht sie sich, jenseits der Ufer des Meta und Vichada bis zu den unbesuchten Quellen des Guaviare, oder bis zu dem einsamen Ge-

Gebirgsstock, dem Paramo de la summa paz. Sie nimmt einen Raum von 14000 Quadratmeilen ein. Die Ursachen, warum überhaupt Südamerika feuchter und kühler ist, als Afrika, werden aus einander gesetzt; zu den unbekanntern gehören die Ströme kalten Meereswassers, welche vom Feuerlande bis gegen Peru hin nördlich vordringen. An der Küste von Lima ist die Temperatur des stillen Meeres 12°, 5, wenn sie unter derselben Breite ausser der Strömung 21° ist. Ungeachtet die Südamerikanische Steppe eine dünne Rinde fruchtbarer Erde hat, und periodisch durch Regengüsse getränkt, auch mit üppig aufschiessendem Grün geschmückt wird: so hat sie doch die angränzenden Völkerstämme nicht reizen können, die schönen Bergthäler von Caraccas, oder das Meeresufer oder die Flusswelt des Orinoco zu verlassen, um sich in dieser Baum- und quellenleeren Einöde zu verlieren. Zwar sind diese Llamos zur Viehzucht allerdings geeignet, aber die Pflege milchgebender Thiere war den ursprünglichen Einwohnern des neuen Continents völlig unbekannt. Genuss von Milch und Käse ist, wie der Besitz und die Cultur mehlreicher Grasarten, ein charakteristisches Unterscheidungszeichen der Nationen des alten Welttheils. Seit der Entdekkung des neuen Continents ist die Ebene dem Menschen bewohnbar geworden. Um das Verkehr zwischen der Küste und der Guayana zu erleichtern, sind selbst hie und da Städte an den Steppenflüssen erbaut. Fern von ihnen hat überall Viehzucht in dem unermesslichen Raum begonnen. Merkwürdig sind die Sandwirbel auf dieser Ebene, während der heissen Jahrszeit, welche den Wasserhosen gleichen. Aber äusserst merkwürdig ist die Bemerkung, dass, wie im eisigen Norden die Thiere durch Kälte erstarren, hier unbeweglich das Crocodil und die Boaschlange, tief vergraben in den trocknen Letten der ausgetrockneten Lachen schlummern. Eine Bemerkung, auf die man einen viel grössern Accent legen möchte, als der Vf. selbst, wenn man bedenkt, wie bisher allgemein der Winterschlaf als eine Folge der schwächenden, abspannenden Kälte angesehen, oder diese doch überhaupt als die physische Ursache der Erstarrung anerkannt wurde. Ist die Oberfläche der Erde bey dem Anfange der Regenzeit benetzt: so überzieht sich die duftende Steppe mit Kyllingien, mit vielrispigem Paspalum, mit mannichfaltigen Gräsern, und krautartige Mimosen entfalten die schlummernden Blätter. — Sehr schön ist die Schilderung von der Belebung der Ebene durch den wiederkehrenden Regen, von dem Kampfe der elektrischen Gymnoten mit den Pferden; nur Schade, dass man auf eine Tirade stösst, wo die unsichtbare, lebendige Waffe dieser Thiere, wo das, was Eisen an Eisen bindet, wo die Farbe des getheilten Lichtstrahls, kurz, wo alles in eine ewige allverbreitete Kraft zusammen schmelzen soll. Sie steht am unrechten Orte, und ist falsch; denn wer wollte diese Ahndung von Einheit als Kraft aussprechen! — Gegen Süden umgiebt die Steppe eine schaudervolle Wildniss. Tausendjährige Wälder, ein undurchdringliches Dikkicht erfüllen den feuchten Erdstrich zwischen dem Orinoco und dem Amazonen-Strome. Mannichfaltige Geschlechter von Menschen, durch eine wunderbare Verschiedenheit der Sprachen gesondert, leben in diesen wilden Gegenden, entweder nomadisch oder angesiedelt. — Die Anmerkungen zu diesem Aufsatze sind reich an wichtigen Betrachtungen. Der See von Valencia, ursprünglich Tacarigua genannt, ist sehr schön und voll kleiner Inseln, die sich noch täglich mehren. Auf der Insel Cura bauet man das *Solanum Humboldtii* mit essbaren Früchten. In diesem See wächst eine *Typha*, von der europäischen *angustifolia* ganz verschieden; ein sonderbares, sagt der Vf., für die Pflanzengeographie wichtiges Factum. Aber dass Sumpfgewächse in heissen und kältern Zonen identisch sind, bemerkte schon *Linné*. Um den See in den Thälern wird das neue eingeführte Zuckerrohr von Otaheiti cultivirt. Capitän Bligh brachte es nach Jamaica, von da kam es nach St. Domingo, Cuba, Trinidad und der Küste von Caraccas. Dieses Zuckerrohr ist saftreicher als das gewöhnliche und giebt auf gleichem Flächenraume ein Drittheil Zucker mehr, auch liefert es ein dickeres, holzreicheres Rohr zum Brennmaterial. Von der Million Centner Zucker, welche gegenwärtig die Insel Cuba allein ausführt, wird die Hälfte aus Tahitischem Schilf erzeugt. Wir übergehen, was der Vf. von den Hundearten in Amerika, dem grossen Wirbel im nördlichen Theile des atlantischen Oceans sagt, so interessant es auch ist. Die Nachrichten von den erdefressenden Otomaken scheinen doch übertrieben zu seyn, obgleich das Factum nicht ganz zu läugnen seyn mag. Der Vf. blieb nur einen Tag in der Mission und liess sich das mehrste von zwey Mönchen erzählen. — Der *zweyte* Aufsatz: *Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse*, ist durch Auszüge in verschiedenen Journalen schon bekannter. Der Eingang enthält viel schön Gesagtes, vielleicht am unrechten Orte: denn was von den überall vertheilten organischen Bildungen üppig genug geschildert ist, kann vor jeder Abhandlung über Naturkunde stehen. Mehr gehört dahin, was der Vf. von dem Einflusse der physischen Welt auf die moralische behauptet. Aber, gleich ähnlichen Bemerkungen seiner Vorgänger ist hier vieles nur halbwahr. Auf den blumigen Feldern von Persien und in den Rosenthälern von Kaschmir entwickelte sich Gefühl für Schönheit und Grösse nie so sehr, als in Attika's dürren Olivenhainen. Mag der See Ticarigua schönere Umgebungen haben als der Genfer-See, noch nie hing der sehnsuchtsvolle Blick des Gefühls wie an Clarens und la Meillerie. Der Mensch ist weit über die Natur erhaben, sie kann nur ein Instrument für das Spiel seiner Empfindungen seyn, und als solches sie verschönern. Doch davon nichts mehr. In der wundervollen Menge der Pflanzen erkennt man wenige Hauptformen, sagt der Vf., auf welche sich alle andere zurück führen lassen. Zur Bestimmung dieser Formen, von deren individueller Schönheit, Vertheilung und Gruppirung die Physiognomie eines Landes abhängt, muss man nicht (wie in den botanischen Systemen aus andern Beweggründen geschieht) auf

auf die kleinsten Theile der Blüthen und Früchte, sondern nur auf das Rücksicht nehmen, was durch Masse den Totaleindruck einer Gegend individualisirt. Viel Unbestimmtes ist auch hier. Kommt es auf einzelne Pflanzen an: so möchte man noch mehr Totalformen als hier angeben können, ja verschiedene Beobachter möchten immer verschiedene Totalformen bestimmen, da der Eindruck wegen des verschiedenen Beobachtens einzelner Theile verschieden ist. Also wäre nur von Pflanzen die Rede, welche Wälder allein oder vorzüglich bilden, oder auch ansehnliche Gegenden überziehen. Dann möchten aus den hier angegebenen Formen einige wegfallen, als die Orchideen, welche nie der Gegend einen Charakter geben, wohl aber den aufmerksamen Beobachter überraschen, auch wohl die Lianenform. Den Blick nach dem Antisana gerichtet, vergafs der Vf. eine gewöhnliche Hauptform um sich her, die Amentacaenform, Deutschlands Buchen- und Eichenhaine. Weit interessanter als die Abhandlung selbst, sind die Erläuterungen und Zusätze. Der Condor erhebt sich zu einer Höhe von 3639 Toisen über die Meeresfläche, und senkt sich zuweilen, wie am westlichen Abfall des Pichincha in einigen Stunden gleichsam durch alle Climate bis zum Meeresufer herab. Das Leuchten des Meers hängt wahrscheinlich von seinen zerstreuten faulenden Fäserchen verschiedener Molusken ab. Die geringsten Schwingungen waren hinreichend, eine Meduse zum Leuchten zu bringen. In den Lungen des *Coluber Durissus* entdeckte der Vf. einen Eingeweidewurm, welcher zu den Distomen gehört. Doch man kann nicht alle merkwürdigen Aeufserungen anführen. In dem letzten Auffatze, *über die Wasserfälle des Orinoco bey Aturas und Maypuras* wendet sich zwar auch die Rede, gleich dem Orinoco, weit herum, aber auch hier wie überall, endigt man mit hohen Empfindungen und mit Bewunderung des aufserordentlichen Mannes, welcher uns diese Gemählde gab.

LITERATURGESCHICHTE.

Hamburg, b. Perthes: *Johann Albert Heinrich Reimarus nach zurückgelegten funfzig Jahren seiner medicinischen Laufbahn.* Ein biographischer Beytrag zur Feyer des 29sten Aprils, von *D. Veit*, Dr. 1807. 162 S. gr. 8. (20 gr.)

Zu allen Zeiten war es schön, grofse Eigenschaften und Verdienste andrer geltend zu machen und die Aufmerksamkeit darauf hin zu richten. Unter uns und jetzt ist es aber dreyfach löblich, da man immer abgeneigter wird, Vorzüge noch lebender Mitbürger anzuerkennen; da die Menge und besonders die jüngren Generationen von allem, was nicht in die neueste Richtung der Zeit eingreift, wenig Notiz nehmen wollen; da sie im Gedränge der politischen und literarischen Ereignisse und bey einer Scheu vor dem Alten und Nichtmodischen, das Wichtige nicht wissen und noch weniger achten wollen, was *nicht in den letzten Jahren* geleistet wurde. Ein Buch drucken lassen hob vor nicht gar langer Zeit jeden an seinem Wohnort empor. Jetzt ist es etwas so gewöhnliches geworden, dafs man nicht viel Werth mehr darauf legt, und die Unterscheidung nicht machen mag oder bald vergifst, wer auf diesem Wege etwas sehr ausgezeichnetes und wohlthätiges leistet, oder nur unnütz die Masse des Gedruckten vermehrt. Durch vieljährige innige Verbindung und die Feyer der vor 50 Jahren erhaltenen Doctorwürde bot sich dem Vf. die Veranlassung dar, uns einen würdigen Gegenstand seiner Verehrung und Liebe zu schildern, den Arzt, Naturforscher, Philosophen, und Hamburger Patrioten, *Reimarus*. Auch wer diesen persönlich kennt und seine Schriften immer mit Eifer studierte, wie Rec., fühlt sich zur lebhafteren Bewunderung desselben hingerissen, wenn man hier geistvoll zusammengestellt und gewürdigt sieht, wie er denkt, lebt und wirkt, und was er von frühe an leistete. Es ist keine Lobrede in dem gewöhnlichen Sinn. Die Künste der Beredsamkeit sind nicht angewandt, einen Schleyer über vieles zu werfen, Gemeinem oder Schlechtem einen Anstrich von etwas Ausgezeichnetem und Gutem zu geben, und den Gegenstand lobend mehr zu verdunkeln als aufzuhellen. Dennoch versteht es Hr. *Veit* sehr wohl, wenn er das Vortreffliche und Eigenthümliche in *Reimarus* Leben und Schriften in den bestimmtesten, anschaulichsten Darstellungen uns giebt, Enthusiasmus zu äufsern und zu erregen, nicht in schönen, nichtssagenden Worten, nicht in Wendungen der Schmeicheley, sondern hingerissen und hinreifsend durch Wahrheit, Einfachheit und Kraft.

Reimarus ward im November 1729. zu Hamburg geboren. Sein berühmter Vater *Hermann Samuel Reimarus* beschäftigte sich selbst mit seiner Bildung. 1752. gieng er nach Göttingen, wo er noch *Haller* hörte; von da nach Leyden. Die Jahre 1754—1756. brachte er in Edinburgh und London zu. Eine enge Freundschaft verband ihn an beiden Orten mit *Erasmus Darwin*. Beider Ansichten und Richtungen, so wie sie sich aus einem Studium ihrer spätern Schriften ergeben, werden in den treffendsten Zügen gegen einander gestellt. Grofse Wahrheiten drückt der Vf. hier schön aus, oft in wenigen Worten. Mit Nachdruck spricht er gegen den *Darwinschen* Satz, den man in Deutschland so oft wiederholt: Denken ist Theoretisiren. Hätte er doch Data gehabt und sie uns mitgetheilt, wie beide achtungswürdige Forscher der Natur in ihrer damaligen engen Verbindung zusammen lebten und auf einander wirkten. 1757 promovirte *R.* zu Leyden. Seiner wichtigen Dissertation über die Gelenkgeschwulst, die *Morgagni* in seinem unsterblichen Werke zum Theil auszog und mit so viel Lob beehrte, *Haller* eines neuen Abdruckes werth hielt, waren Theses beygefügt, die er 23 Jahre später im Götting. Magazin von *Lichtenberg* und *Forster* meisterhaft ausführte, über die Unkörperlichkeit der Gedächtnifseindrücke u. f. w. „*Robert Whytt* hatte ihn gelehrt, auf die bewegenden und empfindenden Nerven

nicht

nicht bloss das anatomische Messer, auch das praktische Auge zu richten." *Gaubius* Lehre von den Heilkräften der Natur ward vorherrschend in seiner Seele. Der Weg der unbefangnen Beobachtung war der seinige. Kein noch so sehr sich verbreitendes System konnte ihn zum Wanken bringen und in seine Irrthümer hineinziehen. „*R.* hat jedes aufkeimende Talent gepflegt und diesem Geschäft einen Theil seiner kostbaren Zeit geopfert. Wissen und Nützen ist ihm Trieb, und Tugend Gesundheit der Seele." „Er hat nie eine Gelegenheit vorbey gehen lassen, wenn er der Menschheit, seiner Vaterstadt oder einem einzelnen Mann nützen konnte und das alles mit Wahrheit, und Anspruchlosigkeit. — — „Er hat in vielen medicinischen Conferenzen seinen Mitbürgern treulich beygestanden. Er hört die Meinung des jüngsten unter ihnen wie des ältesten mit gleicher Güte, man möchte sagen, mit Wisbegierde an. Er hat den Geist der Humanität und der Verträglichkeit unter seinen Mitärzten erhalten." *R.* hat die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe gründen helfen. Er gehört zu ihren ersten Vorstehren. Er ist noch jetzt Senior der Gesellschaft und fehlt bey keiner ihrer Versammlungen. Er hat das Andenken seines Vaters das ganze Leben hindurch gefeyert, besonders durch den Fleiss, mit dem er die beiden Hauptwerke desselben durch eigne Studien und Zusätze der Vollendung und den Fortschritten der Wissenschaften immer mehr zu nähern suchte: nämlich die Werke von den Trieben der Thiere (*vier* Auflagen erschienen davon), und von der natürlichen Religion (*sechs* Auflagen). Die allgemeinere Verbreitung der Impfung der natürlichen Blattern ist sein Verdienst, so wie dass auf dem festen Lande von Europa der Jacobithurm zu Hamburg den ersten Blitzableiter erhielt. In England waren damals nur einige Blitzableiter, aber nicht in dem vollkommenen Zustand, zu welchem *R.* diese Erfindung gebracht hatte. „Dass es nicht nothwendig sey, die Kette in Wasser zu leiten, dass jede Art von Gebäuden mit Wetterstangen versehen werden könne, vorzüglich aber dass es möglich sey, unabhängig von der Theorie der Electricität die Gesetze des Blitzes zu studieren, das alles und eine Menge der interessantesten Erfahrungen war gänzlich unbekannt" und ward durch ihn aufs Reine gebracht. Wie in *R.*, wenn er der Wahrheit in den verschiedensten Zweigen des menschlichen Wissens nachforscht, wenn er als Mensch oder Staatsbürger wirkt, alles zusammenhängt und aus einfachen Grundsätzen fliesst, wird vortrefflich entwickelt, und verdient in der Schrift selbst gelesen zu werden.

Das Schriftenverzeichniss zerfällt in *fünf* Abschnitte. Nicht, wie gewöhnlich, blosse Titel, sondern Auszüge, Heraushebung der eigenthümlichen Vorstellungsarten, mit Zusätzen des Hn. *V.* — Arzneywissenschaft, Philosophie, Naturgeschichte und Naturbeschreibung, Physik, und Schriften, die Gesetzgebung, Staatswirthschaft und Handelskunde betreffend, werden nach einander angezeigt. Der letzte Abschnitt ist von dem bekannten Hn. *von Heß* zu Hamburg bearbeitet, von S. 132 — 162.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Leipzig, b. Böhme: *Don Orbino*, oder die Schrecknisse auf Montillo. Eine Spanische (?) Erzählung aus den Papieren des *Marchese de Sobra.* 1806. 294 S. 8. (1 Rthlr.)

Spanisch mag diese Geschichte den Lesern immer vorkommen, wenn auch sonst kein spanischer Geist in ihr zu finden ist. Der Vf. reiht eine Menge der buntesten Abenteuer an einander, ohne dass man erfährt, *wie* oder *warum?*, ohne innern Zweck und Zusammenhang. An Rittern, Räubern, Ruinen, Poltergeistern u. s. w. ist hier ein Ueberfluss; zuletzt scheint jedoch der Spuk dem Vf. selbst zu arg geworden zu seyn, und er endigt, um nur aus dem Gedränge zu kommen, plötzlich mit dem Tode des Haupthelden, und ein paar Heirathen, die lange darauf gewartet hatten.

Ebendaselbst, b. Fleischer d. j.: *Laura von Mandoli*, oder *das Muster der Treue in Freundschaft und Liebe.* 1805. *Erster* Theil. 232 S. *Zweyter* Theil. 400 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Nicht einmal das Gewöhnliche, das ganz Gemeine ist das Element, in dem sich diese Geschichte bewegt. Plump, wie der Inhalt, ist auch die Sprache, und in dem Tone, wie folgendes: „Wie 's denn öfters geht, man übersieht manches, was einem gerade vor der Nase liegt, und man bemerkt es nicht eher, als bis man sich daran stösst, oder man darauf getüpft wird, oft bis zu Beulen am Kapitolium, die dann da paradiren, als ehrenvolle Zeugen, dass man blind, oder mitunter auch wohl ein bissel dumm war — — — !!" ist die Hälfte des Buchs geschrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801—1804.

IX. *Politik.*

(*Beschluss von Num. 306.*)

Ueber friedliche Verhältnisse erschien in unsern kriegerischen Jahren nichts; von den kriegerischen behandelte ein Ungenannter den Gegenstand der Landungen. Ohne besondere Rücksicht auf Holland, vielmehr, wie es scheint, auf Veranlassung der von England gedrohten Landungen, doch ohne es genauer anzudeuten, ist abgefasst: *Krigskundig Vertoog van de Toebereidselen en Uitwering van een aanval op een vovyandlyk Land, door Middel eener Landing, uit een of- en defensiv Oogpunt beschouwd, verzamelt uit krigskundige Schryvers en zamengesteld door een Officier der bataafsche Armee* (Arnheim, Moeleman 1804. 79 S. gr. 8. 11 St.), eine Schrift, die eben so gut hieher, als in die Literatur der Kriegskunst gehört. Der Vf. hat für beide Nationen, die angreifende und die anzugreifende, gleich gut gesorgt; jener giebt er aufs vollständigste die Mittel an, eine glückliche Landung zu veranstalten; dieser die Mittel, vermöge einer räsonnirenden Kriegskunst die Anstrengungen des Feindes zu vereiteln. Ein Auszug würde übrigens hier zu weit führen, und ohne Nutzen, da dieser Gegenstand in unsern Journalen so vielfältig beleuchtet worden ist.

Wir gehen zu der letzten Rubrik, den Angelegenheiten der *Colonieen*, oder, mit den puristischen Holländern zu sprechen, der Volkspflanzungen über, die, so misslich auch seit vielen Jahren die Sicherheit des Besitzes und der Benutzung derselben für die Holländer war, doch immer einen sehr vorzüglichen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit ausmachten, und durch die Aufhebung der ost- und westindischen Compagnieen ein neues und allgemeineres Interesse gewannen. Nicht wenig waren daher in neuern Jahren der Schriften über diesen Gegenstand. Abgerechnet die von *P. van Yzendorn*, ehemal. Rathe und Burgemeister von Rotterdam, wie auch Mitdirector der ostindischen Compagnie, gelieferte Uebersetzung des wichtigen englischen Werkes von *H. Brougham jun.*: *De Staatkunde der Europeischen Mogendheden nopens het Bestuuren van Volkplantingen onderzocht en beoordeeld door* etc. (1 D. Amsterdam, Doll's W. 1804. 16, 29 u. 156 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St. 2 D. Ebend. b. Immerzeel 1804. 24 u. 224 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), wozu der besonders gedruckte Abschnitt dieser noch nicht vollendeten Arbeit gehört: *Beknopt Verslag van den Staat des Geschils in Engeland nopens de Afschaffing van den Slavenhandel* (Ebend. b. Ebend. 1804. 120 S. gr. 8. 18 St.), erschienen eine Menge originaler Schriften, die durch die Regierungsbeschlüsse und zunächst durch die Schriften zweyer *Hogendorps* veranlasst wurden. In den *Verhandelingen over den Oostindischen Handel, door Gysbert Karl van Hogendorp* (Amsterdam, Doll's W. 1801. 189 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) untersuchte der Vf., ehedem Rath u. Pensionaris der Stadt Rotterdam, den Zustand der ostind. Comp. nach drey Zeitpunkten bis 1785., da Hr. *van der Ouder Meulen* seine Schrift über diesen Gegenstand herausgab; dann im J. 1791., da die Berichte der zur Untersuchung der Angelegenheiten der O. C. ernannten Staatscommission erschienen, und endlich im J. 1800., da die Compagnie als aufgehoben zu betrachten war. Hier nun thut der Vf. Vorschläge, ihre bisherigen Besitzungen für das Vaterland nützlich zu machen, die Gesellschaft selbst aber gewissermassen zu erhalten, und sie von ihren Schulden zu befreyen. Sein Plan geht dahin, diese Besitzungen, nachdem die politische Verwaltung gänzlich von der Compagnie getrennt worden, in fruchtbare Colonieen umzuschaffen, und zur Beförderung ihres Anbaues die liegenden Gründe hier, so wie in Westindien, zu besonderm Eigenthum der Eingesessenen zu machen, um diesen mehr Interesse für das Land einzuflössen, Schifffahrt und Handel aber an fleissige holländische und indische Kaufleute zu überlassen, doch mit Absonderung einiger des Monopols empfänglichen Artikel für eine bloss als Handelshaus zu betrachtende Gesellschaft, die nichts mit der politischen Verwaltung zu thun habe, welche letztere in Rücksicht ihrer Ausgaben für Civil- und Militär-Angelegenheiten von Abgaben der Einwohner unterhalten werden müsse. Zwey spätere Stücke dieser *Verhandelingen*, 1802. (2. St. 122 u. 388 S. 3. St. 112 S. 3 Fl. 18 St.) enthalten geographisch-statistische Nachrichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und von der englisch-ostindischen Compagnie. — Auf dieselben Gründe sich stützend, doch etwas anders geformt, sind die Vorschläge, die Hr. *Dirk van Hogendorp*, der mehrere Jahre in Diensten der Compagnie zubrachte, und in den letzten Jahren als Gesandter nach Russland ging, zur Erhaltung der O. C. schon früher that, und in einem *Ontwerp, om de Oostindische Compagnie dezer Landen in haaren voorigen bloei en welvaart, beschouwd als een handeldrijvend lichnam, te herstellen opgedr. aan de Hoofdparticipanten en verdere Deelgenooten, Eigenaars der Actien of andeelen in de Compagnie* (Haag, van Cleef 1801. 21 S. gr. 8. 6 St.) wiederholte. Er verlangt nämlich, die Compagnie solle alle ihre Besitzungen an den Staat abtreten; dieser aber solle ihre Schulden

den übernehmen, die volle Summe des ersten Capitals terminweise bezahlen, und durch eine neue Octroi den Handel nach *China* an die Gesellschaft überlassen, welcher der Staat, gegen gehörige Fracht, die nöthigen Schiffe liefern solle, da hingegen der übrige Handel nach Osten frey gegeben werden müsse. Gegen diese Schrift gab ein ungenannter Vertheidiger der O. C. heraus: *Onderzoek der Gronden van het Stelzel van den Heer D. v. H.* etc. (Amsterdam, d. Hengst 1802. 115 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), worin er aus einer ausführlichen Darstellung der ostind. Comp. in England die Nothwendigkeit, auch in Holland eine privilegirte O. C. zu erhalten, darzuthun sucht, und dann Bemerkungen gegen *D. v. H.* Meinungen über die freye Schifffahrt beyfügt. Diese nicht unwichtige Schrift widerlegte eine *Andwoord van D. v. H. op het onderzoek* etc. (Haag, v. Cleef 1802. 74 S. gr. 8. 18 St.) auf eine dem Anscheine nach siegreiche Weise. Doch that jener Ungenannte einen neuen Angriff in *Aanmerkingen op het andwoord van den Heer D. v. H. etc. dienende tot een vervolg op gemeld onderzoek.* (Amsterdam, d. Hengst. 1802. 112 S. gr. 8. 13 St.), die wenigstens so lesenswerth, als seine erste Schrift sind. Unbedeutend ist die *Adres aan het Staatsbewind der batav. Republ. over de zaken van de Nederlandsche oostind. Comp. door Guil. Tinsingh in dato 3. Oct. 1802.* (Amst., Dronsberg. 29 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), deren Vf. sehr weitläuftig herrechnet, was er alles für die Compagnie gethan hat, um sich Gelegenheit zu verschaffen, die Regierung zu deren Wiederherstellung aufzufordern. Wichtiger dagegen ist wieder eine Schrift des zuerst genannten *G. R. van Hogendorp: Brieven aan eenen Participant in de O. I. C.* (Amst., Doll's W. 1802. 37 S. gr. 8. 6 St.), worin er die Wichtigkeit des Handels nach China für die Theilnehmer und den Staat darstellt, Einwendungen gegen den Satz *D. v. H.*, den Handel dahin ausschliesslich der O. C. zu überlassen, widerlegt, ferner zeigt, dass die Schadloshaltung der Mitglieder der O. C. dem Staate nicht nachtheilig sey, sondern dieser vielmehr aus dem Ankaufe der Actien Vortheil ziehe. Ein *Vervolg op de Brieven* (Ebend. 1802. S. 38—124.) und: *tweede Vervolg op de Br.* (Eb. 1803. S. 125—179.) sind dazu bestimmt, diese Behauptungen noch näher auseinander zu setzen, und zu zeigen, dass das westindische System sich auch in Ostindien anwenden lasse, ohne den Landbauer zum Sklaven zu machen u. s. w. — Auch trat Hr. *D. v. H.* wieder in dieser Sache auf. Er fand nämlich einen Gegner an Hn. *S. C. van Nederburgh*, ehemal. General-Commissar über das ganze holländische Indien und das Cap, in der *Verhandeling over de Vragen: of, en in hoeverre, hel nuttig en noodzalig zyn zoude, de Oostindischen Bezittingen van dezen Staat, ofte sommige derzelven te brengen op den voet der westindischen Volkplantingen — en of, en in hoeverre, het voordeeliger voor dit gemeene best, en deszeels Ingezetenen zyn zoude, den Handel op voormelde Bezittingen by anhoudendeid door eene uitsluisende Compagnie te dryven, dan wel die voor allen's Lands Ingezetenen open te stellen; en in het laatste Geval: op welke voorwaarden, en onder welke bepalingen door —* (Haag, Vosmaer 1802. gr. 8. 2 Fl.), die durch den Auftrag des asiatischen Raths, die auf dem Titel erwähnten Fragen zu beantworten, veranlasst wurde. Die auf locale Kenntniss und hier zum Theil mitgetheilte Data gegründeten Antworten gehn darauf hinaus: die ostindischen Besitzungen, und besonders Java, können nicht wie die westindischen Colonieen eingerichtet werden; der Handel einer ausschliesslichen Gesellschaft habe viel vor dem freyen Handel voraus, da eine Gesellschaft mehr dazu geeignet sey, die Producte Java's zu vermehren, diese Producte zu verführen, bessere Preise zu halten u. s. w., doch will er unter gewissen Einschränkungen auch Privathandel zulassen. Diese Beweise konnten nicht ganz ohne gewisse Beziehungen auf *D. van Hogendorp's* Schriften geführt werden, der auch sogleich eine *Nadere uitlegging en ontwikkeling van het stelzel van D. v. H.* etc. (Haag, v. Cleef. 1802. 69 S. gr. 8. 14 St.) dagegen herausgab, der die Skizze eines Entwurfs einer künftigen Verwaltung der batavischen Besitzungen in Ostindien und des Handels dahin beygefügt ist. Auch erschien gegen diese *Nederburgh*sche Schrift ein *Brief, geschreven te Batavia d. 10. Aug. 1803. bevattende onderscheidende Aanmerk. op het — Werkje van — Nederburgh — door Dav. v. Lennep, geassumeerd Lid van d. Raad v. Justitie te Batavia* (Amst., Schoonevel d 1804. 78 S. gr. 8. 12 St.), der ganz Hn. *D. v. H.* beytritt. Einen Mittelweg schlagen die *Aanmerkingen op den Brief des Hn. D. v. L. — door Just. Abr. van Loen* (Alom te bek. 48 S. gr. 8. 8 St.) ein, deren Vf. das ältere Handelssystem ganz verwerflich, das neue aber zu calculativ findet. — Noch gehören übrigens hieher als ein Nachtrag zu N's Schrift die *Echte Stukken betreffende het volbragt onderzoek der Verrichtingen van de generale Commissie in d. J. 1791. benoemd geweest over de O. I. Bezittingen van den Staat en de Kaap de goede Hoop, benevens den finalen uitslag van hetzelve door Mr. S. C. Nederburgh.* (Haag, Vosmaer 1803. 30, 20 u. 156 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) Zu diesen Privatschriften kamen jetzt andere, die mehr das Ansehn von Staatsschriften haben. Noch im J. 1801. war in öffentlichen Blättern erschienen: *Adres van verscheidene Hollandsche Hoofd-Participanten der O. I. Compagnie, aan het Staatsbewind der batav. Rep.*, welche das Staatsbewind dem asiatischen Rathe zur Abfassung eines Gutachtens übergab, das eine Commission erstattete, in einem *Rapport van Mr. S. J. Z. Wiselius, Dr. J. van der Steege en Mr. J. A. de Mist, Leden van den asiat. Raad, op een Request van zich noemende Participanten in de O. I. C., namens het depart. tot de Indische Zaken, ter vergadering van bovengedachten Raad ingebragt op d. 14. Jan. 1802. by wyze van Missive aan het Staatsbewind der bat. Rep.* (Amst., Holtrop. [October] 1802. 16 u. 17 S. gr. 8. 6 St.) Durch jene Adresse bezweckte die Gesellschaft vor allem Milderung der durch die Friedenspräliminarien bestimmten Verluste, und die Zurückgabe der Compagnieschiffe, die noch zu Friedenszeiten in englische Hafen eingelaufen waren, sich stützend auf angebliche Rechte. Dagegen zeigen nun die Berichtserstatter, die ostind. Comp. sey nie souveräner Besitzer der O. I. Besitzungen gewesen, sondern sey nur als ein begünstigtes Handelshaus zu betrachten; und die Theilnehmer seyen selbst durch den Ankauf ihrer Actien für die Schulden der Comp. verbindlich; — zwi-

zwischen der O. I. C. und dem O. I. Handel sey ein Unterschied zu machen, und letzter der ersten nicht unbedingt zuzuerkennen u. s. w. Außer dieser Adresse von einigen Hauptparticipanten erschien eine, vom Materialen abgesehn, gut geschriebene *Adres van Participanten der nederlandsche oostindische Maatschappy an het Staats-bewind der bat. Republick, houdende een geschiedkundig en beredeneerd vertoog van de Rechten dier Maatschappy van haare gewigtige Betrekkingen tot den Staat, en de overéénstemming van haar voortdurend bestaan met de allgemeene Belangen.* (Amst., d. Hengst 1802. 26 u. 166 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) Sie beginnt mit Beschwerden über den Beschluss der Generalstaaten (vom 24. Dec. 1795.) und die Anordnung der Constitution gegen die O. I. C., welche letztere sie jedoch mit der Constitution selbst für vernichtet halten; dann liefert sie 1) eine Darstellung der Geschichte der O. C. von 1595 bis 1602., um sowohl aus dieser als aus späterer Zeit die Verhältnisse der Compagnie zum Staate darzustellen, und zu zeigen, dass es den Mitgliedern zukomme, über ihr Eigenthum in O. I. willkürlich zu verfügen; 2) eine Beweisführung der Unrechtmasigkeit und Unbilligkeit ihrer Aufhebung; 3) eine Beweisführung der Schädlichkeit dieser Massregel, welche die Zerstörung der wichtigsten Quellen des allgemeinen Wohlstandes zur Folge haben müsse; 4) ein Entwurf zur Vereinigung des Staats-Interesse in Hinsicht auf die übernommenen Schulden und Verbindlichkeiten der O. C. mit den Rechten der Theilnehmer, wobey noch gezeigt wird, dass die Comp. auch mit den ihr noch übrigen Hülfsquellen, bey dauerhaftem Genusse friedlicher Zeit, und ohne besondere Unfälle nicht allein im Stande seyn würde, ihre Ausgaben zu bestreiten, sondern auch alle ihre Schulden in kurzer Zeit zu bezahlen. Uebrigens wollen es sich die Theilnehmer gefallen lassen, dass die Polizey-, Justiz- und Kriegsverwaltung in Indien von der batavschen Regierung abhänge, wenn man ihnen nur die Handelsangelegenheiten ganz überlasse; dass ferner ihre Landsleute freyen Handel nach der westlichen Küste von Ostindien führen, doch unter der Bedingung, dass sie die von dort zurückgebrachten Waaren in die Packhäuser der Compagnie bringen, und in gewöhnlichen Auctionen derselben verkaufen lassen; dass jeder mit Schiffen der Compagnie Güter nach Indien schicken und von dort holen könne, mit Ausnahme derer, welche der Gesellschaft ausschliesslich zukommen; doch verlangt die Gesellschaft zugleich, dass ihr das Cap abgetreten werde. Diese Adresse veranlasste, außer einer neuen Schrift von Hn. *D. v. Hogendorp*, den *Aanmerkingen op het Adres* etc. (Haag, v. Cleef 1802. 28 S. gr. 8. 8 St.), worin er in einem etwas bittern Tone zeigt, dass die Gesellschaft doch insolvent, dass der freye Handel noch das einzige Mittel zur Rettung des Handels dahin überhaupt sey u. s. w., eine andere als officiell anzusehende, nämlich einen von dem schon obgedachten *Wiselius* abgefasster *Bericht betrekkelyk zeker adress, onlangst gerepresenteerd aan het Staatsbewind der bataafsche Republick op naam van Participanten der Nederl. O. I. Maatsch. der bat. Natie voorgedr. door Mr. Sam. Iperusz. Wiselius.* (Amst., Holtrop 1802. 80 S. gr. 8. 12 St.), worin Hr. *W.* zeigt, dass jene Adresse auf unrichtigen Thatsachen und Folgerungen beruhe, durch den Beschluss vom 25. Dec. 1795. sey die O. I. C. wirklich aufgehoben worden; die Festsetzung der Holländer in O. I. sey der Festsetzung der O. I. C. daselbst vorangegangen; sie könne folglich nie das Territorialrecht vom Grundeigenthum, viel weniger die Oberherrschaft gehabt haben, um sie an andere Mächte abzutreten; die O. I. C. sey, trotz ihrer Protestationen, doch insolvent, und ihre Schuld betrage 15 Mill. mehr, als sie angebe; sie berechne ihre Güter unrichtig; ihre angeblichen Dienste stünden den Diensten anderer Einwohner gleich, ja vielleicht nach; die O. I. C. und der O. I. Handel seyen zwey verschiedene für sich bestehende Dinge, und die Comp. habe von der Nation nicht nur keine Entschädigung zu fordern, sondern habe schon zu viel dadurch erhalten, dass die Nation ihre Schulden übernommen habe. Diese letztere und die frühere Schrift von *Wiselius* veranlasste mehrere andere. Dahin gehören die *Remarques op het Rapport van Wiselius — Steege — en — de Mist* — etc. (Amst., Schwalm 1802. 37 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), deren Vf. zu zeigen sucht: 1) dass die O. I. C. durch den Beschluss der Generalstaaten vom 24. Dec. 1795. nicht vernichtet worden sey, sondern bloss die Direction derselben; 2) dass der O. I. C. das volle *jus dominium* über die O. I. Besitzungen zustehe; 3) dass die Bilanz ihrer Angelegenheit nicht so ungünstig sey, als man vorgebe. Dagegen erschienen: *Aanmerkingen van Mr. S. J. Z. Wiselius op de Remarques* etc. (Amst., Holtrop 1803. 30 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), worin die Schwächen jener Schrift deutlich gezeigt werden; daher denn auch die *Aanteekeningen op de Aanmerk. onlangs uitg. door Mr. S. J. Z. Wiselius* (Amst., Schwalm 1803. 17 S. gr. 8. 3 St.) wenig dagegen aufzubringen vermochten. Eine Hauptschrift ist wiederum: *Nader Request aan het Staatsbewind der bat. Rep. van wegen Participanten in de O. I. C. ingediend; benevens eene Memorie adstructief zo tot betoog der Positiven van voorsz. Nader Request als tot staving van het Adres, in Oct. 1802. overgegeven; en ten sevens tot wederlegging van het Rapport* etc. (Amst., d. Hengst 1803. 292 S. gr. 8. 2 Fl.) Hier ersucht die O. I. C., nach einigen Herzenserleichterungen über ihre bisher vergeblichen Bemühungen, von neuem: 1) dass die Regierung sie in dem Eigenthume, das ihr immer gehört habe, und in den durch Tractate erworbenen Rechten schütze; 2) dass die Regierung, wenn sie ja die Vernichtung der Gesellschaft nöthig finde, die Besitzungen und Schulden derselben nach einer Taxation des wesentlichen Werths der Güter, wie er am 29. Febr. 1796. war, übernehme; 3) dass man bey der Berechnung des Werths der Besitzungen, Güter und Rechte so verfahren solle, als würden sie an andere Mächte übergeben, und dabey die daraus fliessenden Vortheile in Anschlag bringe; 4) dass sie keine andere Schulden, als die wirklich am 26. Febr. 1796. da gewesen wären, als solche bey den zu vergütenden Waaren in Abrechnung bringe; 5) dass diese Vergütung nach dem im J. 1799. von der Regierung genehmigten Plane geschehe, nämlich mit Zuziehung der Theilnehmer der O. I. C; und dass 6) im Falle der Schwierigkeit einer Ausgleichung die Sache dem Nationalgerichtshofe übergeben werde. Diese Punkte werden dann näher erläutert

tert in dem angehängten *Memorie adstructief*, das vorzüglich zur Widerlegung der Schriften von *Wiselius* bestimmt ist. Dieser trat aber sogleich wieder mit einer *Wederlegging van het nader Request en de zogenaamde Mem. adstr. van Mr. H. C. Cras, W. Willink en D. N. van Gelder, de Neufville aan het Staatsbew. d. b. R. — door* — (Amst., Holtrop 1803. 346 S. gr. 8. 3 Fl. 3 St.) auf, worin er seine schon obgedachten Sätze nochmals durch viele, zugleich als Beyträge zur Geschichte der O. I. C. dienende Thatsachen beweiset. Mit dieser Schrift von Hn. *W.* scheint der Schriftwechsel geschlossen worden zu seyn; wie sehr er aber die Theilnehmer und ehemaligen Beamten der O. I. C. erbittert habe, zeigt der Umstand, dass, als er sich auf Veranlassung eines Zwistes des Directoriums und des asiatischen Rathes nebst einigen andern Mitgliedern dieses Collegiums aus demselben verdrängt sahe, und deshalb seiner Ehre wegen — der Vortheile des Amts bedarf der reiche Vf. nicht — an das Volk appellirte: (*Beroep van Mr. S. J. Z. W. — op het bat. Volk ter zake van den inhoud eenes Briefs door het werg. Lichaâm van het bat. Gemeenebest aan het Staatsbewind gezonden ten geleide van de toestimming in de begrooting der Staatsbehöfden over d. J.* 1804. (Amst., Holtrop 1804. 37 S. gr. 8.) ein ehemal. Beamter der O. I. C. ein sehr animoses *Jets voor Mr. — Wiselius* (1804. 8 S. gr. 8.) gegen ihn schrieb, woraus nur allzudeutlich persönlicher Hass hervorleuchtet. — Doch ging es dem obgedachten Vertheidiger der O. I. C., Hn. *Nederburgh*, noch schlimmer; denn das *Journal der Reize van Mr. S. C. Nederburgh, gewezen Commissaris General over Nederlands India, langs Java's Noord Oostkust in 1798. op hooge order gehouden door de Onderkooplieden de Batavia, W. Vardenaar en P. Ph. du Puy, medereisgenoten* (Amst., Holtrop 1804. 24 u. 131 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), das man irrig für einen Beytrag zur Länder- und Völkerkunde halten würde, ist weiter nichts, als das Tagebuch der Ehrenbezeugungen und Vergnügungen auf einer unnützen Prunkreise, aller Wahrscheinlichkeit nach bloss herausgegeben, um N. in ein gehässiges Licht zu stellen. — Zum Beschlusse wollen wir noch eine kleine Nebenschrift in der Angelegenheit des ostindischen Handels von dem schon oben genannten Middelburger Patrioten *P. Pous* beyfügen, der in seinen *Onderzoek naar de geschiktheid der Stad Middelburg tot den Handel op en van de Oost-Indien, en of het belang der bataafsche Republik medebrengt, das een gedeelte derzelve aldaar gevestigd blyve* — (Middelburg, Benthen 1802. 25 S. gr. 8. 6 St.) das Passende seines Wohnorts für den ostindischen Handel 1) aus der localen Lage mit Hinsicht auf die Entfernung von der See und der Correspondenz und der Waarenversendung nach dem Innern; 2) aus der Beschaffenheit der Werfte, Packhäuser u. s. w.; 3) aus den Handelsverhältnissen seiner Einwohner mit andern Städten des In- und Auslandes zeigt

II. Universitäten und andre Lehranstalten.

Frankfurt am Mayn.

Zu den Herbstprüfungen und den Feyerlichkeiten des Actus des hiesigen Gymnasiums lud Hr. Professor *Friedrich Christian Matthiae* durch folgendes Programm ein: *Examinis et lustrationis scholasticae solennia jussu et auctoritate venerandi Consistorii dd. XXXI Augusti, I. II. V. Septembris in Gymnasio Francofurtensi publice celebranda indicit Frid. Chr. Matthiae Ph. D. Gymnasii Rector et Professor. — Praemittuntur observationes nonnullae in Senecae Epistolas. Francof. ad Moenum.* CIↃIↃCCCVIII. 24 S. 4.

Heidelberg.

Am 24. Sept. vertheidigte Hr. Dr. *Leonhard Dresch*, um sich die Erlaubniss zu öffentlichen Vorlesungen zu erwerben, ein Progr. *de indole et gradibus culpae* (36 S. 4.).

Nach einer tabellarischen Uebersicht der Studirenden in dem letztverflossenen halben Jahre von Ostern bis Michaelis 1808. (in dem Regierungsblatte für das Grossherzogthum Baden St. XXIV.) betrug die Gesammtzahl derselben 434. Unter diesen waren 118 Inländer und 316 Ausländer. Die Zahl der Theologen belief sich auf 66, Juristen waren 236, Mediciner 54, Cameralisten 70, Humanisten 8, jedoch wurden die humanistischen Vorlesungen der Professf. *Creuzer*, *Voss* und *Böckh* nicht bloss von den eigentlichen Humanisten, sondern auch von vielen andern Studierenden von allen Facultäten mit rühmlichem Fleisse besucht.

Am 20. u. 21. Sept. feyerte das hiesige katholische Gymnasium seine öffentlichen Prüfungen und seinen Promotions- und Redeactus. Als von der General-Studiencommission zu diesem Zwecke ernannte Commissare wohnten diesen feyerlichen Handlungen der geistliche Rath Hr. *Schäfer* von Mannheim katholischer, und der Oberkirchenraths-Assessor und Prediger an der hiesigen reformirten Kirche zu St. Peter, Hr. *Abegg*, protestantischer Seits bey. Den Redeactus eröffnete der auch als Schriftsteller bekannte Lehrer des Gymnasiums, Hr. *Pazzi*, mit einer deutschen Rede „über den Werth der Wissenschaften." Gegen Ende des Actus wurde folgende kleine gedruckte Schrift unter die Anwesenden ausgetheilt: „Namen der Schüler, welche sich auf dem grossherzogl. Badenschen kathol. Gymnasium zu Heidelberg im Schuljahre 1808. einer öffentlichen Belohnung und des Druckes würdig gemacht haben." 8 S. 8. Das Gymnasium hat fünf Klassen, eine erste und zweyte rhetorische, eine obere, mittlere und untere grammatische. Indessen dürfte diese Einrichtung des katholischen Gymnasiums wohl nicht mehr lange Statt finden, da es so gut als beschlossen ist, dass das vor Kurzem erst neu organisirte hiesige reformirte Gymnasium und das katholische mit einander vereinigt werden sollen, wodurch wohl beide Gymnasien in ihrer Einrichtung manche Veränderungen erfahren möchten.

Rastatt.

Nach einer grossherzogl. Verordnung soll das Lyceum von Baden hieher verlegt, und mit dem hiesigen Gymnasium vereinigt werden. Die neue Studien-Anstalt wird d. 15. Nov. d. J. eröffnet werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Reise in die beiden Louisianen unter die wilden Völkerschaften am Missouri durch die vereinigten Staaten und die Provinzen am Ohio* in den Jahren 1801, 1802 u. 1803. Nebst einer Darstellung der Sitten, der Lebensweise, des Charakters und der religiösen und bürgerlichen Gebräuche der verschiedenen Völker jener Gegenden. Nach dem Französischen des Herrn *Perrin du Lac*, von *K. L. M. Müller*. — *Zwey* Theile. Mit Kupfern und Karten. 1807. 206 u. 122 S. 8. (Jeder Theil 1 Rthlr. 18 gr.)

Wer dieser Reisende sey, und in welcher Absicht er die Reise unternommen habe, hat weder Er selbst, noch sein Uebersetzer angezeigt. Wir halten ihn für einen Kaufmann oder Pflanzer, der zwar lesenswürdige Nachrichten mitgetheilt hat, jedoch nicht des grofsen Lobes würdig ist, das ihm Hr. *Müller* ertheilt. In demselben Jahre und Monate, in welchem Hr. *Michaux*, der Naturforscher, von Bordeaux nach Charleston segelte, nämlich im Aug. 1801., schiffte sich der Vf. an demselben Orte nach Neu-York ein. In dieser Stadt kam auch *Michaux* an. Beide Reisende gingen über Philadelphia, von wo aus der Vf. Excursionen nach Baltimore und der Bundesstadt machte, Michaux aber andere Gegenden besuchte, und über Pittsburgh in die westlichen Staaten am Ohio. Der Uebers. würde sich um die Erdbeschreibung verdient gemacht haben, wenn er die Beschreibung des Hn. *du Lac* mit der des Hn. *Michaux*, der so oft in denselben Oertern gewesen ist, wo sich jener aufgehalten hat, verglichen, und ihre Uebereinkunft oder Abweichung bemerkt hätte. Allein von der Existenz der Reise des Hn. *Michaux* scheint er so wenig zu wissen, dafs S. 149., wo der Untersuchungen, die die Hnn. *Michaux* in naturhistorischer Hinsicht in Louisiana angestellt haben, rühmlich gedacht wird, der Name falsch, nämlich *Michaud*, geschrieben wird. Jetzt wollen wir den Hn. *du Lac* auf seinen Reisen begleiten. Nach einer kurzen Ueberfahrt betrat er in Neu-York den Boden der Freyheit, vielleicht den einzigen in der ganzen civilisirten Welt, wo man sich frey über alles äufsern darf, ohne das Geringste von dem Gesetze befürchten zu dürfen u. s. w. — S. 12. Das gelbe Fieber ist nicht von den westlichen Inseln dahin gekommen, sondern der Unreinlichkeit einiger Theile der amerikanischen Städte, vorzüglich der Bauart ihrer Warfs (Kaien) zuzuschreiben, die Unrath aufnehmen, und ihn von der Fluth nicht wieder abspühlen lassen. — S. 17. Neu-York hat vielen Handel mit den mittägigen Colonieen der kriegführenden Mächte, von welchen es Zucker, Baumwolle u. s. erhält, die in Europa gegen Producte oder Manufacturen umgesetzt werden, die entweder in Amerika verbraucht, oder den Inseln zugeführt werden. Der Schiffbau ist auch ein sehr ansehnlicher Nahrungszweig. Die Handlungsgesetze sind schwach, und die vielen Banquerotte sind mehr die Folge der Unredlichkeit und Betrügerey, als des Unglücks. Von Neu-York machte der Vf. einen Ausflug nach Neu-Jersey. In Elisabeth Town wurde er mit vielen Franzosen bekannt, die aus St. Domingo und Guadeloupe hieher geflüchtet sind. Die Kreolinnen, welche nie ihr Vaterland verlassen haben, sind träge, ungeschickt, ohne Geistesbildung, und zu sinnlichen Vergnügungen geneigt, die in Frankreich erzogenen haben aber einen gebildeten Geschmack, und zeigen Geschicklichkeit zu allem, was sie vornehmen. Ueber Brunswick und Trenton ging die Reise nach Philadelphia. Wenn das Schauspielhaus ein Mafsstab der Cultur des Volkes ist: so haben die Amerikaner noch keinen grofsen Grad darin erreicht. Die Schauspiele, die aufgeführt werden, sind englischen Ursprungs, einheimische kennt man nicht. Die Schauspieler, sogar die, welche sich in London gebildet haben, können sich von dem ihnen eigenthümlichen Phlegma nicht losmachen. Im Innern des Schauspielhauses wird von den Zuschauern weder Ordnung noch Anstand beobachtet. Ueber die grofse Zahl der Wahnwitzigen, die in den unterirdischen Gängen (*Souterrains*) des Kranken-Hospitals sehr gut und nett gehaltene Zimmer haben, verwunderte sich der Vf. gegen den Arzt, der den Grund davon in den übermäfsigen Gebrauch des Branntweins setzte, jedoch wurden auch Liebe und Eifersucht als Ursache angegeben. — S. 36. Das gelbe Fieber, trotz der Vorkehrungen, die die Regierung getroffen hatte, wüthete hier im J. 1802. aufs neue, und raffte viele Menschen hinweg. Der Methodisten-Unfug (S. 42.) erinnerte uns an die Big Meetings, von denen die mit dem Hn. Dr. *Velthusen* in Verbindung stehenden Geistlichen in Nord-Carolina Nachricht gegeben haben. Die Mährischen Brüder (Herrenhuther) zeichnet eine vermeintliche Güter-Gemeinschaft aus, welche man lange Zeit für eins ihrer Grundgesetze gehalten hat (S. 44.); der Vf. will sagen, dafs ihre Verfassung eine Güter-Gemeinschaft zum Grunde zu legen scheine. —

S. 60. behauptet er, dass diese Secte lange Zeit die Güter-Gemeinschaft unter sich gehabt hat. — Da die zu einer Reise nach Louisiana günstige Jahrszeit noch nicht eingetreten war: so geschahen Reisen nach Wilmington, Charlestown und Baltimore, der Hauptstadt von Maryland, die jetzt über 30,000 Einwohner hat, und wo die schottländischen Häuser die Fremden mit einer in Amerika nicht sehr gewöhnlichen Artigkeit aufnehmen. Mit der Bundesstadt, Washington, wo sich der Congress versammelt, geht es sehr langsam von Statten, und sie zählt noch nicht über 8000 Seelen. Der Vf. sagt, es fehle der Mann, der durch seinen Einfluss und sein Genie eine unermessliche Bevölkerung hier zusammenbringen sollte (S. 55.). Es mögen aber noch wohl andere Ursachen obwalten. Ehe der Vf. von den westwärts der Alleghany-Gebirge gelegenen Provinzen Abschied nimmt, hat er ein besonderes Kapitel (S. 61.) dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner gewidmet. Sie erscheinen in keinem vortheilhaften Lichte, wenn es wahr ist, dass $\frac{1}{2}\frac{1}{2}$ von den aus St. Domingo nach Amerika Geflüchteten von den Amerikanern beraubt und betrogen worden sind. Die politischen Uneinigkeiten, die mit jedem Tage heftiger werden, werden *vielleicht noch* (aber wann? denn dass es einmal geschehen wird, leidet wohl keinen Zweifel) die Constitution umstürzen, und eine Trennung der nördlichen und südlichen Staaten bewirken. Die amerikanischen Frauenzimmer werden wegen ihrer Schönheit und Munterkeit im ledigen, wegen ihrer Sittsamkeit und Wirthschaftlichkeit im verheiratheten Zustande gerühmt; jedoch verblühen letztere bald, und werden besonders durch schlechte Zähne verunstaltet. Auch dieser Reisende giebt den Deutschen das Lob, dass sie die besten Landwirthe der V. St. sind, mit Recht die Väter des Landbaues in Amerika genannt werden können, dem Trunke weniger ergeben sind als die Engländer, nicht zänkisch, noch misstrauisch sind, sondern in ihren Geschäften rechtlich verfahren. Er lernte sie so in Lancaster auf dem Wege nach Pittsburgh kennen. Je weiter man sich gegen Westen begiebt, desto unwissender und abergläubischer wird das Volk, das in dem unbewohntesten Theile von Pennsylvanien durch Methodisten-Prediger in eine solche Gährung gesetzt wurde, dass die Regierung dem Unfug steuern musste. Pittsburgh zählt 3500 Einwohner, lauter Kaufleute oder Künstler. Kauffahrteyschiffe werden gebaut, die nach Neu-Orleans gehen, von einem Holze, das in den Seestädten nicht so gut zu haben ist. Von der den Europäer befremdenden Wanderungslust der Amerikaner, die sie aus einer Provinz in eine andere, manchmal sehr entlegene, treibt, werden Beyspiele angeführt, die, da des unbebauten und nicht gehörig benutzten Landes so viel ist, noch von vielen folgenden Reisenden werden bemerkt werden. Auf einem flachen Fahrzeuge gleitete der Vf. in Gesellschaft eines Familienvaters, der sich an dem Missouri anbauen wollte, den Ohio hinunter. In Gallipoli (nicht: Galliopolis) benutzte er den Aufenthalt zu Excursionen nach dem hintern Virginien und den westlichen Staaten. Die Erzählung von den französischen Familien, die sich nach Ausbruch der Revolution um jene Stadt niederlassen wollten, legt den Amerikanern weit mehr zur Last, als ihnen nach *Michaux* Schuld gegeben werden kann. Dass das Jägerleben seine Annehmlichkeiten habe, und auch von rechtschaffenen und vornehmen Männern ergriffen werden könne, wird an dem Beyspiele des Obersten *Brown* gezeigt, der nach geendigtem Kriege mit dem Mutterlande bald allein, bald in Gesellschaft einiger Jäger diese noch von Wilden bewohnten Gegenden durchstrich, sie verliess, als sie bevölkert zu werden anfingen, und jetzt in einem hohen Alter am Missouri die Lebensart fortsetzt. Der Vf. ging in einer Pirogue (Canot) auf dem Ohio von Gallipoli bis Cincinnati, segelte einige Meilen hinunter in den Kentuckyfluss, an dessen Ufer Frankfort liegt, eine nette kleine Stadt, wo die Staatsversammlung gehalten wird. Hier sind im J. 1801. über 350 Fahrzeuge, wovon die meisten 250 Tonnen, à 200 Pfund (?) enthielten, zur Ausfuhr der Producte erbaut. Der Kaufmann erhält von dem Landwirth für die ihm verkauften Waaren den Ueberschuss der Aernte nach dem laufenden Preise. Der Ueberschuss wird auf platten Fahrzeugen nach Neu-Orleans gebracht, wo er gegen Piaster umgesetzt wird, die dem Kaufmann auf mexikanischen Pferden nach Kentucky überbracht werden. Die Umgebung von Frankfort ist sehr angebaut. Lexington, nur 12 engl. Meilen entfernt, ist eine wohlgebaute Stadt von 2500 Einwohnern, die aus den nördlichen Staaten sich hieher begeben haben. Zwey Meilen unterhalb Louisville sind die Fälle des Ohio, über welche beladene Fahrzeuge bey niedrigem Wasser nicht gehen können, und bey hohem von Lootsen mit Vorsicht geleitet werden müssen. Die grosse Höle, 130 Meilen von der Mündung des Ohio, gewährt vor dem Eingang, und noch mehr inwendig, wenn das mit Krystallisationen bedeckte Gewölbe durch Fackelschein erhellet ist, einen prächtigen Anblick. Bey dem Fort Wilkinsonville, 10 Meilen unterhalb dem Fort Massac, wurde das Fahrzeug mit einem andern für die Beschiffung des Missisippi bequemeren vertauscht, weil dieser Fluss so schwer und gefährlich zu befahren ist, als der Ohio still und sicher ist. Der Vf., als er auf dem Missisippi angekommen war, ging stromaufwärts nach St. Genevieve in Ober-Louisiana, welches Dorf zwey Meilen weiter hinein ins Land gebaut ist, also nicht dicht am Flusse liegt, wie es auf der bey dieser Recension nachzusehenden Karte zum 17ten Bande der Sprengel-Ehrmann'schen Bibliothek gezeichnet ist. Das Dorf hat 1300 Einwohner, wovon $\frac{1}{4}$ Sklaven sind, die von dem linken Ufer, seitdem die Gränzen zwischen England in den V. St. berichtigt sind, und sie sich die Misshandlungen ihrer neuen Herren nicht gefallen lassen wollten, sich in das Spanische Gebiet am rechten Ufer begeben haben. Die angeführte Landkarte gedenkt der *Salinen von St. Genevieve.* Diese kennt der Vf. nicht, der die benachbarten Bleyminen rühmt. In zwey Dörfern, wovon das eine 36, das andere 48 Meilen von St. Genevieve liegt, wohnen die

die Chawanons, ein zahlreiches, tapferes, und am meisten gebildetes Volk unter den Wilden. Sie legen sich auf die Viehzucht, treiben auch etwas Gartenbau. 70 Meilen höher liegt Saint Louis, die wichtigste Stadt in Ober-Louisiana, deren Einwohner den Landbau vernachlässigen und sich bloss mit dem Pelzhandel beschäftigen, obgleich derselbe sich mit jedem Jahre vermindert. — S. 123. beginnt das Tagebuch des Vfs. auf dem Missouri und den damit in Verbindung stehenden Flüssen, wovon einige über 600 Meilen schiffbar sind. Die Karte bildet den Missori ab zwischen dem 109 und 93° der Länge (Westl. von Paris, welche Bestimmung von dem Vf. nicht hinzugesetzt ist, aber aus Vergleichung mit andern Karten angenommen werden muss) und zwischen dem 47 und 37° der Breite, nebst allen Flüssen, die sich darin ergiessen. Der Vf. hatte einen einsichtsvollen Traiteur der *Illinois* (einen, der mit den Illinois zu handeln gewohnt war) in seine Dienste genommen, und seine Pirogue mit allem, was zum Handel mit den *Wilden* nöthig war, versehen. Da er, nach seinem eigenen Geständnisse, das Meiste von dem, was er von den Sitten und Gebräuchen dieser Nationen erzählt, jenem Handelsmann verdankt: so spricht er nicht von allem als Augenzeuge. Die Kances am Flusse Kances waren die erste Nation, mit welcher er handelte, ein schönes, kraftvolles Volk, das fast beständig mit den weit zahlreicheren Osagen im Kriege ist. Von den Panis wurde er noch besser aufgenommen, als von den Kances. Bey den Mahas genoss er zum ersten Mal Hundefleisch, womit sie sich tractirten, als sie gegen die Miamis zu Felde ziehen wollten. Nachdem er bis an die Mündung des weissen Flusses gekommen war, kehrte er beladen mit feinem Pelzwerk, vorzüglich Bibern, nach St. Louis zurück, welchen Ort er vier Monate vorher verlassen hatte. Die folgenden Kapitel (S. 140 bis zu Ende) enthalten die Bemerkungen, die der Vf. auf seiner Reise zu machen oder von andern zu hören Gelegenheit gehabt hat. Lob Canada's und der immer mehr zunehmenden Betriebsamkeit der Britten, die Durst nach Golde genannt wird. Die Nationen am Missouri, mit welchen die Traiteurs von Louisiana handeln können, bilden eine Masse von 5000 Jägern, die Felle zu 600,000 Livres an Werth liefern. Von einigen Gewächsen werden im 28sten Kap. manche Wunderdinge erzählt, die wir, da die Pflanzen nicht kenntlich genug gemacht sind, nicht nacherzählen mögen. Der Biber ist in den bewohnten Theilen fast ganz ausgerottet, oder aus der Nähe der Menschen flüchtig geworden. Ueberreste von dem ausgestorbenen Geschlecht der Mammoth-Thiere finden sich nur zwischen dem 35 und 45sten Grad der Breite. Das Skelet, das er in Philadelphia sah, hat er in Kupfer stechen lassen; und wenn die Engländer nicht seine Sammlung weggenommen hätten: so würde vielleicht der Vertheidigungszahn, den er an der Mündung des Flusses der Osager, wo viele Gebeine dieses Thieres liegen, hatte ausgraben lassen, abgebildet seyn. Was der Däne *Isert* von den afrikanischen Nationen versichert, dass sie, je weiter sie von der Küste entfernt sind, und je weniger sie mit den Europäern Umgang haben, desto besser und redlicher sind, das behauptet auch der Vf. von den Indianischen Nationen. Den Europäern mag die Entdeckung entfernter Länder und Völker von manchfachem Nutzen gewesen seyn. Aber die Völker selbst haben dadurch mehr verloren als gewonnen. Der Vf. giebt interessante Nachrichten von den gottesdienstlichen Gebräuchen, den Feyerlichkeiten, womit Anverwandte begraben werden, der häuslichen Lebensweise, den Beschäftigungen der Weiber, dem Kriege und dem Betragen der Wilden am obern Missouri, sie mögen Sieger oder Geschlagene seyn, von ihren Friedensschlüssen, wobey der Calumet eine wichtige Rolle spielt, von ihren Tänzen, unter welchen der, welcher zu Ehren der Sonne geschieht, und nur bey den Sioux der Wiesen und einigen benachbarten Völkerschaften gewöhnlich ist, die diesem Gestirn schuldige Dankbarkeit bezeugt; ferner von der Kleidung, Wohnung, Waffen, Liebe und Heirath. Was von den Sioux S. 28. gesagt wird, muss mit dem, was der Vf. S. 62. 63. von ihnen berichtet, verbunden werden. Sie sind wohlgebildet, sehr tapfer, gewandt und verschlagen, und ihre Freundschaft ist den Besitzern von Louisiana unentbehrlich. Dass die Indianer nicht bartlos sind, und die Schwäche ihres Barts aus der Gewohnheit, ihn auszuraufen, so bald er sich zu zeigen anfängt, entsteht, versichert der Vf., der an denen, die dieses nicht gethan hatten, einen langen und dicken Bart bemerkt hat. Die Sioux, Chaguyennen und Tocaninambichen sind in der Liebe eifersüchtig, nicht so die Mandannen, Dickbäuche, Ricaras und andere nördliche Völker. Unter allen wilden Völkern giebt es Männer, wie Weiber gekleidet, die sich zu weiblichen Arbeiten und schändlichen Lastern gebrauchen lassen. Im 40sten Kap. wird der Reisebericht, den Missisippi herunter, fortgesetzt. Bey Neu-Madrid müssen alle Fahrzeuge aus Ober-Louisiana, und die den schönen Fluss (Ohio) herunter kommen, anhalten, ihre Ladung und Bestimmung angeben, und ihre Pässe visiren lassen. Der Commandant ist Eigenthümer von verschiedenen Salzquellen unweit Sainte Genevieve, woraus Louisiana und ein grosser Theil der westlich liegenden vereinten Staaten mit Salz versorgt wird. 200 Meilen (Franz.) weiter sind die Forts Ecores, und 250 Meilen von da die Mündung des Flusses Arkansas, um dessen Ufer der fruchtbarste Boden, die schönsten Wiesen, die reichsten Salzquellen, viel Wild und viele Erzgruben zu finden sind. Die Bewohner des Dorfes, ungefähr 40 Meilen von der Mündung des Flusses, sind Jäger von Profession, und ursprünglich aus Canada ausgewanderte Franzosen. Fast die Hälfte des Jahrs sind sie abwesend, und leben unter den Wilden, den Osagen, Panis, Chawetas und Chicawehas, denen sie in vielen Stücken ähnlich sind. Die Spanische Regierung unterhält unter den Arkansas eine Garnison von 50 bis 60 Mann, die den Wilden wenig furchtbar ist. *Natchez* ist (man erinnere sich, dass der Vf. von Zeiten vor der Besitznahme der ver-

vereinten Staaten spricht) der einzige bedeutende Platz, den die V. St. am Mississippi unterhalb der Mündung des Ohio besitzen. In der Stadt und auf dem umliegenden platten Lande wohnen in allem 12 bis 15,000 Menschen, die sich durch den Anbau der Baumwolle sehr gut nähren. Der letzte Posten ist Fort Wilkinson, wo ausser dem Hauptquartier einer kleinen Armee auch bewaffnete Fahrzeuge postirt sind. Die Commandanten in den Spanischen Festungen in dem untern Louisiana treiben ein arges Monopol mit dem Verkauf des Branntweins, und der zum Handel mit den Wilden erforderlichen Bedürfnisse. Die neue Regierung wird diese Unsittlichkeit abschaffen. Zu Nachitoche, an der rechten Seite des Mississippi am rothen Fluss, 400 Meilen von seiner Vereinigung mit jenem, wohnen 12 bis 1300 Menschen, die Baumwolle, Reiss, Mais und Taback mit Vortheil bauen. Zwischen Pointecoupée und Neu-Orleans haben sich so viele Deutsche angebaut, dass daher die Gegend das Ufer der Deutschen genannt wird. Baumwolle, Reiss, Zucker und vegetabilisches Wachs werden am meisten producirt. *Neu-Orleans* hat ungefähr 12,000 Einwohner, wovon ein Viertheil Weisse oder Spanier sind, die mit den Schwarzen in Gemeinschaft leben, und wie diese unreinlich, arm und träge sind. Der Vf. giebt aus den Zollregistern ein Verzeichniss der im J. 1801. ein- und ausgeführten Waaren, nach ihrer Quantität und angegebenem Werthe, rechnet hinzu den Werth der nicht beym Zolle angegebenen Waaren, und bestimmt darnach das Capital des Handels auf 1,706,171 Livr. Aus der Vergleichung der Summen, welche der jährliche Aufwand an Kosten für die Colonie erforderte, mit denen, welche sie einbrachte, erhellet, dass Spanien dabey 1,887,567 Livr. einbüsste. Privatleute haben indess dabey gewonnen; denn statt 30 Schiffe, die vor 15 Jahren zum Handel hinreichten, gebraucht man jetzt 200. Die Neger werden im untern Louisiana schlecht genährt, und gehen den Sommer über ganz unbekleidet. Sie hassen die Weissen, und sind ihnen sehr gefährlich. Aber noch gefährlicher sind die Mulatten, welches die neueste Geschichte von S. Domingo beweiset. Im 48sten Kap. wird von den Indianischen Nationen gehandelt, mit denen man wegen des Pelzwerkes Handlung treiben kann. In die Bestimmung der geographischen Lage derselben scheint mehr als ein Irrthum eingeschlichen zu seyn. Der Vf. versetzt die meisten zu weit gegen Norden. Als er im Dec. 1802. (denn dieses Jahr muss man S. 70. aus dem Vorhergehenden hinzufügen; es hätte also 1803. auf dem Titel füglich wegbleiben können) Neu-Orleans verliess, war das Land noch eine Spanische Colonie. Die Franzosen wurden aber erwartet. Das Jahr darauf haben diese es an die vereinten Staaten überlassen. Ein Anhang zum 49sten Kap. betrachtet Louisiana in politischer Hinsicht. Der Vf. begreift nicht, wie Spanien, im Besitz der beiden Ufer des Mississippi von der Mündung des Ohio an, sich habe entschliessen können, das eine an die vereinten Staaten abzutreten. Um dieses zu verstehen, muss man wissen, dass nach dem zwischen den vereinten Staaten und Spanien im J. 1795. geschlossenen Tractat, den von *Martens* in *Recueil des principaux Traités* etc. T. VI. hat abdrucken lassen, im 4ten Artikel (S. 564.) die Mitte des Mississippi von der nördlichen Gränze der vereinten Staaten bis zu dem 31sten Grade Nord-Breite zur westlichen Gränze der vereinten Staaten, die sie von der Spanischen Colonie in Louisiana trennt, gemacht wird. Durch die Nothwendigkeit sey Spanien nicht dazu gezwungen. Durch die Erkenntlichkeit der vereinten Staaten würde es auch nicht entschädigt werden; denn Dankbarkeit fände unter Nationen nicht Statt. Und wenn der Vortheil von dem Laufe eines Stroms den Besitz des einen Ufers nothwendig macht, warum verlangten ihn nicht die vereinten Staaten bis zur Mündung des Flusses. Darauf läfst sich aber leicht antworten, dass von dem genannten Grade an die Spanische Colonie *West-Florida* an dem linken Ufer des Mississippi anfängt, und die vereinten Staaten die Abtretung eines von Spanischen Colonisten angebauten Landes nicht verlangen konnten. Das 50ste Kap. entwickelt die Gründe, welche Frankreich haben veranlassen können, Louisiana an Amerika zu verkaufen. Er findet sie in der Lage Frankreichs bey dem Ausbruch eines neuen Krieges, welche es an der Besitzergreifung hinderte, und wodurch es, wenn es Louisiana behielt, sich eine Last aufgebürdet, und wenn Spanien der Eigenthümer geworden wäre, sich Schaden zugefügt hätte. Ueber den letzten Fall hätten wir noch mehr Erläuterung gewünscht. Das Leben des Amerikaners, *Georg August Bowles*, stehet hier nicht am unrechten Orte, weil er die Spanische Colonie in Florida an der Gränze von Louisiana am meisten beunruhigt hat. Seine Schicksale sind abenteuerlich, und seine Entweichung aus den Händen der Spanier, die ihn gefangen nach Europa, und von da nach den Philippinen schickten, und endlich wieder zurück nach Europa schleppen wollten, gleicht einem Wunder. Auf der Insel de l'Ascension täuschte er die Wachsamkeit seiner Wächter, und begab sich nach Sierra Leone. Wie er es möglich gemacht hat, diese Strecke von fast 20 Breitengraden zur See zurückzulegen, wird nicht gesagt. Von hier reisete er nach England, und von da zurück nach seinem Vaterlande, und fährt fort, den Spaniern allen möglichen Abbruch zu thun. Am Ende hat Hr. *M.* aus *Dallas's* Gesch. der Maronen-Neger auf Jamaica eine lange Stelle über den Zuckerbau abgeschrieben. Mehr würde er sich um seinen Autor verdient gemacht haben, wenn er berichtigende und erläuternde Anmerkungen beygefügt hätte, wozu, wie unsre Recension zeigt, allerdings Veranlassung da war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Treuttel und Würtz: *Mémoires de Henri de Campion*, Seigneur du Feuquerei, du Bofcferei, de la Lande et du Furc, Gentilhomme de François de Bourbon Vendôme, Duc de Beaufort, et Colonel-Lieutenant du régiment d'infantérie de Henri d'Orléans, Duc de Longueville; *contenant des faits inconnus fur partie du regne de Louis XIII. et les onze premières années de celui de Louis XIV., notamment beaucoup d'anecdotes intéreffantes fur les Ducs de Vendôme et de Beaufort et le Cardinal Mazarini, depuis 1634. jusqu'en 1654.* 1807. 1 Alph. u. 2 Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Obgleich Rec. die meiften, oder wenigftens die beften, von den faft zahllofen Memoiren über die Regierungen der Franzöfifchen Könige Ludwig XIII. u. XIV. gelefen hat, folglich nicht vermuthete, dafs ihn die Campionifchen, vorher ungedruckten, feffeln würden: fo konnt' er fie doch, nachdem er einmal fie zu lefen angefangen hatte, nicht weglegen, ohne fie ganz durchzulefen; nicht fowohl weil er darin des Neuen oder ihm Unbekannten viel gefunden hätte, als vielmehr weil der darin herrfchende treuherzige, edle Ton, die überall durchfchimmernde, über die Verdorbenheit feiner meiften Mitmenfchen hervorragende Tugendliebe des Vfs., und feine Autopfie — indem er felten andere Begebenheiten erzählt, als von denen er felbft Theilhaber oder Augenzeuge war — feine Aufmerkfamkeit bis ans Ende unterhielten.

Heinrich von Campion, ein Normandifcher Edelmann, geboren 1613., geftorben 1663., erft Musquetier unter den Franzöfifchen Garden, hernach Fähnrich bey einem Infanterie-Regiment, fchlug fich im J. 1634. zu der Partey des über Richelieu's Ränke und Herrfchfucht mifsvergnügten Herzogs Gafto von Orleans, Bruders des Königs Ludwig XIII., der fich damals zu Brüffel aufhielt, und war befonders deffen Liebling Puilaurens ergeben, der bekanntlich durch feine Unvorfichtigkeit ein Opfer der Rachfucht Richelieu's wurde. Die damit verknüpften Vorfälle vereitelten Campion's Hoffnungen, fo dafs er als Fähnrich unter dem Regiment Normandie Dienfte nahm, und von 1635 bis 1640. den Feldzügen in Lothringen und Elfafs, am Rhein, in Franche-Comté und Burgund, dann wieder in Lothringen, alsdann in Rouffillon und in Piemont, unter dem Marfchall de la Force, dem Herzog Bernhard von Weimar, dem Duc de Longueville, dem Prinzen von Condé, dem Marfchall von Schomberg und dem Comte de Harcourt beywohnte. Da er, ungeachtet aller Beftrebungen, fich hervor zu thun, als ehemaliger Anhänger des Herzogs von Orleans, nicht empor kommen konnte: fo fchlofs er fich 1642. an das Haus Vendome an, indem er Gefellfchaftscavalier des Herzogs von Beaufort wurde, mit dem er nach England floh, und mit dem er auch, nach dem bald darauf erfolgten Abfterben Richelieu's, zwar zurück kam, aber doch in diefer Lage kein weiteres Glück machen konnte, indem Beaufort bekanntlich durch fein unkluges und verwegenes Benehmen in ein mehrjähriges Gefängnifs gerieth. Campion blieb, zu Folge feines rechtlichen Charakters, dem Haufe Vendome dennoch getreu, fuchte fogar, unter der gröfsten Lebensgefahr und mit fchweren Koften, den nach Italien geflohenen alten Herzog von Vendome auf, ward aber fowohl von ihm, als von deffen Sohne Beaufort, mit dem fchwärzeften Undank belohnt. Er hielt fich hierauf zu dem Duc de Longueville, der ihn 1652. als Commandeur feines Infanterie-Regiments anftellte; in welcher Eigenfchaft er fich, unter dem Duc d'Elbeuf und unter den Marfchällen Turenne, Aumont und Ferté-Senneterre, häufig und rühmlichft hervorthat. Dennoch verliefs er 1654. diefe Laufbahn, überwältigt von Schmerz über den Verluft eines weit über feine Jahre geiftreichen Töchterchens und feiner Gemahlin, in Melancholie verfenkt, und lebte bis an fein Ende im Privatftande.

Seine Memoiren, die er nicht für das Publicum, fondern für feine, nun ausgeftorbene, Nachkommenfchaft fchrieb, tragen durchaus das Gepräge der Echtheit und Glaubwürdigkeit. Der darin wehende Geift der Ehrlichkeit und Anfpruchlofigkeit und ihre Uebereinftimmung mit andern gleichzeitigen Schriftftellern leiften fchon Gewähr hierüber, befonders aber auch der voran ftehende Brief des noch lebenden Hn. Generals *Grimoard* an die Verleger des Werks. Er felbft ift fchon feit langer Zeit als Schriftfteller rühmlich bekannt, befonders durch feine *Conquêtes de Guftave Adolphe en Allemagne*, durch fein *Tableau historique et militaire de la Vie et de Regne de Frédéric le Grand*, und durch die von ihm mit grofsen Fleifs beforgte *Collection des Lettres et Mémoires trouvés dans les Portefeuilles de Maréchal de Turenne* (Paris 1782. 2 Voll. fol.). Denfelben Fleifs widmete er den Memoiren, von denen jetzt die Rede ift, und die er von der Familie eines Hn. von Campion-Montpoignant empfieng. Er be-

beschreibt die dahin gehörigen Handschriften, die zum Theil von Heinrichs Hand selbst herrühren, und die schon früher ein Ungenannter für den Abdruck bearbeitet hatte, mit diplomatischer Genauigkeit, gesteht, dass er genealogische Umstände und häusliche Begebenheiten, die ganz uninteressant seyn, wie auch lange frömmelnde Tiraden, Gebete und Reden weggeschnitten, versichert aber auch, dass er Betrachtungen und Urtheile des Vfs., wie auch alles, was ihn und dessen Zeitalter charakterisiren könne, gewissenhaft beybehalten habe. Eben diess gelte von der Schreibart, die eine gewisse Originalität, Einfachheit und Offenherzigkeit verrathe, und für ihre Zeit sehr correct sey. Rec. stimmt hiermit überein, wie auch mit der Vermuthung des Hn. Generals, dass diess dem von Jugend auf von Campion unablässig getriebenen Lesen der Plutarchischen Lebensbeschreibungen (man sehe ihn hierüber selbst S. 7.), wie auch der Schriften von Seneca und Montaigne, zuzuschreiben sey. Selbst unter dem Waffengetümmel hatte er Bücher bey sich, und las sie in Winterquartieren mit ähnlich gesinnten Kriegskameraden, so dass sie über das Gelesene wechselseitig einander ihre Gedanken mittheilten (S. 114 u. f.). Der Herausgeber that aber noch mehr. Er setzte viele, besonders genealogische Erläuterungen unter den Text, und verfertigte eine, dem Werke vorgesetzte, genaue mit den Seitenzahlen bezeichnete Inhaltsanzeige oder Uebersicht desselben.

Durch das eben erwähnte Studium klassischer Schriften, durch vielfache Reisen und durch den Umgang mit Personen aus höhern Ständen hatte *C.* seinen von Natur hell und richtig sehenden Geist noch mehr gebildet. Er beflissich, ein eben so guter Sohn, als guter Ehemann, Vater, Bruder, Freund, Diener und Herr zu seyn. Er verabscheute alles, was Grausamkeiten, oder doch Gewaltthaten, ja, man möchte sagen, überhaupt Untugenden, ähnlich war. Dahin gehört, unter andern, sein Urtheil über die damaligen Italiäner (S. 287.). „Ich würde, sagt er, Italien für das reizendste Land in der Welt halten, wenn nicht die Tugend beynahe ganz daraus verbannt wäre. Sie wird nicht einmal, wenn sie sich auch irgend wo äussert, geschätzt. Die Gesinnungen der meisten Einwohner sind so weit davon entfernt, dass alle durch sie hervorgebrachten Handlungen, stets dem Eigennutze oder der Verstellung zugeschrieben werden u. s. w." Die Offenherzigkeit des Vfs. lässt ihn aber auch seine Fehler nicht verstecken. Er gesteht selbst (S. 8.), dass er ungeduldig und zu sehr von sich eingenommen gewesen sey, als dass er andere um etwas, das er nicht wusste, hätte fragen können. Daraus entstand ein gewisser Hochmuth, folglich auch Geringschätzung anderer; *„ce qui étoit cause que je n'étois point aimé de ceux de mon âge, à moins que je n'eusse demeuré quelque tems avec eux; car alors la fréquentation faisant connoitre que ma suffisance n'étoit qu' extérieure, et que mon humeur étoit accommodante et denuée de malice, on ne pouvoit guère s'empêcher de m'accorder de l'amitié."* Er war lange dem Spielen mit Karten leidenschaftlich ergeben, und gewann dabey gewöhnlich beträchtliche Summen, aber das Würfelspiel hielt ihn in steter Dürftigkeit, bis er den festen und standhaft ausgeführten Entschluss, dieses Spiel nie wieder zu treiben, gefasst hatte (S. 116 u. f.). Seinen Hang zum Duelliren und den Aberglauben an Träume und Vorbedeutungen muss man dem Geiste seines Zeitalters zuschreiben. Man glaube indessen nicht, als wenn der Vf. zu viel von sich selbst spräche. Wir haben das Wenige, was er hiervon einstreut, eben so gern gelesen, als seine Schilderungen merkwürdiger Personen, die damals wichtige Rollen spielten, und die er näher zu kennen Gelegenheit hatte. In dieser Hinsicht, nämlich zur genauern Kenntniss der Sittengeschichte jener Zeit, wie auch zur Kriegsgeschichte, sind seine Memoiren erheblich. Man findet zwar viel Bekanntes, aber doch auch manchen unbekannten Zug, den der Specialhistoriker vortheilhaft benutzen könnte.

Unbekannte Begebenheiten von Wichtigkeit finden wir eben nicht, ausgenommen die Nachricht von dem Anschlag des Herzogs von Beaufort auf das Leben des Kardinals Mazarini, welcher (S. 229 — 249.) ausführlich dargelegt wird. Bekanntlich war man stets im Zweifel desshalb, um so mehr, da der Kardinal Retz in seinen Memoiren die Sache geradezu für Unwahrheit erklärt, weil er Personen darum befragte, die er für Mitwisser hielt, aber es nicht waren. Hier hören wir das Gegentheil von dem Vf., der selbst um das Complot wusste, dem Beaufort zumuthete, er sollte, nebst andern, dem verhassten Minister auflauern und ihn aus dem Weg räumen helfen. Campion, seinen Grundsätzen getreu, verbat sich diesen Auftrag, und versprach bloss, dem Herzog, falls er bey dieser Gelegenheit ins Gedränge kommen sollte, beyzustehen. Er war es sogar, der den Anschlag, als er einigemal auf dem Punkt der Vollziehug stand, vereiteln half.

Wie eigennützig und dem Staate nachtheilig die Französischen Officiere beym Ausheben der Rekruten verfuhren, wie gewissenhaft hingegen Campion mit seinen Kameraden, lernt man S. 72 u. f.; wie schlecht damals noch die Subordination und Polizey war, so dass sich Einwohner den Einquartierungen mit den Waffen in der Hand widersetzten, S. 74 u. ff. Freylich machten es auch die Einquartierten, obgleich Landsleute und Freunde, oft genug darnach. Man vergleiche z. B. S. 322. — Auch hier (S. 86 und anderwärts) empfängt der Deutsche Held, Herzog Bernhard von Weimar, das ihm gebührende Lob. Campion hatte Gelegenheit, ihn in der Nähe zu beobachten, und nennt ihn *le premier capitaine de son temps.* S. 114. erzählt er, dass ihn der Duc de Longueville bey der Belagerung von Breisach, wo er ihn auf Befehl des Königs verstärken sollte, aus Neid hülflos liess. — Doch, genug zur Probe!

LITERATURGESCHICHTE.

WÜRZBURG, b. Bonitas: *Carl Caspar von Siebold's — Leben und Verdienste.* Entworfen mit Verehrung, Liebe und Dankbarkeit von dem nächsten seiner zahlreichen Schüler. 1807. 47 S. 4. mit dem Bildnisse des Verstorbenen.

Wenn der Herausgeber dieser Biographie auch nur die Absicht gehabt zu haben scheint, den durch ganz Deutschland zerstreuten vielen Aerzten und Wundärzten, auf deren Bildung der Verstorbene einen so grofsen Einfluss hatte, ein Andenken zu hinterlassen, das jedem Schüler des unvergesslichen *Siebold's* willkommen seyn wird, so hofft Rec. doch auch, dass eine kurze Skizze des Lebens eines so verdienten Mannes unsern Lesern nicht unangenehm seyn werde.

Carl Caspar v. Siebold wurde am 4. November 1736. zu Niedecken, im ehemaligen Herzogthum Jülich, geboren. Von den Minoriten seiner Vaterstadt und von den Jesuiten in der nahe gelegenen Stadt Düren erhielt er seinen Unterricht in den ersten Vorbereitungskenntnissen und Sprachen. 1752. reisete er nach Cöln, um sich auf dortiger Universität den philosophischen Studien zu widmen. Nachdem er hier den Doctorgrad der Philosophie erhalten und seine Nebenstunden auf die Erlernung der Französischen, Englischen und Italiänischen Sprache, auf Musik, Reiten und Tanzen verwendet hatte, begab er sich 1755. wieder ins väterliche Haus, wo er, aus Neigung zum Studium der Arzneykunde, seinem Vater, einem sehr beschäftigten Wundarzte, zwey Jahre lang als Gehülfe diente. Sein lebhafter und thätiger Geist trieb ihn an, zur Zeit des damaligen siebenjährigen Krieges 1757. bey der Französischen Armee eine Anstellung als Chirurg zu suchen. In den Feldspitälern hatte er drey Jahre lang die erwünschte Gelegenheit, sich unter den berühmten Aerzten und Wundärzten: *Louis*, *Duplessis*, *Desports*, *Andouille*, *de la Ricardiere*, *Bouquot*, *Joly*, *Bourienne*, *de la Bory*, *Seguin*, *Lagenie*, *Poissonier*, *Le Clerc*, *Richard de Hautesierk*, *du Bois* u. m. a. zu üben. Im J. 1760. kam er mit *Lagenie* nach Würzburg und wurde auf das Feldspital der Sachsen als Wundarzt commandirt. Hier machte er mit dem Hn. *Stang*, Oberwundarzt des Juliusspitals, Demonstrator der Anatomie und Hebammenlehrer Bekanntschaft; er erwarb sich dessen Vertrauen und übernahm, nachdem er die Französischen Militärdienste verlassen hatte, die Stelle eines ersten Gehülfen am Juliusspital; zugleich liefs er sich als akademischer Bürger bey der Würzburger Universität einschreiben, und benutzte *Huberti's*, *Stang's*, *Rügemer's*, *Ehlen's* und *Papin's* Unterricht theils in der Mathematik und Physik, theils in den sämmtlichen Theilen der theoretischen und praktischen Heilkunde. Im Jahre 1763. fasste der damals regierende Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, *Adam Friedrich*, den seiner Einsicht und seinen patriotischen Gesinnungen für das physische Wohl der Unterthanen eben so zur Ehre gereichenden, als glücklichen Entschluss, *v. Siebold* in seine Dienste zu nehmen und aus ihm das Organ einer bessern Cultur der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe an der Julius-Universität und in dem Hochstifte Würzburg zu schaffen. *Siebold* hatte diese ausgezeichnete Gnade vorzüglich seinen Fähigkeiten, wovon er bey chirurgischen Vorfällen am Hofe, in der Stadt und auf dem Lande schon viele empfehlende Beweise gegeben hatte, und dann dem Alter des Hn. *Stang*, dem man einen Nachfolger geben wollte, zu danken. *Siebold* trat im eben erwähnten Jahre eine gelehrte Reise ins Ausland an. Während seines 18 Monate langen Aufenthalts in Paris waren *Nollet*, *Sabatier*, *Moreau*, *de la Faye*, *Bordenave* und *Anton Petit* seine Lehrer. In Rouen wohnte er drey Monate bey dem berühmten Lithothomen *Le Cat*, dessen Methode er bis ans Ende seines Lebens mit grofsem Glücke befolgte. Im J. 1765. kam er nach London, wo *Will. Hunter*, *Pringle*, *Houc*, *Hawkins*, *Bromfield*, *Pott*, *Cawel*, *Watson*, *Merton*, *Ackenside* und *Mackensie* ihm den dreymonatlichen Aufenthalt lehrreich und angenehm machten. In Leyden suchte er fünf Monate bey *Bernh. Siegfr.* und *Friedr. Bernh. Albin* und bey *Gaubius* seine erworbenen Kenntnisse zu vermehren, und trat, nach dieser wahrlich sehr musterhaften Vorbereitung, 1766. die Rückreise nach Würzburg an, wo ihn der Fürst zu seinem Leibchirurg ernannte, und dem bejahrten *Stang*, als Demonstrator der Anatomie und Oberwundarzt des Juliusspitals, adjungirte. Im nämlichen Jahre heirathete *v. Siebold* die Tochter des eben genannten *Stang*, und 1769. erhielt er die medicinische Doctorwürde. Von dieser Zeit an war *v. Siebold* als Lehrer und Praktiker äusserst thätig, wenn er auch bey den allmälig veranstalteten Verbesserungen des anatomisch-chirurgischen Unterrichts und des Hebammenwesens sehr grofse Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Im J. 1777. ernannte ihn sein Fürst zum Hofrath und Leibarzt, und 1787. erhielt er von K. *Friedrich Wilhelm II.* den ehrenvollen Ruf, die Stelle eines Professors der Chirurgie und Oberwundarztes der Charité in Berlin zu übernehmen, welchen er aber abzulehnen sich verpflichtet fühlte. Im J. 1801. fanden sich Se. K. K. Majestät *Franz II.* bewogen, den berühmten, zur Wiederherstellung und Erhaltung der K. K. Soldaten so thätig gewesenen *Siebold* und seine Nachkommen in den Reichsadelstand zu erheben. Späterhin ward er von seinem Fürsten zum Geheimen Rath, und von der Kurbayerischen Regierung zum ersten Medicinalrath des Fürstenthums Würzburg ernannt. Nachdem *v. Siebold* so manche mit der Schwäche des höhern Alters verbundene Gebrechen geduldig erlitten hatte, starb er am 3. April 1807. im 72sten Jahre seines ruhmvollen und thätigen Lebens. Wer es zu wissen wünscht, was ihn, als Mensch, Vater, Arzt, Gelehrter, Lehrer und Staatsdiener ehrwürdig und merkwürdig machte, dem wird freylich diese kurze chronologische Darstellung der wichtigsten Ereignisse aus *v. Siebolds* Leben nicht genügen; aber die Gränzen dieser Anzeige erlauben es dem Rec. nicht, alles dasjenige, was vorliegende gut geschriebene Biographie in dieser Hinsicht noch ent-

enthält, in einem Auszuge zu liefern, zumal da er nicht zweifelt, dass alle, die sich *v. Siebold's* mit Dankbarkeit und Freundschaft erinnern, diese Schrift selbst mit Theilnahme lesen werden.

GOTHA, b. Keil: *Abälard und Dulcin.* Oder Leben und Meinungen eines Schwärmers und eines Philosophen. Von *Friedr. Christoph Schlosser.* 1808. 217 S. 8. (18 gr.)

Nur das Ungefähr scheint das Leben dieser beiden Männer zusammen gebracht zu haben, die weder sich ähnlich sind, noch contrastiren, und wovon der letztere mit 36 S. abgefertigt ist, da hingegen der erstere den ganzen übrigen Raum einnimmt. Schwerlich wird irgend ein Leser, sollte er sich auch durch das ganze Buch durcharbeiten, ein lebendiges Bild der hier geschilderten, höchst interessanten Menschen erhalten, wovon der eine, strenger genommen, eben so wenig den Namen eines Schwärmers, als der andere den eines Philosophen verdient. Auf welche Klasse von Lesern der Vf. eigentlich gerechnet habe, ist nicht wohl zu begreifen. Für den Layen ist sein Vortrag viel zu weitschweifig und manches Erzählte bey weitem nicht anziehend genug; für den eigentlichen Gelehrten aber ist das Ganze zu unvollständig. So scheint z. B. der Vf. *the history of the lives of Abeillard and Heloise, by Joseph Berington* (nachgedr. zu Basel, b. Thurneisen 1793.) nicht gekannt, wenigstens nicht benutzt zu haben; welches Buch doch, vorzüglich der darin enthaltnen Originalbriefe Abälards und Heloisens wegen, die Aufmerksamkeit eines Biographen des erstern allerdings verdient.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

In dem gegenwärtigen Decanate des Hn. Dr. *Vater* hat die theologische Facultät die Preisfrage, deren Beantwortung durch den Krieg unterbrochen worden war, nochmals bekannt gemacht. Sie lautet also: *E Novo Testamento ipso Christi Apostolorumque sententia de Judaicae religionis auctoritate accurate definiatur, et dein comparetur cum recentiorum theologorum conatibus, doctrinam Christianam puriorum exhibendi.* Der späteste Termin der Beantwortung ist die Mitte des Decembers; die Bedingungen derselben sind eben dieselben wie sonst, und der erste Preis besteht, wie vorher, in *dreyßig* Rthlrn., der zweyte in *zwanzig* Rthlrn.

Marburg.

Am 4. Junius 1808. erhielt Hr. *Diet. Wilh. Heinr. Busch* aus Marburg, der älteste Sohn unsers Hn. Prof. *Busch*, die medicinische Doctorwürde, nachdem er über Theses disputirt hatte. Seine Dissertation wird handeln: *de Gangraena Nosocomiorum.*

Unter dem 12. August d. J. ertheilte die hiesige philosophische Facultät dem durch einige gelungene Uebersetzungen mathematischer Schriften bekannten Hn. *Elkan Markus Hahn* aus Glogau in Schlesien, die philosophische Doctorwürde.

II. Todesfälle.

Am 7. August starb zu Paris der Maler *Franz Maria Neveu*, Prof. an der polytechnischen Schule, ein geschickter Künstler von liebenswürdigem Charakter. Er war am 8. December 1756. zu Paris geboren. Auch starb kürzlich ebendaselbst der durch viele Zeichnungen zu Kupferstichen in Büchern bekannte Maler *Clemi Peter Morillier*, der 1740. zu Dijon geboren wurde, sich aber bereits seit 1760. in Paris aufhielt.

In der Nacht zum 28. Aug. starb zu Dresden einer der allerletzten von Klopstocks treuen Freunden und Gefährten, der Sächs. Geh. Finanz-Secretär und Archivar, *Heinrich Gottlieb Rothe*, der in Klopstocks älteren Oden der *gesellige Rothe* genannt ist, ein treuer und fleissiger Geschäftsmann, wissenschaftlich, redlich und wohlthätig.

Am 2. September starb zu Helmstädt *E. L. A. Eisenhart*, ordentl. Prof. der Rechte daselbst, wo er am 13. Dec. 1762. geboren wurde, als Gelehrter und Mensch gleich sehr geschätzt; nachdem die Universität erst kurz vorher an *Häberlin* ein anderes eben so verehrtes Mitglied ihrer Juristenfacultät verloren hatte, dessen Verdienste der König noch dadurch belohnte, dass er seiner Wittwe eine Pension von 800 Franken bewilligte und ihren Kindern Unterstützung versprach.

In der Nacht zum 12. Sept. starb zu Altona der als Arzt beliebte Dr. *Ferd. Gutfeldt*, bekannt durch mehrere Schriften, besonders auch durch zwey von den gelehrten Gesellschaften zu Göttingen und Erlangen gekrönte Antworten, im 31sten J. d. A.

Berichtigung.

A. L. Z. 1808. Nr. 197. S. 555. Z. 9. v. o. l. m. *nicht so gierig* st. *nicht gierig.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

BILDENDE KÜNSTE.

Berlin, b. Kuhn: *De Juvenis Adorantis Signo ex Aere Antiquo*, hactenus in Regia Berolinensi, nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo. Commentatus est *Conradus Levezow*, Antiqq. in Acad. bonar. art. et in Gymn. Frid.-Wilh. Berol. Professor etc. — Adjecta est Tabula Aenea. 1808. IV u. 17 S. gr. 4. (10 gr.)

Ebendaselbst, im Kunst u. Industrie-Comptoir: *Ueber die Frage, ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen vom Praxiteles sey.* Eine Archäologische Abhandlung von *Konrad Levezow.* — — 1808. 95 S. gr. 4. mit 1 Kupft. (1 Rthlr. 4 gr.)

Von der *ersten* dieser beiden Schriften hatte der Vf. im 17ten Stücke des *Freymüthigen* v. J. 1803. eine kürzere Notiz gegeben, der auch die Abbildung der darin beschriebenen Statue beygefügt war. Hr. Prof. *Millin* in Paris, dem die gegenwärtige Abhandlung zugeeignet ist, hatte die Mittheilung jenes Aufsatzes gewünscht; diess veranlasste den Vf. zu einer gelehrtern Behandlung des Gegenstandes, über dessen Deutung er auch seitdem, bey genauerer Untersuchung, seine Meinung geändert und berichtigt hatte. Nach vorausgeschickter traditioneller Erzählung von der Auffindung, den ehemaligen Besitzern, dem Ankaufe dieser Bildsäule durch Friedrich den Grossen für 7000 Ducaten, ihrer nachherigen Aufstellung im königl. Schlosse zu Berlin, und ihrem letzten, mit einer Menge alter und neuerer Kunstwerke getheilten Schicksale, nach Paris weggeführt zu werden, bemerkt der Vf. dass sie von ihren Entdeckern und ersten Besitzern für einen *Antinous* gehalten wurde, wie er sich für die Wiederherstellung des Kaisers Hadrian dem Tode weihte, und sich in den Nil zu stürzen im Begriff gewesen sey. Diese Meinung wurde auch von *Oestreich* und *Nicolai*, in ihren Beschreibungen der Königl. Preuss. Antikensammlung, angenommen. Damit aber stimmte weder die Gesichtsbildung dieses Jünglings, noch seine ganze Stellung, noch die Angabe der Geschichte, überein. Diess letztre hat der Vf. in einer besondern Abhandlung über den Antinous, dargestellt in den Kunstwerken des Alterthums (von der wir nächstens reden), umständlicher dargethan. Er selbst hielt ehedem, als die Statue noch auf einer hohen marmornen Basis aufgestellt war, beide Arme bis zur Schulter für neu angesetzt, glaubte daher auf die jetzige Emporrichtung derselben keine Rücksicht nehmen zu dürfen, und deutete sie in dem gedachten frühern Aufsatze auf einen *Ganymed*, der mit der linken Hand dem Jupiter die Trinkschale gereicht, und in der höhern rechten eine Amphora gehalten habe. Bey näherer Untersuchung aber fand er, dass nicht nur beide Arme ehedem von der Schulter abgebrochen gewesen wären, sondern auch der linke unweit des Ellenbogens einen Bruch gehabt habe; dass aber beide, der eine gewiss, der andre wahrscheinlich, antik, und nach Erforderniss der Körperstellung und der Muskeln der Brust, der Schulter und des Rükkens, angesetzt sind. Auch der antike rechte Arm musste empor gehoben gewesen seyn. In dieser Meinung bestärkte ihn die Danebenstellung eines lebenden sechszehnjährigen Jünglings. Aus der Richtung des Gesichts, und besonders der Augen, ergiebt sich, dass beide, bittend und flehend, gen Himmel gekehrt sind; und daraus schloss er auf die Vorstellung irgend eines, die obern Götter anbetenden Jünglings. Man weiss, dass dazu diese Stellung bey den Alten gewöhnlich war, wie hier durch Anführungen aus dem Homer, Pindar und Lucian bestätigt wird. Auch bey den römischen Dichtern kommen die *duplices tendentes ad sidera palmas* zum öftern vor. Aehnliche Stellungen finden sich ausserdem in andern, hier nachgewiesenen, Kunstwerken; obgleich keines von den bisher bekannten dieser Statue völlig gleich kömmt. Plinius zählt indess die *Adorantes* beiderley Geschlechts unter die schönsten Arbeiten der alten Bildnerkunst. Merkwürdig ist ferner eine Stelle des *Pausanias* V, 25., wo er sagt, die Agrigenter hätten zu Olympia, als Weihgeschenke, eherne Statuen von Knaben mit gen Himmel aufgehobenen Händen aufstellen lassen, ohne des Umstandes, ob sie bekleidet waren, zu erwähnen. Wahrscheinlich aber waren sie unbekleidet und keine Abbildungen wirklicher Personen. Der Sage nach waren sie von dem berühmten Bildner *Kalamis*. Diesem Künstler will indess der Vf. nicht die von ihm erläuterte Statue beylegen; ihr schöner Stil stimmt mit dessen Zeitalter und Charakter zu wenig überein. Wohl aber kann die Idee einer solchen Darstellung für spätere und bessere Künstler durch jene Bildsäulen veranlasst seyn. Zuletzt noch über die unbezweifelte Echtheit und die vorzügliche Schönheit dieses Kunstwerks, die von allen Kennern auch ohne Bedenken bisher anerkannt wurde. Seine Verfertigung darf man daher in das Zeitalter des Praxiteles, oder bald nach demselben setzen; und so ist es vollkommen der Gesellschaft und der Samm-

lung würdig, in die es unlängst durch ein unerwartetes und unabwendliches Schicksal gebracht wurde.

Die *zweyte* Abhandlung, über die mediceische *Venus*, wurde im Nov. 1807. durch den Hn. G. J. R. *Heyne* der königl. Societät der Wissenschaften vorgelegt, und ist jetzt diesem ihren würdigen Vermittler mit Zusätzen gewidmet, die sein Bericht davon in den Gött. Anz. veranlasste. Zuerst redet der Vf. von den eigenthümlichen Schwierigkeiten der höhern archäologischen Kritik, wenn sie über ein Denkmal der Kunst, in Absicht auf dessen Originalität, dessen Verfertiger und das Zeitalter, worin es entstanden ist, den Ausspruch thun soll. Der grosse Antheil der Phantasie an diesem Geschäfte veranlasste von jeher eine Menge gewagter Muthmassungen. So waren schon längst mehrere Archäologen der Meinung, dass die Statue der Mediceischen Venus ein Bild der Knidischen Venus vom Praxiteles sey. Andre giengen noch weiter, und glaubten darin das Urbild selbst zu finden. Späterhin aber kam man, besonders durch *Heyne* und *Visconti* belehrt, von dieser Meinung zurück, und berief sich auf Münzen von Knidos mit dem Bilde einer Venus, die in Charakter und Stellung wesentlich von der Stellung und Haltung der Mediceischen verschieden ist. Und doch glaubte ein Rec. des *Beckerschen* Augusteums in der Jenaischen Literaturzeitung (1806. Nr. 240.) neue Gründe für die ältere Meinung gefunden zu haben, die nun, dem Wunsche dieses Rec. gemäss, von unserm Vf. geprüft werden. Zuerst wird die Frage untersucht: welche Nachrichten geben uns die alten Schriftsteller von der Beschaffenheit der knidischen Venus des Praxiteles? Plinius und Lucian sind die vornehmsten Schriftsteller des Alterthums, welche diess berühmte Werk der Kunst nicht bloss allgemein loben, sondern dessen Schönheiten genauer angeben. Denn aus den Epigrammen der Anthologie ist hier, wie der Vf. sehr gut zeigt, nicht die mindeste Ausbeute zu schöpfen. Viel lässt sich aus jenen beiden Schriftstellern auch nicht abnehmen, sondern bloss: dass die Knidische Venus nackt war, nur mit der Einen Hand die Schaam bedeckte, an der vordern und hintern Seite gleich vollkommen ausgearbeitet, durchaus vom schönsten Verhältnisse war, sich an einigen Partieen, dem Haar, der Stirn, der Augenbraunen u. s. f. vorzüglich auszeichnete, und für das vollkommenste Werk des Praxiteles gehalten würde. Diess alles aber reicht durchaus nicht hin, uns eine ganz bestimmte Vorstellung von dieser Statue zu geben, und die Aehnlichkeit mit einem andern noch vorhandnen Kunstwerke antiquarisch sicher zu gründen. Der Vf. untersucht indess genauer die zweyte Hauptfrage: ob die Mediceische Venus jenen von den Schriftstellern angegebenen Merkmalen entspreche, oder nicht, und in wie fern? Hier giebt er eine ausführliche Beschreibung dieses Kunstwerks, und zählt dann die Umstände auf, die mit den von der Knidischen Venus angegebnen Merkmalen übereinstimmen, woraus sich wahrscheinlich folgern lässt, dass jenes entweder ein im Alterthum selbst hochberühmtes Originalwerk war, oder einem noch schönern Originale nachgebildet wurde. Immerhin könnte man für diess letztere die Knidische Venus halten, wenn nicht andre Gründe die Aufmerksamkeit auf eine neue Form hinlenkten, oder sie wenigstens zwischen zwey Vorstellungsarten theilten. Man hat nämlich Münzen von Knidos entdeckt, auf denen die Darstellung der Venus von der mediceischen verschieden ist; und allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass sie ein Bild der so berühmten Knidischen enthalte. Von unserm Vf. wird nun auch die Beweiskraft jener Münzen in dieser Hinsicht besonders untersucht, nachdem er vorher eine für die Alterthumskunde wichtige allgemeinere Frage seiner Prüfung unterworfen hat: in wie fern nämlich auf den Münzen des Alterthums gültige Abbildungen ehemals berühmter und ausgezeichneter Kunstwerke enthalten sind? Unläugbar ist es, und wird hier durch mehrere Beyspiele erläutert, dass die alten Münzen, besonders die der griechischen Städte, die berühmtesten Kunstdenkmäler ihres Orts darstellen; nur muss man auf ihnen nicht alle die charakteristischen Merkmale solcher Vorbilder zu finden erwarten, sondern nur das, was sich am meisten auszeichnete. Auch hatten sie die Werke selbst dabey nicht immer vor Augen, sondern nur in der Erinnerung und Phantasie. Man darf ferner auch wohl voraussetzen, dass andre an eben dem Orte befindliche Bildnerwerke von andern Künstlern zu Vorbildern gewählt wurden. Gewiss findet sich wenigstens die Abbildung einer wirklich vorhandenen berühmten Tempelstatue auf den sogenannten Concordienmünzen, die zum Denkzeichen der Verbindung einiger oder mehrerer Städte geprägt wurden, und gemeiniglich die Bilder der Hauptgottheiten jedes Orts darstellen, oder in deren Ermangelung die Bildnisse der Erbauer der Städte, der Flussgötter, berühmter Männer u. dgl. Nach diesen allgemeinen und durch Beyspiele musterhaft ausgeführten Bemerkungen folgt eine Charakteristik derjenigen Münzen von Knidos, auf welchen sich Vorstellungen der Venus finden, und deren es zweyerley Arten giebt. Auf diesen *kann* allerdings die Venus des Praxiteles dargestellt seyn, wie es auch einstimmig angenommen wird. In den Hauptmerkmalen, der völligen Nacktheit und der einen vor die Schaam gehaltenen Hand, stimmt diess Bild auch mit der Beschreibung beym Plinius und Lucian überein; nur hat sie noch als Attribut ein Gefäss und darüber aufgehobenes Gewand; auch fehlt der Delphin mit den Genien, welches der Vf. für ein Symbol der Venus Euplöa nimmt, das aber wohl nicht nothwendig war, wie denn auch jene Beschreibungen nicht *vollständig* seyn mögen. Es kömmt dazu, dass diese *Vorstellung* sich auf den Münzen einer Stadt befindet, die gerade durch den Dienst und die schönste Statue der Venus vor allen andern Städten ausgezeichnet war; und dann vornehmlich noch der wichtige Umstand, dass es sogar mehrere noch vorhandene Denkmäler, wenigstens *vier* alte Bildsäulen gewiss giebt, wo diese Göttin gerade in der Stellung und Haltung, in der nämlichen Form, in eben dem Charakter erscheint, wie auf den kni-

knidischen Münze; nämlich zwey im Museum Pio-Clementinum zu Rom, eine in der Villa Ludovisi, und eine in der Villa Borghese eben daselbst; und ausserdem noch zwey damit übereinstimmende Köpfe, in der zuletzt genannten Villa, und im königl. Pallaste zu Madrid. Der Vf. führt S. 75. das an, was sich an diesen Antiken deutlicher, als auf den Münzen, wahrnehmen lässt, und wodurch sie sich theils von der Mediceischen Venus wesentlich unterscheiden, und worin sie etwa mit ihr übereinstimmen. Als Nachahmungen der knidischen, und nach derselben Idee gearbeitet, kündigen sie sich auf den ersten Blick an. S. 79. kömmt nun der Vf. auf die beiden Gründe des oben gedachten Jenaischen Rec. zurück, mit welchen er darzuthun glaubt, dass die Mediceische Statue, und nicht jene auf den knidischen Münzen eine Nachbildung der Praxitelischen sey. Was über die Unhaltbarkeit dieser Gründe gesagt wird, ist, wie die ganze Untersuchung, sehr befriedigend; und trefflich und wahr, was S. 85 ff. über die richtigere Ansicht, die zweckmässigste Behandlung des Antikenstudiums überhaupt, und zur Empfehlung der strengsten historischen Kritik bey demselben, bemerkt wird, die sich durch keine ästhetische Phrasen in ihrem ruhigen, ernsten, freylich oft sehr mühsamen, Gange irre machen lässt. „So manche pomphafte und tiefsinnig scheinende Schönheitstheorieen bringen den Künstler so wenig um einen Schritt weiter auf seinem schwierigen Wege, als sie dem Kunstfreunde überhaupt irgend ein bestimmtes Kunstfactum aufzuklären vermögen." — Aus den am Schluss dieser ganzen ungemein gründlichen Untersuchung ergiebt sich zwar einige Aehnlichkeit der Mediceischen Venus mit der Knidischen, aber auch, dass sie ein frey gearbeitetes Originalwerk sey; dass sie nur allein in dem Dresdner Fragment eine bestimmte Kopie aufzuweisen habe; dass sie nur als eine der vielen Arten, die schaamhafte Venus vorzustellen, anzusehen sey; dass die noch vorhandenen Venusstatuen, die der Vorstellung auf den Knidischen Münzen entsprechen, nicht Originale, sondern nur mittelmässige Kopieen sind, aber von einem Werke, welches durch jene Münzen unmittelbar auf Knidos bezogen wird, wo diese Vorstellung einheimisch war; dass kein Grund vorhanden sey, warum diese nicht ein Bild der Praxitelischen seyn sollte; dass sich auch die dabey zum Grunde liegende Idee und der grössere Massstab ihrer Statur besser, als beides an der Mediceischen Venus für eine Tempelvorstellung schicke; dass man aus dem Mangelhaften der vorhandenen römischen Kopieen nicht auf die Unvollkommenheit des Originals schliessen dürfe; und dass endlich, wenn der Schluss von der grössern Anzahl vorhandner Kopieen auf einen grössern Ruhm des einen Originalwerks gelten solle, das Uebergewicht auf Seiten derer Statuen sey, deren gleiche Vorstellung auch auf den Knidischen Münzen enthalten ist. — Die Kupfertafel enthält Umrisse von der Mediceischen Venus, einer von den beiden Statuen dieser Göttin in Museo Pio-Clementino, und von zwey knidischen Münzen.

POESIE.

KOBURG u. LEIPZIG, in d. Sinner. Buchh.: *Eduard Tieftrunk*, oder die Geheimnisse des Lebens. Von *J. C. Ihling.* 1805. XIV u. 242 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. wollte keinen eigentlichen Roman schreiben, weil, wie er in der Vorrede sagt, „das Zeitalter mit solchen Schriften überschwemmt sey; Zeit und Umstände aber hätten ihn veranlasst, ein romantisches Werkchen (?) zu Tage zu fördern," und als solches giebt er das vorliegende Buch! In diesem verspricht er nun, „solche Erscheinungen zusammen zu stellen, die den Weltbürger die schwere Kunst, zu leben, nach seiner individuellen Beschaffenheit finden lassen sollten. Man müsse daher sein Werkchen aus dem philosophisch- anthropologischen oder auch pädagogischen Gesichtspunkte betrachten." — Der Vf. verzeihe, wenn wir es nur aus dem ganz gewöhnlichen Gesichtspunkte des gesunden Menschenverstandes betrachten: denn unter jene Kategorieen möchte es wohl schwerlich von irgend Einem, ja von ihm selbst nicht bey reiferer Ueberlegung, zu bringen seyn. Der Vf. wollte die Geheimnisse des Lebens enträthseln, ein Buch schreiben über die Kunst, zu leben; und es ergiebt sich auf den ersten Blick, dass er die Welt und das Leben noch gar nicht kennt. Die allergewöhnlichsten Schicksale lässt er seinem Helden begegnen, über die jeder, der nur irgend einige Betrachtungen über das Leben angestellt hat, im Reinen ist. Alles dreht sich in einem beschränkten Kreise, und weder von dem Grafen, der den Eduard Tieftrunk zum Educations Rath auf seinen Gütern, noch von dem Kammerherrn, der ihn zu seinem *Geheimen Rathe* ernennt, möchte für einen, der über den Umgang mit Menschen sich belehren will, etwas zu lernen seyn. Und was soll man zu den ganz widersinnigen Begebenheiten sagen, die der Vf. seiner Familie in Paris zustossen lässt? Zu der Intrigue, den Secretär Tieftrunk zu stürzen, die sehr fein ausgesponnen seyn soll, und die mit Händen zu greifen ist? endlich zu der Verführung eines ganz unschuldig geschilderten Mädchens, die ein *Fremder* in *einem* Nachmittage fast unter den Augen der Aeltern und der Gesellschaft vollendet? — Ueberall zeigt sich Mangel an Welt- und Menschenkenntniss; auch *predigt* der Vf. zu viel, und das wenige Gute, das sein Buch hie und da enthält, ist schlecht geordnet.

LEIPZIG, b. Hinrichs: *Elisabeth*, oder *die Verbannte nach Sibirien.* Nach Madame *Cottin*, für Deutsche bearbeitet vom Vf. der *Heliodora.* *Erster* und *zweyter* Band. 1808. 262 S. 8. (mit einem erbärmlichen Kupfer.) (1 Rthlr. 6 gr)

Die Anekdote, nach welcher ein junges Mädchen aus Sibirien nach Moskwa reiste, um ihrem Vater beym Kaiser Alexander Begnadigung auszuwirken, ist hier zu einem kleinen Roman verarbeitet. Dass dieser in Deutschland denselben ausgezeichneten Beyfall erhalten sollte, wie er dem Vernehmen nach in Frankreich

reich erhalten hat, ist freylich sehr zu bezweifeln, indessen gewährt diess Buch doch im Ganzen immer eine angenehme Unterhaltung. Dass die Heldin desselben, wie eine vorausgeschickte Nachricht aus den Berliner Zeitungen versichert, es der Mad. *Cottin* verübelt, sie in ein Liebesverständniss verwickelt zu haben, da sie doch in Wahrheit in ein Kloster gegangen ist, kann man ihr gar nicht verdenken. Weit anziehender, weit grösser ist es gewiss, dass ihre kindliche Liebe ohne irgend einen Theilnehmer, ohne irgend eine denkbare Unterstützung, sich dem Wagstücke unterzog, und selbst ihr nachheriger Eintritt in das Kloster umgiebt die Heldin mit einem weit reinern Licht. — Die hie und da vorkommenden Schilderungen Sibirischer Natur sind nicht ohne Interesse, nur Schade, dass sie so oft aus einer Reisebeschreibung oder Botanik entlehnt scheinen. Z. B. S. 96. „Schon schwamm hier und dort am Ufer des Flusses die schöne rosenfärbige persische Aente mit dem schwarzen Schnabel und dem Federbusch auf dem Kopfe, die, so oft man sie schiesst, wenn sie auch nicht getroffen ist, ein helles Geschrey ausstösst u. s. w." S. 165. „Darauf suchte sie im Felde Süssholz mit haarigen Schoten und wilde Gelderrosen, welche sie, wie es ihre Mutter oft gethan hatte, mit den Blättern des dornichten Frauennabels vermischte." Aehnliche, in einem Roman lächerlich werdende Excerpte finden sich mehrere. — Die Sprache des Deutschen Bearbeiters ist als ziemlich rein und fliessend bekannt. Solchemnach wird S. 137. „du hast uns schon bey den ersten Schritten sehr hinter *dich* zurück gelassen" für einen Druckfehler zu halten seyn.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Electra*, oder die Entstehung des Bernsteins. Ein epischer Gesang von Dr. *Nicolaus Eckermann*. 1807. 15 S. gr. 4. (6 gr.)

Ein Versuch, nicht ohne poetische Weihe verfasst. Ein schützender Genius trägt den Dichter, als er sich einst zu weit in die Wellen des „bernsteintragenden" Meeres gewagt, hinab in die Grotte einer unbekannten Göttin. Diese erzählt, ihn tröstend, ihr Schicksal. Tochter des Borussier-Königs Jölbas und der Duina, trieb sie der Schmerz über den Tod ihres Vaters, über das Meer hin, „zu den heiligen Grotten der Götter." Plötzlich erhebt sich ein Sturm, und schleudert ihren Nachen in die Tiefe. Aber nahe war die göttliche Amphitrite. Sie trug die Halbtodte zu ihren Grotten hinab, und erweckte sie mütterlich pflegend. Hier reichte sie ihr

„den Becher des goldnen Oceanus-Nektars,
Der die Götter erfreut; und Vergessenheit jegliches Kummers
Mild in die Seel' eingiesst, dass wohl noch bleibt der Gedanke,
Aber beruhigt der Schmerz in süsses Erinnern sich wandelt."

Indess naht die Mutter dem Ufer. Sie erfährt das neue Jammer-Verhängniss. Umsonst ruft sie die Verlorne zurück. Umsonst schlachten die Brüder den Göttern des Meers die Sühn-Hekatombe. Amphitrite, wie mächtig sie auch ist:

„nicht kann sie ein irdisches Leben
Retten, was einmal der Sturm in die flutenden Wasser hinabwarf.

Doch der flehenden Tochter gewährt die Göttin die Bitte, noch einmal der Mutter zu nahen, und sie zu trösten. — Sie schwebt empor, mit dem Becher des göttlichen Nektars; aber ihn selbst der Mutter zu reichen, versagt das Verhängniss:

„Da goss sie, wie Weihe des Opfers
Golden des duftenden Tranks in die lodernde Sühn-Hekatombe;
Lebet wohl, lebt wohl! dann rief sie, und schwand in die Wasser,
Lieblich erfüllten die Luft die balsamischen Hauche des Nektars."

Indess getröstet die Mutter zurück kehrt, erblickt sie die Tropfen des Nektars in den Flammen *verhärtet*, und begeistert erhebt sie den fröhlichen Ausruf:

„Heiliges Unterpfand von meiner Tochter Electra,
Göttlich blinkend Gestein, von ihren Händen gegeben,
Ewig hier an der Brust, und am Herzen will ich dich tragen,
Denn sie hat dich geschenkt, die theuer geliebete Tochter,
Ewig sollst auch von ihr andenkenden Namen du führen,
Denn ich nenn' dich *Electron* von ihrem Namen Electra."

Es ist schade, dass der Vf. nicht mehr Fleiss auf den Bau der Hexameter verwendet hat; welches um so eher möglich war, da das Gedicht einen so kleinen Umfang hat. Besonders stören die häufigen Trochäen den Wohlklang, wie z. B.:

Die ge | liebte | Asche | .
Waldge | bürg des | Wildes | u. s. w.

Mit Vergnügen muntern wir den Vf. auf, in dieser Dichtungsart fortzufahren; er kann unstreitig noch viel Gutes liefern.

Leipzig, b. Gräff: *Wilhelm Müller*. Eine Geschichte in Briefen, von *C. Hildebrandt*. 1806. 152 S. 8. m. 1 Kpf. (20 gr.)

Eine rührende gut erzählte Anekdote, die manchem Leser Unterhaltung gewähren wird. Nur kommt es uns etwas sonderbar vor, dass eine Mutter ihrem Kinde, das sie selbst erzieht, verheimlicht, dass sie seine leibliche Mutter sey, damit sie „seine Liebe auch ohne Blutsverwandtschaft verdiene!" Vorzüglich interessant gegeben ist der Charakter des alten Wachtmeisters. Die Geschichte fällt in neuere Zeit-Ereignisse, und wird dadurch um so anziehender.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur 1801 — 1804.

X. *Erdbeschreibung und Statistik.*

Um die Darstellung der neuesten Literatur dessen, was über die am Ende des letzten Abschnitts behandelten auswärtigen Besitzungen der Holländer erschienen ist, zu vollenden, würden wir hier sogleich mit den geographischen und statistischen Schriften über diese Länder anfangen, wenn es nicht in anderer Rücksicht rathsamer wäre, sie in der Reihe der übrigen Schriften über die aussereuropäischen Erdtheile stehn zu lassen. Mit Verweisung daher auf die Folge dieses Abschnitts beginnen wir hier, um doch zunächst bey der batavischen Republik stehn zu bleiben, mit der statistischen Literatur dieses Landes an sich. Hier ist nun das wichtigste das schon im vorigen Abschnitte nebenher genannte statistische Werk von *R. Metelerkamp*, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften: *De Toestand van Nederland in vergelyking gebragt met die van enige andere Landen van Europa, in drie Deelen* (Rotterdam, Cornel. u. v. Balen. gr. 8. 1 — 2. D. 251 u. 298 S. à 2 Fl. 8 St. 3. D.....), das nur erst nach sorgsamer Vorbereitung durch Lectüre und Reisen mit grosser Freymüthigkeit und mit Beseitigung eines auf Verschleyerung offenbarer Uebel ausgehenden Patriotismus abgefasst wurde, dafür aber auch die bisherigen ohnehin sehr seltnen Werke dieser Art in Holland, so wie natürlich noch weit mehr alle ausländischen, bey weitem übertrifft, und noch stärker übertreffen würde, wäre der Vf. bey seinen Bemühungen so unterstützt worden, als man es ihm hätte wünschen mögen. Der Plan des Werks umfasst folgende 7 Hauptstücke: (1. D.) 1) Grösse und Lage des Landes, Fruchtbarkeit, Gewässer, Bevölkerung, physischer und moralischer Zustand der Einwohner. 2) Reichthum und Nationalvermögen, Quellen des Wohlstandes und Hauptzweige der bürgerlichen Industrie; Fischereyen, Viehzucht, Ackerbau, Fabriken und andere Gewerbe, Handel und Schifffahrt. (2. D.) 3) Geldmittel, Einkünfte und Ausgaben, Schulden, Besteurungen. 4) Vertheidigungsmittel, Land- und Seemacht. (3 D.) 5) Regierungsform, deren Veränderungen, gegenwärtige Constitution, Wahlverordnung, allgemeine Staatsverwaltung. 6) Inländische Staatsverwaltung: Vertheilung in Departements, Finanz-, Justiz- und Polizeyverwaltung; Religion, Erziehung und Unterricht; bürgerliche Einrichtungen und nützliche Anstalten; Künste und Wissenschaften, Cultur und Aufklärung. 7) Ausländische Verhältnisse und allgemeines politisches System von Europa. Einzelne Data aus diesem reichhaltigen Werke auszuheben, vermeiden wir um so mehr, da Hr. *v. Archenholz* in seiner vielgelesenen Minerva einen Auszug des Wichtigsten liefert; doch geben wir aus der dort vermissten Einleitung eine Stelle, die man als das traurige Resultat der sorgsamen Untersuchung des Vfs. über die von ihm behandelten Gegenstände ansehen kann, nämlich die Beantwortung der Frage: ob es sichere Kennzeichen gebe, aus welchen man den Verfall eines Staats voraussehen könne? Sicherlich ja! antwortet der Vf. Wenn die Religion aufgehört hat, eine Stütze des Staates zu seyn; wenn ein Land überladen ist mit Schulden und angefüllt mit Missvergnügten; wenn die Geldmittel erschöpft sind; wenn Handel, Schifffahrt und andere Gewerbsmittel schwinden; wenn der kriegerische Geist des Volks erloschen, und die Vaterlandsliebe nur ein leerer Schall ist; wenn eigennützige Intrigue den edeln Eifer unterdrückt; wenn endlich das zunehmende Sittenverderbniss den Verlust der Tugend der Vorfahren bedauern lässt, dann ist sicher ein Staat in sehr gefährlichen, wenn gleich nicht verzweifelten, Umständen. Indessen liegt eben in einem solchen Zeitpunkte jedem Bürger die theuerste Pflicht ob, statt alles verloren zu geben, in seinem Wirkungskreise alles anzuwenden, um sein Vaterland aus diesem betrübten Zustande retten zu helfen. — Einer der niederschlagendsten Abschnitte ist der über die Finanzen, bey welchem die obgedachte frühere Schrift von *Keuchenius* gebraucht ist. Später erschien noch folgendes Werkchen: *Nationaale Uitgaven, of algemeene Staatsbehoefden der bat. Republiek, naar den leidraad van de algemeene Begrooting over d. J.* 1799—1800. — — (Amst., Foster 1804. 78 S. gr. 8. 16 St.). — Ein für Holland wichtiges statistisch-historisches Werk lieferte *A. H. Metelerkamp*, ehemaliger Burgermeister von Gouda, in: *Het voormalig aloud Staats-Stadhouderlyk en Stedelyk Bestuur van Holland in deszelfs voornaamste Grondtrekken geschetst door — by drie verschillende Adviesen* (Rotterdam, Cornel. u. v. Balen. 1804. 42 u. 418 S. gr. 8. 5 Fl.). Die drey Adviesen vom J. 1786 — 1787. betreffen das Commando der Haager Garnison, die Vermehrung des Raths von Rotterdam, und die allgemeine Volksrepräsentation, werden aber hier vom Vf. vorzüglich dazu benutzt, sich in ein genaues Detail aller Gegenstände einzulassen, auf die sie ihn leiten, die aber hier nicht näher angegeben werden können. Noch bedeutender ist des während der Revolution mit mehrern seiner Collegen, ihrer politischen Denkungsart wegen, verabschiedeten Professors *A. Kluit's* Historie

storie der Hollandsche Staatsregeering tot aan het jaar 1795. of geschied- en staatskundig Onderzoek, in welken zin de Staaten van Holland geduurende de republikanische Regeering zyn geweest de weltige Souvereine Vertegenvoordigers van 't gansche Volk van Holland, of der geheele Natie. Met vele onuitg. Bylagen. (Amst., Brave. gr. 8. I. D. 1802. 520 S. II. D. 1803. 547 S. III. D. 1803. 556 S. à 3 Fl. IV. D. 1804. 630 S. 4 Fl.), worin der Vf. in zwey Hauptabschnitten zu zeigen sucht: 1) dass die Staaten von Holland, während der republikanischen Regierung, die rechtmässigen souverainen Repräsentanten des ganzen Volks von Holland oder der ganzen Nation waren; 2) aber, in welchem Sinne diese Behauptung verstanden werden müsse. Die Ausführung jenes ersten Satzes durch eine vollständige, mit Acten belegte, Geschichte der Staatsverfassung ist so umständlich, dass sie die ersten drey Theile füllt, so dass nur der letzte der Ausführung des zweyten Satzes aufbehalten blieb, worin er in mehrern Abschnitten nach der vorhergegangnen Geschichte zeigt, in welchem Sinne, mit welcher Macht und mit welchem Rechte die Staaten von Holland in den einzelnen Perioden die rechtmässigen Repräsentanten der Nation waren. Ein fünfter Theil wird diess wichtige Werk beschliessen, dem zwar Republikanischgesinnte den Vorwurf häufiger Parteylichkeit machen, aber doch seine hohe Wichtigkeit zugestehen. Noch lassen sich hier als historisch-statistische Arbeiten einige des oft erwähnten *Jan Greeven* über die Constitution von 1801. anführen: *Nationaal Volks- of volledig Woordenboek van de Werkzaamheden der Agenten by het uitvoerend Bewind* etc. (Amst., Roos. 1802. 179 S. gr. 8. 1 Fl.); und ein schon in der juristischen Literatur S. 57. angeführtes allgemeineres Werkchen, das übrigens, nach den neuern Vorfällen in Holland, wie die eben genannten, in der historischen Literatur seine Stelle hätte finden können. — Die *Hedendagsche Historie, of tegenwoordege Staat van alle Volkeren, behelzende de Beschryving der vereenigte Nederlanden, en wel in 't byzonder van Overyssel* (Amst., Leyden u. a., de Groot u. a.) liefert im III. D. 3. St. (1801. S. 473—614.) noch einige Kapitel über Zwoll und die Regierung des platten Landes und der kleinen Städte in Oberyssel; im IV. D. 1. St. (1803., 224 S.) die Vertheilung der Provinz und die Beschreibung einiger Aemter. — Die *Korte aardryskundige Beschryving der bataafsche Republiek naar de nieuwe Verdeeling in agt Departementen; met een genomerd Kaartje* etc. (Amsterdam, ter Brink, 1801. 46 S. 8. 6 St.) ist, wie schon die Seitenzahl zeigt, nur ein dürftiges Lehrbüchlein; doch hat es in der neuen Auflage (1804. 60 S. 8. 8 St.) an Umfang und Werthe gewonnen. Ein brauchbares Büchlein, besonders für Zeitungsleser, war die mit drey kleinen Karten versehene, zu Amsterdam erschienene, *Nieuwe beknopte staatkundige Beschryving van alle Zeehavens gelegen en de zeven nederlandsche Provientien, de Generaliteitslanden, Vrankryke en Engeland.* (Amsterdam, Poster. 54 S. 8. 16 St.). — Unter den Schriften über einzelne Gegenden bemerken wir zuerst ein wegen seines Vortrags und der beygegebnen Kupfer zum Theil in die belletristische Literatur gehöriges Werk, von einem bekannten Schriftsteller: *Hollands Arkadia, of Wandelingen in de Omstreeken van Haarlem; door A. Loosjes*, Pz. (Haarlem, Loosjes, 1804. 2 D. zus. 532 S. gr. 8. 6 Fl.), worin der Vf. die schönen Gegenden Haarlems von einer zusammenlebenden Gesellschaft von Herren und Damen in Gesprächen beschreiben lässt, die auch manches aus der politischen und aus der Naturgeschichte enthalten. — Ausserdem fand Hertogenbusch, worüber uns in den letztern Jahren ein Ungenannter in zwey kleinen Reisebeschreibungen unterrichtet hat, einen neuen sehr guten Bearbeiter an *Steph. Hanewinkel*, Lehrer der Reformirten zu Vierlingsbeek, dessen mit einer neuen, möglichst genauen Karte versehene *Geschied- en aardryskundige Beschryving der Stad en Meiery van 't Hertogenbusch, beginnende met de vroegste tyden en eindigende met d. J. 1802.* (Nimwegen, Vieweg, 1803. 539 S. gr. 8. 4 Fl. 10 St.) kaum etwas zu wünschen übrig lässt.

(*Der Beschluss folgt.*)

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ganz neu ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elementar-Unterricht
im
Zeichnen mit freyer Hand,
von
Dr. *Heinrich Rockstroh.*
Mit 20 Kupfertafeln. kl. quer 4. Preis 18 gr.
Leipzig, bey Georg Voss.

Dieses kleine, hübsche, nützliche Werk für die Zeichenkunst eignet sich vorzugsweise als Geschenk für junge Leute, welche damit auf das angenehmste beschäftigt werden können. Der Verfasser bemerkt, dass, nach der Aeusserung einsichtsvoller Männer und seiner eigenen Erfahrung, dieser Elementar-Unterricht ein sicheres und leichtes Mittel zu dem Endzwecke sey, nützliche Versuche im Zeichnen zu machen, und es in dieser vortrefflichen Kunst bald zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, bey welchem Auge und Hand, so wie der Sinn für schöne und gefällige Formen wohl geübt sind.

Besonders empfiehlt er sich solchen jungen Leuten, die der Gelegenheit, das Zeichnen von andern zu erlernen, entbehren müssen, so wie der Menge von Schulmännern und Privatlehrern, die bey ihrer isolirten Lage es wünschen, auch in diesem Fache etwas leisten zu können und nützlich zu seyn, dazu aber nicht im Stande sind, weil sie selbst den erforderlichen Unterricht im Zeich-

Zeichnen nicht gehabt haben. Letztere werden mit diesem Elementar-Unterricht etwas Besseres und Nützlicheres leisten, als diess bey der meist gewöhnlichen Methode, wie das Zeichnen geübt wird, der Fall ist.

Der Verleger hat, in der gewissen Erwartung, dass dieses Buch allgemein eingeführt wird, den Preis davon sehr niedrig gesetzt.

Im Verlage des Verfassers und in Commission bey Müller in Bremen und Mittler in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen sind zu haben:

Reisen durch die Königreiche Sachsen und Westphalen, erster Theil, enthält eine Beschreibung der Sächsischen und Westphälischen Elb- und der angränzenden Land-Gegenden; auf fein Papier, gr. 8. broschirt 1 Rthlr. 8 gr., Druckpapier 1 Rthlr. — Unter der Presse ist der zweyte Theil, die Weser-Gegenden, den Harz und Thüringen betreffend.

Anweisung zum Reisen; oder: Wie reiset man am angenehmsten und nützlichsten. gr. 8. geh. 4 gr.

Skizze von Hannover, während der Franz. Occupation entworfen. 8. geh. 4 gr.

Lustspiele, zwey, für Privattheater; oder: Nachspiele für die Deutsche Bühne, entlehnt von den Französischen. 8. 12 gr.

In allen Buchhandlungen ist nun wieder zu erhalten:

Moralische Gemälde
für
die Jugend
von
J. Glatz.
Zwey Theile. kl. 4.
Mit den Portraits von Salzmann und Guts Muths und sechs schönen Kupfern von Pentzel und Arndt.
Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.
Leipzig, bey Georg Voss, Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Die Bemerkung, dass unter der immer grösser werdenden Fluth von Kinder- und Jugendschriften doch das Bessere den verdienten Beyfall und Vorzug erhält, macht Freude; den Beweis davon giebt dieses schöne Buch in seiner baldigen neuen Auflage, welches, von diesem Verfasser bearbeitet, die vollgültigste Empfehlung für dasselbe ist. Der Verleger hat, wie er gewohnt ist, dabey für das Aeussere redlich gesorgt; die acht Kupfer sind keine gewöhnlichen Bilder, sondern wirklich schön.

Hr. Superintendent Dr. *K. W. Justi* in Marburg wird nächstens, unter der Aufschrift: *Blumen althebräischer Dichtkunst*, eine Sammlung des Vorzüglichsten herausgeben, was die hebräische Poesie in den verschiedenen Perioden ihrer Blüthe geliefert hat. Jedem Gesange geht eine kurze Einleitung voraus, dann folgt eine metrische Uebersetzung, und an diese schliessen sich die nöthigsten historischen, geographischen und ästhetischen Erläuterungen an. Ausser dem Herausgeber haben noch andere der vorzüglichsten Bibel-Erklärer, wie *Arnoldi*, *Eichhorn*, *Dahl*, *Augusti*, *J. M. Hartmann* u. a. m., Beyträge zu dieser Anthologie geliefert. Das Manuscript ist bereits vollendet, und in Kurzem wird der Anfang mit dem Abdrucke gemacht. Für ein geschmackvolles Aeussere wird der Verleger, Hr. Hofbuchhändler Heyer, sorgen.

Bey Georg Voss in Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen nun versandt:

Algier. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansicht, Karte und Plan auf 1 Kupfertafel. gr. 8. 21 gr.

Constantinopel und die Dardanellen. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansichten, Karte und Planen auf 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gibraltar. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansichten und Planen auf 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Lissabon und seine Umgebungen. Eine kurzgefasste historisch-statistisch-topographische Beschreibung. Mit Ansicht, Plan und einer Karte von Portugal auf 1 Kupfertafel. gr. 8. 21 gr.

Der Verleger, gestützt auf das grosse Interesse, welches die jetzigen politischen Verhältnisse diesen Vier Plätzen geben, versichert, dass die Beschreibungen mit der grössten gedrängten Reichhaltigkeit bearbeitet sind, und die Kupfer durch Schönheit und Fleiss Beyfall erhalten sollen.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig sind kürzlich erschienen:

Dionysii, *Halicarn.*, de Compositione verborum Liber. Graece et Latine. Recensuit ac priorum editorum suasque notas adjecit *Godofr. Henr. Schaefer.* Accedunt *ejusdem* Meletemata critica in *Dionysii* Halicarn. artem rhetoricam Cap. I—IV. 8 maj. Charta impress. 3 Rthlr.
— Idem liber, charta script. gall. 4 Rthlr.
— Idem liber, charta membr. (velin) 6 Rthlr. 16 gr.

Müller's, *Johann von*, der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft 5ten Theils erste Abtheilung. gr. 8. auf weissem Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr.
— Dasselbe Buch auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.
— Dasselbe Buch auf Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, nach dem Entwurfe *W. Guthrie's*, *Joh. Gray's* und anderer bearbeitet. 17ten Theils 5ter Band, erste Abtheilung, enthaltend die Fortsetzung von *Joh. von Müller's* Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

II.

II. Auctionen.

Am 28sten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die *dritte* Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justizrath Dr. *E. A. Heiliger* hinterlassenen illüstren und schätzbaren Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es umfasst diese reichhaltige Section über 5000 Bücher aus der Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Philologie, Philosophie, Physik und Mathematik, nicht weniger eine Landkarten- und Gemälde-Sammlung. Manche seltene und kostbare Werke verschaffen auch diesem Theile vorzügliches Interesse. Der in systematischer Ordnung verfertigte und mit bibliographischen Notizen versehene Catalog ist zu bekommen in Hannover bey Unterschriebenem, so wie bey dem Schullehrer Eisenhart, Commissionair Frendenthal, Antiquar Gsellius, Gerichtsschulzen-Amts-Procurator Wedemeier und Antiquar Ehlers, welche in postfreyen Briefen bestimmte Aufträge anzunehmen erbötig sind.

H. Schaedtler,
Consistorial-Auditor.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort
auf die freche Beschuldigung des Buchhändler Keil in Cölln, meine Verdeutschung der Napoleon'schen Gesetzbücher betreffend.

Wir haben in den letztern Zeiten in unserer Literatur so manche Beyspiele der gröbsten Inhumanität und frechsten Verletzung alles unter gebildeten Menschen Statt findenden Anstandes erlebt, dass man, leider! über Nichts in dieser Art mehr zu erstaunen braucht. In dieser Hinsicht betrachtete ich auch den Angriff des Herrn *Keil* als eine Beleidigung, welche ich zu verachten stolz genug bin, und ich würde es unter meiner Würde finden, darauf öffentlich zu antworten, wenn nicht doch vielleicht mein Stillschweigen als Eingeständniss angesehen werden könnte. Ohne daher seine injuriöse Anzeige weiter zu berühren, bemerke ich bloss, dass, wie schon *die an alle Buchhandlungen versandte Antwort* angiebt, meine Verdeutschung nach der *neuesten Ausgabe* des franz. Originals und den darin befindlichen Abänderungen gemacht worden; ferner, dass ich derselben eine *besondere Einleitung* vorgesetzt habe, die sich bey der *Daniels'schen* Uebers. nicht findet; und endlich, *daß meine Verdeutschung in einem reinen deutschen Stile abgefaßt worden, und daß ich mich bemüht habe, alle bedeutungsvollen Ausdrücke des Originals dergestalt wieder zu geben, daß sie jedem Bewohner des nördlichen Deutschlands sogleich verständlich seyn müssen.* In dieser Hinsicht, *dem wesentlichen Punkte* also, war die *Daniels'sche* Uebers. völlig unbrauchbar, und musste zu den gröbsten Missverständnissen führen, wie diess in der an alle Buchhandlungen versandten Erklärung durch Parallelstellen erläutert worden. So steht in der *Daniels'schen* Uebersetzung: der *Geburtsackt*, für: *Geburtsurkunde; Betheiligter*, für: *Partey; Akten des Civilstandes*, für: *Urkunden zu Beglaubigung des bürgerlichen Zustandes;* ferner: *die Frau folgt dem Zustande des Mannes*, für: *die Frau tritt in die rechtlichen Verhältnisse des Mannes; man kann in Bestand nehmen*, anstatt: *vermiethen; Beständer*, für: *Vermiether*, und dergleichen mehr; Beyspiele, welche sich unendlich noch vermehren liessen. Ist es daher Nachdruck, wenn man an die Stelle einer undeutschen Verdeutschung eine *wahrhaft deutsche* setzt? Man vergleiche nur die erste Seite beider Uebers. und jedes andere beliebige Kapitel, um diess zu beurtheilen.

Dass mehrere Uebersetzungen von einem ausländischen Originale, zumal *von einem, das den Ausdruck so beschränkend bestimmt, wie ein Gesetz*, in gleichgültigen Sprachwandlungen und Ausdrücken, ja selbst in vielen wichtigen, nothwendig übereinstimmen werden und müssen, so bald es sich die Uebersetzer zum Gesetz gemacht haben, sich so nahe als möglich an das Original zu halten und mit der grössten Treue zu übersetzen, leuchtet jedem sogleich von selbst ein.

Der verdienstvolle Gelehrte in Leipzig, der die andere daselbst erschienene Uebers. bearbeitet hat, muss sich wohl bey Herrn *Keil* besonders bedanken, dass er ihm nicht das *Nachdrucken*, sondern nur das *Abschreiben* Schuld giebt?

So viel als erste und letzte Antwort auf die Beschuldigung eines Mannes, der durch den in derselben sich aussprechenden Ton sogleich verräth, dass nur Leidenschaft, durch Eigennutz erregt, ihn dazu verleitet habe.

K. L. M. Müller.

Nachschrift.

Dem Wesentlichen nach habe ich der voranstehenden Erklärung des Herrn *Müllers* nichts weiter beyzufügen. Ich fürchte überhaupt, dass Herr *Keil* sie aus Unwissenheit nicht versteht, oder aus zu grosser Unverschämtheit nicht verstehen will. Das letzte glaube ich, weil er vielleicht nur um deswillen die von mir verlegten Napoleon'schen Gesetzbücher einen Nachdruck zu nennen sich erfrecht, damit er die Sünde, die er mir beymisst, nächstens selbst mit desto grösserer Willkür begehen könne. Hat er Gefühl für Recht und Rechtlichkeit: so fordere ich ihn auf, mir eine *solide* Buchhandlung im nördlichen Deutschland zu nennen, welche die Schamlosigkeit hat, einen Nachdrucker an ihrer Spitze zu haben. Er lerne also bey dieser Gelegenheit den Sinn des Worts *solid*. Leider können wir ihn nur auf einige Buchhandlungen des südlichen Deutschlands anwenden, wozu mir ein erst heute erhaltener Brief zum Beleg dient. Er enthält die wörtliche Drohung, dass, wenn ich nicht 100 Exempl. von dem neuerdings bey mir erschienenen Handbuche der Geographie unter vorgeschriebenen Bedingungen verabfolgen liesse, ein Nachdruck desselben sogleich die Folge davon seyn würde. Doch — mehr als genug.

Leipzig, den 8. October 1808.

J. C. Hinrichs, Buchhändler.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Geschichte der neuern Sprachkunde*, von *Johann Gottfried Eichhorn*. — *Erste* Abtheilung. 1807. 696 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Nach der Vorrede ist dieses Werk als eine Erholungsarbeit des Vfs. anzusehn. Lang aussehend und mühsam ist allerdings die Fortsetzung seiner Uebersicht des Ganges, welchen die Gelehrsamkeit in den einzelnen Ländern von Europa genommen hat, und der Geschichte der schönen Redekünste in den neuern Sprachen. Um also mit den Gegenständen abzuwechseln, setzte er einige Monate aus, und ordnete indessen seine Forschungen über die Sprachkunde der Neuern. Davon giebt er dieses mal den Theil über die Sprachen Asiens, welche er nur nach den allgemeinsten Zügen ihrer Verwandtschaft zusammen gestellt hat. Nach seiner Meinung ist nämlich eine genauere Geschlechtsordnung nicht eher möglich, als bis alle Sprachen nach ihren Wurzeln und Veränderungen durch die genaueste Zerlegung aller Bestandtheile völlig bekannt seyn werden. Dieses mag nun wohl seine Richtigkeit haben, wenn von der höchsten Vollkommenheit die Rede seyn soll; aber insgemein kann doch bey jeder wissenschaftlichen Unternehmung die Rede nur von dem jetzt Möglichen seyn, und nicht von dem durchaus Vollkommnen, was etwa die Nachwelt in Jahrtausenden zu leisten im Stande seyn wird. Also wäre es doch immer besser gewesen, die schon bisher von *Büttner*, *Gatterer* u. a. nicht ohne Geist und mühsamen Fleiss ausgeforschten Stämme und Hauptzweige anzunehmen, ihnen so genau als möglich zu folgen, und sie nach Bedürfniss und Möglichkeit zu verbessern, als bloss der Ordnung der Welttheile und Länder nachzugehen, wobey die augenscheinlichsten Verwandtschaften gewaltsam zerrissen und doch öfters die Gränzen überschritten, ja selbst Verdoppelungen veranlasst werden. In der That ist auch hier schon die Abstammung der Geschlechter einigermassen befolgt, und Hr. *E.* hat in der schon seit zwey Jahren vollendeten Handschrift seine ganz eigenthümliche Eintheilung mit Recht beybehalten, aus dem indessen erschienenen Mithridates von *Adelung* aber bloss die angegebenen Wörterverzeichnisse der Sprachen minder bekannter Völker eingetragen. Nur scheint es unbequem, dass er die Nachrichten von dem Zustande ihrer Bildung des Geistes und der Gelehrsamkeit besonders herausgeben will, anstatt dass sie am besten gleich mit der Sprachkunde in diesem Werk zu vereinigen gewesen wären. Indessen kann doch diese Einrichtung in Absicht des Ganzen auch wieder andre richtige Gründe der Schicklichkeit für sich haben. Den Anfang macht eine gründliche Einleitung vom Ursprung der Sprache, ihrer Verschiedenheit und den Mitteln ihre Verwandtschaft zu erforschen. Hierbey scheint aber Hr. *E.* gar zu wenig auf die Sammlungen einzelner Wörter, besonders Zahlen u. dergl. zu rechnen. Dieses Hülfsmittel kann doch gewiss auch jetzt schon viel weiter ausreichen: denn alles, was zur Beugung und Verbindung der Wörter gehört, ist der Natur nach immer viel neuer als die Wurzelwörter selbst. Das sieht man in den aus der Geschichte bekanntern Verwandtschaften, wie z. B. im Spanischen, Italiänischen und Französischen die Wörter lateinisch, hingegen die Beugungen und Verbindungen Niederdeutsch, Gothisch und Fränkisch sind. Von diesen muss man also auf die uns dem Ursprunge nach unbekannten Sprachen auch schliessen, und also die Stämme vorzüglich nach den ähnlichen Wörtern bestimmen. Man vermeide dabey nur mit gehöriger Vorsicht die, welche einen Laut anzeigen, oder mit Bedürfnissen des Lebens, der religiösen, technischen oder wissenschaftlichen Bildung von Fremden aufgenommen seyn können, oder zu leicht der Uebertragung auf das Uneigentliche oder der Vieldeutigkeit und Verwechslung beym Ueberfluss mehrerer Wörter für einen Begriff unterworfen sind. Dann ist der Massstab, welchen sie zu Beurtheilung der Verwandtschaft abgeben, sicher genug für die Absicht, und wir müssen ihn auch um desto mehr gebrauchen, weil er fast der einzige vorhandene ist. Denn von der Bildung, Ableitung, Beugung und Verbindung der Wörter und der ganzen Sprachkunst fast aller rohen und selbst der gebildeten aber entfernten und noch wenig bekannten Völker, haben wir noch gar zu wenig Kenntniss. Zu einer vollständigeren Geschlechtsordnung der Sprachen, nur in etwas weiterm Umfang, haben wir also kein andres Hülfsmittel. Darum haben die Wörtervergleichungen von je her den besten Nutzen gehabt, wenn sie nur mit Sachkunde angestellt sind. Am zweckmässigsten und besten aber dienen zur allgemeinern Uebersicht die kleinern auf wenige sinnliche Dinge, Nahrungsmittel, Verwandtschaftsnamen, Theile des Leibes, Zahlen u. dergl. eingeschränkte Wörtersammlungen von *Büttner*, *For-*

ster und vielen neuen Reisebeschreibern. Vor allen können jedoch besonders die Zahlen am leichtesten gebraucht werden. Denn dabey kann am wenigsten Missverstand beym Abfragen selbst von rohen Wilden durch Verwechselung mit andern Begriffen eintreten, und wenn sie gleich, wie Hr. *E.*, mit scheinbarem Grunde einwendet, bisweilen von andern Völkern geborgt werden: so betrifft dieses doch nur die höhern grossen Zahlen, wie hundert, tausend, Millionen u. dergl. Diese gehören aber schon zu den Begriffen höherer Bildung, welche eben darin wieder auf die Geschichte ihres Ueberganges von einem Volk zu dem andern hinweisen. Bey allen uns näher bekannten Sprachen sehen wir doch immer, dass die Verwandtschaft auch in der übrigen Ausbildung in eben dem Verhältniss steht, wie bey solchen Grundwörtern, und also schliessen wir auch mit Recht bey den unbekanntern daraus weiter auf die Aehnlichkeit im Ganzen. Zur Vollkommenheit der Vergleichung sind freylich zergliederte Wörterbücher und Sprachlehren aller Völker erforderlich. Allein so lange wir diese nicht haben, können wir uns doch besser mit den wesentlichsten Wörtern als einzelnen Bemerkungen über wenige Sätze behelfen. Eine Sammlung von Uebersetzungen zusammenhängender Sätze, worin jene vorkommen, wie der ältere *Bacmeister* in Petersburg anfieng, wäre auch besser, wenn man sie haben könnte. Hingegen sind die häufigen Sammlungen der Vaterunser gar zu wenig ergiebig für die Kenntniss der Sprachen selbst überhaupt und besonders unsicher für die Beurtheilung der Verwandtschaft. Denn die wenigen Begriffe darin sind zu geistig für die Fassung roher Völker; die Bekehrer haben also bey der Uebersetzung mit bildlichen uneigentlichen Ausdrükken helfen und natürlich oft fehlen müssen. Die Vergleichung zeigt hierbey selbst durch die genaueste Zergliederung in bekannten ähnlichen Sprachen doch nur wenig Verwandtschaft, und bey den minder bekannten ist sie daher in den wenigen abgezogenen Begriffen kaum oder gar nicht sichtbar, wo sie doch in jenen Grundwörtern und Uebereinstimmung vieler Wurzelwörter, ja selbst in Ableitungen und Beugungen, augenscheinlich genug wird. Nach diesen Gründen bleiben daher unter den neuern Bemühungen für die Sprachvergleichung immer noch das Russische Wörterbuch mit allen seinen Fehlern in dem Entwurf sowohl als der Ausführung und die Sammlungen von *Hervas* mit allen seinem mönchischen Unsinn von der Arche Noahs und dem Babylonischen Thurme her als neue Vorräthe schätzbar. An einem ordentlichen und gründlichen Lehrgebäude aber fehlt es noch gänzlich. Hr. *E.* scheint zwar den Mithridates von *Adelung* dafür anzunehmen, und bedauert die Unterbrechung des Werkes durch den Tod des Vfs. Allein bey näherer Untersuchung beruht das ihm ertheilte Lob wohl nur auf seinem Ansehn als Geschichts- und Sprachforscher überhaupt. In der That ist der Mithridates ein unreifes Werk des schwachen Alters. Denn nach dem Vorbericht zu dem Verzeichniss seiner Büchersammlung hat er nur die 9 bis 10 letzten Jahre seines Lebens daran gearbeitet. Dieses kann aber in einem so weitläuftigen Fache wohl nicht zureichen. Daher zeigen sich darin überall Missgriffe und schiefe Urtheile nach den blinden Angaben der unkundigen Reisenden, ohne eigne Erforschung und Kenntniss der Sprachen, selbst mit dem auch sonst schon bekannten übermässig angemassten Ansehn und über alles wie vom höchsten Richterstuhl auch ohne Gründe absprechenden Eigensinn des hohen Alters. Die günstigen Anzeigen in einigen Zeitschriften können nur daraus erklärt werden, dass überhaupt die trockne Sprachvergleichung dem Geschmack der meisten Gelehrten nicht behagt, und sie also bloss nach dem Ansehn und der vermutheten Aehnlichkeit über ein mit scheinbarem Fleiss ausgearbeitetes Werk eines sonst bewährten Meisters urtheilen. Noch weniger aber ist zu bedauern, dass der Tod die Vollendung gehindert hat. Denn da wenigstens aller robe Stoff dazu gesammelt, vieles auch schon geordnet und verarbeitet und alles zur Herausgabe an Hn. D. *Vater* in Halle übergeben ist: so wird die Vollkommenheit des Werks dadurch gewiss ansehnlich gewinnen, da dieser Gelehrte mit seinem hellen Geistesblick mehr Sprachlehren umfasst, als wohl irgend ein Gelehrter leicht wagen kann, also auch hier mit frischem unermüdetem Fleiss im Forschen dem Alten nachgehen, vieles berichtigen, hinzuthun und überhaupt gewiss alles daraus machen wird, was bey dem einmal fehlerhaft angefangnen Entwurf möglich ist. Von dieser vorläufigen Betrachtung der allgemeinen Sprachvergleichung sondert Hr. *E.* noch mit Recht die Schriftkunde ab, weil sowohl die Erfindung der Schreibkunst überhaupt, als auch der Buchstaben insonderheit und ihr Fortschritt durch Mittheilung derselben an die verschiedensten Völker von der Sprache ganz unabhängig ist und oft einen ganz andern Weg genommen hat. Das höhere Alterthum einfacher Bilder, Hieroglyphen und Charaktere, wie die Chinesischen oder unsere Chemischen und Kalenderzeichen sind, muss wohl jedem einleuchten. Ob aber auch die Buchstabenschrift daraus entstanden sey, will Hr. *E.* nicht entscheiden. Die vorzüglich gute Darstellung hievon in *Mendelssons* Jerusalem hat er übergangen, und scheint vielmehr die Erfindung der Buchstaben den Semiten, der Hieroglyphen aber den Chamiten ausschliesend beyzulegen. Allein dieses ist im Grunde eine eben so übertriebne Anhänglichkeit an die Hebräische Urgeschichte der Welt bey Mose, nach welcher alles aus dem Kasten Noah's hergeführt wird, als der von ihm selbst mit Recht getadelte Wahn, dass Gott Mose oder gar Adam zuerst schreiben gelehrt habe. Wie können wir doch irgend nach gründlicher und wahrer Geschichtskunde alle Völker und jedes bestimmt so ganz Rabbinisch von einem der Söhne Noah's herleiten? oder wie lässt sich behaupten, dass die so uralten und ganz eigenthümlichen Buchstaben der Indier, Perser, Tibetaner u. s. w. gerade von den Hebräern und Phöniciern hergekommen seyn sollen, da eben sowohl, und vielleicht wahrscheinlicher, diese die ihrigen von jenen aus dem

dem höhern weit früher aus dem Weltmeer gehobenen, abgetrockneten, bevölkerten und gebildeten Morgenlande erhalten haben können. Das wahre Geschlechtsregister der Schriftarten ist bisher gewiss noch eben so wenig ausgemacht als bey den Sprachen. Die *Bernard-Mortonschen*, *Büttnerschen* und *Astleschen* Vergleichungstafeln und *Hervas* Paläographie enthalten zwar sehr gute Winke, und manche einzelne Stücke sind dadurch in ein vollkommnes Licht gesetzt; aber zur ganzen Uebersicht und gründlichen Beurtheilung fehlt noch der genauere Leitfaden, welchen die besondre Geschichte der Völker des alten Morgenlandes und ihrer Bildung erst an die Hand geben muss. Die von Hn. *E.* hier mit angeführten Alphabete der Römischen Propaganda hingegen sind für den Forscher in diesem Fache ganz unfruchtbar, indem jedes nur einzeln darin aufgestellt ist. Dafür hätten eher noch einige Schriften über Diplomatik und Schönschreiben, allgemeine philosophische Sprachkunst und Schriftsprache, Telegraphie u. dergl. mit aufgeführt werden sollen.

Die besondre Geschichte der Asiatischen Sprachenkunde fängt Hr. *E.*, ganz nach dem Adelungischen Plan, auch mit den sogenannten einsylbigen Sprachen des südöstlichen Asiens oder dem Stamm der mit der Chinesischen verwandten an. Den Einfall, nach der Einsylbigkeit eine Hauptabtheilung zu bestimmen, hatte zuerst *Büttner*, aber er rechnete dazu anfänglich auch die Coptische und Deutsche wegen der einsylbigen Wurzeln. Später erst suchte er den Begriff genauer so zu bestimmen, dass er nur auf jenen Stamm allein passte. In der That aber ist die ganze Meinung nichts als blosses Vorurtheil und Irrthum aus dem Mangel der Buchstabenschrift bey den Chinesern und der Gewohnheit der Jesuiten, nach den Charakteren jede Sylbe abgetheilt zu schreiben, erwachsen. Denn die Chinesischen einsylbigen Wörter haben eben sowohl als in andern Sprachen ihre Beugungen, Abtheilungen und Zusammensetzungen durch andere hinzugefügte Sylben, welche im Grunde auch eigene Wurzeln sind, hier aber nur besonders abgetheilt geschrieben zu werden pflegen, so wie man es in andern Sprachen auch wohl thun könnte, z. B. drey, Drey-er, Drey-fach, Drey-falt-ig-keit, *tres*, *trin-us*, *tri-ens*, *tri-en-nis*, u. dergl. Eben so wird auch durch die fast allgemein angenommenen übertriebenen Vorstellungen von der Mannichfaltigkeit des Tons in der Aussprache, der davon abhängenden Vieldeutigkeit der einsylbigen Wörter, den verschiednen Sprecharten der Gelehrten und der Landesmundarten und der Bildung ihrer Schriftzeichen nach Vogelspuren im Sande und Willkür der Kaiser und Gelehrten die eigenthümliche Seltsamkeit der Chinesischen Sprache in Vergleich mit andern vergrössert. Uebrigens aber giebt Hr. *E.* eine sehr gute Uebersicht vom Studium des Chinesischen in Europa, der erträumten Uebereinkunft mit den Aegyptischen Hieroglyphen, und dem verdächtigen Alterthum der heiligen Bücher, dergleichen wohl in der Vollständigkeit nicht leicht anders als aus dem reichen Schatz der Göttinger Büchersammlung zu liefern möglich war. Unter den Uebersetzungen fehlen jedoch die Chinesischen Gedanken, Reden der Kaiser u. dergl. von *Leontiew*, und aus dem Russischen von *Scherer* 1796. In dem Tibetanischen, Bomanischen und Siamischen ist die Mehrsylbigkeit noch augenscheinlicher, sowohl in einfachen als abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern und ihren Biegungen.

Mit diesem Völkerstamme verbindet Hr. *E.*, wegen der Aehnlichkeit im Körperbau und der Gesichtsbildung, zunächst den Mongolischen, wozu er aber auch die Kamtschadalen, Samojeden, Japaner und Malaien zählt, welches ganz willkürlich ist und keinen Grund in der Verwandtschaft ihrer Sprachen hat. Er sagt selbst (S. 144.), die Mongolische Sprache hat mit keiner bisher bekannt gewordenen Aehnlichkeit. Wie kann er denn nun hier gleichwohl Korjäken, Tschuktschen, Samojeden, Ostiaken, Kamaschen, Karassinen, Taiginzen, Koibalen und Motoren zusammenwerfen? Von den Japanischen und Malaischen ist die Bücherkunde vollständig und genau, eben so auch von den Sprachproben der Südsee-Inseln; nur aber möchte die angenommene Grundverschiedenheit der Negerartigen Völker in dem Innern derselben noch wohl nicht genug dargethan seyn. Denn die Sprachen der Batta auf Sumatra nach *Marsden*, der Biadschu auf Borneo nach *Radermacher*, und der Papua auf Neuguinea nach *Forest* sind doch auch Malaisch, ja selbst auf den Pelew-Inseln, Neucaledonien, Mallicolo und Tanna ist die Verwandtschaft, ungeachtet der scheinbaren Abweichung, noch immer deutlich genug.

Von der Sprache auf den Maldivischen und Andamanischen Inseln ist gar nichts erwähnt. Sprachen der Iranier in Süd- und Mittel-Asien nennt Hr. *E.* seltsam genug die Indischen, Persischen, Caucasischen und Tatarischen. Von den Indischen, und wie sie allmählig bey unsern Gelehrten bekannt geworden, ist die Bücherkunde reichhaltig. Aber die Angabe der zum Sanskrit gehörigen lebenden Sprachen bedarf einer Berichtigung. Die Canarische, Malabarische, Tamulische und Telugische oder Warugische im Süden der Halbinsel machen einen ganz davon unterschiednen Stamm aus. Das Bali der Buddischen Priester auf Ceylon und der hintern Halbinsel ist wahrscheinlich nur eine Fractur-, Bücher- und besonders heilige Kirchenschrift, und wird hier nach *Adelung's* Vorgang sehr fehlerhaft mit der zum Malaischen Stamm gehörigen Sprache der kleinen Insel Bali bey Java nach Osten verwechselt. Das Tamulische auf Ceylon, worin zu Colombo die Evangelia, Psalmen u. a. Kirchenbücher gedruckt sind, kann nicht Cingalesisch genannt werden, sondern ist eine abweichende Mundart jener Sprache des festen Landes, welche im Norden um Jaffanapatnam gesprochen wird. Das Telugische hingegen ist keine Mundart des Tamulischen, sondern eine eigne zwar verwandte, aber doch ziemlich abweichende, Sprache, und der *Conspectus Literaturae* von *B. Schulze* kein Verzeichniss der von ihm darin übersetzten Bücher, sondern

das

das Abc und die Sylbentafel; auch ist keine Sprachlehre, sondern nur Katechismen u. dergl. darin gedruckt. Das Malabarische auf der Westküste ist von dem Tamulischen auf der Küste Coromandel merklich verschieden, und die *Grammatica Portugueza*, wovon der *vierte* Theil ein Portugiesisch-Malabarisches Wörterbuch ist, gehört dem letztern an. Die Telengische Sprache in Golconda und Orissa ist von der Telugischen nicht verschieden. Bey dem Indostanischen sind *B. Schulzens* Uebersetzung der Psalmen, des Daniel, des Neuen Testaments, u. a. Missionsschriften in der Callenbergischen Bekehrungsanstalt übergangen. Die Vermuthung von einer Sprache der Parias, als unterjochten Ureinwohner des Landes und den von ihnen abstammenden Zigeunern, kann schwerlich Grund haben. Denn die Parias, der niedrigste von den Casten ausgeschlossne Stand, haben gar keine besondre Sprache, sondern reden, nach den verschiednen Ländern, überall die Sprache der übrigen Stände, z. B. auf Coromandel Tamulisch. Es lässt sich auch nicht wohl denken, dass sie allein hätten auswandern, und ihre Nachkommen die Zigeuner bilden können. Denn deren Sprache kommt überall mit dem Indostanischen überein, und sie können daher am schicklichsten von einem alten Zweige des grossen Stammvolkes am Indus hergeleitet werden, der sich vor Bildung der Casten und Brahmanischen Glaubensverfassung schon abgesondert hat, so wie man ihn schon im *Herodot* finden wollen. Noch wäre auch zu wünschen gewesen, dass Hr. *E.* über die neuerlich in den *Asiatic Researches* von *Elliot* bekannt gemachten Sprachproben der Wilden in den Garrowgebirgen seine Meinung geäussert und sie zu einem Stamme zu bringen versucht hätte, da sie sogar eigenthümlich zu seyn und von allen bisher bekannten Völkern der umliegenden Gegend abzuweichen scheinen. Bey den Medisch-Persischen Sprachen verdient Hn. *E's.* aufgestellte Meinung, dass die Zendschrift ursprünglich von der Linken zur Rechten gegangen, alle Aufmerksamkeit und Beyfall, womit es aber nicht recht einstimmt, dass die *Grotefendsche* Entzifferung der Keilschriften kaum so gut beurtheilt wird, als die widersinnig erkünstelte *Lichtensteinische*. Die zweymal vorkommenden Abhandlungen von *Bourton* und *Reland* hätten schicklicher bey dem alten als neuen Persischen aufgeführt werden sollen. Die Nachricht von der in Schirwan noch lebenden Pehlvisprache beym *Angelus a. S. Joseph* ist sehr unzuverlässig, da er sogar angiebt, das berühmte Schahnameh sey darin geschrieben. Unter den ältern Büchern fehlen *Altings fundamenta*, Frf. 1717. 8. und *Kehr's Mogolis magni Aurenk Szeb Numisma*, Lipf. 1725. 4., welches Hr. *E.* unrichtig bey dem Arabischen aufführt, auch einige in der Callenbergischen Bekehrungsanstalt gedruckte Uebersetzungen des Evangelii Lucä 1744. u. s. w.; von den neuern *Wahls* Probe des Schah Nameh, Halle 1793. 8., von *Heimhofen* Glückwunsch, Wien 1797., die Ansichten von Mysore u. a., bey den abweichenden Mundarten aber die Gilanische nach *Gmelins*, und Bucharische nach *Jefremows* Reisen.

(*Der Beschluss folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Ludmilla*, das schöne Hussitenmädchen, von *Karl Stein*. 1805. *Erster* Theil. 203 S. *Zweyter* Theil. 221 S. 8. mit 2 (schlechten) Kupfern. (2 Rthlr.)

Gebildete Leser finden in diesem Buche, trotz der gehäuften wunderbaren Ereignisse, nichts als Alltäglichkeit, und die Schreibart ist, ob sie schon nur allzuoft an den lächerlich kostbaren Ton schlechter Lust- und Trauerspiele erinnert, dennoch äusserst gemein, mit unter sogar sprachwidrig. Einige Beyspiele mögen diess erläutern. S. 20.: „Der Eigenthümer der Stimme, ein ungeheurer *viereckichter Fleischklumpen*" u. s. w. S. 31.: „Da ergrimmte die *gräfliche Fettmasse*." S. 124.: „Und siehe ein Engel Gottes schwebte hernieder und fieng ihn auf, den silbernen Tropfen, ihn zu mischen in den *bangen Thau* des Kummers" u. s. w. S. 145.: „Ach leid, sehr leid ist es mir, dass ich — Schreiber dieses — ihnen den *Mannakorb* sobald wieder entreissen soll, da sie kaum einige süsse Früchte genossen, und Hand und Auge nach dem ganzen Vorrathe" (von Manna?) „wenden; aber — ich bin nicht allmächtig." S. 90. des *zweyten* Theils: „So soll der Engel mit dem Flammenschwert selbst nicht in den Weg mir treten. Es wird und soll gelingen, denn die Hand der Liebe streut auf rauhen Pfaden Blumen!" — Das Wort: *Stundenkummer* und *Stundenharm* kommt mehreremal vor, und S. 130. des *zweyten* Theils findet sich: „Elka trat ein, und heftete ihre Augen auf die *Gedankenverlorne*, bis diese die *Hustende* (!) gewahrte." Als ein Beweis des lyrischen Talents des Vfs. diene Anfang und Ende eines Liedchens, das, nach S. 28. des *zweyten* Theils, „die Bärtigen des Böhmenheers *sangen*":

> Wer froh seines Lebens hienieden will seyn,
> Der ziehe mit Kriegern ins Feld,
> Durchwandle in ihren beglückenden Reih'n
> Laut jubelnd die weinende Welt.
> Des Herr-Gott's geliebteste Söhne sind wir
> Und hausen als Erben in seinem Revier u. s. w.
>
> Drum, wer sich des Lebens hienieden will freu'n,
> Der ziehe mit Kriegern ins Feld,
> Durchwandre in ihren beglückenden Reih'n
> Laut jubelnd die weinende Welt.
> Nur hier ist die Freyheit, nur hier ist das Recht,
> Hier fühlt sich ein Herrscher der niedrigste Knecht.

Kann man so unbescheiden seyn, so etwas nach *Schiller's* Reiterliede drucken zu lassen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Geschichte der neuern Sprachkunde*, von *Johann Gottfried Eichhorn* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 314. abgebrochenen Recension.*)

Die Sprachen des Caucasus mit dem Persischen Stamme zu vereinigen, scheint sehr gewagt zu seyn, da wenigstens die Slawischen, Deutschen u. a. Europäischen Hauptzweige offenbar weit näher damit überein kommen, die zwar Hr. *E.* auch selbst zu dem Iranischen Stamme rechnet. Manche, wie die Osfetische und Dugorische, mögen zwar etwas damit verwandt seyn, aber die andern sind doch ganz eigenthümlich, wie besonders der Lesgische Stamm, wozu auch die Kabatschen und Awaren gehören. Eben das gilt auch von den beiden mehr gebildeten und bekannten, der Georgischen und Armenischen. Bey jener, welche hier nach der Verwandtschaft der Buchstaben und *Anquetil du Perron's* Vergleichung wohl etwas zu voreilig zur Schwester der Zendsprache gemacht wird, hat Hr. *E.* des Russischen Archimandriten *Eugenii* für Gelehrsamkeit und Dichtkunst so wichtige neueste Nachricht von Grusien nicht angeführt, und sagt etwas unbestimmt, fast wiedersprechend, die ganze bisher bekannte Literatur sey biblisch und kirchlich, und folglich in der abgestorbenen gelehrten Sprache abgefasst, da doch *Maggio's* (nicht *Maggi*) Sprachlehre sowohl als das in *Rom* gedruckte Alphabet und Wörterbuch, welche er selbst vorher aufgeführt hat, das gemeine Iberische mit Cursivschrift enthalten. Bey der Armenischen Sprache läfst sich eben so wenig aus einigen von *La Croze* verglichenen Wörtern und Uebereinkunft der Buchstaben auf Abstammung vom Persischen schliessen, dafs sie aber Gatterer eine Schwester des Vaskischen, Gallischen und Finnischen genannt hat, beweiset vollends gar nichts, da diese selbst so ganz verschieden sind. Der Vf. des ersten Wörterbuchs heisst nicht *Rivolik* noch *Rivoli*, sondern *Rivola*, und der des neuesten schrieb sich selbst nicht *Vartabiet* sondern *Wardapiet*. Auch fehlt hier die neueste Sprachlehre von *P. Mich. Schamischi.* Venedig 1779. und von Kirchenbüchern, *Concordia Armenorum cum S. R. eccles.* Rom 1623. 8. *P. Pauli doctrina christiana*, Paris 1634. 4. und *Villote explanatio profess. fidei orthod.* Rom 1711. 8.

Zu dem Tatarischen Hauptzweige rechnet Hr. *E.* zugleich den Mantschurischen und Tungusischen, welches aber bey der gänzlichen Verschiedenheit dieser Sprachen in allen auch selbst den wesentlichsten Wörtern sehr gewagt ist. Ja er macht sogar die Sprache auf der Insel Sagalien, oder Tschoka zu einer Mundart davon, welche doch vielmehr zu der Kurilischen in Kamtschatka und auf den Inseln dieses Namens gehört. Das Koreanische ist auch so wenig Tatarisch als Mantschurisch. Bey der sonst lehrreichen und genauen Bücherkunde der Türkischen Sprache ist *Ant. Mascis* (aus Neapel, Dolmetschers bey Cosmus 3.) *vocabolario toscano e turchesco* und *rudimenti grammaticali* Firenze 1677. 8. unrichtig als lateinisch und auch im Namen angeführt; auch fehlen *N. G. Schröder* 4. *prima capita Geneseos turc. et lat.* Lipf. 1739. 4. und einige in der Callenbergischen Bekehrungsanstalt gedruckte Stücke des neuen Testaments, desgleichen die Türkische Uebersetzung von *Gennadius Scholarius* mit Griechischen Buchstaben in Γεωγ. Φραντζη Χρονικον Wien 1796. fol. und *Norberg Specimen geographiae turcico-lat.* aus *Ibr. Effendi's Atlas.* Lund. 1784. Die Sprache der Bucharen gehört gar nicht hieher, sondern zu dem Persischen Stamm. Für *Westscherjäken* ist zu lesen *Meschtscheriaken*. Die Tschuwaschische Sprachlehre ist nicht ein Buch mit der Wotiakischen und nicht in Moskwa 1769., sondern Petersburg 1775. gedruckt.

Die Sprachen im südwestlichen Asien Semitische zu nennen, hat Hr. *Stange* schon ausführlich und mit Recht getadelt. Es ist auch eben so willkürlich und schwankend, als die von Hn. *E.* mit Grunde verworfene Benennung der morgenländischen, weil die Canaanitischen nach Mose von den Chamiten abstammen. Die von Hn. Prof. *Wahl* nach der Aehnlichkeit angenommenen Japhetischen und Kainitischen haben eben so viel Grund für sich. Denn alles beruhet ja blofs auf den alten Hebräischen Sagen, und wer kann wohl überhaupt gründlich angeben, was in der Arche gesprochen ist, oder welche Völker und Sprachen von Sem herkommen. Hr. *E.* ist hier ganz als kunstgerechter Meister in seinem Fache zu Hause, und hat sorgfältig, lehrreich und kernhaft, sowohl die Haupt- und Unterabtheilungen der Sprachen und Mundarten, als auch bey jeder, die vornehmsten Schriftsteller nach Zeitaltern in dem gehörigen Lichte dargestellt. Bey dem Syrischen fehlt *O. G. Tychsen Physiologus Syrus s. historia animalium 32. e. cod. Vat.* Rostock 1795. 8. und bey dem Punischen *J. H. Maji specimen linguae punicae in hodierna Melitensium superstitis.* Marb. 1718. 8. Auffallend sonderbar ist es, dafs Hr. *E.* nach *Sappuhn* und

und *Bellermann* noch zweifelt, ob die Stelle im Plautus Punisch sey, und meynt, sie lasse sich allerwärts erklären, weil *Vallencey* so unsinnig gewesen ist, sie aus dem Irländischen erklären zu wollen. Bey der Hebräischen Sprache macht Hr. *E.* eine weitläuftige Abschweifung in die Kritik und Erklärung des alten Testaments durch Reisen, Alterthümer, Naturkunde und andre Wissenschaften, Uebersetzungen in neuere Sprachen und die Münzen, welche an sich zwar sehr schätzbar und lehrreich ist, aber doch eigentlich hieher in die Geschichte der Sprachkunde gar nicht gehörte. Hingegen sind die vielen eigenen Schriften über die Buchstaben, Punkte, Accente und Sylbenmass gänzlich übergangen. Eben so fremd ist auch hier das Jüdisch-Deutsche herbey gezogen und zu kurz abgefertiget. Bey dem Rabbinischen fehlet *D. C. de Lara de convenientia vocab. rabbin. cum graecis* Amst. 1638. 4. *R. Jedaja meditatio cujus singulae voces a Mem incipiunt.* Lips. 1662. 4. und *R. Berachja Hanakdans* Fabeln der Füchse. Berlin 1756. 8. Bey den Arabischen Bibelausgaben ist noch das neue Testament, Lond. 1723. 4. bey den Geschichtschreibern *Ahmed Wassif-Efendi*, Osmanische Reichsgeschichte, Scutari 1804. 6 Fol., und bey den Inschriften *de Murr inscriptio pallii imperialis.* Norimb. 1790. gr. 4. zu ergänzen.

Den Beschluss machen die Sprachen der zum Finnischen Hauptstamme gehörigen Sprachen der Permier, Wogulen u. s. w. in Asien. Hier zeigt sich auch die Unbequemlichkeit, sie nach den Welttheilen zusammen zu stellen, sehr auffallend. Warum ist denn das Tatarische in der Krim und Kumanien, das Türkische in Constantinopel, das Punische und Marokanische hier mitgenommen, und nicht eben sowohl das Aethiopische, Amharische und Maltesische?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden;* in Zeichnungen und Beschreibungen, zur Unterstützung der übrig gebliebenen Leidenden in den Druck gegeben von *Carl Zay*, Dr. (Med.) zu Arth. 1807. XII u. 390 S. 8. enge gedruckt; mit einem Titelkupferchen, welches das ehemalige Goldau vorstellt, und einer den Umfang und die Gränzen der Verwüstung darstellenden Karte.

Des Vfs. Wohnung ist von dem Schauplatze der Verheerung in der Gegend von *Goldau* (Cantons Schwytz) nur etwa 20 Minuten entfernt; wahrscheinlich war er als Arzt von den durch den bekannten Bergfall Verschütteten häufig gebraucht worden, und die ganze Gegend, in welcher sie gewohnt hatten, war ihm genau bekannt; auch hat er selbst durch das Unglück (vom 2. Sept. 1806.), das seine Nachbarn heimsuchte, bedeutenden Verlust erlitten; er konnte also wohl, als Beschreiber dieses Trauerereignisses mit Virgils *Aeneas* sagen: „*quaeque ipse miserrima vidi, et quorum pars magna fui; quis talia fando temperet a lacrymis?*" und weil er die meisten Local- und Personalkenntnisse besass, und häufige Gelegenheit hatte, sich ausführlich mit denjenigen zu unterhalten, welche die besten Aufschlüsse über mancherley Umstände in Ansehung dieses Ereignisses geben konnten, auch sich voraussetzen liess, dass er als Gelehrter die Geschichte besser als ein Nichtgelehrter zu Papier bringen könnte: so war es natürlich, dass er von mehrern ersucht ward, einen Vorfall, an welchem viele Tausende lebhaften Antheil genommen haben, nach der Wahrheit zu schildern. Möchte er sich nur kürzer gefasst haben! Mit einer gewissen Verwunderung nimmt der Leser diesen Band in die Hand und giebt sich die Lösung der Frage auf, wie es wohl möglich sey, 390 mit kleiner Schrift und compress gedruckte Seiten mit einer blossen Beschreibung des Bergfalls bey Goldau zu füllen. Nun sagt zwar Hr. *Z.*: „Das Zeitalter soll bescheiden in seinem Urtheile seyn." Allein da er selbst bemerkt, dass er das Buch unter vielen drückenden Gefühlen und in einem grossen Gedränge von Geschäften habe schreiben müssen, und um nicht gar zu spät damit zu kommen, nur vier Monate Zeit dazu gehabt habe: so sollte man meynen, dass das Zeitalter nicht gegen die Bescheidenheit anstosse, wenn es urtheile, dass eine Reduction der Schrift auf etwa den vierten Theil ihres Inhalts, ein Gewinn für die Leser und selbst für den Vf. gewesen seyn würde. So hat aber Hr. *Z.* seinen Lesern wirklich ein wenig viel zugemuthet. Er führt sie erst auf 67 Seiten in die ältere Geschichte von *Arth*, *Goldau* und *Lowerz* (vor der Reformationsperiode) dann noch auf 14 S. in die spätere Geschichte dieser Ortschaften, und auf 16 S. giebt er die Chronik der Unglücksfälle, welche diese Gegend in verschiedenen Zeitpunkten getroffen haben. In was für einem Geiste diese Geschichte verfasst sey, wollen wir an einigen Beyspielen zeigen. Zur Zeit der Reformation (im J. 1519.) ward ein Anhänger von Zwingli, *Balthasar Trachsel*, Pfarrherr zu Arth; dieser supplicirte mit andern Geistlichen bey seiner Obrigkeit und dem Bischofe von Constanz um die Erlaubniss, das reine Evangelium (Zwingli's neologisches Christenthum) lehren und sich verheirathen zu dürfen. Die Antwort hierauf mochte sich verzögern; dem guten *Trachsel* ward die Weile zu lang; er verheirathete sich zuletzt ohne bischöfliche Bewilligung, die er nie erhalten haben würde, und hielt sich an Gottes Ordnung und Christi Evangelium, welches die Ehe jedermann erlaubt. Vermuthlich dachte er mit Luthern, dass, wer nicht Weib, Wein und Gesang liebe, ein Narr sein Leben lang bleibe. Wie stellt aber Hr. *Zay* diess vor? Er nennt diese menschliche Liebe des Pfarrherrn zu einem Weibe (S. 68.) ein „*übereiltes Schnappen nach Fleisch*," und will den Leser glauben machen, es sey diesem Theologen mehr um ein Weib als um das reine Evangelium zu thun gewesen. Es kömmt aber noch besser. Unser Historiker erzählt weiter hin, die *Trachsel'schen* Grundsätze hätten sich mehr als hundert Jahre lang zu Arth heimlich fortgepflanzt, und die Anhänger derselben, *Nikodemiten* genannt, hätten mit

mit so viel Unbehutsamkeit ihre Lehre ausgebreitet, dass der Landrath zu Schwytz am 15. Sept. 1655. beschlossen habe, alle dieser Neologie Verdächtigen verhaften zu lassen, worauf 35 Personen nach Zürich geflüchtet, die andern aber eingekerkert worden wären. Und nun bewundere man die Regierung zu Schwyz! Sie hatte die Macht, alle diese Neologen zu verbrennen, zu rösten, zu spiessen, zu rädern; aber es wurden *nicht mehr* als vier Personen wegen ihrer verfluchten Religionsänderung vom Leben zum Tode verurtheilt und öffentlich hingerichtet, auch ihr ganzes Vermögen confiscirt; die übrigen wurden nur mit schweren Geldstrafen — o Uebermass von Milde! — belegt, und den Ausgewanderten ward nur ihre zurückgelassene Habe sequestrirt. Hr. *Zay* räsonnirt hierüber gerade so, wie man in den Anfängen des Christenthums zu Jerusalem über die Anhänger Jesu und seiner Apostel räsonniren mochte. „Diese neuerungssüchtigen Menschen" werden die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten mit den Worten unsers *Vfs. (S. 71.)* gesagt haben, „müssen doch als Leute, die gar nicht dumm, sondern ziemlich aufgeklärt sind, wissen, wie fest und unbezwinglich die Anhänglichkeit des Volks Gottes an die Religion der Väter ist, und wie widrig und empörend für dasselbe jede Aenderung und Neuerung im politischen und religiösen Fache seyn muss; sie müssen doch berechnen können, dass es nie möglich ist, eine Parität zwischen uns und ihnen in unserm Lande einzuführen, und dass nur der leiseste Gedanke an eine Religionsänderung Verachtung, Gefahr, Verfolgung und Unglück über ihre Partey bringen muss; daher hätten sie jede Aeusserung über ihre Religionsgesinnungen zurückhalten und sich nicht die mindeste Mühe geben sollen, Anhänger für ihre Partey zu sammeln." (Alsdann würden wir sie gewiss im Lande dulden, weil wir nichts von ihren Gedanken erfahren, wenn sie niemanden etwas davon sagten!) Entschuldigung für diese Abschweifung, welche die Abschweifungen des Vfs. veranschaulicht! In dem *zweyten* Abschnitte seiner Schrift (S. 97—167.) beschreibt er endlich die nun verschütteten Gegenden topographisch und geognostisch, giebt die Gränzen derselben an, leitet ihre Namen etymologisch ab, theilt meteorologische Bemerkungen über diese Gegenden mit. Der *dritte* Abschnitt (S. 168—215.) erzählt die Geschichte des für dieselben so unglücklichen zweyten Septembers. Der *vierte* Abschn. (S. 216—250.) ist anziehend durch Erzählungen merkwürdiger Rettungen einzelner Menschen aus den sie bedrohenden schrecklichen Gefahren. Der *fünfte* Abschn. (S. 251—346.) forscht den Ursachen des Felsensturzes nach, handelt von den Bestandtheilen, den Wirkungen, der Oberfläche und von dem Schaden der verheerenden Lawine, und sucht den Vorwurf zu entkräften, welcher den Landsleuten des Vfs. gemacht worden ist, als wenn für die Rettung eines Theils der Verschütteten zu wenig gethan worden sey. Der übrige Theil des Buchs ist der Erklärung des Titelkupferchens und des Kupfers, welches die ganze überschüttete Gegend vorstellt, gewidmet. Auch findet man noch ein namentliches Verzeichniss aller Vermissten, Umgekommenen und Geretteten, und eine Angabe aller bis zum 1. Junius 1807. eingegangenen Beysteuern. Genau ist gewiss alles angegeben, was man in diesem Buche findet; und diese bis zur Mikrologie getriebene Genauigkeit ist das Verdienstliche desselben; aber zu weitläuftig ist es doch unter den Händen des Vfs. geworden, und unbequem ist das Format für Reisende, die es etwa an Ort und Stelle kaufen; ein kurzer Auszug, der die interessantesten Notizen enthielte, mit einem Grundrisse, dem die Reisenden leicht folgen könnten, würde ihnen angenehmer als ein dickes Buch seyn, das viel Raum in der Tasche oder in dem Strickbeutel einnimmt, und das man auf der Reise nicht Zeit hat zu lesen. An der Schreibart wäre auch manches zu tadeln; inzwischen würden wir gerne geneigt seyn, den Vf. mit Nachsicht zu beurtheilen, wenn er nicht diese Nachsicht als eine Schuldigkeit darstellte, die wir gegen ihn zu beobachten hätten; wir können aber nicht bergen, dass unser kunstrichterliches Auge diess mit einigem Missfallen bemerkt hat. Uns dünkt, einem Schriftsteller, der von seinem Zeitalter Bescheidenheit in Beurtheilung einer seiner Schriften fodert, gezieme es sehr, selbst bescheiden zu seyn: alsdann, aber auch nur alsdann, lässt man ihm gern die Entschuldigung, dass er nicht Zeit genug gehabt habe, sein Werk gehörig auszufeilen, zu gut kommen, welche Ovid in dem Distichon ausdrückt: „*Heus! fueram testis nimium complexque malorum; deficit at scriptis ultima lima meis.*"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Am 28. Julius wurde die Disputation vertheilt, durch welche sich der durch mehrere nützliche Schriften bekannte Hr. M. *Wilhelm Ludwig Steinbrenner*, Pfarrer zu Gross-Bodungen im Schwarzburg-Sondershausischen, ein geborner Anspacher, der ehedem hier studirte und hernach Instructor zweyer Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen, die ebenfalls hier den Wissenschaften oblagen, gewesen war, die theologische Doctorwürde erwarb. Sie führt den Titel: *De vi et efficacia Christianae religionis in tuendis atque regendis hominum moribus, praesertim in adjuvanda virtute et obsequio legibus civilibus praestando conspicua*, 5 Bogen. 4. Am Ende ist der Lebenslauf des Hn. Doctors beygefügt.

Am

Am 1. August ertheilte die medicinische Facultät Hn. *Johann Ludwig Friedrich Blume*, aus Blankenburg, königl. Bayrischem Regimentschirurgus, die medicinische Doctorwürde, nach eingereichter Inaug. Disp. *de Pneumonorrhagia*. (3½ Bog. 8.)

Am 15. August ertheilte die philosophische Facultät dem, als Schriftsteller rühmlich bekannten, Hn. *Johann Gustav Büsching*, Referendar bey dem Stadtgericht zu Berlin, der ehedem hier studirte, die Doctorwürde.

Dieselbe Würde ertheilte sie am 30. August durch ein Ehrendiplom dem berühmten Grossherzoglich Würzburgischen Rath, Dr. und ordentl. Professor der Medicin auf der Universität zu Würzburg, Hn. *Johann Bartholomäus von Siebold*, hauptsächlich in Hinsicht auf seine Verdienste um die Fränkische gelehrte und Kunstgeschichte.

Am 12. September wurde die Disputation vertheilt, durch welche sich schon am 1. April d. J. Hr. *Matthias Konrad Burkhardt*, Prakticus der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe zu Heidenheim im Ansbachischen, die medicinische Doctorwürde erworben hatte. Sie handelt: *de usu hydrargyri muriatici corrosivi in tumore pro arthritico habito*.

An demselben Tage wurde das Verzeichniss der im bevorstehenden Winterhalbenjahr zu haltenden Vorlesungen, die am 17. October anfangen werden, vertheilt. Man sieht daraus, dass gegenwärtig 20 ordentliche, 5 ausserordentliche Professoren und 6 Privatdocenten in Thätigkeit sind.

Am 20. September wurde dem Hn. *Christoph Christian Philipp Hartzig*, Privatgelehrten zu Nürnberg, gebürtig von Bremervörde im Herzogthum Bremen, wegen seiner erprobten Kenntnisse der Theologie, biblischen Exegese, Philologie und praktischen Philosophie, die philosophische Doctorwürde übertragen.

Paris.

Ein neues kaiserl. Decret über die *kaiserliche Universität* enthält im Wesentlichen folgende Verfügungen: Der Grossmeister der Universität leistet den Eid in die Hände des Kaisers, dem er von dem Prinzen Erzkanzler des Reichs in der kaiserlichen Capelle mit demselben Ceremoniel wie die Erzbischöfe vorgestellt wird. — Vom 1. Januar 1809. an ist der öffentliche Unterricht des ganzen Reichs ausschliesslich der Universität anvertraut: so dass jede Unterrichtsanstalt von ihr durch ein besondres Diplom privilegirt seyn, und jeder Lehrer einen Grad bey einer Universität haben muss; bloss die für die erste Bildung ausgenommen, die aber auch vom 1. Jan. 1815. an ihn haben müssen. Die Decanen und Professoren der katholischen Facultäten der Theologie werden von den Erzbischöfen und Bischöfen des Hauptorts der Akademie, die der protestantischen Facultäten zu Genf, Strasburg und der unverzüglich zu Montauban zu errichtenden werden von den Präsidenten der dasigen Consistorien noch vor dem 1. December 1808. vorgeschlagen, und vor dem 1. Januar 1809. durch die Decane und Professoren aller Facultäten vom Grossmeister ernannt. Vom 1. Januar 1809. an werden die Lehrstühle der theologischen Facultät, und vom 1. Januar 1811. an die Lehrstühle der schönen und gründlichen Wissenschaft durch Concurs vergeben. Die ordentlichen Räthe, Inspectoren der Universitäten, Directoren und Inspectoren der Akademieen, und der Provisoren und Censoren der Lyceen werden noch vor dem 1. Januar 1809. vom Grossmeister ernannt. Vor dem 15. Januar 1809. müssen alle Mitglieder den in dem Decret vom 17. May vorgeschriebenen Eid geleistet haben. Das Normal-Pensionat soll noch während des Jahrs 1809. in Thätigkeit gesetzt werden; im ersten Jahre sollen nur 100, in zweyten eben so viele Zöglinge ernannt, im dritten Jahre eben die früher festgesetzte Anzahl ergänzt werden. Ebenfalls noch im J. 1809. soll das Emeriten-Haus eröffnet werden. Zur Anlegung eines Pensionenfonds findet auch künftig ein Abzug des 25sten Theils des Gehalts statt; die Gelder für die von der Regierung und von Städten gestifteten Freystellen bey den Lyceen werden monatlich in die Universitätscasse geliefert. Die Gebäude der Lehranstalten werden auf Kosten der Gemeinen, in welchen sie sich befinden, unterhalten. Die Tilgungscasse eröffnet der Universität gegen 5 Procent einen Credit von 1 Mill. Fr., die nach dem Verhältnisse der Einnahme der Universität zurückgezahlt wird. Die Inhaber der Pensionen zahlen 200 Fr. (in Paris 300), die Lehrer 400 (in Paris 600) Franken für 10 Jahre, innerhalb 4 Jahren.

II. Todesfälle.

Am 31. Julius starb zu Florenz *Joseph Bencivenni*, Director der dasigen Bildergallerie, Vf. einer Beschreibung dieser Gallerie, von Biographieen berühmter Florentiner, und des Lebens von Dante, 80 Jahr alt.

Am 31. August starb Dr. *Friedrich Wilhelm Meyer*, Stadt- und Landphysicus, wie auch Prosector des anatomischen Theaters zu Helmstädt, in einem Alter von 80 Jahren.

Am 20. September starb *Adam Friedrich Christian Reinhard*, M. der Phil., Dr. der Rechte, ordentlicher Professor der Mathematik auf der Universität zu Erfurt, wirklicher Kammerrath, Mitglied der dortigen Commerziendeputation und Director der freyen Zeichenschule, ehedem auch kurmaynzischer Kriegszahlmeister, in seinem 62sten Lebensjahr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Die Resultate der Sittengeschichte. I. Die Fürsten.* 1808. 249 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die gegenwärtige Schrift gehört zu den schönen und seltenen Blüthen der deutschen Literatur. Sie enthält *freye* Ansichten über Gesellschaft, Staatenentstehung, Regierungsrecht und Regierungskunst. Ueberall spricht sich ein reines, in des Lebens höhern Umgebungen ausgebildetes, durch Studium der Alten und der Geschichte genährtes Gemüth aus. Wissenschaftliche Begründung suche man nicht. Es sind rhapsodische, aus dem Leben aufgegriffene Bemerkungen. Sie frappiren durch Wahrheit und Menschenkenntnifs, oft durch Neuheit. Man wird unvermerkt vom sanften Feuer, welches den edlen Vf. beseelte, hingerissen. Wen das Bild des Zeitalters in eine krankhafte Spannung setzte, der lese und geniesse. Mit Geschichte und Menschheit versöhnt, wird er das Buch aus der Hand legen. — Der *Eingang* enthält Betrachtungen über die Natur. Der Mensch wird an ihrer Hand zum Beysammenleben geführt. Sympathie und Wechselbedürfnisse sind die Ketten der Wesen. Der Hirte ruft fröhlich wieder, wenn er auf der andern Alpe eine Stimme hört. So vereinigen sich unter warmen und glücklichen Himmelsstrichen die Menschen zur Gesellschaft. Ihre Berührungen erzeugen Verfassung, Gesetze, Begriffe von Recht und Unrecht. Im Fortgang der Zeiten entwickeln sich Laster, Unterdrückung und Gewaltthätigkeit. Man suche das patriarchalische Leben nicht im vorgesellschaftlichen Zustande. Es bildete sich wohl umgekehrt aus den Trümmern einer gebrochenen Societät, aus welcher die Reste mit Erfahrung, gewarnt und geläutert hervorgingen. (S. 37.) Nicht neu, aber darum nicht weniger erhaben ist (S. 40.) die Apostrophe an die Freyheit: „Auch du hast irre geführt, dem Bösewicht zum Vorwand gedient, wie die Religion, wie die Tugend. Nie ist mehr, als zu meiner Zeit, Gesetzlosigkeit mit ihr verwechselt worden. Nie wurden mehr Gräuel unter ihrer Maske ausgeübt, die mit der menschlichen Gattung entzweyen könnten. Hört sie darum auf, die Zierde, die Gröfse des menschlichen Geschlechts, die Freude der Seele, der Werth des Lebens, der Preis der Tugend, die Beschützerin der Staaten, die Mutter der Vaterlandsliebe, die Säugamme aller erhabenen Gesinnungen und Gefühle zu seyn? — Wo sie nicht ist, da sinkt der Mensch und neigt sein Haupt. Die Kraft des Lebens, die Stärke des Geistes ist gebrochen. Muth erkaltet, Tugend stirbt. Nationen trauern um sie und welken: bald tragen sie das Gepräge der Nichtswürdigkeit." — Die einst freyen Einwohner von Kreta tragen auf ihrer Stirne die unverkennbare Schrift: *wir sind Sklaven.* Ihr Blick ist kriechend, ihre Züge werden von Betrug und Niederträchtigkeit entstellt. So unterscheiden sie sich von den schönen Gestalten der freyen Türken. Und doch haben sie mit diesen gleiche Naturvortheile gemein, waren einst tapfer, wohlgestaltet, und von den Nationen geehrt. — Jetzt folgt eine historische Abhandlung über die *Fürsten* und über den Charakter ihrer Gewalt. — Sie ist nicht durch Usurpation, welche erst der Besitz zu Recht geheiligt hätte, entstanden. Colonieenführer — Cecrops, Romulus, Hengist und Horsa — Feldherrn — waren die ersten Könige. Das Ansehn des Alters gab Krone und Herrschaft. Schon die Sprache zeigt darauf hin — die Patres und Senatores der Römer, die Graven und Aldarman der Deutschen, die Lairds der Schottländer, und die Yarls der Normannen. Hatten die ersten Volksoberhäupter unumschränkte Gewalt: so folgte diess wieder aus dem Gange der Natur. Die Grenzsteine dieser Gewalt lagen zu tief; es waren überhaupt keine gesetzt worden. Der Verstand des Herrschers war das Gesetz. Delaware in Virginien, Baltimore in Maryland, Penn in Pensylvanien waren durch keine Constitution gebunden; sie herrschten unumschränkt über werdende Staaten. Bey rohen Völkern war das Oberhaupt Familienvater, und wurde oft für den Repräsentanten des grofsen Geistes gehalten. Daher die Vereinigung der Königswürde mit dem Priesterthum, wie bey den Peruanern. Jeder giebt ihm von den Früchten des Landes ab, um in Tagen der Noth wieder aus seinem Vorrath zu schöpfen. So waren in Aegypten Priester und Könige die Verwahrer des Nationalschatzes. Das Volk umgiebt den von ihm selbst geschaffnen Fürsten mit Weihe, wie überhaupt der Mensch seine eigne Idole schmückt. Es setzt ihn in eine höhere Region, um sich selbst wieder dem Erhöhten nähern zu können. Die Ehrfurcht für seine Person geht auf seine Kinder über, und nach seinem Tode wählen die Grossen lieber aus seiner Familie, als dass sie einen ihres Gleichen über sich erhöhten. Darum fanden nach der Calmarschen Union dänische Könige, Schwedens Tyrannen und Stiefväter, so vielen Anhang unter den schwe-

schwedischen Grofsen. Sie waren misgünstig gegen die edeln und kühnen *Sturen*, ihres Gleichen, die mit Staatsklugheit und Muth nach der Befreyung ihres Vaterlandes von fremdem Joch und nach der oberften Gewalt strebten. — Aus unbestimmter Thronfolge entstanden bürgerliche Kriege. Das asiatische Staatsrecht sicherte den Despoten gegen Nebenbuhler aus seiner eignen Familie durch Entmannung, Ausstechung der Augen u. s. w. — Der Ruhe der Völker und der Sicherheit der Nachgebornen selbst wegen entstand das Recht der Erstgeburt, und der Grundsatz, *daß der König nicht sterbe*. — Den Thronerben umgab Schmeicheley; Wollust entnervte ihn; er wurde ein schlechter, leidenschaftlicher Regent. Seine despotische und charakterlose Regierung hatte entweder Revolutionen oder constitutionelle Einschränkungen zur Folge. Athen, Korinth, Rom, gingen von der Alleinherrschaft zur Aristokratie und Demokratie über. Nachdem Wilhelm der Eroberer und seine Nachfolger England despotisch beherrscht hatten, musste der schlechte und feige Johann die *Magna charta* beschwören, und die unsinnigen Forderungen der Stuarte erzeugten die brittische Constitution vom J. 1688. Es ist daher unhistorisch, dass auf die Herrschaft Vieler die Herrschaft eines Einzigen gefolgt, und dass jede Nation politisch frey und republikanisch constituirt in die Reihe der Völker eingetreten sey. In der Wiege der Staaten gab es nur Monarchieen, und an ihrer Spitze absolute Fürsten. Erst aus dem Misbrauch ihrer Macht keimte constitutionelle Freyheit. Schrecklich ist der Kampf, wenn absolute Herrschaft kraftvoll vertheidigt und muthvoll angegriffen wird; aber er ist noch entsetzlicher, wenn sich Glaubensdespotismus und Religionsfanatismus in die politische Gährung mischen. Die Geschichte des 16. Jahrhunderts bietet das verbrechenreiche und convulsivische Schauspiel der moralischen Scheidung des Lichts von der Finsternis, der politischen Willkühr von der politischen Freyheit dar. Auf das Zeitalter Christierns, Philipps II. und Carls IX. folgte Schwäche, Egoismus, Verstandesüppigkeit und zuletzt — eine gräsliche Reaction in den verschiedenen Katastrophen der französischen Revolution. Es wurde plötzlich, am hellen Mittag, Nacht. Der Vf. redet von Robespierre und von der überraschenden Wendung, welche Frankreichs glänzendes Schicksal nahm. Rec. kann diese schöne Stelle (S. 148.) nicht übergehen: „Es war unserer Zeit vorbehalten, das schändlichste aller Ungeheuer zu tragen. *Il y a un être suprême* waren die schaudervollen rächenden Worte, die in Maximilian Robespierre's Ohr ertönten, wie er schon in seinem Blute lag. — Satanische Erscheinung! Der Menschheit unvertilgbare Schmach! Wenn er nur nicht in die Erde eine giftige Brut niedergelegt hat! Träumte einst ein Barbar wieder: alle Gedanken, alles Wissen der Vorwelt, die Sammlung des Geschriebenen und Gedruckten zu verbrennen: so hat er fürwahr einen erheblichen Grund. Denn es ist den Enkeln noch verderblich, etwas von dem Scheusal und seinen Mitteln zu wissen. — Auf ihn folgte Unordnung und Planlosigkeit. — Aber bald kam das Schiffchen vom *Nil* her — doch meines Lobes bedarf er nicht; und es wäre noch voreilig in dem Munde eines Deutschen. Wohlthaten, Wohlwollen, Achtung werden wir erkennen, sie preisen, und was noch mehr ist, sie in unsern Herzen bewahren. Der Gröfse des Mannes huldigen wir." — Die Vorzüge und Gefahren der monarchischen Verfassung werden weiter entwickelt. Dem Reichthum der Ideen kann die Recension nicht folgen. — Man ist in unsern Tagen jener Verfassung nur darum feind geworden, weil das Schauspiel der Misbräuche der Demokratie und der Folgen der Anarchie den Menschen zu weit aus den Augen gerückt war. — Indessen wird es auch den besten Fürsten schwer, gut zu regieren. Ihr persönlicher wohlthätiger Einfluss wird selten sichtbar. Ihre Sorgen und Leiden sind nicht in Evidenz. „Lob täuscht sie, die Wahrheit verbirgt sich, Bescheidenheit zieht sich zurück. Sklaven des Zwangs, des Pomps, des Herkommens — zu viel und zu wenig beschäftigt — besorgt, gequält; sorglos, nicht geachtet, — zu früh gesättigt und vergnügt — von Begehrenden bestürmt, von Zufriedenen vermieden, haben sie für all das Ungemach nur einen Ersatz — die Liebe, den Dank und den Nachruf ihres Volks, und das Bewufstseyn, das verdient zu haben." — Aber auch dieser Ersatz blüht ihnen erst dann, wenn die Rückerinnerungen der Geschichte „das Wimmern der Verwaisten von dem bezahlten modischen Geheul der Klageweiber unterscheiden. Es ist die einsame Stimme des Unglücklichen in schlimmer Zeit, der, wenn längst die Asche ruht, die geliebten Namen — o Titus — Henry IV. — und Ynka, mein Ynka — dumpf und mit melancholischer Rührung wiederholt, als linderte es seine Leiden." — Das Buch schliefst, indem es zur Treue gegen die Fürsten, zur Nachsicht mit ihren Fehlern auffordert. „Treue, Freunde, ist die alte Nationaleiche unseres weiten Landes. Unter ihrem breiten Schatten hausten wir lange. Vertauscht sie nicht, wie die Eichen unseres Waldes, mit dem fremden Gehölz, mit den schwanken Pappeln ohne Haltung, oder mit den falschen Acacien, die die Dornen unzugänglich machen. Mitten unter den grofsen zahlreichen Vorwürfen, die wir von den Zeitgenossen hören, die die Nachwelt nicht sparen wird, sichert uns nichts so sehr, wie die Treue, vor der Verwerflichkeit. — Wir aber verlangen bescheiden von unsern Fürsten zurück: Gerechtigkeit, Festigkeit und Eintracht." —

Rec. glaubt genug gesagt zu haben, um das Publicum für eine schöne Blume unserer Literatur zu interessiren. Geistesproducte, die *so gedacht*, *so* empfunden worden sind, werden immer seltner. Diese blühende Weltsprache wird von philosophischem Mysticismus, diese edle Freymüthigkeit von Selbstwegwerfung immer mehr verdrängt. Eine so ausgebreitete Belesenheit endlich, wie man sie hier findet, möchte wohl in den neuesten moralisch politischen Schriften gänzlich vermisst werden. — Der Vf. — der herzoglich Nassauische Staatsminister, Freyherr

von

von Gagern — gehört schon lange zu den gebildetsten deutschen Staatsmännern. Er hat an allen grossen Verhandlungen, durch welche Deutschlands Zukunft vorbereitet wurde, sehr thätigen und wirksamen Antheil genommen. Was er geschrieben hat, hat er um so viel tiefer und wahrer empfunden. Hr. *v. G.* verspricht die Mittheilung gleicher Betrachtungen über Aristokratie, Demokratie, Eigenthum, vaterländische Geschichte u. s. w. Welcher Leser von Bildung und Geschmack wird nicht der Erfüllung der Zusage eines *solchen* Schriftstellers mit Verlangen entgegen sehen! — Rec. möchte die Schrift — so weit er schon jetzt darüber zu urtheilen wagt — *Schlözer's* unsterblicher *Metapolitik* gegenüberstellen. Was *Schl.* aus der Geschichte abstrahirte, hat Hr. *v. G.* aus dem Leben geschöpft. Dieser hat Staatsverfassungen aus dem Factum, jener die Geschichte aus dem Verfassungsrecht construirt. Wo *Schl.* kraftvoll als freymüthiger Staatsrechtslehrer postulirte, hat Hr. *v. G.* als philosophischer Staatsmann die menschliche Gesellschaft und ihre Ausbildung, wie sie sich wirklich *ereignet hat*, doch von der schönern Seite, aufgefasst.

Was S. 134. von Adolph von Nassau gesagt wird, ist wohl Verwechslung mit seinem Nachfolger Albrecht von Oestreich. Dieser, nicht jener, fiel von Mörders Hand. Auf dem folgenden Blatt thut Hr. *v. G.* dem Königsberger Philosophen offenbar Unrecht, wenn er die Behauptung desselben: „dass die blosse *Thatsache* der ruhigen Ausübung der höchsten Gewalt, Pflicht und Unterwürfigkeit begründe," für einerley hält mit der von den *Stuarten* praktisch, und von *Robert Filmer* theoretisch gepredigten Lehre vom passiven Gehorsam. Die Ausübung der obersten Gewalt kann als rohe Thatsache gar kein Recht begründen. Das Bedürfniss des Beherrschten selbst muss ihr einen *Rechtstitel* zum Grunde legen. Will man diesen Rechtstitel aus einem *äußern* Factum, aus einer *freywilligen* Unterwerfung ableiten: so möchte wohl dieses Factum in der Geschichte sich höchst selten nachweisen lassen, und dann möchten wohl die meisten Staaten in der neuen und alten Welt auf blosser Usurpation beruhen. Es giebt daher durchaus keinen Ausweg aus dem Labyrinth, wenn man nicht *jede* oberste Gewalt, so wie sie auf der einen Seite geübt, auf der andern geduldet wird, vor dem *äußern* Forum, als einen Rechtstitel in sich, oder wenn man will, als ein *Gottesurtheil* betrachtet. Ob es dafür auch im *innern* Forum gelten könne, hat einzig und allein der *innere* Richter zu beurtheilen. Hier scheiden sich Recht und Moral. Jenes verwandelt den Usurpator in einen rechtmässigen Herrscher, sobald er seine Macht zum Glück des Volks gebraucht. Diese stürzt den tyrannischen Schwächling früher oder später vom Thron, wenn er sein Recht zur Unterdrückung missbraucht. Jenes stellt in *jedem* überwundenen, wahren oder vermeinten bewaffneten Volksanwald einen Hochverräther dar, welcher mit Recht unter dem Richtschwert des Gesetzes blutet; diese reicht ihm in einer andern Region die Krone des Märtyrers, und weiss sehr wohl einen *Algernon Sidney*, und einen *Reinhold Patkul* von einem *Pugatschew* und *Ankerström* zu unterscheiden.

Zürich, b. Füssli u. Comp.: *Der Rigiberg, in Zeichnungen nach der Natur*, von *Heinrich Füßli* und *Heinr. Keller.* Mit einer Beschreibung begleitet von *Joh. Heinr. Meyer.* 1807. XII S. Text in deutscher und französischer Sprache, 12 illuminirte Zeichnungen, eine illuminirte Karte u. 2 Bogen Umrisse mit Erklärungen. fol. (3½ neue Louisdore.)

Unter allen Schweizerbergen, welche sich von Reisenden, die gute Fussgänger und dem Schwindel nicht unterworfen sind, besteigen lassen, ist keiner, von dessen Spitze man auf alle Seiten eine so weit ausgebreitete und in so hohem Grade anziehende Aussicht geniesst, wie auf dem *Rigi.* Darum wird dieser Berg von Schweizern und Ausländern aus allen europäischen Ländern so oft bestiegen, und noch keiner, der das Glück hatte, bey hellem Himmel auf dem Culm anzukommen, und von da den Aufgang oder den Untergang der Sonne zu betrachten, hat die Mühe und den Schweiss bedauert, den ihm die vier Stunden ziemlich steilen Aufsteigens kosteten. Denn die äusserst frappanten Aussichten, theils von Osten bis nach Südwesten in den Kreis der höchsten Schneeberge, theils von Südwesten bis nach Nordosten in das flache Land bis weit in Schwaben hinaus sind so einzig in ihrer Art, und gewähren einen die Beschwerden der Reise so sehr belohnenden Genuss, dass der Sehende lebhaft wünschen wird, seinem Gedächtnisse alles deutlich einzuprägen. Diesem Wunsche soll diess Werk entsprechen, das wegen der Treue der Darstellungen und der geschmackvollen Auswahl der Standpunkte den Zeichnern, vorzüglich dem Hn. *Keller*, und der Verlagshandlung Ehre macht, und manchem, der von diesem König der Berge schon umhergeschaut hat, noch in der Entfernung schöne Erinnerungen auffrischen wird. Die Zeichnungen zeigen sich auf geleimten Velinpapier; nur die Umrisse derselben sind radirt; alles Uebrige ist in Farben mit dem Pinsel ausgeführt. Hier das Verzeichniss: 1. Die Aussicht vom Rigi gegen Zürich und Zug. 2. Die gegen Schwyz. 3. Die gegen Unterwalden. 4. Die gegen Lucern. (Diese vier Zeichnungen haben für den, der den Rigi schon bestiegen hat, den meisten Werth.) 5. Der Weg in das kalte Bad über die Leiter. 6. Das Ernestinische Denkmal (des vorigen Herzogs von Sachsen-Gotha). 7. Der Wasserfall hinter dem Kloster. 8. Der Felsenweg gegen Wäggiz (im Canton Lucern). 9. Der Eingang in das kalte Bad. 10. Die Kapelle bey dem kalten Bade. 11. *a*) Die Sennhütte auf dem Rigi von aussen; *b*) dieselbe von innen. 12. Eine sonderbare Abendbeleuchtung beym Nebel auf dem Culm des Rigibergs. — Die *Karte* giebt die ganze Aussicht an, die man auf dem Gipfel die-

dieses Berges hat. Zwey Blätter stellen die Umrisse der Berge dar, die man bey heiterer Witterung sieht, und bemerken die grosse Anzahl der Städte und Dörfer, welche daselbst wahrgenommen werden. Auf dem Titelblatte ist eine Vignette, welche eine Ansicht von St. Maria zum Schnee (auf dem Rigi) giebt; eine andere Vignette an der Spitze der Beschreibung zeigt den ganzen Rigiberg, von dem Zugersee her. — Den Preis dieses Werkes wird man freylich etwas hoch finden; wenn man aber rechnet, was solche Blätter einzeln und so viele Schriften auf Velinpapier mit Vignetten zu kosten pflegen: so wird man gestehn, dass mit vierzehn Laubthalern der Preis immer noch sehr mässig angesetzt sey. Vermuthlich werden auch einzelne Blätter verkauft, denn die Zeichnungen sind nicht numerirt.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Bildende Künste.

(Aus Briefen.)

Die diessjährige Kunstausstellung zu Zürich stellte, der Anzahl nach, weniger Gemälde als die vorjährige zur Schau auf. Doch sind von diesen einige, zwar nur wenige, werth, in den Annalen der Künste ausgezeichnet zu werden. Vergebens suchte man etwas von der Arbeit vieler rühmlichst bekannten Schweizer Maler; einige andere hätten vielleicht auch besser gethan, nichts einzusenden: denn mittelmässige Arbeit ist nur Schülern zu verzeihen; von Malern hingegen, die sich Künstler nennen, ist das Publicum berechtigt, bey einer öffentlichen Ausstellung nur ausgezeichnet gute und vollendete Kunstwerke zu erwarten.

Die Hauptfächer waren auch diessmal Portraits und Landschaften. In Oel gemalt sah man einige äusserst ähnliche Portraits von *Johannes Pfenninger*, *Carl Schulthess* und *Jakob Oeri*, in Miniatur mehrere von der Demoiselle *Pfenninger* und von *Ott*, zu Bischofszell im Canton Thurgau, die in Hinsicht auf Kunst und Natur wenig zu wünschen übrig liessen. In dem Landschaftsfache gab es drey grosse gutgewählte italiänische Gegenden, nach der Natur in Oel gemalt von *Hauenstein* zu Tägerfelden im Canton Aargau, einem jungen vielversprechenden Maler, der sich zu Rom gebildet hat, und Aufmunterung verdient. Auch bemerkte man eine italiänische Landschaft von *Neustück* zu Basel, der aber mehr nach alten Meistern, als nach der Natur zu studieren scheint. Drey Seestücke von *Casper Huber*, die in diesem Fache die Hand des Meisters verrathen; ein paar Schweizerlandschaften in kleinem Formate, von denen die eine sich durch eine liebliche Gruppe von Schafen im Vorgrunde, die andere durch täuschend wahr und trefflich behandelte Ferne auszeichnet, von *Biedermann* in Winterthur; zwey grössere pittoreske Schweizerlandschaften von *Caspar Rhan*, und von demselben ein Viehstück, Copie nach *Potter*, das selbst in einer Londner oder Pariser Gemälde-Ausstellung einen Ehrenplatz verdienen würde.

Merkwürdig durch bezaubernden Schmelz der Farben ist ein Miniaturgemälde von *Balthasar v. Muralt*, einen von der Natur mit Genie in mehrern Künsten begabten Dilettanten; es stellt die Bescheidenheit nach einem Gemälde von *Correggio* vor.

Von noch sich erst entwickelnden Jünglingen, die für die Kunst viel versprechen, sah man mit besonderm Vergnügen mehrere Zeichnungen von *Johann Füssli*, z. B. zwey in schwarzer Kreide, wovon die eine eine heilige Familie, die andere eine liebliche Kindergruppe darstellt. Auch mehrere nationale Gesellschaftsstücke in kleinem Formate, theils mit Kreide gezeichnet, theils mit Wasserfarbe ausgeführt, von *Tanner* zu Richterswyl am Zürchersee, von demselben, dessen Arbeiten sich schon bey frühern Kunstausstellungen als vorzüglich bemerkenswerth zeigten. Dieser Jüngling verräth in jedem Gesichte und jeder Gruppe, die er zeichnet, die seltne Gabe, mit Leichtigkeit tief und wahr zu charakterisiren, und wenn ihn ein günstiges Geschick zu seiner weitern Ausbildung geschickten Händen anvertraut: so dürfte ein Seelenmaler, wie der bisher noch unersetzte *Daniel Chodowiecki* aus ihm werden.

Von dem Bildhauer *Christen* aus Unterwalden fand sich eine gut gearbeitete Gips-Büste des Dr. *Gall*; von anderer Arbeit dieses Fachs sonst gar nichts.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

WIEN, b. Degen: *Ueberſetzung des neuen Teſtaments mit erklärenden Anmerkungen. Zum Gebrauche der Religionslehrer und — der Prediger.* (?) Von *Johann Babor*, Dr. d. Theologie, ehemals k. k. Prof. d. morgenl. Spr. u. bibl. Literatur auf dem Lyceum zu Olmütz, nun aber Sr. Eminenz Fürſt-erzbiſchöfl. Gnaden von Olmütz Rathe, Conſiſtorial-Aſſeſſor, Dechant und Stadtpfarrer zu Sternberg. *Erſter* Band. Die vier Evangelien. 1805. VIII u. 274 S. *Zweyter* Bd. Die Apoſtelgeſchichte und die Briefe des heil. Paulus. 1805. IV u. 358 S. *Dritter* Bd. Die katholiſchen Briefe und die Offenbarung des heil. Johannes. 1806. IV u. 124 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Früher als die *van Eſſ*ſche Ueberſetzung des N. T. (A. L. Z. 1808. Nr. 160.) erſchien vorliegendes Werk, welches dem Rec. nur ſpäter als jene Arbeit zu Geſichte kam. Der Vf. deſſelben iſt mit der Literatur des exegetiſchen Fachs der Theologie ziemlich vertraut, und kennt mehrere Hauptſchriften der Proteſtanten in dieſem Fache. (Freylich zeigen ſich auf der andern Seite auch Spuren, daſs manches unter den proteſtantiſchen Schriftauslegern allgemein Bekannte noch nicht zu ſeiner Kenntniſs gelangt ſey; er ſcheint z. B. noch nicht zu wiſſen, daſs *Griesbach* ſchon längſt auf *Hezel's* Vertheidigung der Echtheit von 1. Joh. v. 7. geantwortet, und daſs *Hezel* ſelbſt geſtanden hat, er ſey von *Gr.* überwunden.) Auch erläutert er manches gut aus dem hebräiſchen Sprachgebrauche, und hat ſich durch dieſe ganze Arbeit überhaupt als einen gelehrten und ſeine Kenntniſſe gemeinnützig verarbeitenden Mann beglaubigt. Um ſo mehr wünſcht Rec., daſs Hr. *B.* dieſes Werk (ſeine oft angeführte bliblische Archäologie iſt Rec. noch unbekannt) bey einer zweyten Ausgabe von den ihm noch anklebenden Unvollkommenheiten reinigen möge; und er ſetzt gern voraus, daſs dem Vf. eine kurze Anzeige derſelben willkommen ſeyn werde. Zuvörderſt wird Hr. *B.* für eine beſſere Correctur des Drucks ſorgen müſſen; das Griechiſche in den Noten wimmelt von Druckfehlern, und auch der Text iſt zu wenig correct abgedruckt, was bey einer Ueberſetzung des N. T. weit unangenehmer, als bey einem Buche von profanem oder trivialem Inhalte iſt. Offenb. XVII. 10. ſteht z. B. *ſieben* ſtatt *fünf* (οἱ πεντε επεσαν), was bey den jetzt von neuem beliebt werdenden apokalyptiſchen Berechnungen und Deutungen zu groſsen Verſtöſsen Gelegenheit geben könnte; und Act. XIII. 41. ſteht: zu *anderer* Zeit, ſtatt: zu *Euerer* Zeit; auch an einigen Orten *Barrabas* ſt. *Barabbas*. Sodann haben ſich verſchiedene offenbare Unrichtigkeiten in die Ueberſetzung eingeſchlichen, die ſogleich zu verbeſſern ſind; z. B. 1. Kor. VII. 38. heiſst es: „wer heirathet, thut wohl; und wer nicht heirathet, thut noch beſſer;" da es vielmehr heiſsen ſollte: „wer (ſeine Tochter) verheirathet, thut wohl; und wer (ſie) nicht verheirathet, thut beſſer." 1. Kor. V. 5. übergiebt nach dem Grundtexte Paulus ſelbſt den Blutſchänder dem Satan; nach Hn. *B's* Ueberſetzung hingegen ſagt Paulus: „Ihr ſollt ihn dem Satan übergeben." Gal. I. 10. ſagt Paulus nicht: „Beſäſse ich noch die Gunſt der Menſchen, ſo wäre ich kein Apoſtel Chriſti;" ſondern ſeine Meinung iſt: wenn er noch, wie in frühern Zeiten, um Menſchengunſt buhlte: ſo wäre er kein Apoſtel geworden. Bey einigen Stellen hätte auch Rec. gewünſcht, daſs es dem Ueberſetzer möchte gefallen haben, in der Vorrede anzudeuten, nach welchem Texte er überſetzt habe. Luc. XVI. 22. lieſt man z. B. bey ihm: „Auch der Reiche ſtarb, und wurde begraben in die Hölle." Wie mag wohl in ſeinem griechiſchen Teſtamente der Text lauten, den er ſo überſetzte? Der vulgäre Text ſagt: απεθανε δε και ὁ πλουσιος και εταφη. Και εν τῳ ᾳδη επαρας κ. τ. λ. (auch der Reiche ſtarb und ward begraben. Und als er in dem Todtenreiche u. ſ. f.) Es iſt auch um ſo auffallender, daſs Hr. *B.* hier der Hölle gedenkt, da er in der Note richtig bemerkt, das *Scheol* oder der *Hades* ſey nicht die Hölle, ſondern die Unterwelt, das Schatten- oder Todtenreich, der Sammelplatz der abgeſchiedenen Seelen. Die Sprache des Ueberſetzers ſollte ferner von veralteten oder nur provinciellen und von fremden Wörtern durchaus gereinigt werden; jene ſchaden der Verbreitung des Buchs auſser den öſtreichſchen Staaten, dieſe kann er nicht dadurch rechtfertigen, wenn er ſagt, er habe ſeine Arbeit zum Gebrauche der Religionslehrer (und *Prediger*, wie es auf dem Titelblatte heiſst) beſtimmt: denn er wird doch wünſchen, daſs ſeine Teſtamentsüberſetzung auch von Ungelehrten geleſen werde; was werden aber dieſe bey *Scurrilitäten*, *Convulſionen*, *Ritualgeſetz* u. dgl. denken? und für *Schlagwort*, *Bugſtrich* u. ſ. f. gab es auch andere Wörter; für *Ahnen* konnte *Väter* geſetzt werden, für *morgiger Tag*, *morgender Tag*, für: ſich auf etwas

was verlegen, fich auf etwas legen u. a. m. Nicht weniger Tadel verdienen mehrere gemeine und unedle Wörter und Redensarten, als: Johann ft. Johannes, Spafsmacherey, Schwarzkünstler, glückseligste unter allen Weibspersonen, Gottes Langmuth in den Wind schlagen. Häufig hat auch der Ueberfetzer, um diess noch in Ansehung des Stils zu bemerken, die *oratio directa* feines Originals in die indirecte verwandelt, was den evangelischen Schriften ein anderes Colorit giebt; z. B. Luc. XXIII. 5.: „Sie kamen mit der Klage ein, dafs er durch die Lehre, womit er in Galiläa den Anfang gemacht, und dieser durch ganz Judäa verbreitet habe, das Volk aufrührisch mache." Luc. XXIV. 17.: „Er fragte fie, was ihre Unterredung unterwegs betroffen [hätte], und warum fie fo traurig wären." Act. XXI. 37. „Er fragte ihn, ob er nicht (?) griechisch könnte." Auf Unvollkommenheiten dieser Art ftöfst man fchon bey einem flüchtigen Durchblättern des Werks; bey aufmerksamerm Lesen begegnet man aber noch mehrerm, was anders feyn follte. Es fey uns erlaubt, von dem, was wir angezeichnet haben, nur einiges auszuheben. Matth. I. 1. υιου Δαβιδ heifst nicht *des*, fondern *eines* Sohns Davids. v. 3. lautet bey Hn. *B.* fo: „Selig find die Demüthigen, weil fie vorzüglich für die Wohlthaten des messajanischen (*fic!*) Reiches gehören." Wie fteif, wie gedehnt ift der letztere Satz ausgedrückt! Messajanisch ft. messianisch könnte man für einen Druckfehler halten; aber es kömmt zu oft vor; und doch spricht Hr. *B.*, wie andere, der Messias. Eher könnte man „weil fie vorzüglich für" ftatt „weil für fie vorzüglich" u. f. f. als einen Druckfehler anfehn. Matth. VI. 1. wird δικαιοσυνη durch Freygebigkeit überfetzt; es bezeichnet aber im Allgemeinen das Rechtthun, und Almofengeben; Beten und Fasten find die Species dieses generifchen Begriffs. XIII. 12. müfste das daselbft vorkommende Sprichwort auch als ein Sprichwort ausgedrückt werden; dagegen liest man: „Wer fich dessen, was er hat, gehörig bedienet, dem wird noch mehreres gegeben werden, wer fich aber dessen, was er befitzt, nicht gehörig bedient, dem wird man auch dasjenige, was er hat, nehmen." Wie fchwerfällig! XIX. 12. ist ευνουχισαν εαυτους δια την βασιλειαν των ουρανων fo gegeben: „fie haben fich felbst wegen der Religion des Messias zur Ehe untüchtig gemacht", wobey man fich des Zweifels nicht erwehren kann, ob man darum zur Ehe untüchtig werde, wenn man aus religiöfen Gründen nicht heirathe. Da der Vf. als katholischer Priester felbst im Cölibate lebt: fo kann er an fich felbst abnehmen, ob er wohl diese Stelle richtig ausgedrückt habe. Act. V. 32. fteht im Texte: ημεις και το πνευμα το αγιον; diefs ist überfetzt: „Wir, oder beffer der heilige Geist," wodurch die Stelle fchwerlich beffer geworden ift. VI. 9. in der Note kömmt eine Erklärung des Worts *Libertiner* vor; Hr. *B.* kann aber eine beffere in *Schleufsner's* Lexikon finden. IX. 6. ist das σοι, das bey σκληρον fteht, nicht ausgedrückt. In der Epistel an die Römer find die Wörter δικαιος, δικαιουν, δικαιουσθαι, δικαιοσυνη, δικαιωσις nicht gleichförmig überfetzt, was, um der Ueberfetzung die erforderliche Consequenz zu geben, fehr nothwendig gewesen wäre. Rec. weifs zwar wohl, dafs diess für den Anfänger fchwer ift; aber ein vieljähriges Studium dieser Epistel hat ihn überzeugt, dafs fich diess, wenn auch mit einiger fcheinbaren Härte in *einzelnen* Stellen, wirklich durchfetzen läfst. *Wenig* Beyfall wird auch Hr. *B.* finden, wenn er in *der Einleitung* zu der Epistel an die Römer den Glauben, worauf Paulus dringt, durch Erfüllung der Vorschriften der Moral erklärt. Galat. IV. 15. hätte das οφθαλμους εξορυσσειν in der Ueberfetzung nicht verwischt werden follen. 1. Thess. V. 28. hat der Segenswunsch: ἡ χαρις κ. τ. λ. in der Ueberfetzung alles Herzliche verloren; „das Wohlwollen, heifst es, unferes Herrn Jesus Christus fey Euer Schutz und Beyftand!" 2. Thess. II. 3. ist υιος της απωλειας durch „Böfewicht, dessen Loos verdorben ist," nicht glücklich ausgedrückt. Und wie lautet Tit. I. 12. Κρητες αει ψευσται — in der Ueberfetzung? „Die Kreter find ftets *Schälke*, von wilden Sitten, der Arbeit Feinde, der Wollust ergeben." Das Fehlerhafte dieser Ueberfetzung wird kaum auf Rechnung von Schreib- oder Druckfehlern zu fetzen feyn. Indefs fordert die Gerechtigkeit, dafs Rec. nicht verfchweige, wie viel Gutes in den erklärenden Anmerkungen fteht, wie fchätzbar die Einleitungen in jeden Theil des N. T. find, wie befcheiden der Ton dieses Gelehrten ift, und mit welcher Wahrheitsliebe und Unbefangenheit derfelbe das nach feiner Ueberzeugung Beste angenommen und benutzt hat, wo er es auch angetroffen haben mochte. In der Apokalypse z. B. folgte er gröfstentheils dem Eichhorn'fchen Commentare. Auch verdient es Beyfall, dafs er nicht fogleich nur darauf dachte, feine Arbeit durch grofse und wohlfeile Ausgaben unter das Publicum der Ungelehrten zu bringen, oder gar eine Art von Monopol für feine Ueberfetzung bey der öftreichfchen Regierung oder bey erz- und bischöflichen Behörden fich auszuwirken, fondern erst hören wollte, was das Publicum der Gelehrten von feiner Bemühung urtheilte, und feinem Verfuche erst durch viele Vervollkommnungen einen höhern Grad von Reife zu geben gedenkt, ehe er fich einfallen *läfst*, zur Einführung dieser Ueberfetzung in Schulen *und* Seminarien, oder in Kirchen thätig zu feyn. *So* verfährt ein befcheidner Mann, der zwar gern *fo* viel als möglich nützt, aber auch über dem Bestreben, andern zu nützen, das eigne Lernen und Studieren, das eigne Forfchreiten in gründlicher Schrifterkenntnifs nicht vernachläffigt, und ein Feind aller πολυπραγμοσυνη ist; überzeugt, dafs dem grofsen Haufen eigentlich nur Werke, die bereits durch viele Läuterungen gegangen find, und einen fehr hohen Grad von Vortrefflichkeit und beynahe Vollkommenheit erreicht haben, als Volksbücher von wohlfeilen Preifen in die Hände gegeben werden follten, damit er nicht durch die unaufhörlichen Aenderungen und Verbesserungen, die bey einer noch unreifen Arbeit nothwendig find, irre gemacht, oder, wenn das

das Fehlerhafte unverbessert bleibt, verleitet werde, Unrichtiges für richtig zu halten, zögert er mit eifriger Verbreitung einer Arbeit dieser Art unter dem Volke der Ungelehrten, und legt vielleicht Zeitlebens die Feile nie aus der Hand, um dem folgenden Geschlechte das Beste und Vollendetste, was wenigstens er zu leisten vermochte, zum unmafsgeblichen Gebrauche zu überliefern. Möge Hr. *Br.* diese Erinnerungen des Rec., der nicht niederschlagen, sondern vielmehr aufmuntern wollte, mit Liebe aufnehmen! Nur wollen wir ihn noch bitten, bey einer zweyten Ausgabe über jeder Seite das Kapitel zu bemerken.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Dürr: *Alphabetisch geordnete Materialien zu Beschäftigungen an der Lesemaschine und zum Vorschreiben* für Bürger- und Landschulen, von *Karl Gotthilf Grahl*, Lehrer an der Garnisonschule zu Döbeln. Ohne Jahrszahl. (1807.) X u. 103 S. 8. (4 gr.)

Hr. *Gr.* ist gewiss ein sehr eifriger und achtungswerther Schulmann, der seinen Wirkungskreis mit strenger Gewissenhaftigkeit auszufüllen sucht; diess leuchtet aus der Vorrede und aus der ganzen Schrift unverkennbar hervor. Dass er sich aber in Rücksicht der Methodik immer auf dem richtigsten Wege befinde, muss Rec. sehr bezweifeln. Die Bescheidenheit, mit welcher der Vf. diese kleine Schrift der unbefangenen Prüfung denkender Schulmänner vorlegt, und das eigne Bekenntniss von der Mangelhaftigkeit derselben, mildern zwar die Strenge der Kritik; der Zweck unserer Blätter verlangt aber Gerechtigkeit und Wahrheit. — Statt der Bibelsprüche und Verse aus der *Beutler*'schen Sammlung wollte der Vf. einen Vorrath von Materialien aus der Sprachlehre, Sittenlehre, Naturgeschichte, Technologie, Geographie und Geschichte, zur Erweckung der Aufmerksamkeit und Lernbegierde aufstellen. Die Schüler in der untern Klasse sollten dadurch auf den zusammenhängenden Unterricht in der obern Klasse vorbereitet werden, und den gröfsern Schülern sollten jene kurzen Sätze zum leichtern Behalten des Gelernten dienen. Dieser doppelte Zweck soll nun dadurch erreicht werden, dass die aufgestellten Sätze in der untern Klasse zu Beschäftigungen an der Lesemaschine und zum Vorschreiben, in der höhern Klasse aber als Grundlage zu Wiederholungen und zu Verstandesübungen gebraucht werden. Sie sind jedoch zum erstern Gebrauch im Ganzen viel zu schwer, und über die Kenntnisse und Verstandeskräfte der Kleinen erhaben, und zum letztern wieder zu fragmentarisch und zu wenig wissenschaftlich geordnet. Diess kommt aber gröfstentheils von der alphabetischen Ordnung her. Diese Ordnung, die weder zur Erleichterung des Gedächtnisses, noch zur Anregung der Aufmerksamkeit oder zur genauern Uebersicht des Ganzen dienen kann, hat den Vf. im Gegentheil genöthigt, wichtige Sachen zu übergehen, minder bedeutende anzuführen, eine unnatürliche Versetzung der Wörter vorzunehmen, und mitunter gesuchte und sonderbare Sätze aufzustellen, wie z. B. S. 14.: „*Fürstenschulen* kann man *diese* Erde nennen, *jene* Welt die Universität." Und dennoch muss Hr. *G.* nicht selten seine Zuflucht zu Conjunctionen, Adverbien u. dergl. nehmen. — Die fibelhafte Aufstellung und Verbindung der Buchstaben, so wie die guten Lehren in kleinen Versen hätten wir ganz weggewünscht. Die letztern sind in der That unter aller Kritik. Zum Belege nur folgende:

> Noch nicht genug, dass er am Wohle Andrer nagt der Neid;
> Auch die sich ihm Ergebnen reibt er auf vor der Zeit.

Und:

> Untreu seyn dem Freunde, wenn er kömmt in Noth,
> Ist schlecht; muss trenn'n beide bis in Tod.

Und von diesem Schlage sind sie alle. Dagegen sind die *Beutler*'schen Sittenlehren und Klugheitsregeln goldne Verse. In der Erklärung sittlicher Begriffe sind die Definitionen von *Ordnung*, *Thorheit*, *Furcht*, *Betrug*, vom *Fluchen* und *Zufall* höchst einseitig und ihren Gegenstand nicht erschöpfend. S. 46. sagt der Vf.: „Erde, die Mannskraft nicht mit den Fingern zerreiben kann, heisst *Stein*." Der Wortspielerey, die der Vf. zum leichtern Behalten gewisser Gegenstände bisweilen in seiner Schule treibt, können wir unsern Beyfall nicht geben. Um die Anfangsbuchstaben der zwölf Söhne Jakobs zu merken, müssen z. B. die Kinder das Wort *Surdilingibs* auswendig lernen, und in dem Worte *Ohswes* die Flüsse Obersachsens, in dem Worte *Irolip* die Sonntage zwischen Fastnachten und Ostern behalten. Eben so muss Rec. die spielende Methode des Lesenlehrens, die der Vf. S. VI u. VII. angiebt, im höchsten Grade missbilligen. Der Rechtschreibung muss sich Hr. *G.* auch noch gründlicher befleissigen, ehe er Andere darin unterrichten will. Er schreibt z. B. immer *Belzwerk*, *Ernde*, *töden*, *Atlandische* Meer, *gescheiden* st. gescheuten; S. 10. *wenn* st. wann; S. 11. *Ausruffungszeichen* steht nach einem *Ausruffe;* S. 14. *an Fremdem* st. am Fremden u. s. w.

OEKONOMIE.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft* vorzüglich für ausübende Forstbediente, von *Friedr. Heinrich Georg* Freyh. *v. Drais*, grofsherzogl. Badischem Kammerherrn u. Oberforstmeister u. s. w. *Erster* Bd. 1807. 460 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Schon der gleichlautende Titel giebt zu erkennen, dass diess Werk Aehnlichkeit mit dem bekannten Lehrbuche unseres Veteranen in der Forstwissenschaft, des Hn. Hofrath *Jung's*, haben müsse; und so ist es denn auch. Der Vf. sagt selbst in der Vorrede, dass er es mit Vorwissen und Genehmigung desselben zum Grunde gelegt habe. Rec. erkennt auch zugleich die folgende Angabe des Vfs. als wahr, dass man nämlich bey seiner Arbeit nicht bloss die neuen Werke über die Forstwissenschaft benutzt, sondern auch

auch seine eignen Erfahrungen eingestreut finden werde. Von dem *Jung*'schen und andern Lehrbüchern weicht er darin ab, dass er gleich bey der Beschreibung jeder Holzart alle dahin einschlagende Gegenstände anführt, und daher unter dem Abschnitte: ausgedehnte Forstbotanik, die Naturgeschichte, Samensammlung, Aufbewahrung desselben, Anbau, Unterhaltung, Hauung, Benutzung und widrigen Zufälle der Holzarten beschreibt — eine Methode, die Rec. schon lange für die zweckmäsigste und kürzeste gehalten hat. Die Beschreibung jedes wichtigen Forstgewächses findet man in einer Tabelle unter 49 Rubriken zusammengestellt.

Dieser *erste* Band enthält: 1) Kleine Geschichte, Begriff und Endzweck des Forstwesens; 2) nöthige Vorkenntnisse und Hülfswissenschaften; 3) Physiologie der Holzpflanzen; 4) Ansichten der Holzzucht, und 5) ausgedehnte Forstbotanik. Da der Vf. sein Lehrbuch vorzüglich den ausübenden Forstbedienten oder den Förstern bestimmt: so hat er ganz natürlich jede gelehrte Behandlung seines Gegenstandes vermeiden müssen, und man muss demselben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass seine Darstellung deutlich und kurz gefasst ist. Rec. kann daher das Buch mit Recht allen denen empfehlen, denen es der Vf. selbst zugeeignet hat, nämlich den ausübenden Forstmännern, seinen Freunden und Mitarbeitern.

CHEMIE.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Repertorium der chemischen Literatur von 494 v. Chr. G. bis* 1806., von dem Vf. der systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder. 1806. 1. Abth. bis 1750. 2. Abth. bis 1782. 562 S. 8. (3 Rthlr.)

Die Büchertitel sind nach den Jahren geordnet, die einzelnen zerstreuten Abhandlungen werden angeführt; da, wo ein Schriftsteller zum ersten Mal vorkommt, findet sich eine kurze Lebensbeschreibung; hin und wieder, doch selten, ist ein kurzer Auszug hinzugefügt. Mit dem Sach- und Namenregister kann also das Buch brauchbar werden. Aber um Lob zu verdienen, müsste das Werk mit einer grössern Genauigkeit bearbeitet seyn. Die Titel sind oft kurz und unvollständig, die Originalschriften zuweilen gar nicht angegeben, Abhandlungen, welche nicht zur Chemie gehören, herbeygezogen, und bey den ältern Schriften fehlt alle Kritik. Schlägt man z. B. den Artikel *Scheffer* im Register nach, so findet man *H. G. Scheffer*, *G. T. Scheffer*, *H. Th. Scheffer*, und endlich *Scheffer*, der, wenn man nachsieht, wieder *H. Th.* seyn soll. Nun sind die Abhandlungen dieser Männer angezeigt, aber die *Chemiska forelasningar* bloss nach der Uebersetzung von *Weigel*. Auch fehlt die kurze Lebensbeschreibung. Von *Hermes Trismegistus* liest man folgendes: „Hermes Trismegistus, welchen man auch Mercurius nennt, war angeblich aus Aegypten gebürtig. Er lebte nach Moses, und wurde wegen seiner Kenntnisse von dem Volke zuerst zum Priester, und nachher zum König erwählt. Er beschäftigte sich sehr mit der Astrologie, schrieb über einige Fixsterne, und stiftete einige Feste, welche der Sonne zu Ehren gehalten wurden. Er schrieb 26,525 Bücher von den allgemeinen Urstoffen der Dinge" u. s. w. Man erwartet doch wenigstens eine Hinweisung, dass dieses alles Fabeln seyen; aber es folgt kein Wort davon. Demokrit und Galen finden sich hier, aber Plinius fehlt. Dass im Mittelalter die untergeschobenen alchimistischen Bücher als echt genannt worden, lässt sich erwarten. Ueberall sieht man Spuren von Flüchtigkeit, welche bey einem solchen Werke weniger Verzeihung verdienen, als bey einem andern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens in Hohenzollern Sigmaringen hat unter den eingegangenen Abhandlungen über die Indication zur Blutausleerung der französischen des Hn. Dr. *J. F. Fauchier* zu Lorgnes im Vardepardement den Preis, und der deutschen des Hn. Dr. *K. G. Neumann* zu Meissen das Accessit zuerkannt; unter den medicin. Topographieen erhielt die des Hn. Dr. *J. A. Murat* über Montpellier den Preis. Unter den Beantwortungen der den Rheumatismus und die Gicht betreffenden Preisfrage konnte sie keiner den Preis zuerkennen; die Frage über die fossilen Thierknochen hat sie, da sie ganz unbeantwortet geblieben ist, zurück genommen.

II. Beförderungen.

Auf der Universität zu *Helmstädt* ist der bisherige ausserordentl. Prof. d. Rechte, Hr. *Schrader*, zum ordentl. Prof., und die Doctoren *Mackeldey*, *Günther* und *Henke* sind zu ausserordentl. Prof. d. R. ernannt worden.

Auf der Univers. zu *Göttingen* sind Hr. Prof. *Langenbeck* und Hr. Prosector *Hempel* zu ausserordentl. Prof. d. Anatomie ernannt, Hn. Hofr. *Osiander* aber aufgetragen worden, bey den Prüfungen neben der Entbindungswissenschaft zugleich über Anatomie zu examiniren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: Dr. *J. A. L. Seidensticker's*, Herzogl. Sachs. Weimar. Hofr. und ordentl. Prof. der Rechte zu Jena, wie auch Beysitzers des Herz. Sächs. gemeinsamen Hofgerichts, des Schöppenstuhls und der Juristen-Facultät daselbst, *Einleitung in den Codex Napoleon*, handelnd *von dessen Literatur, Geschichte, Plan und Methode, Verbindung mit der übrigen Französischen Legislation, Quellen, Verhältniß zu den älteren Gesetzen und Rechten, zu den supplementarischen Dispositionen und zur Doctrin-Verbreitung.* 1808. 512 S. 8.

Was ist der in so vielen Staaten, auch ausserhalb Frankreich, eingeführte *Code Napoléon?* Was nimmt er, seiner Bestimmung nach, in Frankreich selbst für eine Stelle ein? Wie entstand er? Aus welchen Quellen ward er geschöpft? Diese und so manche, das Allgemeine des *C. N.* betreffenden, Fragen sind, wie die Erfahrung lehrt, auch in Deutschland noch nicht hinreichend beantwortet, so wichtig sie auch sowohl in theoretischer, als praktischer, richterlicher und gesetzgebender Rücksicht sind. Ein sehr grosses Verdienst hat sich daher der Vf. durch die vollständige Entwickelung und Darstellung aller dieser Verhältnisse erworben. Eine genauere Anzeige wird diess näher andeuten.

Es giebt *drey* Hauptgesichtspunkte, sagt Hr. *S.* in der *Einleitung*, aus welchen der *C. N.* in Deutschland betrachtet und bearbeitet werden kann. I. Betrachtet man ihn bloss und allein historisch, ohne daneben zu fragen, ob und wie es rathsam sey, ihn auf deutsche Länder zu übertragen, und die darin enthaltenen Normen auf vorkommende Fälle als Gesetz anzuwenden: so ist er ein Gegenstand der *Geschichte*, eine Erscheinung in den Annalen des französischen Reichs und der Menschheit überhaupt. Sieht man aber II. darauf, ob es rathsam sey, ihn in Deutschland als Gesetzbuch aufzunehmen: so wird er ein Gegenstand der *Politik;* am wichtigsten wird aber III. die Sache des *C. N.* in Deutschland da, wo er als Gesetz bereits wirklich gilt, und wo er folglich als ein Gegenstand der *praktischen Jurisprudenz* behandelt werden muss. Alle diese Gründe und Ansichten stehen indessen bis auf einen gewissen Grad in Gemeinschaft; man mag ihn als Historiker, als Politiker oder als Jurist betrachten oder kennen lernen wollen, immer wird man die auf dem Titel des gegenwärtigen Werks angegebenen und in demselben ausgeführten Momente zu wissen wünschen (wissen *müssen*). Nach diesen Gesichtspunkten zerfällt diese *Einleitung* in den *Codex Nap.* in folgende Kapitel:

Erstes Kapitel: *Literatur des C. N. in Verbindung mit der Literatur des gesammten neuen französischen Rechts* (S. 4—183.). Diese Literatur füllt eine Lücke in den wissenschaftlichen Annalen nicht allein Deutschlands, sondern selbst Frankreichs aus, indem die S. 5. in der Anmerkung angeführten Bibliotheken und Verzeichnisse keinen Anspruch auf eine wissenschaftliche Literatur machen können. Mit einer ausgezeichneten Vollständigkeit liefert Hr. *S.* eine allgemeine, in das kleinste Detail gehende, selbst grösstentheils die Preise der Werke angebende, kritische Uebersicht der Literatur nicht bloss des *C. N.*, sondern des gesammten Französischen Rechts, nach folgenden Abtheilungen: I. *Schriften vermischten Inhalts*, d. h. solche, welche mehrere Rechtstheile zugleich umfassen, die *Dictionnaires, Pandectes françaises*, Annalen, Bibliotheken, Journale, Correspondances, Gesetzes-Sammlungen, Repertorien. II. *Schriften, welche einzelne Rechtstheile betreffen. A)* Das sogenannte *Natur- und Völkerrecht* zeigt sich auf dem Gebiete der neuen Französischen Jurisprudenz nur in so schwachen Spuren, dass dasselbe aus dem neuern Studienplane ausgelassen worden; das Feld seiner Literatur hat daher bis jetzt auch nur sehr wenig ertragen; es sind nur vier Werke. *B)* Das (Französische) *Staatsrecht* hat zwar an der Zahl mehrere Schriften (15) aufzuweisen, allein grösstentheils Sammlungen der Constitutionen, und seit der gegenwärtigen Constitution Werke, welche sich auf Hof-, Etiquette-, Ceremonial- und Ehrenlegions-Sachen beziehen. *C)* Ueber das *Recht der Administration* sind gleichfalls grösstentheils blosse Gesetz-Sammlungen erschienen. Die Literatur *D)* des *Criminalrechts* befindet sich noch in einem interimistischen Zustande, da der Criminal-Codex bis jetzt noch nicht zur öffentlichen Discussion gebracht worden; es ist noch kein einziges Handbuch oder Compendium dieses Rechtstheils vorhanden. *E)* Im *Civil-Rechte* geht die Literatur des *Code Nap.* voran; wir finden hier äusserst vollständige Nachrichten über die verschiedenen Ausgaben desselben, über Uebersetzungen (in das Lateinische, Deutsche und Flamländische), Discussions und Motifs, über die Schriften, welche den Zweck haben, den Gebrauch des *C. N.* zu erleichtern, theils Register, theils Dictionnaires, Supplemente, Commentare,

tare, Bemerkungen der Tribunale, des Staatsraths und des Tribunats, Rechtssprüche, über die Systeme, Handbücher, Compendien, *Cours élémentaires*, *esprit du Code*, Vergleichungen des *Code Nap.* mit andern Zweigen des Rechts und der Gesetzgebung, so wie mit dem Römischen Recht, und über die literarische Behandlung einzelner Theile und Lehren des Code, demnächst über die Literatur des Processes, des Formularwesens und der Gerichtsverfassung sowohl in Ansehung der Tribunale, als der Advocaten, Notarien, Friedensgerichte, Schiedsrichter, Huissiers, und über das Handlungsrecht. Diese Literatur zerfällt überhaupt in zwey Theile, nämlich in die der Schriften, welche in oder ausser Frankreich erschienen, und für Frankreich oder einen andern Staat bestimmt sind; im Auslande ist die Französische Gesetzgebung nur in Deutschland und von Deutschen literarisch bearbeitet, noch von keiner andern Nation, ausser dass, wie zur Zeit der Herausgabe des gegenwärtigen Werks noch nicht bekannt war, der *C. N.* gegenwärtig auch ins Portugiesische übersetzt wird; auch hätte die S. 173. angeführte, im Königreich Italien angenommene, Lateinische Uebersetzung des *C. N.* bemerkt werden können. Die Vergleichung der Literatur des Französischen Rechts mit der des Deutschen ist übrigens in mehr als einer Hinsicht interessant; eine wesentliche Verschiedenheit scheint unter andern darin zu bestehen, dass die Französische eine auffallende Tendenz zur Sammlung der Quellen, zur Verarbeitung und Einkleidung derselben in Codes und zu allgemeinen Räsonnements, so wie zur Entfernung von positiv-theoretischen Ausführungen, und überhaupt weniger Jurisprudenz und geschichtliche Deduction, als die Deutsche, hat. Rec. findet daher das treffende Urtheil, welches neulich *Dabelow* (*Archiv für den C. N.* Heft 1.) über den Zustand der Jurisprudenz in Frankreich fällte, sehr gegründet.

Zweytes Kapitel: *Geschichte des Code Napoléon* (S. 184—234.). Für die Geschichte des *C. N.* bezeichnet der Vf. drey Perioden: I. die der ältern Legislation (*législation ancienne*), welche bis zum Anfange der Revolution (zur Nacht vom 4ten Aug. 1789.) geht; in derselben hatte Frankreich noch weniger, als Deutschland, civilistische Einheit und Gleichheit, sondern *pays du droit coutumier* und *du droit écrit*; II. die Periode der mittleren Legislation (*lég. intermédiaire*) vom Anfange der Revolution, bis zum Ende derselben, oder bis zum Consulate *Napoléons*, insbesondere bis zu dessen Civil-Codex; sie umfasst das Interregnum der Revolution; III. die Periode der neuern Legislation (*lég. nouvelle*), vom Consulate *Napoléons* bis jetzt. Die Französische Revolution theilte sich auch dem Civil-Rechte mit, erschütterte und veränderte alles, was darin mit den neuen rechtlichen und politischen Ansichten zusammenhing, mehr oder weniger (§. 2. u. 3.). Die Revolution riss im Civil-Recht theils nieder, theils bauete sie wieder auf; ihre Hauptgrundsätze waren: rechtliche Einheit des ganzen Reichs, mit Aufhebung des Unterschieds zwischen Ländern des geschriebenen- und des Gewohnheits-Rechts, schärfere Unterordnung des Privatzustandes unter den Staat, so dass in diesem Verhältnisse des Einzelnen zum Ganzen die bisherige natürliche Freyheit um ein Bedeutendes gemindert ward; Gründung und Beförderung einer grössern Freyheit in den Verhältnissen der Privatpersonen unter einander (zuweilen auf Kosten wohlerworbener Rechte) und Stiftung eines bessern Familien-Verhältnisses. Bald nach dem Ausbruche der Revolution fing man an, auf eine Sammlung und Verbesserung der vielen Gesetze des Civilrechts zu denken; allein ein Entwurf dazu ging nach dem andern in dem Strome der Revolution unter, bis endlich sich das Werk Napoleons behauptete. Die bis dahin deshalb gemachten und vorgelegten Versuche werden hier geschildert, so wie die Entstehung des *Projet de Code civil*, aus welchem nachher der *C. N.* hervorging, welcher die Französische Revolution auch im Fache der Civil-Gesetzgebung beendigte. Das Verfahren bey der Redaction, Discussion, Decretirung und Promulgation sowohl des *Code civil*, als des *C. N.* findet man hier lichtvoll und treu gezeichnet; als Stifter und Urheber desselben sind nicht bloss diejenigen Männer zu betrachten, welche unmittelbar zur Redaction des *C. N.* mitgewirkt, sondern auch diejenigen, welche an der vorausgegangenen Gesetzgebung der Revolutionsperiode Antheil genommen haben, besonders aber diejenigen, die zur Verfertigung des früheren *Projets de Code civil* mitwirkten. Den Antheil, den *Napoléon* selbst an der Discussion im Staatsrath über den *C. N.* nahm, und schon früher andere Recensenten in diesen Blättern angedeutet haben, schildert der Vf. wörtlich auf folgende Art: „*Napoléon* hat Theil genommen, nicht bloss als Präsident des Staatsraths, sondern auch als discutirendes Mitglied. Hier findet man von ihm die treffendsten Bemerkungen über den Geist der Civillegislation im Ganzen; hier findet man einen Mann, voll Eifer für Wahrheit und Recht, der, da es diese Kleinode galt, einen offenen Widerspruch gegen sich Statt finden liess, und der es nicht unter seiner Würde hielt, für sie collegialisch mit seinen Staatsräthen zu discutiren. Hier sieht man, wie das Genie in aller seiner Fülle und Macht sich zu mässigen verstand, indem es solche Lehren, in welche sich die Wissenschaft des Civilrechts in ihre geheimen Winkel zurückzieht, den Juristen vom Fach allein zu verhandeln überliess. Hier hört man den Helden der Zeit mit seltener Humanität, als wäre sein Sinn noch unberührt von den Erfahrungen so vieler blutiger Schlachten, für die Rechte des schwächeren Geschlechts und der Minderjährigen, für die Zärtlichkeit der Verhältnisse unter Ehegatten, und über das Band der Familie sprechen. In keine Materie des *C. N.* haben die eigenen Ansichten des Kaisers so bedeutend mit eingewirkt, als in das Familienrecht. So viele Meinungen des Kaisers in den Discussionen des Staatsraths über diesen interessanten Gegenstand des *C. N.*, eben so viel neue schöne Züge zur Charakteristik des grossen Mannes, Züge, die vorzüglich dadurch anziehend sind, dass sie in dem ersten Helden des Zeitalters, in dem Regenten, mit dem Blicke auf die

die Welt, einen liebenswürdigen Menschen, mit einer ungemeinen Zärtlichkeit des Gemüths und mit dem wärmsten und tiefsten Gefühl für häusliches Glück erblicken lassen." Die Geschichte der Redaction des *C. N.* hält der Vf. für das beste Mittel, so manchen Vorurtheilen und irrigen Vorstellungsarten des deutschen Publicums zu begegnen und zu verhüten, dem Gesetzbuch vorzuwerfen, dass es eine übereilte Arbeit sey. Allerdings sey mit dem *C. N.* geeilt, sein Entwurf in vier Monaten verfertigt, und schon einige Jahre nachher in seiner rectificirten Form zur Promulgation gebracht worden; allein der Grund dieser Schnelligkeit ist (S. 223.) diessmal nicht darin zu suchen, worin ihn die Deutschen bey den Franzosen gewöhnlich zu suchen pflegen, sondern vielmehr in der Natur der Arbeit selbst, welche theils von sehr dringender Art war, theils auch an sich in jenem Zeitraume vollendet werden konnte, weil es ja nicht darauf ankam, das ganze Gebäude der Legislation von Grund auf neu zu bauen, sondern nur darauf, die Resultate der Revolution in Hinsicht der Civil-Legislation zu mustern, das Brauchbare zu einem harmonischen Ganzen zusammen zu stellen, und so das Neue dem Alten anzueignen; eine Operation, wozu der Grund bereits durch die früheren Projecte des Consuls *Cambacérès* vorgearbeitet war, welche die Commission der vier Redactoren um so eher zur Basis ihrer Arbeit nehmen konnte, als der ihnen vom ersten Consul gewordene Auftrag nur dahin ging, die in den verschiedenen, bisher bekannt gemachten, Projecten eines Civilgesetzbuchs befolgte Ordnung zu vergleichen, und darnach einen Plan zu entwerfen. Ueber diess sollte das Doctrinelle, dessen Bearbeitung die meisten Schwierigkeiten bey der Redaction eines Gesetzbuchs hat, ganz und gar ausser den Gränzen dieses legislatorischen Unternehmens liegen, da es denn schon deshalb weniger nöthig war, darüber die Stimme der Gelehrten und des, sich für sachverständig haltenden, grossen Publicums zu vernehmen; allein dessen ungeachtet hat der Code vor seiner endlichen Promulgation so viele und vielartige Prüfungen durchlaufen müssen, als sich schwerlich bey irgend einer andern der neuern Legislationen nachweisen lassen, indem er nicht blos von Juristen geprüft worden, sondern durch die Controlle aller der Gattungen von Geschäftsmännern gegangen ist, welche den vollen Staatsrath (der Vf. hätte hinzusetzen können: des Tribunats und gesetzgebenden Corps) ausmachen. (Ueber das Preussische Gesetzbuch wurden alle Gelehrten, selbst auswärtige, durch Preise zur Abstimmung aufgemuntert.)

Drittes Kapitel: *Plan und Methode des Codex Napoléon* (S. 235—265.). Diess Kapitel zerfällt in *zwey* Abschnitte: I. *Plan.* Er ist im Allgemeinen auf das Civilrecht, nicht aber in doctrineller, sondern in legislativer Form, und zwar nur auf das allgemeine Civilrecht beschränkt. Eine Ausnahme enthält nur der Präliminar-Titel. Der legislativen Form wegen nahm man keine andern Definitionen auf, als solche, worin eine gesetzliche Bestimmung liegt. In Ansehung des allgemeinen Civilrechts ging man von der Ueberzeugung aus, die Gesetzgebung habe nur die Grundsätze des Rechts festzusetzen, den Richtern und Rechtsgelehrten aber die Entwickelung und Verarbeitung derselben, folglich auch die Entwerfung wissenschaftlicher Theorieen im Geiste der Legislation, zu überlassen, worüber die Motive hier überzeugend entwickelt werden. Eine fernere Grundlage des *C. N.* war der Grundsatz: der *C. N.* solle zwar selbst nichts Doctrinelles enthalten, aber gleichwohl in unzertrennlicher Verbindung mit der Doctrin stehen, wodurch der Geist des Gesetzes viel vollständiger und zuverlässiger dargelegt, und für die Folge viel besser gesichert worden ist, als durch Aufstellung eines Naturrechts, so wie es einst *Carmer* für das allgemeine Preussische Landrecht, um diesem als doctrineller Schlüssel vorangeschickt zu werden, von der Bearbeitung der Rechtsgelehrten erwartete. Ein anderes Princip war: auf dem Grunde des alten, und vorzüglich des Römischen Rechts, fortzubauen, und dadurch zu bewirken, theils dass das Französische Reich nicht von sich selbst und seiner eigenen Geschichte abgeschnitten, und nicht in einen traurigen, uranfänglichen Rechtszustand versetzt, theils, dass es in der Rechtsgemeinschaft des übrigen Europa gelassen würde; *hier* aus der Rechtsgemeinschaft des übrigen Europa herausscheiden, *dort* aber ein engeres Band der Nationen knüpfen, und zu dem Ende das System einer europäischen Conföderation von Frankreich aus gründen zu wollen, würde ein arger Widerspruch gewesen seyn. In Ansehung der Art und des Grades der Reformen machte man bey Entwerfung des *C. N.* es sich überhaupt zum Gesetz, alles beyzubehalten, was man nicht zu zerstören nöthig fand. So einfach der Plan des *C. N.* ist, eben so einfach ist auch II. dessen *Methode* (§. 8.). Er zerfällt in *drey* Haupttheile, Personen, Sachen und Arten, Eigenthum zu erwerben. Die Gründe, mit welchen Französische Rechtsgelehrte die Ordnung des *C. N.* zu rechtfertigen pflegen (§. 10.), sind nicht sehr bedeutend; wichtiger die vom Vf. (§. 11 u. 12.) angeführten Ansichten. Die Jurisprudenz, sagt er, ist *rerum divinarum atque humanarum notitia* (ihrer empirischen Seite nach), *justi atque injusti scientia* (ihrer idealen Seite nach); bisher construirte man das Rechtssystem mittelst Verbindung beider Theile, und schadete dadurch der Einheit der Methode; man sprach von Rechten und Pflichten einmal nach Unterschied der Personen und Sachen, worauf sie sich beziehen, und das andre Mal nach Unterschied der Arten und Weisen, wie der Rechtsbegriff in und nach ihnen sich modificirte. Diese Methode verlässt der *C. N.*, ordnet das Ganze lediglich nach dem empirischen Standpunkte, und betrachtet das, worauf der Rechtsbegriff bezogen werden kann, in den ersten beiden Büchern im Zustande der Ruhe, im dritten Buche aber im Zustande des Wechsels und der Bewegung. Diese Methode hat vor der gewöhnlichen einen gewissen Vorzug der Einheit und Gleichartigkeit; das System des *C. N.* erhält hiedurch zwar nichts weniger, als einen wissenschaftlichen Charakter, allein auf der andern

dern Seite ist nichts harmonischer sowohl mit dem Geiste der Zeit, als mit der eigenen Tendenz der neuen Französischen civilistischen Legislation, als den Hauptheilungsgrund von dem Unterschiede herzunehmen, ob das Eigenthum im Umtriebe und Verkehr ist, oder nicht, und das Civilrecht im Zustande der Ruhe mit dem im Zustande der Bewegung nicht zu vermischen.

Viertes Kapitel: *Verbindung des C. N. mit andern Zweigen und Arten der Französischen Gesetze und Rechte* (S. 263—310.). Bey der Beurtheilung des Verhältnisses des *C. N.* zur übrigen Legislation und Jurisprudenz Frankreichs hat man sein Augenmerk auf diejenigen Verhältnisse zu richten, worin er durch das Civilrecht überhaupt zu andern nicht-civilistischen Rechten und Gesetzen, namentlich zum Völkerrecht, zum Staatsrecht, zum Rechte der kaiserlichen Familie, zu den administrativen Rechten, zu den politischen Gesetzen, zum Criminalrecht, zum Processrecht, steht, und hiernächst zu erwägen, dass der *C. N.* den Umkreis des Civilrechts nicht allein ausfüllt, und dass man daher auch noch wissen muss, welches die übrigen civilrechtlichen Quellen neben dem *C. N.*, als der Hauptquelle, sind, und in welchem Verhältnisse diese zu den Nebenquellen stehen. Der Vf. entwickelt anfangs dieses Verhältniss des *C. N.* zu andern nicht-civilistischen Rechten und Gesetzen, dann aber zu den übrigen civilrechtlichen Quellen. Diese letztre sind theils römische, theils canonische oder hierarchische, theils französische, und zwar letztre theils Gewohnheitsrechte, theils Ordonnanzen, theils Gesetze der Revolutions-Periode; sie gelten theils blos als *raison écrite*, theils in einem stärkeren Grade. Das Verhältniss des *C. N.* zu den kaiserlichen Decreten, Gutachten des Staatsraths, Regulativen und Instructionen der Minister, insonderheit des Justizministers und Grossrichters, zu den organischen Civilgesetzen, zu den objectiv-besondern Civilgesetzen, zu den geographisch-besondern Gesetzen (den Provincial- und Localrechten), zu den transitorischen Gesetzen, und endlich zur *raison écrite*, wird weiter auseinander gesetzt. Die Provincial- und Localrechte sind durch den *C. N.* keineswegs aufgehoben, so fern sie nur nicht solche Materien betreffen, welche den Gegenstand der Gesetze des *C. N.* ausmachen; mit dieser Einschränkung dauert ihre bisherige Gültigkeit vielmehr fort, ohne Unterschied, ob sie über besondere bürgerliche Verhältnisse, oder über das objectiv-allgemeine Civilrecht disponiren (wie es denn z. B. einen eigenen *Code de commerce* für die Stadt Lyon giebt); die provinciellen und localen Civilrechte, welche älter sind, als der *C. N.*, sind daher nur in so weit aufgehoben, als sie mit dem *C. N.* im Widerspruche stehen, es bleibt mithin alles, was mit demselben übereinstimmt, und nur eine nähere Anwendung desselben auf gewisse locale Verhältnisse und Lagen enthält (hiermit stimmt auch die, in *Winkopp's* Rheinischem Bunde Heft XVIII. n. 59., und auch im vorliegenden Werke S. 352. Anmerk. 11., abgedruckte Entscheidung des Königl. Westphälischen Justizministers überein), so wie auch dasjenige, was von dem *C. N.* gar nicht getroffen wird, stehen; es bleibt ferner in andrer Hinsicht stehen; das Römische Recht im südlichen Frankreich, als dem Lande des *Droit écrit*, das eigene Französische Land- und Provincialrecht in dem nördlichen Frankreich, als dem Lande des *Droit coutumier*. Gesetze, die nicht als eigentliche Gesetze, sondern in einer geringeren Eigenschaft, als *raison écrite*, gelten, sind solche, nach *Cambacères*, *qui ont le caractère de règles de manière que les juges pussent les prendre pour guides à défaut du code civil.* Der Unterschied besteht darin, I. dass eine richterliche Entscheidung, wenn sie gegen die Gesetze verstösst, *nichtig* ist und sich zur Cassation qualificirt, dass sie hingegen, wenn sie einem doctrinellen Rechtssatze oder der *raison écrite* zuwiderläuft, nur als *unbillig* betrachtet werden kann; II. dass der kaiserliche Procurator berechtigt ist, einen Rechtsspruch im erstern Falle anzufechten, auch wenn die Parteyen sich dabey beruhigen; dass hingegen im andern Falle derselbe sich Amts halber nicht einzumischen hat, und III. dass die Beurtheilung eines Erkenntnisses im ersten Falle zum Ressort des Cassationshofes, im andern aber zu dem der Appellationshöfe gehört. Sehr wahr bemerkt der Vf., dass, wenn es irgend eine Bedingung giebt, unter welcher die Einführung des *C. N.* in Deutschland nur allein Heil bringen kann, es die ist, dass zugleich ein Cassationshof mit gestiftet werde, weil sich von diesem Institute der *C. N.* nirgends trennen läfst, wenn er nicht in der Hauptsache ganz seinen Zweck verfehlen soll.

(*Der Beschluss folgt.*)

Helmstädt, in der akadem. Druck.: *De nepotibus ex filio unico avo non in capita sed in stirpes succedentibus* Commentatio quam pro rite obeundi munere professoris juris publici extraord. ao. 1806. die 7. Junii defendet *L. L. G. Süptitz.* 35 S. 4.

Der Vf. vertheidigt mit verschiednen ältern und neuern Schriftstellern die Meinung, dass Enkel, welche ein einziger Sohn hinterläfst, dem Grossvater *in stirpes*, nicht *in capita* succediren: er geht dabey von dem Satze, dass eine *successio in capita* möglich sey, wenn auch nur ein Erbe existire, also auch *eine successio in stirpes* eintreten könne, wenn auch nur Enkel eines einzigen Sohns da seyen, was sich aus der 118. Nov. ergebe, welche auch bey einem Erben eine *successio in stirpes* annehme. Zur Begründung seiner Behauptungen giebt sich der Vf. mehr damit ab, die Gründe der gegentheiligen Meinung zu widerlegen, als directe Beweise für seine Sätze aufzustellen. Obgleich der Vf. sich sehr viele Mühe gegeben hat, seine Meinung zu rechtfertigen: so muss doch Rec. bekennen, dass er sowohl von der Richtigkeit, als von der praktischen Wichtigkeit derselben nicht überzeugt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, in d. Cottaischen Buchh.: Dr. *J. A. L. Seidensticker's*, — — *Einleitung in den Codex Napoléon* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 318. abgebrochenen Recension.*)

Fünftes Kapitel: *Quellen des Codex Napoléon* (S. 311 bis 335.). Nach dem Grundsatz der Französischen Legislation, auf dem Alten fortzubauen, sind das *Rechtsalterthum* in allen einzelnen Gliedern und die Gewohnheitsrechte Quellen. Der *C. N.* steht auf den beiden Säulen der bisherigen *droit écrit* und *coutumier*, beide sind durch den *C. N.* in Verbindung gebracht. Dieser alterthümliche Grund der neuen Legislation ist schon um desswillen eine angenehme Erscheinung, weil er einen Grund gegen die Besorgniss der Abweichung von der Basis der alten Literatur enthält. (Wirklich scheint gegenwärtig das Studium selbst der römischen Rechts-Alterthümer in Frankreich wieder aufzukommen; Rec. der sich seit einem Jahre nahe an Frankreichs Gränzen aufhält, hat unter andern Nachricht, dass von Frankreich aus jetzt eine ausserordentliche Nachfrage nach *Heineccii* Rechts-Alterthümern ist, und dass man dieselben für Frankreich neu aufzulegen gedenkt.) Am meisten, bemerkt der Vf. sehr richtig, hat der *C. N.* aus der Quelle der *römischen Legislation* geschöpft; man hatte nur die Wahl, entweder das römische oder das Gewohnheitsrecht zur Hauptgrundlage desselben zu nehmen, wenn man das neue Werk von Frankreich aus gründen wollte; man befand sich daher in der unangenehmen Lage, das Recht der einen Hälfte Frankreichs unter dem Rechte der andern zu begraben, indem es nur möglich war, eins von beiden zum allgemeinen Rechte zu erheben; aus Gründen entschied man sich für das Römische Recht, das südliche Frankreich siegte in civilrechtlicher über das nördliche. Bey der Benutzung des Römischen Rechts unterschied man in demselben die sogenannte *raison écrite* von den übrigen Gesetzen, welche auf besonderen eigenen, in Frankreich nicht vorhandenen, Instituten beruhen; in der andern Hinsicht unterschied man die Gesetze der Republik und der guten Regenten von den Auswüchsen der schlechteren Zeiten; nur das Passende und Gute behielt man bey. Als unpassend konnte daher das Römische Recht am wenigsten bey den Materien des ersten Buchs des *C. N.* (dem Personen-Recht) gebraucht werden; das Problem war hier, in hinlänglicher Entfernung vom Römischen Rechte, jedoch nicht ohne Berücksichtigung der darnach mit gebildeten Praxis, ferner mit zweckmässiger Benutzung der Ordonnanzen und frühern Gesetzen der Revolution, einen neuen, der gegenwärtigen Lage der Dinge angemessenen, Rechtszustand, weniger neu dem Inhalte, als der Zusammenstellung nach, zu stiften. Unter allen drey Büchern des *C. N.* hat daher das erste die meiste Individualität. Die römischen Gesetze von der Eingehung, Interpretation und Erfüllung der Contracte wurden von der Französischen Legislation für nichts weiter, als für die *expression des sentimens mis par dieu même dans le coeur des hommes* erklärt, daher Napoléon sie in ihrer ganzen Reinheit beybehalten wissen wollte; im Familien- und Erbrechte verliess man hingegen das Römische Recht (lesenswerth sind die, dafür angeführten, Gründe); am wenigsten fiel es aber der Französischen Gesetzgebung ein, das reichhaltige Detail, worin man in den Römischen Rechtssammlungen die Principien entwickelt findet, aufzunehmen; man überliess dasselbe der Doctrin, um bey Erklärung und Anwendung des *C. N.* zum Führer gebraucht zu werden; und in dieser Hinsicht steht das Römische Recht mit den übrigen officiellen Interpretations-Mitteln, namentlich mit den Discussionen des *C. N.*, in einem Range. Noch ein andres Ziel hatte man hiebey, nämlich das, die Collisionen zwischen den einzelnen Theilen desselben unter sich und den vaterländischen Rechten zu heben und den Controversen der Rechtsgelehrten ein Ende zu machen. Ausser dem Römischen Recht sind aber auch die *eigenen früheren Rechte und Gesetze Frankreichs* als Quellen des *C. N.* mit anzuführen; dagegen ist aber eben nicht wahrzunehmen, dass auf die neuern Versuche der Deutschen im Fache der Gesetzgebung bey der Organisation des *C. N.* Rücksicht genommen wäre. Das Bureau der auswärtigen Gesetzgebung in Paris liess zwar das allgemeine Preussische Landrecht auf Befehl des Justiz-Ministers ins Französische übertragen, auch ist desselben in den Discussionen mehrmals Erwähnung geschehen, allein das Resultat derselben ist niemals *für* das Preussische Recht ausgefallen. (Rec. findet diess ziemlich natürlich, weil die, im Preussischen Landrecht befindlichen, Römischen Dispositionen, so weit sie auf Frankreich anwendbar waren, schon als solche aufgenommen wurden, die eigenthümlichen, für Preussen besonders berechneten, Gesetze aber auf Frankreich eben so wenig anwendbar waren, als ohne eine, die Staatsverfassung und die mehrsten Staatseinrichtungen aufhebende Ope-

Operation die *eigenthümlichen* d. h. für Frankreich berechneten, Gesetze des *C. N.* auf den Preussischen Staat anwendbar seyn würden; und wenn es gegründet ist, dass ein National-Codex desto mehr Vollkommenheit hat, je mehr er auf die National-Individualität berechnet, aus derselben geschöpft und ihr angeeignet ist: so ist die schwierige Anwendbarkeit, ja selbst die Unanwendbarkeit desselben auf ein, in allen seinen Instituten verschiedenes, Land weniger ein Vorwurf, als ein Merkmal seiner Vorzüglichkeit. Sehr richtig ist die, S. 331. gemachte, Bemerkung, dass es sich wohl der Mühe verlohnte, die Fälle aufzusuchen, wo uns Deutschen das allgemeine Preussische Landrecht zweckmässiger zu disponiren scheint, als der *C. N.*; von diesen Fällen ist hier der Art. 1674. des *C. N.* und das L. R. Band 1. Th. 12. §. 59. angeführt.). Das Resultat der Untersuchungen dieses Kapitels ist, dass das erste Buch des *C. N.* fast von ganz neuer Erfindung ist, dagegen aber im zweyten und dritten Buch die Grundsätze des Römischen Rechts durchaus herrschen. Diese Uebereinstimmung herrscht aber nicht bloss von Stelle zu Stelle, sondern auch in der Wissenschaft des Rechts; im Einzelnen der beiden Bücher tritt bald das Römische, bald die ältere und mittlere Französische Legislation hervor, aus dem Römischen insonderheit sind geschöpft die Principien über die Interpretation der Schenkungen, Testamente und übrigen Willenserklärungen, über die Principien, über Conventionen und Contracte, mit Ausnahme der Ehe- und Pfandcontracte; neue Systeme sind geschaffen für Ehecontracte und Hypotheken, die übrigen Materien schöpfte man theils aus den ältern Französischen Rechten, theils boten sie nur einige Fragen zur Entscheidung dar, und liessen das übrige beym Alten.

Sechstes Kapitel: *Gültigkeit der älteren Gesetze neben dem Codex Napoléon* (S. 336—379.). In Ansehung der *älteren* Fälle haben die Gesetze des *C. N.*, nach dessen ausdrücklicher Vorschrift, keine zurückwirkende Kraft, in dieser Hinsicht wird der Gebrauch der älteren Gesetze erst dann aufhören, wenn die Vergangenheit rechtlich abgemacht seyn wird; diess Princip leidet nur einige, § 2. angegebene, Ausnahmen oder eigentlich nur Modificationen. Die Frage: ob und wie ferne die älteren Gesetze und Rechte neben dem *C. N. für die Zukunft* zu gelten fortfahren sollen? entscheidet das bekannte Gesetz vom 30. Ventose XII., dessen Sinn theils durch die Discussion und Geschichte, theils durch Gutachten des Staatsraths und des Grossrichters, theils durch die Urtheile des Cassationshofes auszumitteln ist. Der Vf. giebt §. 4. den Sinn des Art. 7. dieses Gesetzes dahin an: I. In Materien, welche den Gegenstand der Gesetze des *C. N.* ausmachen und worin der *C. N.* mit dem Alten collidirt, hebt er das ältre Recht auf; wenn aber keine Collision vorhanden ist, sondern der *C. N.* schweigt, während das ältre Recht redet: so hat man die älteren Gesetze bloss stehen gelassen, in der Eigenschaft einer *raison écrite*; aufgehoben aber nur in der Eigenschaft von eigentlichen *Gesetzen*. Man hat dadurch das Problem gelöset, auf der einen Seite das alte Recht nicht untergehen zu lassen, auf der andern aber die neue Legislation in einem abgesonderten und höhern Range zu erhalten; diese theilweise Aufhebung des ältern Rechts erstreckt sich auf alle Gesetze ohne Unterschied: so ferne sie sich in dem gegenwärtigen Falle befinden; eine Ausnahme macht der Fall, wenn der *C. N.* frühere Rechte nennt, die neben und mit ihm gelten sollen; wenn aber II. von Gegenständen die Rede ist, worüber der *C. N.* nicht verfügt, der also nicht zu den *„matières, qui sont l'objet des dites lois composant le présent Code"* gehört: so ist die Lage ganz anders; über diesen Fall ist keine ausdrückliche Bestimmung vorhanden, es versteht sich daher von selbst, dass die ältern Gesetze bey dergleichen Gegenständen zu gelten fortfahren, weil sie nicht aufgehoben sind; der Art. 7. des angeführten Ventose Gesetzes macht in Ansehung der Gegenstände des *C. N.* eine Ausnahme, woraus sich die Regel in Ansehung der übrigen Gegenstände nur noch mehr bestätigt, in diesem Falle fahren die ältern Gesetze fort, als Gesetze zu gelten, ohne bloss auf das Ansehen einer *raison écrite* herunter gesetzt zu seyn. Hieraus folgert der Vf., dass auf gewisse Weise und unter gehöriger Einschränkung von den älteren Rechten nicht bloss die allgemeinen, sondern auch die provinciellen und localen, ohne Unterschied, ob sie zum *droit écrit* oder *coutumier* gehören, stehen geblieben; dass nicht alles Alte, was vor dem *C. N.* galt, dadurch, dass es nicht in den *C. N.* gekommen ist, aufgehoben worden, dass der *C. N.* in seinem Verhältnisse gegen das provincielle Recht keineswegs als ein *jus subsidiarium* zu betrachten ist. Wenn daher, fährt Hr. *S.* fort, Deutschland den *C. N.* adoptirte: so würde daselbst das gemeine Recht im Ganzen eben so sicher an seiner jetzigen Stelle und in seiner bisherigen Wirksamkeit bleiben, als solches bey einer Reception des Allg. Preuss. Landrechts der Fall gewesen seyn würde, ja in gewissem Betrachte würde mit dem *C. N.* sogar noch weniger, als mit dem Preussischen Landrecht die alte Lage der Dinge gestört werden; der *C. N.* würde in Deutschland nur in so fern das gemeine Recht verdrängen, als er derogirend ist. Hierin liegt aber ein neuer, nicht unwichtiger Grund der Rathsamkeit, ihn nicht so im Ganzen, wie er da ist, sondern erst nach vorgängiger Anpassung auf Deutschland, aufzunehmen. Die fortwährende Gültigkeit der ältern, namentlich der Römischen, Rechte mit und neben dem *C. N.* beweiset der Vf. am Schlusse dieses Kapitels theils durch Zeugnisse Französischer Rechtsgelehrten und Staatsmänner, theils durch die neue Französische Rechtspraxis, theils durch die officiellen Aeusserungen des Staatsraths und Grossrichters, theils durch das Benehmen der Legislation seit dem *C. N.*, und theils durch den neuen Lehrplan für die Rechtsschulen auf eine, für Rec. überzeugende, Art. Bekanntlich herrscht über diesen Gegenstand keine übereinstimmende Ansicht der Deutschen Rechtsgelehrten: die Discussionen des Staatsraths und besonders einige Ausdrücke in den Vorträgen des Staatsraths *Bigot Préameneu* und in der Abstimmung des Consuls *Cambacérès* haben viele Deutsche Rechtsgelehrte be-

bewogen, dem Ventoſe-Geſetz einen ausgedehnteren
Sinn beyzulegen, und das Römiſche Recht, ſeinem
ganzen Umfange nach, auf die Sphäre einer *raiſon
écrite* zurückzuführen. Es iſt daher ein groſses Ver-
dienſt, das Hr. *S.* ſich dadurch erworben hat, daſs
er durch die tabellariſche Darſtellung (§. 4. u. 5.)
und den, darin liegenden, Unterſchied jene indivi-
duelle Aeuſserungen mit dem Buchſtaben und auch
mit dem Sinne des Ventoſe-Geſetzes vereinigt, und
auf dieſe Art einen der wichtigſten Zweifel in Anſe-
hung der neuen Franzöſiſchen Geſetzgebung gelöſet
hat. Sehr conſequent folgert der Vf. (S. 361.), daſs
bey einer etwanigen Reception des bloſsen *C. N.* in
Deutſchland die Rechtsinſtitute, worüber der *C. N.*
ſchweigt, z. B. Lehne, Retract, Erbunterthänigkeit
u. ſ. w. in Deutſchland ſtehen bleiben.

Siebentes Kapitel: *Von dem Verhältniſſe des Codex
Napoléon zur ſupplementariſchen Legislation* (S. 380—
400.). In Frankreich nennt man diejenigen Geſetze,
welche neuerer ſind, als der *C. N.*, ſupplementariſche
Dispoſitionen, deren Natur und Gattungen hier ge-
nauer entwickelt werden. Eine Verſchiedenheit der
Verfaſſung Deutſchlands und Frankreichs beſteht
darin, daſs in Frankreich weder in Civil- noch in Cri-
minal-Sachen Richter oder Parteyen einen Recurs an
die Legislation haben, und kein Richter ſich das Ge-
ſetz für einen ſchon vorhandenen Fall durch die Re-
gierung reguliren laſſen könne. Das Verhältniſs die-
ſer Geſetze zum *C. N.* iſt hier ſo genau, als ſcharfſin-
nig gezeichnet. Bey einer Aufnahme des *C. N.* in
Deutſchen Staaten möchte es aber wohl für jeden Staat
rathſam ſeyn, ſowohl über den im vorhergehenden Ka-
pitel berührten Punkt als auch über die Aufnahme
oder Nichtaufnahme dieſer Supplementar-Geſetze
förmlich zu entſcheiden.

Achtes Kapitel: *Von dem Verhältniſs des Codex Na-
poléon zur Doctrin des Civilrechts* (S. 401—442.). So
wie die Regierung auf der einen Seite ſich angelegen
ſeyn läſst, den *C. N.* durch die Interpretation législa-
tive fortzubilden: ſo ſoll auf der andern Seite auch
die *Interprétation de doctrine* zu gleichem Zwecke mit-
wirken, dadurch daſs ſie die Theorie der Anwen-
dung des *C. N.*, das *Syſteme d'application*, bildet und
leitet, und ſo die Wechſelwirkung, die nach dem
Geiſte des *C. N.* zwiſchen Legislation und Jurispru-
denz ſtatt finden ſoll, unterhält; inſonderheit iſt hie-
bey auf die Interpretation der Richter durch Anwen-
dung des Geſetzes auf vorkommende Fälle gerechnet.
Daſs der *C. N.* an der Doctrin eine Gehülfin haben
müſſe, liegt ſchon in ſeiner Natur und ſeinem Plane;
Rec. glaubt hierin einen abermaligen Unterſchied zwi-
ſchen demſelben und dem allgemeinen Preuſsiſchen
Landrecht zu finden, indem dieſes dadurch, daſs es
mehr Doctrin und Jurisprudenz, als jener, enthält,
einer ſolchen Gehülfin weniger bedarf, ſondern die
Stelle derſelben ſchon mehr ſelbſt vertritt. In Frank-
reich ſoll die Doctrin allerdings vom *C. N.* ausgehen,
allein ſie ſoll auch auf ihn wieder zurück wirken. Da-
mit die Doctrin in ihrem Verhältniſſe zum *C. N.* den
rechten Weg nicht verfehle, ſind mehrere zweck-
mäſsige Maſsregeln genommen; die Legislation
ſorgfältig darauf bedacht geweſen, über den Plan u
Zweck des *C. N.* ſowohl im Ganzen, als im Ein
nen, vorher ſich ſelbſt die genaueſte Rechenſchaft
zulegen, auch die deſshalb ſtatt gehabten reiflichen u
vielſeitigen Diſcuſſionen öffentlich bekannt zu mach
(Die Preuſsiſche Legislation bedurfte dieſer Re
fertigung zwar weniger, als die Franzöſiſche, w
ſie ſelbſt die Rechtsprincipien entwickelt, allein de
ungeachtet würde die öffentliche Bekanntmachung
rer Gründe doch ein ſehr ſchätzbares und nützlic
Werk ſeyn). Die Regierung hat alle Mittel angewa
daſs es an einem guten Richterperſonale nicht fe
Nach dem neuen Syſteme haben die Richter zwar m
Befugniſs, als vorher, aber dagegen auch in a
Hinſicht mehr zu leiſten. Rechtsſchulen und die kö
lich eingeführten *Juges Auditeurs* ſind ſchon lange
Deutſchland bekannt, die Inamovibilität der Rich
und die Lebenslänglichkeit der Richterſtellen war a
in Deutſchland mehr durch die Praxis, als geſetzl
eingeführt, und inſonderheit hatten die Reichsgeric
ſich hierin ein groſses Verdienſt erworben; jetzt
dieſer Grundſatz aber in mehreren Landen z. B. *W
phalen*, *Bayern*, Conſtitutions-Geſetz geworden u
wird es, zum Heil der Juſtiz, hoffentlich allenthal
werden, ſo wie es in Anſehung der Richter an
Reichsgerichten dieſe Eigenſchaft längſt hatte.
Reichsgerichte waren bisher die höchſten Depoſ
rien der Privatrechte aller Deutſchen, ſie haben a
gehört; dieſs ehrenvolle und wichtige Amt
jetzt auf die höchſten Territorial-Gerichte über
gangen, deren Mitglieder alſo eben ſo inamovibel ſ
müſſen, als die der Reichsgerichte es waren. S
zweckmäſsig iſt das *droit de cenſure et de diſcipline*, w
ches den höhern Juſtizſtellen über die niederen zuſt
auch in Deutſchland nicht unbekannt und beſ
ders im Preuſsiſchen zweckmäſsig ausgebildet
Eins der beſten Mittel gute Richter zu erhalten, iſt
Verbeſſerung ihres Gehalts, zu welchem Zweck
poléon vom 1. Januar 1807. an jährlich 2 Millio
mehr beſtimmte (auch im Preuſsiſchen iſt dieſs M
tel praktiſch bekannt, z. B. im Jahr 1800. erhiel
mehr als 400 Juſtizbediente Gehaltsvermehrunge
Sehr treffend iſt die, S. 417. befindliche, Zeichnu
des Zuſtandes des richterlichen Verhältniſſes
Frankreich. Der *C. N.* ſoll nur in Principien he
ſchen: bey dieſer Art der Herrſchaft kann aber
Amt des Richters nicht den gewöhnlichen, beſchrä
ten Kreis der Wirkſamkeit behalten. Dadurch f
zwar das Publicum faſt weniger in die Gewalt
todten Geſetzes, als des lebenden Richters, allein
Publicum verlangt mit Recht, theils daſs es überha
einen wirkſamen Antheil an der Beſtellung der Ri
ter nehme, theils daſs den Parteyen die Richter
verbitten freyſtehe, theils daſs der Staat ſelbſt für
rechten Gebrauch der ertheilten gröſsern richterlic
Gewalt beſtens ſorge. Die Publicität und Preſsfr
heit iſt ferner eine ſehr weiſe Maſsregel, ſo wie a
der einzige Caſſationshof, der das ganze Reich in E
heit der Doctrin erhält, und dazu beſtimmt iſt, in

ch

chen der Doctrin und des Gerichtsgebrauchs zum Leitstern zu dienen.

Neuntes Kapitel: *Von der Verbreitung des Codex Napoléon* (S. 441 — 496.). Der Vf. schickt historische Notizen über die Verbreitung von Gesetzen und Rechten überhaupt, und über deren Gründe, Veranlassungen, und Mittel voraus. Der Grund und die Veranlassung der Propagation derselben ist eben so verschieden, als die Mittel verschieden seyn können. Das Propagations-System bey dem *C. N.* ist doppelt: das eine ruhet in dem, von Napoleon entworfenen, Systeme der Europäischen Conföderation, und kann nur bey den dazu gehörigen Staaten und Völkern von Einfluss seyn; das andere Princip ist darauf gegründet: dass der *C. N.* ein Legislations-Muster sey, welches von andern Völkern nachgeahmt zu werden verdiene, ohne Rücksicht auf die, zwischen ihnen und Frankreich bestehenden, politischen Verbindungen. Hier erörtert der Vf. die Einführung des *C. N.* in einzelen Staaten und die, in andern angefangene, Vorbereitung derselben, und untersucht nachher die Nützlichkeit und Modalitäten der Einführung des *C. N.* in Deutschland und insonderheit in den Staaten des Rheinischen Bundes. *Ob* dem Deutschen Vaterlande mit dieser Einführung gedient sey? ist die erste Frage, welche der Vf. aufwirft, aber nur durch einige Bemerkungen der Auflösung näher bringt: man müsse sich in die Lage der Dinge fügen, weil man sich sonst in eine ungleiche Opposition und selbst in den Zustand der Isolirung setze; Gleichförmigkeit des Civilrechts sey ohnehin ein guter Zweck; über den schlechten Zustand der Civilgesetzgebung in Deutschland habe man schon längst geklagt und denselben verbessern wollen; der *C. N.* sey auch an sich, abgesehen von den äussern Umständen, nicht arm an guten Eigenschaften, die ihn zur Annahme empfehlen; unsre Rechtsinstitute, über welche der *C. N.* schweigt, werden durch seine Einführung nicht aufgehoben, und wer in dem *C. N.* ein gelobtes Land für Deutschland zu erblicken glaubt, müsse sich zur Antretung der wirklichen Reise auch dadurch ermuntert fühlen, dass er schon zweymal (am linken Rheinufer und in Westphalen) eingeführt sey, und dass es an erfahrnen Wegweisern nicht fehlen könne, zumal es unter den Deutschen selbst so viele giebt, die mit der sogenannten Organisations-Wissenschaft praktisch und theoretisch vertraut sind. Die *zweyte* Frage ist: durch *wen* ist die Reception des *C. N.* in Deutschland zu bewerkstelligen? Es kann nicht zweifelhaft seyn, dass die Einführung des *C. N.* in einem Deutschen Staat vom Fürsten, nicht aber von einer höheren Anordnung abhängt; allein jeder Souverän ist hierbey den Pflichten gegen den Bund unterworfen, auch ist er es um so mehr (S. 481.) verbunden, gegen sein eigenes Reich oder Land dabey dasjenige zu beobachten, was dessen Constitution mit sich bringt; ferner ist es wohl unbezweifelt, dass die Einführung des *C. N.* sowohl von einem einzelnen Fürsten für seinen Staat, als vom gesammten Bunde für den ganzen Bund geschehen könne; allein es giebt doch Gründe, welche es rathsam und wünschenswerth machen, dass die Aufnahme vom gesammten Bunde durch einen Föderationsact für das gesammte verbundene Deutschland geschehe. Die *dritte* Frage ist: *wie* ist die Aufnahme des *C. N.* in Deutschland zu bewerkstelligen? Sie *muss* so geschehen, wie es dem Zwecke, wofür sie hauptsächlich betrieben wird, gemäss ist, und wie es die Natur des *C. N.* mit sich bringt, also nicht in der Eigenschaft eines bloss subsidiarischen Rechts; die Deutschen Rechtsinstitute, worüber der *C. N.* nicht verfügt, müssen gleichfalls ihr unbedingtes und allgemeines Recht erhalten, ein Cassationshof nach Französischer Art und zwar wo möglich nur Einer für ganz Deutschland, ist zugleich mit der Reception zu errichten. Wenn man in Deutschland dem Richter nicht denselben Spielraum geben will, den er in Frankreich hat: so muss die Legislation das Geschäft für Deutschland übernehmen, einen *zweyten* Theil zum *C. N.* zu liefern, der sich mit dessen weitrer Ausführung beschäftigt; soll aber der Deutsche Richter dem Französischen gleich werden: so müssen in der gegenwärtigen Gerichtsverfassung und Processform einige Aenderungen gemacht werden. Den Schluss machen mehrere, besonders literarische, Nachträge.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BRESLAU, b. Korn d. j.: *O zamianie zacrągów na damny zbożowe lab pieniąine przez* (Von der Verwandlung der Frohnen in Getreide- oder Geldabgeben, von) *Aloyzega Prospera Biernackiego.* 1808. 117 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. räth, die Erbpachten einzuführen und zwar mit steigendem Canon von 6 zu 6 Jahren nach dem Getreidepreise. Im Herzogthum Warschau wohnen auf einer Quadratmeile 47 Einwohner mehr als in Pommern und in der Mark. Dort habe man schon auf allen Domänen die Frohnen abgeschafft, es muss diess auch im Herzogthum Warschau geschehen. Das Amt Rügenwalde in Hinterpommern aus Hn. *Krugs* Preuss. Gesetzgebung in Rücksicht der Oekonomie wird zum Muster aufgestellt. Rec. bemerkt, dass 1705 *Friedrich Wilhelm I.* im Magdeburgischen Erbpachten eingeführt hat, die keinen Bestand hatten. *Joseph I.* wollte diess im Fürstenthum Brieg 1710. nachahmen, allein es gieng auch damit nicht von statten. 1717. wurde diese Einrichtung wieder aufgehoben. In neuern Zeiten haben die Erbpachten mancherley Schicksale gehabt, und es kommt dabey auf so manche Nebenumstände an, dass es schwer zu bestimmen ist, ob sie überall möglich sind. Die Schwierigkeiten übersieht auch der Vf. nicht, und wünscht daher, dass man sich bey der Einführung nicht übereile.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur 1801 — 1804.

X. *Erdbeschreibung und Statistik.*

(*Beschluss von Num.* 313.)

Die neuern Schriften über die andern europäischen Länder bestehen fast alle aus Uebersetzungen. Ausnahmen machen nur drey: die neue Reise des bekannten *J. Meerman, Heer v. Dalem u. Vuuren: Eenige Berichten omtrent het Noorden en Noord Oosten van Europa* — (Haag, v. Cleef, gr. 8.), deren erster Theil (1804. 450 S. 2 Fl. 16 St.) einige Städte des nördlichen Deutschlands, Holstein, Schleswig, Dänemark und Schweden betrifft, wie bereits aus andern Anzeigen bekannt ist; die eben nicht sehr wichtige *Reize naar de Mittellandsche Zee en, door den Archipel, naar Constantinopolen in de J. 1783 tot 1786. met 's Lands Schip Noordholland* etc. *door N. A. van Rhyneveld, voorheen Lieut. ter Zee ten dienste dezer Landen* (Amsterdam, v. d. Hey. 1803. 365 S. gr. 8. 3 Fl. 16 St.); und: *Rusland beschouwd met betrekking tot I. zyne aardryskundige en natuurlyke ligging, grond en luchts gesteldheid. II. De bevolking, verschillende Standen zyner bewoners, geaartheid der Natie. III. Zyne Hoofdstad St. Petersburg. IV. De Regeering. V. Het Kriegswezen. VI. Zyne Finantien, inkomsten, uitgaven, staatsschulden. VII. De nationaale Industrie, Fabrieken, Trafieken, Koophandel. VIII. Zyne politieke Belangen* (Haarlem, Bohn. 1804. 467 S. gr. 8. 4 Fl. 18 St.); ein sehr reichhaltiges Werk, wozu sich der Vf. durch einen zehnjährigen Aufenthalt in Russland vorbereitet sah. — Nun zu den Uebersetzungen. Die Uebersetzung der *Stolbergschen* Reise wurde mit einem 4ten Theile (1801. 386 S. gr. 8.) fortgesetzt; von der ebenfalls aus dem Deutschen übersetzten Reise des Russen *N. Karamsin: Reizen door Rusland, Duitschland, Switzerland, Frankryk en Engeland* — (Leyden, Trap. gr. 8.) erschien der erste Theil 1804. (266 S. gr. 8.). — Zur Beförderung der Kenntniss der neuern Veränderungen in Deutschland lieferte der sonst schon genannte *P. G. Witsen Geysbeek: Het duitsche Ryk voor de fransche Omwenteling en na de Vreede van Lüneville — van H. E. A. v. Hoff, uit het Hoogd.* u. s. w. (Amsterdam, Covens. 1. D. 1803. 153 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.). — Von den interessanten Reisen nach *Frankreich* entgeht selten eine den holländischen Uebersetzern; jetzt erschienen *Kotzebue's Herinneringen uit Paris* (zu Amsterdam, b. Gartmann) 1804. in 2 Theilen, *Reichard's Brieven uit Paris* (Eb. b. Holtrop) 1804 — 5. in 3 Theilen, und *Ik ben ook in Paris geweest; naar het Hoogd.* (Haag, Immerzeel) 1804. gr. 12. in 2 Theilen. — Von den Reisen nach *Italien* wurden noch *Meyer's* Darstellungen nachgeholt: *Nieuwe Tafereelen van Italien* (Leyden, v. Thoir u. Meyer, 1803. 195 u. 214 S. gr. 8.), und die spät erschienene *Reis van den Abt Barthelemy door Italie*, von dem oben genannten *P. G. Witsen Geysbeek* (Amst., Roos. 1803. 402 S. gr. 8.). — Einen guten Uebersetzer fand die *Fischer'sche* Reise nach *Spanien*; (*Reize van Amsterdam over Madrid en Cadix naar Genua — naar het Hoogd. van Ch. A. F.*, Leyden, Herdingh. 1801. gr. 8.); schlecht dagegen dolmetschte ein Ungenannter *Genz'ens* Werk über die englischen Finanzen (*Proeve over den tegenwoord. Staat van het Bestier der Geldmiddelen en van den nat. Rykdom van Grootbritanien — uit het Fransch — met een aanpryzend Voorbericht van — Adr. Kluit*, Haarlem, Augustini, 1802. gr. 8.). Noch wurden übersetzt: *Reizen door Sweden en Finland — door Jos. Acerbi, uit het Engelsch.* (Haarlem, Bohn. 1. Th. 1804. gr. 8.); *Reize in Hongarien — door Rob. Townson* — (Haag, Leeuwestyn. 1802. 2 Theile, gr. 8.); *Reize van Dimo en Nic. Stephanopoli in Griekenland — uit het Fr.* (Eb. 1802. 2 Theile. gr. 8.); und *Sonnini's Reizen door Griekenland en Turkyen — door S. Nieuwenhuis* (Haag, Leeuwestyn. 1802 — 3. 2 D. gr. 8.).

Unter den Reisen nach *ostindischen* Ländern musste für die Holländer das grösste Interesse die holländische Gesandtschaftsreise der Hnn. *Is. Titsing* und *A. E. v. Braam Hoockgeest* nach Sina haben, die schon aus dem nach der holländischen Handschrift bearbeiteten französischen Berichte bekannt, aber noch nicht im allgemeinen Umlaufe war, da diese Reise, in Vergleichung mit der Mackartneyschen, die allmählich übersetzt worden war, den Holländern bekanntlich einen sehr angenehmen Beweis von der ihrer Nation in Sina geschenkten Achtung liefert; schade nur, dass die holländische Uebersetzung: *Reize van het Gezantschap der hollandsche oostindische Compagnie naar den Keizer van China in den J. 1794 — 95. — getr. uit het Dagverhaal van A. E. van Braam Hoockgeest — door M. L. E. Moreau de St. Mery* (Haarlem, Bohn, 1. D. 1804. 240 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St.), so schlecht ist, dass sie nur zu sehr an die französische Arbeit erinnert, welches bey diesem, dem Original nach holländischen, Werke doppelt auffällt. Besser ist die mittelbar aus dem Französischen geflossene Uebersetzung einer andern bekannten Gesandtschaftsreise, die *Gezantschap naar Tibet en Boutan — door Sam. Turner — met Aantek. van J. Castera* (Amsterd., Holtrop, 1804. gr. 8.), und die unmittelbare aus dem Englischen einer dritten Gesandtschaftsreise:

Reis van een britsch Gesantschap naar het Koningr. Ava — door M. Symes (Amst., Allart. 1802—4. 3 D. gr. 8.).

Auch unter den Reisen in *afrikanischen* Ländern findet man eine von einem Holländer, und zwar ebenfalls eine Gesandtschaftsreise: *Beknopt Dag Journal van een verblyf van agt Weken in het Keizerryk van Marokko, en Landreize naar Mekinez gedaan in de J. 1788. by gelegenheid eener hollandsche Ambassade — door den Heer H. Haringman, voormaals Lieut. by de Cavall. in dienst dezer Republiek* (Haag, de Groot. 1803. 111 S. gr. 8. 16 St.); sie gewährt aber fast gar keine Ausbeute für Erd- und Naturkunde. — Zur fernern Bekanntschaft mit *Aegypten* trugen noch immer mehrere Uebersetzer bey. Von *Denon's* Reise erschienen 1803. u. folg. J. zwey Uebersetzungen, eine aus dem französischen Original von *Hrm. Bosscha* (Amsterdam, Allart. gr. 8. m. Kpf.), und eine andere nach *Kendal's* englischer Uebersetzung (Haag, Leeuwestyn. gr. 8.); und daneben lieferte ein *J. Z.* die *Staatkondige Verzamelingen betrekkelig Aegypten — 2e Uitg. met belangryke byvoegsels door S. Baldwin — uit het Engelsch* — (Groningen u. Amsterd., Coornars u. Nieman. 1803. 98 S. gr. 8.). — Von den Uebersetzungen der *Browneschen* Reise erschien der zweyte Theil im J. 1801.; von *Bruce's* Reise der dritte in demf. Jahre; von *Mungo Park's* Reise erschien eine vollständige Uebersetzung mit Karten und Kupfern in 3 Theilen (Haag, Leeuwestyn. 1801—2. gr. 8.). Sehr fleissig wird natürlich auch alles übersetzt, was das Vorgebirge der guten Hoffnung und die angränzenden Länder betrifft; daher wurden nicht nur *Barrow's Reizen in de Binnenlanden van het Zuidlyk gedeelte van Afrika in d. J. 1797—98.* vollständig übergetragen (Haarlem, Bohn. 3 D. 1803—4. gr. 8.), sondern auch an *Semple's Wandelingen en Schetsen aan de Kaap de goede Hoop* — kam die Reihe (Amsterd., Holtrop. 1804. gr. 8.). Auch mag sich hier noch die bereits durch eine deutsche Uebersetzung bekannten *Reize naar de Kaap de goede Hoop, Jerland en Norwegen in de J. 1791—93. door Corn. de Jong, met het onder zyn bevel staande 's Lands fregat van oorlog, Scipio,* (Haarlem, Bohn. 1802—3. 3 D. gr. 8.), da sie, dem Haupttheile nach, das Kap betrifft, anschliessen, nebst der aus dem Engl. übersetzten *Belangryken Geschiedenis van het Veronglukken op de Kaffers Kust van het engelsch oostind. Schip de Grosvenor — door S. Carter* — (Amst., Allart. 1801. gr. 8.).

Für die Kunde von *Amerika* wurde bloss durch folgende Uebersetzungen gesorgt: *Reizen door de Staaten van Noordamerika en de Provintiën van Opper- en Neder Canada in 1795—97. ondernomen door Is. Weld jun. naar d. 3 Dr. uit het Eng. vert. door S. v. Hoek, Pred. te Aalburg en Hasbeen* (Haag, Leeuwestyn. 3 D. 1801—2. gr. 8.) — *Reize van noodzaligheid en pligt na Amerika — door de Echtgenoote van d. General Riedesel, naar het Hoogd.* (Haarlem, Loosjes. 1802. 2 St. 8.) — *Bydragen tot eene meer nauwkeerige Kennis der spaansche Bezittingen in Amerika, door Ch. A. Fischer* (Leyden, du Mortier, 1804. 8.) — und durch die *Geschiedkundige Beschouwing van St. Domingo, door Brian Edwards* (Haarlem, Loosjes. 1—3 St. 1802. gr. 8.).

Eben so haben wir von Reisen nach dem stillen Meer und um die Welt nur Uebersetzungen anzuführen. Die langsam fortschreitende und etwas kostbare Uebersetzung der *Cook'schen* Reise vom verst. *Pasteur* war in unserm Zeitraume immer noch nicht geendigt; daher denn auch *J. Cook's drie Reizen rondom de Wereld* (1768—80.) *verkort* (Amst. u. Haag, Holtrop u. Leeuwestyn. 3 D. 1603 S. gr. 8. 6 Fl.) nicht unwillkommen waren. Etwas schneller als mit *Cook's* Reisen ging es doch mit *la Perouse's* Reise, die der bekannte Advocat *J. v. d. Linden* zu Amsterdam (Amst., Allart) in den J. 1801—4. in drey Bänden bearbeitete; und noch schneller mit *Wilson's* Reise, die (zu Dordrecht u. Amsterdam, Blussé u. Allart) in 3 Theilen 1801—2. erschien. Diesen Reisen fügen wir noch die *Zigtbare Tusschenkomst der goddelyke Voorzienigheid, of: Dagverhaal van eenen, door een fransch Kaper, met de Schiff the Duff, genomen Zendeling naar de Zuitzee gehouden, door W. Gregory — — uit het Engelsch naar de 2 Uitg. vert. door G. Outhis* (Dordrecht, Blussé. 1803. gr. 8.) bey.

Aus diesem Verzeichnisse ergiebt sich, wie fleissig man Reisebeschreibungen zu übersetzen fortfuhr. Holländische Recensenten gründeten darauf die Vermuthung, dass viele ihrer Landsleute diese Schriften jetzt allmählich zum Zeitvertreibe statt Romane lesen; doch kann beides wohl neben einander bestehn. Auch scheint diese Vermehrung der Literatur der Reisebeschreibungen auf die Bearbeitung der allgemeinen Staaten- und Völkerkunde eben nicht vielen Einfluss zu haben. Ausser dem seit 1804. zu Amsterdam b. Allart mit Kupfern erscheinenden, durch eine deutsche Bearbeitung schon hinlänglich unter uns bekannten, Werke eines fleissigen Schriftstellers: *De Mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol beschreeven door Mr. Stuart, afgebeeld door Jac. Kuyper*, das ohne fleissigem Gebrauch von Reisen nicht zu Stande kommen konnte, finden wir keine geographische Arbeit, wovon sich diess sagen liesse. Von systematischen Schriften haben wir nur eine einzige originale anzuführen, die schon aus den *Bydragen tot het Schoolwezen* bekannte *Aardrysbeschryving voor Kinderen ten gebruike der Schoolen door P. N. Muyt* (Leyden, b. du Mortier, 1. St. 1804. 46 S. 8. 4 St.), die den Schulen empfohlen wurde. Das übrige, was wir noch von allgemeinen und vermischten geographischen Schriften anzuführen haben, bestand in Uebersetzungen. So wurde auch hier *Guthrie's* so oft schon für andere Länder umgeschmolzenes Werk nach *Noëls* französischer Bearbeitung ins Holländische übergetragen: *Algemeene Aardrysbeschryving, gevolgt naar d. 3. Dr. van Noëls fransche Vertaaling van de algemeene Aardrysbeschr. van Guthrie — zynde de 19 engl. Uitg — met aanwyzing van de jongste Veranderingen in Europa etc. door Jac. de Gelder* (Amsterd., Allart. gr. 8. 1. D. 1803. 387. S. 3 Fl. 8 St.). Ausserdem wurden noch aus dem Deutschen übersetzt: *Gallery der Menschen; een Leesboek voor de Jeugd en Meerbejaarden, naar den 3 hoogd. Druk vertaald en — — vermeerderd* (Zütphen, Thieme. 1—2. D. 1803—4. 8. m. Kpf.); und *de Aarde — naar het Hoogd. van J. C. M. Reinecke.* (Amsterdam, Timmer. gr. 8. 1. D. 1804.).

INTEL-

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv für den Code Napoléon, vom Prof. *Dabelow*. 4tes Heft. 8 Bogen. gr. 8. broschirt. Preis 12 gr.

Es enthält, ausser dem Anfang eines Commentars über das Gesetz von den Acten des Civilstandes, eine Menge interessanter Abhandlungen über streitige Materien, als über Fideicommisse, Förmlichkeiten der Testamente, Successionsrecht der Ehegatten, Zinsfuss, Verjährung u. s. w., welche sämmtlich aus der franzöf. Rechtssprechung aufgeklärt und erörtert worden sind.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer neuen merkwürdigen Italiänischen Sprachlehre.

Bey Georg Voss in Dessau ist nun auch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Kunst,
in zwey Monaten
Italiänisch lesen, verstehen, schreiben
und
sprechen zu lernen.
Nach den beliebten Kästner'schen Sprachgrundsätzen bearbeitet.
Nebst einer Vorrede von C. L. *Kästner*.
Vom
Conrector *G. H. F. Weigand*.
Preis 16 gr.

Die überall beyfällige Aufnahme der merkwürdigen *Französischen* neuen Sprachlehre des Herrn Prediger *Kästner*, wovon so eben und in ganz kurzer Zeit die *dritte* Auflage erschienen ist, musste natürlich die Aufmerksamkeit der Sprachgelehrten für das *Italiänische*, *Englische*, *Lateinische* und *Griechische* auf sich ziehen.

Genau nach den Kästnerschen Grundsätzen, und ganz zu dessen Beyfall bearbeitet, ist nun auch diese Italiänische Sprachlehre erschienen, wovon demnach der Verleger mit Recht nach Verhältniss eben den Erfolg erwarten darf.

Bey der Keil'schen Buchhandlung in Cöln ist erschienen, und an alle solide Buchhandlungen Deutschlands versendet worden:

Code de procedure civile.
Nach dem Original-Texte ins Deutsche übersetzt von Herrn *Daniels*, Substituten des Kaiserlichen General-Procurators bey dem Cassations-Hofe in Paris.
Zweyte Auflage.

Diese Auflage unterscheidet sich von der *ersten* dadurch, dass die Uebersetzung aufs neue revidirt worden ist, und dem Werke die Kaiserlichen Decrete über die Gebühren der Sachwalter, Gerichtsschreiber, Huissiers und Kunstverständigen, über die Disciplin und Polizey der Gerichte, so wie alle übrigen Kaiserlichen Decrete und Gutachten des Staats-Raths beygedruckt worden sind, welche sich auf die Civil-Process-Ordnung beziehen. Diese Zusätze betragen 6 Bogen, dessen ungeachtet soll der Preis der zweyten Auflage nicht erhöht werden.

Preis der französisch-deutschen Ausg.	2 Rthlr.	20 gr.
— der bloss deutschen	— 1	— 10 —
— der bloss französischen	— 1	— 10 —

Wir halten es für überflüssig, die Daniels'schen Uebersetzungen der französischen Gesetzbücher anzupreisen; competente Recensenten haben sie gehörig gewürdiget, der schnelle Absatz von sehr starken Auflagen, so wie der Nachdruck der ersten Ausgaben derselben scheinen ihren innern Werth ausser Zweifel zu setzen. — Für gutes Papier, schönen und fehlerfreyen Druck hat die Verlagshandlung auch bey dieser zweyten Auflage der Civil-Process-Ordnung gesorgt.

Das Criminal-Gesetzbuch der Franzosen wird gleichfalls, von Herrn *Daniels* übersetzt, in unterzeichneter Buchhandlung erscheinen, so bald es vom gesetzgebenden Corps angenommen ist, so dass das deutsche Publicum die ganze Civil- und Criminal-Gesetzgebung von dem nämlichen berühmten französischen Rechtsgelehrten übersetzt erhalten wird.

Cöln, im September 1808.

Keil'sche Buchhandlung.

Gedichte von Louise Brachmann.

Unter den Dichterinnen Deutschlands nimmt *Louise Brachmann*, nach dem Urtheile aller Freunde und Kenner der Dichtkunst, einen der ersten Plätze ein. Ihre schönen herzlichen Lieder wurden überall mit dem ausgezeichnetsten Beyfall aufgenommen, und der allgemeine Wunsch, sie gesammelt zu sehen, bestimmte die Dichterin zur Herausgabe eines Bändchens Ihrer Gedichte. Unterzeichnete Buchhandlung freut sich, die Erscheinung desselben den Freunden der Dichtkunst bekannt machen zu können. Es ist an alle Buchhandlungen versandt worden, und um den Preis von 1 Rthlr. 4 gr. überall zu haben.

Georg Voss in Leipzig.

III. Auctionen.

Am 5ten December d. J. wird in Frankfurt a. M. eine ansehnliche Büchersammlung öffentlich versteigert. Sie bietet viel Vorzügliches aus allen Fächern dar, und verdient darum die besondere Aufmerksamkeit der Liebhaber. Unter andern kommt darin vor:

Unter

Unter den Folianten: Die Sammlung der *Dictionnaires* von *Bayle*, *Chauffepié*, *Marchand* und *Moreri* in den besten Holländ. Ausgaben; mehrere der grössern Naturhist. Werke von *Jacquin*, *Plenck* u. s. w.; ein gemaltes prachtvolles Exemplar der höchst seltnen *Insect. Surinamens.* der *Sybille Merian*: *Anatomie* par *Vicq d'Azyr*; *Thuanus Lond.* 7 Voll. 1733. *Beveregii* Συνοδικον, Oxon. 1672. *Bibliotheca fratrum Polonor.* 12 Voll. *Plinius Harduini* 3 Tom. Paris 1723. *Diodorus Siculus Wesselingii*, 2 Voll. Amst. 1746. *Lycophron Potteri*, Oxon. 1702. *Libanius Wolffii*, Amst. 1738. *Josephus Havercampii*, 2 Voll. Amst. 1726. *Suetonius Bononiae*, 1488.

Unter den in 4to: Viele Classiker in den besten Holländ. Editionen; Bodonische Prachtausgaben. Die kostbaren Englischen Naturhistorischen Werke von *Martyn*, *Wilkes* u. s. w. Die *Entomologie* par *Olivier*; *Papillons* par *Cramer*; *Papillons* par *Ernst* et *Engramelle*; die Insecten von *Schäffer* u. s. w., sämmtlich in ausgewählten colorirten Exemplaren. Auch eine medicinische Dissertationssammlung von mehr denn 3300 Stücken, nebst doppeltem Sach- und Namenregister darüber.

In 8vo: *Herders* Schriften, 28 Theile. *Lessings* Schriften in 34 Theilen. *Sulzer* Theorie, nebst Nachträgen. Die Schmetterlinge und Käfer von *Jablonsky* und *Herbst*, und die von *Hübner*, beide illum. — Die *Collectio Autor. classicor. Mediolani.* Edit. c. Vers. ital. 18 Voll. Den *Homer* von *Heyne*, 8 Voll. charta optima. *Horatius a Pine*. *Aristophanes Brunkii*, 3 Voll. *Sophocles Johnsoni*, 2 Voll. *Epictetus Schweighaeuseri*, 6 Voll. — Ital. Schriften von *Bocaccio*, *Dante*, *Gozzi*, *Petrarca*, *Tasso*, *Metastasio*, *Denina* u. s. w. Englische von *Milton*, *Shakespear*, *Swift*, *Richardson*, *Goldsmith*, *Dyer*, *Bell's class. arrangement of fugitive poetry*, 18 Voll. *Hogarth illustr. by Ireland*, w. 90 cuts. etc. — Die Franz. *Collection des meilleurs poëtes*, 60 Voll. *Plutarque* par *Amyot*, 25 Voll. etc.

Aus dem gedruckten Catalog kann man das Ausführlichere ersehen. Es sind davon unentgeldliche Exemplare an folgenden Orten zu erhalten:

In Amsterdam bey Hrn. van Esveld Holtrop; in Baireuth bey Hrn. Postmeister Fischer; Basel, bey Hrn. Em. Thurneysen; Berlin, bey Hrn. Cand. Backofen; Bern, bey Hrn. Walthard; Braunschweig, bey Hrn. Antiq. Feuerstacke; Bremen, bey Hrn. J. G. Heyse; Breslau, bey Hrn. Kunsth. Leukardt; Cassel, bey Hrn. Buchh. Griesbach; Celle, bey Hrn. Postmeister Pralle; Cleve, bey Hrn. Buchh. Hannesmann; Cölln, bey Hrn. Ant. Imhof; Danzig, bey Hrn. Buchh. Troschel; Dresden, bey Hrn. J. A. Ronthaler; Erlangen, bey Hrn. Ant. Kammerer; Frankfurt a. M., bey Hrn. Buchh. Varrentrapp u. Wenner; Frankfurt a. d. O., in der Akadem. Buchhandl.; Göttingen, bey Hrn. Proclamator Schepeler; Gotha, in der Exped. des Reichsanzeigers; Halle, bey Hrn. Auct. Commiss. Friebel; Hamburg, bey Hrn. A. F. Rupprecht; Helmstädt, bey Hrn. Buchh. Fleckeisen; Königsberg, bey Hrn. Göbbels u. Unzer; Leipzig, bey Hrn. Magister Grau u. Hrn. Magister Stimmel; Lingen, bey Hrn. Buchh. Jülicher; München, bey Hrn. Antiquar Motzler; Nürnberg, bey Hrn. Buchh. Lechner; Prag, bey Hrn. Buchh. Widtmann; Salzburg, in der Mayr'schen Buchhandlung; Strafsburg, bey Hrn. Salzmann; Tübingen, bey Hrn. Hasselmeyer; Weimar, bey Hrn. Ant. Reichel; Wesel, bey Hrn. Röder u. Klönne; Wien, bey Hrn. J. G. Binz; Winterthur, bey Hrn. Steiner et Comp.; Zürich, bey Hrn. Orell, Füssli et Comp.

Den 7ten Dec. d. J. wird in Leipzig die Versteigerung einer Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften (vorzüglich ansehnlich im philolog., botan., phys. Fache und Kunstwerken) anfangen, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung über die Beylage zum ersten Stück des 5ten Bandes der Bibl. der redenden und bildenden Künste, betreffend *meine Recension der Ersten Linien zu einer Geschichte der Europ. Staaten-Umwandelung u. s. w. im jetzigen Jahrgang dieser Zeitung* Nr. 182.

Hr. *Dyk* unterschreibt sich als Vf. dieser Beylage, worin er seinen Unwillen über jene Recension an den Tag legt. Zur Erwiederung nur so viel! Hätt' ich gewusst, dass Er, mein alter Freund, der Urheber dieser ersten Linien sey; wahrlich! ich hätte mir bey der Redaction der A. L. Z., die mir das Buch zur Recension übersendet hatte, diess verbeten. Denn loben konnte und kann ich dasselbe noch nicht, und wenn es von einem noch ältern Freunde herrührte. Lieber hätt' ich dessen Lob oder Tadel einem andern Mitarbeiter überlassen, um Hn. *D.* nicht zu erzürnen. Dass diess geschah, bedaure ich eben so sehr, als dass ich, selbst nach seiner Erklärung, von dem, nach voller Ueberzeugung niedergeschriebenem, Urtheil nichts zurücknehmen kann. Um Hn. *D.* nicht noch mehr zu erzürnen, enthalte ich mich detaillirter Repliken, aus denen evident hervorgehen würde, dass er *sich* mehrere Sophismen erlaubt habe, und dass die Rec. weder von beleidigter Eitelkeit, noch von irgend einer andern niedrigen Leidenschaft entsprungen sey. Zugleich thu' ich einen Vorschlag zur Güte, dem zufolge Personen, denen an der Beschaffenheit unsres kritischen Verhältnisses allenfalls etwas gelegen ist — und deren dürften wohl sehr wenige seyn — das *Corpus delicti* mit meiner Recension und der Dyk'schen Erklärung vergleichen möchten, um selbst zu urtheilen, wer von uns beiden Recht oder Unrecht habe.

Meusel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. October 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, b. Goujon: *Nouveaux élémens de la science de l'Homme*, par *P. J. Barthez*, médecin de S. M. l'Empereur et Roi, ci-devant Chancelier de l'Université de médecine de Montpellier etc. *Seconde* Edition. 1806. *Tome I.* 304 u. 236 S. *Tome II.* 339 u. 244. S. 8.

Der nun verstorbne Vf. war bey weitem der gelehrteste unter den französischen Aerzten neuerer Zeit: auch in Rücksicht der Gründlichkeit seiner Kenntnisse und seiner grossen Unbefangenheit im Urtheil ragte er weit über alle seine Landsleute hervor. Unter den mannichfaltigsten gelehrten Beschäftigungen, in denen er grau geworden, war die Physiologie eine seiner liebsten: er sah die Natur des Menschen aus höhern Gesichtspunkten an, als die meisten seiner Zeitgenossen, und die Lehre von den Kräften des menschlichen Körpers bearbeitete er schon seit einigen dreyssig Jahren sorgfältiger, als es seit *Haller's* Zeiten geschehn war. Alles diess erregt grosse Erwartungen von diesem Werke, wodurch er seine ruhmvolle Laufbahn beschloss, und diese Erwartungen werden durch das Studium des Werks keineswegs getäuscht.

In der *Einleitung* giebt er seine Grundsätze an, nach welchen man in der Theorie der Medicin philosophiren muss. Es sind die Grundsätze *Bacon's* von Verulam und *Newtons*. Besonders dringt er auf die Induction, auf die dynamische Ansicht des menschlichen Körpers, auf die Unterordnung der mechanischen und chemischen Erläuterungen unter die eigentlichen dynamischen Erklärungen, auf die Vereinfachung der Naturkräfte, die jedoch nicht übertrieben werden müsse. Dieselbe Kraft, die die Gestirne bewegt, und die Salze in Krystallen anschiessend macht, sey es auch wahrscheinlich, die dem Organismus vorsteht, und man könne, ja man müsse, um sich nicht in Widersprüche zu verwickeln, mit den ältesten Philosophen eine allgemeine Beseelung der ganzen Natur annehmen.

Den Anfang machen *allgemeine Ansichten der Kräfte, die Bewegung und Leben in der Natur hervorbringen.* Von der einfachsten Kraft des Antriebs und der Anziehung in der sogenannten todten Materie giebt es eine ununterbrochne Stufenfolge derselben Kraft, die immer höher gesteigert wird, bis sie in der Lebenskraft des thierischen Körpers in ihrer höchsten Blüthe hervortritt und so den Uebergang zur Seelenkraft macht. In den Pflanzen ist die Bewegungskraft schon mit einer Spur von Empfindlichkeit verbunden, und alle Versuche, das Aufsteigen der Säfte in den Gewächsen aus mechanischen oder chemischen Gründen zu erklären, müssen scheitern, eben weil hier schon eine höhere Ordnung von Kräften waltet. (Nicht bloss erläutern, sondern wirklich vollständig erklären können wir doch manche Bewegungen bey den Gewächsen aus niedern Kräften: das Aufspringen der Saamenkapseln, das Fortschnellen des Blüthenstaubs bey der Berührung der Staubfäden, das senkrechte Niedersteigen der Wurzeln u. s. f.) Die Lebenskraft, die im menschlichen Körper waltet, ist von jeher anerkannt; aber man hat sich bemüht, sie mit der vernünftigen unsterblichen Seele in Beziehung zu setzen, von welcher sie doch gänzlich unterschieden ist. Diese Verschiedenheit der Seele vom Lebens-Princip sucht der Vf. im *zweyten* Kapitel umständlich gegen *Stahl* zu beweisen. Wir finden hier die längst bekannten Gründe vom Mangel des Bewusstseyns bey den unwillkürlichen Verrichtungen, von dem Unvermögen des Willens, sie zu hemmen oder hervor zu bringen, wiederholt: Gründe, welche die feinern Stahlianer, *Dav. Hartley*, *Rob. Whytt*, *Porterfield* und Andere längst entkräftet haben, da sie den Unterschied zwischen willkürlichen und unwillkürlichen Handlungen aufhoben, und zeigten, dass durch die Verknüpfung und Gewohnheit auch freywillige Handlungen in automatische verwandelt werden; dass, wenn auch der Wille Einfluss auf ganze Gliedmassen hat, er doch nicht einzeln Muskeln regieren kann; dass also jede, auch offenbar freywillige, Handlung zum Theil unfreywillig und nothwendig ist. *Barthez* glaubt auch als Einwurf anführen zu dürfen, dass die Seele zu einfach sey, um allen verwickelten Verrichtungen des Körpers vorstehn zu können. Allein *Whytt* hat sich schon auf die gemeine Erfahrung berufen, dass Menschen es dahin durch Uebung bringen, mehrere willkürliche Handlungen zugleich vorzunehmen. Er hätte noch die Gleichmässigkeit der Lebens-Verrichtungen bey den verschiedensten Anlagen und Graden der Ausbildung der Seele anführen können. Statt dessen beruft er sich auf den Widerspruch vernünftiger Ueberlegungen und leidenschaftlicher Sinnlichkeit. Allein diess passt gar nicht; da die Leidenschaften ohne Seele eben so wenig gedacht werden können, da auch kein gebildeter Stahlianer jemals der Vernunft die Obergewalt über die Lebensverrichtungen zugeschrieben hat.

Stahl felbst unterfchied fchon fehr richtig zwifchen λέγος und λογισμός.

Merkwürdig ist die Unterfuchung über das Lebens-Princip als Subftanz, oder als blofse Eigenfchaft der Materie. Der Vf. führt vollftändig die Gründe für die eine und andre Meinung an, neigt fich aber deutlich auf die Seite derer, welche die Lebenskraft als eine vom Körper getrennte und für fich bestehende Subftanz halten. Vorzüglich baut er auf das Wiederaufleben der Thiere, die fehr lange todt fchienen und auf den Scheintod felber, ohne dafs diefer Beweis für Rec. überzeugend wäre: denn fo lange die Mifchung und Organifation unverletzt bleibt, wird auch die Lebenskraft, die ihr einwohnt, wieder erweckt werden, aber nie wird diefs gefchehn, wenn fchon eine Entmifchung und Zerftörung vorgegangen ist. Die Lebenskraft äufsert fich zunächst durch Bewegungen in den Mufkeln und durch Empfindungen in den Nerven. Die erftaunliche Zunahme der Mufkelkraft bey Wahnfinnigen, ohne dafs die Organifation verändert worden, fcheint dem Vf. zu beweifen, dafs die Lebenskraft nicht auf diefelbe Weife begränzt wird, als die übrigen uns bekannten Agenten. Es ist daher unrichtig, wenn *Borelli* und andere die Kräfte der Mufkeln nach ihrem Gewebe, nach ihrer Dicke berechnen. Man hat auch bey den Mufkel-Bewegungen überfehn, dafs die Verlängerung und Erweiterung der Mufkeln wirklich nicht von Nachlafs, fondern von Anftrengung der Kraft herrührt. Diefs entwickelt der Vf. fehr gut und vollftändig, und zieht befonders auch die Fälle von Aufrichtung der Ruthe, von Zufammenziehung des Sterns im Auge, die bey Sterbenden und nach dem Tode beobachtet worden find, dahin. Dann kommt der Vf. auf einen Gegenftand, den er fchon früher abgehandelt hat, die Kraft der feften Lage. Milon von Kroton fafste eine Granate fo in die Hand, dafs niemand fie herausbringen konnte, und gleichwohl wandte er felbst keine Anftrengung an. Die Beugemufkeln feiner Hand waren alfo in einem bleibenden Zuftand von Zufammenziehung, ohne dafs heftige Anftrengungen nöthig gewefen wären, fie darin zu erhalten. . . Die Achilles-Sehne reifst bisweilen, wenn die Streckmufkeln des Fufses fich dem Gewicht des Körpers gewaltfam widerfetzen. Die letztern reifsen nicht felbst, fondern nur ihre Sehne. Woher kommt es, dafs die Mufkeln mehr Widerftand leiften als die Sehnen, und dafs, fchon nach *Paré's* Bemerkung, ein Fehler, ein Umbiegen des Plattfufses, zum Reifsen der Achilles-Sehne Veranlaffung geben kann? Der Vf. beantwortet diefe Frage nicht, fondern nimmt als Axiom an, dafs der Mufkel ftärkern Widerftand leiftet, als die Sehne. Er fucht daraus auch den Starrkrampf zu erklären. Bey manchen Menfchen können einzelne Mufkeln nicht lange eine fefte Lage aushalten, ohne dafs fich die Kraft von Zeit zu Zeit erneuert. Daher leitet der Vf. die Unfähigkeit der Kinder und Greife langfam zu gehn, wie *Seneca* fchon bemerkt hat: *Senex dum ambulare vult, currit:* daher auch, dafs manche Menfchen eher und leichter fchnell fprechen, als langfam. Beym Mundkrampf ist die Verfchliefsung der Kiefer oft erftaunlich: der blofsen Zufammenziehung, wenn fie auch noch fo heftig wäre, kann man die erstere nicht zufchreiben: es ist alfo die Kraft der feften Lage, die hier fo ftark wirkt. In der Katalepfe behalten die Mufkeln und die ganzen Glieder die Lage und Stellung, welche man ihnen gegeben hat. Erläutern läfst fich diefe Erfcheinung durch das Princip des Vfs., aber nicht erklären. Dafs der Zufammenhang der Theile des Mufkels durch willkürliche Zufammenziehungen wirklich verftärkt wird, giebt der Vf. zu, aber er meynt, dafs diefer verftärkte Zufammenhang nicht hinreiche, um den unglaublich grofsen Widerftand zu erklären, welchen die Mufkeln den zerreifsenden Urfachen leiften.

Dafs man mit *Haller* und *Blumenbach* die todte Zufammenziehungs-Kraft von der lebendigen hat unterfcheiden wollen, findet der Vf. verwerflich, und doch ist es unläugbar, dafs beide fich durch ganz verfchiedne Erfcheinungen zu erkennen geben, und dafs die erstere nach dem Tode fort dauert, fo lange noch Zufammenhang ist, die letztere aber vom Leben unmittelbar abhängt. Aber darin ftimmt jeder heut zu Tage gern mit dem Vf. überein, dafs die fcharfen Gränzen, welche *Haller* zwifchen der Reizbarkeit und Zufammenziehbarkeit absteckt, in der Natur nicht vorkommen; dafs namentlich die aus Zellgewebe gebildeten Theile eben fo gut ihre Lebenskraft haben, als die Mufkeln. Daher ist die Zufammenziehung der Venen gewifs keine blofs todte, und bey innern Verfchwärungen müfste fehr bald eine tödliche Verblutung entftehn, wenn die Mündungen der Venen fich nicht aufs ftärkfte zufammenzögen. Die Runzelung des Dartos, die Gänfehaut beym Froft, die feltnen Beobachtungen von ftarken Sprüngen, welche Thränen und Speichel aus ihren Ausführungsgängen machen, beweifen diefe lebendige Zufammenziehbarkeit auch im Zellgewebe. Selbst das Gehirn und die Eingeweide, welche offenbar keine Mufkeln haben, leiden doch an Krämpfen, und werden felbst nach dem Tode fteif und zufammengezogen gefunden. Ueber die ungleiche Vertheilung der tonifchen Kräfte in den Antagoniften, woraus die Krämpfe in der Lähmung und Bleykolik erklärt werden. Die tonifchen Kräfte haben den wichtigften Einflufs auf den Zufammenhang des Zellgewebes; gehn die erftern verloren; fo wird auch das letztre fchlaff und die Säfte gerathen leicht in Fäulnifs. Dafs durch ftarke und lange Anftrengungen Ermüdung entfteht, die durch erfchlaffende Mittel, durch Thee und Ruhe, gehoben wird, erklärt *B.* aus der durch die heftigen und anhaltenden Zufammenziehungen der Mufkeln bewirkten Verdichtung und Vermehrung des Zufammenhangs, welche ein läftiges Gefühl hervorbringen. Daher ist das Reiben und leife Drücken der ermüdeten Glieder ein gutes Mittel, um jenes Gefühl zu heben.

Der Vf. wendet fich nun zur Empfindlichkeit, welche er nicht als leidende; fondern als thätige Kraft anfieht, und die er durchaus nicht allein auf die Nerven einfchränken will. Er unterfcheidet fie auch aufs forg-

forgfältigste von der Beweglichkeit oder den Veränderungen, welche die Reizbarkeit bewirkt. Dass die Empfindlichkeit nicht bloss von den Nerven abhängt, sucht der Vf. aus den bekannten Erfahrungen von Schmerzen und Entzündungen des Zellgewebes zu beweisen: die Lebenskraft breite bisweilen die Empfindlichkeit auf solche Theile aus, die bisher nicht empfindlich waren, besonders wenn die letztern gespannt werden. Die Atmosphäre der Nerven, welche, nach *Humboldt*, mehrere Deutsche zur Sprache gebracht haben, scheint ihm ebenfalls vorzuschweben: nur dass er nicht ausdrücklich dieser Meinung erwähnt. Aber die specifische Empfindlichkeit gewisser Theile des Körpers nimmt er an, und führt sie weiter aus.

Von der Empfindlichkeit hänge die Kraft sich zu bewegen zum Theil ab; denn die Bewegungen pflanzen sich durch Mitleidenschaft fort, und auch nach der Trennung einzelner Theile vom Körper bleibe in diesen noch eine örtliche Empfindlichkeit zurück. Man sieht, dass der Vf. hier Empfindlichkeit nennt, was *Haller* und seine Nachfolger als Folge des blossen Reizes ansahn. Die Sympathie, welche *B.* hiebey anführt, ist eher mit *Darwin* Vergesellschaftung der Bewegungen zu nennen. Wenn abgeschnittene Theile sich noch bewegten, wenn die Augen eines abgehauenen Kopfes noch verdreht wurden, und die Lippen zuckten, so meynt der Vf., diess sey aus dem zurückbleibenden Triebe, aus Theilbarkeit des Lebens-Princips zu erklären. Allein, mit der Annahme, dass diese Erscheinungen blosse Folgen der Reizbarkeit seyn, kommen wir eben so weit. *Smith's* Versuche, nach welchen Reizmittel dieselben Wirkungen hervor brachten, wenn sie auf den Muskel oder auf den Nerven angebracht wurden, sprechen eben so sehr gegen des Vfs. Meinung, als er sie für sich anführt.

Umständlich sucht der Vf. nun zu erweisen, dass das Lebens-Princip auch in den Säften vorhanden sey. Unsers Erachtens verfährt er aber nicht richtig in der Verkettung seiner Schlüsse. Er hätte, wie neuere deutsche Physiologen thun, den Organismus der Säfte vorausschicken müssen; statt dessen führt er die einer andern Erklärung fähigen Wirkungen der Arzneymittel auf die Säfte an. Indessen kommt er doch auch auf die innere Bewegung der Säfte, und auf die Zusammenziehung des Faserstoffs, besonders durch den Galvanismus. Auch den schnellen Einfluss, den die Leidenschaften auf die Mischung der Säfte beweisen, und die beständig gleiche Wärme des Bluts bringt *B.* besonders in Anschlag, um den beständigen und wichtigen Einfluss des Lebens-Princips auf die Mischung der Säfte darzuthun.

Was die *Wärme* selbst betrifft, welcher der Vf. einen eignen Abschnitt widmet: so hat ihn eine Erfahrung des Grafen *Rumford* zu der Ueberzeugung gebracht, dass man keines eigenen Stoffes bedürfe, um die Wärme zu erklären, sondern dass bloss die innere Bewegung der Theile und das Reiben derselben hinreiche. Wir zweifeln, dass der Vf. deutliche Vorstellungen mit dieser Behauptung verbunden habe, weil ihm sonst unzählige Beyspiele von der stärksten Bewegung der Theile (bey einem Wasserfall) entgegen gekommen wären, wo sich nicht die geringste Wärme erzeugte. Der Vf. verbindet hiemit die Entwicklung des Lichts in Thieren, des Leuchtens der Luchs- und Katzen-Augen, der Laternen-Träger, der Johannis-Würmchen und der See-Quallen, ferner die Entwicklung der Electricität und des Galvanismus in thierischen Körpern. Unmöglich können doch diese Erscheinungen seine Wärme-Theorie bestätigen, weil sie gerade das Gegentheil, die Entwicklung eines Stoffes, der selbst auf chemische Art wirkt, beweisen. Uebrigens setzt er sehr richtig die Gleichförmigkeit der thierischen Wärme aus einander, und giebt als Ursache die Thätigkeit der Lebenskraft an, die unaufhörlich dem Verderben und Stillstand entgegen arbeitet. Als ein wichtiges Gesetz der thierischen Wärme sieht der Vf. noch an, dass die Thiere immer eine höhere Temperatur haben, als das Medium, worin sie leben. Ausnahmen giebt es allerdings von dieser Regel: sie werden von Amphibien und solchen Fischen dargeboten, die in warmen Bädern leben.

Aber interessant ist die Bemerkung, dass der Grad der Wärme in Verhältniss zu der Stärke und Ausbreitung der Lungen steht, dass die Vögel (die reizbarsten Thiere) die meiste Wärme und die grösste Ausdehnung der Luftwege haben. Die geathmete Luft dient zur Verminderung des übermässigen Grades der Wärme, und diess ist wahrscheinlich der Zweck der Natur bey jenem Bau der Vögel.

Im *zweyten* Theil wird zuerst die Mitleidenschaft abgehandelt, die der Vf. eben so sorgfältig als richtig von der Vergesellschaftung (Synergie) unterscheidet. Mehrere Schriftsteller haben beide verwechselt, und wir glauben, dass *Darwin* der erste ist, der sie bestimmt unterschieden hat. Wenn mehrere Muskeln oder Theile zusammen wirken müssen, um eine Verrichtung hervor zu bringen: so ist diess offenbar eben so wenig Sympathie, als wenn eine allgemeine Krankheit sich durch ein örtliches Leiden endigt. Der Vf. betrachtet nun zuvörderst solche Sympathieen, die zwischen Theilen Statt finden, welche in keiner nähern Verbindung stehn. Er rechnet dahin die Sympathie zwischen Geschlechtstheilen und Stimm-Werkzeugen, welche ohne alle nähere Verbindung seyn soll. Die Versetzung der Oreillons auf die Hoden hängt von einer ähnlichen Sympathie ab. Unter allen Organen des Körpers ist der Magen am meisten solchen Sympathieen unterworfen; obgleich der Mittelpunkt der Nerven-Geflechte in seiner Nähe ist: so kann man doch keine nähere Verbindung durch Nerven mit solchen Organen angeben, mit welchen er in Sympathie tritt. Die Bleykolik ist ein offenbarer Beweis von der genauen Sympathie der Gliedmassen mit den Eingeweiden des Unterleibes. Aber eine nähere Verbindung haben solche Organe, die einen ähnlichen

Bau haben, wie beide Augen, beide Ohren, beide Hände. In diesen *symmetrischen* Organen wird, nicht aus Gewohnheit, sondern (sagt der Vf.) weil die *Idee* (der Eindruck der Art und Form) sich wiederholt, eine Wiederholung der Verrichtungen bemerkt: so dass die linke Hand die Bewegungen der rechten nachmacht. Den ähnlichen Bau sieht der Vf. als Grund der Mitleidenschaft der Eingeweide des Unterleibes an; allein mit grösserm Rechte wird man auf Association Rücksicht nehmen. Dahin zieht er auch die Sympathie zwischen Brüsten- und Geschlechtstheilen, wo man auf sehr gezwungne Art Aehnlichkeit finden wird. Auch die Continuität der Häute bringt der Vf. zur Sprache, welche wiederum mit eben dem Rechte zu den Associationen gezählt werden kann. Vor dem Weinen soll eine Empfindung von Kräuseln und Frémissement in der Nasenspitze hergehn: deren schon die Odyssee erwähne. Als *Laërtes* nach der Rückkehr des *Odysseus*, ihn verkennend, über seine Abwesenheit jammert, da

„ward Jenem das Herz empört, und es schnob in der Nase ihm
schnell der erbitterte Muth, da den liebenden Vater er ansah."

Τοῦ δ' ὠρίνετο θυμὸς, ἀνὰ ῥῖνας δέ οἱ ἤδη
δριμὺ μένος προὔτυψε, φίλον πατέρ' εἰσορόωντι.

Es ist die Frage, ob hier nicht vielmehr der Unwille des Helden über das unmännliche Weinen des Alten ausgedrückt ist. . . Eine andre Art der Sympathie ist die, welche durch Gemeinschaft der Gefäse eröffnet wird. Dagegen kann man mit Recht einwenden, dass auch diese Verbindung schwerlich Sympathie zu nennen ist, weil das „Mitgefühl" nicht durch Gefäse verbreitet wird, weil unzählige genaue Verbindungen der Gefäse ohne Sympathie vorkommen, und die Erscheinungen, welche jene bewirken, gar nicht die Annahme der Sympathie fordern. Wenn z. B. eine Krankheit von einem auf das andre Organ durch die Saugadern fortgeht: so wird wohl Niemand diess für Sympathie halten, wer nicht mit Worten spielt. Aber der Vf. thut es, und zieht alle Fälle von Ausbreitung der Krankheiten durch das Gefässsystem dahin. Sehr gut handelt der Vf. die eigentliche Nerven-Sympathie ab: besonders wichtig ist die Bemerkung, dass im Laufe der Krankheiten oft Erscheinungen vorkommen, die man vom materiellen Fortgang der Krankheiten herleitet, und die doch blosse Folgen der Sympathie sind. Wer erinnert sich nicht an die vorgeblichen Wanderungen der Krankheitsgifte, welche in unzähligen Fällen nichts weiter als Erscheinungen der Nerven-Sympathie sind. Die Nerven-Knoten und Geflechte helfen diese Sympathie vorzüglich bewirken; daher das fünfte, achte Paar mit der Intercostal-Nerve mit Recht den Namen der sympathischen führen. Hier wird dann auch noch die Derivation und Revulsion abgehandelt. . . Eine ganz allgemeine Sympathie ist die, welche durch den gemeinschaftlichen Ursprung der Nerven Statt findet, und die entweder das Gehirn- oder der Intercostal-Nerve eröffnet.

Ein eignes Kapitel handelt von dem Verhältniss zwischen der unverletzten Sympathie der Theile und der gesunden Verrichtung. Von dem Einfluss, den das Binden und die Verletzung der Nerven auf die Störung der Muskelkraft und der Verrichtungen selbst hat. Dann noch einmal von der Sympathie der Kräfte einzelner Theile mit den Kräften des ganzen Körpers, um eine Theorie des Schlafes zu geben, die einige Sätze aus der Erregungs-Lehre entlehnt. Der Winterschlaf der Thiere wird durch anziehende Beobachtungen erläutert. Das Tanrec von Madagascar fällt in einen ähnlichen Schlaf während der heissen Jahrszeit. Bey unsern Winterschläfern scheint nicht sowohl die Kälte allein, sondern vorzüglich der Mangel äusserer Luft die Betäubung und Unterdrükkung der Erregbarkeit zu erzeugen. Der Vf. führt eine Menge entgegengesetzter Bedingungen des Schlafes an, ohne dass er doch Einheit in diese Mannichfaltigkeit zu bringen vermöchte. . . Bemerkungen über das allgemeine Verhältniss der Kräfte, worin wir wenig Klarheit und Einheit gefunden haben. Interessanter ist die Abhandlung über die Temperamente, aus dynamischen Gesichtspunkten angesehn, und über den Einfluss des Klima's und der Lebensart der Völker auf ihre Körper-Beschaffenheit.

Den Schluss machen Betrachtungen über die verschiednen Lebens-Alter und über den Tod. Der Vf. führt unter andern die Stellen aus den Alten von der Unsterblichkeit der Seele an. Am meisten fällt *Pindar's* Fragment beym *Plut ch* (Romul.) auf:

Σῶμα μὲν πάντων ἕπεται θανάτῳ περισθενεῖ,
ζωὸν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον.

Die Uebereinstimmung mit Pred. Salom. 12, 7. ist interessant. Wir können uns nicht enthalten, den schönen Schluss des Ganzen (die letzten Worte des Vf.) herzusetzen: „*Lorsque l'homme meurt, son corps est rendu aux élémens; son principe de vie se réunit à celui de l'univers: et son ame retourne à Dieu, qui l'a donnée, et qui lui assure une durée immortelle. La parole du Tout-puissant, en créant les esprits, les a affranchis de la loi générale, qui condamne à finir tout ce qui a commencé. Ils doivent l'immutabilité de leur existence à la volonté de Dieu, qui leur en renouvellera la sanction dans le moment terrible, où ils verront les corps célestes se dissoudre et s'anéantir; le spectacle magnifique de la nature s'évanouir comme une ombre; et le tems, qui avoit fait naître et périr toutes les choses mortelles, être absorbé dans l'abîme de l'éternité.*"

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1808.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Ge-

Re-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 120.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Krüll: *Ueber das Leben und seine Erscheinung*, von Dr. *Karl Eberhard Schelling*. 1806. XXXIV u. 178 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. versichert, „dass der Untersuchung dieses Gegenstandes nur eine, vom ersten Grund aller Erkenntnisse ausgehende und consequent fortgeführte Speculation gewachsen sey," und „dass der *Philosoph* die Werke der *experimentirenden Naturforscher* wegen der *naiven Einfalt*, die gewöhnlich darin herrsche, mit eben dem Gefühl innrer Zuneigung zur Hand nehme, mit welchem einst der *große Lehrer der Menschheit* die *unschuldigen Kinder* zu sich gerufen habe." Rec. wünscht Hn. *Sch.* Glück zu der Ueberzeugung, die dieses Gleichniss in sich fasst und dankt ihm, Namens der *Haller*, *Fontana*, *Swammerdam*, *Linnée* u. s. w., dass er wenigstens so human gesinnt ist, sie als *unschuldige Kindlein* zu Gnaden aufzunehmen. Der Hauptplan und der Standpunkt der Vfs. erhellt aus seinem Bestreben, *die absolute Idee des Lebens* durch alle Stufen ihrer Individualisirung und alle ihre Verhältnisse und Durchgangspunkte so hindurch zu führen, dass ohne Beymischung eines fremdartigen Princips das *wirkliche Leben* aus ihr abgeleitet werde. In der zweyten Hälfte dieses Werks eröffnet der Vf. eine sinnreiche Ansicht vom practischen Lebensprocess, oder dem Verhältniss der Individuen zur Aussenwelt. Mit Ernst, mit rühmlichen Fleiss und vertraut mit dem Standpunkt und der Ueberzeugung, die er ergriff, bearbeitet der Vf. einen Gegenstand, der ihn mehrere Jahre beschäftiget haben mag. Auch zeichnet sich diess Werk durch deutliche, geordnete Darstellung und durch die Consequenz aus, mit welcher der Vf. seinen ursprünglichen Plan und Gesichtspunkt festhält. Der ungleich grössere Theil des Inhalts ist neu, aber auch in der Entwicklung schon bekannter Ansichten zeigt der Vf. viel Selbstständigkeit. Dass übrigens die Deductionen des Vfs. und selbst seine gelungensten Resultate noch sehr entfernt von der Wirklichkeit liegen und viel zu unbestimmt in die Verworrenheit der Phänomene des Lebens eingreifen, um auf eine *bestimmte* Anwendung in der Physiologie Anspruch machen zu können, ist ein Uebelstand, den Ansicht und Standpunkt des Vfs. mit sich bringt. Die Entwicklung seiner Ansichten beginnt Hr. *Sch.* folgendermassen: Die Idee des Lebens und des Absoluten sind identisch = Einheit der Thätigkeit und des Seyns. Die, durch Reflexion auf das Wesen des Absoluten, entstandene Ansicht giebt die Form desselben; sofern es einmal als Einheit von Thätigkeit und Seyn in der Thätigkeit, ein andermal als Einheit von Thätigkeit und Seyn im Seyn erscheint. Jedoch ist die, hier statt findende, Differenz nur eine potentiale, subjective, denn die Form des Absoluten drückt noch Unterscheidbarkeit und Indifferenz aus. Sie bildet sich aber aus in der realen Welt und hier ist objective, actuale Differenz oder Unterscheidbarkeit. Diese Realisirung des Absoluten begreift zwey Momente. Der erste ist, dass die absolute Form im Realen in Unterscheidbarkeit gesetzt wird, der zweyte aber, dass das Reale in die Form des Absoluten d. i. in Ununterscheidbarkeit aufgenommen wird. Der Reflex des ersten ist die Natur, oder das äussere Leben, der des zweyten die Geisterwelt, oder das innre Leben. Beide Momente, zugleich gesetzt, machen den lebendigen Weltorganismus aus. — Indem die absolute oder quantitative Form der besonderen oder qualitativen (dem Realen) sich verknüpft, erhält diese letztere eine doppelte Bedeutung. Sie ist entweder ein wesentlicher unveränderlicher Durchgangspunkt für die ewige Idee des Lebens bey ihrem Realwerden, gewissermassen eine Urform, die der Vf. *substantielle Form* nennt; — oder sie ist zweytens Zeit- und Raumverhältnissen unterworfen, veränderlich. Die substantielle Form umfasst *ein ganzes Reich des Lebens*, d. i. eine unmittelbare Seite eines der beiden Urreflexe des Lebens. Organische und unorganische Natur sind aber die beiden Seiten des einen Urreflexes des Lebens, nämlich der *Natur*. (Der Vf. bleibt bey der Entwicklung der substantiellen Form unverständlich. Unverkennbar ist, der Ansicht des Vfs. gemäss, die substantielle Form durch Einbildung der absoluten Form in das Reale schlechthin, als *wesentlicher nothwendiger* Durchgangspunkt der Idee des Lebens, die veränderliche qualitative Form aber durch die Wiederholung jener Einbildung in immer mehr beschränkter Individualisirung, als *zufälliger* Durchgangspunkt der Idee des Lebens gesetzt. Hätte aber der Vf. nicht die Momente der Einbildung der absoluten Form ins Reale genauer entwickeln sollen, um *von hier unmittelbar* auf den Begriff der Verschiedenheit der substantiellen Formen des organischen und unorganischen Reichs der Natur zu kommen?). Ueber die Differenz des Organischen und Unorganischen sagt der Vf. folgendes: Die Natur, obgleich die äussere Seite des Lebens darstellend, lässt eine Unterscheidung des Innern

Innern und Aeufsern zu, indem der *Reflex des Aeufseren durch die unorganische, der Reflex des Innern durch die organische Welt dargestellt wird.* Die selbstständige Bewegung, als Einheit von Thätigkeit und Seyn im Aeufseren, macht daher in der unorganischen Natur das Wesen des Lebens aus, während sie in der organischen zur blossen Form der Existenz gehört und einer andern untergeordnet ist, welche die Einheit von Thätigkeit und Seyn im Innern vorstellt (und mithin schon die Geisterwelt berührt.). Der einzelne Weltkörper bedarf (da seine besondere Form es mit sich bringt, seine Innerlichkeit in rein objective Phänomene hinüber zu spielen) zu seiner Entwicklung auch keines Stoffs von aussen, sondern projicirt sein Inneres beständig in die Aeusserlichkeit, wie die organischen Wesen, kraft ihrer Natur, das Aeussere beständig in das Innere aufnehmen müssen (nur mit dem Unterschied, dass der Weltkörper *seine* Innerlichkeit in *seine* Aeusserlichkeit projicirt, das organische Wesen aber etwas Aeusseres, das ihm fremd ist, in sein Inneres aufnimmt.). Die Einbildung der substantiellen Form in die accidentelle geschieht, wie die Einbildung der absoluten Form ins Reale überhaupt auf dreyfache Weise. Es wird entweder die substantielle unter die accidentelle gesetzt, oder diese unter jene subsumirt. Der dritte Moment begreift die beiden vorigen unter sich. Diese verschiedenen Momente nennt Hr. *Sch.* die Potenzen. Durch diese Potenzen erhält jedes Reich der Natur drey bestimmte Abtheilungen. Jedes lebende Individuum und jeder Weltkörper ist Ausdruck einer einzelnen Potenz, und da nur dasjenige, was unmittelbar Ausdruck einer Potenz ist, den Grund seines besonderen Lebens auch unmittelbar in sich hat, — indem die Potenz in Ansehung des besonderen Lebens gerade das, was die absolute Form in Ansehung des Allgemeinen, also die Bedingung der Möglichkeit desselben überhaupt ist: — so kann ein Körperindividuum, welches erst in Gemeinschaft mit *andern* Ausdruck einer Potenz wird, das Bild jenes mit der Potenz begriffenen Lebens (z. B. selbstständige Bewegung) allein nicht darstellen; sondern nur in Gemeinschaft mit den übrigen. Die Potenz praedeterminirt den einzelnen, unter ihr begriffenen Individuen nur ihren allgemeinsten Charakter, kraft dessen sie sich alle gleich sind. Sie ist ferner der *ewige, unveränderliche Begriff* des lebendigen Individuums. In der *bestimmten Synthesis der Potenz mit dem Realen aber ruht der zeitliche und vergängliche Begriff eines Individuums*, indem durch sie die Verhältnisse hervortreten, vermöge welcher die, unter einer Potenz begriffenen, Individuen in ihrer weitern Entwicklung sich ungleich sind: denn bey der Einbildung der Potenz in ihr Reales ist schon eine Spaltung zwischen den verschiedenen, im Bildungsprocess begriffenen, Subjecten gegeben, durch welche es möglich wird, dass dieselben gegenseitig sich unter einander modificiren und stören können. In jener Synthesis der Potenz mit dem Realen liegt aber ferner der bestimmte *Keim*, oder das *Vorbild*, welchem das Individuum in seiner Entwicklung (so lang diese ungestört geschieht) getreu bleibt. Die äussre Natur organisirt sich, bey der Einbildung der substantiellen Form in die accidentelle, in eine *Nachtseite, Lichtseite* und den *Inbegriff von beiden*. Die erste begreift den Moment der Einbildung, vermöge welchem die innre Form unter die äussere gesetzt ist, und hat zu Trägern die, ihr entsprechenden, Weltkörper (*Planeten?*). Die zweyte bezeichnet den Moment, vermöge dessen die äussere (accidentelle) Form unter die innere (substantielle) subsumirt ist und hat entsprechende Träger (*Sonnen*). Die dritte Seite ist in die Totalität der beiden vorigen gesetzt, und hat zum Träger *das Sonnensystem.* — Die innre oder organische Seite der Natur bildet sich eben so in *Pflanze, Thier* und *Mensch* aus. Von den Potenzen der äusseren Natur ist, ihrem Charakter gemäss, eine *objective* Anschauung möglich. Die organische Natur lässt nur eine *innre* Anschauung ihrer Potenzen zu. Die Potenz der organischen Natur nennt der Vf. die Seele, und legt, im Sinn der ersten Potenz, der Pflanze eine *formative*, im Sinn der zweyten Potenz, dem Thiere eine *sensitive* Seele und dem Menschen eine *anima intellectualis* zu. Von dieser letzten sagt er: „Die dritte Potenz der organischen Natur muss erstlich als die höchste Blüthe der organischen Natur, dann aber auch als die Blüthe der Natur selbst angesehn werden, und endlich als der absolute Indifferenzpunkt der Natur und Geisterwelt überhaupt, oder als das, in der gegenbildlichen Welt durchgebrochne absolute Leben, welches Ideales und Reales nicht mehr auf eine absolute, sondern auf eine relative Weise in sich vereinigt. Als letzteres muss sie nothwendig aus dem Grund betrachtet werden, weil da, wo das äussere Leben vollkommen innerlich gesetzt ist, auf der andern Seite das innerliche Leben der Geisterwelt sich vollkommen entäussert haben muss." Auch von der *anima formativa* der Pflanzen spricht der Vf. in wenig Paragraphen viel Sinnreiches und Wahres. Ueberhaupt verdient alles, was er von den Potenzen der organischen und unorganischen Natur sagt, theils Beyfall, theils Aufmerksamkeit. Weniger befriedigend sind die Aufschlüsse, welche über die Verschiedenheit der organischen und unorganischen Natur gegeben werden. Wenn der Vf. jene als den Reflex der inneren, diese als den Reflex der äussern Form bezeichnet und es dabey bewenden lässt: so verdient er beynahe den Vorwurf, über diesen wichtigen Gegenstand gar nichts gesagt zu haben: denn so wahr jener Satz auch seyn mag, so leer wird er, wenn nicht in der Fülle der Verhältnisse, welche hier concurriren, seine reichhaltigen Beziehungen nachgewiesen werden. Kaum aber führt der Vf. noch die Bewegung als eine, den Charakter der Aeusserlichkeit tragende, und, als solche, der unorganischen Welt wesentlich zukommende Form des Lebens auf. — Es ist vom Vf. ferner das Leben organischer Wesen, als selbstständiger Potenzen zu unabhängig und frey von der übrigen Natur hingestellt, was vorzüglich dadurch geschieht, dass die Potenz in Ansehung des besonderen Lebens der absoluten Form in Ansehung des Allgemeinen gleich gestellt wird. Zwar sagt der

Vf.

Vf. im 87. §.: „Ein einzelner Weltkörper kann eben so gut, wie man ihn als die collective Einheit der, auf ihm befindlichen, organischen und unorganischen Wesen sich denkt, auch auf der andern Seite als der reale Einheitsgrund derselben betrachtet werden, wenn man ihn nämlich in jenem Zustand begriffen denkt, wo er noch nicht in die beiden entgegen gesetzten Reflexe getheilt ist. In diesem Fall erscheint er alsdann für die, auf ihm befindlichen, Wesen als der Stellvertreter der Natur. Nachdem er aber einmal in seine beiden entgegen gesetzten Reflexe zerfallen ist: so kann sich jene Einheit auch nur noch einseitig äussern, so zwar, dass jene beiden Formen sich entweder in Ansehung der äussern, oder in Ansehung der innern Form durchaus gleich gesetzt erscheinen. Im ersten Fall präsentirt sich jene Einheit als Schwere und Cohärenz, vom Innern reflectirt sich jene relative Einheit aber in der Anschauung." Von welchem vergangnen Zustand der Weltkörper spricht der Vf.? Hatte er vergessen, dass von solchen Zeitverhältnissen die Rede nicht seyn kann, wo der primitive Bildungsprocess betrachtet wird? Durch die Annahme einer solchen Gesammtpotenz gerathen eine Menge früherer Sätze in Widerspruch. Uebrigens ist es auch bey Erwägung der *Einheitsäußerungen der organischen und unorganischen Wesen* mit Berücksichtigung der *Centripetal und Centrifugalkraft* nicht abgemacht: denn aus den vielfachen periodischen Veränderungen spricht eine nicht minder wichtige, nichts weniger als zufällige Uebereinkunft. — Die Potenz, indem sie sich dem Realen verbindet, hat sich somit der Wirklichkeit einverleibt, ihre fernere Entwickelung verliert alles Urbildliche und wird den *zeitlichen* und *räumlichen Verhältnissen* unterworfen. Darum kann ihre Entwicklung im Realen auch nur, *als in einer gewissen Succession* begriffen werden. Nun entfaltet sich aber die Potenz im Realen äusserlich ausgedrückt, durch die zweyte wird das Reale der Potenz (der Form) untergeordnet, die dritte setzt beide in Vereinigung. Indem nun aber jene Entwicklung in einer bestimmten Succession vor sich geht: so sind nach des Vfs. Ansicht durch jene *Dimensionen* dem lebenden Individuum gewisse *Perioden* seines Lebens vorgezeichnet. „Jede Dimension, indem sie auf einer tieferen Stufe den Platz behauptet, welchen je eine Potenz auf einer höhern einnimmt, ist jener Potenz *correlativ*. Dadurch geschieht es, dass die, durch das Gesetztseyn einer Potenz ausgeschlossnen, übrigen beiden in den Dimensionen auf einer niederen Stufe wiederkehren. — Die Möglichkeit, dass eine und dieselbe Potenz unter ihren Dimensionen jedesmal zwey haben kann und haben muss, welche den beiden andern Potenzen correlativ sind, beruht darauf, dass jede einzelne Potenz eine und dieselbe ganze substantielle Form ist, nur dass sie als Potenz in einem bestimmten Moment ihrer Durchbildung durch das Reale erscheint. Demnach enthält auch jede Potenz zwar nicht *actualiter* aber doch *virtualiter*, die beiden andern Potenzen und dieses zeigt sich dann erst bey ihrer Entfaltung in die Dimensionen." Die drey Dimensionen werden durch die drey verschiedenen Stufen des sogenannten *dynamischen Processes* repräsentirt und sind also durch den *Magnetismus*, *Electricität* und *chemischen Proceß* bezeichnet. Der Magnetismus entspricht der ersten Dimension: denn er drückt überhaupt eine Unterordnung der Form unter das Reale aus; der zweyten Dimension wird die Electricität zugezählt: denn diese drückt die Wiederaufnahme des Realen unter die Form aus; der dritten Dimension entspricht der chemische Process, als Totalität der beiden übrigen. Da die Dimensionen sich als Perioden des Lebens ausdrücken: so nimmt der Vf. an, „dass das erste Lebensalter eines Weltkörpers begann, als derselbe durch die Kraft des *Magnetismus* aus dem Wasser oder der Formlosigkeit zu einer bestimmten Form gebracht wurde, er lebte sodann in dem *irdischen* oder *electrischen* und endet endlich im *vulkanischen*." Später heisst es: Die erste Dimension verräth sich in der selbstständigen Bewegung durch die Bewegung um die eigne Axe; die zweyte Dimension durch die Bewegung um dasjenige Exemplar, welches die Stelle der Form vertritt; die dritte Dimension endlich begreift diese beiden Arten von Bewegungen unter sich. (Es wird übrigens kein Wort darüber verloren, dass jene beiden Arten von Bewegung ursprünglich und immerfort in jedem Lebensalter einheimisch sind.) Jede der drey Dimensionen entfaltet sich wieder in je drey *Functionen*. Die Functionen verhalten sich aber auch zu den Dimensionen, wie diese zu den Potenzen. Durch die Functionen wird wieder, was auf der vorhergehenden Stufe getrennt war, vereinigt und unter sich gemischt, indem sich die Dimensionen auf der niederen Stufe der Functionen wiederholen. Durch die Functionen zerfällt die, noch immer in der Totalität begriffne, materielle Einheit eines Weltkörpers in verschiedene *Körperreihen* (im Organischen — *Systeme*). Dadurch dass sich diese Körperreihen oder Systeme wieder mischen, bilden sich verschiedene *Organe* oder *Glieder*, welche sodann *Träger der concreten* Functionen werden. Ein solches Organ kann einfach, oder aus mehreren zusammen gesetzt seyn. Auf jeden Fall müssen aber darin drey, bestimmt modificirte, abstracte Functionen zu einer concreten zusammenwirken, obschon jedes dieser Organe wieder einem bestimmten System adäquat seyn muss, wie jedes einzelne System dieses in Ansehung einer bestimmten Dimension war. Solche Organe auch in der unorganischen Natur an den Weltkörpern nachzuweisen, hält der Vf. für leicht, jedoch überläßt er andern Naturforschern die kleine Mühe. — Was die Dimensionen im organischen Reich der Natur, oder die Lebensalter der organischen Individuen betrifft: so stellt der Vf. den allgemeinen Grundsatz auf, dass je dasjenige Lebensalter, welches mit der Begründung derjenigen Dimension absolvirt wird, welche der gerade dominirenden Potenz correlativ ist, immer den Geist des besonderen Lebens eines Dinges am deutlichsten ausdrückt. Bey der Pflanze ist also ihr erstes Lebensalter dasjenige, in welchem sich das Wesen ihrer Potenz am deutlichsten ausspricht. Das *erste* (mithin, der ersten

ften Potenz correlative) *Lebensalter der Pflanze* ist aber die *Zeit des Keimens.* (Wenigstens hätte Hr. *Sch.* fühlen sollen, dafs er hier etwas roh zugreift. Dem wenigen zufolge, was im 119. §. von dem Pflanzenleben gefagt ist, hätte der Vf. überhaupt beffer gethan, diefen Punkt, fo wie die Organe der Weltkörper mit Stillfchweigen zu übergehn.) Von den *abstracten Functionen des ersten Lebensalters der Pflanzen* fagt der Vf., dafs durch ihre Vermifchung entweder die *Selbstreproduction des Organismus*, als die, der erften Potenz correlative concrete Function, oder die Möglichkeit eines *Handelns nach außen* durch die *Bewegung*, als die zweyte Function, endlich durch das *vollkommene Innerlichfetzen des Aeußern* (Perception im Allgemeinen) als die dritte Function bedingt werde. *Zweytes Lebensalter der Pflanzen. Periode des Sprossens.* Es drückt fich vorzugsweife durch eine *nach außen gehende* Richtung aus und alfo durch *Bewegung*, aber eine Bewegung, welche der *amina formativa* angemeffen ist. *Erste* Function: Bewegung der Säfte, felbftftändige Refpiration. *Zweyte* Function: Bewegung im Product fich darftellend (das Sproffen felbft). *Dritte* Function: Bewegung nach dem Licht (?). *Drittes Lebensalter der Pflanze: Blüthe.* Die Pflanze unmittelbar in fich gefchloffen. Einheit des Aeufsern und Innern. *Erste* Function: *Zeugen. Zweyte* Function: *Empfangen. Dritte* Function: *Ausbilden.* An den hier fo nöthigen Erklärungen läfst es der Vf. ganz fehlen. Noch unvollftändiger und dunkler wird er bey Betrachtung der Dimenfionen und Functionen der zweyten und dritten Potenz. Die drey, dem erften Lebensalter der zweyten und dritten Potenz (denn diefe find hier in Eins zufammengefafst) adäquat gefetzten, Functionen find durch die drey grofsen Syfteme ausgedrückt. Diefs Lebensalter des Thiers und Menfchen entfpricht nämlich dem erften der Pflanze und begreift die Formation des realen Organismus. „Im zweyten Lebensalter, welches der fenfitiven Seele correlativ ist, fcheidet fich von der, der erften Dimenfion des Organismus im Realen adäquat gefetzten, Partie derjenige Theil ab, welcher das Organ ist, vermittelft deffen es möglich wird, dafs der Organismus fich über fein eignes Product erhebe und das Product fo dem Handeln unterworfen werde." (Das Organ felbft wird nicht genauer bezeichnet.) *Erste* Function: Bewegung der Säfte. *Zweyte* Function: Willkürlicher Bewegungsapparat. *Dritte* Function: Diejenige Art von *Perception, welche fich zur willkürlichen Bewegung, wie Möglichkeit zur Wirklichkeit verhält.* (Darüber finden fich an einer fpätern Stelle diefes Werks einige dürftige Auffchlüffe.) — „Für die, der dritten Dimenfion der zweyten Potenz adäquat gefetzten, drey Functionen wird von dem realen Organismus derjenige Theil abgefondert, welcher nach den, noch fpäterhin erfolgenden, Verzweigungen die verfchiedenen Organe aller mannichfaltigen Perceptionen fowohl von idealer als realer Art, welche in einem Organismus möglich find, abgiebt. Diefer Theil, wenn er fich verzweigt, theilt fich in drey verfchiedenartige correlative Functionen, wovon alsdann je eine als concrete Function einer der drey Dimenfionen adäquat gefetzt ist." In der Anmerkung zu diefer Stelle heifst es: „Die dritte Dimenfion und je die dritte Function der dritten Dimenfion drückt die In-Eins-Bildung aller Gleichheits- und aller Seitenverhältniffe aus, und darum hat fie das Eigenthümliche vor andern voraus, dafs die, aus ihr entfpringenden concreten Functionen lauter correlative Glieder von ihr ausmachen." Auch hier keine weitere Erörterung, keine Beziehung auf das wirkliche Leben. Manches fieht eher einem Räthfel, als einem phyfiologifchen Satz ähnlich. Und doch liegt am Tag, dafs ohne Aufwand vieler Worte eine Menge hieher gehöriger Sätze deutlicher und intereffanter für den Lefer hätte ausfallen können. An diefe, hier im kurzen Auszug angedeuteten, Sätze knüpft der Vf. noch mehrere Paragraphen, worin er einige allgemeine Verhältniffe der Functionen und Organe berührt und befchliefst fomit die *erste* Abtheilung, welche fich mit dem *primitiven Bildungsproceß*, oder dem Leben, fofern es in feiner erften Entfaltung aus der Idee betrachtet wird, befchäftigte.

(*Der Beschluss folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Darmstadt u. Giessen, b. Heyer: *Französisches Lesebuch* für Anfänger und untere Schulklaffen. Bearbeitet von *A. de Beauclair*, Grofsherzoglich Heffifchen, Hofrath u. f. w. 1807. 116 S. 8. (6 gr.)

Diefes Lefebuch ist allen Anfängern der Franzöfifchen Sprache zu empfehlen. Die Materialien find ganz dazu geeignet, den Anfänger mit den gewöhnlichen Wörtern der Umgangs-Sprache bekannt zu machen, und die Diction ist correct. S. 16. fehlt in den Worten: *il n'est rien de plus juste, que celui qui donne des lois les observe aussi*, noch ein *que*. Beffer würde feyn: *il est juste que* etc. Die Orthographie ist die des *Dictionnaire's* der *Académie*. Abweichungen davon find: *grace* ftatt *grâce*; *poète* ftatt *poëte*; *siégé* ftatt *siège*. Vielleicht find es auch nur Druckfehler. Im Wortregifter fehlen mehrere Wörter: wie *manche*, *mulot*. Letzteres hätte um fo mehr bemerkt werden müffen, da fo viele Franzöfifche Lexica *mulot* unrichtig durch *Hamster* überfetzen. Bey den Wörtern, welche mit *H* anfangen, hätte im Regifter bemerkt werden follen, welche afpirirt werden und welche nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Landshut, b. Krüll: *Ueber das Leben und seine Erscheinung*, von Dr. *Karl Eberhard Schelling* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 322. abgebrochenen Recension.*)

Von nun an bis an das Ende beschäftigt sich der Vf. mit dem *secundären Bildungsprocess*, welchen er als *ein beständiges Streben des gegenbildlichen in das urbildliche Leben* charakterisirt. Wenn nämlich der primitive Bildungsprocess als ein Getrenntwerden der einfachen Substanz in ihre Formen zu begreifen ist: so läst sich der secundäre als Streben nach In-Eins-bildung entgegengesetzter Formen in ihre gemeinschaftliche Substanz bezeichnen, welche aber auch nur unter Vermittlung der Substanz, als ihrer Basis, möglich ist. Organisches und Unorganisches können also nicht in einander übergehn, wenn nicht beide auf einen neutralen Zustand reducirt sind, welcher zwischen den beiden entgegengesetzten Formen schwankt, aus welcher Mischung sodann erst wieder Organisches und Unorganisches in neuer Gestalt hervorgehn. Hier liegt der *äquivoke Zeugungsprocess* im Kleinen, wie im Grossen. Die im secundären Bildungsprocess bezweckte In-Eins-Bildung des Organischen und Unorganischen wird nie, wenigstens nur einseitig und unvollkommen, erreicht, indem weder die unorganische Form (äussere Einwirkung), noch die organische völlig durch die andere besiegt wird, sondern aus dem, im Kampf bezweckten, neutralen Zustand beide wieder hervortreten, wobey nur, je nachdem die eine das Uebergewicht hat, diese vollendeter hervortritt (z. B. in der Jugend die organische Form, im Alter und Krankheitszustand die unorganische). Das Verhältniss aber, in welchem ein organisches Individuum zu seiner Aussenwelt stehen muss, lässt sich so ausdrücken: es darf jenes dieser letzteren nur so viel Einfluss auf seine innere Oekonomie gestatten, als dieser Einfluss unumgänglich nothwendig ist zur Realisirung der, durch den *Keim* prästabilirten, Synthesis von Möglichkeit und Wirklichkeit (s. oben), was darunter bleibt, oder darüber hinausgeht, hemmt diese letztere. Diese Hemmung erzeugt *Krankheit*, einen *Abfall vom Keim*. Der *Abfall von der Potenz* selbst ist *Tod*. Der Process, welcher durch den Conflict der organischen und unorganischen Form, wobey jede mit einer bestimmten *Activität* sich selbstständig erhält, und mit einer bestimmten *Passivität* dem Einfluss der andern unterworfen wird, ist abstract, oder als dynamisch angeschaut, der *Erregungsprocess*, im concreten oder im Seyn ausgedrückt, der *Bildungsprocess*, und unter gewissen Verhältnissen — der *Ernährungsprocess*. Das Instrument der Natur, vermittelst dessen die beständige Communication zwischen der organischen und unorganischen Form erhalten wird, ist die *Atmosphäre*. *Sie ist daher auch neutral, und weder dem organischen noch dem unorganischen Reich zugehörig; ob sie gleich sich bald mehr dahin, bald mehr dorthin neigt.* Ihr Zustand sucht immer das umgekehrte Verhältniss zu dem der Erde zu behaupten, so dass, wenn z. B. auf der Erde in einem bestimmten Zeitraum die organisirende Tendenz die antiorganische übersteigt, sich dafür in der Atmosphäre die entgegengesetzte Tendenz erzeugt: denn sie trachtet beständig, den grossen *äquivoken Zeugungsprocess*, und somit das Gleichgewicht zwischen dem Organischen und Unorganischen, zu erhalten. — Jedes einzelne Ding hat aber auch seine Atmosphäre, welche dasselbe um sich her erzeugt, und nur durch das Medium derselben vermag es seine besondere Wirksamkeit auf ein Drittes auszuüben. Gegen diese partiellen Atmosphären ist die neutralisirende Kraft der allgemeinen Atmosphäre gerichtet, welche *für Organisches und Unorganisches gleiches Interesse* hat. Alle gegenseitige Wirkung der Individuen und Substanzen wird durch die Atmosphäre vermittelt. Der im engeren Sinn sogenannte *Athmungsprocess* ist das Mittel, wodurch die allgemeine Atmosphäre gegen die untergeordneten partiellen Atmosphären ihre Wirksamkeit ausübt. Unter der Atmosphäre fasst aber der Vf. alles zusammen, was man dynamische Wirkung, oder durch unkörperliche Medien vor sich gehende Processe nennen möchte, Magnetismus, Elektricität, Wirkung des Lichts und der Wärme — und nennt sie die *aura coelestis*. Es versteht sich also von selbst, dass bey der Anwendung dieser Sätze auf die Wirklichkeit Vieles eine ganz andere Gestalt erhalten würde. So möchte vielleicht ein trockner Chemiker oder Physiker diese *aura coelestis* für ein Hirngespinnst halten, und, von einer gewissen Seite angesehn, so unrecht auch nicht haben, obschon in der Ansicht des Vfs. viel *Originelles* und *Wahres* liegt. — Was der Vf. zur Erklärung des Erregungs- und Bildungsprocesses vom organischen Leben *in concreto* entwickelt, lässt nicht leicht einen Auszug zu, und ist auch, trotz der interessanten Ideen, die der Vf. vorträgt, nicht vollständig, da er jene Processe kaum in der Sphäre der ersten Dimension beschreibt, und auch dieser beschränkteren Erklärung fehlt es wieder an Vollstän-

digkeit und Klarheit, wie es denn immer geht, wenn die Idee in eine Welt herabsteigt, *wo sie noch fremd ist*. Ueber den Antagonismus der organischen Functionen giebt der Vf. viele Aufschlüsse, die Aufmerksamkeit verdienen. — Im ganzen Werk vermisste Rec. eine sorgfältigere Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten der dritten Potenz und dritten Dimension. Auch über den Verhältnissen der zweyten Dimension zu ihren correlativen und adäquaten Functionen herrscht bis zum Ende eine gewisse Dunkelheit. So bezeichnet der Vf. den, der zweyten Dimension eigenthümlichen, Act als *Sensation*, während er doch nur solche Functionen ihr unterordnet, welche *organische Bewegung* ausüben. Ferner stellt der Vf. (ohne hinreichenden Grund) den Satz auf, dass jeder äussere Einfluss nur durch das Medium der dritten Function (Perception überhaupt) in die innere Sphäre des Organismus gezogen werde. Vermöge dieser Perception werde das Aeussere als ein *Bild* dem Innern eingeprägt, welches Bild von der zweyten Function unter der Form der Bewegung, von der ersten unter der Form des Seyns reflectirt werde, unter dem Einfluss der ersten Dimension aber *im Realen ausgeprägt (bewusstlos verkörpert)*, unter dem Einfluss der zweyten Dimension, *als Bild eines fremden Dings, im Innern subjectiv gesetzt (empfunden)* werde. Wie lässt sich diess unter einander zusammen reimen? — Zuletzt glaubt Rec. noch den Umstand rügen zu müssen, dass die Anmerkungen zu den Paragraphen zum Theil einzelne Sätze enthalten, die des Einflusses auf den Zusammenhang des Ganzen und ihrer Wichtigkeit wegen in den Paragraphen selbst ausgedrückt seyn sollten, zum Theil aber auch durch einen sehr uneigentlichen Zusammenhang, selbst durch Widerspruch mit den Paragraphen, etwas auffallen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) KÖNIGSBERG, gedr. in d. Königl. Hartung'schen Hof- u. Akademischen-Buchdruckerey: *Kriegsartikel für die Unterofficiere und gemeinen Soldaten (der Königl. Preuß. Armee)* den 3ten August 1808. 38 S.

2) *Ebendas.: Verordnung wegen der Militär-Strafen.* 16 S.

3) *Ebendas.: Verordnung wegen Bestrafung der Officiere.* 15 S.

4) *Ebendas.: Reglement über die Besetzung der Stellen der Porte-épée-Fähnrichs und über die Wahl zum Officier bey der (Königl. Preuß.) Infanterie, Cavallerie und Artillerie.* 1 Bogen.

Die Preussische Armee ist im Begriff, neu geboren aus ihrem Untergange hervorzutreten; der König hat das wichtige Gesetz allgemeiner Verpflichtung zum Kriegsdienste für alle Stände und Classen seiner Staaten beschlossen, und die hier genannten Kriegsartikel und Verordnungen sind eine unmittelbare Folge davon. Es wird daher nicht unschicklich seyn, sie ihrem wesentlichen Inhalte nach mitzutheilen. Da die Kriegsartikel hauptsächlich durch die bedingte Abschaffung der körperlichen Strafen u. s. w. und die Verordnung anderer Strafmittel modificirt worden sind: so wollen wir zuerst einen Auszug von Nr. 2. geben.

Nachdem in Beziehung auf die allgemeine Militär-Conscription eine humane Behandlung im Allgemeinen empfohlen, eine rauhe, den gesetzmässigen Strafen zuwiderlaufende, streng untersagt worden ist, wird den Officieren das Recht gegeben, „in dringenden Fällen, in Friedenszeiten bey thätlichen Widersetzungen eines Einzelnen oder Mehrerer, und in Kriegszeiten bey Versammlung der Truppen, bey Allarmirungen, beym Anrücken ins Gefecht, im Gefechte, beym Rückzuge, und endlich bey Verwehrung der Plünderungen u. s. w., durch jedes Mittel sich Gehorsam zu verschaffen und sogar die widerspenstigen Soldaten auf der Stelle niederzustossen, wenn andere Mittel den durchaus nöthigen Gehorsam zu erlangen nicht kräftig oder nicht schnell genug sich darböten." Doch bleibt der Officier, welcher so weit gegangen ist, für sein Verfahren verantwortlich, und wird für den Fall, dass bey Untersuchung der Sache dasselbe nicht gerechtfertigt werden kann, mit Cassation, Festungs-Arrest und noch härtern Strafen bedroht.

Alle körperliche Strafen hören auf, es sey dann, dass der Soldat durch gerichtliches Bekenntniss in die Classe derjenigen versetzt sey, die durch die übrigen Strafmittel nicht zu bessern wären, oder, dass er ein entehrendes Verbrechen, dergleichen Diebstahl ist, begangen habe. Ein Individuum kann aus dieser Classe wieder heraustreten, wenn es durch gute Aufführung Besserung zeigt, vorzüglich wenn eine Deputation der Compagnie oder Escadron für sein Betragen bürgt; „besonders wird hierauf am Geburtstage Sr. Majestät des Königs Rücksicht genommen werden." Alle übrige Strafen, bis zur Todesstrafe, sind in sechs Grade eingetheilt: 1) Straf-Wachen und (nicht entehrende) Straf-Arbeiten. 2) Erster Grad des Arrestes: Entweder Haus-Arrest oder öffentlicher; — Einsamkeit. 3) Zweyter Grad des Arrestes: Einsamkeit bey Wasser und Brod. 4) Dritter Grad des Arrestes: Unter den vorigen Umständen an einem finstern Orte, dessen Fussboden mit Latten benagelt ist. 5) *Festungsarbeit:* Die Verurtheilten verrichten solche unter Aufsicht der Regiments-Garnison-Compagnieen und machen eine Section derselben aus. Nach Verfall der Strafzeit treten sie in ihre Corps zurück. 6) *Festungsbau-Gefangenschaft:* Die gewöhnliche, wobey aber kein Rücktritt mehr möglich und das Bürgerrecht verloren ist.

In Absicht der Straferkenntnisse wird verordnet: Jeder, eine Abtheilung commandirende, Officier kann auf 3 Tage gelinden, und mit Anzeige an den Commandeur des Bataillons 3 Tage mittlern Arrest, der Commandeur des Bataillons aber 3 Tage schweren Arrest verhängen. Alle schwerern Strafen müssen durch Stand- oder Kriegs-Gerichte erkannt werden. — Mit Diebstahl oder Entweichung geht das Recht verloren, das National-Militär-Abzeichen zu

tra-

tragen. — In Beziehung auf den gegenwärtigen Augenblick sind nur diejenigen Leute noch körperlichen Strafen unterworfen, die innerhalb des letzten Jahres nicht ohne Regimentsstrafen gewesen sind. — Endlich wird bey jeder Compagnie ein Strafregister verordnet, aus welchem ein Strafregister vom ganzen Regimente gezogen und bey der obern Militär-Behörde eingereicht wird. — Diese Verordnung, auf die ehemaligen Kriegsartikel angewendet, hat die vor uns liegenden erzeugt, in welchen der Geist militärischer Strenge, das lebhafte Gefühl von der Würde des Menschen, und das Bestreben, ein zartes Ehrgefühl sorgsam zu unterhalten oder zu erwecken, nicht zu verkennen sind.

Nr. 3. enthält einige Verordnungen zur schicklichen Behandlungsart der höhern Officiere gegen niedere; zur Aufzeichnung jeder erlittenen Strafe in den Conduiten-Listen; zur Entfernung solcher Officiere, die sich wiederholt subordinationswidrig zeigen; zu einem achtungsvollen Betragen der jungen Officiere gegen höhere, auch außer dem Dienste; endlich zu einem Ehrengericht, in welchem das ganze Corps der Officiere eines Regiments durch drey Viertel der Stimmen einen unsittlichen oder ungehorsamen Officier der Beförderung für unfähig erklären kann; zu welchem Ehrengericht ein jeder Officier das Recht hat, den Antrag zu machen.

Nicht weniger wichtig und im Geist der Zeit gedacht, als Nr. 2., ist Nr. 4. „Einen Anspruch auf Officierstellen" — heisst es darin — „sollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick." Jeder junge Mann von tadelloser Aufführung, der 17 Jahr erreicht und 3 Monate als Gemeiner gedient hat, kann sich zur Stelle eines Porte-épée-Fähnrichs melden, deren Anzahl gleich der Anzahl der Compagnieen oder Escadronen ist, und aus welchen die Officiere gewählt werden. Von einer Commission in der Hauptstadt der Provinz werden die Prüfungen nach folgenden Gegenständen angestellt: „Erträgliches Schreiben in calligraphischer und orthographischer Hinsicht; Arithmetik mit den Proportionen und Brüchen; Planzeichnen, verständlich, wenn gleich nicht schön; ebene Geometrie, die ersten Anfangsgründe; Elementargeographie; allgemeine Weltgeschichte, vaterländische Geschichte." — Im Frieden wählen, bey Eröffnung einer Officierstelle, die sämmtlichen Lieutenants Drey unter den Porte-épée-Fähnrichen, aus denen, wenn sie in einem zweyten Examen bestanden haben, die sämmtlichen Hauptleute Einen wählen, der vom Commandeur und den Staabs-Officieren dem Könige vorgeschlagen wird; wobey ihnen erlaubt ist, ein verwerfendes Gutachten abzugeben. Im Kriege kann jeder Unterofficier und Gemeine, wegen einer ausgezeichnet tapfern That, zum Officier gewählt werden. Die Gegenstände der zweyten Prüfung sind: Fertigkeit und Präcision in schriftlichen Aufsätzen über militärische Gegenstände; so viel Kenntniss der Französischen Sprache, um ins Deutsche übersetzen zu können; reine Mathematik bis zu den Gleichungen vom zweyten Grade; ebene Geometrie und Trigonometrie; Anfangsgründe der Feld- und Permanenten-Befestigung; richtiges Zeichnen ohne grosse Schönheit; Ausstecken einer Verschanzung, Berechnung und Anstellung der Arbeiter und Arbeiten von Verschanzungen und Aufnehmen eines kleinen Bezirks, einer Gegend, eines Postens; erweiterte Geographie und Statistik; Welt- und vaterländische Geschichte. — Bey der Artillerie werden andere Kenntnisse erfordert.

Diese, die Verfassung einer Armee in ihren wesentlichen Theilen bestimmenden, mit kluger Ueberlegung, mit praktischem Blicke und unter grossen Ansichten, abgefassten Verordnungen werden also künftig den Geist einer *National Armee* leiten, und gehören deswegen zu den wichtigsten politischen Erscheinungen der Zeit, welche die Bahn der Fortschritte mitten unter Trümmern rühmlich bezeichnen.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Hertel: *Ueber die Sichtbarkeit zweyer Cometen* in den Jahren 1797 und 1807., nebst Vorstellung ihres Laufs auf einer Sternkarte von *August Gottlieb Meißner*, Amanuensis der Leipziger Sternwarte. 1808. 1 Bogen. 4. m. 1 Sternkarte. (12 gr.)

Man weiss nicht eigentlich, was der Vf. mit diesem kurzen Aufsatze bezweckt; weder den Astronomen, noch den Laien kann er damit haben dienen wollen. — Die recht gut gezeichnete Sternkarte kann höchstens eine allgemeine Vorstellung des Laufs beider Cometen am Himmel geben, an welcher beide, wie an dem erörternden Texte selbst, nicht genug haben werden. Für jenen wäre eine kritische Sammlung sämmtlicher bekannt gewordener Beobachtungen dieser Himmelskörper mit ihren Resultaten — für diesen eine populäre Erläuterung aus der Cometenlehre, mit Anwendung auf dieselben, an ihrem eigentlichen Orte gewesen. Jener kennt die Sternbilder alle, wodurch der Comet ging; diesem hilft eine solche oberflächliche Angabe nichts. — Auch sind einige Bemerkungen über den Cometen nicht ganz richtig; z. B. „Er zeigte sich mit einem Schweif, welcher seiner Länge nach gespalten war; eine Seite desselben schien länger und breiter, als die andere; auch konnte man die kleinern Fixsterne durch selbigen erkennen, wie diess gewöhnlich bey den Cometenschweifen der Fall ist; aber (?) durch Fernröhre zeigte sich dieser Comet als ein grosser Nebelfleck mit einem lichten Kern in der Mitte." Hiernach schiene es, als ob die Fernröhre ganz etwas anderes, und zwar einen schweiflosen Cometen, angezeigt hätten — allein die Sache verhielt sich so. Cometensucher zeigten den Körper im lebhaften Glanze, und stellten den Schweif als gespalten dar. Zwey- und dreyfüssige Fernröhre von *Ramsden*, *Dollond* u. a. zeigten den Körper des Cometen wie einen lichten Punkt, mit einem immer blasser abfallenden schim-

schimmernden Nebel, mit dem der Schweif, aufwärts strebend, zusammenhing. In diesen Fernröhren merkte man von einer Spalte des Schweifs wenig oder nichts, weil diese auch die mattern Zwischennebel und Partieen des Schweifs mitzeigten, welche im Cometensucher verborgen blieben. — Unstreitig war dieser Comet, wegen seiner langen und augenfälligen Sichtbarkeit, einer der merkwürdigsten und interessantesten; der von 1797. war nur wenige Tage mit blossen Augen zu sehn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Die *Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Warschau* hat, um dem Könige von Sachsen ihre Dankbarkeit zu beweisen, folgende Inschrift in ihrem Sitzungssaale anzubringen beschlossen: „Friedrich August, König von Sachsen, erstem Herzoge von Warschau, die durch Allerhöchstdenselben gegründete Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften." Auch soll zum Andenken der Bestätigung dieser Gesellschaft eine Medaille auf diesen Monarchen geprägt, und alle Jahre am 30sten April, an welchem Tage derselbe die Gesellschaft durch ein Diplom bestätigte, eine Gedächtnissfeyer in einer öffentlichen ausserordentlichen Sitzung begangen werden.

Am 11ten October d. J. hielt die *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt*, unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, Freyhn. *v. Dachröden*, eine feyerliche Sitzung, welcher der Kaiserl. Französische Kammerherr, Fürst *Sapieha*, der Kais. Französ. Gesandte aus Dresden, Hr. *v. Bourgoing*, der Russ. Kais. Hofr. und Prof. *Morgenstern* aus Dorpat und andere angesehene Fremde beywohnten, und in welcher Hr. Hofr. *Becker* aus Gotha (über Holzschnitte) und die Hnn. Proff. *Schorch* und *Trommsdorf* Vorlesungen hielten.

II. Todesfälle.

Am 1sten October starb zu Grüneiche bey Breslau der berühmte Baumeister *Karl Gotthard Langhans*, Königl. Geh. Kriegsrath und Director des Oberhofbauamts zu Berlin, Erbauer des Hazfeldischen Pallastes und anderer öffentlicher Häuser zu Breslau, mehrerer Kirchen auf dem Lande, des Armenhauses zu Creuzburg, ferner des Brandenburger Thors und des Schauspielhauses zu Berlin. Auch als Schriftsteller über seine Kunst ist er vortheilhaft bekannt.

Der am 30sten Aug. d. J. verstorbene Königl. Oberconsistorialrath, Superintendent des Breslauischen Fürstenthums, erste Professor der Theologie bey den Breslauischen lutherischen Gymnasien, und erste Inspector des Königl. Landschullehrer-Seminars für Schlesien, Dr. *Dav. Gottfr. Gerhard*, war am 9ten May 1734. zu Herrenlauersitz im Wohlauischen Fürstenthum geboren, und seit 1759. im Predigtamte; seit 1778. aber bekleidete er die erste Lehrerstelle in Breslau (zu der er mit besonderer Auszeichnung seiner schon damals anerkannten Verdienste vor mehrern andern ihm dem Range und Ansehen nach vorstehenden Predigern berufen wurde) und die Superintendentur des Fürstenthums mit allgemeinem Beyfall. — Besonders gross waren seine Talente als Casualredner, als Katechet und Examinator. Vorzüglich in der ersten Qualität wünschte man ihn vor vielen bey feyerlichen Gelegenheiten auftreten zu sehen; er wusste jedesmal die interessantesten Umstände auszuheben, um das Fest lehrreich zu machen, und die Herzen der Zuhörer stark zu rühren. Seiner ausgebreiteten Kenntnisse wegen beehrte ihn die Hallische theologische Facultät im Dec. 1799. mit der theologische Doctorwürde. — Seine Thätigkeit war, bis ihm in seinen letzten Tagen die Kräfte nach und nach gänzlich schwanden, rastlos. Man kann mit Wahrheit sein Leben einen langen Arbeitstag nennen, da er seine vielen Aemter mit der strengsten Gewissenhaftigkeit verwaltete, und ihn jedes einzeln schon hinlänglich beschäftigte. — Bey dem allen würde er sein Leben noch höher gebracht haben, wenn seine Gesundheit nicht durch eine tödtliche, vor 5 Jahren erlittene, Krankheit, und durch die Schrecken der Belagerung der Stadt im Dec. 1806., die ihn sein verwüstetes Haus zu verlassen zwangen, zu sehr erschüttert worden wäre. Sein Begräbniss wurde in der ganzen Stadt gefeyert. Auch Deputirte der katholichen Geistlichkeit, die ihn sehr hoch schätzte, folgten der Leiche. — Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere Erbauungsschriften, und durch eine grosse Menge seiner, auf besonderes Verlangen in Druck gegebnen, Casualreden, vorzüglich aber auch durch das unter seiner Aufsicht zu Stande gekommene bessere Breslauische Gesangbuch bekannt gemacht. — Zu den angenehmsten Verbindungen seines Lebens gehörte seine, schon auf der Universität in Baumgartens Vorlesungen gestiftete, und durch nachherige Verwandtschaft befestigte, Freundschaft mit dem ihm einige Jahr vorangegangnen, allgemein verehrten *Nösselt*. Ihre frühere Correspondenz, vorzüglich über die Stelle 1 Joh. V, 7., die *G.* gegen *Semler* vertheidigt hatte, enthält viel Interessantes, und wird vielleicht gelegentlich bekannt gemacht werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801—1804.

XI. *Geschichte.*

Fleissiger noch, als die Geographie, wurde die Geschichte der Niederlande bearbeitet, die ältere sowohl als die neuere. Eines der wichtigern und grössern Werke für die neueste Geschichte ist die von *Zillesen* schon früher angefangene und mehrmals erwähnte Geschichte der vereinigten Niederlande, nebst den vornehmsten Ereignissen in Europa seit der Kriegserklärung der Franzosen an England und Wilhelm V. bis zur Befestigung der einen und untheilbaren batav. Republik im J. 1798., deren seitdem erschienener *fünfter* Theil nach der bisherigen langsam fortschreitenden Methode des Vfs., ausser dem Verfolg des 13ten Abschnitts, nur noch den 14ten und 15ten, die auswärtigen Ereignisse seit der Unabhängigkeits-Erklärung der batav. Republik durch die Franzosen bis zum Ende des J. 1795. und die innern Begebenheiten vor der Zusammenberufung und während der ersten Nationalversammlung enthaltend. Was übrigens früher von der guten und schlechten Seite dieses Werks gesagt worden, gilt auch von diesem Theile. Eine kurze Uebersicht dieser Revolution: *De Staatsömwenteling van 1795, en haaren aart, loop en vervolg beschouved* (Leyden, du Mortier. 1801. 281 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) wurde als ein gut geschriebenes Werkchen eines von gehässiger Parteysucht und Schmeicheley gleich entfernten Schriftstellers mit Beyfall aufgenommen. Dagegen erklärten sich die Republikaner mit Bitterkeit gegen eine Biographie des letzten Erbstatthalters, die *Geschiedenis van Willem V.* etc. (Rotterdam, Hofhaus. 1 D. 1802. 272 u. 52 S. 8. 2 D. 1803. 312 S. à 2 Fl. 15 St.), als eine parteyische Vertheidigungsschrift; so wie denn auch diese Partey *Het Leven van Willem Georg Fredrik, Prince van Orange et Nassau* etc. (Rotterdam, Ginkel. 1—4 St. 1802—3. gr. 8.), das bis auf die neuesten Jahre herabgeht, als eine ähnliche Vertheidigungsschrift des letzten Erbstatthalters, und als eine unzeitige Lobschrift auf den Prinzen W. G. F. verurtheilten. Von den einzelnen Begebenheiten seit der Revolution war es vorzüglich die englisch-russische Landung im J. 1799., die mehrere Federn beschäftigte. Nachdem bereits früher ein *Rapport van de Operatien de Divisie van den Lieut. General Daendels* gedruckt worden war, erschienen noch einige andere Schriften. Als ein wahres Seitenstück zu *Daendel's* militärischem Berichte läfst sich der *Veldtocht van den General Brune in de bataafsche Republiek in Jaar 1797. beschreven door een Officier van zyn Etat Major, uit het Fransch* (Haarlem, Loosjes 1801. 116 S. gr. 8. 1 Fl.) betrachten, als dessen Vf. in Holland *Brune's* Adjutant, *Rostollan*, genannt wird, der selbst sehr thätiger Theilnehmer an diesem Feldzuge war, und unter andern mit drey Bataillons beynahe vier Stunden lang sich gegen eine russische Colonne von 10,000 Mann hielt. Umfassender ist, wie schon der Titel zeigt, die *Geschiedenis der Landing van het Engelsch-Russisch Leger in Noord Holland, als mede der Krygsbedryven en politieke Gebeurtenissen, zoo aldaar, als in Vriesland en Gelderland, in d. J. 1799. uit echte stukken en bescheiden door L. C. Vonk* (Haarlem, Bohn. gr. 8. I u. II D. 1801. 280 u. 375 S. à 3 Fl. 13 St.): denn hier wird die Geschichte nicht bloss militärisch, sondern auch politisch mit Rücksicht auf das Benehmen und die Masregeln des Vollziehungs-Directoriums, und, wie schon der Titel z[illegible], mit Rücksicht auf die innern Unruhen und den Ei[illegible] holländischer Emigranten in einem guten Vortrage behandelt. Auch ist das Werk mit Kupfern geziert; die Karte aber, die noch beygegeben werden sollte, wurde höhern Orts nicht erlaubt. Eine besondere Geschichte des von *Vonk* seinem Werke einverleibten Einfalls der Emigranten erschien unter folgendem Titel: *Geschiedenis van den gewapenden Inval der uitgeweeken Nederlanderen in het depart. van den Rhyn, in den maand Sept. 1799., saamgesteld volgens authentique Berichten, Notulen en Besluiten ter Secretarie van het Bestuur van gemelde departement berustende, en aangevald met de belangrykste Stukken van dien tyd* — (Arnheim, Moelemann. 1801. 156 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.), woraus erhellt, dass, wenn die Regierung des Texel-Departements für ihr damaliges Betragen Ruhm verdiente, dasselbe Lob auch der Regierung des Rhein-Departements zukam. Auch ist das *Geschiedkundig Gedenkstuk van het Voorgevallene binnen Haarlem in de laatste Helft van het jaar* MDCCIC. (Haarlem, Loosjes. 1802. 277 u. 132 S gr. 8.) als ein branchbares Supplement zu *Vonk's* Werke anzusehn. Dieser Krieg der vereinigten Engländer und Russen gegen die Holländer und Franzosen führt zu dem frühern Kriege der ehedem mit den Engländern und Preussen verbundenen Holländer gegen die Franzosen, die Memoiren eines schon oben erwähnten Staatsmannes, die *Brieven en Negotiatien van Mr. L. P. (Lr. Let.) van de Spiegel, als Raad Pensionaris van Holland, gedurende den jongsten oorlog van dezen Staat met de fransche Republiek, waar by gevoegd zyn veele authentique stukken strekkende tot beter verstand van dezelve brieven.* (Amsterd., Allart. 1803. 3 Deele. zus. 1146 S. gr. 8. 7 Fl. 15 St.) deren Herausgabe dem Andenken dieses oft verkann-

ten Staatsmannes sehr vortheilhaft geworden ist, da man ihn hier erst nach seinem Werthe kennen lernte, zu einer Zeit, da so viele Vorurtheile, die ihm ehedem entgegenwirkten, vertilgt sind. So sagt selbst ein Rec. der Nat. Bibl., der ihm ehedem nicht günstig war. Nach diesen *Br.* und *Neg.* war *v. d. S.* ganz der ruhige Mann, der sich zu beherrschen wusste, alles mit Umsicht und Bedachtsamkeit behandelte, sein Vaterland liebte, und das Glück desselben unermüdet zu befördern suchte; ein Mann, der, so gross auch sein Einfluss und Ansehn war, doch die grösste Bescheidenheit äusserte; der, was die Politik betrifft, zwar der alten Verfassung und der statthalterischen Regierung zugethan war, doch ohne ihr eine unumschränkte Macht zuzuerkennen, und mehr deshalb, weil er kein besseres Mittel sah, die Macht derer zu beschränken, welche die Zügel der Regierung in die Hände bekommen, und deren Streben nach Macht und Vortheilen sich in den statthalterischen Zeiten nur zu sehr geäussert hat; ein Mann, der bey allem dem die Absicht hatte, die Parteyen zu vereinigen, und die Zwietracht aus dem Vaterlande zu verbannen; ja der eben deshalb, um niemand zu erbittern, viele mündliche und schriftliche Aeusserungen und geheime Versammlungen zuliess, so lange es nur mit der innern Ruhe sich vertrug; — ein Mann, der, weit davon entfernt, blind englisch gesinnt zu seyn, die Missgriffe Englands einsah, und die batavische Republik von dieser so wie von andern Mächten unabhängig zu machen suchte; ein Mann, der das wahre Interesse seines Vaterlandes so genau kannte, dass er immer Handel und Schifffahrt zu befördern suchte, und eben darum die äusserste Mühe anwandte, die Republik in diesem Kriege neutral zu erhalten. — Wir hielten diese Charakteristik eines oftgenannten Staatsmannes um so mehr des Aushebens werth, da sie zugleich das Resultat der in dieser Sammlung enthaltenen Briefe und Negociationen ist, die über viele neue Thatsachen Aufklärung verbreiten. Zu bedauern ist jedoch, dass sie nicht mit dem Anfange seines Amts im J. 1787., sondern erst mit 1792. beginnen, und dass die Antworten derer fehlen, an welche die Briefe geschrieben wurden. Diese sind die Gesandten zu Berlin, Wien, London, Kopenhagen, Petersburg, Stockholm und einige Commissarien in Deutschland, vorzüglich aber die Hnn. Branssen und Repelaar zu Paris, während ihrer wichtigen Sendung, und endlich an Lord Malmesbury und an den Greffier Fagel zu London, zum Theil durch Aktenstücke u. dgl. aufgeklärt. Unter andern sieht man daraus, dass *v. d. Sp.* bey dem Ausbruche des Kriegs gegen Frankreich noch sehr an England hieng, dass aber während der Unterhandlung und des Kriegs seine Gedanken sich änderten u. s. w. — Ueber die früheste Periode der Republik geben *J. Hopperi Epistolae ad Viglium ab Aytta Zuichemum* etc. (Ergzbl. VI J. Nr. 37.) einigen Aufschluss. Zur Geschichte der Staatsverfassung haben wir im vorigen Abschnitte einige wichtige Beyträge angeführt; hier sind aber noch einige historische Schriften über einzelne Provinzen und Städte, so wie einige allgemeine Schriften anzuzeigen. Ausser dem *v. Spaan*'schen Werke über Geldern (A. L. Z. 1802. Nr. 122.) erschien noch eine Schrift, die dem Titel nach nur eine Stadt dieser Provinz betrifft, eigentlich aber allgemeinern Inhalts ist: *G. v. Hasselt's Arnhemsche Oudheden* (Arnheim, Moelemann. gr. 8. I. D. 1803. II—IV D. 1804.), deren Vf. hier nicht etwa Alterthümer im artistischen Sinne, sondern, wie er sich ausdrückt, ein Magazin altväterlicher Gebräuche, Vergnügungen, Zeitvertreibe u. dgl. aus Handschriften liefert. Bey: *'s Graaven Hage in de dertiende Eeuw, volgens eene oude aftekening, met historische Ophelderingen door W. H. J. Westreenen* (Haag, D. Wetters. 1804. 34 S. gr. 8. 12 St.), der Arbeit eines jungen Mannes, ist wohl die commentirte Zeichnung das Beste. — Endlich müssen wir auch noch die Fortsetzung eines schon längst bekannten Werks anführen: *Amsterdam in zyne Geschiedenissen, Voorrechten, Koophandel, Gebouwen etc. beschr. van de dienen ten vervolge op het Werk van J. Wagenaer* — 22. 23. St. (Amst. u. Harlingen, Briet und v. d. Plaats. 1801. 341 u. 222 S. gr. 8. 4 Fl. 10 St.), worin die Geschichte der Stadt bis über die Revolution 1795. hinaus fortgeführt, und unter andern besonders genau von der Schulreform, den neuen medicinischen Polizey-Einrichtungen u. dgl. gehandelt wird. Auch haben beide Stücke Kupfer zur Erläuterung einiger darin erzählten Begebenheiten. — Für die allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande in ihrem ganzen Umfange erschien ein zuerst 1783 zu Amsterdam herausgekommenes sehr beliebtes Büchlein: *De vaterlandsche Historie in Themata vervattende, in eene zaakelyke en tevens beknopte orde, alle de voornaamste gebeurtenissen, die van het anbeginne des Lands, tot heden toe, in ons Vaderland, zyn voorgevallen,* in einem 5. *verb. en verm. Druk.* (208 S. 8. 8 St. mit Kupfern u. Karten. 2 Fl. 8 St.), und einige neue Theile von *Corn. v. d. Aa Beknopt Handboek der vaterlandsche Geschiedenissen, aanvang nemende met de Komst van Karel V.* etc. (Amsterd., Allart. III. u. IV. D. 1802. 368 u. 408 S. V. u. VI. D. 1803. 447 u. 405 S. à 2 Fl. 4 St.) Im 3. Theile läuft die Geschichte fort vom Tode Philipps II. bis zur Wiedereinsetzung der Stuarts in Grossbritanien; der 4. von dem zweyten englischen Kriege im J. 1667. bis zur Einführung der Erbstatthalterschaft im J. 1747.; der 5. bis zum J. 1783.; der 6. bis 1793., so dass er ungefähr da stehen bleibt, wo mehrere, welche die neueste Revolution behandelten, anfangen, und wo auch er ein neues, unmittelbar anzuführendes Werk begann. Im Ganzen ist das Werk mit vieler Unparteylichkeit geschrieben; mancher bisher zu hart beurtheilte Regent, manche von andern zu gehässig dargestellte Thatsache erscheint hier in einem mildern Lichte. — Einige allgemeinere, jedoch mit besonderer Rücksicht auf Holland bearbeitete Werke über die neueste Geschichte werden das Verzeichniss der Bearbeitung der holländischen Geschichte vervollständigen.

Am stärksten nach der vaterländischen Geschichte und der aus der französischen Revolution entstandenen Staatsveränderungen wurde die Geschichte der neuesten Kriege bearbeitet, und hier schliesst sich sowohl wegen des Inhalts, als wegen des Vfs. am genauesten an jene die *Geschiedenis van den jongst geendigten Oorlog,*

tot

tot op het sluiten van den Vrede te Amiens, by zonder met betrekking tot de bataafsche Republiek; uit de beste authentieke Stukken, Berichten, Aantekeningen en andere bronnen byeengezameld en in orde gebragt door Corn. v. d. Aa. (Amsterdam, Allart. gr. 8. I. D. 1802. 419 S. 3 Fl. II. D. 1803. 494 S. III — V. D. 1804. 443, 487 u. 559 S. à 3 Fl. 12 St.), die man als eine Art von Fortsetzung seiner Geschichte der Niederlande betrachten kann, um so mehr, da die ganze Geschichte der neuesten Revolution seines Vaterlandes darein verwebt ist. Dass er auch hier, wenn gleich nicht mit völliger, fast unmöglicher, doch sehr grosser Unparteylichkeit verfuhr, zeigt der Umstand, dass man schon im zweyten Theile von einer Menge Beschwerden beider Parteyen, der statthalterischen sowohl als der republikanischen, gegen manche Stellen im ersten Theile unterrichtet wird, so dass folglich keine Partey mit ihm ganz zufrieden war, ungeachtet die republikanische die meiste Ursache zu Beschwerden zu haben glaubte, doch ohne eigentlich über Unwahrheit zu klagen; dass er ferner im Verfolge seiner Geschichte, wenn er von dem Ungrunde einer Behauptung überzeugt war, diese berichtigte u. s. w. Auch gestehn ihm selbst solche Leser, die nicht völlig zufrieden mit ihm sind, zu, dass er über viele Personen und Begebenheiten neue Aufklärungen mitgetheilt habe, z. B. über die Verhaftung des in diesem und im vor. Abschnitte genannten Rathspensionars *v. d.* Spiegel, den er in dieser Lage so darstellt, dass seine Gegner dadurch Beschämung fühlen mussten, und manche Anekdoten von Personen, die man hier nicht vermuthete, wie z. B. von verfolgten Beamten und Gelehrten, die aber seinem Werke ein besonderes, wenn gleich nicht erfreuliches Interesse geben. Im Ganzen ist allerdings diese Geschichte für die Landsleute des Vfs. eine sehr niederschlagende Lectüre, um so mehr, je näher sie in das Detail eingeht; und dass diess hier geschieht, zeigt schon der Umstand, dass der fünfte Theil erst bis zum J. 1798. fortrückt. — Eben diesen Gegenstand behandelte ebenfalls in mehrerer Beziehung auf Holland *J. Olivier* Schilperoort in: *Tafereel der Gebeurtenissen van Europa, op het einde der* 18. *en begin der* 19. *Eeuw (by zonder met betrekking tot dit Gemeenebest) in 4 Deelen. Voorafgegaan door een kort begrip der voornaamste Gebeurtenissen zedert het begin der* 18. *Eeuw tot den aanvang van den laatsten Oorlog.* (Haag, Leeuwestyn. gr. 8. I. u. II. D. 1803. 418 u. 376 S. à 4 Fl. 16 St.) Mit dem sehr charakteristischen Motto aus Voltaire: *Dans cette guerre rien n'est arrivé de ce qu'on s'étoit d'abord imaginé, et tout le contraire de ce que les nations avaient attendu, arriva.* — Nach einer Einleitung über die Begebenheiten Europa's vom Anfange des 18. Jahrhunderts bis zur Kriegserklärung Frankreichs an Oestreich schildert der Vf. im ersten Theile noch die Begebenheiten dieses Kriegs bis zur Aufhebung der französischen Belagerung von Mastricht; im zweyten bis zum Abschlusse des französ. Bündnisses mit Holland, in einer leidlichen Ordnung und in einem nicht ungefälligen Vortrage. Beide Theile sind mit Actenstücken, vorzüglich holländischen, versehen, und mit einigen Kupfern geziert. — Eben so nimmt auf Holland folgendes, auf Anrathen des Admirals *van Kinsbergen* bearbeitetes Werk besondern Bezug, ohne dass der Titel es andeutete: *Kronyk, of korte opgaaf der gewichtigste Gebeurtenissen, byzonder met opzigt tot de fransche Revolutie in haare gevolgen zedert het laatst van* 1788. *voornamelyk getrokken uit de fransche Leidsche Courant, door* H. C. Serrurier (Haag, Vosmaer u. S. 11 Stukjens. 1788 — 1803. zus. 1222 S. gr. 8. 8 Fl. 12 St.), denn die holländischen Angelegenheiten, besonders die Finanzen, werden hier zum Theil ausführlicher bearbeitet, als es eigentlich der Plan verstattete, derselbe, den die Hrn. *Wedekind* und *Schütz* in ihren historischen Uebersichten der neuesten Zeit, und der französischen Revolution besonders, befolgten. Ungefähr denselben Zeitraum umfasst das längst unter uns bekannte *Segur*'sche Werk: *Geschiedenis van de voornaamste Gebeurtenissen der Regeering van Fred. Wilh. II. Kon. v. Pr. tevens behelz. een staatskundig Tafereel van Europa sedert* 1786 *tot* 1796., *door* L. P. Segur, *naar het Fr.* (Haag, Leeuwestyn. gr. 8. I. D. 1801. 433 S.) das schon wegen der darin enthaltenen Memoires von Caillard über die neueste Geschichte Hollands interessant seyn musste. — Wie mehrere der vorhergehenden Werke, so zeigt auch folgende, das ganze achtzehnte Jahrhundert befassende Schrift schon auf dem Titel die genauern Beziehungen auf Holland an: *Historisch Tafereel der agttiende Eeuw, behelzende eene zaaklyke Beschryving van dit merkwaardig Tydvak, zoo met betrekking van alle Volken, als byzonder het* Vaterland. (Utrecht u. Paddenburg. 1801. 175 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.), worin, wie der Titel weiter lautet, die zunehmende Cultur der Menschheit, die durch die schrecklichen Kriege dieses Jahrhunderts verursachten Unglücksfälle der Völker, die dadurch veranlassten Staatsschulden und vermehrten Auflagen, nebst der beyspiellosen Theurung der Lebensmittel, grossen Armuth und daraus entstandenen Revolutionen in vielen Staaten berücksichtigt werden. Diess alles hat denn auch der Vf. so ziemlich geleistet; nur ist seine Darstellung durch die ausführlichere Behandlung der neuesten vaterländischen Geschichte, die bey ihm, ungeachtet seiner der franzöf. Revolution nicht ungünstigen Denkungsart, nicht eben in einem hellern Lichte erscheint, als bey andern vorher genannten Schriftstellern, etwas ungleich ausgefallen. Ausführlicher als diese Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, und ohne besondere Rücksicht auf Holland, ist eine andere von *Jan* (nicht *A.*) *Fokke* angefangene: *Geschiedenis van de agttiende Eeuw, bevattende all het merkwaardige, hetwelke zo in, als buiten Europa, in de laatste honderd Jaaren is voorgevallen, op eene zaaklyke en beknopte wyze beschreven, en uit de beste en meest geloofwaardige Autheuren en oorspronglyke Stukken byeen getrokken door* — (Haarlem, Fokke. gr. 8. m. Kpfrn. I. D. 1801. 414 S. II. D. 1802. 384 S. III. D. 1803. 396 S. IV. D. 1804. 384 S. à 3 Fl. 18 St.), deren Vf., um mehr Licht in die Uebersicht zu bringen, die Begebenheiten theils nach der Zeit, theils nach den Staaten vertheilt, so dass er in jedem Theile die Begebenheiten eines gewissen Zeitpunkts unter der Rubrik einzelner oder mehrerer Staaten Europa's behandelt, die Geschichte der übrigen Erdtheile aber so, wie die der Kirche, der Kün-

Künste und Literatur und der Gewerbe, ans Ende des Werks aufspart, das im vierten Theile bis auf das letzte Decennium fortgerückt ist. Der Vortrag ist im Ganzen nicht ungefällig. — Die *Korte Geschiedenis der merkwaardigste Gebeurtenissen in de agttiende Eeuw, voor den Burger en Landman (uit het Hoogd. vert. naar d. 2 Dr.)* (Zütphen, Thieme. gr. 8. I. D. 1801. 216 S.) können wir aus dem deutschen Originale als bekannt voraussetzen. Auch wollen wir hier noch als eine Sammlung einzelner Beyträge gröſstentheils zur Geschichte des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts beyfügen: *Levensbeschryvingen van eenigen der meest beroemde en beruchte Mannen, meerendeels van onzen tyd: Bonaparte, Pitt, Sieyes, Fox, Robespierre, Cromwell, Joseph II., Gustav III., Hoche, Charette, Mirabeau, Herzberg, Columbus, Cook, Custine, Fr. v. Coburg, Danton, Marat, Pichegru, Necker; door K. A. Schiller; naar d. 3 Dr. uit het Hoogd. vert. en tot heden aangevuld.* (Haarlem, Bohn. gr. 8. I. D. 1801. 275 S.) — Diesen Geschichten einzelner Zeiträume des vorigen Jahrhunderts, und besonders der Kriege während desselben fügen wir sogleich die einzelnen Bearbeitungen der neuesten Feldzüge, und die Biographieen der Haupt-Heerführer des jetzigen französischen Kaisers, als mehrere Kriege umfassend, bey; die Uebersetzungen nur kurz, da hier Auszüge vollkommen überflüssig seyn würden, der Werth der Schriften aber aus den Originalen als bekannt vorauszusetzen ist. *Het Leven van Bonaparte; naar het Fransch door Mr. J. van der Linden, Adv. te Amsterdam.* (Amsterd., Allart. 1801. 1 u. 2. St. 101 u. 126 S. 3 u. 4. St. 1802. 112 u. 94 S. gr. 8.) *Leven en Daaden van B. van derzelfs Kindtheit tot aan den Vreede van Luneville — uit het Fr.* (Haag, van Cleef. 1801. 340 S. gr. 8.) *B. als Mensch, Burger, Krygsman, en Regent geschilderd, benevens Aanmerk. over de nieuwste Constitutie der fransche Republiek door Orthodoxus Phileuteros. (Alom te bekomen.* 1801. 350 S. gr. 8. Die Uebersetzung eines deutschen Werks mit Berichtigungen.) — Ein paar besondere Schriften über des Kaisers Reise nach Belgien lieferte ein Ungenannter in einer Uebersetzung: *Vervolg op het leven van B., of Verzameling der byzonderheden zyner Reize, gedaan door het voormalig Belgien, Eiland Walcheren etc. in J. 1803.* (Gorinchem, v. d. Aal. 1804. 334 S. gr. 8. 2 Fl. 8 St.), und Mlle. *N. C. Brinkmann ved. C. v. Streek*, die Uebersetzerin von *de Lille homme de champs*, einen *Uitstap naar Brüssel, by Bonap. Komst en Verblyf aldaar, en hulde aan hem Jul.* 1803. (41 S. gr. 8.) Die Vfn. wollte sich dort selbst dem Kaiser vorstellen lassen; da er sich damals aber nicht einmal in Paris Damen vorstellen liess: so übergab sie das Gedicht, das sie ihm selbst überreichen wollte, dem Präfecten, dessen Vorsorge für Brüssel sie sehr lobt. Uebrigens giebt die Vfn. hier mancherley lesenswerthe Bemerkungen, sowohl über das von ihr bereisete Land, als auch über den Helden, der den Gegenstand ihrer Reise ausmachte. — Noch eine Uebersetzung aus dem Französischen ist das *Leven der Mevrouw Bonaparte, Gemalin des eersten Konsuls; uit het Fr. vert. naar d. 3 Dr.* (Ohne Druckort. 1804. 175 S. gr. 8.) Von den Feldzügen des Helden kamen jetzt, nachdem die frühern groſsentheils in Uebersetzungen bearbeitet worden waren, der ägyptische und der spätere italiänische an die Reihe, doch, so weit von besondern Schriften die Rede ist, ebenfalls nur in Uebersetzungen: *Expeditie van Bon. in Egypte en Syrie, benevens die van den General Desaix in het hooge Egypte door den Gen. Berthier — verm. met vele belangr. Noten van Volney, Savary en Arvieux.* (Haarlem, Bohn. 1801. 214 S. gr. 8.) — *Veldtogten van Bon. op Malta, in Egypten en in Syrien, benevens eene korte Beschr. van Opper en Neder Egypten; derzelfs Regeeringsform, Goodsdienst, Zeden en Gewoontens, Koophandel, Oudheden, Kunsten en Wetenschapen enz. door J. B. Lattil; Uit het Fr. vert.* (Haag, v. Cleef. 1803. 289 S. gr. 8.) und *de Veldtochs van Bon. in Italien, gedaan in het 8 J. d. Rep. — door d. B. Foudras naar het Fr.* (Haarlem, Loosjes. 1801. 120 S. gr. 8.) — Um übrigens hier die Literatur der Kriege zu beendigen, bemerken wir hier noch eine Uebersetzung aus dem Deutschen: *Krijgsbedryven tuschen Dänemark en Engelland van d. 30. Mart. 1801. tot den aanvang van d. stilstand van wapenen op d. 2. April derz. jaars — door K. H. Seidlin etc. van de 2e verbet. uitg. uit het Engelsch vertaald.* (Haarlem, Bohn. 1801. 60 S. gr. 8. 16 St.) und: *Geschiedkundig Verslag van de Landingen op de britsche Eilanden zins Willem den Veroveraar tot op dezen tid.* (Amsterd., Allart. 1803. 62 S. gr. 8.)

(Der Beschluss folgt.)

II. Gelehrte Gesellschaften.

Die Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde hat bey ihrer öffentlichen Sitzung am 28. September dieses Jahrs die Hrn. Hofräthe *Wurzer* und *Merrem* zu Marburg, Professor *Heller* und Doctor *Schneider* zu Fulda, und Professor *Anselm Strauss* zu Aschaffenburg unter die Zahl ihrer wirklichen Mitglieder aufgenommen. Früherhin schon hatte sie den Hn. Professor *Walther* in Giessen und Hn. Pfarrer *Röhling* zu Massenheim mit sich verbunden. — Der Herzog von Valmy, Reichsmarschall *Kellermann*, General-Gouverneur des Fürstenthums Hanau, hat eine Reihe von Zimmern im Schlosse zu Hanau einräumen lassen, in welchen die Versammlungen der Societät gehalten, auch die Bibliothek und Naturalien-Sammlung aufgestellt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Ueber das Princip, die Gränzen und den Umfang der Polizey.* Ein Versuch. VIII u. 173 S. 8. (16 gr.)

Der Gegenstand dieses Versuchs ist ein sehr wichtiger; die Bearbeitung desselben ist interessant und würdig. Der Vf. hat für gut gefunden, sich nicht zu nennen. Wenn Rec. indess nicht sehr irrt: so ist derselbe ein in seinem Kreise allgemein verehrter Geschäftsmann. Wenigstens ist das mit Gewissheit anzunehmen, dass ein Geschäftsmann, wo er auch leben mag, der Vf. dieser sehr interessanten Schrift sey, und zwar einer von den seltenern, die in wissenschaftlicher Bildung mit fortschreiten und sich ihre Berufsgeschäfte, wie es stets seyn sollte, durch höhere Ansichten, welche über das niederdrückende Herkommen und die den Geist tödtenden blossen Förmlichkeiten emporheben, zu veredeln wissen. Mit einer für ihn einnehmenden Bescheidenheit, die gegen den Ton der vornehmen Selbstgenügsamkeit, der jetzt so häufig sich vernehmen lässt, sehr absticht, nennt der Vf. seine Schrift selbst nur einen Versuch, und erklärt in der Vorrede, dass er jede Belehrung dankbar benutzen werde, bemerkt aber auch mit einer Ueberzeugung, welche Rec. ganz mit ihm theilt, dass er nicht in den Fehler der Einseitigkeit gefallen sey. — Die Schrift ist in Paragraphen, deren überhaupt 61 sind, abgetheilt. Der Vf. sucht zuerst das Princip der Polizey festzustellen, oder wie er sich selbst ausdrückt, „den festen, richtig abgewogenen Grund, auf welchem sie ruhen muss." Dieser Absicht sind die vier ersten Paragraphen gewidmet. In denselben wird einleitend ausgeführt, dass die Bestimmung des Menschen darin bestehe, sittlich gut und glücklich zu werden, dass der Staat, der nur durch Zwangspflichten und Zwangsrechte bestehe, es nur mit dem äussern Menschen zu thun habe; dass aus dem letzten Ziele der Bestimmung des Menschen auch der nächste Zweck der Staaten abgeleitet werden müsse; dass Rechtlichkeit und Sicherheit, oder Sicherheit durch Rechtlichkeit der eigentliche und nächste Zweck der Staatsverbindungen sey, mithin der Staat, indem er die endliche Bestimmung des Menschen nicht vergessen müsse, nichts thun dürfe, wodurch Sittlichkeit und daher entstehende Glückseligkeit gefährdet werde; dass der Staat aber auch solche Gesetze, Einrichtungen und Vorkehrungen ganz eigends geben und einleiten müsse, wodurch die Unsittlichkeit vermindert, die Sittlichkeit befördert, der äussere Wohlstand befestiget werden. Nach diesen Vordersätzen wird dann im §. 4. die Behauptung aufgestellt, dass Polizey sich nicht bloss mit Rechtlichkeit und Sicherheit beschäftige, sondern eine höhere Tendenz habe, nämlich, „*Sittlichkeit* und *Glückseligkeit*," jedoch innerhalb der Schranken, die ihr dadurch, dass sie ein Theil der Staatsgewalt sey, angewiesen worden, und dass also die Polizey gleichsam zwischen den beiden Punkten, nämlich dem nächsten Zwecke des Staats, und der endlichen Bestimmung des Menschen, eine grosse Lücke ausfüllen müsse. — In dem folgenden §. sucht der Vf. dann die Gränzen der Polizey näher dahin zu bestimmen: „dass sie nur das, was unsittlich ist, in so fern dieses Unsittliche die Sicherheit gefährdet, und nur solche an sich gleichgültige, wenigstens unvorsetzliche (?) Handlungen, welche und in so fern sie die Sicherheit stören oder gefährden, durch Zwangsgesetze verbieten und die Uebertreter strafen dürfe." Sie mag jedoch, bemerkt der Vf. gleich unmittelbar, nur *das* gebieten, durch dessen Ueberlassung und in so fern eben dadurch die Sicherheit offenbar gefährdet wird; sonst aber kann sie weder Sittlichkeit noch irgend etwas gebieten, das *positiv* zum Wohlstand und zur Glückseligkeit führt. Hier darf sie, fährt unser Vf. fort, nur väterlich rathen, Anleitung geben und Anstalten treffen, wodurch Sittlichkeit, Wohlstand und Glückseligkeit befördert werden. Die Polizey steht daher — so schliesst der Vf. — zwischen der Zwangsgewalt des Staats und der Vernunftgewalt der Moral, in der Mitte. — Nach diesen voraus geschickten Ideen wird dann noch vorläufig die Behauptung aufgestellt, „ins Gebiet der Polizey gehöre die Fürsorge des Staats für Erziehung und Unterricht," obgleich, wie der Vf. unmittelbar hinzusetzt, „die Sache selbst, und der Gebrauch der davon gemacht wird, in das Gebiet der Moral gehöre." Nachdem hierauf noch bemerkt worden, dass man bisher keinen bestimmten Begriff von Polizey gehabt und gewöhnlich alle ihre Gegenstände unter die drey Worte, „*Sicherheit*, *Reinlichkeit*, *Wohlfeilheit*," zusammengefasst habe, und nachdem nochmals, gleichsam verwahrlich gegen Missdeutung, gesagt ist, dass alle *an sich gleichgültige* Handlungen, welche und in wie fern sie die Sicherheit weder stören, noch in höchst wahrscheinliche Gefahr setzen, keinem Polizey-Gesetz unterworfen seyn, auch diejenigen unsittlichen Handlungen, welche der Bürger für sich begeht, ohne dass sie nach aussen sicht-

sichtbar wirken, einem Polizey-Verbot nicht unterliegen: so geht der Vf. zu den Abtheilungen der Polizey über, welche er theils nach den verschiedenen Zwecken, theils nach den verschiedenen Materien entwirft. Nach den *Zwecken* findet, ihm zufolge, eine Abtheilung in *vier* Hauptfächer statt, nämlich: um Verbrechen zu verhüten; um Unglücksfällen zuvorzukommen und ihre Folgen zu mildern; um äusserlichen Wohlstand zu befördern; um äussere Sittlichkeit herzustellen, zu erhalten, zu erhöhen, und so auf innere Glückseligkeit und Sittlichkeit zu wirken. In Hinsicht der *Materien* aber, nach welchen unser Vf. seinen Gegenstand behandelt hat, finden, nach seiner Ansicht, folgende *sieben* Abtheilungen im Gebiet der polizeylichen Wirksamkeit statt: 1) Sorge für Moralität; 2) für physisches Leben und Gesundheit; 3) für die ersten unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens; 4) für Abwendung von Unglücksfällen für Eigenthum und Minderung deren Folgen, wenn sie wirklich eingetreten sind; 5) für Wohlstand im Allgemeinen; 6) für Wohlstand der Städte, und 7) für Wohlstand der Dörfer insbesondere. — Nach Anleitung dieser *sieben* Abtheilungen geht der Vf. die verschiedenen Zweige der Polizey durch, sucht, was er im Allgemeinen aufgestellt hat, auf das Einzelne anzuwenden, und beantwortet zuletzt die sich selbst aufgeworfene Frage, warum er einige Gegenstände, mit denen die Polizey sich bisher beschäftiget habe, von seiner Untersuchung ausschliesse.

Diese gedrängte und, so weit es in einigen Zeilen möglich ist, vollständige Uebersicht von dem Inhalt der interessanten Schrift musste Rec. vorausschicken, um einige allgemeine Bemerkungen, welche aus einer Verschiedenheit der Ansicht herrühren, hier aufzustellen, bevor er über die Ausführung im Einzelnen etwas sagt. — Bey aller Verehrung, welche er, gewiss mit Beystimmung vieler für die auf sichere Begründung wahrer Wohlfahrt gerichteten Gesinnungen des Vfs. und für die edlen Absichten hegt, welche seinen schriftstellerischen Bemühungen zum Grunde liegen, kann Rec. doch diess hier aufgestellte Princip der Polizey und die daraus gefolgerte Bestimmung der Gränzen derselben nicht für richtig erkennen; ja er muss sogar bemerken, dass der Vf. sich mit sich selbst in einem kleinen Widerspruche befindet. Denn, wenn derselbe als den eigentlichen und nächsten Zweck aller Staats-Verbindungen, und dadurch zugleich die Gränzen der Staatsgewalt bestimmend, *Rechtlichkeit* und *Sicherheit*, oder *Sicherheit durch Rechtlichkeit* für alle seine Mitglieder angiebt, und daraus alle Rechte und Pflichten der Regenten und Unterthanen gegenseitig ableitet; wenn er ferner selbst behauptet, dass die Polizey, als ein Theil der Staatsgewalt, nur innerhalb der Schranken, welche der letztern überhaupt angewiesen worden, wirken könne; wenn er dann aber diesem Theile der Staatsgewalt eine auf Sittlichkeit und Glückseligkeit gehende Tendenz zum Princip unterlegen will, und die Polizey, nach ihm, zwischen dem nächsten Zwecke des Staats und der endlichen Bestimmung des Menschen vorhandene grosse Lücke ausfüllen soll: so wird der letztern dadurch offenbar ein über die Gränzen, in welche das Ganze der Staatsgewalt eingeschlossen seyn soll, hinausgehendes Gebiet angewiesen, dem Theil eine grössere Ausdehnung beygelegt, als von dem Ganzen selbst umfasst wird. Aber nicht allein der Polizey wird, nach Rec. Ueberzeugung, ein zu weit gehender Wirkungskreis angewiesen, sondern *die* Staatsgewalt überhaupt wird über ihre Gränzen *hinaus* ausgedehnt. Dem Vf. scheint bey seinem Beginnen selbst einigemal schwer ums Herz zu werden: denn er sucht sich gegen den Missbrauch, den die Polizey von den ihr eingeräumten Befugnissen machen könne, durch die Bemerkung zu verwahren, „dass jede menschliche Anstalt dem Missbrauch unterworfen sey;" er äussert einigemal ausdrücklich, dass Polizey nicht *positiv* eingreifen solle; er will daher einen Theil ihrer Geschäftigkeit in väterlichem Rath, in Anleitung und in Anstalten ohne Zwang zur Sittlichkeit, zum Wohlstand und zur Glückseligkeit bestehen lassen, und er macht überhaupt, hin und wieder, ausdrücklich verwahrliche Aeusserungen gegen Missdeutung. — Rec. ist weit davon entfernt, die nicht bloss zu wünschende, sondern nothwendige Tendenz jeder Staatsverbindung, und mithin auch der Polizey, auf Sittlichkeit und Glückseligkeit, überhaupt zur endlichen und höhern Bestimmung des Menschen zu bestreiten; aber er kann *den* hier leicht möglichen und von den besten Absichten begleiteten Irrthum nicht theilen, wo man den bestimmten Zweck einer Einrichtung und die aus seiner Erreichung hervorgehenden natürlichen und nothwendigen Folgen mit einander vermischt und verwechselt. Der Zweck aller Staatsverbindungen ist, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Entstehungsart der verschiedenen Formen derselben, über welche der Hr. Prof. *v. Haller* zu Bern ganz neuerlich eine sehr scharfsinnige Untersuchung dem Publicum vorgelegt hat, (Handbuch der allgemeinen Staatenkunde, des darauf gegründeten allgemeinen Staatsrechts u. s. w. Winterthur 1808.), nach des Rec. Ueberzeugung wesentlich dahin zu bestimmen: „dass allen Mitgliedern desselben Sicherheit des Lebens und des Eigenthums und Gleichheit der Ansprüche zu freyer Wirksamkeit verschafft und die Selbstständigkeit des Ganzen bewirkt werde." Der Staat, als gesellschaftliche Verbindung zu dem angegebnen Zweck ist *conditio sine qua non* zur Erreichung der endlichen und höhern Bestimmung des Menschen; er ist mit allen seinen Einrichtungen, in *diesem* Sinn, Diener der Moral. In den scharf begränzten Kreis der Staatsgewalt aber, von welcher hier eigentlich die Rede seyn muss, auch die natürlichen und nothwendigen Folgen, welche aus der zweckmässigen Anwendung derselben für die höhere Bestimmung des Menschen sich ergeben, oder, um das bedeutsame Wort unsers Vfs. zu gebrauchen, die *Tendenz* derselben hinab zu ziehen, und diese zum Princip des Handelns von Staats wegen, also zu Gesetzen, Vorschriften, Anordnungen mannichfacher Art gestalten zu wollen, das heisst, nach des Rec. Ueberzeugung, die Schranken menschlicher Bestimmungs-

mungskraft, die Gränzen einer gesetzlichen Vorsehung überschreiten. Sehr vortrefflich ist neulich in einer kleinen, aber gehaltvollen Schrift (Ideen über Finanz-Verbesserungen vom Hn. *v. Schuckmann*, vormals Kammer-Präsident zu Ansbach und Bayreuth) bemerkt worden, dass das Menschenrecht (*droit de l'homme*), in der Seele jedes Gesetzgebers die leitende Idee seyn müsse, dass aber die constituirende National-Versammlung, als sie diese obersten Grundsätze selbst unmittelbar als Gesetze ausgesprochen, die Anarchie decretirt habe. — Nach Rec. Einsicht ist, was unser Vf. will, eben so wenig wohl gethan. Was aller Rechtlichkeit zum Grunde liegen muss, ohne welches keine gesellschaftliche Verbindung vernünftiger Wesen, kein Staat, welche mit *Hallerschen* Scharfsinn entwickelten äussern Veranlassungen zur Verbindung auch vorhanden seyn mögen, bestehen kann — *die Tendenz* zu der höhern Bestimmung des Menschen darf und kann von Staats wegen nicht verordnet und geleitet werden, das Lebensprincip zum Gedeihen des Ganzen darf nicht gesetzlichen Formen und Normen, wie unser Vf. sich ausdrückt, unterliegen. Der Vf. erkennt für hochwichtig, Einfachheit und Deutlichkeit in den Gesetzen und Verordnungen; aber noch wichtiger ist, Einfachheit, Bestimmtheit, Deutlichkeit in den Zwecken selbst. Ein zu weit liegender Zweck, wie der unsers Vfs., verursacht Unbestimmtheit und Schwanken, daraus entsteht Halbheit und krüppelhaftes Wesen mannichfacher Art. Es können und müssen in dem Staate noch andre Zwecke beabsichtiget und erreicht werden, als die dem Staat, als solchen, zunächst vorgesteckten und oben angegebnen; aber vieles was *im* Staat geschieht, kann und soll nicht *von Staats wegen* und um des Staats willen geschehen, obgleich es von Einfluss auf ihn ist, eben weil es in ihm geschieht. Sobald man will, dass von Staats wegen auch zu der höhern Bestimmung des Menschen *pflichtmässig*, *absichtlich* eingewirkt werden soll: so muss man ihm nothwendig ein Urtheil über diese höhern Zwecke und über die besten Mittel dazu einräumen. Es muss, um sichtbar zu machen, was der Staat soll und thut, eine Unterwerfung unter dieses Urtheil statt finden. Nun ist aber bekannt, dass Ansichten, Meinungen, Beschlüsse, die oft schon verschieden sind über Dinge, die mit Augen zu sehen, mit den Ohren zu hören, und überhaupt mit den Sinnen zu vernehmen sind, vielmehr noch über solche verschieden zu seyn pflegen, wo es auf individuelle Gefühle, auf Vorstellungen und Begriffe ankommt, die aus der Summe der gemeinsamsten menschlichen Ausbildung hervorgehen und darauf beruhen. Eine nothwendige Folge dieser Verschiedenheit ist, dass manche dieser verschiedenen Ansichten schief und irrig sind, es ist möglich und, wenn es erlaubt ist auf die Wirklichkeit hier einen Seitenblick zu thun, es wird häufig der Fall seyn, dass diese schiefen, irrigen, gerade diejenigen sind, welche von Staats wegen in Anwendung gebracht werden. Es könnten also, höchst möglicher Weise, sehr verkehrte Mittel zum Zweck ergriffen; es könnten, wo einmal die Gränzen überschritten sind, in anscheinend wohlmeinenden Verordnungen und Einrichtungen, — ob aus Irrthum, ob aus andern Veranlassungen, ist hier gleich, — grobe Missgriffe, im gesetzlichen Gewande, verübt werden. Da ständen wir denn, mit den besten Absichten, vor Verirrungen, wie sie blinde Leidenschaft und wüthender Fanatismus nur irgend wo, wenn auch in einer etwas scheusslichern Gestalt, haben begehen können. Dahin kann führen, was einen so anschmeichelnden Namen trägt, die *väterliche Sorgfalt von Staats wegen* für Dinge, die in dem Zweck des Staats, als solchen, nicht begriffen sind, die den Staatsdienern, als solchen — vielleicht Menschen deren Sinn und Geist an juristischen Formeln verdorret ist, — nicht zur *Pflicht* gemacht, wofür nicht Brod und Lohn gereicht werden sollen. — Rec. will keinesweges die Idee erregen, oder gar behaupten, dass Regenten und ihre Gehülfen nicht Gesinnungen, welche in allen Beziehungen human, liberal, ja väterlich genannt werden können, gegen die Regierten und durch öffentliche Handlungen an den Tag legen sollten — das sey ferne von ihm! Als die ersten, angesehensten Glieder der grossen Vereinbarung haben gerade sie durch ihren grössern Einfluss, durch einen ihnen, möglicher weise, beywohnenden grössern Ueberblick, und überhaupt durch ihren Standpunkt selbst, der sie weithin sichtbar macht, die beste, einladendste Gelegenheit zu der höhern Tendenz der in Gesellschaft vereinigten vernünftigen Wesen durch Rath und That zu wirken, dazu aufmunterndes Beyspiel und Muster zu seyn. Aber kein Pflicht-Gebot trübe oder störe wenigstens, auf irgend eine Weise, ihnen die reine, erhebende Freude, hindere bey andern die belebende erregende Verehrung, eines solchen freyen selbstthätigen Wirkens. Doch niemanden gelüste, durch gesetzliche Normen und Formen die im Aeussern bewirkten Erscheinungen seiner wahrhaft edlen, humanen Bestrebungen zu vervielfältigen, dadurch, wie häufig geschieht, den Schein an die Stelle des Wirklichen zu setzen, und den Geist, das von Innen Ausgehende und durch eigne Kraft sich selbst Fortbildende, in vorschriftsmässiger Gestalt, wie es heute ist, so für immer fesseln und darstellen zu wollen. Mögen alle schönen Benennungen von *väterlichen Pflichten* und *Rechten* der Regierung, von *väterlicher* Fürsorge und *väterlichen* Bekümmernissen *von Staats wegen* für Sittlichkeit, Erziehung u. s. w. nach diesen Aeusserungen, in der bisher oft üblichen Art, hinwegfallen; die *Sache selbst* wird, und Rec. denkt, besser und würdiger, auf die von ihm angegebne Weise erhalten werden. Wo innerer Drang den Regenten und seine Gehülfen treibt für die höhere Bestimmung des Menschen zu wirken, dafür, vorleuchtend und leitend, nicht vorherrschend und gewaltsam, etwas zu thun; da werden alle Edlen zur Hülfe bereit seyn, es wird gewirkt werden, was Gesetz und Gebot nie vermögen, und Wohl dem Lande dessen Regierung sich dergleichen, ohne dazu auferlegte Pflicht, zum Geschäft macht.

Rec. muss hier, seiner Ueberzeugung gemäss, ausdrücklich bemerken, dass der edle Vf., durch sei-

seinen richtigen Blick, durch seinen feinen Tact in der Behandlung seines Gegenstandes vor ungebührlicher und augenfällige Besorgniss erregender Anwendung seines für die Polizey aufgestellten Princips bewahrt worden ist. Er selbst warnt sogar davor, wie folgende Stelle (S. 52.) beweist, wo er sagt: „in allen solchen Gegenständen ist es, wie ich glaube, eine heilige Pflicht der Polizey, nichts erzwingen zu wollen, sondern nur das stille Fortschreiten der Menschheit zu vollkommnern Kenntnissen und reinern Sitten zu benutzen und zu befördern; und, wenn für den Augenblick nichts zu thun ist, still hinterm Vorhange zu lauschen, bis ein wohlthätiger Genius die Natur für bessere Kenntnisse und Sitten empfänglich macht. Die meisten Uebel haben ihr Heilmittel in sich selbst; der Mensch muss der Operation der Natur nur zusehen und den Augenblick benutzen." — Der Vf. selbst erkennt, wie man aus mehrern Stellen wahrnehmen kann, sehr deutlich, dass, um auf moralisches Gefühl und dadurch zur wahren Sittlichkeit zu wirken, es fast eben so viele Wege giebt, als einzelne Individuen sind, und dass äussere Erscheinungen von Sittlichkeit (*äußere Gesittung*, wie der Vf. selbst an einer Stelle sehr treffend sie nennt) und sittliche Besserung bewirken, zwey ganz verschiedene Dinge sind. Die gefährliche Möglichkeit einer consequent schädlichen Anwendung des vom Vf. aufgestellten Princips wird indess dadurch, dass er selbst eine solche nicht gemacht hat, nicht vermindert, und dasselbe ist, dieses Umstandes wegen, nicht weniger verwerflich.

(*Der Beschluss folgt.*)

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

WIEN, b. Geistinger: *Herva's Gedichte.* 1807. 130 S. gr. 8. (18 gr.)

Der Name *Herva* könnte zweifelhaft lassen, ob diese Gedichte einen Vf. oder eine Vfn. haben; da indess gleich im ersten Gedichte, „die Becher dröhnen," und kurz darauf gar „ein Opiat aus den Pokalen winkt," so rathen wir mit Recht lieber auf einen Vf. — Lyrische Ergüsse, poetische Erzählungen, Einfälle, Epigramme — in allem diesem versucht sich unser Dichter. Aber leider ist es auch bey blossen Versuchen geblieben. Nicht *ein* neuer oder nur überraschender Gedanke kommt in der ganzen Sammlung vor. Besonders unglücklich sind die Epigrammen ausgefallen. Wie schief ist folgendes:

Der Dichtergeist.

Mir scheint, der Dichtergeist
Gleicht einem Regenwetter:
Denn ungelegen kommt er oft,
Doch wenn man ihn erfleht, und hofft,
Versagen ihn die Götter!

Dazu reimt der Vf.:

Was fesselt dich denn gar so sehr
An deine düstren *Pfüle?*
Lockt dich kein Maienlüftchen mehr
Aus deiner Weisheits-*Zelle?*

Der Dichtergeist scheint auf unsern Vf. nicht einmal — ungelegen gekommen zu seyn.

ERFURT, b. Knick: *Freia.* Dichtungen von *Wilhelm Blumenhagen.* 1805. 400 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. verräth nicht gemeine Anlagen zum Erzähler. Es fehlt ihm weder an Phantasie, noch an Geist, noch an Darstellungsgabe. Aber seine Gemälde sind noch zu überladen, die Gedankenfolge nicht einfach, der Stil nicht correct genug. Das meiste gleicht einem unregelmäsig zusammen geflochtenen Blumenkranze, wo man die ordnende und künstlerische Hand vermisst. — Die mehrsten dieser Dichtungen sind in Prosa geschrieben, und diese unstreitig die besseren. Die gereimten enthalten manchen wahrhaft dichterischen Gedanken, aber der Vf. klingelt noch zu viel mit Sonnetten, die schwerlich je der melodieenreichen Italiänischen Sprache so gut nachgebildet werden dürften, als einige behaupten wollen.

RATIBOR, b. Juhr: *Die Faschings-Nacht*, oder *die Rache im Grabe.* Nach *Lafontaine* und *Cramer*, von *G. H. T. F—s.* 1805. 302 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. hätte nur alles für seine Erfindung ausgeben können. Man denkt nicht an *Lafontaine*, ja nicht einmal an *Cramer*, wenn man sich die Mühe giebt, sein *opus liturarium* durchzulesen.

Berichtigung.

A. L. Z. 1808. Nr. 312. S. 461. Z. 30. v. u. l. m. *Aus dieser* statt *Aus den am Schluss dieser.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Ueber das Princip, die Gränzen und den Umfang der Polizey* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 325. abgebrochenen Recension.*)

Aus dem vorher Gesagten wird hoffentlich nun genügend erhellen, warum Rec. der bereits früher geäusserten Meinung ist, dass der Vf. die Gränzen der Polizey zu weit ausgedehnt habe. Das Wesentliche der letztern besteht, nach Rec. Ueberzeugung, in der Aufsicht, dass alle von Staats wegen zur Erreichung des oben angegebnen bestimmten Staatszwecks getroffnen Einrichtungen, auch wirklich, wie vorgeschrieben, zur Ausführung kommen, und in einer vorsorglichen Abwendung derjenigen Hindernisse, welche sich, entweder wegen Nichtbeobachtung der gesetzlichen Vorschriften und Einrichtungen, oder durch Natur-Ereignisse, der glücklichen Erreichung jenes Zwecks entgegen stellen. Der Polizey wird hierdurch ein durch alle Zweige der Staatsgewalt durchgehendes, aber durchaus untergeordnetes, Gebiet angewiesen, welches jedoch reich an Gegenständen gemeinnütziger Thätigkeit ist. Alles was zur Gesetzgebung, zur anordnenden Gewalt gehört, bleibt von ihrem Wirkungskreise, der keinen dazu erforderlichen Ueberblick des Ganzen erlaubt, ausgeschlossen, wohl aber kann sie Anträge und Vorschläge zu Gesetzen und Einrichtungen, welche ihr nöthig und nützlich erscheinen, machen. Dass vorzügliche Aufmerksamkeit auf alle Anfänge von Unordnung und Abweichung von den gesetzlich vorgeschriebnen Handlungsweisen, auf die kleinsten Störungen öffentlicher Ruhe und Sicherheit, wohin auch z. B. betrügliche, gefährdende Unrechtlichkeit im Handel und Wandel gehört, dass vorsorgliche Verhinderung von allen *äussern* Ereignissen und Thatsachen, die zu grossen den Hauptzweck störenden Uebeln werden können, u. dergl. m. ganz vorzüglich in ihren Wirkungskreis gehöre, ist hiernach einleuchtend; auch wird man sich, bey einigem ernstlichen Nachdenken, dem bisher Gesagten zufolge, schon selbst bescheiden können, dass die Polizey, ihrer dem Hauptzweck untergeordneten Bestimmung gemäss, nach Zeit und Umständen, selbst örtlichen und bald vorübergehenden, verschieden modificirt werden könne und müsse. Der beschränkte Raum für eine Recension erlaubt dem Rec. nicht, hier in eine weitere eine Abhandlung erfordernde Ausführung seiner Ideen, die er nur andeuten konnte, hineinzugehn. Er muss es dem Leser überlassen, mit belohnender Aufmerksamkeit, deren die vorliegende Schrift sehr werth ist, selbst die angegebne Verschiedenheit der Ansichten vergleichend zu prüfen und zu sehen, ob er die Ueberzeugung des Rec. theilen kann, dass der Vf. in den im Allgemeinen zu weit ausgedehnten Kreis der Polizey, besonders irrig die Leitung des Schul- und Erziehungs-Wesens, wie auch die Pflege der Künste und Wissenschaften gezogen, und überhaupt Manches derselben zugetheilt habe, was bisher, in den verschiednen Staaten, bald zu Gegenständen der sogenannten allgemeinen Landes-Polizey, bald zu dem Departement des Innern, zu der höhern Regierungskunst u. s. w. gerechnet worden ist, was aber Rec., nebst andern Gegenständen, für Aufgaben hält, die in dasjenige Gebiet der so schweren Regierungskunst gehören, welches er mit der Benennung der *politischen Vorsehungskunst* am besten glaubt bezeichnen zu können. — Jetzt nun noch eine ganz kurze Darstellung der gehaltvollen Ausführung unsers Vfs. im Einzelnen, um pflichtmässig auf den Reichthum an Ideen aufmerksam zu machen, welcher seine Schrift auszeichnet.

In der Sorge für Moralität, welche der Vf. dem Staat und namentlich der Polizey-Gewalt, zum pflichtmässigen Geschäft macht, will er allen Zwang möglichst verbannt wissen; wo er ihn gestattet, sind, mit grosser Vorsicht, genaue Bestimmungen darüber gegeben. Es werde, sagt er, kein Zwangsgesetz gegeben, dass öffentliche Lehranstalten durchaus besucht werden müssen; der Staat mache Vorschriften über das, was man wissen soll, und versichre sich, durch strenge Prüfungen, dass ihnen genügt werde. Nur liberalen, einsichtsvollen, wohlwollenden und doch festen Männern, Männern von Geist und Herz, soll die Polizey im Fache des Unterrichts und der Erziehung für ein ganzes Land anvertraut werden. Eine National-Erziehung hält der Vf. nur unter gewissen, nach seiner Ansicht trefflich angegebnen, Bedingungen für räthlich, und eifert, mit Recht, nachdrücklich gegen Abrichtung zu dem individuellen Zwecke der Regierung, gegen Einzwängung in die Uniform der Staats-Maschine. — Religion, als Gesinnung des Herzens, soll gar nicht in den Wirkungskreis der Polizey fallen, auch nicht einmal das Aeussere derselben, Einrichtung des Cultus, nebst Allem, was dazu gehört: denn diess seyen gesellschaftliche Rechte der Kirche. Die Polizey soll, nach unserm Vf., nur die-

diejenigen Rechte, welche man in anderer Beziehung Majestätsrechte zu nennen pflegt, wahrnehmen, und dem gemäfs z. B. forgen, dafs keine dem gemeinfamen Zweck durch ihre Grundfätze fchädliche Religions-Partey aufgenommen werde, dafs unter allen Aufgenommenen die höchfte Toleranz herrfche u. f. w. Ueber Religion und Religiofität findet man fehr zutreffende, beherzigungswerthe Bemerkungen, und die kleine Schrift, welches hier Ein für Allemal gefagt fey, ist überhaupt reich an trefflichen Neben-Betrachtungen, an glücklichen, gehaltvollen Ideen, und darum eben fo intereffant. Sehr anziehend ist in diefer Hinficht, was (im §. 14.) von der Auffícht über die Sitten des Volks, von den verfchiednen Klaffen derer, welche der Auffícht zu unterwerfen, fo wie von der Auffícht über öffentliche und geheime Gefellfchaften, über Volksfeste u. f. w. gefagt worden ist. So wie Warnung und Strafe zur Verbefferung der Gefittung vorgefchlagen werden: fo find auch Belobungen und Belohnungen zu dem nämlichen Zweck empfohlen. — In dem Abfchnitt, welcher der Fürforge des Staats für Leben und Gefundheit gewidmet ist, und 8 §§. in fich fafst, ist im Einzelnen die Rede von gefunder Luft, gefundem Waffer, und gefunden Nahrungsmitteln, von Hebammen, Chirurgen, Apothekern und Aerzten, von Verhütung der Unglücksfälle, die Gefundheit und Leben in Gefahr fetzen, von der Sorge für Erkrankte, der Rettung von Scheintodten, Verunglückten und von Epidemieen. Zuletzt wird noch über drey Punkte, nämlich über Accouchir-Anftalten, Findelhäufer und Bordelle befonders geredet. Das Ganze ist keines Auszugs fähig; es verdient gelefen und beherzigt zu werden. Gegen Sanction der Duldung, oder gar Errichtung der Bordelle von Staats wegen hat der Vf., mit vollkommenfter Beyftimmung des Rec., fich fehr nachdrücklich erklärt. — Bey der Unterfuchung über die Wirkfamkeit der Polizey in Anfehung der erften Lebens-Bedürfniffe und befonders des Getreides, macht der Vf. den Lobredner einer unbedingten Freyheit des Getreidehandels, und verwahrt fich durch vorausgefchickte Reflexionen fehr gut wider die Einreden, welche aus feiner eignen und frühern Behauptung: „der Staat besteht aus Zwangspflichten und Zwangsrechten," ihm gemacht werden könnten. Sein praktifcher Blick läfst ihn jedoch, bey dem Umftande, dafs es noch immer Staaten, mächtige und felbst nachbarliche, giebt, welche die Fruchtausfuhr bald erlauben, bald verbieten, die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit von Magazin-Anftalten nicht verkennen; er will aber, dafs man von Staats wegen nur für folche Mitglieder, denen er felbst Unterhalt zu geben ganz eigentlich verpflichtet ist, Magazine anlege, und diefe auf gleiche Weife fülle, wie ein Privatmann fie anfüllen würde; alle übrigen Magazin-Anftalten wünfcht er der freyen Uebereinkunft der Staatsbürger überlaffen zu fehn. Diefs ist unftreitig die mindest künftliche Mafsregel, die eine vernünftige Vorficht nicht überfchreitet, und die mit den mindesten nachtheiligen Folgen — denn auf kluge Auswahl des kleinften Uebels kommt es hier an — verbunden ist. — Ueber die Einrichtung einer guten Forft-Polizey ist viel Wahres gefagt; möge es nur da, wo es vorzüglich nöthig ist, und wo der patriotifch gefinnte Vf. es befonders beherzigt zu fehn wünfchen mufs, auch wirklich recht beherzigt werden! — Den Abfchnitt über Abwendung von Unglücksfällen und Verminderung von deren Folgen, in welchem fich vorzüglich Alles, was über Armen-Polizey gefagt ist, auszeichnet, fchliefst der Vf. mit folgender, wegen der vorhin aufgeftellten allgemeinen Bemerkungen, hier zu erwähnender Aeufserung: „wenn bis hieher die Polizey gröfstentheils die Rolle des Gebieters gefpielt hat: fo mufs fie nun, wenn fie den Wohlftand des Ganzen und feiner Theile pofitiv und geradezu befördern will, mehr die Rolle des Vaters (!) übernehmen." — Es wird dann in *drey* Abfchnitten, welche 15 §§. umfaffen, noch von der Wirkfamkeit der Polizey für *Wohlstand im Allgemeinen*, für den *Städtifchen Wohlstand*, und den der *Dörfer* insbefondre gehandelt. Die Erzählung von der in Sachfen bewirkten Verbefferung der Schafzucht, ohne Verordnungen von Staats wegen, *dadurch*, dafs die Regierung auf den Domänen-Gütern felbst damit anfing, und durch ihr Beyfpiel zur Nacheiferung anreizte, ist fehr intereffant. — Mit Rec. völliger Beyftimmung behauptet der Vf.: „dafs das Leben des Handels auf Freyheit beruhe;" wer kann aber läugnen, dafs die für pflicht- und rechtmäfsig gehaltnen Bemühungen der Regierungen zur Beförderung von diefem Theil des allgemeinen Wohls, in vielen Staaten, wegen krüppelhafter Einrichtungen und fchiefer Mafsregeln aller Art, unfelige Folgen gehabt haben! — Dafs unfer Vf. die Polizey auch zu einer Pflegerin der Wiffenfchaften und freyen Künfte bestellt, ist feinem Princip confequent. — Mit Recht eifert der Vf. gegen das, befonders in den Staaten, wo ein fchlechtes Accife-System besteht, beliebte Zwangsfystem zum vermeintlichen Wohl der Städte, indem man alle vorzüglichen Gewerbe, den Handel, Handwerke u. f. w. in fie zufammenprefst. Eine tiefer eingehende Unterfuchung über diefen Gegenftand wäre hier an ihrem Platz gewefen; mit Einem Mal läfst fich ein folches veraltetes Uebel nicht wegbringen. So ist es oft fchwieriger, das fchief Angelegte hinterher gut zu machen, als gleich von Vorn herein das Rechte und Beste zu thun! — Rec. kann dem Vf. nicht einräumen, dafs die Polizey und überhaupt der Staat zweckmäfsig handle, und ein Recht habe, von Jemand, der irgend ein Handwerk treiben will, einen Beweis zu verlangen, ob er dazu fähig fey, und fich dadurch gleichfam zum Vormund, für ihn fowohl, als für feine Abkäufer, aufzuwerfen. In Frankreich, und jetzt auch im Königreich Westphalen, löfet Jeder, der ein Handwerk treiben will, ein Patent dazu, und zahlt dem Staat die vorfchriftsmäfsige Abgabe; den Abkäufern bleibt das Urtheil über die Arbeit überlaffen. Kein Zunftzwang, auch nicht der mildere, den die Polizey, wenn auch in bester Abficht, ausüben foll! — Dafs Concurrenz die beste Richtfchnur der

der Taxen und daher deren Bestimmung von der Polizey unnütz sey, davon ist Rec. mit dem Vf. völlig überzeugt. Das angeführte Beyspiel von Hamburg ist sprechend; Rec. weiss deren auch von kleinen Städten, und kann daher auch nicht einmal für Beybehaltung der polizeylichen Taxen in diesen, welche der Vf. wünscht, stimmen. — In dem letzten Abschnitt, den Wohlstand der Dörfer betreffend, sind über die zweckmäfsige Einrichtung der Bücher, welche der Landmann zu lesen pflegt, schon bekannte Bemerkungen, aber mit dem eigenthümlichen Reiz ausgestattete, welche eignes Denken und eigne Erwerbung der Ueberzeugung giebt, welche man ausspricht, mitgetheilt worden. Bemerkenswerth ist auch, was der Vf. im §. 50. über Dorf-Ordnungen äufsert, die er als polizeyliche Local-Institute, ohne Einfluss obrigkeitlicher Gebote und Verbote, durch freywillige Uebereinkunft zu Stande gebracht zu sehn wünscht, wodurch der praktische Blick und der feine Takt unsers Vfs., zum Trotz seiner Theorie, sich zeigt. Dieser richtige Blick hat sich auch dadurch bewährt, dass der Vf. solche in dem Fache der Polizey sonst für wichtig gehaltne Gegenstände, als Kleider-, Hochzeit-, Tauf- und Trauer-Ordnungen, Gesinde-Ordnungen, Verfügungen wegen Hazardspiele, Gesetze gegen Wucher, Censur- und Pressfreyheit (über welchen letztern Gegenstand er schon vor 10 Jahren etwas geschrieben hat) ganz bey Seite hat liegen lassen, und indem er bey ihrer Erwähnung sehr treffend sagt: „nichts ist gefährlicher für den Staat, als Gesetze geben, die entweder gar nicht, oder nur mit Verletzung der dem Staat heiligen Freyheit und Sicherheit des häuslichen Lebens executirt werden können." Wogegen es denn aber freylich nicht anders als auffallend seyn kann, wenn der Vf. an einer andern Stelle sagt: „da Sittlichkeit die höchste Tendenz der Polizey ist: so muss sie auch bey allen ihren Strafen die Herstellung (!) Erhaltung (!) und Beförderung (!) der Sittlichkeit mit beabsichtigen." — Wenn der Vf. sich selbst am Schluss voraus sagt: „dass Manchem sein versuchter Umriss des Gebiets der Polizey zu weit umfassend, Andern zu enge scheinen werde:" so muss Rec. bekennen, dass er seiner Seits hin und wieder mehr ausführliche Entwicklung der aufgestellten Behauptungen gewünscht hätte, welche gewiss Jeder, der aufrichtiges Interesse an der Sache nimmt, von dem würdigen Vf. mit Vergnügen gelesen haben würde. Nur einseitig wahr und etwas paradox ist die allgemeine Bemerkung des Vfs.: „dass jetzt die meisten cultivirten Länder nicht am Mangel guter Gesetze, sondern an dem Ueberfluss derselben leiden;" wobey Rec. nicht unterlassen kann auf den Grund dieser Erscheinung aufmerksam zu machen, welcher, nach seiner Ueberzeugung, allein darin liegt, dass man nicht bestimmt genug den eigentlichen Zweck des Staats festgestellt, und nicht im stets deutlichen Bewusstseyn *davon* gehandelt hat, dass etwas gut seyn kann, ohne dass es zweckmäfsig ist, es deshalb *von Staats wegen* zu verordnen.

Was der Vf. zum Schluss seiner Schrift über Einrichtung von Polizey-Collegien und von der ganzen Organisation des Polizey-Wesens sagt, enthält Vieles, was zum weitern Nachdenken anreizt, ist aber zu sehr nur im Vorbeygehn abgehandelt, um hier in eine genauere Prüfung davon einzugehn, welche überhaupt für den Umfang dieser Recension zu weitläuftig werden würde.

NATURGESCHICHTE.

Jena, in d. akad. Buchh.: *System der Botanik.* Herausgegeben von *Friedr. Siegm. Voigt.* 1808. XXIX u. 324 S. 8.

Diese Einleitungsschrift zur Botanik möchte leicht eine der vorzüglichsten genannt werden, wenn gleich der Titel nicht ganz passend ist. Denn von einem Systeme finden wir hier nur einige Bruchstücke, vereinzelte Gruppen von Pflanzen-Familien, wie sie seit *Lobelius* jeder Botaniker anerkannt hat. Auch den nicht schicklich voranstehenden Auszug aus *Göthe'ns* Metamorphose der Pflanzen hätten wir dem Vf. gern erlassen. Aber die Kunstsprache, die natürlichen Verwandtschaften der Gewächse und die Physiologie derselben hat er sehr gut abgehandelt, und durch Vereinigung dessen, was sonst getrennt war, bewiesen, dass er von seiner Wissenschaft würdige Begriffe habe. Eine besondre Zierde des Buchs sind die äusserst sauber von *Schnorr* gestochnen Kupfer, wo sich nur selten Fehler bemerken lassen: z. B. Taf. I. Fig. 20. soll ein geflügelter Stiel seyn, welcher fehlt. Auch Fig. 44. finden wir das Blatt mehr elliptisch als eyförmig. Das *Fol. erosum* Fig. 46. ist auch nicht ganz deutlich. Ueber den Begriff von *Sorus*, Saamenhäufchen bey den Farrenkräutern, wollen wir auch nicht mit dem Vf. rechten: denn es ist ja nur eine Hypothese. Dass die Saamenkrone in zusammengesetzten Blumen als einzelner Kelch angesehn wird, ist freylich nicht ganz zu tadeln; aber sie hätte doch sollen von dem eigentlichen besondern Kelch der *Syngenes. segregata* und einigen Scabiosen unterschieden werden. Von *Richard* entlehnt der Vf. mehrere Ausdrücke: *Syncarpus (Receptaculum succosum acinis tectum)* und *Allena (semen corticatum)*. Ganz vorzüglich ist die Aufstellung der verschiednen Knospen-Bildungen im Knoten, Fortsatz, Knospe u. s. w. In dem Kapitel über Entstehung der Gewächse finden wir die glücklichsten Gedanken über den Gegensatz des Lichts und der Erde, und die dadurch bewirkte Organisation: über die Entstehung des Schimmels und der Infusionsthiere. Die Pflanze ist, wie das Thier, durch den Sieg des Lichts über die todte Erde gebildet, aber mit der letztern hängt sie noch durch Verbindungen zusammen, die in den Conferven verloren gehn, daher diese Gebilde zwischen Thier- und Pflanzenwelt schwanken. (Oscillatorien) Thiere scheinen mehr dem Wasser, Pflanzen mehr der Erde und Luft anzugehören. Die unvollkommenern Organismen beider Reiche gehn in einander über; daher die zum Theil thierische Mischung der Schwämme. Die trocknen Steinflechten haben wenig Organisches, und gehören

ren mehr zu dem Stein, worauf sie sitzen. Hierdurch, wie durch viele Beobachtungen neuerer, unbefangner Forscher, wird der Harvey'sche Grundsatz: *Omne vivum ex ovo*, in seine Schranken verwiesen. Doch hätten wir nicht gewünscht, dass der Vf. die Sagen von ursprünglicher Erzeugung (*generatio aequivoca*) vollkommnerer Pflanzen hier angeführt hätte. Rec. kennt so viele Erfahrungen vom Vorkommen der Pflanzen auf frisch geackerten Wiesen, wo sie seit Menschen-Gedenken nicht erschienen, und hat doch allemal aus der dauernden Keimfähigkeit der Samen in der Erde diese Erscheinung erklären können. — Eigenthümlich ferner und anziehend ist des Vfs. geognostische Erörterung der Verbreitung der Pflanzen. In der übrigens sehr klaren und angenehmen Darstellung der grofsen Veränderungen, welche die Gebirgs-Massen erlitten haben, glaubt Rec. einen Widerspruch zu bemerken. Der Vf. läfst nämlich die Urgebirge hervortreten und sich heben, anstatt dass man sonst wohl Niederschläge angenommen hat. Das Vorkommen organischer Versteinerungen in hohen Flötzgebirgen soll nun dadurch erklärt werden, dass diese mit durch das Emportreten der Urgebirge gehoben worden. Aber es war ja noch keine organische Welt, es waren noch keine Flötze, als die Urgebirge in die Höhe traten!.. Nun läfst der Vf. das Licht seine Rolle auf dem Schlamm der Wasser spielen, und dadurch zuerst Mollusken und Zoophyten entstehn. Langsamer erfolgte die Verwandlung des rohen Stoffs auf trocknem Boden: es entstanden Gewächse, und zwar Monokotyledonen, Palmen, Gräser und Farrenkräuter, die wir in Schiefer-Abdrücken und Versteinerungen ausschliesslich sehn. Der Vf. sagt: man finde Farrenkräuter mit Früchten in Schiefern. Rec. will es nicht ganz läugnen, gesteht aber, bey vielfacher Untersuchung, noch nicht dergleichen gesehn zu haben. Dass, wie die *Philos. bot.* lehrt, ursprünglich nicht alle jetzt bekannte Arten auf einmal erschaffen worden, ist dem Vf. auch einleuchtend, der über den Einfluss des Klima's auf die Bildung der Arten eine anziehende Vermuthung äussert. Wenn wir auch hiebey nicht ganz mit dem Vf. übereinstimmen können: so ist doch so viel klar, dass neue Arten entstehn. Die Wanderungen der Pflanzen sind hier nach *Humboldt* und *Treviranus* abgehandelt. Rec. bemerkt nur, dass *Aster Tripolium* auf keinen Fall von Tripoli gewandert ist. Es hat alle Merkmale einer durch ganz Europa auf salzigen Wiesen einheimischen Pflanze: *Dodonäus* fand sie zuerst in Holland, und meynte, *Dioskorides* τριπόλιον (τρὶς und πολιὸς *weisslich-grau*) sey einerley damit, weil man bey diesem, wie bey andern Astern, wohl drey Farben der Blüthe zugleich sehe. Dass in Amerika die Doldenpflanzen fast ganz verschwinden, ist ein Irrthum, den der Vf. andern nachschreibt. Bloss auf den Antillischen Inseln sind die Umbellaten selten, und fast nur *Hydrocotyle* vorhanden. Aber der nordliche und südliche Continent von Amerika sind reich an Doldengewächsen. Man denke nur an *Angelica*, *Smyrnium*, *Cicuta*, *Ligusticum*, *Sison*, die in Nord-; an *Hydrocotyle*, *Azorella*, *Bowlesia*, *Huanaca*, *Selinum*, die in Süd-Amerika zahlreiche Arten hervorbringen. Von der Ascensions-Insel sagt der Vf., sie nähre nur vier Arten; es ist wahr, *Cunningham* fand 1697. nur vier Pflanzen dort: *Aristida Ascensionis*, *Euphorbia origanoides*, *Sida foetida* und *Convolvulus Pes caprae*; aber *Osbek* fand 1752. noch *Portulaca oleracea*, *Sherardia fruticosa* und *Lichenen*. *Forster* und Andere haben noch *Euphorbia Chamaesyce* und zwey bis drey Kryptogamisten dazu gefunden. Die Flor von Grönland ist auch viel zu gering (24) angegeben: *Schreber* bestimmt in *David Cranz* bloss die Phanerogamisten auf 82; und Kamtschatka enthält schon, nach *Steller* und *Kraschenninikow*, mehr als 150 Arten.

Dass die Physiologie der Pflanzen durch die trefflichen Ideen des Vfs. von Erzeugung sehr viel Licht erhält, folgt schon aus dem Vorigen. So ist unter andern die senkrechte Richtung des Schnäbelchens beym Keimen nach unten durch die Phytogamie des Vfs. auf einmal klar. Denn, da der Embryon im Samen ein Abdruck der Mutterpflanze ist: so muss das Licht seine bildende Kraft auf das Federchen, die Erdfeuchtigkeit aber ihre anziehende Wirkung auf das Schnäbelchen beweisen. Manche Vergleichungen, die der Vf. anstellt, möchten aber doch wohl keine strengere Prüfung aushalten. So kann das Blatt schwerlich mit der Rinde verglichen werden, da es von Schraubengängen durchflochten ist, die der Rinde gänzlich fehlen. Eben so scheint es Rec. nicht ganz richtig, die Entstehung der Holzlagen aus dem Ansetzen der Augen und dem Wurzelschlagen derselben (nach *Darwin*) zu erklären: man müsste denn einen ganz schwankenden Begriff mit den Knospen verbinden. Sehr lehrreiche Bemerkungen stellt der Vf. über den Einfluss der Knoten und der winkligen Biegung des Stamms und der Aeste auf die Bildung ausgezeichneter Säfte an. Dass die Feigen durch Insecten befruchtet werden, nimmt der Vf. noch mit Unrecht an, nachdem *Pontedera* schon vor 90 Jahren, und *Olivier* kürzlich das Gegentheil gezeigt haben.

Die Anatomie der Pflanzen ist nach *Rudolphi* gearbeitet und enthält also nichts Eigenthümliches; aber die Chemie der Gewächse ist sehr anziehend, besonders wegen zweyer Tabellen, welche die nähern Bestandtheile in sehr lehrreichen Ueberblicken darstellen. Endlich werden die merkwürdigen Pflanzen-Familien mit sehr interessanten Bemerkungen erläutert.

Rec., der mit Vergnügen dem Studium dieses Werks viele Zeit gewidmet hat, legt es voll inniger Hochachtung für den Vf. nieder, und wünscht, dass es ihm in seiner Lage nie an Aufmunterung fehlen möge, auf dem eingeschlagnen Wege die Wissenschaft zu bereichern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Nur einer Andeutung bedarf es, dass die Medicin, in ihrer Beziehung auf Polizeyverwaltung und auf Rechtspflege, durch die trefflichen Vorkehrungen mehrerer Staaten ungemein in der Anwendung vervollkommnet worden ist. Das Interesse für die heilbringende Staatsarzneykunde muss damit steigend werden, und es schien mir angemessen, dieser Doctrin eine Zeitschrift zu widmen, welche durch den Plan, nach dem sie bearbeitet wird, auf Dauer rechnen darf.

Es erscheint jährlich ein Band von 24—30 Bogen nicht heftweise, sondern geschlossen. Der *erste* mit dieser Michaelis-Messe unter dem Titel:

Jahrbuch
der
Staatsarzneykunde,
herausgegeben
von
Dr. *J. H. Kopp.*

Der Zweck dieser Jahresschrift ist, den Leser sowohl mit eigenthümlichen Abhandlungen bekannt zu machen, als auch mit Allem, was für die beiden Zweige der Wissenschaft, für medicinische Polizey und gerichtliche Medicin, wesentlich geschehen ist.

Ein jeder Jahrgang zerfällt nämlich in *zwey* Abtheilungen.

Die *erste Abtheilung* enthält *Original-Abhandlungen*, theils von bekannten Mitarbeitern, theils vom Herausgeber. Die Gegenstände sind:

I. *Gesundheitspolizey.* Medicinalwesen. Oeffentliche Krankenpflege und Rettungsanstalten. Polizeyaufsicht zur Entfernung von Krankheiten. Sorge für gesunde Nahrungsmittel. Medicinische Statistik u. s. w. Aufsätze, Vorschläge, Rügen, Beschreibungen, Verfügungen und noch ungedruckte Nachrichten, welche die benannten und die anderen Theile der medicinischen Polizey angehen.

II. *Gerichtliche Medicin.* Hier besonders theoretische Bearbeitungen, nähere Bestimmung und Berichtigung der gangbaren Meinungen. Auch Obductionsfälle und Beobachtungen, welche zur Aufhellung gerichtlich-medicinischer Lehren dienen können.

Die *zweyte Abtheilung* umfasst mit möglichster Vollständigkeit die Fortschritte, Veränderungen, Thatsachen, Entdeckungen, welche im verflossenen Jahre in Betreff der beiden Fächer der Staatsarzneykunde vorfielen. — Auszüge aus Verordnungen. — Nachrichten von organisirten Anstalten und getroffenen Verfügungen. — Notizen über den Zustand schon bestehender Institute. — Mit Bemerkungen verknüpfte Resultate der Populations-, Geburts-, Mortalitäts- u. a. Listen. — Veterinärpolizey u. s. w. — Miscellen. — Literatur. — Beförderungen und Ehrenbezeugungen. — Nekrolog. — Correspondenz-Nachrichten.

Dieser *zweyte* Abschnitt ist zumal für die bestimmt, welche weder Zeit noch Geld darauf verwenden können, um durch das Lesen aller staatsarzneykundigen Schriften gleiche Schritte mit der Cultur ihrer Wissenschaft zu halten.

Hanau, im Sept. 1808. — *Der Herausgeber.*

Den Verlag dieser, nicht allein für Sanitätsbeamte, Bezirksärzte, Physiker und gerichtliche Wundärzte, sondern auch für Polizey- und Justizbeamte, Thierärzte und Apotheker wichtigen periodischen Schrift hat Unterzeichneter übernommen. Ich werde nichts unterlassen, um auch durch ein gefälliges Aeussere und einen billigen Preis dem Werke Empfehlung zu verschaffen.

Eine ausführlichere Inhaltsanzeige des *ersten* Jahrganges behalte ich mir vor, und bemerke nur noch, dass alle, welche vor Ende Julius darauf Bestellungen machen, diesen Band, so wie die folgenden, bey prompter Bezahlung um den vierten Theil des nachherigen Ladenpreises wohlfeiler erhalten.

Johann Christian Hermann,
Buchhändler zu Frankfurt am Main.

Allgemeine Juristische Monatsschrift für die Preussischen Staaten, herausgegeben vom Justiz-Commissarius *Mathis*. 6ter Band, 1—6ter Heft. Januar — Junius 1808. Berlin, im Verlage des Herausgebers, und in Commission bey Friedrich Maurer.

Wenn in einem Staate, wie der Preussische, eine gänzliche Umwälzung nicht nur in Ansehung der Verhältnisse seiner Unterthanen, und unter einander, sondern auch in Ansehung der Meinungen der Gesetzgeber Statt findet: so ist es sowohl für den Preussischen Unterthan, als für den Ausländer, sehr interessant, diese neuen Gesetze kennen zu lernen. Nirgends findet sich die

die Sammlung derselben so vollständig, als in dieser Monatsschrift, da auch nicht eine einzige Generalverordnung fehlt.

Ausserdem sind in dieser Monatsschrift die Hauptprovinzialgesetze enthalten, welche um so mehr allgemeines Interesse haben, weil hieraus hervorgeht, was überall mit der Zeit verfügt werden wird. Endlich findet man in dieser Sammlung Erklärungen der Gesetze sowohl durch die gesetzgebende Behörde, als durch die Ober- und Untergerichte.

Seit dem Monat Julius d. J., wo der Herausgeber den Verlag dieser Monatsschrift übernommen, sind die oben angezeigten 6 Hefte erschienen, und nach der schnellsten Nachlieferung der noch rückständigen Hefte wird monatlich regelmäsig ein Heft von 6 Bogen erscheinen.

Der Pränumerationspreis ist 3 Rthlr. Pr. Cour., und der Subscriptionspreis 4 Rthlr. Pr. Cour. auf den ganzen Jahrgang.

Die bisherigen 5 Bände dieser Monatsschrift sind für 10 Rthlr. in Pr. Cour. zu bekommen beym Herausgeber dieser Monatsschrift, und beym ehemaligen Verleger, dem Buchdrucker **Schmidt.**

Thalie et Melpomène françoise, ou Recueil periodique de pièces de théatre nouvelles, représentées avec succès sur les meilleurs théâtres de Paris. T. III. 1r Cahier. gr. in 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Wir zeigen hiermit das 1ste Cahier des *dritten* Bandes unserer Auswahl der besten Französischen Theaterstücke an. Dieser Heft enthält folgende interessante, mit Commentaren begleitete, Stücke:

1) *Haine aux femmes*, Comédie en un acte, par *J. N. Bouilly.*
2) *La Vallée de Barcelonette*, ou le Rendez-Vous de deux Ermites. Comédie-Vaudeville en un acte, par MM. *Dieulafoy* et *Gersin.*
3) *Le Retour au comptoir*, ou l'*Education deplacée*; Comédie-Vaudeville en un acte, par *G. Duval.*

Liebhaber können diese Stücke auch einzeln erhalten, jedes zu 4 gr. oder 18 Kr.

Rudolstadt, den 2ten Oct. 1808.

F. S. R. priv. Hof-Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey **Friedr. August Knick in Erfurt** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Erfurt in seinem höchsten Glanze, in den Monaten September und October 1808. *Erstes* Bändchen. 8. brosch. 12 gr.
Das *zweyte* Bändchen erscheint in 14 Tagen.

Romantische Erzählungen. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Scheibner, D. G., sechs Gesänge für das Pianoforte. Erster Heft. Quer-Fol. geb. 16 gr.

Da *B. G. Weinart's* vor zehn Jahren herausgegebener Versuch einer *Literatur der Sächsischen Geschichte und Staatskunde* mancher Berichtigungen bedurfte, und seitdem wieder viele Nachträge angewachsen, ist der Vf. entschlossen, zwey Supplementbände gegen Subscription drucken zu lassen, wofür der Preis sehr billig gestellt werden soll. Es werden daher alle gute Buchhandlungen und Freunde der Sächsischen Literatur ergebenst ersucht, sich der Subscribenten-Sammlung gütig zu unterziehen, und die Verzeichnisse baldigst an die **Walther'sche** Hofbuchhandlung in **Dresden** einzusenden.

So eben ist nun erschienen und an alle ordnungsliebende Buchhandlungen complet versandt:

Napoleons I. bürgerliches Gesetzbuch; nach der neuesten officiellen Ausgabe verdeutscht, und mit den von dem Französischen Rechtsgelehrten, Herrn *Dard*, jedem Artikel beygefügten Parallelstellen des Römischen und ältern Französischen Rechts; auch seinen eigenen Bemerkungen, herausgegeben von Dr. C. D. *Erhard.* Druckpap. gr. 8. 2 Rthlr.

Dasselbe Buch auf Schreibpap. kl. 4. 3 Rthlr. 8 gr.
Dasselbe Buch auf Velinpap. gr. 4. 5 Rthlr. 8 gr.
Dasselbe Buch mit Französischem und Deutschem Text zusammen. Druckpap. gr. 8. 4 Rthlr.

Die Herren Pränumeranten belieben nun dieses Buch da, wo sie darauf die Vorausbezahlung gemacht haben, gefälligst abfordern zu lassen, und den nun genau bestimmten und angezeigten Pränumerationspreis, nämlich für alle drey Gesetzbücher, Druckpap. 3 Rthlr. 3 gr., Schreibpap. 4 Rthlr. 21 gr., Velinpap. 7 Rthlr. 21 gr., Druckpap. mit Französischem und Deutschem Text zusammen 6 Rthlr. 6 gr., jetzt völlig zu berichtigen; die ihnen dagegen nachkommende Civilgerichtsordnung, die an Bogenzahl nicht stark ist, wird gewiss in einigen Wochen fertig erscheinen.

Vorausbezahlung wird auf diese Bücher nun nicht mehr angenommen. Der Preis für die neuen Käufer ist, für die *erste* Ausgabe 4 Rthlr. 4 gr., für die *zweyte* 6 Rthlr. 12 gr., für die *dritte* 10 Rthlr. 12 gr., und für die *vierte* 8 Rthlr. 8 gr.

Georg Voss in Leipzig.

Neueste Kunde von Portugal und Spanien.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo die Aufmerksamkeit eines jeden auf Portugal und Spanien gerichtet ist, können wir folgendes reichhaltige Werk über diese Länder mit Recht empfehlen:

Neueste Kunde von Portugal und Spanien, nebst einer allgemeinen Einleitung zur neuesten Länder- und Völkerkunde. Aus Quellen bearbeitet von *Th. Fr. Ehrmann*, mit 3 Karten, 3 Grundrissen, 5 Ansichten merkwürdiger Städte und Gebäude, und 7 andern Kupfern, Nationaltrachten und Gebräuche vorstellend. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Diese Kunde von Portugal und Spanien macht zugleich den 1sten Band der *neuesten Länder- und Völkerkunde*, ein geographisches Lesebuch für alle Stände, aus. Sie

Sie besteht bis jetzt aus 6 Bänden, und wird monatlich als Journal fortgesetzt. Der 2te Band enthält *Frankreich;* der 3te das *Russische Reich in Europa und Asien;* der 4te *Dänemark, Norwegen und Schweden;* der 5te die *Schweiz und Italien;* und der 6te *Holland und Westphalen.* Sie sind sämmtlich mit den nöthigen Karten, Grundrissen, und andern Darstellungen interessanter Gegenstände versehen. Jeder Band ist, eben so wie die Kunde von Portugal und Spanien, in allen angesehenen Buchhandlungen für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. besonders zu haben. Liebhabern, welche sich mit Bestellungen von mehrern Exemplaren unmittelbar an uns selbst wenden, gewähren wir sehr ansehnliche Vortheile.

Weimar, im September 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige für die Besitzer der Preußischen Pharmacopöe.

In meinem Verlage ist in der Michaelis-Messe 1808. erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben:

Receptaschenbuch
über den
Zweyten Theil der Preußischen Pharmacopöe,
herausgegeben von
G. L. C. Kapp,
der Medicin Doctor in Bayreuth.

20 Bogen in 8. 2 Fl. Rhein. oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächs.

Nebst diesem empfehle ich denenselben das

Handbuch der pharmaceutischen Botanik, 17 Hefte, mit 92 nach der Natur illum. Blättern, in Fol. Jedes Heft 1 Fl. 30 Kr. Rhein., 1 Rthlr. Sächs.

Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Einige Verlags-Bücher der Gebrüder Mallinckrodt aus Dortmund.

Zur Ostermesse 1808.

Tilgenkamp's, *P.*, Einleitung in die Schriften des alten und neuen Testaments. Ein Lesebuch für Schulen und denkende Bibelfreunde. 8. 12 gr.

Kuithan's, Prof. *J. W.*, Versuch eines Beweises, dass Pindars Siegeshymnen Urkomödien sind; und neue Grund-Ideen über die Griechische Prosodie. gr. 8. 18 gr.

Staat und Kirche; nebst näherer Beleuchtung der Schrift: Versuch, eine zweckmäsige Verfassung für den protestantischen Prediger- und Schullehrerstand zu entwerfen. 8. 8 gr.

Daulnoy's, *J. B.* (Prof. am Lyceum zu Düsseldorf), vollständiger Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, Nr. III. *C.* und *D.* 3te Auflage. gr. 8. 8 und 9 gr.

Eigenbrodt's, Regierungsr. *K. C.*, Bemerkungen über die Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker für den Zweck der Steuerkataster. 4. 6 gr.

Dialogen über Visionen und Vorgeschichten. 8. 8 gr.

Archigymnasium, das, in Dortmund. Eine geschichtliche Darstellung vom Prof. *Th. Mellmann.* 8. 16 gr.

Bauernfreund, der. Nr. I. 8. 2 gr.

Anzeiger, der Westphälische, oder vaterländisches Archiv zur Beförderung und Verbreitung des Guten und Nützlichen. Herausgegeben vom Regierungsrath *Mallinckrodt.* 11ter Jahrgang für 1808. 4. 3 Rthlr.

(Die *Insertionsgebühren* in dieser durch ganz Westphalen sehr gelesenen Zeitschrift betragen für die Petitzeile 8 Pf.)

Beckhaus, Past. *J. H.*, Bemerkungen über den Gebrauch der apokryphischen Bücher des A. T. zur Erläuterung der neutestamentlichen Schreibart. gr. 8.

Fischer's, Prof. *J. C.*, erste Gründe der reinen Mathematik, zum Unterricht in Schulen. Für Jünglinge von 14 bis 16 Jahren, mit Kpfrn. 8.

Declamatorisches Lesebuch für mittlere und obere Schulklassen, von M. *J. H. P. Seidenstücker*, Rector des Gymnasiums zu Lippstadt. 8. 18 gr.

Benzenberg's, Prof. *J. F.*, Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Paris. 8. 1r und 2r Theil. Mit Kupfern. 3 Rthlr. 8 gr.

Eylert's, des jüng., Betrachtungen über die lehrreichen und trostvollen Wahrheiten des Christenthums, bey der letzten Trennung von den Unsrigen. 3te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein wirklich schönes Buch für Töchter,

welches bey Georg Voss in Leipzig erschienen ist, empfiehlt er den Müttern, Erzieherinnen, Vätern und Kinderfreunden auf das angelegentlichste und mit der innigsten Ueberzeugung, dass sie ihm dafür Dank wissen werden.

Es ist der *Erste* und *Zweyte* Band einer

Familiengeschichte für Kinder

des geschätzten Herrn Feldprediger *Spieker.*

Diese sind aber auch unter dem abgesonderten, ganz für sich bestehenden, Titel:

Louise Thalheim
Eine Bildungsgeschichte für gute Töchter.
2 Theile. Mit 21 Kupfern. 16.
Preis 2 Rthlr. 16 gr.

in allen Buchhandlungen zu erhalten.

In der Vorrede dazu sagt der Verfasser: Diese beiden Bände der *Louise Thalheim* sind blos für Töchter geschrieben. Ich suchte darin ihren Sinn für stille häusliche Tugenden, für eine wohlgeordnete, geräuschlose Thätigkeit, für die schönen Tugenden reiner Weiblichkeit, und besonders für die Freuden der Wirthschaftlichkeit, zu wecken. Leider bilden sich unsere jungen Frauenzimmer nicht mehr, wie in der guten alten Zeit, unter den Augen ihrer Mütter, durch die Praxis zu guten Hausfrauen; sondern ihr Bestreben ist nur darauf gerichtet, wie sie die Freuden des Lebens geniessen, und sich Talente zum Glänzen in der grossen Welt erwer-

werben. — Wie angenehm würde ich mich belohnt fühlen, wenn ich durch dieses Büchelchen hier und da ein aufblühendes Mädchen vor diesen Verirrungen bewahrte, oder mancher von jenen armen Verirrten die Augen öffnete!

III. Neue Landkarten.

Topograph. militärische Karte von Deutschland in 204 Blättern. XIte und XIIte Lieferung.

Hiervon ist die *XIte u. XIIte Lieferung* erschienen, und an die Herren Subscribenten versendet worden. Die XIte Lieferung enthält: Sect. 59. *Dessau*, Sect. 74. *Wohlau*, Sect. 75. *Oels*, Sect. 88. *Breslau*; die XIIte Lieferung: Sect. 98. *Leitmeritz*, Sect. 111. *Saatz*, Sect. 112. *Prag*, Sect. 123. *Pilsen*; und jeden Monat erscheint eine solche Lieferung von 4 Blättern. Die *Subscription* bleibt bis zur Vollendung der ganzen Karte offen. Der *Subscriptions-Preis* ist für den Unterzeichner auf das *Ganze der Karte* 6 gr. Sächs. Crt. auf gutes *ord. Papier*, und 8 gr. auf *Velin-Papier* für *jedes Blatt*, gegen baare Zahlung; und man kann bey jeder guten Buch- und Kunsthandlung darauf subscribiren. *Einzelne* Blätter kosten 2 gr. mehr.

Weimar, im Sept. 1808.

Das Geographische Institut.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Unter der Verlassenschaft des verstorbenen Geh. Justiz-Rath *Leisewitz* befinden sich, in 63 Voluminibus und Convoluten, 896 zum Theil seltene kleinere Druckschriften, die grösstentheils auf den dreyssigjährigen Krieg Bezug haben, und aus dem 16, 17 u. 18ten Jahrhundert sind. Diese Sammlung wird Kennern zum Verkauf angeboten, und ertheilt auf portofreye Anfragen weitere Nachricht darüber dessen Wittwe, die Geheime Justiz-Räthin *Leisewitz*, geborne *Seyler*, in Braunschweig.

V. Auctionen.

Am 28sten November und an den folgenden Tagen soll zu Hannover die *dritte* Abtheilung der von weil. Herrn Geheimen Justizrath Dr. *E. A. Heiliger* hinterlassenen illüstren und schätzbaren Bibliothek meistbietend verkauft werden. Es umfasst diese reichhaltige Section über 5000 Bücher aus der Jurisprudenz, Medicin, Theologie, Philologie, Philosophie, Physik und Mathematik, nicht weniger eine Landkarten- und Gemälde-Sammlung. Manche seltene und kostbare Werke verschaffen auch diesem Theile vorzügliches Interesse. Der in systematischer Ordnung verfertigte und, mit bibliographischen Notizen versehene Catalog ist zu bekommen in Hannover bey Unterzeichnetem, so wie bey dem Schullehrer Eisenhart, Commissionair Freudenthal, Antiquar Gsellius, Gerichtsschulzen-Amts-Procurator Wedemeier und Antiquar Ehlers, welche in postfreyen Briefen bestimmte Aufträge anzunehmen erbötig sind.

H. Schaedtler,
Consistorial-Auditor.

Durch den Auctionator J. Georg Berndes soll am Montag, den 5ten December und folgenden Tagen, zu Hamburg, in dem Hause des Hrn. J. D. Beyer, kleine Reichenstrasse Nr. 6., der *zweyte* Theil der Kurfürstl. Cöllnischen Bücher-Sammlung, welcher die Fächer der Medicin, der Jurisprudenz, und der Theologie enthält, öffentlich verkauft werden. In diesem Theile, besonders in dem theologischen Fache, kommen eine Menge alter Handschriften und seltener Drucke vor, worauf man die Kenner besonders aufmerksam macht. Das Verzeichniss davon ist in Hamburg bey dem Auctionator Berndes, und bey den bekannten Commissionärs für 4 ss. zum Besten der Armen zu haben, im Auslande aber bey denen, die das Verzeichniss des *ersten* Theils (A. L. Z. 1808. Nr. 169.) zu vertheilen die Güte gehabt haben.

VI. Vermischte Anzeigen.

Erklärung an die Leser und Mitarbeiter des Prometheus.

Es hat der Buchhändler Geistinger, bisheriger Verleger des *Prometheus*, in Nr. 76. der Wiener Zeitung eine Anzeige über die Fortsetzung dieses Journals, ohne mein, des Redacteurs, Vorwissen, bekannt gemacht, unerachtet dasselbe allein von Hn. Dr. *Stoll* (der mir seitdem alle seine Rechte durch Vergleich überlassen) und von mir unternommen, und gedachter Buchhandlung bloss auf Bedingungen in Verlag gegeben worden ist. Im Namen sämmtlicher Mitarbeiter nehme ich die in der Geistinger'schen Anzeige eingestandene, von mir bisher vergebens sollicitirte, Verpflichtung zur Berichtigung des bedungenen rückständigen Honorars für die unter meinem Namen erschienenen *echten* sechs *Hefte* an, erkläre aber jede eigenmächtige Fortsetzung für unecht, indem ich, mit Beyhülfe der *bisherigen* Mitarbeiter, das Journal bey einem andern Verleger gegen neues Abonnement, nicht in *zwanglosen*, sondern in *regelmäßigen* Heften unverzüglich fortsetzen werde, wie sie auch bisher erschienen seyn würden, wenn ich freye Hand gehabt hätte. Ich ersuche zugleich die Herren Mitarbeiter, welche noch Manuscripte an den bisherigen Verleger oder dessen Correspondenten gesendet haben, solche zurückzufordern und an mich directe zu schicken (Vordre Schenkenstrasse Nr. 23.).

Wien, im Sept. 1808.

Leo, Freyh. *von Seckendorf*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Schoell: *Tableau des Révolutions de l' Europe*, depuis le bouleversement de l'empire romain en occident, jusqu' à nos jours; précédé d'une introduction sur l'histoire, et orné de cartes géographiques, de tables généalogiques et chronologiques. Par Mr. *Koch*. — 1807. *Tom. I.* VIII. CCIII u. 253 S. *Tom. II.* 331 S. *Tom. III.* 181 u. 124 S. 8. (7 Rthlr. 21 gr.)

BERLIN, b. Sander: *Ch. W Koch's Gemählde der Revolutionen in Europa*, seit dem Umsturze des römischen Kaiserthums im Occident bis auf unsere Zeiten. Mit einer Einleitung in die Geschichte, chronolog. und genealog. Tabellen, Landkarten und einem vollständigen Register. Aus dem Franz. übers. von *J. D. Sander*. Mit einer Vorrede von *Fr. Buchholz*. (In *drey* Theilen.) 1807. mit Vign. *Erster* Theil. XIV. 120 u. 253 S. *Zweyter* Theil. 341 S. 8. (Alle drey Theile 5 Rthlr.)

Recht, als ob sich die Völker in dem Spiegel vergangener Zeiten jetzt prüfend beschauen, und aus der Betrachtung untergegangener Reiche eine Summe von Weisheit für die ihrigen in so entscheidenden Zeiten ziehen sollten, verbreitet sich theils ein geistvolles Studium der Geschichte immer mehr, theils sehen wir in dem fast zahllosen Heere von Historienschreibern wie wohl wenige, aber ganze Männer auftreten. Leider ist kein *Deutscher* unter ihnen, oder der, welcher es ist, hat sich ihrer Sprache geschämt, da es doch bey den tiefen Schmerzen des Vaterlandes eine grosse Beruhigung seyn würde, nicht allein, wenn die besten dieser Schriften in unserer Sprache erschienen wären, sondern auch und mehr, wenn ein Edler des Volkes, mit erhabener und würdiger Seele, mit der Ruhe eines Alten, ohne Hass und Erbitterung, an dem Wendepunkte seiner Zeit, wie Tacitus an der Gränze der seinigen, von des Deutschen Reiches Entstehen, glorreichem Blühen, Sinken und traurigem Verfall schreiben wollte, woran wir den Glauben an ein schöneres Auferstehen in ganz anderer Gestalt reihen könnten. — Man kennt ja doch wohl eines *Simonde Sismondi* Werk in Französischer Sprache, und eines *Serra* Commentarien, klassisch gedacht, und römisch geschrieben: aber beides sind Italiäner, Söhne eines Landes, das jetzt von seinem ruhm- und thatenlosen Schlummer (möchten wir ein Beyspiel nehmen!) wieder aufzuleben scheint. Nächst diesen beiden verdient das vorliegende Werk einer ehrenvollen Erwähnung, und wenn es uns schmerzte, einen Deutschen — denn diess ist der Vf. doch dem Namen nach — in fremder Zunge reden zu hören: so tröstet uns auf der andern Seite die Hoffnung, dass der Ueberwundenen gründlicher, tiefer und inniger Geist auf diese Weise den Ueberwindern am leichtesten und angenehmsten eingeflösst werde: so dass man uns nur körperlich unterdrückt zu haben scheint, um uns nach und nach in allen Europäischen Nationen geistig auferstehen zu lassen, dass uns die Herrschaft über die *Erde* genommen, und die über die *Welt* geblieben.

Der Vf. des gedachten Werkes, Mitglied des Tribunats und der Ehrenlegion, Correspondent des Nationalinstituts, der gelehrten Welt durch mehrere historische Schriften schon vortheilhaft bekannt, würde den schon erworbenen Namen durch dieses Buch allein begründen, und mit Würde behaupten, in welchem er sein *Gemälde der Revolutionen im Mittelalter* umgearbeitet, bald erweitert, bald zusammengezogen hat. Es muss also, des Titels unbeschadet, als ein Handbuch der Europäischen Staatengeschichte angesehen werden, in welchem man die Schicksale jeder Nation von ihren frühesten bis auf jetzige Zeiten herab verfolgt, in welchem alles übergangen, was nicht sichtbar in das Ganze und seine Schicksale eingegriffen, diesem aber, es sey was es sey, Krieg oder Vertrag, Held, Staatsmann oder Gelehrter, Weltliches oder Geistliches, Eroberung im Zeitlichen oder Ewigen, Frucht des tiefsten Forschens und Denkens, oder mechanische Erfindung — allem diesen seine Stelle da angewiesen ist, wo es reformirt oder Revolution gemacht hat. Und diess ist ja doch das Wesen der Geschichte, der Staaten innere und äussere Bildung, Erweiterung und Vernichtung durch allen Wandel hindurch, mit möglichster Klarheit und im rechten Zusammenhange, wie hier geschehen, zu zeigen, wie man es innerhalb den Schranken eines solchen Buches fordern und erwarten kann: daher auch der Vf. sehr richtig bemerkt, dass man ohne eine vorläufige Kenntniss dieser allgemeinen und besondern Revolutionen im *Ganzen*, weder die Geschichte seines Vaterlandes mit Nutzen studieren, noch den Einfluss begreifen könne, den die verschiedenen, aus den Trümmern des alten römischen Reichs gebildeten Staaten auf einander gehabt hätten. Aus gleichem Grunde erscheint an der Spitze jeder Periode die Schilderung derjenigen Reform, Macht, oder Person, welche in derselben die vorherrschende Rolle gespielt, und

und die des Orients sind nur in so fern mit aufgenommen, als sie unmittelbar Einfluss auf das Schicksal von Europa gehabt. Und da der gegenseitige Einfluss der Staaten und ihrer Revolutionen, und (hauptsächlich) die Veränderungen im politischen System, welche Europa im Verlauf dieser Jahrhunderte erfahren, in einem allgemeinen Gemälde von geringem Umfange dargestellt werden sollten: so musste es freylich den Anschein gewinnen, als ob man uns über alle Vergangenheit nur so weit belehre, als nöthig, um die Gegenwart zu begreifen: so musste auch die Darstellung des Vfs. gegen das Ende zu mit grösserer Hast behandelt werden. Dieses können wir nicht billigen, jenes war freylich die Absicht des Vfs.

Doch, wir wenden uns zum Einzelnen, wobey wir, um der Kürze willen, das Original immer mit O., die Uebersetzung — wovon unten mehr — mit U. bezeichnen, und so lange die Seitenzahlen nicht abweichen, nur eine angeben wollen.

In der *Einleitung* (O. I — LXX. U. 1 — 50.) giebt der Vf. der Geschichte, mit Berufung auf *Cic. Orat.* c. 34. *Polyb.* I. S. 51. und *Liv.* 1. *init.* — einen pragmatischen Zweck, nämlich es sey die „Philosophie durch Beyspiele, wie man sich in allen Lagen des Privat- und öffentlichen Lebens betragen müsse." Dagegen haben wir nichts, aber dass die Geschichte mit dem hohen *nil admirari* enden solle, ist nicht das Höchste, und des Einflusses, den sie auf Gemüth, Herz und Sinn haben soll, ist nicht gedacht. — 2) *Quellen der Geschichte.* Auch Sagen, Volkslieder, Gedichte und Briefe darf die Geschichte nicht verschmähen. Hieraus, wie aus 3) *Kritik der Geschichte* erhellt, dass der Vf. die moderne Geschichte ausschliessend vor Augen gehabt hat. Aber unter mehreren schönen Regeln dieser Numer schärft er sehr richtig die ein (O. VII. 1. U. 5. 1.) dass man vor allen und fast einzig nur öffentliche Verhandlungen benuzzen solle. (O. VI. Not. 1. *par les Benedictins* und U. 5. Not. 1. *des Benedictins* sollte wohl *par deux Benedictins* heissen, da doch das Werk von *Toustain* und *Tassin* gemeint ist, und bey *Jobert ib. not.* 2. sollte wenigstens noch citirt seyn: *Essay on medals.* Lond. 1784. 4.) — Zu den *sciences, qui servent de fondement à l'histoire* gehören freylich nur Geographie, Genealogie und Chronologie, aber die Rubrik 4) *Sciences subsidiaires* (O. IX. U. 7. 4.) umfasst auch Diplomatik, Numismatik, Heraldik, Archäologie und Statistik, welche nicht genannt sind. — I. *Geographie* (O. XI. U. 8.). Unter den *alten* Geographen sollte *Pausanias* nicht vergessen seyn. — Ueber die II. *Genealogie* (O. XIII.) sagt der Vf. viel Wahres und Neues. — In der III. *Chronologie* (O. XVI. 1. U. S. 11.) ist 1) *age du monde* unsers Wissens, in den Compendien (*Beck* ausgenommen) bisher nicht berührt worden, aber unter den neuern Physikern und Philosophen verdiente *de Luc* auch der Erwähnung. Wenn der Vf. (O. XVIII. XIX. U. 13.) behauptet, die morgenländischen Traditionen von der Erde und Menschen hohem Alter wären gänzlich erträumt, oder blosse Mythen, oder gründeten sich auf Allegorieen, oder eine übel verstandene symbolische Theologie: so möchte er die Gründe, welche *Beck* (Anl. zur allg. Welt- und Völkergeschichte Th. I. S. 36. Note c.) für ein höheres Alter von 14000 Jahren anführt, erst prüfen und gründlich widerlegen. Uebrigens unterstützen *Bailly* (in seiner Geschichte der Astronomie) und *Schubert* (in seinen zu Dresden 1807. gehaltenen Vorlesungen, die nächste Messe erscheinen) die Behauptung von einem höheren Alter durch astronomische Thatsachen, und Berechnungen dieser Art gelten wegen ihrer fast ewigen Unwandelbarkeit doch auch für Denkmäler. 2) *Forme de l'année* (O. XIX. U. 13.) a) Julian., b) Gregorian., c) von *Weigel* in Jena verbessertes Jahr, d) Französisch-republikanisch. — 3) *Manière differente de commencer l'année* (O. XXIV. U. 17.) sehr gut behandelt. Man könnte noch hinzu setzen, dass, wie die Engländer, auch die Florentiner noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts den Eigensinn hatten, ihr Jahr am 25. März anzufangen, wie man an einer Mauer der Loggia zu Florenz lieset. (*Kotzebue's* Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel Bd. I. S. 154.) — 4) *Anzahl der Jahre vor Christus* (O. XXVII. U. 19.) sehr gut. — 5) *Aeren* (O. XXVIII. U. 19.). Hiebey sollten die nach Jahren der Welt, die Nabonassarische und die Dschelaleddinische (1079 bekannt gemacht) mindestens erwähnt seyn. Sonst ist diess sehr ausführlich und gründlich behandelt. — 6) *Julianische Periode* (O. XXXIV. U. 24. zu *Joseph Scaliger* nach *Justus?*) ist sehr, wohl nirgends so gut behandelt. Unter den *chronologischen* Werken (O. XXXVII. Not. 1. U. 26. Not. 1.) sind die von *Frank* und *Waser* nicht genannt, und sollte mit: *L'art de verifier les dates* etc. *par les Benedictins* nicht gemeynt seyn: *par un religieux de la congregation de St. Maur* nämlich (*Clemencet?*). — Bey den IV. *Eintheilungen der Geschichte* (O. XXXVII. U. 26.) vermissen wir die Geschichte der Wissenschaften, und die der Menschheit.

Hierauf folgt zur bessern Einsicht des Ganzen eine *légère esquisse de l'histoire ancienne* (O. XXXIX bis LVIII. U 29 — 41.) — O. XLI. U. 30. Die *erste* Cultur der Astronomie verdanke man den Aegyptern und Chaldäern: sollte nicht die der Sinesen, oder doch gewiss die der Indier älter seyn? — O. XLVII. U. 30. Unter dem Namen *Grossgriechenland* begriff man bloss das *untere Italien*, Sicilien *nicht* mit. — O. XLIV. *Assyriens* U. 31. richtiger: *Babylonier.* — O. XLV. Die Schlacht bey Chäroneta ist ins J. 336. vor Chr. gesetzt, da sie *Larcher*, *Degen* und *Beck* bey dem J. 338. (Olymp. 110, 3.) angeben, wie es denn in den chronologischen Angaben der alten Geschichte immer kleine Differenzen mit denen anderer Autoren giebt. Z. B. O. LII. die Ermordung Cäsars A. U. C. 710. a. Ch. 42. wo *Heeren* und *Beck* sagen: *Id. Mart.* 44. *a. Ch.* ferner: O. LIII. Schlacht bey Actium 29. *a. Ch.* wo *Heeren* 2. Septemb. 31. angiebt. — Der Vf. nennt (O. XLVI.) nur *drey* griechisch macedonische Königreiche, die sich aus den Trümmern des Alexandrinischen gebildet; es sollten doch auch die kleineren, daraus entstandenen Staaten: Pergamus, Bithynien, Paphla-

Paphlagonien, Pontus, Cappadocien, Armenien, Parthien, Bactrien und Judäa unter eine vierte Rubrik gebracht seyn. — Schön ist es, dass nach *Heerens* Beyspiel (O. L. U. 36.) mehr, als bisher, der Blick auf Karthago gerichtet worden.

Auf diese *Einleitung* und Inhaltsanzeige der Perioden folgen zur grösseren Ordnung in der Masse geschichtlicher Daten *tablettes chronologiques* [In wie weit diese mit dem besondern Büchelchen gleiches Namens übereinstimmen, wird unten gesagt werden.] (O. LXXI bis CXLII. U. 51 — 120.), die über die *alte* Geschichte, der Verständlichkeit wegen, und da diese hier nicht Zweck ist, sehr kurz sind, von 406 an aber mit den Jahren an Ausführlichkeit und Vollständigkeit wachsen, von 1066. an das Datum, nur hie und da, von 1630. aber unausgesetzt (so weit es möglich) hinzufügen. Das Original schliesst mit dem 31. December 1806., die Uebersetzung aber fügt noch 35 Data von 1807. bis zum 27. September hinzu, und verspricht die bis zum Schlusse desselben Jahres vorgefallenen Ereignisse mit dem *dritten* Bande, der zum Januar 1808. angekündigt, aber noch nicht erschienen ist. — Wir haben bloss Kleinigkeiten zu bemerken. — Ad a. 771. *Charlemagne réunit toute la monarchie des Francs* und U. *bringt* die ganze Monarchie der Franken *wieder zusammen*, welches nicht ganz genau ausgedrückt; da sie *vorher* nie so gross gewesen. — Ad a. 814. Normänner *fangen* ihre Streifereyen zur See an. Kleine gab es schon bey Karls Leben, also *vor* 814., wie *Egink. vit.* c. 17. und *Mon. S. Gall.* L. 2. c. 22. bezeugen. — In der U. sollte die Zahl 1310. erst bey der folgenden Rubrik von Rhodos stehen, wozu der Druckfehler des Originals verleitet hat. — In Rücksicht des Datums differiren O. und U. ad a. 1637. wo jenes Ferdinands III. Erhebung zum deutschen Kaiser auf den 15., dieses auf den 10. Februar setzt; ferner ad a. 1641. wo Präliminarien zu Hamburg nach dem O. am 25., nach der U. am 5. December unterzeichnet sind; weiter ad a. 1645. wo O. den Frieden zu Bremsebrö beym 23., die U. beym 2. August angiebt; ferner ad a. 1793. bey der neuen Theilung von Polen, im O. der 25., in der U. der 28. März; ferner ad a. 1799. wo die Französischen Gesandten zu Rastadt nach dem O. am 28. April, nach der U. am 21., zu Rastadt ermordet worden sind; — ferner ad a. 1801. die Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich, die das O. richtiger auf den 1. October setzt, als die U. welche sie unterm 10. October aufführt; endlich ad a. 1806. die Franzosen in Posen, welches nach dem O. am 10., nach der U. am 11. November geschehen. — So steht auch das Factum, dass Jamaika den Spaniern entrissen worden, im O. unter 1655., in der U. noch unter 1654 — Wir haben diese Tag- und Jahrbestimmungen nicht so gegenwärtig, um ganz entscheiden zu können, weshalb wir uns mit Angabe der Abweichungen begnügen mussten. — Zu diesen gehören noch: ad a. 1801. unter dem 24. Aug., wo O. sagt: *l'électeur bavaro-palatin renonce à ses anciennes possessions de la rive gauche du Rhin*, wo U. fälschlich auf dem *rechten* Ufer hat. — (In der U. S. 57. ad a. 966. lies *Mieczyslaw* für *Minczyslaw*: S. 72. ad a. 1514. *Westeråås* (so das Original) für *Werelä*. S. 97. ad a. 1774. 21. Jul. ist *Kerz* oder *Kersch* für *Kretsch*, — S. 101. ad a. 1788. *Karl IV.* für *Karl VI.* und ad a. 1798. 1. May *Batavische* für *Helvetische* Republik zu lesen. — Die *Zusätze*, welche U. gegeben, sind kürzlich folgende: ad a. 486. O. *Clovis*, U. Chlodwig, Hhlodwig, Ludwig. Ad a. 880. O. *Schisme des Grecs*, U. besser: Trennung der Griechischen von der Römischen Kirche. — Ad a. 887. O. *Kongrois*, U. Madscharen (eigentlich Magyaren). (Ad a. 912. U. *Rollon*, richtiger *Rollo*.) Ad a. 924. O. *dignité imperiale*, U. Interregnum. — Ad a. 1001. O. *Olof Skötkonung*, U. gewöhnlicher; *Olaf Skautkonung*. Ad a. 1085. O. *Maures*, U. Sarazenen. — (*Decadence* ad a. 1030. und 1435. ist nicht gut durch *Herunterkommen*, besser durch Sinken oder Verfall, *rivalité* ad a. 1087. wäre besser durch Eifersucht oder Wetteifer, als durch *Kampf* gegeben.) — Ad a. 1273. O. *électeurs*, U. fügt hinzu Wahlfürsten. — Ad a. 1417. O. *l'électorat de Brandenbourg*, U. bestimmter: die Mark; späterhin das Kurfürstenthum. — Ad a. 1453. O. *de l'empire des Grecs*, U. setzt hinzu, Byzantinisches Kaiserthum. — Ad a. 1519. O. *Ferdinand Magellan*, U. *Hernando Magalhaens* (dasselbe Th. 2. S. 108.) — Ad a. 1572. *Massacre de la St. Barthélemy*, wo U. hier und Th. 2. S. 166. Pariser Bluthochzeit hinzusetzt. — Ferner Ad a. 1648. O. *des 3 evêchés*, wo die U. wie im *zweyten* Theil S. 169. Metz, Toul und Verdün hinzufügt. — Sodann ad a. 1708. O. *bataille de Liesna par le tzar*, U. Peter. — Ad a. 1713. O. *les ports de Toscane*, U. *il stato degli presidii* — *ad eund a.* O. *cortez*, U. Reichsstände. — Ad a. 1742. O. *entre la reine*, U. setzt richtig hinzu: von Ungern. — Ad a. 1750. O. *Acadie*, U. wie Th. 2. S. 254. Neu-Schottland. — Ad a. 1773. O. *Clemens XIV.*, U. *Ganganelli*. (*Perpétuel* sollte doch nicht, wie hier, und wie S. 117. ad a. 1806. durch *ewig* gegeben seyn.) — Ad a. 1783. O. *Kartalinie*, U. Karduel. — Ad a. 1797. 16. November setzt die U. Tod Friedrich Wilhelm II. hinzu. — Ad a. 1804. 8. October, O. *Hayti*, U. noch: *San Domingo*. (Der Franzose sagt ad a. 1806. 15. Fevr. *entrée du prince Joseph Napoleon à Naples*, der Deutsche nennt es *Einbruch!*) — Ad a. 1806. 27. May. O. *Cardinal Fesch*, U. Oheim Napoleons.

Dagegen *fehlen* aber auch folgende Worte und Stellen des Originals in der Uebersetzung *ganz*. — J. d. W. 2513. *Moses*. — Ad a. 1020. *roi de Norwège*. — Ad a. 1157. *origine du margraviat de ce nom* (nämlich Brandenburg.) — Ad a. 1267. *empereur de Nicée*. — Ad a. 1485. *réunion des deux roses en Angleterre par Henri VII.* — Ad a. 1492 *fin de la domination des Maures en Espagne*. — Ad a. 1630. *Gustave Adolphe entre en Empire*. — Ad a. 1718. *la Sicile donnée à l'empereur, la Sardaigne au duc de Savoie*. — Ad a. 1722. fehlt in U. der 16. Febr. — Ad a. 1787. *origine des troubles des Pays-Bas*. — Ad a. 1795. *fin du royaume et de la république de Pologne*. — Ad a. 1796. *seigneurie de Riguewyr*. — Ad a. 1797. *du Crémasque*. Ad a. 1805. (17. u. 19. October) *capitulation d'Ulm*.

Auf

Auf diese Zeittafeln folgen O. CXLIII — CCIII. *Fünf*, für das Quartformat, von *Cloquet* und *Aubert* unter *A. J. de Rosny's* Aufficht fehr fauber und richtig geftochene *Landkarten* von *Europa*, die blofs für die *vier erften* Abfchnitte des Buchs beftimmt find, als in welchen fich die gröfsten, topographifchen Veränderungen zeigen. Die erfte ftellt es als Abendländifches Kaiferthum vor dem Einfalle der Barbaren, die zweyte gegen das Ende des fünften Jahrhunderts, die dritte unter Karl dem Grofsen, die vierte gegen Ende des neunten Jahrhunderts zerftückelt, und die fünfte gegen 1074. vor. Eine geographifche Erläuterung ift beygefügt. — Der Ueberfetzer verfichert, dafs fie von *Mare* und *Jättnig* fo fauber nachgeftochen wären, dafs fie die Franzöfifchen noch *überträfen*, und dafs er fie mit *noch einigen*, unter andern mit der Karte *Mittelafiens* von *Textor*, dem *dritten* Bande beyfügen wolle. — (Möchte er doch auch die von Europa nach dem Tilfiter Friedensfchluffe der intereffanten Vergleichung wegen, mittheilen.)

(*Die Fortfetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Gräff: *Neuefter Briefteller für Liebende.* Beftehend in einer vorläufigen (?) Anleitung zur Rechtfchreibung, fafslichen Erläuterung des Briefftils, und gewählten Beyfpielen für alle Verhältniffe diefes (welches?) Gefühls. Nebft einer kleinen Gefchichte in Briefen. Ein nothwendiges Handbuch für beyderley Gefchlechter von jedem Stande. Von *F. Ch. Schmiedt.* 1805. 105 S. 8. (14 gr.)

Sollten Liebende eines Briefftellers bedürfen, da nach einer alten Bemerkung die Liebe *ihre Verehrer* felbft zu Dichtern macht? Wenigftens wäre der aufrichtig zu bedauern, der zu einem folchen Briefteller, wie der vorliegende, feine Zuflucht nehmen müfste. Die hier als Mufter aufgeftellten Liebes-Briefe enthalten nichts, als die trivialften Gedanken in einen prunkenden Stil gekleidet. So heifst es S. 122. in der Liebeserklärung eines Jünglings an ein Mädchen: Ich liebe Sie; die Geifter der Ewigkeit find meine Zeugen: Thränen der Freude zittern in meinen Augen, und triumphirend fchreibe ich die Worte nieder: ich liebe Sie! — Und S. 124. antwortet ein Frauenzimmer naiv genug: „Hochfchätzung ift es *nic* , was ich für Sie empfinde; *Liebe, die* reinfte heifsefte Liebe ift es, u. f. w." Wie man aber fich erdreiften könne, eine *Anleitung zur Rechtfchreibung* zu geben, wenn man felbft fo gewaltige Schnizzer gegen die Sprache macht, wie: „follte es Ihren *Herren Aeltern* nicht zuwider feyn;" oder: „Da ich aus ihrer etwas *häuferen* Stimme richtig abnahm, dafs fie die verfloffene Nacht *in* einem Balle zugebracht habe," u. f. w. ift faft unbegreiflich.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

1) Arnstadt, gedr. b. Trommsdorff's W. u. E.: *Gedichte*, in Beziehung auf Natur und Religion, verfafst vom (von) *Johann Simon König*, Schuhmacher in Königfee. 1804. 40 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. ift ehrlich. Es gilt ganz von feinen *Quafi*-Gedichten, was er auf dem Titelblatt von ihnen fagt: fie *find* keine Erzeugniffe einer poetifchen Natur, fondern fie *beziehen* fich nur gewiffermafsen darauf. Und überdiefs heifst es in der Vorrede:

Urtheile, Freund, behutfam nur
Von dem, was ich gebar;
Denn mie gebar ja die Natur
Mehr, als fie fähig war.
So wenig, als der Hafelftrauch
Zeugt Lorbeer oder Wein,
So wenig kann der Schufter auch
Ein grofser Dichter feyn!

Armer Hans Sachs! — Ganz von gleichem Schlage find:

2) Königsee: *Schuhmacher König's Aufheiterungs- und Beruhigungs-Gedichte.* 1805. 76 S. 8. (6 gr.)

Nordhausen, in Comm. b. Nitzfche: *Gedichte eines Nordhäufer Bürgers.* 1805. 336 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die meiften Producte in diefer Sammlung find geiftliche Gedichte, und diefe — nicht ganz ohne Werth. Weniger gelungen find dem Vf. die poetifchen Erzählungen, und die Fabeln. Bey beiden ift die poetifche Form verfehlt, und der Inhalt faft bey den meiften das Conterfey einer zu gewöhnlichen Wirklichkeit.

Leipzig, b. Sommer: *Wein und Freude.* Ein Liederbuch für frohe Gefellfchaften. 1806. 252 S. 8. (16 gr. der Melodien 20 gr.)

Eine ganz gut gerathene Sammlung von Gefellfchaftsliedern; die beften find von *Matthiffon*, *Herder* und *Gleim.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Schöll: *Tableau des Révolutions de l'Europe,* — — par Mr. *Koch* etc.

BERLIN, b. Sander: *Ch. W. Koch's Gemälde der Revolutionen in Europa,* — — übers. von *J. D. Sander* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 328. abgebrochenen Recension.*)

Bloss zur Ersparniss der Wiederholung haben wir Original und Uebersetzung (von der das Nöthige noch nicht einmal vorausgeschickt worden) bisher vergleichend gewürdigt. Wir wenden uns endlich zum Inhalt des Buches selbst, und versparen die weitere Vergleichung bis zum Schlusse. Die Erzählung umfasst acht Perioden, bis auf die französ. Revolution, bey welcher der Vf., weil wir sie unvollkommen sehen, und der noch unentwickelten Resultate wegen, verständig stehn geblieben ist. Ueberall bemerkt man die Benutzung der besten Quellen und vieler Memoiren (die immer den meisten Aufschluss geben), wovon man sich durch das dem dritten Bande beygefügte sehr reiche Verzeichniss *des auteurs cités* schnell und hinlänglich überzeugen kann.

Erste Periode: *Vom Einbruche der Barbaren in das abendländische römische Reich bis auf Karl d. Gr.* 406 — 800. (S. 3 — 49.) — Der Vf. streitet S. 30. dagegen, dass die Theilung der eroberten Länder unter die Krieger die *Lehne* veranlasst habe; unsres Bedünkens kommt aber seine Meinung auf dasselbe hinaus.

Zweyte Periode: *Von da bis auf Otto d. Gr.* 800 — 926. (S. 50 — 77.) Wenn der Vf. S. 65. unter den Ursachen vom Verfalle des Reichs das Feudalsystem aufführt, so hat er ganz Recht; und um den Verfall zu zeigen, war es hinreichend, wenn er bloss die Nachtheile erwog. Billig aber hätte das einst so ehrwürdige Institut auch eine günstige Betrachtung verdient, wie es persönliche Tapferkeit, das Gefühl eigner Kraft, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen dem Einzelnen, Anhänglichkeit und Treue dem Untergebenen, Milde und Grossmuth dem Gebieter, allen aber gleichen Sinn und Unzertrennlichkeit bey gemeinsamen Gefahren, Rettung in allgemeiner Noth gegeben.

Dritte Periode: *Von da bis auf Gregor VII.* 962 — 1074. (S. 78 — 118.) Der Vf. lässt uns S. 113. Not. 3. bemerken, dass nach dem gewöhnlichen Irrthum die *Awaren* nicht mit den *Hunnen* zu verwechseln, da diese 489. schon von den Gothen und Gepiden, jene aber erst 796. von Karl d. G. vernichtet wurden.

Vierte Periode: *Von da bis auf Bonifacius VIII.* 1074 — 1300. (S. 119 — 253.) In diesem Abschnitte, der mit der höchst interessanten Schilderung von *Hildebrand's* genialischem Gebäude der Hierarchie beginnt, wird S. 155. der Ursprung der Turniere, Wappen und Heraldik aus den Kreuzzügen gut entwickelt, bey letztern selbst aber (S. 161.) doch zu wenig berührt, welchen Antheil Andacht und Frömmigkeit an diesen begeisterten Unternehmungen gehabt. — Zu den S. 164. not. 1. und 188. genannten Schriften mag man nun vor allen *Simonde Sismondi* zählen. — Ueber die *sicilianische Vesper* wird aus *Barthelémi de Neocastro* und *Nicolaus Specialis* S. 200. der die gewöhnliche Meinung berichtigende Aufschluss gegeben, dass sie *nicht* die Wirkung von Procida's Verschwörungsplane, sondern die plötzliche eines Aufstandes gewesen. So wird auch S. 229. gewarnt, die Mogolen nicht mit den Tataren, wie gewöhnlich, zu verwechseln, wiewohl die Mogolen von Kaptschad mehr unter dem letztern Namen vorkämen. — S. 203. giebt der Vf. *Jayme I.* den Beynamen *le batailleur*, unsres Wissens aber heisst dieser *Jacob I. el Conquistador*, *Alfonso I.* hingegen *el Batallador*. — S. 207. *Alphons I. prétexta une apparition du ciel;* warum *prétexta?* In jener Zeit *glaubte* sie das Volk, er wohl selbst. Dass Alphons (S. 208.) diese *Unabhängigkeit* förmlich durch ein Grundgesetz erklären lassen, wäre genauer auszudrücken gewesen, da er sich ja zum *Vasall* des heiligen Stuhls gemacht. — Mit diesem merkwürdigen Zeitraume schliesst auch der *erste* Theil (O. und U.), und der *zweyte* beginnt mit dem folgenden.

Fünfte Periode: *Von da bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken.* 1300 — 1453. (S. 1 — 96.) S. 9. zweifeln wir doch, ob Clemens V. Avignon freywillig zu seinem Sitze gewählt, da er bekanntlich nur nach dem Versprechen, sechs Bedingungen zu erfüllen, zur Papstwürde befördert wurde. Uebrigens verdanken wir diesem Abschnitte mehrere Aufschlüsse und Berichtigungen, besonders, so viel uns bekannt, über die Erfindung des Papiers, der Oelmalerey, Kupferstecher- und Buchdruckerkunst (besonders über die letztere und Guttenbergs Leben und Versuche, aus *Oberlin's* Schrift) (S. 25 f.), die wenigstens nirgends so zusammengestellt sind. Merkwürdig ist, dass diese für die Umwandlung Europa's so

so einflussreichen Künste fast sämmtlich von Deutschen erfunden, oder doch fast ausschliessend geübt und erweitert worden. — Oelmalerey sey (S. 21.) noch älter, als die Gebrüder *van Eyck*. — Die Erfindung des Schiesspulvers durch Berthold Schwarz wird nach *Gram* als Fabel behandelt (S. 33.), übrigens in mehrere einzelne unterschieden. Der Vf. hätte nicht unbemerkt lassen sollen, wie es die persönliche Tapferkeit untergraben. — Die Erfindung des Compasses ist nach S. 34. nicht dem *Flavio Gioja*, einem Bürger von Amalfi (der um 1302. oder 1320. lebte), zuzuschreiben, da die provençalischen Schiffer schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts Gebrauch davon gemacht haben, wie aus *Huguy de Bercy's* Gedichte, *Bible Guyot* und andern Autoren bewiesen wird. — Wenn einem Geschichtschreiber ein Irrthum süss seyn darf, so wäre es gewiss die Erzählung von Wilhelm Tell, die wir nun, nach *Freudenberger*, als *fable danoise* behandeln sollen. S. 46. not. 1. (Warum ist bey der Schweizergeschichte *Joh. v. Müller* nirgends benutzt worden, der so gut als Quelle ist?) So soll auch die Anekdote, dass Timur Bajazeth in einen eisernen Käfig gesperrt worden, keinen Glauben verdienen. (S. 92.)

Sechste Periode: *Von da bis zum westphälischen Frieden.* 1453 — 1648. (S. 97 — 224.) Wenn der Vf. S. 99. vom *gothischen Koste* spricht, der sich an die Künste gelegt, so sollte er mindestens die Baukunst ausgenommen haben, in welcher dem Kunstverständigen der vermeintliche Rost lieber ist, als das Blanke neuerer Zeiten. — Recht schön ist der Ursprung des europäischen Systems des Gleichgewichts, wie auch des dreyssigjährigen Krieges und seiner Folgen entwickelt. (S. 116 f. 219 f.) — Bey Beschreibung der Unruhen in den Niederlanden, wodurch sich ihre Republik gebildet, sind (S. 130 f.) *Vandervynckt's troubles des pays bas* benutzt worden; ein seltnes Werk, weil *V.* aus flamändischen Archiven schrieb, und nur sechs Exemplare davon erschienen sind. — Weil der Vf. S. 169. eine Lücke gelassen zu haben scheint, wenn er vom edeln Heinrich IV. und seinen weltreformirenden Planen zu wenig gesagt: so wird diese in der Uebersetzung (Th. 2. Anhang. S. 333. 11.) aus *Buchholz's* Rom und London ausgefüllt. In diesem Zusatze sind Heinrichs und Sully's Charakter in ihrem wechselseitigen Ergänzen geschildert, und die gelungene Entwickelung ihrer eintrachtsvollen Plane giebt, wie der Uebersetzer richtig bemerkt, einen höchst interessanten Vergleichungspunkt der vergangenen und gegenwärtigen Zeit.

Siebente Periode: *Von da bis zum Utrechter Frieden.* 1648 — 1731. (S. 225 — 331.) Auch hier verdient die Entwickelung der Eifersucht zwischen Frankreich und Oestreich, und wie sich jenes gehoben, nicht minder die des spanischen Successionskrieges alles Lob. Aber wundern müssen wir uns, wenn das bekannte *Siècle de Louis XIV.*, das doch auf Kunst und Wissenschaft von unbezweifeltem grosem Einflusse gewesen (S. 255.), kaum erwähnt wird. (Hiemit endet der zweyte Theil; vom dritten ist die Uebersetzung noch zu erwarten.)

Achte Periode: *Von da bis auf unsere Zeiten.* 1713 — 1800. (Th. III. S. 1 — 181.) Wir heben hier vor allem die schöne und interessante Darstellung von der *république des Cosaques Zaporogues* (S. 110.), ihrer Umwälzung und Vernichtung, die klare Entwickelung des baierschen Erbfolgekrieges (S. 114.), und die sachreiche Darstellung der *révolution anglo-americaine* und ihrer Folgen auf Europa aus. (S. 122 f.)

Mit Anfange der *siebenten* Periode ist der Geist der Friedensschlüsse, mannichfaltiger Allianzen, Tractate und Verhandlungen zwischen den regierenden Mächten als das wahrhaft Vorherrschende dieser Zeiten behandelt, und ausser *Dumont*, *Lünig*, *Léonard* und andern Diplomatikern auch des Vfs. *recueil des traités* und *histoire des traités de paix* benutzt worden. Und wenn wir's auch aus oben angegebenen Gründen (vom Vf. *Introd.* S. 111. und hier wiederum am Schlusse aufgeführt, mit einer feinen Wendung auf den, der aller Augen auf sich zieht, alle Köpfe und alle Federn beschäftigt), wenn wir's auch gut gethan finden, dass mit der französ. Revolution geschlossen wird, also auch nächst dem Sinken und endlichem Falle Polens, und ausser der russischen und türkischen Geschichte für diesen Zeitraum vom ganzen übrigen Europa wenig oder nichts gesagt werden konnte: so können wir's doch nicht billigen, dass die Revolutionen dieser letzten Zeiträume in der Religion und im Gebiete der Künste und Wissenschaften gänzlich übergangen worden. Wir möchten diese Weise, die Geschichte zu behandeln, die *diplomatische* nennen; ein Ausdruck, der uns sowohl das Einseitige der Behandlung (was wohl übrigens grade des Vfs. Absicht war), als auch den öffentlichen Geist der neuern Zeit überhaupt und die Unmöglichkeit für den neuern Staatsbürger, im Leben des Ganzen mitleben zu können, richtig zu bezeichnen scheint.

Kleine Berichtigungen oder Zweifel, die uns der Bemerkung, nicht der Kritik, weiter werth scheinen, sind folgende: Th. I. S. 6. *Argentoratus*, richtiger: *Argentoratum*. S. 20. *Hors* doch wohl *Horst*. S. 21. *Romulus Augustus*, gewöhnlicher: *Romulus Momyllus Augustulus*. S. 32. lies *Lindenbrogii* für *Lindebrogii*. S. 53. *Ann. Moissacenses*, gewöhnlicher *Moissiacenses*. S. 86. *Aldenbourg*, richtiger *Oldenbourg*. S. 87. not. 1. *Helmodus*, doch wohl *Helmoldus*. Dann wäre wohl *Labbei* richtiger als *Labbe*, wie er beständig citirt ist. S. 167. not. 3. l. *Schöpflini* f. *Schöplini*. S. 219. not. 1. l. *Suerker* f. *Suerrer*. S. 21. not. 2. S. 22. not. 1. warum *Raspé?* — Th. II. S. 77. *Donskoi*; die Bedeutung sollte erklärt seyn. S. 100. not. 2. l. 1492. f. 1792. S. 111. *Cauvin* doch *Chauvin?* S. 171. f. *suffoit* l. *suffisoit*. S. 186. *Buchanconi*, doch wohl *Buchanani?* S. 260. *Rousrt* l. *Rousset*. S. 331. *îles de St. Maure et de Leucade*, wo die U. richtiger hat: Insel St. Maura (*Leucadia*), weil es eine und dieselbe ist. Mehrerer andrer kleinerer Druckfehler nicht zu gedenken.

Wel-

Welchen Zweck der Vf. sich vorgesetzt, und wie er solchen erreicht, muss durch unsere Beleuchtung klar geworden seyn, bey welcher wir vor allem auf das Rücksicht genommen, wodurch sich diess geschmackvolle und gründliche Handbuch eben vor andern auszeichnet. Diese Verdienste des Werks, von welchem ausser *Fr Buchholz* auch der edle *Joh. von Müller* urtheilte, „dass es deutsche Gründlichkeit und französischen Geschmack mit philosophischem Geiste verbinde, und vor hundert andern Werken übersetzt zu werden verdiene," liessen ihm an Hn. *Sander*, dem die gelehrte Welt nun in doppelter Hinsicht verpflichtet ist, einen sorgfältigen Uebersetzer finden. Dieser theilt uns die Veranlassung nach *Fr. Buchholz's* preisender Vorrede (S. I — V.) von S. XII — XIV. selbst mit, auch wie er die Auflösung einiger Zweifel *J. v. Müller'n* und Dr. *Biester'n* verdanke, wie *Müller* und *Buchholz* Anmerkungen bey diesem Werke für überflüssig erachtet, und wie er selbst auf *Beck's*, *Büsching's*, *Gatterer's*, *Petav's*, *Schlözer's*, *Spittler's* u. a. bewährte Autoritäten Namen berichtigt, und kleine erläuternde Zusätze gemacht habe. — Für das alles gebührt dem Uebersetzer öffentlich Lob und Dank, besonders da er, der Zusätze (z. B. oben in den *tablettes chronologiques*), gleicher typographischer Schönheit, mehrerer Karten (s. oben und drey zierender Vignetten (1. Gregor VII., 2. Columbus, Gutenberg und Luther, 3. Peter I., Friedrich II. und Franklin, als solche, welche den grössten Einfluss auf die europäische Geisteswelt gehabt), also aller dieser Vorzüge ungeachtet, die Uebersetzung um den halben Preis des Originals giebt. Zudem, welcher Deutsche möchte das alles nicht auch lieber in deutscher Sprache lesen?

Die Uebersetzung ist leicht bey Treue, ohne sich sklavisch an das Original zu fesseln, dessen verschlungene Perioden sie immer mit Glück in kleinere auflöst, die sich der deutschen Schreibart mehr nähern; vor allem aber hat der Uebersetzer seine Meisterschaft durch zwey Stücke beurkundet, die, den alten Ton jener Zeiten in unsrer Sprache nachahmend, höchst treu und ganz vortrefflich wiedergegeben sind. Das eine ist die Bittschrift des dritten Standes an Philipp den Schönen, dem 2. Th. der U. S. 332. im Original beygefügt (wo das *que* zu Anfang der vierten Zeile in die fünfte zu rücken ist), das andere eine Stelle aus *Hugo de Bercy's* oben erwähntem Gedichte, *Bible Guyot*, der U. S. 332. 2. ebenfalls im Original angehängt. Bey dem strengen Gesetze aber, das sich die deutschen Uebersetzer vorschreiben, dünken uns diejenigen Stellen, wo das Französische allzu wörtlich wiedergegeben, und so genannte Gallicismen entstanden sind, der Bemerkung desto nöthiger, nämlich: Th. I. S. 29. u. 249. Th. II. S. 280. 284. 323 u. 324. *faire des efforts*, Anstrengungen machen, und Th. I. S. 138. Th. II. S. 56. ausserordentliche Anstrengungen machen. — So auch *faire des acquisitions* (II. S. 50.) Erwerbungen machen. II. S. 225. *faire des réunions*, Wiedervereinigungen vornehmen. II. S. 233. *faire des cessions*, Abtretungen machen. II. S. 236. *la tenue des synodes*, das Halten von Synoden. II. S. 239 u. 298. *faire descente*, Landung machen. I. S. 84. und II. S. 149. *il en prit occasion*, nahm davon Gelegenheit (wo Anlass besser). II. S. 99. *signaler leurs exploits*, Kriegsthaten verrichten. II. S. 204. *faire invasion*, Einbruch machen. S. 207. *s'aggrandirent de plus en plus*, vergrösserten sich immer stärker.

In andern Stellen finden wir das Französische nicht ganz genau wiedergegeben, wobey wir unsere Verbesserungen durchaus nur vorschlagsweise geben wollen, als: Th. I. S. 32. *fomenter*, befördern, besser: hegen. S. 41. *état de detresse*, elenden, besser: verkehrten. S. 42. Thaten für *exploits* ist zu schwach, und doch Grossthaten nicht das beste Wort. S. 55. *pays et provinces incorporées*, wirklich ganz dazu gehörigen. Warum nicht einverleibten? S. 77. *fougue*, Wildheit, besser: Wuth. *l'empire Grec*, Griechenland; nicht gut, denn es umfasste mehr, als das. S. 87. *suite de la foiblesse*, Schuld der Schwäche. S. 96. *ne s'apperçurent pas plutôt de leurs forces*, merkten ihre Kräfte kaum. Besser etwa: fühlten, oder wurden sich kaum ihrer Kraft bewusst. S. 99. *Il ne fut pas difficile à Hugues.* Es war Hugo'n *nicht leicht.* S. 111. *clémence*, Güte, besser: Milde. (*Parricide* ist erklärender, als im Original, durch Kaisermord gegeben.) S. 112. *disputes théologiques*, *souvent très frivoles*, oft sehr leeren, besser: leichtsinnigen (verwegenen, vermessenen?). S. 137. *l'empire*, Regierung, richtiger: Reich. S. 172. *état civil et policé*, civilisirten, Verfassung habenden (warum nicht auch policirten?) Staates. S. 179. *altéré dans ses bases*, von Grund aus verdorben, oder (wie II. S. 213.) in ihren Grundlagen verändert. Besser: in seiner Grundfeste erschüttert. S. 208. u. II. S. 61. *cette victoire lui valut la conquête des villes de etc.* Nach diesem Siege eroberte er u. s. w. S. 215. *Henri II. promit de soumettre les Irlandois à la jurisdiction de l'église romaine et au paiement du denier de S. Pierre*, welches nicht ganz genau wiedergegeben ist durch: „verpflichtete sich, die Irrländer der Gerichtsbarkeit der römischen Kirche zu unterwerfen, und den Tribut des h. Petrus zu entrichten." S. 216. *entrainer*, verursachen, besser: nach sich ziehen. S. 243. *Le regne du roi André II.*, U. der König Andreas. S. 253. *siége rude*, lange Belagerung. — Th. II. S. 4. *delier*, lossprechen, besser: entbinden. S. 8. *l'univers*, die Erde. S. 65. *affligeant*, traurig, besser: niederschlagend. *à son tour*, an seinem Theil, besser: dagegen, dafür. S. 86. *désastre*, Niederlage, besser: Unstern. S. 108. *dépuis long temps*, U. jetzt S. 116. *comprimer*, fesseln, nicht: unter- oder niederdrücken. S. 156. *réspectable*, beträchtlich, besser: ansehnlich. S. 251. *aumônier*, Gesandschaftsprediger? S. 276. *pouvoir absolu*, Despotismus (nicht: unumschränkte Macht?). S. 330. *tissu*, lange Reihe, warum nicht: Gewebe?

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

DUISBURG u. LEIPZIG, in Comm. b. Bädecker u. Comp., u. WESEL, b. Röder u. Klönne: *Nothwendiges Handwörterbuch zur Erklärung aller in deutschen Büchern und Journalen vorkommenden fremden Wörter, Kunstausdrücke und Redensarten* von *J. W. Heuberger*, Redacteur d. westp. Provinzialzeitung. *Erster* Th. A bis H. 1806. *Zweyter* Th. I bis Z. 1807. 630S. kl. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die Absicht des Vfs. ist zwar schon auf dem Titel angezeigt, doch aber in der Vorinnerung noch dahin näher bestimmt, dass nur fremde, keine deutschen Wörter erklärt werden. Indessen muss dieses zweckmässig auch nicht gar zu genau genommen werden. So konnten z. B. Alp, Alraun, Altentheil, Atzungsrecht, Austräge, Baarrecht, Bad in der Chemie, Bann, Bank im Handel, Barde, Kabeln, Raa, Schmacke, Schmuggeln, Schriftsässig, Schwertlehn, Urphede, Werft, Wrack u. dgl. mit Recht aufgenommen werden, weil der Ungelehrte sie eben so wenig ohne Hülfe des Wörterbuchs verstehen wird. In Vergleich mit andern Wörterbüchern dieser Art von *Spanutius*, *Heynatz*, *Schröder*, *Rothe*, *Oertel* u. a. mag Hn. *H.* der Vorzug grösserer Vollständigkeit wohl nicht abgesprochen werden, da er über 6000 Wörter gesammelt hat; aber in Absicht der genauen Richtigkeit sowohl der Erklärung, als selbst der Bildung der Wörter und der Rechtschreibung fehlt er doch zu oft, als dass man ihn unbedingt zum Führer der Unkundigen empfehlen könnte. Denn man findet hier z. B. *Abcess*, Geschwür; *Abym*, Abgrund; *Ballade*, eine alte Versart, Geschichten zu erzählen (es bedeutet aber vielmehr eine Art Gedichte, deren Silbenmass verschieden ist); *Bannat*, Gespannschaft von Croatien (es giebt aber eben sowohl einen slawonischen und vorzüglich Temeswarer Banat); *Barbaresken*, die Mächte der Barbarey (es bedeutet aber eben sowohl Schiffe oder Pferde von da her); *Cannibal*, Nation in Amerika (es giebt ihrer aber auch in andern Welttheilen), *Cryptogamen*, Pflanzen mit verborgenen Geschlechtstheilen; *Dirigen*, für Dirigiren; *Dolman*, Art langer türkischer Kleider (vielmehr kurzer ungarischer, im Gegensatz des Pelzes bey Husaren); *Echimit* für Echinit, Krötenstein; *Esparcette*, spanischer oder türkischer Klee (vielmehr Hahnenkopf); *Fe*, *Fo*, *Fohi*, der vornehmste Gott der Chinesen (der letzte ist vielmehr der erste Kaiser); *Gaels* ist nicht ein Beyname der Schottländer, sondern sie und die Irländer nennen sich selbst so; *Hyedometer* für Hyetometer; *Insect*, Kerbthier, Einschnittler (welches gewiss noch dunkler ist, als das fremde); *Ischiatik*, Hüftweh, für Ischiadic; *Icosandrum* und *Isoädron* für *Icosaedron*; *Isocelos*, gleichschenklig, für *Isosceles*; *Keeldaivel*, Rum in Holland, für *Killdevil*, englisch; *Quincaillerie*, kurze Waaren, für *Clincaillerie*, klappernde Metallwaaren; *Rajah*, Abkömmlinge der alten Fürsten in Hindostan (vielmehr die Könige selbst); *Salon*, ein kleiner Saal (vielmehr ein grosser); *Shawl*, grosses Halstuch (wovon er doch verschieden ist); *Talar*, ein Schleppkleid (vielmehr nur ein langes); *Whisley*, irländischer Branntwein, für *Whisky*; *Wodan* oder Odin, ein Gott der alten Celten (vielmehr Skandinavier). Dergleichen muss also bey einer wiederholten Ausgabe fleissig berichtigt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 30. Januar 1808. starb zu Schwerin der geheime Kanzleyrath und erster geheimer Secretär *Friedrich Wilhelm Christoph Siggelkow*, Verfasser des Handbuchs des Mecklenburgschen Kirchen- und Pastoralrechts, im 63. Jahre seines Alters.

Am 26. Febr. 1808. starb zu Neubrandenburg der Hofrath und Advocat *Christoph Wilhelm Wulffleff*, Verfasser mehrerer kleiner rechtswissenschaftlicher Aufsätze (z. B. in *Zepernick's* auserlesenen Abhandlungen Th. II. Nr. 21.).

Am 20. Sept. starb zu Paris *René Louis de Girardin*, der, nachdem er in frühern Feldzügen im siebenjährigen Kriege bey dem Generalstabe gedient, und dann eine Reise durch einen grossen Theil von Europa gemacht hatte, das bekannte *Ermenonville* zu einem reizenden Landsitze umschuf, und dadurch zu der in mehrern Sprachen übersetzten Schrift: *de la composition des Paysages sur le terrain*, veranlasst wurde.

Am 23. Sept. starb zu Ludwigslust *Johann Friedrich Meinshausen*, Doctor der Philosophie und Herzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Ober-Hofmechanikus, zu früh für die fernere Vervollkommnung eines wichtigen Theils der Chirurgie, welchen er zuerst nach mathematischen Grundsätzen entwarf, und dadurch so rühmlich bekannt ward, dass die Göttingische Universität kurz vor seinem Ableben ihm, als einem *artifici ingenioso de perficiendis instrumentis ad difformitates pedum aliorumque membrorum corporis humani feliciter merito*, *post variam in rebus physicis comprobatam eruditionem*, das Diplom eines Doctors der Philosophie zusandte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Paris, b. Schöll: *Tableau des Révolutions de l'Europe*, — — par Mr. *Koch* etc.

Berlin, b. Sander: *Ch. W. Koch's Gemälde der Revolutionen in Europa* — — übers. von *J. D. Sander* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 329. abgebrochenen Recension.*)

In der Uebersetzung sind ferner folgende Worte und Stellen des Originals *ausgelassen* worden: *Th. I.* S. 12. *Provence en deçà de la Durance.* S. 27. Z. 6. *Dalmatie.* S. 56. Z. 25. *Roi de Westsex.* S. 63. Z. 18. *rois de Bourgogne.* S. 97. Z. 11. *roi de Navarre.* S. 166. Z. 27. *à proteger les villes.* S. 200. Z. 13. *du Saint' Esprit.* S. 217. Z. 2. *Innocent III.* S. 221. Z. 10. 1201. S. 235. Z. 1. *ou empereur de la Chine.* — *Th. II.* S. 15. Not. 2. Z. 4. *de Paris.* S. 16. Z. 26. *et durant le schisme* S. 20. Not. 1. Z. 11. *de Fabiano.* S. 69. Z. 4. *Edouard.* S. 87. Not. 1. Orig. *Casimir III.*, Uebers. Casimir. S. 92. Z. 22. *ses vastes conquêtes furent demembrées après sa mort.* S. 106. *François d'Almeida défit, en 1509., auprès de Duc, la flotte du sultan mameluc d'Egypte, réunie à celle des rois de l'Inde.* S. 107. *Il en résultoit des transports pénibles et couteux par terre, soit pour le port d'Alexandrie en Egypte, soit pour celui de Baruth en Syrie.* S. 114. Z. 22. *à Trente.* S. 267. *Il n'y eut que l'empereur et le pape, qui refusèrent de le réconnoitre en cette nouvelle qualité.*

Aber auch die berichtigenden *Zusätze* der Uebersetzung wollen wir einzeln bemerken, da wir einmal so ausführlich im Kleinen gewesen. *Th. I.* S. 4. u. 19. O. *Anglais*, U. besser: Angeln. S. 27. O. *Welatabes*, U. noch: Weltauer. S. 28. O. *cour*, U. Thing, Ding. S. 80. O. *dans le siècle passé*, U. schicklicher: im 18. Jahrhundert. S. 85. O. *Bamberg*, U. damals Babenberg genannt. S. 107. Not. 1. O. *Harald Haarfager*, U. Schönhaar. S. 118. O. *Roum ou Rome*, U. Ikonium. S. 168. O. *troisième collège*, U. oder eine dritte Bank. S. 203. O. *Mogreb*, U. bey andern Magrab. S. 205. O. *tout le continent de l'Espagne*, U. das ganze christliche Spanien. S. 224. O. *Eric, le Grasfayant*, U. Läspe. S. 230. O. *Eluth*, U. besser: Oelöt. ibid. O. *un inspiré*, U. Chodscha. S. 231. Not. 1. O. *assemblée*, U. Kuriltaj. S. 249. O. *Ayoub*, U. Hiob. S. 251. Not. 4. O. *ces mameluks*, U. setzt hinzu: die Bahariten, wo es doch auf die Bordgiten geht. — *Th. II.* S. 6. O. *droit de regale*, U. Recht, Einkünfte von erledigten Pfründen zu beziehen S. 18. O. *Bacon*, U. geb. 1214. ib. O. *Dante*, U. *Durante* (verkürzt *Dante*) geb. 1265. *ib.* O. *Petrarca*, U. geb. zu Arezzo 1304. *ib.* O. *Boccaccio*, U. geb. zu Florenz 1313. S. 23. O. *clair-obscur*, U. Licht und Schatten? *ib.* Not. 3. O. *Lansquenet*, U. das deutsche Wort Lanzknecht, weil vorzüglich die Soldaten dieses Spiel liebten. S. 39. O. *ligue*, U. Hanse, d. i. Bundes. S. 42. O. *diètes de Nuremberg et de Metz*, U. Auf dem Reichstage zu Nürnberg und auf dem Kurfürstentage zu Metz. S. 43. *linéal-agnatique*, U. den sogenannten Schwertmagen. (Blosse Uebersetzungen fremder Worte und Einschaltung alter oder neuer geographischer Namen übergehen wir.) S. 67. O. *compagnies d'ordonnance*, U. *Gensdarmes.* S. 81. Not. 2. O. *Chrobry*, U. *acer.* S. 85 O. *Diétines*, U. Vorlandtage in den Starosteyen und Woywodschaften. *ib.* O. *mixte*, U. nicht rein erblich. S. 89. O. *janissaires*, U. *Jengitschäri.* S. 90. O. *despote*, U. *Szupan l. Schupan.* S. 115. O. *chaque nation*, U. durch ihre Abgeordneten. S. 125. u. 219. O. *Prague*, U. auf dem weissen Berge. S. 127. O. *traités subsequens*, U. bis zum J. 1790. S. 132. O. *conseil des troubles*, U. *el consejo de revolta.* S. 147. O. *Florence*, U. noch: Toskana. S. 155. O. *catastre*, *grand conseil*, U. das goldne Buch, *la Signoria.* S. 167. *Reichstage* für *états?* Besser wohl Ständeversammlung. *ib.* O. *Henri IV.*, U. wurde 1610. ermordet. S. 173. O. *Charles I. d'Autriche*, U. als Kaiser genannt Karl V. S. 187. O. *reine Elisabeth*, *Virginie*, U. noch unvermählten, Jungfrauland. S. 200. O. *1632.*, U. am 6. Nov. S. 223. O. *princes*, U. Hospodare. S. 247. O. *à la conservation de laquelle*, U. unter spanischer Herrschaft. S. 261. O. *au mois de janvier*, U. am 18. Januar. S. 307. O. *veto* — *régimens*, U. *nie pozwolam* — Pulke. S. 330. O. *dans l'ile (Candia)*, U. oder eigentlich auf kleinen Nebeninseln.

Zum Schlusse müssen wir noch die Schreib- und Druckfehler, und andere kleine Unrichtigkeiten bemerken: *Th. I.* S. 7. Für *Küsten Dazien* (*Dacie riveraine*) wäre besser *ripensis* beybehalten. *ib.* Not. 3. *Sirmium*, warum nicht der heutige Name *Sireim?* S. 17. Not. lies: *Ruinartus*, ib. *Cyrenaicum*, richtiger: *Cyrenaica.* S. 46. Not. 1. (*I.* S. 253. *II.* S. 57.) warum nicht *Damaskus* für *Damas?* S. 60 Not. 2. (S. 73. Not. 1. S. 79. Not. 1.) *Annales Bertinenses*, gewöhnlicher: *Bertiniani.* S. 75. Not. 2. lies: *Pontoppidan.* S. 108. *Boleslaw III.* lies: *II.* (denn jener lebte im 12. Jahrhund.). S. 114. Not. 2. Ardawan, König der *Perser* lies: der *Parther* (das Original). S. 122. Not. 1. *Flaviacensis*, richtiger: *Flaviniacensis* (denn *Flavigny* heisst *Flaviniacum*). S. 124. Not. 1. lies: *Spelmanni.* *ib.* O. hat *Noyon*, U. *Nyon.*

S. 131. *Canova* lies: *Canossa*. S. 177. Not. 2. *Baccalareus*, richtiger: *Baccalaureus*. S. 183. Not. 3. *Illustris* wäre genauer durch: Erlauchter als durch Berühmter wiedergegeben. S. 187. Friedrich III. lies: Friedrich II. S. 196. Genua und Pisa unterwarfen ihre Streitigkeiten der Entscheidung *des Papstes* — wo es dem Originale und Zusammenhange nach *des Kaisers* heissen muss. S. 198. Heinrich IV. lies: VI. S. 204. Z. 14. *Almohaden* lies: *Almoraviden*. ib. *Alphons VII.* lies: *VIII.* S. 214. *delend.* d. Komma nach *Vicomtis*. S. 239. O. *Sita*, U. *Sista*. S. 243. Constitu-(tion) S. 244. Behergung S. 247. und und. — *Th. II.* S. 16. Not. 1. *session cinquième*, U. funfzigsten? S. 31. Not. 2. Alphons IX. lies: XI. S. 103. Z. 12. 800 Mann, wo im O. 300 Mann. S. 124. Not. 2. lies: *Léonard*. S. 144. Z. 1. lies: 1516 für 1616. S. 147. Karl VII. lies: VIII. S. 160. *Stampala* lies: *Stampalea* (oder *ia*). S. 183. Not. 1. *Eduardo VII.* lies: *VI.* S. 187. Z. 19. lies: 1584. S. 192. *Christian IV.* lies: *II.* S. 237 Not. 2. lies: VII für VI. S. 255. Friede zu Rastadt; O. *mars* 1714., U. May 1714. *ib.* VX lies: XV. S. 258. Z. 27. *August II.* lies: *III.* S. 309. Z. 2. *Dniester* lies: *Dnieper*. S. 326. *not. part. I.* lies: *II.* — Uebrigens sind hier und da die Zahlen für die Anmerkungen anzugeben vergessen worden.

Dem *dritten* Theile des Originals sind noch 92 *genealogische Tabellen* der vornehmsten regierenden Häuser in Europa seit dem 5. Jahrhundert bis auf unsere Zeiten beygefügt, die in der Uebersetzung auf dem Titelblatte des *zweyten* angekündigt, aber mit diesem nicht erschienen sind. Sie fangen sämmtlich erst mit der eigentlich historischen Zeit an, und haben also bloss die Fürsten, welche wirklich regiert haben oder nöthig waren, um die Abstammung zu zeigen. (Die am Schlusse des 3. Th. angegebenen Druckfehler sind ja vor dem Lesen zu berichtigen.)

Nicht aus Wortkrämerey, sondern aus Liebe zur Correctheit, die jedem Deutschen, vor allen dem Geschichtsforscher, am Herzen liegt, und dieses gelungene Werk noch tadelloser machen wird, sind wir so ausführlich im Einzelnen gewesen, wobey wir, wie beym Ganzen, immer *den* Zweck vor Augen gehabt, den Leser, so viel wie möglich, *selbst* urtheilen zu lassen, dem wir diess Werk nochmals empfehlen, und mit dessen Anzeige wir die des folgenden verbinden wollen:

Strasburg, b. Levrault, u. Paris, b. Lenormant u. Schöll: *Tablettes chronologiques des révolutions de l'Europe*, par *Koch*. Nouv. édit., corrigée et continuée. 1806. 119 S. 8. (18 gr.)

Dieser kleine Wegweiser (*vademecum*, wie ihn der Vf. im Avertissement selbst nennt) im Labyrinthe der Geschichte, dessen frühere Auflagen von 1790. und 1802. uns nicht zu Gesicht gekommen, hat mit dem grösseren Werke ein und denselben Zweck, und mit den oben genannten Zeittafeln des ersten Bandes fast gleiche Einrichtung. Nur fängt die fortlaufende Angabe des Datum hier erst mit 1740. (vergleiche oben) an, und vom 6. Oct. 1793. bis zum 1. Jan. 1806. ist die neu-französische Aere beygegeben. Uebrigens schliesst es auch mit dem 30. Dec. 1806. — Seine drey Rubriken sind folgende: 1) *Histoire ancienne, nach Jahren der Welt, Jahren vor Christus und Jahren nach Roms Erbauung* (S. 5—8.). Ausser vier kleinen Veränderungen *ad annos* J. C. 325. 395. 406. 476. und dem Zusatze: „J. d. W. 3613. *a.* Ch. 387. *a.* U. C. 365. *Prise de Rome par les Gaulois*" stimmt diese mit der im 1. Bde. des *Tableau's* wörtlich überein. Nur sind noch die J. n. Roms Erb. bis 1229. (*a.* Ch. 476.) fortgeführt. Auch ist der grobe Druckfehler des *Originals* und der *Uebersetzung* bey *Herodot*, wo für J. d. W. 3555. J. v. Ch. 445. zu lesen ist: J. d. W. 3547. J. v. Ch. 453. hier verbessert. — 2) *Histoire du moyen âge*, J. Ch. 406—1453. (S. 9—26.). Von hier an müssen wir uns, unnütze Weitschweifigkeit zu vermeiden, bloss mit Angabe der *Jahre* begnügen, bey welchem das eine etwas vor dem andern voraus hat. *Die* der *Tablettes*, welche im *Tableau* nicht stehen, sind bey d. J. 697. 908. 968. 1302. 1347. 1433., dagegen das *Tableau* folgende voraus hat: *ad a.* 472. 511. 814. 887. 895. 911. 1073. 1096. 1322. 1343. 1368. 1373. 1422. 1430. 1435. 1448. Die *Abweichungen* einiger Angaben werden am besten aus dem Texte des *Tableau's* berichtigt *), nämlich: *Réunion de l'Italie par Otton le Grand*, von *A.* ins J. 962., von *B.* in 961. gesetzt, welches mit Th. I. S. 84. übereinstimmt. *Alfonse I. se rend vassal du pape*, nach *A.* im J. 1139. nach *B.* im J. 1142. welches gleich mit Th. I. S. 208. *Fondation de Riga*, nach *A.* im J. 1201., nach *B.* und Th. I. S. 228. im J. 1200. geschehen. *La Ligue opposée à Frédéric II.* ist nicht 1236., wie *A.* angiebt, sondern 1226. nach *B.* und Th. I. S. 187. erneuert worden. *Edouard III. s'érige en prétendant à la couronne de France.* Hier hat nach Th. II. S. 65. *A.* recht, das es ins J. 1337., *B.* dagegen ins 1338. setzt. *Ad a.* 1438. hat *B. Habsbourg Autriche*, welches bestimmter, als *Autriche* allein, wie *A.* angiebt. — 3) *Histoire moderne*, J. Ch. 1457—1806. (S. 27—119.). Bis zum J. 1700. sind die Data, welche *A.* allein hat, zu d. J. 1472. 1495. 1496. 1505. 1548. 1605. 1606. 1618. 1625. 1633. 1647. 1649. 1662. 1672. 1683. Dagegen hat *B.* allein die Angaben von 1464. 1501. 1508. 1530. 1538. 1557. 1558. 1563. 1585. 1619. 1642. 1651. 1688. 1692. und 1694. Von 1700. an (es ist hier wegen der Tagzahlen nicht thunlich, die Jahre fort anzugeben), hat *B* ein und dreyssig Daten, welche in *A.* nicht gefunden werden, wie dann *A.* wiederum zwey hundert und sieben und vierzig Angaben vor *B.* voraus hat, welche sich fast ausschliessend auf die französische Revolution, die daraus entstandenen Kriege und Schlachten und andern damit verbundenen Ereignissen beziehen. In manchen Fällen drückt sich *B.* in bestimmteren Zahlen aus, als *A.*, z. B. beym *congrès de Cambray*, im J. 1721. 1722., bey *guerre de la Russie contre la porte* 1736. und 1737., und endlich in d. J. 1744. und 1775. Hinwiederum ist *A.* genauer bey der Entdeckung von America (1492. 1493. 1498.) und

*) *A.* soll die vorliegenden *Tablettes*, *B.* die des *Tableau's* bezeichnen.

und ad 1802. 7. und 10. August. Abweichungen von geringer Bedeutung finden Statt bey *Philipp I. d'Autriche, roi de Castille*, den *B. ad a.* 1504., *A. ad a.* 1505. (welches mit Taf. XVIII. des *Tableau's* übereinstimmt), bey *Ibrahim, empereur des Turcs*, den *B. ad a.* 1637., *A. ad a.* 1639. (welches wiederum mit Taf. LXXX. gleichlautend ist), erwähnt, und *ad a.* 1721. wo *A.* die Worte: *la France* hinzufügt. Die übrigen Abweichungen betreffen das Datum. Nach *B.* ist das Etablissement der *chambre de réunions* zu Metz durch Ludwig XIV., und die Besitznahme vom ganzen Elsass am 9. Nov. 1679., nach *A.* und sogar nach *Tableau II.* S. 233. erst 1680. geschehen. Nach *A.* und Taf. XIV. des *Tableau's* ist Philipp V. und mit ihm das Haus Bourbon im J. 1701., nach *B.* aber und nach *Tableau II.* S. 246. und Taf. XIX. schon im J. 1700. am 14. Nov. auf den Thron von Spanien gestiegen. Den Anfang des östreichschen Erbfolgekrieges setzt *A.* auf den 11. Dec. 1740., *B.* auf den 23. Dec. Die Wahl Karls VII. zum deutschen Kaiser setzen *A.* und *B.* beym 24. Jan. 1742. an, dem Texte des *Tableau's* zuwider, welches Th. III. S. 31. Not. 1. den 4 Jan. nennt. Nach *A.* haben sich die Oestreicher Genua's am 16. Junius 1746., nach *B.* erst am 7. Sept. bemächtigt. Die Schlacht bey Crevelt ist *A.* zufolge am 23. Junius 1758., nach *B.* erst am 25. vorgefallen. Christian VII., König von Dänemark und Norwegen, steht in *A.* unter d. 13. Jan. 1766., in *B.* unterm 14. Die Eröffnung des amerikanischen Congresses setzen *A.* und *B.* auf d. 5. Dec. 1774., das *Tableau* dagegen Th. III. S. 127. auf den 5. Sept. Die *démolition des places fortes des pays bas* ist nach *A.* im Dec. 1781., nach *B.* erst im Jan. 1782. geschehen. Den Definitiv-Frieden von 1784. zwischen Frankreich und Holland geben *A.* und *B.* beym 20. May, das *Tableau* Th. III. S. 135. beym 30. May an. Die Differenz beym J. 1784., nämlich bey der Kriegserklärung der Pforte gegen Russland, im Vergleich mit *Tableau* Th. III. S. 158. möchte sich eher heben lassen. Endlich ist Kaiser Paul nach *A.* am 27. Oct., *B.* zufolge aber am 17. Oct. Grossmeister des Malteser-Ordens geworden.

Möchte es dem würdigen Vf. gefallen, die Vortheile der neuern Ausgabe der Zeittafeln im *Tableau* mit denen des vorliegenden Vademecums zu verbinden, und die angegebenen Differenzen noch einmal zu sichten und zu berichtigen, wo wir denn einen zuverlässigeren Wegweiser im Felde der neueren und neuesten Geschichte erhielten, woran es uns in dieser bequemen Form mangelt, und welchen alle die mit dankbarem Vergnügen auf ihrer Reise mitnehmen würden, welchen nicht vergönnt ist, sich des *Tableau's* zu bedienen, oder welche nichts, als nur eben einen Wegweiser verlangen.

WARSCHAU, in d. Zeitungsdr.: *O początkach narodu i języka Litewskiego rozprawa przez Xawiera Bohusza* etc. napisana, ana publicznym posied zeniu — Towarzystwa Warszawskiego r. 1806. d. 12. Grudnia czytana. teraz zaś, to jest 1808. wydrukowana (Von dem Ursprunge der Lithauischen Sprache und der Nation, eine von *X. Bohusz* (Prälat im Hochstifte zu Wilna) verfasste, den 12. Dec. in der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften vorgelesene, jetzt erst aber 1808. gedruckte Abhandlung. 1808. 207 S. 8. (20 gr.)

Hr. *B.* zeigt aus dem *Wulfstan* und andern Fragmenten, dass die *Aestii* des Tacitus Lithauisch gesprochen haben. Die Lithauer, *Lettuwi*, die alten Preussen, Kur- und Liefländer, die Jadzwinger in Podlachien sind ein Volk. Die Ostsee heisst *Mare Estium seu Aestium* von den Aestiern, Estiern, nicht vom Osten, der Name *Mare balticum* von *baltas*, weiss ist auch Lithauisch (S. 61.), so auch die Insel Balthia, *Abalus*: denn ersteres bedeutet *Wulfstan's Wittland*, letzteres einen Apfel in Lithauischer Sprache. Die Sarmaten sind Slaven, die Lithauer, eine alte Urnation, zu der die Herulen, *Hirri, Heruli, Girri*, gehört haben (*Giria* ein Wald, *Giralis* waldigt); das Herulische *Filimund* entspricht den Lithauischen *Narymund, Tywimund* etc. *Letawa, Letuwis* heisst regnicht, daher der Name Lithauen; *Żiemaiten* (Schamaiten, Samogitien) bedeutet Niederland, *le pays bas*. Die Lithauische Sprache enthält viele Lateinische und Griechische Wörter, vielleicht von den zurückgekehrten Herulern, die lange in Thracien und Italien gewesen; die Fabel vom *Polemon* wird, wie natürlich, verworfen. Die Sprache ist reich, *Ruhig's* Sprachlehre ist die beste. Proben von Lithauischen Gedichten und Vater unser in allen Dialecten derselben. Diess ist der kurze Inhalt der schätzbaren Schrift, die Rec. mit Vergnügen gelesen hat. Der aufmerksame Leser wird noch vieles andere finden, wofür hier der Raum mangelt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(Ohne Angabe des Druckorts): *Denkwürdigkeiten der Staatenkunde Teutschlands*. Herausgegeben von *Paul Oesterreicher*, Königl. Baierischem Archivar zu Bamberg. *Erster* Band. *Erster* Heft. 104 S. *Zweyter* Heft. 116 S. *Dritter* Heft. 124 S. *Zweyter* Band. *Erster* Heft. 72 S. *Zweyter* Heft. 92 S. *Dritter* Heft. 130 S. 8. 1808. (Jeder Bd. 1 Rthlr. 6 gr.)

Die Absicht des Vfs. bey der Herausgabe dieser Zeitschrift geht dahin, die *Denkwürdigkeiten der deutschen, besonders fränkischen Geschichte* des Landesdirections-Raths *Stumpf* fortzusetzen; jedoch hat er sich dabey einen erweiterten Plan vorgezeichnet, indem er nicht allein Beyträge zur Geschichte, sondern auch zur Statistik, Geographie, Topographie und überhaupt zu allem liefern wird, was die Kenntniss der Staaten bereichert, und zwar mit Ausdehnung auf sämmtliche Staaten Deutschlands, obgleich Hr. *O.* im Allgemeinen nur einzelne Staaten, nicht die Gesammtheit Deutschlands bezielt, falls nicht besonders denkwürdige Umstände zu erläutern oder Lücken auszufüllen sind. Nicht bloss die Staaten des deutschen Rheinbundes, sondern auch das übrige Deutschland, ist der Gegenstand des sammelnden Fleisses des Vfs. Die-

Diese Zeitschrift soll Urkunden, Actenstücke und Abhandlungen enthalten, und in dieser Hinsicht ein Nebenstück zu des Herausgebers *Archiv des Rheinischen Bundes* seyn, welches die Urkunden und Actenstücke nur über die *auswärtigen* Staats-Verhältnisse der einzelnen Bundesstaaten und über die Verhältnisse der Bundesgesammtheit enthält.

Wir können Unternehmen und Plan nicht anders als loben; in den beiden ersten Bänden, welche wir vor uns haben, ist der Plan im Allgemeinen ziemlich gut ausgeführt, obgleich wir darin keine wichtige, nicht schon öffentlich bekannt gewordene, Urkunde bemerkt haben. — Die kurze Inhaltsanzeige mag diess Urtheil rechtfertigen.

Der *erste* Band enthält im *ersten* Hefte: 1) *Kurze Geschichte der Landstände des gegenwärtigen Grossherzogthums Würzburg.* Ein bis jetzt noch wenig bekannter Gegenstand ist hier mit Genauigkeit und gutem historischen Geiste grösstentheils aus diplomatischen Quellen bearbeitet. *Kundmachung Sr. Maj. des Königs v. Preussen den freyen Gebrauch des Grundeigenthums und die persönlichen Verhältnisse der Landeseinwohner betr.* d. d. Memel d. 9. Oct. 1807. Der Commentar, welchen der Telegraph über diess Gesetz liefert, verdiente den gegenwärtigen abermaligen Abdruck wahrlich nicht. *Statistische Tabellen über das Fürstenthum Schwarzenberg.* Ein schätzbarer Beytrag zur Staatskunde. Rec. hätte wohl gewünscht, dass der Herausgeber die Quelle, aus welcher derselbe geschöpft ist, angezeigt hätte. Wenn er nicht sehr irrt: so sind diese Tabellen auch im Bayerschen Regierungsblatte abgedruckt. *Zweyter* Heft. *Kaiser-Staat Oestreich.* Vertrag zwischen den Kaisern von Frankreich und Oestreich d. 19. Oct. 1807. die Gränzen zwischen dem Oestreichschen Kaiserstaate und Italien betreffend, nebst der Gränzberichtigungs-Urkunde v. 19. Oct. 1807. *Königreich Westphalen.* Unter dieser Rubrik findet man 17 Königliche Decrete, die sämmtlich bereits bekannt sind. *Herzogthum Nassau*: hier ist die gleichfalls bekannte Verordnung v. 1. Jan. 1808., wegen Aufhebung der Leibeigenschaft und des Besthaupts abgedruckt. Angehängt sind treffliche statistische Tabellen über die Grafschaft Kastel. *Dritter* Heft. *Grossherzogthum Baden.* Constitutions-Edict, die Lehens-Verfassung betr., v. 12. Aug. 1807. Im Allgemeinen ist sie und der Lehensverband als eine erlaubte und gesetzmässige Rechtsform beybehalten, weil die Lehensverbindung in den dadurch begründeten Eigenthums-Verhältnissen einen noch bleibenden Grund der Fortdauer hat, und die höhere Achtung, welche dieser Form der Verträge durch Gewohnheit eigen geworden, macht, dass auch noch fernerhin sich Fälle ereignen können, wo es den Betheiligten angenehm ist, fortdauernde erlaubte Berechtigungen im Staate unter dieser Form eingehen zu können, so wie die rheinische Bundesacte deren Fortdauer für bestimmte Fälle bereits ausgesprochen hat. Die Bedingungen und Bestimmungen der Fortdauer sind hier genauer angegeben; sie ergreifen fast alle Verhältnisse und Gegenstände des Lehenrechts. *Constitutionsedict, die Verfassung der Gemeinheiten, Körperschaften und Staatsanstalten betr.*, v. 14. Jul. 1807. Die Eheordnung v. 15. Jul. 1807. Verordnung, die Aufhebung der Milizfreyheiten betr., v. 13. Febr. 1808. *Königreich Westphalen.* Neue Verordnungen und unter denselben die Jagdordnung v. 6. Febr. 1808. und die Organisation der Posten v. 11. dess. Monats. *Statistische Tabellen über die Herrschaft Wiesenheid.*

Zweyter Band. *Erster* Heft. *Primatische Staaten.* Neue Stätigkeits- und Schutzordnung der Judenschaft zu Frankfurt v. 30. Nov. 1807., nebst der auch besonders gedruckten Vorstellung des Israel Jacobson an den Fürsten Primas. *Königreich Westphalen.* Audienz der Abgeordneten der Judenschaft *des Königreichs* Westphalen bey dem Könige von Westphalen am 8. Febr. 1808. *Statistisch-historisch-geographische Beschreibung der Grafschaft Kastel*, vom Kanzley-Assessor *Viehbeck* zu Rüdenhausen. Sehr vollständig und, der Form nach, eine musterhafte Arbeit. *Zweyter* Heft. *Königreich Bayern.* Die, in diesem Königreiche erschienenen, hier abgedruckten 9 Verordnungen, füllen nebst einer statistischen Tabelle der Herrschaft Rechtern-Limburg und der Geburts-Copulations-Mortalitäts-Tabelle der Provinz Ansbach diesen ganzen Heft; man findet hier unter andern die neue bayersche Constitution und die pragmatische Constitution wegen des Kurpfalzbayerschen Schulden- und Fideicommiss-Wesens v. 20. Oct. 1804. Die Herrschaft Rechtern-Limburg enthält (das Jahr der Aufzeichnung ist nicht angegeben) 791 Häuser, 974 Familien und 3986 Köpfe. *Dritter* Heft. *Königreich Bayern.* Die Verordnungen und Gesetze wegen des Civil-Verdienst- und des Huberts-Ordens, die Constitution der Akademie der Wissenschaften und der bildenden Künste, die Bildung des geheimen Raths und die neue Eintheilung des Königreichs. *Grossherzogthum Baden.* Neue Rangordnung, Organisation der obersten Staatsbehörden, Geschäftsordnung derselben, Verordnung über die Einführung des *Code Napoléon* und Verordnung über den Geschäftsgang. *Primatische Staaten.* Verordnung v. 7. Jul. 1808., die Vorbereitungen zur künftigen Einführung des Code Napoléon. Sehr weise fängt der erhabene Fürst mit der öffentlichen Lehre des Code Napoléon an, um dadurch die Einführung vorzubereiten. *Grossherzogthum Hessen.* Die, auch in Germanien von *Crome* und *Jaup* (*ersten* Bds. *zweyten* Hefts) befindliche Tabelle über die Grossherzogl. Hessenschen Souverainitätsländer des Fürstenthums Ober-Hessen ist hier abgedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. November 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Neue
Feuerbrände
zum brennen und leuchten.
Herausgegeben
von
dem Verfasser der vertrauten Briefe u. s. w.
Siebenzehntes Heft.

In einem saubern allegorischen Umschlage, gr. 8. 16 gr.

Inhalt.

Erklärung des Umschlags zu diesem Hefte.
Warum wurden die Preussen von den Polen angefeindet? Beantwortet und verbürgt von einem Augenzeugen.
Portugal und dessen Colonieen.
Ueber die Vertheidigung und Capitulation der Vestung Hameln, im November 1806.
Interessante Notizen über Spaniens Lage.
Waren die Montirungskammern der preussischen Compagnie-Chefs in Südpreussen ihr Privat-Eigenthum? Entschieden von dem Hrn. Kriegsminister Fürsten *von Poniatowsky.*
Ueber den Zeitgeist.
Ueber Recht und Unrecht. In Beziehung auf die verschiedenen Stände eines Staats.
Stimme eines Kosmopoliten an die Brüder aller □□□.
Inhalt des *dritten* Bandes des Intelligenzblatts zu den Neuen Feuerbränden.
Anrede an das protestantische Publicum.

Red. der N. F. Br.

Die *neuen theologischen Annalen und Nachrichten*, herausgegeben vom Hrn. Dr. u. Prof. *Wachler* in Marburg, werden nach dem bisherigen Plane auch für das Jahr 1809. fortgesetzt, und monatlich broschirt um den Preis, wie 1808., versendet.

Der Buchhändler Joh. Christ. Hermann in Frankfurt a. M. hat davon die Hauptexpedition übernommen, an ihn *allein* haben sich Postämter, Buchhandlungen und alle Commissionärs, welche mit der Expedition der *N. theol. Annalen* seit mehreren Jahren in Verbindung standen, mit ihren Bestellungen und Berechnungen für 1809. zu wenden. Künftig kann von der bisherigen Expedition in Marburg kein Exemplar versendet werden.

Die Herren Mitarbeiter und Correspondenten haben die Güte, nach wie vor ihre Beyträge an den Hrn. Redacteur zu adressiren, jedoch ist zu wünschen, dass, zu Ersparung des Porto, sie ihre Sendungen durch Buchhändler-Einschluss an den Buchhändler J. Chr. Hermann in Frankfurt a. M. oder an den Buchhändler J. A. Barth in Leipzig gelangen lassen. Schriftsteller und Verleger geben ihre Werke und Verlagsartikel, welche in den *N. theol. Annalen* recensirt werden sollen, an eine der beiden genannten Buchhandlungen mit der Adresse des Redacteurs ab, und können der pünktlichsten Besorgung versichert seyn. Ankündigungen und Bekanntmachungen werden an meine Handlung abgegeben und gegen billige Gebühren eingerückt.

Frankfurt a. M., den 1. Oct. 1808.

Joh. Christ. Hermann.

Inhaltsanzeige
von
Vogt's (N.) Europäischen Staatsrelationen, *zwölften* Bandes *zweytes* Heft. Frankfurt am Main, in der Andreä'schen Buchhandlung.

I. Emil und Theodor (Fortsetzung).
II. Betrachtung über die Lage von Europa, im Julius 1808.
III. Die spanische Reichsverfassung.
IV. Napoleon und Alexander, oder Kaunitz und Herzbergs System.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes für die gesammte Menschheit höchst wichtige Buch ist so eben bey Georg Voss in Dessau erschienen und in jeder andern Buchhandlung zu erhalten:

Glückseligkeitslehre
für das physische Leben des Menschen;
oder
die Kunst,
das Leben zu benutzen und dabey Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesstärke zu erhalten und zu vervollkommnen.
Von Dr. *Ph. K. Hartmann.*
Preis 2 Rthlr.

„Der Titel dieses Buchs klingt etwas hoch, das fühle ich;" sagt der geschätzte und rühmlichst bekannte Herr Verfasser in der Vorrede, „und doch würde ich mich vor dem ganzen Publicum in die Seele schämen, wenn

wenn er nichts als ein Käuferanlockendes Aushängeschild wäre. Mir ist es mit den Aufgaben, welche durch denselben ausgesprochen werden, vollkommner Ernst gewesen, und ich habe an der Lösung derselben mit dem besten Willen gearbeitet."

„Was ich mir bey diesem Werke hauptsächlich vorbehalten haben will, ist: dass man es nicht mit den gewöhnlichen medicinischen Volksschriften in eine Reihe stelle: denn sein Hauptverdienst soll darin bestehn, *den gesunden Nichtarzt von der Medicin ganz unabhängig zu machen*, und den Schaden zu verbessern oder zu verhüten, zu dem die Mehrheit der medicinischen Volksschriften Anlass gegeben hat, oder noch geben kann."

Das Aeussere dieses merkwürdigen Buches in Druck und Papier ist schön.

Anzeige für Liebhaber und Lehrer der französischen Sprache.

L'Eneide traduite par *Jacques Delille*. Avec des remarques explicatives et des notes en Allemand, pour faciliter l'intelligence du texte, à l'usage des jeunes Allemands, qui se vouent à l'étude de la langue françoise, par *Jean Henri Meynier*, en II Tomes. 1808. 1 Rthlr. 16 gr.

Die erläuternden, kritischen und mythologischen Noten machen dieses Delille'sche Meisterwerk zu einem der vorzüglichsten Lehrbücher, sowohl für den Liebhaber der französischen Sprache, als für Lernende, die sich zur Lectüre der französischen Dichter vorbereiten wollen.

Man findet dasselbe in allen Buchhandlungen. Lehrer, welche es in Schulen oder Erziehungsanstalten einzuführen gesonnen sind, werden vorzügliche Begünstigung finden, wenn sie sich mit ihren Aufträgen directe wenden wollen an die

Sinner'sche Buchhandlung in Coburg und Leipzig.

Ankündigung eines Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexicons von Italien.

Italien ist unstreitig das allermerkwürdigste Land der Welt in Rücksicht der Fruchtbarkeit, Schönheit, Alterthümer, Baukunst, Malerey u. s. w. — Da noch keine Geographie existirt, welche Italien in seiner *neuen gänzlich geänderten* Gestalt darstellt, auch das Schicksal dieses Landes fast ganz entschieden und organisirt ist: so haben wir uns entschlossen, dieses Werk von einem der Sache kundigen Mann, der Italien selbst bereiset und schon über 4 Jahre an einer Geographie und Statistik Italiens gearbeitet hat, ausarbeiten zu lassen und dem Druck zu übergeben, und wir hoffen, dadurch dem literarischen Publicum einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir mit der durchdachten Arbeit eines *Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexicons von Italien* unsre Sammlung von Geographischen Lexicis von *Frankreich*, *Baiern*, *Schwaben*, *Obersachsen*, *Franken*, *Oberrhein* und der *Schweiz*; die grösstentheils mit Beyfall aufgenommen und mit Nutzen gebraucht wurden, vermehren und ergänzen. Es wird im nämlichen Format und Druck, wie unsre bisherigen Lexica, in 2 Bänden, jeden zu 1 Alphabet stark, bis Anfang künftigen Jahrs zu haben seyn in

der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm.

Bey den Gebrüdern Mallinckrodt in Dortmund sind erschienen:

M. *J. H. Beckhaus* Bemerkungen über den Gebrauch der apokryphischen Bücher des A. T. zur Erläuterung der neutest. Schreibart. gr. 8. à 16 gr.

Das Societätshaus, oder Fehde den Wissenschaften und Künsten! Ein Original-Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. à 6 gr.

A. Wettengels Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- und Bauerschulen. gr. 8. Mit 1 Kupfer. à 5 gr.

— — Briefe an eine gebildete Dame über *Gegenstände* aus der Naturlehre. 8. à 10 gr.

— — Siduna und Celindo. 8. à 10 gr.

Literarische Anzeige.

Loos, Dr. *J. J.* (Professor zu Heidelberg), *Systematische Beschreibung der außer Gebrauch gekommenen Arzneymittel*. gr. 8. Darmstadt 1808. bey C. W. Leske. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Bis jetzt existirt noch keine systematische Zusammenstellung der obsoleten Arzneymittel, wozu so manche mit Unrecht in Vergessenheit gekommene Mittel gerechnet werden. Um diese wesentliche Lücke in der neuern Arzneymittellehre auszufüllen, hat sich der Hr. Verfasser zur Ausarbeitung dieses Werks bewogen gefunden, und schon das Vergnügen gehabt, sein Unternehmen in der Vorrede zu *Burdachs* System der Arzneymittellehre mit Beyfall erwähnt zu sehen, wo überhaupt die Wichtigkeit dieses Theils der *Materia medica* ausführlich aus einander gesetzt ist.

Für Aeltern und Lehrer des Rechnens.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Rechentafeln für Volksschulen und zum Privatunterricht, von *H. H. W. Arendt*. Altona, bey Hammerich. 1808. 1 mk. 8 ss.

Herr *Arendt* in Altona, der sich schon durch seine Uebungen im Kopfrechnen, 2 Theile (2 mk. 8 ss.), und seine Anleitung für Lehrer (2 mk. 4 ss.) vortheilhaft bekannt gemacht hat, bestimmt diese Rechentafeln, wie der Titel besagt, zunächst für niedere Schulen, und hat diesen, nach der Ueberzeugung des Ref., dadurch gewiss abermals eine sehr nützliche Arbeit geliefert. Sie sollen hier theils dem Lehrer den Unterricht im Rechnen erleichtern, hauptsächlich aber für den Schüler ein zweckmässiges, und dabey ganz wohlfei-

feiles Mittel zur Erlernung des Rechnens seyn. Die Absicht ist, sie, auf Papier oder Pappe geklebt, unter die Schüler zu vertheilen, da dann mit einem Exemplar eine ganze Rechenschule, nach den in der Vorerinnerung gegebenen Winken, angemessen beschäftigt werden kann. Sie sind mit der genauesten Hinsicht auf ihren Zweck abgefasst, indem nur dasjenige aus der Rechenkunst ausgewählt ist, was für Anfänger und für die Jugend in niedern Schulen Bedürfniss ist, methodisch vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend und angewandt auf Gegenstände des täglichen Lebens, von denen sich für Kinder zunächst Interesse hoffen läſst. Neben ihrem Hauptzweck werden sie nicht weniger sowohl beym Privatunterricht, als auch zur häuslichen Selbstbeschäftigung, sogar der kleinern Jugend, zu gebrauchen seyn, wozu Ref. sie allen Aeltern, denen es um eine nützliche Beschäftigung ihrer Kinder zu thun ist, aus Ueberzeugung, dringend empfiehlt. Es ist in denselben nach Rthlrn., Marken und Schillingen gerechnet, und deshalb haben sie für Holstein, Hamburg, und die Gegenden, worin diese Währung gilt, besondere Brauchbarkeit.

Als allgemein gewünschte Fortsetzung ist erschienen, und nun in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu erhalten:

Interessante Lebensgemälde
der
denkwürdigsten Personen
des
achtzehnten Jahrhunderts
von
S. Baur.
6ster Theil. gr. 8.
Preis 2 Rthlr. 16 gr. Alle 6 Theile 16 Rthlr.

Dieser Theil enthält wieder eine Anzahl der höchst interessanten Biographieen; der geschätzte würdige Herr Pfarrer *Baur* siehet seinen Fleiss bey dieser literarischen Unternehmung recht sehr belohnt, da jeder neue Theil dieses Werkes die Freunde und Besitzer desselben vermehrt.

Georg Voss in Leipzig.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Karl Bruckmann, oder William Sterne, Findling des Harzgebirges und Bewohner einer einsamen Insel der Südsee, 5 Theile, m. Titelkupf. 8. 2 Rthlr. 14 gr.

Geschichte des Hussitenkriegs. Für Liebhaber der Geschichte merkwürdiger Revolutionen, mit *Hussens* Bildniss. 8. 14 gr.

Hergangs, M. *K. G.*, neue historisch-geographische Räthsel. Ein Beytrag zur Unterhaltung in geselligen Stunden, und zur Verstandesübung für die erwachsene Jugend. 8. Druckpap. 9 gr., Schreibpap. 10 gr.

Hergangs, M. *K. G.*, kleine Gymnastik der Sinnen- und Seelenkräfte, oder Vorübungen des Unterrichts, zum Gebrauch für Väter und Erzieher. 8. 7 gr.

Desselben Prüfungsfeyer in der Töchterschule zu Zittau. 8. 4 gr.

Müller, M. *J. T. E.*, die Gefahren der Zeit für unsere Jugend, allen Aeltern und Menschenfreunden ans Herz gelegt. 8. 10 gr.

Rätzes, *J. G.*, Taschenbuch der Humanität, Religion und Sittlichkeit für edle Jünglinge in allen gebildeten Ständen. 8. 20 gr.

Bauer, M. *K. L.*, einer der grössten Philologen unsrer Zeit. Ein biographisches Denkmal. Nebst umständlichen Nachrichten von allen seinen grosen und kleinen Schriften. gr. 8. 8 gr.

Käuffers, *C. G.*, Grundlage zum Unterricht in der Oberlausitz. Landesverfassung und Geschichte. 8. 4 gr.

Hermanns, M. *W. G.*, Anleitung zu Unterredungen mit Kindern über Försters Lehrbuch der christl. Religion. 2 Bände. 8. Subscr. Preis 1 Rthlr.

Rätzes, *J. G.*, Auszug aus dem Neuen Testamente, nach Zeitfolge und Inhalt geordnet und zu einem Lehr- und Erbauungsbuche eingerichtet. 8. Subscr. Preis 20 gr.

Die beiden letzten Bücher werden noch bis zur Ostermesse 1809. um beystehenden Subscriptions-Preis verkauft.

Bey uns ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Krummacher (Verf. der Parabeln) *die Liebe.* Ein Hymnus. gr. 8. brosch. 10 gr.

Krummachers Portrait, gestochen von *Thelott.* gr. 4. 10 gr.

Muster zum Schönschreiben, von *Fleckenstein*, und gestochen von den Proff. *Thelott* und *Neß.* Querfol. Velin-Papier. Düsseldorf. 1 Rthlr. 10 gr.

Martin Spitzbauch, ein satir. komischer Roman im Geschmack der Jobsiade. Mit Kupf. und Spitzbauchs Portrait. 8. 16 gr.

Duisburg, im Oct. 1808.

Bädeker et Comp.

Bey Gebauer in Halle sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Gebhardi's, *Ludw. Albr.*, genealogische Tabellen der vormaligen erblichen Reichsstände in Deutschland. Aus dessen genealogischer Geschichte dieser Stände. Fol. Broschirt 2 Rthlr.

III. Auctionen.

Den 7ten Dec. d. J. wird in Leipzig die Versteigerung einer Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften (vorzüglich ansehnlich im philolog., botan., phys.

phyf. Fache und Kunstwerken) anfangen, wovon der Catalog durch alle Buchhandlungen zu erhalten ist.

Lundi le 16. Janvier 1809. et les jours fuivants à 2 heures de relevée dans la maifon Nr. 34. de l'allée des tilleuls, on vendra aux plus offrants et derniers enchérisseurs, les Livres, qui font partie du délaissé du défunt Libraire, de la Cour Mettra, pour argent comptant, en pièces fonnantes de $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, ou d'un Ecu.

Les Amateurs font prévenus, qu'ils trouveront de belles et rares éditions des meilleurs auteurs, grecs, latins, françois, italiens, anglois, et allemands.

Le Catalogue broché fe distribue à Berlin, dans l'hôtel de la Justice Royale françoise et chés le Libraire Umlang, rue des frères Nr. 40., à Koenigsberg chés Nicolovius, à Hambourg chés Perthes, à Francfort fur le Mein chés Eslinger, et à Leipsic chés Reclam au prix de 4 gros.

Berlin, ce 13. Septémbre 1808.

La Justice Royale Françoife des préfentes Réfidences.

Montag, den 16. Januar 1809. und folgende Tage, Nachmittags um 2 Uhr, follen allhier unter den Linden im Hause Nr. 34. die zum Nachlasse des verstorbenen Hof-Buchhändlers Mettra gehörigen Bücher an den Meistbietenden für baares Courant in klingenden Species von $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, oder 1 Thaler-Stücken öffentlich verauctionirt werden.

Unter diesen Büchern befinden sich mehrere Prachtausgaben der besten Griechischen, Lateinischen, Französischen, Italiänischen, Englischen und Deutschen Autoren.

Das Verzeichniss ist zu Berlin im Französischen Colonie-Gerichtshause und bey dem in der Brüderstrasse Nr. 40. wohnenden Buchhändler Umlang, zu Königsberg bey Nicolovius, zu Hamburg bey Perthes, zu Frankfurt a. M. bey Eslinger, und zu Leipzig bey Reclam für 4 Groschen geheftet zu bekommen.

Berlin, den 13. September 1808.

Königl. Pr. Französisches Colonie-Gericht hiesiger Residenzien.

IV. Druckfehler-Anzeige.

Unangezeigt gebliebene Druckfehler in der zweyten Ausgabe von Karsten's Mineralogischen Tabellen (Berlin 1808.).

Die Anmerkungen und Vorrede zur N. A. d. M. T. sind während meiner Abwesenheit im vergangenen Sommer abgedruckt worden. Man wird die dabey eingetretenen, und jetzt von mir wahrgenommenen, Fehler mir daher nicht anrechnen, und solche, dem sogleich folgenden Verzeichnisse gemäss, zu verbessern im Stande seyn.

1) In der *Vorrede.*

Seite XIII. Zeile 22. lese man: *der*, statt: *dem.*
Ebendas. Z. 26. l. m. *Principien*, st. *Principia.*
— Z. 47. l. m. *wesentlichen*, st. *wesentliche.*
— Z. 5. v. u. l. m. *Andere*, st. *andere.*
S. XIV. Z. 4. v. o. l. m. *oder aus zwanzig*, st. *oder zwanzig.*

2) In den *Anmerkungen.*

S. 87. Numer 3. Z. 8. l. m. *grauem*, st. *grauen.*
— 88. Nr. 6. Z. 9. l. m. *von grobem Korne*, st. *vom groben Korne.*
— 89. Nr. 17. Z. 12. l. m. *auch von ihren*, st. *aus ihren.*
Ebend. Nr. 19. Z. 15. l. m. *deren*, st. *davon.*
— — Z. 22. l. m. *Seitenflächen*, st. *Seiten.*
S. 90. Nr. 28. Z. 1. l. m. *zertheilt in 3 Arten*, st. *zertheilt in.*
Ebend. Nr. 31. Z. 6. l. m. *bevorworten*, st. *beantworten.*
S. 91. Nr. 42. Z. 10. l. m. *nachstehende Beschreibung von 2 u. s. w.*, st. *nachstehende 2 u. s. w.*
Ebend. Nr. 42. Z. 16. l. m. *weisslichem*, st. *weisslichen.*
— — Z. 17. l. m. *Hauptdurchgang*, st. *Durchgang.*
S. 92. Nr. 53. Z. 14. l. m. *krystallisirtem*, st. *krystallisirten.*
Ebend. Nr. 57. Z. 28. l. m. *Andere*, st. *andern.*
S. 93. Nr. 59. Z. 2. l. m. *für das Hallesche*, st. *das Hallesche.*
— 94. Nr. 71. Z. 1. der 2ten Anm. l. m. *den Arragon*, st. *das Arragon.*
— 95. Nr. 77. Z. 4. d. Anm. l. m. *schwierig*, st. *schwiegig.*
— 96. N. 89. Z. 4. v. u. l. m. *Gediegen*, st. *gediegenen.*
— 97. Nr. 93. Z. 16. l. m. *verglichen*, st. *vergleiche.*
Ebend. Nr. 95. Z. 9. l. m. *überall von mir vorausgeschickt*, st. *überall vorausgeschickt.*
Ebend. Nr. 96. Z. 4. l. m. *No.*, st. *bis.*
S. 98. Nr. 112. Z. 8. l. m. *Limoges*, st. *Limoyes.*
— 100. Nr. 125. Z. 44. l. m. *Tarnowitz*, st. *Tarnowicz.*
— 103. 2te Spalte Z. 13. l. m. *Erythron*, st. *Erython.*

Ferner gehört Seite 89. Zeile 33. der Satz:

„Die mir vorliegenden Stücke sind in Kalkspath eingewachsen"

nicht zu Nr. 20., wie der Setzer es gestellt, sondern noch zu Nr. 19., den *Lomonit* betreffend; und Nr. 20. fängt mit den Worten an: *„Hrn. Werner verdanken wir"* u. s. w. — Auch hat der Setzer bey dem Epitheton der Arten stets einen *kleinen* Anfangsbuchstaben gewählt, statt eines grossen; als worüber die Oryctognosten zur leichteren Uebersicht: ob von Arten oder Varietäten die Rede sey, überein gekommen sind.

Berlin, den 15ten October 1808. *Karsten.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Schoell: *Répertoire de Littérature Ancienne*, ou *Choix d'Auteurs Classiques Grecs et Latins*, d'Ouvrages de Critique, d'Archéologie, d'Antiquités, de Mythologie, d'Histoire et de Géographie Anciennes, *imprimés en France et en Allemagne*. Nomenclature de livres Latins, François et Allemands sur diverses parties de la Littérature. *Notice sur la Stéréotypie*; par *Fréd. Schoell.* 1808. *Tome I.* et *II.* 681 S. 8.

Dem Namen nach nur ein Katalog der Bücher, welche Hr. *Schoell*, Buchhändler in Paris, gerade in seinem Lager vorräthig hat: aber ein Katalog, den jeder Buchhändler mit Nutzen zur Hand nehmen, und der gewiss in kurzem dem Freunde der Literaturgeschichte und insbesondere dem Freunde der Alten, vorzüglich der Griechischen Literatur, ein unentbehrliches Handbuch seyn wird. Hr. *Sch.* hat nämlich den Plan, nach und nach von allen in Frankreich und Deutschland seit 50 bis 60 Jahren gedruckten und im Buchhandel noch vorhandenen philologischen Schriften (Philologie im weitern Sinn des Wortes) eine vollständige Sammlung in seinem Lager vorräthig zu haben, und in dieser Sammlung soll das gegenwärtige Verzeichniss gleichsam zum Wegweiser dienen. Daher sind den meisten Büchern, besonders den Ausgaben der Griechischen Klassiker und den Uebersetzungen Urtheile beygefügt, die zwar häufig nur das Resultat des allgemeinen Urtheils enthalten, worin sich indess doch eine vertraute Kenntniss mit vielen Französischen und Deutschen Gelehrten zeigt; oft aber ein so bestimmtes und erwiesenes Urtheil aussprechen, mit mancher wichtigen oder angenehmen Literarnotiz, dass man Männer vom Fach darin erkennen würde, wenn auch Hr. *Sch.* es nicht ausdrücklich sagte, dass mehrere Gelehrte ihm Notizen und Bemerkungen mitgetheilt hätten. Die wichtigsten Mittheilungen sind von Hn. Legationsrath *Bast*, der während seines mehrjährigen Aufenthalts in Wien, und nun seit 8 Jahren in Paris, obgleich in diplomatischen Geschäften, alle freye Zeit dem Studium der Griechischen Literatur, und vorzüglich den Griechischen Handschriften der beiden Kaiserlichen Bibliotheken gewidmet hat; und der hier aus diesem Studium bey mehrern Griechischen Autoren Nachrichten von noch unbenutzten Handschriften und ihrem Werthe giebt. Zum Beweise, dass er diess mit Leichtigkeit konnte, heben wir folgende Stelle aus. Es ist vorher von *Schneiders* griechisch-deutschem Lexicon die Rede gewesen, dass es das vollständigste und beste Handlexicon sey, das man habe. „*M. Bast nous autorisé à ajouter ici ce qui suit: Je possède un exemplaire du dictionnaire de Hédérich-Ernesti de 1788., avec du papier blanc entre chaque feuillet, où j'ai noté, depuis que j'ai commencé à lire les auteurs grecs, tous les mots qui ne s'y trouvent point. Partout j'ai ajouté l'indication du passage qui m'a offert un nouveau mot. M. Schneider a donné, à la vérité, un assez grand nombre des articles que j'avois recueillis; mais il me reste une telle quantité de mots qu'il ne connoît point, que je ne crains pas de dire trop, si je les évalue à 8000. J'en ai trouvé la plupart, en lisant les grammairiens, les scoliastes, la Byzantine et les Pères de l'Eglise. Je crois surtout être complet dans les termes de grammaire que beaucoup de personnes ignorent, et qui sont absolument négligés dans tous les lexiques. Ce qui donne à ma collection un intérêt de plus et la distingue peut-être des autres que beaucoup de philologues d'Allemagne pourroient avoir faites pour leur usage, c'est que j'y ai inséré un grand nombre de mots qui ne se trouvent que dans les manuscrits inédits des bibliothèques de Vienne et de Paris, et que l'on chercheroit envain dans les auteurs imprimés. — Un autre travail que j'ai commencé depuis long temps, c'est de recueillir par ordre alphabétique les mots que les grammairiens nomment voces nihili. Quoique souvent il ne soit pas facile de prononcer sur ces mots avec certitude, on en trouve dans presque tous les auteurs, et surtout dans ceux dont les manuscrits sont rares et difficiles à déchiffrer. Quand les premiers éditeurs ne savoient pas lire les abréviations des copistes, il leur arrivoit quelquefois de substituer des mots de leur façon, et qui n'existent pas dans la langue. Les éditeurs postérieurs, croyant avoir pour eux l'autorité d'un manuscrit, n'osoient plus les changer. De pareils mots ne doivent pas entrer dans les lexiques. M. Schneider en a rejeté plusieurs qui avoient été introduits, le plus souvent d'après Dan. Scott, dont l'Appendix ad Thesaurum Stephani fourmille de ces mots forgés; mais il en reste encore. D'un autre côté, beaucoup d'expressions et de formes que M. Schneider donne comme douteuses, ne le sont pas, et peuvent être appuyées par l'analogie de la langue et par de bonnes autorités. Les matériaux que j'ai sur cette partie de la langue grecque, ne sont pas à la vérité très-considérables, mais on pourroit en tirer bon parti, parce qu'il n'y a presque pas d'article qui n'offre la restitution d'un passage de quelque ancien, soit par con-*

conjecture, soit d'après des manuscrits qui ne sont pas à la portée de tout le monde. — Si jamais on réimprime le grand Thesaurus de Henri Etienne, chose très-desirable, mais qui ne se fera guères, à moins qu'un gouvernement ne fasse les frais de l'entreprise, je suis prêt à communiquer mes differens papiers à un nouvel éditeur." — Vermittelst dieser sorgfältigen Lectüre, der Griechischen Grammatiker insbesondere, konnte Hr. *Bast* nachweisen, dass das technologische Lexicon des *Philemon*, welches *Villoison* als unedirt ansah, und der *libellus de constructione verborum*, den *Hermann* in seinem Werke *de emendanda ratione graecae grammaticae* als *primum editus* ankündigte, bereits in dem Lexicon des *Phavorinus*, Basel 1538., gedruckt seyn; dass der Grammatiker *Herodian* in mehrern Pariser Handschriften sich finde, aus denen er bedeutend verbessert werden könne; dass ein Aufsatz bey *Villoison Anecd. gr. II.* S. 79. Ἀττικισμοὶ τῶν λογίων, und ein anderer bey *Hermann de emend. rat. gr. gr.* S. 391—421. nach Pariser Mssc. einen *Maximus Planudes* zum Vf. haben. — Es wäre indess eine Ungerechtigkeit und ein Beweis der Unbekanntschaft mit der Beschaffenheit der griechischen Handschriften, Hn. *Bast* daraus einen Vorwurf zu machen, dass er seinen kritischen Fleiss vorzüglich Grammatikern, Scholiasten und Lexicographen gewidmet. Seine Urtheile über *Fischers*, und insbesondere über *Heindorfs* Ausgaben von Dialogen des *Platon* beweisen, dass er seit seinem kritischen Versuch über *Platons* Gastmal (Leipzig 1794. vergl. unsere A. L. Z. 1795. Nr. 12.) des Attischen Philosophen nicht vergessen; und was über *Invernizzi's* Ausgabe des *Aristophanes* gesagt wird, zeugt von vertrauter Bekanntschaft mit diesem Dichter. Dann aber bestätiget einige Bekanntschaft mit Mss., was Hr. *Bast* besonders S. 172. heraushebt, dass sich im Allgemeinen für die klassischen Autoren aus Handschriften wenig gewinnen lässt; grossentheils sind die Mss. schon benutzt, und Vergleichung derselben ist nur dem zuzumuthen, der den Autor aus ihnen neben einer gedruckten Ausgabe wirklich liest; und überhaupt: *plus un auteur est ancien, moins les manuscrits offrent de ressources pour rétablir la pureté de son texte;* man denke an Homer. Dagegen ist in den grossentheils ungedruckten oder unvollkommen und schlecht gedruckten Griechischen Grammatikern, Lexicographen und Scholiasten nach Verhältniss das meiste Neue und Interessante, selbst für die älteren zu finden, und je schwieriger die Lectüre derselben ist, je seltner Talent, Neigung und Gelegenheit zusammentreffen, mit Schriften dieser Art sich beschäftigen zu können: um so mehr wissen wir es Hn. *Bast* Dank, dass er dieser Klasse von Autoren seinen besondern Fleiss widmet, dass er in diesem Katalog diejenigen Mss. der Pariser Bibliothek nachweist, welche in dieser Hinsicht vorzüglich verglichen zu werden verdienen, und möchten nur darüber zürnen, dass er von den vielen Abschriften und Vergleichungen, die er genommen, dem Publicum nicht mehr mittheilt. Dieser Katalag macht uns indess Hoffnung, bald den *Apollonius Dyscolus*, so viel davon erhalten ist, gedruckt zu sehen. — Ferner finden künftige Herausgeber des *Achilles Tatius*, der Thiergeschichte des *Aelian*, des *Longus*, des *Lucian*, des *Pindar*, des *Porphyrius* περὶ προσῳδίας, des *Theophrast* u. a. hier schätzbare Nachweisungen von Handschriften oder Vorarbeiten. Und wie das Erscheinen dieses Katalogs selbst: so beweisen mehrere in demselben angekündigte Werke, die nächstens in Frankreich herauskommen sollen, dass das Studium der griechischen Literatur doch keinesweges so darnieder *liegt*, wie man vermuthet und erzählt. Wir haben zu erwarten eine neue Ausgabe von Ἀριστάρχου περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης von *M. de* Fortia; die erste Griechische Ausgabe von *Pappus* mathematischen Collectionen, so weit sie uns erhalten sind, von *Eisenmann*, *professeur à l'école imperiale des ponts et chaussées*, die *editio princeps* von *Joannes Lydus* περὶ ἀρχῶν πολιτικῶν, nach einem Manuscript des Hn. *Choiseul-Gouffier*, besorgt von Hn. *Fuss*, einem Schüler *Wolfs*; eine neue Ausgabe des *Pausanias* von *Clavier;* des *Eunapius* von *Boissonade;* des *Leo Diaconus*, eines noch ungedruckten Byzantiners aus dem 10ten Jahrhundert, von *Hase;* u. a. Und was wir in Deutschland von neuen Ausgaben der Griechen erwarten, ist gleich sorgfältig angegeben. Selbst unter dem Gedruckten möchte der Literator manches ihm Unbekannte finden, da der Katalog auch die neugriechischen Schriften mit umfasst, unter denen sich z. B. eine Deutsche Grammatik für Neugriechen findet, eine Ausgabe des *Thucydides* in *zehn* Bänden, Wien 1806. 8., mit einer Uebersetzung in das gemeine Griechische von *Neophytos Dukas*. Endlich hat der Deutsche bey dem Lesen dieses Katalogs die eigene Freude, dass die Urtheile über Gelehrte des Vaterlandes und über ihre Arbeiten hier sich so rein und wahr finden, wie von manchen Instrumenten die Töne am reinsten klingen, wenn man sie in einer gewissen Entfernung hört. So wird erzählt, dass die *Heynische* Ausgabe des *Homer* ausserhalb Deutschlands nicht eben bekannt, und dass sie auch in Deutschland nicht so günstig aufgenommen worden sey, als die übrigen Werke dieses berühmten Gelehrten, *soit que dans un si long travail l'attention de l'auteur ne se soit pas soutenue, soit qu'il n'ait pas voulu adopter les principes d'une nouvelle école, soit enfin que l'esprit de parti et l'ingratitude aient eu quelque part aux critiques qu'on a faites de cette edition.* — *Wolfs* höheres kritisches Talent wird ausgezeichnet, und die *Leptinea* des *Demosthenes* von ihm heisst, wie wenige Werke, *un chef-d'oeuvre de critique et d'interpretation.* — *Heynens* Ausgabe des *Virgil* sey freylich die beste, die existire; besonders gut sey die Aeneis bearbeitet: aber die *Georgica* liessen viel zu wünschen. Alle die zu ihrer Erklärung nöthigen Kenntnisse habe aber auch vielleicht vor *Voss* keiner so wie dieser vereiniget; ja seine Uebersetzung und der Commentar dazu hätten bewiesen, dass bis dahin noch niemand völlig die *Georgica* verstanden. „*Les personnes qui ne savent pas l'allemand, peuvent regretter, que ce commentaire ne soit pas écrit en langue latine. Il y a peut-être un reproche à faire à M. Voss lui même; son style, riche en idées, est d'une telle concision, qu'on a souvent de la peine à le comprendre.*"

Be-

Besonders aber wird mancher Leser überrascht werden durch die gerechte Würdigung des *Vossischen Homer* in Frankreich S. 321 ff.

Wie sich schon aus dieser Anzeige ergiebt, so ist der Katalog besonders reichhaltig an Notizen für Griechische Autoren. Wir wünschten, dass Hr. *Schöll* bey einer neuen Ausgabe, die gewiss in einiger Zeit nöthig seyn wird, auch für die Lateinische Literatur einen tüchtigen und eifrigen Mitarbeiter gewinnen möchte, der mit den Lateinischen Mss. so vertraut wäre, wie es Hr. *Bast* mit den Griechischen ist. Bey dieser neuen Ausgabe wünschten wir aber auch eine andere Ordnung. Jetzt besteht der Katalogus aus 15 Partieen: denn die Uebersetzungen und Erläuterungsschriften über Autoren stehen unter besonderen Rubriken: es würde viel bequemer seyn, bey einem jeden Autor gleich nach den Ausgaben die Uebersetzungen und Erläuterungsschriften folgen zu lassen. Dann vermissen wir mehrere Autoren und Schriften, welche für die Römische Jurisprudenz wichtig sind, die keineswegs aus dem Plan ausgeschlossen ist; und je weniger im Allgemeinen die Französischen Juristen mit dem bekannt zu seyn scheinen, was in Deutschland für Römisches Recht gethan worden ist: ein um so grösseres Verdienst kann sich Hr. *Sch.* erwerben, wenn er auch diese Schriften in seinen Katolog mit aufnimmt, z. B. *Justiniani Institutiones*, ed. *J. B. Köhler*, Götting. 1772. mit Varianten aus Mss. und trefflichen Emendationen. *Jul. Pauli sententiarum receptarum libr.* 5. ed. *Hugo*. Berol. 1795. *Notitia Basilicorum recens. et observ. auxit Ch. F. Pohlius*. Lipsiae 1804. *J. A. Bachii historia jurisprud. Romanae*, edit. VI. *novis obs. auxit A. C. Stockmann*. Lips. 1806. — Ausserdem wird man den Katalog schon ziemlich vollständig finden. Was Rec. gerade vermisst hat, ist: *Joannis Davidis Michaelis Spicilegium Geographiae Hebraeorum Exterae. P. I.* 1769. *P. II.* 1780. Gött. 4. — *Christian Gottl. Wernsdorf ad Plutarchi Quaestiones Graecas, commentatio I.* Helmstadii. 1795. 4. — *Nast's* Römische Kriegsalterthümer. Halle. 1782. 8. — Von *Meierotto's* Schriften über Cicero, Tacitus, und besonders über Sitten und Lebensart der Römer (2te Aufl. Berlin. 1802. 8.) findet sich nichts. — Die Göttingischen Preisschriften sind ziemlich vollständig da; *Joan. Frdr. Pfaff de Ortibus et Occasibus siderum apud veteres auctores*. Gött. 1786. fehlt, weil es nicht mehr im Buchhandel zu haben ist, und möchten wir wohl durch diese Anzeige den Hn. Prof. *Pf.* veranlassen, uns eine neue Bearbeitung dieser gesuchten Preisschrift zu geben.

Auch dürfen die Vorrede und der Schlussaufsatz nicht unbeachtet bleiben. In jener wird vom Plan, von den Quellen gesprochen, aus denen die Notizen zum Theil geschöpft sind, von der Polyhistorie der Deutschen, ihren alle Zweige der Literatur umfassenden gelehrten Zeitungen mit Collaboratoren und Correspondenten von Lissabon bis Moskau, von dem schlechten Papier und Druck in Deutschland (daher bey den in Deutschland gedruckten Büchern nicht selten steht: *sur papier gris, d'après la mauvaise habitude des Allemands*), wie Hr. *Sch.* nach langem Suchen einen Dänischen Buchbinder in Paris gefunden, der das *Planiren* verstanden; (er verkauft nun die Bücher auf Druckpapier gleich planirt, *papier collé*, wie es Hr. *Sch.* nennt); dass die Französischen Bücher im Ganzen wohlfeiler seyn, von 25 bis 100 Procent, (Französische Gelehrte nehmen selten Honorar, bey der weiten Verbreitung der Französischen Sprache macht man grössere Auflagen; die Strenge der Gesetze hindert den Nachdruck; Remissen, langer Credit, Reisen nach Leipzig, Unterhaltung von Magazinen u. s. w. kennt der Pariser Buchhändler nicht), und endlich von der *importance*, welche die Deutschen auf *Titel* legen: *elle est si grande*, wird hier den Franzosen mit einigem Staunen vorerzählt, *que dans la société tout homme est plutôt désigné par son emploi que par son nom, et que les femmes y prennent toujours la qualification de leurs maris, les filles quelquefois celle de leur père*. Und zum Beweise dass sich dergleichen nicht gut ins Französische übersetzen lasse, aus dem Wiener Hof-Schematismus von 1803.: *Kaiserlich-Königlicher-Bergwerks-Producten-Verschleiss-Directions-Factorie-Acressist*. — Der Aufsatz über *Stereotypen* enthält manches Belehrende. *Didot* druckt fast gar nicht mehr mit Stereotypen, weil er Ausgaben von Autoren, für die er kein Honorar zu bezahlen braucht und die allgemein gekauft werden, bey dem gewöhnlichen Druck um denselben wohlfeilen Preis und eben so correct liefern kann. *Herhan* hat mit Aufwendung grosser Summen, die ein Deutscher Graf *S.* (sein Name ist nicht ausgeschrieben) hergegeben, die Stereotypie unstreitig vervollkommnet: er setzt nämlich die Matrizen, und druckt von ihnen die Tafel ab, von welcher nachher die Bogen abgedruckt werden. Indess kann diese Erfindung doch immer nur bey solchen Büchern angewandt werden, und wahren Nutzen bringen, die einen zuverlässig lang dauernden Werth haben und keinen Abänderungen unterworfen sind: z. B. bey den Logarithmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OLDENBURG, b. Schulze: *Noth- und Hülfsbüchlein in einigen der wichtigsten Lagen des akademischen Lebens.* Für angehende Studirende, auch nützlich für deren Väter. 1807. VIII u. 104 S. 8. (8 gr.)

Unsere Universitäten sind nicht allein Lehr-, sondern auch Erziehungs-Institute, in welchen die Bildung des Jünglings durch die ihm gestattete Freyheit von ihm selbst vollendet werden soll. Denn jene Freyheit wird ihm auch auf die Gefahr kleiner Verirrungen, gestattet, damit er sein eigner Herr zu seyn lerne. Aus diesem Grunde ist dem Jünglinge, der die Universität bezieht, nichts mehr zu wünschen als eine Kenntniss aller Gefahren, in die er leicht aus einer nur zu natürlichen Unkunde und aus einem eben so natürlichen Mangel an Welt- und Menschenkenntniss geräth, und ein ihm selbst einleuchtender Rath, wie er sich in seinen Verhältnissen und einzelnen Lagen,

gen, in die er kommen kann, zu benehmen habe. In den meisten dem Rec. bekannten Schriften über diesen Gegenstand fehlt es freylich nicht an guten Rathschlägen, von welchen aber wenig Nutzen zu hoffen ist, weil in ihnen zur Unzeit zu viel moralisirt, und dabey der Jüngling doch nicht hinlänglich mit seinen Verhältnissen auf der Universität bekannt gemacht wird. In der letzten Rücksicht vermisst Rec. an dieser Schrift mehr, als z. B. an der bekannten *Heidenreichschen*; allein aus einem andern Grunde wünschte er doch, dass sie von jedem jungen Manne, der im Begriffe ist die Universität zu beziehen, gelesen würde. Der Vf. derselben ist nämlich ein junger Mann, der erst seit einigen Jahren die Universität, auf der es ihm sehr wohl gefallen, verlassen hat. Die Warnungen aus dem Munde eines solchen werden dem Jünglinge nicht Eingebungen eines zu furchtsamen Alters zu seyn, und gute Lehren, die er demselben giebt, nicht das Ansehen einer grillenhaften Moral zu haben scheinen. Aus diesem Grunde wünscht Rec. um so mehr, dass der Vf. bey dem guten Rathe den er (S. 7.) den Vätern giebt, ihre Kinder frühzeitig zu einer guten Wirthschaft zu gewöhnen, und bey seiner Warnung vor dem Schuldenmachen auf der Universität, dem Jünglinge gezeigt hätte, wie er unvermerkt in Schulden gerathen könne, und wie viel er, wenn er einmal in Schulden steckt, nicht nur an Geld, sondern an Vergnügen, Bequemlichkeit u. s. w. verliert. Ein Detail, das vielleicht manchem, der auf Universitäten gewesen ist, langweilig seyn würde, wäre es dem Jünglinge nicht, der erst dahin will. Was ihm hier gesagt würde, würde er mit Begierde lesen, und desshalb aus eigener Einsicht gegen Schulden auf seiner Huth seyn. Da eine ausführlichere Anzeige des Inhalts dieser Schrift hier nicht an ihrem Orte seyn kann; so bemerkt Rec. bloss, dass der Vf. seine Materien in *fünf* Abschnitte: I. Vorerinnerung, II. häusliche Einrichtung, III. Studium selbst, IV. Vergnügungen und Unterhaltung, V. gewöhnliche Gefahren, vertheilt hat, unter welchen der *zweyte* und *fünfte* für den Jüngling am belehrendsten, der *dritte* hingegen am wenigsten von Nutzen seyn möchte. Denn in demselben hört er zwar das Eine und das Andere über die Wahl und Ordnung der von ihm zu hörenden Vorlesungen, die Art sie zu repetiren u. s. w.; allein andere so wichtige Fragen: z. B. wie muss man sich am zweckmässigsten auf die Vorlesungen, die man *hört*, vorbereiten; wie ist mit dem Fleisse der *unmittelbar* auf das Gehörte gewandt wird, die Lectüre andrer *in* das Fach einschlagender Bücher zu *verbinden*, sind beynahe gänzlich übergangen. Rec. wundert sich hierüber aber nicht, da bey der Allgemeinheit, in welcher der Vf. stehen geblieben, hierüber sich wenig befriedigendes sagen liess, indem alle Rathschläge dieser Art doch nach Verschiedenheit der Wissenschaften und der Methode des Lehrers, verschieden ausfallen müssen, wenn sie zweckmässig seyn sollen. So gut der Vf. dem Studirenden nach des Rec. Ueberzeugung (S. 41.) räth, bey dem Anfange eines Collegii sich gar nicht auf das Nachschreiben in demselben einzulassen, sondern vielmehr erst, nachdem er einige Stunden den Vortrag des Lehrers gehört, mit sich selbst auszumachen, was und wie er es nach*schreiben* wolle: so wenig kann er dem Vf. beystimmen, wenn derselbe (S. 36.) den Studirenden wegen der Wahl seiner Vorlesungen mehr an den Rath des Praktikers als Theoretikers weisen will. Es ist allerdings wahr, dass der Theoretiker oft aus einseitiger Vorliebe für diesen oder jenen Zweig einer Wissenschaft in seinen Rathgebungen irre geführt wird; allein der Praktiker hat dagegen nur zu oft den Zusammenhang der einzelnen Theile seiner Wissenschaft zu sehr aus den Augen verloren, als dass er in einer Sache, wobey es gerade hierauf vorzüglich ankommt, einen guten Rath geben könnte. Was der Vf. im *vierten* Abschnitt von der Liebe, und im *fünften* von dem Duelle sagt, würde Rec. lieber übergangen haben. Es giebt Dinge, über die es besser ist nichts zu sagen, als die lauterste Wahrheit über sie vorzubringen; und zu diesen möchten jene Gegenstände, so weit sie hier zur Sprache kommen könnten, wohl gehören. Rec. würde übrigens seiner Anzeige viel engere Gränzen gesetzt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, über den Gegenstand dieser Schrift einige nützliche Winke geben zu können, die ein künftiger Schriftsteller über denselben vielleicht brauchbar findet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des verstorbenen *O. C. Gerhard* ist der durch seine moralischen Romane und andere Schriften hinlänglich bekannte Dr. *Hermes*, bisher Pastor prim. zu Maria Magdalena, zum Superintendenten der Kirchen und Schulen im Fürstenthum Breslau, Pastor prim. zu St. Elisabeth und Prof. prim. der Theologie zu St. Elisabeth und St. Maria Magd. gewählt worden, an Hn. *Hermes* Stelle aber tritt Hr. *Rambach*, bisher Probst zum heil. Geist und Pastor zu St. Bernhardin als Pastor prim. zu St. Maria Magdalena, und an dessen Stelle Hr. *Fischer*, bisher Archidiaconus und Senior zu St. Elisabeth.

Die Gesellschaft der Künste *Felix meritis* zu Amsterdam hat den Professor der Berliner Kunstakademie, Hn. *J. J. Freidhof*, zum auswärtigen Ehrenmitgliede ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hinrichs: *Handbuch der Geographie* nach den neuesten Ansichten für gebildete Stände, Gymnasien und Schulen, von Dr. *Christian Gottfr. Dan. Stein*, Professor am Berlinisch Kölnischen Gymnasium. *Zwey* Theile. Mit und ohne Karten. 1808. 319 u. 208 S. ohne XVI u. XCII Seiten Vorrede und Register. 8.

Es ist allerdings, wie auch häufig in diesen Blättern bemerkt worden ist, ein eben so schwieriges als missliches Unternehmen in unsern Zeiten, welche den Zustand der Staaten so häufig und plötzlich ändern, ein geographisch-statistisches Handbuch herauszugeben; — und nicht ohne Grund tragen seit mehrern Jahren die Verfasser einiger der verbreitetsten Lehrbücher, *Fabri* und *Gaspari*, Bedenken neue Ausgaben derselben zu liefern. Indessen ist doch die Ausführung eines solchen Unternehmens nicht geradehin zu verwerfen: sie verdient vielmehr, bey dem dringenden Bedürfnisse solcher geographischen Handbücher, wenn sie an sich gut ist, Beyfall. Und diesen Beyfall wird man, wenn man gerecht seyn will, diesem Buche im Ganzen nicht versagen. Vorzüglich freute es Rec., in demselben mehr, als in andern Arbeiten dieser Art, die statistischen Rubriken ausführlicher behandelt zu sehen, so dass sie neben der Topographie einen bedeutenden Platz behaupten; ja mit Recht ist der allgemeinere statistische Theil, worin der Vf. mit Benutzung von *Mannert's* Ideen von den Einwohnern, deren Industrie und Handlung, so wie von der Verfassung und Verwaltung, den Finanzen und der Kriegsmacht der Staaten in der Kürze mit zweckmässiger Vollständigkeit und in einem richtigen Verhältnisse zu den übrigen Rubriken von der physischen Beschaffenheit und den Producten des Landes handelt, mit grösserer Schrift gedruckt, als der sehr reichhaltige, mit einem 92 Seiten starken Register ausgestattete, specielle topographische Theil. Neben diesem gut angelegten Plane ist vorzüglich der Eifer des Vfs. zu loben, noch bis zur Beendigung des Drucks, der im September 1807. begann, die neuesten Veränderungen in Nachträgen beyzubringen. Dass diese jetzt gegen das Ende des Jahres 1808. schon wiederum neue Nachträge erfodern, so dass selbst Rec. während der Beschäftigung mit diesem Buche in seinem Berichte darüber Abänderungen nöthig fand, ist freylich für den Vf. und Besitzer eines solchen Buchs an sich ein unangenehmer Umstand: doch kann ihm vorläufig durch einen neuen Nachtrag abgeholfen werden, bis das Erforderniss einer neuen Auflage den fleissigen Vf., der mit dem Unterrichte in der Geographie beschäftigt, häufig Anlass zur Verbesserung seines Werkes finden muss, in den Stand setzt das Ganze umzuarbeiten. Eine Angabe dieser Nachträge, mit einigen Bemerkungen des Rec., wird zugleich die angestrengte Aufmerksamkeit des Vfs. auf die neuesten geographisch-politischen, fast durchaus von *einem* Manne hervorgebrachten oder doch entfernter Weise veranlassten, Veränderungen Europas und eine Uebersicht derselben zu einer beyläufigen Erinnerung an dieselbe näher darlegen. Zu dem Abschnitte von *Portugal* ist bereits die neueste Französische Organisation bis zum Februar 1808. nachgetragen; in *Spanien* konnte dagegen die damals wohl nur von wenigen vermuthete ähnliche Thronveränderung noch nicht bemerkt werden. Für den Abschnitt von *Frankreich* sind bereits die Statuten von 11. März 1808. über den neuen *Erbadel*, mit der frühern über die Veränderung des *gesetzgebenden Corps* nach der Auflösung des *Tribunats*, die Errichtung eines Rechnungshofes, das Budget für d. J. 1808. wie auch die vorläufige Einverleibung von *Parma* und *Piacenza* beygebracht, wozu nun noch *Etrurien* kommt. Zu *Italien* hat der Vf. bereits nachgetragen die neue Gränze des Königreichs *Italien* mit den Oestreichischen Staaten, und die Einverleibung von Ragusa, die Französische Besitznahme der sieben vereinigten Inseln, (die nach dem Berichte des Ministers des Innern im Königreiche Neapel diesem Reiche bestimmt scheinen, da darin ihre Einnahme und Verproviantirung wohl nicht unabsichtlich bemerkt ist), ferner die neuen Beschlüsse über das Königreich Italien vom Dec. v. J.; die Abtretung *Etruriens* an Frankreich; die Vertreibung der Jesuiten aus dem Königreiche *Neapel*, die Aufhebung der Lehensgerechtigkeiten daselbst, die Eintheilung des Reichs in (14, nicht 13) Provinzen und deren Verwaltung durch Intendanten, Unter-Intendanten (Präfecten und Unterpräfecten) u. s. w. Die für sich behandelte bisherige kleine Republik *Poglizza* mag wohl nun nicht mehr unter dem Schutze Oestreichs, sondern des Königreichs Italien stehen, wozu auch wahrscheinlich als Schutzland die besonders aufgeführte kleine Republik *St. Marino* gehört, wiewohl keine von beiden in irgend einer der neuen das Königreich Italien betreffenden Acten erwähnt ist. — Bey *Helvetien* und *Wallis* ist *Neufchatel* abgehandelt. — Zu *Holland* kommt in dem Nachtrage noch *Ostfriesland* mit *Jever*, *Varel* und

und *Kniphausen* als 11tes Departement; auch ist die frühere Verlegung der Residenz nach Utrecht, und der neueste Finanz-Etat bemerkt. — Auf die bisher erwähnten, Frankreich näher begränzenden oder angehenden Staaten folgen das *Oestreichische Kaiserthum*, das seine Stelle, aus mehrern Gründen, wohl schicklicher zwischen den später folgenden Türkischen und Preussischen Staaten gefunden hätte, das *Brittische Reich*, der *Dänische Staat*, mit dem ihm im September 1806. völlig einverleibten Herzogthum *Holstein*, zu welchem im Nachtrage der neue König und die Wegführung der Dänischen Flotte nach England bemerkt ist; *Schweden* mit dem vor kurzem damit vereinigten Antheile von *Vorpommern*, das *Russische* und *Türkische Reich*, jenes bereits mit dem neuen durch den Tilsiter Frieden gewonnenen Zuwachse, und der *Preussische Staat*. Unter diesem findet man noch im Nachtrage die spätere Abtretung von *Neuschlesien* für das Herzogthum *Warschau*, die Aufhebung der Lehnsgerechtigkeiten nebst dem daraus fliessenden Verhältnissen der Unterthanen, und die Sächsischen Militärstrassen durch Preussische Länder nach den Herzogthume *Warschau*. — Diess neue Herzogthum ist bey dem Königreich Sachsen im folgenden Abschnitte über den *Rheinischen Bund* abgehandelt, den wir hier zum erstenmale mit einer gewissen Vollständigkeit systematisch dargestellt finden. Nach einer allgemeinen Einleitung handelt der Vf. die einzelnen Bundesstaaten, mit den unter ihrer Oberhoheit stehenden Ländern nach ihrer Würde und ihrem frühern oder spätern Zutritte zum Bunde ab: 1) die Königreiche *Bayern*, *Wirtemberg*, *Sachsen* mit *Warschau*, und *Westphalen*, 2) die Länder der übrigen ursprünglichen Mitglieder des Bundes, des *Fürsten Primas*, der Grosherzoge von *Baden*, *Berg*, *Hessen (Darmstadt)* und *Würzburg*; des Herzogs von *Nassau-Usingen*, der Fürsten von *Nassau-Weilburg*, *Hohenzollern-Hechingen* und *H. Sigmaringen*, von *Salm-Salm* und *Salm-Kyrburg*, von *Isenburg Birstein*, *Aremberg*, *Lichtenstein* und *von der Leyen*; endlich 3) die Länder der später hinzugetretenen Fürsten, der Herzoge von *S. Weimar*, *S. Gotha*, *S. Meiningen*, *S. Hildburghausen* und *S. Coburg-Saalfeld* und die *Reussischen* Lande. Dass man unter diesen Staaten die in und an dem Königreiche Westphalen gelegenen Länder der Bundesfürsten nicht aufgeführt findet, kommt daher, dass der Vf. sich durch den ersten Entwurf der Constitution für diess Reich verleiten liess, ausser den Besitzungen der Grafen von *Stollberg* und der Grafschaft *Kaunitz-Rietberg*, auch die *Anhaltischen*, *Waldeckschen*, *Lippe-Detmoldischen* und *Schaumburgischen* und *Schwarzburgischen* Länder diesem Reiche als solche die mit ihm in besondern und innigern Verhältnissen stehen, unterzuordnen. Diese Verfügung findet man aber nicht in der authentischen Constitution des Reichs, und in dem Nachtrage ist dieser Irrthum nicht berichtigt. Uebrigens sind die Nachträge über diese Bundesstaaten zahlreich; auch sind die Länder der Herzoge von *Mecklenburg-Schwerin* und *Strelitz* als neu hinzugekommen bemerkt, die im Buche selbst unter der Rubrik: *andere Deutsche Länder*, (deren politische Verhältnisse im Januar 1808 noch nicht bestimmt waren) nach den Staaten des zeitherigen *Hoch- und Teutschmeisters* aufgeführt sind. Die übrigen unter dieser Rubrik begriffenen Länder sind 4) die *Oldenburgischen*, 5) die Herrschaft *Kniphausen* (jetzt wie im Nachtrage bemerkt ist, zu Holland gehörig), 6—7) die Grafschaft *Pappenheim* und die Herrschaft *Sickingen*; 8—11) nehmen Länder ein, die jetzt von Französischen Truppen besetzt, aber noch nicht vertheilt sind, nämlich durch den Tilsiter Frieden abgetretene *königl. Preussische Länder* (*Ostfriesland*, das bereits im Nachtrage Holland zugetheilt ist; *Münster*, *Mark* mit *Essen*, *Werden* und *Elten*, *Tecklenburg* und *Lingen*, deren Vereinigung mit dem Grosherzogthum Berg der Nachtrag anzeigt), *Erfurt* und *Bayreuth*; *Hannöversche Länder* (*Calenberg*, *Lüneburg*, *Lauenburg*, *Hadeln*, *Bremen*, *Verden*, *Hoya* und *Diepholz*); die nicht zum Königreich *Westphalen* gekommenen *Kur-Hessischen Länder* (*Hanau-Münzenberg* und *Schmalkalden*, das im Nachtragge richtig als neuer Zuwachs des Königreichs Westphalen bemerkt ist), und die Besitzungen der kurhessischen Nebenlinie *Hessen-Rheinfels-Rothenburg*, von denen aber mehrere, im Nachtrage nicht bemerkte, ebenfalls mit dem Königreiche Westphalen vereinigt sind, und: die ehemaligen *fürstl. Nassau-Diezischen* Lande: *Fulda* und *Dortmund*. (Die vorläufigen neuesten Schicksale dieser Länder sind im Nachtrage bemerkt, natürlich die seitdem erfolgten abgerechnet). Den Beschluss machen die vier Hanseestädte *Hamburg*, *Lübeck*, *Bremen* und *Danzig* (welche letztere auch im Nachtrage mit einer Gebietsvergrösserung erscheint). — Ueber einige dieser in und ausser dem Rheinischen Bunde befindlichen ehemaligen Staaten des Deutschen Reichs wollen wir noch einige Bemerkungen hinzufügen, durch die wir die schnelle Uebersicht derselben nicht unterbrechen wollten. Im Allgemeinen möchten wir hier fragen, und diese Frage trifft mehrere der vorhergehenden Staaten: ob es nicht gut gewesen seyn dürfte, bey den einzelnen Staaten ihre allmählige Vergrösserung in neuern Jahren bestimmt anzugeben, und so z. B. bey Bayern, Wirtemberg und Baden die neuen Erwerbungen theils durch den Entschädigungsrecess, theils durch den Pressburger Frieden, theils durch die Rheinische Bundesacte zu unterscheiden. Die Abfassung der Nachträge scheint diese Frage zu bejahen, und die Ausführung dieses Vorschlags würde um so leichter gewesen seyn, da zu diesem Behufe einige Anmerkungen in der bey den meisten zweckmäsig voranstehenden Rubrik der Bestandtheile hinlänglich gewesen wären, da hingegen in einigen andern Bemerkungen die Abtretungen angegeben werden konnten. Auffallend zeigt sich diess, wenn man bey Bayern Nr. 11. *andere Schwäbische Entschädigungsländer* aufgeführt findet, ohne bemerkt zu sehen, dass die vier vorhergehenden unter dieselbe Rubrik gehören, und wenn bey *Wirtemberg* alte und neue Länder unterschieden werden, ohne den Grund anzugeben u. s. w. Wenigstens dürfte es doch gut gewesen seyn, bey den einzelnen Bestandtheilen, allenfalls nur in einer Paren-

Parentheſe, den bisherigen Herrn des Landes anzugeben, wie es nur bey einigen, folglich allzuſparſam und ohne Conſequenz, geſchehen iſt. Uebrigens ſind bey jedem Bundesfürſten die eigenthümlichen und Oberhoheits-Länder getrennt, deren Beſitzer genau angegeben ſind. Auſſer dieſen allgemeinen Bemerkungen hier noch einige beſondere. Bey dem unter den Königreich *Bayern* aufgeführten Fürſtenthum *Schwarzenberg* hätte, da hier von den Beſitzungen des Fürſten im Allgemeinen die Rede iſt, auf die Landgrafſchaft *Klettgau* (S. 451.) verwieſen werden ſollen. Die *Hohenlohiſchen* Länder, die hier ganz als Bayerſche Oberhoheitsländer zuſammengeſtellt ſind, hätten wohl eher unter *Wirtemberg* aufgeführt werden ſollen, wo man ſelbſt eine Bemerkung darüber vergebens ſucht, da *Wirtemberg* faſt allein die Hohenzolleriſchen Länder als Souveränitätsländer beſitzt, nämlich bloſs mit Ausnahme der vom Ansbachiſchen und Rothenburgiſchen eingeſchloſſenen Ober-Aemter *Kirchberg* und *Schillingsfürſt*, die Bayern zufielen. Eben ſo hätte bey den Ländern des Fürſten von *Thurn* und *Taxis*, wo ſehr zweckmäſsig die neueſten Veränderungen der Reichsposten mit Hinſicht auf die Finanzen des Fürſten angegeben ſind, mit Ausſchluſs der ſpäter erfolgten Zurücknahme der Bayerſchen Belehnung, bemerkt werden ſollen, daſs mehrere dieſer Länder unter die Oberhoheit von *Wirtemberg* (einige auch unter *Hohenzollern-Sigmaringen*) kamen. — Auſſer dem was hier unter Bayern über *Wirtemberg* bemerkt iſt, erinnern wir noch folgendes: Bey *Königsegg Aulendorf* hätten wir, bey der ſonſtigen Aufmerkſamkeit des Vfs. auf die Beſitzer, eine Rückweiſung auf die Grafſchaft *Rothenfels* unter Bayern (S. 370.) vermuthet. An der Grafſchaft *Limpurg-Gaildorf* haben, auſſer dem Grafen von Pückler, noch mehrere Herren Theil. Auſſer der hier angeführten Herrſchaft *Gundelfingen* und *Neufra* gehören keine *Fürſtenbergiſchen* Lande weiter unter *Wirtembergiſche* Landeshoheit, wie man nach der Anmerkung am Schluſſe des Abſchnitts von Warthauſen vermuthen ſollte. — Unter *Sachſen* findet man noch *Barby* und *Gommern;* im Nachtrage ſind ſie aber nebſt dem Sächſiſchen *Mansfeld* (bis auf einige Aemter) dem Königreich Weſtphalen zugewieſen. Auch *Treffurt* hätte dazu gerechnet werden ſollen; dagegen aber hätte unter Sachſen, gleich den *Schönburgiſchen* Herrſchaften, das nicht zum Königreiche Weſtphalen gekommene *Stollberg*, als fortwährend unter Sächſiſcher Landeshoheit ſtehend, abgehandelt werden müſſen. Sehr angenehm wird man übrigens hier durch den mit den übrigen Staaten gleichförmig bearbeiteten Abſchnitt vom Herzogthum *Warſchau* überraſcht, das freylich nicht unmittelbar zum Rheiniſchen Bunde gehört, durch ſeine Conſtitution aber ſehr genau mit Sachſen zuſammen hängt. — Bey dem Königreich *Weſtphalen* ſind durch die bereits oben erwähnte Unterordnung verſchiedener unabhängiger Bundesſtaaten in der allgemeinen Beſchreibung einige Unrichtigkeiten entſtanden: ſo findet man hier die Lippiſche Werra und das Steinhuder Meer. — — Zu hoch dürfte, da hier bloſs vom Königreich im engern Sinne, ohne die eben erwähnten Staaten, die Rede ſeyn kann, die Summe der Städte (204) oder wenigſtens der Flecken (124) ſeyn. Ueber das Einzelne der Departements Erinnerungen beyzubringen, würde zweckwidrig ſeyn, da ſich aus dem Nachtrage ergiebt, daſs der Vf. das Dekret über die Eintheilung des Reichs erſt nach der Vollendung dieſes Abſchnitts erhielt; daher auch erſt in dieſem Nachtrage die weitere Organiſation bemerkt iſt. Nur das dürfen wir nicht unberührt laſſen, daſs wir gerade hier eine vorausgeſchickte Ueberſicht der Beſtandtheile (wie bey den vorhergehenden und folgenden Bundesſtaaten) um ſo mehr vermiſsten, da die Namen dieſer Beſtandtheile in der Departementseintheilung ganz verſchwinden und nur erſt wieder in der Diſtriktseintheilung zum Vorſchein kommen. In dem Abſchnitte von den Ländern des *Fürſten Primas* hätte die Anmerkung über die Grafſchaft *Rieneck* oder *Rheineck*, daſs ſie gemeinſchaftlich unter die Landeshoheit von *Baden* gehöre, zur Grafſchaft *Wertheim* kommen ſollen, wie auch aus dem Abſchnitte von *Baden* am Schluſſe ſich ergiebt. Uebrigens iſt hier, ſo wie am Schluſſe des Abſchnitts von *Heſſen*, die Anmerkung über *Wertheim* dahin zu berichtigen, daſs durch die Rheiniſche Bundesacte alle *Löwenſtein-Wertheimiſche* Lande, ſo weit ſie auf der rechten Seite des Mayns liegen, unter die Landeshoheit des *Fürſten Primas*, ſo weit ſie aber auf der linken Seite jenes Fluſſes liegen, unter die Landeshoheit von *Baden* kamen, mit Ausnahme der Grafſchaft *Löwenſtein* und des Antheils an der Grafſchaft *Limpurg-Gaildorf*, die der *Wirtembergſchen* Oberhoheit unterworfen wurden, wie auch mit Ausnahme der Herrſchaften *Heubach*, *Breuberg* (nicht *Brauberg*, wie hier einigemal ſteht), und *Habizheim*. Ueber dieſe letztern erhielt anfangs *H. Darmſtadt* die Landeshoheit, wie ſie denn auch hier unter *Heſſen (-Darmſtadt)* angeführt ſind, trat aber nachher die Souveränität über *(Klein-) Heubach* an *Baden* ab. Im Nachtrage iſt die neue Eintheilung des Groſsherzogthums Baden (1807.) aufgeführt. — Zu *Berg* ſind, wie oben bereits angeführt iſt, die neuen Erwerbungen nachgetragen, die ſeitdem einen bedeutenden Zuwachs erhalten haben. Das in der Rubrik von *Heſſen (-Darmſtadt)* noch unter den eigenthümlichen Beſitzungen aufgeführte, erſt durch den Entſchädigungsreceſs mit dem Herzogthum Weſtphalen an H. D. gekommene, *Volkmarsheim* iſt jetzt mit dem Königreich Weſtphalen vereinigt: (ſo wie die hier nicht bemerkte Herrſchaft *Büren*, an den Gränzen des Herzogthums Weſtphalen, die mit Paderborn an Preuſsen gekommen war, und in einigen Abdrücken der Rheiniſchen Bundesacte fälſchlich als Oberhoheitsland von H. Darmſtadt aufgeführt wurde) — *Würzburg* — *Naſſau*. Unrichtig iſt hier in dem Verzeichniſſe der Beſtandtheile unter den Oberhoheitsländern eine Herrſchaft *Homburg* genannt; auch findet man ſie nicht unter den ausführlicher behandelten Landestheilen; dagegen aber andere einzelne, und unter dieſen auch das durch ſeinen Wein berühmte Dorf *Johannisberg* oder *Biſchofsberg*, als Beſitzthum des Franzöſiſchen Marſchalls *Kellermann*.

(*Mitz-*

(*Mitzfelden* muss *Mens*- oder *Münzfelden* heissen) — Bey *Hohenzollern* hätte mit dem A. *Ostrach* die Herrschaft *Straßberg* verbunden werden können. — Mit Uebergehung der übrigen oben erwähnten Bundesstaaten bleiben wir nur noch bey einigen andern bisher nicht dazu gehörigen Deutschen Ländern stehen. Die *Staaten des zeitherigen Hoch- und Deutschmeisters* scheinen uns in Hinsicht auf die neuesten Veränderungen nicht befriedigend bearbeitet; von dem grossen Verluste seiner nach dem Lüneviller Frieden diesseits des Rheins behaltenen Besitzungen Kraft eben dieses Friedens, durch welchen die Besitzungen des Deutschen Ordens in ein Erbland eines Prinzen des Hauses Oestreich umgeschaffen wurden, und durch die Rheinische Bundesacte, ist nichts bemerkt; eine Rückweisung auf *Baden*, das mehrere Besitzungen dieses Ordens jetzt mit seinen Staaten vereinigt sieht, würde hier nicht unzweckmäsig gewesen seyn. (Derselbe Fall tritt bey dem *Johanniter-Orden* ein, über den nur unter *Malta* und *Bayern* fragmentarische Nachrichten gegeben werden.) — Von dem Hamelnschen Quartier des Fürstenthums *Calenberg* gehören jetzt einige Ortschaften zum Districte Höxter des Fuldadepartements des Königreichs Westphalen, wie das hier verzeichnete *Bodenwerder*. Bey *Hoya* vermisst man die Angabe der davon an das Königreich Westphalen gekommenen *Hessischen* und *Braunschweigischen* Aemter. *Schmalkalden* theilt der Nachtrag mit Recht dem Königreich Westphalen zu, die Hessischen Herrschaften *Plesse* und *Neuengleichen* sind aber dort als Bestandtheile dieses neuen Staates übergangen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

WIBURG, gedr. b. Fönss: *Bidrag til de etymologiske Undersögelsers Theorie.* (Beyträge zur Theorie der etymologischen Untersuchungen.) Et Forsög udgivet som Indbydelsesskrift etc. Ved C. F. Degen, Dr. Philos. og Medlem af det kong. d. Vidensk. Selskab, Skolens i Viborg Rector. 1807. 46 S. 8.

Diese in einem muntern Tone, und doch nicht ohne Gründlichkeit, verfasste Abhandlung verdient auch ausserhalb ihrem nächsten Wirkungskreis — als Einladungsschrift zum Wiburger Schulexamen — gelesen zu werden. Der Vf. theilt die Lehre von der Entstehung und Ableitung der Wörter in eine *besondere* (einer einzelnen Sprache eigenthümliche) und eine *allgemeine* (auf mehrere oder alle Völkersprachen anwendbare) *Wortforschungslehre.* Von der letztern einen kurzen Abriss zu geben, zu zeigen, wie der Wortforscher, wenn er auf Schwierigkeiten stösst, aufmerksam seyn, welche Versuche er machen müsse, ehe er die Entdeckung als unmöglich aufgiebt: Das ist die Absicht dieses Versuches (S. 8.). Es werden zu dem Ende 18 Regeln mitgetheilt, unter denen Rec. folgende auszeichnet. „*Die Entdeckung der nähern Etymologie führt oft glücklich zur entferntern, und umgekehrt.*" Weiss man z. B., dass *jour* auf Italiänisch *giorno* heisst und dass *gi* von vielen wie *d* ausgesprochen wird: so kommt man leicht auf das Lateinische *diurnum sc. tempus* (S. 15.). „*Aus der Zusammensetzung verkürzter und abgebrochener Wörter in der Aussprache hat man oft neue Wörter gebildet.*" So z. B. *Snapsting* (die Benennung eines Dänischen Rügegerichtes) ist zusammengesetzt von den Anfangsbuchstaben *S.(t.) N.(icol.) AP(ostel) S Ting* (das Gericht) (S. 21.). „*Götter, Regenten, Erfinder haben oft einem Gegenstande den Namen gegeben;*" z. B. *Bacharach* am Rheine, berühmt durch seinen Wein, von *Bacchi ara* (S. 24.). „*Wenn mehrere gleich beyfallswerthe Erklärungsarten ein Wort aus sehr verschiedenen Quellen ableiten: so bestimme der Sprachgebrauch und die Analogie die richtigste Etymologie;*" obleich auch *diese* angewendet werden kann, um *jene* allmählich zu berichtigen: „denn, sagt der Vf., wir Schriftsteller wirken nur *allmählich*, nur langsam, aber auch *unwiderstehlich.*" Das Wort *Charlatan* wird daher nicht von *ciarlare*, auch nicht von *Scarlato*, sondern besser von *Cerreto* bey *Spoleto*, woher die Marktschreyer stammen sollen, abgeleitet; indem aus *Cerretoni* in der Aussprache *Ciarretoni*, *Ciarlatoni* geworden ist. — Die Deutsche Benennung *Carcer-Oel*, welche ein sehr reines, feines und süsses Baumöl bezeichnen soll, ist nur eine verderbte Aussprache für Gardseer-Oel; und so ist die Ableitung vom *Lago di Garda* (Gardasee, davon Gardseeröl), woher jenes Oel kommt, ganz richtig. Gesuchter und unwahrscheinlicher findet Rec. das Beyspiel, womit der Vf. die sonst richtige Regel (S. 28.): „*oft muss der Grund zur Benennung eines Wortes in einzelnen Factis, alten Gebräuchen, Einrichtungen u. s. w. gesucht werden,*" erläutern will: „Ein gewisser *Matthias* hatte einen *Hahn*, der ihm gestohlen wurde. Man entdeckt den Dieb und nimmt einen Advokaten an, die Sache zu verfolgen. In der nach damaligem Gebrauche lateinisch verhandelten Procedur will der Advokat sagen: *Gallus Matthiae* etc. verredet sich aber und sagt: *Galli Matthias* — hiervon das Wort *Gallimatias.*" Diese auch von andern schon angeführte Herleitung ist doch noch sehr problematisch. Auch dann, wenn man, wie hier und in einigen andern Fällen, nicht der Meinung des Vfs. seyn kann, muss man doch seinem Scharfsinne und der in dieser kleinen Einladungsschrift überall sich verrathenden Sprachkenntniss desselben Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hinrichs: *Handbuch der Geographie.* — Von D. *Christian Gottfr. Dan. Stein* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 333. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil behandelt die aussereuropäischen Erdtheile auf 194 Seiten. Auch hier ist alles bis auf die neuesten Veränderungen herab bearbeitet, so dass noch im Nachtrage die Besitznahme der portugiesischen Inseln *Madera* und *Porto santo*, und der dänischen *St. Croix.*, *St. Thomas* und *St. Jean* durch die Engländer, nebst dem verunglückten Angriffe derselben auf *Buenos Ayres*, erwähnt ist.

Von den beygebrachten häufigen statistischen Angaben haben wir die, die wir zu vergleichen uns veranlasst fanden, fast immer richtig gefunden; bey manchen abweichenden kann der Vf. Gründe für sich haben, die wir nicht bestreiten mögen; mehrere Druckfehler aber, von denen wir oben einige beyläufig bemerkt haben, und einige andre Irrungen, hätten eine Berichtigung im Nachtrage verdient. Einige dieser Bemerkungen wollen wir hier noch beyfügen. Unter *Frankreich* fehlt S. 47. hinter den Worten: Jedes Arrondissement, der Beysatz: „eines Appellationstribunals;" denn solcher Arrondissemens giebt es in Frankreich selbst (d. h. die Colonieen abgerechnet) 32, so dass sie bisher zugleich Arrondissemens für zwey grosse Behörden, die Senatorerieen und Appellationstribunale, waren; jetzt sind sie es auch für die in ganz Frankreich vertheilten Akademieen der grossen, alle Lehranstalten umfassenden, Universität. Unter *Neapel* ist die übrigens gewöhnliche Angabe von 40,000 Lazaroni, neuern Nachrichten zufolge, eben so unrichtig, als dass sie ein (beständiges) Oberhaupt hätten. Die Summe der Staatseinkünfte von Sicilien von nur einer Million Rthlr. ist auf alle Fälle zu niedrig. In dem Abschnitte von *Helvetien* ist (S. 106.) statt des *Rigiberges* der *Ruffiberg* zu setzen; (dieser weniger bekannte Berg war es, der am 2. Sept. 1806. einen so fürchterlichen Absturz erlitt,) und die Spaltung des Pfannenbergs bey Bregenz hätte nicht bloss hier, sondern auch bey Bregenz erwähnt werden sollen. Auch hätte der *Simplon* nicht hier, sondern unter *Wallis* angeführt werden müssen. Dagegen finden wir hier den Wasserfall der Tosa, da doch dieser Fluss zum Königreich Italien gehört. Leicht irre leiten kann die Angabe von *Pestalozzi's* Lehranstalt zu Iverdon (S. 112.) und zu Burgdorf (S. 113.); bekanntlich hatte *P.*, ehe er nach Burgdorf kam, in Münchenbuchsee ein Erziehungs-Institut; jetzt hat er ein neues zu Iverdon angelegt, neben welchem jenes in Burgdorf unter einigen seiner vorigen Gehülfen fortbesteht. Bey *Holland* ist die Organisation des Staatsraths nicht richtig ausgedrückt; auch finden sich Irrthümer und Druckfehler in einigen Angaben über die Finanzen und die Kriegsmacht. Bey *Dänemark* ist der Flächen-Inhalt von *Island* und dadurch die Totalsumme der Grösse des dänischen Staats zu hoch angegeben. Andere unrichtige Zahlen finden sich in der Rubrik von den Staatseinkünften und Schulden *Schwedens.* In dem Abschnitte vom *Russischen Reiche* finden sich Fehler in der Berechnung des Getreide-Ertrags, vielleicht weil der Vf. sie nicht unmittelbar aus *Storchs* Journ. (XVI. Lief.) schöpfte, das uns jetzt nicht zur Hand ist; auch wird S. 248. die jährliche Salzproduction zu 12 Millionen, S. 255. beynahe zu 20 Millionen Pud (und die Versendung zu 17 Millionen Pud) angegeben. Die erstere Angabe ist eine ältere; die letztere ist aus dem Berichte des Ministers der innern Angelegenheiten von 1803. Auf jener ersten Seite (248.) wird die Summe aller rohen Naturproducte nur zu 31 Millionen Rubel angegeben; so hoch (30,823,000 Rubel) berechnet aber *Storch* bloss deren Ausfuhr aus den Häfen des Reichs, die am Kaspischen Meere ausgenommen, im J. 1793., und dabey schlägt er die Bergproducte und Salze nur zu 5,230,000. Rubel an, deren Ertrag im Ganzen der Vf. zu 13 Millionen Rubel annimmt. — Doch welcher Sachverständige weiss es nicht, wie viel sich bey dem Detail solcher Schriften erinnern lässt? Vorstehende Bemerkungen mögen also nur dazu dienen, den Vf. aufzumuntern, bey einer neuen Auflage das Ganze nochmals zu revidiren. Noch müssen wir bemerken, dass die den einzelnen Abschnitten voranstehende ausgewählte Literatur selten eine brauchbare Schrift vermissen lässt, wie bey dem türkischen Reiche *Volney's* und *Browne's* Reisen. Die erstere ist zwar bey Aegypten bemerkt, nicht aber die letztre; auch hätte hier *Hartmann's* Werk genannt zu werden verdient, das bloss unter den allgemeinen Werken genannt ist. Am Ende sind noch eine politisch-hydrographische Post-Karte von Europa und eine hydrographische der ganzen Erde beygefügt; doch kann man das Buch auch ohne die Karten haben.

Ebendas., b. Ebendems.: *Kleine Geographie, oder Abriß der mathematischen, physischen und besonders politischen Erdkunde* nach den neuesten Bestimmungen *für Gymnasien und Schulen*, von Dr. *Christian Gottfried Daniel Stein* — — mit einer hydrographischen Karte der ganzen Welt. 1808. 202 S. u. 37 S. Register.

Diess ist ein Auszug aus dem vorher angezeigten Handbuche, so weit hier von der politischen Erdkunde die Rede ist: denn dieser Auszug hat vor jenem Handbuche das voraus, dass auf 15 Seiten ein Abriss der mathematischen und physischen Geographie vorangeht. Da dieser Auszug einige Monate später erschienen ist: so ist hier manches schon in den Text eingetragen, was in dem Handbuche nur erst in Nachträgen oder gar nicht aufgeführt werden konnte: einige andre dieser neuesten Veränderungen aber konnten hier auch erst in dem Nachtrage bemerkt werden. Diese betreffen die Abtretung Spaniens an Napoleon's Dynastie; die Vereinigung der Herzogthümer Parma und Piacenza und des Königreichs Etrurien mit Frankreich und mehrerer Römischen Provinzen mit dem Königreiche Italien; die Eintheilung des Königreichs Bayern in 15 nach Flüssen benannte Kreise (Departements) u. s. w. Uebrigens hält sich dieser Auszug an das Handbuch so genau, dass mehrere Erinnerungen über verschiedene Stellen auch diesen Auszug treffen; so sind z. B. die Anhaltischen und andre in oder an dem Königreiche Westphalen gelegne Länder der Bundesfürsten, auch hier sogleich unter dessen Rubrik als solche, die mit demselben in näherer Beziehung stehen, abgehandelt u. s. w.

STATISTIK.

Wien, b. Kupffer u. Wimmer: *Oestreichische politische Gesetzkunde*, oder systematische Darstellung der politischen Verwaltung in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen des östreichischen Kaiserthums, von D. *W. Gustav Kopetz* (jetzt Prof. der politischen Wissenschaften und Gesetzkunde zu Prag). *Erster* Theil *erster* Band. 1807. 479 S. 8.

Nach unserm Vf. umfasst die östreichische politische Gesetzkunde alle Anordnungen, welche nicht zur diplomatischen, militärischen und Justiz-Verwaltung gehören. Diese Anordnungen werden eingetheilt in die, welche in das Gebiet der Staatspolizey, und in jene, welche in die Staatswirthschaft einschlagen. Von den *drey* Theilen der Staatspolizey, Bevölkerungs-, Sitten- und Sicherheits-Polizey sind nur die zwey ersten Zweige in diesem Bande abgehandelt, des *ersten* Theils *zweyter* Band soll die Sicherheits-Polizey enthalten, so wie der *zweyte* Theil sich durchaus mit der östreichischen Staatswirthschaft beschäftigen wird.

Die östreichischen Schriftsteller sind seit den Sonnenfelsischen Lehrbüchern gewohnt, dem Worte *Polizey* eine sehr ausgedehnte Bedeutung zu geben. Eben so vieldeutig ist bey denselben das Wort: *Staatswirthschaft*. Der genaue Politiker theilt die gewöhnliche inländische Verwaltung in die Finanz-, Kriegs-, Justiz-, Kirchen- und öffentliche Unterrichts-Politik; dann in die hohe und niedere Polizey, (jene die Sorge, Verbrechen von Ausländern und Inländern gegen den Monarchen und Staat zu verhüten, diese die Sorge für das ordentliche, reinliche, bequeme und gesunde Beysammenwohnen vieler Menschen in einer grössern Stadt,) und endlich in die Politik der Erleichterung und ordentlichen Leitung des sämmtlichen innern und äussern geselligen Verkehrs, der Gewerbe, des Handels und der Bevölkerung. Für jeglichen dieser Verwaltungszweige fordert ein guter Politiker in jedem grossen Staate ein eignes Ministerium. Der für das letzte Fach bestimmte Minister trägt vorzugsweise den Namen: *Minister des Innern*, (des auswärtigen Handels halber wird manchmal ein eigner Commerz-Minister angestellt,) und er könnte im eigentlichen Sinne den Namen *Staatswirth* tragen, d. h. Leiter und Beförderer des geselligen Verkehrs im *Staate*. Zwischen allen diesen Ministerien, und besonders zwischen dem Minister des Innern und den andern, herrscht ein gewisser Antagonismus; so z. B. zwischen dem Minister des Innern und dem Finanzminister, damit nicht letzterer die Gewerbe, welche meist durch Freyheit blühen, durch die Form und Schwere der Imposten beschränke — Diesen Antagonismus in Einheit aufzulösen, diess ist das grösste Problem der Regierungskunst, dazu ist der Monarch, allenfalls ein Premier-Minister neben ihm im Centrum, aufgestellt. Der scharfe Durchblick dessen, was bey verschiednen vorgeschlagnen Massregeln dem zusammentreffenden Interesse des gegebnen Staats und der Dynastie am angemessensten sey, gehört demnach in die *hohe Cabinets-Politik*, die sich nicht in Schulen und Büchern lehren lässt, (weil jeder Fall seine eigne Regel hat,) wozu aber die Geschichte und die Erfahrung in verschiednen Geschäften vorbereiten.

Unstreitig hätte Hr. *Kopetz* sich und seinen Lesern die durch sein Buch beabsichtigte Uebersicht der östreichischen politischen Gesetzkunde sehr erleichtert, wenn er die östreichischen Gesetze nach obiger natürlichen und durch praktische Einrichtungen grosser Staaten bewährten Eintheilung zusammengestellt hätte, mit Weglassung der Finanz-, Kriegs- und Justiz-Politik. Nach seiner Methode ist er *genöthigt*, die Religions- und Erziehungs-Polizey, *d. h.* alle Unterrichts-Anstalten, auch die *ökonomisch-technologischen* Lehr-Institute, sammt der *Bücher*-Censur, als Bestandtheile der Sitten-Polizey, aufzuführen, und in dem Abschnitt *Sitten-Polizey im engern Sinne* von der Mieth-Ordnung für die Wohnungen in den Städten zu handeln.

Hat man sich jedoch mit der Methode und Eintheilung des Vfs. ausgesöhnt: so erkennt man bald, dass er in der Ausführung wirklich viele und grosse Schwierigkeiten überwunden habe. Der Vf. klagt über die Menge der Gesetze sowohl, als vorzüglich über die Lücken derselben, und über die Verschiedenheit

denheit der Gesetzgebung nach den Provinzen, vermöge welcher eine heilsame Verordnung in einer Provinz wirklich besteht, in der andern gar nicht kund gemacht ist. — Eine Vorrede des Hn. Prof. *Watteroth*, welcher die politischen Wissenschaften und die östreichische Gesetzkunde an der Wiener Universität vorträgt, geht noch tiefer in diesen Punkt ein. Joseph II. war es, der auf den Vortrag seiner Studien-Hofcommission den Vortrag von beiden verwandten Fächern einem Professor zuzutheilen befahl. Hr. Prof. *Watteroth* führt aus, dass eine östreichische Gesetzkunde im Sinne dieses Monarchen zeigen müsse, in wie fern sich die bestehenden politischen Anstalten und Anordnungen auf die Geschichte, auf die Sitten und Gebräuche der östreichischen Völker, auf den Geist der Zeit und die Umstände gründen, in wie weit sie noch im Einzelnen und Ganzen von der Vollkommenheit der Theorie entfernt seyen, und worin sie derselben näher gerückt, oder doch verbessert und ergänzt werden sollten. Auf diese Art würde diese Gesetzkunde die Ausarbeitung einzelner politischer *Codes* vorbereiten, welche von Zeit zu Zeit einer neuen Revision der gesetzgebenden Gewalt unterzogen werden müssten. — Hr. *W.* erwähnt aber auch der Schwierigkeiten, eine östreichische Gesetzkunde in diesem Sinne auszuarbeiten, und verspricht seinerseits nur Aphorismen über östreichische Politik, welche Rec. begierig erwartet, da es ihm weder an Theorie, noch an Erfahrung mangelt.

Vorliegendes Buch ist demnach als Hülfsmittel für die Vorlesungen über die östreichische Gesetzkunde vom Hn. *Kopez* als damaligen Supplenten des Hn. Prof. *Watteroth* ausgearbeitet und bestimmt worden; aber es ist dasselbe auch allen östreichischen Geschäftsmännern und Statistikern zu empfehlen, und wäre daher dessen Fortsetzung und Beendigung (im Aug. 1808. war noch des *ersten* Theils *zweyter* Band nicht erschienen) zu wünschen.

In der Einleitung entwickelt der Vf. zuerst die Begriffe seines Lehrfaches, dann geht er die verschiednen Stellen für öffentliche Geschäfte durch, und zählt (S. 14. 15.) besonders sorgfältig auf, was im Oestreichischen der Polizey zugewiesen worden, „weil die Verrichtungen der Polizey-Behörden, vermöge der Natur ihrer Bestimmung, *in allen* Geschäftszweigen zerstreut, und daher schwer zu übersehn sind." Ferner berührt er die verschiednen Gattungen der Gesetze und die Kundmachung derselben — und endlich giebt er ein Verzeichniss der Quellen und Hülfsmittel seines Werks. (Allgemeine und besondre Sammlungen der Verordnungen und Gesetze, dann Vorarbeiten zur Uebersicht und systematischen Anordnung derselben.)

In den speciellen Inhalt dieses Theils kann sich Rec. nicht tiefer einlassen, als dass er bemerkt, dass die Leser hier über alles, was in Oestreich über Conscription, Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Register, Auswanderungs-Verbote, Ansiedlungs-Begünstigungen, über die gesetzliche Verfassung der Akatholiken, der Juden, der herrschenden katholischen Kirche, über deutsche Schulen, Gymnasien, Lyceen, Universitäten, besondre Erziehungs-Anstalten, über die Bücher-Censur und über öffentlichen sittlichen Anstand verfügt ist, eine ziemlich genaue und vollständige Uebersicht erhalten. Ohne Schuld des Vfs. ist das Kapitel von den in Oestreich bestehenden Akademieen der Wissenschaften und Künste (S. 393 — 413.) ziemlich kurz, und das Kapitel über die Bücher-Censur (S. 413 — 440.) ziemlich reichhaltig. Zweyerley ist bey Durchlesung dieses Bandes nicht zu vergessen für den Statistiker: *zuerst*, dass zwischen dem Text der Gesetze und ihrer Befolgung in der Wirklichkeit überall viel Unterschied sey, und *zweytens*, dass manches, was der Vf. im J. 1807. als damals richtig verzeichnet hat, z. B. S. 120., seitdem abgeändert worden.

Wien, b. Ant. Doll: *Ueber Minderjährigkeit, Vormundschaft und Grossjährigkeit im östreichischen Kaiserstaate und Kaiserhause.* Von *Joseph* Freyherrn *v. Hormayr* zu Hortenburg, Director des K. K. geheimen Staats-, Hofs- und Haus-Archivs, Hofsecretär im Departement der auswärtigen Geschäfte, mehrerer gelehrten Gesellschaften ausserordentlichem Ehrenmitgliede. 1808. 272 S. kl. 8. (Mit dem Schmuztitel: *Abhandlungen aus dem östreichischen Staatsrechte in Fortsetzung des Schröterischen Werks.*)

Die Haupt-Resultate dieser Abhandlung sind folgende: Es hängt von dem regierenden Souverän und Chef des östreichischen Hauses ab, einen östreichischen Prinzen für *grossjährig* zu erklären. Nach der alten Habsburgischen Observanz war das Grossjährigkeits-Alter auf das XVI. Jahr festgesetzt. Ausnahmen hievon hatten nur zufolge besonderer testamentarischer Dispositionen oder der Gewalt der Umstände Statt. — Es hängt ebenfalls vom Chef des Hauses ab, die Vormundschaft über den minderjährigen Erben und Nachfolger *testamentarisch* zu bestellen. Nur in Ermanglung der testamentarischen Vormundschaft tritt die *gesetzliche* ein, des in der Linie und im Grade nächsten Agnaten. Nur in Ermangelung der testamentarischen und gesetzlichen hätte die *Dative* Statt — mithin in Ungern die Vormundschaft des Palatins. In reeller Beziehung lässt sich wider alle diese Sätze nichts einwenden; ja, wenn sie nicht gültig wären: so sollten und müssten sie es seyn, weil es das Heil der östreichischen Erb-Monarchie so erheischt. Denn was würde aus ihr, wenn bey der Minderjährigkeit des Thronfolgers jeder Bestandtheil der Monarchie einen eignen Vormund und Regenten aufstellen wollte? Nur in den Worten könnte man dem Vf. Willkür vorwerfen: denn die Vormundschaft des Palatins in Ungern ist landesgesetzlich, und keineswegs dativ. Rec. würde also die 3 Vormundschafts-Bestimmungen so fassen: 1) Voraus geht die Testamentarische, 2) dann folgt die Haus- und Familien-Gesetzliche, 3) dann die Landes-Gesetzliche.

Um

Um zu allen diesen Resultaten zu gelangen, betritt der Vf. einen weitläuftigen Weg, den aber ein Publicist gern mit ihm durchwandelt. Die Gesetze der Römer und der deutschen Völker, über diese Gegenstände bey *Privaten*, die Observanz und Familien-Pakten andrer Reiche über eben dieselben bey *Fürsten* werden verglichen — sodann werden §. 18 — 25. 47 — 50. und §. 81. die allgemeinen Grundsätze aufgestellt; weiter wird historisch erörtert, wie es mit diesen Gegenständen in *Oestreich* unter den Babenbergern und Habsburgern, in *Böhmen*, in *Ungern*, endlich im väterlichen Stammhause *Lothringen* gehalten worden. „Das öffentliche Wohl gebietet, dass die Grofsjährigkeit der Fürsten, deren Rathgeber ihre Minister, und deren Beschützer ihre Armeen sind, früher beginne, als jene der Unterthanen." Nur des geschichtlichen Causal-Zusammenhanges wegen geht der Vf. auf Privatrechte zurück. Bey den alten Deutschen entschied die Fähigkeit Waffen zu führen die Grofsjährigkeit in jeder Rückficht, dahingegen die Römer *Impuberes et Minorennes*, Tutel und Curatel unterschieden. — In den fürstlichen Häusern, namentlich in den Deutschen, hielt man immer viel darauf, dass dem regierenden Familienhause die Hände bey einer testamentarischen Anordnung nicht gebunden wären: höchst selten wurden aber bey testamentarischen Verfügungen die Agnaten umgangen, und fremde Fürsten, oder Stände, oder Staatsdiener zu Tutoren gesetzt. Haus- und Familien-Gesetze über diese Gegenstände (meynt der Vf. §. 25.) dürften den Ständen nicht intimirt, nicht in Parlaments-Bills verwandelt werden, um gültig zu seyn; diefs würde Rec. nicht im Allgemeinen behaupten: englische und ungrische Publicisten würden mit Grund hiegegen Einwendungen machen, und auf jeden Fall geht das regierende Haus mit der Artikulirung solcher Acten sichrer. Die historische Erläuterung der östreichischen, böhmischen, ungrischen und lothringischen Observanz hat uns 22 Urkunden zum Gewinn gebracht. Die ersten 2 gehören zwar nicht her, sondern sollen ein Brocken für die ungrischen Publicisten seyn, indem sie darthun, dass Rudolph I. im J. 1290. Ungern als ein Kaiserliches und Reichslehen an Albert Herzog von Oestreich verliehen habe. Die ungrischen Publicisten werden aber blofs darüber lächeln, und diesen Zug aus Rudolphs I. Geschichte um so mehr wegwünschen, als Rudolph durch die Ungern wider Ottocar gerettet worden, sie aber dafür, ohne sie und ihre Stände zu fragen, höchst ungültig verschenkt hat. Der Vf. hätte besser gethan, weder hieran, noch an Maximilians I. Entwurf zu erinnern, Ungern zu einem deutschen Reichskreise zu machen. Nach S. 109. haben nach dem Arpadischen Stamme nur 2 Dynasticen in Ungern geherrscht: Anjou und Luxemburg; Anna habe, als Luxemburgische Prinzessin, 1532. Ungern an ihre Kinder cedirt, laut Beylage XIV. und XV. Hieraus folgert der Vf. selbst (S. 108.) folgendes: „Unrechtmäfsig sprachen also die Verträge von 1491. und 1506. das Nachfolge-Recht in Abgang männlicher Erben des K. Vladislaus dem Hause Oestreich zu, denn die Nachfolge dehnte sich *von jeher* auch auf die Töchter aus." Rec. läfst an diesem Orte diese neuernden publicistischen Lehren des Freyherrn *v. Hormayr* unwiderlegt, und sieht seinerseits in den Urkunden XIV. und XV. blofs das natürliche anhaltende Bestreben des öftreichischen Hauses, sich die Erbfolge in Ungern unter jedem Titel zu sichern. Was S. 133. von dem ungrischen Reichsgesetz über die Vormundschaft des Palatins 1485. gesagt wird, dass es nur für augenblickliches Bedürfnifs gegeben worden, möchte Rec. ebenfalls nicht unterschreiben.

MATHEMATIK.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Tableau Métrologique* à l'usage des Financiers, Banquiers, Négocians Marchands, Manufacturiers, Hommes d'état et des Voyageurs. *Publié par Jean Philippe Schellenberg.* 1807. 1 Bogen im gröfsten Landkarten-Format. (6 gr.)

Diese nützliche Tabelle enthält *zwölf* Hauptcolumnen, wovon einige wieder in *zwey* oder mehrere getheilt sind. In der *ersten* befinden sich die Namen von 52 der vornehmsten Handelsstädte in Europa, alphabetisch geordnet. In der *zweyten* die Münzen, worin Buch und Rechnung gehalten wird. In der *dritten* der Gehalt derselben in Cölln. Markgewicht fein Silber, z. B. in Berlin 14 Rthlr. Preuss. Courant, in Leipzig $13\frac{1}{3}$ Rthlr. Conventionsgeld. In der *vierten* befinden sich die Wechselcurse, und zwar von Amsterdam, Hamburg, London und Paris, wieder in *vier* besondern Spalten. Die *fünfte* Hauptcolumne enthält die üblichen Nachsichtzeiten oder Usancen. Die *sechste* die Respecttage. Die *siebente* das Handelsgewicht in *zwey* besondern Spalten, wo in der *ersten* z. B. das Pfund, die Lira u. f. w., und in der *zweyten* der Betrag in holländischen Asen steht. Die *achte*, *neunte* und *zehnte* Hauptcolumne enthalten die Längenmafse, die Körpermafse sowohl für trockne als für flüssige Dinge, jede wieder in *zwey* besondre Spalten getheilt, wo in der *ersten* die Benennung Elle, *Vara* etc., und in der *andern* der Betrag in *französischen* Längen-Linien, bey den Körpermafsen *aber in* französischen Kubik-Linien angegeben ist. *Die eilfte* giebt die öffentlichen Handlungs-Anstalten, nämlich in einer besondern Spalte die Banquen, und in einer andern die gröfsern und gewöhnlichen Messen, an. Die *zwölfte* enthält verschiedne Anmerkungen, z. B. noch einige Gewichts-Werthe und Unter-Abtheilungen derselben für Amsterdam, nebst Notizen, in welchen Münzsorten gewisse Waaren bezahlt werden. Eben so für Hamburg. Das Ganze ist sehr geschmackvoll angeordnet; das Papier weifs und stark.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur, 1801 — 1804.

XI. *Geschichte.*

(*Beschluss von Num. 324.*)

Diese Kriege, ursprünglich eine Folge der französischen Revolution, führen uns zu dieser grossen Begebenheit selbst, und zwar, da wir bereits mehrere Werke, in welchen sie zum Theil als Hauptgegenstand behandelt ist, angeführt haben, zu den einzelnen Schriften theils über die Revolution überhaupt, theils über einzelne Perioden, Theilnehmer und Opfer derselben, grossentheils wiederum kurz zu berührende Uebersetzungen bekannter Schriften. Zu den allgemeinern gehören die *Korte Schets der fransche Omwenteling, door eene Genootschap van latynsche Schryvers.* (*Te Rome, prope Caes. hortos en to Paris naby den tuyn der Tuilleries. III Kal. Sept. V. C. MMDLIV. XII fruct. van h. VIII J.* 107 S. gr. 8.); eine Uebersetzung der bekannten *Essais* — wovon zugleich ein Nachdruck in Holland herausgekommen zu seyn scheint; die *Schetsen van de Staat van Zeden en Gevoelens in de franche Republiek op het einde der achttiende Eeuw, in eene reeks van brieven, door Hel. Maria Williams, uit het Engelsch vert.* (Haarlem, Loosjes. gr. 8. I. D. 1801. 278 S. II. D. 1802. 260 S.). — *De Oorzaken van de fransche Omwenteling en de Poogingen van den Adel, om de voortgangen derzelwe de stuiten, door de Latocnage.* (Dordrecht, Blussé. 1802. 263 S. gr. 8. 1 Fl. 12 St.). — Diesem Werke eines durch seine Reisebeschreibungen bekannten Emigranten, der die Ursachen auf die gewöhnliche Weise angiebt, mögen die Schriften von *Barruel* u. a., welche sie in geheimen Orden allein suchen, die *Latocn.* nur nebenher berührt, nebst den Gegenschriften folgen. Nachdem bereits das grössere Werk *Barruel's* übersetzt worden war, erschien noch die *Geschiedenis der Jacobynen verkort door den Abt Barruel, uit het Fr.* (Amst., Allart, 1801. 472 S. gr. 8.), doch wurde auch übersetzt *J. J. Mounier over den invloed op de fransche Omwenteling, welken men toegeschreven heeft aan de Philosophen, aan de Vry Metzelaren, en aan de Illuminaten, uit het Fransch vertaald; met een Voorbericht en Aanmerk. van den nederduitschen uitgever* (Franecker, Verwey. 1802. 235 S. gr. 8.), und *de Vrye Metzelary in haren eigendomlyken luister hersteld; een Verdedigingsschrift van de orde de Vrymetzelaren, vert. uit het Hoogd.* (Eb., b. Ebendems., 1804. 210 S. gr. 8.), das zugleich gegen das früher aus dem Französischen ins Holländische übersetzte Werkchen von *Cadet de Gassicourt* (das Grab Molai's) gerichtet ist. — Eine grosse Gallerie von Schlachtopfern der Revolution eröffnen die *Levensbeschryvingen van de voornaamste Persoonen, die, den tyde der Revolutie, in Frankryk, zyn geguillotineerd geworden — zynde onder anderen Lodewyk XVI., Marie Antoinette, Robespierre etc. etc. Vrye vertaaling uit het Fransch en Hoogd.* (Haag, Leeuwestyn, 1802. 294 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.). — Ausserdem erschienen mehrere einzelne Schriften über Ludwig XVI., wie das *Memorie de Verdediging van Lodewyk XVI. — door St. Dugour* — (ohne Druckort, 1801. 210 S. gr. 8.), die *Levensgeschiedenis van Lodewyk XVI. — naar het Fr.* (Amst., Allart, 1802. 416 S. gr. 8.), und der *Vertrouwde Briefwisselling van Lodewyk XVI. met zyne Broeders etc., met Aanmerk. door Hel. Mar. Williams.* (Dordr., Blussé, 1803 — 4. 300 u. 322 S. gr. 8.) — Zur Geschichte der Verschwörungen gehören: *Memorie over. de zamenzweering van Pichegru in den J. III — V. gesteld in het zesde jars door M. R. de Montgaillard.* (Amst., Crajenschot. 1804. gr. 8.) 1. St. 141 S. 2. St. auch unter dem Titel: *Pichegru en Moreau; om te dienen tot opheldering en voltooijingen der Memorie over de Z. des Eersten.* 95 S. 3s St. auch unter dem Titel: *Verzameling van Verhooren ondergaan door Pichegru, Moreau, Georges en anderen* — 207 S. — und: *Memorie der Verdediging van den General Moreau door deszelfs Advocaaten — uit het Fr.* (Amsterd., Scholekamp. 1804. 145 S. gr. 8.).

Von auswärtigen, mit der französischen zusammenhängenden, Revolutionen wurden, ausser der holländischen selbst, wovon oben ausführlicher die Rede war, die Revolution einiger Cantone der Schweiz in einer Uebersetzung bearbeitet: *Geschiedenis van den opkomst en de lotgevallen der drie helvetische Cantons, Schweitz, Uri en Underwalden — het Hoogd. van H. Zschokke — en de fr. Vertaaling van J. B. Briatte — vry gevolgd door A. Bruggemans* (Dordrecht, Blussé, 1803. 292 S. gr. 8.). Auch erhielt die Geschichte von St. Domingo, zu der wir oben in der geographischen Literatur bereits *Edward's* Werk anführten, noch einige Beyträge durch die Uebersetzung der Biographie des Neger-Generals *T. Louverture* von dem bekannten *Dubroca* (Haarlem, Loosjes, 1802. gr. 8.). — Das Gedächtniss des ruhmwürdigen Helden und Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika feyerte man durch *Bydraagen der Gedachtnis van G. Washington* (Haarlem, Loosjes. 1801. 104 S. gr. 8.), die *Morse's* Leichenrede, eine Skizze des Lebens *W's* mit mehrern wichtigen Beyträgen u. s. w. enthalten. Auch wurde das von *Robertson* hinterlassene, von seinem Sohne herausgegebene, Fragment zur Fortsetzung seiner Geschichte von Amerika als V. Theil der schon früher erschienenen Ueber-

Ueberſetzung (*Geſchiedenis van A. door W. R. — V D.* — Amſt., Yntema, 1801. 220 S. gr. 8.) geliefert. — Nach dieſer Aufzählung der neueſten Beyträge zur neuern Welt- und Staatengeſchichte bleiben uns noch die Schriften über die ältere Staatengeſchichte und die Univerſalhiſtorie übrig. Wir beginnen mit den Römern. Die ausführliche Geſchichte dieſes Volks von dem fleiſsigen *M. Stuart* (Amſterdam, Allart, gr. 8.), die wir in der letzten Ueberſicht bis zum 17ten Theile anführten, war im J. 1804. bis zum 25ſten fortgerückt. Der 18te (1801. 558 S.) geht von Pompejus bis zu Cäſar's Tode; der 19te (1801. 570 S.) vom Mutiniſchen bis zum Peruſiniſchen Kriege; der 20ſte (1802. 527 S.) enthält die Geſchichte der Veränderung der Republik in eine Monarchie; der 21ſte (1802. 542 S.) die Geſchichte der Monarchie unter Auguſtus; der 22ſte (1803. 554 S.) die Regierung des Tiberius; der 23ſte (1803. 561 S.) d. R. des C. Caligula, Claudius, und den Anfang der Regierung Nero's; der 24ſte (1804. 541 S.) die Fortſ. der Reg. Nero's und die Geſch. Galba's und Otho's; der 25ſte (1804. 564 S.) die Reg. von Vitellius und Veſpaſianus. — Bey der groſsen Ausführlichkeit dieſes Werks war es nicht zu verwundern, daſs man auf den Einfall kam, Auszüge daraus zu verfertigen; es erſchienen deren zwey, einer bey dem Verleger des gröſsern Werks von einem bekannten fleiſsigen Schriftſteller: *Romeinſche Geſchiedeniſſen van Mr. Stuart verkort door Ysbr. v. Hamelsveld in vier Deelen* (I. D. 1803. 553 S. II. D. 1804. 602 S. à 4 Fl. 16 St.); und ein anderer, ohne *St.* Werk auf den Titel zu nennen: *Beknopte Romeinſche Geſchiedenis* (Haag, Leeuweſtyn, I. D. 1803. 420 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St. II. D. 1803. 418 S. 3 Fl.). Der erſte Theil des H. Auszugs befaſst die Geſchichte der Erbauung der Stadt Rom bis zum Anfange des erſten puniſchen Kriegs, der zweyte bis zur Vertilgung von Karthago; der Auszug des Ungenannten verfolgt die Geſchichte im erſten Theil bis zur Verwüſtung Roms durch die Gallier, der zweyte bis zum Ende des zweyten puniſchen Kriegs, ſo daſs folglich der letztere etwas zurück iſt. Da übrigens der Ungenannte einen weit freyern Auszug liefert, als *H.*, der ſich zu ſtreng an ſein Original hält: ſo läſst ſich ſeine Arbeit beſſer leſen, als die H'ſche. Eine andere Arbeit von *M. Stuart* in unſern Jahren war die Beendigung der *Reize van den jongen Anacharſis door Griekenland uit het Fr. van den Abt Barthelemy door* — (Amſt., Allart, gr. 8.), wovon der IX. D. (1801. 365 S. 6 Fl. 10 St.) und der X. D. (1801. 390 S. 3 Fl. 15 St.) Anhänge liefern, ſo daſs der IXte eine Biographie des Vfs., eine Abhandlung über die Karten von Altgriechenland in ſeinem Werke, von *Barbié du Boccage*, einen Aufſatz über den Tempel der Minerva zu Athen; der Xte aber die verſchiednen Tabellen des Werks und ein ſehr ausführliches Regiſter enthält. Auch überſetzte *Stuart* die von *Feſsler* als Fortſetzung der griechiſchen Geſchichte in Anacharſis Reiſen gelieferte Biographie Alexanders: *Alex. de Veröveraar — door Dr. F — uit het Hoogd.* — (Amſt., Allart, 1801. 468 S. gr. 8.); und ſo wie ſeine Bearbeitung der römiſchen Geſchichte Verkürzer fand: ſo lieferte ein Ungenannter einen freyen Auszug aus Anacharſis, den wir aber nur im Allgemeinen angeben können. Auch liegen ſeine Bearbeitungen der römiſchen Geſchichte und des Barthelemyſchen Werks, nebſt *Robertſon*, zum Grunde bey dem von der Dichterin *C. S. van Raesvelt*, geb. *v. Syszama*, anonym gelieferten: *Kort Begrip der Geſchiedeniſſen van Oud-Griekenland* (Coevorden, v. d. Scheer. 1803. 318 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), einem ziemlich ungleich, bald in ſehr kurzen Sätzen, bald wiederum in einem ausführlichern Vortrage bearbeiteten Werkchen. Die alte Geſchichte überhaupt lieferte der ungenannte, aber gute, Ueberſetzer eines bekannten Werks: *Tafereel der oude Geſchiedenis bevattende de vorderingen der Konſten en fraye Wetenſchapen — door W. W. Rutherford — uit het Engelſch, in 2 D.* (Zütphen, Thieme. 1. D. 1804. 490 S. gr. 8.). — Die alte und neue Geſchichte verbindet das aus der A. L. Z. und andern deutſchen Journalen bereits bekannte *de Grootſche*, von dem berühmten *S. Meerman* herausgegebene, Werk: *Parallelon Rerum publicarum Liber III. de Moribus ingenioque populorum Atheniensium, Romanorum, Batavorum* etc., das im Jahre 1803. mit einem ausführlichen Regiſter über das Werk ſelbſt und die Anmerkungen beſchloſſen wurde. — Dieſen beiden auf die Cultur Rückſicht nehmenden Werken fügen wir noch die ziemlich gute Ueberſetzung von *Adelung's* Culturgeſchichte bey: *Proeve eener Geſchiedenis der Beſchaving van het menſchlyk geſlacht — door J. C. Adelung — uit het Hogd. vert.* (Amſt., Potter, 1802. gr. 8.), die ſchon einmal früher gleich nach der Erſcheinung des Werks im J. 1782. überſetzt worden war.

Für die Univerſalgeſchichte wurde die *allgemeene Geſchiedenis der geheele Wäreld* u. ſ. w. (Harlingen, v. d. Plaato, gr. 8.), mit einem IV — VI. D. 1801 und ſ. J. fortgeſetzt; *van Hamelsveld* lieferte einen *Kort Begrip der algemeene Geſchiedenis van de ſchepping der Wereld af tot op het einde der agttiende Eeuw* — (Amſt., Allart, 1802. 652 S. gr. 8. 4 Fl. 18 St.), der vielleicht manches enthält, was weniger in eine Univerſal-, als in eine Staaten- und Völkergeſchichte gehört, übrigens aber ſorgſam bearbeitet iſt; und ein Ungenannter überſetzte die *Bredow'ſchen* Tabellen: *Algemeene Wereldlyke Geſchiedenis — bewerkt naar de Tabellen van G. G. Bredow* (Amſterd., Schalekamp, fol. 1. Aufl. 1804.). — Auch müſſen wir hier anführen: *Nieuwe Geſchied- en Geſlacht-rekenkundige Almanach van het j. 1803. door A. Fokke S. Z.* (Zütphen, Thieme, 190 S. 12. 18 St.), der, nach den gewöhnlichen Kalender-Blättern, 1) die Geſchichtskunde, 2) die Erdbeſchreibung, 3) die Zeitrechnung, 4) die alte Geſchichte, und endlich eine genealogiſche Tabelle der vornehmſten jetztlebenden Regenten Europa's liefert.

Zum Beſchluſſe bemerken wir noch eine Ueberſetzung aus dem Deutſchen: *Viertal Brieven ter bevordering van het Beoefenen der Geſchiedkunde, inzonderheid met betrekking tot de Staatkunde, door J. G. Müller uit het Hoogd. vertaald en met eenige Aanmerk. verm.* (Groningen, Zuidema, 1803. 292 S. gr. 8. 2 Fl.).

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journale sind erschienen und versandt:

1) Das Journal des Luxus und der Moden. 9s Stück.
2) Allgem. Geogr. Ephemeriden. 8s Stück.
3) Allg. Deutsches Garten-Magazin. 6s Stück.

Die ausführlichen Inhalte stehen in unserm Monatsberichte. Weimar, den 25. Sept. 1808.

Herzogl. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Meusel's, J. G., Archiv für Künstler und Kunstfreunde, zweyten Bandes *erstes* Heft, mit 1 Kupfer, gr. 8.

ist so eben in der Walther'schen Hofbuchhandlung in Dresden erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden.

Inhalt: Zweytes Schreiben über die Kunstausstellung zu Paris im Jahr 1806. — Betrachtung über die Accorde der Consonanzen. — Kunst und Natur, eine Gruppe. — Revision der neuen Bücherkupfer. — Schlesien, und besonders Breslau, in Betreff der zeichnenden Künste. — Lebensumstände des Artisten J. C. F. Barthel zu Leipzig. — Joseph Winterhalder. — Der Architect K. Schäffer zu Düsseldorf. — Inauguration der Bildsäule K. Josephs II. zu Wien. — Nachricht von dem Malereykabinet des Hn. Geh. R. v. Klein zu Mannheim. — Joh. Gottfr. Schadow. — Künstlerbriefe. — Ueber die Kunstausstellung zu Dresden am 5. März 1808. — Vermischte Nachrichten. — Todesfälle in den Jahren 1807 und 1808. — Der Preis dieses Heftes, der noch überdiess ein Hauptregister über beide Bände dieses Archivs enthält, ist 16 Groschen. Mit diesem Hefte schliesst der zweyte Band, beide Bände kosten zusammen 4 Rthlr. 22 gr.

Literarische Anzeige.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von *C. W. Hufeland,* 27sten Bandes 4tes Stück. 8. Berlin, in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 gr. Courant.

Inhalt.

I. Ueber die Heilung der Intermittir-Fieber durch einheimische Mittel. Ein historisch-theoretisch- und praktischer Versuch mit begleitenden Beobachtungen, von Dr. *Fr. W. Heller.* Einige praktische Anmerkungen über die *Flores Arnicae mot. L.* von *Demselben.* II. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, vom *Herausgeber* (Fortsetzung). Nenndorff — Bilzen. — III. Ueber den Schwächezustand, als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung, von Dr. *Gutfeld* (Fortsetzung). IV. Eine seltene pathologische Erscheinung, von Dr. *P. G. Jördens.* V. Innerlicher Gebrauch des rothen Quecksilberpräcipitats bey hartnäckigen venerischen und andern Krankheiten, vom *Herausgeber.* VI. Berichtigung der im XXVII. Bd. 1. St. aufgestellten Anfrage über Präservativmittel gegen das Scharlachfieber, von *S. Hahnemann.* VII. Noch ein Wort über die Vitalität des Blutes, vom *Herausgeber.* VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten, vom *Herausgeber.* 1) Sabina in der Gicht. 2) Der innere Gebrauch des Mezereum. 3) Verfälschung der Mineralwasser. 4) Nutzen des Aderlassens nach heftigen Erschütterungen. 5) Wanderungen der Kriegspest.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde, 20sten Bandes 4tes Stück, und Supplement-Stück. Preis 12 gr. Cour.

Inhalt.

1) *F. W. von Hoven,* Handbuch der praktischen Heilkunde, Bd. I. und II. 1805. 2) Dr. *Jac. Chr. Gottlieb Schäffer,* die Zeit- und Volkskrankheiten der Jahre 1806 und 1807. in und um Regensburg, beschrieben 1808. — Register.

Das Supplement-Stück enthält eine wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1807.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Unterzeichneter Verleger wünscht folgende:

Anzeige für Mütter und Erzieherinnen

von diesen gekannt, und bittet die männlichen Zeitungs- und Journal-Leser, solche mit zu deren Kunde zu bringen.

Diese Anzeige beabsichtigt nämlich das Interesse eines veranstalteten Lehrbuchs zu weiblichen Kunstarbeiten für ihre Töchter und Zöglinge, wovon nun schon die *zweyte sehr verbesserte und vermehrte Auflage* erschienen, und unter folgendem Titel in allen Buchhandlungen zu haben ist:

Die Arbeitsstunden im Stricken, Nähen und Sticken.
Ein Lehrbuch für fleissige Töchter.
Mit Vorzeichnungen und Mustern auf 15 Kupfertafeln.
Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Auflage.

Der Preis davon ist nicht höher als 1 Rthlr. 8 gr., und soll bey dem schönen, werthvollen Innern und Aeussern beweisen, dass bey dieser Unternehmung darauf gerechnet ist, diess hübsche Unterrichtsbuch *in jeder Familie,* wo Töchter sind, so wie *in allen weiblichen Erziehungs-Instituten,* eingeführt zu sehen, wozu die bis jetzt für diesen Gegenstand erschienenen Werke, wie meh-

mehrere bey dem Verleger selbst, gröſstentheils zu theuer sind. Auf diese Anzeige und Versicherung nun, hofft der Verleger auch von dieser *neuen Auflage* wieder recht viele Bestellungen zu erhalten, die in jeder guten Buch- und Kunsthandlung durch ganz Deutschland prompt besorgt werden.

Georg Voſs in Leipzig.

Neue Verlags-Bücher der Andreäſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Behr, Dr. *Wilh. Jos.*, systematische Darstellung des rheinischen Bundes, aus dem Standpunkte des öffentlichen Rechts. gr. 8. 2 Rthlr.

Brand, *J.*, allgemeine Weltgeschichte zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen, 4tes Heft, von dem Verhältnisse des ältern Italiens und dem Entstehen des römischen Staates bis zu dessen Untergange. gr. 8. 8 gr.

Geschichte einer Drusenfamilie, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr.

Müller, Dr. *Joh. Valent.*, der Arzt für venerische verlarvte Krankheiten; oder medicin. technische Abhandlung, worin aus praktischen Wahrnehmungen die in dieser Materie herrschenden Vorurtheile widerlegt, und ein angemessener Heilungsplan dargestellt wird. Zur Beruhigung aller venerischen Kranken. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Original-Actenstücke zur wahren und vollständigen Kenntniſs der Münsterischen Wiedertäufer-Geschichte. gr. 8. 12 gr.

Schelver, *F. J.*, Philosophie der Medicin. 8. 12 gr.

Windischmann, Dr. C., Versuch über den Gang der Bildung in der heilenden Kunst. Eine Einleitung zu tieferer Ergründung der Kunst. gr. 8. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geometrie der Stellung von *L. N. M. Carnot*, Mitgliede des National-Instituts u. s. w. in Paris. Uebersetzt von *H. C. Schumacher*, Dr. 1r Theil, mit 4 Kupfern. gr. 8. Altona 1808. bey Hammerich. 1 Rthlr. 20 gr.

Nicht eigenen Verlag loben, nur an ein Werk *Carnots* erinnern soll diese Anzeige. Dabey werde auch der Inhalt kurz angegeben, von dem Mancher sich durch den Titel verleitet, eine falsche Vorstellung machen könnte.

Die *Geometrie der Stellung* ist eine theoretische Algebra auf geometrische Untersuchungen angewandt, Bestreitung der älteren Theorie entgegengesetzter Gröſsen, Entwickelung einer neuen Erfindungsmethode, nicht bloſs Erfindungen, machen den Inhalt aus. Diese nicht allein; leicht behandelte schwierige Untersuchungen, eine neue Ansicht der Curven, und viele andere dem Geometer süſs duftende Blumen krönen das Werk, dessen zweyter und letzter Theil zur Ostermesse 1809. gewiſs erscheinen wird.

Die Uebersetzung hat darin einen Vorzug vor dem Original, daſs ihr auf *Carnots* Verlangen sein neues *Memoire sur la relation de cinq points dans l'espace* etc. beygefügt ist. Ueber ihre Treue, ihren Stil u. s. w. werden Kritiker entscheiden. Daſs das bald geschehe, *hoffe* ich.

Altona, den 28. Sept. 1808.

J. F. Hammerich.

Anzeige für Pädagogen.

In allen soliden Buchhandlungen ist nunmehr zu haben:

Lancaster, *J.*, ein einziger Schulmeister unter 1000 Kindern in Einer einzigen Schule. Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in Volksschulen. Aus d. Engl. mit Anm. von *B. C. L. Natorp*. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Bells, Dr., Schulmethodus. Aus d. Engl. von *Tilgenkamp*. Ein Seitenstück zur Lancaster'schen Schrift. gr. 8. 12 gr.

Die Schule des edlen *Lancaster* in London hat so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, daſs sich die angesehensten Männer für diese seine Anstalt interessiren, und es in London zum Tone gehört, Reisenden die Lancastersche Schule zu zeigen. In einer trefflichen Uebersetzung hat der als Pädagog hinlänglich bekannte *Natorp* die eigne Schrift des *Lancaster* auch für unser Vaterland lesbar, nützlich und anwendbar gemacht, und die beygefügten Anmerkungen für Pädagogen, hauptsächlich aber für Schullehrer, bestimmt. — *Bells Methodus* ist ein Seitenstück zur Lancasterschen Schrift.

Beide Schriften müssen jedem Pädagogen und Schullehrer ohne Zweifel eine sehr angenehme Erscheinung seyn.

Duisburg, im Oct. 1808.

Bädeker et Comp.

Seidels Gedichte.

Die einzelnen Gedichte, die von Herrn *Seidel* in der Zeitung für die elegante Welt erschienen, *erhielten* so ungetheilten Beyfall, daſs der Verfasser *dadurch* bewogen wurde, ein Bändchen seiner *Gedichte* dem Publicum zu übergeben. So kalt auch unsre jetzige Zeit gegen Werke der Dichtkunst seyn mag: so werden sich doch diese, denen Niemand einen vorzüglichen Grad von Trefflichkeit absprechen wird, gewiſs eine günstige Aufnahme beym Publicum versprechen dürfen. Sie sind in der Buchhandlung des Unterzeichneten erschienen. Der Preis ist 18 gr.

Georg Voſs in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. November 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Gedichte von Friedrich Kind.* 1808. 258 S. 8. m. 1 Kpf. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. dieser Gedichte hat sich bereits durch verschiedne romantische Schriften und seine in den Malven, Tulpen und mehreren Zeitschriften einzeln erschienenen Poëfien als einen Mann von zartem Gefühl und reger Einbildungskraft bekannt gemacht, dessen Dichterberuf nicht in Zweifel zu ziehen ist. Wenn wir schon wünschten, dass er bey dieser Sammlung etwas strenger in der Auswahl verfahren wäre, so können wir ihm doch unsern Dank für den grössern Theil dieser lieblichen Blumen, die er hier in einen Kranz zusammen flechten wollte, nicht versagen. Ein reines frisches Gemüth, das frey und frölich in die Welt blickt, und das Leben noch mehr von seiner heitern als seiner ernsten finsteren Seite, wenn schon nicht ohne Bedeutung nimmt, ein bildungsfähiger, von mancherley Einflüssen der Zeit und den Veränderungen unserer Literatur mannichfach angeregter, aber wie es scheint, zur Zeit noch zu keiner völlig festen Bildung gelangter Geist, eine mehr zarte und rege als tiefe Empfindung, die mit dem poëtischen Stoffe oft zu viel nur *spielt*, ein Geist, der weniger die Höhe als die Mitte anstrebt, offenbart sich in diesen Gedichten. Der Vf. hat sich in allerley Gattungen versucht. Man findet Lieder, Romanzen, Balladen, Erzählungen, Räthsel, Charaden, Epigrammen. Die Lieder und Romanzen gelingen ihm vorzüglich. In den ersten spricht sich oft eine liebliche Musik des Herzens gefällig aus. Man vergleiche z. B. *Dichters Morgengebet im Freyen* (S. 1.). *Idellos Lied* (S. 19.). *Des Fischers Ständchen* (S. 28.). *Klagen um Daphne* (S. 67.). *Rothkehlchen* (S. 159.). *Frühlings Erdewallen* (S. 166.) u. a. Wir würden auch das schön empfundene Gedicht *des Mädchens Bitte* (S. 35.) dahin rechnen, das besonders durch die Wendung am Schlusse sich empfiehlt:

> Doch, Welle, nein! erfülle nicht die Bitte
> *Ums Gärtchen, wo die Liebenden jetzt gehn,*
> Und lass dafür die Hütte
> Des armen Landmanns stehn;

wenn eben dieser Schluss in der zweyten Zeile nicht im Ausdrucke, der offenbar hier zu prosaisch klingt, vernachlässigt wäre, überhaupt wenn die Ungleichförmigkeit der Strophen in diesem kurzen Liede nicht störte. Verschiedene Lieder sind in den jetzt wieder beliebten Volkston gestimmt, dessen Behandlung aber ein eigenes, wir möchten sagen, *Göthisches* Talent erfordert, wenn er uns nicht mehr abstossen, als anziehen soll. So ist z. E. das Gedicht (S. 126.) *Grasgrün und Rosenroth* offenbar eine zu lang fortgesetzte Tändeley, in welcher der Refrain: „*der Jäger Grasegrün*" nur wenigen Ohren zusagen wird. Ebenfalls wenig oder nichts sagend ist das *Hänflingslied* (S. 134.) mit seinem „*Ahidi!*" Auch dem *Liede von der Lilie* (S. 254.) konnten wir keinen Geschmack abgewinnen; Strophen besonders, wie folgende (S. 256.).

> Da fand ich meine Lilie nicht
> Keinen Duft thät sie mir streuen,
> Am Boden lag die Lilie mein.
> Ihr reiner Kelch entblättert!

Am besten in dieser Gattung gefiel uns noch das nach einem bayrischen Volksliede grösstentheils componirte Lied: *das Mädel im Thale.* Es ist naiv, lustig, kräftig, aus dem Grunde einer gesunden auf sich fest ruhenden Mädchennatur in Schalkheit und Muthwillen lebendig hervorquellend. Den grössten Theil der Sammlung machen wohl die vielen Romanzen, Balladen, Erzählungen und Legenden aus. Zwar ist ihr Werth sehr ungleich; zwar leiden manche oft zu viel unter müssiger, üppiger Wortfülle; und eine Ungeschmeidigkeit, bey aller Leichtigkeit die der Vf. hat und ihn zuweilen nur zu sehr zu Nachlässigkeiten verlockt, zeigt sich manchmal in der Darstellung des Einzelnen, in den Uebergängen und im Wechsel des Sylbenmasse, wie z. B. *im Wasserpferd*, in *den beiden Windspielen* (S. 48.) die unter die besseren gehören, aber nicht frey sind von sichtbaren Spuren ermattender Hand; zwar ist dem Wunderbaren und Abenteuerlichen, da manche sich bloss wie ein magischer Duft in eine unbestimmte Ferne zu verlieren scheinen (s. *Swanilde* S. 100. *Traumgesicht des gefangenen Klosterbruders* S. 147. *Der Schleyer im Walde* S. 203. *Die sterbende Aebtissin* S. 223.) mehr als einer klaren leicht fasslichen Bedeutung eingeräumt. Indess finden sich viele vortreffliche darunter, die den Beruf des Vfs., wie zur Poesie überhaupt, so zu dieser Gattung der Poesie besonders unbezweifelt beurkunden. Wir zählen dahin *die fremde Durchlaucht* (S. 55.), eine heitere änigmatische Erzählung. *Klotar* (S. 64.) eine Romanze. Die Erzählung, *der Baumeister* (S. 83.) die den Schlusssatz schön versinnlicht:

> Nur Eins ist *was* zu nennen:
> Das rechte Mass der Kräfte kennen.

Die Romanze *der Kornengel* (S. 85.), ein Gedicht voll wunderbar anziehender Magie, worin die Bedeutsamkeit sich heller darlegt als in den oben berührten. *Der Schlangenbändiger* (S. 97.) — ein schönes Symbol! — Etwas besser könnte die Darstellung der Erzählung seyn. — *König Elrichs Irrgarten* (S. 149.), eine den Englischen Balladen in raschem Gange, schauerlichem Ton und dramatischer Haltung nicht unglücklich nachgebildete Ballade. Endlich die anziehende, wahr antik empfundene und erzählte, *Legende* (S. 197.). Weniger würdig dieser Gesellschaft möchte das Fähnlein seyn (S. 160.). Wie auch (S. 145.) die Himmelsbraut mehr modern frömmelnd, als aus einer wirklich frommen Empfindung hervorgegangen zu seyn scheint: so möchte auch hier wohl weniger wahre Empfindung als romantisirender Drang vorherrschen. Besonders beleidigen schlechte Verse wie folgende (S. 163.):

In der Linken hielt er noch den Degen;
Denn ein Stumpf nur war die rechte Hand,
Mann und Ross hat auf dem Fähnlein legen:
Nur *der Leich'* ward es vom Feind entwandt.

Dass übrigens Hr. *K.* das Poetische doch nicht so wohl im poetischen Stoffe selbst, wie aus manchen seiner Romanzen zu erhellen scheint, mühsam aufsucht, als aus seiner eignen Einbildungskraft und seinem fein fühlenden Gemüthe es zu schöpfen und zu gestalten weiss, beweisen manche theils der schon oben angeführten Gedichte, theils unter den Romanzen selbst vorzüglich (S. 135.) *die Romanze*, eine liebliche Dichtung, die das Wesen der Romanze besser schildert als eine ganze theoretische Abhandlung darüber sie schildern könnte. Auch *die Sonntagsdrescher* (S. 237.), wahrscheinlich eine eigenthümliche Dichtung des Vfs., verdient in dieser Rücksicht genannt zu werden; so voll anmuthigen kindlich schönen Sinnes ist sie. Offenbar ist diese Gattung das Feld, auf welchen das Talent des Vfs. am meisten glänzt. Die sogenannte ernsthafte lyrische Poesie, wo es auf Darstellung stärkerer Empfindungen ankommt, scheint ihm weit weniger zu gelingen. Beweis davon möchten seyn der *Fehdebrief an den Tod* (S. 106.), *und die Stanzen auf Schillers Grab* (S. 141.). Das erste Gedicht, das obenein eine misslungene Nachahmung von *Bürgers Pranger Fortunens* scheint, kündet nichts weiter an als ein stürmisch empörtes Gemüth, also einen sehr unpoetischen Zustand, und die Invectiven auf den Tod werden beynahe lächerlich: z. B. S. 109.

Fluch dir erster im Banditenorden!
Reizt kein Fluch, kein Hohn zur Rache dich?
Retten kannst du nicht, du kannst nur morden.
Ha! so morde, Feiger, denn auch mich!

Auch die lyrische Ergiessung an *Sch.* Grab ist kein echtes Kind reiner Begeistrung. Die Worte übersprudeln überall das Gefühl. So auch *das Schlachtfeld* (S. 81.) das an *Matthissons Elegie in den Ruinen eines Schlosses* erinnert, verräth deutlich, dass der Vf. sie mehr in fremdem als eigenem Geiste dichtete. Da Hr. *K.* von der Natur so vortheilhaft ausgestattet ist, da er selbst von den meisten der Schule, durch deren Einflüsse er seine Bildung hauptsächlich erhielt, sich auf eine selbstständige Weise auszeichnet, und gegen das hohle Sonnettengeklingel vieler Jünger aus derselben sich (S. 215.) in einem Epigramm muthvoll äussert:

Der Titel

Autor.
Wie nennen wir diess Heft Sonnette und Romanzen?

Verleger.
Bittre Citronen, saure Pomeranzen.

auch mit keinem einzigen Sonnette *dieser Sucht* in seiner Sammlung gehuldigt hat: so dürfen wir es von ihm erwarten, dass er, mit dem wahrhaft Guten dieser Schule, das er sich angeeignet, zufrieden, manchen unnützen Flitter, den er von ihr angenommen, nach und nach abstreifen, dass er sich Nachlässigkeiten und Härte in der äusseren Form künftig weniger hingeben lassen, und grössere Strenge gegen sich beobachten werde. Sollte diese Sammlung, wie sie es verdient, eine *zweyte* Auflage erfahren, so wünschten wir manches unbedeutende, zu tändelnde, Geist und Herz wenig ansprechende Gedicht, durchaus verworfen, die Rechte der Sprache überall mehr geehrt, die Verstösse gegen Wohllaut, Reinheit, *Richtigkeit und Eleganz* des Ausdrucks gehoben, auch die häufigen *falschen* Reime getilgt. Die Kunst soll Kunst bleiben, und dem rohen Naturalismus von einem Manne, der den Beruf zum Künstler so unzweydeutig in sich hat, nicht zum Munde gesprochen, nicht in die Hand gefördert werden! Die häufige Weglassung des *n* vor dem Mitlauter auch da, wo nicht durch einen antiken Ton, in den das Gedicht spielt, eine Rechtfertigung solcher Härten entsteht — *Leben von der Lieb' geschieden* (S. 46.) *mit keinem auf Erd zu vergleichen* (S. 100 u. s. w.) stört oft, wie gerade im angegebenen Falle in sehr guten Gedichten. (Was andre mit dem *n* zu viel thun, und es nach der Weise der Minnesänger freylich oft nur um des mächtigen Reims willen zurückrufen, wo unser jetziger Sprachgebrauch es nun verbannt hat, thun andre im Gegentheil wieder aus Bequemlichkeit zu wenig). Auch sind Sprachfehler wie: *die Primel (n) blühn* (S. 33.), *Apfelbluth* (S. 34.), *rosig winkt des Baumes Bluth* (*ebend.*) und prosaisch matte Ausdrücke, wie:

Bis sie (die Hunde) abgezehrt von Leiden
Still den Tod empfahn.

nicht zu entschuldigen: Eben so wenig als die vielen falschen Reime: *Rüden*, *bieten* (S. 44.); *Spröden*, *vonnöthen* (S. 51.); *Wunder*, *munter* (S. 87.); *Weiden*, *Saiten* (S. 105.); *Beute*, *Augenweide* (S. 108.); *Gebieter*, *nieder* (S. 245.); *Pfaden*, *Granaten* (S. 216.); *Freude*, *Beute*; *Freuden*, *erbeuten* (S. 218.) u. s. w. Wir könnten hieher noch manche unbestimmte Bilder, z. B. S. 36., *auf der Jugend Wolkenwogen*; unrichtige Quantitäten: „*niemand soll mich scheel anblicken*" u. s. w. rechnen. Doch es sey des Krokylegismus genug. Wir theilen zum Schlusse unsern Lesern noch eine von den kürzern, schon oben mit Beyfall erwähnten Romanzen mit (S. 64.):

Klotar.

Der Königstochter Fest zu krönen,
Erscheint Klotar beym Fürstenmahl.
Er singt in wundervollen Tönen
Der Liebe Glück, der Liebe Qual.

Und

Und hoch erhebt auf seinem Throne
Der König, reicht in frohem Sinn
Dem Fremdling zu des Liedes Lohne
An goldner Kett' ein Kleinod hin.

„Groſs" — ruft der Harfner — „ist die Ehre;
Doch wall ich jetzt nach fernem Land;
Drum wahrt mir, bis ich wiederkehre,
Dieſs köstlich-theure Gnadenpfand."

Und schnell nimmt er die Harfe wieder
Mit ernstem Aug' und trüben Blick;
Von neuem preist der Klang des Lieder
Der Liebe Qual, der Liebe Glück.

Und lächelnd winkt aus ferner Weite
Mit zarter Hand und mildem Sinn
Den Sohn des Lieds an ihre Seite
Die schöne, stolze Königin.

Sie spricht: „Wird mir es nicht gelingen,
Das Herz des Sängers zu erfreun?"
Den reichsten Becher läſst sie bringen,
Und füllt ihn selbst mit edlem Wein.

Und tief neigt sich Klotar zur Erde,
Erhebt den Blick dann groſs und hell:
„Ihr lohnt die Kunst nach hohem *Werthe*
Des Sängers Trank ist Wiesenquell."

Und düstern Augs tritt er zurücke
Zu seinem Sitz im Heldensaal,
Erhebt aufs neu mit trübem Blicke
Der Liebe Glück, der Liebe Qual.

Verloren schweifen seine Töne:
Es bebt die Hand, es stockt der Laut,
Die Thräne tritt in heil'ger Schöne
Ins *Aug* (*e*) der jungen Fürstenbraut.

Da läſst er rasch die Saiten klingen,
Und schnell erstirbt der Harfe Ton.
„Gott mit euch Allen! für mein Singen
Ward Himmelsgabe mir zum Lohn."

Der König sinnt, was kann er meinen?
Ihm schien zu arm mein Reich und Thron?
Doch nur verstanden von der *Einen*
War längst Klotar zum Schloss entflohn.

Amsterdam u. Leipzig, b. Roloff u. Comp.: *Die Leidenschaften.* Eine Reihe dramatischer Gemälde; nach dem Englischen von *Joanna Baillie*, von *Carl Friedrich Cramer.* — *Erster* Theil. *Die Liebe.* CXVI u. 418 S. *Zweyter* Theil. *Der Haſs.* 400 S. *Dritter* Theil. *Der Ehrgeiz.* XVI u. 656 S. 8. (5 Rthlr.)

Das Original dieser Schauspiele erschien zu London 1799 u. 1802. in *zwey* Bänden, unter dem Titel: *A Series of Plays, in which it is attempted to delineate the stronger Passions of the mind; each Passion being the Subject of a Tragedy and a Comedy.* In der Uebersetzung ist die Vertheilung so gemacht, daſs jeder Band Ein Trauerspiel und Ein Lustspiel von gleicher Beziehung auf die drey Leidenschaften, Liebe, Haſs und Ehrgeiz, enthält. — Die an sich etwas sonderbare Idee, jede dieser Leidenschaften sich zum Hauptziel eines tragischen und komischen Entwurfs zu wählen, sucht die Vfn. in der weitläuftigen Einleitung nicht nur zu rechtfertigen, sondern fast als die einzig wahre und wirksamste Verfahrungsart bey der Anlage und Ausführung dramatischer Werke darzustellen. Den Hang zur Beobachtung der menschlichen Sinnesart und des Benehmens bey auſserordentlichen Lagen und Vorfällen hält sie für einen allgemeinen Naturtrieb, der sich jedoch bey vielen nur vorübergehend äuſsere. Schriftsteller der moralischen und historischen, besonders aber der dramatischen Gattung sollten diesen Hang vornehmlich benutzen; jene erstern zwar nur als Beyhülfe, diese letztern hingegen als Hauptzweck ihrer Kunst, in welcher alles auf charakteristischer Wahrheit und auf Entwickelung der Leidenschaften beruhe. Dadurch, daſs man Eine derselben allein ins Auge fasse, werde die moralische Wirkung des Schauspiels verstärkt, die Ansicht der menschlichen Natur erweitert; und dieſs sey nicht bloſs in der tragischen, sondern auch in der komischen Gattung erreichbar, wo selbst kleine Vorfälle oft fruchtbarer an leidenschaftlichen Aeuſserungen werden können, als in tragischen Situationen. Nun habe man bisher auf Darstellung der groſsen ursprünglichen Verschiedenheiten der menschlichen Natur zu wenig geachtet. Dieſs glaubt nun die Vfn. dadurch zu bewirken, daſs sie nicht sowohl die ganze Darstellung in ihren Schauspielen auf Eine herrschende Leidenschaft hinführt, sondern vielmehr den Ursprung und ganzen Stufengang derselben verfolgt. — Ohne uns hier auf das einzulassen, was sich wider jene Grundidee und die Erwartungen von ihrer Wirkung sagen läſst, und was von einem Englischen Kunstrichter in dem *Edinburgh Review* (Nr. IV, 1803.) mit vielem Scharfsinn umständlich gesagt ist, wenden wir uns sogleich zur Anzeige der bisher gelieferten Schauspiele und ihrer Uebersetzung.

Der *erste* Band enthält ein Trauerspiel, *Basil*, und ein Lustspiel, *die Probe*, beide zur Darstellung des leidenschaftlichen Stufenganges der *Liebe* bestimmt. In dieser Absicht wählte die Vfn. zu ihren Hauptpersonen nicht leichtsinnige, oder heftige und stürmische Charaktere, sondern Männer von fester und verschlossener Sinnesart, bey denen diese Leidenschaft am längsten zu verweilen und den schwersten Kampf zu veranlassen pflegt. Im *zweyten* Bande beziehen sich das Trauerspiel *De Monfort* und das Lustspiel, *die Wahl*, auf die Leidenschaft des *Hasses*; und im dritten, *Ethwald* in *zwey* Theilen, und *die zweyte Heyrath* auf den *Ehrgeiz*. Unstreitig ist die tragische Muse der Vfn. günstiger als die komische; und jene würde gewiſs es noch mehr gewesen seyn, wenn ihr Einfluſs nicht durch die Hinarbeitung auf ein einziges Ziel wäre beschränkt worden. Im Ganzen aber verdienen diese Schauspiele den ausgezeichneten Beyfall nur zum Theil, den sie in England erhielten, und der wohl mehr nur ein Vorzug war, den man ihnen vor den meisten gleichzeitigen, groſsentheils mittelmäſsigen, dramatischen Arbeiten zuerkannte. Auſser einer ziemlich glücklichen Anlage und Durchführung der Situationen, gelingt der Vfn. auch oft die Zeichnung und Beybehaltung der Charaktere, besonders der tragischen, und die Sprache empfiehlt sich durch eine natürliche Wahrheit und Leichtigkeit, die in den neuern Trauerspielen der Engländer gemeiniglich einem deklamatorischen Pomp aufgeopfert wird.

wird. Weniger Verdienst haben die komischen Stücke sowohl von Seiten des Plans als der Ausführung und besonders des Dialogs, dessen Leichtigkeit oft in müssige Redseligkeit übergeht, und dem es da, wo er launicht und belustigend werden soll, an wahrer komischer Stärke fehlt. Nicht selten ist die Lustigkeit erzwungen, und man sieht offenbar, dass es darauf angelegt war, eine Leidenschaft, die es an sich nicht wohl verträgt, wie es z. B. mit dem Hasse der Fall ist, in komische Beziehungen zu bringen, wodurch die abgezweckte Wirkung jedoch mehr verfehlt als befördert werden möchte.

Die Uebersetzung läst dem Originale nicht volles Recht widerfahren: denn sie hat zu viele Spuren übereilender Füchtigkeit, und der Sprache geschieht nicht selten Gewalt, aber, wie es scheint, mehr absichtlich als aus Vernachläſsigung. Vornehmlich gilt das von den Trauerspielen, die im Englischen viel metrisches Verdienst, im Deutschen hingegen desto weniger haben. Man vergleiche z. B. folgenden Monolog *Basil's*, voll harter Verschränkungen, Bd. I. S. 103.:

So wär ich denn im Reich der Wonne! . . . Hier
In dem gesegneten Umkreise dieser
Wände schwebt sie! Diess Licht der flimmernden
Lampen bestrahlt sie; diese Teppiche
Betritt ihr Fuss. Vielleicht im bunten Schwarm
Der Jugend dort, dreht jugendlich sie sich
Im muntern Reigen. — Hin! Sie kann sich nicht
Verbergen. Schon der Wurf des seidenen
Gewandes muss die Graziengestalt
Verrathen; hüllten zehnfach Larven ihr
Gesicht! . . . Du, heimliche Verkleidung, die
Mit gütiger Verstellung, meines Herzens
Zustand verdeckt halb, halb ihn offenbart,
O lass mich glücklich seyn, des Rechtes brauchen,
Das du mir giebst! u. s. f.

Wie wohlklingend und befriedigend ist dagegen das Englische:

Now am I in the region of delight!
Within the bleſſed compaſs of these walls
She is; the gay light of these blazing lamps
Doth ſhine upon her, and this peinted floor
Is with her footſteps preſs'd. E'en now perhaps
Amidſt that motley rout ſhe plays her part.
There with I go; ſhe cannot be conceal'd;
For but the flowing of her graceful robe
Will ſoon betray the lovely form that wears it,
Tho' in a thouſand masks — Ye homely weeds,
Which half conceal, and half declare my ſtate
Beneath your Kind disguiſe, O! let me proſper,
And boldly take the privilege, you give.

Freyheiten genug hat sich der Uebers. genommen, und nicht immer die glücklichsten. In manche Reden hat er eine gewisse Derbheit, oder Plattheit vielmehr, hineingebracht, die blos auf seine Rechnung gehört, und zuweilen recht *con amore* gewählt zu seyn scheint. Wenn z. B. (Act. IV, Sc. 2.) Einer der Soldaten sagt:

Heav'n dart its fiery light'ning on his head!
We're men, we are not cattle to be ſlaughter'd!

so läst ihn der Uebersetzer fluchen:

Dass der Donner
Und alle Wetter sie in'n Abgrund schleudre!
Wir sind nicht *liebes* Vieh! sind Menschen! nä!
Nicht Vieh, das man zur Schlachtbank führen soll!

Bey den Lustspielen ist dem oft Unübersetzbaren in manchen nationalen Ausdrücken, Wendungen, Spässen und Wortspielen, mit unter auch mancher wohl minder unübersteiglichen Schwierigkeit, dadurch ausgewichen, dass dergleichen Stellen nicht übersetzt, sondern *parodirt* sind, wie Hr. *Cr.* sich darüber in einer Note, I. 275. erklärt.

Leipzig, im Literatur-Bureau: *Graf Ernst von Basel;* ein Schauspiel in *fünf* Aufzügen. Aus dem Englischen der *Miss Joanna Baillie* für Deutsche Bühnen bearbeitet, von *K. G. S.* 1807. IV und 205 S. 8. (20 gr.)

Schon vor vier oder fünf Jahren versichert der Vf. dieser Uebersetzung des *ersten* Trauerspiels *in der eben* angezeigten Sammlung seine Arbeit vollendet zu haben, bey welcher er zugleich die Verpflanzung auf Deutschen Boden zur Absicht hatte. Er machte indess keine bedeutendere Veränderung, als dass er einige Stellen wegliess oder verkürzte, die zu lang oder zu fremdartig gewesen wären. Auch er spricht in dem Vorbericht mit grossen Lobsprüchen von der Verfasserin jener Schauspielreihe, und von dem grossen Beyfall von Seiten der Englischen Kunstrichter. Dieser war doch aber weder allgemein noch ganz unbedingt; vielmehr ist die im *Edinburgh Review*, Julius 1803., befindliche umständliche Kritik ziemlich strenge. Auf die vorliegende Deutsche Uebersetzung ist übrigens offenbar mehr Fleiss verwendet, als auf die *Cramersche;* sie trifft den Ton der Urschrift weit besser. Die oben angeführten Stellen mögen zur Probe und zur Vergleichung dienen:

Da bin ich in dem Sitz der Freude nun!
Im sel'gen Umfang dieser Mauern hier
Verweilt sie jetzt; das muntre, schwanke Licht
Von diesen Wänden blinkt auf sie hernieder;
Die glatte Fläche dieses Bodens wird
Von ihrem Fuss berührt. Sie spielt vielleicht
Schon unter jenem Haufen ihre Rolle. Nein,
Sie kann sich nicht verbergen; selbst der Schwung
Von ihrem fliessenden Gewande würde
Auch unter tausend Masken die Gestalt,
Die es so schön umschliesset, mir verrathen! —
Du schlichter Rock, der meinen Zustand halb
Verbirgt, und halb entdeckt, lass unter deiner
Willkomm'nen Hülle heut mich glücklich seyn,
Das Recht, das die Verkleidung giebt, benutzen!

Auch der Soldat spricht hier kürzer und weniger untragisch:

Des Himmels Donner mag sein treulos Haupt
Zerschmettern! Wir sind Menschen, und kein Schlachtvieh.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801 — 1804.

XII. *Philologie.*

Diesen Abschnitt mögen einige, die alte Literatur überhaupt erläuternde Sammlungen eröffnen, die auch Beyträge zu der am Schlusse des vorigen Abschnitts behandelten ältern Geschichte und der historischen Literatur überhaupt liefern; die Fortsetzung einer längst bekannten und eine neuere. Der *vierte* Theil der *Acta literaria Societatis Rheno-trajectinae* (Leyden, Luchtmans. 1803. 398 S. gr. 8. 2 Fl. 18 St.) enthält folgende Aufsätze: 1) *Ch. Saxi scholia literario-critica in L. Ant. Muratorii novum thesaurum Inscriptionum*, und zwar den *vierten* Abschnitt; 2) *K. Fd. Nagel Observatt. in auct. latinos;* (über Tibull, Horaz, Cicero, Sallust, Livius, Vellejus Pat., Justinus, Aquila Rom., Eutrop, Terenz), *in auct. ves graecos* (Sophocles und Euripides); 3) *S. Nyhoff Diatribe crit. in Livium* (XXI. B.) 4 — 5) *E. Epkema Observata in Theognidem P.* 1 — 2. *Th. Wopkensii in C. Corn. Taciti Opera observ. crit.* (vom XI B. an). Von der mit Beyfall aufgenommenen *Bibliotheek van oude Letterkunde* (Amsterdam, ten Brink. gr. 8.) liefert das 1. St. (1802. 162 S. 1 Fl. 4 St.) folgende anonyme Aufsätze: 1 — 2) Probe der alten Geschichtschreibekunst aus *Herodot* — mit einer Einleitung über den Unterschied der alten und neuen Geschichtschreiber — und Anmerkungen dazu; 3 — 4) *Cicero's* Rede für den Milo, mit einer historischen Einleitung; und Anmerkungen über dieselbe; 5 — 6) Timon, ein Dialog von *Lucian*, und Anmerkungen darüber. Das 2. St. enthält 1) die Fortsetzung der *Ciceronischen* Rede für den Milo; 2) eine andere Probe der alten Historiographie nach *Thucydides;* 3) eine Vertheidigung von Hannibals Charakter; 4) die Hirten auf dem Schlachtfelde von Cannae; eine Ode, mit einigen Anmerkungen. 5) Vergleichung einiger Scenen aus *Plautus* Aulularia und *Moliere's* Geizigen, zum Beweise, dass der französische Komiker von dem römischen weit mehr [illegible]lehnte als *la Harpe* in seinem *Lycée* zugestehen [illegible] wollen scheint. — Was die Bearbeitung der *griechischen* und *römischen* Literatur insonderheit betrifft: so wurde diessmal die letztere nicht so vernachlässigt, wie in den vorhergehenden Jahren; im Gegentheil haben wir für dieselbe mehr aufzuführen, als für die erstere, mit der wir hier anfangen. Zuerst bemerken wir die fortdauernde Uebersetzung der *Plutarchischen* Lebensbeschreibungen, von den Professoren *Wassenbergh* und *Bosscha* zu Franeker und Harderwyk: *de Levens van doorluchtige Grieken en Romeinen onderling vergeleken door Plutarchus, uit het oorsprong. Grieksch geheel op nieuw vertaald en met zeer veele aanteekeningen opgehelderd* etc. (Amsterdam, Allart. gr. 8.) Der *neunte* Theil (1801. 531 S. gr. 8. 4 Fl. 16 St.) enthält die Biographieen Alexanders des Grossen und C. J. Cäsar's; der *zehnte* (1802. 531 S. 4 Fl. 16 St.) die Biographien Phocion's und Cato's, Agis und Cleomenes, Tiberius und C. Gracchus. *Phil. Guil. van Heusde Specimen crit. in Platonem, accedit D. Wyttenbachii Epistola ad auctorem. Item Collationes Codd. Mscr. Platonis, tum a D. Ruhnkenio confectae tum aliae* (Leyden, Honkoop. 1803. gr. 8.) ist unsern Lesern bereits aus der Allg. Lit. Zeitung bekannt; und eben diess ist der Fall mit *J. Ott. Sluiter Lect. Andocideae* etc. (Leyden, Honk. 1804. gr. 8. S. A. L. Z. 1806. Nr. 36.) Nähere Erwähnung verdient hier die von eben diesem Gelehrten, bey Antritt seiner Professur der Geschichte, Beredsamkeit und griechischen Sprache zu Deventer gehaltene *Oratio de utilissima Reipublicae atticae cognitione* (Deventer, de Lange. 1804. 4.) worin der Vf., ein würdiger Schüler *Luzac's*, das, was er über diess reichhaltige Thema in dieser Rede sagen konnte, unter folgende drey Rubriken bringt: 1) dass die Kenntniss der athenienfischen Republik wegen ihrer Vortrefflichkeit selbst alle Empfehlung verdiene; 2) dass sie, wegen der Uebereinstimmung mit der römischen zur nähern Bekanntschaft mit dieser sehr dienlich sey; 3) dass die Quellen derselben Verstand und Herz eben so vielen Nutzen als Vergnügen gewähren. — Noch gehört hierher eine Schrift des bekannten *Adr. Fokke, Simonsz*, der die Gesellschaft *Felix Meritis*, häufig, bald mit bloss humoristischen über mehrere Gegenstände sich verbreitenden Vorlesungen, bald mit Abhandlungen über einzelne ernstere Gegenstände, doch grösstentheils in seinem bekannten scherzhaften Tone unterhält. Eine von diesen ist *de antieke Helikon, behelzende de Levens der grieksche Dichters van Homerus tot op Callimachus* (Haarlem, Bohn. 1803. 192 S. gr. 8. m. Kpfrn. 1 Fl. 16 St.). Es sind zwey Vorlesungen, deren eine von Homer bis auf Anacreon, die andere bis auf Callimachus geht; was in die humoristischen, für eine sehr gemischte Gesellschaft bestimmten, Vorlesungen selbst nicht passen wollte, hat der Vf., wie man diess auch in andern ähnlichen Schriften gewohnt ist, in Anmerkungen beygebracht, die zwar viel Belesenheit zeigen, nicht aber frey von Irrthümern einer flüchtigen Feder sind.

Von *römischen* Schriftstellern kamen diessmal auch einige Haupt-Dichter an die Reihe; eine seit vielen Jah-

Jahren seltene Erscheinung. Ein Dichter beschäftigte sich zugleich mit *Virgil* und *Horaz*; Hr. *Peter van Winter*. Vollständig lieferte er *Horatius Lierzangen, in nederduitsche Dichtmaat gevolgd*, von der Aeneide aber nur eine *Proeve eener nieuwe Overzetting van den Eneas naar het Latin* (beide zu Amsterdam, b. Uilenbroek. 1804. jene 286 u. 68 S. gr. 8. (4 Fl.) 4. (6 Fl.) diese 40 S. gr. 8. 14 St.) Vor *W.* waren von Horazens Oden nur zwey (I. 15. IV. 2.) von *Vondel*, zwey andere (II. 15. V. 2.) von *Huisinga Baker*, sechs (I. 3. 31. II. 6. 14. III. 25. IV. 7.) von *Jer. de Dekker*, vierzehn (I. 1. 5. 14. II. 2. 3. 10. 17. III. 3. 9. IV. 10. V. 3. 6. 7. 10.) von *Antonides* übersetzt worden; Hr. *W.* lieferte zuerst eine vollständige Uebersetzung, und mit Beyfall; sie ist, wie holländische Recensenten rühmen, fliessend, und doch kräftig, kunstreich, und doch selten steif; der Schönheiten des Originals sind nur wenige verloren, und das Tadelnswürdige ist also unbedeutend im Verhältnisse zu dem Lobenswerthen. Als eine Probe dieser Uebersetzung hier nur eine Strophe, IV. 2.:

Monte decurrens, velut amnis, imbres
quem super notas aluere ripas
fervet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore.

übersetzt von *W.* auf folgende Weise:

Dus als een bergstroom, die, gezwollen
door regenvlaagen, bruischend snelt,
die onbetembaar stort op't maatelozze veld,
doet Pindarus zyn vaerzen rollen

wobey man nur *maatelozze* als unpassend zu *veld* tadelt. — Die Uebersetzung des ersten Buchs der Aeneis verdient dasselbe Lob. Kurz vorher hatte ein Brabanter, *Vict. Alex. Chrisst. le Plat*, einen travestirten Aeneas herausgegeben: *Virgilius in de Nederlanden, of Aeneas Heldendigt, Nederduitsche Verkleedinge door — strekkende tot een skitze van onze tydgeschiedenissen* (Brüssel, Lemaire u. Leduc. an X. 1—3 D. 143, 233 u. 236 S. gr. 8. 4 Fl. 10 St.). Das erste Buch ist eine Nachahmung der Blumauerschen Aeneis; dann aber geht der Vf. seinen eigenen Weg, um seiner Arbeit mehr Originalität zu geben und sie leichter auf unsere Zeiten und Länder, besonders auf Brabant anzuwenden, wie z. B. folgende Strophe (nach Virg. II. S. 682.) zeigt:

Ik gieng naer huys; myn moeder had
tot schutzel van myn leven,
Reliquiën van Sunt Agath
uit Brussel my gegeven;
Ik gieng door ballen en door brand,
gelyk als in 't Ardennen Land,
de Brabandsche Rebellen.

Auch fehlt es nicht an groben Zweydeutigkeiten, die der Vf. der Dido, ihrem Beichtvater u. s. w. in den Mund legt, daher es denn auch an bitterm Tadel um so weniger fehlte, da er seine Subscribenten nur durch fast unverschämte persönliche Zudringlichkeit, zusammengebracht hatte.

Von prosaischen Autoren finden wir nur *Cicero* durch einige Schriften erläutert; nämlich durch *de Geschiedenis van het Leven van M. T. Cicero door Middleton; uit het Engelsch door W. J. Zillesen, Rector der latyn. Schoolen te Middelburg* (Utrecht, v. Paddenburg u. Z. 1801. XXXIV u. 476 S. gr. 8. 3 Fl.) worüber wir hier weiter nichts zu sagen haben, als dass diess gute Werk von Z. gut übersetzt worden; und durch die *disputatio hist. crit. de M. Tullio Tirone, M. T. Ciceronis liberto, quam Praes. — D. Jac. u. Lennep — prop. J. Conr. a'Engelbronner* (Amsterdam, d. Hengst. 1804. 812 S. gr. 4.) Diese wohlgerathene Schrift zerfällt in *drey* Abtheilungen; die *erste* verbreitet sich in 4 Kap. über den Namen, das Vaterland und die Lebzeit, das Leben *T's.* selbst und über das freundschaftliche, aber keineswegs lasterhafte Verhältniss zwischen ihm und Cicero; die *zweyte* in 5 Kap. über *T's.* Schriften und Erfindungen; die *dritte* über andere Tiro's.

Was wir ausserdem noch hier anzuführen haben, sind Elementarbücher, die aus unserer Literatur entlehnt sind, nämlich: *Kleine latynsche Spraakkunst, of Grammatica voor Eerstbeginnende door Ch. G. Brüder, uit het Hoogd. naar het 3. Dr.* (Leyden, Honkoop. 1803. 151 S. gr. 8. 1 Fl.) die: *Oeffening in de latynsche Taal door gemakkelyke Voorbilden en Themata, naar d. 4. Dr. uit het Hoogd. door G. A. Werner in 2 D.* (Eb., b. Eb. 1803. 504 S. 12. 2 Fl. 14 St.) und *Vertaalingsproeven voor gevorderde Leerlingen in de latynsche Taal, gereeltelyk gevolgd naar het Hoogd. van F. W. Döring* (Zütphen, Thieme. 1803. 163 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.)

Unter den lebenden Sprachen wurde wiederum die vaterländischen mit besonderem Fleisse bearbeitet, zum Theil in sehr vorzüglichen Schriften. Dahin gehört vor allem die mit verdientem Beyfalle aufgenommene Arbeit des Hn. Mth. *Siegenbeek*, Prof. der holländischen Literatur zu Leyden, über die so sehr schwankende holländische Orthographie, die, wie selbst der Titel der Schrift zeigt, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung geworden war: *Verhandeling over de nederduitsche Spelling, tot bevordering van een paarigheid in dezelve; uitg. in naam en op last van het staatsbewind der bataafsche Republiek* (Amst., Allart. 1804. XXVI u. 386 S. gr. 8. 2 Fl. 8 St.). Die Abhandlung besteht aus zwey Theilen; im ersten werden die allgemeinen Grundsätze einer gereinigten Orthographie, mit Rücksicht auf die meisten gebildeten alten und neuen Sprachen dargelegt; im zweyten aber die Verschiedenheiten in der holländischen Orthographie ausführlich behandelt, und durch eine vorsichtige Anwendung der allgemeinen Grundsätze, in den einzelnen Fällen aber, wo diese nicht ausreicht, durch eine Autorität ausgeglichen. Auf eine nähere Angabe können wir uns hier nicht einlassen, müssen aber im Allgemeinen bemerken, dass kein Sprachforscher, dem an der genauern Reinheit der holländischen Sprache gelegen ist, diese Schrift ungelesen lassen darf. Auch verdient damit verglichen zu werden eine Abhandlung desselben Vfs. in den unten näher zu erwähnenden *Werken der bataafschen Maatschappy van Taal- en Dichtkunde* 1 D. (Amst., Allart 1804.) nämlich eine gekrönte Antwort auf die Frage: in wiefern muss die Orthographie der holländischen Sprache nach dem Wohllaut geregelt werden? Ein Beweis, wie schnell *S's.* Arbeit wirkte, ist ein im J. 1803. erschienenes neues A B C nach dessen Grund-

sätzen

fätzen, dahingegen der sonst als sprachkundiger Schulfreund bekannter *Wester* in seinen kleinen orthographischen Lehrbüchern (1804 — 5.) nicht ganz ihm beystimmte. Wie arg übrigens bisher in der holländischen Sprache der Orthographie mitgespielt wurde, wie theils Sorglosigkeit, theils Neuerungssucht die Verschiedenheiten derselben von Jahr zu Jahr mehrte, und wie nöthig daher ein classisches Werk war, das den Schriftstellern zur Richtschnur diente, zeigen, ausser den gelegentlichen Bemerkungen holländischer Recensenten über Sprachfehler, mehrere kurz vorher erschienene Werke, wie die *Uitgezogte analogische en etimologische Gronden van nederduitsche Taal- en Letter-kunde door B. der Kinderen* (Amst., Roos. 1802. 110 S. gr. 8. 16 St.) deren Vf., wie schon der Titel zeigt, als ein Feind des y. es oft da wegwirft, wo es durchaus nothwendig ist, wiewohl er es wiederum in andern Wörtern beybehält, wo es eher zu entbehren seyn dürfte, und auch durch Wegwerfung anderer Buchstaben das Auge beleidigt, z. B. in *di*, *zi* u. s. w. st. *die*, *zie*, und in *zin* st. *zien*, ferner in *niew* und *nawe*, st. *nieuw* und *nieuwe* u. dgl. Hier zeigt sich bloss die Neuerungssucht eines selbstsüchtigen Reformators, der sich auch durch verächtliche Seitenblicke auf geschätzte Sprachlehrer seines Vaterlandes verräth; anderwärts zeigt sich Sorglosigkeit, wie in den nach einem in der vorigen Uebersicht genannten Werkchen bearbeiteten *Algemeene Gronden der Nederduitsche Taal- en Spelkunde gevolgd naar de Rudimenta* u. s. w. (Amst., u. d Burgh. 1801. 118 S. 8. 8 St.). Auch ist der nach einer andern ebendaselbst erwähnten Schrift verfertigte, *Kort Onderwys in de Nederduitsche Spraakkunst, ter dienste der Schoolen, gevolgd naar en grootdeels getrokken uit der bekroonde Verhand. van den H. L. v. Bolhuis door E. Vermeulen, Onderwyzer in een der Diaconieschoolen te Rotterdam* (Rott., Hofhout. 118 S. 8. 11 St.) nicht frey von Fehlern, besonders in Rücksicht des Genus; übrigens ist sie nicht unbrauchbar. Unzweckmäsig fand man dagegen eine Tabelle: *Schets der Nederd. Spraakk. of Grammatica, tot gebruik in de Schoolen, zoo wel voor Leermeesters, als voor Leerlingen* (Amst., Schalekamp. 1803. 4 St.) und die *Handleiding tot het onderwys in de Nederd. Taal geschickt ter gebruike der Schoolen* (Gouda, Brinkman. 1803. 80 S. gr. 8. 8 St.) worin gleich von vorn herein lächerlich genug gesagt wird: jeder *rechtschaffene* Mensch komme mit dem Vermögen zur Welt, seine Ideen andern durch Töne, Geberden und Zeichen zu erkennen zu geben. Uebrigens geht in diesen Schriften alles seinen gewöhnlichen Gang. Etwas neues kündigte dagegen mit vielem Geräusche der französische und holländische Sprachmeister D. P. *Dellebarre* in den *Eerste Grondbeginselen voor de Nederlandsche Jeugd, om het Nederduitsch te leeren leezen* (Leyden, du Mortier. 1803. 1 — 3 St. 144 S. 8. 9 St.) wozu ein besonders gedruckter *Voorberichs* (36 S. 8. 3 St.) gehört. Das Neue soll darin bestehen, dass der Vf. die Kinder so viel möglich, durch ihnen bekannte und gewöhnliche Worte, die Töne und Aussprache und die verschiedene Anwendung derselben auf das Holländische sowohl als auf das Hochdeutsche, Englische, Französische u. s. w. lehrt. — Ein unzweckmäsiges und geschmackloses Mittel zur Aufmunterung beym Lesenlehren waren die *oorspronglyke nederlandsche Logogryphen, of de verzameling van vaterlandsche Spreekwoorden, opgehelderd door J. F. Martinet, in Beeldtenissen, Musyk, en gesigureerde en anderen Letteren voorgesteld ten einde dezelven als Logogryphen te kunnen leezen.* 1 Afd. (Amst., v. Vliet. 1804. 16 S. 8. m. 24 Kpf. 1 Fl. 4 St.); wenigstens kommt diess Spielchen, das Referent in seiner Jugend in alten Büchern gesehen zu haben sich erinnert, wo Bilder statt der Wörter stehen, nicht abgebildete Wörter aber durch Buchstaben ausgedrückt werden, ein wenig spät. — Nicht viel weniger emsig als für die Grammatik, wurde für die Lexikographie der holländischen Sprache gearbeitet. Wir bemerken zuerst, um hier bey den für die Jugend bestimmten Schriften stehen zu bleiben, das von dem obgedachten Hn. *Wester*, ehemal. Schullehrer, jetzt Schulinspector, herausgegebene *Woordenboekje, behelzende een lystje van myn bekende Nederlandsche Woorden, en een van meest in gebruik zynde bastardwoorden door etc.* (Groningen, Oomkens. 1804. 64 S. 8. 3 St.) ein nützliches Büchlein, wiewohl darin manche Wörter für überflüssig dürften erklärt werden können. Ein anderes in anderer Rücksicht specielles Werk waren die *Taalkundige Bydraagen tot ten Frieschen Tongval door Gr. Wassenbergh, Hoogleeraar in de grieksche en nederd. Taalkunde enz te Franecker* (Leuwarden, v. d. Sluis gr. 8.) wovon uns aber nur das erste Stück (1802. 196 S. 1 Fl. 10 St.) bekannt worden ist. Den Haupttheil macht ein friesisches Idiotikon, das um so interessanter ist, da, wie auch der Vf. ausdrücklich bemerkt, die Friesen manche, von Sprachkundigen längst veraltet erklärte, Wörter noch jetzt gewöhnlich brauchen; die übrigen Bestandtheile sind Ausführungen über einzelne Wörter, und andere Beyträge zur friesischen Sprachkunde. Unter den allgemeinen Wörterbüchern wird sich einst, nach seiner Vollendung, am vortheilhaftesten das *Weilandsche* (*Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, door P. Weiland* Amst., Allart. gr. 8.) auszeichnen, das in unsern Jahren anfieng, aber noch nicht geendigt war: bis zum J. 1804. war es bis zum Buchstaben N. fertig. Das *Neue deutsch-holländische Handwörterbuch, ganz neu bearbeitet durch zwey in beiden Sprachen erfahrene Männer, mit einigen tausend Namen-Wörtern vermehrt und mit einem fünffachen Anhange versehen* (Zütphen, Thieme. 1803. 649 S. gr. 8. 4 Fl.) ist vollständiger als das *Moerbeek*'sche; der fünffache Anhang behandelt 1) die Eigennamen der Personen, 2) der Länder, Städte und Flüsse; 3) die unregelmäsigen deutschen Zeitwörter. 4) Dergleichen holländische; 5) die Genera der holländischen Substantiven. — Diess Werk führt uns zu zwey Schriften über unsere Sprache, die beide in deutscher Sprache erschienen, und mit Beyfall aufgenommen worden: *Neues deutsches Buchstabir- und Lesebuch, oder Anweisung zur leichten Erlernung der deutschen Sprache* (Amst., Hesse. 1803. 12. 4 St.) und: *Sammlung auserlesener Geschichten und Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen derer, welche die deutsche Sprache erlernen wollen* (Zütphen, Thieme. 1804. 191 S. 8. 14 St.). — Für die Lehrlinge der englischen Sprache, deren Liebhaberey in Holland, nach der Bemerkung eines

eines holländischen Recensenten, in dem Verhältnisse zuzunehmen scheint, in welchem die Erbitterung der Holländer gegen die Engländer zunimmt, erschienen eine Schrift in französischer Sprache, und zwey holländische Schriften mit englischen und holländischen Titeln. Die *Principes de la Grammaire angloise et Syntaxe pratique à l'usage de tous ceux qui veulent enseigner et étudier cette langue, par T. O. S.* (Dordrecht, Blussé. 1804. 176 S. 8. 15 St.) ist, wie schon der Titel zeigt, weniger für Anfänger, als für solche, die tiefer in die Sprache eindringen, und sie lehren wollen, bestimmt. Für blosse Anfänger dagegen sind folgende zwey: *The first Rudiments of the english Language for the use of schools and private Instruction, more than a common spelling book; de eerste Beginseln* u. s. w. (Amst., Holtrop. 1804. 119 S. 8. 16 St.) und die vorzüglich das Lesen des Englischen lehrende *easy Introduction for the Dutch to learn to speak English in a short time; eene gemak. Inleid. etc.* (Amst., v. d. Hag. 1804, 232 S. 12. 18 St.) die beide ihre Liebhaber fanden. In dem letztern stehen ganze Gespräche in holländischer und englischer Sprache, in dieser mit der Aussprache, neben einander. *Die englischen, deutschen und holländischen Gespräche für Anfänger, nach J. Perreins; nebst einer Sammlung besonderer Redensarten* zugleich mit engl. und holl. Titeln (Amst., Holtrop. 1803. 581 S. 12. 1 Fl. 16 St.) und mit einer Art von Syntax versehen, wurden empfohlen.

Noch erschienen einige andere Schriften, auf welchen der bey Schriften dieser Art oft genannte Name *Perrin's* als Vf. vorkommt: *Fables amusantes, avec une table des mots et de leur signif. en Angl. par etc.* (Leyden, Honkoop. 1803. 244 S. 12. 1 Fl. 5 St.) in deren Text die Uebersetzung ins Holländische und Englische eingeschoben ist, und eine Tabelle: *De fransche regelmaatige en onregelmaatige Werkwoorden volgends het alphabet geconjugeerd, met de figuuren en voorloopige Aanmerk. door J. P.* (Haarlem, Loosjes. 1801. 5 S. 8 St.). — Auch erscheint hier der obgedachte *Dellebarre* als Herausg. von *Gignac's Fables choisies* (Leyden, du Mortier. 1802. 156 S. 8.) die mit grammatischen Bemerkungen und einem französischen Vocabularium versehen sind; und ausser diesen ebengenannten zwey Fabelbüchern zur Erlernung der französischen Sprache, erschien noch *Le Fablier des Enfans* etc. (Haag, Leuwestyn. 1803. 8.). Auch kamen mehrere neue französische Sprachlehren heraus, wie die als brauchbar empfohlnen *Principes abrégés de la Langue française à l'usage des jeunes gens hollandois* (Deventer, ter Ganne. 1801. 264 S. 8. 18 St.) und die vor vielen andern gerühmte: *algemeene, beredeneerde en gemakkelyke Wyze, om de fransche Taal te leeren door Constt. Calbet* (Herzogenbusch, Hoffers. 1802. 327 S. 8. 25 St.); ferner die *Grammaire élément. pour les Enfans: avec des Thèmes et des Contes à leur portée, accomp. de traduct. interlinéaires, par Z. Beaurains* (Amst., Poster. 1802. 247 S. gr. 12. 14 St.), die in Tabellenform gedruckte nützliche *Epitome des Principes de la Grammaire franç. par H. J. Reimeringen* (Amst., Schalekamp. 1804. 4 St.). Die ausführlichste von allen ist übrigens die von einem Ungenannten gelieferte *fransche Spraakkonst — door J. Val. Meidinger — naar den 16 Druk uit het Hoogd. vertaald, en met veele noodige veranderingen en verbeteringen voorzien* (Amst., Allart. 1802. 624 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), worin aber die vielen Verbesserungen bestehen, wissen wir nicht anzugeben. — Einige französische A B C Bücher, wie von *van Oort* u. a. können übergangen werden. — Zur orientalischen Sprachkunde haben wir hier, da *Jablonsky's Opuscula* mehr in das Fach der vermischten Schriften gehören, nur ein Schriftchen über die weitverbreitete malayische Sprache anzuführen, einen *Nieuwe Nederduitsche en Maleidsche Woordenschat, ten gebruike van Nederlanders, die naa de Indien gaan* (Amst., Holtrop. 1802. 104 S. 8. 14 St.) das aber im eigentlichsten Sinne nur einen Nothhelfer abgiebt.

II. Preise.

Auf die von der *königl. sächs. thüringischen Landwirthschaftsgesellschaft in Langensalze* im April d. J. aufgestellte Preisfrage: „welches ist das vorzüglichste Abgabe-System überhaupt, und welchen Einfluss hat es auf das landwirthschaftliche Gewerbe insbesondere?" sind, ungeachtet des geringen Preises von nur 15 Rthlr., sechs Antworten eingegangen. Den Preis erhielt Hr. Dr. *F. Seeger*, Professor der Staatswirthschaft auf der Universität zu Heidelberg.

III. Beförderungen.

Bey der neuen Organisation einer dem Ministerium des Innern im Königreiche Bayern zugeordneten Section der kirchlichen Gegenstände, ist der bisherige Consistorialrath Hr. *Hänlein* zu Anspach als erster ordentlicher, und Hr. *F. Schmid*, Kabinetsprediger der Königin, als erster ausserordentlicher protestantischer Oberkirchenrath angestellt worden. (Die Anstellungen zur obersten Leitung der Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Bayern sind unter der Rubrik von Lehranstalten bemerkt.)

Der gelehrte, durch mehrere Schriften rühmlich bekannte Hr. Rector *Helfrecht* zu Hof im Bayreuthischen, hat die einträgliche Predigerstelle zu Höchstädt bey Wunsiedel erhalten.

Hr. *Emmerling*, bisher Bergrath zu Thalitter, ist als Kammerrath zu der grossherzogl. Rentkammer nach Giessen abgegangen.

Der durch seine Holzschnitte berühmte Künstler *Gubitz* zu Berlin, ist vom Könige von Preussen zum Professor bey der königl. Akademie der Künste ernannt worden.

Hr. *Pestalozzi* zu Iverdun ist von der Akademie der Wissenschaften zu München zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Hr. geheimer Rath Dr. *Schäffer* und Hr. Hofrath Dr. *Schäffer* zu Regensburg, sind von der physikalisch-medicinischen Societät in Erlangen zu Ehrenmitgliedern aufgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

WIEN, b. Wappler u. Beck: *Institutiones Ethicae christianae, seu Theologiae moralis usibus academicis adcommodatae*, ab *Ant. Car. Reyberger*, abbat. Mellic. ord. D. Bened. presbytero capitul. S. S. Theol. Doct. ac mor. Theol. Prof. in Univ. Vienn. *Tom. I.* 1805. 288 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses akademische Lehrbuch folgt in der Anordnung fast durchaus, auch in den Grundsätzen meistentheils, dem bekannten Werke von *Schenkl*. Doch ist es nicht bloss ein Auszug aus demselben. Vielmehr hat der Vf. auch eigene Ansichten, und benutzt auch die Schriften anderer, älterer und neuerer, katholischer und protestantischer Moral-Theologen und Philosophen. Sehr richtig bemerkt er, dass es in einem akademischen Lehrbuche nicht hinreichend sey, wenn der Lehrer darin bloss seine eigenen Grundsätze und Meinungen vortrage, sondern dass er eben sowohl den ganzen Zustand seiner Wissenschaft vor Augen stellen und daher auch die Behauptungen der bessern Schriftsteller in demselben Fache anführen müsse. *Hoc vero si negligit*, setzt er hinzu, *id solum velle mihi videtur, ut discipulorum aut lectorum quisque juret in verba magistri, quod tum ab ingeniorum, tum a scientiarum dignitate ac emolumentis prorsus alienum est* (S. VI.). Dieser *erste* Theil umfasst, ausser der Einleitung, die allgemeine Moral, unter welcher die Lehren von der moralischen Natur, Bestimmung und Würde des Menschen, von der Natur und den Regeln der menschlichen Handlungen, von der Zurechnung und dem Gewissen, von den Rechten und Pflichten und dem obersten Pflichtprincipe, von Tugend, Sünde und Laster überhaupt, von den Quellen des menschlichen Verderbens und der Besserung begriffen werden. Um diess Buch noch näher zu charakterisiren, wird es hinreichend seyn, Einiges anszuzeichnen. Die Tradition lässt Hr. *Reyberger* zwar als Quelle der christlichen Ethik gelten, aber er setzt hinzu, dass, da die Theologen sie in die *göttliche*, *apostolische* und *kirchliche* eintheilen, nur der *ersten* die Autorität und der Charakter eines unveränderlichen Gesetzes zukomme, und dass die Tradition nur alsdann *wahr* und *echt* in der Moral sey, wenn sie ausdrücklichen Aussprüchen der heil. Schrift nicht widerspreche, ja mit *ihrem Geiste* übereinstimme, wenn sie nicht mit den *ersten Principien der menschlichen Natur und der gesunden Vernunft* streite, wenn bekannt sey, dass sie immer und überall und allgemein in der christlichen Kirche angenommen worden sey (S. 41 f.). Obgleich der Vf. sonst meistentheils *Kantischen* Ideen folgt: so nimmt er doch das reine formale Vernunftprincip nicht an, aus Gründen, welche auch schon andere wider dasselbe gebraucht haben (S. 56 ff.). Vielmehr hält er die Regel, *daß man Gott von ganzem Herzen und den Nächsten als sich selbst lieben soll*, für das gemeinschaftliche höchste Princip der christlichen und philosophischen Moral. Bekanntlich ist diess schon von mehreren geschehen, nur auf verschiedene Art; *Kant* selbst hat nach seiner Weise dasselbe behauptet. Unser Vf. erklärt sich, wie folgt. Jesus versteht nicht bloss eine *sinnliche* und *pathologische*, sondern eine *vernünftige* und *thätige* Liebe, Joh. 14, 15—24. 15, 10. 14. 1 Joh. 2, 3—5. 5, 3. Er will durch jenes erste und vornehmste Gesetz nur *in concreto* und praktisch die echte gute Gemüthsstimmung darstellen, keineswegs aber eine theoretische Formel festsetzen, nach welcher alle einzelne Pflichten bestimmt werden sollen. Nichts desto weniger ist in diesem Ausspruche, wenn er philosophisch in die ersten Ideen, auf welchen er beruht, aufgelöst wird, ein oberstes moralisches Princip enthalten. Die Liebe, als vernunftmässige und thätige Gesinnung, begreift *Achtung* gegen denjenigen, welchen man liebt. Diese ist nicht nur das Fundament, sondern die Hauptsache der wahren Liebe. Die *Vernunft* aber macht die höchste Würde der menschlichen und göttlichen Natur aus, sie nöthigt uns eine unwillkürliche Achtung ab. Wenn wir daher den Ausspruch Jesu, seinem Sinne und Geiste gemäss, auf die Ideen, welche dabey zum Grunde liegen, zurückführen, und in der Formel eines allgemeinen Princips ausdrücken wollen, so wird er so lauten: *Achte die vernünftige Natur an sich selbst*, oder handle immer nach einer solchen Regel, welche der Achtung gegen die Würde jeder vernünftigen Natur gemäss ist. Dass diess das wahre höchste Moralprincip sey, behauptet der Vf. aus folgenden Gründen: 1) es kann nichts höheres, als die Vernunft, geben, worauf wir bey unsern Handlungen Rücksicht zu nehmen haben; 2) es kann kein höheres Ziel für unsere Kräfte geben, als die Würde der Vernunft, daher kommt 3) diesem Principe keine comparative, sondern eine absolute Nothwendigkeit zu. 4) Da wir als vernünftige Wesen nur die vernünftige Natur als *Zweck an sich*, alles übrige aber als *relativen* Zweck, oder vielmehr als Mittel zu jenem absoluten Zwecke betrachten können: so ist jenes Princip so be-

beschaffen, dass alle moralische Gesetze aus demselben abgeleitet werden können. 5) Dass es klar und leicht anwendbar sey, wird niemand läugnen, als der, welcher gar keine abstracte Ideen zu fassen im Stande ist (S. 166 ff.). So kommt aber ja der Vf. selbst auf *Kants* Princip zurück, wenigstens auf eine von den Formeln, in welcher dieser es ausgedrückt hat, obgleich *Kant* selbst den Ausspruch Jesu anders gefasst hat. In den Erinnerungen wider *Kants* Lehre vom radicalen Bösen (S. 246 ff.) wird ganz unrichtig vorausgesetzt, dass darunter ein *angeborner* böser Hang zu verstehen sey. Wir wollen noch die Gedanken des Vfs. über die *Satisfaction* anführen. Durch die Sünde wird die durch das Gesetz bestimmte moralische Ordnung gestört und abgeändert, deswegen verdient der Sünder Strafe, und Gott, der Urheber und Beschützer des Gesetzes, kann und muss nach seiner Gerechtigkeit den Sünder bestrafen. Der Sünder muss also nicht nur dem Gesetze, durch Wiederherstellung und Erhaltung der moralischen Ordnung, sondern auch der Gerechtigkeit des Gesetzgebers, durch Erduldung von Strafen, *genugthun*. Die moralische Besserung selbst kann daher als *Genugthuung* betrachtet werden. Sofern die Besserung in der Bezähmung der Begierden und Neigungen besteht, ist sie mit Schmerz verbunden, wer sich diesem unterwirft und darin Seelenstärke beweist, *thut Buße* im engeren Sinne des Worts. Daher nennt man sowohl diejenigen Dinge, deren sich der Bussfertige enthält, als das, was er zur Erreichung des Zwecks der Besserung übt, endlich auch die Mittel, deren er sich bedient, um das Böse in sich auszurotten und das Gute in sich herzustellen, *nothwendige Werke der Satisfaction*. Uebrigens giebt es in diesem Leben sehr viele Leiden und Uebel, welche zwar an sich keinen nothwendigen Zusammenhang mit unserem moralischen Zustande haben, sondern nur zur äusseren Ordnung der Dinge in der Welt gehören. Und doch sind wir überzeugt, dass diese Uebel uns aus heiligen und gütigen Absichten widerfahren. Da wir aber wegen unserer Schuld und Strafwürdigkeit uns keines besseren Schicksals würdig halten können: so ist es billig, dass wir diese Leiden mit Absicht als *Mittel, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun*, achten und auf uns nehmen, und auf diese Art *freywillige Werke der Satisfaction* leisten. Uebrigens ist wohl zu bemerken, dass alles, was zur Satisfaction gehört, nothwendig auf den moralischen Zweck, auf die Besserung bezogen werden muss, und nur dadurch einen Werth hat, oder dass die *Bußwerke* nur dann von Nutzen seyen, wenn sie die Besserung des Gemüths und Lebens befördern. Wenn man diesen Grundsatz vernachlässigt: so geschieht es leicht, dass man, was die Beyspiele der Flagellanten und anderer Fanatiker lehren, eitlen, leeren und willkürlichen Bussübungen ein Verdienst zuschreibt, wenn sie auch ohne alle bessernde Kraft sind (1 Tim. 4, 1 — 9. Col. 2, 21 ff. Ephes. 5, 29.) S. 281 ff. Man sieht wohl, dass man keinen gemeinen katholischen Moraltheologen vor sich hat; um so mehr hätten seine Glaubensgenossen eine Fortsetzung zu wünschen.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Theophanieen;* oder: *Ueber die symbolischen Anschauungen Gottes*, von *Johann Christoph Greiling*, Superint. und Oberprediger in Aschersleben. 1808. X u. 220 S. 8. (18 gr.)

Eine mit Besonnenheit und Klarheit abgefasste ideenreiche Schrift über einen noch nicht so vollständig und in dieser Form bearbeiteten Gegenstand, der für Philosophie, Religion und Poesie gleich wichtig ist, deren gesammtem Inhalte aber der Titel keineswegs völlig entspricht. Wenn nun gleich der Vf. sich selbst bescheidet, in dieser Schrift noch keine erschöpfende Theorie des Symbols und der symbolischen Anschauung überhaupt zu liefern, sondern nur *eine* mehr vorbereitende, für den praktischen Standpunkt insbesondere berechnete, Untersuchung: so gebührt ihm doch das Verdienst, zuerst so viel geleistet zu haben, als er wirklich giebt. Rec. begnügt sich, den Gang der Untersuchung, auch da, wo er nicht ganz mit dem Vf. übereinstimmt, nur im Allgemeinen hier anzudeuten, da er die Schrift jedem philosophisch Gebildeten, besonders dem Religionslehrer, zur sorgfältigen eigenen Ansicht und Prüfung und zur Nachahmung in eigenem gesunden Urtheil über philosophische Gegenstände mit Recht empfehlen zu können glaubt. Das ganze Werk ist, ohne besondere Rücksicht auf systematische Einheit, in Paragraphen, die eigentlich als Kapitel anzusehn sind, abgetheilt. Nach einer allgemeinen Einleitung folgt zuerst die Deduction der Möglichkeit des Symbols. Der Vf. zeigt, dass die Ideen, die er aus der Einen Idee des Absoluten durch Anwendung der Form (?) des Unbedingten auf Verstandesbegriffe entstehen lässt, in ein Gebiet gehören, welches der Anschauung überhaupt unzugänglich ist, und dass, wenn gleich der Mensch Ideen in der Erfahrung anwendet, dennoch die Realität derselben weder durch sinnliche Anschauung, welche nur die Realität der Begriffe documentirt, noch durch intellectuelle Anschauung dargethan werden könne. Dann redet der Vf. von dem Bedürfniss, Ideen anschaulich darzustellen, wie dem zufolge die reine Vernunftidee des Absoluten durch die drey Acte des menschlichen Erkenntnissvermögens, Objectivirung, Individualisirung und Personificirung, und die denselben entsprechenden Vorstellungen von Fetisch, Thiergestalt und menschenähnlicher Person, in ein Ideal der Vernunft, d. i. ein der Idee adäquates Individuum, *Gott*, übergeht, vermöge der dem Verstande eigenthümlichen Form der objectiven Einheit, als ein Objectives, ausser der Idee liegendes, dargestellt, und durch die Einbildungskraft unter der Leitung des Verstandes in ein Individuum verwandelt wird. Der Vf. zeigt zwey Arten, Ideen anschaulich darzustellen, intellectuell- oder sinnlich-anschaulich. Symbol ist ihm das bestimmte Bild des Endlichen, wodurch die Idee, vermittelst des Verstandes, analogisch versinnlicht wird. Das Verfahren des Erkenntnissvermögens dabey, oder das symbolische Anschauen, nennt der Vf. in Beziehung auf die Idee, welche dadurch bloss analogisch

logisch erläutert und eigentlich lebendig gemacht wird, das *ideale* Anschauen. Von der intellectuellen Anschauung wird hier (S. 36.) gesagt, dass sie von je her, sie mochte zu philosophischen oder supernaturalistischen (theologischen) Uebersinnlichkeiten führen, das Prachtthor aller Schwärmerey und Vernunftverfinsterung gewesen sey. „Was ich schaue, wenn auch zu schauen wähne, soll keiner mir aus Begriffen widerlegen, da seine Begriffe ewig neben meinem Schauen vorbeygleiten. Wie hat sich z. B. die praktische Schwärmerey, die alle menschlichen Schranken überfliegt und Tugend und Seligkeit nur in ein hyperphysisches Einsseyn mit Gott setzt, nicht in der Anweisung zum seligen Leben ausgesprochen?" Um seine Behauptung, dass hyperphysische und mystische Philosophieen immer aus einem Zeitalter der Aufklärung (?), Gleichgültigkeit gegen Religion und Cultus hervorgegangen seyen, auch durch die gegenwärtige Zeit zu rechtfertigen, versetzt uns der Vf. dagegen mit *Fichte* in das Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit, welche finstere und unwahre Ansicht Rec. ungern von dem Vf. begünstigt sieht. Hierauf liefert der Vf. den Beweis, dass bey Gegenständen der sinnlichen und übersinnlichen Welt nur in so fern Analogie Statt finde, als bey beiden die Denkformen angewandt werden, doch mit dem Unterschiede, dass erstre dadurch *erkannt*, diese aber nur dadurch *gedacht* werden können. Nachdem vom Vf. weiter in einem Paragraph, in welchem beyläufig (S. 59.) ein trefflicher Wink für Fürstenerzieher über die heilige Unverletzlichkeit des gleichen Rechts vorkommt, der Unterschied des Symbols von verwandten Begriffen angegeben ist, wird die symbolische Erkenntniss näher erörtert, und gezeigt, dass, wenn sie gleich die Erkenntniss des Uebersinnlichen weder bestimmen, noch erweitern könne, es doch für den Menschen ein subjectives Bedürfniss sey, durch Phantasie den Ideen einen auf fremdem Boden entsprungenen Inhalt, und so gleichsam, wie der Vf. sich auffallend ausdrückt, dem himmlischen Vogel irdische, fremde Eyer unterzulegen; und dass durch das Symbol die Ideen Klarheit, Lebendigkeit, irdische Farben bekommen, das Universelle individualisirt wird. Als die Gemüthsvermögen, deren Product das Symbol sey, giebt der Vf. an: Vernunft, Anschauungsvermögen, welches er auf eine ihm eigenthümliche Weise in Bildungs-, Nachbildungs-, Phantasie- und Darstellungsvermögen eintheilt, und Urtheilskraft. Die Deduction des Symbols aus dem Princip der Urtheilskraft enthält ebenfalls viel Eigenthümliches, so wie auch, was im Folgenden über die Formen der Versinnlichung des Unendlichen und über die poetischen Formen der Symbole gesagt wird; ist aber nicht zu einer Darstellung im Auszuge geeignet. Der nähern Bestimmung theoretischer, ästhetischer, moralischer und religiöser Symbole hat der Vf. eine beherzigungswerthe liturgische Anmerkung beygefügt, folgenden Inhalts: „Es ist ein wesentlicher Vorzug des Christenthums, dass es so wenige Symbole hat, da sein Zweck ist, die Menschen zu Gott zu erheben, dass sie vollkommen werden. Neue Symbole einzuführen kommt nur dem Stifter einer Religion zu. Auch sehen wir, was bey dem Hange der Menschen zum Fetischmachen, und Symbole als etwas Reelles und Moralisches an sich zu verehren, aus den neuen Symbolen, z. B. dem Weihwasser, geworden ist. — Die vielen neuen liturgischen Vorschläge sind meistentheils dazu geeignet, immer mehr Heidenthum in das Christenthum, wildes Wasser in seinen krystallenen Quell des ewigen Lebens hinein zu leiten. Rede, erklärende, ermunternde, erhebende, begeisternde Rede, die zum Idealen der Religion erhebt, ist und bleibt die Hauptsache." — „Die christliche Sinnlichkeit, heisst es S. 114. nicht ganz verständlich, in jedem Gebrauch, in jedem Symbol, muss so *dünne* seyn, dass der Geist sichtbar und fühlbar (?) durchschimmert." Rec. stimmt allerdings in den Wunsch, dessen Erfüllung der Vf. von sich ablehnt, ein, dass er eine Theorie der Liturgik liefern möge. Nur wünscht er zugleich, dass der Vf. auf der entgegengesetzten Seite nicht zu weit gehe, und nicht zu viel Symbolisches aus dem Cultus entferne, da zur Bildung und Unterhaltung einer religiösen Gesinnung durchaus harmonische Einwirkung auf *alle* Geistesvermögen des Menschen erforderlich ist.

Der Vf. giebt hierauf eine Uebersicht aller religiösen Symbole, ihrem Inhalte nach, des rohen und künstlichen Fetischismus, welcher letztere auch von Christen mit den heiligen Bildern, dem Crucifix und dergl. getrieben wird, der Thiersymbole, des Bilderdienstes, der phantastischen Symbole, der menschlichen Gestalten und analogen Symbole aus dem Gebiete des Verstandes, der Urtheilskraft und der Vernunft. Was über Verschiedenheit der Philosophie, Religion und Poesie in Ansehung der Behandlung des Absoluten beygebracht wird, hat uns, so wie manche andere damit in Verbindung stehenden Ansichten des Vfs., weniger genügt, am wenigsten die von demselben in Schutz genommene Kantische Erklärung von Religion. In der Abhandlung von den einzelnen Religionen und ihrer Verschiedenheit stellt der Vf. das Christenthum in seiner Allseitigkeit dar, in so fern in demselben, als einer Blüthe und Frucht des ganzen ungetheilten harmonischen Gemüths, jede Partey, auf jeder Culturstufe, ihre partielle Ansicht der Gottheit wieder findet. S. 168. nimmt der Vf. mit rühmlicher Wahrheitsliebe eine Behauptung zurück, die er vormals in seinen Briefen über religiöse Erziehung geäussert hatte, dass diese durchaus bis in die Periode der Vernunftentwicklung verschoben werden müsse, da doch frühe Bildung zur Religiosität nicht nur möglich, sondern durchaus nothwendig ist, wenn der Sinn dafür dauernd seyn soll. In der Abhandlung der Symbole des Christenthums wird (S. 183.) weniger ästhetisch als wahr gesagt, (wie denn überhaupt der bilderreichen Darstellung des Vfs. mehr Geschmack in der Wahl des bildlichen Ausdrucks zu wünschen seyn möchte): „Lehret und prediget noch so theoretisch genau und wahr, und befriedigt den Gliedermann Verstand; ohne jene religiösen Anschauungen, wo jede einzelne Wahrheit aus dem Aether der Religion *triefend* und

an-

angedustet herausgezogen wird, sprecht ihr umsonst zum Herzen, zum Leben!" Die drey Symbole Gottes, welche das Christenthum hat, nimmt der Vf. für drey symbolische Darstellungen und Anschauungen der Einen Gottheit, Gottes als Vater, als liebreichen Grund alles Seyns und Bestehens; als Sohn, in seiner Erscheinung unter den Menschen und der moralischen Erlösung; als Geist in seiner ewig fortwirkenden moralischen Erlösung; Ansichten, die wohl nicht so neu seyn möchten, als der Vf. meynt. Die Behauptung (S. 198.), dass das Alte Testament disciplinarisch nur von der Furcht, hingegen das N. T. nur von Liebe rede, verdient Einschränkung, da das A. T. eben so oft von Liebe gegen Gott, als das N. T. von Furcht redet. §. 26. unterscheidet der Vf. eine dreyfache symbolische, oder allegorische Schrift-Auslegung, 1) eine in der Natur der Sache gegründete, ehrliche und nothwendige symbolische Auslegung alter Schriften, welche die in sinnlichen poetischen Bildern niedergelegten geistigen Begriffe aufsucht; 2) eine politische, die sich diess Verfahren zur Klugheitsmaxime macht. Der Vf. nimmt diese aufs neue in Schutz, und scheint gar nicht zu berücksichtigen, was bisher gegen eine neuere Anwendung derselben zum praktischen Gebrauch mit sehr triftigen Gründen vorgetragen ist, deren Kraft keineswegs durch die Ansichten des Vfs. geschwächt wird. 3) Eine schwärmerische Allegoriesucht, welche annimmt, dass in den Schriften der Kindheitsperiode unsers Geschlechts alle ersinnliche Weisheit unter Bildern, Symbolen und Geschichten absichtlich verborgen sey, und jedes Jota nothwendig einen verborgenen Sinn haben müsse (S. 206.). „Man sucht besonders transcendente, theosophische, mystische Grillen aus göttlichen Urkunden zu beweisen. Schwärmerische Philosophieen und diese Deutungssucht waren immer gleichzeitig; Verfall echter Gelehrsamkeit, tiefer Sprach- und Geschichtsforschung, so wie Sittenverderbniss, immer die Folge. Seinen Hang zu dieser kränkelnden Geistesbeschaffenheit hat, dünkt mich, unser Jahrzehend unzweydeutig ausgesprochen." Der letzte §. giebt eine kurze Uebersicht der Geistesverirrungen, die aus der symbolischen Erkenntnissart entspringen, des Aberglaubens, der Schwärmerey und Mystik, welche letztere aber gar nicht weiter charakterisirt wird, da sie doch von Schwärmerey wohl zu unterscheiden ist. Von dieser werden die speculative, die moralische und religiöse Schwärmerey als Unterarten angegeben.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Fleischer: *Agende*, oder Anleitung, wie die Prediger ihren kirchlichen Amtshandlungen eine würdige Form geben mögen. Von *C. F. Sintenis*, Consist. Rath u. Pastor zu Zerbst. 1808. 23 Bog. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass diese *Agende* in die Reihe der vorzüglichen gehöre, dafür bürgt der Name ihres Vfs. im voraus. Man findet in ihr nicht nur viele schätzbare liturgische und andere Bemerkungen, die den einzelnen Handlungen, welche gewöhnlich den Inhalt einer Agende ausmachen, vorgesetzt sind, und die insgesammt von den richtigen und hellen Einsichten des Vfs. und seinem Eifer, alles zur Erbauung anzuwenden, zeugen, sondern auch die Formulare selbst haben diesen Stempel. Inhalt und Darstellung machen sie schätzbar, *so* dass Rec. sie im Allgemeinen zum weisen Gebrauch in *gebildeten* Kreisen und Versammlungen mit Recht empfehlen zu können glaubt. Aber freylich hat diese Schrift mit den übrigen Schriften des Vfs. das gemein, dass er fast immer Zuhörer, die einer stärkeren Speise empfänglich sind, voraussetzt, dass er das Originelle oft nur zu sehr liebt, und darüber manchmal ins Spielende oder Tändelnde fällt. In letzter Hinsicht kann sie jedoch nicht völlig mit seinen frühern Schriften verglichen werden, die aber auch dafür der rührenden, tief eingreifenden, mit rednerischem Feuer vorgetragenen Stellen desto mehrere haben, da hingegen in den vorliegenden Formularen eine gemässigte Beredtsamkeit herrscht. Belege zu diesen Ausstellungen zu geben, werden die Prediger- und liturgischen Journale nicht verfehlen. — Die *Vorrede* enthält eine wiederholte lange Apologie der schon oft aufgestellten Behauptung, dass der Prediger bey allen seinen Amtshandlungen bloss an die Beobachtung des Wesentlichen derselben, keineswegs aber auch an eine bestimmte Form gebunden werden dürfe; dass *Gleichförmigkeit*, statt nützlich zu seyn, jetzt sogar Schaden anrichte; dass man dem daraus entstehenden Schaden nicht dadurch abhelfe, dass man zu jeder Amtshandlung *mehrere* Formulare vorschreibt; dass aller Formularzwang wider den echten Geist des Protestantismus sey (wobey der Vf. ziemlich lange verweilt); dass besonders dieser Geist sich dagegen empöre, wenn Zwang mit *alten* Agenden getrieben wird; und dass alles, was die Obern sich jetzt noch *mit Recht* erlauben können, darin bestehe, dass sie von mehrern guten und dem Geiste des Zeitalters angemessenen Weisen zu jeder öffentlichen Amtshandlung der Prediger eine Sammlung veranstalten, die immerhin *Agende* genannt werden mag; die aber bloss dazu dienen darf, dass junge Anfänger im Amte sogleich Muster vor sich finden, nach denen sie ihre Bildung betreiben und nach deren Anleitung sie selbst mit der Zeit noch immer etwas Besseres zu machen lernen mögen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 17. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Berlin, b. Nauk: *Ueber Kriegsschäden und deren Vertheilung im Preussischen Staate.* 1807. 48 S. 8. (6 gr.)

2) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Untersuchung der Frage: Wer bey verpachteten Landgütern den an Gärten, Aeckern, Wiesen, Feld- und Vieh-Inventario durch Krieg verursachten Schaden tragen müsse?* Von *Chr. H. G. Kannengieser*, Churhannöverscher (m) Amtmann in Ilten. 1807. 29 S. 8. (3 gr.)

3) Ohne Angabe des Druckorts und des Verleg.: *Ueber Einquartierungs-Last und Eröffnung von Zwangsanleihen.* Eine Abhandlung, vorzüglich in Beziehung auf Magdeburg. 1807. 28 S. 8. (3 gr.)

4) Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Nähere Entwickelung der Frage: Ueber die Concurrenz des Miethsmannes eines ganzen Hauses und des Inhabers einer Officialwohnung zu den Einquartierungskosten;* ein juristischer Versuch von *Philipp Bernhard Degen*, Doctor der Rechte, und Proto-Syndicus der Stadt Lüneburg. 1808. VIII u. 48 S. 8. (6 gr.)

5) Oldenburg, in d. Schulze'schen Buchh.: *Rechtliche Grundsätze über die Vertheilung der Einquartierungs-Last;* von *C. L. Runde*, Herzogl. Hollstein-Oldenburg. Kanzley- und Regierungs-Rath. 1808. 56 S. 8. (6 gr.)

Die Ereignisse unsrer Tage haben so viele Schriften über Kriegslasten, Kriegsschäden, Einquartierung, und deren Vertheilung, sowohl überhaupt, als zwischen einzelnen in besondern privatrechtlichen Verhältnissen stehenden Individuen, veranlasst, dass sie seit einigen Jahren einen stehenden Artikel in unserer neuesten juristischen Literatur bilden. Doch der Gewinn, welchen die Wissenschaft aus diesen Producten gezogen hat, steht mit ihrer Quantität keinesweges im Verhältnisse. Von den wenigsten lässt es sich sagen, durch sie sey die Wissenschaft weiter gebracht worden. Auch von den hier vor uns liegenden können wir kein andres Urtheil fällen; bloss Nr. 5. verdient einige Auszeichnung.

Nr. 1. enthält nichts weiter als kurze Betrachtungen über die Rechte und Pflichten des Vasallen, Zinsmannes, Niessbrauchers, Miethsmanns und Pachters, in Bezug auf erlittne Kriegsschäden, gegen ihre Lehnherren, Erbzinsherren, Eigenthümer, Hausbesitzer und Grundeigenthümer, nach Grundsätzen des Allg. Pr. Land-R., verbunden mit einigen ziemlich oberflächlichen Räsonnements über die Verbindlichkeit des Staats zum Ersatz und zur gleichmässigen Vertheilung der Kriegslasten und Schäden überhaupt; und über die Art und Weise, wie diese Vertheilung geschehen, und die dazu erforderlichen Summen aufgebracht werden sollen.

Von noch geringerm Belange als diese kleine Schrift ist Nr. 2. An eine Erörterung der hier behandelten Frage nach allgemeinen in der Natur der Sache liegenden Principien ist hier gar nicht zu denken. In einem sehr barbarischen, halb deutschen und halb lateinischen Stile, der an die Actensprache in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erinnert, untersucht der Vf. bloss nach Grundsätzen des römischen Rechts — ohne jedoch in den Geist der römischen Gesetzgebung einzudringen — was nach der Regel: *Casum sentit dominus* zwischen dem Pachter und Verpachter in Rücksicht auf von diesem erlittene Kriegsschäden in den beiden Fällen Rechtens sey, wenn der Pachtvertrag zwischen dem Pachter und Verpachter unbedingt und ohne weitere Bestimmung, wer die Unglücksfälle tragen solle, errichtet worden ist; und, wenn der Pachter im Pachtvertrage die Unglücksfälle mit übernommen hat; in welchem letztern Falle dem Pachter ein Recht auf Entschädigungs-Forderung abgesprochen wird, weil „*semper specialia generalibus insunt*," und „es bey Uebernehmung sämmtlicher Unglücksfälle unnöthig sey, jeden besonders im Contracte zu nennen, vielmehr der Pachter in diesem Falle es sich lediglich selbst beyzumessen habe, dass er eine solche Bedingung eingegangen, und diejenigen Rechtswohlthaten und Vortheile vergeben habe, welche die Natur des Pachts- und Verpachts-Contracts für ihn verordnet."

Die Tendenz von Nr. 3. ist eine Prüfung der Massregeln, welche man zu *Magdeburg* seit der Besitznahme dieser Stadt durch französische Truppen ergriffen hat, theils um die Einquartierungs-Last möglichst gleich zu vertheilen, theils um diejenige Summe Geldes herbeyzuschaffen, welche zur Befriedigung der gemachten Requisitionen erforderlich ist. Mit Recht vertheidigt der Vf. die Meinung, dass bey der Vertheilung der Einquartierungen der französischen Truppen keineswegs die Normen befolgt werden können, welche man ehehin bey der Einquartierung der in der Stadt in Garnison liegenden preussischen Trup-

Truppen befolgt hat. Aber eine sonderbare Idee von ihm ist es, dass er die Miethsleute und die Besitzer verfassungsmässig von der Einquartierung befreyter Häuser um deswillen zur Concurrenz gezogen wissen will, weil die dem französischen Militär vom Quartierträger zureichende freye Kost die Stelle des Soldes vertrete, und den Eigenthümern quartierpflichtiger Häuser die Entrichtung dieses Soldes keineswegs allein aufgebürdet werden könne. Die Bemerkungen des Vfs. über die Unzweckmässigkeit der zu Magdeburg ergriffenen Massregeln, um die Einquartierungs-Last unter alle gleichmässig zu vertheilen, und insbesondre die Besitzer derjenigen Häuser, welche im Friedenszustande verfassungsmässig von Einquartierungen frey sind, zur Concurrenz zu ziehn, sind übrigens richtig. Es ist wahrhaft auffallend, dass man den richtigen Weg nicht fand, und so lange in der Irre herumtappte. Indessen der vom Vf. gemachte Vorschlag, die Einquartierungs-Last bey dem Hausbesitzer nach dem Servissatze, bey den Miethsleuten aber nach dem Betrage der Miethe zu vertheilen, scheint uns auch nicht ausreichend zu seyn. Bey der Vertheilung der Natural-Einquartierung mögen diese Punkte zwar zur Norm genommen werden können, aber nicht bey der Vertheilung und Ausgleichung der Einquartierungs-Last überhaupt. Hier muss das Vermögen der einzelnen Individuen zur Basis genommen werden; und selbst bey der Natural-Einquartierung muss dieser Punkt so weit berücksichtigt werden, als nur immer möglich ist: denn ausser den Kosten, welche mit der Natural-Einquartierung verbunden sind, führt diese für den Bequartierten noch so manche Last mit sich, welche die sorgfältigste Berücksichtigung verdient, und sich in den meisten Fällen nicht nach Geld schätzen läst, also nicht durch blosse Geldbeyträge von Seiten der Freygebliebenen ausgeglichen werden kann. — Um die Summe Geldes aufzubringen, welche zur Leistung der gemachten Requisition nöthig ist, bringt der Vf. aus triftigen Gründen eine Anleihe im Auslande in Vorschlag; — ein Vorschlag, von dessen Zweckmässigkeit wir vollkommen überzeugt sind; schade nur, dass er in Fällen der Art immer so selten ausführbar ist, besonders wenn er von einer Provinz unternommen wird, über deren politisches Schicksal in der Periode, wo davon Gebrauch gemacht werden soll, noch nicht entschieden ist; wie diess in Rücksicht auf Magdeburg der Fall am 6. Julius 1807. war, wo der Vf. diesen Vorschlag that.

Anders, als der Vf. dieser Broschüre über die Einquartierungs-Last denkt, denkt der Vf. von Nr. 4. darüber. Er hält die Verpflegung der in irgend einem Orte einquartierten Truppen keineswegs für eine Personal-Last der sämmtlichen Einwohner des Orts, sondern für eine unzertrennliche Folge, oder für ein *Accessorium* des Quartierhalters, mithin für eine *Real-Last*, „weil, nach dem jetzigen Kriegs-System, die Beköstigung mit dem Quartiergeben, *welches einstimmig für eine Real-Last gehalten werde* (?), unzertrennlich verbunden sey." Seine hier angezeigte Schrift ist eigentlich eine Fortsetzung seiner 1804. erschienenen: *Bemerkungen über die Einquartierungs-Kosten und deren Vergütung*, worin er diese Meinung zuerst zu rechtfertigen suchte; hier sucht er sie noch fester zu begründen, und näher zu bestimmen. Indessen wir müssen sehr zweifeln, ob ihm diese Begründung und nähere Bestimmung gelungen sey. Schon das können wir nicht billigen, dass er die Kosten der Einquartierung als eine blosse Privat-Calamität ansieht. Dass sie sich keineswegs unter diese Kategorie subsumiren lasse, ergiebt sich klar aus dem Wesen des Kriegs, wenn diess richtig aufgefasst wird. Es mag freylich gegründet seyn, dass die Ausgleichung und Vertheilung der Einquartierungs-Kosten auf sämmtliche Einwohner eines Staats mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sey; aber ganz unmöglich ist sie denn doch nicht, wenn man nur die Sache gehörig angreift. Leichter ist es freylich, diese Kosten zu einer Privat-Calamität zu machen, und Jeden seinem Schicksale zu überlassen; aber was würden die Folgen solcher Maximen seyn, wenn sie eine Regierung *adoptirte, und mit* voller Consequenz durchführte? Die Gründe, aus welchen die Kosten der Einquartierung bloss auf den Hauseigenthümer fallen sollen, mit Ausschluss der Concurrenz des Miethmanns, entlehnt der Vf. aus römischen Gesetzen; *L.* 3, 513 und 514 *D. de munerib. et honorib.* Die hier enthaltene Sanction: *Munus hospitis (militis) in domo recipiendi, non personae, sed patrimonii onus est*, versteht er zwar nur von der Verbindlichkeit zum *Quartiergeben ohne Beköstigung*, weil die römischen Soldaten von ihren Hauswirthen keine Beköstigung fordern konnten und durften; aber weil das *accessorium sequitur suum principale*, und der ins Quartier gelegte Soldat, welcher nach dem jetzigen Kriegssysteme vom Staate nicht hinlängliche Lebensmittel bekommt, von seinem Magen nicht zu trennen ist, — wie witzig! — so ist die Beköstigung ohne Zweifel ein *accessorium* des Quartiergebers, mithin so gut eine Real-Last, welche bloss auf den Vermiether fällt, und deswegen dieser verbunden ist, dem Miether die ausgelegten Kosten zu erstatten, wie das Quartiergeben selbst. Nur in dem einzigen Falle soll der Miethsmann vom Eigenthümer zur Concurrenz gezogen werden können, wenn er *ein ganzes Haus* gemiethet hat. In diesem Falle sollen Recht und Billigkeit fordern, dass sämmtliche Einquartierungs-Kosten, d. h. sowohl die eigentliche Servislast — welche, nach der Meinung des Vfs., eigentlich nur dem Miethsmanne allein aufzubürden wäre, — als was ausserdem gegeben worden ist, — was eigentlich bloss dem Haus-Eigenthümer zur Last fiele, wenn dem Miethsmanne bey der Aufnahme und Verpflegung keine *culpa*, d. h. ein Mehrgeben, als er zu geben verpflichtet war, nachgewiesen werden kann, — zwischen dem Miether und Vermiether getheilt werden, oder, von sämmtlichen Einquartierungs-Kosten soll der Eigenthümer die eine Hälfte, und der Miethsmann die Andere tragen. Bey Official-Wohnungen hingegen soll der Officiant Ein Drittheil, der Eigenthümer aber Zwey Drittheile dieser Kosten zu übernehmen

nehmen haben. — Grundsätze, deren Unrichtigkeit und Inconsequenz mit den vom Vf. selbst angenommenen Principien zu klar in die Augen fällt, als dass deren Nachweisung erforderlich seyn sollte. Auf die Weise, welche er hier befolgt, könnte man alles erweisen, was man nur je erweisen wollte.

Bey weitem mehr, als die bisher gewürdigten Schriften, hat uns der Inhalt von Nr. 5. befriedigt. Der durch verschiedne frühere Arbeiten rühmlichst bekannte Vf. hat zwar die Lehre von gleichmässiger Vertheilung der Einquartierungs-Last nicht in ihrer allgemeinsten Beziehung auf den ganzen Staat erörtert, sondern sich blos auf die Frage beschränkt: *nach welchem Grundsatze soll eine Abtheilung fremder Truppen, die an einem bestimmten Orte Quartier und Verpflegung fordern, von der Orts-Obrigkeit unter die Einwohner desselben vertheilt werden?* Aber seine darüber aufgestellten Grundsätze empfehlen sich sowohl durch ihre Richtigkeit, als durch die scharfsinnige Form ihrer Rechtfertigung und Begründung. Er betrachtet die Einquartierung fremder Truppen mit Recht als eine gemeinschaftliche Last der Commune, welche sie trifft, und verlangt deren verhältnissmässig gleiche Vertheilung auf alle Mitglieder derselben, so dass kein Individuum den Druck mehr empfinde als das andre. Diese verhältnissmässig gleiche Vertheilung kann aber, nach seiner ganz richtigen Bemerkung, nie anders erfolgen, als mittelst Rücksicht: 1) auf die *Wohnung*, als das Object der Beherbergung, 2) auf das *Vermögen*, als das Object der Verpflegung, und 3) auf die *Person*, als die Bedingung von beiden. Jedoch müssen alle diese drey Objecte *zusammen* genommen werden; die Berücksichtigung von Einem allein würde das richtige Verhältniss nie geben. — Uebrigens aber glaubt der Vf., dass die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Miether und Vermiether, und Pachter und Verpachter von der obrigkeitlichen Vertheilung der Einquartierungs-Last ganz unabhängig sey, und blos nach der im römischen Rechte bestimmten Natur des Mieth- und Pacht-Contracts entschieden werden müsse. Jedoch will er, was das Verhältniss des Miethsmannes zum Haus-Eigenthümer und dessen Recht auf einen Remiss an der Miethe betrifft, einen Unterschied gemacht wissen, zwischen den Nachtheilen, welche für den Miethsmann aus der Beherbergung des fremden Militärs entsprungen sind, und dem durch ihre Verpflegung erwachsenen Aufwande. Blos wegen Nachtheilen der erstern Art spricht er dem Miethsmanne ein Recht auf Remiss eines verhältnissmässigen Antheils am Miethzinse zu, nicht aber wegen Kosten der letztern Art; wegen dieser kann nach ihm der Miether einer blossen Wohnung, oder eines einzelnen Gebäudes, dem Vermiether nie etwas in Anrechnung bringen, weil sie zunächst nicht die Wohnung, sondern das Vermögen des Inhabers derselben treffen. Der Pachter eines Landgutes aber soll nicht nur wegen der Quartierslast zur Forderung eines Nachlasses am Pachtgelde berechtigt seyn, sondern auch wegen des Verpflegungs-Aufwandes; vorausgesetzt, dass er dadurch an der Benutzung des erpachteten Gutes bedeutend gehindert wurde. — Uns scheint dem Vf. bey der Aufstellung dieser Grundsätze der Punkt entgangen zu seyn, dass die privatrechtlichen Verhältnisse zwischen Pachter und Verpachter, und Miether und Vermiether durch die öffentlichen Verhältnisse zwischen dem Pachter oder Miether und der Commune, deren Glied er ist, gleichsam absorbirt werden. Wird die Einquartierungs-Last auf alle Glieder der Commune nach den vom Vf. vorgezeichneten Normen verhältnissmässig gleich vertheilt: so kann von einer Entschädigungs-Pflicht des Verpachters oder Vermiethers gegen seinen Pachter oder Miethsmann gar nicht weiter die Rede seyn: denn jeder trägt schon ohnediess was ihm zukommt. Der Regress des Pachters oder Miethsmanns an seinen Verpachter oder Vermiether würde in den meisten Fällen dahin führen, dass der eine leer ausgehn, und der andre doppelt belastet seyn würde. Blos dann möchten die Grundsätze des Vfs. anwendbar seyn, wenn man solche Lasten, wie Einquartierungen sind, unter die Kategorie blosser Zufälle subsumirt, die von dem getragen werden müssen, den sie treffen; blos dann kann etwa auf eine Vertheilung der damit verbundnen Kosten zwischen Pachter und Verpachter und Miether und Vermiether nach privatrechtlichen Grundsätzen angetragen werden. Sieht man aber solche Lasten als aus dem Staatsverbande entspringende öffentliche Lasten an: so hat jeder zu tragen was ihm zukommt; und dann heben sich jene aus den angegebnen privatrechtlichen Verhältnissen entspringenden wechselseitigen Ansprüche und Forderungen wohl von selbst.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Die Rheinische Conföderations-Acte*, oder *der am 12. Julius 1806. zu Paris abgeschlossene Vertrag.* Französisch und Deutsch mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt, nebst allen denselben erläuternden und das Staatsrecht des Rheinischen Bundes in seiner Gesammtheit bestimmenden Urkunden und Actenstücken, auch allen noch geltenden Gesetzen; herausgegeben und mit einigen Bemerkungen begleitet von *P. A. Winkopp.* 1808. VII u. 233 S. 8.

Da wir bis jetzt noch keinen, auf Befehl des gesammten Bundes veranstalteten, Abdruck der Bundes-Acte, ja nicht einmal eine vom gesammten Bunde für officiel anerkannte Uebersetzung derselben haben, und die mehrsten Abdrücke dieses wichtigen Staats-Vertrags nicht correct und übereinstimmend sind: so hat der Herausg. unstreitig sich ein grosses Verdienst erworben, indem er die Conföderations-Acte nach einer getreuen und diplomatisch genau verglichenen Abschrift, welche er von einem sehr verehrten Staatsmann erhielt, hier abdrucken lässt. Er hat sie, nach der S. 166. gegebnen Nachricht, nicht blos mit den bisherigen Abdrücken, sondern auch mit andern Originalien verglichen, und führt die Abweichungen des Moniteurs und des Bayerschen Regierungsblatts an.

Es

Es existiren bekanntlich zwey Originale, das eine ist die Urkunde, welche am 12. Jul. 1806. zu Paris von sämmtlichen Bevollmächtigten unterzeichnet wurde, das andre aber ist die von allen Seiten ratificirte Urkunde, von welcher jeder der conföderirten Souveräns ein Exemplar erhalten hat; von dieser letztern ist die, hier abgedruckte, Abschrift genommen. Sie ist sowohl in der Ursprache, der Französischen, als in einer deutschen Uebersetzung abgedruckt; bey letztrer hatte Hr. *W.* die officielle Uebersetzung im Bayerschen Regierungsblatt vor Augen, ohne sich jedoch da, wo Sprache und Urkunde eine andre Wendung, oder einen andern Ausdruck zu rechtfertigen schienen, daran genau zu binden. Zugleich hat der Herausg. alle diejenigen Actenstücke und Urkunden mit abdrucken lassen, welche das neueste Staatsrecht bilden, oder zur Erläuterung der Bundes-Acte dienen. Der Inhalt dieser Schrift ist: I. Friedens-Tractat zwischen dem Kaiser von Oestreich und Frankreich, d. d. Pressburg den 26. Dec. 1805., Französisch und Deutsch. II. Note des Französischen Geschäftsträgers *Bacher* der Reichs-Versammlung zu Regensburg am 1. August 1806. übergeben. III. Lossagungs-Urkunde mehrerer Reichsstände vom deutschen Reichs-Verbande, vom 1. August 1806. IV. Der Bundes-Vertrag, wie oben angeführt, in deutscher und französischer Sprache, nebst kritischen, diesen Abdruck mit andern Abdrücken, besonders dem im Moniteur und im Bayerschen Regierungsblatte befindlichen, vergleichenden Noten und Scholien. Auffallend ist es doch, dass in dem Original, nach welchem dieser Abdruck gemacht ist, anstatt des zwölften der eilfte Julius steht! Eben so stark sind manche Flüchtigkeiten des, im Moniteur befindlichen, Abdrucks, z. B. Art. 27.: *pâturage* statt *patronage*. Im Abdrucke des Art. 34. scheint hier ein Druckfehler eingeschlichen zu seyn, indem es darin heisst: „*a tout droit actuel qu'il pourrait avoir ou prétendre sur les membres de la confédération, telles, qu'elles sont et telles qu'elles doivent être*" etc., da es doch in allen übrigen Abdrücken, selbst in dem, dem *Klüberschen* Rheinbundischen Staats-Rechte beygefügten Abdruck, heisst: „*qu'ils pourroient avoir ou prétendre sur les possessions des autres membres de la confédération, telles, qu'elles sont*" etc., welche letztre Leseart nicht allein logisch, sondern auch grammatikalisch die richtigere ist, indem es, wenn die zuerst gedachte Leseart die richtigere wäre, nicht *telles* und *qu'elles*, sondern *tels*, *qu'ils* heissen würde; auch hat Hr. *Winkopp* in der deutschen Uebersetzung richtig die Worte: jedem — Rechte, „welches derselbe auf die jetzigen oder durch gegenwärtigen Vertrag bestimmten *Besitzungen andrer Glieder* der Conföderation hat, oder in Anspruch nehmen kann." Sichtbar ist daher die Differenz im französischen Abdruck ein, nicht bemerkter, Druckfehler; Rec. wünscht indessen, dass der verdienstvolle Herausg. darüber in seiner beliebten Zeitschrift: *der Rheinische Bund*, einigen Aufschluss geben möge. V. Verträge, den Beytritt oder die Aufnahme zum Rheinischen Bunde betreffend; enthält die Accessions-Acten von Wirzburg, Sachsen, Anhalt, Lippe, Reuss, Schwarzburg und Waldeck. VI. Erklärung des Kaisers Franz II. vom 6. August 1806. bey Niederlegung der kaiserlichen Regierung. VII. Schreiben des Kaisers Napoleon an den Fürsten Primas vom 11. Sept. 1806. VIII. Bedingungen, unter welchen die im Pariser Tractate angewiesene Besitzungen der Rheinischen Bundes-Fürsten durch die kaiserlich französischen Commissarien übergeben worden sind. IX. Auszug aus dem Hauptschlusse der ausserordentlichen Reichs-Deputation, den 25. Febr. 1803. (so weit er noch jetzt gilt.) X. Auszug aus dem Tilsiter Friedensschlusse, oder jene Artikel, welche auf den Rheinischen Bund Beziehung haben. XI. Auszug aus der Constitution des Königreichs Westphalen, *wodurch* das Königreich für einen *Bestandtheil des Rheinischen* Bundes erklärt wird. XII. Uebersicht der von den Souveräns der Rheinischen Conföderation zu stellenden Contingente; sie betragen mit dem französischen Contingente 315,750 Mann; und jetzt, da Mecklenburg mit 2400 Mann hinzugekommen ist, 318,150 Mann, von welchen der Fürst von der Leyen das geringste Contingent, nämlich 29 Mann, *stellt*. In den von S. 164. folgenden reichhaltigen Bemerkungen des Herausg. zu den abgedruckten Urkunden erörtert derselbe einzelne Gegenstände des Rheinbundischen Staatsrechts: Nothwendigkeit einer Veränderung der öffentlichen Verfassung Deutschlands, Geschichte derselben, Zweck des Rheinbundes u. dgl. Mit Recht eifert der Vf. gegen das, leider! noch immer mehr überhandnehmende, Isolirungs-System, und gegen die Irrlehren neuerer Schriftsteller, die durch ihre Erklärung der Souveränität der Anarchie Thür und Thor öffnen. Wenig bekannt und höchst interessant ist die (S. 194—197.) abgedruckte Note, welche der würdige und auch als staatsrechtlicher Schriftsteller rühmlichst bekannte Fürst-Primatische Staatsrath Freyherr *von Eberstein* unterm 7. October 1806. an die Bundestags-Gesandten über die, bey der Eröffnung des Bundes-Tags eintretenden, Modalitäten erliess, in welcher die *einzelnen* Punkte kürzlich angegeben werden. Eben *so* interessant sind die zugleich gegebnen Notizen über die Geschichte der Vorbereitungs-Conferenz zur Eröffnung des Bundes-Tags, welcher jeder Deutsche mit gerechtem Verlangen entgegen *sieht*, so dass man den verdienstvollen thätigen Bemühungen des erhabnen Fürsten Primas und seiner Räthe den baldigsten und vollständigsten Erfolg wünschen muss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA u. LEIPZIG, b. Gabler: *Ueber die innre Form der Medicin*, von Dr. *August Eduard Keßler*. 1807. 142 S. 8. (18 gr.)

Diess Werk ist nur als der Entwurf einer weitläuftigeren Bearbeitung der gesammten Theorie der Medicin anzusehn; jedoch theilt der Vf. darin seine hauptsächlichsten Grundsätze und eigenthümlichen Ansichten mit. – Er hält sich an die *philosophische Speculation* und verräth darin keine gemeinen Talente. Vielleicht wurde jedoch diess Werkchen dem Publicum einige Jahre *zu früh* mitgetheilt: denn erstlich sind die Grundsätze und Ansichten des Vfs. durchgängig noch sehr schwankend, zweytens scheint der Vf. bey der Ausarbeitung desselben die besseren Schriftsteller seiner Sphäre nicht genau gekannt zu haben; endlich musste er auch, um mit besserm Erfolg für die Medicin zu arbeiten, erst von seinen Erwartungen und Ansprüchen an die Speculation zurückkommen. Der Stil des Vfs. affectirt Erhabenheit und Begeisterung. — Es wird zuförderst gezeigt, dass die Medicin weder Wissenschaft noch Kunst, sondern der Inbegriff von beiden sey, indem sie in der Physiologie als reine Erkenntniss, in ihrer praktischen Sphäre aber als reine Kunst, die das Ideal der Gesundheit in der Wirklichkeit am kranken Organismus darzustellen strebe, erscheine. Im *zweyten* Abschnitt wird dargethan, wie es schlechthin unmöglich sey, durch Erfahrung je eine wahre Erkenntniss zu erlangen, dass nur die Speculation unbedingt Wahrheit gewähre und alle Erkenntniss in der Medicin begründe: „*denn die Speculation ist das Schauen der Dinge in ihrem Urwesen, in ihrer ewigen Wahrheit!!*" Das *Object der Medicin* sey die organische Natur des Menschen mit Ausschluss der übrigen organischen Wesen. Eine so grundlose Behauptung verdient nicht einmal Widerlegung. Das Erkenntnissgebiet der Medicin zerfällt nach dem Vf. in *drey* Abtheilungen: 1) Erkenntniss des Lebens in seiner Einheit, 2) Erkenntniss des Lebens in seiner Differenz, 3) Erkenntniss der Aussenwelt in ihren Bestimmungen. In seiner Einheit ist das Leben dem Urbild des Ganzen gleich, und von dieser Seite hat die Physiologie das Leben aufzufassen, da in ihr die Idee der Gesundheit liegt, als die herrschende Einheit des Ganzen in sich. Das Leben selbst ist *die absolute Identität des Einen und Vielen im Organismus.* (Diese Formel klingt etwas ungewöhnlich, ihre Bedeutung liegt aber sehr nahe. Das *Eine* ist die organische Selbstbestimmung, das *Viele* sind die organischen Functionen. Im Urbild des Lebens sind aber diese differenten Functionen des Organismus einer indifferenten, sich selbst bestimmenden, Thätigkeit gleichgesetzt, und nur als die Entfaltung der letzten in der Wirklichkeit zu betrachten. Es erschöpft aber jene Formel den Sinn des Lebens bey weitem nicht, indem sie *mit dem Organismus die Bedingungen des organischen Lebens schon voraussetzt.* Sie begreift aber mit dem Urbild des Lebens zugleich die Gesundheit, wo das Einzelne nur im Geist des Ganzen, in Ununterscheidbarkeit lebt, wogegen die Krankheit — wie sie der Vf. bezeichnet — *eine Negation dieser Ununterscheidbarkeit bedeutet, wo das Einzelne, Besondere prädominirt und Differenz aus der Indifferenz oder Gesundheit hervortritt.* Die Krankheit ist dem Vf. etwas Accidentelles, was schon unter der Bestimmung des Todes liegt. — Gegen dieses alles lässt sich nun mancherley einwenden. Erstlich ist es schon eine unerlaubte Anmassung, unter Leben *nur* die Gesundheit und nicht auch das differenzirte Leben verstehen zu wollen. *Leben* bedeutet von jeher die Krankheit, wie Gesundheit, die gesammte individuelle Existenz, sie mag nun in einem mehr oder weniger differenten Zustand, d. h. mit mehr oder weniger Selbstbestimmung sich erhalten. Dass man sich ein *Ideal* vom Leben denken kann, von welchem die Krankheit entfernter liegt, als die Gesundheit, versteht sich von selbst. Das Ideal oder Urbild selbst, oder die *vermeintliche* Gesundheit, wird nie *wirklich*, so gewiss als eigentlich kein Individuum ganz gesund ist, darum möchte die *Identität des Einen und Vielen in der Wirklichkeit immer relativ bleiben.* Sie ist es aber aus einem andern Grund *schon im Urbild.* Der Vf. hat nämlich weder die Idee des Lebens, noch die Idee der Gesundheit richtig begriffen. Wäre diese oder jenes *reine Identität des Einen und Vielen:* so wäre es — *nichts:* denn es würde sich, wie jede Indifferenz der Gegensätze selbst aufheben. *Solche Urbilder* können nur dazu dienen, die Deduction des wirklichen Dings recht *ab ovo* anzufangen, eben weil sie nur das mütterliche Nichts bedeuten. Das Leben kann ja selbst in der abstractesten Ansicht nicht als ein ursprünglich indifferentes, d. i. leeres Gedankending aufgefasst werden, da es durchaus einen *wirklichen Vorgang wirklicher Phänomene* ausdrückt, Phänomene aber ohne *differente Verhältnisse* nicht gedacht werden können. Wer das aber nicht begreift oder fühlt, sollte doch wenigstens die Augen nicht vor den sichtbaren Differenzen des gesunden Le-

Lebens in dem vielfachen Cyclus der Lebensalter, den jährlichen, monatlichen, täglichen Perioden verschliessen.) — „*Der Tod*" sagt der Vf. in der Folge, „*ist Negation der Identität des Einen und Vielen des Organismus, das Anorganische ist gleich zu achten dem Todten.* Es erscheint uns als Einzelnes und vieles, als zerstreutes Daseyn, dem die Einheit gebricht. Nimmer darf das Anorganische als eine, in sich geschlossne Natur betrachtet werden." Das ist eine sehr einseitige Behauptung, deren eigentlicher Gehalt unverkennbar ist, wenn man erwägt, dass der Vf. den gesammten Organismus mit einem einzelnen Glied (d. i. mit einem einzelnen unorganischen Körper) zusammenstellt. — Sofort werden nun die Urformen des Lebens der Erde, Elektricismus und Magnetismus und deren Wiederholung im lebenden Organismus erörtert. Magnetismus ist = der Vegetation, im Thier Reproduction, die Elektricität = der Animalität, dem Sinnenleben. „Kannte die Pflanze kein Aeussres und war das Leben des Thieres nur im Aeussern, ohne sich selbst als *individuelles Ich* zu kennen: so erhebt sich der Mensch als vollendetes Ganze über beide, indem er beide begreifend, sie zur Einheit verknüpft. Denn des Menschen Leben ist eins, so aus sich herausblickt, ohne sich selbst als individuelles Subject zu verläugnen. Die Ineinsbildung des Subjects und Objects ist aber die *Erkenntniss*. So wird der Mensch Organismus der Vernunft u. s. w." „Die Reproduction stellt sich von zwey unterscheidbaren Seiten dar, einerseits ein *Empfangen*, aber da in demselben organische Bestimmungen herrschen, ein *thätiges Empfangen*, welches als *Assimilation*, andrerseits ein Bilden, welches als *Wachsthum* bezeichnet ist. *Ernährung ist die Indifferenz von beiden*. Die Assimilation reicht bis zur Blutbildung, alle weitere Production fällt auf die Seite des Wachsthums. Der Ernährungsprocess stellt sich dar als das Centralsystem der sämmtlichen Reproductionsorgane, und diess ist das Blutsystem, in seinem Indifferenzpunct das Herz (das Centralorgan der gesammten Reproduction) mit der Venosität dem Empfangen, mit der Arteriosität dem Bilden zugewandt. Die allgemeinen Momente der Assimilation sind: Respiration, Digestion, Absorption." „Die verschiedenen Momente des Bildens stellen sich dar als Exhalation im System der sämmtlichen aushauchenden Gefässe, welche theils ernährende Substanz in die organischen Gebilde, theils Flüssiges in die inneren Höhlungen aushauchen; als Secretion in den gesammten absondernden Drüsen und als Excretion in den ausscheidenden Gebilden, wo das Bilden gänzlich nach aussen fällt." Obschon der Vf. sehr sinnreich urtheilt, wenn er die Absonderungen mit unter die bildenden Functionen zählt: so lassen sich doch die Fehlgriffe, deren er sich hier schuldig macht, nicht entschuldigen. Erstlich vermisst Rec. die Bezeichnung desjenigen Bildens, wodurch die eigentliche Production, *Consolidation des Flüssigen*, sich bewährt; fast scheint es, als habe der Vf. mit der Exhalation der aushauchenden Gefässe jenen innern Act ausdrücken wollen. Sodann unterscheidet sich die Exhalation von der Secretion, in dem Sinne, wie beide hier genommen werden, keineswegs. Endlich setzt der Vf. auch *die Excretion als einen besonderen Bildungsact unter diese Functionen!* — „Die Absonderung, dieses Bilden ins Aeussere, das Wachsen des Organismus über seine individuelle Gränze hinaus, der *eigentliche Consumtionsprocess des Organismus* (?) stellt sich in dem organischen Gebilde dar, durch welches der Organismus sich selbst, als individuell, begränzt, nämlich — im *allgemeinen äusseren Hautsysteme mit seinen Entwicklungsstufen*." Der Vf. zeigt nun diese Entwicklungsstufen erstlich in der Fortsetzung des Hautsystems in den schleimabsondernden Membranen auf. Ein Paar Proben, wie der Vf. die besonderen organischen Functionen mitunter zu erklären und wie er diese Erklärung mit zu theilen weiss, mögen hier Platz finden: „Entschieden und in concentrirter Form stellt sich der Consumtionsprocess in den Harnorganen dar, *indem die Haut das wesentlichste Moment ihrer Organisation setzt* und sich *mit den, diesen* eigenthümlichen Arterien in der Bildung *der, jenen* aussondernden Drüsen, der Nieren, verwebt." „Die Haut geht in die wirkliche *individuelle Bildung* des Lungensystems ein und verwebt ihre Function mit der von jenem zu einem sichern abgemessnen Gang in dem Gegensatz des Ein- und Ausathmens." „In den Zeugungsorganen erreicht der thierische Consumtionsprocess sein Maximum und das Wachsen des Individuums über seine Gränze hinaus seine Vollendung, indem das Individuum hierin sich gänzlich erschöpft, so dass in der Zeugung *die Secretion der Geschlechts-Organe, als der Träger der gesammten Persönlichkeit des Geschlechtsindividuums, erscheint.* Es ist daher die Entwicklung der Geschlechtsorgane mit der höchsten Beschränkung des individuellen Wachsthums verknüpft." Diese Zusammenstellung der Aussonderung mit den Sexualfunctionen und die Bedeutung, welche der Vf. den organischen Absonderungen unterlegt, verdient gewiss Aufmerksamkeit. — „Das Erwachen des Lebens ist die Sensation. Es ist ihr alles Leben in sich fremd, und nur in der Aussenwelt lebt das Individuum in ihr." (Das ist zu weit gegangen: denn das Individuum *empfindet* auch sich selbst.) Hier stellt sich einerseits ein Empfangen der Aussenwelt dar in der *Empfindung*, das Bildende ist hier die *Bewegung*. Das Centrum, worin beide, als indifferent, befangen sind und ihren Begriff haben, ist die Vorstellung. In der Organisation stellt sich diese Sphäre des *Lebens* dar als Nervensystem sammt den Sinnesorganen *und dem* Muskelsystem. In der dritten Dimension des Lebens, der Intelligenz, erscheint der Organismus vollendet. Aber selbst in dieser höchsten Offenbarung drückt sich die Seite des Empfangens *als Erkennen*, die Seite des Bildens oder Wachsens *als Wollen* aus. *Beide sind im Ganzen identisch verwebt* (?); *wie sie sich auch in sich wiederum in bestimmten Stufen darstellen.* Bey der Betrachtung der Krankheit bemerkt der Vf., dass jede Krankheit ursprünglich *örtlich* sey, indem sie durch das Hervortreten der einzelnen Differenz gesetzt werde. (Dem *Einzelnen* kann nur Leben zukommen, so fern es *im Ganzen* wirkt, und *sein* Prädominiren ist auch

auch nur als ein Prädominiren im *Ganzen* denkbar; darum ist auch die Krankheit *des Einzelnen* eine Krankheit *im Ganzen*, so gewiss als *ein* Miston *Dissonanz im Accord* bedingt.) Es würden ferner nicht alle Krankheiten durch äussere Einflüsse bedingt, sondern der Organismus könne durch sich selbst, vermöge seines bestimmten Lebenslaufs, in Krankheiten verfallen. „Denn wie ein jedes Individuum in sich selbst seiner Tage *Maß* trägt, welches eben durch die Individualität und Eigenthümlichkeit des Lebens bedingt ist, so auch *das* seiner Leiden. Die Eigenthümlichkeit des Lebens verschiedener Individuen beruht darauf, dass es in der Gesammtheit hier mehr unter diese, dort unter jene Form fällt, und diess giebt die Anlage zur Krankheit, welche sich dann im Verlauf des Lebens ohne äusseres Zuthun realisiren kann. Hierauf gründet sich auch der *Typus der Krankheiten*." Rec. würde noch hinzusetzen, dass die Entstehung von Krankheiten, welche nicht durch differenzirende Einflüsse bedingt wird, nur dadurch begreiflich wird, dass man sich das Leben als den Entwicklungsprocess eines *bestimmten Keimes* denkt, in welchem sonach ursprünglich schon die, später sich entwickelnden, Fehler begründet sind. — Jede Einwirkung von aussen, welche den Organismus differenzirend ergreift, nennt der Vf. *Ansteckung*, es mag nun ein organisches Individuum, oder anorgische Stoffe, meistens die Luft, eine bestimmte Differenz in sich aufgenommen haben, und nun mit dem, was gesund ist, sich ausgleichen. Wenn zwischen einem gesunden und einem kranken Individuum eine *nähere, hinreichende Beziehung* gegeben ist: so kann diese nur *auf Gleichsetzung* gehn und unter diesen Umständen kann, nach dem Vf., *jede Krankheit ansteckend werden*. (Was ist das aber für eine *hinreichende Beziehung* die z. B. bey den Hydropsieen, Entzündungen u. s. w. statt finden könnte? Der Vf. spricht hier von Ausgleichung, Indifferenzirung der äusseren Differenz mit dem Innern, als Ursache der Krankheit. Schon die oberflächlichste Betrachtung zeigt aber hier, dass Ansteckung und überhaupt der Act des äussern Einwirkens, wodurch eine Differenz im Organismus prädominirend gesetzt wird, ein Vorgang ganz anderer Art ist, indem hier Gleiches das Gleiche hervorruft, in dem Indifferenziren aber das Ungleiche sich gleichsetzt.). Die *Symptomatologie* entwickelt die einzelnen Krankheitsformen, die *Semiotik* nimmt die vorhandenen Erscheinungen als Zeichen eines, sie begründenden, Verhältnisses. Zuletzt führt der Vf. noch einige Krankheitsphänomene in ihrem allgemeinsten Charakter, je nachdem sie in diese oder jene Dimension des Lebens gesetzt sind, ganz kurz und fragmentarisch auf. — In der *dritten* Abtheilung dieses Werks bestimmt der Vf. zuerst den Begriff der Heilmittellehre und Diätetik; und geht sodann zu der Ableitung der Wirkungsart der Arzneymittel aus höhern Principien über, indem er versichert, dass diess der einzige Weg sey, um richtige und gewisse Ansichten zu erhalten, indem der Arzt, *welcher auf Beobachtung fuße, mit dem Leben seiner Kranken experimentiren müsse* (!!) Die Ansicht, welche der Vf. von der Wirkungsart der Arzneymittel hat, ist, kurz gefasst, folgende: Wo in der Pflanzenwelt der Geist der Vegetation am reinsten hervortritt, da muss auch in der Beziehung auf den Organismus die stärkste Wirkung auf sein Pflanzenleben statt finden. Jenes ist nun der Fall bey den *narkotischen Pflanzen*. „Sie sind die eigentlichen Pflanzen des Pflanzenreichs. Nimmt man den *Hyoscyamus*, die *Belladonna*, das *Solanum* und die übrige Menge narkotischer Pflanzen: so sieht man schon deutlich in ihrer äusseren Gestalt das *düstre trübe Insichgekehrtseyn* (?), als Ausdruck des Genius der Pflanzenwelt, — des Schlafs." Der Schlaf ist aber auch im thierischen Organismus Ausdruck des Prädominirens der Reproduction. Die Wirkung jener Pflanzen ist also eine *einschläfernde*. Sie heilen ferner Krämpfe, Convulsionen, Schmerz und diese sind, wie der Vf. vorher gezeigt hat, durch das Hervortreten der Sensation gesetzt. „Auch da, wo im reproductiven Systeme jene höhere Dimension krankhaft hervortritt, wie in den *Entzündungen*, *in welchen convulsivische Bewegung die Haargefäße ergriffen hat*, verbunden mit grossen Schmerzen, — ferner in den *Drüsenverhärtungen*, *in welchen dieselben sich in sich selbst spastisch zusammen gezogen haben* (!!!) — ist die heilsame Wirkung jener Stoffe bekannt." An diese Pflanzen schliesst sich der *Weingeist* an. *Im Gährungsproceß erschöpft sich der Geist der Vegetation* und der *Weingeist ist auch wirklich der geistige Repräsentant der Vegetation*, darum betäubt er auch. — In der Acidität liegt die Indifferenz der Elektricität, darum nimmt das Thier und der Mensch den Sauerstoff ein, statt dass die Pflanze ihn aushaucht. Die Säuren erwecken daher die Sensation in ihren Bestimmungen als Empfindung und Bewegung. Vorzüglich wirkt daher die Atmosphäre *vermöge ihres Sauerstoffgases belebend*. Die heilsame Wirkung der Säuren bey fauliger Beschaffenheit der Säfte schreibt der Vf. dem Umstand zu, dass sie Folge eines hohen paralytischen Zustands des Organismus sey. — Hier bringt Hr. *K.* auch die Wirkung der Elektricität in Anschlag. — In dem *Aether* ist die *Indifferenz* des Alcohol und der Säure gesetzt, darum muss er in seiner Wirkung auf den Organismus das Leben in seiner Totalität am vollkommensten hervorrufen (wenn solches von indifferenten Stoffen geschieht, welche Stoffe sind dann eigentlich unwirksam?). — Die aromatischen und ätherischen Gewächse machen den Uebergang von den narkotischen zum Aether. Von den Säuren hingegen wird der Uebergang zur ersten Dimension gebildet durch die Alkalien. Im ätzenden Zustand ist die Acidität in den Alkalien prädominirend (nach *Winterl*), im milden Zustand fallen sie unter die erste Dimension, desshalb wirken sie dort reizend, belebend — hier krampfstillend. Die scharfen Pflanzen fallen der zweyten Dimension und den Säuren zu, die bittern der ersten, indem sie vorzüglich die Assimilation heben. Von den Metallen findet sich nichts Bemerkenswerthes. In dem letzten Abschnitt des Werks über die Medicin als Kunst und die Theorie der Kunst (Therapie) sagt der Vf. ebenfalls nichts von Bedeutung.

Leipzig, b. Barth: *Bruchstücke über akademische Bildungsanstalten für Medicin-Studirende mit besonderer Hinsicht auf die Universität Marburg* in Briefen herausgegeben von *J. H. Sternberg*, Professor in Marburg. 1806. 84 S. 8. (8 gr.)

Hr. *St.* beschreibt in diesen Briefen die mancherley zweckmäſsigen Einrichtungen, welche in Marburg zum besten der Medicin Studirenden getroffen sind, und knüpft daran sehr verständige Vorschläge und Urtheile über solche Anstalten und was sie zunächst angeht. Der Anfang wird in dem *ersten* Brief mit den *Vergnügungsanstalten* gemacht. Im *zweyten* Brief werden die Vorlesungen derjenigen Docenten, die mittelbar und unmittelbar zum medicinischen Fach gerechnet werden, und die *Schriften*, *an welchen sie arbeiten*, aufgezählt. Der *dritte* Brief beschäftigt sich mit dem *anatomischen Theater*, welches vormals in Kassel stand und zu Ende des vorletzten Jahrzehends nach Marburg transportirt wurde. Der *vierte* Brief handelt vom *botanischen Garten*, der *fünfte* vom *zootomischen Theater*. Obschon diese Anstalt nur der gröbern Zootomie gewidmet zu seyn scheint, da sie der Beschreibung nach nur einen Theil der sogenannten Meisterey ausmacht: so ist die Einrichtung doch sehr zweckmäſsig und verdient nachgeahmt zu werden. Im *sechsten* Kapitel wird die *medicinische Krankenanstalt* beschrieben, und zugleich die Vorzüge einer solchen ambulatorischen Klinik vor einem Hospital weitläuftig erwogen. Der Vf. geht jedoch zu weit, wenn er behauptet: „nirgends läſst sich weniger eine reine Beobachtung über den Gang einer Krankheit und den Erfolg eines gewissen Heilverfahrens anstellen, als in einem Hospitale, wo der Kranke so ganz gleichsam in eine neue Welt versetzt ist." Der Vf. hofft jedoch künftig mit seiner Krankenbesuchsanstalt ein kleines Hospital von nicht mehr als acht Betten verbinden zu können, versichert übrigens: „sich aus Leibeskräften gegen die Errichtung eines Hospitals zu sträuben, welches seine Krankenanstalt verschlänge." Er beschreibt zum Beschluſs dieses Briefes einige merkwürdige Krankheitsfälle, welche in dieser Krankenbesuchsanstalt behandelt worden sind. Unter andern wird einer sehr merkwürdigen Erscheinung im Aderschlag erwähnt, welche bey einem Kranken statt fand, der an Krämpfen litt, die sich zuerst in den Extremitäten, sodann in den Blutgefäſsen äuſserten: der Puls schwand nämlich an der Seite bis zum Unmerklichen, während er an der andern Seite steigend schwoll. Nach etwa zehn bis zwölf Schlägen trat das umgekehrte Verhältniſs ein. — Das chirurgische Klinikum wird im *siebenten* Brief beschrieben. Es werden hier einige merkwürdige chirurgische Krankheitsfälle mit den eignen Worten des Hn. Oberhofr. *Michaelis* erzählt, wo es unter andern heiſst: „Ich habe seit 20 Jahren weit über 100 Gesichtskrebse operirt, unter denen nur *drey* wieder gekommen sind, worunter *ein* Augenkrebs war. Ein andrer Augenkrebs ward ohne Rückfall geheilt. Unter allen Brustkrebsen aber, die ich operirt habe, sind *alle*, bis auf einen, wieder gekommen, obgleich auch bey diesem verhärtete Achseldrüsen weggenommen werden muſsten. Allein auch diese Kranke starb binnen einem Jahr. Manche Brustkrebse habe ich dreymal operirt, aber immer kamen sie wieder und endigten mit dem Tod." Der *achte* und letzte Brief handelt von der geburtshülflichen Anstalt. Aus einer hier angehängten Liste ergiebt sich, daſs die *fünfte bis sechste Kopfgeburt mit der Zange beendet wurde* (!).

PHILOSOPHIE.

Delmenhorst, b. Jöntzen: *Vom Daseyn Gottes.* Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, von *H. K.* in B. 1807. 29 S. 8. (3 gr.)

Die alten kosmotheologischen und physicotheologischen Beweise, ohne Geist und Energie vorgetragen. Von den kritischen Ansichten hat der Uebersetzer so wenig als der Vf. etwas verlauten lassen. Das Räsonnement besteht in abgerissenen Fragen und Ausrufungen, die Mangel an Bildung des intellectuellen Erkenntnissvermöges und an Geschmack verrathen. Original und Uebersetzung muſsten ungedruckt bleiben, da sie nichts Neues enthalten und hinter dem vorhandenen bessern Alten weit zurück bleiben.

PÄDAGOGIK.

Leipzig, b. Bruder u. Hofmann: *Karls pädagogische Reise ins Bad.* 1808. 272 S. 8. (14 gr.)

Diese pädagogische unterhaltende Reise verdient von allen gelesen zu werden, die sich unterrichten wollen, um welche Zeit es wohl eigentlich im Erziehungsreiche sey. Rec., der nicht nur den Fug und Unfug, der in der bey uns Deutschen üblichen Erziehung getrieben wird, lange Jahre beobachtet hat, sondern dem auch Erfahrungen in Bürger- und gelehrten Schulen ganz nahe liegen, fand in den meisten Schilderungen des Vfs., was er selbst sah, wieder. Was unsre Bürger- und gelehrten Schulen, unsre Erziehungsanstalten unter mancherley Namen, für Moralität und Wissenschaft leisten, was unsre Nachsicht gegen die Jugend, unser Eifer es ihr an Scherz und Spiel jeder Art nie fehlen zu lassen, was unser Drängen und Treiben ihr nackt und bloſs alles vor Augen zu stellen und ihr aller Welt Weisheit in süſsen Tränkchen einzuflöſsen, wirken, und was von dem allen zu Tage gekommen ist, findet man der Erfahrung getreu dargestellt. Möchte doch der Kampf des Philanthropinismus und Humanismus endlich etwas Gutes und Bleibendes geben!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Von der weisen und gütigen Fürsorge des Königs für alle höhere und niedere Lehranstalten im Königreiche Westphalen, hat auch die hiesige Stadt, unter Leitung des vortrefflichen Justizministers, Hn. *Simeon*, und des erleuchteten Directors des öffentlichen Unterrichts, Hn. Staatsraths *v. Müller*, die erfreulichsten Beweise zu rühmen.

Bey der Universität sind die erledigten Professorstellen besetzt, und sämmtliche Institute wieder in Gang gebracht worden. Der Universitätsbibliothek, dem botanischen Garten, den klinischen Anstalten, der Entbindungs-Anstalt, dem philologischen Seminarium sind die nöthigen Gelder angewiesen worden. In den Gebäuden des bisherigen reformirten Gymnasiums hat die medicinische Facultät ein geräumiges Local erhalten. Auch der *akademische Gottesdienst*, welcher durch Kriegsunruhen und andre Hindernisse unterbrochen war, ist am 6ten Nov. wieder vom Hn. Kanzler *Niemeyer* eröffnet worden, und es wird damit zugleich ein Uebungsinstitut für Candidaten des Predigtamts, jedoch in einem andern Local, verbunden werden.

Seit dem 24sten Oct. macht nun auch das Hallische, bisher zersplitterte, Schulwesen ein verbundnes Ganze aus. Schon unter der Preuss. Regierung war eine Vereinigung des lutherischen und reformirten Gymnasiums beschlossen. Der Krieg unterbrach die Ausführung. Die neue Regierung hielt es aber für besser, um mehr Einheit in das Ganze bringen und in der Folge die zum Theil schlecht besoldeten Lehrer verbessern zu können, wenn in dem grossen Local der Frankischen Stiftungen, wo schon eine gelehrte Schule existirte, alles vereinigt würde. Diess ist nunmehr geschehen. Die beiden ältesten verdienten Lehrer der Gymnasien, Hr. Rect. *Schmieder* und Hr. Rect. *Athenstädt*, sind, mit Beybehaltung ihres Gehalts, von Pflichtarbeiten dispensirt. Der älteste Inspect. der Latein. Schule, Hr. Dr. *Diek*, und der bisherige Conrect. des Luth. Gymnas., Hr. Dr. *Rath*, sind zu *Rectoren* sowohl der Schule als Pensionsanstalt im Schülerhause ernannt. Neben der gelehrten Schule ist eine Realschule für Nichtstudirende organisirt. Stehende und erfahrne Lehrer theilen nun mit jüngeren den Unterricht, und es ist kein Zweifel, dass aus diesem Verein so vieler geschickten Männer eine vorzügliche Anstalt hervorgehn werde, in welcher das alte Gute fortdauert, und das Fehlerhafte durch gemeinsames Wirken verbessert werden kann.

Zugleich hat die Regierung einen *Schulrath* ernannt, welcher auch die niederen Stadtschulen und die Privatinstitute respicirt, und aus dem jedesmaligen Hn. Unterpräfect als Präsident, den Directoren der Frankischen Stiftungen als Vicepräsidenten, dem jedesmaligen Hn. Maire der Stadt, und, von Seiten des geistlichen Ministeriums, Hn. Dr. *Wagnitz* und Hn. Dr. *Dohlhoff* besteht. Von einem solchen Verein lässt sich Plan und Zusammenhang in dem ganzen Unterrichtswesen erwarten.

Uebrigens ist alles, was die *Frankischen Stiftungen* unmittelbar und ihre übrigen eigenthümlichen Institute betrifft, nach wie vor unter der Aufsicht der Directoren geblieben.

St. Petersburg.

Die so eben erst (im Nov. 1808.) erschienene, obgleich vom Nov. 1806. datirte, 25ste Lieferung von *Storch's* Russland unter Alexander I. enthält eine Geschichte des öffentlichen Unterrichts im Jahre 1805. Das in einer allgemeinen Uebersicht mitgetheilte Resultat derselben ist dieses. Die Pfarrschulen ausgenommen, waren damals von den etatsmässigen 6 Universitäten — *Moskau*, *Wilna*, *Dorpat*, *Charkow*, *Kasan* und *St. Petersburg* — nur 4 wirklich vorhanden. Zu *Kasan* waren zwar die Lehrer in Thätigkeit gesetzt, aber die Universität war noch nicht eröffnet; von der *St. Petersburger* lag der Keim noch in dem *pädagogischen Institute* (und der jurist. Specialschule); dagegen waren wirklich die beiden höhern Gymnasien, von den übrigen 57 Gymnasien aber 26, und von 511 Kreisschulen 80 vorhanden. Der Anschlag der Summen, welche vom Ministerium der Volksaufklärung für das Jahr 1806. verlangt, und vom Kaiser bestätigt wurde, betrug 1,945,625 Rubel, wovon bereits 1,078,970 gezahlt waren. — Nicht gerechnet sind hierbey die Pfarrschulen, und, ausser andern nicht im General-Plane begriffenen Lehrinstituten, die Bildungsanstalten für die griechische Geistlichkeit. Für diese giebt es gegenwärtig 4 geistliche Akademieen (zu Kiew, Moskau, St. Petersburg und Kasan) und 37 Seminarien, meistens mit 2 Vorgesetzten, einem Rector und einem Präfecten, die immer Geistliche sind und gewöhnlich auch Theologie und Philosophie lehren. Im J. 1805. hatten alle diese Lehranstalten zusammen 386 öffentliche Lehrer, unter welchen die Mehrzahl (217) weltlichen Standes waren.

In *allen* wird Arithmetik, Geographie, Geschichte, lateinische und griechische Sprache, russische und lateinische Rhetorik und Poesie, Philosophie und Theologie gelehrt; die *deutsche* Sprache in allen 4 Akademieen und 21 Seminarien, die *französische* in 3 Akad. und 16 Seminarien; *Polnisch* nur in der Akad. zu Kiew und im podolischen Seminar; *Tatarisch* in der Akad. zu Kasan und in den Seminarien zu Tambow und Nishegorod; *Hebräisch* in allen 4 Akad., aber nur in 6 Semin.; *Mathematik* in den 3 Akademieen zu Kiew, St. Petersburg und Kasan, und in 6 Gymnasien; *medicinische* Kenntnisse in eben diesen Akad. und in dem Seminarium zu Kursk; *Experimental-Physik* bloss in dem Seminarium zu Orel; *Naturgeschichte* bloss in der Akademie zu St. Petersburg; *Landwirthschaft* in der Akad. zu Kiew und in dem Colleg. zu Charkow; *Literaturgeschichte* bloss in dem Seminar zu Nishegorod; *Zeichnen* in den Akad. zu Kiew und Kasan, und in den Semin. von Podolien, Kursk, Wjätka und Charkow; *Vocalmusik* in der Akad. zu Kiew, und in den Sem. zu Kursk und Poltawa. — Der Curator der Universität *Charkow*, Graf *Severin Potocki*, hat derselben eine Sammlung von 820 silbernen und 20 goldenen Medaillen geschenkt, worunter sich 533 alte und 307 neuere befinden. — Der Grusinische Bischof von Pensa, *Gay*, hat der zu *Tiflis* errichteten Schule seiner Nation eine ihm gehörige vollständige Grusinische Druckerey geschenkt. — Zu den in den letzten Jahren errichteten Privat-Instituten gehört ein weibliches Erziehungs-Institut, das der zahlreiche Adel des Gouvern. *Twer* stiftete, der bereits im J. 1777. eine Schule für 180 Söhne armer Edelleute errichtete, und unter Alexander zur Errichtung der Militärschulen ein Capital von 120,000 Rubel und ein steinernes Haus darbot. Dem anfangs zu diesem weiblichen Erziehungs-Institute dargebotenen Capital von 47,200 Rubeln wurde noch eine vom Adel in Anspruch genommene öffentliche Summe von 80,000 R. beygefügt. — Der Adel des Gouv. *Tula* hat den Fonds der aus seinen Mitteln errichteten Alexanders-Schule zu Tula durch *neue auf* 17,000 Rubel steigende Einkünfte vermehrt. — Auch wetteifert fortdauernd der Adel in andern Gouvernements mit den Bürgern, Beyträge zu neuen Lehranstalten oder zur Vermehrung ihrer Fonds zu liefern; so hat der Adel des Kurskischen Gouvern. zur Errichtung und Unterhaltung der Militärschule zu Woronesh 100,000, der Adel des Gouv. *Kostroma* zur Errichtung der Militärschule zu Nishegorod *27,000 Rubel decretirt*. — In *Wilna* wird von dem Pater *Sigmund* aus dem Orden der Missionarien, der auf Kosten des Bischofs von Wilna in Wien bey dem Taubstummen-Institute den Unterricht dieser Unglücklichen erlernte, ein Institut dieser Art, anfangs nur für 6 Zöglinge, errichtet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

Fischer, Ch. A., Allgemeine unterhaltende Reisebibliothek, oder Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, nach ausländischen Originalen, ästhetisch bearbeitet. 3ter Band. Auf Engl. Druckpapier à 2 Rthlr., auf ord. Druckpap. à 1 Rthlr. 8 gr.
Friedrich Gedike's Biographie von *Franz Horn*, nebst einer Auswahl aus den hinterlassenen, grösstentheils ungedruckten Papieren des Verewigten. 8. à 2 Rthlr.
Horn, Franz, Leben und Wissenschaft, Kunst und Religion, in Briefen und Fragmenten. [illegible] 8. à 1 Rthlr.
Jahr, das wichtigste, der preussischen Monarchie, aus officiellen Berichten mit historischer Treue dargestellt von einem Neutralen. 1ster Theil. gr. 8. à 2 Rthlr.
Niebelungen, der, Lied, bearbeitet durch *F. H. von der Hagen*. gr. 8. à 3 Rthlr.
Où en sommes-nous? ou l'Europe sauvée dans l'Inde. 8. à 8 gr.
Suabedissen, Dr. *Th.*, über die innere Wahrnehmung. Eine Abhandlung, welcher von der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt worden ist. gr. 8. à 18 gr.
Uebersicht, historische, des Länder- und Volksbestandes der Preussischen Monarchie, in den Jahren 1740, 1776 und 1804, und der Cessionen durch die Traktaten von Lüneville, Wien und Tilsit. fol. à 4 gr.
Uckert, H. E. Th., Beantwortung der von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1806. aufgegebenen Preisfrage: Warum die Civilisirung des Menschengeschlechts nur im Oriente gefunden werde? welcher der Preis von 50 Louis neufs zuerkannt worden. gr. 8. à 8 gr.
Wie weit sind wir? oder kann Europa ohne eine Expedition nach Indien gerettet werden? 8. à 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Uransichten des Christenthums, nebst *Untersuchungen über einige Bücher des neuen Testaments*, von *D. H. H. Cludius*, Superintendenten in Hildesheim. Altona, bey Hammerich. 1808. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Buch ist in der That eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der theologischen Literatur. Es stellt das Christenthum in seiner ursprünglichen, einfachen, lautern Gestalt mit einem Forschungsgeiste, mit einer Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit dar, wie diese preiswürdigen Eigenschaften eines echten Theologen sich nur selten blicken lassen in unsern Tagen, wo auf der einen Seite ein düsterer, an sich selbst verzweifelnder, Hang zum grobsinnlichen Supernaturalismus die Bibel wiederum Dinge sagen zu lassen sich nicht entblödet, die der Vernunft mit Grund anstösig sind, und auf der andern Seite eine überwitzige Vorliebe für den faden, flachen Naturalismus sein Unvermögen, den hohen, tiefen Sinn der Lehre Jesu zu fassen, nur zu sichtbar beurkundet. Dass dieses gehaltreiche Werk den Repräsentanten beider Parteyen bald eine Thorheit, und bald ein Aergerniss dünken wird, ist leicht vorherzusehen, wird ihm aber sicher nicht die einzige Werthschätzung *der* Leser rauben, welche Untersuchungen dieser Art nach Verdienst zu schätzen wissen, selbst wenn sie nicht in jedem einzelnen Punkte mit dem gelehrten, tiefforschenden Verfasser einstimmig denken sollten.

Freunden unterhaltender Lectüre

können wir nachstehende Werke beliebter Schriftsteller empfehlen, welche durch alle solide Buchhandlungen zu haben sind:

Langbein's, A. F. E., Franz und Rosalie, oder der Krämerzwist, komischer Roman mit Kupfern von W. Jury. 1 Rthlr. 12 gr.
Dessen *Zeitschwingen* (interessante Erzählungen) mit Kupfern von W. Jury. 1 Rthlr. 10 gr.
Dessen *Thomas Kellerwurm*, komischer Roman mit Kupfern von W. Jury. 1 Rthlr. 10 gr.
Dessen *Ritter der Wahrheit*, Roman in 2 Bänden, mit Kupfern und Vignetten von W. Jury. 2 Rthlr. 16 gr.
Dessen *Neue Schriften* (interessante Erzählungen) 2 Bde, mit Kupfern und Vignetten. 2 Rthlr. 18 gr.
Dessen *Schule der Eleganz*, Posse in 3 Acten, mit 1 Kupfer von Meyer. 20 gr.
Bothe's, Dr. *F. H.*, *Rosaura* (interessante Erzählungen), mit gestochenem Titel und Vignette. 1 Rthlr. 4 gr.
Stein's, Carl, Herr von Schulterbein und sein Peter, ein komischer Roman. 1 Rthlr.

Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin.

Durch die Montag- und Weissische Buchhandlung in Regensburg und alle solide Buchhandlungen ist, als *so eben ganz neu* erschienen, zu erhalten:

Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt. Ein kleiner Beytrag zu einer Toiletten-Bibliothek für das schöne Geschlecht, von *Eduard*, 1s und 2s Bändchen. 12. Regensburg, 809. 16 gr.
Ueber die Wahrscheinlichkeit der Existenz der Päpstin Johanna. Eine historische Untersuchung. gr. 8. Regensburg, 809. 14 gr.

Auch ist bey dieser Buchhandlung (oder deren Commissionär, Herrn Joh. Sam. Heinsius in Leipzig) unentgeldlich zu haben: „Kurze Uebersicht und Verzeichniss einer *auserlesenen Thalersammlung*," welche im Ganzen oder auch in grössern Partieen gegen sogleich baare Bezahlung in Regensburg um billige Preise zu verkaufen stehet, worauf der dasige Herzogl. Mecklenburg-Schwerinische Herr Legationsrath *Gumpelzhaimer* Bestellungen und Aufträge annimmt.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Frege, Mag. *Chr. Aug.*, *Versuch eines allgemeinen botanischen Handwörterbuchs*, Lat. u. Deutsch. 2 Abth. mit 4 illum. Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Diess nützliche Werk umfasst die ganze lateinische ältere und neue botanische Terminologie, erklärt sie in alphabetischer Ordnung und deutscher Sprache, kurz

und

und bündig, und ist auch mit einem gedrängten deutsch-lateinischen Theile versehen. Einer seiner Hauptzwecke ist: die deutsche Terminologie eben so fest zu setzen, als die lateinische, und die bisherigen Verwirrungen und Missverständnisse der deutschen Botanisten zu beseitigen. Allen Apothekern, Chirurgen, Kunstgärtnern und jedem Liebhaber der Kräuterkunde wird es sicher gute Dienste leisten, und dem Gedächtnisse des Botanisten nützlich zur Seite stehen.

Die vom Herrn Mag. *Capieux* gestochenen Platten empfehlen sich vorzüglich.

Nachstehende Berlinische Kalender auf d. J. 1809. sind für beygesetzte Preise in klingendem Courant zu haben im Haupt-Kalender-Comptoir, Berlin Markgrafenstrasse Nr. 42., auf allen Postämtern, in den Buchhandlungen, und bey den Kalender-Factoren:

1. *Historisch-Genealogischer Kalender*, mit 12 Kupfern von Jury, Berger, Haas und Gümpel. Enthält, ausser den stehenden Artikeln: 1) Eroberung Konstantinopels und des Griechischen Kaiserthums durch die Abendländischen Christen oder Lateiner im J. 1204. 2) Zeichensprache der Taubstummen; von dem Director des Berlinischen Taubstummen-Instituts. 3) Verzeichniss der merkwürdigsten Erfindungen und Entdeckungen, vom J. 70 bis zum J. 1807. 4) Verzeichniss aller Städte in Europa, welche 10,000 Einwohner und darüber haben; nach den Ländern, und dann unter sich alphabetisch geordnet. 5) Die Kupfer sind: *Sechs* Vorstellungen merkwürdiger Scenen aus der Geschichte Nr. 1. *Drey* Bildnisse: der Doge Henrico Dandolo; und der letzte Lateinische Kaiser Balduin II., auf zwey seiner Siegel. Das *Titelkupfer*: die vier Dardanellen-Schlösser. Eine *Karte*: Plan von Konstantinopel, in der Breite von 2 Blättern. Preis 1 Rthlr. Courant.

2. *Damen-Kalender*, mit 13 Kupfern von Berger. Enthält: 1) Die Hussiten, ein kirchliches und politisches Revolutionsgemälde aus dem 15ten Jahrhundert. 2) Gedichte von Natalia, nebst der *Musik* in zwey derselben. Von den Kupfern enthalten die *sechs ersten* ein glückliches tugendhaftes Frauenzimmer, von den Spielen des unschuldigen Kindes an bis zum Sterbebett der ehrwürdigen Matrone, nach Zachariä's Gedicht: die vier Stufen des weiblichen Alters; die *sechs letztern*, gerade das Gegentheil, nach einer beygefügten Erzählung. Das *Titelkupfer* liefert das Bildniss der berühmten Frau von La Roche, mit einer biographischen Skizze. 1 Rthlr.

3. *Neuer Hand- und Schreib-Kalender für alle Stände* (in Octav-Format), mit in Holz geschnittenem Titel, und Verzierungen über den Monaten. — In einer Tasche des Einbandes ist eine neue sehr saubere *Postkarte* von Deutschland, nach den Bestimmungen des Tilsiter Friedens; von Jäck gestochen. 1 Rthlr. 8 gr.

4. *Genealogischer* und *Post-Kalender*, mit 13 Kupfern von Berger: aus Herr Lorenz Stark von Engel. Enthält, ausser der Erklärung der Kupfer, die Genealogie und die Jahrmärkte, wie Nr. 1. und 2.; aber die Postcourse weit ausführlicher, als diese beiden Kalender. 16 gr.

5. *Genealogischer Kalender*, mit 13 Kupfern von Riepenhausen; enthält die Genealogie und die Postcourse. 9 gr.

6. *Genealogischer Kalender*, ohne Kupfer. Enthält die Genealogie und die Postcourse. 7 gr.

7. Der *große Etuis-Kalender*, mit 12 Kupfern von Riepenhausen, zu Fabeln von La Fontaine; und *diese* dabey, Französisch und Deutsch. 8 gr.

8. Der *kleine Etuis-Kalender*, mit 12 Kupfern von Riepenhausen: Trachten fremder Völker. 3 gr.

9. *Almanach de Berlin*. Coutiens: Tableau généalogique des maisons regnantes; Guide des Postes; Liste des Foires. 3 gr. 3 pf.

Ferner: alle gewöhnliche Quart- und kleinere, auch Comptoir-Kalender.

Für Liebhaber und Sammler sind auch die *Kupfer besonders*, ohne die Kalender, sowohl aus allen Kalendern für das Jahr 1808., als aus den für das Jahr 1809., zu billigen Preisen, zu haben.

II. Auctionen.

Den 3ten April und folg. Tage 1809. soll zu Berlin die dem Herrn *v. Geist*, sonst *v. Beeren* genannt, zugehörige, sehr zahlreiche und ungemein vortreffliche Sammlung von römischen und griechischen Classikern, antiquar., philolog., naturhistor., physical., chemisch., ökonom., technolog., staatswirthsch., polit., histor., geogr., literar., schönwiss., architekt., artist., philosoph., theolog., jurist. und vermischten Büchern und Landkarten, gegen baare Bezahlung in klingendem Courant an den Meistbietenden versteigert werden. Diese beynahe aus 8000 Bänden bestehende schöne Bibliothek zeichnet sich durch einen vorzüglichen Reichthum im Fache der Oekonomie, der Geschichte, schönen Wissenschaften, der Ausgaben des Horaz, durch die kostbarsten Schätze naturhistor., botan., architekt. und artistischer Werke besonders aus. Das gedruckte Verzeichniss erhält man: in Hamburg in der Expedition des Correspondenten; in Halle in der Expedition der allgemeinen Literaturzeitung; in Breslau bey dem Herrn Kanzleydirector Streit; in Danzig bey Herrn Friedr. Sam. Gerhard; in Frankfurt am Main in der Jäger'schen Buchhandlung; in Neustrelitz bey dem Buchbinder Hn. Spalding; in Leipzig bey dem Bücherantiquar Hn. Schumann, und in Berlin bey dem Unterzeichneten. Berlin, den 24sten October 1808.

Sonnin,
Königl. Preuss. Auctions-Commissarius.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. *November* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Himburg: *Bemerkungen über einige Mängel der niederdeutschen Landbaukunst, nebst Vorschlägen dieselben zu verbessern.* Für Kameralisten, Landwirthe und Bauhandwerker. Von *K. Ch. G. Sturm*, Architekt und Mitglied der Societät für gesammte Mineralogie zu Jena. 1806. 102 S. gr. 8. mit vier Kpfrn. (18 gr.)

Die in dieser Schrift mitgetheilten Bemerkungen entstanden, laut der Vorrede, sowohl bey Gelegenheit architektonischer Reisen, die der Vf. in einigen Theilen des *Meklenburgischen*, *Hannöverischen* und *Holsteinischen* machte, als auch bey einem mehrjährigen Aufenthalte, den er als praktischer Baumeister in jenen Gegenden wählte. Der Vf. giebt zu, dass er nicht alles bemerkt, und also auch nicht über alles Vorschläge zu Verbesserungen gethan habe; er begnügt sich vielmehr, auf die *wesentlichsten* Fehler aufmerksam gemacht und einige neuere Verbesserungen genannt zu haben, durch deren Anwendung das allgemeine Beste gewiss gewinnen würde. Auch lässt sich der Vf. nicht bey allen gerügten Fehlern auf ein genaues Detail ein, weil er keine Landbaukunst schreiben wollte, sondern begnügt sich in den meisten Fällen, die nöthigen Verbesserungen zu nennen, aber auch zugleich diejenigen Schriften anzuführen, worin man mehr darüber nachlesen kann, und beschränkt den Kreis seiner Bemerkungen, vorzüglich nur auf die *Meklenburgische* und *Holsteinische* Landbaukunst. Uebrigens hofft der Vf., und nach der Meinung des Rec. mit Recht, *Fehler* gerügt zu haben, welche man nicht nur in Niederdeutschland, sondern auch in andern Theilen unsers Vaterlandes, also in vielen andern Gegenden, wo Deutsche wohnen, begeht, und somit können diese Bemerkungen auch für Gegenden, für welche sie zunächst nicht bestimmt sind, nützlich werden.

Die Bemerkungen des Vfs. sind in *drey* Abschnitten mitgetheilt. Im *ersten* bemerkt er, dass die von einem Gebäude zu erwartende Dauer zunächst von den dazu gewählten *Materialien* abhange; im *zweyten* werden einige Fehler gerügt, welche bey der *Construction* begangen werden, und endlich im *dritten* Abschnitte zeigt er Fehler an, welche bey der *Anlage ganzer Gebäude* vorkommen.

Wir wollen die Leser, welche ein besonderes Interesse für die *Landbaukunst* haben, nur auf *einige specielle* Fehler, welche der Vf. mit Recht rügt, und deren Vermeidung er durch diese Schrift bezweckt, aufmerksam machen, die übrigen müssen in der Schrift selbst nachgelesen werden.

Man bauet gewöhnlich gern in solchen Gegenden Wohn- und Wirthschaftsgebäude von *Holz*, wo der sich täglich immer mehr nahende Holzmangel an eine höchst mögliche Schonung des Holzes erinnert; man bauet also weniger dauerhaft, und auf die Folge berechnet, sogar mit grösserem Kostenaufwande, als wenn der Hauptbau *massiv* von Steinen, von Lehm und Erdstoff (*Pisé*) aufgeführt würde. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit der hergebrachten Wahl der Bedachungsmaterialien. Der Beweis für und gegen die Wahl verschiedener Baumaterialien, besteht in drey mitgetheilten Anschlägen, von welchen der erste die allgemeinen Baukosten (ohne Detail) zu einem Schauer von *Mauersteinen*, 25 Fuss lang, 20 Fuss tief und 10 Fuss hoch, mit einem Deutschen (winkelrechten) Dache und einer einfachen Ziegelbedeckung, specificirt enthält; sie betragen an Materialien und Arbeitslohn, ohne Fuhrlohn und Tagelohn, 146 Rthlr. 33 Schil. Der zweyte Anschlag zu demselben Gebäude von *Fachwerk*, und zwar von *Eichenholz*, wie es im *Meklenburgischen* und *Holsteinischen* gebräuchlich ist, mit *Mauersteinen* ausgesetzt, giebt die Baukosten für Materialien und Arbeitslohn, zu 151 Rthlr. 28 Schil. an; der dritte Anschlag aber zu demselben Gebäude, die Wände von *Lehmpatzen* aufgeführt, enthält nur die Summe für Materialien und Arbeitslohn, von 42 Rthlr. 17 Schil. Der Vf. empfiehlt daher den Bau mit *Steinen* und *Lehmpatzen*, und spart den unvermeidlichen Holzaufwand zu den Dächern und zum innern Ausbau der Gebäude. Zur Nachahmung werden die Gegenden genannt, in welchen man bereits so bauet; auch werden die *Lehmschindeln* zu Bedachungen empfohlen, die sich bereits als ein dauerhaftes und wohlfeiles Baumaterial der allgemeinen Anwendung werth gezeigt haben. Bey Gelegenheit solcher Lehmwände welche auf einer oder auf beiden Seiten nicht senkrecht, sondern *schief* erbauet werden, bedient sich der Vf. eines Kunstworts, nämlich des Ausdrucks *toisiren* (von *toiser*, nach *Toisen* ausrechnen) anstatt *abböschen*, gegen die senkrechte Linie *schief aufführen*; vermuthlich soll der Ausdruck *talütiren* (von *taluter*, abböschen

schen oder abhängig machen) heissen. (Rec. würde *toisiren* für einen Druckfehler erklären, wenn es nur einmal vorkäme; es kommt aber auch als Druckfehler (*tuisiret*) vor. Sollte dieser Kunstausdruck wider Vermuthen *provinziel* seyn, so muss er doch im *schriftlichen* Vortrage vermieden werden, weil er offenbar *falsch* ist.)

Bey der Construction der Theile eines Gebäudes, im *zweyten* Abschnitte, werden die in Meklenburg und Holstein üblichen *Fensterluchten* in *massiven* Gebäuden getadelt, die mit *hölzernen* Zargen ausgefüttert und die Fenster so eingesetzt werden, dass sie sich *nach außen* öffnen; eben so werden mit Recht die *hölzernen Gesimse* an massiven Gebäuden verworfen.

Bey Beurtheilung des Baues mit *Holz*, oder bey dem sogenannten *Baue von Fachwerk*, werden die Bemerkungen häufiger, und man muss es dem Vf. zugestehen, dass er richtig beobachtet hat. Tadelnswerth ist besonders das Verfahren beym *Fundament* hölzerner Gebäude, wo wohl gar das ganze Gebäude zuerst auf *Klötze* gerichtet, und dann erst das Fundament, nachdem sich schon alle Zimmerverbindungen versackt und aus den Fugen gegeben haben, auf blosser Erde untergeschlagen wird. Bey den *Holzverbindungen* wird das Stossen oder Zusammensetzen der Sohlen oder Schwellen gerügt, wenn der *Stoßpunkt* unter einen Ständer oder Stiel gelegt wird. Richtig urtheilt der Vf. über die *Winkelbänder* und tadelt mit Recht das Figuriren mit denselben. Die allzu weite Auseinanderstellung der *Sparren* bey Dächern ohne Dachstuhl wird desswegen verworfen, weil diess Verfahren selten gerade Firsten zulässt; den *Sattel* bey Stroh- und Rohrdächern mit Pfannensteinen oder Zungen einzudecken, wird nicht gut geheissen, und den First von Stroh zu machen empfohlen. Warum verfertigt man den Dachsattel oder First nicht von *Plöden* oder *Quecken*, wie man bey Stroh- und Rohrdächern in Schlesien häufig zu thun pflegt, und welches Verfahren doch sehr gut befunden wird? — Ueber die Vernachlässigung der *Schornsteine* in ganz Niederdeutschland wird geeifert, und es werden anerkannt gute Verfahrungsarten empfohlen. Zu den für Niederdeutschland nothwendigen und bisher ganz vernachlässigten Stücken des innern Ausbaues, gehören die bekannten *Kappengewölbe*, bessere *Oefen*, vortheilhaftere *Kochherde*, *Kesselfeuerungen* u. dergl. Als eine nützliche Bauart werden die *blechernen Dachfenster* vorgeschlagen; die wesentlichen Vortheile derselben bestehen in ihrer Leichtigkeit, vermöge welcher sie ohne Gefahr auf die blossen Latten aufgenagelt werden können; ferner darin, dass sie ohne alle Kosten ganz dicht eingedeckt werden, und endlich in ihrem geringen Preise.

Bey den Fehlern, welche bey der Anlage ganzer Gebäude begangen werden, sind vorzüglich diejenigen gerügt, die an *Scheunen*, *Viehhäusern* und *Schafställen* vorkommen. Die *Längendielen* (Langtennen), welche fast überall in Niederdeutschland üblich sind, werden getadelt, und die *Querdielen* (Quertenne) dagegen empfohlen. Zu Scheunen findet der Vf. die *Bohlendächer* am zweckmässigsten, die jedoch mit grosser Behutsamkeit gebraucht werden müssen.

Bey der Anlage der Viehhäuser (Kuhställe) findet in den Gegenden von Niederdeutschland die Einrichtung statt, dass mit denselben eine *Dreschdiele* verbunden wird; im Herbste werden diese Viehhäuser, weil keine Stallfütterung existiret, als Scheunen benutzt, in die der Landmann das Wintersaatkorn einführet und ausdrischt. Die Dreschdiele dient *dem Viehhause*, als *Stall* betrachtet, zum Futtergange.

Zur Stallfütterung für kleinere Landwirthschaften wird ein Kuhstall empfohlen, der sich in *Bergens* Viehzucht, herausgegeben von *Thaer*, befindet, dessen Dachwerk aber anders construiret werden muss. — Nach Art einiger Scheunen schlägt der Vf. die *Schafställe* zu bauen vor; er will nämlich gegen Norden eine *ganze* Wand aufführen, auf den andern Seiten aber sollen von 10 zu 10 Fuss massive oder hölzerne Pfeiler mit Nuthen angebracht werden, um in selbige 1½ zöllige Bohlen einzuschieben.

Zum Schlusse werden noch einige *Schriften* über die Landbaukunst angeführt, aus denen man sich über diesen oder jenen Gegenstand weiter belehren kann; nämlich die Bauschriften von *Manger*, *Lange*, *Borhek*, *Meinert* und *Gilly*.

DORPAT, b. Grenzius: *Kurze Beschreibung der (vierten und besten) Hezelischen Erd-Stampfmaschine*, nebst kurzer Anleitung zur leichten und wohlfeilen Verfertigung vortrefflicher Erdquadern, mit welchen man (sehr wohlfeile) schöne, trockene, im Winter warme, und im Sommer kühle, folglich gesunde und dauerhafte Gebäude jeder Art bauen lassen kann. 1806. 15 S. 8. (2 gr.)

Da diese, hier ohne Abbildung beschriebene, sehr nützliche Maschine schon durch frühere Abbildungen und Beschreibungen im Wesentlichen bekannt, und die kleine Schrift so wohlfeil ist, dass ein jeder den Inhalt derselben selbst einsehen kann: so enthalten wir uns über denselben mehr zu sagen; nur die Bemerkung wollen wir machen, dass wir der vorgeschlagenen Art, die Erdquadern durch übers Kreuz eingelegte und mit der Erde festgestampfte Hölzer zu befestigen, nicht viel zutrauen, vielmehr der Meinung sind, dass die Haltbarkeit der Pisesteine, durch Weglassung derselben, eher gewinnen, als verlieren wird. Dagegen gestehen wir dem Vf. gern das Lob zu, dass die von ihm beschriebene Art den Bewurf an dergleichen Wänden haltbarer zu machen, unsern gemachten Erfahrungen gemäss, in einem nördlichen Klima die beste von allen bis jetzt bekannten sey. — Ohne Kupfer wird freylich die Beschreibung nur wenigen ver-

verständlich seyn, — aber deshalb liefert Hr. *H.* auch ein Model, das nicht weniger als 30 Rubel kostet.

MATHEMATIK.

Leipzig u. Breslau, b. Buchheister: *Praktisches Rechenbuch für Kaufleute und Geschäftsmänner.* Enthaltend, einen gründlichen und leicht fasslichen Unterricht des Brauchbarsten und Wissenswerthesten der Rechenkunst; nebst verschiedenen, durch vieljährige Erfahrung gesammelten Bemerkungen, Aufschlüssen und zweckmäfsigen Aufsätzen, welche bisher in Werken dieser Art vergeblich gesucht worden sind. Zum Selbstunterricht und zum Lehrvortrage bearbeitet, von *Friedr. Wilh. Martiny.* 1806. *Erster* Theil. XIII u. 380 S. *Zweyter* Theil. 391 S. gr. 8.

Der Vf. dieses Werks sagt zwar in der Vorrede: „Schon seit länger als acht Jahren, trug ich mich mit dem Plane, durch die Herausgabe eines praktischen Rechenbuchs diejenigen Lücken und Mängel zu ergänzen, die meine Vorgänger gelassen;" allein nur gänzliche Unbekanntschaft mit den Werken eines *Gerhardt*, *Fischer*, *Wagner* und so vieler andrer verdienstvoller Männer, konnte den Vf. zu dieser Aeufserung verleiten. Hr. *M.* kann ein fertiger praktischer Rechner seyn, allein zum Schriftsteller fehlt ihm durchaus ein heller ordnungsvoller Vortrag, so wie alle Kenntnifs der höhern Arithmetik. Der Kreis seines Wissens dreht sich blofs um Ziffern und Regeln. Wir führen als Beleg blofs eine Stelle an. Im *ersten* Theil (S. 264.) heifst es: „Ohne die Kette würde es um die Auflösung mancher Aufgabe, die unter gewissen Ueberschriften aller Rechenbücher vorzukommen pflegen, schlecht aussehen. Ich frage z. E. bey der Abhandlung von Brüchen, nach welcher Regel soll die Frage aufgelöst werden: Wie viel sind 15 Sgl. aus 1 L. Bko. dem Bruche nach? — Jener, der noch so gut nach der Resolution und Reduction der Brüche zu rechnen im Stande wäre, jedoch ohne Kenntnifs von der Kettenrechnung zu besitzen, würde sich in diesem Fall nicht zu helfen wissen, und eben diese Fälle sind mir schon einigemal vorgekommen, daher niemand glauben darf, sie gehören nur zu den möglichen Beyspielen. Man könnte demnach füglich die Bemerkung machen, dafs Regeln und Lehrstücke, die in ihren Grundsätzen und Verfassung nicht auslangen, ganz und gar beseitiget werden können, und da ich die Vortheile der Kette, vor denen der Regel de tri deutlich und überzeugend dargethan: so glaube auch hierdurch die Aufmerksamkeit genug erregt zu haben, um mit meinem Wunsche, da wo es sich thun läfst, übereinzustimmen, und die Regel de tri, doch nur Divisions- und Proportions-Aufgaben, sogleich nach der Kette behandeln zu lassen u. s. w." Aehnliche verworrene Stellen finden sich auf fast allen Seiten. Am besten wird im *zweyten* Theil Breslau's Wechselgeschäft und Discontowesen erläutert. Hierin scheint der Vf. ganz zu Hause zu seyn. Auch die Conto-Corrent und die damit verknüpfte Interessen-Berechnung im *ersten* Theil (S. 216.) ist nützlich und zweckmäfsig. Die Geldcurse von Mohylew, Odessa, Wolotschinsk, Radziwiloff, Astrachan und Krinki, *zweyter* Theil S. 131., sind nicht uninteressant, ob sie gleich sehr öftern Veränderungen unterworfen sind, und gegenwärtig einen ganz andern Stand haben mögen. Manches Gute läfst sich daher diesem Buche wohl nicht absprechen. Besonders werden Jünglinge, die in Schlesien und besonders in Breslau, auf einem Comptoir ein Unterkommen suchen, dasselbe mit Nutzen brauchen können. Zu bedauern ist es aber, dafs der gröfste Theil Kaufleute sich, bey der ihnen so nöthigen Kenntnifs der Arithmetik, nicht um einen Schritt tiefer in dieselbe wagt. Hätte der Vf. dieses Werks nur einige Kenntnisse der Algebra, der Logarithmen und der Geometrie: so würde sein Vortrag nicht nur deutlicher und geordneter erscheinen, sondern auch mancher Knoten, der ihn äufserst schwer oder wohl gar unauflöslich scheint, würde sich leicht und gleichsam von selbst enthüllen. Rec. empfiehlt sowohl dem Vf., als jedem wifsbegierigen Handlungsbeflissenen, recht sehr das Studium der reinen Mathematik, wenigstens ihrer Anfangsgründe. Er wird dann bald einsehen lernen, welch ein mächtiger Unterschied zwischen dem mechanischen und dem mathematischen Rechnen obwaltet, und seinem Machwerk nur so viel Werth zuschreiben, als es bey der grofsen Fluth ähnlicher Werke, der benutzten Localität wegen, verdient.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Jena, in d. akadem. Buchh.: *Dafs die Wiedervereinigung der protestantischen und römischen Kirche nicht nur keinen Gewinn verspricht, sondern wesentlichen Nachtheil droht.* Eine Predigt am Reformationsfeste 1808. über Röm. 14, 19., gehalten von Dr. *Joh. Gottl. Marezoll*, Consistorialr. und Superintendent zu Jena. 1808. 38 S. 8.

Die Materie von Vereinigung sowohl der protestantischen Parteyen unter einander, als der Protestanten überhaupt mit der römischen Kirche, ist seit

seit einiger Zeit aufs neue der Gegenstand vieler Gespräche nicht nur, sondern auch mehrerer Schriften geworden. In manchen der letzteren ist ausführlich und gründlich, aus der Geschichte und aus der Natur der Sache, gezeigt, was für unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten der Ausführung aller solchen zum Theil herzlich gut gemeinten, zum Theil aber auch etwas hinterlistigen Vorschläge, wenigstens noch zur Zeit, im Wege stehen, und wie wenig heilsame Folgen von der Realisirung derselben zu hoffen seyn, wenn auch gleich auf die glimpflichste und liberalste Weise dabey verfahren würde. Weil aber Schriften dieser Art wenig in die Hände des grössern Publicums kommen, wohl aber Empfehlungen solcher Unionen in viel gelesenen Schriften, und selbst in Journalen angetroffen werden: so war es ein guter Gedanke, die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, aus welchen ein nachdenkender Protestant die Sache betrachtet, in einem populären Vortrage kurz anzudeuten. Da der Vf. der vorliegenden kleinen Schrift ein längst rühmlich bekannter Kanzelredner ist, der auch hier mit Würde und Mässigung zu seinen Glaubensbrüdern spricht und seine liberale Gesinnungen gegen anders denkende allenthalben durchscheinen lässt, so bedarf es wohl keiner weiteren Empfehlung, sondern nur einer kurzen Anzeige des Inhalts. Der Vf. bemerkt, es sey zu hoffen gewesen, dass die richtigeren Einsichten in den Geist der Religion und die mildere, duldsamere Denkart, welche bey beiden Parteyen immer mehr Eingang fanden, den Hauptzweck durch angemessnere Mittel befördern und echte Verbrüderung stiften würden, ohne dass man weiter nöthig hätte, auf äussere Vereinigung hinzuarbeiten. Da sich aber neuerdings wieder mehrere, auch protestantische Stimmen über diesen Gegenstand hätten vernehmen lassen, und zu erwarten stehe, dass er noch öfter und lauter zur Sprache kommen dürfte, so werde es Pflicht, unparteyisch zu untersuchen, ob die Sache wünschenswerth und rathsam sey, und den Lehrern der Religion liege ob, zumal bey einer Gelegenheit, wie das Reformationsfest sie darbiete, die grosse Anzahl bedenken zu lehren, was zu ihrem Frieden dient. Zuvörderst komme es darauf an, *welche* Kirche eigentlich mit der andern vereinigt werden solle: denn die, welche der andern einverleibt werde, müsse offenbar am meisten aufopfern und würde der wenigen Rechte und Freyheiten, die man ihr noch allenfalls vergönnt hätte, bald gänzlich sich beraubt sehen. Man müsse also vernünftiger Weise hoffen, dass sich keine Partey so sehr vergessen werde, etwas so unbilliges entweder zu fordern oder zuzugeben, und dass man eine aufrichtige, ehrliche, mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu bewirkende Vereinigung beabsichtige. Aber selbst unter diesen Voraussetzungen sey 1) kein Gewinn von ihr zu hoffen. Denn die jetzige Trennung sey kein Uebel (sondern wird es nur durch Unduldsamkeit); indem der Zweck des Christenthums, Beruhigung der Gemüther und Besserung des Herzens, an den Bekennern beider Confessionen erreicht werden könne, ja die jetzige Absonderung sogar weit mehr als eine Wiedervereinigung geeignet sey, jenen Zweck zu befördern. Die Verschiedenheit der *Menschen* verlange nämlich Verschiedenheit der *Mittel. Jetzt* sorge jede Kirche für ihre Glieder *auf die denselben*, im Ganzen genommen, angemessenste Weise, von welchem Vortheile bey einer Vereinigung ein grosser Theil verloren gehen müsse. Noch weniger bedürfe es einer solchen zu Aufrechthaltung der äussern Ordnung und Ruhe, die durch die gegenwärtige Einrichtung *nicht im geringsten* gefährdet sey. Selbst der ehemalige Parteyhass mit seinen schädlichen Wirkungen sey *nichts* weniger als unvermeidliche *Folge der Trennung*, sondern das Werk der *Leidenschaften* gewesen, und gegenwärtig abgethan. Vielmehr diene es zum Besten des Ganzen, wenn eine Kirche der andern nacheifere und jede das sich nach und nach eigen mache, was die andere vorzügliches und nachahmungswürdiges hat. Und die Verträglichkeit, welche jetzt schon die Glieder beider Kirchen gegen einander zeigen, führe von selbst zum Frieden in der Religion, der so wenig an die Einheit der Kirche gebunden sey, dass er vielmehr durch eine herbeygeführte Vereinigung solcher, die im Grunde doch nicht ganz eins seyn könnten, am leichtesten gestört werden dürfte. Und dieses führt 2) darauf, dass eine solche Vereinigung wesentliche Nachtheile drohe. Bey ihr würde der katholische Christ (wenn sie nach gerechten und billigen Grundsätzen bewirkt würde,) gar vieles, was ihm wichtig und theuer und durch lange Gewohnheit zum Bedürfniss geworden ist, aufgeben und entbehren müssen. Und unendlich viele und grosse Opfer müsste vollends der Protestant bringen, um sich zu einer Vereinigung zu bequemen, die gleichwohl noch für unsre Kinder und Enkel drückend seyn, einen harten furchtbaren Zwang, um die Einheit zu erhalten, beiden Parteyen *in Zukunft* auflegen, verderbliches Misstrauen *und* ewigen Verdacht gegen einander erzeugen, und nicht einmal ohne offenbare Gewalt zu bewerkstelligen seyn würde. Man lasse also jede Kirche neben der andern ungehindert fortdauern. Man erleichtere jeder die nöthigen Fortschritte zum Bessern, vertraue, was die Zukunft betrifft, der höhern Macht die alles lenkt, und unternehme nichts, was die christliche Welt aufs neue beunruhigen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

AMSTERDAM, im Kunst- u. Industrie-Comptoir: *Exposition et défense de ma théorie de l'organisation végétale.* Par Mr. *Brisseau-Mirbel*, Chevalier de l'Ordre Royal de Hollande etc. Publié par le Dr. *Bilderdyk.* 1808.

Mit gegenüberstehendem deutschen Titel:

Erläuterung und Vertheidigung meiner Theorie des Gewächsbaues. Von Hn. *Brisseau-Mirbel* u. s. w. 405 S. 8. m. 3 Kpfrt.

Der Vf. machte zuerst im *Journal de physique* einige Abhandlungen über die Pflanzenanatomie bekannt. Einige Jahre darauf, nämlich im J. 1802., erschien sein *Traité d'anatomie et de physiologie végétales*, nachdem einzelne Abhandlungen daraus im National-Institute vorgelesen worden waren. Die bekannte Preisfrage der Göttingischen Societät der Wissenschaften machte es den Concurrenten zur Pflicht, auch auf die *Mirbel*'schen Ideen Rücksicht zu nehmen. Die Preisschriften von *Link*, *Rudolphi* und *Treviranus* fielen zum Theil nicht günstig für Hn. *M.* aus. Diess veranlasste gegenwärtige Vertheidigung, in welcher auch einige andere zu derselben Zeit in Deutschland erschienenen Schriften über die Pflanzenanatomie berücksichtiget wurden. Die Vertheidigung hat zum Theil Hr. *M.* selber, zum Theil der Hr. *Bilderdyk*, Herausg. des Buchs, übernommen; jener in einem Briefe an den Dr. *Treviranus* und in dazu gehörigen *notes justificatives;* dieser in der Einleitung und in einem Aufsatze, worin eine Vergleichung zwischen *Ruldolphi* und *Mirbel* angestellt wird. Ausserdem finden sich noch zwey Abhandlungen vom letztern; eine: Aphorismen über die vegetabilische Organisation, welche aus den früheren Werken des Vfs. mit Verbesserungen und Zusätzen hier wieder abgedruckt worden, und eine: Wahrnehmungen über die eigenen Gefäfse und den Bast, welche nach des Rec. Dafürhalten die vorzüglichste im ganzen Werke ist. Doch wir müssen etwas näher treten. — Die Einleitung vom Herausg. ist überschrieben: *Considérations sur la théorie de l'auteur.* Ohne, wie es scheint, eigene Untersuchungen über den Pflanzenbau angestellt zu haben, unternimmt derselbe, zwischen dem Hn. *M.* und seinen Gegnern Richter zu seyn. Er wirft ihnen vor: a) dass sie das Ganze der Theorie des Hn. *M.* nicht verstanden, nicht angegriffen; b) die einzelnen Facta, auf welche sie sich im Verfolge stützt, nicht gehörig aufgefasst und zum Theil geläugnet, weil sie das Princip nicht gekannt, welches dieselben vereinigt. Dieses Princip ist: „dass im Pflanzenorganismus alles von Einer Natur, das Gewebe nicht nur von einerley Substanz, sondern auch eine und dieselbe Zellenform sey, wovon die Gefäfse nur Modificationen." Es würde aber leicht seyn, zu zeigen, dass die Gegner nicht nur dieses Princip auch anerkannt, sondern sogar dasselbe ihren Untersuchungen zum Grunde gelegt haben. Aber Hr. *B.* kann die Deutschen nicht leiden. „Es ist ihnen gemein, sagt er, eklektisch zu jeder Theorie einer Wissenschaft zu nehmen, was man dazu gut findet: aber eine solche Wahl sollte doch eine gewisse Uebereinstimmung der Meinung voraussetzen. Man weiss, dass die wahren Eklektiker bey den Alten die Philosophen waren, die zur Zeit des Cicero den Namen der neuen Akademiker trugen. (Mit Erlaubniss Hr. Doctor! Die Secte der Eklektiker erkannte als ihren Stifter den Potamon von Alexandrien, der zu den Zeiten des Augustus und Tiberius lebte, und ist von der der neuen Akademiker ganz verschieden.) Sie begnügten sich, zu bestreiten und zu zweifeln, ohne systematische Kenntnisse zum Zwecke ihrer Nachforschungen zu haben, und die Philosophie war bey ihnen nur ein Spiel des Verstandes." Nachdem Hr. *B.* noch eine Zeitlang in diesem Tone fortgefahren ist, kommt er auf die fünf Hauptfragepunkte der götting. Preisaufgabe, die er im Geiste *Mirbels* zu beantworten sucht. Wir lassen diese Beantwortung, um zu wichtigeren Sachen überzugehen.

Es folgt die längste Abhandlung des Werkes: *Brief des Hn. Brisseau-Mirbel an Hn. Dr. Treviranus.* Letzterer hatte in seiner Preisschrift die sichtbaren Poren, welche *M.* den Wänden des Zellgewebes zueignete, geläugnet und ansitzende Körner für die Veranlassung dieses Irrthums gehalten; er hatte ferner das Zellgewebe als ein Aggregat von Blasen beschrieben, zwischen denen oftmals noch Gänge, Zwischenzellengänge von ihm genannt, sichtbar wären; er hatte in den Poren der porösen Röhren vielmehr Körner oder kleine runde Hervorragungen zu sehen vermeint u. s. w. Diese und ähnliche streitige Punkte sind der Gegenstand dieses Briefes, worin zugleich eine Recapitulation dessen, was der Vf. bisher über den Pflanzenbau geschrieben hat. Auch ist ein Anhang beygegeben unter der Benennung von: *notes justificatives*, worin manche im Briefe selber nur kurz berührte Punk-

Punkte weiter ausgeführt find; auch auf die Lehren von *Sprengel*, *Bernhardi*, *Link* und *Rudolphi* Rückficht genommen und die dahin gehörigen Stellen aus ihren Werken beygebracht worden. Es ift wohl zu bemerken, dafs Hr. *M.*, als er diefen Brief fchrieb, die Schriften von *Link* und *Rudolphi* noch nicht kannte; erft nach dem Schluffe deffelben beklagt er fich über die inurbane Weife, wie letzterer ihn behandelt, und Rec. fchreibt diefem die fpitze, ja man darf fagen, leidenfchaftliche Schreibart zu, die in den fpäter gefchriebenen *notes* herrfcht, da der Ton des Briefes der der Anftändigkeit und Mäfsigung ift. — Die Fundamentalidee der Pflanzenphyfiologie fey: es exiftirt ein identifches membranöfes Gewebe, durch deffen verfchiedene Modificationen der Pflanzenbau zu Stande kömmt. (Es fehlt fehr viel, dafs irgend ein Pflanzenphyfiologe bisher, am wenigften Hr. *M.*, diefe Vorftellungsart mit hinreichenden Beobachtungen belegt hätte, indem diefe das fucceffive Entftehen der Elementarorgane der Pflanze, der Zellen, Röhren, Gefäfse aus Einer Grundform anfchaulich machen müfsten.) Daher komme der genaue Zufammenhang aller Theile, mit Ausnahme der Tracheen, die, im Zellgewebe eingefchloffen, nur mit den Enden darin befeftigt feyen (?) Das Eindringen der Flüffigkeit werde möglich durch äufsere, ihr Hindurchdringen durch innere, theils unfichtbare, theils fichtbare Poren. Letztere feyen von den Deutfchen geläugnet: man habe Körner an den innern Zellenwänden dafür gehalten. Auch er habe diefe Hervorragungen gefehen, aber im Centrum derfelben eine Oeffnung entdeckt und jene nun als den drüfigen Rand diefer Poren befchrieben. (Wer konnte glauben, dafs Hr. *M.* folche Oeffnungen gemeint habe, die, wie er gefteht, fehr ftarker Mikrofkope bedürfen, um gefehen zu werden, und die viele, worunter auch Rec., bis auf diefen Tag mit guten Werkzeugen nicht bemerken können? Man fehe im *Traité* Tom. I. fig. 2. 4., wo nicht ein Punkt in der Mitte jeder kleinen Hervorragung, wie fpäter auf der beym fiebenten Bande der *Annales du Mufeum* befindlichen Abbildung, fondern wahre Löcher, noch einmal fo breit, als der drüfige Rand um fie her, öfters auch ohne letztern, abgebildet find. Und da diefe Hervorragungen von mehrern für Löcher gehalten worden und noch gehalten werden, fo war es allerdings natürlich zu denken, dafs Hr. *M.* diefe gemeint habe, und der Einwurf war dann fehr gegründet, dafs diefe fogenannten Löcher fich mit den Rändern zuweilen berührten, welches fich nicht mit dem Begriffe von Löchern, wohl aber mit dem von runden Körperchen vertrüge. Von diefen drüfigen Hervorragungen mit einem Porus in der Mitte, follen die Satzmehlkörner, welche man in den Cotyledonen und im Rinden- und Mark-Zellgewebe gekeimter Pflanzen bemerke, und deren Hr. *M.* im *Journ. de Phyfique*, nicht aber im *Traité* gedenkt, unterfchieden feyn. Rec. wünfchte aber, dafs derfelbe die Unterfchiede angegeben hätte: denn dafs letztere frey in den Zellen herumfchwimmen, ift theils unwahr, theils nicht hinreichend.) — Das Zellgewebe vergleicht Hr. *M.* mit *Grew* (Rec. *fetzt* hinzu: mit *Sprengel* und *Rudolphi*) dem erftarrten Schaum einer luftvollen Flüffigkeit. Er glaubt, die gemeinfchaftlichen Wände verwüchfen aufs innigfte, felbft zwifchen Zellen und Gefäfsen, als blofsen modificirten Zellen, fey daher die Wand gemeinfchaftlich. Diefes ift die Continuität des Zellgewebes, wovon foviel Aufhebens gemacht wird. Die *gemein*fchaftlichen Zwifchenwände der Zelle[illegible]sten die Ideen von Gängen zwifchen ihnen, d[illegible]*chen die* Zwifchenzellengänge des Hn. *Treviranus*, ganz ausfchliefsen (allerdings, wenn diefes Zufammen*fchlie*fsen und Verwachfen der äufsern Wände der *Blafen* vollkommen ift. Wie aber, wenn es unvollkommen wäre? Hr. *M.* läugnet es, das ift aber, wiederum, mit *Ehrhart* zu reden, ein *Mirbel*'fcher Fehlfchlufs. Sicherlich ift es am häufigften der Fall; *oft laffen fich* die Zellen als Blafen völlig wieder von einer löfen; meiftens aber ift die Verbindung in den Ecken des ftumpfen Hexagons, welches die *zufammengeprefsten* Zellen bilden, noch aufgehoben. Die *Vafa revehentia* des fel. *Hedwig* und *die meatus intercellulares des* Hn. *Treviranus*, bleiben daher eine zwar nicht allgemeine, doch in der Natur gegründete, Erfcheinung.) Die Markverlängerungen (*Grew's* Infertionen) feyen ein Zellgewebe, deffen Zellen in der Richtung vom Centrum zur Circumferenz lägen. *Leeuwenhoek's* Irrthum, der diefelben für horizontale Gefäfse hielt, habe fich nicht weiter fortgepflanzt. (Aber fig. 32. litt. m. *der* grofsen Kupfertafel beym erften Bande des *Traité*, find aus dem Holunder folche horizontale Gefäfse als falfche Tracheen abgebildet, und in der Erklärung heifst es: Markftrahlen zufammengefetzt aus Zellen und falfchen Tracheen.) — Was er fonft kleine Röhren genannt, was die Maffe des Holzes ausmache (*Malpighi's fibrae et fiftulae ligneae*) fey nichts als Zellgewebe, nur die Zellen feiner, mehr in die Länge gezogen, fefter. (Ift das nicht genug, fie zu unterfcheiden? Nur die unbefangene Anficht giebt Unterfchiede und Benennungen, nicht anatomifche und phyfiologifche Unterfuchungen.) — Auch die grofsen Röhren feyen nur Modificationen des häutigen Gewebes. Die verlängerte Form, die Dicht- und Undurchfichtigkeit der Membran, die fchnelle Bewegung der Flüffigkeiten in ihnen, mit Ausnahme der eigenen Gefäfse, mache ihren Unterfchied von den Zellen aus. Man habe Unrecht (Note *cc*) fie *Gefäfse* zu nennen: denn diefe müfsten eigene, von *dem* übrigen Gewebe unterfchiedene Häute haben; *ihre* Zahl, Gröfse, Stellung, Verrichtungen müffen unveränderlich feyn, wovon man das Gegentheil *finde* bey den grofsen Röhren der Pflanzen. (Rec. *erftaunte*, da er diefs las. Welche willkürliche *und unwahre* Beftimmungen! Und wie, die poröfen Röhren, die falfchen Tracheen follten keine eigenen *Häute* haben? Ift es Hn. *M.* nie begegnet, diefe von allen anliegenden häutigen und fibröfen Theilen völlig rein und ganze Stücken derfelben abgelöft zu fehen? Sah er nie bey Farrenkräutern falfche Tracheen ohne Zwifchengewebe neben einander liegen, und fich ohne Zerreifsung von

von einander absondern?) — „Die porösen Röhren, sagen meine Kritiker, seyen bedeckt mit kleinen Hervorragungen; ich aber behaupte, daſs man im Centrum jeder Eminenz einen Porus entdecke. Jene versichern dieser vorgebliche Porus sey die Eminenz selber. Sie behaupten: ich habe zu viel, ich: sie haben zu wenig gesehen." (Auch hier beruht der Streit auf einem Miſsverständnisse, den Hr. *M.* durch die nämlichen Uebertreibungen veranlaſst hat, wie bey den Poren des Zellgewebes. Rec. war so glücklich, nur an den groſsen punktirten Röhren des *Laurus sassafras* Poren oder höchst kleine Querspalten, mit einer runden oder ovalen Einfassung, gerade wie die Poren der Oberhaut, wahrzunehmen. An einheimischen Holzarten, Eichen, Pappeln, Weiden, Birken, Holunder aber war er mit den stärksten Vergröſserungen verschiedener Mikroskope nichts als Hervorragungen ohne Löcher und Spalten darin zu sehen im Stande, und er hält jene daher für nichts Allgemeines, wie es auch die Poren der Oberhaut nicht sind. Hr. *M.* meint zwar (Note *g*) wenn gefärbte Flüſsigkeiten in den punktirten Röhren aufgestiegen, und das Gewebe umher dann auch gewöhnlich gefärbt sey, so sey dieſs nur durch Poren möglich. Aber die färbende Flüſsigkeit kann hier auf eben dem Wege eingedrungen seyn, wie in jene Röhren; auch läſst sich nicht denken, daſs durch die, wenn sie vorhanden, doch unglaublich feinen Oeffnungen ein Pigment dringen könne. Rec. hält daher die Punkte der punktirten Röhren im Allgemeinen für angewachsene Satzmehlkörner, dergleichen man in jedem Zellgewebe findet. Der Einwurf gilt nichts (Note *d*), daſs diese, die frey in den Zellen herumschwimmen, sich nicht mit der Regelmäſsigkeit der Poren ansetzen könnten: denn sie schwimmen keineswegs herum, sondern kleben an den Zellenwänden, und wer will denn die Regelmäſsigkeit der vermeinten Poren begreiflich machen?) — Die falschen Tracheen seyen Röhren voller Querspalten, mit einem hervorspringenden Rande eingefaſst (??). *Bernhardi* habe bloſs diese Hervorragungen, andere bloſs die Spalten gesehen. Wenn letztere sehr verlängert, so scheine es, flüchtig betrachtet, als sey das Gefäſs aus auf einander geschichteten Ringen bestehend, *Bernhardi's* Ringgefäſse, die daher identisch seyen mit den genuinen falschen Tracheen. (Entweder kannte Hr. *M.* die Ringgefäſse nicht, oder er beobachtete flüchtig. Freylich können falsche Tracheen von gewöhnlicher Form fälschlich aus Ringen bestehend scheinen; allein die Ringgefäſse sind wirklich aus solchen gebildet.) — „Die gewundene Lamina der Tracheen hat oft einen wulstigen Rand, wie die Poren in den porösen Röhren und die Spalten in den falschen Tracheen. Errathen Sie nicht, mein Herr, was diese Wulste andeuten?" (Rec. erlaubt sich, die Stelle des Hn. *Treviranus* zu vertreten, und antwortet: nein! Diese aufgeworfenen Ränder der falschen und wahren Tracheen sind etwas, was kein Anatom auſser dem Hn. *M.* gesehen hat. Derselbe beruft sich auf *Link*, welcher das Band als eine Rinne ausgehölt gesehen. Dieser aber sagt S. 48. der Grundlehren u. s. w.: Das Band *scheint* nach auſsen etwas convex, nach innen concav zu seyn. Wenn Rec. aber die Figuren des Hn. *M.* im *Traité* recht versteht, so verlegt derselbe die Wulstränder nach auſsen an den Rand der Lamina: dann wäre also die Concavität auſsen, und Hr. *Link* könnte unmöglich sein Mitstreiter seyn. *Grew* nennt die Spiralfiber rund und dieses ist das Gewöhnlichste. Doch laufen oft mehrere beysammen, und bilden so ein Band; auch giebt es Uebergänge zu den falschen Tracheen. Aber gesetzt, diese Wülste sind vorhanden, was bedeuten sie denn? „Wenn die Gefäſse noch dem Anschein nach Schleim sind, bestehen sie aus völlig einfachen Röhren. Die Hautwand derselben wird bey vor sich gehender Entwickelung spiralförmig zerschnitten, oder sie bekömmt Querspalten und Löcher. Die Ränder dieser Oeffnungen schwellen vermöge des aufgehobenen Zusammenhangs an, und es bildet sich eine Art von Callus" (Note *s*) Hr. *M.* meint, was hierin Hypothese sey, habe den innigsten metaphysischen Zusammenhang mit Thatsachen der Beobachtung. Was man uns nicht alles glauben machen will!). — Die gemischten Röhren seyen zwar keine eigene Art, doch müsse man ihrer erwähnen, weil ihre Kenntniſs zeige, daſs sämmtliche Pflanzengefäſse nur Modificationen von einander sind. Schon *Hedwig* habe dieselben (*de fibr. vegetab. ortu* S. 25.) beschrieben (?). — Was von den *vaisseaux en chapelet* gesagt worden, ist aus der Natur geschöpft. Während *Link* (Grundl. 60.) vorgibt, daſs sie sich nur in den jungen Stämmen, und überall, wo schnelles Wachsthum in die Höhe und Dicke geschieht, vorfänden (mit Unrecht wird ihm hier die Meinung beygelegt, daſs sie nur in alten Theilen zu finden) lehrt Hr. *M.* der Natur gemäſs, daſs vornehmlich in den Knoten und da wo Zweige und Blätter entspringen, ihr Sitz sey. — So sehr der Vf. für den gleichzeitigen Uebergang der Gefäſse in einander ist, so sehr verwahrt er sich gegen die successive Verwandlung derselben, welche *Sprengel* und *Rudolphi* durch einen allerdings sehr bedeutenden Irrthum ihm beygelegt. Aber die nämliche Behandlung, worüber er sich hier beklagt, läſst er dem Hn. *Treviranus* widerfahren. Da Hr. *T.* (heiſst es Note *l*) die *vaisseaux en chapelet* in den sehr jungen Theilen bemerkte, so sieht er den Anfang einer Metamorphose darin. Die Scheidewände dieser Zellen zerreiſsen, später verlängern sich die Poren, um die Spalten der falschen Tracheen zu bilden, noch später bringen die verlängerten Spalten die Spirale der Tracheen hervor." — Mit nichten. Hr. *T.* sagt bloſs, daſs die punktirten Gefäſse, falschen und wahren Spiralgefäſse, im ersten Entstehen das Ansehen wurmförmiger Körper haben; davon unterscheidet er die wurmförmigen Körper, welche in ausgebildeten Pflanzentheilen vorkommen, als keinen Verwandlungen unterworfen, deutlich. Auch sagt er nirgends, daſs punktirte Gefäſse successive in falsche Spiralgefäſse und diese in wahre übergehen: denn in der Stelle (vom inn. Bau S. 105), wo von einem solchen Uebergange geredet wird, zeigt die Verbindung deutlich, daſs

dafs dieses nicht der Zeit, sondern der Art nach zu verstehen sey, in sofern es nämlich zahlreiche Mittelkörper gibt, welche die Distinction zwischen den dreyerley Arten grosser Gefäſse nur relativ bestehen lassen. Auch Hn. *Link* hat Hr. *M.* ganz misverstanden. Derselbe behauptet (Grundl. S. 56.) keineswegs, dafs eine Röhre, welche oben im jungen Pflanzentheil Trachee sey, sich tiefer unten in eine falsche Trachee oder in ein poröses Gefäſs ende, sondern bloſs, dafs er im jüngsten Ende eines Zweiges fast ausschlieſslich Tracheen, im ältern dickern fast bloſs Treppengänge angetroffen. — Die eigenen Gefäſse (besser Absonderungs-Kanäle oder Saftbehälter) ständen immer im Zellgewebe der Rinde und des Markes. Ihre Functionen seyen ihnen nicht ausschlieſslich: denn zuweilen finde man eigene Säfte in den groſsen Röhren. Mit Unrecht nenne *Bernhardi* die eigenen Gefäſse immer isolirt. Auſser diesen gebe es auch bündelförmige, deren Wände nie Poren oder Spalten haben. Die isolirten seyen nicht von ursprünglicher Bildung wie die andern, sondern entständen später, erst unter den Augen des Beobachters, und seyen im Grunde nichts als saftvolle Lücken. Unter ihnen müsse man unterscheiden a) solche, deren Wände ein feineres Zellgewebe, deren Gestalt im Ganzen kurz und gewunden sey, dergleichen in der Weimuthsfichte; b) solche, deren Form cylindrisch, lange Zellen, gewöhnlich im Marke stehend; c) solche, die aus unregelmäſsigen Zerreiſsungen des Rindenzellgewebes entstehen, dergleichen die Lücken der meisten Euphorbien. (Die bündelförmigen eigenen Gefäſse beruhen unsers Erachtens auf einem Irrthume, davon mehr in der Folge. Von den isolirten eigenen Gefäſsen sahen wir die erste Abänderung in Fichten und Tannen, dem Sumach u. s. w. In vielen Pflanzen sahen wir den Milchsaft in senkrechten Gängen zwischen den Zellen ohne andere Wände, als die der anstoſsenden Zellen. Vielleicht ist es dieses, was Hr. *M.* bey seiner zweyten Abänderung im Sinne hat. Unregelmäſsige Zerreiſsungen im Zellgewebe mit Milchsaft erfüllt, sahen wir nie und namentlich bot uns *Euphorbia palustris L.* nur Milchbehälter der eben beschriebenen Art dar.) Mit Recht wird *Treviranus* in Anspruch genommen, weil er keine klare Idee von diesen Gefäſsen gehabt, noch mehr *Rudolphi*, weil er Irrthümer darüber vorgebracht. Sehr gut habe *Link* über diese Gefäſse geschrieben, vortrefflich aber *Bernhardi*. — Die Pflanzen saugen Flüſsigkeit ein, mit Hülfe des Bastes, dessen Verlängerungen die Wurzelfasern und die Blätter sind. (Aber die Rinde der Wurzel und der Blätter ist Zellgewebe, also wenigstens durch Vermittelung desselben verrichtet der Bast die Saugung.) — Der Saft steige auf in den groſsen Gefäſsen des Stammes, dieses erhelle auch aus den künstlichen Füllungen derselben mit gefärbten Wassern. Zu einer gewissen Zeit jedoch (Note cc), seyen gewisse Röhren (Rec. glaubt im gröſsten Theile des Jahres alle groſsen Röhren) nicht mit Saft, sondern Luft erfüllt; das Aufsteigen geschehe bey Dicotyledonen in der Nähe des Centrum, von wo der Saft durch die Markverlängerungen zur Circumferenz dringe. — Die eigenen Säfte, in den ersten Wegen der Pflanze, in unmittelbarer Berührung mit den Säften befindlich, schienen damit sich zu vermischen und die Verdauung zu erleichtern. (Kann man Rinden- und Mark-Zellgewebe die ersten Wege nennen? Weit eher verdienen die groſsen Gefäſse diesen Namen. Auch stehen die Milchbehälter sehr weit von diesen, welches doch die Saftleiter sind, entfernt. Uns dünkt, der Nutzen sey mehr negativ, die Ueberfüllung des Zellgewebes mit elaborirten Säften zu verhüten.)

(*Der Beschluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 10. Juni d. J. starb bey Warschau an einem Schlagflusse Hr. *Franz Dmóchowski*, der neueste Uebersetzer des Homer ins Polnische, im 46. J. seines Alters.

Bald darauf verlor auch Polen den Bischof *Albertrandi*, Präses der königl. Warschauer Gesellschaft der Wissenschaften, Ritter des poln. St. Stanislaus-Ordens, Mitglied mehrerer auswärtiger gelehrten Gesellschaften, der sein thatenvolles Leben am 10. August im 77. Jahre seines Alters an der Entkräftung endigte. Eine gedrängte Biographie dieser beiden, für die polnische Literatur äuſserst wichtigen, in ihrem Leben auch sonst merkwürdigen Männer, soll nächstens durch die A. L. Z. dem gröſsern Publicum mitgetheilt werden.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Kammer-Assessor *Leonhard* zu Hanau und der Bergmeister *Schmidt* zu Bieber, sind mit Ausführung einer Idee beschäftigt, welche für das Studium der Natur im Allgemeinen, besonders aber für die Geologie und Geognosie, von einem überaus groſsen Vortheile seyn wird. Sie wollen *den äuſseren Bau der Gebirge plastisch darstellen*. Die Modelle, welche den Text erläutern, werden unter den Augen der Verfasser von dem geschickten Mechanicus *Klashold* zu Hanau bearbeitet. Der Maſsstab wird klein seyn, damit das Ganze nur äuſserst wenig Raum einnehme, und so auf Reisen von dem Forscher der Natur benutzt werden könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

Amsterdam, im Kunst- u. Industrie-Comptoir: *Exposition et défense de ma théorie de l'organisation végétale.* Par Mr. *Brisseau-Mirbel* — — Publié par le Dr. *Bilderdyk* etc.

Mit gegenüberstehendem Deutschen Titel:

Erläuterung und Vertheidigung meiner Theorie des Gewächsbaues. Von Herrn *Brisseau-Mirbel* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 343. abgebrochenen Recension.*)

Ein sehr bearbeiteter Saft, zum Wachsthum der Pflanze dienend, sey das Cambium. Wo es vorhanden sey, sehe man neue Zellen und Röhren entstehn, jene als sehr kleine Kügelchen, diese als lose Linien (*lignes deliées*). (Was unter letztern verstanden werde, ist schwer einzusehn; was aber das erstere betrifft: so verdient es eine nähere Untersuchung. *Sprengel* hatte durch Thatsachen der Vernunft und der Beobachtung wahrscheinlich zu machen gesucht, dass die Bläschen oder Körner im alten Zellgewebe die erste Grundlage des neuen seyen, indem sie sich ausdehnten und zusammendrängten. *Treviranus* trat diesem bey und nahm es als eine allgemeine Erscheinung an. Hr. *M.* nennt diese Meinung ersonnen: denn *a*) sobald man Zellgewebe unterscheiden könne, bemerke man es in der gewöhnlichen Form; und unwahr, denn *b*) jene Bläschen seyen blosse Absetzungen concreter Materien aus den Säften in die Höhle der Zellen, auch könne *c*) die bestimmte Entwicklung eines Pflanzentheils unmöglich auf der zufälligen Aneinanderfügung dieser Bläschen beruhen. Rec. hält diese Einwürfe für völlig nichtig und *a*) und *c*) durch die eigene Vorstellungsart des Vfs. widerlegt. Was aber den Antheil der Körner des Zellgewebes hiebey betrifft, wogegen der Einwurf *b*) geht: so bedarf derselbe freylich noch näherer Beobachtungen, und es fehlt viel, dass *Treviranus* und *Sprengel* dieselben in hinreichendem Masse geliefert hätten. Aber sehr wahrscheinlich bleibt die Meinung dennoch immer, wenigstens hat sie des Wahrscheinlichen unendlich mehr, als die andre Vorstellungsart, welche diese Körner, die doch da am meisten angehäuft sind, wo das Zellgewebe am Lebensvollsten ist, als etwas Todtes und für die weitere Organisation Gleichgültiges betrachtet.) — „Sobald die Röhrchen, fährt Hr. *M.* fort, sich entwickeln, erblickt man dunkle Querstriche an ihnen. Was diese sind, siehet man, wenn jene ihre ganze Grösse erlangt, nämlich Erhabenheiten, welche die Poren der porösen Röhren, die Spalten der falschen Tracheen und das Band der Tracheen begränzen." — An einem andern Orte heisst es: „Es ist leicht zu begreifen, dass Tracheen falsche Tracheen, und poröse Röhren ursprünglich nichts gewesen als blosse Zellen; die *vaisseaux en chapelet* scheinen Mittelkörper zwischen dem Zellgewebe und den Röhren. Dieser Gedanke hat dem Hn. *Treviranus* sein System über die Entwicklung der Gefässe eingegeben. Nach ihm ist die Organisation in immerwährender Verwandlung begriffen, und die Zellen ändern unaufhörlich ihre Form, bis sie zum Zustande der Tracheen dem Ziele dieser Metamorphosen gelangen, während doch nur diese Operationen im Ursprunge der Theile vor sich gehn, wo die Natur ihr Werk mit einem undurchdringlichen Schleyer bedeckt hat." Aber Hr. *M.* ist hier wieder in einem groben Irrthume. Auch *Treviranus* behauptet, dass die Metamorphose der Körner in runde und gestreckte Zellen und dieser in grosse Gefässe in der ursprünglichen Bildung vor sich gehn, dass man aber durch unermüdete Beobachtung wohl zur Ansicht dieses Vorgangs gelangen könne. Man vergleiche, was derselbe S. 83 — 90. des angeführten Werks darüber sagt. — An einem andern Orte macht Hr. *M.* sich lustig über *Treviranus*, wegen seiner Hypothese von Entstehung der punktirten Gefässe. Er findet es äusserst sonderbar, dass die Körner sich in symmetrischen Reihen festsetzen sollen, ohne es zu wissen und ohne einen Instinkt, der sie dabey leite. (Wir begreifen nicht, warum es denn mit den Löchern leichter und ordentlicher zugehn soll.) Eben so sonderbar findet er dessen Hypothese über die Bildung der falschen Spiralgefässe. Nun ist freylich darin viel Willkürliches, und Hr. *T.* hätte besser gethan, damit zu Hause zu bleiben; allein hat denn Hr. *M.* etwas bessers an deren Stelle gesetzt? Sind die Löcher und Spalten, welche in die Röhren fallen und sich mit einem Callus umgeben, weniger hypothetisch? Der Unterschied ist der, dass Hr. *T.* seine Hypothese bloss für eine solche ausgiebt, Hr. *M.* aber die seine für Wahrheit. — Bey völlig entwickelten Gefässen erzeuge sich öfters an der innern Wand ein concreter Ueberzug, der den Kanal endlich verstopfe. Sey die Pflanze in destillirtem Wasser gewachsen: so geschehe es nicht. Diese Verstopfung der Gefässe, welche Nahrungssäfte führen, sey ein allgemeines organisches Phänomen, und daher mit Unrecht von einigen bezweifelt. — Am Schlusse

Schlusse der *notes justificatives* macht der Vf. noch einige lesenswerthe Anmerkungen. Die Organisation einiger cryptogamischen Pflanzen, sagt er, weiche sehr von der der übrigen Pflanzen ab. Im Innern der *Conferva aegagropila* unterscheide man kleine cylindrische Höhlen, wahrscheinlich ernährende Röhren. Das Aeussere des Gewächses sey wie eine Gallert anzusehn. (Was mag das für eine *Conferva aegagropila* seyn? vermuthlich eine Art der Gattung *Oscillatoria*, nach *Vaucher*.) — Die gelatinöse Substanz des Nostoc biete keine innern leeren Räume dar; aber ungeachtet des abweichenden Aeussern sey dieses gallertartige Wesen nicht wesentlich von der vegetabilischen Membran verschieden, vielmehr eben dieselbe, nur ausgedehnt und geformt in Röhren und Zellen. — Die folgende *vierte* Abhandlung: *Aphorismen über den Bau der Gewächse*, macht eigentlich mit dem vorhergehenden Briefe ein Ganzes aus. Der Vf. wünscht nämlich, dass die Pflanzen-Physiologie eine gewissere Wissenschaft werden, und zu dem Ende jeder, der Beobachtungen darin angestellt, seinen Fund, und was er darin für ausgemacht hält, in Form von Aphorismen aufstellen möge, damit man das, worin man übereinkommt, unter die Wahrheiten versetze und über das andere fernere Beobachtungen anstelle. Diese Aphorismen sind übrigens die nämlichen, wie die, welche der Vf. in seinen frühern Schriften, im *Journ. de Phys.*, im *Traité*, in den *Annales du Museum* aufstellte, nur erscheinen sie hier mit Verbesserungen und Zusätzen. Zu den letztern rechnen wir die Eintheilung der Drüsen. — Auch die hiezu gehörige Taf. 1. ist mit Weglassung einiger Figuren die nämliche, wie die, welche dem Memoire des Hn. *M.* im *siebenten* Bande der *Annales du Museum* angehängt worden. — Die *fünfte* Abhandlung ist überschrieben: *Wahrnehmungen über den Ursprung und die Entwicklung der eigenthümlichen Saftgefäße und des Bastes.* Der Vf. sucht darin zu beweisen, dass der Bast sich in Holz verwandle und demselben als Splint anlege. Dann lehrt er uns die Natur und die Verwandlungen der eignen Gefäfse in verschiednen Pflanzen kennen. Taf. 2. 3. stellen eine Menge Zergliederungen derselben dar, zur Erklärung und zum Commentar dient die Abhandlung. — Fig. 1. Querschnitt von *Euphorbia characias L. litt. e.* sind Lücken, welche Milch halten sollen; es scheint aber vielmehr, dass darin Faserbündel gelegen, die beym Durchschneiden mit herausgezogen worden. Bast (*liber*) nennt der Vf. was bey *Treviranus* die innerste Rindenlage ist, was *Grew* den Ring der Lymphgefässe, den innersten Bast nennt. Dass dieser Theil sich in Holz verwandle, ist freylich nicht schwer zu beweisen. — Fig. 2. 3. *Ptelea trifoliata L.* Die sphärischen Oelbehälter in der Rinde dieser Pflanze beständen anfangs aus durchsichtigem Zellgewebe, welches endlich zerrisse. Aus dem Uebereinanderlegen der Stücke entständen vermuthlich die fleischigen Wände, welche die Behälter hier wie in *Pinus Strobus* zu haben schienen. Dieses Zellgewebe, wie es vor der Zerreissung aussieht, ist Fig. 11. aus *Rhus typhinum* dargestellt. (Rec. sah dergleichen nie. Da die kleinen *Vasa propria* in vielen Pflanzen in Wahrheit blosse Intercellulargänge ohne eigne Wände sind: so scheinen die grossen blosse Erweiterungen derselben zu seyn. Die kleinzelligen Wände sind ohne Zweifel eine spätere originäre Bildung aus den Pflanzensäften selber.) Gegründet ist die Bemerkung, dass die Säfte in diesen überall geschlossenen Behältern keine Bewegung haben können. — Fig. 4 — 8. *Schinus Molle L.* Im Querdurchschnitt glaubte der Vf. in dem Baste (der innersten Rindenlage) die Mündungen sich entwickelnder Milchgefäfse zu bemerken. Da nun dieser Theil sich in Holz verwandelt: so müssten, meynt er, diese Gefäfse den grossen porösen Röhren des Holzes den Ursprung geben, welches Rec. für einen gewagten Schluss hält. — Im Baste bemerkte der Vf. kleine Holzportionen, die netzförmig verbunden waren. Er glaubt, dass sie sich ausdehnen und das Zellgewebe zwischen sich allmählig zusammenpressen, welches endlich blosse Streifen bildet. In ältern Zweigen zeigte der Bast mehrere Lagen und Keile holziger Masse, deren stumpfe Spitzen *nach aussen gekehrt* und deren Zwischenräume mit Zellgewebe ausgefüllt waren. Auch hier werde durch deren allmähliges Wachsen das Zellgewebe zusammengedrängt, endlich nur Streifen, die Fortsetzungen derer des Holzes, bildend. Dieser allmählige Uebergang lasse keinen Zweifel über, dass der Bast sich in Holz verwandle. (Allerdings ist dieses unbezweifelt, was die innerste Bastlage anbetrifft, die ursprünglich die Organisation des Holzes hat. Anders ist es mit der äussern Lage, dem Baste im engern Sinne. Dieser hat getrennte Faserbündel, mit Zellstoff durchwebt, die, so viel Rec. bemerkt, gleich denen der Monocotyledonen, sich nie vereinigen, um einen festen Ring zu bilden. Was Hr. *M.* von Ausdehnung derselben u. s. w. vorbringt, ist blosse Vermuthung.) — Den eigenen Gefäfsen sey keine Irritabilität beyzulegen; die Entbindung gewisser Gasarten in den Blättern bringe die Bewegung des eignen Saftes hervor. (Dieses hätte einer nähern Erklärung bedurft. Unsers Erachtens ist dem lebendigen Zellgewebe das Vermögen, sich auszudehnen, nicht abzusprechen. Dadurch aber comprimirt es die eignen Gefäfse. Und ist das nicht Irritabilität zu nennen?) — Fig. 9 — 12. *Rhus typhinum L.* und *Rhus semialatum Murr.* Von den Bastbündeln, welche in einem Halbzirkel an der äussern Seite *jedes* Milchgefäfses liegen, glaubt Hr. *M.*, dass sie sammt diesen mit der innern Rindenlage dem Splinte einverleibt werden. Rec. zergliederte *Rhus typh.* zu allen Zeiten des Jahres, und sah die innerste Rindenlage sich immer bilden und verwandeln, ohne dass die Milchgefäfse Theil daran nahmen. — Fig. 13 — 15. *Pistacia Terebinthus L.* Diese Zeichnungen thun dar, dass die Harzbehälter hier zu einer Zeit in der mittlern, zu einer andern in der innersten Rindenlage gesehen worden. Wofern hier nun keine Täuschung untergelaufen: so wäre dadurch allerdings sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Milchgefäfse sammt dem eigentlichen Baste in den Splint aufgenommen werden.

Der

Der Vf. bemerkt aber, dafs diefes kein allgemeines Gefetz fey, indem z. B. die Oelbehälter der *Ptelea trifoliata* unmerklich zur Circumferenz gefchoben würden und dort vertrockneten, welches auch von den Harzbehältern der Rinde der Nadelhölzer zu vermuthen fey. — Fig. 16—22. ftellt der Vf. feine *Vaiffeaux propres fasciculaires* durch Zergliederungen von *Periploca graeca*, *Nerium Oleander*, *Lapium Laurocerasum Desfont. Urtica urens*, *Cannabis fativa*, *Asclepias fyriaca L.* dar. Der eigene Saft der genannten Pflanzen nämlich werde in Röhren geleitet, welche Bündelweife mit mehr oder weniger Regelmäfsigkeit im Zellgewebe der Rinde zerftreut ftehn. Sie feyen weifs, feft und liefsen fich leicht der Länge nach in eine Art platter, ftarker, glänzender Seide theilen. Auf dem Querfchnitte in der Abbildung zeigt fich jede Röhre mit dicken Wänden und einer punktförmigen Oefnung. Alles diefes lehrt, dafs diefe vermeintlich neue Art eigener Gefäfse das fey, was *Bernhardi* und *Link* Baftbündel, *Treviranus* Faferbündel des Baftes nennen. Die Anatomie von *Asclepias fyriaca* Fig. 22. zeigt diefes im Vergleich mit *Bernhardi's* Zeichnung der nämlichen Pflanze (Beobacht. über Pflanzengefäfse Taf. 2. Fig. 6.), desgleichen die in den Mirbelfchen Figuren fehr richtig dargeftellte Anficht des Durchfchnitts der Baftfafern. Hr. *M.* glaubt aus diefen Baftbündeln den eignen Saft, der bald weifs, bald grünlich, bald faft farbenlos feyn foll, dringen gefehn zu haben. Auch *Bernhardi* war einft diefer Meinung in Anfehung von *Asclepias fyriaca*; er bemerkte aber in gedachtem Werke, dafs er fich geirrt und die wahren Milchgefäfse nicht gefehn habe. In der That fiehet man bey fortgefetzter Befchauung milchender Stängel bald, dafs die Baftbündel nie eignen Saft von fich geben, derfelbe vielmehr auch hier, wie immer, aus mehr oder minder weiten Intercellulargängen komme; auch zeigt die erftaunend feine Höhle jener Baftfafern fchon an, wie unfähig fie feyn, Saft zu führen. Nach Hn. *M.* aber irrt *Bernhardi*, feinen Irrthum einzufehn. Noch macht derfelbe in Anfehung diefer Baftbündel die Bemerkung, dafs fie bey *Periploca graeca* allmählig vertrocknen, und nach dem Umkreife zu geftofsen werden; Rec. vermuthet, dafs es fich überhaupt im Allgemeinen fo damit verhalte. — Die Zeichnungen der zu diefer Abhandlung gehörigen beiden Kupfertafeln find die beften, welche der Vf. bis dahin über den innern Pflanzenbau geliefert. Sie ftellen die Gegenftände natürlich und getreu dar, wie fie fich unter guten Vergröfserungen zeigen, fern von den entfetzlichen Uebertreibungen der Zeichnungen, welche dem *Traité* beygefügt find. — Die *fechste* und letzte Abhandlung rührt wiederum von dem Herausg. her. Es ift ein Brief deffelben an Hn. *Mirbel*, deffen Inhalt ift: *Die Beftätigung der Mirbelfchen Theorie durch die Beobachtungen des Hn. Rudolphi.* Der Vf. hat zu dem Ende mit vieler Mühe die gleichbedeutenden Aeufserungen von *R.* und *M.* zufammengeftellt, woraus denn freylich erhellet, dafs beide in vielen Stücken Einer Meinung find, wozu er dem letztern Glück wünfcht. Indeffen kömmt dabey doch auch vieles an den Tag, worüber fie fehr uneins find, wie jeder weifs, der beider Schriften kennt. Doch Hr. *B.* ift bald fertig, indem er den Lefer zu überreden fucht, dafs *Rudolphi* in allen diefen Stücken fich geirrt und *Mirbel* allein Recht habe. „Man follte fagen, heifst es S. 253., *R.* habe keinen andern Zweck gehabt, als *M's.* Lehrfätze hervorzuheben, und wenn er zuweilen etwas abweicht; fo ift es in Nichtigkeiten oder hypothetifchen Begriffen." Zuweilen dünkt uns, als gefchähe dem Hn. *R.* Unrecht. Nach S. 254. meynt derfelbe, dafs die Grundlage der thierifchen Organifation auch Zellftoff fey: er fagt aber grade das Gegentheil davon. Wie es *R's.* Syftem von Verwandlung der Tracheen über den Haufen werfen würde, wenn derfelbe Poren der Zellen annähme, wie es S. 203. heifst, ift nicht wohl zu begreifen; eher das Gegentheil. — Noch müffen wir einer Sonderbarkeit diefes Buchs gedenken, der nämlich, dafs fämmtlichen, urfprünglich franzöfifch gefchriebenen Auffätzen, mit Ausnahme der *Confidérations* und der *notes juftificatives*, eine deutfche Ueberfetzung von dem Herausg. beygefügt worden. Wozu das? Schwerlich wird ein deutfcher Gelehrter feyn, der nicht das Werk in der Urfprache lefen könnte und nicht auch lieber lefen möchte, da die Uebe fetzung des Hn. *B.*, deffen Mutterfprache die Deutfche nicht ift, von Unrichtigkeiten wimmelt. Manchmal hat derfelbe auch fein Vorbild zu verbeffern gefucht. So z. B. heifst *Rudolphi* in der Ueberfetzung der Berlinifche-Profeffor! — Schliefslich wünfchen wir, dafs diefe Schrift für unfre deutfchen Pflanzen-Anatomen ein Sporn feyn möge, ihre Beobachtungen da, wo es noch gebricht (und diefer Punkte giebt es viele), mit neuem Eifer fortzufetzen, wobey wir ihnen ein fleifsiges Studium und Nachbilden der Werke von *Malpighi* und *Grew* aus voller Ueberzeugung empfehlen.

PARIS, b. Gabou: *Démonftrations botaniques*, ou *analyfe du fruit*, confidéré en général, par Mr. *Claude Louis Richard*, de l'Inftitut de France, Prof. à l'école de médecine de Paris, publiées par *H. A. Duval* (d'Alençon). 1808. 111 S. kl. 8.

Die Unterfuchungen der Deutfchen über die Früchte haben auch in Frankreich längft Nacheiferung erregt, und man bemerkt in *Labillardière's*, *du Petit-Thouars* und anderer Schriften ein Beftreben, wo möglich die Deutfchen noch an Feinheit der Unterfuchungen zu übertreffen. Aber auch hiebey hat fich der National-Charakter zu erkennen gegeben. Um recht fein und fcharffinnig zu erfcheinen, wird man fpitzfindig; um fich das Anfehn von Gelehrfamkeit zu geben, verfchmäht man auch die Pedanterie nicht, und entfernt fich defto mehr von der Natur, je feiner man die Begriffe fpalten will. Diefs fieht man vorzüglich aus vorliegendem Abdruck der Vorlefungen, welche Hr. *Richard*, ein übrigens trefflicher Botanift in Paris, gehalten hat. Neue Namen müffen

müssen den Mangel an neuen Begriffen ersetzen. Die Oberhaut der Frucht heisst *Epicarpe*, das Fleisch derselben *Sarcocarpe*, die Scheidewand *Endocarpe*: *Trophosperme* heisst die *Placenta*, und *Podosperme* der Keimgang (*funiculus umbilicalis*). *Inembryonées* heissen die Pflanzen, welche sich durch *Sporules* fortpflanzen. Diess sind die sogenannten Kryptogamisten, deren Samen der Vf. vielmehr *Sporules* nennen will, weil sie sich ohne Duplicität der Geschlechter erzeugen, und also so gut als Gemmen zu betrachten sind. Das Gegentheil derselben, die *Embryonées*, theilt Hr. *R.* überhaupt in *Endorrhizes* und *Exorrhizes*. Jene haben einen Embryon, dessen Wurzel-Ende in ein Knöllchen übergeht, welches die Wurzel giebt, und bey diesen wird das Wurzel-Ende des Embryons selbst die Wurzel der jungen Pflanze. Der Vf. glaubt, dass dieser Unterschied dem der Mono- und Dikotyledonen weit vorzuziehn sey. Bey den so genannten Monokotyledonen zeigen sich oft mehrere Knöllchen, weswegen man in ältern Zeiten, z. B. bey der Gerste, oft sechs Wurzeln annehmen wollte. Der *Vitellus* oder Dotter findet sich gewöhnlich in Verbindung mit der Samenhülle bey der *Ruppia*, *Hydrocharis*, *Zostera*, *Nelumbium* und bey den Gräsern, welches hier umständlich auseinander gesetzt wird. Der Vf. hätte zur Bestätigung seiner Idee noch vortrefflich die Beobachtungen von dem Keimen der Palmen gebrauchen können, welche *Aubert du Petit-Thouars* bekannt gemacht hat. Aber wie würde damit das ganz ähnliche Keimen des *Tropaeolum* bestehn, welches doch eine *Dicotyledonée* ist? .. Die Exorrhizen gehn gewöhnlich mit zwey Kotyledonen auf, doch giebt es auch, obgleich sehr seltene, Fälle von Monokotyledonen unter ihnen. Der Vf. zeigt sehr gut, dass der Unterschied zweyer Kotyledonen nicht immer ganz passend ist, noch durch die Natur bestätigt wird. Diess möchte leicht das Beste seyn, was in dieser kleinen Schrift erwiesen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LANDSHUT, gedr. mit Hagenschen Schriften: *Die Landsassenfreyheit in der obern Pfalz.* Geschichtlich und rechtlich dargestellt mit einem Anhange von 65 grösstentheils noch ungedruckten Urkunden. Von *Michael Gartner*, bey Erlangung der akademischen Würde. X u. 204 S. 8.

Die Geschichte der obern Pfalz ist sowohl im Allgemeinen, als in ihren einzelnen Theilen, noch zur Zeit so wenig bearbeitet, dass jeder urkundliche Beytrag zu derselben willkommen seyn muss. Die Absicht des Vfs. war, durch Bekanntmachung der nöthigen Urkunden, die den Grundcharakter des oberpfälzischen Privilegien-Wesens bestimmen, und welche theils ganz unbekannt sind, theils wohl gar unterdrückt wurden, auf die Eigenschaften der oberpfälzischen Special-Verfassung mehr aufmerksam zu machen. Die *erste* Abtheilung dieser Schrift enthält daher eine kurze Geschichte der Rechte der Landsassen in der obern Pfalz, und es sind darin der Ursprung, und die allmählige Ausbildung der Hofmarken, Landsassereyen, Burghuten u. s. w. nach dem Muster der schon früher zu einiger Reife gediehenen ständischen Verfassung in Bayern, und die Mittel und Veranlassungen, wodurch, und auf welche der Adel der obern Pfalz seine Privilegien erhielt, wie auch die Umstände entwickelt, unter welchen er dieselben zur Zeit des Kurfürsten Maximilians I. wieder verlor, der ihm aber dafür im Jahre 1629. neue Privilegien ertheilte, welche freylich der landesherrlichen Gewalt einen grössern Wirkungskreis übrig liessen. An neuen wichtigen Aufschlüssen haben wir in diesem Theile nicht viel gefunden; *doch ist alles* aus den Urkunden genau und mit *vielem Fleiss* erörtert. Der Vf. ist (S. 2.) geneigt, alles, was vom Nordgau, als einem Theile Bajoariens, erzählt wird, für eine Fabel zu erklären. „Wenn auch, sagt er, der Theilungsbrief Karls des Grossen den Nordgau *partem Bavariae* nennt: so bleibt es doch auf der andern Seite auffallend, wenn Karl der Grosse an die Gränzen Bayerns gegen Thassilo Truppen schickte, die an den Gränzen des Herzogthums Halt machten, und an der Donau doch schon bis nach Pföring kamen. *Annal. Francor. ad ann.* 787." Wir finden dieses eben so auffallend nicht, da bekanntlich der Nordgau schon vor den Zeiten des Herzogs Thassilo, nämlich im J. 743. nach dem unglücklichen Treffen am Lech zwischen dem bayerschen Herzoge Odilo und den fränkischen Prinzen Pipin und Karlmann, von Bayern abgerissen worden war. — Die *zweyte* Abtheilung dieser Schrift begreift den rechtlichen Theil. Darin sucht der Vf. darzuthun, dass Maximilians I. Urkunde vom 28. Nov. 1629. keine Bestätigungs-, sondern eine ganz neue Ertheilungs-Urkunde, und die oberpfälzische Landsassen-Freyheit kein Real-Recht, sondern nur ein persönliches Verhältniss sey. Zuletzt zeigt er, nachdem er die über Abtrag und Immission insbesondre geltenden Grundsätze aufgestellt, und den Inbegriff der *Gerechtsamen* der oberpfälzischen Landsassen-*Freyheit* gegeben hatte, dass seit dem 13. May 1779. auch für die obere Pfalz alle Landsasserey-Verleihungen zu den verbotenen Handlungen gehören. Einen besondern Werth giebt dieser Schrift das angehängte Urkunden-Buch. Die Sprache des Vfs. ist sehr fehlerhaft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801 — 1804.

XIII. *Schöne Künste.*

Sehr reichlich ausgestattet wurde auch in unsern Jahren das Fach der redenden Künste, sowohl durch Sammlungen von Gesellschaften und einzelner Verfasser, als auch durch besondere Schriften in den einzelnen Gattungen der Dichtkunst, theils durch Originale, theils durch Uebersetzungen. Wir beginnen mit einer bereits im vorigen Abschnitte erwähnten Sammlung einer neuern Gesellschaft, die sich mit der Sprache und Dichtkunst oder den redenden Künsten überhaupt beschäftigt, wie diess mehrere vor ihr schon thaten, wenn gleich ihr Name mehr auf die Dichtkunst hindeutet, die denn doch vorzugsweise der Hauptzweck der meisten literarischen Gesellschaften ist, deren Holland vielleicht eine zu grosse Menge hat. Dieser Umstand, der zugleich daran Schuld ist, dass in den letztern der Literatur eben nicht sehr günstigen Jahren mehrere verschwanden, da die Theilnahme der ausgezeichneten Schriftsteller an mehrern die Arbeiten derselben so sehr vertheilten, dass verschiedene nicht genug Beyträge zur Fortsetzung ihrer Schriften erhielten, war denn auch die Ursache, dass die drey belletristischen Gesellschaften zu Leyden, Rotterdam und Amsterdam sich im J. 1800. unter dem Vorsitze *J. de Kruyff's* in eine gemeinschaftliche Gesellschaft unter den Namen einer *Bataafsche Maatschappy van Taal- en Dichtkunde* vereinigten, doch so, dass sie in den drey genannten Städten in drey einzelnen Gesellschaften bestehen blieb, und nur in Hinsicht der allgemeinen Angelegenheiten ein Ganzes ausmachte. Zu diesen allgemeinen Angelegenheiten gehören ihre Verhältnisse mit andern Gesellschaften und Behörden, wie mit der schon so oft genannten *Maatsch. tot Nut van't Allgemeen*, und mit dem Minister der National-Erziehung, mit welchem letztern sie auch zur Festsetzung einer gleichförmigern Orthographie wirkte, die Aussetzung von Preisen (zweyer goldner Medaillen von 30 Ducaten für ein Gedicht und eine theoretische Abhandlung über einen Gegenstand der Dichtkunst oder der Sprache, und zwey silberne Medaillen für das Accessit, und endlich die gemeinschaftliche Herausgabe ihrer Werke. Diese begann im Jahr 1804.: *Werken der Bataafsche Maatschappy van Taal- en Dichtkunde.* (Amsterdam, Allart. 259 S. gr. 8. 3 Fl.) Die Sammlung wird mit der schon obgedachten *Siegenbeek'schen* Preisschrift über den Einfluss des Wohllauts auf die Orthographie eröffnet; den übrigen Inhalt machen Gedichte aus, nämlich eine Ode auf das 18. Jahrhundert von *R. H. Arntzenius*, die zwar den Preis nicht erhielt, doch aber wegen vieler schönen Stellen gelobt wird, worunter man vorzüglich diejenigen auszeichnet, in welchen der Dichter ein besseres Zeitalter prophezeihet; ein bereits 1791. von der Leydner Gesellschaft gekröntes Gedicht, die Unschuld, von *Abr. Vereul;* eine Ode auf *Vondel* von dem obgedachten Prof. *Siegenbeek*, nebst einem Seitenstück: der Dichter, von dem ehemaligen Präsidenten *F. Helmers;* und eine Cantate: der Hochzeitsabend, von dem zu früh verstorbenen *J. W. van Sonsbeek.* Ausser dieser aus dreyen vereinigten Gesellschaft gaben von den übrigen zahlreichen geschlossenen Gesellschaften nur noch zwey andere Schriften heraus, eine ältere und eine neuere. Von jener erschienen: *Nieuwe Dichtgewyde Mengelingen van het Genootschap onder de Spreuck: Kunstliefde spaart geen Vliet.* 1 D. (Haag, Vosmaer 1803. 148 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.), die mitunter nur mittelmässige Arbeiten von *N. J. Bake, J. G. ten Broek, F. A. de Hartogh, R. P. van de Kasteele, T. V. Limburg, J. v. Os, P. A. R. v. Ouwenaller, R. C. Schenk, G. H. v. Yſſelſtein* enthalten. Die neuere Gesellschaft zu Amsterdam unter dem Sinnspruch: *Kunst wird durch Freundschaft vollkommner*, aus 15 Mitgliedern bestehend, die bereits einige einzelne Gedichte herausgegeben hatte, liess jetzt ein ganzes Bändchen drukken: *Dichtvruchten van den Vrindenkring onder de Zinspreuck: Kunst door Vrindschap volmaakter. Eerste Inzameling.* (Amst., Uilenbroek 1803. 180 S. gr. 8. 1 Fl. 18 St.), die aber mehr artige Reimereyen, als Producte eines poetischen Genius sind. Ungleich mehr Beyfall fand die vermischte Sammlung: *Dichterlyke Gedachten Beelden. Eerste Bundel.* (Amst., W. Doll. 1801. 191 S. gr. 8. 2 Fl. 8 St.), welche Beyträge von *W. Bilderdyk, A. R. Falck*, von *M. P. Elter*, geb. *Woesthoven, M. C. v. Hall*, von *J. P. Helmers, J. Kinker, H. Meyer*, grösstentheils schon vortheilhaft bekannten Dichtern, liefert (das grösste ist das hier erst angefangene von *Falk:* Carthago), und die Fortsetzung des schon bis zur 15. Sammlung gediehenen: *Kleine dichterische Handschriften* (Amst., Uilenbroek. gr. 8. 14. Schakering. 1801. 160 S. 15. Schak. 1802. 152 S. à 1 Fl. 10 St.), die theils scherzhafte und naive, theils ernstere Stücke von *van Alphen, Bilderdyk, Du Pré, de Flines, Geysbeek, de Graaf, de Grient, Heron, Hoffmann, Kaldenbach, Meyer, Schonck, Spandaw, Tollens, Trakkanen, Uilenbroek* und *Woesthoff*, und von den Dichterinnen *P. Moens* und der Wittwe *van Streek* mittheilen. — Mitunter kommt auch hier manches Mittelmässige vor; das Meiste gewährt indessen doch eine an-

angenehme Lecture. Auch zeigt sich hier, dass die lateinische Poesie in Holland noch nicht ausgestorben ist; die 15. Sammlung enthält *H. de Bosch's* Gedicht auf den allgemeinen Frieden mit *Uilenbroek's* Uebersetzung und einem Trochaicum von *Vollenhoven* mit einer Uebersetzung von *T. Woordhouder;* wie denn auch in unsern Jahren noch eine Sammlung lateinischer Gedichte erschien: *Laur. Santenii Poëmata, edidit et nonnulla de auctore praefatus est J. H. Hoeufft* (Leyden, v. Thois 1801. 204 S. gr. 8. 12 Fl.), die wir hier als bekannt voraussetzen dürfen. — Noch müssen wir hier den vermischten Sammlungen mehrerer Verfasser eine anreihen, die sich durch ihren sonderbaren Titel hervorzudrängen suchte: *Schamele Proeven van edele Pogingen* (d. h. armselige Versuche edler Bestrebungen) (Leyden, Haak 1804. 134 S. 8. 1 Fl. 10 St.), worin prosaische und poetische Arbeiten ungenannter Jünglinge mitgetheilt werden, die doch wirklich zum Theil ungleich besser sind, als man nach dem Titel vermuthen sollte. Von Sammlungen der Arbeiten einzelner grösstentheils schon genannter Dichter haben wir mehrere aufzuführen. Hr. Prof. *Ypey* zu Harderwyk sammelte die *Gedichten van Ernst Willh. Higt* (Harderwyk, Tyhoff 1803. 343 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.), der als einer der besten holländischen Dichter um die Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt ist. In den nach dem Tode des Vfs., Predigers der reformirten Gemeinde zu Gorinchem, herausgegebenen *Gedichten van Joan de Stoppelaar* (Amst., Allart 1801. 78 S. gr. 8. 1 Fl. 4 St.) findet man mehrere von der Leydner poetischen Gesellschaft gekrönte, oder doch in ihre Schriften aufgenommene und andere des Beyfalls nicht unwürdige Arbeiten. Auch rührt folgende Sammlung: *Letterkransje door P. J. Heron* (Middelburg, v. Berthen 1803. 114 S. gr. 8.) von einem Verstorbenen her, einem Jünglinge, von dessen religiöser und tugendhafter Denkungsart diese Gedichte ein rühmliches Zeugniss abgeben. An den *Dichtlievende Uitspanningen van Mr. R. H. Arntzenius* (Amsterd., Uilenbroek 1801. 147 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), rühmt man nicht nur Correctheit und fliessenden Versbau, sondern auch die Kraft des Ausdrucks, die Wahl der Bilder, ungekünsteltes Gefühl, Erfindung und Befolgung der classischen Muster des Alterthums, wie man denn auch hier fünf Tibullische und eine Properzische Elegie nachgeahmt findet. Die *poetische Eerstlinge van Hendr. Meyer jun.* (Amst., Uilenbroek 1802. 180 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), die mehrere in den obgedachten *dichterl. Handschr.* und *dichterl. Gedachtenb.* abgedruckte, und ein in der *Bat. Maatsch. v. T. en D.* vorgelesenes Gedicht enthält, erwecken nicht geringe Hoffnungen. Mehrere Sammlungen haben wir von dem fleissigen Dichter *H. Tollens* anzuführen, die erst zusammen das Ganze seiner dichterischen Producte darstellen. Zuerst lieferte er: *Proeve van Minnezangen en Idyllen.* 1—2. Stukjen. (Amst., Uilenbroek. 1801 u. 2. 120 u. 112 S. à 1 Fl. 10 St.), die keine geringe Anlage zu dieser Dichtart, und das Studium guter Muster, besonders unsres *Gessners*, dessen Werke noch kürzlich von neuem erschienen (*Gessner's Werken, op nieuw uitg. door E. M. Overdorg, geb. Post.* Amst., Allart 1804. 3 Deelen. 826 S. 12. 7 Fl. 5 St.), verriethen. Sehr verschiedene Producte lieferten dann, wie schon der Titel zeigt, die *Dichtlievende Mengelingen, voorafgegaan van Andromache, Treurspel door H. T.* (Rotterdam, Hofhout 1802. 236 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.); denn ausser der Uebersetzung von *Racine's* Andromache, die doch einer frühern von der Gesellschaft *Nil volentibus Arduum* nachsteht, findet man hier 28 originale Gedichte, Erzählungen, Lieder, Satiren u. s. w., in welchen Schönheiten mit mancherley Fehlern wechseln. Blosse Uebersetzungen aus dem Französischen enthalten die *Tuiltje van geurige Dichtbloemen, op franschen bodem geplukt door H. T.* (Amst., Uilenbroek 1803. 192 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), unter andern von *Leonard's* Stimme der Natur in drey Gesängen, und von *de Lille's* bekannter, mehrmals ins Holländische übersetzten, Dithyrambe über die Unsterblichkeit der Seele. Neben diesen Nachbildungen französischer Gedichte finden die zweckmässigste Stelle die *Loisirs littéraires de Q. de Flines* (Amst., Uilenbroek 1801. 144 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.), worin ein geborner Holländer neben mehrern Gedichten in väterländischer Sprache mehrere französische und einige englische, wie auch einige lateinische liefert. Proben seines Talents hatten bereits die obgedachten Sammlungen ausgestellt. Eben diess gilt die *Gedichten en Redevoeringen van Mr. H. A. Spandaw* (Amst., Uilenbroek 1803. 208 S. gr. 8. 2 Fl. 12 St.), worin jedoch die Reden mehr Werth haben, als die mehr der Form als dem Stoffe nach den Namen verdienende Gedichte. Die Reden haben zum Gegenstande: P. Val. Publicola, das natürliche Uebel, und die einer falschen Aufklärung zuzuschreibenden Hindernisse der wahren Volksaufklärung, und wurden in der *Maatsch. tot nut v. Alg.* zu Gröningen gehalten. — In den *Gedichten van Bern. Bosch, III Deelen* (Leyden, Irap 1803. 332, 322 u. 332 S. gr. 8.) vereinigen sich Einbildungskraft und Gefühl mit Bildung nach würdigen Mustern und guter Versification. Sie enthalten biblische Gegenstände, vaterländische Stücke (zum Theil schon bekannt), vermischte, satirische, komische Gedichte, Fabeln, kleine moralische Gedichte, Epitaphien, einige Gesänge von Agatha, Gedichte, die sich auf die *Maatsch. tot nut van't Alg.* beziehen, die besten Gesänge *Lavater's*, Schweizerlieder, Kinderlieder und eine Skizze des Lebens des Vfs. Ein kurzer Auszug dieser Skizze wird hoffentlich nicht unangenehm seyn. Hr. *B.* wurde am 4. Sept. 1746. zu Deventer geboren, kam mit dem siebenten Jahre in die dasige lateinische Schule, und etwa 7 Jahre darauf auf das Gymnasium ill. daselbst, welches er 7 Jahre nachher mit der Universität zu Utrecht vertauschte, wo er 4 Jahre blieb. Nach Vollendung seiner Studien verwaltete er nach und nach mehrere Pfarreyen, zuletzt zu Diemar, wo er im J. 1787. geplündert, und nachher von seiner durch Verläumdungen gegen ihn aufgebrachten Gemeinde beleidigt, das Predigtamt aufgab, und sich mit seiner Familie in Amsterdam niederliess. Hier wurde er einer der Hauptadministratoren der *Maatsch. tot nut van't Alg.*, zu deren Wohle er seit ihrer Errichtung mitgewirkt hatte, so wie er auch an der Errichtung der Amsterdamer Dicht-

en

en Letteroef. Genootsch. Theil nahm. Eine gewisse Partey aber, die durch ein Gedicht von ihm, und vielleicht auch durch manche mündliche Aeusserung erbittert war, liess ihn auch hier nicht in Ruhe; er musste bald hier, bald dort sich niederlassen (an manchen Orten erlaubte man ihm den Aufenthalt nicht), und selbst ein schon in Besitz genommenes Amt musste er wieder aufgeben, bis er nachher zu Bergen op Zoom, wo er das noch blühende Departement der *M. tot nut van's Alg.* stiftete, und dann zu Zaandam einen Wohnplatz fand. Auch in der Revolution von 1795., zu welcher er möglichst mitwirkte, schien sein Glück blühen zu wollen; er wurde anfangs Präsident der Municipalität zu Zaandam, und nachdem er wiederum einige Zeit Prediger gewesen war, zweymal Volksrepräsentant, und bey der Umänderung der constituirenden Versammlung in ein gesetzgebendes Corps Mitglied der zweyten Kammer, bey der nachherigen Veränderung aber mit andern verhaftet, und dann nicht nur zurückgesetzt, sondern selbst in der Schriftstellerey, seinem Haupterwerbszweige, während seiner Amtslosigkeit, auf mehrere Art beschränkt, und beym Anfange seiner Lebensbeschreibung im Aug. 1803. war er noch in keiner bessern Lage. — Ein anderer nicht weniger durch Schicksale und Talente ausgezeichneter Dichter, der jedoch endlich vor Kurzem Entschädigung für die erlittenen Verfolgungen fand, der durch seinen Aufenthalt in Norddeutschland bekannte *W. Bilderdyck*, gab in unsern Jahren von seinem Pontus aus, gedrückt von Kummer und Kränklichkeit, eine Sammlung seiner Gedichte: *Poezy, uitgegeven door W. B.* (Amst., Allart 1803. I u. II. D. à 176 S. 8. à 2 Fl. 12 St.) Die hier gesammelten Gedichte sind theils Originale, mannichfaltig dem Stoffe und der Form nach, theils Nachahmungen, z. B. Ossianischer u. a. Gedichte. Ebenfalls Gedichte enthalten desselben Vfs. *Mengelingen* (Eb. b. Eb. gr. 8. I — III. D. 1804. 148, 174 u. 174 S. à 2 Fl. 12 St.), und zwar wiederum Originale und Uebersetzungen aus Ossian, dem Lieblingsdichter des Vfs.

Unter den dichterischen Arbeiten in einzelnen Gattungen beginnen wir mit den metrischen, und zwar mit den kürzern *lyrischen*. Hier, wie anderwärts, wechseln Originale mit Uebersetzungen. Von jenen zuerst. Ein paar ganze Sammlungen von Liedern erhielt das holländische Publicum von einer verehrten Dichterin, der kürzlich verstorbenen *Agatha Deken*, die grossentheils in Gesellschaft ihrer fast zu gleicher Zeit gestorbenen Freundin, der Wittwe *Wolff*, geb. *Bekker*, schriftstellerte, zuweilen aber auch allein auftrat. Zu ihren letzten Arbeiten gehören die noch während ihres Lebens gedruckte *Liederen voor den Boerenstand* (Leyden, du Mortier 1804. 72 S. gr. 8. 14 St.), und das bald nach ihrem Tode von einem anderwärts genannten Oekonomen *J. Kops* herausgegebene *Iets voor Ouderen en Kinderen* (Eb. 1805. 39 S. 12. 12 St.). Beide Sammlungen wurden mit dankbarem Beyfalle aufgenommen. — Von den einzelnen lyrischen Gedichten wurden mehrere durch den Eintritt des neuen Jahrhunderts und durch den bald darauf erfolgten allgemeinen Frieden veranlasst; so der *Vredezang by den aanvang van de negentiende Eeuw door S. Styl* (Harlingen, v. d. Plaats 1801. 22 S. gr. 8. 11 St.), worin der sonst schon vortheilhaft bekannte, seitdem verstorbene Vf. nach einer Darstellung der Wohlthaten des Friedens vor den Fehlern warnt, welche diese zu vernichten drohen: *P. W. Provo Kluit Lierzang op den Vrede van d. 27. af Lentemaand* 1802. (1802. 16 S. gr. 8. 5 St. 8 d.), der in einer Versammlung des Utrechtschen Departements der *Maatsch. tot nut van's Alg.* vorgelesen wurde, aber nichts auszeichnendes enthält; zwey beyfallswerthe Gesänge von dem Prediger *O. Porjeere* zu Alkmaar, deren einer in der dasigen reformirten Kirche, der andere in der musikalischen Gesellschaft (der Harmonie) musikalisch aufgeführt wurde, u. a. m. Die beiden durch eine Preisaufgabe veranlassten und zusammengedruckten Gedichte: *Bonaparte en de algemeene Vrede* (Amst., Allart 1802. 104 S. gr. 8. 2 Fl. 10 St. m. Kpfrn.), deren ersteres von *B. Nieuwenhuizen*, das zweyte von *J. Immerzeel* herrührt, würden noch mehr gefallen haben, wenn sie nicht beide etwas zu gedehnt wären. Gut gemeint, aber in Hinsicht auf Poesie minder kräftig, als viele frühere Gedichte ähnlichen Inhalts, fand man die *Dichterlyke Wenschen om voorduuring van den Vreede* (Utrecht, Terveen 1803. 12 S. gr. 8. 5 St. 8 d.) Starke und schöne Bilder finden sich in *J. F. Helmer's Lierzang: Over de oneindige Volmaakbaarheid der menschelyke Natur* (Amst., W. Doll 1802. 71 S. gr. 8. 12 St.), und kräftiger Ausdruck in (*P. Pyper's*) *Geestverrukking in de Moses en Aarons Kerk te Amst., geduurende het voortreffelyke Musyk van Haydn op d. 1 — 2 Paaschdag d. J. 1804.* (Amst., v. Buren 1804. 8 S. gr. 8.) Zwey lyrische Gedichte wurden durch Unfälle veranlasst: *De Orkaan op den negenden Nov. 1800. Lierzang door Mr. M. C. van Hall*, 2. Druk. (Amst., ten Brink 1801. gr. 8.) ist kräftig und schön dargestellt; das *Gedicht op het Stranden en Vergaan van't Nederlandsch oostind. Schip, de Vrede, met derzelfs Schepelingen aan de S. O. Kust van England d. 23. v. Slachtmaand* 1802. gr. 8. (5 St.) hat neben manchen schönen Stellen viele fehlerhafte. — Mehrere Dichter sangen zur Ehre noch lebender oder verstorbener Landsleute, oder ausländischer ausgezeichneter Männer. *G. Ryk* drückte in seinem *Aan het Nagedachtnis van G. Brender à Brandis, Secr. d. Maatsch. tot Nut van's Algem. overleed d. 23. Jun.* 1802. (Leyden, du Mortier 1802. 11 S. gr. 8.) sein Gefühl mit Kraft aus; armselig dagegen waren die in eine Sammlung vereinigten Leichengedichte auf einen besserer Sänger würdigen Mann, die anonymen *Lykzangen voor Mr. Hier. v. Alphen, overl. in's Gravenhagen d. 13. v. Grasmaand* 1803. (Rotterdam, Cornel. 100 S. gr. 8.) In den *Lykzangen op het afsterven van Greg. de Bosch* (Amst., Uylenbroek 1804. 21 S. 8.) findet man ein holländisches Gedicht von den oben schon mit Beyfall genannten *P. Pypers*, und ein lateinisches von *H. de Bosch*, mit einer Uebersetzung von *Pypers*. Was *Bernardus Bosch aan den Schout by nacht Johann Arnold Bloy van Treslong* (Haag, Falle 1802. 39 S. gr. 8.) betrifft: so verweisen wir auf das, was wir weiter oben von diesem Dichter sagten. *Moreau Lierzang door J. C. de Witte jun.* (Gonden, Brinkman 1804. 27 S. gr. 8. 5 St.) hätte noch sehr ver-

kürzt

kürzt und verbessert werden müssen, um als lyrisches Gedicht sich auszuzeichnen. — Von hieher gehörigen Uebersetzungen bemerken wir: *Lavater's Verherrlyking bezongen door H. Stilling, uit het Hoogd. vert. door Mr. Dn. v. Staveren.* (Delft, Mageer 1802. gr. 8. 4 St.) *Gods Rechtvaardigheid, Hymne naar het Hoogduitsch van Wieland* (Delft, Grauwenhaan 1802. 77 S. 8. 8 St.) (aus der frühern Periode *W's*), und einige Uebersetzungen von *Delille's* Dithyrambe über die Unsterblichkeit der Seele. Außer der schon oben angeführten in *Tollens* Sammlung erschienen noch zwey andere: *Dithyrambe over de Onsterflykheid der Ziele, gevolgd naar het fransch van De Lille door Mr. P. Boddaert* (Amst., Gutyk 1802. 22 S. gr. 8. 8 St.), durch die mit der ebenfalls unter dem Namen einer *Dithyrambe* erschienenen Uebersetzung von *T.* der Name dieser Dichtart zuerst in die holländische Literatur eingeführt wurde. Ein anderer Uebersetzer dieses Gedichts, *J. Immerzell*, vermied den Namen auf dem Titel: *De Onsterflykheid der Ziel, gevolgd naar het Fransch van De L. door etc.* (Amst., Allart 1803. X u. 46 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.), erklärte ihn aber in der Vorrede, welche die eben so merkwürdige als bekannte Geschichte dieses Gedichts enthält; auch ist demselben noch das von *De Lille* übersetzte, und mit jener Dithyrambe in einem Abdruck erschienene englische Gedicht der Herzogin von *Devonshire*, ihre Reise über den St. Gotthard, angehängt. Welchem der drey Uebersetzer der Vorzug gebühre, läfst sich hier nicht bestimmen; keiner hat wenigstens schlecht gearbeitet.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

In der Nacht zum 26. Oct. starb zu Bremen, betrauert von unzähligen Menschen, die ihn kannten und liebten, im 49sten Jahre f. A., *Hermann Bredenkamp*, vormals successive Subrector, Conrector und Rector an der lateinischen Domschule, nachher zugleich Gehülfsprediger zu St. Petri, und nach des sel. Consistorialraths *Rieffestahl*, Past. primar. zu St. Petri, Tode, wirklicher vierter Pastor zu St. Petri, oder an dem vormals erzbischöflichen Dom. Als Schullehrer gab er den *Thucydides* heraus, zum Behufe der Zöglinge der gelehrten Schule, an welcher er arbeitete; auch finden sich in *Paulus's* Memorabilien Aufsätze von ihm; für die *Griesbach*'sche Ausgabe des griechischen N. T. verglich er die armenische Uebersetzung des N. T., und lernte die armenische Schriftsprache blofs zu diesem Zwecke, was ihm, der mit dem hebräischen Grundtexte des A. T. vertraut war, und dem auch die verwandten Dialekte nicht fremd waren, nicht so ganz schwer fallen konnte. Unter der Presse ist von ihm eine Sammlung von Predigten über die Lehre von Gott. Er war ein sehr gebildeter Mann, im Umgange liebenswürdig, ein treuer Freund seiner Freunde, ein guter und mit tausend Thränen beweinter Gatte und Vater, ein unermüdeter Lehrer und Seelsorger. In dem theologischen Fache hat er vormals fleifsig an der allg. deutschen Bibl., und später auch an den n. theol. Ann. und an der Jenaischen A. L. Z. gearbeitet. Sein Tod ist für Bremen, wo er auch als Prediger vielen Beyfall hatte, und ihn bey dem Fleifse, den er auf seine Predigten wandte, verdiente, ein wahrer Verlust. Auch das Museum zu Bremen verliert viel an ihm, und eine daselbst wohl seit zwölf Jahren bestehende kleinere literarische Gesellschaft, deren *so geliebtes* als geschätztes Mitglied er war.

Am 28. May d. J. starb zu Sáros Patak *Carl David Nitsch*, Prof. der römischen und deutschen Literatur am reformirten Collegium daselbst, gebürtig aus Presburg, Verfasser einer gedruckten Sammlung deutscher Gedichte.

III. Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Die böhmischen Stände haben die von Hn. *Joh. Debrois*, ehemals Gubernial- und Präsidial-Secretär zu Prag, seit mehrern Jahren Hoffecretär bey der k. k. vereinigten Hofstelle, ausgearbeitete Beschreibung der böhmischen Krönung Leopolds II. und seiner Gemahlin schön abdrucken, und dem Vf. dafür ein Geschenk von 2000 Fl. zustellen lassen. (Vaterl. Blätter.)

Hr. Hofr. *Jos. v. Sonnenfels* ist von Sr. k. Maj. von Bayern wegen des Höchstdenselben übersandten Werkes über die Stimmenmehrheit in Criminalurtheilen mit einer goldnen Dose (geziert mit dem Namensziffre M. J. in Brillanten) beehrt worden.

Der Prof. der praktischen Geburtshülfe zu Wien, *Joh. Luc. Boër*, hat eine Gehaltszulage von 400 Fl. erhalten.

Dem jubilirten Professor der Mathematik zu Klagenfurt, Hn. *Paris v. Giuliani*, haben Se. Maj. die grosse goldne Ehrenmedaille, dem Hn. *Jos. v. Márton*, Professor der ungrischen Sprache an der Wiener Universität, aber für sein ungrisch-deutsches Lexicon eine goldne Dose verliehen.

Hr. *Faustin Prochazka*, Expaulaner, Bibliothekar an der Universität zu Prag und Director des Gymnasialstudiums in Böhmen, hat zu seinem Gehalte von 1200 Fl. auch noch jene 200 Fl. als Zulage beybehalten, die ihm nach *Durich's* Absterben als Ermunterung zu Fortsetzungen der Durich'schen Arbeiten im Fache der slavisch-böhmischen Literatur verliehen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Göschen: *Reise durch Schottland, seine Inseln, Dänemark, und einen Theil von Deutschland.* Aus der engl. *Handschrift* übersetzt von Dr. *W. Soltau.* — *Drey* Theile. 1808. 306, 308 u. 356 S. 8. mit 1 Titelkupf.

Der Vf. dieser Reise ist ein Hoch-Schottländer, der seine Ansichten einem Engländer mittheilt; doch war er lange genug ausserhalb seines Vaterlandes gewesen, um auf der Reise durch dasselbe mit unparteyischern Augen zu sehen, als Eingeborne, die es nie verliessen. Dagegen dürfte er im Auslande, wie auch der Uebersetzer erinnert, manches nicht im rechten Lichte gesehen haben. Immer aber bleibt diese Reisebeschreibung, eines durch Lectüre und viele Reisen gebildeten und wahrheitsliebenden Mannes, eines der lehrreichsten Werke in seiner Art. Der Vf. reisete von London zur See nach Schottland (im Januar 1804.), und zwar sogleich nach der Hauptstadt. In der dazu gehörigen handelsreichen Hafenstadt *Leith*, dem vornehmsten Seehafen Schottlands, mit 15,000 Einwohner, findet man nur ein einziges, und überhaupt nicht hinlänglich bequemes Wirthshaus, so dass die Reisenden gewöhnlich sogleich nach Edinburgh abgehn. Diese Hauptstadt hat bekanntlich zwey sehr verschiedene Theile, eine Alt- und Neustadt, die in Hinsicht auf die Bauart und Reinlichkeit einen sehr starken Contrast bilden. Die letztere erregte die Bewunderung des Reisenden und seiner Gefährten im Allgemeinen; doch vermissten sie noch manches, wie z. B. eine gute Strasse zur gehörigen Verbergung des hottentottischen Anblicks der Altstadt gegen Norden. An den öffentlichen Spazierplätzen in der Nähe, Badeanstalten, Lesesälen u. dgl., fanden sie viel im Einzelnen zu tadeln; und das Resultat ist diess, dass der, der Edinburgh eine schöne Stadt nennt, entweder ein starrköpfiger Schotte seyn muss, oder auch ein Mensch, dem es an Geschick und Gelegenheit zu Vergleichungen fehlt. Auch benimmt sich der Pöbel sehr unbändig, und die Menge der Bettler ist gross. — Aus leicht begreiflichen Ursachen lieben die Schotten den Collectiv-Namen Britten, da hingegen die Engländer sich nur immer Engländer nennen; nach hundert oder zweyhundert Jahren dürften aber die Namen *Schottisch*, *Irisch* und *Brittisch* wohl verschwunden seyn, und alle Bewohner der brittischen Inseln sich Engländer nennen, so wie die Burgunder, Lothringer u. s. w. sich alle Franzosen nennen. Den Schotten müsste das, dem Vf. zufolge, ganz recht seyn, um nicht immer durch ihren Namen an die ärgerliche Geschichte des Niederlandes zu erinnern. Uebrigens rühmt der Vf. mehrere öffentliche Anstalten Edinburghs, wie das Königl., der Universität zugleich als klinische Anstalt dienende, Krankenhaus, das Zuchthaus, das Asylum für Blinde u. s. w.; die Universität, die damals an 1700 Studenten und 25 Professoren hatte, die ungemeinen Schönheiten der Umgebungen, den lehrreichen Umgang mit den gebildetern Einwohnern, die Schönheit der tanzlustigen Frauenzimmer; insonderheit auch die Gastfreundschaft und Gefälligkeit der Schotten gegen Fremde, die man in englischen Städten so sehr vermisst. — Von Edinburgh ging der Vf. über Kingstown und andere Küstenörter von Fifeshire nach *St. Andrews* und über *Dundee*, *Perth*, *Dunkeld* u. s. w. nach den westlichen Gegenden Schottlands. In Fifeshire ist der Boden gut, und der Anbau desselben auf den Gütern mancher durch Reisen gebildeten Besitzer empfehlungswerth; aber einen übeln Contrast bilden die schlechtgebauten und schmutzigen Städte und Flecken. Den Schaden der starken Taubenzucht in Fifeshire schätzt der Vf., nach Angaben seiner Gefährten, auf den zwölften Theil des Ackerertrags. In den Wirthshäusern ist es sehr wohlfeil. Den Adlichen und Geistlichen fehlt es im Durchschnitt an Bildung. — Die dasige Küste war damals in schlechtem Vertheidigungszustande; dagegen fehlte es nicht an zahlreichen Freywilligen: aus Fifeshire, $\frac{1}{16}$ der Totalmasse Schottlands, das 93,500 Einwohner zählt, stellten sich 6000, von welchen die Regierung nur die Hälfte annahm. Die Ausfuhr von F. an Korn, Fischen, Vieh, Steinkohlen, Eisenerz, Kalkstein und Seetangsalz soll jährlich $\frac{1}{4}$ Mill. Pf. St. im Durchschnitt betragen; der jährliche Ertrag der gut vertheilten Ländereyen wird zu beynahe 200,000 Pf. St. angeschlagen; die Schifffahrt mag vielleicht halb so viel, als der Acker, einbringen. Gutes Land gilt dort fast dreymal so viel, als zwischen Dresden und Leipzig, ohne dass desshalb Feldfrüchte und Lebensmittel verhältnissmässig theurer wären. Mit der Saat wird regelmässig gewechselt, und Futterkräuter werden mit grossem Vortheil häufiger, als in dem grössern Theile von England und Irland, gebaut. Auch ist die Rindviehzucht sehr gut. — Die Universitätsstadt *St. Andrews* (mit 3000 Einw. von gutem Tone) gleicht einem deutschen Dorfe; in beiden Collegien, St. Mary's mit 4 Professoren für Theologie, und St. Salvators mit

9 Prof. für Sprachen und Philosophie, werden nur vom October bis April Vorlesungen gehalten, und die Zahl der Studirenden betrug seit vielen Jahren nur zwischen 70—80. Auch fehlt es der zu sehr entlegnen Universität an den nöthigen Anstalten, nicht aber an brauchbaren Lehrern. In der prächtig aufgestellten Bibliothek fand der Vf. zu seinem Verdruffe keine Manuscripte und kein *deutsches* Buch; überhaupt herrschen hier starke Vorurtheile gegen die Literatur des Auslandes, die dem der deutschen Literatur sehr gewogenen Vf. unangenehm auffielen. Die Professoren haben 2—500 Pf. St. Gehalt. — Bey dem Golf, einem Nationalballspiele, an welchem auch ein alter Professor der Theologie Theil nahm, fand der Vf. den ganzen Charakter der Schotten entwickelt, Kraft, Gewandtheit, Vorsicht und Behutsamkeit. Trunkenheit, diess den Schotten so häufig vorgeworfene Laster, bemerkte der Vf. seit seiner Reise von Edinburgh, wo er am Königl. Geburtstage viele Betrunkene sah, nicht; auch fand er die jungen Männer in St. Andrews sehr gleichgültig gegen ihre Tänzerinnen. — Die zwar schmutzige und nach einem schlechten Plane gebaute, aber beträchtliche Manufacturstadt *Dundee*, mit 25,000 Einwohner, die gröste Stadt in Angus- oder Forfarshire, einer der reichsten Provinzen Schottlands, mit einem jährlichen Ertrage von 150,000 Pf. und 100,000 Einw., liefert vorzüglich Segeltuch und Leinwand, am stärksten nach Russland. — Eine fruchtbare, schöne Gegend, mit bequem eingerichteten Meyerhöfen und geschmackvollen Landsitzen, führt nach der in neuern Jahren so oft beschriebenen, aber auch dieses Vorzugs durch ihr immer stärkeres Aufblühen würdigen Fabrikstadt *Perth*, an dem starken Flusse Tay, in einer angenehmen und gesunden Lage, auf einem durch die Geschichte der Römer und Macbeths classisch gewordenen Boden. Die Stadt zählt 18,000 Einw., ihre Leinwand- und Lederfabriken bringen jährlich 300,000, die Lachsfischerey 7000 Pf. St.; auch ist Morrison's Buchdruckerey bedeutend. Ganz Perthshire hat ungefähr 140,000 grösstentheils auf dem Lande zerstreute Einwohner, und trägt jährlich, mit Ausschluss der Fischereyen, Bergwerke, Manufacturen und Handlung, 250,000 Pf. St. ein; die Ausfuhr von Korn, Vieh, Wolle, Leder, Leinwand, Unschlitt, Lachs und Bley steigt an 500,000 Pf. St. Der Landbau ist sehr gut, die Bauerschaft zahlreich und rüstig. Die 4036 Freywilligen, welche damals waren angenommen worden, machten nur ungefähr den vierten Theil derer aus, die ihre Dienste angeboten hatten. — Einige interessante Bemerkungen über die bis zum Jahre 1784. so hart behandelten und vernachlässigten, seitdem aber nach Verdienst unterstützten melancholischen, aber treuen und tapfern Bergschotten, leiten die Reise in das Hochland ein. Da diese aber grösstentheils nur Schilderungen von Naturscenen, besonders im wilden, fürchterlichen Thale Glencoe, enthält, die, im Auszuge, nichts Neues und Interessantes darbieten könnten: so müssen wir diesen Abschnitt der Reise über Dunkeld, Kenmore oder Taymouth, Fort William und Oban nach einigen Inseln dem Nachlesen überlassen, und uns auf einige wenige andere Notizen einschränken. — *Invernefs*, die gröste Provinz Schottlands, und die zweyte in Britannien, fasst ungefähr $\frac{1}{7}$ des Flächenraums, aber nur $\frac{1}{25}$ des Einflusses und der Hülfsquellen Schottlands in sich (oder, wie weiterhin bemerkt wird, 4400 Q. Meilen, wovon aber $\frac{1}{3}$ auf die Inseln kommt, und 76,000 Einw., oder den 24sten Theil des Reichs; der Ertrag von 80,000 Pf. St. jährlich ist nur der 50ste Theil der vier Mill. jährl. Einkünfte aus den liegenden Gründen; übrigens ist sie unter allen schottischen Provinzen am vollständigsten celtisch). Das Städtchen *Fort William*, oder *Inverlochy*, wie die Einwohner es nennen, ist bloss merkwürdig als *Sitz der* Caledonischen Könige in uralten Zeiten, deren Schloss noch in Trümmern zu sehen ist, und wegen seiner Lage in der Nähe des *Ben Evish*, des höchsten Bergs in Grossbritannien, der eine Aussicht auf das atlantische Meer und eine Menge Inseln gewährt. — Ausführlich verbreitet sich der Vf. über die Spuren der parallelen Wege durch das kleine Thal Glenroy, die sogenannten Strassen der Helden Fingals, die er für Standplätze bey den Jagden der Könige, die zu Inverlochy residirten, zu erklären geneigt ist, und über den Caledonischen Canal von Fort William bis Inverness, eine Strecke von 69 (engl.) Meilen von Meer zu Meer, auf welcher nur 22 Meilen auszutiefen oder neu zu graben sind, da alles übrige aus tiefen Seen besteht, der aber doch über eine halbe Million Pf. St. kosten dürfte (die das Parlament bewilligt hat; eine Summe, für welche man vor dem verflossenen Jahrhunderte das ganze Hochland hätte kaufen können). Der eben damals (in der Mitte des J. 1804.) angefangene, etwa in 7 Jahren zu vollendende, Bau dieses, für den Handel und den Wohlstand des Landes so höchst wichtigen, Canals beschäftigte einige hundert Menschen, grösstentheils Bergschotten, von welchen ohne diese Arbeit viele nach Amerika ausgewandert seyn würden. — Von allen Reisenden zuerst versichert unser Vf. den *Loch Shiel*, die Gränzscheide zwischen Inverness und Argyleshire, wo Karl Eduard 1745. zuerst sein Panier aufpflanzte, beschrieben zu haben. Die Gegenden umher sind, wie so viele andere von Hochschottland, nicht für den Ackerbau geeignet; aber Holzpflanzungen würden höchst vortheilhaft seyn, um so mehr, da auch mancher andere Nahrungszweig schwindet, wie z. B. die Bleygruben von Strontian, die, nach 50jährigem Bau, eben aus Mangel an Holz, eingegangen sind. — Eben so wenig besucht, als der obgedachte Loch, ist die Küste des lieblichen Ländchens *Appin*, die der Vf. auf der Reise nach dem bekannten romantisch gelegnen Flecken *Oban* besuchte. Die verglaseten Trümmer von Beregonium scheinen ihm eben so Werke der Natur, als die merkwürdigen Puddingfelsen. Auf der ganzen Strecke von Perth bis Oban ist keine Spur von Fabriken und Manufacturen zu finden: denn sie ist arm an Menschen und Lebensmitteln. — Was der Vf. über den Besuch der Fingals-Höle auf der Insel Staffa sagt, ist, wiewohl es weniger Beschreibung dieser wunderbaren Höle, als des Eindrucks derselben auf ihn und seine Gefährten

ten enthält, auch nach so vielen andern Beschreibungen, lesenswerth. (Eine der neuesten, von *Garnett*, ist *Pennant* nachgeschrieben, der nie dort war.) — Die Einwohner der armen und vernachläfsigten Hebriden sind, dem Vf. zufolge, scharfsinnig, ehrlich und willfährig, und die Grundzüge der Verfeinerung zeigen sich in ihrem Hange zur Musik und zu athletischen Uebungen, aber die Entfernung von den Wohnsitzen der Künste hemmt deren Fortschritte. — Die Insel *Mull* hat so viele Seearme und Buchten und eine so treffliche Lage an dem davon benannten Sunde, der die allgemeine Durchfahrt aller aus dem irländischen Canal und von den westlichen Küsten Englands und Schottlands nordwärts nach Grönland und nach der Nord- und Ostsee gehenden Schiffe ausmacht, dafs ihre Producte mit der gröfsten Leichtigkeit ausgeführt werden können; aber die durch Gastfreyheit und Gefälligkeit sich auszeichnenden Einwohner, nur 8000 auf 200,000 Acres, — und diefs gilt zum Theil auch die übrigen Hebriden —, sind aus Unthätigkeit arm. Von den gedachten 200,000 Acres werden etwa nur 3000 zum Ackerbau (und Wiesewachs) benutzt, so dafs die Einwohner höchstens 8 Monate mit ihrem Getreide und ihren Kartoffeln auslangen, die übrigen 4 Monate aber ihr Habermehl aus zum Theil sehr entfernten Gegenden holen, und dafür ihr Hornvieh, ihre Schafe und deren Wolle, so wie ihr durch Kelpbrennen gewonnenes Geld hingeben müssen. So leben 7500 derselben elend; gut aber die Landbesitzer und grofsen Pächter, die aber wenig zur Verbesserung der Insel thun, auf der man nur 4—5 Schulhäuser und 5—6 Kirchen findet. Auch hier schlägt der Vf. Holzanpflanzungen vor, deren Einflufs auf andere Erwerbszweige und den dadurch zu erhöhenden Wohlstand er ausführlich und mit Wärme darstellt. Das Vieh ist klein, aber dauerhaft und lebhaft. Pferde werden zum Theil aus der Fremde geholt, von Hornvieh aber etwa jährl. 2000 Stück (der sechste Theil des Ganzen) verkauft, Schafe, ungefähr 60,000, werden nur wenig ausgeführt. Die Rindviehzucht wird sorgfältiger, als die Schafzucht, betrieben. Aufser anderm Geflügel sind die Seevögel häufig an den Küsten, die auch reichlich Fische liefern. An Mineralien besitzt die Insel Steinkohlen, Torf, Eisenerz, Marmor. — Die kleine Insel *Eigg*, 7680 Q. Acres grofs, mit 400 Menschen, und einem Ertrage von 350 Pf. St. jährlich, hat eine Menge von Hölen, und manche mineralische Merkwürdigkeit, Torf, und gutes Wasser, das einige benachbarte Hebridier hier holen; zur Erreichung des Wohlstandes aber, dessen sie empfänglich wäre, bedürfte sie des Austrocknens und Einzäunens mancher Ländereyen, des Anbaues grüner Gewächse und einer Windmühle. Von Kelp werden etwa 60 Tonnen oder 120,000 Pf. geliefert. Die Insel macht mit *Cannay*, *Rum* und *Muck* das Kirchspiel der kleinern Inseln aus. Jene erstere, etwa 3 (engl.) Meilen lange und 1 Meile breite, gut benutzte Insel mit 300 Einw. und 300 Pf. St. jährl. Einkünfte, hat an der nördlichen Spitze einen Felsen, der Compafsfelsen genannt, der, wenn ein Schiff ihm nahe kommt, so stark auf den Compafs wirkt, dafs er den Index fast umkehrt. Die 12 M. lange und 8 M. breite Insel *Rum*, mit 440 Einw. und 200 Pf. Einkünfte, ist arm. *Muck*, kaum halb so grofs als Cannay, aber einträglicher, hat 200 Einw. Der protestantische Prediger ist, wie der auf Mull, trotz seines mühseligen Amts, schlecht besoldet; neben ihm ist noch ein katholischer Priester für die Katholiken auf Eigg, die ¾ der Einwohner ausmachen, angestellt. Die Schulen dieser Inseln sind erbärmlich; auch fehlt es an Aerzten und obrigkeitlichen Personen. — Von diesen kleinen Inseln segelte der Vf. nach der, von wenig Reisenden besuchten und in *Sinclair's* Uebersichten nur unvollkommen beschriebenen, unter dem Namen *Long Island* begriffenen, langen Reihe von Inseln, durch welche eine Gebirgskette von weifslichem Granit in einer Länge von 150 Meilen fortläuft. Sie zählt wenigstens 20,000 Bewohner, von welchen die beiden *Süd-* und *Nord-Uist* und *Benbecula* die Hälfte haben. *Barra* mitgerechnet, sind diese südlichern Hebriden, ohne die sie trennenden Meerengen, ungefähr 60 engl. M. lang, und im Durchschnitt 6 M. breit. Sie bringen ungefähr 20,000 Pf. St. ein, ⅘ werden aber durch das Kelpbrennen gewonnen. Die gemeinen Leute wohnen in elenden Hütten; Pferde und Hornvieh sind ohne Obdach; Kälte und Mangel an Futter im Winter tödten viele. Obgleich ein grofser Theil des Landes flacher, urbarer Boden von ziemlicher Güte und dem vom atlantischen Meere dargebotenen Dünger, dem Seetange, angemessen ist: so werden doch nur Gerste, Hafer und Kartoffeln gebaut. Gebahnte Wege und Brücken mangeln; Männer und Weiber waten ohne Umstände neben (hinter) einander bis an den Bauch durch das Wasser der Ströme und Seearme, doch müssen die Männer vorangehen, ohne sich umzusehen. Begegnen sich aber zwey Gesellschaften: so mufs entweder die Schamhaftigkeit leiden, oder es mufs nasse Röcke geben. Gemeiniglich sucht man aber die Röcke zu schonen, daher sollen die Kirchenvorsteher sehr über die Anzahl der unehelichen Geburten klagen, zu welchen dergleichen Flufsreisen ihrer Eingepfarrten Veranlassung geben. Wegen jenes Mangels an Brücken und anderer Localursachen tragen die gemeinen Weiber ihre Röcke beständig bis über das Knie aufgeschürzt, und ihre Strümpfe sind gewöhnlich ohne Fufs; daher auch ihre Füfse eine schmutzige blaue Farbe bekommen und unnatürlich grofs werden, ihr Gang aber plump und frech wird. Auch ist ihre aus einheimischen Zeuchen verfertigte Kleidung, so wie ihre aus Kartoffeln, Fischen und Gerstenbrote bestehende Nahrung so armselig, wie ihre Wohnung u. s. w. Statt Städte und Flecken sieht man nur elende Haufen von Hütten. Mehr als der Hälfte nach sind die Einwohner katholisch, und sie haben 3—4 Geistliche, ihre Kinder aber müssen, wenn sie nicht ganz ohne Unterricht seyn wollen, in die protestantischen Schulen gehen. Unter 10,000 Menschen können kaum 300 lesen und schreiben, und unter diesen 300 sind kaum hundert Katholiken. Wo der Protestantismus herrscht, wie in Nordvist, findet man mehr Ordnung, Scharfsinn und

Auf-

Aufklärung. Die ganze Gegend hat nur einen gottesdienstlichen Versammlungen angemessenen Platz in einem Winkel von Norduist, drey Schulen und einen Wundarzt. Das nächste Gefängniss war Jahrhunderte lang zu Inverness, 180 Meilen entfernt, jetzt ist eins auf der Insel Sky, 50—60 Meilen weit. Daher überall unter diesen kraftvollen Celten Unordnung, Elend und Barbarey; die geringe Benutzung des guten Bodens, der Producte und der guten Lage zum Handel; Mängel, zu deren Abhülfe der Vf. Vorschläge thut. Haupthindernisse der Ausführung sind jedoch, neben der Trägheit der Einwohner, der Hang zu starken Getränken, die Abwesenheit der Landbesitzer, und die Entfernung von den Sitzen der Aufklärung. — *St. Kilda*, die westlichste der Hebriden, bestehend in einem vielleicht 3000 Fuss hohen Felsen, nur mit einem Platze zur Landung, wobey die Einwohner den Ankommenden helfen müssen; ungefähr 6 Meilen lang und 3—4 M. breit, hat nur ein Thal für die armseligen Hütten der Einwohner, die damals 18 Familien, zusammen mit 90 Menschen, ausmachten. Diese von der übrigen Welt so sehr abgesonderten Menschen, die sich von Zeit zu Zeit immer stärker vermindern, leben in einem wahren Stande der Unschuld: ohne Geld, ohne Leidenschaften sind sie zufrieden und gewissenhaft in der Entrichtung ihrer in Naturalien bestehenden Abgaben an den entfernten Besitzer, 40 Pf. St. an Werth, deren Erlass für sie sehr wohlthätig seyn würde, da, ausser einer armseligen Aernte der gewöhnlichen Gewächse, (schwarzen Hafer, Gerste und Kartoffeln), Fisch- und Vogelfang und einiges Vieh, sie nur kümmerlich nähren; doch nicht ohne die gewöhnlichen Arten von Volksvergnügungen, ungebildet übrigens und voll Aberglaubens, wie z. B. ausser dem Glauben an das Seher-Vermögen, Feen, Hexen, die Meinung, dass die Fremden sie mit Husten und fieberhaften Erkältungen anstecken, welches doch ganz natürlich zugeht, da sie den Fremden watend ans Land helfen, dann den ganzen Tag die nassen Kleider anbehalten, und nach ihrer gastfreundlichen Denkart noch ihre gewöhnlichen Bettdecken u. s. w. mit ihnen theilen. — Die Insel *Lewis*, beynahe die Hälfte von *Long-Island*, etwa 512,000 Q. Acres, mit 6000 Pf. St. Einkünfte, hat nur eine Bevölkerung von 7000 Einw., eine unverhältnissmässig geringe Anzahl, da die Insel vortreffliche Häfen, einige tausend Acres guten Kornboden und viele tausend Acres leicht zu verbesserndes Land hat, auch vieles Kelp gewinnt. Der Hauptgrund liegt in der Ausbreitung der Schäfereyen. Uebrigens haben die Einwohner von einer Colonie holländischer Fischer, die vor 200 Jahren auf diese Insel kamen, sie aber nach und nach wieder verliessen, weniger durch die Kunst des Einsalzens der Häringe, als der Schifffahrt gewonnen. In Hinsicht auf Verbesserungen bezieht sich der Vf. auf seinen Plan für die südlichen Theile von Long-Island. Auch hier herrscht, ungeachtet die Einwohner Protestanten sind, unter den gemeinen Leuten der Glaube an das Seher-Vermögen. — Die Insel *Harris* ist 22 M. lang und im Durchschnitt beynahe 8 M. breit, bringt aber, da sie grösstentheils aus einer Kette von kahlen, unfruchtbaren Gebirgen, wie *Rum* und *St. Kilda*, besteht, und nur längst einem Theile der Küsten kleine Strecken guten Boden hat, jährlich nicht über 4000 Pf. St. ein. Die Einwohner, mit Inbegriff der kleinen Inseln in dem Sunde von Uist, ungefähr 3000, sind ungleich fleissiger, als die von Lewis und Uist, so unsicher auch die Zeit ihrer Pachtung ist. Uebrigens war diese öde Insel ehedem Wald: daher denn der Vf. hier wieder auf Holzpflanzungen kommt, deren Gedeihen jedoch der Uebersetzer mit dem Freunde des Vfs. bezweifelt. — Eine allgemeine, grösstentheils sehr vortheilhafte, Schilderung der Hebridier in dem Briefe eines Reisegefährten des Vfs., Hn. *Caillard*, an *Mounier* in Paris, der keines Auszugs fähig ist, verdiente seine Stelle als eine Bestätigung der Briefe des Vfs., der hier den einzelnen Beobachtungen auf seinen bisherigen Reisen in die Hebriden noch einige allgemeine Bemerkungen über ihren obgedachten arglosen und unschuldigen Aberglauben, und ihre männlichen, nützlichen und abhärtenden Ergötzungen folgen lässt. Ein besonderer Brief ist der schon in frühern Briefen nebenher berührten Echtheit der Ossianschen Gedichte gewidmet, die der Vf., nach einem mit einem gebildeten Greis aus den Hebriden angestellten Verhör, aus sehr wahrscheinlichen Gründen, die ihm nachher Dr. *Stuart*, Ueberſetzer der Galischen Bibel, bestätigte, in Schutz nimmt.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 4ten Aug. starb zu Berlin in ihrem 67sten Jahre *Louise Johanne Leopoldine*, verwittw. *von Blumenthal*, geb. *v. Platen*, Oberhofmeisterin der verwittweten Prinzessin Heinrich von Preussen, Verfasserin des dreymal aufgelegten und ins Englische und Französische übersetzten Lebens des Generals Zieten, der ihr Oheim und Schwager war, und den sie fast immer näher zu beobachten Gelegenheit hatte. Ihr liebevoller, sanfter und religiöser Charakter hatte ihr allgemeine Achtung gewonnen.

Am 23sten Aug. starb zu Brünn der Protomedicus und Gubernialrath *Leopold Gürtlgruber*, ein geschickter Arzt aus Stolls Schule, der jedoch mit den Neuern fortschritt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Göschen: *Reise durch Schottland, seine Inseln, Dänemark, und einen Theil von Deutschland.* Aus der engl. *Handschrift* übersetzt von Dr. *W. Soltau* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 346. abgebrochenen Recension.*)

Die Insel *Sky*, die bevölkertste der Hebriden, wiewohl drey Viertheilen nach gebirgig und Heideland und nur dem vierten Theile nach zu Acker- und Wiesenbau geschickt (von 512,000 Acr. 128,000 brauchbares Land) bringt jährlich 16,000 Pf. St. ein. Ihre 20,000 Einwohner leben bloss in Dörfern; nicht viel besser als auf Uist und Mull. Sie leiden Mangel an Holz, der wiederum Mangel an vielen anderen Bedürfnissen erzeugt. — Mit *Sky* war der Besuch der Hebriden beendigt; der Reisende kehrte auf das feste Land von Hochschottland zurück, und zwar durch *Rosshire* nach *Inverneßshire* u. s. w. *Rosshire*, dem Umfange nach die zweyte Provinz Schottland von 2930 Q. M., ist so bergigt und so schlecht bevölkert, dass es kaum 50,000 Einw. hat, und nur ungefähr 40,000 Pf. St. einträgt. Ueberall sind die Wege Land und Einwohner armselig. Bey *Inverneß* gewinnt alles ein besseres Ansehen. Die Stadt hat eine ungemein schöne Lage an dem breiten Flusse Ness, dessen Wasser in einen Seearm fällt, der einen Hafen bildet in welchem alle grosen Schiffe an die Stadt kommen können: sie ist ziemlich gut gebaut, zählt ungefähr 10,000 Einw., die das Englische neben dem Galischen gut sprechen, hat eine gute Lehranstalt u. s. w. Nach einigen Streifereyen von hier aus nach dem Loch Ness, einem merkwürdigen von Bergen umschlossenen nie zufrierenden See, und dem Wasserfall zu Fryers, einem der berühmtesten Wasserfälle Schottlands u. s. w. reisete der Vf. an der nordöstlichen Küste hin über Nairne, Forres, Elgin, die Hauptstadt der Grafschaft Murray, mit vortrefflichem Ackerbau — Fochabers, — in dessen Nähe Gordoncastle, das grösste aller schottischen Lustschlösser liegt, — Banff, Peterhead, ein aus Granitsteinen erbautes Städtchen, mit mineralischen Gewässern, in einer der reichsten Korngegenden des Nordens, deren Einwohner durch eine weniger vortheilhafte Physiognomie und durch Reinlichkeit ihre dänische Abkunft verrathen — nach der besonders auch als Universität bekannten gleich Peterhead aus Granit erbauten Hauptstadt Nord-Caledonien, *Aberdeen*. *Old- und New-Aberdeen* haben zwey besondere Colleges, oder Universitäten, (für alle vier Facultäten) Old-A. das Kings-Coll. mit etwa 100, N. A. das Marishall-Coll. mit 200 bis 250 Studenten. Beide sind ziemlich auf deutschen Fuss eingerichtet; die regelmässigen, 6 Monate ununterbrochnen, Vorlesungen werden von den Studirenden bezahlt; diese können wohnen und speisen wo sie wollen, und ihr Costum, ein scharlachner Rock mit langen Aermeln, wird so selten als möglich getragen. Man findet hier ein schönes Krankenhaus. Der Hafen ist mit einem aus Granitsteinen erbauten Damme versehen. Am stärksten werden ausgeführt wollene und baumwollene Waaren, besonders wollene Strümpfe, zum Theil von der höchsten Feinheit. — *Stirling* nennt der Vf. Edinburgh im kleinen, ohne jedoch etwas ausführlicher darüber zu sprechen; mehr sagt er über den *Loch-Lomand*, den man, in Vergleichung mit andern Schottischen Seen, zu sehr rühmt, und andere Natur-Scenen jener Gegenden, und auf dem Wege nach *Inverary*, der Hauptstadt von Argylesbire. Die Insel *Bute* ist sehr gut angebaut, hat blühende Manufakturen und überhaupt viel Verfeinerung: so dass sie auch, obgleich viermal kleiner, als Mull, diese an Volksmenge und Einträglichkeit übertrifft. Sie hat 10,000 Einw. und bringt 16,000 Pf. St. ein. Eine Hauptursache liegt in der Nähe der Handelsstadt *Greenock*, des Hafens von *Glasgow*, dessen Schiffe und Schiffsdocken nur mit denen von London und Liverpool zu vergleichen sind. *Glasgow* selbst steht an Grösse nur den beiden brittischen Städten London und Dublin nach; ihre Bevölkerung betrug damals (Sept. 1804.) 88,000 M., da hingegen Edinburgh und Leith im J. 1802. zusammen nur 82,000 zählten. Die meisten Einwohner sind Manufakturisten und Krämer, die Stadt ist aber, wiewohl hier und da noch Hütten neben pallastähnlichen Häusern sich finden, im Ganzen so regelmässig und schön, dass sie vielleicht von keiner andern brittischen übertroffen wird; die Polizey ist lobenswerth, und das Krankenhaus stellt der Vf. neben das Edinburger und Wiener. Die Universität hatte damals 17 Professoren und 580 Studirende; Lehrer und Lernende werden als fleissig gerühmt; die Bibliothek und die übrigen Anstalten sind sehr vollständig und in bester Ordnung. In Kleidung und Wohnung ist der Student ganz freyer Herr. Die Vermischung der Gelehrten mit den Kaufleuten giebt dem gesellschaftlichen Tone eine gute Mischung. — Als eines der schönsten Werke bemerkt der Vf. den Theil des grosen Kanals, der nicht volle vier

vier Meilen von *Gl.* quer über den Flufs Kelvin geht. — Volkreich und gut angebaut ist die Gegend längst dem Clyde über Hamilton u. f. w. Die Baumwollenfabrik des Hn. Dale zu *Lanark*, die 700 Kinder von 6 bis 16 Jahren beschäftigt, hat keine andern Fehler, als die mit allen grofsen Werkhäusern unzertrennlich verbunden find. Die Wafferfälle des Clyde fand auch unfer Vf. ungemein fchön, obgleich weder grofs noch erhaben. *Lanarkfhire*, eine der volkreichsten Provinzen Schottlands, hat 148,000 Einw. *Airfhire* hat deren nur 70,000; der Ertrag feiner im Ganzen gut gebauten Ländereyen wird auf 200,000 Pf. St. gefchätzt. Die wenig angebaute Graffchaft *Dumfries* hat auf 1350 Engl. Q. M. nur 55,000 Einw., und ihre Ländereyen bringen nur 50,000 Pf. St. ein; doch ist die Gegend um die fchön gelegene Stadt *D.* (mit mehr als 80,000 Einw.) gut angebaut. In *Dumfries* ftarb der aus dem unbedeutenden Flecken gebürtige Dichter *Burns*, der fich felbst von Gott zum feinen Manne gefchaffen nannte, und fich in der Welt als folchen immer zeigte, fo lange er diefen Urfprung nicht vergafs; felbst mitten unter Thorheit, Leichtfinn und Trunkenheit verriethen die Trümmern feines Verstandes noch ihre urfprüngliche Gröfse, deren Sturz er felbst fühlte und beklagte. In einiger Entfernung davon, zu Ednam, ward *Thompfon* geboren, und hier dichtete er feine Jahrszeiten. Diefs führt den Vf. auf die durch verfchiedene Beyfpiele unterstützte Behauptung, dafs alle grofsen malerifchen Dichter einen Theil ihres Lebens in Gebirgsländern zugebracht haben. — In *Edinburg* führen die Rechtsgelehrten und Aerzte das grofse Wort in Gefellfchaften: die Unterhaltung ist aber abfichtlich leer und unbedeutend. Der fchwere Nationalfluch des Saufens ruht nur noch auf dem gemeinsten Pöbel; das Tanzen ist aber unter den vornehmern Klaffen fehr beliebt. Ehen werden fpät gefchloffen; der Hagestolzen find viele; ihre grofse Anzahl liefert für die Tafeln und Bälle der gastfreyen Familien eine Menge guter Gefellfchafter. — Der Gehalt der gefammten (presbyterianifchen) Geistlichkeit in Schottland, ungefähr 2000 Prediger in 938 Kirchfpielen beträgt jährlich ungefähr 100,000 Pf. St., oder eben fo viel, als ein Linienfchiff vom ersten Range zu unterhalten kostet. In Edinburgh find, aufser den Bethäufern der Englifchen Kirche und anderer Religionsparteyen 12 Kirchfpiele, die meisten mit zwey Predigern, theils gemäfsigt, theils orthodox oder eifernd. Diefe letztere Partey ist die populäre. Uebrigens wirken die Parochialfchulen fo vortheilhaft, dafs man die Schotten als den gottesfürchtigsten Theil der Britten anfehen kann. Die Edinburger Kirchen find Sonntags immer voll: vier Fünftheile der Andächtigen aus den höhern Ständen find jedoch Frauenzimmer, befonders ältere unverheirathete. — Weniger ist der, überhaupt in den fchönen Künsten dem Engländer weit nachstehende, Schotte für das Schaufpiel gestimmt; Ed. hat nur ein Schaufpielhaus, und diefes klein und fchlecht, ein wahres Winkeltheater, auf welchem nur während eines Theils des Winters und Frühlings einige fchlechtere Schaufpieler aus Dublin, Bath und Birmingham auftreten. — Die Bauart von Edinburg ist im Ganzen arm, kalt, fteif oder todt. — Bey allem Tadel des Tons u. f. w. zieht der Vf. Edinburg jeder ihm bekannten Stadt von gleicher Gröfse vor; unter dem Rechtsgelehrten fand er viele Männer von Gefchmack und liberaler Denkart, alle Geistlichen, die er kennen lernte, fanden feinen Beyfall, die Profefforen vereinigen Gelehrfamkeit mit Gefchmack und feiner Lebensart, die Landedelleute verstehen fich auf die Oekonomie, die Kaufleute find rechtfchaffen, und unter dem Frauenzimmer könnte man fich blindlings eine Freundin oder Frau wählen. — Am Ende feiner Reife ftellt der Vf. eine Vergleichung zwifchen England und Schottland an, die wir uns nicht enthalten können gröfstentheils hieher zu fetzen: England hat manches vor Schottland voraus, weil es vor der Vereinigung mit Schottland mehr Macht und Hülfsquellen befafs; und manche feiner Gefetze find beffer, befonders die Verordnungen wegen der Gefchwornen *Gerichte*. — *Schottland* hat aber auch bedeutende Vorzüge vor dem reichen Schwesterlande; befonders hat die Natur Schottlands Seeküsten mit unzähligen tiefen Einfchnitten verfehen, welche vortreffliche Häfen abgeben (welche in England nur felten find) und in welchen die besten Seefifche gefangen werden. — Englands Boden, im Ganzen beffer und von einem mildern Klima begünstigt, ist im Stillstande; Schottlands Boden verbeffert fich täglich. England ist mit Strecken von wüstem Lande und Gemeinweiden untermifcht, die nicht benutzt werden, weil man fich vor den Kosten der Theilung fcheuet; in Schottland hat der Sheriff einer Provinz die Gewalt, Heideland und die Gemeinweiden fchätzen zu laffen und zu vertheilen: daher fie fich fchnell in Kornfelder verwandeln. In England werden jährlich 5 Mill. Pf. St. an gefetzmäfsigen Beyträgen für Bettler erhoben, deren Anzahl, Elend und Faulheit täglich überhand nehmen; in Schottland giebt es verhältnifsmäfsig nur wenig Arme, und diefe kosten dem Lande jährlich keine 100,000 Pf. St. In England bezahlen die Grundstücke jährlich 3,500,000 Pf. St. an Zehnten; in Schottland weifs man nichts von Zehnten und bezahlt jährlich blofs 100,000 Pf. St. an fogenannte Stipendien. — — Die Erziehung vermittelst der Parochialfchulen giebt den Schottländern ein *entfchiedenes* Uebergewicht über den gewöhnlichen *Schlag des* Englifchen Volks; die gemeinen Leute *find ordentlicher* und anständiger *in ihren* Reden *und in ihrem* Betragen; und haben richtigere Begriffe *von ihren* Pflichten als der gemeine Mann in England. — Wenn wir die Summe der Vergleichung an *beiden* Seiten aufzählen: fo werden wir finden, dafs *die* Engländer den Vorzug in demjenigen haben was dem Leibe behaglich ist, und die Schottländer in dem was den Geist bildet. — Eine angehängte statistifche Tabelle von Schottland *im* J. 1804. nach den Provinzen und Bezirken giebt als Hauptfumme an: 31,168 Engl. Q. M. mit 1,629,648 Einwohnern, ohne die Armee, Landmiliz und Flotte und ohne die nicht beständig fich in Schottland aufhaltenden Menfchen, mit welchen die Summe auf

auf 1,800,000 steigt, — 2,772,000 Pf. St. Einkünfte, 998,214 Stück Vieh.

Diese bisher in einem kurzen Auszug mitgetheilte Reise durch Schottland geht bis S. 122. im *dritten* Theile: die übrigen Seiten dieses Theils füllen *Bemerkungen über einen Theil von Dänemark und Nord-Deutschland;* diese sind aber theils weniger neu, theils, wie man schon aus der in der Einleitung zu dieser Anzeige ausgehobenen Bemerkung des Uebersetzers geschlossen haben wird, weniger richtig, als man wohl wünschen möchte: so dass noch weit mehr Anmerkungen nöthig gewesen wären, um die irrigen Ansichten und Darstellungen des übrigens nicht absichtlich parteyischen Vfs. zu berichtigen, wenn damit dem Nachtheile völlig abzuhelfen gewesen wäre. Da diess aber nicht statt findet, auch eben kein dringendes Bedürfniss es fordert, da hier fast jeder Leser selbst nachzuhelfen im Stande seyn wird: so werden wir uns begnügen von diesem Theil der Reise eine blosse Uebersicht des Inhalts mit einigen wenigen Proben der Bemerkungen des Vfs. zu liefern. Sie gieng über Hellsingoer nach *Kopenhagen*, das in Hinsicht der allgemeinen Geräumigkeit der Gebäude vor jeder brittischen Stadt den Vorzug verdient. Hier und weiterhin spricht der Vf. über die dasige Theurung, über die Dänische Sprache und Literatur, die Flotte, die Armee, verschiedene Merkwürdigkeiten der Hauptstadt u. s. w. im Ganzen wenig vortheilhaft. Diess gilt auch die gelegentlichen Bemerkungen über den Charakter der Einwohner. Zufriedener äussert sich der Vf. über *Holstein*, dessen Canal er den schönsten nennt den er sah; auch lässt er *Hamburg* Gerechtigkeit wiederfahren. Ueber *Magdeburg* eilt er etwas flüchtig hinweg; bey *Dessau* stimmt er in das allgemeine Lob des Fürsten dieses glücklichen Ländchens, das ihm auf eine Digression über das Glück kleiner Staaten unter weisen und menschenfreundlichen Regenten leitet. In *Leipzig* fand er unter andern die Behandlung der kleinen Kinder von ihren Wärterinnen zu tadeln, welcher er zum Theil den Grund der vielen Missgestalten daselbst zuschreibt, dagegen finden die Universität, das Beygangsche Museum u. a. ihren Lobredner an ihm. Bey *Dresden* verbreitet sich der Vf., die bekannten Merkwürdigkeiten der Stadt und ihre Umgebungen ungerechnet, die er zum Theil seiner Erwartung nicht entsprechend fand, über Sachsen überhaupt und dessen Bewohner, so wie über die deutsche Literatur so ausführlich, dass eine nur allgemeine Angabe zu weit führen würde, wenn man sich auch der Berichtigungen enthalten wollte, die hier in Menge angebracht werden könnten. Wir bemerken daher nur, abgesehen von seinen allgemeinen weniger günstigen Urtheilen über die deutsche Literatur, die er doch besser zu kennen scheint, als so mancher anderer seiner Landsleute, bloss in Hinsicht auf Sachsen, dass er, wenn er gleich den Bewohnern dieses Landes, und besonders den Dresdnern, in manchem Urtheile Unrecht thun sollte, ihnen doch in andrer Rücksicht Gerechtigkeit wiederfahren lässt. Eben diess ist der Fall mit ihrem Regenten. — Ausführlich beschreibt er bey seinem Aufenthalte in *Freyberg*, die Amalgamations-Methode. — Nach einer Streiferey in die Lausitz reisete der Vf. über *Wittenberg*, wo ihn das Andenken an Luthern in einen schönen Enthusiasmus versetzt und über *Potsdam* nach *Berlin*, wo er sich zugleich über die Preussische Monarchie überhaupt, nach ihrer damaligen Lage, so wie über die Hauptstadt grösstentheils sehr vortheilhaft erklärt, und besonders die allgemeine Verbreitung des Unterrichts durch so viele Lehranstalten auszeichnet. — Die Uebersetzung liest sich grösstentheils als ein Original; an den Umstand, dass man eine Uebersetzung liest, erinnern fast nur die eingeschobenen englischen Wörter, die Hr. *S.* der grössern Genauigkeit wegen beyfügte, und die berichtigenden oder erläuternden Anmerkungen, die nur ein viel gereiseter Mann liefern konnte.

LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Lateinische Stylübungen*, zum öffentlichen und Privatgebrauche, herausgegeben von M. *Chr. Friedr. Roth*, (Prof. am königl. Gymnas. in Stuttgart.) *Erster* Theil, welcher Materialien zum Uebersetzen in das Lateinische enthält. 1807. 359 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die Jugend von 12 — 15 Jahren, gesammelt und verfasst von u. s. w.

Zweyter Theil.

Auch mit dem Latein. Titel:

Argumenta latino sermone excerpta et reddita adjectis Elegis etc. 1807. 380 S. (beide Theile 2 Rthlr. 8 gr.)

Aufgefodert, so meldet der Vorbericht, durch einsichtsvolle Männer, entschloss sich der Vf., nach überwundener Abneigung, seine Hebdomarien herauszugeben. *Dörings* vortreffliche Anleitung gebe, theils wegen ihres historischen Inhalts, dessen schöne Darstellung schwer in eine Lateinische Form zu bringen sey, keine Gelegenheit mit der Jugend auch andere Schreibarten zu üben, theils befördere sie, wegen der vielen beygesetzten Phrasen und Regeln, das Selbstdenken nicht genug. Darum gab der Vf. bey seiner Sammlung, die er für Jünglinge bestimmt, welche schon mit den nöthigsten syntaktischen Regeln bekannt sind, nur wenige Redensarten und gar keine Hinweisung auf Regeln. Er fügte dagegen eine für den Lehrer bestimmte Lateinische Uebersetzung hinzu. Manche Stücke übersetzte er aus klassischen Schriftstellern ins Deutsche. Die Sammlung ist, nach seiner eignen Erklärung, ein planloses Allerley. Doch hofft er, dass keine Regel, keine Construction, keine Wendung, keine Schreibart seyn wird, welche zu üben hier nicht Veranlassung sey. Zugleich wünschte er auch damit für die Bildung der Deutschen Sprache zu sorgen, wobey er Hn. *Wismayr* folgt. — Ein Mann,

Mann, der wie der Vf., 34 Jahr lang aus Vorliebe und als öffentlicher Lehrer sich fast ausschliesslich mit dem Studium der Lateinischen Sprache beschäftigt hat, berechtigt zu vorzüglichen Erwartungen. Aber er hat sie nur zum Theil erfüllt. Vor allen Dingen hätte er, wenn er einmal nur Materialien liefern wollte, sie doch *planmässig* und nach einer *richtigen Stufenfolge* ordnen sollen. So viel Sorgfalt aber auch der Vf. in der *Wahl* bewiesen hat, so wenig ist diess der Fall in der Anordnung; und dadurch verliert das Buch viel von seinem Werth. An Sammlungen dieser Art fehlt es gar nicht, wie jeder weiss, der die philologische Literatur kennt; und in jeder Messe werden sie vermehrt. Aber an einer auf festen Grundsätzen ruhenden Darstellung der Methode des Lateinschreibens fehlt es noch. Ein so fleissiger Schulmann, wie der Vf., hätte gewiss wichtige Beyträge dazu liefern können, wenn er einen Theil des Raums zu einer Beschreibung seines Verfahrens in den Stilübungen angewandt hätte: denn wir hoffen, dass er nicht bloss sogenannte *Exercitia* schreiben lässt. — Was *Dörings* vortreffliche Anleitung in den ersten beiden Cursen zu wünschen übrig lässt, das erfüllt sie in dem dritten und vierten. Zur Einführung in öffentlichen Anstalten möchte sich des Vfs. Buch auch desswegen nicht eignen, weil der Preis, zwar an sich billig, doch für diese Bestimmung zu hoch ist, und die Lateinische Uebersetzung sie widerräth. Auch spricht dagegen die grosse Ungleichheit der Aufgaben in Absicht des Stils. In mittlern Klassen kann darauf noch wenig Rücksicht genommen werden. Einfachheit, Klarheit und reine Latinität sind, da die ersten Bedürfnisse. In höhern Klassen aber müssen andere Arten von Stilübungen statt finden. Der Gebrauch dieser Materialien wird sich daher hauptsächlich auf Lehrer beschränken, denen, bey vielen Arbeiten, ein Vorrath zur Auswahl willkommen ist, und die diese Stücke zu Extemporalien benutzen wollen: Solchen Lehrern aber würde mit Sprachbemerkungen und Nachweisungen, wie sie *Creuzer* in seiner Deutschen Chrestomathie (Darmstadt 1800.), und der Vf. des grammat. krit. Handbuchs (Halle 1796.), giebt, gedient *gewesen* seyn. — Die Auswahl der Stücke zeigt grosse Sorgfalt in Rücksicht des lehrreichen und anziehenden *Stoffs*. Viele sind aus bewährten Deutschen Schriftstellern entlehnt; in manchen aber herrschen Eigenheiten der Oberdeutschen Mundart. Die aus alten klassischen Autoren gewählten Stücke sind nicht immer mit Glück übersetzt; auch ist gegen manche Lesart des Textes etwas zu erinnern. Und warum nahm der Vf. nicht auch Stücke aus *neuern Lateinern* auf?

Die Latinität der Uebersetzung ist fast durchaus rein und fliessend; nur nimmt sie nicht immer genug auf den Charakter der Schreibart Rücksicht, die in den Originalen herrscht, welches freylich bey der grossen Verschiedenheit derselben eine schwere Aufgabe war. Die Elegen, unter denen einige sehr glückliche sind, können bey poetischen Uebungen sehr nützlich werden, wenn ein geübter Lehrer davon Gebrauch macht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Herzog von Mecklenburg-Strelitz hat den, auch in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten ersten Lehrer bey der Schule zu Neustrelitz *Joh. Christian Carl Visbeck* zum Präpositus und Prediger in Stargardt, und den bisherigen Professor *Georg Gottfried Philipp Siefert* zu Königsberg in der Neumark, welcher bereits früher in Herzogl. Mekl. Strelitzschen Diensten bey der Domschule zu Ratzeburg gestanden, zum Mitglied der Residenz-Schul-Commission, zum Director sämmtlicher Schul-Anstalten zu Neu-Strelitz und zum ersten Lehrer bey der dortigen Schule bestellt.

Die Königin von Bayern hat dem Königl. Central-Schul-Rath bey dem Geheimen Ministerium des Innern Hn. *Niethammer*, welcher derselben das Werk: Der Streit des Philantropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unsrer Zeit, dedicirt hat, eine kostbare goldene Uhr zustellen lassen.

Der Kammerjunker *Adolph Conrad von Kamptz* auf Falkenstein in der Neumark, Vf. der Abhandlung über das neueste Preussische Gesetz wegen Beylegung des Grundeigenthums an die Bauern (in *v. Archenholzens* Minerva 1808. August.), ist Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig geworden.

Der bisherige Adjunct Hr. Assessor *Rudolphi* zu Greifswald ist dritter ordentlicher Professor der Medicin daselbst geworden, und behält zugleich die Direction der Veterinäranstalt.

Der ehmalige Professor der Astronomie zu Greifswald, Hr. *A. Hulten*, der bereits seit mehrern Jahren in Schweden ist, hat eine Professur in Upsala erhalten.

Hr. *Joh. Vinc. Bandtke*, bisheriger Assessor beym Appellationsgerichte in Warschau, ist zum Professor des römischen Rechts an der dasigen Rechtsschule und zum Notarius publicus in der Stadt Warschau ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Warschau.

Am 1. October d. J. ist die neu eingerichtete Rechtsschule allhier feyerlich, in Gegenwart eines zahlreichen Publicums, eröffnet worden, wobey der Justizminister Graf *Łubieński*, die drey Professoren *Staniawski* des französischen Civil-, *Bandtke* des römischen-, und *Wągrowski* des Naturrechts, auch der Graf *Nepom. Małachowski*, Präses des Administrations-Collegiums dieser Schule, den Umständen angemessene Reden hielten. Den Tag darauf gingen sogleich die Vorlesungen an, die täglich eine Stunde von jedem dieser Professoren gehalten werden. Der ganze Cursus ist auf drey Jahre angelegt. Die Zuhörer sollen alle Jahre ein öffentliches Examen ablegen, wenn sie in der Folge angestellt seyn wollen.

Die wichtige Veränderung, die Warschau durch den Tilsiter Frieden erfuhr, hatte auch auf das hiesige Lyceum einen vortheilhaften Einfluss. Mit Beybehaltung des Guten, welches bey der Organisation desselben gegründet war, gab man der Anstalt die nothwendige Richtung auf Nationalität, einmal durch herrschenden Vortrag in der Muttersprache und angelegentlichere Cultur derselben, dann durch Wiedererwekkung des Nationalgeistes und Patriotismus. Der erhabene Schutz, dessen die Anstalt bey dieser Katastrophe genoss, sicherte derselben nicht allein ihre Fonds, sondern auch ihr schönes Locale im sächsischen Palais, so dass der Unterricht ununterbrochen fortgesetzt werden konnte. Die höchste Regierungs-Commission des Landes würdigte die Anstalt einer besondern Aufmerksamkeit, und selbst eines feyerlichen Besuchs in corpore bey der vorjährigen öffentlichen Prüfung, der den wichtigsten Eindruck auf Lehrer und Schüler machte. — Zwar wurden viele hoffnungsvolle Jünglinge, mitten in dem Lauf ihrer Studien, denselben entzogen, um sich dem Dienste des Vaterlandes im Civil und Militär zu weihen; doch ist die Anzahl der Schüler jetzt über 250, die, ausser einer Vorbereitungsklasse, in 6 Ordnungen getheilt sind. Den gegenwärtigen Flor verdankt das Lyceum besonders den wohlthätigen Auspicien eines erleuchteten Ober-Schulcollegii, dessen Mitglieder Männer von dem erhabensten Range und von den geprüftesten Einsichten sind, und an deren Spitze als Präsident der Senator-Woywode, Graf *Stanisł. Potocki*, steht. Die unermüdete Sorgfalt des, durch sein polnisches Wörterbuch um die Nation ausserdem so verdienten, Hn. Rectors *Linde*, die Humanität seines Charakters und sein richtiger Blick in der Wahl der Mittel zur Erhaltung und Förderung des Ganzen, sind die Hebel, die dieses Werk in eine frohe Bewegung setzen.

Das Lyceum gab in der jährlichen öffentlichen Prüfung den 26, 27 und 28sten Sept. d. J. unverdächtige Beweise von der zweckmässigen Methode der Lehrer und von den glücklichen Talenten und Fortschritten der Schüler. Personen der ersten Stände und von ausgebreiteten Kenntnissen erhöhten mit ihrer Gegenwart diese Feyerlichkeit, als: der französische Resident *Serra*, der Präsident des Staatsraths Graf *Gutakowski*, der Woywode und Präsident des Ober-Schulcollegiums Graf *Potocki*, der Präsident des Appellations-Gerichts Graf *Małachowski*, der Minister des Innern *Łuszczewski*, der Minister der Justiz *Łubieński*, der Kriegsminister Fürst *Poniatowski*, der Polizeyminister *Alex. Potocki*, der Secretär des Senats Graf *Julian Niemcewicz*, sämmtliche Mitglieder des Ober-Schulcollegiums, nebst einem zahlreichen Publicum. Den Anfang machte die Prüfung in der polnischen Sprache und Literatur, wobey ein vielversprechender Zögling, Graf *Skarbek*, zwey artige poetische Versuche vorlas, einen an den Grafen *Stan. Potocki*, den andern auf *Niemcewicz's* Wohnung in Amerika. Auch sah man mitten unter den Schülern die Herren Professoren *Stöphasius* und *Beichs*, die, weil sie einige Stunden des polnischen Unterrichts während des jährlichen Cursus besuchten, es jetzt für keine Erniedrigung hielten, öffentlich zugleich mit andern Schülern Rechenschaft davon abzulegen. — Hierauf folgte die französische, deutsche, russische, lateinische und griechische Sprache. Bey der Lesung des Horaz und Tacitus hatte man sowohl die polnischen Uebersetzungen dieser Classiker, als auch insbesondere die gelungene Nachahmung des letzteren bisher unerreichten Originals, die *commentarii de bello germanico* von *Serra* verglichen und benutzt. Es folgten die Wissenschaften: Geographie in vier Classen, in der fünften Statistik; vaterländische und Weltgeschichte in fünf Classen; Mythologie und Antiquitäten in drey Classen; Arithmetik in fünf Classen; Algebra in den beiden oberen; Mathematik durch alle Classen; Physik in drey Classen, wobey mehrere Versuche mit den verschiedenen Gasarten angestellt wurden, und Naturgeschichte. Den Beschluss machte das Natur- und Staatsrecht, die Staatswirthschaft, Logik und Geschichte der Philosophie. Der Unterricht in der Religion ist fortwährend den respectiven Lehrern der drey Confessionen anvertraut. Der geschmackvolle Saal, der zu den Prüfungen bestimmt

ſtimmt iſt, war mit vorzüglichen Zeichnungen der angehenden Künſtler decorirt.

Nach geendigter Prüfung verlas der Rector des Lyceums die Namen der Schüler, die in eine höhere Claſſe verſetzt wurden, und der Graf *Staniſl. Potocki* ſprach in einer trefflichen Rede die Hoffnungen aus, die der Anblick einer ſolchen Jugend dem Vaterlande erweckt. Derſelbe nannte diejenigen Zöglinge, die durch Fleiſs und Sitten ſich ausgezeichnet hatten, von denen die Vorzüglichſten Bücher als Prämien erhielten, die von dem Kriegsminiſter Fürſten *Poniatowski* mit der ihm eigenen Würde vertheilt wurden.

II. Gelehrte Geſellſchaften.

Die Königl. Warſchauer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften hat die durch den Tod des Biſchofs Albertrandi erledigte Präſeswürde, in einer auſserordentlichen Sitzung, einſtimmig dem Abbé *Staſic*, Geh. Rath beym Schatz-Miniſterio und Mitglied des Ober-Schulcollegii, einſtweilen übertragen, bevor die nach den Statuten der Geſellſchaft vorgeſchriebene Wahl erfolgt. Der liberale Geiſt dieſes eben ſo thätigen Geſchäftsmanns, als Literators, verſpricht für die Geſellſchaft die beſten Ausſichten.

Der Fürſt *Alexander Sapieha* hat der Königl. Warſchauer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften jährlich eine Summe von 5000 poln. Gulden (833 Rthlr. 8 gr.) zur Vermehrung der Bibliothek dieſer Geſellſchaft ausgeſetzt und gerichtlich verſchrieben.

III. Beförderungen und Amtsveränderungen.

Im Jun. d. J. ward der erſte Cuſtos der K. K. Hofbibliothek zu Wien, Hr. Abbé *Paul Strattmann*, mit der Hälfte ſeines Gehalts in den Ruheſtand geſetzt, und an ſeine Stelle zum erſten Cuſtos mit dem Charakter eines K. K. Hofraths ernannt Hr. *Vincenz v. Stingel*, ehemals Lehrer mehrerer Brüder des Kaiſers, zuletzt des Erzherzogs Rainer.

Hr. Regierungsrath *Peter Jordan* hat die auſserord. Profeſſur der Landwirthſchaft in Wien niedergelegt, und widmet ſich jetzt ganz dem praktiſchen ökonom. Inſtitute zu Vöſendorf (auf einer K. K. Familienherrſchaft bey Laxenburg). Die Profeſſur der Oekonomie iſt hierauf zu einem ordentl. Lehramte mit einem Gehalt von 2000 Fl. erhoben worden: die Beſtreitung des Gehaltes haben die N. öſtr. Stände auf ſich genommen, und die Profeſſur ſelbſt iſt Hn. *Leopold Trautmann*, Secretär der N. öſtr. ökonom. Geſellſchaft verliehen worden. (Vat. Bl.)

Nach dem Tode des berühmten Protomedicus und Directors des chirurg. Studiums in Salzburg, *Hartenkeil*, iſt der Landſchaftsphyſicus und vormalige Sanitätsrath *Pariſani* als Supplent aufgeſtellt.

Hr. Dr. *Karl Bernh. Kogl*, Prof. der Therapie und der Thierarzneykunde am K. K. Lyceum zu *Laibach*, iſt zum Protomedicus von Krain und Görz ernannt worden. Seine Lehrämter wurden getrennt: jenes der Therapie mit einem Gehalte von 600 Fl. erhielt Hr. *Wilibald Schmidt*, zeither ſupplirender Lehrer in Wien; das der Thierarzneykunde aber Hr. *Joh. Werbitz*, ausübender Arzt in Laibach.

Hr. *Franz Prem* iſt zum Prof. der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie am K. K. Lyceum zu Grätz ernannt worden.

Hr. *Joh. Schuſter*, Aſſiſtent des Prof. Winterl zu Peſth, iſt an die Stelle des verſtorbenen Moger zum Prof. der Chemie und Metallurgie am Lyceum zu Clauſenburg befördert worden.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die
Europäiſchen Hauptſtädte.
Ein
Unterhaltungblatt für die höhern Stände.

Unter dieſem Titel werden die bisher erſchienenen Zeitſchriften: Der Europäiſche Aufſeher — das Abendblatt oder Zeitung für die Toilette und das geſellige Leben — der Geiſt des Neunzehnten Jahrhunderts und der Freymüthige für alle Stände — jedoch nach einem erweiterten, den Zeitverhältniſſen angemeſſenen Plane, und zu einer einzigen vereinigt fortgeſetzt. Man hat dabey die Abſicht, theils die Leſer jener erſten Zeitſchriften dadurch zu entſchädigen, daſs ſie in dieſer Fortſetzung mehr, als in den vorigen Blättern, und weniger theuer erhalten, — theils aber auch denen, die jene Blätter nicht kannten, ein neues in die Hände zu geben, welches gewiſs jede an ein ſolches Blatt billiger Weiſe zu machende Forderung zu befriedigen im Stande iſt. Die bis jetzt erſchienenen 12 Stücke enthalten: Das Jahr 1807 an das Jahr 1808, eine weltbürgerliche Anſicht. — Ueber das Recht des Stärkern. — Der Indigo. — Wo lernt man feine Sitten? — Merkwürdige Bäume. — Reminiſcenzen. — Ueber die Bedeutung des Ausdrucks *Schöngeiſt* und *ſchöner Geiſt*. — Der ſeltene Liebhaber. Ein Schauſpiel in 2 Aufzügen. — Oeffentliche Rüge einer öffentlich begangenen Unſittlichkeit von einem Freunde guter Sitten. — Die Kaffern. — Der Sirocco. — Kurze Ueberſicht der deutſchen nicht politiſchen Zeitungen. — Der Bücher-Catalog von der Oſtermeſſe 1808. — Ein Vorſchlag. — Ueber den Muth des Soldaten. — Der Beutel mit tauſend Thalern. — Beſchreibung einer neuen, noch unbekannten, höchſt merkwürdigen Pflanze. — Treffendes Bild von unſerer Zeit, in Beziehung auf die Deutſchen. — Die Salzwerke zu Hallein. — Was heiſst Organiſiren? Mit Beziehung auf die Zeitumſtände. —

Des

Des Kanzler *Baco* Gedanken über allerley Gegenstände. — Schilderung einer Schweizerin. — Die Bäder in Gastein. — Ohrfeigen-Taxe. — Der Beutelschneider in der Falle. — Bemerkungen über die mystische Poesie der Perser und Indier. — Ueber das Zuvorkommende im geselligen Betragen. — Die Abtey la Trappe in Frankreich. — Der Kiltgang. — Heinrich Sudphen. — Der St. Martins-Tag in Genua vom Jahre 1613. — Bezdiekau bey Klattau in Böhmen. — Ein Wort über Universitäten im nördlichen Deutschland. — Verjüngender Massstab. — Mars und Mercur. — Die Rädelbauern, eine Geschichte aus dem siebenjährigen Kriege. — Was thut der Name? — Die Wasserwerke zu Hellebrunn. — Der Passauer Tölpel. — Correspondenz-Nachrichten aus Frankreich — Deutschland — Italien — Russland — Portugal — Spanien — England — Schweiz u. a. m. — Jedes Stück in Folio kostet einzeln 3 gr. — Mit dieser Zeitschrift erscheint zugleich *der Europäische Anzeiger und Verkündiger*, welches Blatt die Fortsetzung des *Europäischen Universal-Anzeigers* ausmacht. Bestellungen nehmen alle solide Buchhandlungen an.

Joachim'sche Buchhandlung
in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Presse verlassen, und ist an alle Buchhandlungen versendet worden:

Codex Napoleon,
exponirt und commentirt von
Fr. Lassaulx,
ordentl. Professor des Codex Napoleon in der Facultät der Rechte in Koblenz.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 14 gr., oder 2 Fl. 45 Kr.

Um die Aufmerksamkeit des Publicums für dieses Werk zu gewinnen, wird es hinreichend seyn, den Inhalt mit wenigen Worten zu veranzeigen.

Es enthält nämlich 1) eine historische Uebersicht der ältern französischen Gesetzgebung, sowohl im Allgemeinen, als in Hinsicht auf jedes einzelne Rechtsinstitut; 2) die Vergleichung der Verfügungen des Codex mit denen der römischen, ältern französischen und interimistischen Gesetzgebung; 3) die Entwickelung der Grundsätze des neuen Rechtes und ihre Anwendung auf schwierige Fälle; 4) eine möglichst vollständige Uebersicht der Urtheilssprüche französischer Gerichtshöfe über Fragen aus dem neuen Civilrecht; 5) die Zusammenstellung aller gesetzlichen Verfügungen aus andern Zweigen der französischen Gesetzgebung, welche mit dem Civilrecht in Verbindung stehen; 6) die Untersuchung solcher Controvers-Fragen, in Hinsicht auf welche noch keine gesetzliche Entscheidung vorliegt, und keine Jurisprudenz sich ausgebildet hat; 7) die Literatur des Codex Napoleon, und die Berichtigung von Irrthümern, welche sich in andere Werke eingeschlichen haben.

Die absichtlich verspätete Erscheinung dieses *ersten* Theiles setzt uns übrigens in den Stand, dem Publicum über die möglichst schnelle Fortsetzung und Beendigung des Werkes eine bestimmte Zusage zu ertheilen. Der *zweyte* Band erscheint, wo möglich, noch vor, oder doch spätestens in künftiger Ostermesse.

Koblenz, im October 1808.

Pauli et Comp.

Bey dem Buchhändler Diez in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen: *Fortsetzung der neuen Theorie, durch Summation unendlicher Reihen krummlinichte Flächen zu quadriren.* 1) Die Quadratur der gemeinen und der cubischen Hyperbel. 2) Als Zugabe, die Rectification der Parabel. Mit 1 Kupferblatt. gr. 8. 1808. Preis 4 gr., beide Hefte zusammen 8 gr. Man bittet darin:

§. 14. Z. 2. statt $\frac{a^2:16}{-r+a:4}$ zu setzen $\frac{a^2:16}{r-a:4}$.

— — 3. — $\frac{bc:8}{-r+a:4}$ — $\frac{bc:8}{r-a:4}$.

— — 4. — $\frac{-r:\frac{a}{4}}{:\infty-nr:\frac{a}{4}}$ — $\frac{-r:\frac{a}{4}}{-\infty+nr:\frac{a}{4}}$.

— — 6. — $-\frac{r}{a:4}-\frac{1}{2}\ldots$ $\frac{r}{a:4}+\frac{1}{2}\left(\frac{r}{a:4}\right)+\frac{1}{3}\ldots$

III. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende noch ganz neue Werke sollen an den Meistbietenden einzeln verkauft werden. Wer längstens bis zur Leipziger Neujahr-Messe 1809. auf eines oder das andre das Meiste an Unterzeichneten in portofreyen Briefen bietet, der erhält es.

Bode, représentation des astres sur 34 planches etc. 4. Berl. 1805. Denkmäler des alten Roms u. s. w. Mit 60 Kupf. fol. Augsb. 1803. Handbuch der pharmacevtischen Botanik. Mit illum. Kupf. fol. Nürnb. 1804. *v. Jacquin's* Beyträge zur Geschichte der Vögel. Mit gemalten Kupf. gr. 4. Wien 1784. Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmasse und Gewichte von allen Welttheilen u. s. w., von *Lange* und *Mos. Israel*. gr. 8. Leipz. 1804. *v. Mohrenheim*, Abhandl. über die Entbindungskunst u. s. w. 2 Thle. Mit Kupf. fol. Leipzig 1803. *Ossians* Gedichte in Umrissen von *Ruhl* u. s. w. 2 Hefte. fol. Penig 1806. *Preissler's* Unterricht im Zeichnen u. s. w. 5 Thle. fol. Nürnb. 1800. Oekonomisch-veterinärische Hefte von *Riem* und *Reutter* u. s. w. Mit Kupf. von Heine. 8 Hefte. fol. Leipz. 1802. *Sömmering* Abbild. des menschlichen Hörorgans. fol. Frankf. 1806. *Sömmering* icones embryonum human. fol. Frankf. 1799. *v. Spalart's* Vers. über das Kostume der vorzüglichsten Völker u. s. w., fortgesetzt von *Kaiserer*, mit vielen illum. Kupf. 4 Thle. gr. 8. Wien 1804. *Chomel*, Dictionnaire oeconomique etc. par *Marret* et *Roger*. Avec fig. 4 Vol. fol. Amsterd. 1740. *Euler's* Handlungs-Lexicon u. s. w. von *Stricker*. gr. 8. Frankf. 1798. *Gebhardt's* biblisches Wörterbuch u. s. w. gr. 8. Lemgo 1796. *Gehler's* physikalisches Wörterbuch u. s. w. 6 Thle. Mit Kupf.

Kupf. gr. 8. Leipz. 1801. Das gelehrte Deutschland u. s. w. von *Hamberger* und *Meusel*. 12 Bde. gr. 8. Lemgo 1805. *Heydenreich's* ästhetisches Wörterbuch u. s. w. 4 Bde. gr. 8. Leipz. 1795. *Koch's* musikalisches Lexicon u. s. w. gr. 8. Frankf. 1802. *Ladvocat's* historisches Handwörterbuch u. s. w. 9 Thle. gr. 8. Ulm 1803. *Leopold's* Handwörterbuch des Gemeinnützigsten u. s. w. aus der Oekonomie u. s. w. gr. 8. Hannover 1805. *Libes*, nouveau Dictionnaire de physique etc. 4 Tom. gr. 8. Paris 1806. *Macquer*, Dictionnaire de chimie etc. 4 Tom. gr. 8. Neufchatel 1789. *Mellin's* encyklopädisches Wörterbuch der krit. Philosophie u. s. w. 6 Bde. gr. 8. Jena 1804. *Miller's* Englisches Gartenbuch oder Gärtner-Lexicon u. s. w. von *Huth*. 2 Thle. fol. Nürnb. 1751. *Nemnick's* Polyglotten-Lexicon d. Naturgeschichte. 8 Bde. gr. 4. Hamb. *Richter's* neues Berg- und Hütten-Lexicon. 2 Bde. gr. 8. Leipz. 1805. *Schedel's* allgemeines Waaren-Lexicon u. s. w. 2 Thle. gr. 8. Offenbach 1801. *Schröter's* lithologisches Real- und Verbal-Lexicon u. s. w. 7 Bde. gr. 8. Frankf. 1785. *Schumann's* compendiöses Handbuch für Kaufleute u. s. w. 3 Thle. gr. 8. Leipzig 1796. *Thams* deutsch-böhmisches National-Lexicon u. s. w. Mit einer Vorrede von *Adelung*. gr. 8. Prag 1799. *Trotz*, nouveau Dictionnaire françois, allemand et polonois, et polonois, allemand et franç. etc. 4 Vol. gr. 8. Leipz. 1791. Universal-Lexicon der Völker- und Ländergeschichte u. s. w. von *Köppen* und *Wagener*. 4 Thle. gr. 8. Berl. 1806. *Veneroni's* grosses Sprach-Wörterbuch u. s. w. von *Placardi*. 4 Thle. gr. 4. Paris 1805. Vocabulario de gli Accademici de la Crusca, ediz. II. etc. 5 Vol. 4. Venezia 1763. *Weber's* Lexicon encyclion etc. von *Heyde*. gr. 8. Dresd. 1805. *Winkelmann's* alte Denkmäler der Kunst. A. d. Ital. von *Brunn*. 2 Thle. fol. Berl. 1792. *Zappe* Gemälde aus der römischen Geschichte u. s. w. Mit 48 Kupf. 4. Wien 1800. *Rollin* oeuvres completes. 4 Tom. gr. 8. Paris 1805. *Ovid's* Verwandlungen in Kupfern u. s. w. 4 Bde. gr. 4. Wien 1804. *Jablonsky's* Lexicon der Künste und Wissenschaften von Schwaben u. s. w. gr. 4. Königsb. 1767. *Roth* gemeinnütziges Lexicon u. s. w. 2 Bde. gr. 8. Nürnb. 1806. *Sulzer's* Theorie der schönen Künste u. s. w. 4 Thle. gr. 8. Leipzig 1794. *Schütz* Wörterbuch der Stadt-, Land- und Haus-Wirthschaft u. s. w. 8 Bde. 8. Hamb. 1805. *Trommsdorff's* pharmacologisches Lexicon u. s. w. 4 Bde. gr. 8. Hamb. 1802. *Funke* kleines Real-Schullexicon u. s. w. 2 Bde. gr. 8. Hamb. 1804. *Jacobson's* technologisches Wörterbuch von *Rosenthal*. 8 Bde. 4. Berl. 1795. *Linné* systema naturae etc. cura *Gmelin*. 3 Tom. 10 Part. gr. 8. Lips. 1793. *Levaillant* histoire naturelle des oiseaux d'Afrique. 2 Vol. fol. Paris 1802. *Rozier* Dictionnaire d'agriculture et d'economie rurale. 2 Vol. 4. Nismes 1804. *Bloch* ichthyologie ou histoire naturelle, generale et particulière des poissons. 12 Parties, avec 432 planches enluminées. folio. Berlin 1790. *Jäger's* Zeitungs-Lexicon von *Mannert* u. s. w. 2 Thle. gr. 8. Nürnb. 1806. Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiete der Leidenschaften und Allegorieen etc. Mit 225 Kupf. 4. Wien 1801. Encyclopaedie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers etc. publiée par *Diderot*, *d'Alembert* etc. 33 Vol. fol. Paris 1777. Ideal menschlicher Schönheit, oder die schönste weibliche und männliche Form. In bildhauerischer Hinsicht. Durch keroplastische Figuren anschaulich gemacht und mit artistischen und mythologischen Bemerkungen begleitet. Anatomische Abbildung des menschlichen Körpers, durch erhaben gearbeitete keroplastische Figuren dargestellt und mit erklärender Beschreibung versehen. Charakteristik menschlicher Leidenschaften in erhaben gearbeiteten Figuren (*en haut relief*) dargestellt und mit erklärendem Texte versehen. Der physische Ursprung des Menschen. Durch erhaben gearbeitete Figuren sichtbar gemacht, und mit raisonnirenden Auszügen aus den besten Schriftstellern begleitet u. s. w. Gallerie griechischer weiblicher Schönheiten in ihren reizendsten Attitüden. Mit in antikem Geschmack einfärbig und erhaben (*en haut relief*) gearbeiteten Figuren, nebst kritischen und artistischen Nachrichten von deren ästhetischen Schönheit. *Allioni* Flora pedemontana. 3 Vol. fol. 1785. *Pallas* Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Provinzen des Russischen Reichs u. s. w. Mit vielen Kupfern. 2 Bde. 4. Leipzig 1799. *Nova acta* regiae Societatis scientiarum *Upsaliensis*. 6 Vol. 4 maj. Upsaliae 1798. Triumph der schönen Gartenkunst u. s. w. 3 Hefte, mit vielen Kupf. gr. 4. Leipzig 1803. *Milchmeyer's* grosse Pianoforte-Schule u. s. w. 20 Hefte. gr. 4. *Riem's* monatliche praktisch-ökonomische Encyklopädie u. s. w. 7 Bde. 8. Leipz. 1800. *Panzer* annales typographici etc. 11 Vol. 4 maj. Norimb. 1803. Diess Verzeichniss ist auch bey Unterzeichnetem unentgeldlich zu haben.

Gottlob Baudius,
Kunsthändler
in Koch's Hofe in Leipzig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Endesunterzeichnete Buchhandlung, beseelt von dem Bestreben, der in ihrem Verlage erscheinenden Zeitschrift: *Die Europäischen Hauptstädte* u. s. w., eine immer grössere Vollkommenheit zu verschaffen, vornehmlich aber durch Mittheilung interessanter Nachrichten aus den Hauptstädten Europens aus guter Hand dem Titel des Blattes mehr zu entsprechen, bittet, dergleichen Nachrichten, gegen eine angemessene Vergütung, ihr zukommen zu lassen. Da das Blatt die Unterhaltung der höhern Stände der Gesellschaft zum Ziele hat, und die bisher erschienenen Stücke seinen Geist hinlänglich darlegen: so wird man selbst finden, von welcher Art jene Mittheilungen hier passend gefunden werden dürfen. Nichts ist ihm fremd, was nur irgend Geist und Herz auf eine interessante Weise beschäftigt; und da die Redaction mit Vorsicht und auf Erfahrung gegründete Klugheit bey der öffentlichen Bekanntmachung dessen, was ihr zugesandt wird, verfährt: so darf keiner ihrer Correspondenten einen Missbrauch seiner Mittheilungen befürchten.

Joachim'sche Buchhandlung
in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STATISTIK.

Halle, in d. Waisenhaus-Buchh.: *Statistische Uebersicht des Königreichs Westphalen*, gröſstentheils *aus ungedruckten Quellen* bearbeitet, von *Christ. Friedr. Bernh. Augustin*, Doct. der Philosophie und Domprediger zu Halberstadt. *Erster* Band. Darstellung der einzelnen Lande. (Für jetzt) — *Erstes* Heft des *ersten* Bandes. 1808. XVIII u. 288 S. 8. Nebst einer Karte.

Schon wiederum eine neue Schrift über das Königreich Westphalen, welche aber mit Ehren in die Schranken treten kann, und, wie Rec. mit Zuversicht und zum Besten des lesenden Publicums hofft, manche andere verdrängen, oder auch vor ihrer Geburt unterdrücken soll. Von den vorhandenen, bereits ziemlich zahlreichen, Schriften über das neue Königreich kann nur das vor kurzem Nr. 243. und 244. der A. L. Z. angezeigte Handbuch über dieses Königreich neben dem vorliegenden Buch, nach diesem *ersten* Heft desselben zu urtheilen, sich aufstellen. Hr. *A.* selbst läſst diesem letztern in der Vorrede zu seinem Werk die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren. So sehr Rec. gegen einengende Meinungen und ein gewisses privilegirtes Ansehen in der literarischen Republik ist: so glaubt er doch, seinen Gesinnungen in diesem Punkt unbeschadet, hier äuſsern zu dürfen, daſs es an zwey Statistikern des Königreichs Westphalen, welche sich so bewährt haben, als der Vf. des Handbuchs und der Vf. des in seinem Anfang hier vorliegenden Werks, für jetzt völlig genug sey, und daſs man sich mit ihren Gaben bis dahin, daſs die Organisation des neuen in sehr vielen Beziehungen merkwürdigen Staats ganz vollendet seyn wird, gar wohl wird begnügen können. Ist es erlaubt, einige Rücksicht auf die kostbare Zeit und das jetzt mit unter auch kostbare Geld zu nehmen: so darf Rec. allen wiſsbegierigen Lesern dreist versichern, daſs sie aus diesen beiden Schriften über Westphalen sich so gründlich, als es jetzt nur immer geschehen mag, unterrichten können. Es wird indeſs hierbey ausdrücklich, jedoch mit gegründeter Hoffnung, voraus gesetzt, daſs Hr. *A.* in den noch rückständigen *zwey* Heften seines Werks die gerechten Erwartungen, welche er durch dieses *erste* erregt hat, erfüllen werde.

Das Ganze zerfällt, nach dem Plane des Vfs, in *zwey* Hauptabschnitte, wovon der *erste* eine kurze Darstellung der einzelnen Länder, aus welchen das Königreich zusammengesetzt ist, nach ihrer Lage, Gröſse, Bevölkerung, natürlichen Beschaffenheit, Cultur, ihrem Kunstfleiſse und Handel, ihrer Verfassung unter ihren vorigen Beherrschern und dem bisherigen Ertrage derselben von den Domänen, Regalien und Auflagen enthält, der *zweyte* aber das Königreich als ein Ganzes betrachten und einen Ueberblick seiner geographisch-statistischen Merkwürdigkeiten, seiner neuen Eintheilung und Verfassung geben soll. Der *erste* Haupt-Abschnitt soll in den zwey ersten Heften erlediget werden, das *dritte* Heft ist dem *zweyten* Haupt-Abschnitte gewidmet. Dem *zweyten* Hefte wird eine vom Hn. Oberprediger *Fritsch* zu Quedlinburg (bekannt als ein wackerer Astronom und durch eine gute Karte vom ganzen Harz) gezeichnete Karte beygefügt werden, auf welcher die Länder des Königreichs nach ihren alten Gränzen enthalten seyn sollen, das *dritte* Heft aber wird uns eine von demselben Gelehrten gezeichnete Karte geben, welche das Reich nach seiner Departements-, Districts- und Cantons-Eintheilung darstellt.

Das vorliegende *erste* Heft ist mit einer sehr angemessenen inhaltsvollen Einleitung eröffnet, in welcher, auſser einer kurzen Uebersicht über die seit 1792 bis 1808. im Deutschen Vaterlande erfolgten Veränderungen, auch eine historische Untersuchung über den Namen des neuen Königreichs enthalten ist. Dieser Einleitung folgt, als eigentlicher Inhalt des *ersten* Hefts, die statistische Beschreibung aller derjenigen ehemals Preuſsischen Lande, welche zum Königreich Westphalen gezogen sind, also der Altmark, des auf dem linken Elbufer befindlichen Theils vom Herzogthum Magdeburg, der Fürstenthümer Halberstadt, Hildesheim, Paderborn, Eichsfeld, Minden, Quedlinburg mit ihrem Zubehör, und der Grafschaft Ravensberg, wie auch, in einem Anhange, die Beschreibung der ehemaligen Reichsherrschaft Schauen. Die Gröſse aller dieser Lande ist von dem Vf., nach den besten gedruckten, aber vorzüglich auch nach handschriftlichen Nachrichten, zu 310⅞ Q. Meilen, die Zahl ihrer Einwohner zu 978,000 angegeben: so daſs dieselben mithin, nach dieser der Wahrheit gewiſs sehr nahe kommenden Schätzung, fast die Hälfte des ganzen Königreichs, dessen Gröſse zu 661 Q. Meilen, und die Bevölkerung zu 1,950,000 Seelen angenommen,

men, ausmachen. Der Vf. ist, wie er selbst dankbar bemerkt, so glücklich gewesen, viele handschriftliche authentische Nachrichten über die zu beschreibenden Lande benutzen zu können, und sein Werk hat dadurch sehr wichtige Vorzüge vor vielen andern erhalten, besonders in den Angaben über die vorzüglichsten Erwerbszweige, über die Staatseinkünfte und in der detaillirten Beschreibung der vorigen Verfassung. Gewiss darf er nicht befürchten, dass er hierin, wie er in der Vorrede äussert, zu weitläuftig gewesen sey; dergleichen Angaben sind für deutsche Staatsmänner, die den Grundsatz hegen, dass nichts Neues ohne gründliche Kenntniss des vorher bestandenen Alten gedeihlich aufgebauet werden könne, sehr wichtig, und es würde dem Rec., bey seinem grossen aufrichtigen Antheil an dem neuen Königreiche, sehr leid seyn, wenn bey fortschreitender Organisation dieser Grundsatz nicht bethätiget werden sollte.

Der Raum einer Recension gestattet nicht einen Auszug aus den Beschreibungen der einzelnen Lande zu geben; Rec. begnügt sich daher nur Einiges daraus hier anzumerken, von dem Abschnitte an, wo die Benutzung handschriftlicher Nachrichten anfängt. — Die über das Fürstenthum *Halberstadt* gegebenen Nachrichten sind sämmtlich aus handschriftlichen und durchaus authentischen Quellen geschöpft. Durch völlige Urbarmachung eines von Hornburg bis Oschersleben durch den nördlichen Theil des Fürstenthums Halberstadt sich ziehenden Bruchs würden noch an 20,000 Morgen Wiesen gewonnen werden. — Die Brutto-Einnahme aus dieser Provinz betrug unter der Preuss. Regierung jährlich 564,000 Rthlr., wovon etwa 134,000 Rthlr. an Administrations-Kosten ausgegeben wurden. — Der Boden des Fürstenthums *Hildesheim* ist ganz vorzüglich für den Anbau des Roggens, weniger für den des Weizens, geeignet. Erstere Getreideart erreicht öfters eine fast unglaubliche Höhe, z. B. im J. 1790. von 7 bis 8 Fuss. Das Ackermass im Hildesheimischen ist zum Theil ausserordentlich gross, dergestalt, dass auf Einem Morgen oft 20 bis 25 Stiege Roggen, und jede Stiege (20 Bund) zu 1 bis 1½ Himten an Körner-Ertrag gerechnet, zwischen 30 bis 50 Himten geärntet werden. — Dieser Umstand ist bey der Anlage einer neuen Grundsteuer von Wichtigkeit! — Von sehr grosser Bedeutung ist der Garn- und Leinwandhandel des Fürstenthums Hildesheim. Im J. 1803. betrug die für ins Ausland verkauftes Garn gelösete Summe, welche man zu berechnen im Stande war, 1,051,889 Rthlr., man soll dieselbe aber mit Wahrscheinlichkeit zu 2 Millionen Rthlr. annehmen können. An Leinwand wird jährlich, bloss aus den vier wichtigsten Fabrik- und Handelsorten, Hildesheim, Alefeld, Dassel und Markoldendorf, im Durchschnitt für 232,200 Rthlr. verkauft, und über diess noch vieles durch Aufkäufer im Lande erhandelt. — Von den Einwohnern, deren zusammen 128,938 sind, ist ungefähr der vierte Theil, nämlich 27,754 katholischer Religion, welche meistens, wie dem Vf. nicht unbekannt seyn kann, ob er gleich es nicht bemerkt hat, in dem sogenannten *kleinen Stift*, in der Nähe der Stadt Hildesheim, wohnen. — Die Grösse des *Eichsfeldes* und der damit verbundenen Distrikte, der Ganerbschaft Trefurt, Vogtey Dorla, und des Mühlhäuser und Nordhäuser Gebiets, ist von dem Vf., nach der trefflichen *Lingemannsche*-Karte, sehr richtig zu $26\frac{1}{10}$ Q. M. bestimmt. Ob man gleich das Eichsfeld, zum grossen Theil, mit Recht ein armes Land nennen kann, so hat es doch auf jeder Q. Meile eine Bevölkerung von 4228 Einwohnern, von denen freylich jetzt, bey dem Verfall der *Wollen-* und Linnen-Weberey eine grosse Anzahl, besonders in dem südlichen Theil, oder dem sogenannten Ober-Eichsfelde, in Dürftigkeit lebt. Im J. 1796., zur Zeit des höchsten Flors der Woll-Manufakturen, beschäftigten diese 21,205 Arbeiter, deren Zahl sich bereits im J. 1802. auf 14,358, und im J. 1804. auf 13,343, folglich in 8 Jahren um 7862 vermindert hatte. — Rec. kann hier nicht unbemerkt lassen, dass alle von unserm Vf. aus handschriftlichen *authentischen Nachrichten* über dieses Land, *mitgetheilten* Notizen, vorzüglich auch alles, was über die Gewerbe der Städte *Mühlhausen* und *Nordhausen* mitgetheilt worden, sehr interessant sind, und sich nirgends so beysammen finden. — Wie sehr das Fürstenthum *Paderborn* im Fabrik- und Manufaktur-Wesen hinter andern Ländern noch zurück steht, davon findet man vollgültige Beweise in der Schrift unsers Vf., der indess mit Recht den von *Hassel* nur zu 370,000 Rthlr. angegebnen Werth aller im Durchschnitt jährlich gelieferten Fabrikate des Landes als zu geringe tadelt, indem die Leinwand- und Oel-Fabrication allein jährlich an 390,000 Rthlr. betrage. — Erfreulich ist dagegen fast alles, was über die im Fürstenthum *Minden* und der Graffschaft *Ravensberg* herrschende Industrie aller Art aus einer dem Vf. vom Rechnungsrath Pietzker zu Minden mitgetheilten Sammlung von ungedruckten topographisch statistischen Nachrichten über diese Lande, und aus Hn. M. *Weddigens* Schriften beygebracht ist.

Diess wenige wird hinreichend seyn, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf die vorliegende Schrift, und auf die noch zu erwartenden *zwey* Hefte derselben zu erregen. Sobald die letztern erschienen sind, werden wir den Lesern auch von ihnen eine Anzeige geben.

ERDBESCHREIBUNG.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Versuch einer geographischen Darstellung des neuen Königreichs Westphalen* nach seiner speciellen Eintheilung für Freunde der Länderkunde bearbeitet von *F. L. B—b.* 1809. VIII u. 164 S. 8. (12 gr.)

Nach der bereits im April 1808. unterschriebenen Vorrede konnte der Vf. wahrscheinlich derselbe, der in eben diesem Verlage bereits mehrere geographische

Ar-

Arbeiten lieferte, — freylich weder von den ähnlichen seitdem erschienenen Büchern, noch von Hn. *Hassel's* Ankündigung eines topographischen Wörterbuchs des Königreichs Westphalens, das Hr. *B—b.* ebenfalls zu liefern gedenkt, unterrichtet seyn. — Es kann ihm daher nicht verdacht werden, dass er durch diess Werkchen blossen Freunden der Länderkunde, die er den wissenschaftlichen Statistikern entgegen setzt, (vielleicht auch besonders den Wirtembergern, die durch die Vermählung einer Prinzessin ihres Königlichen Hauses an den Regenten des neuen Staats für diesen mehr als allgemeines Interesse haben), ein willkommenes Geschenk zu machen hoffte. Auch kannte er die meisten gedruckten Hülfsmittel, unter denen man jedoch *Krug's* Arbeiten, *Bege's* und *Hassel's* Topographie der F. Braunschweig und Wolfenbüttel, und einige andere vermisst. Nach einer kurzen allgemeinen Geographie (S. 1—14.) beschreibt der Vf. das Reich nach den einzelnen Departements in der Ordnung, wie sie in dem Gesetze über die Eintheilung des Reichs aufgeführt sind, und theilt hier zuerst einige allgemeine Angaben über die Departements mit, (auch wird jedesmal der Präfect namentlich aufgeführt) dann aber werden die Distrikte mit den Cantonen durchgegangen, und ausser den Hauptorten der Cantone werden auch die übrigen bedeutendern Orte mit ihren Merkwürdigkeiten genannt. Häuser und Einwohnerzahl sind fleissig, und, so viel wir bemerkt haben, nach den gebrauchten Hülfsmitteln richtig angegeben; die Gewerbe sind im Allgemeinen erwähnt, aber nur in einzelnen Fällen mit ihrem Ertrage; Lehr- und Erziehungsanstalten, Buchhandlungen u. dergl. werden ebenfalls bemerkt; ja in grössern Städten werden selbst die dort sich aufhaltenden Schriftsteller und die stehenden Zeitschriften genannt; und Orte, in denen bekannte Schriftsteller geboren wurden oder lebten, werden ausgezeichnet u. s. w. Auch werden die Wirthshäuser der grössern Städte genannt. Bey diesem Detail über so manche wandelbare Gegenstände, wie mehrere der eben bemerkten sind, kann es nicht fehlen, dass nicht hier und da manches zu ergänzen und zu berichtigen seyn sollte: doch wollen wir über dergleichen Gegenstände wegsehen, und nur hier und da auf einige andre Rücksicht nehmen. Auffallend ist es, S. 20. zu finden *Gommern*, auf dem rechten (?) Elbufer: denn dass *G.* auf diesem Ufer liegt, zeigt ja jede Karte; aber auch angenommen, dass statt (?) ein (!) stehn sollte, war die Parenthese sehr überflüssig. S. 43. ist bey *Volkmessen* weiter nichts bemerkt, als dass es eine Stadt sey; der Umstand, dass dieser ehemals kurkölnische, dann H. Darmstädtische Ort erst bey der Errichtung des Reichs an dasselbe durch Abtretung kam, wie Gommern u. s. w. hätte nicht übergangen werden sollen. Ueberhaupt aber sind sehr viele Orte bloss mit dem Prädicate von Stadt oder Dorf abgefertigt, wo die vom Vf. genannten Hülfsmittel ihn verliessen, wiewohl aus andern noch etwas zu schöpfen gewesen wäre; so bey den meisten Paderbornschen Orten, wo *Krugs* Aufsatz in den Annalen der Preuss. Staatswirthschaft und Statistik gute Dienste geleistet hätte; bey den Hannöverschen Orten u. a. S. 50. muss statt *Wannenberg*, *Wünnenberg* gelesen werden; das darunter erwähnte *Stadtbergen* aber gehört nicht zum Königreiche Westphalen, und hätte folglich auch nicht in Parenthese aufgeführt werden sollen. Das (S. 86.) unter *Salzdahlen* erwähnte lutherische weibliche Stift wurde bereits 1791. nach Wolfenbüttel verlegt. S. 88. muss bey Helmstädt das Jahr der Stiftung in 1575. umgeändert werden u. s. w. — Am Schlusse ist eine tabellarische Uebersicht der Departements mit ihrem Flächeninhalte und der Volksmenge der Departements und Distrikte, der Zahl der Distrikte (eine überflüssige Rubrik, da sie schon in der ersten Spalte unter den Departements namentlich aufgeführt werden) Cantone und Communen, Haupt- und Distriktstädte mit deren Häuser- und Volkszahl nach *Hassel* und dem 4ten Gesetzbülletin (ohne Rücksicht auf spätere officielle Berichtigungen) angehängt, die mit der zu S. 21. mitgetheilten, nach den einzelnen Bestandtheilen berechneten, in Hinsicht auf Grösse und Bevölkerung eben so wenig übereinstimmt, als mit verschiedenen andern, deren Vergleichung hier am unrechten Orte seyn würde.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Dykschen Buchh.: *Das Jahr* 1807. Nebst einer Abbildung und Beschreibung des *Napoleons-Gestirn.* (Ohne Jahrzahl.) 436 S. gr. 8.

Ebendas., in ders. Buchh.: *Die Regenten deutscher Völker im J.* 1808. Nebst einem Blicke auf *Entstehung und Untergang des deutschen Reichs*, und einer *Uebersicht der Hauptereignisse des Kriegs zwischen Frankreich und Preußen.* Ohne Jahrzahl. 136 S. gr. 8. (12 gr.)

Beide Bücher haben höchstwahrscheinlich einen und denselben Vf.; auch sollte der Hauptaufsatz des zweyten anfangs gemeinschaftlich mit dem erstern erscheinen, wurde aber nachher, als zum Unterrichte der Jugend bestimmt, mit andern Aufsätzen zu einem besondern Buche geformt. Richtiger würde jenes erstere den Titel führen: Tagebuch der Begebenheiten des Jahres 1807. aus Zeitungen, Journalen und einigen besondern Schriften geschöpft. Schon die Seitenzahl zeigt, dass der Vf. dieser auf einem innern Titel als Fortsetzung des Werks: Erste Linien zu einer Geschichte der aus der Französischen Revolution hervorgehenden Staatenumbildung Europens (S. A. L. Z. 1808. Nr. 182.) angegebnen Chronik des J. 1807. ausführlich erzählt; wir müssen noch hinzusetzen, dass häufig die Actenstücke selbst und Erläuterungen beygefügt sind. Diess ist aber auch alles, was wir darüber zu bemerken haben, wenn wir nicht in ein hier überflüssiges Detail eingehen wollen. Mehr müssen wir über das zweyte Buch sagen: denn obgleich

gleich viel kürzer, zeichnet es sich doch vor jenem durch eine grosse Mannichfaltigkeit ziemlich heterogenen Bestandtheile aus. Nach einer Vorerinnerung, worin, — nach Anleitung von *Buchholzens* Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes des Königreichs Preussen — man weiss nicht, warum gerade hier, gegen die neuere Erziehungsmethode, besonders der Mädchen geeifert wird; folgt ein kurzer Auffatz über *Entstehung und Untergang des Deutschen Reichs* von der Landestheilung Ludwigs des Frommen bis auf die päpstliche Salbung Napoleons (Dec. 1804.), wodurch er der echte Nachfolger Karls des Grossen und die im Jahr 962. geschehene Uebertragung der Kaiserwürde von dem Französischen auf das Deutsche Reich vernichtet, Napoleon aber durch das erneuerte Französische Kaiserthum der erste unter allen Europäischen Kaisern wurde. Dieser Auffatz, an dessen Schlusse der Untergang des Deutschen Reichs durch die Errichtung des Rheinischen Bundes bemerkt wird, macht die Einleitung zu dem auf dem Titel angegebenen Hauptauffatze: *Die Regenten deutscher Völker im J. 1808.* der genealogische Nachrichten von diesen Regenten, und kurze statistische Angaben von deren Ländern enthält. Voran stehen, unter Napoleon als Protector des Germanischen oder Rheinischen Bundes, die Mitglieder dieses Bundes selbst nach der Zeit ihres Beytritts zu demselben; ihnen folgen die Regenten deutscher Völker, die nicht zum Rheinbunde gehören, und einige wichtigere deutsche Fürsten welche keine Souveränitätsrechte ausüben (S. 20—45.). Dann folgt: *Das deutsche Reich und der Rheinbund;* ein Blatt für Schulen; dieselben Materien, wie in dem vorigen Abschnitte, in einer andern Form dargestellt. Der *zweyte* Auffatz (S. 58—72.) erzählt den *Krieg zwischen Frankreich und Preussen* bis zu Ausgang des J. 1806. in einem zusammenhängenden Vortrage; die folgende *Uebersicht der Hauptereignisse im J. 1807.* (S. 73—85.) ist, wie die Geschichte desselben Jahrs in dem erstern grössern Werke, nach den Tagen geordnet; nur sind hier bloss die Hauptbegegenheiten und zwar ganz kurz angegeben. Von ganz andrer Art sind wiederum die letzten Auffätze: *Ueber den Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand bey Saalfeld; nebst einigen Bemerkungen über die Gallerie Preussischer Charaktere*, worin sichtbar der durch andere politische Schriften bekannte Verleger spricht; — (zwey) *Anekdoten* (aus dem letzten Kriege); *Aegyptens Wichtigkeit für Europa* (aus der Weltkunde abgedruckt). *Brasilien* — *Wie soll man die Geschichte in den Schulen vortragen;* eine Herzenserleichterung Hn. *Dyk's* gegen den Recensenten seines Lehrbuchs der Sächsischen Geschichte in diesen Blättern. Um übrigens Hn. *D.*, der noch kürzlich widerum gegen den Recensenten der obgedachten Linien u. s. w. in dieser Lit. Zeit. auftrat, nicht schon wiederum Anlass zu Beschwerden zu geben, enthält sich der gegenwärtige Rec. aller weitern Bemerkungen über das Innere dieser Sammlung so verschiedenartiger Auffätze, deren blosse Anzeige hinlänglich ist, die obgedachte Mannichfaltigkeit einleuchtend zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kiel, in d. Neuen Akadem. Buchh.: *Der Mörder mit kaltem Blute, und mit Ueberlegung, und doch ein Mann, welcher Achtung verdient.* Ein psychologischer Versuch aus den nachgelassenen Papieren eines Verstorbenen. Aus dem *Dänischen* frey übersetzt von *Carl Theodor.* 1806. 254 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte ist kürzlich folgende: Ein sehr beliebter Advocat in Kopenhagen, wird von einem alten Schlaukopf, dem er als Sachwalter *dient*, hintergangen. Der Alte bringt das Vermögen seines Schwagers, mit dem er in Compagnie handelte, nach dessen Tode auf eine sehr *listige Art an sich*, und raubt dadurch seiner Schwester die Mittel, sich und ihre Kinder anständig zu erhalten. Die Stieftochter wendet das ihr gebliebene Erbgut dazu an, ihre Mutter zu unterstützen und ihres Stiefbruders Fortkommen zu befördern. Der Alte wird von seinem ehemaligen Sachwalter als Betrüger entdeckt, *indem* der Advocat die betrogene Familie auf dem *Lande* wohnend kennen lernt. Listig genug entgeht er allen Schlingen, die ihm der Advocat legt, um sich zu verrathen; und weiss alle Documente so klug zu sichern, dass der Advocat schon alle Hoffnung aufgeben muss, das einer rechtschaffenen Familie geraubte Gut den Händen eines Habsüchtigen zu entreissen. Der Advocat liebt die Stieftochter Pauline, deren Hand und Herz jener listige alte Onkel vergebens suchte. Ein unglücklicher Zufall macht, dass dieser nun mit Gewalt durch zu setzen hofft, was ihm bisher mit guten Worten nicht gelingen wollte. Gustav, Paulinens Stiefbruder, miethet sich in dem nämlichen Hause eine Wohnstube, wo der alte Vetter hauset. Des Nachts sucht er den Geldschrank des Alten zu erbrechen, um die Documente zu nehmen, worauf alles wegen des verlornen väterlichen Vermögens ankam. Der Onkel schläft, wie alle Geizigen, nicht fest, springt beym entstandenen Geräusch *aus dem* Bette und — erhascht den jungen Herrn *Vetter*. Diesen will er nun sogleich dem Gerichte überliefern, wenn ihm Pauline ihre Hand versagt. Pauline, Gustav und die Mutter leiden schrecklich. Der Advocat ist Zeuge ihrer Leiden, und — um drey gute Menschen von ihrem Peiniger zu befreyen, bringt er dem Alten Gift bey.

Das Ganze ist ziemlich unterhaltend, doch die Sprache nicht rein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. November 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Paris, gedr. b. Fournier frères: *Des Cultes qui ont précédé et amené l'idolatrie ou l'adoration des figures humaines.* — Du culte des *Fetiches*, des *astres* et des héros ou des *morts.* — Du culte des montagnes, des forêts, des arbres, des eaux — Du culte des signes, des extraits, des symboles et des images — Du culte des pierres brutes; leurs espèces différentes sont l'origine des cippes, des obélisques, des pyramides, des autels, des temples, des trônes, des Hermès, et l'origine des divinités *Mercure* et *Venus* — De l'ancien état des frontières; des institutions qui y sont établies: elles forment les élémens de la fable de Mercure — Du culte des morts, cause immédiate de l'adoration des figures humaines, des fables mythologiques et des mystères. Par *J. A. Dulaure.* 1805. 511 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. dieses Werks, dessen Inhalt aus dem langen Titel hinreichend erhellt, unterscheidet sich zu seinem Ruhme von den meisten Geschichtschreibern der Religionen unter seiner Nation. Er verfährt nicht so willkürlich und einseitig, als *Court de Gebelin, Volney, Dupuis.* Er giebt dem ersten zu, dass der Ackerbau viel zu den religiösen Einrichtungen des Alterthums beygetragen und selbst dem Sabeismus den Ursprung gegeben habe, wirft ihm aber vor, dass er sein System zu sehr generalisirt habe und läugnet, dass der Ackerbau die einzige Ursache der mythologischen Allegorieen und Compositionen gewesen sey. Eben so behauptet er auch wider *Dupuis*, dass der Sterndienst weder die einzige, noch die älteste, noch die allgemeine Religion, noch der Ursprung aller Religionen sey, und widerlegt dadurch auch *Volney.* Er selbst leitet die Religionen aus verschiedenen Quellen ab, bringt sie unter gewisse Klassen, verfolgt sie in ihren Fortschritten und Abwechselungen, ist oft sinnreich in seinen Vermuthungen und Combinationen und zeigt eine schöne Belesenheit in Reisebeschreibungen. Er hält sich an das *Material* der Religionen, welches, seiner Meinung nach, *alles* in den ersten religiösen Anstalten war, und macht es seinen Vorgängern zum Vorwurfe, dass sie darin etwas Spirituelles und erhabene Theorieen gefunden haben. Er wirft ihnen ausserdem noch folgende Fehler vor: Sie haben nicht eingesehen, dass aus den Namen eines und desselben angebeteten Objects, dass aus den generischen, in verschiedenen Sprachen verschieden ausgedrückten Namen *Gottes* mehrere besondere Gottheiten entstanden sind; sie haben in dem Ganzen der religiösen Anstalten nur Eine Natur der Religion gesehen; sie haben sich in ihren Erklärungen mehr an die mythologischen Fabeln, als an die Uebungen des Cultus, mehr an das Idol als an seine Eigenschaften gehalten; sie haben das nur als *Symbol* betrachtet, was ursprünglich die Gottheit selbst war. Alle diese Fehler will er vermeiden, und läugnet gar nicht, dass er eine ganz neue Bahn geebnet und betreten, und neue Wahrheiten entdeckt zu haben glaube. Man mag ihm auch alles diess in Beziehung auf seine Landsleute zugestehen. Anders aber erscheint er, wenn man an die Forderungen denkt, welche man an einen Geschichtschreiber der Religionen in unserem Zeitalter machen kann und an dasjenige denkt, was in *Deutschland* in diesem Fache geschehn ist. Man vermisst Kenntniss und Uebersicht der vielen und mannichfaltigen Materialien der alten Religionsgeschichte, hinreichende Sprachkenntniss und Kritik, philosophische Ansicht der Religion, der Religionen, der Mythen, und sieht daher den Vf. oft gleichfalls, nur in minderem Grade als seine Vorgänger, in Beschränktheit und Einseitigkeit versinken.

Die Principien, welche ihn bey seiner Untersuchung leiteten, giebt er selbst so an: 1) *Das Einfache ist älter, als das Zusammengesetzte.* Von diesem Princip rühmt er, dass es ihm dazu gedient habe, eine relative chronologische Ordnung in den verschiedenen religiösen Anstalten festzusetzen. Was ist denn aber in den Religionen einfach und zusammengesetzt? Warum sollte in derselben nicht etwas Zusammengesetztes vor dem Einfachen vorhergehn können? 2) *In den ersten Gesellschaften war der moralische Zustand des Menschen wenig von dem des jetzigen Wilden verschieden: seine religiöse Meinungen waren Irrthümer.* Wie und woher weiss der Vf. diess so gewiss? Wenn die ersten Menschen sich insgesammt in einem wilden Zustande befanden, wie und wodurch sind sie gebildet und erzogen, und wodurch sind die Menschen zur Würde der Menschheit erhoben worden? Die ältesten Traditionen streiten mit dieser Meinung des Vfs. Wenn man sie aber auch gelten lässt: so ist es mit der angenommenen *Wildheit* so eine Sache. Man weiss nicht recht, was denn das für eine Wildheit seyn soll, worin sich die ersten Menschengesellschaften befunden haben sollen. Man sieht, dass es eine solche gewesen seyn soll, in welcher doch religiöse Begriffe vorhanden

den waren. Wenn aber diese einmal da wären, so ist nicht einzusehn, warum es nothwendig lauter Irrthümer seyn musften? Wenn der Mensch sich zur Religion erheben konnte, so konnte auch in seinen religiösen Vorstellungen etwas richtiges seyn. Wenn auch seine religiösen Kenntnisse noch mangelhaft und beschränkt waren, so bestanden sie deſswegen nicht aus lauter Irrthümern. 3) *Die alten Irrthümer wurden, ungeachtet des Fortschritts der Einsichten, respectirt. Die wachsende Civilisation that nichts, als sie ausbilden, verschönern oder unter einen allegorischen Schleier hüllen.* Dieſs that sie oft, aber nicht immer. Oft warf sie auch die alten Irrthümer weg, oft erklärte sie ihren Ursprung. Oft stellte sie den reinen Sinn dessen, was hier Irrthum heiſst, wieder her, wenn er vergessen oder verkannt war. 4) *Die Symbole sind keine rein natürlichen Objecte, sondern Werke der Kunst.* Dieser Satz hätte eigentlich so ausgedrückt werden sollen: Die Gegenstände der Natur, welche die Menschen im ersten noch wilden Zustande verehrten, wurden von ihnen selbst als Gottheiten, nicht als Symbole von Gottheiten oder göttlichen Kräften und Eigenschaften verehrt. Mehr beweist auch das, was der Vf. zum Erweise seines Satzes beybringt, nicht, und es ist unläugbar, daſs in vielen Religionen natürliche Gegenstände als Symbole des Göttlichen betrachtet und geehrt wurden, also die Symbole nicht immer Werke der Kunst waren. Ein Werk über die Urreligionen, wie das gegenwärtige, erforderte aber nicht nur bestimmtere, sondern auch noch andere und höhere Principien. Es muſste auf den Ursprung der Religion überhaupt zurück gegangen, es muſste auch psychologisch verfahren werden.

Die Hauptaufgabe, welche Hr. *Du Laure* auflösen wollte, war die: Wie ist Idololatrie d. i. Anbetung der Kunstwerke, welche menschliche Gestalten darstellten, entstanden? Er läſst sie durch den *Fetischismus*, *Sabeismus* und *Heroismus* nach und nach herbeygeführt werden. Er findet in der Entstehung, dem Gange und der Folge der Religionen ein fast unmerkliches Fortschreiten und eine gewisse Nothwendigkeit. „Die Veränderungen in den religiösen Anstalten, sagt er, wurden durch das allmählige Steigen der Civilisation herbey geführt, und stufenweise auf eine fast unmerkliche Art bewirkt; fast allein die Nothwendigkeit brachte im Alterthum die erste Bewegung hervor, jeder neue Schritt war die nothwendige Wirkung des vorhergehenden. Eine vorgenommene Neuerung führte eine andre ihr zu Hülfe herbey. Irrthümer und Wahrheiten wurden bis zu einem Grade verfeinert, welcher dem neuen Grade der Cultur angemessen war. Durch eine Kette von Nothwendigkeiten wurde der Mensch durch den unermeſslichen Zwischenraum geleitet, welcher sich zwischen dem Punkte findet, wo er der rohen Materie, einem Talisman, einem Thiere göttliche Ehre erwies, und zwischen dem, wo er die Idee eines höchsten Wesens faſste, zwischen dem Punkte, wo er Baumstämme und Steine, und dem, wo er Meisterstücke der Kunst, die seine eigne Gestalt darstellten, anbetete." S. 15. Wir wollen die Hauptzüge des Systems, welches in diesem Werke ausgeführt wird, nach der eigenen Anleitung des Vfs. Kap. 2. und 28. anführen. Die Sonne, der Mond, die Berge, die Flüsse, die Wälder, lauter *natürliche Fetische*, waren die ersten Gottheiten der Menschen und machen *das erste Zeitalter der Religionen* aus. In das *zweyte Zeitalter* derselben gehören die *künstlichen Fetische*, welche man zum Theil aus den natürlichen zog oder durch welche man die natürlichen abbildete, oder welche überhaupt durch Menschenhände verfertiget waren: Gränzsteine, Obelisken, Pyramiden, Tempel, Altäre, Thronen, Wasser, aus heiligen Quellen und Flüssen geschöpft, Waffen u. s. w. Das *dritte Zeitalter der Religionen* begriff den *Sabeismus*. Er umfaſst nicht bloſs den Cultus der Sonne und des Monds, sondern auch den der Planeten, der Constellationen, des Zodiacus; er erhob die Gestirne zu Göttern und die Astronomie zur Religion. Er ist ein Ausfluſs oder eine weitere Ausdehnung des natürlichen Fetischismus, welcher selbst auch den astronomischen Göttern Namen gab. Der *Ackerbau und die Schifffahrt* führten die Nothwendigkeit astronomischer Kenntnisse herbey, und hielten daher mit den Sabeismus gleichen Schritt. Krieger, Gesetzgeber, Gelehrte hatten ihrem Vaterlande groſse Dienste erwiesen. Ihre Grabmähler, geehrt durch die Dankbarkeit, gelegen an privilegirten Orten und fern von den Blicken der groſsen Menge wurden in der Folge ein Gegenstand des Cultus und der Ort, wo sie lagen, *ein heiliges Feld, der Aufenthalt der Seligen.* Man glaubte, daſs ein Theil der Gottheit ihre Körper belebt hätte. Die Kunst suchte ihre Körper vor einer gänzlichen Zerstörung zu verwahren. Man bot der öffentlichen Verehrung ihre einbalsamirte Körper dar, man sang Hymnen und feyerte Feste zu ihrer Ehre. Dieſs vierte Zeitalter der Religionen ist das des *Heroismus*. Was Anfangs aus Dankbarkeit geschah, geschah in der Folge aus Schmeicheley. Man fieng damit an, an den Oberhäuptern der Nationen ihre Thaten und Tugenden anzubeten, bald aber betete man nur ihre *Macht* an. Dieser Cultus verband das Priesterthum enge mit der Politik, er interessirte den Hochmuth der Priester wie der Fürsten: denn es ist eben so glorreich, einen Gott schaffen zu können, als es zu seyn. Gegründet auf die Eitelkeit der mächtigsten Mitglieder der Gesellschaft verbreitete sich der Cultus der *Heroen fast* überall, wo Priester und Könige waren. Dieser Cultus verband sich mit den beiden vorhergehenden, überhäufte die Religionen mit einer Menge subalterner Gottheiten, verdunkelte das Historische der ersten Anstalten, und brachte neue Regeln, Formen und Ceremonien in dieselbe. Der Altar borgte vom Throne seinen Pomp und Glanz. Man huldigte der Gottheit, man flehte ihre Gerechtigkeit, Gunst und Beschützung an, auf dieselbe Weise, wie man Fürsten huldigte und sie anflehte. Indem man die Könige zum Range der Götter erhob, erniedrigte man die Götter zum Range der Menschen, und legte ihnen alle menschliche Schwachheiten, Leidenschaften und Laster bey. Dieser Cultus nun führte gerade zur *Idololatrie*. Man betete

tete nun unter Menschengestalten Gottheiten aller Art, auch Sterngötter an. Das *fünfte Zeitalter der Religionen* ist das der *mythologischen Götterfabeln*. Diese bestehen in einer unzusammenhängenden Mischung gewisser Naturbegebenheiten mit den Gewohnheiten, Bedürfnissen und Leidenschaften der Menschen, in Allegorieen, welche fast durchaus nicht treffend und übel durchgeführt sind, in ungeheuern Compositionen, wo Geschmack, Vernunft, Moral gleich verletzt sind, und welche daher die Barbarey und Immoralität des Zeitalters, welchem sie ihren Ursprung verdanken, bezeugen, in skandalösen Fabeln, wo die meisten Götter, Tyrannen nachgebildet, als verbrecherisch und ausschweifend dargestellt werden. Die Asche der Heroen hatte den Ort ihres Begräbnisses geheiliget, man machte daraus den *Wohnsitz der Seligen;* da aber die Körper der Verbrecher daraus verbannt waren, so stellte man sich vor, dass der benachbarte Ort, wo sie beygesetzt waren, ein *Strafort* sey. Diese Ideen wurden der Text für die Fabel von der *Hölle* und den *Elyseischen Feldern*, für die Darstellungen der Mysterien; diess war das *sechste Zeitalter der Religionen.* Ungeachtet der Vf. sechs solche Zeitalter annimmt, so nimmt er doch nur *drey Hauptarten* des Cultus: Fetischismus, Sabeismus und Heroismus an. Wir wollen über die Eintheilungen nicht streiten; aber dass nicht alles so in der Folge und Ordnung habe kommen müssen, wie es hier als allgemein und nothwendig dargestellt wird, ergiebt sich daraus, weil es an manchen Orten und bey vielen Völkern nicht so gekommen ist. Es läst sich über diesen Gegenstand gar nicht so allgemein räsonniren und bestimmen, wie in diesem Buche geschieht. Man muss nothwendig Zeiten, Völker, Gegenden unterscheiden.

Aus dem bisherigen läst sich vermuthen, wie viel wir zu beschränken, zu kritisiren, zu widerlegen, auszuführen hätten, wenn wir uns auf diejenigen Kapitel einlassen wollten, wo von den einzelnen Arten des Cultus, welche schon auf dem Titel angegeben sind, gehandelt wird. Zur Probe wollen wir nur anführen, dass Kap. 26. und 27. die mythologischen Fabeln und die Mysterien bloss aus dem Cultus der Todten abgeleitet worden. Welche beschränkte Ansicht und Kenntniss von diesen beiden Gegenständen setzt diess voraus!

ORIENTALISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Chrestomathia Syriaca maximam partem e codicibus manuscriptis collecta.* Edidit *Guilielmus Knös.* 1807. VIII u. 119 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *K.*, der als Lehrer der orientalischen und griechischen Literatur zu Upsala angestellt ist, liefert uns hier ein neues Lesebuch, das bey dem Unterricht in dem Syrischen mit Nutzen wird gebraucht werden können, obgleich in neuern Zeiten an guten Lesebüchern dieser Art kein Mangel mehr ist. Noch vor 40 Jahren war der erste Unterricht im Syrischen auf den Gebrauch der Syrischen Uebersetzung des N. Testaments und auf ein paar andre schon selten gewordene Stücke eingeschränkt, wodurch die Erlernung und das weitere Fortkommen in dieser Sprache, wie Rec. aus eigner Erfahrung weiss, nicht wenig gehindert wurde. Die wenigsten hatten Gelegenheit, die von *Joh. Simon* und *Steph. Evodius Assemann* herausgegebenen Stücke und die Werke des Syrers *Ephräm* zu gebrauchen. *Michaelis* veranstaltete zuerst eine zweckmäsige Syrische Chrestomathie, Göttingen 1768., worin er mehrere interessante Stücke aus Syrischen Schriftstellern zum Gebrauch bey dem ersten Unterricht aus *Assemani Biblioth. orient.* wieder abdrukken liess. Er versprach noch einen *zweyten* Theil folgen zu lassen, der aber von ihm nicht geliefert ist. Nach ihm haben auch andre solche Sammlungen für den ersten Unterricht veranstaltet. *Adler* fügte seiner *brevis linguae Syriacae institutio* Altona 1784. verschiedene und unter diesen auch noch ungedruckte Stücke bey, die für den Anfänger gut ausgewählt waren. *Hasse* lieferte in dieser Absicht ebenfalls einiges in seinen *Lection. Syro - Arabico - Samaritano - Aethiopicis.* Königsberg 1788. (A. L. Z. 1789. 1. B. S. 526.) *Kirsch* gab bald nachher auch seine reichhaltige *chrestomathia Syriaca* mit einem angehängten Wörterbuch zu Hof 1789. heraus (A. L. Z. 1789. 3. B. S. 491.). *Tychsen* besorgte ebenfalls eine gute Chrestomathie, mit einem Glossarium, die er seinem *Elementale Syriacum* Rostock 1793. beyfügte (A. L. Z. 1794. 1. B. S. 69 ff.). *Grimm* gab auch eine neue Syrische Chrestomathie, mit einem vollständigen Glossarium Lemgo 1795. heraus, wodurch er besonders den Anfängern die Erlernung der Sprache zu erleichtern suchte (Ergänzungsbl. zur A. L. Z. 1807. Nr. 15.). In dem Arabischen, Syrischen und Chaldäischen Lesebuch von *Rink* und *Vater* Leipz. 1802. sind ebenfalls verschiedene Stücke zu Leseübungen ausgehoben (A. L. Z. 1803. 1. B. S. 468.). Bey diesen bereits vorhandenen Hülfsmitteln ist aber dennoch ein neues Lesebuch nicht überflüssig, wenn es zugleich neue bisher noch ungedruckte Stücke liefert, und über diess aus seltenen und kostbaren Werken solche Abschnitte aushebt, die in den frühern Lesebüchern noch nicht abgedruckt waren. Dadurch wird selbst das Studium der Syrischen Sprache befördert und dem gewöhnlichen Liebhaber erleichtert.

Hr. *Knös* will seine Chrestomathie als den *zweyten* Theil der *Michaelischen* angesehen haben. Er hat sie vorzüglich dadurch interessant gemacht, dass er verschiedene noch nicht gedruckte Stücke aus Handschriften eingerückt hat. Diese machen den grössten Theil der Sammlung aus und gehen von S. 57 — 119. Ueberhaupt findet man hier folgende Stücke: 1) *Fata Nestorianismi in Persia* aus *Asseman. Biblioth. orient.* T. III. P. I. S. 391 — 403. wo Excerpte aus dem Chronicon des *Barhebräus* geliefert werden. Sie können mit den Nachrichten des *Simeons* von Beth - Arseham, die *Michaelis* in seiner Chrestomathie hat abdrucken lassen, verglichen werden. 2) *Thomae Margensis in historia monastica scribenda consilium* aus *Assem. Bibl. or.* T. III.

III. P. I. S. 463. 466. Thomas, Bischof von Marga den Gränzen von Adjabene, lebte um das J. C. 840. d schrieb eine Geschichte des Klosters Beth-Abe sechs Büchern, wovon hier die Veranlassung und Absicht excerpirt ist. 3) *De Elia episcopo Mukan*, Excerpt aus jener Klostergeschichte des Thomas *Assem.* T. III. P. I. S. 492. 493. 4) *Sabarjeui Dasceni scholarum in Persia reformatio* um das J. C. 834. enfalls aus *Assem.* T. III. P. I. S. 506. 5) *Imperium abicum sub primis Chaliphis propagatum* aus des Barbräus Syrischen Chronik von *Bruns* und *Kirsch* hersgegeben S. 104—112. 6) *Martyrum Homeritarum sio in urbe Nagra a rege Judaeo interfectorum.* Sie aus einer Pariser Handschrift Nr. 143. entlehnt und rde dem Herausgeber durch Hn. *de Sacy* mitgeteilt. Die Nachricht kommt mit den Excerpten aus *Asnann* in *Michaelis* Chrestomathie überein. Es wäre wünschen, dass man von der Handschrift, woraus genommen ist, und dem Inhalt derselben, näher terrichtet wäre. 7) *Specimen Gazophylacii seu Rilis Syriaci.* Das hier Abgedruckte ist aus einer ndschrift, die ehemals Moses von Mardin zu Wien 55. geschrieben hat, und die jetzt Hr. Canzleyrath ychsen zu Rostock besitzt. Es ist das *Rituale Sycum*, welches *Hottinger* in s. *Archaeologia orientali* 129 ff. beschrieben hat. 8) *Carmen de Alexandro gno et porta, quam dicitur statuisse adversus Gog et agog, metro Jacobitico.* Es ist aus einer Pariser ndschrift Nr. 6. genommen, und beschreibt die morländische Sage, wie Alexander, um die Quelle des bens aufzufinden, einen Zug in die finstern Gegenn des Nordens gemacht, aber die Unsterblichkeitselle nicht gefunden habe, wie er bey dieser Gelegenit das Vordringen der wilden Völker Gog und Mag durch das grosse verschlossene Thor zu hindern sucht und auch die Versicherung erhalten habe, dass s Thor werde verschlossen bleiben, bis am Ende r Welt jene Völker endlich durchdringen würden. *Isaiae presbyteri carmen in Tamerlanem metro Ephraetico compositum* aus der Pariser Handschrift Nr. 164. r. *de Sacy* hat diese Gedichte für die Herausgabe abhreiben lassen, und das letztere selbst mit dem Augraphum noch verglichen. Beide Stücke haben eintlich keinen grossen poetischen Werth, sie wern aber doch dem Liebhaber willkommen seyn, der dadurch mit der Manier der Syrischen Dichter näher bekannt wird.

Die ersten vier Stücke sind ganz punktirt, bey dem fünften sind nur zum Theil die Vocalen dazu gesetzt und bey den übrigen sind sie ganz weggelassen. Hr. *K.* glaubt, dass die Schüler, wenn sie die Stücke in der *Adlerschen* Grammatik, die er gebraucht, und dann die in seiner Chrestomathie punktirten Abschnitte durchgearbeitet hätten, keine Schwierigkeit bey den unpunktirten Stücken finden würden. Rec. muss dieses nach seinen gemachten Erfahrungen bezweifeln. Freylich muss man sich auch im Lesen unpunktirter Stücke üben, aber der Anfänger versucht dieses am besten zuerst in solchen Stücken, die ihm vorher schon bekannt sind; und wenn er sich auch in einem leichten prosaischen Stück schon selbst forthelfen kann: so wird diess doch bey unpunktirten poetischen Stükken der Fall nicht seyn. Billig hätte desswegen wenigstens ein Stück mit Punkten ordentlich versehen werden müssen, wenn die Vorbereitung dem Anfänger nicht zu schwer fallen soll.

Hr. *Knös* verspricht noch in der Vorrede eine lateinische Uebersetzung der bisher ungedruckten Stücke mit kritischen und philologischen Bemerkungen zu liefern. Diess wird gewiss vielen angenehm seyn, besonders denen, die ohne mündliche Anleitung die Chrestomathie für sich nutzen wollen. Hoffentlich werden dabey auch die Bemerkungen des kundigen Hn. *de Sacy* mitgetheilt werden. Auch macht der Vf. Hoffnung zu einem Glossarium über diese und die *Michaelissche* Chrestomathie. Dieses ist allerdings sehr wünschenswerth. Eben dadurch, dass die Chrestomathie von *Kirsch*, *Tychsen* und *Grimm* mit einem Wörterbuch versehen sind, sind sie für den ersten Unterricht besonders brauchbar und bequem: denn der Anfänger kann bey der Vorbereitung und der Wiederholung ohne Lexicon nicht zurecht kommen, und das Lexicon von *Castellus* ist nicht vollständig genug, um sich aus allen Schwierigkeiten, die ihm in diesen Stücken aufstossen, heraus zu helfen. Je vollständiger und genauer das Wörterbuch wird ausgearbeitet werden, desto mehr wird es dem Bedürfniss entsprechen. Auch die *nomina propria* dürfen in einem solchen Glossarium nicht fehlen. Wir hoffen, dass Hr. *K.* sein Versprechen bald erfüllen werde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 1. Jun. starb zu Gross Tschirna in Schlesien *Joh. Christoph Starke*, Pastor daselbst seit 1775. Ehrenmitglied mehrerer naturforschenden Gesellschaften. Er wurde zu Driesen in der Neumark am 4. Febr. 1744. geboren.

Am 3. Oct. starb zu Delitsch der dasige Superintendent M. *Sam. Gottlieb Crüger*, im 79sten Jahre s. A.

Am 6. October starb zu Chemnitz der Rector des dasigen Lycei, *Joh. Gottlieb Lessing*, ein Bruder des verewigten grossen Gelehrten und Dichters, in einem Alter von 77 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. November 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801 — 1804.

XIII. *Schöne Künste.*

(Fortsetzung von Num. 345.)

Wir gehen jetzt zu den *lehrenden* und *beschreibenden* Gedichten über, die wir in so fern verbinden, als mehrere der ersten sich denen der zweyten Gattung, dem Gegenstande oder der Behandlung nach, nähern. Ganz vaterländisch sind zwey Lehrgedichte von dem schon öfter erwähnten *W. E. de Perponcher: De Zeeuwsche Graanbouw — Nadere Uitgave* (Utrecht, v. Schoonhoven, 1801. 32 S. gr. 8.), in reimlosen fünffüssigen Versen mit abwechselnder Cäsur, das schon in der ersten Ausgabe Beyfall fand, hier aber sehr verbessert erscheint, und das in gleichem Versmasse gearbeitete: *Palemon, Duingedicht* (Ebendas., b. Ebendems. 1802. 189 S. gr. 8. 1 Fl. 26 St.), dessen Absicht dahin geht, zum Anbau der Dünen aufzumuntern, und dazu gute Lehren zu geben, die zum Theil in Anmerkungen weiter ausgeführt werden. Der Verwandtschaft wegen erwähnen wir hier sogleich einer Uebersetzung und einer Nachahmung von *Delille's Homme des Champs* von einer berühmten Dichterin und einem noch berühmtern Dichter, nämlich: *de Veldeling, of de fransche Landgedichten van den Abt J. de Lille, in nederduitsche vaerzen gevoold, door N. C. Brinkman, Wed. C. van Streek* (Amsterdam, Roos, 1 — 2 Zang. 1802 — 3. 72 u. 64 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.), die bey manchen Schwächen doch der Vf. Ehre macht; und: *Het Buitenleven in vier Zangen (Gevolgd naar l'Homme des Champs — van d. Abbé Delille) door Mr. W. Bilderdyk.* (Amst., Allart. 1803. XIV, 156 u. 71 S. gr. 8. 3 Fl. 18 St.). In dieser Umarbeitung wich Hr. B., den wir schon oben rühmlich erwähnten, von dem Original überall ab, wo er mit dem Vf., den er zwar für einen trefflichen Versificator, aber nur für einen mittelmässigen Dichter hält, nicht gleichstimmig dachte, und arbeitete immer mit Rücksicht auf seine Landsleute, die nun das sehr veränderte Gedicht um so interessanter finden und von neuem die damalige Verbannung des Vfs. bedauern mussten. Die Anmerkungen, die theils aus dem Originale beybehalten, theils dem Vf. eigen sind, verbreiten sich über mancherley Gegenstände; so z. B. auch über die Dichtkunst der Holländer, die gegen den Vorwurf des Mangels an Originalen mit dem Mangel an Zeit, die sie auf nützlichere Beschäftigungen verwenden, gerechtfertigt, und dagegen als vorzügliche Meister im Versificiren gerühmt werden; und über die Dichtkunst der Deutschen, bey welchen das, was man vor einigen Jahren für das Morgenlicht hielt, nichts weiter, als ein vorbeygegangner Schimmer von Nordlicht gewesen seyn soll. Mit diesen Lehrgedichten über Gegenstände der Natur und des Landbaus, verbinden wir sogleich noch ein beschreibendes, eine holländische Gegend betreffend, nämlich: *Eemlandsch Tempe, of Clio op Puntenburgh; Landgedicht* (Amst., Uilenbroek. 1803. 224 S. gr. 8. 5 Fl.), dessen ungenannter Vf. (der obgedachte *Pypers*) die Schilderung einer Gegend von Amersfort giebt, und diese zu moralischen Lehren benutzt; oft jedoch in nur schwachen Reimen. — So wie wir übrigens mehrere originale und übersetzte Lehrgedichte über ähnliche Gegenstände zusammen stellten: so haben wir auch noch einige beschreibende Gedichte ähnlichen Inhalts neben einander aufzuführen. Während der Vf. von *de Tydperken van den dag* mit *de Avond* und *de Nacht* (Haarlem, Loosjes. 1801. S. 101 — 155. 2 Fl.), worin er, wie *Pypers*, seinen Gegenstand zu moralischen Lehren benutzt, mit Beyfall fortsetzte, lieferten einige Mitglieder einer schon obgedachten Gesellschaft *de Jaargetyden, dichtstuk, uit het Fransch van St. Lambert, in nederduitsche Vaerzen overgebragt onder de Zinspreuk: Kunst door Vrindschap volmaakter* (Amst., Uilenbroek. 1802. 145 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), in einer grösstentheils sehr guten Bearbeitung. Eines der vorzüglichsten moralischen Lehrgedichte, die seit langer Zeit erschienen, lieferte der beliebte *Rhynvis Feith*, als Seitenstück zu seinem *Grabe: de Ouderdom in ses Zangen* (Amst., Allart. 1802. 139 S. gr. 8. m. Vign. 3 Fl. 18 St.). Im ersten Gesange überblickt der Dichter das verflossene Leben überhaupt, in den folgenden beiden das Leben eines Lasterhaften und Tugendhaften; der vierte betrifft die weise und wohlthätige Leitung Gottes zur Vollkommenheit, der fünfte das Alter eines Christen; der sechste die Vollendung. Zu den besten holländischen Gedichten gehören auch, ungeachtet einiger Schwächen und Mängel, die von der blinden Dichterin *Petronella Moens* gelieferten *Bespiegelingen over Europa in de agtiende Eeuw in vier Zangen* (Haarlem, Loosjes. 1802. 92 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), das, halb historischen, halb didactischen Inhalts, an die Hauptbegebenheiten Europens und Hollands, an verdiente Männer, die Verbreitung der Aufklärung und Freyheit u. s. w. erinnert. Bald darauf lieferte sie ein Gedicht zu folgenden, auch in typographischer Hinsicht schön ausgestatteten, poetisch-prosaischen Schilderungen von dem auf dem Titel nur als Verleger sich nennenden *A. Loosjes: Rykdom, middelbare Stand en Armoede in drie Bespiegelingen* (Haarlem, Loosjes. 1803. 208 S. gr. 8. m. Kupf. 3 Fl. 18 St.), worin

worin die Prosa der Poesie den Rang streitig macht. Aehnlichkeit in Rücksicht eines der Hauptgegenstände der *Bespiegelingen over Europa* der *P. M.* hat folgendes, vorher in der Gesellschaft *Felix meritis* vorgelesene, Gedicht: *Beschaving het Geluk der Volken, door* **Corn. Loots** (Amst., Uilenbroek. 1802. 32 S. gr. 8. 1 Fl.), das der als Dichter bekannte Verleger mit dem Portrait des Vfs. und darunter mit folgenden zwey Versen ausstattete:

De tweede Vondel, de eer der Dichtren, Nederlands wonder, Loots, spreekt uit dit Tafreel. Waartoe zyn naam er onder?

Dieser Lobspruch, den U. hier bloss aus mehrern mündlichen und gedruckten Urtheilen wiederholte, zog dem Vf. eine etwas genauere Kritik dieses Gedichts über die Vortheile der Cultur zu; doch ist das Urtheil auch über diess Gedicht im Ganzen sehr vortheilhaft. Eben diess gilt ein anderes, in der eben gedachten Gesellschaft vorgelesenes, Gedicht desselben Vfs., das zu dem obigen beschreibenden, doch in lyrischem Stile, gehört: *Beschouwing van Amsterdam* (Amst., Uilenbroek. 1803. 28 S. gr. 8. 11 St.). — Noch haben wir hier eine Uebersetzung eines bekannten, vom französischen National-Institute gekrönten, Gedichts: *Sokrates in den Tempel van Aglaura gevolgt naar het fransch dichstuk van de H.* **Renouard** — *door* **J. Immerzeil** (Haag, Vf. 1804. 15 S. gr. 8. 6 St.), eine sehr gelungene Arbeit, und die nicht weniger Beyfall verdienende Uebersetzung: *De Verdienste der Vrouwen, gevolgd naar het Fr. van* **Legouvé** *door B.* **Nieuwenhuizen** (Ebend., b. Ebendems. 1804. 74 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.), anzuführen.

Unter den *Satirikern* und *Humoristen* Hollands scheint dem bekannten *Focke* die erste Stelle zu gebühren, wenigstens ist er unter ihnen der fruchtbarste; und wenn er gleich durch manche, bey seinem zu schnellen Arbeiten fast unvermeidliche, Fehler, besonders eine gewisse Redseligkeit, und einen den ernsteren Landleuten anstössigen leichten Sinn, oft genug Anlass zum Tadel giebt: so bleibt er doch ein beliebter Schriftsteller und Vorleser in den Gesellschaften *Felix meritis* und *tot Nut van 's Algemeen* zu Amsterdam, die gewöhnlich seine Producte noch vor dem Drucke kennen lernen. Einige derselben hat man bereits, die kürzern Anzeigen in den vorhergehenden Uebersichten abgerechnet, durch die Ergänzungsblätter der A. L. Z. (1806. Nr. 21.) näher kennen gelernt; seitdem hat er mehrere neuere Producte geliefert. Die den obgedachten Gesellschaften gewidmete *Verhandeling over de oorsprong, gedaante en invloed der* **Nul** (ohne Druckort, 1801. 88 S. gr. 8. m. Kart. 1 Fl. 10 St.), ist eine allegorische Darstellung der Nichtigkeit aller menschlichen Handlungen. Die aus einem verunglückten Wochenblatte entstandenen *Phosphorides in XXII boertige Vertoogen* (Amst., v. d. Hey. 1801. 174 S. gr. 8. 2 Fl. 6 St.), geben sehr verschiedene Gebrechen und Fehler dem Spotte preis. — Die bloss in der Gesellschaft *Felix meritis* vorgelesene *Verhandeling over de algemeene Gelaatkunde der onderschiedene Leeftyden van den Mensch, waarby gevoegd is eene naauwkeurige Beschryving van een Mensch-Horologie; met de nodige ophelderende Aanteekeningen* (Eb., b. Ebendems. 1801. 89 S. gr. 8. m. Kupf. 1 Fl. 12 St.) besteht grossentheils aus humoristischen Ejaculationen zur Belustigung der aus sehr verschiedenen Mitgliedern bestehenden Gesellschaft, der er auch späterhin *Het Hoekjen van den Hard, of Historie van Frankryk geduurende de Regeering der Koningen van den Kapetingischen Stam in een boertigen Styl beschreeven* (Haarlem, Bohn. 1—2. St. 1803. gr. 8.) verlas, das, wie so manche andere seiner Arbeiten, viel zu lachen gab. Einige andere in der *Maatsch. tot nut v. Alg.* vorgelesene, weniger humoristische Aufsätze werden wir anderwärts anführen. Hier stellen wir ihm noch ein anderes durch dichterische Arbeiten bekanntes Mitglied der Gesellschaft *Felix meritis* mit einem in derselben vorgelesenen satirischen Gedichte an die Seite: *De Mensch, naakt en gekleed, Digtstuk door A. L.* **Barbaaz** (Amst., Uilenbroek. 1803. 31 S. gr. 8. 9 St.), worin der schon oft ausgeführte Satz: Kleider machen Leute, auf verschiedene Stände angewendet, aber vielleicht zu weit ausgedehnt wird. Der ungenannte Vf. von *Het Bygeloof der voorige Eeuwen en die der tegenwoordigen op eene satyrieke wyze geschetst, doormengt met verschieden gevallen, als mede een Romanesque Beschryving van een aloudon Bouwval en het daarby gelegen gehugt* (Amst., Tiel. 1801. 139 S. gr. 8. 1 Fl. 2 St.) hat zwar die gute Absicht, zur Ausrottung des Aberglaubens auf dem platten Lande beyzutragen; sein ironischer Vortrag dürfte aber leicht seines Zwecks verfehlen; auch ist der Vf. der Sprache nicht ganz mächtig. *De Mode eene Satyre* (Rotterdam, Hofhout. 1803. 100 S. gr. 8. 15 St.) ist das Product eines einseitigen Kopfs, das selbst sehr nöthige Reformen seines Vaterlandes gehässig darstellt. — Als eine hieher gehörige Uebersetzung führen wir noch an: *Hans Kiek in de Wäreld's Reizen door de vier Wärelddeelen en de Maan, uit het Hoogd.* (Amst., Roos. 1803. 360 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

II. Stiftungen.

Das oft schon erwähnte *Ungrische National-Museum* erhält noch fortwährend Geschenke an Fonds und an Seltenheiten der Natur, Kunst und Literatur. Der für das Gebäude und die Sammlungen bestimmte baare Geldfond belief sich zu Ende Augusts d. J. bereits auf 380,000 Fl. Der Schätzungswerth des Grundes und Bodens, den der Fürst *Grassalkovich* zur Erbauung des Pallastes für das Ungr. National-Museum überlässt, beträgt 90,000 Fl., die Qu. Klafter zu 16 Fl. gerechnet. *Alex. Doleviczeni*, gewesener Magistratsrath zu Pesth, hat dem Museum in seinem Testament 300 Fl., und zwar zum Behuf der bey demselben anzustellenden Aufseher und Custoden, vermacht.

Se. K. K. Hoheit, der Erzh. *Palatin*, hat die Handschriften des berühmten Siebenbürgischen Geschichtforschers *Jos. Karl Eder* für 1000 Ducaten käuflich an sich gebracht. Eben so hat derselbe vom Hn. *Georg v. Kovachich* diejenigen Handschriften, die dieser nicht schon vorher der Gräfl. Szechenyischen Reichsbibliothek kaufweise überlassen hatte, an sich gekauft.

Wahr-

Wahrscheinlich werden beide der Reichsbibliothek einverleibt, und dann giebt es Materialien genug zu *Monumentis et Scriptoribus rerum Hung.*, wenn es nur nicht an Herausgebern und Verlegern fehlen möchte.

Hr. *Seb. Natmesnig*, ein Evangel. Gerber zu Feldkirchen in Kärnthen, hat sein Haus einer dort neu zu errichtenden kirchlichen und Schulanstalt bey seinen Lebzeiten gewidmet. Se. Maj. haben, ungeachtet die Seelen- und Familienzahl der Evangelischen zu Feldkirchen und in der umliegenden Gegend nicht die normalmäfsige Zahl erreicht, dennoch gestattet, dafs auf den Grund dieser frommen Stiftung zu Feldkirchen nicht nur eine evangelische Schule eröffnet, sondern auch der erste Lehrer derselben zugleich zum Predigtamte ordinirt werden dürfe, um als Vicar des Pastors zu Gnesa die Evangelischen in Feldkirchen, Kreigberg u. s. w. mit geistl. Trost und Unterricht zu versehen.

Der Prämonstratenser-Abt zu Tepl, *Chrysost. Lor. Pfrogner*, hat zu *Neumarkt*, einem der Stiftsherrschaft Tepl gehörigen Flecken, auf eigne Kosten ein neues Schulhaus bauen lassen.

III. Lehranstalten.

Wetzlar.

Unsere in diesen Blättern schon mehrmals erwähnte Rechtsschule wurde laut einer aus 117 Artikeln bestehenden, unterm 27sten Sept. d. J. ausgefertigten, *Organisationsurkunde* errichtet, deren Concipient der durch seine Kenntnisse und Talente schon vortheilhaft bekannte Hr. Justizrath *Stickel* in Wetzlar ist. — Die Kosten der Anstalt, so wie die Gehalte der Lehrer, werden aus den Steuerrevenüen der Stadt Wetzlar bestritten. Sie stellt zugleich ein *Spruchcollegium* vor. In der Eigenschaft einer Lehranstalt ist ihr die Befugnifs beygelegt, akademische Würden, das Baccalaureat, die Licentiaten- und die Doctorwürde zu ertheilen. Die erstere wird durch eine mit Beyfall überstandene öffentliche Prüfung, die zweyte durch Prüfung und Probearbeit erworben; bey der dritten mufs noch ausserdem vom Aspiranten eine gedruckte Abhandlung über eine wichtige Rechtsmaterie geliefert, und der Inhalt derselben öffentlich vertheidigt werden. Die Ertheilung einer akademischen Würde an Abwesende, durch blofse Ausfertigung eines Diploms, ist untersagt. Mit der Doctorwürde ist nicht allein die Berechtigung zu öffentlichen Vorlesungen, sondern auch zur Stelle eines Suppleanten auf der Rechtsschule verbunden. Wer in den Fürstlich-Primatischen Ländern zu einer Advocatur, oder zu einem Richteramte aspirirt, mufs vorher wenigstens die Würde eines Licentiaten erworben haben. Als Spruchcollegium ist die Rechtsschule ungefähr wie der Schöppenstuhl einer deutschen Universität organisirt. (Man vermifst in der Organisationsurkunde eine Verfügung über die dem Director als *Ordinarius* zukommende Controlle der Fassung der Rechtssprüche und Rechtsgutachten und der Gründe derselben.) Die Rechtsschule besteht aus einem präsidirenden Director, welcher auch *Curator* genannt wird, fünf Professoren, einem Secretär und einem Pedellen. Der gegenwärtige Curator ist der Hr. Landes-Directionsrath *von Mulzer*. Professoren sind die Herren *Jacob Abel*, *Jacob Tobias Werner*, *Franz Ferdinand Stickel*, *Joseph Anton Vahlkampf*, *Egid von Löhr*. Alle Professoren haben den Rang und das Prädicat von Justiz-Räthen. Ueber die Studierenden führt der Director nebst den Lehrern, als *akademischer Senat*, eine väterliche Aufsicht. Zur Beruhigung ihrer Aeltern und Vormünder ist der Organisationsurkunde ein mit Einsicht abgefafstes und modificirtes Credit-Edict einverleibt worden. Alle Mitglieder der Anstalt geniefsen, gleich den Studierenden, in *Civil-* und *Disciplinarsachen* eines der akademischen Jurisdiction ähnlichen privilegirten Gerichtsstandes. Die neue Lehranstalt wurde den 4ten Nov. d. J. eröffnet.

IV. Preise.

Die *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin* hat am 4ten August d. J. durch eine öffentliche Sitzung das Geburtsfest Sr. Königl. Majestät, ihres allergnädigsten Beschützers, gefeyert.

In derselben haben die mathematische und die philologische Classe für das Jahr 1810. folgende Preisfragen aufgegeben:

Die mathematische Classe verlangt

„*Eine vollständige Theorie des Stofshebers (Bélier hydraulique), bey welcher zugleich auf eine mit den Erfahrungen übereinstimmende Theorie der Adhäsion des Wassers Rücksicht zu nehmen ist. Es können hiebey theils eigene, theils schon vorhandene Versuche benutzt werden. Auf jeden Fall sind aber die Resultate des Calculs mit Erfahrungen zu vergleichen.*"

Die philologische Classe wünscht

„*Eine historisch-kritische Darstellung von dem Senat der Amphictyonen, wodurch dessen Zweck und Gewalt, die Gränzen seiner Wirksamkeit und sein Einfluß auf die Politik Griechenlands, genauer und umfänglicher, als bisher geschehen, entwickelt werden, mit möglichster Unterscheidung der Zeitalter seiner Entstehung, Blüthe und seines Untergangs.*"

Alle Gelehrten, die ordentlichen Mitglieder der Akademie ausgenommen, werden eingeladen, sich mit der Beantwortung dieser Preisfragen zu befassen. Der Preis ist eine goldne Medaille, 50 Ducaten an Werth. Die Abhandlungen müssen, leserlich geschrieben, *dem beständigen Secretär der Akademie* postfrey zugeschickt werden. Diejenigen, die den Preis nicht erhalten, werden ihren Verfassern nicht zurückgegeben, sondern in dem Archiv der Akademie aufbewahrt: weswegen man die Verfasser ersucht, eine Abschrift davon einzubehalten. — Nur die bis zum 1sten May 1810. eingelaufenen Abhandlungen können auf den Preis Anspruch machen: späterhin wird auf keine derselben Rücksicht genommen.

V. Todesfälle.

Am 1sten October starb zu Greifswald der Professor und Bibliothekar *Thomas Thorild* (eigentlich Thorén). Er war im März 1759. zu Kongelf in Bohus geboren. Seine ersten jugendlichen Arbeiten verschafften ihm in Schweden eine grosse Celebrität: selbst Gustaf III., in dessen Gegenwart er zu Upsala 1788. eine schwedische Dissertation öffentlich vertheidigte, hatte von seinem Witz und seinen Talenten eine sehr hohe Vorstellung: er benutzte indessen diese günstigen Gesinnungen nicht, sondern ging, voll von kosmopolitischen Ideen, im Jahr 1789. nach England, von dessen Verfassung und Bewohnern er die höchsten Begriffe hatte: er nannte diese glückliche Insel das Vaterland seines Geistes. Aber bey einem zweyjährigen Aufenthalt erkaltete die schwärmerische Vorliebe, die er für England hatte, und er sah ein, dass hier nicht der Boden sey, wo seine, die Menschheit umfassenden, Plane reifen konnten. Er kehrte nach Schweden zurück, und erhielt eine Anstellung als Secretär im Commerzcollegium: er gab verschiedne Schriften heraus, die ihn in allerley Streitigkeiten verwickelten, aber durch die Lebhaftigkeit der Darstellung, seinen treffenden Witz und die frappanten Ergiessungen eines eignen und reichen Geistes ihm ein grosses Publicum verschafften. Unter der vormundschaftlichen Regierung ward er wegen einer an sich unschuldigen Stelle denuncirt, verhaftet und auf verschiedne Jahre verwiesen; ganz Stockholm nahm an seinem Schicksal den lebhaftesten Antheil. Er ging nach Deutschland und lebte in Lübeck. Man sah indessen bald ein, dass man ihm zu nah gethan hatte, und um ihm dafür einen Ersatz zu geben, ward er im J. 1796. als Bibliothekar bey der Universität zu Greifswald angestellt. Sein Charakter war eben so vortrefflich, als sein Geist ausgebildet: nie werden ihn seine Freunde vergessen. Das Verzeichniss seiner Schriften im *Meusel* ist äusserst unvollständig. Sie sind meist anonym herausgegeben, und daher dürfte folgende Angabe derselben, die bis auf seine Greifswaldischen Dissertationen, einige Gelegenheitsgedichte und andre Kleinigkeiten vollständig ist, Literatoren willkommen seyn: *Inbildningens nögen* (die Lust der Phantasie). Ode. Stockholm 1784. *Nya Granskaren* (der neue Prüfer). Das. 1784. 20 Numern. *Passionerna. Skaldestycke* (die Leidenschaften. Gedicht). Das. 1785. 4. *Critik öfwer Montesquieu.* Upsala 1788. *The sermon of sermons on the impiety of priests and the fall of religion.* London 1789. *True heavenly religion restored and demonstrated upon eternal principles.* Ibid. 1790. *En Critik öfwer Critiker, med Utkast til en lagstiftning i snillets verld* (eine Kritik über Kritiken, nebst Entwurf zu einer Gesetzgebung in der Welt des Genies). Stockh. 1791. *Mildheten.* Das. 1792. *Om det allmänna förståndets frihet, till Konungen och folket* (von der allgemeinen Verstandesfreyheit an den König und das Volk). Das. 1792. *Om Quinnokönets naturliga Höghet* (von der natürlichen Hoheit des weiblichen Geschlechts). Köbenhavn 1793. *Dat nödwändiga i et rikets financer* (das Nothwendige in eines Reichs Finanzen). Stockh. 1792. *Om Efterhärmingen, et fragment af den höga Critik* (von der Nachahmung, ein Fragment aus der höhern Kritik). *Uplysning om Handelns sanna frihet* (Aufklärung über die wahre Handelsfreyheit). Stockh. 1792. *Om et stort tänkesätt emot Wåld, List och Partier* (von einer grossen Denkungsart gegen Gewalt, List und Parteyen). Das. 1793. *Om Uplysningens princip* (vom Princip der Aufklärung). Ibid. eod. *Harmonieen eller allmann plan til en uplyst och ägta kärleksförening* (die Harmonie, oder allgem. Plan zu einer aufgeklärten und echten Liebesvereinung). Ibid. 1794. *Rätt eller alla Samhällens eviga Lag* (Recht, oder aller Gesellschaften ewiges Gesetz). Ibid. eod. *Sjelfständigheten* (die Selbstständigkeit). Stockh. 1794. *Handbok för omtänksama hushåll i Diäten* (Handbuch für sorgfältige Familien in der Diät). Lund 1795. *Maximum seu archimetria.* Berolini 1799. Die Gelehrtenwelt, Nr. I. II. *Orpheus sive Panharmonion.* Gryphiae 1801. Reform der Universitäten durch eine Lehrstelle für Harmonie oder Conciliation. 1804. Die Grösse des Geistes, Programm. Theomelie der Genieen, oder Allverein der Geister. Panorama der Philosophie. — Unter seinen nachgelassenen Papieren findet sich unter andern eine deutsche Darstellung seines philos. Systems unter d. T. *Allblick.*

Am 14ten Oct. starb *Ferdinand v. Leber*, Doctor der Chirurgie, K. K. Rath, Leibchirurgus und Prof. der Chirurgie an der Wiener Universität: ein weiland glücklicher prakt. Chirurg, und zu seiner Zeit auch nützlicher Professor.

VI. Vermischte Nachrichten.

Der K. Baierische Geh. Rath und General-Director des Wasser-, Brücken- und Strassenbaues im Königreiche Baiern, Hr. *Wiebeking*, hat die Gegenden zwischen der Elbe und Weser bereist, und die Kanallinie bestimmt, nach welcher ein Kanal beide Flüsse verbinden kann. Se. Majestät der König von Westphalen sind nämlich Willens, beide Flüsse durch einen Kanal zu verbinden, und haben dem genannten Wasserbaukundigen dieses wichtige Geschäft übertragen. — Unter allen Kanälen, welche diesseits des Rheins angelegt werden können, ist dieser Kanal und die Vereinigung des Rheins mit der Donau, die von eben diesem Ingenieur entworfen ist, der wichtigste: denn er ist eine Fortsetzung der Innern-Schifffahrt Preussens, und kann den Absatz des Getreides und Holzes im Königreich Westphalen sehr befördern. Der Kanal wird bey Magdeburg seinen Anfang nehmen, den sogenannten *Drömling* (eine der Preussischen Regierung sehr zur Ehre gereichende, unter Friedrich dem Grossen angefangene, Austrocknung, die mehrere hundert tausend Rthlr. kostete) durchschneiden, dann nach *Vorsfelde* und *Zelle* gehn, und von da den Lauf der *Aller* verfolgen. Hannover, Cassel und Braunschweig können mit diesem Kanal in Verbindung kommen, und sind es, ausser Braunschweig, bereits jetzt. Von diesem Handelsplatze kann nämlich die Ocker bis zur Aller schiffbar gemacht werden. Ueber den grossen Nutzen, der aus diesen Wasserstrassen für Westphalen, Bremen und die angränzenden Länder entstehn wird, etwas mehr zu sagen, ist überflüssig, weil derselbe jedem Verständigen einleuchtet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 30. November 1808.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

POESIE.

BERLIN, b. Braunes: *Beaumont's und Fletcher's dramatische Werke*, herausgegeben von *Karl Ludewig Kannegießer*. *Erster* Theil. 1808. 316 S. *Zweyter* Theil. 344 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Ungeachtet schon im J. 1765. zu Kopenhagen und Leipzig *die Braut*, eins der Trauerspiele dieser beiden Zeitgenossen *Shakspeare's*, durch Hn. *von Gerstenberg* in Prose übersetzt, und mit kritischen und biographischen, gleichfalls aus dem Englischen übersetzten, Abhandlungen über die vier gröfsten Dichter des ältern brittischen Theaters (*Shakspeare*, *Ben Jonson*, *Beaumont* und *Fletcher*) begleitet wurden, auch der *Ethelwolf*, oder ein König und kein König, mit vorläufigen Anmerkungen über die beiden letztern Dichter zu Dessau und Leipzig 1785. von dem jüngern *Huber* übersetzt erschien, und zwey andre Stücke von *Schmid* und *Werthes* nachgebildet wurden: so war doch die Aufmerksamkeit derer, die mit der ältern englischen Literatur minder genaue Bekanntschaft hatten, bisher noch zu wenig auf diese, der Kenntniss und Beachtung sehr würdigen, dramatischen Werke gerichtet. Der im Ganzen den ihrigen gewiss überwiegende Werth der Shakspearischen Schauspiele, und das öftere und gröfsere Bestreben, diese in Umlauf zu bringen, trug in Deutschland, wie in England selbst, dazu bey, ihre Kunde und Schäzzung zu vermindern. Anfänglich zwar scheint bey den Landsleuten der beiden Dichter selbst die Ueberschätzung ihres Werths dazu mit gewirkt zu haben. Die vor den Ausgaben ihrer Werke befindliche Reihe poetischer Lobsprüche strotzt von Uebertreibungen. Einer derselben sagt von *Fletcher*:

His scenes were acts, and every act a play!

und ein englischer Kunstrichter bemerkt sehr richtig, dass diese Hyperbel, so weit als möglich getrieben, jede Periode zu einer Scene, und jedes Wort zu einer Periode hätte machen können. Auch *Seward*, der diese Schauspiele 1750. herausgab, begleitete sie mit einer allzu günstigen und einseitigen Parallele. Ihre neueste Ausgabe besorgte *Colman* 1780., und war in ihrer Würdigung schon gerechter. In mehr als Einer Hinsicht sind sie von entschiednem Werth; und diesen hier umständlicher zu bestimmen, bedarf es desto weniger, da die vorliegende, sehr glücklich angefangene, Uebersetzung mehr, als alle Kritik, dazu geeignet ist, die Leser sowohl mit den Fehlern, als den, unstreitig gröfsern, eigenthümlichen Schönheiten dieser Schauspiele bekannt zu machen. Denn sie verdient den Rang neben den besten neuern Arbeiten dieser Art, sowohl von Seiten der Treue, als der Diction und der beybehaltenen metrischen Form. Der Schwierigkeiten in Ansehung des Sinnes waren hier zwar weniger, als bey den Shakspearischen Stücken; aber auch der Hülfsmittel zu ihrer Lösung nur wenige und ziemlich unbeträchtliche. Denn die von *Theobald*, *Sympson* und *Seward*, und selbst von *Colman* beygefügten Noten sind sparsam und zum Theil unbefriedigend. Bey dem Trauerspiele: *die Braut*, hatte der Vf. an der gedachten Gerstenbergischen Uebersetzung zwar eine Vorgängerin, aber gewiss keine sichere Führerin, der er daher auch nur selten gefolgt ist. Sie hat, ausser öftrer Weitschweifigkeit, auch manche auffallende Unrichtigkeiten und Fehlgriffe. Gleich auf der vierten Seite läfst sie den Melantius sagen: „und dann tanze ich *mit den Armen*," für: *then I dance with arms*, „dann tanz' ich in meinen *Waffen*;" und auf der folgenden Seite spricht Lysippus von einer Dame, „die das Licht des Himmels mit sich führt," wo von einem Mädchen die Rede ist, das an Schönheit, wie Hr. *K.* richtig übersetzt, ein andres, von dem vorhin die Rede war, weit überstrahlt: „*that bears the light above her.*"

Jeder der beiden bisher gelieferten Bände dieser Uebersetzung enthält *zwey* Schauspiele; der *erste*: *die Seereise* und *die Braut* (*The Maid's Tragedy*), und der *zweyte*: *die Geschwister* (*A King and no King*), und *der beste Mann* (*Rule a Wife and have a Wife*), welches letztre *Schröder* unter dem Titel: *Stille Wasser sind tief*, mit vielen Abänderungen bearbeitet, und *C. H. Schmid*, unter dem auch von Hn. *K.* gewählten Titel, in sein englisches Theater aufgenommen hat.

Um doch Eine Probe dieser empfehlungswürdigen Arbeit zu geben, wählt Rec. aus der *Braut* folgende Rede der Aspasia, wenn sie sich die Stickerey eines ihrer Kammermädchen zeigen läfst, worauf die Fabel der Ariadne vorgestellt ist. Im Original:

Fie, you have miss'd it here, Antiphila,
You are much mistaken, Wench,
These colours are not dull and pale enough,
To shew a soul so full of misery,
As this sad Lady was; do it by me,
Do it again by me, the lost Aspasia,
And you shall find all true, but the wild Island.

I stand

I ſtand upon the ſea-beach now, and think
Mine arms thus, and mine hair blown with the wind,
Wild as the deſart; and let all about me
Tell, that I am forſaken; do my Face,
If thou hadſt ever feeling of a Sorrow,
Thus, thus, Antiphila; ſtrive to make me look
Like Sorrow's Monument; and the trees about me,
Let them by dry and leafleſs; let the rocks
Groan with continual ſurges, and behind me
Make all a Deſolation. Look, look, Wenches,
A miſerable Life of this poor Picture!

In der Ueberſetzung:

Ey, du haſt hier gefehlt, Antiphila;
O Mädchen, Mädchen, du haſt ſehr geirr't.
Die Farben ſind nicht wild und bleich genug,
Um ſo ein tief betrübtes Herz zu zeichnen,
Als dieſes armen Weib's. Nimm mich zum Muſter,
Aſpaſien, die arme! Mach's noch Einmal;
Findſt Alles recht an mir, nur nicht die Klippe.
Doch denk', ich ſtänd' auf jenem Abhang nun,
Die Hände *ſo*, das Haar im Winde flatternd,
Und wild verwirrt, gleich dieſer öden Wüſte,
Und Alles um mich *künd'*: ich ſey verlaſſen!
Das Antlitz, wenn du je gefühlt, was Schmerz iſt,
Das mache *ſo*, *ſo*. Müh' dich, mich zu bilden
Dem Denkmal gleich des Schmerzes; und der Baum
Darüber muſs verdorrt und ohne Laub ſeyn:
Der Fels muſs ſeufzen von der engen Brandung,
Und hinter mir ſey alles Eine Wüſte.
Seht, ſeht das Jammerleben dieſes armen Bildes!

Der Sinn der letzten Zeile möchte wohl nicht ganz erſchöpft ſeyn. Aſpaſia ſcheint ſagen zu wollen: „Seht in mir ein lebendes klägliches Vorbild dieſes traurigen Gemäldes!' *Gerſtenberg* verfehlt es noch mehr, wenn er überſetzt: „Seht, ſeht, Frauenzimmer, einen recht bejammernswürdigen lebenden Abriſs nach meinem armſeligen Urbilde!" — Auſserdem möchten noch folgende, bey der Vergleichung bemerkte Stellen, einer Berichtigung bedürfen. Th. I. S. 93. weichen *Sebaſtian's* Worte:

— — — Zeit wendet unſre Leiden,
Doch keine Zeit *des Gott-entſchlafnen Freuden.*

wohl zu ſehr von dem Text ab:

— — — old time will end our ſtory;
But no time, if we end well, ends our glory.

S. 104 u. f. iſt durch die Ueberſetzung der ganz einfachen Frage Aminta's: *do you like your meat and wine?* durch: „Haſt du *Geſchmack* an dieſem Wein?" die Fortführung des *to like* in den folgenden Reden wegen der Beybehaltung des Worts *Geſchmack* minder leicht und natürlich geworden. — S. 110. ſind die, an ſich zwar richtig gegebenen, Worte:

Ein hypochondrer Schauer iſt im Unglück
Der zweyte Gang.

weniger deutlich, als das Engliſche:

A ſullen ſit ſerres ſometimes for a ſecond courſe.

wodurch geſagt werden ſoll, daſs Grämeley den Gefangenen nur in eine noch ſchlimmere Lage bringt. — S. 155. redet Lyſippus von dem Gram der Aſpaſia:

Der alle, die ſie ſehn, *erſchreckt.*

That ſtrikes all her beholders heiſst vielmehr: der alle, die ſie ſehn, *ergreift.* Denn der Gram wird unmittelbar vorher giftig oder anſteckend, *infectious*, genannt. — S. 184. giebt der Ausdruck: „Schreibt *auf die Brau'n* mein Schickſal!" kein richtiges Bild. Im Engliſchen: *write on my brow my fortune!* alſo, auf meine *Stirn.* Auch *v. Gerſtenberg* muſs hier *brows* geleſen haben; er überſetzt indeſs: „Schreiben Sie das Schickſal meiner Tage *über* meine Augenlieder." — S. 227. iſt durch den Reim eine Dunkelheit in den Worten entſtanden:

Mir wäre wohlgethan,
Verſetzte mich dieſs wilde Leid in *Wahn.*

Das letzte Wort ſteht nämlich für *Wahnſinn.* — S. 228. ſagt Melantius nicht ganz richtig:

Ich ziehe nicht, wenn du den Tod
Dir nicht mit deinem eignen Schwerte giebſt.

Dieſs würde man vom Selbſtmorde verſtehn; aber das Engliſche:

Unleſs thou pull'ſt thy death
Upon thee with a ſtroke.

heiſst: „wofern du nicht auf mich eingehſt, und dir ſelbſt dadurch den Tod zuziehſt." — Der Wunſch des Melantius, S. 250.:

— — — O! daſs
Ich mit der Peſt zu kämpfen hätte,
Oder dem brüllendſten der Donner Stand zu halten!

iſt, wider die rühmliche Weiſe unſers Ueberſetzers, zu ſehr umſchrieben. Er ſagt bloſs:

— — Would the Gods had ſet me
One of their loudeſt bolts!

Jenes ſteht jedoch bey *v. G.* faſt wörtlich ſo; und dieſs läſst vermuthen, daſs eine andre Ausgabe des Originals hier einen Vers mehr habe. — Den Vers, S. 297.:

Den Zwiſchenraum kennt unſre Liebe nicht,

wird man ſchwerlich ohne den ganz leichten Ausdruck im Engliſchen verſtehn: *Our old love never requir'd ſuch diſtance.* Lyſippus ſpricht nämlich von unten hinauf zum Melantius, der ſich feindlich auf der Mauer der Feſtung befindet. — — Th. II. S. 19. heiſst: *Tie me in a chair, and jeſt at me*, nicht: „*Setzt* mich doch auf einen Karren, und zerrt mich," ſondern: „Bindet mich in einem Seſſel feſt, und ſpottet mein." — S. 23. ſagt Arbaces zum Mardonius: „Wer ſchätzt dich hoch genug?" Im Engliſchen: *Who can outvalue thee?* „Wer kann dir durch Geringſchätzung deinen wahren Werth nehmen?" — S. 50. iſt *the reputation of my charge*, durch: „den guten Namen meiner *Bedienung*," überſetzt; das Wort *charge* geht aber auf die dem Beſſus während der

der Reise *anvertraute* Spakonia. — — Doch, genug der Rüge kleiner Uebereilungen, die nur sehr selten vorkommen, und von dem Verdienste der ganzen Arbeit und der auf sie verwendeten überall sichtbaren Sorgfalt hinlänglich überwogen werden.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Ode, dem Vaterlande gesungen.* Zur Feyer der ersten Tagsatzung beym Antritte der zweyten Pentakosiade der Schweizerischen Eidsgenossenschaft. 1808. 12 S. 4. (Sehr schön auf Velinpapier mit lateinischen Lettern gedruckt.)

Per varios casus, per tot discrimina rerum behauptete und rettete die Schweiz nun schon seit fünf Jahrhunderten eine freyere Verfassung; und mit dem laufenden Jahre trat sie das zweyte halbe Jahrtausend ihrer relativen Unabhängigkeit an. Es war wohl der Mühe werth, dass ein schweizerischer Dichter diese neue Aera besänge, und den Berathern des Wohls und Ruhms eines gemeinsamen Vaterlandes sein Gedicht widmete. Hr. *Joh. Casp. Häfeli*, Provisor der lateinischen Schule zu Frauenfeld (Sohn des Hn. D. *Häfeli* zu Bernburg), fühlte Kraft genug zu einem solchen Gesange in sich, und hatte also auch den Beruf dazu. Es waren dabey Schwierigkeiten zu überwinden; der Schicklichkeit wegen musste auch desjenigen Oberhaupts der Schweiz, welches die erste Pentakosiade schloss, und desjenigen, das die zweyte einführte, gedacht werden; allein diese haben, nach der jetzigen Verfassung, im Grunde nur ein diplomatisches Geschäft, das nicht leicht einer poetischen Darstellung fähig ist; sie repräsentiren ein Jahr lang, und diese Repräsentation liegt, ohne besondre Wahl, dem ersten Schultheiss oder Bürgermeister eines der sechs Directorial-Cantone (Freyburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich, Lucern), an dem grade die Reihe ist, von Amts wegen ob. Dieser Stoff war für einen Dichter etwas spröde. Doch der junge *H.* hat sich, als ein Mann von Talenten, gut genug aus der Sache gezogen, und der eidsgenossischen Tagsatzung, die sich in diesem Jahre zu Lucern versammelte, ein wirklich schönes Gedicht übergeben. Die Gedankenfolge ist natürlich, und verräth zugleich einen poetischen Tact. Schlachtgesänge mochte der Dichter nicht singen; ein sanfteres Feuer, nicht von der Fackel des grauenvollen Mars entzündet, der unersättlich Leichen auf Leichen thürmt, färbte ihm die Wangen. Vom Vaterlande ertönte seine Harfe,

die, edelstolz,
der Kriecher feile Klänge hassend,
nie der Gewalt, nur der Tugend huldigt.

Dass nach fünf Jahrhunderten das neue Jahr die Schweizer noch als Eidsgenossen und Freye begrüsste, schwellte ihm den Busen. Schön war das Loos des Bürgers, der die grosse Aera schloss, das Morgenroth der neuen Aera erblickte, und nun das Steuer des, weil er die trügrischen Syrten mied, glorreich erhaltenen Schiffes verliess. (Reinhard von Zürich.)

Nicht minder herrlich schlangen die Sterne sich
in günstigem Geschicke zusammen Dir,
dem *nun* des Bundes heil'ge Lade,
heilige Siegel vertrauet wurden.

Hat selbst doch Der, *dess stürmender Aar wohl bald*
die halbe Welt in mächt'ger Kralle fasst,
gepriesen dich, dass du der erste
heute noch seyst *unter freyen Bürgern*.

(Rüttimann von Lucern.) Indem der Dichter die Tagsatzung anreden soll, tritt er bescheiden zurück; er lässt den heiligen *Niklaus von der Flüe* auftreten, und beschwört durch ihn die Volksberather, der Warnung eingedenk zu bleiben, die ihnen schonend, furchtbarer andern das Schicksal gab.

Wo Zwietracht
Zank zu gemeinsamern Weh ausstreuet,

Und Eigennutz die Treu der Verträge höhnt,
wenn fromme Scheu vor Unrecht aus Herzen weicht,
und sich die Hand mit Raub befleckt, der
rastlos die Rache des Himmels rufet;

Wenn vor dem Laster kleinlaut sich Tugend biegt,
und (o der Schmach!) in Schlaffheit sich Mannssinn kehrt,
einfält'ge Sitte flieh't, und — Jüngling!
Wollust dir lähmte die Faust zum Schwertschwung,

Wenn Ehrsucht frech Tyrannengewalt erzwingt,
bald schlau erschleicht, und stilles Verdienst zertritt;
wenn „*Demuth weint und Hochmuth lacht:*" da
lösen sich Reiche in Schutt und Graus auf.

Die Herren Gesandten werden also freundlich vermahnt, ihren Friedenseid zu halten, den niedern Vortheil zu verschmähen, und dem Vaterlande neuen Ruhm zu erwerben. (Die allgem. Zeitung berichtete inzwischen in dem letzt verflossenen Sommer, dass alte Cantone gegen neue, neue gegen alte, Katholische gegen Reformirte, Reformirte gegen Katholische, Reformirte gegen Reformirte, und Katholische gegen Katholische mit Beschwerden einkamen, nichts ausgemacht, alles *ad referendum* genommen ward.)

Der Vf. hat Ehre von dieser Ode; einige falsche Daktyle, wie: *glüh' eine, kleinlaut sich*, kommen zwar vor; das Ohr des Schweizers ist aber so fein nicht, dass es sich daran stiesse, und seine Landessprache verträgt Härten, die dem durch grosse Dichter verwöhnten Ohre des Deutschen weh thun würden; besser ist's jedoch immer, wenn sie ganz vermieden werden; und wer eine solche Ode zu dichten weiss, wird sie auch in der Folge zu vermeiden wissen.

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Oestreich.

Folgender Artikel verdient aus den vaterländischen Blättern wörtlich hieher übertragen zu werden: „Zur religiösen und sittlichen Bildung der israelitischen Jugend sind mit höchster Genehmigung wichtige Voreinleitungen im Stillen getroffen worden, die in Verbindung mit andern homogenen Anstalten allmählig das in der östreichischen Monarchie erzielen dürften, worüber hie und da schon sehr viel geschrieben und discutirt wurde, ohne jedoch eine Realisirung zu sehen."

Durch ein Cabinets-Schreiben vom 9. Jul. 1808. befahlen Se. Majestät, dass, gleichwie nicht nur die sämmtlichen katholischen deutschen Schul-Anstalten, sondern auch die in einigen Landstädten neuerrichteten *philosophischen Lyceen*, in Hinsicht auf den literarischen sowohl als religiösen Unterricht der unmittelbaren Aufsicht der Diöcesan-Bischöfe anvertraut sind, eben so denselben die unmittelbare Aufsicht über den Religions-Unterricht bey allen Gymnasien durch die Katecheten, wenn es nicht schon geschehen, übertragen werden soll.

Lehrstellen der Oekonomie bestehen, ausser Wien, schon zu Prag, Krakau und Klagenfurt. Für Grätz, Olmütz und Linz sind dieselben bereits bewilligt. An allen diesen Orten hat aber der Lehrer der Oekonomie zugleich auch den praktischen Unterricht zu übernehmen, in welcher Absicht demselben in der Nähe des Lehrorts ein sogenannter Musterhof angewiesen werden soll. Für Candidaten der Theologie und für künftige Wirthschafts-Beamte ist das Studium der Oekonomie für ein Zwangs-Studium erklärt worden. (Vat. Bl.)

Da die Studien-Directoren bey der Wiener Universität nunmehr Mitglieder der Studien-Hofcommission sind, und folglich nicht unter der Nieder-Oestreichischen Regierung stehn können: so sind für die Universitäts-Facultäten zu Wien Vice-Directoren bestellt worden: D. *Ferro* für die medicinische Facultät, der Schottner Abt *Wenzel* für die philosophische, der Abbé *Gruber*, vormals Gesandtschafts-Kaplan in Berlin und London, für die theologische.

Am Wiener Waisenhause sind auf den Vorschlag des Directors desselben, Hn. *Vierthaler*, mehrere Verbesserungen im Unterrichte beschlossen, und eine vierte Klasse zu errichten gestattet worden.

In Purkersdorf, einer Kaiserlichen Familien-Herrschaft eine Meile weit von Wien, wird eine *Forstschule* mit einem zweyjährigen Lehr-Curse angelegt. Drey Jahre nach Eröffnung dieses Instituts darf von Gutsbesitzern in Oestreich unter der Ens kein Waldaufseher bestellt werden, der nicht mit gültigen Zeugnissen über die erlernte Forstwissenschaft versehn ist.

Hr. *Joh. Schalte*, Lehrer der Zeichnung an der Haupt-Normalschule zu Wien, ist mit einem Gehalte von 1500 Fl. zum Director des Zeichnungs-Studiums bey allen Volksschulen ernannt, und ihm der Auftrag gegeben worden, allemal zwey Candidaten, welche Anlagen zu dieser Bestimmung zeigen, und ein Stipendium von 150 Fl. jährlich geniessen sollen, für ihren Beruf auszubilden.

Um mehr Zöglinge für die Geistlichkeit der Tavanter Diöcese herbeyzuziehen, wird auch in *Cilley* nach und nach ein Gymnasium errichtet. Aus gleichen Gründen wird das Leobner Gymnasium ins Benedictiner-Stift *Admont* versetzt, und mit diesem eine philosophische Lehranstalt verbunden. Endlich wird der Privat-Gymnasial-Unterricht, der bisher im Benedictiner-Stift *St. Lambrecht* ertheilt wurde, zu einer öffentlichen Gymnasial-Lehranstalt erhoben.

Am 4. Nov. 1807. ist zu *Gitschin* in Böhmen das dort vor 29 Jahren aufgehobene Gymnasium wieder eröffnet, und grösstentheils mit weltlichen Lehrern besetzt worden.

Brünn erhält mit dem nächst eintretenden Schuljahr *ein philosophisches Studium*, dessen Professorate den mährischen Piaristen von St. Thomas, *Raigern* und *Neureusch* anvertraut werden sollen.

Se. Majestät haben aus den Studien- und Stiftungs-Fonds von *Galizien* Stipendien angewiesen, um mehrere galizische Jünglinge sowohl als Mädchen, erstere in den Wiener literarischen Instituten und im Laxenburger Institute, besonders auch zu künftigen Lehrern der Oekonomie, letztere im Civil-Pensionat zu brauchbaren Mädchen-Lehrerinnen auszubilden. (Vat. Bl.)

Dem Custos an der Lyceal-Bibliothek, Hn. *Martin Curalt* zu *Lemberg*, welcher bereits ein Bienen-Lehrinstitut daselbst errichtet hat, ward bewilligt, auch über die Pomologie öffentlichen praktischen Unterricht zu ertheilen.

An der *Schemnitzer* Bergakademie ist eine neue Lehrkanzel der Logik, Metaphysik und allgemeinen Physik, mit dem Gehalt von 1500 Fl., errichtet worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. Professor *Görres* von Coblenz, welcher sich einige Jahre als Privat-Docent auf der Universität zu Heidelberg aufhielt, ist im Herbste dieses Jahres wieder von da weg gezogen und nach Coblenz zurückgekehrt.

Der bekannte Schriftsteller Hr. *E. M. Arndt* lebt gegenwärtig in Stockholm, und giebt daselbst eine Zeitschrift unter dem Titel: *Norrske Controllören* (Nordischer Controllör) heraus.

MONATSREGISTER
vom
NOVEMBER 1808.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Rey-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 113.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Warschau, in der Druckerey der Piaristen: *Slownik iezyka Polskiego przez M. Sam. Bogum. Linde* (Oberschulrath, Rector des Warschauer Lyceum, und Mitglied d. Gesellsch. d. Wissensch.) *Erster* Band *erster* Theil. *A — F.* 1807. 4 Bog. Dedic. u. Vorrede, 7 Bog. Grundsätze der Wortforschung, angewandt auf die polnische Sprache, und Register der gebrauchten Hülfsmittel, und — das polnische Wörterbuch selbst 668 S. gr. 4. in gespaltenen, aber nicht einzeln paginirten Columnen.

Die Erscheinung dieses *Wörterbuchs der polnischen Sprache*, welches anzuzeigen wir uns freuen, gehört unter die wichtigsten des neu angefangenen Jahrhunderts, und befriedigt die längst gespannten Erwartungen des linguistischen Publicums. Zwar der polnischen Sprache und der polnischen Nation zunächst gewidmet, umfasst es den ganzen slawischen Sprachstamm, und alle, die vom adriatischen bis zum baltischen Meere, von der Elbe bis gegen Kamtschatka hin, diesem Sprachstamme angehören, und an der Cultur desselben Antheil nehmen, müssten sich mit uns vereinen, dem würdigen Vf. Dank, und die Krone dem Verdienste darzubringen, das um desto grösser ist, auf einem je umfassenderen Felde und mit je grösserer Anstrengung es erworben ward, und je ausgebreiteter der Nutzen seiner Früchte ist.

Längst hatte der Vf. die grosse Unternehmung, dem slawischen Sprachstamme ein solches Wörterbuch zu geben, durch viele Jahre hindurch fortgesetzte Sammlungen vorbereitet; die Gelehrsamkeit, der Scharfblick und die Ausdauer des Vfs. waren bekannt genug. Jetzt liegt das gelungene Werk vor uns, und reine bewundernde Achtung wirkt jeder Blick auf dasselbe um so mehr, je mehr man nun erst seine unendlichen Schwierigkeiten ganz überschaut. Sehr schwierig ist schon diess, die Analogien des Baues vieler Sprachen zu ergreifen; aber den ganzen Wortschatz aller Schwestersprachen eines ausgebreiteten Stammes zu umfassen, ist ein ungeheures Unternehmen. Unvergänglich bleiben *Adelung's* Verdienste um den germanischen Sprachstamm; die neuesten deutschen Lexicographen haben, bey vielen Berichtigungen und Ergänzungen der Grundsätze und Worterklärungen *Adelungs*, doch seinem Werke die Vergleichung der schwesterlichen Sprachen, und mit ihr, alle daher geschöpften Aufklärungen über Ursprung und Verhältnisse der Bedeutung der Wörter überlassen. Hn. *Linde's* Wörterbuch ist ein sehr würdiges Gegenstück des *Adelung*'schen, es ist noch umfassender in Absicht dieser Vergleichung verschwisterter Sprachen. Die Schwestern der deutschen Sprache waren vor *Adelung* fast jede einzeln besser bearbeitet, als kaum von einer oder der andern der slawischen Schwestern gerühmt werden kann: mit desto grösseren Schwierigkeiten also hatte Hr. *L.* zu kämpfen. Bewundern muss man Hn. *L's.* unermüdlichen Eifer schon in Absicht des Polnischen, wenn man die ganze Reihe der auf 16 mit kleiner Schrift enge gedruckten Quartspalten verzeichneten polnischen Schriften überliest, welche Hr. *L.* theils ganz durchlesen, theils hinlänglich verglichen hat, um für alle Wörter und alle Arten ihrer theils veralteten, theils noch herrschenden Bedeutungen passende Belege aufzufinden. Es gehört ausserordentlich viel dazu, einer solchen fast unübersehlichen Menge von Materialien nicht zu erliegen, und ihre nicht minder mühevolle, die überlegtesten Rücksichten fordernde, Verarbeitung so zu vollenden, wie sie Hr. *L.* vollendet. Aber noch höher steigt die Bewunderung des gewiss fast einzigen Muthes und der Charakterkraft, womit Hr. *L.* mitten unter den Stürmen eines wüthenden Krieges, welcher von der Weichsel bis zur Memel Tod und Verderben verbreitete, und während Warschau ein Hauptschauplatz aller Folgen des Kriegsgetümmels war, das angefangene Werk nicht bloss fortführte, sondern so zu Stande brachte, dass noch im December 1807. dieser erste Theil die Presse verliess, welche Hr. *L.* in dieser höchst unruhigen Zeit selbst in seine Wohnung nehmen musste, um ungestört auch für den mechanischen Theil der Ausführung seines Unternehmens sorgen zu können.

Diesem *ersten* Theile geht eine Einleitung voran, worin die Pflichten des Lexicographen überhaupt, und die Art der Sammlung der Materialien zu diesem Lexicon, der Anordnung derselben, und die Schwierigkeiten der ganzen Ausführung dargestellt werden. Der Lexicograph ist dem Vf. ein Historiker, welcher den Bestand der Sprache in ihrem ganzen Umfange darlegt, und diesen Bestand nicht bloss aus allen Provinzen des Gebiets seiner Sprache, sondern auch aus allen Ständen und Gewerken derselben aufnimmt, und zu diesem Behufe aus zweyerley Quellen, nämlich sowohl aus den gedruckten Büchern, und zwar nicht bloss aus den klassischen Schriften der Na-

Nation, welche keineswegs Ausdrücke für alle Arten von Gegenständen und aus allen Zeitaltern darbieten, sondern auch aus der Sprache des gemeinen Lebens schöpft. Aus beiden Arten der Quellen hat Hr. *L.* die Gesammtheit des Wortschatzes der polnischen Sprache aufgesucht, und überall die Autorität der gebrauchten Schriftsteller ausdrücklich und mit der genauesten Angabe der Seitenzahl, und z. B. mit Vergleichung der verschiedenen Ausgaben der Bibelübersetzungen, angezeigt. Schriften über alle Arten von Gegenständen hat Hr. *L.* zu Rathe gezogen. Ueber technische Gegenstände hat die polnische Nation noch wenige Bücher; Hr. *L.* hat sich daher diese Ausdrücke von seinem Freunde, Hn. Prof. *Magier*, vervollständigen lassen, und dann mit Recht diesen als Autorität angeführt. Denn überhaupt ist eine solche Aussage eines denkenden, nach wahren Analogien sich seinen Sprachgebrauch bildenden Mannes eine bessere Quelle, als das gedruckte Buch eines nachlässigen Schriftstellers. Gewichtvoll schreibt der Vf., ohne Zweifel noch während der höchst ungewissen, völlige Verdrängung drohenden Lage, in welcher sich die damals aus allen Gerichtsverhandlungen verscheuchte, und nur durch patriotische Bemühungen der Freunde des alten Glanzes der polnischen Nation und ihrer Literatur unterstützte polnische Sprache befand, am Schlusse der ersten Seite der Einleitung: „So aufgefasst nach ihrem ganzen Umfange wird eine Sprache vom Lexicographen der Nachwelt übergeben. Verfällt die Sprache: aus jenem Bestand vermag die Nachwelt sie wieder herzustellen; erhält die Sprache Zuwachs: so hat der Nachkomme ein Denkmal dessen, was sie einst war, und vor ihm liegt überhaupt die Gewähr, was sie seyn kann und seyn soll."

Der Vf. erklärt sich lebhaft dagegen, dass sich ein Lexicograph als Gesetzgeber seiner Sprache betrachte; nicht Worte schaffen dürfe er, sondern müsse das Eingeführte darlegen, und er hat im Ganzen darin vollkommen Recht. Manche Lexicographen hat bald eine Art von Einseitigkeit, bald ein Streben nach Consequenz verleitet, entweder gewisse, dem Sprachgebrauche wirklich angehörende Wörter und Sprechweisen durchaus zu verschmähen, oder dagegen den Sprachgebrauch zu überladen, z. B. durch Zusammensetzungen der Verben mit Präpositionen, wie im Deutschen: *be*, *zer* u. dgl., wenn solche auch gleich in der lebenden Sprache nicht eigentlich vorhanden sind, sondern vielleicht höchstens einmal im gemeinen Leben, oder auch von einem Schriftsteller zum Behufe eines launigen Einfalls, oder einer, zum eigentlichen Sprachgebrauche nicht gehörigen Art des Nachdrucks gemacht werden; und wenn auch gleich die Anzahl solcher, nach Willkür entstehender und aufgegebener Zusammensetzungen nicht zu berechnen ist. Diese bloss zufälligen oder gar unstatthaften Zusammensetzungen aus der Reihe der Wörter des wirklichen Sprachgebrauchs auszuschliessen, wie es der Vf. thut, ist gewiss vollkommen rechtmässig. Aber in einzelnen Fällen möchte es doch schwer seyn, die Gränzlinie zu ziehen, zwischen dem bloss Willkürlichen und dem was der Sprachgebrauch bestimmt festgesetzt hat. Wir sehen wenigstens nicht, warum z. B. die Präpositionen *be*, *zer*, im Polnischen *do*, *roz* u. s. w. desswegen, weil ihre Zusammensetzungen allerdings oft bloss für den Augenblick im gemeinen Leben gebildet oder auch gemissbraucht werden, das Recht verlieren *sollten*, wenigstens ihre wirklich gewöhnlicheren Zusammensetzungen eben so gut in der Reihe der Wörter zu haben, als andere Präpositionen. Auch viele jener *bloss* zufälligen Zusammensetzungen kommen bey *klassischen* Schriftstellern vor. Wir möchten daher vorschlagen, dass diese bey dem Stammverbum angemerkt würden, um auch von dieser Seite den wirklichen Bestand der Sprache zu erschöpfen, ohne die bloss zufälligen Verbindungen den eingeführten Wörtern gleichzustellen. Der Vf. hat Zusammensetzungen mit *bez* z. B. *bezoyszy*, vaterlos, *bezosądny*, unverurtheilt, unter die polnischen Wörter aufgenommen; denn so, sagt er: „müssen wir den Reichthum anwenden, den uns die verwandten Mundarten (hier *die russische*) mittheilen." Und wer wollte etwas gegen so zweckmässige und durchaus analogisch gebildete Zusammensetzungen einwenden? Aber eben jene Beyspiele zeigen, dass die Willkür bey einer noch bildsamen Sprache (und sollte nicht jeder der seinigen die Fortdauer dieser Eigenschaft wünschen?) so weit ihren Spielraum behält, als zweckmässige Analogien leiten; und dass der Lexicograph auch mehr als blosser Referent seyn darf. Denn wer wollte sich in Ansehung solcher analogischer Bildungen nicht vor allem dem Rathe eines Mannes anvertrauen, der sich im Besitze aller dieser Analogien und des ganzen Reichthums einer Sprache sieht? und um desto zuversichtsvoller dem Urtheile desselben über alles, was klassisch ist und seyn sollte, sich anvertrauen, je bescheidener er selbst dem Scheine, Gesetzgeber zu seyn, ausweicht? Gerade solche rathgebende Bemerkungen, gesetzt dass sie auch sehr kurz, und nur den tiefer eingehenden zugänglich wären, sind fast das Einzige, was uns dieses treffliche Wörterbuch zu wünschen übrig lässt. Bloss zwey Zeichen der Art hat der Vf. gebraucht, das eine bey ungewöhnlichen, das andere bey bloss poetischen Wörtern. Ein Urtheil über den Gebrauch einzelner Ausdrücke, liegt zwar auch in den Autoritäten, welche Hr. *L.* als Belege derselben *angeführt* hat; aber fehlt denn nicht selbst sehr vielen, *übrigens* reflectirenden, Polen die Kenntniss des *linguistischen* Werthes aller ihrer Schriftsteller, um *nach diesem* Masstabe jene Urtheile fällen zu können? Wie viel kömmt nicht schon auf das Zeitalter der Schriftsteller an? Auch in dieser Hinsicht *muss*, wer dieses Wörterbuch und die polnische Sprache ganz studieren, und von der überlegtesten Mühe des Vfs. allen Nutzen ziehen will, der sich davon ziehen lässt, das angeführte Verzeichniss der gebrauchten Schriftsteller oft und genau durchgehen, um das Zeitalter und das Fach derselben bey der Anführung jeder Autorität im Gedächtnisse zu haben. Diese Anführungen bestimmter Autoritäten für jede Bedeutung und Sprechwei-

weise, aus den National-Schriftstellern, sind eine neue treffliche Einrichtung, die wir kaum bey einem oder dem andern Wörterbuche einer neuern lebenden Sprache bemerken. Die Menge der angeführten Stellen bieten zugleich oft Data zur Geschichte des Gebrauchs eines Wortes in verschiedenen Zeitaltern dar, und die so sehr reiche Sammlung solcher Stellen ist ein wahrer Schatz für den polnischen Sprachfreund. Hr. *L.* hat derselben eher zu viele als zu wenige gegeben. Aber wer es jemals selbst erfuhr, wie schwer es ist, solche Belege, ohne alle Vorarbeit, aus den National-Schriftstellern zu sammeln, der wird es dem Vf. nicht verdenken, dass er nicht zu karg mit dem war, was er aus dem Vorrathe seiner mühsam gesuchten Materialien zweckmässig fand, wenn auch unmöglich alle Belege in gleichem Grade schlagend seyn können, da nur kurze Stellen, und nicht ihr ganzer Zusammenhang ausgehoben werden konnte. Hr. *L.* hat vortrefflich ausgewählt, und die Stellen selbst bilden neben einander ein interessantes Gemisch mannichfaltiger Gedanken und Darstellungsarten.

Veraltete oder sehr seltene Ausdrücke, welche sich in frühern polnischen Schriftstellern fanden, erklärt der Vf. Bey denjenigen von diesen Wörtern aber, deren Sinn aus keiner der wenigen Stellen ihres Gebrauchs entschieden deutlich war, wollte der Vf. diess lieber offen anzeigen, als aus der Luft gegriffene Deutungen geben.

Die Classificationen der Bedeutungen gehen von lichtvollen, logisch geordneten Abtheilungen nach scharfsinnig aufgefundenen Theilungsgründen aus. Proben solcher Classificationen giebt schon die Einleitung. Im Lexicon selbst sind auch diese mit zahlreicheren Beyspielen ausgestattet. Hr. *L.* hat hier oft die Abtheilungsgründe lateinisch ausgedrückt, und den Vortheil, desto bestimmter und kürzer durch die im Lateinischen hergebrachte oder analoge Terminologie zu werden, liess sich bey der Häufigkeit eines gewissen lateinischen Ausdrucks in Polen, ohne den Verlust der Verständlichkeit benutzen. Wir müssen davon nothwendig ein Beyspiel zur Uebersicht des schätzbaren Werkes geben. *Co* hat folgende Abtheilungen seiner Bedeutungen: Es steht entweder als *Pronomen relativum* oder *demonstrativisch; co — to* sind entweder *identitatis exclusivae*, oder *intensionis*, oder *indifferentiae aestimationis*, worin oft Verächtlichkeit liege, oder *identitatis numeri*, oder *iterationis* oder *progressionis comparativae; co* ist ferner entweder *quantitatis sufficientis*, oder *relationis*, oder es steht *partitive cum genitivo*, wobey die Anmerkung folgt: *nominativum, genitivum et accusativum sequitur genitivus adjectivi, reliqui casus sunt excepti*, welches letztere sich deutlicher so hätte ausdrücken lassen: dass in den übrigen *Casibus Pronomen* und *Adjectivum* einerley *Casus* haben, nämlich den, welchen die vorstehende *Präposition* oder das *Verbum* des Satzes verlangen. Mit einem ganz ähnlichen Unterschiede sagt man ja auch im Lateinischen *quid pulchri*, aber *nie sui pulchri*.

Das *partitive co* wird wiederum so abgetheilt, dass es ist a) *magnitudinis vel quantitatis excedentis, absorbentis;* b) *magnitudinis descendentis*, wo es zuweilen pleonastisch stehe, c) *indifferentiae quantitatis et qualitatis*, wo hier zwar nicht Verächtlichkeit dabey angemerkt wird, auch das beygesetzte Beyspiel mehr unbestimmte Quantität und Qualität, als Gleichgültigkeit derselben, ausdrückt, aber letztere desto deutlicher in den S. 317. angeführten mehrern Beyspielen dieses Gebrauchs liegt. *Co* steht ferner *enumerando*, oder ist *causale* oder *ante adverbium comparativi et superlativi*, (welcher letztere Gebrauch durch Vergleichung des *quam celerrime* recht deutlich geworden wäre, und *quam* kommt ja auch vom *pronomen relativum* her); oder *co* ist vor *jesli*, wie im Lateinischen *quod* vor *si*, die *copula transitionis conditionalis*. Oder endlich *co* ist *interrogationis vel exclamationis* a) *indirectae*, welches S. 318. noch näher bestimmt wird: *relative ad magnitudinem, qualitatem et numerum*, in welchem Falle es auch *elliptice* oder *coż* mit angehängtem *ż* stehe; oder *coś* steht *indeterminate substantive* (welches aber doch wiederum eben so viel als: *indifferentiae quantitatis et qualitatis*, und von dem Obigen nur durch das angehängte *ś* unterschieden ist).

Wer von den Schwierigkeiten solcher Bestimmungen und Classificationen weiss, wird die Mühe und die Genauigkeit nicht verkennen, welche ein einziger solcher Artikel eines übrigens sehr bekannten Wortes von einem so ausgedehnten Gebrauche fordert, und wird mit Vergnügen *dać*, *duch* und viele ähnliche weitläuftige Artikel vergleichen.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTERDAM u. CÖLLN, b. Peter Hammer: *D'Alembert à Fréderic II. sur le démembrement de la Pologne.* Prédiction accomplie d'un Contemporain témoin oculaire des deux premiers Gouvernemens saxons en Pologne.

Auch mit dem deutschen Titel zu der beygefügten Uebersetzung:

D'Alembert an Friedrich II. über die Theilung Pohlens. Eine erfüllte Prophezeihung von einem Augenzeugen und Zeitgenossen der ersten beiden sächsischen Regierungen in Pohlen. 1808. XCV u. 184 S. 8.

Die Absicht dieser allerdings durch ihren Titel anlockenden Schrift scheint vorzüglich die Ankündigung des Drucks einiger Handschriften des Vfs. des hier bekannt gemachten Aufsatzes, nämlich von „*Beyträgen zur Kenntniß von Polen in dem wichtigen Zeitraume von* 1770—76. nach vierzigjährigen Beobachtungen niedergeschrieben von einem unparteyischen Augenzeugen" zu seyn, die, wenn sich eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten (bey Hn. Buchh. Gräff in Leipzig) meldet, von dem Herausg. dieser Schrift, Hn. Dr. *K. Fischer* zu Jena, herausgegeben werden sollen. Der Vf. dieser handschriftlichen Aufsätze, die nach dem Tode des Vfs. nach Deutschland an einen unge-

ungenannten Besitzer gelangten, ist bisjetzt freylich nicht bekannt; doch hat Hr. *F.* es aus dieser Handschrift selbst sehr wahrscheinlich zu machen gewusst, dass der Vf. ein geborner Franzose von Stande war, der 40 Jahre in Polen privatisirte, ohne sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen, mit mehrern Grossen, vorzüglich mit der Poniatowskischen Familie, in Verbindung stand, und vorzüglich zuerst durch seine Anhänglichkeit an den letzten König aus dieser Familie zur Abfassung seiner Aufsätze veranlasst wurde, die wahrscheinlich immer nur handschriftlich in gewissen Zirkeln herumgingen, jedoch, dem Anscheine nach, von ihm selbst zum Drucke vorbereitet wurden. Eben diese höchst wahrscheinliche Verbindung des Vfs. mit der Familie Poniatowski hat auch den Herausg. veranlasst, diese Schrift, die als Probe dieser Handschriften erscheint, dem gegenwärtigen Kriegsminister des Herzogthums Warschau, *Jos. Poniatowski*, zu widmen, der vielleicht nähern Aufschluss über den Vf. geben kann. Der Aufsatz selbst wurde, wie es scheint, durch ein blosses Gerücht veranlasst, dass *d'Alembert* sich so sehr erniedrigt habe, dem Könige von Preussen zu der mehr als zweydeutigen Erwerbung eines Theils von Polen als feiler Schmeichler Glück zu wünschen. Zur Ausmittelung der hierbey vorausgesetzten Thatsache theilt Hr. *F.* aus der Correspondenz *d'Alembert's* und *Friedrichs* alles mit, (XIX — XCV), was die polnischen Angelegenheiten berührt, und zum Theil noch etwas mehr. Fast alles hierher gehörige betrifft das Gedicht Friedrichs II. über die Conföderirten; nur erst die letztern drey Briefe beziehen sich näher auf die eigentliche Veranlassung der von Hn. *F.* aus der erwähnten Sammlung von Handschriften mitgetheilten Aufsätze. *Friedrich* übersendete nämlich *d'Alembert* die auf die Besitznahme des damals (1772.) erworbenen Theils von Polen geprägte Medaille; *d'Al.* wünscht nun dazu dem baltischen Meere Glück, und hofft, es werde sich dabey wohl befinden und auch Europa in Rücksicht auf den Handel; daher wünscht er auch beiden von Grund des Herzens eine lange Dauer der glorreichen Tage des Königs, fast nur mit den hier angeführten Worten, folglich ohne niedere Schmeicheley. Vielleicht selbst ohne genauere Bekanntschaft mit diesem Briefe, zeigt der ungenannte Vf. aus trifftigen und lebhaft dargestellten Gründen, die seine genaue Bekanntschaft mit der Lage der Dinge beurkunden, dass *d'Al.* sich dazu habe berechtigt halten können, denn 1) *sey die Theilung Polens eine natürliche Folge der durch die Verkehrtheit des menschlichen Geistes hervorgebrachten Begebenheiten*; 2) durch sie werde der Zustand von wenigstens $\frac{99}{100}$ der Nation nicht verschlimmert, 3) sie sey zur Erhaltung der Ruhe und des Gleichgewichts unter den drey angränzenden Mächten nöthig geworden; ja er vertheidigt selbst die drey theilenden Mächte gegen die Vorwürfe der dabey Statt gefundenen Ungerechtigkeit, und zeigt, dass sie darin einen grossen Fehler begingen, dass sie Polen nicht *ganz* theilten, und prophezeit mit vieler Bestimmtheit, einmal die künftige gänzliche *Theilung Polens*, die 1794. erfolgte, und dann die Möglichkeit einer Wiederherstellung der Republik noch aus ihrer Asche, wenn gleich unter andern Umständen als sie erfolgte. Uebrigens hat der Herausg. nach einer Stelle in der oben ausgezogenen Nachricht von einer französischen Handschrift über Polen als Quelle *dieses* Aufsatzes (S. 117. bis ans Ende) in den *Handschriften* des Vfs. eine noch viel bestimmtere Prophezeiung dieser politischen Wiedergeburt entdeckt, die früher noch, als die hier mitgetheilte, niedergeschrieben wurde. Ob übrigens die vollständige Bekanntmachung dieser Aufsätze, die nach dieser Probe des Drucks nicht unwerth zu seyn scheinen, die aber durch die Beyfügung einer, für die Leser solcher historischen Schriften wohl entbehrlichen, deutschen Uebersetzung unnöthigerweise vertheuert werden dürften, erfolgt sey, ist uns bisjetzt nicht bekannt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Geheimerath *Wolf* ist vom Könige von Preussen, bis zu seiner weitern Anstellung an einer höhern Lehranstalt, zum Visitator des Joachimsthalschen Gymnasiums an des verstorbenen *Merian's* Stelle ernannt worden.

Der Prof. der griechischen Sprache am Joachimsthalschen Gymnasium, Hr. *Philipp Karl Buttmann*, hat einen sehr ehrenvollen Ruf nach Landshut als Bibliothekar erhalten, und ist jetzt dahin abgereiset, ob es gleich noch ungewiss ist, ob er diesem Rufe folgen, oder in Berlin bleiben werde.

Hr. Prof. und Prediger *Friedrich Ancillon* ist zum Erzieher des Kronprinzen von Preussen ernannt.

Hr. *A. Matthiae*, Director des Gymnasiums zu Altenburg, ist von dem Herzoge zu Gotha zum Kirchen- und Schulrathe ernannt worden.

Hr. *Joh. Jak. Stolz*, ältester Sohn des Hn. Dr. *Stolz* zu Bremen, ist Prof. an dem Gymnasium zu Kempten geworden.

Die kaiserliche Gesellschaft für die russische Geschichte und Alterthümer in Moskau hat Hn. *Ewers*, der sich gegenwärtig in dieser Stadt aufhält und hauptsächlich mit Untersuchungen über die russische Geschichte beschäftigt, zum Mitgliede aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

WARSCHAU, in d. Druck. d. Piaristen: *Słownik iezyka Polskiego przez M. Sam. Bogum. Linde* etc.

(*Beschluss der in Num. 353. abgebrochenen Recension.*)

Unmittelbar auf die Einleitung folgt eine deutsch und französisch verfasste Erklärung über den Zweck dieses Wörterbuchs, woraus wir das Wesentlichste ausheben müssen, um den würdigen Vf. mit seinen eignen Worten reden zu lassen. „Möglichste Vollständigkeit und Zuverlässigkeit war in Absicht des Polnischen mein Hauptaugenmerk. Dazu zu gelangen, wählte ich vorzüglich den Weg der Lectüre — und zeichnete beym Lesen jede Stelle aus, die Erläuterung und Beweis gab, oder die auch wohl einer Erläuterung bedurfte. — Die Schattirungen der mancherley Bedeutungen bemühte ich mich, so viel mir nur die Grösse der Arbeit und Zeit und Kräfte erlaubten, auf eine Art zu ordnen, die mir für die Ableitung aus der physischen Urbedeutung die natürlichste schien. Bey allem Streben nach Vollständigkeit der Bedeutungen suchte ich mich vor zu grosser Vereinzelung derselben zu hüten, die gewöhnlich daher zu entstehen pflegt, wenn der Unterschied zwischen *significatio* und *significatus* nicht genau berücksichtigt wird. Zur Erhöhung der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit trug auch die stete Vergleichung der polnischen Wörter mit denen der übrigen slawischen Mundarten bey. Veraltete unbekannte Wörter wurden aus ihnen erläutert, verlorne Wortstämme ergänzt; Ausdrücke und Formen, die im Polnischen mangeln, nach ihnen in Vorschlag gebracht, und so auf Bereicherung nicht bloss mit einzelnen Wörtern, sondern mit Wortbeugungen, Redensarten, Sprichwörtern hingearbeitet. Doch wurde hierbey ausserdem auch noch ein höherer Zweck berücksichtigt, die Ueberzeugung nämlich hervorzubringen, die slawischen Mundarten seyen nicht so weit von einander entfernt, dass sie nicht einander näher gebracht werden könnten, und so die Möglichkeit einer allgemeinen slawischen Schriftsprache darzuthun, wie in Italien die verschiedenen Provinzen verschiedene, von einander sehr abweichende Mundarten sprechen, und gleichwohl, seit *Dante*, sich einer Schriftsprache erfreuen. Die stete Vergleichung des Polnischen mit den übrigen slawischen Mundarten führte mich auf die Grundsätze der Wortforschung, die man, in eine kleine Abhandlung gebracht, hier angehängt findet. Ihr Inhalt beschränkt sich dahin, die wesentlichen Buchstaben der Worte unterscheiden, ihr Verhältniss zur Bedeutung wahrnehmen zu lehren, und sie zu Schlüssen über die Natur der Sylben und die Abstammung der Wörter und Sprachen zu führen, als Endresultat aber darzuthun, dass vernünftige Nachahmung der Natur im Ausdrucke gehabter Eindrücke und daraus entstandener Vorstellungen die gemeinschaftliche Quelle aller Sprachen des Erdbodens ist; und zu zeigen, wie überhaupt die menschliche Sprache von den kleinsten Urbestandtheilen, nach gewissen, dem menschlichen Verstande angemessenen Gesetzen, sich zu einem gränzenlosen Reichthume emporgearbeitet hat. Doch diese kurze Abhandlung berührt überdiess Ideen mancherley Art, die ihren Grund in dem Wörterbuche haben, deren Entwickelung jedoch der Zukunft, nach völliger Herausgabe des Werks überlassen bleibt. Dahin gehören: Untersuchungen über die Sinneneindrücke und sinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlage der menschlichen Sprache, über den Einfluss fremder, besonders benachbarter Sprachen, auf die polnische, über die mit unserer Sprache vorgegangenen Veränderungen, über die verschiedenen Arten und Mittel, unsere Sprache zu bereichern und zu vervollkommnen, über die Zeitrechnung und die verschiedenen Epochen der Wörter unserer Sprache, über das Verhältniss der polnischen zu den übrigen slawischen Mundarten, als Vorschule einer allgemeinen slawischen Sprachlehre und Synonymik, ingleichen einer allgemeinen philosophischen Sprachlehre; endlich über die in der Sprache sich darbietenden Data zu einer Geschichte des häuslichen Lebens. Jetzt also übergebe ich dem Publicum den Anfang einer vieljährigen mühseligen Arbeit, deren Schwierigkeiten für mich dadurch noch vermehrt wurden, dass ich selbst mich der Correctur, der Besorgung des Drucks und des Verlages unterziehen musste; um so gewisser aber glaube ich auch auf gehörige Nachsicht und Billigkeit rechnen zu können. Uebrigens wünsche ich mir, zum Besten der Sprache unserer Nation, *Adelung's* Schicksal, dass bald ein *Voss* und *Campe* auf meine Schultern trete, und der Nation ein Werk gebe, das an Vortrefflichkeit der Sprache gleichkomme." So weit Hr. *L.* — Von jenen Grundsätzen der Wortforschung, in besonderer Beziehung auf das Polnische, haben wir auf die ersten Abtheilungen, die schon früher als Programm des Warschauer Lyceums erschienen sind, auf die gebüh-

bührende Art in diesen Blättern (1806. Nr. 151. u. 1807. Nr. 38.) aufmerksam gemacht. Der hier hinzugefügte Beschluss ist des ganzen Werkes würdig, und alle die Rücksichten, welche Hr. *L.* nach den obigen Aeusserungen im Auge hatte, sprechen den hohen Beruf eines Lexicographen aus, wenn er alle die trefflichen Eigenschaften vereinigt, wie sie Hr. *L.* vereint, und berechtigen zu der Hoffnung neuer Früchte dieser Gelehrsamkeit, dieses Fleisses und dieses Scharfsinns, die jedem Freunde der Geschichte der Menschheit höchst willkommen seyn müssen.

Das Wörterbuch selbst ist auf gespaltenen Kolumnen so gedruckt, dass das jedesmal erklärte Wort, durch Uncialbuchstaben ausgezeichnet, voransteht, dann eine polnische Erklärung desselben in seinen Bedeutungen, und auf diese jedesmal eine deutsche Uebersetzung folgt, und nach dieser die Wörter der böhmischen, slowakischen, wendischen, windischen, russischen und der andern verwandten Sprachen, welche sich mit jenem polnischen vergleichen lassen. Nach einem Hauptworte und der Classification, Erklärung und Deutung aller seiner Bedeutungen, stehen die von dem Hauptworte abgeleiteten Wörter, zwar nicht abgesetzt, aber durch ihre Uncialschrift von dem übrigen Texte hinlänglich abgesondert, wiederum mit ihren Erklärungen und der Uebersetzung derselben, und den mit ihnen vergleichbaren russischen u. s. w. Wörtern. (Sehr artig sind bey manchen Wörtern, z. B. bey *aniol*, *angiol*, die in den verschiedenen verwandten Mundarten verschiedentlich veränderten Laute, z. B. hier des griechischen ἄγγελος, tabellarisch unter einander gesetzt.) Und so sind in diesem *ersten* Bande die Buchstaben *A* — *F* durchgeführt, so dass *A* bis S. 36., *B* bis S. 212., *C* bis S. 395., *D* bis S. 616., *E* bis S. 625., und *F* bis S. 668. reicht. Der Druck ist vortrefflich; die Lettern sind zwar natürlich etwas klein, aber schön und sehr scharf. Durch die Wahl solcher Lettern und durch Abbreviaturen der Namen der verglichenen Sprachen, der citirten Autoren und der grammatischen Terminologie, welche aber alle durch unterscheidende Schrift ausgezeichnet sind, ist ohne Verlust der Deutlichkeit Alles zur Ersparung des Raums benutzt, und wir bezeugen die grosse Correctheit des Drucks, welche sich der Vf. selbst und mehrere seiner Freunde haben angelegen seyn lassen, wenn auch bey der so ganz ausserordentlich grossen Masse dessen, was auf einem solchen gedrängten Bogen steht, hier und da ein Pünktchen fehlt, z. B. S. 317. bey dem vorletzten Worte *zawżdy*. Kurz vorher steht auch *że* ohne Punkt, wie denn überhaupt zu bedauern ist, dass die Uncialbuchstaben (womit alle Anfangswörter gedruckt sind) weder mit Punkt noch Strich geschnitten vorhanden waren. Die irregulären Verba, wie z. B. *brać*, sind, so wie alle andern Verba, in der Form des Infinitivs angeführt; aber es ist nicht versäumt, sowohl nach dem Infinitive ihre übrigen Tempora zu bemerken, als auch z. B. bey der alphabetischen Stelle des Präsens *biorę* auf *brać* zu verweisen. Ersteres ist zuweilen, z. B. bey *dopaidź*, unterlassen worden. Wer wollte aber bey solchen unbedeutenden Abweichungen von einer wohl überlegten, und sonst durchgängig beobachteten Regel mit dem Vf. rechten? z. B. auch über einzelne Versehen bey der Anordnung mancher Derivate, über manche Bestimmungen der Bedeutungen, da es unvermeidlich ist, dass nicht der aufmerksame Leser eines Werks mit so vielen Tausenden solcher Bestimmungen hier und da einmal eine anders gefasst zu sehen wünsche; oder endlich über das Mehr und Weniger der Anführung vergleichbarer Wörter der verwandten Sprachen. Wir müssen zur Beurkundung unseres aufmerksamen Studiums des wichtigen Werks auch einige Bemerkungen der Art hier anfügen. Die Derivate, die mit *brato* anfangen, durften nicht unter *bratni* stehen, welches letztere bey dieser Anordnung die Stellung der Hauptwörter hat, da ja beides coordinirte Derivate sind, sondern mussten einen eignen Absatz, oder, um die alphabetische Ordnung beyzubehalten, irgend ein Zeichen jener Art der Zusammenordnung haben. Eben so ist es bey den Derivaten, die mit *daro* anfangen, z. B. *darobierca*, *darolubnik* u. s. w., wovon ersteres den Artikel anfängt. Aber noch weniger durfte erst nach und zwischen diesen Derivaten *darować* aufgestellt werden. Bey den in genauem Verhältnisse mit Verbis stehenden Substantiven, wie *dopad*, würden wir gewünscht haben, auf jene Verba bestimmt verwiesen zu sehen. In andern Fällen, wie bey *dowod*, wo das Verbum ziemlich nahe in demselben Artikel folgt, ist es leichter, auf dasselbe zurück zu gehen. Für *dopędny* ist bloss Ein Beleg angeführt, wo *niedopędny* vorkommt. Wir möchten aber nicht deshalb, weil *unfehlbar* ein gewöhnliches Wort ist, auch *fehlbar* in der Reihe der deutschen Wörter aufstellen, ob es wohl bey jener zusammengesetzten Form vorausgesetzt wird. Bey *tak daleko*, *tak dalece* (S. 403.) hätten wir gewünscht, den Unterschied angegeben zu sehen, dass es bald mit einem Nachsatze, bald ohne denselben, und im letztern Falle gewöhnlich mit der Negation steht. Dass es dem lateinischen *adeo* entspricht, liegt zwar einigermassen in der Erklärung: *do tego stopnia*, aber nicht in dem deutschen: *so weit*, *bis dahin;* und bloss für die Verbindung mit *iak* ist ein Beyspiel angegeben, nicht für die, wo im andern Satze *że* steht, wo es eben dem *adeo* entspricht. Ein solches Beyspiel konnte *Golański's owymowie i poezyi*, Wilna 1788. (von dem Vf. sonst auch angeführt) S. 111. liefern: *nie ma iuż żadney wymowy i nie będzie nigdy, ktoràby się nie zasadzała na iakiey cnocie: tak dalece, że nayfalszywiey mowiący ludzie — nie mogąc istoty prawdy wynaleśdź pozoru przynaymniey dla swey mowy szukaią.* — Bey *dowodzca* ist das wendische *dowidnik*, das croatische *dovoditel*, das bosnische *dovoditegl* angeführt, und man sieht schon aus diesem Beyspiel, wie nützlich solche Zusammenstellungen sind, auch um die Ableitungsformen der verschiedenen Mundarten zu vergleichen, und daraus ihre gegenseitige Annäherung oder ihre Entfernung zu folgern. Aber wir sehen nicht, warum auch dann das russische *wojenatschalnik*, *polkowodez*, *konowodez*, und aus der slawonischen alten

Kir-

Kirchensprache *nastawitel*, *nastawnik*, *tschinotschalnik* angeführt sind, da ja fast alle diese Wörter zu einem andern Stamme gehören, als das obige polnische. Auf jeden Fall hätte es das böhmische *prüwodce* weit eher verdient; und sollten auch die, bloss der Bedeutung nach entsprechenden Wörter der verwandten Sprachen angeführt werden: so hätte diess durchgehends geschehen müssen, statt dass man hier eine beträchtliche Anzahl von Wörtern ohne verglichene Ausdrücke der verwandten Sprachen findet, wahrscheinlich um dadurch anzuzeigen, dass dieselben in diesen verwandten Sprachen nicht vorkommen. Bey *dowod* und seinen Ableitungen konnte das übrigens so ähnliche böhmische *vwoditi*, *vwodeni* angeführt seyn, vorzüglich aber das serwische *dowod*, eben so bey *czyn* das serwische *tschin*, bey *błysk* oder *błyskawica* (welche beiden Wörter zwar im Polnischen nicht einerley sind, aber in mehrern slawischen Mundarten nur durch Ein Wort ausgedrückt werden; daher denn auch das wendische *bliskani* sowohl bey *błysk* als *błyskawica* angeführt ist) das serwische (so wie russische) *molnija*. Ueberhaupt vermissen wir die Rücksicht auf das Serwische, und es ist Schade, dass Hn. *L.* das *Nemezkii i Serwskii Slowar* (der eine Theil auch mit dem deutschen Titel: *deutsch-illyrisches Wörterbuch*) Wien 1790. 8., so wie auch *Gutsmann's deutsch-windisches Wörterbuch*, Klagenfurt, 1789. 4. und einige wenige andere Sprachschriften der verwandten Mundarten, nicht zur Hand gewesen sind, wie man auch aus der aufgestellten Literatur der über diese verwandten Sprachen gebrauchten Bücher ersieht. Es ist zwar ganz über alle Erwartung schwierig, jene Sprachschriften durch den östreichischen Buchhandel zu ziehen; aber den würdigen Vf., dessen Unternehmen so bekannt war, hätten sie mitgetheilt werden müssen.

Interessant ist es, die alphabetisch auf einander folgenden polnischen Wörter zu durchlaufen, und die bunte Reihe von Wörtern von so verschiedener Abstammung neben einander zu sehen, welche das Polnische z. B. aus dem Deutschen angenommen hat, so gleich auf der ersten Seite das nicht mehr gebräuchliche *abdankować*, wofür aber das auch deutsche *abszytować* (Abschied) gewöhnlich ist, *alszbant* (Halsband), *antaba* (Handhabe); die vielen Wörter aus dem Lateinischen, z. B. das auch zunächst darauf folgende *abdycacya* (wobey sich unter andern auch der Gebrauch des *y* statt *i* zeigt, der durch das Slawische wiederum in die ältere deutsche Schreibart übergegangen ist), *abrewiacya*, *abrogacya*, *absolucya*; die zum Theil mittelbar durch das Französische eingeführten Wörter vom lateinischen Stamme, z. B. *aplikacya*, *animować*; endlich selbst aus dem Griechischen theils mittelbar, theils bey einigen Schriftstellern unmittelbar entnommenen Wörter, z. B. *ad* von ᾅδης bey *Smotrzyski*. Der gelehrte Vf. hat keine Mühe gespart, bey jenen mit der deutschen Sprache zusammenhängenden Wörtern alle Mundarten dieser, und überall aus europäischen Sprachen das Vergleichbare anzuführen; ja selbst hebräische Wörter sind angeführt, z. B. bey *abo* אבו (welches ja aber או *ô* lautet), und demnächst das auch bloss den Buchstaben nach ähnliche äthiopische אב (welches sich aber mehr durch *owe* ausdrücken lassen möchte), und wofür das arabische أبو dem *abo* ähnlicher gewesen wäre. — Bey *arcusz*, der (gewölbte) *Bogen*, aber auch der *Bogen* Papier, Watte u. dgl. hätten wir eine Erklärung des scharfsinnigen Vfs. gewünscht, wie diese beiden Bedeutungen sich in diesem Worte gerade so, wie im Deutschen vereinigt haben. Die lateinische ursprünglichere Bedeutung der (Pfeil-) *Bogen* hat das Polnische nicht; jene beiden Bedeutungen möchten, wie uns wenigstens scheint, nur durch Deutsch-Polen so zusammengetreten seyn können, die ihr halb verstandenes *arcus* in ihrem Latein auf den (Papier-) Bogen nach dem Deutschen übertrugen, so dass diess dort zufällig gewöhnlich wurde.

Hr. *L.* hat mehr als einmal, z. B. in der oben angezeigten Stelle, den Wunsch geäussert, dass die sämmtlichen slawischen Mundarten eine gemeinschaftliche Schriftsprache erhalten möchten, wie das Italienische in der toskanischen Schriftsprache neben allen seinen vielen Provinzial-Dialekten, in denen ja auch dessenungeachtet gedichtet worden ist, seit den drey grossen Dichtern der Nation hat. Der Erfüllung jenes Wunsches steht eben nicht eine grössere Verschiedenheit der slawischen Mundarten, als der italienischen entgegen, aber wohl andere Verhältnisse jener Mundarten, indem einzelne von ihnen jetzt schon so sehr als Büchersprache ihres Landes im Besitze eines Rechtes sind, welches sich ihre Nationen schwerlich rauben lassen würden, um Einer Gesammtsprache zu huldigen, wie Italien sie einst als die Sprache jener eminenten Dichter allgemach annahm. Die Vereinigung zu einer solchen Gesammtsprache, welche die getrennten Mundarten in ein gewisses Dunkel zurückdrängt, würde, wenn sie je erfolgte, nach politischer Wahrscheinlichkeit zum Nachtheil des Polnischen ausschlagen, da das Gebiet desselben gegen das ungeheure Gebiet der russischen Sprache in einem umgekehrten Verhältnisse der vor Jahrhunderten schon gediehenen Ausbildung und Blüthe der polnischen Sprache gegen die Jugend der schriftstellerischen Ausbildung des heutigen Russischen steht; und da gerade das Polnische, wegen mancher beträchtlicherer Abweichungen von den übrigen slawischen Mundarten, welche wir übrigens gar nicht Unvollkommenheiten nennen würden, am wenigsten ein solcher Vereinigungspunkt für alle seyn möchte.

Möge dem würdigen Vf. alle Gesundheitskraft und alle mögliche Aufmunterung zur baldigen Vollendung eines so schätzenswürdigen und so verdienstlichen Werkes werden, aber auch alle Unterstützung aller Sprachfreunde im In- und Auslande, ohne welche so oft bey Werken der verdienstlichsten Anstrengung ihren wackern Urhebern zu wenig Belohnung ge-

geworden ist. (Wir wünschen, dass zur Beförderung dieser Verbreitung künftig auf dem Titel zugleich ein paar Buchhandlungen, besonders eine zu Leipzig, genannt würden, woher man immer Exemplare ziehen könne.) Dass übrigens Hn. *L's* dankenswerther Eifer und Muth gewiss ausharren werde, verbürgt sein oben geschilderter, bewundernswerther Muth. Wir hören auch schon, dass die zweyte Abtheilung sehr bald erscheinen werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ERFURT, b. Knick: *Neue Pittoresken aus Norden, oder statistisch - historische Darstellungen aus Ehst- und Liefland.* Nebst einem kurzen Umrisse von Moskau. Von einem unparteyischen Augenzeugen. 1805. 334 S. 8. Mit drey Kpfrn. (1 Rthlr. 4 gr.)

Man findet hier Nachrichten, die wenigstens zwey, zum Theil sogar drey und vier Lustra alt sind; die aber dennoch eine grosse Menge interessanter Details darbieten, welche man auch jetzt noch mit Vergnügen lesen wird. Der Vf. handelt im *ersten* Abschnitte von Reval; im *zweyten* von den Letten in Liefland; im *dritten* von dem Adel in Lief- und Esthland; im *vierten* von den Predigern in diesen beiden Provinzen; im fünften und letzten von Moskau. Er thut diess freylich nicht in der besten Ordnung, indem er oft die Gegenstände mit einander vermischt, und vom Hundertsten aufs Tausendste kommt; indessen gewöhnt man sich sehr bald an diesen desultorischen Conversations - Vortrag, weil man doch immer ziemlich gut unterhalten wird, und zuweilen auf sehr feine Bemerkungen stösst. Am unvollkommensten dürfte wohl die Skizze von Moskwa seyn. Der Stil ist im Ganzen leicht und fliessend, nur hier und da incorrect, und, wie es in der Conversation zu geschehen pflegt, etwas gemein. Wir heben nur eines und das andere für unsere Leser zur Unterhaltung aus. S. 7. Ihr Kind selbst zu säugen, hält eine Revalsche Dame, wäre sie auch nur vom Mittelstande, für eine Schande. Ein Ehemann, der seiner Gattin eine Amme abschlagen wollte, würde für einen Tyrannen angesehn. (Hier finden zuverlässig sehr viele Ausnahmen Statt.) S. 20. In Reval wird nur ein einziger Jude geduldet. (Bedarf der Bestätigung.) S. 26. In einer russischen Kirche wurden dem Vf. von dem Küster einige besondere Kerzen gezeigt. Sie sahen wie dünne Wachslichter aus, waren aber aus dem innern Kerne (Splinte) des Holunderbaums verfertigt, und darauf mit einer Mischung von Wachs, Fett und Phosphor getränkt. Sie hatten keinen Docht, gleichwohl versicherte der Küster, dass ein fingerlanges Stück wohl 24 Stunden brenne, u. s. w. S. 71. Man weiss — sagt der Vf. — dass Catharina II. *Voltaire's* Bibliothek für eine grosse Summe an sich gekauft hat; die geheimen Gründe sind aber nur wenigen bekannt. Und welche sollen das gewesen seyn? *Voltaire* hatte zu seiner Geschichte Peters des Grossen ein überaus wichtiges Document erhalten, das nicht wieder zurückgesendet worden war. Da man es am sichersten *mit seiner* Bibliothek zu bekommen hoffte, so kaufte man diese an, fand aber dennoch den gehofften Schatz nicht darin. S. 97. Bey den lettischen Weibern und Mädchen wird ein hoher, stark hervorgetriebener Unterleib für eine grosse Schönheit angesehen. Daher die starken wollenen Bänder, womit sie sich zu gürten, und so den Leib hervorzutreiben pflegen. S. 115. Man kann die Letten nie überzeugen — sagt der Vf. — dass der Diebstahl ein Verbrechen sey. Wie *kann es* Unrecht seyn — erwiedern sie — unsern Herrn, für den wir immer arbeiten, etwas zu entwenden? Es ist ja alles unser saurer Schweiss und unser Blut. Er hat von allem so viel, und wir brauchen alles so nöthig u. s. w. Auch der Vf. handelt weitläuftig von der die Menschheit empörenden Leibeigenschaft. Hier ist die wahre Ursache zu suchen, *warum* Russland noch lange hinter allen Nationen zurückbleiben wird. Alle Akademieen, Universitäten u. s. w. werden im Ganzen wenig nützen, so lange die Hauptmasse der Nation keine Bürgerrechte geniesst. S. 223. Die Esthen und Letten — sagt der Vf. — wenigstens der grösste Theil derselben, öffnen ihr Herz der Religion nur um des Trostes willen, den sie ihnen in ihren Leiden gewährt. Sehr traurig ist es daher, dass die Prediger nicht einmal ihrer Sprache mächtig sind. Woher kommt diess? Weil ein grosser Theil dieser Prediger aus Fremdlingen, ehemaligen Hofmeistern, besteht. Die meisten dieser Herrn fangen erst nach Antritt ihres Amtes an, die Volkssprache zu studieren, und haben sogar die Erlaubniss, drey Jahre lang *fremde* Predigten abzulesen. Nun hat aber auch nur die blosse Aussprache des Lettischen oder Ehstnischen für einen Ausländer sehr grosse Schwierigkeiten, besonders was den Accent betrifft. Man kann daher denken, wie elend es im *Ganzen* mit dem hiesigen Predigerwesen bestellt ist; nicht zu erwähnen, dass der Pfarrer immer *selbst* Gutsbesitzer, das heisst, ein Sklaventreiber zu seyn pflegt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Reutlingen, in d. Mäcken'schen Buchh.: *Schiller nach den Hauptzügen seiner Lebensgeschichte.* 1808. 24 S. 8.

Diese kleine Schrift hat eigentlich die Bestimmung, eine *neue Ausgabe*, wie die Anzeige besagt, oder vielmehr *einen neuen Nachdruck* der *Schillerschen* Gedichte ins Publicum einzuführen. Da sie indess auch besonders ausgegeben wird, so verdient sie wegen des bedeutenden Namens, den sie an der Stirne führt, wohl, dass über ihren Inhalt hier einige Rechenschaft gegeben werde. Nach dem kurzen Vorberichte macht diese „*biographische Skizze*" überall keinen Anspruch als den, das *gegenwärtige* Bedürfniss so vieler Leser, in Hoffnung einer vollständigen Biographie, die einen Mann, ähnlich *Schillern*, und den Besitz aller dazu gehörigen Daten erfordert, befriediget zu haben. Der Vf. derselben gesteht selbst, dass sie bloss ein Auszug sey aus dem Morgenblatt, (d. i. den dort gelieferten sehr interessanten Nachrichten aus der Jugendgeschichte *Schillers* von seinem geistreichen Freunde, dem Prof. *Petersen* in Stuttgart) und der allgemeinen Literaturzeitung. Man begreift leicht, dass nach diesen, einem künftigen Biographen des verewigten *Schillers* allerdings sehr wichtigen, aber doch nur für *eine* Periode in dem Leben des grossen Mannes wichtigen kürzern Notizen und auch nach dem schmalen Raume der Blätter, den diese Schrift einnimmt, diese Skizze sehr unvollständig ausfallen, und kaum ihrer Aufschrift entsprechen dürfte: und so ist es auch. Was über die akademische Periode *Schillers* hinaus liegt, — sein Aufenthalt in Mannheim, seine Auswanderung nach Sachsen, sein Leben in Meinungen, in Leipzig, Golitz, Dresden, Weimar, Jena und sein letzter Aufenthalt in Weimar bis an seinen Tod — die verschiednen literarischen Berührungen, in die er kam, besonders seine Bekanntschaft mit *Wieland*, später seine Freundschaft und innige Verbindung mit *Goethe*, kurz so manches, was auf seine Bildung entscheidend wirkte, und oft eine Epoche in dem Gang und der Geschichte derselben ward — das alles ist entweder gar nicht, oder nur flüchtig, oft verworren, zuweilen unrichtig berührt. Sichtbar sind überall die Spuren der Eile, mit der dieses Werkchen gefertiget werden musste. Selbst die angegebenen Quellen sind nicht so benutzt worden, wie sie hätten benutzt werden können; es sind Angaben da aus *Schillers* Jugendperiode, zu welchen jene nirgends berechtigen, ja die geradezu diesen widersprechen. S. 15. z. B. heisst es: „Uebrigens hatte die Bekanntmachung der Räuber die Folge, dass *Schiller* aus dem Institut (der Militärakademie in Stuttgart) verstossen wurde. Ob ein angesehener Graubündtner über eine Stelle in denselben, wo von diesem Volke als von Strassenräubern gesprochen wurde, sich beklagt; ob der Herzog desswegen *Schillern* das Schreiben verboten, und dieser dann seinen Abschied begehrt habe? wollen wir, wenn es sich gleich zu bestätigen scheint, nicht behaupten." — Diess ist ganz falsch. *Schiller* schrieb zwar die Räuber noch als Zögling der Akademie. Als sie aber im Drucke erschienen (das erste mal in der Cottaischen Hofbuchdruckerey in Stuttgart) hatte *Schiller* die Akademie bereits verlassen, und war, da er die Medicin in der Akademie studirt hatte, und einzig dort seine Abhandlung, als Doctorand, über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit der geistigen (1780.), der indessen in dieser kleinen Schrift (S. 12.) auch erwähnt wird, hatte drucken lassen, einige Zeit vorher von seinem Fürsten bey einem Grenadierbataillon als Arzt angestellt worden. — In jener Abhandlung citirt er seine noch ungedruckten *Räuber* einige male mit ganzen, zum Behufe der in der Dissertation abgehandelten Materie, ausgehobenen Stellen, aber unter der Maske, als wären die Stellen aus einem englischen Trauerspiele übersetzt, mit der Unterschrift: *Life of Moor.* — Als die Räuber wirklich im Drucke erschienen waren, verfertigte *Schiller* in dem Wirtembergischen Repertorium, das er damals mit *Petersen*, *Abel*, *Atzel* und einigen andern seiner Freunde heraus gab (es erschienen drey Stücke davon), eine eigne sehr interessante Recension, worin er am Schlusse sagt: „bey der Betrachtung eines Gemäldes, das unsre Aufmerksamkeit lange gefesselt, pflegt man gerne auch nach dem Künstler zu fragen. Der Vf. der Räuber soll *Schiller* heissen, und bey einem Grenadierbataillon als Arzt angestellt seyn. *Ist diess wahr*, schliesst der Vf., *so macht es dem Geschmack seines Fürsten Ehre: denn wenn er in emeticis eben solche starke Dosen liebt, wie in aestheticis, so möchte ich ihm eher meine Pferde als meine Frau in die Cur geben.*" Schon aus dem angegebenen, das Rec., weil es manchen Verehrern *Schillers* noch nicht bekannt und anziehend für sie seyn dürfte, hier mit erwähnen wollte, erhellt hinlänglich, dass *Sch.* die Räuber nicht in der Akademie herausgegeben. Es ist aber eine längst ausgemachte Sache, und, wo wir nicht irren, spricht

fpricht das Morgenblatt auch davon. *Sch.* konnte alfo auch um der Räuber willen nicht aus der Akademie verwiefen werden, und ward überhaupt nie aus derfelben verwiefen, fondern, wie gefagt, mit Ehren entlaffen und zu einer Feldarztftelle befördert. Diefe Stelle verliefs er freywillig, und feine Entfernung oder Flucht aus Stuttgart, einige Jahre nachdem er die Akademie verlaffen, als er bereits feinen Fiesko beynahe vollendet hatte, war allerdings mit eine Folge mancher Unannehmlichkeiten, die ihm die zeither wiederholten Auflagen und Aufführungen der Räuber, wie überhaupt die grofse Senfation, die fie erweckten, zugezogen hatten. — Die bekannte Anekdote von Graubündten ift nicht unecht. — Indefs, da der Vf. der angezeigten Skizze fich hierüber leicht hätte auch bey feinen Führern eines beffern belehren können, fo wäre auch von ihm zu erwarten gewefen, dafs er Irrthümer, die im Morgenblatte fchon berichtiget worden find, diefen nicht nachgefchrieben hätte. Dahin gehört die Anekdote, dafs *Sch. keinen einzigen Studienpreis in der Akademie* erhalten habe, was von einem Freunde *Schillers*, der ihn in Mannheim fpäter kennen lernte, widerlegt worden ift. — Weiterhin fagt der Vf. (S. 53.): *tiefer in die* Gefchichte wurde *Sch.* wahrfcheinlich durch feine Bekanntfchaft mit *Schubart* geführt, mit welchem er gewifs in poetifcher Hinficht in enger Berührung ftand. Diefe Bekanntfchaft mag auch die Zeit *der Empfängniß feyn für Schillers Gefchichte der merkwürdigften Rebellionen* (1787.) *und des Abfalls der vereinigten Niederlande* (1788.). *Sichtbar ift Schubarts Einfluß auf jedem Blatte der Anthologie.*" Wie der Vf. diefe Stelle *hinträumen* konnte, fehen wir nicht recht ein; denn Träumerey ift das eigentlich. *Sch.* lernte *Schubart* kennen, als er die Akademie verliefs. Seine Schickfale intereffirten ihn, wie jeden Menfchen von Gefühl. Allein als fie fich perfönlich kennen lernten, ftand *Sch.* fchon weit über *Schubart*, deffen Talent er zwar immer Gerechtigkeit widerfahren liefs, den er aber doch fchon frühe nur für einen — feine eigene Worte — *verdorbenen guten* Kopf nahm. Dafs *Schubart Schillern* in die Gefchichte tiefer geführt haben foll, ift in der That lächerlich. — Bey allen Mängeln übrigens, die diefe kleine Schrift hat, wozu auch noch eine zu koftbare in *Jean Paulifchen* Bildern und Vergleichungen fich gefallende Diction gehört (z. B. S. 6. *Puffe und Ohrfeigen waren für ihn, und find für jede Kinderfeele, Reitze, wie rauhe Luft und Hitze für den Convulvulus — — um fie zu fchließen*), ift ihr jedoch das Verdienft einer lebhaften Hochachtung für *Schillers* grofse Verdienfte, das fich durchaus darin abprägt, und der Eifer des guten Willens, diefe auch da, wo fie noch nicht hingedrungen, oder bereits erkaltet feyn follte, zu wecken und zu beleben, nicht abzufprechen. Möge fie diefen fchönen Zweck erfüllen. Möge fie zur Befriedigung des Wunfches fo vieler beytragen, dafs bald ein des grofsen Genies würdiger Geift in einer umfaffenden Biographie, die uns fein äufseres und fein geiftiges Leben in einem, fo viel möglich treuen Gemälde darftelle, ihm ein Denkmal errichte, das fo lange daure, *als feine unvergänglichen* Werke.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Gefchichte und Merkwürdigkeiten der Stiftsbibliothek in Zeiz* — von M. *Chriftian Gottfr. Müller*, Rect. und Bibliothekar, 1808. 45 S. gr. 8.

Ein lehrreicher Beytrag zur Gefchichte der Bibliotheken. Wie bedeutend der Gegenftand deffelben fey, verkündigt fchon die Verficherung S. 6.: „Nach den grofsen öffentlichen Bibliotheken in Dresden, Leipzig und Wittenberg wird der Zeizer Stiftsbibliothek in Rückficht der Anzahl ihrer gedruckten alten und feltnen Bücher, befonders aber ihrer Handfchriften, nicht leicht eine andere Bibliothek im Königreiche Sachfen den erften Rang ftreitig machen; zum wenigften wird fie doch mit einigen wenigen, wie etwa mit der Zwickauer Schulbibliothek, um den Rang wetteifern können u. f. w. Der Grund zu der Zeizer Stiftsbibliothek ift durch den letzten *Naumburg-Zeizer* Bifchof *Julius Pflug*, um deffen *Gefchichte fich* der Vf. durch einige Schriften fehr verdient gemacht hat, gelegt worden, der 1564 ftarb, und dem Stift feine Bücherfammlung vermachte, die aus 1025 Bänden und gegen 400 kleineren ungebundnen Schriften beftand, und fich unter andern durch einen zahlreichen Vorrath von Handfchriften, zur Reformationsgefchichte gehörig, auch durch Handfchriften von Klaffikern, auszeichnete. Mit diefen Büchern wurden noch die der vorhergehenden Bifchöfe vereinigt, an der Zahl 139. Auch wurden von der Bibliothek des fecularifirten Benedictiner-Klofters Bofau, welche an die Schulpforte abgegeben wurde, einige wenige Bücher der Zeizer Stiftsbibliothek einverleibt. Bis 1594. fcheint fie unvermehrt geblieben zu feyn; jetzt erhielt fie einen Bibliothekar, und es wurden bis 1605., wo ein langer Stillftand vieler Jahre eintrat, für 403 Thlr. Bücher angekauft. Bleibende Verdienfte um fie erwarb fich Herzog Moritz, indem er gewiffe Fonds zu ihrer Vermehrung beftimmte, fie zum allgemeinen Gebrauch eröffnen liefs und *Reinefius* Bibliothek, die der Vf. auf 2500 Bücher fchätzt, ankaufte. Sie enthält einen grofsen Schatz infonderheit von philologifchen Werken und Klaffikern, faft alle reichlich mit Randanmerkungen ihres erften gelehrten Befitzers gefchmückt, und von Handfchriften deffelben Faches, deren einige der Vf. in befondern Programmen befchrieben hat. Die neuefte grofse Bereicherung ift diefer Stiftsbibliothek durch ihren vorletzten Bibliothekar, den Rector *Milke* zu Theil worden, der ihr 1788. in feinem Teftament beynahe 3000 meift hiftorifche, philologifche, theologifche und klaffifche Bücher vermacht hat, welche der Reinefifchen Bibliothek zur Fortfetzung dienen, da zu fammeln anfangen, wo Reinefius aufgehört hat und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts reichen. Im Ganzen zählt jetzt die Stiftsbibliothek gegen 13000 Bände, und ift im hiftorifchen und theologifchen Fache am beften befetzt. Schon durch Herzog Moritz find jährlich 70 Fl. zur Ver-

Vermehrung bestimmt, aber diese, unter der Direction des jetzigen Conf. Präsidenten v. Mandelsloh, auf 90 Fl. hinaufgesetzt worden. Mehrere Einzelheiten über die Schicksale, Veränderungen und Merkwürdigkeiten dieser Bibliothek, von welcher mit grossem Sammlerfleiss das allenthalben Zerstreute in dem Büchlein vereinigt worden, lassen sich hier nicht angeben. Jedoch setzen wir die interessante Nachweisung aus S. 36 f. her, dass *Reinesius Eponymologicum ineditum*, welches nicht mit in die Zeizer Bibliothek gekommen, im Besitz von *Saxe* in Utrecht gewesen, der es überarbeitet und zum Drucke fast beendigt hinterlassen hat. (Beym Nachschlagen in *Bibliothecae Saxianae* P. 2. S. 568. finden wir wirklich unter den Handschriften in 4. Nr. 2.: *Reinesii Eponymologicum ineditum, cum supplementis Schoettgenii, sed praecipue tot supplementis, emendationibus observationibusque Chsto. Saxii auctius, ut Reinesiano operi par videri possit.* XII. Voll. *Accedunt Chsto. Saxii Collectanea ad Reinesii Eponymologicum et praefationem aliquando scribendam.* Wohin diese wichtige Handschrift aus der Saxe'schen Büchersteigerung gekommen, wäre wohl wissenswerth.) Und nun noch eine Stelle über Bücher-Entwendungen zur Warnung für Bibliotheks-Aufseher S. 30.: „Nach den öffentlichen Acten hat einmal einer von dem zahlreichen Gefolge eines Fürsten, der die Bibliothek besuchte, etliche kleinere Bücher, *um ein Andenken von derselben*, wie er hernach einem Freunde erzählte, *zu haben*, sich zuzueignen nicht gescheuet!"

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RUDOLSTADT, b. Klüger: *Geschichte der durch Matthieu Lovat zu Venedig im Jahr* 1805. *an sich selbst vollzogenen Kreuzigung*, bekannt gemacht von Dr. *Cesar (Cäsar) Ruggieri*, Prof. der chirurgischen Klinik zu Venedig. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Julius Heinrich Gottlieb Schlegel*, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor u. s. w. zu Ilmenau. 1807. V u. 2 S. 8. (4 gr.)

Die in dieser kleinen Schrift erzählte Geschichte ist zu unwahrscheinlich, als dass sie erdichtet seyn könnte. Jene Unwahrscheinlichkeit verschwindet indessen bald vor den Augen des aufmerksamen Lesers. Denn nicht allein sind alle Umstände mit der grössten Genauigkeit angegeben, Zeit und Ort auf das genauste bestimmt, und nicht allein ist alles von einem nahmhaften Gewährsmann erzählt; sondern auch die einzelnen Umstände und ihr Zusammenhang geben der Erzählung eine innere Beglaubigung, die, auch wenn die Erzählung nicht so detaillirt wäre, alle Zweifel an ihrer historischen Wahrheit aufheben müsste. — Lovat, der Sohn eines armen Landmanns, hatte in seiner Jugend den ehrgeizigen Wunsch sich dem geistlichen Stande zu widmen; die Dürftigkeit seiner Aeltern nöthigte ihn aber, eine andere Lebensart zu erwählen und Lovat wurde ein Schuster. Bis zu seinem 44sten Jahre trieb er sein Handwerk ordentlich, und lebte sittsam und eingezogen in einem Dorfe. Nichts fiel an ihm auf als eine übertriebene Frömmigkeit: denn Lovat sprach von nichts als von Fast- und Festtagen, von Predigten, Heiligen u. s. w. Allein eine grausame Operation, die er im Julius 1802. an sich vornahm, und welche kaum von seiner Selbstkreuzigung an Tollheit und Schmerzlichkeit übertroffen werden konnte, zeigte den ganzen Menschen. Denn Lovat hatte sich durch jene Operation mehr als entmannt; er hatte sich aller Zeugungstheile beraubt. Ein schlechter Schusterkneif (*mauvais outil de cordonnier*, wie der Uebersetzer aus dem Original hinzusetzt) hatte ihm dabey zum Instrument gedient. Zu seiner Heilung hatte er schon alles in Bereitschaft gesetzt. Dieses waren alte Lappen von Leinwand, und Kräuter, die nach der Meinung der Bauern seines Dorfs eine blutstillende Kraft hatten. Ohne alle Beyhülfe eines Arztes war Lovat in kurzer Zeit auf eine so vollkommne Art geheilt, dass er von seiner Operation auch nicht die geringste Unbequemlichkeit oder Beschwerde mehr empfand. Das ganze Dorf sprach von nichts als von Lovat; das wäre ihm unstreitig recht gewesen, wenn nicht alles, Alt und Jung, ihn mit Scherzen über seine Handlung überhäuft hätte. Das war mehr als er ertragen konnte. Er schloss sich daher in sein Haus ein, und konnte es selbst nicht über sich gewinnen in die Messe zu gehen. Bis zum 13. November desselben Jahrs blieb er in seinem Dorfe und gieng alsdann nach Venedig, wo er bis zum 21. September des Jahrs 1804. wiederum ordentlich und fleissig in seinem Handwerke arbeitete. Allein an dem genannten Tage machte er mitten auf einer Strasse (*della Croce di Biri*) den Versuch, sich zu Ehren seines Schutzheiligen, des heil. Matthäus, an ein von ihm selbst aus Bettstollen verfertigtes Kreuz zu schlagen, wurde aber eben, als er zum Werk schreiten wollte, von der zulaufenden Menge daran verhindert. Lovat verliess jetzt, aus sehr begreiflichen Gründen, auf einige Zeit Venedig, kehrte aber nach einer kurzen Abwesenheit wieder zurück, und arbeitete wiederum ordentlich und fleissig, bis er am 19. Julius 1805. seine Selbstkreuzigung wirklich vollzog. Der hier angezeigten Schrift sind, ohne dass es auf dem Titel erwähnt wäre, zwey Kupfer beygefügt. Das eine stellt Lovats Kreuz, die Nägel, mit welchen er sich an dem Kreuze befestigt, und eine Dornenkrone die er am Kreuze getragen, vor; auf dem andern sehen wir ihn gekreuzigt unter dem Fenster seiner Stube hängen. Rec. muss, da er dem Leser das letzte Kupfer nicht mittheilen kann, darauf Verzicht thun, die Art und Weise wie Lovat seine Selbstkreuzigung bewerkstelligt, zu beschreiben, wenn er die Gränzen dieser Anzeige nicht zu weit überschreiten will. Wen es interessirt zu sehen, wie in einer Schwärmerey eine gewisse Art Tollheit und Unverstand mit der bedachtsamsten Erfindsamkeit gepaart seyn kann, der lese diese Schrift selbst, die auch den Arzt in mehrfacher Hinsicht interessiren möchte. — Lovat, fügt Rec. noch hinzu, hatte indess den Aerger, seine Kreuzigung noch bis zum 10. April 1806., wo er in einem Irren-

Irrenhause zu Venedig an der Schwindsucht starb, zu überleben; denn man hatte ihn frühzeitig genug von dem Kreuze genommen, und durch seine Kreuzigungswunden waren keine Knochen verletzt.

EISENACH, b. Wittekind: M. *Christiani Victoris Kindervateri Posthuma* seu *orationes* inaugurales aliquot scholasticae una cum *vita* atque *indice* scriptorum ipsius. Adjecit orationem suam *Fr. Chr. Gottl. Perlet*, Gymn. ill. Isenac. Prof. 1807. 76 S. 8. (8 gr.)

Unter den hier abgedruckten drey Reden, die der verstorbne Gen. Sup. *Kindervater* als Ephorus des Eisenacher Gymnasiums gehalten hat, I. von dem Irrthum derer, welche wähnen, die Griechen und Römer wären nur der Sprache wegen zu studiren, II. über die Belohnungen der Amtstreue eines rechtschaffenen Schullehrers, III. von dem ehemaligen Rector in Eisenach, *Joh. Mich. Heusinger*, als ausgezeichnetem Critiker, war höchstens die letztre für das grössre Publicum geeignet, ob sie gleich alle ihres gelehrten Vfs. nicht unwürdig sind. In der letztern Rede, worin er Eisenachs Lehrern in *Heusinger* ein Muster vorstellt, dem keiner nach ihm auch nur in weiter Entfernung gefolgt ist, ob wir gleich *Eckards* Gelehrsamkeit nicht verkennen, führt er Hn. *Perlet*, der vorher in Ordruff stand, als Professor ein. Die beygedruckte Antrittsrede des letztern über Milde und Humanität des Schullehrers enthält der Beherzigung werthe Wahrheiten, wenn gleich die nothwendige Verbindung des Ernstes mit der Freundlichkeit, der Strenge mit der Nachsicht nicht genug eingeschärft wird. Das lesenswertheste Stück in diesen *Posthumis* ist das Leben des zu früh verstorbnen *Kindervater*, über welches der Herausg. sich in seiner ganz eignen Sprache, die wir nicht weiter in Anspruch nehmen wollen, um nicht sein Vertrauen auf die *venia legentis* zu Schanden zu machen, vernehmen lässt: „*Vitam, pauca ab ipso (Kindervatero), longe maximam partem, a sororis conjuge humanissimo adornatam, ita legere, ut se a talamo editoris abstraherent, pergratum fore non paucis, opinatus sum. Caussis ceterum scribendi quousque ego satisfecerim, penes peritissimum quemque erit, dijudicare. Dixi certe, quae volui et potui. Quo modo? id non curo, venia legentis ego confisus.*" In dem Leben, bey dem auch *Schelle's* freymüthiger Aufsatz im N. T. Mercur benutzt ist, erkennt man hin und wieder die interpolirende Hand, welche Unebenheit in den nicht übeln Vortrag gebracht hat. Wie soll man reimen, was S. 4. beysammen steht, *Kindervater* habe Reisen „*etiam in Batavorum regiones*" gemacht, und „*terminos tamen Germaniae transgredi ipsi non contigit?*" Oberflächlich ist doch, was ebendaselbst von seiner, im Ganzen flüchtigen Arbeit über *Cicero de Nat. Deorum* gesagt wird: „*Philosophiae et philologiae non vulgare studium ejus libri Ciceronis de N. D. ab ipso editi docent* etc." Auch von seiner, im Ton sehr verfehlten, Uebersetzung des *Terenz* musste anders, als S. 6. geschieht, geurtheilt werden. Dass er in Kursachsen sehr gedrückt und zurückgesetzt wurde, wird gesagt, aber nicht, dass seine damalige Anhänglichkeit an die *Kantische* Schule daran Schuld war. Angehängt ist ein Verzeichniss von *Kindervaters* Schriften, theils aus *Meusel*, theils nach anderweitigen Erkundigungen (*utut passim, bibliopolas sedulo perscrutatus, offenderim*); dennoch ermangelt es der Vollständigkeit, indem z. B. eine Denkschrift auf den Rector der Thomasschule *Fischer* und verschiedne Beyträge zum N. T. Mercur unerwähnt geblieben sind. Auch wird nicht erwähnt, dass *K.* in den letzten Jahren seines Lebens Anstalten zu einem grössern Werke über die Bauern machte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 21. Jul. 1808. starb zu Pesth *Leopold* Freyherr *v. Schaffrath*, Abt und Domherr zu Waizen, Director des Pesther Gymnasiums, auch Bücher - Censor daselbst, Vf. einiger, jedoch nicht bedeutender Druckschriften.

Zu Dramburg in der Neumark starb am 31. August *Friedrich Wilhelm Kapke*, zweyter Prediger daselbst, im 45sten Lebensjahre. Er war geboren in Schievelbein in der Neumark, studirte in Halle, wurde dann in Neufahrwasser bey Danzig als Lehrer an der dortigen öffentlichen Anstalt angestellt, von welchem Orte er nach Berlin als Lehrer am Friedrich - Wilhelms Gymnasium gieng, und dann zuletzt in Dramburg, Sarvanzig und Schilde die Predigerstelle erhielt. Er war ein Mann von nicht gemeinen Kenntnissen. Von ihm sind einige Predigten zum Druck befördert worden; auch stehen einige Aufsätze von ihm in der neuen Berlinischen Monatsschrift.

II. Vermischte Nachrichten.

Die kaiserliche Societät für die Geschichte und Alterthümer Russlands in Moskau lässt gegenwärtig an einem verglichenen Nestor drucken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Raw: *Theorie der Geisterkunde*, in einer Natur-, Vernunft- und Bibel-mäfsigen Beantwortung der Frage: *Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse.* Von Dr. *Joh. Henr. Jung*, genannt *Stilling*, Grofsherz. Badenschem geheimem Hofrathe. Mit der *wahren* Abbildung der hin und wieder erscheinenden sogenannten *weissen Frau*, Agnes, Gräfin von Orlamünde genannt. 1808. XXVIII u. 380 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

„Wir finden, sagt Hr. *Jung* S. 43., nirgends in der Bibel auch nur den leisesten Wink, dafs wir .... Notiz von Engeln nehmen sollen; die heilige Schrift verweist uns (S. 42.) einzig und allein an Gottes Regierung und seine heilige, alles leitende Vorsehung." „Wir sind, heisst es S. 74., diesseits des Grabes blofs auf die Sinnenwelt, und durchaus nicht auf die Geisterwelt angewiesen: das bezeugt laut und unwidersprechlich die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, die Vernunft und die heilige Schrift." „Bleibe jeder, sagt der Vf. S. 99., in der Ordnung, in die ihn der Vater der Menschen diesseits des Grabes gesetzt hat; ich bitte und ermahne dringend, sich durchaus nicht mit dem Geisterreich einzulassen." „Wir sind, sagt er S. 139., auf das Wort Gottes, auf den Herrn und auf seinen Geist angewiesen; alle andere Geister gehen uns nichts an." Und das Motto seines Buchs ist der Ausspruch Jesu: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie Ihr sehet, dafs ich habe." Wir thäten also nach Hn. *Jung's* eignem Rathe am besten, wenn wir dieses sein Buch zumachten und dem Publicum keine Nachricht davon gäben. Aber dieses Publicum wird uns so wohlfeil nicht entlassen; erstaunt wird es uns fragen: „Warum schreibt denn Hr. *J.* selbst eine Theorie der Geisterkunde? Warum setzt er seinen Fufs in das Gebiet der Engel und Geister, deren er nie einen gesehn hat, und von deren Kunde er also auch keine Theorie geben kann, und hält sich nicht, mit uns, allein an das Haupt?" Wir können in der That nicht bergen, dafs uns diefs auch aufgefallen ist, zumal da der Vf. die Naivetät hat, S. 288. zu versichern: „Unter hundert Erzählungen (von Gesichten, Geistererscheinungen, Spukereyen, Hexenritten und Hexenthaten, dergleichen so viele in dem Buche selbst vorkommen!!) finden sich neun und neunzig *Täuschungen*; freylich soll man alles redlich und genau prüfen." Und S. 345.: „Würden alle Spukereyen mit dem gottergebnen Herzen und mit dem Muthe untersucht (den am angeführten Orte ein Handwerksbursche gezeigt hat): so würde man finden, dafs unter hundert vielleicht neun und neunzig *Trug* und *Täuschung* sind." Warum sollen wir also, wird man fragen, unser Geld und unsre Zeit in eine Lotterie setzen, in welcher, nach des Vfs. eigner Erklärung, neun und neunzig Nieten gegen Ein glückliches Loos vorkommen dürften? Der Vf. wird, statt aller weitern Antwort, das von uns auf seinen eignen Rath zugeschlagne Buch wieder aufschlagen und sagen: „Man *lese*, und suspendire bis dahin sein Urtheil!" Wir müssen also schon seine Theorie der Geisterkunde noch einmal lesen, und dann, in Kraft des uns aufgetragenen Amtes, daraus referiren.

Der Vf. spannt des Lesers Erwartung auf das Aeusserste. Er hat (S. 5.) zu tief verborgenen Erscheinungen den Aufschlufs gefunden, und die vornehmst Quelle derselben entdeckt. Ersteigung, Zerstörung, Schleifung des gefährlichen Raubschlosses einer mechanischen Philosophie ist (S. 10.) sein Zweck; er wird (S. 35.) *jeden* Zweifel lösen und *jeden* Anstofs wegräumen. Sollte, wer so viel verspricht, nicht Aufmerksamkeit verdienen? Hier der gedrängte Inhalt seines Buchs: Der Glaube an ein Geisterreich und dessen Einwirkungen ist allgemein, wenn sich auch die Vorstellungen davon nach der Stufe der Bildung richten, auf welcher ein Volk stand oder steht. Schon die Allgemeinheit dieses Glaubens beweist dessen Wahrheit; wie hätte die Idee von einer Geisterwelt in einer menschlichen Seele entstehen können, wenn sich das Uebersinnliche nicht im Sinnlichen geoffenbart hätte, oder wenn es nicht wahre Geistererscheinungen gäbe? (So bald sich aber, wird hier mancher denken, das Uebersinnliche versinnlicht, so ist es nicht mehr das Uebersinnliche, sondern gehört zu der durch die fünf Sinne wahrnehmbaren Sinnenwelt.) Die echte Quelle, aus welcher sich hierüber Wahrheit schöpfen läfst, ist die Bibel. Möchte nur dem Ansehen der Bibel nicht so mancher Stofs beygebracht worden seyn. Der Leibnitz'sche Grundsatz von der besten Welt führt auf allen seinen Abstufungen zu dem ewigen Verderben; der in denselben eingehüllte Fatalismus und Determinismus hebt alle Freyheit auf; und alle göttliche Offenbarung, der ganze Inhalt der Bibel, das ganze Erlösungswerk Jesu ist dadurch vernichtet; was aus dieser Philosophie ganz logisch-

logisch-richtig folgt, ist zum Theil so höllisch, so gräulich und empörend, dass man Bedenken tragen muss, es nur von weitem zu berühren. Die Folgen seines Systems hat freylich der grosse *Leibnitz* nicht vermuthet. (Es giebt allerdings oft kleine Leute, die viel weiter als die grössten sehen; ein kleiner David trifft oft einen grossen Goliath mit seiner Hirtenschleuder gerade vor der Stirne!) *Balthasar Becker* und *Christian Thomasius* haben freylich den Aberglauben vom Throne gestürzt, zugleich aber auch mit ihm den seligen Glauben des Christen. Selbst die Reformatoren haben gefehlt: denn sie haben mit dem Fegfeuer den Hades, das Scheol, das Todtenreich weggeschafft, und die Hölle durch den Hades vergrössert, worin sie sich übereilten. Dass endlich das Copernicanische System der christlichen Glaubenslehre nachtheilig werden könnte, ahndete wohl damals der Papst und sein Consistorium; allein es wuchs dem Papste über den Kopf; gottlob sieht nun aber ein in seinem Glauben geförderter Christ ein, dass die Bibel allein das Wahre sagt, und dass demnach, trotz Copernicus, das ganze Firmament sich in vier und zwanzig Stunden um die Erde, als um den Mittelpunkt und wichtigsten Theil der ganzen Schöpfung, bewegt. In der Mathematik mag man freylich nach wie vor das copernicanische System aufstellen und behaupten; als leichtere Methode, ein schweres Problem aufzulösen, kann man es in der Fünffinnenwelt wohl toleriren, und die Bode, Herrschel, Olbers und Consorten haben nichts zu befürchten, so lange sie in ihren Schranken bleiben; nur in der Theologie ist diess System falsch, wie schon aus der Philosophie des Königsberger Philosophen erhellt. Denn nach den Grundsätzen dieser Philosophie sind Raum und Zeit nur Formen sinnlicher Anschauung; alle Bewegungen also in der ganzen Schöpfung finden in der Natur selbst nicht Statt, sondern sind bloss Vorstellungsformen in unsern Seelen; im Reiche der Wahrheit existirt weder Raum noch Zeit, und Gott selbst existirt nicht in Raum und Zeit. (Aber wenn im Reiche der Wahrheit gar keine Bewegung existirt: so bewegt sich eben so wenig in 24 Stunden das ganze Firmament wirklich um die Erde, als die Erde, nach Copernicus, um die Sonne kreiset; und wenn der Vf. ganz biblisch denken will: so darf er auch nicht annehmen, dass die Erde eine kugelförmige Gestalt habe: denn nach der Bibel mag die Erde tellerrund seyn, aber kugelrund ist sie nimmermehr.) Nachdem sich der Vf. von dieser Höhe, zu der er sich erheben musste, um die Götzen des Zeitalters vom Throne zu stürzen, wieder sanft herabgelassen hat, belehrt er die Leser, dass gute und böse Engel auf die Sinnenwelt wirken, und zwar, weil in der Geisterwelt Raum und Zeit wegfallen, auch in die Entfernung; dann giebt er eine Theorie von dem Wesen der menschlichen Seele, und von ihrem Ahndungsvermögen; das Wesen der Seele besteht, nach ihm, in einem gewissen feinen Lichtstoffe oder Aether, der mit dem ewigen, nach Gottes Bilde geschaffenen, Menschengeiste zu Einem Ganzen verbunden ist; diess Lichtwesen, dieser Aether ist, wie er sich ausdrückt, der Uebergang aus der Sinnenwelt in die Geisterwelt, und der Mittler zwischen beiden Welten. Was der Vf. diessfalls vorträgt, das gründet er gänzlich auf die von ihm als schlechterdings unumstösslich vorausgesetzten Erscheinungen, die sich nach *Böckmann's*, *Wienhold's* und *Gmelin's* Beobachtungen bey dem animalischen Magnetismus gezeigt haben, mithin auf die Geschichten, die sich, zufolge der Berichte der genannten Magnetiseurs, mit den in magnetischen Schlaf gebrachten Personen zugetragen haben. Sehr merkwürdig ist ihm vorzüglich der Umstand, dass die Magnetisirten ihren Magnetiseur aus der Gegend der Herzgrube in einem himmelblauen Glanze, der wie ein Heiligenschein den Körper umfliesst, erblicken, dass die Clairvoyants und Clairvoyanten Briefe lesen und Zeichnungen oder Gemälde erkennen, die man ihnen vor die Herzgrube hält, und dass sie sogar durch die Wand oder Mauer lesen können, was auf einem Blatte eines Buchs steht, das man davor hält, so bald derjenige, welcher das Buch hält, mit einer Hand eine der anwesenden Personen fasst, die eine Kette bis zur Kranken bilden, auf deren Herzgrube die letzte Person die Hand legt. So öffnet sich gleichsam (wer erstaunt nicht darüber?) durch gewisse Handgriffe das Geisterreich, die unsichtbare Welt! Auch Nervenkrankheiten können oft auf den ätherischen Theil oder Lichtkörper der Seele wirken, und unbegreifliche Erscheinungen hervorbringen. Die Kranken bekommen alsdann manchmal Erscheinungen in wachendem Zustande, oder gerathen in Entzückung; zuweilen können sie sich bey lebendigem Leibe an einem entfernten Orte zeigen; auch trägt es sich mitunter zu, dass Menschen sich selbst erscheinen. Natürlich wird bey dieser Gelegenheit der Geisterseher *Swedenborg* nicht vergessen. Des Vfs. Urtheil von ihm lautet so: „Dass er einen vieljährigen, häufigen Umgang mit Bewohnern der Geisterwelt gehabt habe, ist ausgemacht und keinem Zweifel mehr unterworfen. Dass ihn aber auch hin und wieder seine Imagination getäuscht, und dass ihn zu Zeiten gewisse Geister unrecht berichtet haben, ist eben so gewiss. Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mitunter (NB.) unbegreiflich läppische und widersinnige Sachen." Das folgende Kapitel handelt von Ahndungen, Vorhersagungen und Zaubereyen. Das Museum des Wundervollen wird hier und anderwärts häufig, nur ohne alle Kritik, benutzt. Ueberhaupt soll man alles, was er erzählt, er mag es nun vom Hörensagen, oder aus der zweyten, dritten, vierten Hand, oder aus fremden Zeitungsblättern, oder aus den vom animalischen Magnetismus handelnden Schriften, oder endlich aus dem köstlichen Museum des Wundervollen entlehnt haben, als vollkommen erwiesen annehmen; alles soll auf sein Wort als unumstössliche Wahrheit geglaubt werden; mögen gegen manche seiner Erzählungen, und gerade gegen diejenigen, auf welche er das grösste Gewicht legt, z. B. gegen *Cazotte's* angebliche specielle Weissagungen des Schicksals mehrerer während der Revolutionszeit in Frankreich umgekommenen Personen, die bedeutendsten Zwei-

Zweifel auf die Bahn gebracht seyn, möge man ihnen förmlich mit Gründen widersprochen haben, mögen in ihnen selbst jedem denkenden Kopfe auffallende Spuren der Verwerflichkeit liegen: alles ist ihm doch daran gewiss und wahrhaftig wahr, mit allem hat es seine völlige Richtigkeit, und wenig fehlt, dass Zweifel daran nicht als Verbrechen taxirt werden. Zuweilen hat zwar der Vf. einige vorübergehende Anwandlungen von der zum Unglauben abführenden gesunden Vernunft, wie wenn er bey *la Harpe's* Erzählung, der einzigen gut geschriebenen in dem ganzen Buche, von *Cazotte's* Weissagungen (S. 167.) sagt: „Hier kömmt alles darauf an, ob diese ganze Geschichte wahr, oder etwa *nach der Erfüllung geschrieben* ist." (Ja wohl, ja wohl! wird hier mancher ausrufen, der sich noch widerspenstig gegen des Vfs. Lehre zeigt. Und: ob sie gerade *so* wahr ist, wie *la Harpe* sie giebt, ob nicht manches nachher mehr ausgemalt, und specieller gemacht worden ist, als *Cazotte* es gesagt haben mag, und ob *la Harpe* ein ehrlicher Mann war, und so viel anderes mehr. Wie war es z. B. möglich, wird ein solcher Skepticus sagen, dass Hn. *J.* die ganze Geschichte nicht dadurch allein schon verdächtig ward, dass *Cazotte* dem Hn. *v. Chamfort sechs Jahre vorher, als es geschah*, ankündigte, er werde sich genau *mit zwey und zwanzig*, nicht mehr, nicht weniger, Einschnitten eines Scheermessers die Adern öffnen, aber erst einige Monate hernach sterben; und dem Hn. *Vicq d'Azyr*, er werde sich die Adern nicht selbst öffnen, aber durch einen andern; und zwar genau *sechsmal in Einem Tage*, während eines Anfalls von Podagra, öffnen lassen, und in der Nacht darauf sterben?) Zum Glücke hat aber der Vf. kaum den vernünftelnden Gedanken ausgesprochen: es komme darauf an, ob *la Harpe* diess nicht erst nachher geschrieben habe, so springt er wieder davon ab, und baut auf diese heilige, nur nach den Grundsätzen der historischen Kritik in sich selbst nichtige, Geschichte, seine Geistertheorie, argumentirt daraus, folgert daraus nicht anders, als aus einer kanonischen Schrift der Bibel. So erzählt er auch viel von einer Fr. W., von Strasburg, die eine Prophetin gewesen seyn soll; diese sah unter andern, vermuthlich in einer Vision, den Admiral *Coligny* in einem blutrothen Hemde bey der französischen Revolution sehr geschäftig. Hr. *J.* bemerkt hierbey: Diess ist sehr merkwürdig! Und weiter unten: Es wäre nichts Unnatürliches, wenn der Admiral Coligny (der während der Pariser Bluthochzeit im Jahr 1580. auf seinem Zimmer ermordet wurde) bey diesem Geschäfte gebraucht worden wäre. Und wozu sollte er denn wohl gebraucht worden seyn? Hr. *J.* sagt: Zur *Milderung* der strafenden Gerechtigkeit des Weltrichters (um Wasser in den Zornwein des Gerichts zu giessen?)! Mit dem Leichensehen der Küster und andrer Personen lässt sich nach Hn. *J.* auch nicht spassen; und mit den Hexen-Geschichten und Zauberer-Historien eben so wenig; manchmal sind Verbindungen mit bösen Geistern bey den Hexereyen im Spiel; doch soll man niemanden, auf eine blosse ungegründete Vermuthung, in den Verdacht der Hexerey bringen. [Hr. Superintendent, Dr. *Cludius* zu Hildesheim, der in *Henke's* Museum für Religionswissenschaft B. II. einer Fr. *Gertrud* ein so schönes Denkmal gesetzt hat, wird gewaltig erschrecken, wenn er von Hn. *J.* hört, dass man niemanden Gertrud nennen sollte, weil *Gertrud* so viel als *Hexe* (Haxa, Druide) bedeute.] Des sel. *v. Eckartshausen* Aufschlüsse zur Magie lehren freylich, welche wunderbare Dinge durch Kunst möglich sind; aber man entdeckt auch die dunkle Gränze zwischen der Sinnen- und der Geister-Welt. Es lassen sich Dämpfe machen, die sich zu einer Gestalt bilden, die derjenigen ähnlich ist, die man gerade sehen will; es giebt ein Räucherpulver, womit man Kirchhöfe des Nachts nur beräuchern darf, um eine Menge von Todten über den Gräbern schweben zu sehen. Hr. *J.* vermuthet (S. 203.), dass diese Dunstfiguren auf den Kirchhöfen *Auferstehungskeime* seyen, die sich durch keine physische Naturkraft zerstören lassen. Mit S. 220. fängt ein neues Kapitel an, das von *Geistererscheinungen* handelt. Der muss starke Nerven und eine wenig lebendige Phantasie haben, der diess Kapitel des Nachts mutterseelen allein in einer Kirche, oder auf einem Kirchhofe, oder in einer abgelegenen Kammer lesen kann, ohne dass sich seine Haare emporsträuben, und ohne dass er selbst anfängt, Gesichte zu sehen, und vielleicht vor Mardern u. dgl. als vor Geistern zu erbleichen. Doch wird er, ob es gleich dabey allmählig um ihn her unheimlich zu werden anfangen wird, oft auch in lautes Lachen ausbrechen; und die Geister, die schon um ihn her grinseten, und aus deren Fingern Funken sprühten, werden, durch sein Gelächter erschreckt, sich zurückziehen, bis sie durch sein Fortlesen wieder dreister geworden sind, und ihm von neuem die Zähne weisen. Die Geister, die uns der Vf. vorführt, können in der That selbst einem tüchtigen Philosophen in der Gespensterstunde bange machen. Sie klopfen ordentlich an; sie treten herein, gerade so gekleidet, wie sie im Leben sich zu kleiden pflegten; Werther würde mit gelber Weste und Hosen seine Aufwartung machen; ein Officier trägt seine Uniform, ein Pastor sein schwarzes Kleid, ein ehrbarer Bürger oder stattlicher Landmann einen blauen Rock und ein braunes Brusttuch; noch ein andrer erscheint mit seiner Hetzpeitsche; hat er im Leben messingene kleine Schuhschnallen getragen, so trägt er sie fürwahr noch. Besonders auffallend ist, was sich mit einem Lehrer am Carolinum zu Braunschweig, genannt *Dörjen*, vor 62 Jahren zutrug. Dieser erschien seinem Collegen, Mag. *Höfer*, und dem Professor der Mathematik, Hn. *Oeder*, mit einer Tabakspfeife im Munde, und nachher mit Bildern in der Hand, gleich denjenigen, die man in eine magische Laterne zu schieben pflegt. Nach vielem Kopfbrechen darüber, was wohl der gute *Dörjen* damit wolle, fand es sich endlich, dass der Tod ihn überraschte, ehe er noch schuldiggebliebenen Rauchtabak und Gläser in eine magische Laterne bezahlt hatte. Hieraus ward geschlossen, sein Geist sey unruhig darüber; man bezahlte beides, und

Hr.

Hr. *Dörjen* fiel nun niemanden mehr mit seiner Erscheinung beschwerlich; ganz Braunschweig kann bezeugen, dass er sich jetzt ganz ruhig hält. „Höchst merkwürdig, erinnert hierbey unser Vf. (S. 315.), ist hier die *schaffende Kraft* abgeschiedener Geister. Da sich *Dörjen* nicht durch Worte verständlich machen konnte: so bildete er sich eine Tabakspfeife in den Mund (aber warum nicht eher eine Dute voll Portorico oder Knaster? Die Pfeifen waren bezahlt) und eine magische Laterne in die Hand. Alles freylich blosse Dunstbilder, die er aber doch bloss durch seine Imagination und durch seinen Willen sinnlich darstellte. Liebe Leser! Was werden wir dereinst *in dem himmlischen Elemente* alles ausrichten können! Ach lasst uns doch allen Ernst anwenden, um dort wohl aufgenommen zu werden!" Nun wollen wir doch den Hypochondriacus sehen, dessen Stirne sich bey dieser Stelle nicht entrunzelte, und der uns *nicht* nach einer solchen Erheiterung seines Gemüths dankbar die Hand drückte. Wir können allenfalls noch mit einigen ergötzenden Stellen dienen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Nachricht
von den Sitzungen der physicalisch-mathematischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München, Junius — September 1808.

In der physicalisch-mathematischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München kam am 23sten Junius 1808. ein Aufsatz des Königl. Bergcommissärs in Memmingen, Hn. *v. Lupin*, unter der Aufschrift: *Resumé der auf verschiedenen Reisen in das schwäbische Albgebirge gemachten geognostischen und mineralogischen Beobachtungen*, vor. Er wird in den Denkschriften der Akademie erscheinen. — Hr. Geh. R. *Sömmering* legte in dieser Sitzung treffliche zootomische Zeichnungen, nebst den dazu gehörigen schriftlichen Erklärungen von Hn. Dr. *Albers* in Bremen vor. Sie betreffen den Bau des Auges der Riesenschildkröte (*testudo mydas L.*) und des Kabeljaus (*gadus morlua L.*) und Bruchstücke aus der Zergliederung des Schrenkelfisches (*coryphaena equisetis*); auch diese werden im *ersten* Bande der Denkschriften der Kön. Akademie mitgetheilt werden. — Die Hhn. *Imhof* und *Gehlen* erstatteten Bericht über die von dem Papierfabrikanten *Kag* in Mühldorf der Königl. Regierung vorgelegten Steinpappen zu Dachschindeln, Jalousien, Ziegelplatten u. s. w. Sie fanden *Kag's* Producte, nach einer sorgfältigen Prüfung derselben auf Feuerbeständigkeit, Wasserdichtigkeit und Festigkeit, in der That der Aufmerksamkeit der Regierung würdig, und theilten Winke zu ihrer Verbesserung mit. Uebrigens hatten zwey solche Pappenschindeldächer bereits 1 Jahr lang Regen und Schnee unbeschädigt ausgehalten. — Am 13ten Aug. ward eine vom Director und Ritter *Schrank* in Landshut eingeschickte Abhandlung über zwey neue Pflanzengattungen vorgelegt. Der Vf. erhebt *Jaquin's Hedisarum muricatum L.* zu einer eigenen Gattung, die er *Patagonium* nennt. Sie besteht vor der Hand nur aus der einzigen Art, *Patagonium Hedysaroides*: ihr wesentlicher Charakter ist, *Corolla papilionacea, carina a basi ultra medium fissa*. Die zweyte Gattung, *Agricolaea* (zu Ehren des Ingolstädtischen Lehrers *Joh. Agricola Ammius*), begreift die bisher nur als gefüllt bekannte *Volckameria fragans L.* oder *Japonica* der Gärtner; der Vf. giebt ihren wesentlichen Charakter auf folgende Weise an: *Calyx liber, monophyllus, infundibuliformis, Corolla hypocrateriformis, tubus calyce multo longior.* Hr. *Schrank* zeigt, dass das *Hedisarum muricatum L.* bisher irrig zur Diadelphie gezogen worden sey, das *Patagonium* ist *decandrum*; die *Agricolaea* gehört zur Dodecandrie. Die Abhandlung wird im *ersten* Bande der Denkschrift erscheinen. — Hr. Hofr. und Astronom *Seyffer* legt, nachdem er einen genauen und gründlichen Bericht über *Matth. Leonhard's* aus Memmingen Abhandlung: die *Messung des Kreises* und die daraus folgende vollkommnere Quadratur der Kreisfläche (Memmingen 1808. 4. m. 1 Kupfer), erstattet hatte, einen Aufsatz unter der Aufschrift: *Quinze cents Observations pour en deduire la hauteur de Munich au dessus de la Mer, faites et calculées pour le niveau de l'observatoire*, vor; die 1500 barometrischen Beobachtungen sind vom 15ten Januar bis 31sten Julius 1808. gemacht worden, und geben die Meereshöhe für München zu 1578 Franz., oder 1756 Baier. Fuss an. — Hr. Hofr. *Ritter* theilte neue Versuche über den Einfluss des Galvanismus auf die Erregbarkeit thierischer Nerven mit, die wegen der beständigen Berufung auf die dazu gehörigen Figuren nicht wohl eines Auszuges fähig sind. — Am 3ten Sept. las Hr. Hofr. *Seyffer* einen Aufsatz *sur la longitude de l'observatoire de Munich, conclue des occultations d'étoiles par la lune*; und ein *Mémoire sur l'occultation de la* ♋. — Alle diese Abhandlungen werden in dem *ersten* Bande der Denkschriften, welcher bereits unter der Presse ist, aufgenommen werden.

II. Censur-Angelegenheiten.

Nach einer neuen Censur-Verordnung in Wien werden alle Handschriften, denen die Hofcensur das Imprimatur versagt, in ein Verzeichniss gebracht, und diess Verzeichniss wird, wie jenes der verbotenen Bücher, allen Länderstellen und Revisionsämtern mitgetheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Raw: *Theorie der Geisterkunde* — — Von D. *Joh. Henr. Jung*, genannt *Stilling* u. s. w.

(*Beschluss der in Num.* 356. *abgebrochenen Recension.*)

Es ist (nach S. 301.) gefährlich, durch die Dunsthülle eines schwarzen Geistes zu gehn, man kann *Hautgeschwüre* davon bekommen und sehr krank werden. Der Nachtwächter Ossmann zu Erfurt soll auf diese Weise gestorben und die Sache damals *gerichtlich untersucht* worden seyn. (gerichtlich!) M. *Höser* erfuhr diess auch; als er auf Dörjens Geist losgieng, und ihm (man denke, wie vermessen!) in das Gesicht leuchtete, überfiel ihn ein solches Entsetzen, dass er kaum die Hand wieder an sich zurückziehen konnte, und die Hand von Stunde an so aufschwoll, dass er etliche Monate damit zubrachte. In dem von einem Handwerker bewohnten Hause einer nicht genannten Stadt spukt schon seit vielen Jahren ein Kapuziner (ein Kloster dieses Ordens hatte vordem da gestanden); dieser Kapuziner lässt des Nachts auf den obern Böden des Hauses mit solchem Gepolter einen Getreidesack fallen, dass das Haus davon dröhnt; und zuweilen lässt er einen solchen Mark und Bein durchdringenden Seufzer hören, dass man wohl behaupten kann, dass *keine Creatur* einen solchen schauerlichen Ton von sich geben kann. O Gott, was haben schon so viele Handwerksbursche ausgestanden, die nicht weit davon ihre Schlafstätte hatten! Wenn der Kapuziner, wie in alten Pantoffeln, langsam daher schleicht (schlirpet, schlärpet, nennt man es in einigen Provinzen), und er nun auf einmal pumps! seinen Sack fallen lässt, hu! wie läuft es ihnen heiss und kalt über den Leib! Einmal fasste ein herzhafter Gesell, der aber doch nicht zweifelte, dass es eine Geister-Erscheinung sey, den Vorsatz, den Kapuziner zu belauschen und ihn einmal recht in der Nähe zu sehn; um halb drey Uhr des Morgens, als seine Mitgesellen schliefen, stieg er auf den Boden; wie schauerlich, wie stille war's dort oben! Er schaute jetzt schnell umher, und bemerkte an der linken Seite des Bodens, dass sich ein grauer Schatten, der ungefähr fünftehalb Fuss Länge hielt, in Reisbündel von Weinstock-Aesten verlor. Geschwind lief er hin, und riss die Bündel oder Büschel von einander; er sah aber und hörte *nichts* (weil nichts zu sehen und zu hören war). Hierbey macht nun der Vf. (S. 344.) die Bemerkung: „Als ein frommer und begnadigter Mensch" (der den Spuk ehrlich glaubte) „hatte er, da seine Absicht recht und gut war, nichts zu fürchten, *ausgenommen* als er die Büschel aus einander riss, und also wahrscheinlich die *Dunsthülle des Geistes* mit *seinen Händen durchwühlte;* diess hätte bösartige und gefährliche Geschwüre verursachen können, die ihm das Leben gekostet hätten. Indessen scheint mir dieser Kapuziner kein bösartiger (schwarzer) Geist, sondern ein bedauernswürdiges, schwer leidendes Wesen zu seyn, der noch Hoffnung zur Seligkeit haben kann; *folglich* ist auch seine Dunsthülle nicht entzündet und giftig." (Hr. *Jung* nimmt an, der Kapuziner habe vordem mit Korn Betrügereyen begangen, und gebe jetzt zu verstehn, man solle für ihn beten, oder er gebe durch sein Tragen und Fallenlassen des schweren Sacks seine Qualen zu erkennen; vielleicht poltert er aber auch darum, setzt Hr. *J.* hinzu, der darüber noch nicht recht mit sich einig werden kann, weil er sich, als ein dummer Mönch, seit der Reformation immer noch nicht darein finden kann, dass ein Lutheraner *so von Mund auf* soll zur Seligkeit gefördert werden.) Weiterhin kann der Vf., der da *sicher* weiss, dass es auch Geister giebt, die darum spuken, weil man ihre Leichname nicht ordentlich begraben hat, nicht umhin, den Wundärzten und Aerzten, insbesondre den Anatomen, einen Wink zu geben. Er giebt zwar gern zu, dass die armen Seelen darin irren, wenn sie sich darüber grämen, falls ihr Leib z. B. auf die Anatomie kam; aber er meynt, man sollte ihnen doch so viel zu Liebe thun, dass man sie ordentlich begrübe, statt sich, wie Doctor *Mellin* zu Montpellier in *Thümmels* Reise B. IX., aus ihren Leichnamen Skelete zu präpariren, oder Präparate davon mehr zur Schau auszustellen, als zum Unterricht zu gebrauchen. (Mögen sich diess die Hrn. *Walter*, *Sömmering*, *Albers* und so viele Demonstratoren in Zergliederungssälen merken, und ihre Arbeiten beschränken, ihre Liebhaberey in Sammlung und Aufbewahrung sonderbarer Abweichungen von der gewöhnlichen Organisation des menschlichen Körpers, oder krankhafter Auswüchse mässigen! Mögen sie mehr das Mosaische Recht studieren, das selbst Uebelthäter, nicht auf die Anatomie zu bringen, sondern ordentlich zu begraben befiehlt. Es wird wahrlich noch in mancher Wissenschaft anders werden müssen, wenn man einmal nach den erhabnen Principien einer Theorie der Geisterkunde zu reformiren anfängt; das System des Vfs. reicht weiter, als ein Kurzsichtiger es sich vorstellen kann. Wenn es

es nur erst einmal das Herrschende würde! Ueber alle Disciplinen würden sich die Segnungen desselben verbreiten.) Etwas beklommen wird der nach Wahrheit begierige Leser, wenn er erfährt, es sey noch nicht ganz ausgemacht, ob die *weiße Frau*, die sich von Zeit zu Zeit auf dem Schlosse Neuhaus in Böhmen, zu Berlin, zu Bayreuth, zu Darmstadt, im Schlosse zu Carlsruhe und an andern Orten in weissem Gewande und verschleyert zeigt, wenn eins der drey hohen Feste, oder der Tod einer fürstlichen Person, oder eines Individuums aus der fürstlichen Dienerschaft nahe ist, die Gräfin von Orlamünde sey, die im vierzehnten Jahrhundert lebte, und ihre zwey Kinder ermordete, um den Burggrafen zu Nürnberg, Albrecht den Schönen, zu heirathen, was ihr aber nicht gelang; oder ob Bertha von Rosenberg, die sich im J. 1449. mit Johann von Lichtenstein verheirathete, als weisse Frau erscheine: denn im letztern Falle wäre das Porträt von ihr, womit uns der Vf. beschenkt hat, nicht das rechte. Der Vf. verspricht inzwischen, diess vielleicht einmal näher zu untersuchen, wobey sich vor der Hand ein jeder wird beruhigen müssen. So viel ist aber gewiss: die weisse Frau ist noch nicht selig; sie ist aber noch weniger verdammt; sittsame Bescheidenheit, Zucht und gottseliges Wesen leuchtet aus ihren Gesichtszügen hervor; und führt jemand unanständige oder lästerliche Reden: so wird sie zornig, zeigt drohende Mienen, und erlaubt sich wohl gar Thätlichkeiten (giebt Ohrfeigen). Nicht zu übersehn ist, dass sie den protestantischen Häusern wohl will, wovon man zu Carlsruhe überzeugt ist; sie wird also dem katholischen Glauben entsagt und Lutheri Lehre angenommen haben. Er selbst, der Vf., hat sie nie gesehn, aber eine vornehme Dame und ein christlich gesinnter und grundgelehrter Mann am Hofe. — Hr. *S.* beschliesst seine Schrift mit einer kurzen Uebersicht seiner Theorie, und mit einigen Folgerungen aus derselben. Hier erfahren wir noch, dass der Dunstkreis um die Erde bis nahe an den Mittelpunkt, und vorzüglich *die Nacht* (was ist das? vielleicht die Nachtseite des Dunstkreises) der Aufenthalt der gefallenen Engel und solcher Seelen ist, die unbekehrt sterben. Dieser ganze Raum ist das Reich der Todten. In dem Mittelpunkte der Erde aber ist der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, oder die eigentliche Hölle, der Abgrund, das Reich des Teufels und seiner Engel. Der Aufenthalt der Wollüstlinge ist nach dem Tode bey ihrem Körper im Grabe. Die ehrbaren Leute ohne wahres Christenthum werden im Todtenreiche allmählig bis zum Genusse des *untersten* Grades der Seligkeit zubereitet. (Der Vf., das muss man loben, übt doch poetische Gerechtigkeit aus.) Die Seelen wahrer Christen werden sogleich nach ihrem Erwachen aus dem Todesschlummer, wenn der Leib kalt geworden ist, von Engeln in Empfang genommen und in die reinen Regionen des Lichts geführt. Sie erscheinen nie, und eben so wenig diejenigen, welche in die Hölle kommen. Die Erscheinenden sind immer Seelen, die noch im Hades oder Scheol sind. Die Seelen der Gottlosen werden beym Absterben von Teufeln in Empfang genommen und schrecklich gequält; je gottloser sie waren, desto tiefer gegen den Mittelpunkt der Erde sinken sie. Seelen, die der Welt noch nicht abgestorben sind, spuken genussles *in alten Gebäuden*; es fehlt ihnen an sinnlichen Werkzeugen, um ihre Begierden zu befriedigen. Die Seelenwanderung — diess ist wohl zu bemerken — findet Hr. *S.* in den Gesetzen und in der Natur des Geisterreichs *nicht* gegründet. (*Lavater*, der, laut öffentlicher Nachrichten, dieser Lehre in dem letzten Decennium seines Lebens zugethan gewesen seyn soll, könnte diess auch zu Herzen nehmen, wenn er noch lebte.) Aber, wird man fragen, woher weiss denn der Vf., dass das Todtenreich eben so gewiss unten ist, als der Himmel oben? Aus der Schrift weiss er es. Christus kam nach seinem Tode in das Paradies, einen Theil des Hades, wo er den Geistern des Todtenreichs predigte; diess Paradies muss, so wie überhaupt der Hades, *unten*, nicht oben seyn, weil Christus zu Magdalena sagte, er sey noch nicht *aufgefahren*. Er war also vor seiner Auferstehung *unten*, *nicht oben*; *erst* bey der Himmelfahrt fuhr er aufwärts.

Was soll man nun von diesem sonderbaren Buche urtheilen, das, nach Nr. 167. des Hamburgschen Correspondenten von diesem Jahre, bereits zu der unverdienten Ehre gelangt ist, von dem Senate des Cantons Basel als ein schädliches Buch verboten zu werden? Gewiss wär es gut, wenn man solche Bücher *ignoriren* könnte; allein diess ist nicht möglich. Der Gegenstand reizt die Neugierde; und das Buch ist mit wunderbaren Geschichten reichlich ausgestattet; dadurch wird es zur unterhaltenden Lectüre aller Volksklassen, von den Dienstmädchen, Waschfrauen und Nachtwächtern an bis hinauf zu den höhern und beynah höchsten Ständen der Gesellschaft. Es ist behaglich, sich in seinem Lehnstuhle, bey einem guten Frühstücke, von Schatzgräbern, Hexen, Zauberern, Leichensehern, weissen und schwarzen Geistern unterhalten zu lassen. Der Vf. weiss (diese Gerechtigkeit muss man ihm wiederfahren lassen), trotz einem Weltkinde sein Publicum zu vergnügen, und der Verleger wird seine Rechnung bey diesem Buche finden. Allein was kömmt übrigens bey dieser Theorie heraus? Geister hat der Vf. selbst nicht gesehn, ob es gleich Wesen seyn sollen, die man sehen und hören, riechen und fühlen kann; alles beruht auf fremden Berichten, die nicht einmal einer unparteyischen und strengen Kritik unterworfen sind. Wie könnte *er* aber auch auf einem andern Wege zu einer so sinnlichen Theorie des Uebersinnlichen, zu einem so crassen Systeme von der Geisterwelt gelangen? Alles läuft ja am Ende wieder auf eine andre Art von Materialismus hinaus. Und wenn er noch consequent in seinem Systeme wäre! Aber was er auf der einen Seite sagt, dem widerspricht er oft schon auf derselben oder der folgenden Seite wieder. Nach S. 274. soll Raum und Zeit für die Seele aufhören, sobald sie aus dem Körper geschieden ist. Unmittelbar darauf aber sagt er: Die Grundformen ihrer Vorstellungskraft, Raum und

und Zeit, behält sie ewig. Nur durch die fünf Sinne soll der Mensch hienieden sich Erkenntnisse verschaffen können, und der Körper, der träge, traurige Kerker der Seele, soll das Organ der Seele zur Sinnenwelt seyn; wie kann denn aber hienieden eine Communication mit der Geisterwelt Statt finden, die der Vf. der Sinnenwelt entgegen setzt? Von den Geistern, die noch im Hades sind, soll man *nichts* lernen können, weil sie nicht mehr als wir wissen; und doch versichert er in demselben Odemzuge, dass sie weiter in die Zukunft sehn, als wir? Nirgends giebt er ferner bestimmte Merkmale an zwischen Täuschungen überreizter Nerven und zwischen Wahrheit; alles bleibt, ungeachtet die Schrift wie ein wissenschaftliches Compendium in Paragraphen eingetheilt ist, als wenn einem künftigen Professor der Geisterkunde die Vorlesungen über sein Fach dadurch erleichtert werden sollten, zuletzt unbestimmt, schwankend, sich selbst aufhebend; was er mit der einen Hand zu geben scheint, nimmt er mit der andern wieder; scheint er einmal etwas klar heraus sagen zu wollen: so öffnet er sogleich wieder eine Hinterthür, durch die er den befürchteten Vorwürfen seiner Anhänger wegen desjenigen, was er gesagt hatte, entrinnt. Und wie soll man sich über seine Theorie mit ihm verständigen, da er der menschlichen Vernunft das Recht abspricht, sie zu beurtheilen, ob er sich gleich unaufhörlich rühmt, dass er für alles, was er sage, *logische Beweise*, zu deutsch, vernünftige, der Vernunftlehre gemäse Beweise beybringen könne? Nach was für Grundsätzen soll sie denn gewürdigt, an was für einem Massstabe soll sie gemessen werden, wenn sie über die menschliche Vernunft erhaben ist? Ist es nicht Entehrung der Gottheit, diejenige Eigenschaft der menschlichen Natur, wodurch sie sich über alle andre uns bekannten Naturen erhebt, beständig so herab zu setzen? Bringt es nicht schon in jedem andern Falle eine üble Meinung von einer Sache bey, wenn der Verfechter derselben gegen die Vernunft protestirt? Sollen Vorstellungen vom Wesen der menschlichen Seele und von dem Zustande nach dem Tode, die der finstersten Jahrhunderte würdig sind, an einem ehmaligen Lehrer einer der achtungswürdigsten deutschen Universitäten ungerügt bleiben? Soll man gelassen dabey bleiben, wenn der Vf. einen *Copernikus* verächtlich einen mechanischen Philosophen nennt? Und nachdem es so viel Mühe gekostet hat, die finstern Vorurtheile gegen das Oeffnen der Leichen, und gegen die Aufbewahrung seltner Missgestalten und einzelner missgebildeten Theile des menschlichen Körpers, die Scheue vor regelmäsigen und unregelmäsigen Skeleten, an denen man Kenntnisse, woran der Menschheit viel gelegen ist, veranschaulichen kann, zu zerstreuen, soll man seinen Unwillen nicht äussern dürfen, wenn man diese so lange bekämpften und kaum besiegten Vorurtheile unter einem grossen und eben darum schwachen und unfesten Publicum wieder von neuem verbreitet und Finsternisse des Aberglaubens und der Schwärmerey ausstreut? Dass der Vf. über diejenigen, welche sich mit Nachdruck dagegen erklären, als über Unchristen den Stab bricht, darf und soll einen Kunstrichter ganz und gar nicht anfechten. Es ist Sache der Menschheit und Pflicht für jeden braven Mann, mit Ernst und Kraft einer Schrift unerschrokken entgegen zu arbeiten, durch welche eine Menge ungebildeter Leser in niedrigern und höhern Ständen, aus deren Kreise allmählig, auf die Belehrung ihrer Prediger und schon früher in bessern Volksschulen, manches furcht- und schrecken-erregende Vorurtheil glücklich verschwunden war, und die zuletzt es für schimpflich hielten, sich vor Hexen, Gespenstern, Geistererscheinungen u. dergl. bange machen zu lassen, wieder von neuem in die Bande eines Aberglaubens, der nicht einmal einer heidnischen Götterlehre würdig wäre, geschlagen werden, so dass sie nun, wenn sie sich an diess Buch halten, den Tröstungen menschenfreundlicher Prediger ihr Herz verschliessen, weil Hr. *Jung-Stilling* ihnen diese Prediger als Neologen und Ungläubige schildert, die man nicht anhören soll. Doch wir trauen der gesunden Vernunft noch Wirksamkeit genug zu, um zu glauben, dass selbst mehrere unter seinen eignen Anhängern, wenn sie einmal mit ihren leibhaften Augen lesen, was in diesem Buche steht, zuletzt den Kopf schütteln, und sich überzeugen werden, es sey Zeit, einmal selbst zu denken, selbst zu prüfen, und ihrem Freunde nicht wie einer unfehlbaren Autorität zu glauben; und so wird, wie wir hoffen, sogar durch diese Schrift das Reich des Aberglaubens beunruhigt, das Reich der Vernunft, das durch dieselbe Abbruch leidet, von andern Seiten erweitert werden.

FREYMAURER-SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in Comm. b. Richter: *Handbuch für Freimaurer*, von *H. A. Kerndörfer*, Dr. d. Philos. und Mitglied d. g. u. v. St. Joh. L. Apollo in Leipzig. Mit Erlaubniss der Loge und als Manuscript für Brüder gedruckt. 1806. 22 Bogen. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dreyzehn Aufsätze in Form von Briefen, Reden, Gesprächen, Erzählungen, die sich nicht über das Gewöhnliche erheben, aber deswegen auch der Fähigkeit des grössern Theils der Glieder einer Freymaurer-Loge angemessen sind. Doch könnte der Vortrag weniger kalt und trocken seyn; er läst das Gemüth ganz unerregt. Die Gegenstände sind Selbstprüfung; Selbsterkenntniss; der hohe Beruf des Maurers zum Wohlthäter und Beglücker der Menschheit; nützt die Freymaurerey wirklich ihren Gliedern und der Menschheit? Die Prüfung des Vergangenen ist der beste Massstab für die maurerische Thätigkeit in Beziehung auf die Zukunft; über Eintracht, über Lauigkeit und Kälte in der Maurerey; der Fürst als Maurer; Selbsttäuschung; Verschwiegenheit; was bestimmt die wahre Grösse des Maurers? der praktische Maurer; Materialien zur Geschichte, nebst einem *Anhange* fragmentarischer Nachrichten über die Myste-

Mysterien der Alten. In dem Auffatze über die wahre Gröfse des Maurers werden angehenden Maurern Vorschriften gegeben, wie sie Maurerey studiren sollen. Unter andern heisst es S. 250.: Er soll bey der Wahl seiner Lectüre sich zwar immer selbst fragen: warum er gerade dieses Buch und eben jetzt wähle; er soll sorgfältig untersuchen, ob er auch davon überzeugt seyn könne, dass das gewählte Buch gut und zweckmäfsig für ihn sey, so dass er es wirklich mit Nutzen und Vergnügen lesen werde. Das sind ausnehmend weise Lehren; nur wäre zu wünschen gewesen, der Vf. hätte noch angezeigt, wie man sich von der Güte und Zweckmäfsigkeit eines Buchs überzeugen könne, ehe man es noch gelesen hat. Die *Materialien* zur Geschichte der Freymaurerey sind blosse Andeutungen und Winke in Hinsicht der Entstehung des Freymaurer-Ordens nach der Ansicht des Vfs., welchen die Brüder, die sich gern davon unterrichten möchten, nachgehen sollen. Dass der Vf. selbst über die Sache im Klaren sey, davon finden sich in diesen unbestimmten und abgerissenen Winken keine Merkmale, und so dürften sie auch schwerlich den Suchenden ein Licht auf dem Wege zum Ziele seyn. Sie deuten nur auf einen kleinen Theil der *äußern* Geschichte. Uebrigens mag die *L. Apollo* die zum Drucke dieses Buchs ertheilte Erlaubniss verantworten. Schon die vorstehende Anzeige beweist, dass es nicht als Handschrift für Freymaurer anzusehn ist; und ob es gleich von Realitäten nichts verräth: so trägt es doch auch nichts dazu bey, in aufgeklärten und geistvollen Nichtmaurern den Glauben an dieselben zu befördern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

München.

Zur Ministerial-Section für die oberste Leitung der Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten im Königreiche Bayern sind ernannt, als Chef: Hr. *G. Fr. von Zentner*, bisher wirklicher geheimer Rath und geheimer Referendär bey dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; als Ober-Schulräthe: Hr. *W. Hobmann*, bisher Central-Schulrath, Hr. *Jos. Wismair*, bisher Central-, Schul- und Studien-Rath, Hr. *Fr. Im. Niethammer*, bisher Central-Schul- und Studienrath; zu Kreis-Schulräthen, nach der neuen Eintheilung des Königreichs Bayern in 15 Kreise, sind ernannt: im Isar-Kreise Hr. *M. Lechner*, Gymnasiums-Rector in München; im Salzach-Kreise: Hr. *Jos. Eberl*, Unter-Schul-Commissär in Ober-Bayern; im Regen-Kreise: Hr. *Joach. Schubauer*, Landes-Directions-Rath und Studien-Commissär in München; im Unter-Donau-Kreise: Hr. *Nic. Hauptmann*, Unter-Schul-Commissär in Bamberg; im Alt-Mühl-Kreise: Hr. Graf *von Stahremberg*, L. D. Rath und Schul- und Studien-Commissär in Neuburg; im Nab-Kreise: Hr. *St. Fröhlich*, L. D. Rath und Ober-Schul- und Studien-Commissär in Amberg; im Mayn-Kreise: Hr. *J. B. Graser*, L. D. Rath und Ober-Schul- und Studien-Commissär in Bamberg; im Pegnitz-Kreise: Hr. Dr. *H. E. G. Paulus*, Consistorial-Rath und protestantischer Ober-Schul-Commissär in Bamberg; im Retzat-Kreise: Hr. *A. Bajer*, Consistorial-Rath in Ansbach; im Ober-Donau-Kreise: Hr. *Cl. Baader*, L. D. Rath und Ober-Schul- und Studien-Commissär in Ulm; im Lech-Kreise: Hr. Dr. *Stephani*, Consistorial-Rath und Hofprediger in Kastell; im Iller-Kreise: Hr. *Joh. Müller*, Unter-Schul-Commissär in Unter-Bayern; im Inn-Kreise: Hr. *Lorenz Kappler*, Ober-Schul-Commissär in Nieder-Bayern; im Eisack-Kreise: Hr. *Fr. X. Müller*, Professor in Amberg; im Etsch-Kreise: Hr. *A. Morandi*, Professor in Trient.

II. Todesfälle.

Am 14. October starb zu Wriezen an der Oder der Kammerrath und Bruchbeamte *Friedr. Wilh. Nöldechen* im 63sten Lebensjahre. Er war zuvor daselbst geistl. Inspector, arbeitete auf Veranlassung des preuss. Staatsministers *v. Voß* den Plan zum Abbau einiger grossen Aemter des hohen Oderbruchs aus, der auch zur Ausführung kam, so dass einige Vorwerke abgebauet wurden. Von ihm ist die Schrift: Oekonomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Nieder-Oderbruch und den Abbau oder die Vertheilung der königl. Aemter und Vorwerke im hohen Oderbruche. Berlin 1800.

Am 23. Oct. starb zu Weinheim an der Bergstrasse der fünfte Lehrer des reformirten Gymnasium zu Heidelberg *Carl Friedrich Grimm* in einem Alter von 26 Jahren. Er war geboren zu Schluchtern bey Heilbronn, wo sein Vater reformirter Prediger war, von dem er auch seine frühere wissenschaftliche Bildung erhielt. Er studirte hierauf zu Tübingen, Heidelberg und Utrecht Theologie, und wurde Ostern 1808. als fünfter Lehrer an dem Heidelbergischen reformirten Gymnasium und zugleich als Helfer an der reformirten Kirche zum heil. Geiste zu Heidelberg angestellt. Er lieferte zu dem von seinem jüngern Bruder, Hn. Rector *Alb. Lud. Grimm* zu Weinheim und von Hn. Rector *Alb. Lud. Donquard* zu Mosbach unter dem Titel: *Persephone* herausgegebenen poetischen Jahrbuche auf 1806. Beyträge, und noch kurz vor seinem Tode erschienen von ihm: *Lebensgemälde in drey Idyllen* (1808. 8.).

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Freyberg, b. Cratz u. Gerlach: *Der Grund und Umfang der Berggerichtsbarkeit und des Berggerichtszwangs der Berggerichte in den Königl. Sächs. Landen*, systematisch dargestellt und mit Gesetzen, Entscheidungen und Urkunden belegt von *Lebrecht Ehregott Taube*, Königl. Sächs. Bergrath rath und Ober-Berg-Amts Assessor zu Freyberg. 1808. 444 S. 8.

Eine praktische Bearbeitung dieser wenig gekannten Art von Particular-Gerichtsbarkeit, aus dem Lande, welches in Deutschland den ausgebreitetsten Bergbau hat, kann nicht anders, als sehr willkommen seyn. Diess belegt schon die Uebersicht, dass obige Schrift nur S. 1—112. Text, dann bis S. 432. 152 Beylagen an Gesetzen und einzelnen Rescripten und dergl. und bis S. 444. noch 6 andere Urkunden enthält. Der Titel zeigt, dass sie theils systematische, theils historisch beschreibende Darstellung zum Zweck hat. Im *ersten* Abschnitt *von der Bergregalität überhaupt* wird der Begriff derselben §. 1. mit Recht im Hauptwerk auf ein *Eigenthum* der unterirdischen Schätze an Metallen und Mineralien, welches selbst das Grund-Eigenthum davon ausschliesst, gesetzt. Daraus konnten aber nicht (§. 2. 5.) die Berggerichtsbarkeit und die Bestimmung ihrer Gränzen und die Processform abgeleitet werden. Dass Bergsachen nicht vor den gewöhnlichen, sondern vor eignen Gerichten und nach eigner Processform verhandelt werden, kann kein Eigenthum, sondern nur die Souveränität anordnen, deren oft verkannter Unterschied von der Regalität viel Ungewissheiten hervorgebracht, und in neuern Zeiten neue Wichtigkeit erhalten hat; wie denn diese Gränzen von *Himmelstoss* im Versuch einer Entwickelung des Begriffes und der rechtlichen Verhältnisse der Regalität in Deutschland 1804. im Allgemeinen, und neuerlich wegen des Bergregals im XVI. St. des (*Winkopschen*) Rhein-Bundes genauer gezogen worden. Wohl aber kann dem Bergregal in der Verfassung eine, den Landesgesetzen unterworfene Verwaltung der Berg-Jurisdiction so beygelegt seyn, wie Privaten die Patrimonial-Gerichtsbarkeit. Im §. 4. begründet der Vf. die politische Nothwendigkeit der Berg-Jurisdiction mit Recht auf Sachkunde, und summarische Kürze im Verfahren, aber auch auf Kosten-Ersparniss und eine Art von „obervormundschaftlicher Aufsicht auf die Angelegenheiten der Bergwerkstheilhaber," ein Grund, der bey Hammer-, Alaun-, Vitriol- und dergleichen Werken, die als kaufmännische Unternehmungen nach jedes Einsicht und Gefallen zu betreiben sind, leicht weit führen kann. Wenn im §. 6. unter angeführter grosser Anzahl von Gesetzen als rechtlicher Grund der Berggerichtsbarkeit nur überhaupt gesagt ist, dass die Sächs. Regenten für die Berg-Jurisdiction *eigne Gerichte* geordnet und den „Land- und Civilgerichten, Landesregierung, Ober-Hof- und Appellationsgerichten verboten hätten, Bergsachen vor sich zu ziehen" (das zu allgemein abgefasste Hauptgesetz den 9. April 1609. ist Beylage 2. abgedruckt): so war hier eine genauere historische und juristische Entwickelung des ersten Princips der Berg-Jurisdiction um so mehr zu erwarten, als davon in den Folgerungen so viel abhängt. Rec. kann seine Ansicht nur kürzlich andeuten. Die alte deutsche Gerichtsbarkeit umfasste beide, das entscheidende Erkenntniss, was Sachkunde voraussetzte, und die Zwanggewalt; jenes nie ohne Schöppen. Weil nun sowohl der Mangel an bestimmten Gesetzen durch Gewohnheitsrechte ersetzt werden musste, als nach den Begriffen von bürgerlicher Ehre, konnte jeder nur von Personen seines Standes gerichtet werden und mussten die Schöppen aus der Gemeinheit des Beklagten, als dessen statutarischer Rechte kundig, gewählt werden. Solche Gemeinheiten waren theils subjectiv, sämmtliche Bewohner eines Ortes, Gegend u. s. w. theils objectiv, durch besondere Rechts-Verhältnisse verbunden, welche wieder bald aus einem gemeinschaftlichen Eigenthum, bald aus Contracten von eigenthümlicher Form entsprangen. So sehen wir in *Puffendorf de Jurisdictione Germ.*, *Reinhard de Jure Forestario*, *Kopps*, *Bieners*, *Justus Mösers*, *Kindlingers* u. a. bekannten Schriften den Ursprung der Patrimonial-, Lehns-, Dorfgemein-, Forst- oder sogenanntem Märker-Gerichte; dahin gehören weiter die Leipziger alten Fischer- (*Biener de Jurisdictione ordin. et exemta*) die Weissenstädter Ziener- (*v. Wagner Corpus Jur. met. rec. et ant.*) und mehrere ähnliche Particular-Gerichte, die sich darnach, wie eine Gegend einen ausgebreiteten besondern Nahrungserwerb hatte, von selbst bildeten. Aus dem Bedürfniss sachkundiger Schöppen entstanden solche Particular-Gerichte. So betrachtet sie *Biener* als Ableitungen von der ordentlichen Gerichtsbarkeit, und *Kopp* nennt sie Eigen-Gerichte, die über Eigenthum sprechen. Ihre Beschäftigung beruht nach jenen Schriften auf dem doppelten Grundsatz der Beschützung des

des gemeinschaftlichen Eigenthums gegen fremde Eingriffe, und der Rechtspflege in den innern Angelegenheiten der Gemeinheit. Aus dem erstern fliessen bey den Berggerichten ihre Polizey- und unbedingte Justiz- und Criminal-Gewalt in dem Grund-Eigenthum des Bergbaues über und unter der Erde, und ihre Cognition in allen Sachen, welche die Rechts-Verhältnisse der Grundbesitzer gegen den Bergbau, und Eingriffe in die Privilegien des Bergbaues im Staate betreffen; aus dem zweyten Grundsatz, die Cognition in allen Gemeinheits-Angelegenheiten der Interessenten unter sich und mit denen, mit welchen sie über Arbeit, oder Waaren, Lieferungen u. s. w. contrahirt haben; (wozu die Contrahenten durch berggerichtlichen Abschluss der Contracte, deren Eintragung in die Bergbücher vor den Berggerichten dingpflichtig wurden: der Bergleute, als Volksklasse, (Knapschaft). So stellt sich die Berg-Jurisdiction in den ältesten Denkmälern deutscher Rechtsverfassung der Bergstädte Iglau, Freyberg, Goslar dar, wo der Bergbau nicht als Befugniss und Interesse der einzelnen, sondern als wesentlicher Theil der Nahrung und Verfassung der Städte und Gegend betrachtet ward. Diese Ansicht liess sich leicht aus der Geschichte der Salinen noch weiter beweisen. Nur der Gerichtsstand der Bergbedienten in andern, als Dienst- oder Bergsachen, vor Bergbehörden passt nicht in diese Ableitung; ist aber mit deren vermehrter Anzahl neuern Ursprungs, und auch nicht nothwendig. Als landesherrliche Diener waren sie nie den Municipal- oder Patrimonial-Gerichten untergeben, sondern gehörten zum Hofrecht des Fürsten, dessen Verwaltung später an die höhern Collegien übergieng. Denn obwohl die Forst- und Berg-Jurisdiction gleich alten Ursprungs sind: so begreift jene doch nicht andere Personal-Sachen der Forstbedienten, als die den Dienst angehen.

Im *zweyten* Abschnitt, *von den Berggerichtsstellen*, wird §. 1 — 6. sehr vollständig die Geschichte der Sächsischen obern Bergwerks-Direction dargelegt. Das geheime Finanz-Collegium ist die Appellations-Instanz und die oberste Direction der ganzen Bergwerks-Justiz; ihm sind alle Bergbehörden, auch die Berggerichte der Vasallen nebst den Gerichten der Seigerhütte Grünthal, der Blaufarben- Alaun-Werke und der Salinen zu Teuditz und Kötschau untergeben. Das Oberbergamt führt (§. 8. 9.) theils die allgemeine Aufsicht auf die Berg-Polizey, innere Ordnung bey den Bergämtern, und überhaupt auf die Dienstverrichtungen der Bergbedienten, theils hat es die Gerichtsbarkeit in erster Instanz über einige landesherrliche Gebäude in Freyberg. Ausser letzterer vermag aber Rec. in den vom Vf. beygefügten Gesetzen die §. 8. 9. behauptete Gerichtsbarkeit des Ober-Bergamts nicht zu finden. Von eigentlichen Gerichten mit Gerichtszwang sind Justiz (Mittel- und Appellations-) Instanzen, an welche die Sachen durch den Gang des Processes gelangen müssen, ferner der obern Behörden Direction der Rechtspflege, und endlich Aufsicht auf äussere Ordnung in den niedern Gerichten durchaus verschieden. Von dem allen erhellet, ausser dieser letztern Aufsicht und der Jurisdiction über jene Gebäude aus §. 8. 9. und deren Beylagen nur so viel, dass nach den ältern Gesetzen die Bergmeister-Strafen, nur mit Vorwissen der Ober-Bergbeamten, erkennen, und diese die Streitigkeiten in Güte zu vergleichen suchen sollten. Das waren aussergerichtliche Versuche des ältern Geschäftsganges, durch Commissarien Vergleiche zu vermitteln, wovon in *Schöttgens* diplomatischer Nachlese viel Beyspiele vorkommen, und welche der vom Vf. im §. 8. übergangene Schluss des 98sten Artikels der Bergordnung S. 123. (der in der That des Vfs. Meinung schon an sich widerlegt) wohl erläutert, dass nämlich, wenn sich die Parteyen nicht vergleichen, auch nicht auf landesherrlichen Ausspruch compromittiren, sondern vor *geordnetem dinglichem Bericht* verfahren wollten, sie an die *Berggerichte jedes Orts* gewiesen werden, diese mit Citationen (processualisch) verfahren sollten. Nun erst fieng also das rechtliche Verfahren vor dem Unterrichter an; alles vorhergehende waren *aussergerichtliche* Verhandlungen, die *keine Gerichtsbarkeit* mit sich führen und welche die jetzige Processform in dieser Art gar nicht gestattet. Im §. 10. und folg. sind die niedern Berggerichte, Bergämter, Vasallengerichte und die obbenannten Blaufarbenwerks u. s. w. Gerichte, ferner der Bergschöppenstuhl zu Freyberg beschrieben.

Der *dritte* Abschnitt betrifft die *Eintheilung der Berggerichtsbarkeit* und die wichtige Frage; was *eigentliche Bergsachen* sind? Mit deren Definition §. 3. „alle diejenigen Händel, welche Gegenstände des Bergbaues und die denselben interessirenden (?) Angelegenheiten betreffen," — kommt man nicht viel weiter, als mit jenem Befehl von 1609. Beylage 2., wo unter andern Bergsachen beschrieben worden — „Händel um Bergwerk, Erz, Kiess, Kobald, Mineralien und was vom Bergwerk herkommt, dazu gehörig und gebraucht wird, oder gebraucht *werden kann.*" Diese Bestimmungen würden sich deutlicher ergeben, wenn von allgemeinen Grundsätzen ausgegangen, dann besondere Fälle erläutert, Gränzen, wo die Berg-Jurisdiction anfängt und aufhört, ausgedrückt und die einzelnen Beyspiele §. 5 — 8. mehr objectiv, als subjectiv dargestellt wären. Wie jeder Richter bey Annehmung einer Klage, Anfang einer Untersuchung u. s. w. muss wissen können, ob er dazu competent sey, so müssen auch den ordentlichen und Berggerichten gewisse Gränzen genau vorgezeichnet seyn, welche es von der ersten Gewinnung des Erzes in der Grube bis zu den Metall-Verarbeitungen der Handwerker u. s. w. vom ersten rohen Product bis es nachher als Bergmaterial gebraucht wird, (Pulver, Eisen, Seile u. s. w.) geben muss. Dass nach den beygebrachten Beweisen die Berggerichtsbarkeit sich *a*) auf den im *vierten* Abschn. beschriebenen Bergwerks-Immobilien auf alle Arten von Sachen und Personen, ausserdem als *Bergsachen*, *b* auf die Rechtsverhältnisse des Bergbaues, welche aus den ihm im Staat gegebenen Privilegien entspringen; *c*) auf dessen Rechtsverhältnisse mit Grundbesitzern,

sitzern, d) auf alle Sachen aus Bergwerks-Contracten, mit Einschluss derer mit Bergbedienten und Arbeitern; e) auf Bergwerks-Verbrechen, nämlich solche erstreckt, welche in den Berggesetzen besonders verpönt sind, erschöpft schon viel. Verhältnisse der zweyten dritten Hand können schwerlich unbedingt zur Berg-Jurisdiction gezogen werden; (z. B. der Bergbau hat Bergmaterialien, Magazin-Getreide bey Lieferanten bestellt, die dazu wieder in der zweyten und dritten Hand Bestellungen machen, oder er hat jene Materialien von der Grube an Handwerker zur Reparatur u. s. w. gegeben, in der zweyten und dritten Hand werden die Abreden nicht erfüllt, es geschehen da Entwendungen); was aber da der Bergbau von dem fordert, mit dem er selbst contrahirt hat, bleibt immer Bergsache. An Mineralien-Sammlungen, Erzstufen, Modellen und dergl. in Privathänden, hat ohne nähere Anzeige, dass sie ungebürlich vom Bergbau weggekommen sind, die Berg-Jurisdiction wohl keinen Anspruch. Manche Missverständnisse scheinen aber zu entstehen, theils wenn der Unterschied nicht so, wie mit Recht vom Vf. beachtet wird, dass in der Berg-Jurisdiction aus dem Satze a) zuweilen Berg- und andere Sachen und Verbrechen zusammen fliessen, und sich das, was unter Abschn. IV. vom *foro deprehensionis* etc. vorkommt, nur auf die Bergsachen bezieht, theils dass so, wie bey vorgefallenen Verbrechen jeder Criminal-Richter befugt ist, in seinem Bezirk dem Thäter, Umständen u. s. w. nachzuforschen und die gesammelten Anzeigen dem competenten Richter abzugeben, diess gleichmässig den Berg- wie andern Gerichten wechselseitig zukommen muss, besonders wenn die Sache zugleich den Bergbau *interessirt*, ohne dass sich dadurch die übrige Competenz zu Führung der Untersuchung selbst ändert. — Zu subjectiv werden §. 4. 5. 6. „die, die neuen Maschinen-die Amalgamir-, Bergschul- und Berg-Akademie-Anstalten, deren Zubehörungen, Lehrer- und Lehrlinge, die Bergmagazine, den dabey vorfallenden Ein- und Verkauf, auch übrige Geschäfte" — angehende Sachen zur Berg-Jurisdiction gerechnet. Zergliedert man diese und folg. Sätze, so fragt sich zuerst: sind, wie wohl nicht in Zweifel steht, die Rechtsverhältnisse aller solcher allgemeinen Bergwerks-Anstalten eben sowohl der Berg-Jurisdiction untergeben, als die des Grubenbaues und Hüttenwesens; treten bey jenen Anstalten besondere Rechtsverhältnisse ein, was gilt da und wo ist hier die Gränze der Berggerichtsbarkeit? Eine merkwürdige Entscheidung enthält Beyl. 42. dass die dem Bergbau auf den Königl. Waldungen angewiesenen Hölzer durch ihre Bezeichnung mit dem Forsteisen in des Bergbaues Eigenthum und sodann die Cognition in dergleichen Holzdeuben zur Berggerichtsbarkeit übergehen. Nach §. 8. können Berg und Hüttenlöhne nur wegen der Schulden für unentbehrliche Lebensbedürfnisse in Anspruch genommen werden und dergleichen Klagen gehören zu den Bergsachen. Die Klage über die Verbindlichkeit zu zahlen, ist vom *objecto executionis* verschieden; letzteres gehört hier allezeit nur vor die Berg-Instanz, folgt aber dem Erkenntniss über die erstere erst nach; der Vf. drückt sich nicht bestimmt aus, ob dadurch auch die Schuldklage selbst zur Bergsache wird, was keine nothwendige Folge ist. Dass §. 11. 12. in Bergsachen das *forum metallicum* nicht *prorogirt* werden könne, dem *foro apprehensionis et delicti commissi* vorgehe, keine *Praevention* zulasse, so dass die Verbrecher den Berggerichten auszuliefern seyen, bezieht sich nur auf Bergsachen und Bergwerks-Verbrechen, (die §. 12. angeführten Mandate wegen der Kobald-Parthiererey sprechen nur von einem Bergwerks-Verbrechen) und da nach §. 13. Absch. V. alle unter Berggerichtsbarkeit wohnende Personen dieser durchaus, auch in andern, als Bergsachen unterworfen sind, und hier den Bergbehörden alles zukommt, was nach gemeinen Rechten wegen des *fori apprehensionis* etc. statt findet, so würden, ohne jene Bestimmung der Bergsachen u. s. w. die ordentlichen Gerichte, ohne gnügende Reciprocität, den Berggerichten in andern, als Bergsachen, überall zu weit nachstehen. Schwerlich möchte dem Vf. eingeräumt werden, dass §. 10. Verbal- oder Real-Injurien „die bey einer über Gegenstände des Bergbaues erfolgten Unterredung vorfallen," und §. 13. dass „peinliche Bergsachen" gegen Soldaten vor die Berggerichte gehören; der angeführte Befehl von 1792. spricht mit Recht nur von bürgerlichen Bergsachen des Militärs; denn des Soldaten Person gehört dem Staate, und kann von andern Gerichten bloss zur Haft gebracht, muss aber nach summarischem Verhör wieder entlassen, oder an sein Militärgericht abgeliefert werden.

Der *vierte* Abschnitt betrifft die *Local-Berggerichtsbarkeit*, *erstlich* auf gangbaren Berg- und Hüttenwerken (§. 2. wieder sehr unbestimmt, was zum Berg- und Hüttenwesen gebraucht wird) unbezweifelt in Bergwerks-Gruben unter der Erde, und auf Plätzen, die der Grundbesitzer dem Bergbau überlassen hat, in Häusern und Gebäuden, die dem Bergbau eigenthümlich angehören; in §. 2. sind dazu auch — die in den Rathhäusern oder anderwärts befindlichen Bergamts-Stuben, deren Archiv, die Laboratorien, Probierstuben und dergl. — gerechnet. In Häusern, die unter Berg-Jurisdiction liegen, sind davon ohnehin keine Behältnisse ausgenommen. Es kann auch kein Richter in der verfassungsmässigen Gerichtsstube und im Archiv eines andern Richters eine gerichtliche Handlung eigenmächtig unternehmen. Allein ausserdem kann auf einem und demselben Grundstück, Hause u. s. w. nicht zweyerley Gerichtsbarkeit (vom Unterschied der bürgerlichen und peinlichen, und von persönlichen Sachen ist hier nicht die Rede) statt finden, mithin ein Laboratorium und dergleichen in einem, übrigens der ordentlichen Obrigkeit unterworfenen Gebäude keine Ausnahme machen. *Zweytens* in Häusern und auf Plätzen, die zu ungangbaren Bergwerken gehören, mit Beschreibung einer alten Differenz, wo nunmehr die Catastration bey der Brandversicherung die locale Bestimmung gegeben hat; *drittens* über alte Halden bis sie eingeebnet werden dürfen. Der *fünfte* Abschnitt handelt von der *Berggerichtsbarkeit* über

über Bergbediente und Arbeiter. Anstatt daſs landesherrliche Diener ſonst entweder der Landes-Regierung unmittelbar, oder den Aemtern, nicht andern Gerichten untergeben ſind, ſtehen die Bergbeamten mit ihren Familien und Geſinde, auſser wegen ihrer Grundſtücke, unter den Berggerichtsſtellen, wo hingegen wegen der Gewerken-Schichtmeiſter, ob ſie zu jenen Bergbeamten zu rechnen ſind, und wegen der Steiger und gemeinen Berg- und Hütten-Arbeiter noch in Zweifel ſteht, ob ſie auſser Bergſachen nicht den ordentlichen Gerichten untergeben ſind, was der Vf. ſelbſt dafür hält. Im *ſechsten* Abſchnitt folgen *einige Nebenumſtände:* Tit. I. von der *Requiſition* und *Notification* bey Vorladungen, wovon dieſe in proceſſualiſchen Bergſachen, jene bey Hülfs-Vollſtreckungen, Wiederklagen und Vorladungen fremder Gläubiger in Sachen, die keine Bergſachen ſind, eintreten, auſserdem bedarf es beider bey den Berggerichten nicht. Tit. II. *Abhörungen der Zeugen.* Der Vf. behauptet aus Gründen und beygebrachten Entſcheidungen, daſs in Bergſachen nur Berggerichte befugt wären, die Zeugen vorzufordern und abzuhören. Das kann Vortheile, aber bey entfernteren Zeugen auch, mit dem ſummariſchen Verfahren in Bergſachen nicht zu vereinigende Nachtheile des Aufenthalts, der Koſten u. ſ. w. haben, und wenn ſodann die Abhörung durch Requiſition des ordentlichen Richters erfolgen kann, ſo iſt wenig dabey gewonnen, wenn ohne dieſe das Verhör anderer Gerichte in dergleichen ſummariſchen Sachen als ungültig unbedingt verworfen wird, ſobald beſonders die Handlung, deren Wahrheit durch das Verhör zu erörtern ſteht, keine Kenntniſs der Bergrechte und Verfaſſung erfordert, aus deren Mangel allerdings die Verhöre unvollſtändig würden. Tit. III. *Handlungen voluntariſcher Gerichtsbarkeit*, können allerdings den Berggerichten nicht verweigert werden. Tit. IV. Daſs die Berggerichte ſich der *Gerichtsdiener*, *Gefängniſſe*, *Gerichtsſtätte und Nachrichter* der Stadträthe u. ſ. w. bedienen können, und jene Perſonen in dieſen Fällen bloſs der Anweiſung der Berggerichte unterworfen ſind, wird aus Geſetzen und Verfaſſung erwieſen. Tit. V. *Von der Berg-Polizey* welche die Berggerichte auf Bergwerks-Immobilien, ferner in allen Bergſachen, Maſs, Gewicht, Löhne, Geſundheit der Bergarbeiter u. ſ. w., endlich zugleich mit den Ortsobrigkeiten in einigen gemeinen Polizey-Sachen Brod-, Fleiſch- u. ſ. w. Taxen nach ſehr localen Verfaſſungen ausüben. Rec. muſs ſchlieſslich nochmals auf den Werth, den dieſe Schrift als umſtändlichere und ſo vielſeitige Bearbeitung der Berggerichtsbarkeit, wie ſie vor dem Vf. noch nicht vorhanden war, wohl verdient, aber auch auf die Bemerkung aufmerkſam machen, wie viel Vorſicht es erfordere, aus vielen einzelnen Befehlen, die immer das Gepräge der Rechtskenntniſſe ihrer verſchiedenen Zeitalter tragen, und welche damals zugleich durch nicht darin ausgedrückte einzelne Umſtände des jedesmaligen einzelnen Falles motivirt ſeyn konnten, ein bündiges und unſerm Zeitalter angemeſſenes Gebäude zuſammen zu ſtellen, wo gebildetere Kenntniſſe manches vorige verwerfen und eine zuſammenhängendere Anſicht der Staatsverwaltung und ihrer Bedürfniſſe den Particular-Gerichten nicht, am wenigſten in ſo weit umfaſſender Maſse, das Wort ſprechen.

ZWICKAU und LEIPZIG, in d. Verlagsbuchh.: *Die Rechte (und Verbindlichkeiten) der Bauern.* Ein kurzer Unterricht für den ſächſiſchen Landmann, woraus er lernen kann, was ihm für Rechte und Verbindlichkeiten in Rückſicht ſeiner Perſon, Güter, geiſtlichen und weltlichen Abentrichtungen, Frohn-Dienſte, Unterthans-Pflichten, Befreyungen, Nahrung u. ſ. w. *zuſtehen, und was* er ſonſt nach den Landes-Geſetzen zu thun und zu verrichten hat. Nebſt einem Anhange von der Unterthanen Kinder Zwangdienſten und einem kurzen Unterrichte von der Gerade und dem Heergeräthe, von einem juriſtiſchen Freunde des nützlichen Bauerſtandes. 1806. 112 S. 8. (9 gr.)

Der weitläuftige, ziemlich altmodiſche, Titel zeigt ſchon hinlänglich, was man in dieſer kleinen Schrift zu ſuchen hat. Der ungenannte Vf. ſcheint ein Mann zu ſeyn, der ſich in den leider! ſo häufigen Streitigkeiten zwiſchen der Gerichtsherrſchaft und deren Unterthanen, praktiſche Erfahrungen geſammelt hat, und ſie kann allerdings den Landleuten zu einer kurzen Ueberſicht ihrer Rechte und Obliegenheiten dienen; indeſſen iſt auch zu bemerken, daſs bey den Dienſten der Unterthanen das meiſte auf die vorhandenen Verträge ankommt, und die Streitigkeiten aus dieſen vorzüglich entſchieden werden müſſen. Hie und da findet man auch etwas zu allgemeine Behauptungen, welche die Unterthanen leicht irre führen können, z. B. daſs in der Aerntezeit von ihnen *gar keine* Baufuhren gefordert werden dürften: denn in *dringenden* Nothfällen müſſen *ſie* allerdings auch in der Aerntezeit geleiſtet werden, und in dieſer Maſse iſt im Jahr 1796. von der Landes-Regierung entſchieden worden. Hie und da ſind Druckfehler eingeſchlichen; z. B. S. 6. *Koſten*, ſtatt *Laſten*, S. 17. 1761. ſtatt 1769., S. 88. *unwiſſend*, ſtatt *ſtillſchweigend*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. December 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801 — 1804.

XIII. *Schöne Künste.*

(*Fortsetzung von Nr. 351.*)

Unter den *erzählenden* Gedichten führen wir zuerst die *epischen*, originale und übersetzte, auf. Während ein Ungenannter seine beyfallswerthe Uebersetzung des schon früher durch *Groeneveld's* hexametrische, und *Nieuwenhuizen's* prosaische Bearbeitungen in Holland bekannten Epopoe *Klopstock's: De Messias uit het Hoogduitsch van F. G. Klopstock, in dichterlyke Proza gevolgd.* (Amst., Poster. gr. 8., wovon das *Vierde* St. het XIII — XVI. Gezang 1800. 315 S. erschien, mit *Vyfde* St. (1802. 270 S. à 2 Fl. 2 St.) schloss, die sich auch in typographischer Hinsicht empfiehlt, begann der Druck einer neuen, gleich der Gröneveld'schen im Sylbenmasse des Originals bearbeiteten und prächtig ausgestatteten von einem längst rühmlich bekannten Schriftsteller: *De Messias uit het Hoogd. van Klopstock vertaald door Mr. Joh. Meerman, Heer v. Dalem en Vuren.* (Haag, v. Cleef. gr. 4. Zang I — V. 1803. 212 S. 4 Fl. 8 St. Z. VI — X. 1804. 188 S. 4 Fl. 8 St. Z. XI — XIII. u. XIV — XV. 1804. 152 u. 136 S. à 3 Fl.) Im Ganzen gesteht man ihr Treue und geschmackvolle Bearbeitung zu; dass sie aber häufig hinter ihrem Originale, und wohl auch zuweilen hinter der Groeneveld'schen zurückbleibt, kann bey der Schwierigkeit dieser Arbeit eben nicht sehr befremden. Hier zur Probe den bekannten Anfang:

> *Zing, onstervlyke Ziel, de Verlossing van't zondige Menschdom,*
> *Die de Messias in Menschen-natuur op d'Arde volleindde.*
> *En door welke hy Adams geslacht tot de liefde der Godheid,*
> *Lydend, aan't Kruis gedood, en verheerlykt, weder verhoogd heeft.*

Eine andere Uebersetzung einer dem Epischen sich nähernden prosaischen Erzählung ist folgende wohlgerathene: *Willem Tell, of het verlooft Helvetië in vier Boeken naar het Fransch van Florian door J. Kisselius.* (Haarlem, Loosjes 1802. 107 S. gr. 8. 1 Fl.), der wir ein kleines lyrisch-episches, zuerst in der Gesellschaft *Felix meritis* vorgelesenes Gedicht des schon oben genannten *Corn. Loots* beyfügen: *Leonidas, in de engte von Termopilé.* (Amst., Uilenbroek. 1804. 24 S. gr. 8.), das einen lebhaften Eindruck machte. Die Uebersetzung der berühmtesten Ballade *Bürger's: Leonore, Romanze naar het Hoogd. von Burger, door M. van Heiningen Bosch.* (Groningen, Schierbeck. 1803. 23 S. 8. 6 St.) hat verschiedene gelungene Stellen, wie z. B.:

> *Sinds jaar en tag, vertrok her held*
> *met Konung Frits naar't oorlogsveld;*
> *en zond en tertig weeken*
> *Zyn lyffde taal noch teken;*

anderwärts ist aber das Original oft ganz verfehlt. Eine sehr veränderte Nachbildung eben dieser Ballade enthält der zweyte Theil von *Bilderdyk's!* Poesieen. — Den *Fabelen en Vertelsels door A. L. Barbaz. Tweede D.* (Amst., Uilenbroek. 1801. 93 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.), denen man, sowohl in den eigenen, als in den *Cazotte* u. a. nachgeahmten Arbeiten, Naivetät nicht absprechen kann, die aber durch mehrere Kürze gewonnen haben würden, reihen wir eine neuere Sammlung kleiner poetischer Erzählungen an. Unter dem allgemeinen Titel von *Ernstige en boertige Vertellingen myner Jeugd, door J. Le Francq de Berkhey waare Originalen.* (Leyden, van Thais. 1804. 47 S. gr. 8. 8 St.) schloss sich eine Sammlung, der früher schon eine ähnliche, dann aber 1803 — 4. zwey einzelne, und verschiedene zusammenhängende, aus der Geschichte des Hauses Oranien entlehnte, dazu gehörige Erzählungen (22, 23 u. 28 S.) vorausgegangen waren; die dem alten Dichter in Hinsicht auf die Bearbeitung sowohl, als die Wahl des oft anstössigen Stoffes ziemlich starke Vorwürfe zuzogen. — Mit mehr Glücke traten als prosaische Erzähler die oben schon genannten Dichter *Tollens* und *A. Loosjes* auf. Die vier *nieuwe Verhaalen door H. Tollens* (Rotterdam, Hofhout. 1801. 138 S. gr. 8. 1 Fl. 5 St.) zeichnen sich durch eine gewisse Sentimentalität, durch dichterische Naturschilderungen und moralische Tendenz aus, fallen aber zuweilen ins Unwahrscheinliche. Die drey *Zedelyke Verhaalen door H. H. Loosjes* (Haarlem, Vf. 1804. 256 S. gr. 8. 3 Fl. 15 St.) haben innern Werth, und dabey die Absicht, Moralität und Cultur zu befördern. (Sie machen nur einen ersten Theil aus, dem bald zwey andere folgten.) Auch lieferte er einen historisch dramatischen Roman, nach Art seiner früher herausgegebenen vaterländischen dramatischen Geschichten: *Louise de Coligny* (Eb. 1803. 203 S. gr. 8. 3 Fl.), der ebenfalls mit Beyfall aufgenommen wurde. Uebrigens waren die gewöhnlich mit dem Prädicate: *nicht übersetzt*, gestempelten Original-Romane auch in unsern Jahren selten und von geringem Werthe. Das Beste ist wohl der zweyte Theil des schon in der letzten Uebersicht angeführten *Levens — van den Landjonker — v. Blankenhein den Stronk.* 2. u. laatste D. (1801. 228 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) Ganz verwerflich ist die *Reize van den jongen Albert en* Heer

Heer Jan, bygenaamd de Torenaar. (Ohne Druckort. 1802. 166 S. gr. 8.), eine der seltnern Erscheinungen in Holland, wo bisher die Sitten in Schriften weit mehr geschont wurden, als in andern Ländern. Eine seltne Erscheinung anderer Art war die eines nicht nach aufgegebenen Wörtern, sondern nach so genannten Sprüchen verfertigten Romans: *Gebhard en Petronella, eene toevallige Roman; door Hn. Essenberg.* (Amst., Uylenbroek. 1801. 144 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.); übrigens fand man das Product höchst unbedeutend; eben so *Frans Edeling en Sophia Constans, eene leerzame Roman in Brieven (niet vertaald).* (Amst., Schalekamp. 1801. 204 S. 8. 1 Fl. 2 St.), und *Dolozetta, of de belang de Deugd, niet vertaald.* (Eb., Crave. 1801. 268 S. 8. 1 Fl. 2 St.) Ein schlecht zusammenhängendes Gemenge sind die *Charakters en Lotgevallen van Adelson, Heloïse en Elias, en Brieven, niet vertaald.* (Amst., Roos. 1801. 264 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.) *Die bekeerde Weduwe (waarschynlyk geen Roman) niet vertaald.* (Zwoll, de Vries. 1801. 296 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.) würde, die Ungeübtheit des Vfs. in der Grammatik abgerechnet, einige Hoffnung für dessen Talente erwecken, wenn nicht die darin vorkommenden französischen Namen und Sitten eine blosse Umarbeitung eines französischen Products vermuthen liessen. Alle diese Romane waren der Ertrag eines Jahres; desto sparsamer erschienen sie in den folgenden; aus dem J. 1802. haben wir gar keinen, aus den J. 1803 u. 4. nur auf jedes einen anzuführen. Ueberdiess ist es bey *Irma, of de Ongelukken eener jongen Weeze; eene indische Geschiedenis.* (Amst., Allart. 1803. 315 u. 277 S. gr. 8. 4 Fl. 16 St.) noch ungewiss, ob dieser historische Roman, worin die Geschichte der Tochter Ludwigs XVI. zum Grunde liegt, Original oder Uebersetzung ist; auf alle Fälle hätte der Stil noch mehr der Feile bedurft. Eben so frägt sich, ob *Edelina, eene nederlandsche Geschiedenis.* (Leyden, Toup. 1804. 279 S. gr. 8. 2 Fl. 2 St.) eine bloss localisirte Bearbeitung eines deutschen Originals, oder ein wirklich holländisches Original sey; im letztern Falle würde es zu den bessern gehören. — So unbedeutend aber die Anzahl der Original-Romane und Erzählungen ist: so bedeutend ist die Menge der Uebersetzungen. Wir beginnen mit einer Sammlung aus dem Deutschen und Französischen, die von einem der besten holländischen Schriftsteller unternommen wurde: *Tafereelen uit het menschlyk Leven, uit onderscheiden Schryvers byëen verzameld door A. Bruggemans.* (Dordrecht, Bonte. gr. 8. 1 D. 1801. 180 S. 1 Fl. 14 St. 2 D. 1802. 251 S. 1 Fl. 16 St. 3 D. 1804. 219 S. 1 Fl. 16 St.) Sie enthalten einzelne Erzählungen von *Armbruster, Becker, Huber, K. Reinhard, Spiess;* mehrere aber von *Lafontaine,* von Mad *de Genlis,* von Hn. *v. Mayer, Rosny,* und einige anonyme. Ausser dieser Sammlung wurden von *Lafontaine's* Erzählungen mehrere in vermischten Sammlungen holländisch geliefert, wie in der weiter unten zu erwähnenden *Zakbibliotheek v. Vernuft en Smaak;* auch erschienen besonders *Nieuwe Verhaalen van A. Laf.* (Amsterd., Allart. gr. 8. 1 D. 1804.) gut übersetzt. Ueberdiess trifft man unter den aus dem Deutschen übersetzten einzelnen Romanen am häufigsten auf die *Lafontaine'schen,* von denen schon früher mehrere ins Holländische übergetragen wurden. Jetzt erschienen: *Clara du Plessis en Clairant — door A. L.* (Zwoll, de Vri. 1801 u. 2. 2 D. gr. 8.) in einer guten Uebersetzung; *Het Leven van een Arm Dorps Predikant.* (Haarlem, Bohn. 1802. 2 D. gr. 8.), und *der Zonderling* (Ebend. 1803. 2 D. gr. 8.), *Karl Engelmans Tagboek* (Eb. 1803. gr. 8.), *De Familie van Halden* (Eb. 1803 u. 4. gr. 8.), *Herman Lange* (Eb. 1804 u. 5. gr. 8.), *Fedor en Marie* (Eb. 1804. gr. 8.), wahrscheinlich alle von *einem* Uebersetzer im Ganzen sehr gut bearbeitet; *Leven en Daden van den Vryheer Q. Heym. v. Flaming — in* 4 *D.* (Groningen u. Amst., Wouters u. Nieman. 1803 — 5. gr. 8.), von einem ebenfalls guten Uebersetzer, der diesen Roman für den besten der *Laf.* erklärt; *Zoo gaat het in de Werelt door A. Laf.* 1 D. (*De Baron van Bergedorf, of het grondbeginsel van Deugd.*) (Amst., Allart. 1804. gr. 8.), wahrscheinlich von dem Bearbeiter der in demselben Verlage erschienenen Sammlung *Lafont.* Erzählungen. Eine andere gut übersetzte Sammlung von Erzählungen aus dem Deutschen sind die *Tafereelen uit het Huiselyk Leven, naar het Hoogd. door E. M. Overdorp, geb. Past.* (Amst., Allart. 1803 u. 4. 2 D. gr. 8.), auf deren Titel aus Versehen der Name des Vfs. (*Starke*) wegblieb; und noch eine solche Sammlung sind die *Kleine Romans en Verhaalen door K. F. Kretschmann, uit h. H. v.* (Gron. u. Amst., Wouter u. Nieman. 1803. 2 D. gr. 8.), deren Vf. schon als Schauspieldichter bekannt war. Von *Jung,* von dem bereits mehrere theologische Schriften und Romane übersetzt waren, erschien jetzt noch: *Frederik Stilling's huislyk Leven* (Arnheim, Troost. 1801. gr. 8.) als Schluss der Stilling'schen Geschichte; und *Theodore van der Linden.* (Arnh., Troost. 1803. 2 D. 8.) Ausser diesen schon früher beliebten Schriftstellern wurden auch bald nach einander vier Romane von C. G. *Cramer* übersetzt, nämlich *de bruine Robert naar het Hoogd. van C. G. Cr., door N. C. Brinkman, Wed. C. v. Streek.* (Leyden, du Mortier. 1801. gr. 8.), und das Seitenstück: *Het blonde Netchen.* (Ebend. 1802. gr. 8.) Auch wurde *De Duitsche Alcibiades, door Cr. naar het Hoogd.* (Haag, de Groat. 1803. gr. 8.) und *Het Jager meisjen, gevolgd naar het Hoogd. van C. G. Cr.* (Amst., Roos. 1803. gr. 8.) gut bearbeitet. Schon früher waren auch *Spiess'ens* Producte in Holland beliebt worden; in unsern Jahren wurde die Uebersetzung der *Reizen door de Holen des Ongluks etc.* mit einem 2ten und 3ten Theile (Haarlem, Bohn. 1801. gr. 8.) fortgesetzt, denen späterhin 1805. die *Reizen door de Paleizen der Vreugde etc.* als Seitenstück folgten; und ausserdem erschienen: *Muizen vallen, Blasbalgen koopt! — door K. H. Spiess.* (Eb. 1803. gr. 8.) gut übersetzt. — *De Geestenziener, eene Geschiedenis — door Fr. Schiller, uit het Hoogd.* (Haag, Leeuwestyn. 1800. 2 D. 8.) erhielt bald ein Seitenstück an *Johnson, of de edelmoedige Goochelaar.* (Eb. 1803 u. 4. 2 D. gr. 8.) (*Klinger's*) *Leven van Dr. Faustus, naar den Derde (n) Druk, uit het Hoogd. vert.* (Amst., Roos. 1804. gr. 8.) fiel in die Hände eines schlechten Uebersetzers. Besser übersetzt war *Aurora, en romaniek Tafereel uit den voorleden tyd, door den Schr. van Rin. Rin.* (Eb. 1803. 2 D. gr. 8.), und des Hn. *v. Bilderbeck's Urne im einsamen Thale (de Lykbus in het eenzame*

naame Dal, naar het Hoogd. Eb. 1803. gr. 8.). — Auch wurden ein paar historische Romane des fruchtbaren Vfs. des *Walter von Montbarry* und wie sie alle weiter heissen, übersetzt, nämlich der eben genannte: *Het Leven van Walter von Montbarry, Grot-Meester van de Orde de Tempelieren.* (Haag, Leeuwestyn. 1802. 2 D. gr. 8.) und *Herman van Unna en Ida etc.* (Haag, v. Cleef. 1804. gr. 8.) — Aus den anonymen Romanen wurden ausgewählt: (der Mad. Unger) *Maria Müller* (Westzaandam u. Amst., v. Aken u. Nieman. 1801. gr. 8.). *De Ongelukkige door haare geboorte, of Overblyfsel der gewettigde Ruwheid* (Eb. 1802. gr. 8.), der aber in Holland nicht so viel Interesse erregen konnte, als anderwärts, wo noch Leibeigenschaft herrscht. — Noch haben wir übrigens einige Uebersetzungen von Romanen anzuführen, welche die berühmte „*Elisa*, oder das Weib, wie es seyn sollte," veranlasste, nämlich: *Robert de Man zo als hy behoort te zyn — vert. door J. F. Nieman.* (Westzaandam, Aken, u. Amst., b. Uebers. 1801 u. 2. 3 D. gr. 8.) *Henriette, of de Vrouw zo als zy zyn kan, — uit het Hoogd. door P. G. Wytsen Geysbeek.* (Zütphen, Thieme. 1802. gr. 8. 2 Fl. 16 St.) so gut übersetzt, wie man es von Hn. *W. G.* erwarten konnte; und die Uebersetzung von *Emilia in haare vier betrekking, van Kind, jonge Dochter, Echtgnoote en Moeder.* — (Amst., Nieman. 1803. 2 D. gr. 8.) Auch fügen wir noch hinzu: *Lina van Salem, door Pfeffel, uit het Hoogd. vert. en de schoone Kunne opgedr.* (Arnheim, Moeleman. 1803. gr. 8.) und die *Palmbladen — door A. J. Liebeskind.* (1 — 3 D. Leyden u. Amst., Gryp u. v. Vliet. 1802 u. 3. 8.)

Nächst den *deutschen* wurden vorzüglich viele *französische* Romane übersetzt. Wir führen zuerst einige Sammlungen an. Die *Nieuwe Zedelyke Vertellingen door J. F. Marmontel, uit het Fr. vertaald.* (Leyden, Trap. 8. 1 D. 1804.) fanden einen guten Uebersetzer; eben so die früher erschienenen *Nieuwe Vertellingen van den Heere de Florian.* (Haag, Leeuwestyn. 1801. 8.) und die spätere Bearbeitung von *Galatée naar het Fr. van Florian, met Musick, gecomp. door C. F. Rappe.* (Leyden, Trop. 1804. gr. 8. 1 Fl. 2 St.) Zu den frühern Uebersetzungen von Schriften der Mad. Genlis kam jetzt die von *de twee Moeders, of de Laster, door — vert. door Elis. Bekker, wed. Wolff.* (Haag, Leeuwestyn. 1801 u. 2. 3 D. gr. 8.) Ausserdem führen wir nach der alphabetischen Ordnung der Verfasser folgende auf: *Atala, of de Gelieven in de Woestyne, uit het Fr. van F. A. Chateaubriant, naar d. 4 Dr. vert.* (Leyden, Marmy. 1801. 180 S. 12.) *De Abdy van Grasville, naar het Fr. van B. Ducos.* (Leyden, Trop. 1803. 2 D. gr. 8.) *Valeria, of Brieven van Gustaaf van Lynar aan Ernst van G. door Vrouwe v. K.* (Krüdener). (Amst., v. Gulik u. Holtrop. 2 D. 1804. gr. 8.) *Valdeuil, etc. door P. A. L. Maton de la Varenne; e. vrye Vert. uit het Fr.* (Amst., Roos. 1802. 8.); *Ket Magdalene Kerkhof, door J. J. Regnault Warin, uit h. Fr.* (Amst, Schalekamp. 1803. uf. J. gr. 8.) *Isidore en Juliette, eene Anecd. naar het Fr. van A. J. Rosny* (Amst., Roos. 1801. 8.), und *Ebendess. Gernance* (Eb. 1802. 8.), *Hilaire et Berthille — naar h. Fr. v. C. A. B. Sewrin* (Eb. 1802. 8.); auch gehört hieher, da das Original ausdrücklich den Namen eines Romans führt: *Aphrodite, op de gelukkige wedergewordene Dochter, een Verdichtsel, gevolgd naar Shakespeare door T. St. Marcel.* (Eb. 1803. 8.) — Unter den anonymen bemerken wir, mit Uebergehung mehrerer, besonders bey Roos in Amsterdam erschienener schlechter Producte: *Barnwell, eene engelsche Geschiedenis, gevolgd naar het Fransch.* (Delft, Graauwenhaan. 1802. 2 D. 8.), deren Stoff aus dem Englischen von *la Harpe* ins Französische, und aus dem Französischen von *Barbaz* ins Holländische übersetzten Trauerspiele entlehnt ist; *de Graftombe, uit het Fr. vert.* (Amst., Allart. 1803. gr. 8.), eine etwas schauerliche, mit Beyfall aufgenommene Geschichte; und den historischen Roman: *de Rampen van de la Galetiere, onder de Regiering der tien Mannen.* (Rott., Cornel. 1802. gr. 8.)

Weniger und weniger Schlechtes wurde aus dem Englischen entlehnt. Die Uebersetzung von *Cumberland's Henry* von *Elise Bekker, verw. Wolff*, wurde mit dem 3. u. 4. Th. (Amst., Doll. 1801. gr. 8.), die von *Moore's Mordaunt* mit dem 3. Th. (Haarlem, Loosjes. 1803. gr. 8.) beschlossen. Der berühmten *M. Wolstonecraft Godwin Maria (M., of het ongeluk van Vrouw te zyn)* wurde im J. 1801. (Amst., Allart. gr. 8.) der Mrs. *Reg. Marie Roche Abdykinderen*, im J. 1802. doch nur *naar het Fransch* in Roos'ens Fabrik zu Amsterdam übersetzt, wo noch andere englische Romane nach dem Französischen bearbeitet erschienen. Die *Agatha, of de engelsche Non, eene hedendagsche fransche Kloster geschiedenis; uit het Engelsch.* (Rotterdam, v. Dries. 1803. 8.) zeichnet sich vor andern Klostergeschichten dadurch aus, dass sie den Klöstern das Wort spricht. Andere von Seiten der Vff. und Uebersetzer anonyme Arbeiten dieser Art können übergangen werden. Besser that wohl der Uebersetzer, der, in Ermangelung eines bedeutendern neuern Romans, *De Gevallen van Peregrine Pickle, naar het Engelsch van den Heere Smollet* (Haag, v. Cleef. 1803. gr. 8.), wie's scheint, zum ersten Mal seinen Landsleuten in ihrer Sprache zu lesen gab.

Was die spanische Literatur betrifft: so machte zwar ein Ungenannter einen Versuch mit *de Ridder Don Quichot van Mancha beschreeven door Mig. de Cervantes de Saavedra, versneeden naar den hedendaagschen smaak en verrykt met afbeeld.* (Haag, Leeuwestyn. 1. u. 2. D. 1803. gr. 8.), verunglückte aber mit dieser Operation gänzlich.

Zwischen die *Romane* und *Schauspiele* stellen wir hier die *Zakbibliothek van Vernuft en Smaak.* (Amst., Allart. 12. V. D. 1801. 274 S. VI. D. 1802. 282 S. VII. D. 1803. 215 S. VIII. D. 1804. 230 S. à 1 Fl. 10 St.), die fortdauernd Schauspiele und Erzählungen aus mehrern Sprachen enthält. Im 5ten Theile findet man *Vulpius's* Geheimniss, *Lafontaine's* Liebe und Dankbarkeit, und eine Erzählung von *Kotzebue*; im 6ten Theile *Florian's* guten Vater und der Frau von *la Roche* Miss Lony; im 7ten ein Schauspiel von *de Monstier*, und eine anonyme Erzählung aus dem Französischen; und im 8ten Th. den Taubstummen aus dem Deutschen, und *Meissner's* Gräfin H — berg.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Schulanstalten.

Dessau.

Am 22. Oct. feyerte die hiesige Hauptschule das Jubelfest der funfzigjährigen Regierung des verehrungswürdigen Herzogs und Fürsten *Leopold Friedrich Franz*, der sich um sein Land, und besonders um die Lehranstalten so ungemeine Verdienste erwarb. Eine von dem Seminar-Inspector *de Marées* gedichtete, und von dem Kammermusikus *Reincke* componirte Cantate wurde von den Tonkünstlern der herzoglichen Kapelle, und von Schülern der Hauptschule ausgeführt. Der Director *Vieth* hielt eine Rede über die Wichtigkeit und Festlichkeit dieses Tages, und ein der Feyer angemessenes Gedicht wurde von dem Primaner *Sandner* declamirt. Der ehrwürdige Herzog und der Erbprinz beehrten die Feyerlichkeit mit ihrer Gegenwart. Das Ganze ist auf Verlangen vollständig abgedruckt, und wird in der Hauptschule für 4 gr. ausgegeben.

Mannheim.

Zu der am 10. und die folgenden Tage des Octobers gehaltenen Jahresprüfung im neuerrichteten Lyceum unserer Stadt lud der Professor und diessjährige Director desselben, Hr. *B. Seiler*, durch eine kleine Schrift ein: „Ueber einige Hindernisse der Bildung in öffentlichen höhern Schulanstalten und im hiesigen Lyceum insbesondere," (16 S. 8.) und zeigte zugleich die Ordnung an, in welcher die Prüfung über die verschiedenen Lehrgegenstände würde vorgenommen werden. Den Beschluss dieser Prüfungen machte am 13. Oct. die Zeichnungs- und Musikprüfung, die letztere wechselnd mit Declamationen der Lyceisten, und die feyerliche Austheilung der Prämien mit Musik.

Stuttgart.

Unter den gelehrten Bildungsanstalten des südlichen Deutschlandes zeichnet sich das hiesige *Gymnasium* sowohl in Rücksicht auf seinen Umfang, als auch in Rücksicht auf seine innere und äussere Einrichtung auf eine sehr vortheilhafte Weise aus. Die ganze Anstalt wird eingetheilt in das obere, mittlere und untere Gymnasium, und besteht aus *neun* Abtheilungen, wovon vier das obere, eben so viele das mittlere Gymnasium bilden, und eine das untere, die aber wieder in *vier* Ordnungen oder Unterabtheilungen zerfällt. Die Abtheilungen oder Classen werden von unten auf gezählt. Mit den vier Abtheilungen des mittlern Gymnasiums laufen drey Abtheilungen der sogenannten *Real-Schule* parallel. In dem untern Gymnasium werden die nöthigen Vorkenntnisse für das mittlere Gymnasium und die damit verbundene Real-Schule gelehrt. Lehrer am untern Gymnasium sind die Herren Präceptoren *Knorr*, *Köhler*, *Hörz* und *Böbel*, letzterer mit einem Assistenten, indem seine Classe in zwey Sectionen getheilt worden. Die Schüler, welche alle Stunden besuchen, erhalten wöchentlich 36 Stunden Unterricht. In den vier Abtheilungen des mittlern Gymnasiums und in den damit parallel laufenden drey Abtheilungen der Real-Schule erhalten die Schüler von 8 bis 13 oder 14 Jahren vollständigen Unterricht in der Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Deutschen und Französischen Sprache, in der Religion, Arithmetik, Geometrie mit praktischen Uebungen im Aufnehmen, in der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, so wie im Schönschreiben und in der freyen Handzeichnung. Diese Abtheilungen des mittlern Gymnasiums sind in Rücksicht auf die Lehrgegenstände, besonders die gelehrten Sprachen, nach den Bedürfnissen der gelehrten und der damit verwandten Stände (der Schreiber, Apotheker, Chirurgen), angelegt, und die Real-Abtheilungen künftigen Kaufleuten, Künstlern, Professionisten u. s. w. gewidmet, wiewohl auch in den erstern die Grundlegung zweckmässiger Real-Kenntnisse nicht aus der Acht gelassen wird. Die Lehrer am mittlern Gymnasium, die zum Theil auch einige Stunden bey dem Real-Institute haben, sind die Hnn. Proff. *Roth* und *Weckherlin*, und die Hnn. Präcept. *Nädelin* und *Werner*. Die Französische Sprache lehrt hier Hr. Prof. *Valier*. Real-Lehrer sind die Hnn. Präceptoren *Haug* und *Schwarz*, von welchen der erstere auch im mittlern Gymnasium einige Stunden Unterricht giebt. Die Deutsche Sprache lehrt Hr. Prof. *von Steinheil*, die Französische Hr. Prof. *Stochdorf*; Unterricht im Zeichnen giebt Hr. Hof-Thier-Maler *Steinkopf* und Hr. Hof-Kupferstecher *Necker*; im Schreiben geben Unterricht die Hnn. *Merkel* und *Vischer*. In dem obern Gymnasium werden in den verschiedenen Classen *Römische* Autoren erklärt und zum Theil Lateinische Stilübungen angestellt von den Hnn. Proff. *Brastberger*, *Fischhaber*, *Franz*, *Kielmann*, *Rappolt*, *Osiander* und *Wurm*; *Griechische* Autoren, und zum Theil das neue Testament, erklären die Hnn. Proff. *Osiander* und *Wurm*; die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. *Kielmann*; die Französische Sprache lehren die Hnn. Proff. *Grammont* und *Valier*; die Italiänische und Englische Hr. Prof. *Steinheil*; — die Religion lehrt Hr. Prof. *Wurm*; Philosophie (Psychologie, Logik u. Metaphysik, praktische Philosophie und Geschichte der Philosophie) Hr. Prof. *Fischhaber*; Arithmethik und Geometrie, wie auch Physik, Hr. Prof. *Camerer*; die Algebra und Trigonometrie Hr. Prof. *Rappolt*; die Naturgeschichte Hr. Dr. *Lebret*; Geographie und Geschichte Hr. Prof *Franz*; alte und mittlere Geschichte Hr. Prof. *Osiander*; neue und Wirtembergische Geschichte Hr. Prof. *Franz*; Aesthetik und Rhetorik Hr. Prof. *Osiander*; das Zeichnen lehrt Hr. *Steinkopf*. — Ausser dem durch das ganze Gymnasium hindurchlaufenden Religionsunterrichte werden noch drey besondere Andachtsübungen wöchentlich von dem Hn. Prof. *Camerer* gehalten, nämlich mit den Zuhörern des obern Gymnasiums jeden Sonntag eine Stunde, und mit den Schülern des mittlern Gymnasiums und der Realschule jeden Dienstag und Donnerstag eine.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich, b. Gefsner: *Briefe aus Italien* während der Jahre 1801 — 1805. mit mancherley Beylagen. *Erster* Band. — Von *P. F. Rehfues*, Bibliothekar Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen von Wirtemberg. 1809. 416 S. 8.

Tübingen, b. Cotta: *Neuester Zustand der Insel Sicilien*, von *P. F. Rehfues* u. f. w. *Erster* Theil. 1807. XII u. 244 S. gr. 8. m. Kpf.

In beiden Reisebeschreibungen liefert Hr. *R.*, der jetzt, nach einer mehrjährigen Reise in Italien und nach einem durch die Zeitumstände sehr verkürzten Aufenthalte in Spanien, im füdlichen Frankreich fich aufhält, feine Beobachtungen über die durch die Ereigniffe der neuen Jahre von neuem interessant gewordenen Halbinfel und der grofsen Nebeninfel Siciliens. Vieles davon ift freylich fchon in den beiden Journalen, die Hr. *R.* in Gefellfchaft feines Freundes *v. Tscharner* herausgab, und anderwärts bekannt gemacht worden, erfcheint hier aber, die etwas zu grofse Ausführlichkeit abgerechnet, verbeffert, wie zwar nicht von den Briefen aus Italien, denen es gänzlich an einer Vorrede fo wie an einer Inhaltsanzeige mangelt, aber doch von den Bemerkungen über Sicilien gefagt wird; und da von jenen Journalen nur das erftere (*Italien;* f. A. L. Z. 1805. Nr. 57.) einzeln angezeigt, von dem letztern aber (den *ital. Miscellen*) nur nebenher in der Journal-Revifion (Erg. Bl. 1807. Nr. 41. 42.) in diefen Blättern die Rede gewefen ift: fo behandeln wir das Ganze hier als neu.

Die *Briefe aus Italien* befchäftigen fich in diefem *erften* Bande, allgemeinere Gegenftände abgerechnet, vorzüglich mit *Livorno*, *Florenz* und *Genua:* der erfte ift aus Livorno vom 14. Dec. 1801., der letzte aus Florenz von 29. Aug. 1803. datirt. Jener erfte fchildert die *italiänifchen Frauenzimmer*. Der Ruf von ihrer Schönheit ift gegründet, aber aufser dem in ihrem Auge wohnenden ftarken Ausdruck heftiger Leidenfchaften ift es hauptfächlich eine gewiffe Art von männlichem Benehmen, die ihnen viel von ihrer Liebenswürdigkeit raubt. Selbft ihr Sprachorgan fchien dem Vf. oft um einige Töne tiefer geftimmt, als das der Deutfchen und Engländerinnen. Der Grund davon liegt, aufser der Lebhaftigkeit der Nation, in ihrem häufigen Umgange mit den Männern, den fie dem Umgange mit Weibern vorziehen, bey welchem, da fie fich nicht um das Hauswefen und die Kinderzucht bekümmern, der Hauptftoff der weiblichen Unterhaltung wegfällt. Bey aller würdevollen oft majeftätifchen Haltung des Körpers fehlt es ihnen doch häufig an Grazie im Gange und beynahe immer in den Bewegungen des hier feltenern Tanzes, bey welchem ihnen der fehr gewöhnliche Fehler grofser Füfse hinderlich ift. Die National-Tracht wird bey den höhern Ständen immer mehr von den wechfelnden, durch zwey Mode-Journale (zu Mayland und Florenz) begünftigten franzöfifchen Moden verdrängt; doch felten durch folche, welche die Natur entftellen. Die Haushaltung liegt felbft in den mittlern und niedrigften Ständen meiftens auf dem Manne. Italien ift daher das Paradies der Damen, aber doch nur vorzüglich der fchönen und verheiratheten; die unverheiratheten werden ftreng bewacht. — Der zweyte Brief befchäftigt fich mit dem *Carneval* in Livorno, woran auch die Niedrigften im Volke, vorzüglich aber viele Fremde, befonders Matrofen, Theil nehmen; der folgende mit den *Faften*, die in diefem Lande der Freude, das Religion, Lebensgenufs und Spiele fo fein verbindet, auch ihre hier ausführlich befchriebene Freuden und Fefte haben. Ausgezeichnet find die letzten zu fleifsigem Kirchenbefuche beftimmten Tage, auch das kleine Carneval, oder Carneval der Weiber genannt, an welchem der Cicisbeo (*Cavaliere fervente*) den Arm feiner Dame ihrem Gatten überlaffen mufs, und die feltene Freude hat, auch einmal die übrigen Schönen muftern zu dürfen. Der vierte Brief aus Livorno verbreitet fich über die Kunft des *Improvifirens*, „keine Poefie, — wie der Vf. feine Darftellung der improvifirten Stücke eines in feiner Art berühmten Künftlers fchliefst, — fondern eine blofse Fertigkeit, eine Ausartung des Wahren und Schönen, wie fie in einem Zeitalter gewöhnlich ift, das beide verloren hat," ein Urtheil, zu deffen Bekräftigung er eine lange Stelle aus *Gozzi's* Memoiren aushebt, die er mit fehr ungünftigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuftand der Dichtkunft in Italien begleitet. Ein Brief aus *Pifa* befchäftigt fich mit den alten Gemälden in Campo fanto und den Bädern von Pifa; einige folgende aus *Carara* befchreiben die Reife über das äufserft fchön gelegene und gut gebaute Städtchen Maffa nach diefem durch feine Marmorbrüche allgemein bekannten Orte, wo fich jetzt eine Bildhauer-Akademie befindet, diefe Marmorbrüche felbft, und die damit zufammenhängenden fauern Arbeiten der kräftigen und charakterfeften Bewohner, die fehr über die nur zu fichtbare Abnahme ihres Gewerbes klagen. Der Natur

tur der Sache nach finden sich unter ihnen zwar auch viele Bildhauer, sie sind aber bloss nach Copieen arbeitende Handwerker, die bald an einer mediceischen Venus arbeiten, bald Dosen aus Alabaster schnitzeln. Je weiter man von Toscana, dessen Bewohner sich durch Biederkeit auszeichnen, nach der Küste zu kommt, desto mehr bemerkt man schon in der Physiognomie eine Verschlimmerung des Charakters, welche für den Reisenden vorzüglich in Sarzana auffallend wurde. — Von *Lerici*, am Meerbusen von Spezia, dessen vortheilhafte Anlage zu einem Hafen hier ausführlicher gezeigt wird, segelten die Reisenden nach *Genua* an der Küste hin, deren Bewohner theils dem bergigen Boden die Nahrung abtrotzen, theils mit Arbeiten für die genuesischen Fabriken oder mit Schiffbau sich beschäftigen, oder auch aus Verzweifelung über Nahrungslosigkeit Räuber werden, so dass damals Reisende den Weg zu Lande scheuten. In *Genua* ist bey den Bewohnern der höhern Stände noch immer das die italiänische Nation auszeichnende Gemisch von Glanzsucht und Sparsamkeit, — Charakterzüge, deren letzterer weiterhin in einem eignen Briefe weiter ausgeführt wird, — vorzüglich sichtbar. Der Revolution ungeachtet theilt sich die ganze Stadt noch immer in Adel und Clienten; doch ist der zweyte Stand auf dem Wege, mehr in die Höhe zu kommen, besonders durch den immer mehr um sich greifenden französischen Conversationston. Der üble Ruf der Genueser in Hinsicht auf Handel und Verkehr hat sich noch nicht gebessert, und Verbrechen sind seit den letztern Unfällen der Zeit noch häufiger geworden. Die schönen Genueserinnen sind, ungeachtet auch sie ihren Cicisbeo (hier *Patito*) haben, in Vergleichung mit den übrigen Italiänerinnen fleissig zu nennen. An Gemälden ist die Kirche von St. Ambrogio die reichste. — Ein wiederum aus Livorno datirter Brief beschäftigt sich mit der Fertigkeit der Italiäner, sich die Worte durch eine Mimik zu ersparen, die, je weiter man nach Süden kommt, desto reicher, aber auch desto ungesitteter wird. — Eine in Gesellschaft mit zwey Franciskanern nach Rom gemachte Reise leitet den Vf. auf den Esprit de Corps der geistlichen Orden und ihre Eifersucht gegen einander, so wie auf die durch ein Beyspiel unterstützte Bemerkung der Zuneigung der Augustiner zu den Lutheranern, weil Luther zu ihnen gehörte, wie auch auf den Mangel an Achtung gegen die Mönche, besonders im Kirchenstaate. Die Oede in der Campagna di Roma leitet der Vf. erst aus den Zeiten der Belagerung Roms im J. 1527. und der Entfernung der Päpste nach Avignon her; wenigstens fanden noch Roms zahlreichere Bewohner und die 200,000 Pilger, die im J. 1300. wegen des Jubelfestes dort waren, hinlänglichen Proviant. Aus *Rom*, über welche Stadt hier weniger als über deren Umgebungen sich findet, eilte der Vf. sehr bald wieder nach *Florenz*, wo sich, nach seinem Urtheile, der gebildete Mensch besser gefällt, dahingegen Rom dem Gelehrten und Künstler mehr Genuss giebt, wie eine nähere Parallele beider Städten zeigt. Ausführlich beschreibt der Vf. von Florenz aus die dasige Gemäldesammlung des Marchese *Gerini* und die Sammlung des Genuesers *Kambrucchini* zu Livorno; ferner die, mit der Huldigung an den damaligen fünftehalbjährigen Nachfolger des ersten Königs von Etrurien verbundene, Johannisfeyer durch Wagenrennen, Feuer-Werke u. s. w. am 25. Aug. (1803.). — Die auf die höhern Stände beschränkte Schilderung des *gesellschaftlichen Lebens* in *Italien* übergehen wir hier, so wie die Beylage über die *Juden* in *Livorno*, die hier ihr Paradies haben, um schneller zur Reise des Vfs. durch *Sicilien* überzugehen, von der wir, wie der obige Titel zeigt, ebenfalls noch nicht das Ganze vor uns haben.

Der anfängliche Zweck des Vfs., den Zustand der Sicilianischen Literatur kennen zu lernen, wurde bald weiter ausgedehnt, und sein nachheriger, noch über ein Jahr fortgesetzter, Aufenthalt in Neapel, sein dasiger Umgang mit mehrern der einsichtsvollsten Männer Siciliens und ein immer fortgesetzter Briefwechsel dahin, setzten ihn in den Stand, seine im Lande selbst gesammelten Materialien zu vervollständigen. Die einzelnen bis jetzt davon bekannt gemachten Bruchstücke erscheinen hier verändert und vermehrt. Das Ganze ist in einer doppelten Form dargestellt: die Schilderungen von Gegenden und Charakteren, individuelle Züge des Reiselebens, und einzelne Bemerkungen, die schwer unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen waren, sind in Briefen, allgemeinere Gegenstände in Beylagen behandelt. Wiederholungen über Gegenstände, die auch andere Reisende, wie *Bartels* und *Stollberg* behandeln, suchte der Vf. zu vermeiden. Die Unvollständigkeit mancher Nachrichten über Gegenstände der Staats- und Landwirthschaft ist durch triftige Gründe entschuldigt, die man um so leichter gelten lässt, je höher die Foderungen sind, die der Vf. in andern Rücksichten an Reisebeschreiber macht und selbst zu erfüllen sucht.

Die in diesem *ersten* Theile ausgedruckten Briefe sind aus Messina, Catania und Syrakus datirt. Nach einer Einleitung im ersten beschäftigen sich die folgenden zwey mit *Messina*. Nach so vielen Unfällen ist *M.* jetzt eine prächtig ins Auge fallende Stadt mit lebhaften Hauptstrasen, deren Häuser viel Wohlstand verrathen, von 70—80000 Einwohnern. Diess Emporkommen hat die Stadt dem Aufblühen des theils durch die Zeitumstände, theils durch die Regierung begünstigten Handels zu danken. Andrerseits trug das Erdbeben dazu bey, die bisher durch mancherley Verhältnisse getrennten Menschen einander näher zu bringen und die Ehen stark zu vermehren. Besonders volkreich ist die neu entstandene Vorstadt St. Leone, von lauter kleinen Häusern, die vor der Furcht des Einsturzes durch Erdbeben bewahren. — Die Homerische Charybdis setzt der Vf. an den Eingang der Meerenge von Messina zwischen dem Capo Peloro und dem Scyllafelsen; und dahin ist man auch durch ihre jetzigen Wirkungen noch immer berechtigt sie zu setzen. — Die Industrie der Messinesen, besonders der Seidebearbeitung, wurde bisher, selbst trotz der Bemühungen der Regierung, auf mancherley Art, besonders aber durch die Aufrechthaltung alter Einrichtun-

tungen gehemmt. Ein artiges Seitenstück zu dem Glauben der Einwohner an den Brief der Jungfrau Maria an sie, den sie noch in einer von einem Jesuiten an der östlichen Gränze Asiens gefundenen chinesischen Abschrift besitzen, ist die Association des Messinesischen Kaufmanns Marchetti mit dieser heiligen Jungfrau, der in einem Circular diese Association bekannt machte, jedoch mit der Einschränkung, dass er nur seine Unterschrift anerkenne. — Das Theater in Messina ist schlecht.

Der Weg nach *Catania* (vierter Brief) führt anfangs immer an dem schmalen durch Berge begränzten Seeufer hin; je mehr er sich verengt, desto sparsamer wird die blühende Vegetation und der herrliche Anbau des Landes, aber das Auge wird durch die häufig abwechselnden Formen der Ufer gefesselt. Sonderbar hauptsächlich gestaltet sich das Ufer in der Nähe des Berges, auf welchem man die, auch von andern Reisenden beschriebenen, Trümmern des Theaters von Taormina schon in weiter Entfernung gewahr wird. Von hier aus gieng die Reise nördlich an dem Fusse des Aetna rechts in das Land hinein, wohin der Vf. die Theokritische Schäferwelt setzt. Mit vieler Beschwerde bestieg der Vf. diesen berühmten Berg; eine besondere Beylage liefert das Nähere über das Aetnagebirge; hier ist nur die eigentliche Reise, der Eindruck der aufgehenden Sonne u. s. w. kurz, aber lebhaft geschildert. — *Catania* (5ter — 6ter Br.) ohne Zweifel eine der schönsten Städte Siciliens, würde zuverlässig die schönste seyn, wenn sie eben läge; sie ist ganz regelmäsig gebaut, mit sehr schönen Strassen, vielen Plätzen und Brunnen, und mehrern ausgezeichneten Gebäuden. Unter diesen verdient das Benediktiner Kloster von St. Nicolaus d'Arena den Vorzug; es hat eine ziemlich ansehnliche Bibliothek und ein Museum mit mancher sehr schönen Vase und einem Fragment eines schönen Basreliefs, einer Scene aus den Orgien des Bacchus, das der Vf. beschreibt und das durch ein Kupfer erläutert wird. Bey dieser Gelegenheit spricht der Vf. auch von dem vorzüglich durch *Bartels* bekannten Museum des Prinzen von *Biscari*, und dem Museum der Familie *Gioeni*, vorzüglich für Mineralien und besonders vulkanische Producte. Diese Producte findet man auch zahlreich bey dem Prof. *Ferrara*, der mit dem Aetna genau bekannt, die Geschichte des Berges sehr vollständig und nach neuern Grundsätzen bearbeitet hat. Die Gelehrten spielen zu Catania eine sehr ansehnliche Rolle, besonders die Advocaten, eine Klasse die zu den ehrenvollsten Aemtern und ansehnlichsten Reichthümern gelangt; die Adligen zeichnen sich durch landwirthschaftliche Kenntnisse aus, und sind hier bey ihren Unterthanen, die, gleich den Bedienten, unter dem Namen der Familie derselben begriffen werden, beliebt. In den ersten Häusern dieser Stadt finden sich noch patriarchalische Sitten, wie an wenig andern Orten; die eigentliche Familie des Hauses sitzt in der Mitte des Zimmers; an Seitentischen die Bedienten, die sich nicht selten in das Gespräch mischen; wenigstens ist das Vorzimmer immer voll von Gliedern der Familie im weitern Sinne, und wenn bey den Herrn ein Fest ist, haben auch die Bedienten eines. Musik, ein Haupttheil der Erziehung beider Geschlechter, und hohes Spiel, diess häufiger noch als jene; machen die gesellschaftliche Unterhaltung aus, die mehr gesucht wird, als die in den beiden Theatern. Von Cicisbeen weiss man zwar nichts; aber beynahe jeder angesehene Mann unterhält eine Maitresse; auch geniessen verheirathete Damen und Mädchen viele Freyheit. Wohlthätigkeit zeichnet auch, wie andere Italiäner, die Catanesen aus; die Fragseligkeit der Sicilianer gegen Fremde hält der Vf. nicht für Folge von Neugier, sondern von Höflichkeit. (Dagegen scheint sich aber, nach andern Reisenden, manches einwenden zu lassen). — Die nicht mit Unrecht als ein lustiges, unbändiges Völkchen geschilderten Catanesen sind doch dabey sehr arbeitsam; die Seidenarbeiter in der Stadt, (von etwa 60 — 100,000 Einw.) und deren Gegend werden auf 30,000 Menschen gerechnet. — Auf Veranlassung der Bekanntschaft mit dem Grossmeister *Tommasi* giebt der Vf. Nachrichten von demselben und von der damaligen Lage des durch den Tod des russischen Kaisers Paul von seiner scheinbaren Höhe wiederum herabgesunkenen Malteser-Orden, dessen Erhaltung der Vf. für die Sicherung der italiänischen Seeküsten gegen die Barbaresken wünscht. — Ein Brief über das *Agathafest* zu Catania, so wie ein anderer über das *Rosalienfest* zu Palermo, der erst im folgenden Theile sich finden wird, sind nicht von dem Vf., sondern von dem, bereits durch eigene Reisenachrichten bekannten Maler *Graß*, einem Reisegefährten des Vfs., der länger auf Sicilien blieb: in dem hier mitgetheilten finden sich manche eigene, zum Theil jovialische Bemerkungen, die aber zu sehr in das Ganze verwebt sind, als dass sie hier ausgehoben werden könnten. — Ein grösstentheils schlechter Weg durch wenig angebautes Land führt nach dem neuen *Syracus*. Hier ist ausführlicher von den durch die Grabungen des Ritters *Landolina* gewonnenen Alterthümern die Rede; ein Abschnitt den wir den Archäologen zum Nachlesen überlassen. Die dasige Kapuziner-Bibliothek führt die Inschrift: *Hoc est nescire, sine Christo plurima scire. Si Christum bene scis, satis est, si cetera nescis. Bonav. in spec. diss.*; in derselben wurde ein lateinisches Missale für ein griechisches Werk gereicht; Mscpte waren nicht da, sie hat fast nur alte theologische Literatur. — Syracus bringt die grösste Mannichfaltigkeit schöner Weine hervor, und mit der grössten Sorgfalt wird der Bau der Reben, mit grösserer noch die Lese und das Keltern behandelt; es hat sich dabey ganz die urälteste von *Hesiod* geschilderte Verfahrungsart erhalten. — Auch hier ist es gewöhnlich, die Bienen der bessern Nahrung wegen aus einer Gegend in die andere zu transportiren; im Winter lässt der Bienenwärter seine Bienen in dem Thale, im Sommer trägt er sein Bienenhaus in die Gebirge; der Hyblahonig behauptet noch immer seinen althergebrachten Ruhm: der beste Honig findet sich bey dem Orte Melliti, dessen Namen man von *Miele* (Honig) ableitet. In andern Gegenden der Insel, namentlich in Pa-

Palermo, hält man die Bienenhäuser in den Gärten. Dort ist der Thymian, hier sind Citronen- und Orangenblüthen das hervorstechendste im Geschmacke und Geruche des Honigs. — Stark herrscht um Syracus der Glaube an zu hebende Schätze. Schätze anderer Art würde der Boden liefern, wenn man ihn besser benutzte, und nicht alle Entwürfe dazu bisher von der Regierung wären zurückgewiesen worden; schauderhaft beynahe ist die Schilderung der Lage der Stadt, die der Vf. aus einer Schrift von *Logoteta* an die Regierung (1799.) mittheilt. Uebrigens findet man vielleicht nirgends in Italien einen so gebildeten Adel, einen so ungezwungenen gesellschaftlichen Ton, wenn gleich mit einiger Förmlichkeit, und so viel freundliche Zuvorkommung gegen Fremde, als hier in Syracus. Die Lieblingsneigungen der Syracuser sind die Numismatik, wozu der Boden und die Schönheit der Münzen aufmuntert, und die Dichtkunst. — So viel aus den zehn Briefen: wir gehen jetzt zu den *vier* Beylagen über. Die *erste* betrifft das *Aetnagebirge* (S. 113 — 146.), der Vf. benutzte dabey, neben manchen andern schriftlichen und mündlichen Nachrichten des obgedachten *Ferrara's* wenig bekannte *storia gen. del Etna* (Katania 1793. 8.). Zuerst spricht der Vf. von dessen Höhe, Umfang und Lage, den Städten, Dörfern und Villen rings umher, in der ersten seiner drey Regionen, auf welcher 300,000 Menschen wohnen; dann beschreibt er seine Ausbrüche und erzählt die Geschichte des Berges und vorzüglich die des letzten Ausbruchs im Jahr 1792., und handelt zuletzt besonders ausführlich von den verschiedenen Arten der Lava und andern ausgeworfenen Materien, auf eine für den Naturforscher sehr belehrende Art.

(*Der Beschluss folgt.*)

MATHEMATIK.

JENA, b. Etzdorf: *Deutliche und gründliche Anleitung zur Rechenkunst und Meßkunst* und zu den gemeinnützigsten Anwendungen derselben, für diejenigen die sich in diesen Wissenschaften selbst unterrichten wollen, um sie bey praktischen Geschäften anzuwenden, von *Joh. Christoph Weingärtner*, D. d. Phil. u. Prof. d. Math. zu Erfurt u. s. w. *Erster* Theil. 1806. 280 S. mit 4 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter* Th. 1807. 316 S. gr. 8. m. 3 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es war dem Vf. bey dem Entwurf dieser Schrift darum zu thun, dass ein Freund der praktischen Messkunst so viel Vorbereitungskenntnisse darin finde, als zur gründlichen Einsicht in die Vorschriften jener Wissenschaft erfordert wird, und er macht deshalb weder auf absolute Vollständigkeit, noch auf Gründlichkeit Anspruch. Eben so hat er sich bey Beschreibung der zum Messen erforderlichen Instrumente und ihres Gebrauchs der möglichsten Kürze beflissen, und nur dasjenige vorgetragen, was das Unerlässlichste dabey ist. Wer mehr verlangt, soll sich Gelegenheit verschaffen, die Werkzeuge selbst in Augenschein zu nehmen, und strengere mathematische Schriften studiren. Nachdem der Vf. nun im *ersten* Abschnitt das Wesentliche von der Numeration gründlich und fasslich vorgetragen hat, kommt er sogleich auf die Lehre von den Linien und Winkeln, nebst der Bestimmung ihrer Grösse. Dann folgt Addition und Subtraction. Das Nöthige von entgegen gesetzten Grössen. Multiplication und Division der gemeinen Zahlen. Bey letztern gelegentlich auch einiges von Brüchen. Von Potenzen und Wurzeln, bloss einige Begriffe. Benannte Zahlen. Ausmessung der Linien und Winkel auf dem Felde, wo auch das Wasserwägen berührt ist. Buchstabenrechnung. Einige Sätze von Potenzen. Bruchrechnung. Decimalbrüche. Nun wieder von den Figuren, und insbesondere von den Dreyecken, Vierecken. Flächenmessung. Kreisrechnung. Von den Gleichungen, und zwar vom ersten Grade. Die Unbestimmten beschliessen diesen Theil. Es ist dem Rec. noch kein Buch vorgekommen, wo Arithmetik und Geometrie, Gründlichkeit und Oberflächlichkeit so bunt gemischt gewesen wären als in diesem. Uebrigens ist alles Vorgetragene richtig und deutlich, auch zweckmässig auf die Ausübung angewandt. Den sogenannten Praktikern wird sich das Werk sehr empfehlen. — Der *zweyte* mit dem 20*sten* Abschn. anfangende Theil enthält die reinen und unreinen Quadr. Gleichungen, die Ausziehung der Quadratwurzel; einige geometr. Aufgaben. Verhältnisse und Proportionen. Regel de tri, directe und inverse nebst den wichtigsten Anmerkungen zu denselben. Zusammengesetzte Verhältnisse. Basedowsche Regel, Kettenrechnung. Jetzt wieder aus der Geometrie: Proportionalität der Linien, Aehnlichkeit der Dreyecke. Distanzenmessung wo man nicht von einem Punkt zum andern kommen kann. Grundlegen der Figuren. Verhältnisse derselben. Vergleichung der Flächenmasse. Theilung der Figuren. Logarithmen. Trigonometrische Linien und Rechnungen damit. Die wichtigsten Sätze von Körpern, ihrem Mass und Inhalt, nebst Anwendung zur Berechnung der Baumstämme, Fässer, Getreidemasse von den reinen kubischen Gleichungen und der Ausziehung der Kubikwurzel. Verschiedene Aufgaben unbekannte Dimensionen der Körper zu finden, wenn der Inhalt gegeben ist. Vergleichung des Inhalts der Körper und ihres Gewichts, die Oberfläche der Körper zu finden. In einem Anhange sind verschiedene gemeinnützige Tafeln mitgetheilt. 1) Längenmasse einiger Oerter. 2) Land- und Flächenmasse. 3) Getreidemasse. 4) Masse zu flüssigen Dingen. 5) Gewichte. 6) Vergleichung des Gewichts verschiedener Materien. 7) Vergl. Gold und Münzen. 8) Groschen und Pfennige als Decimalbrüche des Thalers. 9) Einige Zahlen die bey der Kreisrechnung gebraucht werden, nebst ihren Logarithmen. Nämlich der Umfang des Kreises in Decimaltheilen des halben. Die Quadrat- und Kubikwurzel daraus. Ferner die Einheit durch diesen Umkreis dividirt, ebenfalls in Decimaltheilen und auch aus dieser Zahl die Quadrat- und Kubikwurzel. Dieser *zweyte* Theil ist durchaus gründlich abgefasst und in manchen Stücken vollständiger, als in andern Schriften dieser Art; die Tafeln sind für Praktiker überaus brauchbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich, b. Gessner: *Briefe aus Italien* — — von *P. F. Rehfues* u. s. w.

Tübingen, b. Cotta: *Neuester Zustand der Insel Sicilien*, von *P. F. Rehfues* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 360. abgebrochenen Recension.*)

Die *zweyte* Beylage behandelt *Siciliens natürliche Reichthümer und deren Benutzung*. Zuerst eine allgemeine Uebersicht der drey Provinzen in Hinsicht ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Anlage zum Vertrieb ihrer Producte, der, bey dem fast gänzlichen Mangel an Landstrassen, auf den Seehäfen beruht; so wie der mannichfaltigen Hindernisse der Landwirthschaft: die aus mancherley Ursachen herrührende geringe Bevölkerung, und das Missverhältniss der vielen volkreichen Städte gegen die Dörfer; ferner das Verhältniss der ackerbauenden Klasse zu den adligen Gutsbesitzern (mit Einschluss der Geistlichen), von welchen die reichsten ihre Güter an grosse Pachter verpachten, die im Kleinen an armen Landleuten Unterpächter haben, die nichts zu erwerben im Stande sind; drückende und schlecht vertheilte Auflagen; Vorurtheile gegen ökonomische Reformen, Unwissenheit und Aberglauben, schlechte Verwaltung der Justiz und zum Theil unzweckmässige Gesetze, z. B. die Erlassung jeder andern Strafe für den der einen Räuber getödtet hat, ein Recht, das sogar, wenn es der Erwerbende nicht bedarf, einem Verurtheilten verkauft werden darf u. s. w. Der Hauptzweig der ökonomischen Gewerbe ist das Getreide: es werden jährlich 300,000 Salme ausgeführt. Rechnet man nun dazu auf jeden Einwohner jährlich eine Salme (zusammen 1,655,536) und 300,000 Salme Aussaat: so kommt die Summe von 2,255,536 heraus; eine gegen ältere Angaben geringe Summe. Dieser Unterschied kommt aber nicht sowohl von der Abnahme der Fruchtbarkeit des Bodens, die nur auf wenige Gegenden passen mag, als vielmehr der weniger fleissigen Bearbeitung desselben, der zweyjährigen Brache auf den meisten, und dem Anbaue von mancherley Früchten her, die sonst hier nicht gefunden wurden. Weizen ist noch jetzt das Haupterzeugniss in mehr als 20 Gattungen. Nach dem Mittelpreise beträgt die obgedachte Ausfuhr des Getreides, das vorzüglich nach Spanien, Frankreich, Genua, Malta u. s. w. geht, 4½ Mill. Duc.; der Preis des Bodens 180—1200 die Salme. Von Gerste, Erbsen, Bohnen und Linsen werden jährlich gegen 80,000 Salme (800,000 Duc.) ausgeführt; Leinöl 6000 Cent. (144,000 Duc.), Hanf und Flachs 3000 Cent. (72,000 Duc.), da hingegen jährlich für 1 Mill. Duc. Leinwand gekauft wird. Das, bey sehr vernachlässigtem Baue der Olivenbäume und bey schlechter Behandlung der Frucht weder häufig noch gut gewonnene, Oel ist fast nur für Fabriken brauchbar; doch soll davon jährlich über 700,000 Duc. ausgeführt werden. Die Ausfuhr des Weins wird zu 270,000 Duc., die der getrockneten Trauben zu 4500 Duc. angegeben; der Werth von 1800 Ballen ausgeführter Seide, die weit weniger geschätzt ist, als die der übrigen italienischen Länder, beträgt 1,350,000 Duc. — Die Viehzucht (besonders im Val di Noto) beschäftigt sich vorzüglich mit Schafen und Ziegen, und am vortheilhaftesten mit den letztern. Die Pferdezucht hat durch die Vernachlässigung der ehemaligen Stutereyen, die Zucht der Maulthiere durch deren Beschränkung sehr gelitten. Das Weiderecht auf den Brachfeldern schadet dem Ackerbaue sehr; Wiesen findet man, wegen der Trockenheit des Bodens, nur wenige, Kleebau gar nicht. Die Bienen liefern Honig zur Ausfuhr, das Wachs aber reicht bey dem starken Bedürfnisse der Kirchen nicht hin. Die Wälder, deren Bedürfniss man bey dem warmen Klima und dem Gebrauche der Steine zum Bauen wenig fühlt, werden der Natur überlassen; die Jagd ist völlig frey. — Ausser dem obgedachten Getreide und andern Feldproducten giebt der Vf. auch andere Producte des Pflanzenreichs mit deren Ertrage an. Ausführt werden Pistazien 6300 Duc., Mandeln 300,000 Duc., Haselnüsse 121,000 Duc., Zitronen (grün, eingemacht, getrocknet und Saft) 200,000 Duc., Orangen und Bergamotten 30,000 Duc., Johannisfrucht 90,000 Duc., Sumach 25,000 Duc., Feigen und Korinthen 30,000 Duc., Soda 330,000 Duc., Manna 200,000 Duc., Lakritzensaft 72,000 Duc. — Von Producten des Thierreichs werden ausgeführt Felle und Häute 100,000 Duc., Kanthariden 7800 Duc., Thunfisch 60,000 Duc., Sardellen 90,000 Duc., wie auch Vipern. — Von Mineralien führt die Insel aus Schwefel 180,000 Duc., Salz 200,000 Duc. Rechnet man dazu noch die Ausfuhr der Lumpen zu 24,000 Duc., Käse, Weinstein, Gummi, Seidenwaaren u. dgl. zu 1 Mill. so kommt eine Summe von mehr als 11 Mill. heraus, welche die schwer zu berechnende Einfuhr etwa um 1 Mill. übersteigt, die aber den Nationalreichthum wenig zu Gute kommt. Angehängt hat der Vf. noch ein Verzeichniss der vorzüglichsten Ladungs-

dungsplätze mit deren Artikeln und eine Angabe der Maafse, Gewichte und Münzen. — III. *Sicilianische Literatur und Kunst von* 1790—1803.; zuerst im I. Bl. der Jen. A. L. Z. abgedruckt, hier aber um vieles vermehrt und verbessert. IV. *Zwey neu gefundene Inschriften;* bey der zweyten wird von den Philistis-Münzen gehandelt, wovon man hier 9 Köpfe nebst mehrern bekannten sicilianischen Münzen abgebildet findet.

Mit dieser Anzeige verbinden wir die von folgendem Werke, der Frucht einer zwey Jahre früher unternommenen Reise nach demselben Lande, das aber zum Theil ganz andere Gegenden oder Gegenstände betrifft, als die in dem bisher erschienenen ersten Theile der vorstehenden Reise behandelten sind.

Braunschweig u. Leipzig: *Spaziergang nach Syracus* im J. 1802., von *J. G. Seume.* 1803. XVI u. 491 S. gr. 8. *Zweyte* verbess. Auflage. 1805. 435 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die häufig sehr anziehende Manier dieses rüstigen Fussgängers und freymüthigen Schriftstellers ist aus Anzeigen anderer seiner Werke in diesen Blättern bekannt; wir beschränken uns daher bey der Anzeige dieses Spazier*gangs*, auf welchen freylich zuweilen auch geritten, und zu Wagen, wie auch natürlich zu Schiffe, gefahren wird, nur vorzüglich auf den Haupgegenstand desselben, Sicilien, um so mehr, da die Hin- und Rückreise, wenn sie gleich vier Fünftheile des Buches füllt, doch bey der Menge von merkwürdigen Gegenständen, die sie befasst, verhältnissmäsig nur kurz erzählt wird. Ueber Dresden, Prag und Wien, Gräz, Triest, Venedig, Bologna, Ancona, Rom, gelangt der Vf. auf seiner mitunter abenteuerlichen Wanderung, die zu manchen interessanten, mit froher Laune dargestellten Bemerkungen führen, welche zum Theil eine nicht geringe Bekanntschaft mit der klassischen Literatur enthüllen, nach Neapel, dem am ausführlichsten behandelten Ruhepunkte, von wo der Vf. nach dem Ziele seiner Reise, nach Sicilien, übersetzte, wo er bey *Palermo* landete. Der Bibliotheksaal daselbst ist unter der Leitung des P. *Sterzinger*, dem der Vf. sehr wichtige Empfehlungen für die Reise durch die übrige Insel verdankte, in herrliche Ordnung gebracht und mit allen sicilianischen Alterthümern sehr geschmackvoll ausgemalt; im Fache der Klassiker kam die Bibliothek dem Vf. reicher vor als die von St. Marcus zu Venedig; eine Seltenheit ist der chinesische Confucius mit einer lateinischen Interlinear-Version von Missionarien. Aus einem Grunde, der wohl selten eine klassische Arbeit veranlasste (der Vf. musste hier auf besohlte Stiefeln warten), übersetzte er hier Theokrits Cyklops (S. 202—6.). — So wie man sich von P. nach Agrigent zu entfernt, wird es ziemlich wild, und der Abfall der Cultur und des äussern Wohlstandes ziemlich grell; die Apfelsinen ausgenommen, war es hier theurer als in der Hauptstadt. Schon im ersten Nachtquartiere wurde der Vf. Wohlthäter durch Mittheilung gutem Brodes, das er aus Palermo mitgebracht hatte. Am folgenden Tage fand der Vf. in den Jumarren eine Wüste, wie er sie in Amerika kaum so schrecklich gesehen hatte; im Wirthshause war durchaus kein Stückchen Brod zu haben, und die Bettler waren die jämmerlichsten Erscheinungen; ein paar Tauben kosteten ungefähr einen Thaler. Weiterhin war die Gegend schöner und besser angebauet, *etwas* magerer jedoch um den Diminutiv-Vulcan Makaluba. Die Alterthümer von *Agrigent* besuchte der Vf. wohl, sagt aber nur wenig darüber, und verweiset, da er keine neuen Entdeckungen machte, auf andere Reisende. — Von hier reisete der Vf., anfangs längst der Küste hin, nach Syracus. Die Unmäsigkeit seines Führers, der sich der Fasten wegen an Makkaronen krank frass, so dass der Vf. weiterhin seinen gefährlichen Weg ohne Begleitung machen musste, leitet ihn auf die Bemerkung italienischer Aerzte, dass jährlich eine Menge Menschen sich daran zu Tode kleistern, weil der gemeine Mann die ganze lange Zeit über fast nichts anders als Makkaronen mit Oel geniesst. Neben vieler Gutmüthigkeit fand der Vf. auch viele Fragseligkeit, die, *wie man* nach seiner Darstellung schliessen muss, wohl etwas mehr als Höflichkeit ist, wofür Hr. *Rehfues* sie ausgiebt; denn hier artete sie, ungerechnet eine Gesellschaft, die, einer kleinen Räuberbande ähnlich, den Vf. auf dem Wege anhielt, selbst in Wirthshäusern oft in eine Grobheit aus, der nur durch Festigkeit begegnet werden konnte. Auch kam ihm mehr als einmal der Fall vor, dass er über seine Religion befragt, und dann als Ketzer mehr oder weniger bemitleidet oder mit Scheu behandelt wurde. — Von Terranova aus, wo der Vf. die Küste verliess, wollte er über Noto nach Syracus gehen; „aber, wenn man in Sicilien nicht bekannt ist und ohne Wegweiser reiset, so bleibt man, wenn man nicht todtgeschlagen (*adde:* und nicht ins Meer geworfen) wird, zwar immer in der Insel; aber man kommt nicht immer geraden Weges an den bestimmten Ort. Einige Meilen in der Nachbarschaft der Hauptstadt ausgenommen, kann man eigentlich gar nicht sagen, dass in S. Wege sind; es sind bloss Mauleseltriften, die sich oft so verlieren, dass man mit ganzer Aufmerksamkeit den Hufen nachspüren muss u. s. w. Er kam daher tiefer ins Land hinein nach *Calatagirone*, wo für Sicilien noch ziemliche Wohlhabenheit herrscht, und andere Orte, die nicht in seinem Plane lagen. *Palagonia*, das Stammhaus des seligen Patrons der Ungeheuer, gefiel dem *Vf.* besser als die Nachbarschaft von Palermo, wo nachher das Tabernakel der ästhetischen Missgeburten aufgeschlagen wurde; die Stadt selbst ist traurig schmutzig; die Gegend aber trefflich, eben so die von *Lentini.* Um *Augusta* fand der Vf. auf dem üppigen Boden eine Cultur, die vielleicht die beste auf der Insel ist. Desto wüster und leerer ist es um *Syracus*, dem Ziele der Wanderung, wo der Vf. als Spaziergänger ungefragt einzog, ein Glück, das ihm selten zu Theil wurde. Der Vf. besah die merkwürdige Gegend unter der Anleitung des schon von andern Reisenden nach Verdienst gepriesenen, um die Kenntniss der Alterthümer von

von Syracus hochverdienten Ritters Landolina, und verbreitet sich unter andern mehr oder weniger ausführlich über das alte griechische Theater, das berüchtigte Ohr des Dionysius, dessen Lauschplätzchen Landolina für eine (zuerst von Tzetzes erzählte) Fabel erklärt, die grossen Latomieen, die Arethuse, deren Erscheinungen denen des Alpheus ähnlich seyn sollen, das jetzt unbedeutende Papiergewächs im Anapus, die Katacomben u. s. w. — Scheusslich ist das Gemälde von der Unzucht der römischen Kirche, das hier der Vf. einem neapolitanischen Officier nachzeichnet; drollig dagegen folgende, an die bekannte Erklärung einer Inschrift für einen Eselsweg erinnernde Anekdote, die der Ritter Landolina selbst dem Vf. erzählte. Er machte mit einer Gesellschaft eine archäologische Wanderung. Hier entstand ein Zwist über eine Vertiefung in dem Felsen, die jeder nach seiner Art erklärte. Ein Bauer, der diess bemerkte, erklärte sie leicht und bündig auf folgende Art: „Vor ungefähr 20 Jahren habe ich das Loch selbst gehauen, um meine Schweine daraus zu füttern; da ich nun seit mehrern Jahren keine Schweine mehr habe, füttere ich keine mehr daraus." — Ein gewisser Südwestwind im Sommer (*il Ponente*) soll hier zuweilen in einem Nachmittage alle Pflanzen im eigentlichen Sinne verbrennen, die Bäume entlauben und den Wein verderben; der Sirocco soll gegen diesen Wind ein kühlendes Lüftchen seyn (!) — Sehr traurig ist die Vergleichung des alten und neuen Syracus, das immer mehr in Verfall geräth, (wie die ganze nur dem dritten Theile nach bebauete Insel), dessen Hafen, vielleicht einer der schönsten auf dem Erdboden, fast leer ist; ein Umstand, der um so weniger befremden kann, da die Korsaren bis vor die Kanonen desselben kreuzen. Weiterhin begeisterte diese Vergleichung des alten und neuen Zustandes der Insel den Vf. zu einer Elegie: Trauer der Ceres (S. 312—15.) Bemerken müssen wir noch, dass Landolina glaubt, Homer müsste, nach der Genauigkeit seiner Beschreibung zu urtheilen, in Sicilien gewesen seyn, — eine Meinung, die Hr. *Rehfues*, wenigstens in Hinsicht auf die nördlichen Gegenden, bestreitet —, hier aber keine sonderliche Aufnahme gefunden haben, weil er bey jeder Gelegenheit einen etwas bösartigen Sinn gegen die Insel äussere. — Die einzige Gegend von Augusta ausgenommen, ist der Weg nach *Catanien* wüste, bis an den Simäthus; auch jenseits ist erst die Gegend um die genannte Stadt besser gebauet, die überhaupt eine Art von Wohlstand und von Flor geniesst, der den schlechten Einrichtungen auf der Insel Hohn spricht; auch ist es hier, durch Biscari und andere, heller und vernünftiger als auf der übrigen Insel. Auch unser Vf. verbreitet sich über die bereits abgedruckten Sammlungen der Familie von Biscari und Gioeni. Der Universitätssaal, in welchem der Vf. einer theologischen Doctordisputation beywohnte, ist schön, die nicht zahlreiche Bibliothek gut gewählt und geordnet. Die Kirche der reichen Benedictiner (mit 80,000 Skudis Einkünften), ist die grösste und vielleicht die schönste in Sicilien, und hat eine sehr vorzügliche Orgel; die Bibliothek und das Kabinet des Klosters, letzteres mit einigen Stücken von Guido Reni, und, wie man behauptet, von Raphael, sind ansehnlich genug, wenn sie gleich bey den Einkünften des Klosters noch weit besser seyn könnten. Das Jesuiterkloster ist zu Manufacturen eingerichtet, die aber noch nicht weit gediehen sind. Der Vollendung des Molo arbeitet die See mit Gewalt entgegen. — Ungern übergehen wir die sehr anziehende Reise auf den Aetna zu einer Zeit (Anfangs Aprils), die man in Catanien zu früh fand, die aber der Vf. mit fünf englischen Officieren, wenn gleich bey heftiger Kälte, doch glücklich bestand. — Der Weg nach *Taormina* gehört zu den schönsten, besonders einige Millien von dieser durch ihr altes Theater bekannten Stadt. — In *Messina*, wovon hier weniger vorkommt als man vermuthet, speisete der Vf. in einem Kloster — die einzige Mahlzeit in Italien bey Italienern, nach ihrer Weise — an einem Fasttage sehr stattlich, so gut als wäre es ein Festtag. — Von hier nach *Palermo* war der beschwerlichste Zug, vorzüglich wegen angeschwollener Gewässer, der aber auch viel Belohnendes hatte. Um Cefalu ist die Gegend sehr wild, dann fängt die Cultur an wieder etwas besser zu werden; es kommen nun wieder Reissfelder. In *Termini* findet man wieder mehr Bequemlichkeit. — Der Saal im Gebäude des botanischen Gartens in Palermo, soll nach dem *Linné'*schen zu Upsala angelegt seyn, ists aber nicht; vgl. *Seume's* Sommer S. 182.) Die dasige Polizey erlaubte das Aufführen eines Banditendrama auf öffentlicher Gasse; — in einem Lande, wo die Einwohner, die doch aus einer alten religiösen Sitte, noch einige Ehrfurcht gegen Fremde zu haben scheinen, das Messer gegen einander noch eben so sehr, und vielleicht noch mehr als vor zwanzig Jahren, brauchen. Der Vf. sah einen solchen Auftritt, bey welchem die nicht weit entfernte Wache ruhig blieb. — Ueberhaupt wird hier der Regierung kein Loblied gesungen; nächst der Geistlichkeit ist sie der Hauptgegenstand der nicht seltenen Sarkasmen des Vfs., der die Neapolitaner, so wie die Italiener überhaupt, für eine der bravsten und besten Nationen hält, so sehr auch manche andere Aeusserungen, und besonders auch was er weiterhin im Allgemeinen über Italien und Neapel sagt, zu widersprechen scheinen. — Auf der Rückreise beschäftigt sich der Vf. etwas ausführlicher mit *Neapel*, dessen Gegend eingeschlossen, wo er auch den Vesuv besuchte, den er, wiewohl er gegen den Aetna nur ein Maulwurfshügel ist, doch schwerer als diesen zu besteigen fand, und *Rom*, wo der Vf. nur zu viele Veranlassung fand, seiner Galle gegen die Mönche und Mönchsknechte Luft zu machen, doch aber auch über Kunstwerke sich verbreitet, wie diess auch anderwärts geschieht. Von hier ging der Vf. über *Florenz*, *Bologna* u. s. w. nach *Mayland*. Hier erneuerte der Vf. die Bekanntschaft mit dem bekannten polnischen General *Dombrowsky*, einem in seinem Fache sehr unterrichteten Manne, dem in der Schlacht bey Novi *Schiller's* Geschichte des dreyssigjährigen Krieges, die er eben in der Tasche hatte, vielleicht

das

das Leben rettete, weil sie eine Kugel abhielt. Noch machte der Vf. einen Abstecher über den S. Gotthard durch die Schweiz über Lucern, Zug, Zürich, Schafhausen, Basel, Besançon, Auxonne, Dijon (durch die Revolution sehr herabgekommen), und Auxerre nach Paris, von wo er über Meaux, Nancy, Toul, Strasburg, Weissenburg, Landau, Worms, Maynz, Frankfurt, Vach, Schmalkalden, Weimar, und Naumburg nach Leipzig zurückkehrte. — Die obgedachten dichterischen Intermezzos abgerechnet, geht des Vfs. Prosa an manchen Orten in Poesie über, wie diess auch in seinem Sommer der Fall ist. — In der zweyten Auflage ist nichts wesentliches verändert.

BIBLISCHE LITERATUR.

Hamburg, b. Schniebes: *Nahum*, aus dem Hebräischen übersetzt von *Hinrich Middeldopf*. Mit einer Vorrede und Anmerkungen vom Hn. Doctor *Gurlitt*. Dem Hochansehnlichen Scholarchat der freien Hanse-Stadt Hamburg ehrfurchtsvoll gewidmet. 1808. XII u. 51 S. 8.

Sehr gegründet ist der von Hn. Dr. *Gurlitt* in der Vorrede geäusserte Gedanke, dass es allerdings Tadel verdiene, wenn junge Männer (denn von ältern Männern die auf derselben Linie stehen, versteht es sich von selbst), ohne einen gewissen und hinreichenden Grad der Ausbildung und Reife in ihrem Fache abzuwarten, mit ihren noch unvollkommnen Arbeiten vor dem grossen, oder vielmehr vor dem kleinen sie zu beurtheilen fähigen Publicum auftreten: diess mag nun durch Selbstsucht oder durch Preise erzeugt werden. Nur den Fall nimmt er aus, wenn es darauf ankommt, dass eine Rechenschaft von der Benutzung der Zeit u. dgl., die junge Männer nach Vollendung eines gewissen Studienabschnitts ihren Gönnern und Freunden ablegen sollen, gefordert wird. Hier kann alsdann nicht von Belehrung oder Erweiterung eines Theils der Wissenschaften die Rede seyn. Von dieser Seite nun lässt sich die Erscheinung dieser *Middeldopf*'schen Bearbeitung des Propheten Nahum rechtfertigen, welche in soweit ungemein gut gerathen ist, und um so viel mehr Hoffnung für die Zukunft erweckt, je gewisser es ist, wie Hr. Dr. *G.* versichert, dass der Vf. ohne Mitwirkung dieses seines verdienten Lehrers diess alles für sich allein zu Stande gebracht habe. Er hat fast allein nur des Ritters Michaelis und Dathe's Arbeiten benutzt. Recht sehr viel ermunterndes Lob verdient der junge Vf. für eine Arbeit, die ihm unter den Umständen so wohl gelungen ist, und die eine schon sehr tief eindringende Einsicht in die Sprache sowohl aus der als in die vorausietzt und beweiset, in welche er übersetzt hat. Wir freuen uns mit seinem Lehrer recht herzlich über diese, zumal in unsern Tagen, so seltne Erscheinung, und wünschen beiden, wie dem Fache, welchem sich der Uebersetzer widmet, aufrichtigst Glück. Hr. Dr. *G.* bringt in der Vorrede einige Gedanken zur Sprache, welche allerdings Beherzigung verdienen. Wir zeichnen hier nur den aus, welcher sich auf das recht gründliche Studium der altgriechischen und römischen Literatur, für einen Theologiestudierenden, besonders in Verbindung mit der hebräischen bezieht. Das Wirken der Philosophie allein kann der einreissenden Barbarey nicht widerstehen, sagt er S. VII., Philologie und Geschichte müssen ihre Kräfte und Waffen mit ihr vereinigen. Er wünscht daher mit Recht, dass ein Gelehrter den Einfluss gründlich getriebener Philosophie auf solide Aufklärung in einer Reihe aufgezeichneter Beyspiele zeigen möchte, theils durch Darlegung der aus Mangel an Sprachkunde, noch mehr aber aus Mangel an Kenntniss und richtiger Entwickelung der bildlichen Denkformen der alten Welt entstandenen und Jahrtausende fortgepflanzten Irrthümer, auch theologischer Art u. s. w. So würde es sich klar zeigen, dass ein paar Kapitel der ältern theologischen Dogmatik aus dem Systeme echtchristlicher Theologie ganz wegbleiben müssten. — Die Literatur in Betreff des Propheten Nahum ist unsers Erachtens von diesem würdigen Vorredner vollständig beygebracht worden. Diese hat zwar der Uebersetzer nicht ganz gekannt, mithin auch nicht alles was über den Nahum gesagt ist, benutzen können; aber da er sonst guten Führern gefolgt ist, so wird man diesen Mangel weniger gewahr. In Absicht des Geschichtlichen, des Zeitalters und Lebens von Nahum folgt er *Eichhorn's* Winken mit eigener Forschung. So wenig auch aus dem Werkchen selbst dafür zu nehmen ist, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass Nahum zwischen Hiskias und Manasse gelebt habe, und dass Elkosch, nicht weit vom jetzigen Mosul, seine Vaterstadt gewesen sey, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, als Hebräer sich eine so genaue Kunde von Assyrien zu verschaffen, als aus der Schrift selbst hervorleuchtet. Er besingt Ninive's Zerstörung, welche im J. 608. vor Chr. Geb. durch Kyaxares erfolgte. Der Charakter Nahums ist sehr richtig angegeben. Die Anmerkungen beziehen sich theils auf Rechtfertigung der Uebersetzung, theils auf Erläuterung des Textes. Sie zeigen von Belesenheit und guter Beurtheilung. Sehr schätzbar sind noch die Bemerkungen des Hn. Dr. *G.*, in welchen derselbe die *Michaelis*sche Uebersetzung vergleicht, und manche treffliche Aeusserungen anführt, als S. 31 f. über den Missbrauch, der zur Erläuterung des Hebräischen mit dem Arabischen, oder eigentlich nur mit dem Golius getrieben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Campe's Wörterbuche der Deutschen Sprache

ist auf der letzten Ostermesse der *zweyte* Band erschienen, welcher auf 138 Bogen 20,475 Artikel mehr enthält, als der zweyte Band des Adelung'schen Wörterbuchs. Der *dritte*, eben so reichlich ausgestattete, Band wird auf der nächsten O. Messe ans Licht treten. Die Vollendung des Ganzen ist, trotz d: Ungunst unserer verhängnisvollen Zeiten, die jede, nur ihr eigenes Bestes beabsichtigende, Handlung von jedem grössern Unternehmen abschrecken muss, nicht mehr zweifelhaft. Dieses Werk, welches die Deutschen mit dem erstaunlichen Reichthume ihrer verkannten, einer unendlichen Ausdehnung fähigen Sprache bekannt macht, und welches die Absicht hat, nicht blofs der grofsen Beschränktheit, sondern auch den übrigen allgemein anerkannten Unvollkommenheiten des für seine Zeit allerdings sehr verdienstlichen *Ad.* Wörterbuchs, nach Möglichkeit, abzuhelfen, wird bey seiner Vollendung, nach Massgabe dessen, was die beiden ersten Bände geliefert haben, und nach einer ungefähren Schätzung des noch daliegenden Vorraths, 80,000 Artikel mehr enthalten, als sein Vorgänger, welches mehr als das *Doppelte* ist; und doch ist es durch Anwendung raumersparender Zeichen und einer sehr gedrungenen Schreibart gelungen, diese überschwengliche Sammlung von Wörtern, Erklärungen, Sinnesentwickelungen und reichlich gespendeten Beyspielen, sammt den Tausenden *stiller* Berichtigungen und Verbesserungen in einen Raum zusammen zu pressen, der den des *Ad.* Werks kaum um den fünften Theil überschreiten wird. Obwohl nun aber der äusserst sparsame, folglich auch kostspilligere, dabey sehr reine, und selbst für schwache Augen nicht angreifende, Druck dieses Werks, in Hinsicht auf die jetzige grosse Theurung jegliches Druckbedarfs, einen höhern Preis nöthig machte und völlig rechtfertigen würde: so will die verlegende Handlung dennoch lieber einen Theil ihres billigen Vortheils aufopfern, als den Freunden unserer Sprache die Anschaffung dieses Werks erschweren; und bietet daher jeden Band desselben zu ebendemselben Preise dar, zu welchem das *Ad.* Werk verkauft wird. Wer es noch wohlfeiler zu erhalten wünscht, der empfängt, *wenn er sich unmittelbar an uns selbst wendet*, jeden Band *gegen baare Bezahlung, und gegen Vorausbezahlung des zunächst folgenden Bandes*, zu $4\frac{1}{2}$ Rthlr. Conventions-Münze. Nach Erscheinung des *letzten* Bandes fällt dieser Vortheil weg.

Die Braunschweigsche Schulbuchhandlung.

Gleich nach der Mich. Messe werden in den meisten Buchhandlungen von dem beliebten

Wörterspiel oder *Weltall*,

welches aus 200 Karten mit einer Tabelle und Beschreibung besteht, auf viererley Art gespielt werden kann, und der Jugend nicht nur eine *angenehme*, sondern auch *nützliche* Unterhaltung gewährt, wieder Exemplare in einem saubern Futteral zu haben seyn. Der Preis ist 18 gr. Sächs. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein. Gotha, im September 1808.

Justus Perthes.

Dr. *J. A. Nösselts Biographie.*

Eine Ankündigung für seine Schüler und Verehrer.

In nächster Ostermesse erscheint in unserm Verlage die oben genannte *Lebensbeschreibung* eines Mannes, der als Gelehrter und akademischer Lehrer dem ganzen, besonders theologischen, Publicum, so wie durch seinen Charakter und sein Beyspiel allen, die ihn näher gekannt, unvergesslich zu bleiben verdient. Sein mehr als dreyssigjähriger vertrauter Schüler und Freund, Herr Kanzler *Niemeyer*, wird ihm diess Denkmal stiften, und sein Privatleben, sein öffentliches Wirken und sein Verdienst als Gelehrter darzustellen bemüht seyn. Auch werden als Beylagen mehrere noch ungedruckte, zum Theil sehr interessante, Aufsätze, Briefe und Entwürfe des Verstorbenen hier zuerst erscheinen. Sein Bildniss wird das Ganze zieren.

Wir wünschen diese Schrift seinen zahlreichen Schülern und Verehrern um den billigsten Preis liefern zu können, und bieten Allen, die bis zu Ende Januars 1809. pränumeriren, das Ganze für Einen Reichsthaler an. Nachmals wird der Preis erhöht. Wer Pränumeranten sammelt, wozu gewiss so viele in Deutschland zerstreute Zöglinge seines Unterrichts, zur Ehre ihres Lehrers, bereit seyn werden, erhält 10 Procent Rabatt. Man bittet, die Liste der Pränumeranten, deren Namen vorgedruckt werden sollen, und die Gelder porto-

portofrey oder durch Anweisung auf Leipzig entweder in unsre Buchhandlung in *Halle* oder in *Berlin* einzusenden, unter der Adresse: An die

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Daß die Wiedervereinigung der protestantischen und römischen Kirche nicht nur keinen Gewinn verspricht, sondern wesentlichen Nachtheil droht. Eine Predigt am Reformationsfeste 1808. von Dr. *Joh. Gottl. Marezoll.* 4 gr.

Jena, im November 1808.

Akademische Buchhandlung.

So eben ist erschienen:

Entwurf eines peinlichen Gesetzbuchs für die Herzogthümer Schleswig und Holstein,

von

C. U. D. Freyherrn *von Eggers,*

Oberprocureur und Deputirten der Schleswig-Holsteinischen Kanzeley.

(Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr.)

Auf die Beurtheilung dieses Buchs hat die Dänische Regierung drey Preise ausgesetzt: nämlich einen von 200 Rthlr. Schl.-Holst. Courant für die beste Abhandlung über den ganzen Entwurf, und zwey, jeden von 100 Rthlr. Schl.-H. Cour., über den einen oder den andern Theil des Entwurfs. Die Abhandlungen in deutscher, dänischer oder lateinischer Sprache müssen bis zum 31. December 1809. an die *Juristen-Facultät* in *Kiel* eingesandt werden, durch ein Motto bezeichnet, mit Beyfügung eines auf gleiche Weise überschriebenen, versiegelten Zettels, welcher des Verfassers Namen und Wohnort enthält. Die Zuerkennung des Preises erfolgt durch die gedachte Juristen-Facultät am 1sten Junius 1810., und das Urtheil wird öffentlich bekannt gemacht.

Akademische Buchhandlung in Kiel.

So eben ist in der Klüger'schen Buchhandlung erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Edward Scott Waring, Reise nach Scheeraz auf dem Wege von Kazroon und Feerozabad, aus dem Englischen, *zweyter* Theil.

Willkommner würde schwerlich, bey der gegenwärtigen politischen Lage der Welt, eine Reisebeschreibung seyn können, als die des Engländers *Waring.* Wer wünscht anjetzt nicht genauer von Indien und von dessen Vormauer gegen Europa hin, von Persien und dessen heutigem Beherrscher unterrichtet zu seyn? Beides findet sich in diesem Werke; genaue, aus den gültigsten Quellen in diesen neuesten Zeiten geschöpfte, Angaben, den dermaligen Zustand Persiens, dessen Regierung, Kriegs- und Handelsstand, Einnahmen und Finanzen überhaupt, die Sitten, Religion, den Charakter der Perser, und besonders den jetzigen Monarchen betreffend. Und diess alles nicht etwa von *einem* Mann erzählt, der den Orient nur kurze Zeit bereisete und kannte. *Waring* hat, in Diensten der Englisch-Ostindischen Compagnie, lange darin gelebt. Er hat sich mehrere der dortigen Sprachen, vorzüglich die Persische, wissenschaftlich zu eigen gemacht, und war daher im Stande, uns in dem *zweyten* Theile dieses Werks eine eben so richtige als neue Ansicht der Literatur der Perser zu geben. Hierdurch zeichnet sich das Werk noch mehr vor allen übrigen aus; man findet darin mehrere der schönsten Stellen ihrer vorzüglichsten Dichter übersetzt, und ihre Werke kritisch und unparteyisch beurtheilt. Zuletzt theilt uns der Vf., mit nicht geringen Kosten, eine der neuesten Perioden der Persischen Geschichte mit. Auf diese Weise wird diess Werk sowohl dem Staats- und Handelsmann, als dem Literator, von höchster Wichtigkeit.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bastarde, von *Karl Thorbecke.* Auf Schweizerpapier 18 gr., auf Schreibpapier 12 gr.

Ferner, von *Ebendemselben:*

Melona. Velinpapier 16 gr., Druckpapier 6 gr.

Göttingen. J. F. Danckwerts.

Von nachstehenden Werken liefern wir nächstens gute Uebersetzungen, welche die Fortsetzung des Magazins der Reisen ausmachen werden:

Voyage en Savoie et dans le Midi de la France, en 804. et 805. à Paris.

Lettres sur la Morée et les Iles de Cérigo, Hydra et Zante, par *Castellan.* 2 Tomes. à Paris.

Diess zur Vermeidung der Collision.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

Marginalien zu den Grundsätzen der höhern Kriegskunst für die Generale der Oestreichischen Armee, von C. v. W. — Nebst 2 Planen. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhnl. Weimar, in Commission d. Landes-Industrie-Comptoirs. 1808.

Unter dem Titel: *Grundsätze der höhern Kriegskunst*, erschien vor Kurzem in der Kaiserl. Druckerey zu Wien eine officielle Instruction der höhern Taktik für die Oestreichischen Generale, welche hier von einem erfahrnen Militär in den Marginalien geprüft werden, ob diese Grundsätze dem Geist der Zeit angemessen und von einem so hohen Standpunkt gegeben sind, als es die, in Hinsicht ihres Einflusses auf die höchste Höhe getrie-

getriebene, Kriegskunst erfordert. Vorzüglich sollen die Marginalien auch zeigen, dass die Mathematik keine unumstössliche Regel des Kriegs, und einen Leitfaden giebt, woran man sich halten kann.

Zur Uebersicht geben wir hier noch den Inhalt der Marginalien:

Ueber den Angriffspunkt. — Ueber den Aufmarsch in einer Linie. — Ueber das Avanciren einer Linie Infanterie. — Ueber die Reserven. — Ueber den Unterschied, wenn ein Souverän oder sein General die Armee commandirt. — Ueber den Einfluss der Festungen auf die Operationen nach der heutigen Kriegführung. — Ueber das Tirailleur-System. — Ueber die Entscheidung der Gefechte durch geschlossene Truppen. — Beyspiel eines Angriffs. — Beyspiel einer Defensive. — Ueber die künstliche Taktik. — Die natürliche Taktik. — Ueber die Führungs-Organisation einer Armee. — Ueber ihre Zusammensetzung. — Ueber den Operationsplan.

In allen Buchhandlungen ist für 16 gr. Courant zu haben:

Sendschreiben an den Hrn. Obristen und Generalquartiermeister-Lieutenant von Massenbach, die Anklage mehrerer bedeutenden Staatsbeamten prüfend. Von einem *unbefangenen Patrioten.* 8. Berlin und Königsberg.

Nachricht.

Da die letztere Auflage von dem so geschätzten Buche:

Gamal und Lina, von *K. F. Lossius,*

bis auf wenige Exemplare vom 2ten und 3ten Theil ganz vergriffen ist, und folglich die seit einigen Monaten darauf eingegangenen Bestellungen nicht haben expedirt werden können: so mache ich den Bestellern, so wie denjenigen Aeltern und Lehrern, die ihren Kindern und Zöglingen gern ein so allgemein *anerkannt nützliches Buch* in die Hände zu geben wünschen, bekannt, dass davon eine neue verbesserte Auflage unter der Presse ist. Ich habe davon zweyerley Ausgaben veranstaltet: *eine* auf schönem Papier mit nach Schubart'schen Zeichnungen von den besten Meistern gestochenen Kupfern, und *eine andere* auf ordinärem Papier ohne Kupfer. Beide Ausgaben werden, wie ich hoffe, noch vor Ende dieses Jahres versendet werden können.

Gotha, den 29sten September 1808.

Justus Perthes.

Anzeige für Botaniker.

Lichenes Germanici exsiccati,

secundum Acharii Lichenographiam universalem observationesque aliorum novissimas dispositi etc.

Unter diesem Titel gedenke ich eine mit möglichster Sorgfalt bestimmte und gut charakterisirte Lichenensammlung zu veranstalten, und dabey auf neue, verkannte und polymorphe Arten, so wie auf recht instructive Exemplare vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Die erste Semicenturie, aus 50 Numern bestehend und systematisch geordnet, wird bald nach Ostern 1809. erscheinen, und einen holländ. Ducaten kosten. Ich werde aber nur eine sehr kleine Auflage machen, und ersuche daher die Liebhaber dieses Faches, welche gewiss befriedigt zu seyn wünschen, vor dem Ablaufe des Februars in freyen Briefen bey mir zu subscribiren. Berlin, im October 1808. Zimmerstrasse Nr. 94.

H. G. Flörke.

In letzter Jub. Messe erschienen bey Joh. Ambr. Barth und P. G. Kummer in Leipzig:

Fr. Aug. Carus, Prof. der Philosophie in Leipzig, *nachgelassene Werke*, 1r u. 2r Band, oder *Dessen Psychologie*, 1r u. 2r Band, mit des Vfs. Bildniss und zwey Vignetten. gr. 8. Subscr. Preis 3 Rthlr., Ladenpreis 4 Rthlr.

Jetzt ist nun auch von *Dessen nachgelassenen Werken* der *dritte* Band, oder *Geschichte der Psychologie*, gr. 8. Subscr. Pr. 2 Rthlr., Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr., erschienen. Von dem so bescheidenen als scharfsinnigen Verfasser, dem die Wissenschaft so vieles galt, und welcher das Studium der Psychologie wissenschaftlich und historisch hervorzog, ist dadurch hier ein Theil der reichen und kräftigen Ausbeute dem Publicum vorgelegt, der nur dessen Namen verherrlichen kann. Allenthalben findet der vorurtheilsfreye Denker neue Wege des Forschens in die Tiefen des menschlichen Geistes betreten, nachgewiesen und eifrig bebauet, der Werth des psychologischen Studiums wird in seine gültigen Rechte eingesetzt, und nichts bleibt zu wünschen, als dass die Früchte, welche auch für andere Zweige der Wissenschaften, für Kunst und das Leben daraus hervorgehn, ferner treulich gepflegt und benutzt werden. Nächstens werden nun auch dessen *Ideen zu einer Geschichte der Philosophie und Geschichte der Religionsphilosophie* an diese sich anschliessen. Was man von diesen erwarten darf, liegt im Klaren, wenn man die mit Recht gepriesenen Arbeiten des Vfs. auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie in Rücksicht zieht. Die Kritik bedarf keines vorauszustellenden Lobes, je mehr der Name des Vfs. und die vorliegenden Werke Bürge sind, dass jeder Theil seiner gediegenen Werke sich der achtungsvollen Aufnahme von selbst erfreuen wird.

In der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Grammatisches Lexicon über den Phädrus, welches bey jeder Fabel die Wörter, syntaktische und prosodische Regeln nach der grössern Grammatik von Bröder und erklärende Anmerkungen enthält, herausgegeben von *Ludwig Hörstel*, Professor in Braunschweig. 11½ Bogen. Preis 10 gr.

II.

II. Auctionen.

Lundi le 16. Janvier 1809. et les jours suivants à 2 heures de relevée dans la maison Nr. 34. de l'allée des tilleuls, on vendra aux plus offrants et derniers enchérisseurs, les Livres, qui font partie du délaissé du défunt Libraire, de la Cour Mettra, pour argent comptant, en pièces sonnantes de $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, ou d'un Ecu.

Les Amateurs sont prévenus, qu'ils trouveront de belles et rares éditions des meilleurs auteurs, grecs, latins, françois, italiens, anglois, et allemands.

Le Catalogue broché se distribue à Berlin, dans l'hôtel de la Justice Royale françoise et chés le Libraire Umlang, rue des frères Nr. 40., à Koenigsberg chés Nicolovius, à Hambourg chés Perthes, à Francfort sur le Mein chés Eslinger, et à Leipsic chés Reclam au prix de 4 gros.

Berlin, ce 13. Septembre 1808.

La Justice Royale Françoise des présentes Résidences.

Montag, den 16. Januar 1809. und folgende Tage, Nachmittags um 2 Uhr, sollen allhier unter den Linden im Hause Nr. 34. die zum Nachlasse des verstorbenen Hof-Buchhändlers Mettra gehörigen Bücher an den Meistbietenden für baares Courant in klingenden Species von $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, oder 1 Thaler-Stücken öffentlich verauctionirt werden.

Unter diesen Büchern befinden sich mehrere Prachtausgaben der besten Griechischen, Lateinischen, Französischen, Italiänischen, Englischen und Deutschen Autoren.

Das Verzeichniss ist zu Berlin im Französischen Colonie-Gerichtshause und bey dem in der Brüderstrasse Nr. 40. wohnenden Buchhändler Umlang, zu Königsberg bey Nicolovius, zu Hamburg bey Perthes, zu Frankfurt a. M. bey Eslinger, und zu Leipzig bey Reclam für 4 Groschen geheftet zu bekommen.

Berlin, den 13. September 1808.

Königl. Pr. Französisches Colonie-Gericht hiesiger Residenzien.

Bücher-, Landkarten- und Kupferstich-Auction.

Am 3ten Februar 1809. wird die Gräfliche v. Wolkensteinische Bibliothek zu Würzburg öffentlich versteigert. Sie enthält in allen Fächern nicht nur sehr gute, sondern auch äusserst seltene Bücher, Landkarten und Kupferstiche. Freunde der alten classischen, der italiänischen und französischen Literatur, so wie die Liebhaber der ersten Druckdenkmale, werden hier manches schätzbare Product finden, welches sonst in Deutschland nicht bekannt war. Der $18\frac{1}{2}$ Bogen starke Catalog ist unentgeldlich zu haben in der Stahel'schen und Göbhardt'schen Buchhandlung zu Würzburg und Bamberg, bey den Expeditionen des Allgemeinen Anzeigers und der Literatur-Zeitungen in Gotha, Jena, Halle und Leipzig. Ferner zu Augsburg in Matthäus Riegers sel. Buchhandlung, zu Amsterdam im Kunst- und Industrie-Comptoir, zu Berlin bey Hn. Auctionscommissair Sonnin, zu Erlang bey Hn. Kammerer, zu Frankfurt a. M. bey Hn. Antiquar Hacker, zu Göttingen bey Hn. Schepler, zu Hamburg bey Hn. Campe, zu Hannover bey den Hnn. Gebrüdern Hahn, zu Heidelberg bey Hn. Mohr und Zimmer, zu Mainz bey Hn. Kupferberg, zu München bey Hn. Lindauer, zu Nürnberg bey Hn. Lechner, zu Salzburg bey Hn. Duyle, zu Strassburg bey Hn. Treuttel und Würz, zu Stuttgart bey Hn. Antiquar Steinkopf, und zu Wien bey Hn. Joh. G. Binz.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis von einer nützlichen und unterhaltenden Schrift für die Jugend, die sich vorzüglich zu einem schönen Weihnachtsgeschenk eignet.

Mit dem 12ten Stück von den *Hesperiden*, oder: *Magazin für jugendliche Unterhaltung*, von Hn. Superintend. *Mauchart* in Neuffen, ist nun dieses interessante Werk für die Jugend, das in allen kritischen Blättern sehr empfehlend angezeigt worden ist, geschlossen.

Von allen 12 Stücken, die über 6 Alphabete und viele Kupfertafeln enthalten, ist der Ladenpreis 6 Rthlr. Sächs. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein. Um indess manchen Aeltern, die für ihre Kinder eine nützliche Schrift zu haben wünschen, die nicht gleich in ein paar Tagen durchlesen ist, sondern vermöge seiner überaus zweckmässigen Einrichtung auf eine längere Zeit eine *angenehme* und zugleich *nützliche Unterhaltung* gewährt, die Anschaffung zu erleichtern, erbiete ich mich, den Preis bis Ende dieses Jahres herabzusetzen, und alle 12 Stücke in 6 *schönen Einbänden* für 3 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 6 Fl. Rhein. abzulassen, um welchen Preis sie bey mir und auch in den meisten Buchhandlungen zu haben sind. Gotha, den 1. October 1808.

Justus Perthes.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 12. *December* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Attenkofer: *Handbuch einer dynamischen Arzneymittellehre*, von *Georg August Bertele*, Professor in Landshut. 1805. 892 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *B.* hat in diesem Werke die Arzneymittel-Lehre nach einer gröfstentheils neuen Ansicht bearbeitet. Er sagt gleich im Anfang, dass nur von einer, auf richtige Principien gestützten, Erfahrung für die Arzneymittel-Lehre befriedigende Aufschlüsse zu erwarten wären. Solche richtige Principien giebt aber nach seiner Ueberzeugung nur die neuere Natur-Philosophie. Auch drückt sich überall das Bestreben des Vfs. aus, die Grundsätze der Natur-Philosophie und deren Resultate auf die vorräthigen Erfahrungen von den Wirkungen der Arzneymittel anwendbar zu machen. Diess Bestreben ist ihm nur zum Theil gelungen. Scheinen auch bisweilen seine Folgerungen ungezwungen: so sind sie es ein andermal desto weniger. Jenes mögen sie ohnehin häufig erst unter der Feder des Vfs. geworden seyn. Diess würde vielleicht weniger auffallen, wenn nicht Grundsätze, die so höchst verschiedene Deutung und Anwendung zulassen, als die der Natur-Philosophie, wo es die Beziehung auf die praktische Medicin gilt, — unter solchen Umständen misstrauisch machten. Was übrigens die ganze Tendenz des Vfs. betrifft: so würde es ungleich zweckmäfsiger seyn, solchen Grundsätzen, wie sie hier aufgestellt werden, einen sehr beschränkten Einfluss auf die Arzneymittel-Lehre zu gestatten: denn sobald sie, wie hier, zur Basis der Erklärung aller Phänomene und alles dessen, was die Erfahrung fand und zu finden hat, aufgenommen werden: so tritt die Erfahrung in den Dienst der Idee, und diess darf sie nicht: denn noch sind wir nicht infallibel genug, um — wo es Menschenleben gilt — diese nicht erst durch jene zu prüfen: so wird ferner jenes gleichmäfsige Interesse für alles, was in die Sphäre des Beobachters fällt, aufhören, und dieses Interesse ist's, was die *einzig fruchtbare* Bearbeitung der Arzneymittel-Lehre auf den Weg der Induction, durch Analogie u. s. w., aufrecht erhält. — Der Vf. klassificirt die Arzneymittel folgendermafsen: *Erste* Klasse. *Positive Reize. A) Anhaltende Erregungs-Stoffe.* 1) *Kohlenstoffige Arzneymittel:* Dahin werden gerechnet die extractiv-stoffigen, gerbestoffigen, gummiharzigen Arzneymittel, Eisenmittel, Schwefel- und Phosphor-Mittel. 2) *Kohlenstoff-wasserstoffige Arzneymittel:* Vegetabilische und thierische Oele und Fettarten, gummöse und fettschleimige Mittel, die vegetabilischen und thierischen Schleime und Gallerten. 3) *Kohlenstoff-stickstoffige Mittel:* Schwefelmetalle und kalische Mittel. — *B) Flüchtige Erregungs-Stoffe.* 1) *Wasserstoffige Arzneymittel*, in Verbindung mit *Stickstoff:* ammoniacalische und scharfe Mittel. 2) *Wasserstoff kohlenstoffige:* ätherische, empyreumatische, spirituöse, narkotische Mittel und Naphten. *Zweyte* Klasse. *Negative Reize.* 1) *Oxydirende Arzneymittel.* Säuren, Metalloxyde und Metallsalze mit prädominirendem Oxygen, Neutral- und Mittel-Salze. 2) *Brech-* und *Laxier-Mittel*, welche nach ihren Bestandtheilen eigentlich in die *erste* Klasse gehören. Jede Klasse beginnt der Vf. mit der Auseinandersetzung der Bedeutung, des Ursprungs und der allgemeinen Wirkung des Stoffs, welcher in den Arzneymitteln, die sie in sich fasst, prädominirt. Sodann giebt er zu jeder Unterabtheilung wieder eine allgemeine Ueberficht der Wirkungen, welche die, in ihr zusammen gefassten, Arzneymittel äussern. Zuletzt geht er jedes Mittel nach seiner äussern Beschaffenheit, Vaterland, Verfälschungsart, Bereitungsart, Grundmischung, besondrer Wirkung, Anwendung, Anwendungsart, Verbindungsart durch, und führt auch bey den meisten einige literarische Quellen an. „Es giebt," nach Hr. *B*, „eben so viele Stoffe, als es besondre Naturthätigkeiten giebt; die dann auf dem höchsten Punkt der Hemmung durch eine dieser Urkräfte und der, ihnen correspondirenden, Thätigkeiten den besondern Stoff in seiner höchsten Reinheit darstellen: so fern nämlich die entgegengesetzte Thätigkeit im gröfsten Masse sich in ihm beschränkt findet, wodurch ein solcher Stoff auch, obgleich reell, doch die verschiednen, auch subjectiven, Thätigkeiten zu repräsentiren vermag. Nun findet sich einmal, vermöge des Gegensatzes der Objectivität und Subjectivität, auf einem Extrem ein Stoff, bey welchem die + Objectivität sich durch überwiegende Schwere oder Cohäsion, als ein Product der überwiegenden Schwerkraft ausdrückt, der *Kohlenstoff* genannt wird. Dem Stoffe, in welchem die höchste Objectivität ausgedrückt ist, muss im Allgemeinen der Stoff entgegengesetzt seyn, in welchem sich, als dem andern Extreme, die höchste Subjectivität findet, wo das in unserer Sphäre reinste Subjective (das Licht) das Ueberwiegen behauptet, und nur durch Schwerkraft zum Stoffe gefesselt ist, *der Sauerstoff.* Dem Koh-

Kohlenstoff, als Product der überwiegenden Attractivkraft, ist aber im besondern entgegengesetzt der *Wasserstoff*, als ein Product der Materie mit dem höchsten Ueberwiegen der Expansivkraft. Der Sauerstoff ruft, seiner ursprünglichen Construction gemäss, den, ihm correspondirenden, innern Factor der Subjectivität, *die Reizbarkeit* im allgemeinsten und reinsten Sinn, *die Passivität* hervor. Der Kohlenstoff ruft *den innern Factor des magnetischen Processes* hervor, die *Attractivkraft*, wodurch sich der Organismus als Objectives durch Cohäsion und Schwere behauptet. Der Wasserstoff repräsentirt die *Expansivkraft*, und ruft *den innern Factor des electrischen Processes* hervor, wodurch das Objective in der höchsten Expansion erscheint." Der Sauerstoff steigert, nach dem Vf., die Reizbarkeit oder Passivität des Organismus, und ist somit als ein, schlechthin negativer, Einfluss bezeichnet, die Passivität oder Negativität wird aber für den Factor der Subjectivität des Organismus erklärt. Hier liegt mehr als *ein* Fehlgriff. Der Begriff der Reizbarkeit, sofern man unter ihr — wie der Vf. — etwas *rein Passives* versteht, trägt den Charakter der Negativität und bezeichnet ein *minus der Selbstthätigkeit* des Organismus. Da aber im Organismus nichts *Wesentliches*, weder Ideales noch Reales liegt, was nicht in dem Begriff der Selbstthätigkeit zusammengefasst wäre: so kann auch eine Negation dieser Selbstthätigkeit *nichts, dem Organismus Wesentliches, ausdrücken, am wenigsten aber den Factor seiner Subjectivität bedeuten.* So wenig als man aber in die Subjectivität des Organismus Negativität legen kann, eben so wenig existiren für ihn *negative Einflüsse.* Unter Negativität der Einflüsse wäre eine solche Beschaffenheit derselben zu verstehn, vermöge welcher durch ihre Einwirkung die Passivität des Organismus erhöht würde. Es sind aber unläugbare Wahrheiten: erstlich, dass alles Aeussere, was einen Vorgang nach Gesetzen der organischen Natur im Organismus anzuknüpfen bestrebt ist, unmittelbar dadurch das Organische in Activität setzt. Dem Oxygen kann aber zweytens kein anderes, als ein Bestreben der genannten Art, sobald es die Sphäre des organischen berührt, zugeschrieben werden. Wo bleibt nun Platz für die Annahme einer Negativität? Es könnte noch für diese Negativität der Wirkung des Oxygens der Umstand zu sprechen scheinen, dass die Thätigkeit aller übrigen (desoxydirenden) Stoffe dadurch beschränkt werde (was der Vf. auch wirklich im 296 §. anführt). Damit ist aber erst bestimmt, dass alle Einflüsse entgegengesetzter Art sich auf diese Weise negativ zu einander verhalten; allein jeder einwirkende Stoff muss doch auch eine *unmittelbare* Wirkung auf das Organische haben? — Was den Kohlenstoff und Wasserstoff betrifft: so stellt sie der Vf. gewissermassen als die zwey Pole der Materie in eben der Bedeutung auf, wie es schon von andern Natur-Philosophen geschehen ist. Von den *wasserstoffigen Arzneymitteln* sagt der Vf. im Allgemeinen, dass sie die Thätigkeit des Gehirns und der Nerven hervorriefen, die Reizbarkeit verminderten. Als Stoffe, in welchen die Expansivkraft herrschend sey, strebten sie in ihrer Wirkung mehr *nach aussen*, wirkten schneller und bestimmter auf die peripherischen Organe, und beförderten die Indifferenzirungs-Processe der Haut durch Schweisse und Exantheme. Da sie ferner der überwiegenden Attractiv-Kraft *entgegengesetzt* seyen, vermöchten sie auch die Krankheitsformen von vermehrter Cohäsion zu beschränken, daher sie von jeher bey Verhärtungen unter die zertheilenden Mittel gezählt würden. Von der Bildung und Bedeutung des Stickstoffs spricht der Vf. folgendermassen: „Durch die erste Hemmung des Lichts tritt eine, der Cohäsion und Schwere entgegengesetzte, Kraft, die Expansivkraft, der Wasserstoffpol hervor. Neigt sich das Licht noch weiter gegen den objectiven Pol: so wird es endlich *bis zur Indifferenz* beschränkt, und so bildet sich der *Stickstoff-* oder *Thier-Pol*, der schon losgerissen von der Erde, *als eigne Indifferenz* dasteht, und nur in einer solchen Indifferenz des Ob- und Subjectiven, nur in einem solchen Abbilde des Universums konnten durch das Einwirken neuer äussrer subjectiver Thätigkeiten ideelle Operationen (Acte des Erkennens) hervorkommen. Alle auf einer ähnlichen Stufe stehenden Körper müssen daher indifferent für den menschlichen Organismus seyn, und würden nur different auf den Körper einwirken, wenn sie durch andere Stoffe differenzirt wären. Es können aber (aus Gründen, die sich von selbst verstehn) keine andern, als differente Stoffe Arzneymittel seyn; darum ist auch der Stickstoff in seiner reinsten Form (thierische Nahrungsmittel?) aus der Reihe der Arzneymittel ausgeschlossen." Noch bringt der Vf. einige Belege aus der Natur für diese Behauptung vor, die er füglich hätte weglassen können: Erstlich der geringe Einfluss des Stickgases in der Atmosphäre auf den Organismus, da es doch ¾ der atmosphärischen Luft ausmache. (Bis dieser Nichteinfluss erwiesen ist, woran man schon darum zweifeln darf, da einzelne Experimente das Gegentheil wahrscheinlich machten, kann man dem Vf. unmöglich beypflichten.) Die Tödtung der Thiere im Stickgas würde durch Unterbrechung der Selbstthätigkeit, Steigerung des negativen Factors bewirkt; — eine leere Annahme. Der Mensch genösse das Fleisch der Thiere in Menge, ohne dass seine Gesundheit gestört würde, — aber auch Brod und Wasser bey gleichem Erfolg. Endlich alle *stickstoffigen* Metalle, als Quecksilber, Zink, *Spiesglanz*, wären *im rein metallischen Zustand* indifferent für den Organismus. Zu geschweigen, dass mit dem Spiessglanz und Zink noch keine bedeutenden Versuche in dieser Hinsicht gemacht worden seyn mögen; ist es doch wirklich etwas verwegen, diese Metalle geradezu *als stickstoffige* aufzuführen. Wenn sie auch, nach *Steffens* oder andern, nach dem *Stickstoffpol* zu liegen: so ist doch wohl der *Stickstoff* hier nur in dem *Namen* gegenwärtig. — In der Darstellung der einzelnen Arzneymittel sowohl, als auch ganzer Abtheilungen derselben beweist der Vf., wo es auf die Bestätigung seiner theoretischen Sätze ankömmt, viel Scharfsinn, aber

aber auch eine so grosse Fertigkeit der Demonstration, dass mancher in Versuchung kommen möchte, zu glauben: auf gleiche Weise liesse sich darthun, wie jedes einzelne Arzneymittel gegen jede beliebige Krankheitsform wirksam seyn könne. Dieser Umstand und die grosse Entfernung, welche noch zwischen den allgemeinen Sätzen des Vfs. und der Anwendung auf das wirkliche Leben liegt, machen es auf den ersten Blick wahrscheinlich, dass jene Principien, von denen der Vf. anfangs spricht, in einem sehr uneigentlichen Zusammenhang mit der Erfahrung stehn, und einen sehr entfernten Einfluss auf die Arzneymittel-Lehre haben möchten. Das bestätigt sich nicht ganz. Im Gegentheil fand Rec. oft, dass der Vf. vorsichtig seine Folgerungen zu sichern und die specielle Wirkung und Anwendung der Arzneymittel zu erwägen bemüht ist. Zum Beweis, wie er seine theoretischen Principien auf die Praxis anwendbar zu machen weiss, diene nur das, was er vom *Schwefel* sagt, den er ganz gegen die bisherige Meinung unter die kohlenstoffhaltigen, anhaltend erregenden, das objective Leben hervorrufenden Arzneymittel setzt: „Die Betrachtungen, dass der Schwefel als Product der vegetabilischen Organisation, als Product der Vulkane und immer auch mit dem Eisen und andern kohlenstoffigen Körpern vorkömmt; dass der Schwefel in der Schwefelsäure, wie die Kohle in der Essigsäure bey der Naphten-Bildung in eine ähnliche Indifferenz eintritt; und dann seine Uebereinstimmung mit Harzen, seine magnetischen, *oder* electrischen (was soll das heissen?) Eigenschaften; sind hinlängliche Veranlassung, ihn bloss als einen, *besonders modificirten, Kohlenstoff* anzusehn, und ihn deshalb der Ordnung der kohlenstoffigen Arzneymittel anzureihen." „Als ein kohlenstoffiges Arzneymittel besitzt der Schwefel ein intensives anhaltendes, positives Reizungsvermögen — Desoxydations-Streben, das sich sowohl innerlich, als äusserlich bey verschiednen Krankheitsformen, bey welchen ein Oxydations-Process gesetzt ist, deutlich äussert. Dadurch, dass er sich nicht selten mit den alkalischen Stoffen des Organismus verbindet, scheint er in eine höhere Potenzirung zu treten, zugleich etwas flüchtig reizend zu werden, nach der Natur seiner neuen Potenzirung als *Schwefelammoniak* mehr nach aussen zu wirken, und indem er die Energie der peripherischen Organe erhöht, das oxydirende Streben der Aussennatur beschränkt, bringt er Schweisse hervor, und wirkt heilend bey Hautausschlägen. Von der Wirklichkeit dieser Potenzirung überzeugen uns der schwefelleber-artige Geruch der Excretionen nach dem Schwefelgebrauch und die Erscheinung, dass alsdann die blosse Ausdünstung blanke Metalle schwarz färbt." — Da es zu weit führen würde, die sämmtlichen Abtheilungen der Arzneymittel sorgfältig durchzugehn: so hält sich Rec. nur an das, was der Vf. von den *scharfen Arzneymitteln* sagt. Die Volatilität des scharfen Stoffs, ferner die Hitze, Röthe, Geschwulst, Trennung der Cohäsion, welche die scharfen Mittel in den, ihnen unmittelbar preisgegebnen, Gebilden bewirken, beweisen (nach Hn. *B.*), dass die hervorstechende Basis dieser Arzneymittel Wasserstoff sey. Die entschiedensten Beweise von der Gegenwart des Stickstoffs in diesen Arzneymitteln wären: wenn man ätzenden Kalk mit Zwiebeln, Knoblauch zusammenrieb, so entwickle sich ein ammoniakalischer Geruch; die Destillation der zwiebelartig scharfen Pflanzen und der scharfen Pflanzen aus der Tetradynamie, der Kanthariden u. a. m. entwikkeln viel Ammonium. — Die scharfen Mittel zeigen, vermöge ihres überwiegenden Wasserstoffs, vorzüglich folgende Wirkung: Erstlich erhöhen sie die Thätigkeit des Nervensystems bedeutend und erschüttern es selbst auf eine fürchterliche Weise, deshalb heilen sie hauptsächlich *Narrheiten.* (Diese Heilkraft müsste also um so mehr den ätherischen, spirituösen Mitteln zukommen.) Zweytens lösen sie Indurationen und Scirrhen auf, indem sie der Attractivkraft entgegenwirken. Drittens streben sie, wie die wasserstoffigen Mittel überhaupt, mehr nach aussen, erhöhen die Thätigkeit der Haut, treiben Schweisse u. s. w. Vermöge ihrer zweyfachen positiven Basis bilden sie einen, eben so bestimmten, als ausgebildeten Gegensatz gegen das *Urinsystem*, und wirken daher sehr diuretisch. (Man setze statt *Urinsystem* jeden andern beliebigen Theil des Organismus und der Sinn wird eben so passend seyn.) Von der emetischen Wirkung, die der Vf. schon *hier, unter den allgemeinen Wirkungen der scharfen Mittel*, aufführt, wird später die Rede seyn. Wenn man erwägt, dass die, hier aufgezählten, sowohl, als andern gar nicht erwähnten, *allgemeinen* Wirkungen der scharfen Arzneymittel immer nur von einigen wenigen aus dieser Abtheilung und dagegen auch von vielen aus andern Klassen und Abtheilungen gelten: so lernt man das Unzureichende einer solchen Bearbeitung der Arzneymittel-Lehre vollkommen einsehn. Die scharfen Arzneymittel theilt der Vf. ein: 1) In *schleimicht scharfe: rad. Squillae, allii, colchici, cort. mezerei.* 2) *Extractiv-stoffig scharfe: herba gratiolae, cochleariae, radix armoraciae, fil. maris, pulsatillae, hellebori, Sem. Sinapeos, cort. geoffreae.* 3) *Narkotisch scharfe: stipites dulcamarae, herba nicotianae, hyoscyami, strammonii, cicutae, digitalis, aconiti, herba* und *rad. belladonnae.* 4) *Kohlenstoffig scharfe: rad. ipecacuanhae, cort. chinae montanae* und *sctae Luciae, nux vomica, rad. asari, herba* und *flor. arnicae.* 5) *Harzig-scharfe* Mittel: *cantharides, gummi euphorbii.* Diese Eintheilung hat viele Mängel. Die Arzneymittel werden ohne hinreichenden Grund zusammengestellt und getrennt. *Cort. mezerei* hat mit den andern schleimicht scharfen Arzneymitteln wenig gemein, auch hat der Vf. vergessen, bey der Beschreibung des Gebrauchs dieses Mittels die nöthige Vorsicht zu empfehlen. Am wenigsten passen die extractivstoffig scharfen Mittel zusammen. Im *Senfsamen, Meerrettig* ist kein Extractivstoff in merklicher Quantität vorhanden; *polypodium filia mas* dürfte übrigens hier ganz am unrechten Ort stehn. Die *cicuta, belladonna*, vorzüglich aber der *hyoscyamus*, gehörten billig

billig unter die *narkotischen Mittel*: denn wenn sie auch in mancher Hinsicht zu den scharfen Arzneymitteln zu rechnen sind: so prädominirt doch gewiss das narkotische Princip in ihren Wirkungen. Die narkotisch scharfen und kohlenstoffig scharfen Mittel gehören aber eigentlich in eine Klasse; so fern nämlich die Verbindung des Kohlenstoffs und Wasserstoffs, nach dem Vf., dem betäubenden Princip zum Grunde liegt. Die Brechmittel *asarum*, *ipecacuanha* etc. müssten aber unter einer andern Rubrik aufgeführt werden; *es ließ sich wohl eine andre Erklärung ihrer emetischen Wirkung ausmitteln*, und die *nux vomica* nebst der *arnica* scheinen ohnehin nur von ungefähr in ihre Nachbarschaft gekommen zu seyn. Die emetische Wirkung der eben genannten Mittel erklärt der Vf. folgendermaßen: Der Kohlenstoff, den sie enthalten, hemmt die Volatilität des Wasserstoffs und schränkt ihre Wirkung mehr auf die Organe, mit welchen sie in unmittelbare Berührung kommen, ein. Von den *antimonialischen Brechmitteln* sagt der Vf. in einer andern Stelle: Da der Spiessglanz zu den cohärentern, stickstoffigen Metallen gehört, in welchen die Schwerkraft noch merklich überwiegend ist: so besitzen auch dessen Oxyde ein, mehr auf die Organe, mit welchen sie in Berührung kommen, beschränktes negatives Reizvermögen. Aus diesen gröbern, inhärirenden, negativen Reizvermögen geht ihre Erbrechen und Laxiren erregende Wirkung in grössern Dosen hervor. Man sieht, wie *natürlich* die Principien des Vfs. *auf alles* passen.

(*Der Beschluss folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Arnstadt u. **Rudolstadt**, b. Langbein u. Klüger: *Der Fürst von Nicolaus Macchiavel*; frey übersetzt und mit biographischen, historischen, politischen, kritischen Nachrichten und den Anmerkungen des *Amelot de la Houssaye*, herausgegeben von *Franz Nicol. Baur*, des ehemaligen Domstifts Vicar in Würzburg. 1805. XVI u. 576 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese neue Uebersetzung eines so berühmten, allgemein gelesenen und fast allgemein missverstandenen Werks ist an sich gut gerathen, und wird noch interessanter durch die zahlreichen mit Geist und Einsicht geschriebnen Anmerkungen des Herausg. Er giebt darin insonderheit manche schätzbare und scharfsinnige Erläuterungen aus der neuern Zeitgeschichte, wie z. B. S. 452 u. ff., eine gerechte, umständliche Vertheidigung *Friedrichs* II. gegen Verkleinerungen von Feinden und Freunden seit der Französischen Revolution. Auch liefert er in der Vorrede (S. 1 — 142.) ziemlich vollständige, mit Mühe gesammelte und mit Sorgfalt benutzte Nachrichten über die Lebensumstände und Schriften des merkwürdigen Vfs. Er lässt es dahin gestellt seyn, ob er durch seine Darstellung der politischen Grundsätze die Geisel der Satire schwingen wollen, oder seinen Standpunkt, *Italien*, ein zerrissenes, blutendes, von ewigen Kämpfen entstelltes, seiner Grösse entsunkenes, an äussern und innern Krankheiten siechendes Land, nur mit einer Treue copirte, die es sich nicht versagen konnte, auch die versteckten Gebrechen aufzudecken, und den Vorhang von Scenen zu lüften, die eigentlich das Gefühl jedes rechtschaffenen Mannes beleidigen. Auf jeden Fall hat er, wie auch der geistreiche Vf. des *Fürsten des 19ten Jahrhunderts* (Petersb. 1798. 1799.) sagt, durch das Werk dem Despotism mehr geschadet, als Folianten von Deductionen gegen denselben und Heere von Sanscülotten in den Waffen. Uebrigens bemerkt der Herausg. sehr richtig, dass man *Macchiavel* in jeder Hinsicht zu viel gethan habe. Des Jesuiten *Joh. Mariano* Schrift: *de Rege et Regis institutione*, welche mit Königl. Spanischem Privilegio und ordentlicher Approbation zu Toledo 1598. gedruckt ward, und des Priors und Canonicus *Gabriel Naudé*, durch den Kardinal *Mazarin* hervorgerufenen *considerations sur les coups d'état* reden, jedes in seiner Art, der Sache der Gewalt, des Truges und der Hinterlist weit deutlicher das Wort als *Macchiavel*. Um so weniger darf man sich wundern, dass der *Principe* lange unverketzert blieb. Er erschien gegen das Jahr 1515. mit der Zueignung an Lorenz v. Medicis, einen Brudersohn Leo X. Man las ihn mit der grössten Begierde: Die Päpste erlaubten den Verkauf in ganz Italien: Clemens VIII. ertheilte dem Buchdrucker Anton Bladus 1531. das Privilegium zum Druck. Erst 1592. ward unter Innocenz IX. auf des Jesuiten *Possevin* und des Priesters *Thomas Bossius* Anstiften die Sturmglocke angezogen und das Interdict dagegen ausgesprochen. Seitdem sind eine ungeheure Menge Widerlegungen erschienen; allein die meisten wurden sogleich wieder vergessen. Als die beste nennt *Bayle* das *Fragment de l'Examen du Prince de Macchiavel* vom J. 1622. Er sagt aber zugleich: man möge immerhin seine Werke widerlegen und seine Bücher verbrennen; die Politik müsse sich dennoch aus einem unglücklichen und traurigen Zwang über die Moral erheben. Selbst der *Anti-Macchiavel* Friedrichs II. verdankt seinen Ruhm wohl grösstentheils des Vfs. Namen, und, wenn es auf die Ausübung ankömmt, dürften noch in unsern Tagen, wie zu *Macchiavel's*, die meisten Kabinetter sich, wiewohl ohne es zu gestehn, nach *Euripides* Worten richten, die *Cäsar* immer anzuführen pflegte: „*Si violandum est Jus, regnandi gratia violandum est; in caeteris rebus pietatem colas.*"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Attenkofer: *Handbuch einer dynamischen Arzneymittellehre*, von *Georg August Bertele* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 363. abgebrochenen Recension.*)

Die *cort. Chinae floribundae* und *montanae* hätten wohl eher unter die extractivstoffig scharfen Mittel gehört. Auffallend ist es, dass der Vf. die karaibische Rinde nicht hieher setzte, da sie doch bestimmt emetisch wirkt, was er aber bey ihrer Berücksichtigung gar nicht erwähnt, statt, dass sie von *Arnemann* ganz unter die Brechmittel gezählt wird. Noch auffallender ist es, dass der Vf. den *cort. chinae montanae* von Wort zu Wort wie den *cort. cinchonae caribeae* (und diesen genau nach *Trommsdorff*) beschreibt, selbst die beste Sorte von jeder, wie bey der andern angiebt, obschon *Trommsdorff* den *cort. chinae montanae* ganz anders charakterisirt. Zwischen beiden und dem *cortex Stae Luciae* mag vielleicht manche Verwechselung vorkommen, wenn nicht gar zwey von ihnen eine und dieselbe Rinde sind, wie es *Trommsdorff* von dem *cortex Sctae Luciae* und *cort. caribaeus* vermuthet, statt dass viele Botaniker *cortex cinchonae montanae, floribundae, Piton, Sctae Luciae* als gleichbedeutend nehmen (vergl. *Ludwigs* Handbuch der Botanik.). Bey der Beschreibung des *aconitum* erzählt der Vf., dass es ungewiss bleibe, ob das von *Störk* zuerst benutzte Extract aus der Species *napellus* oder *cammarum* bereitet sey. Das *a. napellus* sey in Deutschland einheimisch, *a. cammarum* wachse auf den östreichischen Pyrenäen und auf den Schweizergebirgen. Der Vf. scheint also die vier Arten des *aconitum* und die Aufschlüsse über die gewöhnlichen Verwechselungen von *Wildenow* (was schon *Gren* in seiner schätzbaren Pharmakologie, ausserdem *Trommsdorff, Dörfurt, Schlegel* und *Wieglebs* Apothekerbuch angeben) nicht zu kennen. Weder *a. napellus*, noch *aconitum cammarum*, sondern *a. neomontanum* und *tauricum* sind die gewöhnlich benutzten Arten von *aconitum*, *a. neomontanum* ist für *a. napellus* — was sich höchst selten in Deutschland befindet, — *a. tauricum* für *cammarum* — was in gebirgigten Gegenden oft vorkömmt — genommen worden. — Der Vf. nennt die *Haselwurz* ein unsichres, entbehrliches Mittel. Sie wirkt aber nicht nur im Decoct als Diureticum sehr vortheilhaft in der Wassersucht, sondern könnte selbst als Brechmittel in Substanz die *Ipecacuanha* oft entbehrlich machen, wenn man ihrer Anwendung mehr Aufmerksamkeit gönnte. *Coste* und *Welmot* haben sie in einer gekrönten Preisschrift sogar der *Ipecacuanha* substituirt. Auffallend ist es, dass der Vf. die narkotischen Mittel unter die volatilen wasserstoffigen setzt, statt dass andere Schriftsteller, welche die Arzneymittellehre nach gleichen Grundsätzen behandelten, sie unter diejenigen Mittel brachten, in denen der Kohlenstoff am meisten prädominirt. Der Vf. hat wirklich nichts für sich, als die Volatilität einiger, hieher gehörigen, Mittel, und diese ist auch nicht so gross, als der Vf. angiebt. So geht z. B. bey der Bereitung des Opiumextracts nicht so viel verloren als Hr. *B.* meynt, denn dieses Extract wirkt noch sehr betäubend. Die narkotischen Mittel sollen die Thätigkeit des Nervensystems steigern. Obschon diess ziemlich allgemein angenommen wird: so lässt sich doch das Ungegründete dieser Behauptung leicht finden. Schlaf, Betäubung und die zweyte Periode des Rausches lassen die Verminderung (nicht Erschöpfung) der Nerventhätigkeit nicht verkennen. *Exaltation* und die erste Periode des Rausches nach dem Genuss narkotischer und spirituöser Mittel ist aber ein Zustand, der nur heftige Reactionen des Nervensystems gegen den Einfluss der gesteigerten Thätigkeit des vegetativen Systems ausdrückt. Geistesmatte oder abgestumpfte Menschen werden freylich in einer solchen Krise geistig energischer. Dessen ungeachtet sind es nur die niederen Functionen, welche unmittelbar gesteigert sind. Jene Exaltation zeigt einen ganz andern Charakter, als diejenige Erhöhung der Nerventhätigkeit, welche alsdann eintritt, wenn andere Einflüsse oder das Gesetz des periodischen Wechsels sie unmittelbar hervorrufen, z. B. nach genossenem Schlaf, unter schönen, erfreulichen Umgebungen. — Die Säuren sind nach dem Vf., wie aus dem vorigen erhellt, *negative Reizmittel*. Die Erfahrung widerspricht hier in so fern, als Säuren bekanntlich in asthenischen Krankheiten sehr hülfreich sind. Das liess sich nun wohl auch zum Besten der Theorie des Vfs. erklären: — denn was lässt sich nicht aus der Theorie der Heilkunde erklären? — indess hat sich der Vf. hier doch nicht sehr gut zu helfen gewusst. Er wendet nämlich sehr häufig immer den *fauligen Krankheitscharakter* vor, in welchem die Säuren alsdann wirksam wären. Wem fällt aber nicht so gleich ein, dass der faulige Charakter, weder in seiner Entstehung, noch in seiner Heilung unmittelbar von der Wirkung äussrer Einflüsse abhängt, sondern nur, so fern durch sie die Selbstthätig-

tigkeit (oder die Functionen) des Organismus bestimmt wird. Ein Reizmittel aber, welches die Selbstthätigkeit des Organismus herabsetzt, wird doch wohl nicht etwas verhindern, was seinen unmittelbaren Grund in dieser Herabsetzung hat? Der Widerspruch liegt hier zwischen den Grundsätzen des Vfs., denn der Sauerstoff mag doch wohl antiseptisch wirken. Einmal sagt der Vf., die Schwefelsäure wirke nicht nur heilsam gegen active Blutflüsse, sondern auch gegen *solche, die von einer fauligen Tendenz des Blutes herrührten!* — Es ist nicht zu billigen, dass der Vf. die Brech- und Laxiermittel aus der Klasse der *positiv-reizenden* unter die *zweyte* Klasse bringt: denn, dass sie als evacuirende Mittel gebraucht und dadurch indirect schwächend werden, liegt nicht *in ihnen*, und gilt von allen andern Mitteln, welche theils durch den Darmkanal, theils durch den Schweiss *evacuiren* und vom Vf. unter die *positiv reizenden* gesetzt sind. Ausserdem wird auch die Aloe, selbst *Tamarinden* und *Rhabarber*, welche der Vf. hieher bringt, zu andern Absichten als zum Laxiren benutzt. — Endlich möchten auch die Aezmittel aus der Klasse der positiv-reizenden, Canthariden, Kalien hier am unrechten Ort stehn.

Berlin, b. Oehmigke: *Handbuch der Pathologie*, von Dr. *Adolph Henke*, Prof. zu Erlangen. *Erster* Band. 1806. 344 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieses Buchs, dessen *zweyten* Theil wir bis jetzt vergebens erwartet haben, geht von der Ueberzeugung aus, dass eine nach den Resultaten der Erfahrung zweckmässig modificirte Erregungstheorie bis jetzt das sicherste Princip für die praktische Medicin abgebe. Er gehört also zu derjenigen Klasse von Aerzten, welche die Speculation nur für zulässig unter dem Schilde der Erfahrung halten, sich aber derselben nicht einzig und allein, noch weniger unbeschränkt, in ihrem unsichern Fluge durch die dunkeln Regionen des ganzen Universums überlassen mögen. Unstreitig die Majorität der geübtesten und denkendsten deutschen Praktiker! Er theilt diesen *ersten* Theil in *fünf* Abtheilungen. 1) Erläuterungen der fundamentalen Begriffe der Pathologie aus physischen Vordersätzen. 2) Nosologie, oder Lehre von dem Unterschiede und der Eintheilung der Krankheiten. 3) Aetiologie, oder Lehre von den ursachlichen Bedingnissen der Krankheiten. 4) Phänomenologie, oder Untersuchung über die Entstehung der Krankheitserscheinungen. 5) Diagnostik, oder Untersuchung über die Erkenntniss und Unterscheidung der allgemeinen Krankheitsklassen. Gleich zu Anfange erörtert der Vf. die Begriffe Wohlseyn und Wohlbefinden, Uebelseyn und Uebelbefinden, Gesundheit und Krankheit. Um diese Begriffe desto fester zu begründen, geht er auf das Leben und seine Bedingungen zurück, auf die Erregbarkeit, Erregung, erregende Potenz. Krankheit ist etwas Inneres, Krankheitsform das Aeussere, die Erscheinungen des Uebelseyns, von welchen wir auf die Anwesenheit und den Grad der ihm adäquaten Krankheiten zurückschliessen, nennt man Symptom (deren Werth jedoch vom Vf. zu gering angeschlagen wird). Ueber die Heilkraft der Natur erklärt sich der Vf., dass man besondere Heilkräfte anzunehmen nicht berechtiget sey; er führt aber weiter keine Deduction hierüber. Die Stadien der Krankheit theilt der Vf. nach *Röschlaub* ein in 1) Bildung des Uebelseyns, 2) Ausbildung oder Entwickelung desselben; 3) ausgebildete Form, 4) Entscheidung desselben und 5) Reconvalescenz. (Nach unsrer Meinung könnte man sie vereinfachen in 1) Bildung der Krankheit, 2) Form und 3) Entscheidung zur Genesung oder zum Tode.) Krankheitsursache ist das, was den zureichenden Grund vom Daseyn der Krankheit enthält. Was man sonst entfernte Ursachen nannte, sind nur ursachliche Bedingnisse. (Eine unnütze Subtilität. Hr. *Röschlaub* hat in diess Kapitel weit eher Verwirrung, als Aufklärung gebracht.) Den von vormaligen Schriftstellern zu weit ausgedehnten Einfluss der epidemischen Constitution schränkt der Vf. zwar ein, läugnet ihn aber nicht gänzlich. Wenn berühmte Schriftsteller, sagt er, von einer entzündlichen, rheumatischen, gallichten, faulichten Constitution reden, so zeugt das von einer grossen Verwirrung der Begriffe, indem man das Leiden einzelner Systeme und die Formen der Krankheiten mit dem Wesen und der Natur derselben verwechselt hat. (Es ist aber nicht zu läugnen, dass die genaue Beachtung der epidemischen Constitution für die Technik nicht nur von Einfluss ist, sondern dieselbe wirklich erleichtert.) Die Krankheitseintheilung nach zufälligen und wesentlichen Verschiedenheiten zergliedert der Vf. sehr, fast allzu weitläuftig. Er führt die ältern Meinungen darüber an und widerlegt sie. Es ist zu begreifen, dass dabey des Streites über die Krankheiten der Säfte gedacht werde, aber es kommt fast die ganze Abhandlung des Vfs. über die Vitalität der Säfte hier vor. Dessen ungeachtet ist der Vf. so bescheiden, folgendes als Resultat hierüber aufzustellen: Unstreitig sind diejenigen Aerzte zu weit gegangen, welche die Säfte für etwas Aeusseres, nicht zum Organismus selbst gehöriges erklären. Der lebende Organismus, als Totalität, kann immer nur in der wechselseitigen Verbindung der festen und flüssigen Theile bestehend gedacht werden. Die Säftemasse steht mit dem Organismus in zu genauem Verhältnisse und zu enger Wechselwirkung, als dass wir sie für ganz passiv halten könnten. Die Säfte können allerdings Subjecte der Krankheit seyn, aber es giebt keine primären Säftekrankheiten, sondern die dafür erklärten Zustände sind erst Folgen veränderter Vitalität der festen Theile." (So bescheiden und wahr Rec. die ersten Sätze findet, so sehr hätte er gewünscht, dass der Vf. sich überwunden hätte, den letzten aufzugeben und die Möglichkeit ursprünglicher Säftekrankheiten zuzugeben.) Des Vfs. Classification der Krankheiten ist folgende: 1) Einfache Krankheiten, d. i. wo die Krankheit entweder *a*) in der Organisation allein, örtliche Krankheiten, oder *b*) nur in der Erregung begründet ist, allgemeine Krankheit. 2) Complicirte Krank-

Krankheiten, die aus Verbindung beider bestehen. Die allgemeinen Krankheiten sind entweder mit über den Normalgrad erhöhter Erregung verbunden, oder die Erregung ist unter den Normalgrad gesunken. (Ganz nach der Erregungstheorie, aber gut abgehandelt.) Von der räthselhaften gemischten Schwäche heisst es: Es ist nicht ungereimt, sie der Entstehung nach und nicht als lange dauernden permanenten Zustand anzunehmen. Oertliche Krankheiten können nur in Fehlern der Organisation bestehen. (Scheint uns nicht ganz richtig zu seyn. Es kann ein ganzes System in überwiegendem Schwächezustand bestehn, welches auch örtliche Krankheiten giebt, z. E. ein schwaches Pfortadersystem giebt Hämorrhoiden.) Unter complicirten Krankheiten versteht der Vf. alle Verbindung allgemeiner und örtlicher Krankheiten. (Der Begriff ist zu enge, wenigstens nach dem Sprachgebrauch.) Unter den schädlichen Potenzen setzt der Vf. mit Recht den Einfluss der atmosphärischen Luft oben an. Er ist hiebey der Meinung, der Sauerstoff sey das Princip der negativen Thätigkeit; (was wirklich noch gar nicht erwiesen ist; medicinische Gründe sprechen eher für das Gegentheil). Auch in dem Kapitel von den Contagien herrscht einige Verwirrung. Alle Contagien scheinen dem Vf. ursprünglich nur auf bestimmte Organe zu wirken, die Pockenmaterie auf Pockenpusteln, die bekanntlich gar nicht erwiesen sind. Von Bädern hält der Vf. die warmen mit Salzen und Säuren für minder reizend. Von der Ausleerung des Samens glaubt er, gänzlicher Mangel dieser Ausleerung könne unter gewissen Umständen nachtheilig werden. Bey den Nachtheilen der Kleidung hätte auch auf den Druck der jetzt gewöhnlichen, hohen Beinkleider auf den Magen und Krummdarm aufmerksam gemacht werden sollen. Von Temperamenten nimmt der Vf. an: 1) ein Normal-, 2) ein cholerisches, 3) sanguinisches und 4) phlegmatisches Temperament, eine eben so genügende Eintheilung, als die rein galenische. Die Phänomenologie wird eingetheilt nach den Erscheinungen der abnormen Verrichtungen des Gefässsystems, der Respirations-Digestions-Werkzeuge, der Reproduction und Vegetation, der Sinnwerkzeuge, des Gehirns, der Bewegungsorgane, der Ab- und Aussonderungen, in den Geschlechtsverrichtungen und in den äusserlich wahrnehmbaren Eigenschaften des Organismus. Der letzte Abschnitt enthält die Diagnostik der allgemeinen Krankheitsklassen. Er ist am unvollständigsten und nicht durchaus mit gehöriger Kritik bearbeitet z. B. die Kriterien der indirecten Schwäche, der Kranke sey im höheren Alter, über 50 Jahre, der Puls schwach, ungleich, auch wohl intermittirend, die Erregbarkeit sey abgestumpft. Es ist aber freylich überhaupt schwer, indirecte Schwäche durch sinnlich wahrnehmbare Symptomen zu charakterisiren. Die ganze Schrift halten wir für empfehlenswerth, und sie würde es noch mehr seyn, wenn die ältern Lehrmeinungen weniger ausführlich angegeben und widerlegt worden wären. Diess hätte nur in kurzen Noten geschehen sollen. Da übrigens die Erregungslehre noch immer diejenige ist, zu welcher sich der grösste Theil deutscher Aerzte bekennt und es so lange bleiben wird, bis die Naturphilosophie von ihren Verirrungen in die Mystik, Magie und Hyperphysik zurück gekommen seyn wird: so halten wir diese Schrift für die beste in ihrer Art, welche wir jetzt haben.

Berlin, b. Oehmigke: *Ueber die Vitalität des Blutes und primäre Säftekrankheiten*, von Dr. *Adolph Henke*, Prof. zu Erlangen. 1806. 66 S. 8. (6 gr.)

So lebhaft bisher die Streitigkeiten über beide vorliegende Fragen geführt worden sind, so unfruchtbar sind die Resultate davon, und so unentschieden ist die ganze Sache. Auch wird sie es so lange bleiben, als man sich nicht über die Begriffe: Leben, Organisation und Organismus vereinigen wird. Bis dahin ist die ganze Discussion eine leere Logomachie, nicht werth des Aufwandes von Zeit und Gelehrsamkeit, der hie und da auf dieselbe verwandt worden ist. So ist es auch mit dem Vf. Er verwirft die Definitionen, welche *Hufeland*, *Schelver*, *Brandis* u. a. von dem Leben und dem Organismus aufgestellt haben, er nennt das, was *Hunter* als thierische Reizbarkeit aufstellt, bloss physische Contractilität u. s. w. Kommt es nun auf Versuche und Beobachtungen, so finden sich immer Erfahrungszeugen für und gegen eine Behauptung, wie es auch hier mit *Harvey* und *Blumenbach*, mit *Heidmann* und *Circaud* der Fall ist. Der Vf. ist jedoch so bescheiden, als Resultat aufzustellen, dass, wenn schon dem Blute Lebenskraft mit Recht nicht beygelegt werden könne, doch auch diejenigen Physiologen zu weit giengen, welche die Säfte für etwas zum Organismus nicht gehöriges, nur für etwas Aeusseres erklärten. Diess angenommen könne man also nicht läugnen, dass die Säfte allerdings Subject der Krankheit seyn können, dass aber, da die Bildung der Säfte abhängig von der Thätigkeit und Einwirkung der festen Theile betrachtet werden müsse, primäre Säftekrankheiten nicht angenommen werden können. Natürlich müsse die fehlerhafte Beschaffenheit derselben die normale Reproduction verhindern; alle Krankheiten der Säfte müssen mithin zur Unterhaltung und Verstärkung der allgemeinen Krankheiten beytragen. In Absicht auf die Heilung der Säftekrankheiten kann der Arzt auf dieselben unmittelbar nicht einwirken. Es giebt kein einziges Arzneymittel, von dem die immediate Wirkung auf die Säfte sich erweisen liess. Man sieht, dass der Vf. in seiner Untersuchung einen sehr sichern Mittelweg geht, welcher ihm den Beyfall aller unbefangenen Leser zuziehen wird. Auch ist der Gang so ruhig, seine Aeusserungen über die Gegner so bescheiden, dass wir diese kleine Abhandlung als ein Muster von Streitschriften aufstellen können.

PHILOSOPHIE.

Nürnberg, in d. Stein'schen Buchh.: *Ueber Geburt, Daseyn und Tod*, von Dr. *Walther*. 23 S. 8. (3 gr.)

Geburt, Daseyn und Tod sind nach unserm Vf. Momente der Erscheinung, deren Natur zu ergründen, man sich seit Jahrtausenden bestrebt. Nur wenigen ists gelungen, das Räthsel zu lösen. Der Vf., ein Naturphilosoph aus der neuern Schule, hält sich für einen von den Beglückten, die hinter den Schleyer geblickt und das Wesen der Natur erkannt haben, denkt human genug sein Wissen nicht blofs für sich zurück halten zu wollen, sondern deckt uns das erkannte Geheimniss des Lebens auf, belehrt uns über die Ewigkeit des Lebens an sich, über die Nichtigkeit der Geburt, des Daseyns (nämlich in irdischen Gestalten, oder als durch Relation verzerrte Gebilde) und des Todes, in einem gezierten, poetischen Vortrage, dem es an Klarheit, philosophischer Schärfe und Bestimmtheit der Begriffe, fehlt. Wir erfahren nämlich, dass Geburt und Tod an sich nichts, nur täuschender Schein sind; dass alles sinnliche Anschauen der Natur von Grund aus falsch, und die Wurzel alles Uebels im Leben ist; dass es nur *Eine* Liebe giebt, nicht die entehrende, welcher der Mensch gemeinhin huldigt, sondern die, welche das ganze Universum in seinem göttlichen Seyn zärtlich in sich trägt, und also in allem erscheinenden Einzelnen nur das umfasst, was sich sichtbar in ihm darzustellen strebt; dass wir von allem, was als in der Fülle des Lebens verschlossnes sich in der Erscheinung ausbildet, nicht das sehen, was sich ausbildet, nur das Schattenbild des Urbilds, und noch dazu höchst entstellt. Alles was ist, lernen wir, „ist nur ein Schatten des nie gewordnen und nie vergänglichen Alls, das sich in dem Zauber des Daseyns, obschon vielfach gebrochen, wodurch sein eigen Bild entstellt niedergelegt und entfaltet." Dieses Daseyn ist also *Nichts* und *Etwas* zugleich. *Etwas* allein durch das, was durch dasselbe durchleuchtet, nämlich durch das *unendliche Reich der Ideen: Nichts* durch das, was dem durchleuchtenden nicht wahrhaft angehört und die nichtige Geburt durch Relation ist. Nur der nie ruhende Wechsel der Relationen, wodurch eine die andre austilgt, eine durch den Untergang der andern zum Daseyn kommt, ist das, was die Menschen unter Geburt und Tod verstehen sollten. Es ist die reine, nothwendige Lust des Alls, sich als die Unendlichkeit der Wesenheiten in der Zeit zu offenbaren, die den Schein von Geborenwerden und Sterben nothwendig gebiert. Diess sind die Hauptideen — wir wollen sie ganz gutwillig Ideen nennen, — für deren Beurtheilung wir so lange um einen Standpunkt verlegen waren, bis wir endlich nach wiederholtem Lesen der Absicht des Vfs. auf die Spur kamen und merkten, dass es ihm nicht darum zu thun gewesen war, die Naturphilosophie zu bereichern, Dunkelheiten in ihr aufzuhellen, schwierige Lehren derselben verständlicher darzustellen, zweifelhafte, schwankende Sätze zu prüfen und zu berichtigen, physiologische Gegenstände durch sie zu erläutern, sondern diese ganze Philosophie, sowohl ihrer Form, als ihrem Inhalt nach, nicht minder *auch die* Vortragsweise der unbehutsamen Nachfolger des genialen *Schelling*, aufs bitterste zu persifliren. Ist unsre Vermuthung wahr, dieser Standpunkt für die Kritik dieser Schrift der richtige: so bezeugt Rec. dem Vf. nach Pflicht und Gewissen, dass ihm sein Vorhaben gelungen sey. Wäre, wider Erwarten, die Absicht des Vfs. eine entgegengesetzte: so müssten wir das Gegentheil aussagen und gestehen, dass er eigentlich nichts Neues gelehrt, alte Träume aufgewärmt, nur die neue Art, wie er sie geträumt, mitgetheilt, das Wesen des Lebens nicht dargelegt, die schaffende Hand der Allmacht entstellt, die Natur zerstört habe, die das Ideale und Reale in sich aufs Innigste vereinigt und um erkannt zu werden, so weit die Unbegreifliche diess gestattet, jede Vernichtung eines Moments, einer Bedingung zu ihrem Seyn, verabscheut.

PHYSIK.

Bremen, b. Heyse: *Der Unverbrennliche, oder wie macht es Herr Roger um gegen das Feuer gesichert zu seyn?* Beobachtet und erklärt, wie jeder Mensch mit wenigem Aufwand sich eben so unverbrennlich machen kann, von Dr. *W. C. Müller*, zweytem Lehrer am Lyceum. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 1808. 32 S. 8. (3 gr.)

Hr. *M.* wurde, wie er erzählt, von jedem Begegnenden auf der Strasse, in der Schule, im Schauspiel, wo er sich nur sehen liess, aufgefodert, den Unverbrennlichen zu sehen, und seine Meinung darüber zu sagen. Und als er ihn gesehn hatte, stürmte man von allen Seiten auf ihn ein: Nun Sie sind da gewesen, was sagen Sie nun? Weil es nun höchst langweilig ist, so oft eben dasselbe zu wiederholen, so entschloss er sich seine Beobachtungen drucken zu lassen. — Nachdem uns der Vf. so mit der Veranlassung seiner Schrift bekannt gemacht hat, beschreibt und erklärt er die vorgegebnen wunderbaren Dinge, womit sich Roger sehen liess. Eine wirklich glühende Eisenplatte wurde von diesem auf der Hand getragen, aber, wohl zu merken, an dem dünnen Rande, welcher dadurch hinlänglich abgekühlt war, dass er die Platte einige mal auf eine mit Wasser benetzte Stelle des Fussbodens geschlagen hatte. Von ähnlicher Art waren die übrigen Wunderdinge. — also Taschenspielerey. Der Wundermann machte seine Stücke nach der Musik tanzend. Sehr charakteristisch! Wenn ein Jongleur sich für mehr als Jongleur ausgiebt, so ist es ein Verdienst, ihn zu entlarven, damit die Menschheit nicht an Naturgesetzen irre werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, b. Campe: *Briefe über Polen, Oesterreich, Sachsen, Baiern, Italien, Etrurien, den Kirchenstaat und Neapel* an die Comtesse Constance de S — von *E. T. von Uklanski*, königl. preuss. Regierungsrathe, geschrieben auf einer Reise vom Monat May 1807. bis zum Monat Februar 1808. *Zwey* Theile. 1808. 386 u. 653 S. 8. M. 2 Kpft.

Dieses Werk hat man dem Umstande zu danken, dass der Vf. nach der Schlacht bey Preussisch-Eylau seinen bisherigen Aufenthaltsort Warschau verliess, um sich durch eine Reise zu zerstreuen, die er hier ausführlich beschreibt. Der interessanteste Theil besteht in seinen Bemerkungen über *Polen*, das er genau kennt; weiterhin trifft man auf mehr bekannte Gegenden und häufiger behandelte Gegenstände. In *Galizien* fand er grösstentheils, wie in dem übrigen Polen, die Landescultur auf der niedrigsten Stufe, ärmliche und ekelhafte, von Juden bewirthschaftete Wirthshäuser, und selbst in den Häusern der Gutsherrn der niedern Klasse einen Mangel an den gewöhnlichsten Bequemlichkeiten, der kaum glaublich seyn würde, wenn nicht so viele frühere Reisende ähnliche Schilderungen geliefert hätten, die wechselsweise Lachen und Verdruss erwecken. Komisch ist besonders der Umstand, dass bey den minder vermögenden Edelleuten ein und derselbe Bediente, wie bey *Moliere's* Geizigen, zugleich mehrere Geschäfte versieht, und dass man z. B., wenn man nach dem Koche frägt, die Antwort erhält, dass er so eben als Kutscher Dienste leiste. Uebertriebener Luxus und thörichte Verschwendung herrscht dagegen bey den Magnaten; aber auch hier findet sich Unreinlichkeit. Kurz nach der Bemerkung des Vfs. ist der Schmutz angebornes Eigenthum der Polen, die hierin viel Aehnliches mit den Italienern haben. (Sagt doch auch *Seume*, der Polen ebenfalls sehr wohl kennt, in seiner energischen Sprache: in den meisten polnischen Häusern auf dem Lande und nicht selten auch in den Städten sey der Mist das einzige Fleckchen, wo man ohne Ekel stehen könne.) Nach diesem Schmutze in den Häusern lässt sich leicht denken, wie es auf den Gassen in den Städten aussieht, und welch ein Staub entsteht, wenn der mitleidige Himmel sie getrocknet hat. In den Städten Kalisch, Petrikau, Lowicz, Ploszk, Lenczyc muss man, bey nasser Witterung, vor einen leichten Wagen vier Pferde spannen, um nicht stecken zu bleiben; doch wusste der französische Commandant der letzten Stadt in kurzer Zeit die Reinlichkeit zu bewirken. Ein anderer hässlicher Zug in der Charakteristik der Polen ist das in dem Mangel an Geistesbildung gegründete Saufen, bey Hohen und Niedern, wovon der Vf. mehrere empörende, nicht wohl abzuläugnende, Beyspiele erzählt. Das Tollste dabey ist, dass die Damen sich nicht vor den trinkenden Männern zurückziehen (wie diess bekanntlich in England und anderwärts geschieht), sondern dabey sehr nachsichtig sind, es nicht übel nehmen, wenn man sie auf Busen und Knie küsst, und andere Unanständigkeiten im Sprechen und Handeln geduldig ansehen. — In dem ganzen ehemaligen preussischen Polen, einige Gegenden bey Kalisch und Posen ausgenommen, so wie in den ehemaligen jetzt zu Oestreich gehörigen Woywodschaften Lublin und Sendomir, wird wegen der sandigen Aecker nur wenig Weizen, meistentheils werden Roggen, Buchweizen, die vierzeilige Gerste, Hafer, schlechte Erbsen, Rübsen (zu einem ranzigen Oele für die Fastenspeisen) und etwas Hirse gebaut, daneben aber vorzüglich Kartoffeln, die Hauptnahrung der armen mit ihrem Viehe in elenden Hütten wohnenden, mit dem Weichselzopfe geplagten Bauern. Bohnen, Kraut, Kürbisse, verkrüppelte Gurken und schlechter Tabak gehören schon unter die edlern Erzeugnisse des polnischen überaus kalten Bodens. Den kurzen und groben Flachs weiss man nicht zu behandeln; beym Urbarmachen wird höchst nachlässig verfahren; die unermesslichen Waldungen werden durch Theer- Kohlen- und Pottaschbrennen liederlich verwüstet. Auch ist die Viehzucht erbärmlich; die schlechtgenährten Kühe werden in der Regel an die Juden verpachtet, und eben so sind diess die Wollmonopolisten. (Ueberhaupt sind die Juden noch immer die Vormünder der polnischen Nation, die dem Edelmanne seine Bedürfnisse und den Verkauf seines Ueberflusses besorgen. Seit der Regulirung des Hypothekenwesens unter der preussischen Regierung haben sie die polnische Nation vollends durch ihren Wucher zu Grunde gerichtet; ein Drittel der polnischen Güter ist bis zur Hälfte verschuldet.) Die Pferde sind bekanntlich klein, und schlecht unterhalten, aber schnell und ausdauernd; am besten gerathen die Schweine, die der Vf. die Lieblingsthiere der Sarmaten nennt. — Die Wege sind da, wo der Boden etwas fett ist, unfahrbar, die aus jungen ungeschält an einander gereihten, Baumstämmen bestehenden Brücken für schwere

rere Wagen gefährlich. Diese Bemerkungen treffen, nach der Behauptung des Vf., das ehemals preufsische sowohl als öftreichische Polen, (dem gröfsten Theile nach; weiterhin wird die Gegend von Krakau bestimmt als Ausnahme angeführt,) der Vf. ist überzeugt, dafs die öftreichische Regierung diese Besitzung gern gegen eine andere vertauschen würde, und nur defshalb nichts anwenden mag, sie zu dem hohen Wohlstande ihrer übrigen Staaten zu bringen. — Auf Veranlassung des Kreiscommissariats zu Opoczno liefert der Vf. verschiedene Bemerkungen über die ewigen Gränzstreitigkeiten und die dabey häufig vorkommenden Meineide, die von der ehemaligen Justiz einen schlechten Begriff geben; viele Urtheile in diesen wichtigen Angelegenheiten sind so abgefafst, dafs nur die Trunkenheit ihrer Verfasser sie erklärt; daher auch durch eine Constitution ausdrücklich verboten wurde, sie Nachmittags niederzuschreiben. Eben so wenig vortheilhaft, als diese Bemerkungen über die ehemalige Justiz, sind die Aeufserungen des Vfs. über den ehemaligen polnischen Reichstag, und das durch die polnischen Gesetze unterstützte Verfahren der Grofsen, die ihre Macht so sehr misbrau[illegible]ten, dafs, wenn der Stärkere das Dorf des Sch[illegible]ehern verlangte, es diesem zu rathen war, es gegen eine Entschädigung hinzugeben, wenn er nicht mit Gewalt verjagt werden wollte. So liefs der Graf Thiesenhausen, unter der Regierung des letzten Königs von Polen, während ein armer Edelmann bey ihm speisete, dessen Dorf, das nur aus wenig Häusern bestand, abtragen, so dafs der arme Gast, als er Abends nach Hause kehrte, sein Dorf nicht mehr fand. Auch erzählt der Vf. mehrere Beyspiele von Gewaltthätigkeiten bey der letzten Revolution mit manchen Bemerkungen begleitet, die er damit schliefst, dafs er Galizien Glück dazu wünscht, dafs es bereits 1772. unter die Regierung eines deutschen Fürsten kam. Unter dieser Regierung wurde (wenigstens) die Stadt *Krakau* ganz umgeschaffen, und mit ihr zugleich die ganze Gegend, in welcher seit dem eine neue Generation entstanden ist, die sich über die vor Kurzem geäufserte Revolutionssucht ihrer Landsleute in andern Gegenden Galiziens wunderte, die freylich in Hinsicht auf Boden und Cultur tief unter jener stehen. Sehr angenehm ist in diesen Hinsichten die Reise durch das öftreichische Schlesien, Mähren, und Oestreich selbst; überall zeigt sich hier auf dem platten Lande ein erfreulicher Wohlstand. — Mit grofser Ausführlichkeit verbreitet sich der Vf. über die zahlreichen Merkwürdigkeiten *Wien's*, dessen Einwohnern er eine verdiente Lobrede hält. „Man findet hier, — sagt er (S. 168.) den Charakter der deutschen Nation in allen Ständen noch unverdorben; Aufrichtigkeit, Vertrauen und die einnehmendste Hospitalität" — und zu dieser Gastfreundschaft, die er näher charakterisirt, leitet nicht, wie er hinzusetzt, die Sucht, sich im Auslande einen grofsen Namen zu machen, sondern eine angeborne Gutmüthigkeit und eine Delicatesse, die in dem liebenswürdigen Charakter der Nation liegt. Auch rühmt er die Bescheidenheit der Grofsen, die gewöhnlich ohne die geringste Auszeichnung im Publicum erscheinen. Von den Umgebungen Wien's beschäftigten den Vf. unter andern die kaiserlichen Lustschlösser *Laxenburg* und *Schönbrunn*; auch *Baden* wurde besucht. Die in Wien erhaltene Nachricht von dem Tilsiter Frieden und der Constitution des neuen Herzogthums Warschau, die den Vf. um sein in liegenden Gründen bestehendes Vermögen in Polen zu bringen drohte, bewog ihn zu einer in Hinsicht auf diese Angelegenheit vergeblichen Reise nach *Dresden* durch *Mähren* und *Böhmen*, dessen Bewohner auf dem Lande die Verwandten Polens in der Cultur weit zurücklassen, da sie früh in eine gute Schule kamen, deutsche Reinlichkeit, Industrie und Sitte annahmen, und so jetzt bey ihrem hohen Fleifse ein gemächliches Leben führen. — Wie bey *Wien* findet man auch bey *Prag* die Orts - Merkwürdigkeiten ausführlicher behandelt; wir übergehen sie, doch müssen wir auf einen sonderbaren Irrthum (S. 236.) in den Nachrichten von der Bibliothek aufmerksam machen, in welcher der Vf. das neue Testament in griechischer Sprache mit *Griesbach*'schen Lettern (nach der Griesbach'schen Recension) gedruckt sah. Bemerkungen über *Töplitz* und dessen Umgebungen, von welchen der Schlofsberg auf einem artigen Kupfer abgebildet ist, beschliefsen die Reise durch die öftreichischen Staaten, über welche er noch im Allgemeinen die Beobachtung des in allen Ständen verbreiteten starken Tabacksrauchens hinzufügt. — *Dresden's* Einwohner werden in Hinsicht auf ihr Benehmen gegen die Fremden in einen für sie nicht eben günstigen Contrast gestellt; desto mehr Lob spendet er den Sachsen aufserhalb Dresden und ihrer ländlichen und bürgerlichen Industrie. In Dr. hatte der Vf. den festen Entschlufs zu einer Reise nach Italien gefafst. Ueber *Hof* und *Nürnberg* kam er nach *Augsburg* und *München*. Von den Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt und deren Umgebungen zeichnet der Vf. vorzüglich die Gemäldegallerie zu Schleisheim und im Hofgarten aus. Von den Bemerkungen über die neue Akademie der Wissenschaften ist die über die Verwechselung des Chemikers Richter mit Ritter sicher ein Misverständnifs oder ein übel angebrachter Spott; auch möchten wir einiges, was der Vf. über die Bibliothek, das Naturaliencabinet u. s. w. sagt, nicht nachschreiben; und bemerken nur noch, dafs der Vf. auch von den mathematischen Instrumenten und den Verdiensten des Hauptmann Reinhard um mehrere Anstalten Bayerns mit vielem Lobe spricht. — Von München aus reisete der Vf. zurück über *Augsburg*, und dann über *Insbruck*, *Brixen*, *Botzen* und *Trient* nach *Roveredo*. Hier endet der *erste* Theil.

Nicht sehr erfreulich beginnt der *zweyte* Band mit der Bemerkung, dafs die oft wiederholte Behauptung, *Italien* sey (mit Ausnahme einiger Gegenden) ein Paradies von Bettlern bewohnt, ungeachtet sie ein Widerspruch scheine, doch wahr sey. Kaum war der Vf. über die italienische Gränze gekommen: so sah er nichts

nichts als erbärmliche Esel, zerlumpte Menschen und zerstörte, von den Einwohnern verlassene Gebäude, oder doch, wie weiterhin bemerkt wird, Häuser von Menschen bewohnt, die in Hinsicht auf den Schmutz nur den Polen nachstehen, und Wirthshäuser, die nicht viel besser sind, als die polnischen. Diese Unreinlichkeit haben bekanntlich schon viele andere Reisende gerügt, wenige aber so grell geschildert, als unser Vf. Grell ist auch die Schilderung *Verona's;* er vergleicht die Stadt mit einem Gewande von grobem Tuche, worin kostbare Lappen vernäht sind: krumme Gassen, zikzak gebaute Häuser, (und häufig ohne Fenster, nur mit häſslichen zertrümmerten Fensterladen oder mit papiernen, zum Theil zerfetzten, oder mit runden in Bley gesetzten, zur Hälfte zerschlagenen, zur Hälfte höchst schmutzigen Glasscheiben,) eingefallene Bogen, Gebäude in Ruinen, wechseln mit hoher Architectur und dem Ueberreste von römischen, herkulischen Kunstwerken. Das Bewundernswürdigste desselben ist bekanntlich das Amphitheater, wo der Vf. ein Schauspiel auf dem bretternen Theater sah, womit die Veroneser sich mitten in diesem prächtigen Amphitheater lächerlich machen; der Vf. beschreibt es mit andern Alterthümern und Merkwürdigkeiten genauer. — Aus Virgils Geburtsort *Andes* ist eine förmliche Festung geworden, seine Manen scheinen daraus vertrieben; nur in *Mantua* wird man durch sein Denkmal lebhaft an ihn erinnert. — Auf dem an hohen überraschenden Naturscenen sehr reichen Wege von *Bologna* nach *Florenz* besuchte der Vf. auch den *fuoco di legno*, dessen Erscheinungen er einer Art von Bergöl zuschreibt; der Meinung, daſs der Hügel ein Rest von eingestürzten Vulcanen sey, widersprechen andere Umstände. — Die damalige Königin von Etrurien, die gern zu Pferde ist, und in Florenz mit einer Escorte auszureiten pflegte, befand sich damals in einer miſsmuthigen Stimmung; nach dem, was der Vf. von der Gesinnung der Einwohner gegen die damalige Regierung bemerkt, konnte sie das Ende ihrer Regierung nicht eben sehr schmerzen. Vorzüglich verhaſst wurde sie durch den Einfluſs der Priester; nur der französische Gesandte verhinderte die Wiedereinführung der Inquisition. Die Florentiner rühmt auch unser Vf. als überaus artig und gesellig; die Damen aber fand er ausserordentlich leichtsinnig; vorzüglich ketten sie sich gern an Ausländer. Die Kunstschätze von Florenz, die sich dritthalb Jahre in Palermo befunden hatten, waren wieder dort; die höchst reiche Münzsammlung aber war noch nicht völlig wieder geordnet; doch werden hier mehrere Münzen genauer angegeben; und eben so werden die Cameen und die Statuen und Gemälde der Kunstgallerie — deren Aufseher zu grossem Befremden des Vfs., der an andern Orten ganz andere Erfahrungen machte, kein Geschenk nahm — so wie die Merkwürdigkeiten des Naturalien-Cabinets und einige neue Werke der Akademie der bildenden Künste gemustert. — Bis an die Gränze des päpstlichen Staats ist das Toskanische, wie auch unser Vf. bemerkt, mit vielem Fleiſse angebaut, und unstreitig ist der Landmann in dieser Gegend wohlhabend. Von hier ging die Reise über *Siena*, *Montefiascone*, *Viterbo*, *Ronciglione* und *Stortà* nach *Rom*. Aus den vielen Briefen über diese so häufig beschriebene Stadt, in welchen mancher des Bekannten mehr noch, als in den Briefen über andere bekannte italienische Städte finden wird, heben wir nur wenige Bemerkungen aus. Gleich mehrern Vorgängern trägt auch der gegenwärtige Papst zur Verschönerung von Rom bey; er versagt sich selbst alle Bequemlichkeiten, um Summen für die öffentlichen Ausgaben zu ersparen. In einem besondern Zimmer des Vaticans sind die Bücher aufgestellt, welche der jetzige Papst der Bibliothek geschenkt hat. Auch hat er viel gethan, so manches Kunstmonument vom Untergange zu retten. Neben den ausführlichen Nachrichten von den Alterthümern, gelehrten und Kunstsammlungen und andern Merkwürdigkeiten Roms, so wie von einigen persönlichen Bekanntschaften mit Künstlern, wie *Pickler* und *Canova*, einem sehr bescheidenen Mann, liefert der Vf. auch Bemerkungen über die Bewohner Roms aus den höhern Klassen, die gutmüthigsten, gegen Fremde sehr gefälligen Menschen, ein Lob das besonders den Damen gebührt; über das Theater, so wie über die hinlänglich bekannte Regierung. Der Papst ist, wie der Vf. erzählt, ein kleiner blasser Mann, der beständig kränkelt. Nichts übertrifft seine Gutmüthigkeit, er thut keinem Menschen etwas zu leide; aber als Mönch erzogen, versteht er es nicht, einen Staat zu beherrschen. Er war damals schon so arm, daſs er das zu dem Sommeraufenthalte im Castel Gandolfo nöthige Geld nicht aufbringen konnte. — Durch die Abnahme der Fremden, die ein ganz besonderes Vertrauen genieſsen, leiden ausser andern auch die Bücherantiquare, die ihre Werke jetzt sehr wohlfeil verkaufen. Unter den vielen, auch von andern Reisenden bemerkten, Gebrechen zeichnet der Vf. vorzüglich die zum Theil ekelhaften Bettler und den Schmutz in den Strasſen und Häusern, die auch in Hinsicht der Mobilien schlecht versehen sind, als Folgen der durch die Regierungsverfassung genährten Faulheit aus. Dagegen nennt er die Italiener Menschen von einem sanften biegsamen Charakter, obgleich man sie gewöhnlich für die gröſsten Hitzköpfe von der Welt ausgiebt; eine Behauptung, die nicht nur den Bemerkungen anderer Reisenden, sondern auch dem bald darauf angeführten Gesetze widerspricht, das dem, der beym Wortwechsel das Messer zieht, die Corda droht. Der letzte Brief aus Rom, wovon eine Ansicht beygelegt ist, hat *Tivoli* und *Frascati* zum Gegenstande. — Sehr abstechend ist gegen das stille Rom das lebhafte *Neapel*, so wie schon die (damals sehr unsichere) Gegend von Albano an, bis wohin man die Menschen kaum bemerkt, alles sehr lebhaft wird. Die Reise dahin hat der Vf. wie andere Partieen, durch Beziehungen auf klassische Autoren interessanter zu machen gesucht, und eine freye Uebersetzung von Horaz'ens Reise von Rom nach

Brun-

Brundusium (Sat. V.) eingeschaltet (so wie vorher bey dem Anblicke des Berges Soracte eine ähnliche Uebersetzung der Ode an Taliarch. I. 9.) Auffallend ist die Nachricht, dass der Cardinal *Ruffo* von dem Könige für seine hohen Verdienste um ihn nicht einmal Dank erhielt, sondern jetzt, nach dem Verluste seiner Einkünfte und seines Vermögens, in Amelia von den Almosen des Papstes lebt. Wir übergehen den Besuch auf den Vesuv und die übrigen zahlreichen Merkwürdigkeiten der bekannten Umgebungen Neapels, die literarischen und artistischen Sammlungen dieser Stadt u. s. w., und heben nur noch aus den übrigen Bemerkungen einige aus. An mehrern Stellen wird der damalige König Joseph wegen seiner Gutmüthigkeit gerühmt. Die Schauspiele sind jetzt mehrentheils französisch; die Justiz wird bis zur Einführung des Code Napoléon noch nach den alten Gesetzen in italienischer Sprache verwaltet; in Criminalsachen werden aber die Urtheile französisch abgefasst und dann italienisch publicirt. Uebrigens wird die französische Sprache immer allgemeiner, man findet in N. keine einzige italienische, wohl aber zwey französische Lesebibliotheken; und statt der an allen Ecken ausgebotenen italienischen Bücher kauft man französische; auch wird die italienische Sprache immer mehr durch Gallicismen entstellt. — Die Rückreise ging über Rom, Florenz u. s. w. durch Tyrol und Augsburg u. s. w. — Gegen manche Bemerkung dürfte sich noch manche Gegenbemerkung machen lassen, wie diess bey Werken dieser Art der gewöhnliche Fall ist; doch dürfte diess hier zu weit führen; eine Rüge verdient aber bey dieser, wie bey so vielen andern Reisebeschreibungen, der Mangel einer, bey der Menge der behandelten Gegenstände so nöthigen, Uebersicht des Inhalts.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE u. BERLIN, in der Buchh. d. Hallischen Waisenhauses: *Westphälisches Taschenbuch.* Ein Neujahrsgeschenk für gebildete Jünglinge und Jungfrauen. Herausg. von *C. W. Spieker.* 1809. 214 S. kl. 8. M. 1 Kpst. u. 2 Musikbl.

Durch dieses Taschenbuch wollte Hr. *Sp.*, seit Kurzem als vorzüglicher Schriftsteller für die Jugend bekannt, nach seiner Erklärung in der Vorrede, „auch gern sein Scherflein dazu beytragen, dass deutscher Sinn und Geist, treue Vaterlandsliebe, Empfänglichkeit für die Grösse und Schönheit der Natur und für die Freuden eines stillen häuslichen Lebens unter unsern Jünglingen und Mädchen geweckt und gemehrt werde." Und wir zweifeln an dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen nicht. Stoff und Form sind dazu geeignet, eine in Hinsicht auf die angegebenen Zwecke belehrende Unterhaltung zu gewähren. Der Stoff, der keineswegs bloss, wie man etwa aus dem Titel schliessen möchte, aus dem alten oder neuen Westphalen hergenommen ist (nur ein Aufsatz betrifft einen Theil des Königreichs dieses Namens), ist mannichfaltig, und der Vortrag der Sache angemessen, wiewohl man hier und da zu fragen veranlasst wird, ob nicht der Vf. unter seinen gebildeten Jünglingen und Jungfrauen auch jüngere Leser begreife. Nach einer *Anweisung*, *den Kalender zu verstehen und zu gebrauchen*, der zugleich die Geschichte desselben liefert, folgt II. *eine Reise durch den Unter-Harz*, Fragmente aus den Briefen eines Lehrers an seine Jünglinge, die, nach einer anziehenden Erzählung der Veranlassung dieser Reise, von den romantischen Gegenden des Unterharzes Schilderungen liefert, die durch Erinnerungen an Ereignisse der Vorzeit und an Fabeln noch mehr belebt werden. Auch fehlt es nicht an Bemerkungen über die Producte und Industrie dieser Gegenden und über deren Bewohner. III. *Einige historische Züge aus der deutschen Geschichte.* 1) Merkwürdige Aeusserungen Gustav Adolphs, Königs von Schweden (seine Anrede an die Generale und Staatsräthe vor der Ausführung seiner Unternehmung für die Protestanten in Deutschland nebst einigen spätern). 2) Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen schwören sich ewige Freundschaft mit des erstern Schreiben an den letztern. (Hierzu gehört das Titelkupfer.) 3) Der Herzog Moriz von Sachsen und sein Edelknecht Sebastian von Reibisch, (der jenem bey der Belagerung von Pesth mit eigener Aufopferung seines Lebens aus den Händen der Türken rettete.) 4) Folgen des Kriegs, (zwischen den Schweizern und Kaiser Maximilian, nach Pirkheimer, der Kinder im eigentlichen Sinne auf die Weide treiben sah, um sich mit Grase zu sättigen.) IV. *Der Wechsel des Schicksals; eine wahre Geschichte;* eine rührende Darstellung schauerhafter Vorfälle, die so oft im Kriege das häusliche Glück stiller Familien grausam zerstören. V. (Sechs) *Gedichte*, von *H. de Marées* und *Esra Edem*, zwey mit Compositionen vom Hn. Kammer-Musicus *Reinicke* und VI. *Charaden*, *Räthsel* und *Logogryphen* vom Hn. *de M.* und *S—n.*, deren Auflösung das Taschenbuch für das künftige Jahr liefern wird. Noch wollen wir zum Schlusse bemerken, dass der Vf. in dem ersten Aufsatze der Erzählung des misslungenen Versuchs Friedrichs II., einen von Albernheiten gereinigten Kalender einzuführen, und der Bemerkung, dass in vielen Ländern bessere und heilsamere *Kalender* eingeführt worden sind, die Worte beyfügt: „und diejenigen, welche von jetzt an, für das gesammte *Königreich Westphalen* eingeführt worden sind, haben eine vortreffliche Einrichtung, und enthalten für den Bürger und Landmann sehr viel Lehrreiches und Beherzigungswerthes."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur 1801—1804.

XIII. *Schöne Künste.*

(*Beschluss von Num.* 359.)

Auffallend reicher als im Romanenfache waren die Holländer auch für unsere Jahre im dramatischen Fache an originalen Arbeiten, besonders an Lust- und sogenannten Schauspielen. Wir wollen diese Originale hier sämmtlich nach der alphabetischen Ordnung ihrer Verfasser aufführen. Der oben schon einigemal genannte *A. L. Barbaz* lieferte, ausser zwey Bearbeitungen französischer Theaterstücke, ein dem Anscheine nach originales Schauspiel: *De Wysgeer, of de edele Menschenhaater, Tooneelspel* (Rotterd., Hofhout, 1803. 123 S. 8. 12 St.), nach einer *Arnaud*'schen Novelle, in welcher ein älterer Graf, der aus Hass gegen die grosse Welt Landmann geworden ist, und ein junger Graf, der aus Liebe zu dessen Tochter Dienste bey ihm nimmt, die Hauptrollen spielen; *B. A. Fallee*, Buchhändler im Haag, gab 1802. *Caroline en Walmond, of de geboette Misslag, Tooneelsp.* (86 S. 8. 11 St.) heraus, dessen Intrigue auf dem Wiederfinden einer mit ihrem Geliebten entwichenen Tochter beruht; das Stück zeichnet sich vor vielen andern durch original-holländische Charaktere und moralische Tendenz aus. Durch den Frieden veranlasst, schrieb *P. 't Hoen* folgende zwey lustige, mit Beyfall aufgenommene, Stücke: *Het Verjaaringsfeest, of de te Amiens geslooten Vrede, Blyspel in drie Bedryven* (Arnheim, Moeleman, 1802. 44 S. 8. 8 St.) und *Mars in Boeyen, of het herstel van den Vrede, boertig Godenspel, in 4 bedryven* (Ebend., b. Ebendems. 1802. 75 S. 8. 12 St.). Im letzten wird Mars, auf mehrere Anklagen vor dem Rathe der Götter, auf Lebenszeit ins Zuchthaus zu Amsterdam eingesperrt. Ein anderes Zeitereigniss, das schon zu mehrern Schauspielen Anlass gegeben hatte, wurde nochmals der Gegenstand eines Theaterstücks: *Het betengeld Geweld, of Alkmaar op den zeventienden van Wynmaand 1799. Tooneespel in 5 bedryven, door W. Hofdyk* (Alkmaar, Meleman, 1801. 236 S. 8. 1 Fl.), worin man von der Landung und dem Abzug der Engländer aus Nordholland u. s. w. sehr genau unterrichtet wird, wie denn überhaupt der Vf. mehr Patriotismus, als dichterisches Talent verräth. *De Goedertierenheid van Titus, Tooneelspel door J. Immerzell* (Haag, v. Cleef, 1801. 99 S. 8. 11 St.) erhielt als Erstling dieses sonst schon vortheilhaft bekannten Dichters ungemeinen Beyfall. Das von einem als Philosophen und Dichter rühmlich bekannten Schriftsteller gelieferte *Eeuwfeest, by den Aanvang des negentiende Eeuw, zinnebeeldige Voorstelling door Mr. J. Kinker* (Amst., Mars, 1801. 54 S. 8. 6 St.) ist ein allegorisches Stück, reich an Personen aller Art, die den Anfang des neuen Jahrhunderts feyern; es wurde auf dem Amsterdamer Theater 15 Mal nach einander aufgeführt. Als gut gerathen wird das nach *Ducray Duminils Alexis* (oder das Häuschen im Walde) bearbeitete Stück: *Candor, of de Grafkelder in het bosch, Tooneelsp. door J. Kisselius* (Dordr., Bonte. 1801. 105 S. 8.) gerühmt. *James Cook, Treurspel door A. Kraft* (Amst., Uilenbroek. 1804. 8. 12 St.) lässt die Wilden eine viel zu gebildete Sprache führen, und hat überhaupt zu wenig Dramatisches, als dass es Beyfall finden konnte. *De Patrioten van 1797. Tooneelsp. door P. Linthorst* (Haag, v. Ladr. Mahuet. 1801. 106 S. gr. 8. 14 St.) stellt das Beyspiel einer Versöhnung zweyer durch die damaligen Bürgerzwiste getrennten Freunde und des dadurch wieder hergestellten Glücks ihrer Kinder zur Nachahmung auf; schade daher, dass es dem Dialog an Lebhaftigkeit und Kraft fehlt. *Het Berouw, Treurspel, door A. v. Oosten, zynde een Tafereel Vervolg op Romeo en Julia* etc. (Amst., Groenewoud u. A. v. Oosten. 76 S. 8. 10 St.) ist in Hinsicht auf dichterische Darstellung und Correctheit gleich schlecht; übrigens sieht man, dass der eine Verleger zugleich Vf. ist. — *Te Vrede, of het dubbel Huwelyk door een Nieuwstyding, vrolyk Blyspel door A. Schasz* (1801. 65 S. 8. 8 St.) ist ein ziemlich lustiges Stück, das sich auf die Idee, dass ein Vater seine Tochter erst nur nach dem allgemeinen Frieden an den Liebhaber derselben verheirathen will, der ihm die erste sichere Nachricht davon bringt, und auf die Grossmuth des einen Liebhabers gründet. — *Vriendschap en Liefde, Tooneelspel in drie Bedryven;* und *Ontmoeting en Vergeving, T. in vier Bedr.* (Groningen, Zudema. 1800 u. 1801. 117 u. 105 S.), beide von *H. A. Spandow*, der jedoch seinen Namen nur auf dem Titel des letztern Stücks nennt, wurden mit Beyfall aufgenommen. Von anonymen haben wir kein Lustspiel, wohl aber mehrere Trauerspiele und Schauspiele anzuführen: *De Dood van Abel* (Amst., Drayer. 1801. gr. 8. 6 St.) ist ein verunglücktes Product, so wie auch: *Liefde en rampspoed, of het berouw der dwaaling, Treursp. door H. Niet vertaald* (Utrecht, v. Schroeff. 20 S. 8. 12 St.). *Kiasa, Koninginne der Indiaanen, of het Huwelyk van Alexander de Groote, Tooneelsp. in 3 Bedr.* (Haag, Plaut. 1801. 37 S. 8. 6 St.) ist weiter nichts, als eine Verhunzung einer guten Erzählung in Dialogen. *Richard Flemming, of de deugdzame Staatsdienaar en misleidde Vorst, Tooneelspel in 3 Bedr.* (Gorinchen, Wouters, u. Amst., Nieman. 1802. 8. 16 St.)

16 St.) ist nach dem gleichbetitelten deutschen Romane nicht übel bearbeitet. — *Robert, of de gestraafde Struikroovers, oorspronkelyk Tooneelspel in 5 Bedr. door G. V. O.* (Vliessingen, Corbelin. 1803. 108 S. 8. 14 St.) ist der französischen Bearbeitung des Schillerschen Trauerspiels entgegengesetzt, von dem es allerdings sehr abweicht; auch hat der Vf. ihm eine moralische Tendenz gegeben.

An die Spitze der Uebersetzungen einzelner Stücke nach den verschiedenen Sprachen stellen wir eine Sammlung aus mehrern Sprachen: *De gezellige Schouwbourg, of Verzameling van Tooneel- en Blyspelen* (Amst., Doll, gr. 8.), deren erster Theil (1801. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) zwey Stücke aus dem Deutschen, *Wetzel's* Kutsche und Pferde, und *Guttenberg's* Verwechselung, nebst zwey französischen, liefert. Das Verzeichniss der Uebersetzungen einzelner Stücke beginnen wir mit den deutschen, wiederum in alphabetischer Ordnung ihrer Verfasser. Sie waren: *Mannentrots en Vrouwenwrank, Riddertooneelsp. naar het Hoogd. van A. Anton* (Leuwarden, de Boy. 1803. 8.). *Het Plaan tot een Blyspel, Blysp. in 1 Bedr. Het Hoogd. van Aresto vry gevolgd* (Eb., b. Eb. 1804. 8.). *De Pols, Blysp. in 2 Bedr. naar het Hoogd. van Babo, door J. S. v. Esveldt Holtrop* (Amst., Holtrop. 1804. 8.). Ferner zwey von *S. Hagemann: Selico en Berissa, of de Liefde onder de Negers, Tooneelsp. — gevolgd naar h. H.* — (Groningen, Eekhoff. 1802. 8.) und die *Vuurproef — naar de 3 Dr. uit h. H.* — (Leuwarden, de Boy. 1804. 8.) und sieben wiederum von *Kotzebue*, und zwar vier von einem Uebersetzer des schon genannten *Esveldt v. Holtrop*, nämlich: *De Kruisvaarders, Tooneelsp. — de Verwarring, Blysp. — naar h. H. etc.; Onze Frits, T.* — und die *Dochter van Pharao* (alle vier einzeln erschienen zu Amst., Holtrop. 1801. 8.); ein fünftes: *De doode Neef* — wenn nicht von demselben Ueberfetzer, doch von demselben Verleger (1804. 8.) geliefert; das sechste: *Eduard in Schottland* — (Leuwarden 1804. 8.); das siebente endlich war: *Hugo de Groot, Tooneelsp. naar het Hoogd.* — (Amst., Doll. 1804. 8.), über das wir doch die Bemerkung beybringen müssen, dass die Holländer darin nicht ihren grossen Hugo wiederfinden wollten. Einschieben müssen wir hier die Notiz von einigen Sammlungen aus *Kotzebue's* auch ins Holländische zahlreich übersetzten Schriften, wie die *Schoonheden van A. v. Kotzebue* (Amsterd., Gartman. 1802. 2 D. 8.), die theils Fragmente, theils ganze und halbe Schauspiele, theils auch nur einzelne Sprüche enthält, und die *Honderd-zeven-en veertig Spreeken tot menigvuldig gebruik van A. v. Kotzebue* (Amsterd., Holtrop. 1804. 8.), deren Titel fast auf die irrige Vermuthung bringt, dass *K.* selbst Vf. sey, da doch nur ein Holländischer Liebhaber seiner Schauspiele hier Sentenzen daraus unter Rubriken zusammengestellt hat. Von *Kretschmann's* Stücken wurde: *De oude booze General* (Gorinchem, v. Wal. 1801. gr. 8.), von *Lafontaine: Antonia, of de Kloostergelofte* (Haarlem, Loosjes. 1801. 8.) übersetzt, von *Lessing* wurde noch *de Jooden* (Amsterd. u. Rotterdam, Swalm u. Hoshout. 1802. 8.) nachgeholt. Ein neueres Stück vom Grafen *von Soden: Verzoening en Rust, [een Vervolg van Menschenhaat en Berouw]* wurde zweymal (zu Amst. b. Holtrop u. W. Doll, 1801 u. 1802. 8.) übersetzt. Weiter haben wir hier noch aufzuführen: *Misdaad en Grootmoedigheed, of de Inboorling van Batavia, Tooneelsp. naar het Hoogd. van J. W. Steinmüller door O. Sauer* (Amst., Roos. 1804. 8.); *Rinaldo Rinaldini, Tooneelsp. door de Aucteur van d. Roman v. dienzelfden naam (Ch. A. Vulpius)* (Amst., Roos. 1804. 8.) und *de groote Wäreed en Goedhartigheid; een famielje Tafreel — door F. W. Ziegler* (Eb., b. Eb. 1802. 8.). Von anonymen führen wir an: *Noch de één, noch de ander, Kluchtspel uit het Hoogd. door Dirk Onderwater* (Haag, Loormalluet. 1801. 8.).

Von den übrigen auswärtigen Bühnen wurde nur noch die französische in Anspruch genommen, die ältere sowohl als die neuere. Die Uebersetzer gingen auf *Voltaire* zurück, wie folgende zwey Titel zeigen: *Edipus, Treursp. gevolgd naar het Fr. van Voltaire door A. L. Barbaz* (Amst., Uilenbroek. 1803. 72 S. 8.), und: *Eriphilé, Tr. van den H. v. Voltaire, naar het Fr. gev. door d. H. M. Straalman* (Eb., b. Eb. 1804. 66 S. 8.), letztere nach der Semiramis bearbeitet, und beide mit Beyfall aufgenommen. Ausser diesem Voltaire'schen Stücke bearbeitete *Barbaz* noch ein anderes französisches Trauerspiel: *Blanca en Moncassin, of de Venetianen, Tr. gev. naar het Fr. v. Arnault* (Amst., Doll. 1802. 96 S. 8.), und ein Lustspiel: *De Abderiten, of de Drift tot het Schouwtooneel* (Rotterd., Hoshout. 1804. 82 S. 8.), eine zweckmässige Umarbeitung eines Vaudeville, worin die versificirten Dialogen in Prosa verwandelt, an die Stelle der eigentlichen Vaudevilles aber Fragmente aus griechischen Dichtern gesetzt sind. Ein anderes französisches Vaudeville bearbeitete der Mitdirector des Amsterdamer Theaters, *Ambr. Just. Zubli*, unter dem Titel: *Gesner, of het Switzerisch Huisgezin* (Amst., Mars. 1801. 98 S. 8.), wiewohl Gesner darin nur eine Nebenrolle, die des Versöhners einer verführten Tochter mit ihrem Vater, spielt. Eine Operette von *F. Roger* lieferte *Jan de Quack Janszoon: De Knegt van twee Meesters, vrolyk Zangspel* (Haag, Fossee. 1801. 8.). Auch scheint, ungeachtet der Titel es nicht sagt, das komische Stück: *De fransche Dorpsclub, of de revolutionaire Jacobynen, bly eindend Klugtspel, in drie Bedr.* (Amst., Schalekamp. 1804. 144 S. 8.) aus dem Französischen entlehnt zu seyn. Noch wurde die Zahl der Uebersetzungen französischer Lustspiele durch folgende vermehrt: *Jocrisse in eenen nieuwen dienst, kluchtig Blyspel gevolgd naar het Fr. v. Dorvigny* (Amst., v. Kesteren. 1804. 8.), und: *Martin en Frontin, of de listige Bedienden, Blyspel in één Bedryf, naar het Fr. van J. B. Dubois* (Haarlem, v. Walré. 1804. 47 S. 8.). Zu den Schauspielen kam noch: *Olinde en Sophronia, Tooneelsp. in 5 Bedr. vry gevolgd naar het Fr. van Mercier* (Leyden, Trap. 1804. 8.), und zu den Trauerspielen: *Simson, Treurspel vry gevolgd naar het Fr. v. d. H. Romagnesi* (Rotterdam, Hoshout. 1802. 74 S. 8.), in welchem Simson alle seine Heldenthaten auf dem Theater vor den Augen des Zuschauers verrichtet.

Dass bey der vielfältigen Beschäftigung der Holländer mit der Dichtkunst, deren Theorie und Geschichte nicht ganz leer ausging, und dass mehrere ihrer gelehrten Gesellschaften dafür sorgten, zeigt, ausser der obigen Nach-

Nachricht von der *Bat. Maatsch. d. Taal. en Digtk.* und andern Datis, das XII. St. der *Verhandel. uitg. door Teyler's tweede Genootschap* (Haarlem, Beets. 1804. 380 S. gr. 4. 1 Fl. 16 St.), welches zwey Preisschriften von dem verst. Tiedemann zu Marburg u. Hier. de Bosch zu Leyden über den *Einfluß der Dichtkunst auf die Bildung des Verstandes, besonders in frühern Zeiten*, enthält, deren nähere Angabe jedoch hier zu weit führen würde. Im Vorbeygehn bemerken wir auch, dass von Hn. Bosscha's Uebersetzung von H. Blair's Vorlesungen über die Redekunst und schönen Wissenschaften eine neue Auflage erschien (Utrecht, 1804. gr. 8.).

Proben der *Beredsamkeit* liefern ebenfalls die Schriften verschiedener gelehrter Gesellschaften, und die oben unter den Sammlungen von Gedichten angeführten *Gedichten en Redevoeringen van Spandaw.* — Einzeln gedruckt wurden: *Jac. Hoogeveen's Redevoering over de laatst herstelde Vrede by een Dank en Lofgedicht geviert* etc. (Delft, Graauwenhaan. 1802. gr. 8. 4 St.), die vom Vf. in der französischen Kirche zu Delft in lateinischer Sprache gehalten und von ihm selbst ins Holländische übersetzt wurde, und die ebenfalls lateinisch gehaltene *Redevoering op den Vrede van Amiens — door Barth. Siegenbeek — uit het Latyn vert. door Abr. Blussé d. j.* (Dordrecht, Blussé. 1802. 15 S. gr. 8. 8 St.). Andere rednerische Vorlesungen bey feyerlichen Gelegenheiten und in den gelehrten Gesellschaften sind an Stellen genannt, wohin sie ihrem Inhalte nach gehören.

Zum Schlusse müssen wir noch anführen: *Prysverhandeling over het nationaal Nederlandsch Gezang, uitg. door de bat. Maatschappy: tot nut van 't algemeen* (Amsterdam, de Vries u. a. 1803. 54 S. 8. 3 St.). Bey der Aufgabe war darauf Rücksicht genommen, dass der Gesang der Holländer weniger gefällig ist, als der Gesang der Deutschen, Franzosen und Italiäner; die angeführte gekrönte Abhandlung von Hn. *Dirk van der Reichen* ist zwar nicht völlig erschöpfend und auch nicht durchaus logisch bearbeitet, enthält aber im Detail manche gute Rathschläge, den vaterländischen Gesang zu verbessern.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

II.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen:

Diätetisches Lesebuch für Jünglinge, von Dr. *Ludwig Vogel.* 8. Preis 9 gr., oder 40 Kr. Rhein.

Diese Schrift ist gewiss eine der nützlichsten, die seit langer Zeit für die Jugend erschienen ist, und verdient deshalb so sehr als Schulbuch gebraucht zu werden. Der Verf. hat bey der Bearbeitung darauf Rücksicht genommen, und äussert sich in der Vorrede darüber folgendergestalt: „Da es leider nur zu wahr ist, dass gerade in den Jugendjahren die grössten Vergehen gegen die Gesundheit vorfallen, und dass es in der Folge meistentheils zu spät ist, den erlittenen Schaden wieder gut zu machen: so darf ich hoffen, dass Schuldirectoren und Schullehrer meine Bitte, den Zweck dieser Schrift befördern zu helfen und dieselbe zu einem Unterrichtsbuche in Schulen einzuführen, begünstigen werden. Das Andenken an diesen Unterricht wird gewiss ihre Schüler durch das ganze Leben begleiten, und sie werden die Schule segnen, wo ihnen derselbe gegeben wurde. Derselbe Unterricht erfordert ja auch nicht viel Zeitaufwand; eine einzige Stunde wöchentlich ist hinreichend dazu. Uebrigens kann diese Schrift auch zu einem Familien-Lesebuch der Väter mit ihren Kindern dienen."

Wenn für Schulen oder andere Unterrichtsanstalten eine etwas bedeutende Anzahl Exemplare direct von mir verschrieben wird, werde ich mich zu einem billigern Preise verstehn. Gotha, im September 1808.

Justus Perthes.

Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig ist nun erschienen:

Allgemeines Register über den 13ten bis 24sten Band der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. gr. 8. 21 gr.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deuschlands zu haben:

Orthometrie für Schulen jeder Art, besonders deren Lehrer, für beginnende Dichter, für höhere Lehrstühle und Kanzeln, für Schaubühnen und für Musiksetzung poetischer Stücke, von G. G. *Perschke.* gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr. Preuss. Courant.

Der Herr Kirchenrath *Perschke* hat sich durch gegenwärtiges Werk sowohl den Zeitgenossen, als der Nachwelt unvergesslich verdient gemacht. So wie man *Pestalozzi's* und *Olivier's* Verdienste um die Naturgemässheit der Sprach-, Lese- und Schreib-Fertigkeit nicht verkennen kann, so steht die Orthometrie des Vfs. ihnen im schönsten Glanze zur Seite, indem sie das Körperliche der Sprache — den Ton — *in* und *durch sie* feststellt, und den daraus entspringenden (und mit demselben verbundenen) Begriff — den Geist der Sprache — zum Bewusstseyn erhebt. In dieser Hinsicht ist die Orthometrie ein wesentlich nothwendiges Stück des Elementar-Unterrichts, weil nur durch ihre Anwendung jedes Wort, jeder Satz dem Verstande des Kindes in seiner ganzen Klarheit (und Bedeutung) zugeführt werden kann.

Frankfurt a. d. Oder, im October 1808.

Akademische Buchhandlung.

Das *peinliche Gesetzbuch der Franzosen*, welches in gegenwärtiger Sitzung der Gesetzgebenden Behörde vorgelegt werden wird, erscheint in unserm Verlage, sobald es decretirt seyn wird.

Bald darauf erscheint ebendaselbst eine deutsche Uebersetzung dieses Buches, von derselben Gesellschaft Rechtsgelehrter, welcher wir die wohlgerathene Uebersetzung des *Code Napoléon* verdanken, zu welcher Herr *Spielmann* seine Noten geliefert hat.

Strasburg und Paris, im November 1808.

Treuttel und Würtz.

In der Akademischen Buchhandlung in Kiel ist so eben erschienen:

Die Anfangsgründe
der
Erkenntniß der Wahrheit
in einer Fibel
für
noch unbefriedigte Forscher nach dieser Erkenntniss,
von
C. L. Reinhold,
Prof. der Philosophie zu Kiel und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München.
Preis 12 gr.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Wohlfeiler Preis der ersten 20 Bände des Journals der praktischen Heilkunde von *C. W. Hufeland.*

In Betracht, dass eine Ausgabe von 40 Rthlr., als welches der Ladenpreis der ersten 20 Bände dieses Journals ist, für viele in jetzigen geldarmen Zeiten zu schwer ist, und dadurch besonders angehende Aerzte, denen es gerade am nöthigsten, abgehalten werden, es sich anzuschaffen: so hat sich der Herr Herausgeber entschlossen, mit Hintansetzung alles Vortheils, und bloss zum allgemeinen Besten, die ersten 20 Bände, nebst dem Register, zu 15 Rthlr. abzulassen — so wie einzelne Bände, bis zum 20sten, zu 1 Rthlr. — und kann man sie dafür sowohl bey Unterzeichnetem, als in jeder Buchhandlung erhalten.

Berlin, den 1. October 1808.

L. W. Wittich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in d. Buchh. des Waisenhauses: *Feyerstunden während des Krieges. — Versuche über die religiöse Ansicht der Zeitbegebenheiten.* Den Freunden und Lehrern der Religion gewidmet von Dr. *Aug. Herm. Niemeyer.* 1808. 328 S. 8.

Eine reine, edle, und praktische Lebensphilosophie redet hier in schöner Sprache zu den Lesern. Den Eingang macht eine *Apologie des Philosophirens über Zeitbegebenheiten.* Statt der verzweifelnden Betäubung, oder des gedankenlosen Leichtsinns ziemt dem Weisen, nach dem Beyspiel des Pythagoras, vielmehr über das grosse verhängnisvolle Schauspiel der Zeit ernstlich nachzudenken; wobey die Thätigkeit im Kreise des bürgerlichen Berufs, (welche auch für viele die Einzige ist) immer bestehn kann. Die Reflexion des Egoisten, des Patrioten, und des Weltbürgerlich Gesinnten. 2) *Die religiöse Ansicht der Zeit.* Der Glaube an eine alles Irdische beherrschende Macht, und der Glaube an eine alles ausgleichende Gerechtigkeit sind die Punkte, in welchen die religiöse und sittliche Natur des Menschen zusammenfliesst. Nur kann der erste in Sklavensinn und Unmuth, der andre in Anmafsung zum Richten der göttlichen Gerechtigkeit ausarten. „Nichts bewahrt vor diesen Verirrungen des religiösen Glaubens, als eben der kindliche religiöse Geist, der von dem religiösen Wissen und Meinen so ganz verschieden ist. Ein tiefes Gefühl unsrer Endlichkeit und Beschränktheit auf der einen, ein eben so tiefes Gefühl des Adels, der Würde und der Kraft, die in dem Göttlichen unsrer Natur liegt, auf der andern; eine vertrauende *Hingebung*, wo Gehorsam und Unterwerfung Pflicht ist, eine männliche *Stärke*, wo es aufs Unternehmen und Vollbringen des Rechten ankömmt; ein reines Interesse an allem Wahren und Guten, weil es aus der Quelle aller Wahrheit und aller Güte fliesst; ein Herz voll unendlicher Liebe gegen die Wesen, die der Liebe empfänglich oder bedürftig sind; ein unerschütterliches Vertrauen auf den Allmächtigen, seht da die Elemente dieses frommen Sinnes, die ihr überall wieder findet, wo er sich und in welcher Gestalt er sich offenbaret, in welcher Sprache er sich ausspricht." 3) Der Wahnglaube an *die göttliche Vorsehung.* Es ist Wahn, da eine unmittelbare Einwirkung der Vorsehung zu erwarten, wo die natürlichen Ursachen so nahe liegen; Wahn, *seine* Ansicht der Begebenheiten zur Ansicht der Vorsehung machen zu wollen; Wahn, zu erwarten, dafs die Vorsehung durch grosse jedem menschlichen Auge recht sichtbare Ereignisse und Veranstaltungen ihre Billigung oder ihre Missbilligung aussprechen, und so lohnen oder strafen werde. 4) *Der rechte Glaube an die Vorsehung*, sehr schön erläutert durch die Urtheile über die Begebenheiten unsrer Zeit. 5) *Die religiöse Ansicht der Zukunft.* Von jeher hoffte der Mensch auf bessre Zeiten. Viele setzen die goldne Zeit in allgemeiner Aufklärung; viele im ewigen Frieden, mancher nur in seinen eignen und seiner Umgebungen Wohlstande; wieder andre in allgemeiner Glückseligkeit. Aber die Hoffnung für einen allgemeinen Fortschritt der Menschheit zum Bessern hat keinen haltbaren Grund. Die gerühmten Zeitalter griechischer und römischer Cultur, oder der Zustand der ersten christlichen Kirche, werden von vielen in schönerm Lichte gesehen, als das ist, worin sie die wahre Geschichte zeigt. Diese sagt, dafs im Allgemeinen die Zeit sich immer gleich bleibe. Wir dürfen das nicht erwarten, dafs die Vorsehung uns oder doch dem kommenden Geschlechte mit parteyischer Hand geben werde, was sie allen, die sich darnach sehnten, wie wir, versagt hat. Vielmehr in allem was geschieht, die Hand Gottes sehen, und fest überzeugt seyn, dafs in allem, wie es auch gekommen ist, und wie es noch kommen wird, immer Weisheit und Güte im Verein die Welt regiert, dadurch bewährt sich der religiöse Sinn, der einen Frieden in der Seele schafft, den eine kalte Philosophie über das Leben schwerlich geben kann. Am wenigsten wird ein solcher Sinn uns ermüden lassen in dem Mitwirken zu einem bessern Zustand der Dinge. Er bewahrt vor der Betäubung des Kleinmuths, und der Verwilderung des Leichtsinns. „Lasst uns hier gedenken der ewig denkwürdigen Menschen die in allen Zeitaltern am thätigsten für die sittliche Veredlung ihrer Mitwelt gewirkt haben; derer insonderheit, deren Wirksamkeit eine religiös moralische war. Finden wir sie etwa in solchen Perioden, wo Friede von aussen, Ruhe von Innen und Stimmung der Gemüther für das Höhere sie schon im voraus das Gedeihen ihrer Aussaat ahnden liess, oder da, wo der Staat ihren Bemühungen entgegen kam, und kräftig unterstützte, was für Verbreitung des Lichts und des Rechts unternommen ward? Grade das Gegentheil. Eben dann, wenn es in der äussern Welt am schlimmsten stand; wenn der Druck der Gewalt alles, was aufstreben wollte, niederzuhalten, alles höhere Streben unnütz

unnütz zu machen schien, fühlten sie sich am meisten gedrungen, was nur von Kraft in ihnen war aufzubieten, jene äussere Gewalt zu besiegen. In der dunkelsten Nacht der Zeit leuchtete ihr Licht; wo schon ein allgemeiner Tod zu regieren schien, da offenbarte sich in ihnen eine Lebenskraft die das Todte erweckte; wo die Geschlechte ihrer Zeitgenossen am tiefsten gesunken waren, da schien ihnen die Hülfe am dringendsten, und sie vollbrachten, was sie hofften, weil sie von Gottesliebe und Menschenliebe durchdrungen wirkten, was ohne diesen Sinn nimmer gelungen wäre. 6) *Die religiöse Trauer in Zeiten des Unglücks.* Es ist nicht sowohl Entbehrung und Mangel, oder Verlust des äussern Glanzes den Rang und Hoheit giebt, worüber der Mann von religiöser Gesinnung trauert, sondern die Trauer desselben ist Folge seiner zerstörten Hoffnungen, seiner vernichteten Freude an dem Emporkommen des Guten auf Erden. Des Guten kann vergessen nur der Leichtsinn, oder der schwarze Undank, und sich der Wohlthäter schämen, weil sie unglücklich sind, kann nur die *Irreligion eines knechtischen Geistes.* Diese betrachtet der *siebente* Aufsatz; und zeichnet trefflich den Charakter der wahren Freyheit des Geistes, die durch den religiösen Sinn befördert und geregelt wird. 8) *Die religiöse Ansicht des Todes.* Sie ist keine gleichgültige Verachtung des Lebens, nicht bloss der Wunsch einem Zustande entrückt zu werden, in dem man sich nicht wohl befindet. „Dem religiösen Menschen kann es nicht in den Sinn kommen, den Tod sehnend oder gewaltsam herbey zu rufen. Aber eben so wenig wird er ihn fürchten. Denn das ewige Leben, das er schon lange ergriffen hat, der Wandel im Himmel, den er auf Erden wandelt, kann durch den Tod nur andre Gestalten, und andre Richtungen bekommen; jenes kann nur in dem Sinne ein neues werden, in welchem wir durch jede Veränderung unsrer äussern Lage gewissermaſsen ein neues Leben anfangen." 9) *Tröstende Blicke auf die Menschheit* und 10) *auf die Natur in Zeiten allgemeinen Unglücks.* Rührend und überzeugend sind beide Aufsätze, so wie man auch 11) die von dem würdigen Vf. in der dänischen Capelle zu Paris am 30. Aug. 1807. gehaltne Predigt über die Unabhängigkeit des Geistes von den Wechseln des äussern Lebens, und 12) das Fragment eines poetischen Gesprächs unter dem Titel: *Zweifel und Vertrauen,* mit eben der Achtung für den darin lebenden edeln Geist und die sanfte Beredsamkeit lesen wird, womit wir die ganze Schrift gelesen haben, die den vielfachen Verdiensten des Vfs. einen neuen sehr dankenswerthen Zuwachs verschafft.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Cassel, in d. königl. Druck.: *Coup d'oeil sur les Universités et le mode de l'instruction publique de l'Allemagne protestante; en particulier du royaume de Westphalie.* Par *Charles Villers*, Correspondant de l'institut national de France, de la societé royale des sciences de Goettingue etc. avec une carte schematique des cours publics et particuliers d'une université allemande pendant un sémestre. 1808. VIII u. 112 S. 8.

2) Lübeck, b. Niemann u. Comp.: *Ueber die Universitäten und öffentlichen Unterrichtsanstalten im protestantischen Deutschland, insbesondere im Königreiche Westphalen.* Von *Carl Villers* u. s. w. Aus dem Französischen übersetzt von *Franz Heinrich Hagena*, Collaborator am herzogl. Gymnasium in Oldenburg. 1808. 136 S. 8. (18 gr.)

„Als der Kaiser Napoléon," sagt der Vf. von Nr. 1. in seiner Zuschrift an den König von Westphalen, „den aus zehnjährigem Chaos hervorgehenden Thron von Frankreich bestieg, fand er, dass alles *neugeschaffen* werden musste; Ew. Majestät hingegen geniessen, beym Antritte der Regierung bis dahin ruhiger Länder, das zwar minder glänzende, aber vielleicht süssere und tröstlichere Glück, *daß Sie vieles zu erhalten, alles zu vervollkommnen haben.*" Diese Worte geben bestimmt den Zweck dieser verdienstlichen Schrift an. Sie will der königlich westphälischen *Regierung über die Universitäten* des Reichs das nöthige Licht geben, und sie thut es nicht ohne Beweise; der Vf. ward als französischer Gelehrter, der schon seit mehrern Jahren im nördlichen Deutschland gelebt hat, und diese wissenschaftlichen Institute, insbesondere die berühmte *Georgia Augusta*, genau kennt, von bedeutenden Männern zu diesem Zeugnisse der Wahrheit aufgefodert, das in seinem Munde mehr Gewicht hatte, als wenn ein Deutscher dasselbe gesagt hätte. Hier der Geist der Schrift. Die Nationen sind sich einander nicht gleich; Frankreich z. B. ist nicht Deutschland; sogar das südliche und das nördliche Deutschland sind sehr von einander verschieden. Daher hält es schwer, dass zwey verschiedene Völker sich einander verstehen und richtig beurtheilen; übereile sich keins im Urtheil über das *andre;* zwinge keins dem andern seinen Charakter und seine Denkart auf; wolle keins das andre gewaltsam nach sich bilden! Hat einmal eine Nation eine gewisse Reife erreicht, so lässt sich ihm kein fremder Charakter mehr gebieterisch anschaffen. Für Frankreich ist Deutschland eine Art von Morgenland; Wort und Gedanke sind anfangs dem Franzosen in diesem Lande gleich fremd und unverständlich. Der Deutsche scheint selten schon bey der ersten Bekanntschaft, was er ist; dem Franzosen muss er in der Regel zuerst *linkisch* und schwerfällig vorkommen; allein man *muss ihn* beobachten, einen Mann der deutsch denkt und *spricht;* hinter einer schlichten, ruhigen Aussenseite verbirgt er einen gebildeten Geist, ein tiefes Nachdenken, eine bey mehrern an das Wunderbare gränzende Abstractionsgabe, ein zartes religiöses Gefühl, eine feste Anhänglichkeit an Recht und Gerechtigkeit, an Menschen- und Bürger-Pflichten, an seine Gesetze und Gebräuche. Helle Einsichten haben ihn schon seit Jahrhunderten ausgezeichnet: im Mittelalter musste man sogar nach Italien Deutsche verschreiben, um die römische Kirche zu heben. Der Deutsche ist häuslich, und nie müssig zu Hause; er zerstreut sich weniger, und hat also mehr

mehr Musse zum Lesen und Studiren; Geistesbildung ist in seinem Lande weit allgemeiner als anders wo, und verhältnissmäsig giebt es in demselben eine grössere Anzahl aufgeklärter Personen; in dem ganzen übrigen Europa werden nicht so viel ernsthafte und wissenschaftliche Bücher, nicht so viele gut geschriebene gelehrte Zeitungen gedruckt als in dem einzigen Deutschland; wollte man alle wahren Gelehrten in Europa *Mandarine* nennen, so würde diess Land die gröfste Anzahl davon aufstellen. Seit der Reformation ist das Bedürfniss ernsthafter Studien unter den Deutschen noch auffallender geworden; es wurden noch mehrere Universitäten gestiftet, nach damaligen Zeiten reichlich begabt, und mit nützlichen und ehrenvollen Privilegien versehen; solche gelehrte Anstalten wurden auf Religionslehrer, Richter, Anwälde, Staatsmänner, Beamte, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Schullehrer, Naturkundige, Sternkundige, Geschichtsforscher, Literatoren, Künstler, wohlhabende Gutsbesitzer und Rentenirer zugleich berechnet, damit jede Klasse in diesen höhern Bildungsanstalten das finden könnte, was sie suchte. Solche Institute wie die protestantischen Universitäten in Deutschland kennt man in Frankreich nicht, wo es zwar Primär- und Secondärschulen, auch in der Hauptstadt herrliche Lehranstalten für Naturwissenschaften und Mathematik, aber keine allumfassende, und auf allgemeine Bildung abzweckende Akademieen giebt. Daher konnte einst *Schlözer*, als er vor vielen Jahren zu Paris war, dem gelehrten *Deguignes* nur mit vieler Mühe die eigentliche Bestimmung deutscher Universitäten und das System deutscher Universitätsstudien begreiflich machen; und als dieser endlich den deutschen Professor fasste, rief er aus: „Nun verstehe ich Sie; *Sie fangen in Deutschland da an, wo wir aufhören.*" Am meisten haben sich in Deutschland die protestantischen Universitäten aufgenommen, und sind von Zeit zu Zeit vervollkommnet worden; es haben deswegen auch verschiedene katholische Staaten des ehmaligen deutschen Reichs nach dem Muster protestantischer Universitäten die ihrigen verbessert, und sich wohl dabey befunden. Specialschulen und abgesonderte Facultäten können die Stelle der Universitäten nicht vertreten: denn die Wissenschaften unterstützen sich einander wechselseitig, und das Band, das sie mit einander vereinigt, läfst sich ohne Nachtheil nicht zerreissen; wer nur einen ausschliesslichen Unterricht in einer Wissenschaft genossen hat, dem mangeln immer die allgemeinen Gesichtspunkte, und die Hülfswissenschaften, welche seine Wissenschaft mit dem übrigen menschlichen Wissen verbinden, sie vervollständigen und veredeln; auch bildet sich leicht in einem isolirten Institute der beschränkte Corporations- und Sectengeist, der zur Verachtung andrer Wissenschaften und zur Unduldsamkeit führt; oft hat sich auch schon erst auf einer Universität der wahre Beruf eines Jünglings entwickelt, und indem er seinen Studienplan änderte, ward er ein Gelehrter von ausgezeichnetem Verdienst; die Universitätslehrer selbst sind durch ihre Vereinigung in Einer gemeinschaftlichen Lehranstalt einander nützlich und zur Vervollkommnung der Wissenschaften die sie lehren, so wie bey der Ausarbeitung ihrer gelehrten Werke und bey ihren täglichen Studien unentbehrlich; auch bildet sich durch sie von selbst eine Akademie der Wissenschaften. Die Universitätsgerichtsbarkeit, die bis dahin in Deutschland hergebracht war, hatte ihren guten Grund in der weisen Berücksichtigung der studirenden Jugend; die eines andern Civil-Codex als der handthierende Bürger bedarf, so wie die Handelsgesetze von den Militärgesetzen verschieden sind; ein Staat in dem Staate ist darum die Universitätsverfassung nicht. Das Königreich Westphalen hat freylich mehr Universitäten als andre deutsche Staaten von gleicher Grösse; und nicht alle sind von gleicher Wichtigkeit; allein *Marburg* und *Helmstädt*, *Halle* und *Göttingen* sind berühmte Schulen, und haben für die Fortschritte der Wissenschaften, von ihrer Entstehung an, viel geleistet, grosse Lehrer gehabt, ausgezeichnete Zöglinge in allen Fächern gebildet; *Halle* und *Göttingen* vorzüglich, die einer erhaltenden und schützenden Pflege am meisten bedürfen, sind derselben in jeder Hinsicht würdig. Mögen immerhin die protestantischen Universitäten von Deutschland noch einer Vervollkommnung fähig seyn, sie übertreffen doch, schon so wie sie sind, wenn man die Pariser-Lehranstalten für Mathematik und Physik ausnimmt, alles, was Europa, ja der ganze Erdkreis an Instituten für den Unterricht in den höhern Wissenschaften besitzt; und es werde nur immer für gute Professoren und für gute Universitätsanstalten gesorgt: so werden selbst diejenigen Universitäten, die nur etwa auf einige hundert Studirende rechnen können, den Ort, wo sie sind, hinlänglich in Nahrung setzen, um schon in dieser einzigen untergeordneten Hinsicht eine Regierung zu deren Erhaltung zu bestimmen; eines Universitäts-Zunftzwangs, oder eines Verbots an die Unterthanen, ihre Söhne auf fremden Universitäten studiren zu lassen, bedarf es bey Bewahrung ihrer Organisation, ihrer Fonds, ihrer Lehrfreyheit und der Achtung, der sie bis dahin genossen haben, durchaus nicht; sie dürfen nur auf dem Fusse bleiben, wie sie bis auf diese Stunde existirten, und nie wird man solche Klagen hören, wie Hr. *Dacier*, Secretär der dritten Klasse des Nationalinstituts, in der Rechenschaft, welche er am 19. Februar 1808. dem Kaiser und seinem Staatsrathe abzulegen hatte, sich gedrungen fühlte einzugeben. „Mit schmerzlichem Gefühle, sagte Hr. *D.*, müssen wir Eurer Majestät anzeigen, dass mehrere Zweige der Literatur von einer nahen und beynahe gänzlichen Vernichtung bedroht sind. Die alten Sprachen, die Grundlage aller guten Literatur, und worauf die Sicherheit der Geschichte beruht, finden beynahe niemanden mehr, der sie übt. Diejenigen Gelehrten, deren Arbeiten noch jeden Tag diess Gebiet fruchtbar machen, gröfstentheils Ueberreste eines bald verschwindenden Geschlechts, sehen um sich her nur eine allzu kleine Anzahl junger Männer aufwachsen, die sie einst ersetzen können; und das öffentliche Licht, das zur Ermunterung und Beurtheilung ihrer Arbeiten dienen könnte, nimmt merklich an Klarheit ab, sein Brenn-

Brennpunkt verengert sich mit jedem Tage." In Deutschland ist diess so wenig der Fall, dass gerade diese Zweige der Literatur daselbst eine Fülle des Lebens haben. Drey Geschlechtsfolgen gelehrter Philologen, denen es nicht an Nachfolgern fehlen wird, leben zugleich unter den Deutschen, und ein zahlreiches Publicum, das ihre Arbeiten belohnen und beurtheilen kann, nimmt unaufhörlich Theil an ihrer Thätigkeit, wie so viele kritische und antiquarische Werke, so viele Ausgaben klassischer Werke und vortreffliche periodische Schriften, die bloss diesen Studien gewidmet sind, beweisen. Ueberhaupt vervollkommnet sich der Lehrer auf den protestantischen deutschen Universitäten beständig in seinem Fache, und wenn er zehn Jahre nach einander ein Collegium wiederholt hat: so sind seine Hefte ein Buch, das zehn Ausgaben erlebt hat, und jedesmal von dem Vf. von neuem durchgesehen und verbessert ward. Das Königreich Westphalen besitzt mehrere von den berühmtesten unter diesen Universitäten. Im Mittelpunkte von Europa gelegen, scheinen sie zu Instituten bestimmt zu seyn, an denen alle Nationen Theil nehmen, und an die sie Tribut bezahlen; ja sie sind es in der That; sie unterhalten mit einander eine geistige Verbindung; sie sind mit einander beständig in Berührung, was für eine allgemeine Civilisation nicht anders als vortheilhaft seyn kann. Aber um sie in den Stand zu setzen, ihrer edeln und nützlichen Bestimmung zu entsprechen, und dem Vaterlande ferner die vielfachen wichtigen Dienste zu leisten, die es immer von ihnen erhalten hat, darf man ihnen von ihrer Existenz, ihren physischen Kräften, ihrer Freyheit, ihrer Achtung nicht das geringste entziehen. Diess ist der gedrängte Inhalt der trefflichen Schrift des Hn. *Villers*, aus welcher Rec., der kein Universitäts-Gelehrter ist, nur noch anführt, dass eine vorzügliche Schrift des Hn. Professors *Haffner* zu Strasburg: *de l'éducation litteraire, ou essai sur l'organisation d'un établissement pour les hautes sciences, imprimé à Strasbourg en 1792.* worauf sich Hr. *Villers* mit grosem Nachdrucke beruft, in Deutschland nicht genug bekannt geworden zu seyn scheint. Sie ist indessen in der A. L. Z. 1793. Nr. 385. angezeigt.

Nr. 2. ist die erste Uebersetzung, die von Nr. 1. erschienen ist. Rec. begreift nicht recht, warum die Schrift des Hn. *V.* übersetzt werden musste. Sie interessirt freylich den Gelehrtenstand ungemein; aber für den Ungelehrten hat sie keine so grosse Wichtigkeit wie des Vfs. *Versuch über die Reformation;* und für wen sie Interesse hat, der wird sie gewiss im Originale lesen; auch ist sie eigentlich nur auf denjenigen Theil des hohen Ministeriums zu Cassel, der von den deutschen Universitäten keine so genaue Kenntniss wie von den französischen Lehranstalten haben konnte, von dem Vf. berechnet worden; die Deutschen konnte er über den Werth ihrer hohen Schulen unmöglich haben belehren wollen. Inzwischen haben wir nichts dagegen, wenn auch die Uebersetzung Liebhaber findet. Diese vorliegende lässt sich im Ganzen gut lesen; doch stösst man auch auf kleine Unrichtigkeiten, die vermuthlich wären vermieden worden, wenn nicht der Uebersetzer, der Concurrenz wegen, mit seiner Arbeit hätte eilen müssen. Hr. *V.* unterscheidet z. B. wie es dem Rec. scheint, *les lettres* von den *belles lettres et beaux arts*, die in der hinten angehefteten Tabelle eine Rubrik ausmachen; jenes ist ihm wahrscheinlich das *Genus*, und begreift überhaupt die Literatur, also auch die ältere, oder die Philologie; dieses ist eine *Species* der *lettres*, und wird eben desswegen durch das Prädicat: *belles*, näher bezeichnet; Hr. *H.* übersetzt aber auch *les lettres* überhaupt durch: *die schönen Wissenschaften und Künste* (S. 70. 71. der Uebers.). S. 56. sagt Hr. *V.*: „*à la rigueur des écoles speciales peuvent suffire, quand on n'a pour but*" u. s. w. Hr. *H.* übersetzt diess so: „*Aufs äusserste* können Specialschulen wohl hinreichen" u. s. f., statt dass es heissen sollte: *genau genommen*, können" u. s. f. S. 58. endlich sagt Hr. *V.* von Hn. *Haffner*: „*il a blanchi avec honneur*," er ist mit Ehre grau geworden; Hr. *H.* übersetzt: „er hat mit Ehre *geglänzt*." Und: „*une longue expérience et une mûre reflexion l'ont éclairé*," eine lange Erfahrung und ein reifes Nachdenken haben ihn erleuchtet; Hr. *H.* übersetzt: „langes Studium und eine langjährige Erfahrung haben ihn erleuchtet." Wer indessen das Original nicht neben sich liegend hat, und nicht gerade genaue Vergleichungen anstellen will, wird an wenigen Stellen einen Fehler in der Uebersetzung vermuthen. — Eine *zweyte* Uebersetzung der *Villersschen* Schrift, welche die *Kriegersche* Buchhandlung zu *Marburg* angekündigt hat, und die mit berichtigenden Anmerkungen versehen seyn soll, war bey Abfassung dieser Anzeige noch nicht in den Buchladen zu haben; Rec. wird sie, der versprochenen Berichtigungen wegen, so bald er sie bekömmt, anzeigen.

GESCHICHTE.

FREIBERG, b. Gerlach: *Die Lebensgeschichte von Gottlob August von Trebra*, Hn. auf Braunsrode, Reinsdorf und Neudeck, im Siebenjährigen Kriege Königl. Preussischer(n) Major(s) unter den grünen Husaren. 1806. 39 S. 8. (4 gr.)

Ein Hr. *v. Trebra* aus Bretleben, setzt hier seinem verstorbenen Freunde und Verwandten ein kleines Denkmal, worin er die wichtigsten Momente seines Lebens erzählt. Er war 1732. geboren und anfangs Page bey dem Herzog von Gotha, nachher Fähndrich bey den Hessischen Leibdragonern, trat dann 1757. in Preussische Dienste, und diente während des Kriegs mit vieler Ehre, wovon verschiedene Anekdoten erzählt werden. Da nach dem Hubertsburger Frieden das Regiment *Jung Kleist*, bey dem er als Major stand, reducirt ward, nahm er seinen Abschied, und lebte nachher als Privatmann bis an seinen 1806. erfolgten Tod.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Thalie et Melpomène françoise, ou Recueil périodique des meilleures pièces des théâtres de Paris. Tom. III. 2e Cah. 12 gr. oder 54 Kr.

Von dieser beliebten Sammlung der neuesten und besten französischen Comödien und Trauerspiele ist so eben des 3n Bds 2s Heft erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Es enthält folgende Lustspiele:

1) *L'homme aux convenances*, comédie en un acte et en vers, par M. *de Jouy*.
2) *Mademoiselle de Guise*, opéra comique en 3 actes, par *Dupaty*.
3) *Bon naturel et vanité*, ou la petite école des femmes, comédie en un acte et en vers, par *H. F. Dumolard*.

Liebhaber können sämmtliche Stücke auch einzeln, jedes zu 4 gr. oder 18 Kr., erhalten.

Rudolstadt, den 1. Novbr. 1808.

F. S. R. pr. Hof-Buch- u. Kunsthandlung.

Löffler's, J. Fr. Chr., Magazin für Prediger, IV. Bds 1. Stück. gr. 8. 18 gr.

ist nun in allen Buchhandlungen zu haben, und alle Freunde dieses so allgemein geschätzten Journals werden ganz besonders Ursach finden, sich dieses Stücks wegen seines reichen wichtigen Inhalts zu freuen. Gleich die *erste* Abhandlung des Herrn Herausgebers selbst enthält: einige Ueberlegungen und Grundsätze für Prediger bey den Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit, und insbesondere werden *drey* Arten der Begebenheiten und Veränderungen, die unser Zeitalter denkwürdig machen und ein besonderes Verhalten der Geistlichen erfordern, ausgehoben, nämlich: der *Krieg*, die Veränderung der *Landesherren* und Regierungen, und die neue *Verfassung der Kirche*, auch in Bezug der oft in Anregung gebrachten *Vereinigung* der Kirche. Jeder wird diese Abhandlung mit wahrer Befriedigung lesen und zum weitern Nachdenken darüber sich aufgeregt fühlen. — Ueberall aber bezieht sich dieses Stück grossentheils auf die Begebenheiten unsrer Zeit. „Und — so sagt der Hr. Herausgeber in der Vorrede — ich denke, wenn dabey die allgemeinern Grundsätze nicht aus der Erinnerung gelassen werden, und wenn nur nicht alles auf das bloss Ausübende unmittelbar und allein bezogen wird, dass durch eine solche Rücksicht auf die nächste wirkliche Welt die Brauchbarkeit einer solchen Zeitschrift sich nicht wenig erhöht." Und wer wird ihm hier und in dem, was er weiter so schön sagt, nicht ganz beystimmen!

Jena, im October 1808.

Friedrich Frommann.

Folgende Journale sind erschienen und versandt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 10s Stück.
2) Allgem. Geogr. Ephemeriden. 9s Stück.
3) Allg. Deutsches Garten-Magazin. 8s Stück.
4) Neuer Deutscher Merkur. 9s Stück.

Die ausführlichen Inhalte stehen in unserm Monatsberichte. Weimar, im November 1808.

Herzogl. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 3te Stück von

London und Paris

ist erschienen und versandt.

Rudolstadt, im Novbr. 1808.

F. S. Hof-Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Realschulbuchhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

J. A. Eytelwein's praktische Anweisung zur Wasserbaukunst, welche eine Anleitung zum Entwerfen, Veranschlagen und Ausführen der gewöhnlichsten Wasserbaue enthält. *Viertes* Heft: *Vom Bau der Schifffahrtsschleusen.* Mit 11 Kupfern in Royal-Folio. (Ladenpreis 3 Rthlr. 8 gr.)

Inhalt. Verschiedene Arten der Schleusen und Archen. Haupttheile einer Schiffsschleuse. Durchschleusen der Schiffe. Bestimmung der verschiedenen Höhen, Längen und Breiten der Schleusen. Lage der Spundwände unter dem Drempel. Der Pfahlriss. Wahl des Orts zur Schleuse. Anordnung des Bauplatzes. Ausgraben der Baugrube. Herbeyschaffung der Materialien und Vorbereitung zum Bau. Anordnung des Gestänges und der Schöpfmaschine. Baujournal und Baurechnung. Bearbeitung einzelner Theile. Abstecken der Schleuse. Abrammen und Ausmauern des Grundwerks. Ver-

Verfertigung und Einbringung der Drempel. Ausstampfen des Grundes. Roſt und Bodenbelag. Aufmauern der Schleuſenwände. Verfertigung der Schleuſenthore. Beſchlag derſelben. Zapfen und Pfannen dazu. Anſchlag zur halbmaſſiven Schleuſe. Beſtimmung der Stärke der Schleuſenmauer.

Der Pränumerationspreis für das folgende Heft iſt 2 Rthlr. 16 gr.; doch iſt die Verlagshandlung erbötig, wenn man ſich mit ſeiner Beſtellung unmittelbar an ſie wendet, und die Vorausbezahlung für das *fünfte* Heft zugleich leiſtet, auch die erſchienenen vier Hefte noch für den Pränumerationspreis zu erlaſſen, ſo daſs man für alle fünf Hefte nur 2½ Frd'or, 8½ Laubthaler, oder 13 Rthlr. 8 gr. Convent. Geld zu entrichten haben würde.

F. D. Michelotti's hydrauliſche Verſuche zur Begründung und Beförderung der Theorie und Praktik. Nebſt einem Anhange, die neueſten Turiner-Verſuche enthaltend; von *J. T. Michelotti.* A. d. Ital. von *C. G. Zimmermann.* Mit Anmerkungen begleitet von *J. A. Eytelwein.* Mit 4 Kupfertafeln in Folio. gr. 4. 3 Rthlr. 20 gr.

J. A. Eytelwein's Handbuch der Statik feſter Körper. Mit vorzüglicher Rückſicht auf ihre Anwendung in der Architektur. 3 Bände. gr. 8. Mit 22 Kupfertafeln in kl. Folio. 7 Rthlr. 12 gr.

Inhalt. *Einleitung.* I. Grundlehren der Statik, oder vom Gleichgewicht mehrerer Körper, welche auf einen Punkt wirken. II. Vom Geichgewicht mehrerer Körper, welche nicht auf einen Punkt wirken; oder vom Hebel und der Drehungsaxe. III. Vom eigenthümlichen Gewicht der Körper. IV. Vom Schwerpunkte. V. Von der Stabilität der Körper. VI. Von der Rolle, dem materiellen Hebel und der Wage. VII. Von der Reibung. VIII. Von der ſchiefen Ebene, dem Keile und der Schraube. IX. Vom Rade an der Welle. X. Vom Räderwerk und der Geſtalt der Zähne, Kämme und Daumen.

Zweyter Band. XI. Von geſpannten Seilen. XII. Von Vertheilung des Drucks auf Unterſtützungspunkte der Körper. XIII. Statik der gebräuchlichſten Holzverbindungen. XIV. Statik der Gewölbe und Widerlagen. XV. Von der Feſtigkeit der Materialien.

Der *dritte* Band, welcher auch den beſondern Titel führt: *Theorie derjenigen transcendenten krummen Linien, welche vorzüglich bey ſtatiſchen Unterſuchungen vorkommen,* iſt folgenden Inhalts: I. Von der Cykloide oder Radlinie. II. Von der Epicykloide und Hypocykloide. III. Von der Evolvente oder Abwickelungslinie des Kreiſes. IV. Von der logarithmiſchen Linie. V. Von Spirallinien. VI. Von der Kettenlinie. VII. Von der elaſtiſchen Linie. *Nachtrag:* Näherungsausdrücke für trigonometriſche Linien.

Das Aeuſsere dieſes Werks zeichnet es in Anſehung des Drucks und Papiers ſehr vortheilhaft aus; was aber die Kupfer anbetrifft: ſo läſst ſich ohne Uebertreibung behaupten, daſs in Beziehung auf die dargeſtellten Gegenſtände ſchwerlich ihres Gleichen in Deutſchland ſich finden möchten; ſie ſind gröſstentheils die letzte Arbeit eines bald nachher verſtorbenen, vielverſprechenden jungen Künſtlers.

Den Beſitzern der erſten 4 Theile von
Heuſinger's Familie Werthheim
kann ich die angenehme Hoffnung machen, daſs der 5te Theil nächſtens erſcheint, da nun faſt das ganze Manuſcript dazu in meinen Händen iſt und daran ununterbrochen fortgedruckt wird.

Ich bitte ſowohl die reſp. Buchhandlungen, als auch diejenigen Perſonen, die für ſich und ihre Freunde die Exemplare von mir direct bezogen haben, um baldige Anzeige, wie viel Exemplare ſie von der Fortſetzung dieſes Werks bedürfen und zu erhalten wünſchen. Gotha, den 28ſten September 1808.

Juſtus Perthes.

Der zweyte Band
von
Winckelmann's Werken,
herausgegeben
von
Fernow,
iſt nun fertig und durch alle Buchhandlungen im Subſcriptionspreiſe zu 3 Rthlr. Sächſ. auf Druckpapier, 3 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier, und 4 Rthlr. 16 gr. auf Velinpapier zu haben. Er enthält auf 49 Bogen mit 8 Kupfern die Schriften über die herculaniſchen Alterthümer, die Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen und den Verſuch einer Allegorie, letzteren beſonders mit neuen Anmerkungen vom Hofrath *Meyer* in Weimar begleitet.

Dresden, im October 1808.

Walther'ſche Hofbuchhandlung.

Nächſtens erſcheint in meinem Verlage, und wird in allen Buchhandlungen Beſtellung angenommen:

Der kleine Krieg, oder *Dienſtlehre für leichte Truppen.* Nach dem Franzöſiſchen des Herrn *von Grandmaiſon.* Mit vielen Zuſätzen und neuen Darſtellungen in illuminirten Kupfern bereichert und herausgegeben von *Julius von Voſs.* 8. Berlin 1808.

Wenn die Franzoſen in ihren neuern Kriegen die Lehren des ſo praktiſchen *Grandmaiſon* häufig befolgten, ſo verbürgt ſich ihr Werth, und achtbare Lehren über den kleinen Krieg können in einer Zeit, wo der *groſse* mit ihm immer verwandter erſcheint, nicht anders als willkommen ſeyn. Der deutſche Bearbeiter nahm das franzöſiſche Werk zum Leitfaden, und knüpfte wichtige Zuſätze daran. Zum Theil entlieh er ſie mit ſorgſamer Auswahl von einem *Bährenhorſt, Bülow,* oder den Reſultaten der letzten Kriege, zum Theil (wozu auch eine ganz neue, ſehr nachdrückliche Bewaffnung der Reiterey und Fuſsſoldaten gehört) gab er ſie aus eignen

eignen Mitteln, und das gewagte Originelle wird die Freunde militärischer Fortschritte überraschen. Herr *von Voß* sagt auch im Vorberichte: „Die Frage der Politik: *Wann* dürften diese Vorschläge nützen können? „geht mich nicht an, noch weniger die oft gehörte „herbe Bemerkung: dergleichen fände doch keinen Eingang! es gilt mir Erweiterung der Stoffe, und allenfalls kann der Deutsche — wenn ihm sonst nichts „bliebe — um den Triumph der Theorieen ringen."

J. W. Schmidt.

Bey Joh. Jac. Palm in Erlangen ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Glück, Dr. *Chr. Fr.*, ausführliche Erläuterung der Pandecten nach *Hellfeld*, Xten Theils 2te Abtheil. gr. 8. 1809. à 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Harl, Dr. *J. P.*, Handbuch der Polizeywissenschaft und ihrer Hülfsquellen.

Auch unter dem Titel:

Bensen, Dr. *Heinr.*, System der reinen und angewandten Staatslehre, der *neuen umgearbeiteten Auflage* 2ter Theil. gr. 8. 1809. à 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. Rhein.

In meinem Verlage ist in letzter Michaelis-Messe herausgekommen:

Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken u. s. w., von der Ostermesse 1807 bis dahin 1808. Von mehrern Gelehrten bearbeitet, herausgegeben von Dr. *J. B. Trommsdorff*, Professor in Erfurt. XIII. Jahrg. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken. Dreyzehnter Band. 1046 S. Text, CXXXII S. Titel, Vorreden und Inhaltsanz., oder 74 Bogen stark.

Damit aber nun auch *neuere Liebhaber*, welchen der Preis der bey *mir zeither* herausgekommenen 12 Bände und 2 Registerbände zu hoch kommen möchte, sich diese gemeinnützige Schrift anschaffen und eintreten können, ist auch folgender Titel angebracht:

Annalen der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen, Fabriken und Handwerken u. s. w., von der Ostermesse 1807 bis dahin 1808. Herausgeg. von Dr. *J. B. Trommsdorff. Erster* Band. Mit 3 Kupfertafeln. 3 Rthlr. 12 gr.

und kann man aus folgender summarischen Angabe der neuen Erfindungen, Entdeckungen u. s. w. des Jahres, auf die Reichhaltigkeit dieses Werks schliessen, und den Vorzug dieses Almanachs bey Gegeneinanderhaltung des neuerlich unter dem nämlichen Titel herausgekommenen Almanachs und Uebersicht der Wissenschaften und jenen Ankündigungen wahrnehmen. *Erster* Abschn. *Wissenschaften.* Naturgeschichte 80. Naturlehre 41. Chemie 83. Anat. und Physiologie 34. Medicin 27. Arzneymittellehre und Pharm. 20. Chirurgie 70. Diätetik 7. Geburtshülfe 8. medicin. Polizey und gerichtl. Medicin 8. Vieharzney und Thierheilkunde 20. Mathematik 73. Kriegskunst 6. Bergwerks-, Hütten- und Salzwerkskunde 15. Forstwissenschaft 29. Nautik und Schiffsbaukunst 13. Oekonomie 56. Polizey 5. *Zweyter* Abschn. *Schöne Künste* 54. *Dritter* Abschn. *Mechanische Künste* 117. Mithin enthält dieser Jahrgang 766 der neuesten Erfindungen w. s. w.

Antihypochondriakus, der junge, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 21stes Portiönchen. 8. 4 gr.

Breithaupt's, H. L. W., neue Erfindungen; enthaltend *neue Ideen von Rauchfängen*, wie auch *Luft- und Windfangröhren*, zu mancherley nützlichen Anwendungen. *Zweytes* Heft, mit 3 Kupfert. 8. 10 gr.

Erfurt, den 6ten November 1808.

G. A. Keyser.

Bey dem Hofbuchhändler Albanus in Neustrelitz sind nun wieder zu haben:

Blandow, O. C., Musci frondosi exsiccati. Fasc. 1—4. (Fasc. 5. erscheint nächstens.)

— systematisch-tabellarische Sammlung von Laubmoosen.

Anzeige für Schulen.

Nach der Leipziger Michaelis-Messe d. J. ist erschienen:

Lateinische Vorschule, oder *neuer angehender Lateiner.* Ein grammatisches Lesebuch nebst Wörterbuch und Grammatik für die untern Schulklassen, bearbeitet von *Theodor Heinsius*, Professor am Berlinischen Gymnasium. *Zweyte* ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe. Berlin 1808., bey Ferdinand Oehmigke dem Aeltern. (Ladenpreis 10 gute Groschen.)

Die *Eigenthümlichkeit* dieses, aus 13 Bogen bestehenden, Schulbuchs (das sich auch durch ein sauberes und geschmackvolles Aeussere gar sehr empfiehlt) liegt in der, vom Verf. gewählten, Methode und dem streng grammatischen Gang desselben. Es ist nämlich zunächst für den *ersten* Unterricht in der lateinischen Sprache, also vorzüglich für die untersten Klassen einer Schulanstalt bestimmt, und bezweckt besonders eine gründliche Bekanntschaft mit den Redetheilen, deren Biegung und richtigen Verbindung. Der Verf. hat sich daher mit strenger Beobachtung eines stufenweisen Gangs der Grammatik vorzüglich bey dem verweilt, was dem Anfänger Noth thut, und in verschiedenen Abschnitten, denen immer die grammatische Regel vorausgeschickt ist, eine Menge von *lateinischen* und *deutschen*

schen Beyspielen mit einander abwechseln lassen, wodurch eben sowohl für Mannichfaltigkeit, als für Gründlichkeit des Unterrichts gesorgt ist. — Dadurch unterscheidet und empfiehlt sich dieses Schulbuch vor Vielen seiner Vorgänger. Angehängt ist ihm ein Wörterbuch und eine mit vollständigen Paradigmaten versehene Grammatik, die durch den vom Verf. beobachteten Gang der Methode in das trockene Regelwesen eine gewisse Lebendigkeit bringt, und den Geist des Knaben reger anspricht, als diess gewöhnlich der Fall ist. — Die Schulen werden es dem Referenten Dank wissen, sie auf diese *zweyte* und durchaus umgearbeitete Ausgabe eines so empfeblungswerthen Schulbuchs aufmerksam gemacht zu haben. B.

Folgende kürzlich erschienene kleine Schrift ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Ueber Real- oder Bürgerschulen, von *J. G. Dyk*. gr. 8. 4 gr.

Anzeige.

Im Verlag der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm hat kürzlich die Presse verlassen:

M. I. Schmidt's Geschichte der Deutschen von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten; fortgesetzt von *Joseph Milbiller*, *22ster* und *letzter* Theil, oder *der Neuern Geschichte der Deutschen 17ter* und *letzter* Band, enthaltend *Deutschlands Zustand* vom Jahr 1740 bis 1806. und ein *allgemeines Register* über das ganze Werk. gr. 8. Ulm 1808. Preis 2 Fl.

Wir zeigen hiermit dem geehrten Publicum die *Vollendung* eines Werks an, das seit seiner ersten Erscheinung unter die Zierden der deutschen Literatur gezählt worden ist, und bis zu seiner Vollendung den Ruhm als klassisches Nationalwerk unverändert behauptet hat. Ueber den unsterblichen *Mich. Ign. Schmidt*, als Geschichtschreiber der Deutschen, giebt es nur Eine Stimme, und er hat sich durch dieses nun vollendete Geschichtswerk das ehrenvollste Denkmal gestiftet. Er war nämlich der Erste, der die fruchtbare und würdige Idee, eine *Geschichte der deutschen Nation* (nicht bloss ihrer Regenten) zu schreiben, nicht allein auffasste, sondern es gebührt ihm auch der Ruhm, diese Idee in einem Umfange und mit einer Scharfsichtigkeit verfolgt zu haben, die ihn über jeden andern unsrer Nationalgeschichtsschreiber hinaussetzt. Daher kam es, dass die competentesten Richter seine, durch den würdigen geistl. Rath und Prof. der Geschichte zu Landshut, Hrn. *Jos. Milbiller*, mit so allgemeinem Beyfall *fortgesetzte* und nun *vollendete*, *Geschichte der Deutschen* für ein Werk erklärten, welches in der eleganten historischen Literatur unsers Vaterlandes Epoche macht.

Es kann die Absicht dieser Anzeige nicht seyn, den Ruhm eines Werks zu verbreiten, das unsers Lobes nicht bedarf. Aber wir wünschen Vielen den Ankauf dieses Werks dadurch zu erleichtern, dass wir denen *das ganze aus 22 Bänden bestehende Werk*, das im Ladenpreis 33 Fl. 30 Kr. kostet, um 25 Fl. erlassen wollen, welche sich directe an uns wenden, und den Betrag baar an uns einsenden.

Da auch vielen Besitzern dieses Werks noch *einzelne Bände*, besonders von der *Neuern Geschichte*, abgehen möchten: so wollen wir auch diesen die Completirung desselben dadurch erleichtern, dass wir denen, so den Betrag an uns selbst baar und *portofrey* einsenden, noch um den Subscriptionspreis, à 1 Fl. 15 Kr. jeden Band (mit Ausnahme des letzten Bandes, welcher 2 Fl. kostet), bis Ostern 1809. erlassen wollen.

Wir hoffen, es werden sich Viele dadurch veranlasst finden, sich ein Werk, das jedem *Deutschen* wichtig seyn muss, jede Bibliothek ziert, und seinen bleibenden Werth behält, theils *vollständig* anzuschaffen, theils zu *completiren*.

Dieser *geringere Preis* dauert jedoch nicht länger, als bis nächste Ostern 1809., nach welcher Zeit der Ladenpreis wieder eintritt.

Ulm, im Jahr 1808.

Die Stettin'sche Buchhandlung.

Anzeige.

In der Andreä'schen Buchhandlung zu Frankfurt am Main ist erschienen:

Der Arzt für venerisch-verlarvte Krankheiten, oder *medicinisch-technische Abhandlung, worin aus praktischen Wahrnehmungen die in dieser Materie herrschenden Vorurtheile widerlegt, und ein angemessener Heilungsplan dargestellt wird.* Zur Beruhigung aller venerischen Kranken, entworfen von Dr. *Joh. Valent. Müller*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Da unter der Menge venerischer Kranken sich eine gute Anzahl befindet, die nach ihrer Heilung in dem Wahn stehn, das Gift sey nicht völlig getilgt worden, und daher jeden Krankheitszufall für venerisch ansehn, auch nicht selten darüber in tiefe Hypochondrie verfallen: so hat der Verf. es sich angelegen seyn lassen, diese Meinung zu widerlegen, auch gegen die venerischen Uebel sowohl, als gegen diejenigen, die aus dem Missbrauch des Quecksilbers entstanden sind, den zweckmässigen Heilplan anzugeben. Das Buch kann daher jedem dieser Kranken zum Trost und zur Beherzigung empfohlen werden, und seiner Lectüre zum Nutzen gereichen.

Nützliches Weihnachtsgeschenk.

In Commission der Renger'schen Buchhandlung in Halle ist nun erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Die *vierte* Lieferung der beliebten naturhistorischen *Zinnfiguren* vom Hrn. Graveur *Fischer*, mit erläuterndem Text vom Hrn. Insp. *Buhle*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Gräff: *Reise durch die Balearischen und Pityusischen Inseln in den Jahren* 1801 *bis* 1805. Von *Grasset St. Sauveur*, frey nach dem Französischen bearbeitet von *Christian August Fischer*.

Auch unter dem Titel:

Gemälde von Valencia, herausg. von *Chr. Aug. Fischer*. — *Dritter* Theil, enthält die *Balearischen* und *Pityusischen Inseln* — 1809. 231 S. 8.

Von zwey solchen Reisebeschreibern als Hr. *Grasset St. Sauveur* und Hr. *Fischer* sind, lässt sich nichts Gemeines erwarten: und diese Erwartung wird auch nicht getäuscht. Den Mängeln der Form des sachkundigen Vfs., der als Handelscommissar diese Inseln eben so genau kennen lernte, als früher die ehemals venetianischen Inseln in der Levante, wusste der Uebersetzer abzuhelfen, der diese Beschreibung der in dem Meerbusen von *Valencia* gelegenen Balearischen und Pityusischen Inseln, in einen *dritten* Theil seiner Gemälde von Valencia umzuschaffen kein Bedenken tragen durfte. Nach einer allgemeinen Einleitung über diese Inseln, die eine kurze Vergleichung derselben unter einander aufstellt und im voraus auf das Interessante der nähern Beschreibung dieser noch viele unbenutzten Schätze in ihrem Boden verbergenden, in der Civilisation aber um viele Jahrhunderte zurückgebliebenen Inseln aufmerksam macht, beschäftigt sich

Der *erste* Abschnitt mit *Mallorca*. Die ganze Oberfläche, nach officiellen Berichten auf 1234 geogr. Q. M. geschätzt, hat nur 136,000 Einwohner (in 2 Städten, 30 Flecken und 20 Dörfern) und davon werden, nach Abrechnung der Weiber, Kinder, Alten und Geistlichen (der letztern sind über 2000) nur 40,695 zum Ackerbau, zur Schiffahrt und zur Vertheidigung gerechnet. Vermöge der den Nordwind abhaltenden hohen Gebirge und der die Luft erfrischenden Seewinde ist das Klima, mit Ausnahme einiger hohen Gegenden und des zuweilen durch eine Gebirgsschlucht eindringenden Mistrals, mild, für die Vegetation und die frühe Reife der südlichsten Gewächse sehr günstig, und für eine südliche Cur auf dem Lande aller Aufmerksamkeit werth. Die etwas befestigte Hauptstadt *Palma* hat (1805.) auf einem sehr beschränkten Flächeninhalte 33,000 sehr zusammengedrängte Menschen in Häusern von altem maurischen Geschmacke, zum Theil in den Kellern. Sehenswerther als der Regierungspallast, der ausser dem Wohnungen für die obersten Behörden und deren Bureaus auch eine Caserne für 150 Mann Infanterie, zwey Wachtstuben u. s. w. umfasst, ist die schöne gothische Kathedralkirche mit einem auch an Reliquien reichen Schatze, und einer zahlreichen Geistlichkeit. Die Einkünfte des Bischofs, dessen Pallast dem Regierungspallaste in Rücksicht auf Bequemlichkeit vorzuziehen ist, werden auf 45,000 Piaster geschätzt; die sechs Dignitarien haben 10,000, die 22 Canonici zusammen 42,500, die niedere Geistlichkeit 4000 Piaster; ausserdem bezieht die Inquisition 1750 Piaster aus den Kirchenfonds. Ausser der Kathedralkirche hat Palma fünf Pfarr- und 21 in architectonischer Hinsicht fast durchaus sehenswerthe Klosterkirchen; zwey dieser Kirchen haben noch die Asylfreyheit. Die 1200 Personen fassende Halle der Börse, eines der schönsten Gebäude der Stadt, wird im Carneval zu Maskenbällen gebraucht. Sie ist von gothischer Bauart, wie das seiner feingearbeiteten Zierrathen wegen sehenswerthe Rathhaus mit den Bildnissen alter berühmter Mallorcaner, (unter andern Hannibals, den die Insulaner, einer Tradition zufolge, für ihren Landsmann halten), einer von dem jetzigen Erzbischofe von Sevilla, einem gebornen Mallorcaner, und dem Bischofe der Insel unterhaltenen freyen Zeichenschule, und der sogenannten Balearischen Sonnenuhr, die nach Verhältniss der Länge oder Kürze der Tage mehr oder weniger Stunden schlägt. Die nicht weit davon befindlichen Gefängnisse sind abscheulich; auch bedürfte das nur durch freywillige Geschenke aus dem Ertrag der Flachsspinnerey bestehende Armen- und Findelhaus und das kostspielige Militärhospital einer gänzlichen Reform: desto besser ist das Stadthospital, das unter andern auch den dritten Theil der Einkünfte und das Logen-Abonnement des Theaters bezieht, dessen Acteurs übrigens ziemlich mittelmässig sind, und auf das Costume so wenig sehen, dass z. B. Achilles in einer Dragoner- und Hector in einer Husaren-Uniform, Priamus aber in einem altfranzösischen Hofkleide mit den St. Carlsorden erscheint. Mit Spaziergängen ist die Stadt schlecht versehen. Der, einerseits durch den Strand und andrerseits durch einen Mole gebildete, Hafen der Stadt hat verhältnissmässig nur wenig Umfang und Tiefe; besser ist der durch eine Bucht gebildete, durch Berge vor allen Winden geschützte Puer-

Puerto Pi (Fichtenhafen). Die durch das Cap Fromentor und dessen Inselgruppen begränzte Rhede ist, so gut sie übrigens seyn mag, den Südweststürmen ausgesetzt. Ziemlich gut und selbst für grosse Fahrzeuge tief genug ist der Hafen der nahen Insel *Cabrera*. — Die Universität, deren Professoren sich als eifrige Anhänger ihres Landsmannes Raymund Lullus zeigen, bedürfte einer gänzlichen Reform. Mehr Lob verdient die schon seit 1697. bestehende, 1778. unter Campomanes neu organisirte und mit 2000 Ducaten jährlicher Einkünfte dotirte patriotische Gesellschaft zur Aufmunterung der Cultur, im weitesten Sinne des Worts. Nur lässt sich auf die Einwohner wenig durch Schrift wirken: denn der Universität ungeachtet besteht alles, was in den beiden zu einem eigentlichen Buche schwerlich hinreichenden Druckereyen gedruckt wird, in Verordnungen, Schiffsverzeichnissen und Intelligenz-Nachrichten. Die Reise des Vfs. durch die Insel, die genaue Angaben der topographischen Merkwürdigkeiten der zum Theil von 6 — 8000 Einwohnern bevölkerten Dörfern und deren Gegenden enthält, übergehen wir, und bemerken nur, dass die durch ihre schöne Bay ausgezeichnete Stadt *Alcudia*, die für die älteste der Insel gilt, jetzt kaum 800 Einwohner zählt, und dass der Vf. auf Veranlassung der durch *Mechain's* Triangel-Messung berühmt gewordenen, ganz mit Bäumen bedeckten Gebirgsspitze, *Silla de Torellas*, des höchsten Gipfels der die ganze Insel durchschneidenden Bergkette, von *M's.* enthusiastischen Bemühungen für diese Messung, deren Opfer er wurde, genauere Nachricht giebt. — Auf diese Reise folgen allgemeine Abschnitte über Ackerbau und Viehzucht, Industrie und Handlung, und sittliche Bemerkungen. — Klima und ein warmer, leichter Kalkboden, der jedoch auf den Gebirgen kräftiger ist als in den Ebenen, und gehörige Düngung und Bewässerung erfodert, machen Mallorca zu einer der fruchtbarsten Inseln des mittelländischen Meers; leider sind aber die Einwohner in der Methode des *Ackerbaus* sehr zurück; die Ackergeräthe sind schlecht: manches Stück Land bleibt aus Mangel an Dünger unbebaut, beym Säen wird höchst verschwenderisch verfahren; in allem, was Krankheiten des Getreides, Vertilgung schädlicher Insekten u. s. w. betrifft, ist der Landmann unwissend, und dabey jeder künstlichen Verbesserung, und besonders den Austrocknungen morastiger Gegenden, trotz des glücklichen Erfolgs einiger kleinen Versuche, abgeneigt. Daraus ist es zu erklären, warum die fruchtbare Insel einen Theil ihres Bedarfs an Getreide aus Afrika nehmen muss. Einträglicher ist die Cultur der Baumfrüchte, der Gemüse, und des Weins. Die Fruchtbäume haben sich seit ungefähr 25 Jahren vermehrt, könnten aber noch stark vermehrt werden, ohne dem Ackerbau Eintrag zu thun; der Maulbeerbaum kommt sehr gut fort, ohne dass dadurch der Seidenbau sehr gefördert würde; der Mandelbaum wird mit Vorliebe gezogen und auf mannichfache Weise, (die Blätter zu Viehfutter, die grüne Rinde zu Pottasche, die trockne Rinde zur Feuerung) benutzt; auch giebt der Stamm eine Art Gummi, und die Frucht macht einen einträglichen Handelsartikel aus. Die jährliche Mandelärnte wird zu 21,944 Fanegas gerechnet; doch könnte der Anbau dieses Baumes noch um ein Drittel stärker seyn. Die jährliche Aernte von den überall beynahe wild fortkommenden Feigenbäumen wird auf 12,000 Centner (kaum ¼ des möglichen Ertrags), die Aernte der sorgfältig, doch noch nicht vollkommen cultivirten Orangen und Citronen wird zu 24,000 Körben (à 1000 Stück) geschätzt. Die wenigstens ¼ der Oberfläche einnehmenden Olivenbäume werden, wenn es ihnen gleich im Allgemeinen an der gehörigen Pflege und Bewässerung fehlt, doch mit vorzüglichem Fleisse, besonders in den Gebirgsgegenden cultivirt, wo man sie der Giessbäche wegen mit kleinen Mauern umgiebt, so dass die Gebirge eine Menge Terrassen und dadurch ein mahlerisches Ansehen haben; der jährliche Ertrag wird auf mehr als 2 Mill. Arroben geschätzt. Mehrere Obstarten, wie Kirschen und Nüsse, haben in neuern Zeiten etwas abgenommen; dagegen aber wurden die feinern französischen Obstsorten mit vielem Glück, besonders von französischen Emigrirten gebaut. Eben so bauen diese neuen Ansiedler feinere Gemüse und Küchenkräuter; der übrige Gemüsebau beschränkt sich auf die gewöhnlichern Küchengewächse. Den Ertrag des beynahe überall wachsenden Caperstrauchs giebt der Vf. auf einige tausend Centner jährlich an; der Ertrag des mit Sorgfalt betriebenen, leicht aber noch zu vermehrenden, Weinbaues auf 952,747 Arroben. Dass diese trefflichen Producte nicht noch reichlicher gewonnen werden, davon giebt der Vf. als Ursache an die obgedachte geringe Bevölkerung, den Mangel an eigentlichem Feldbau selbst, die zu grossen Besitzungen, die jedoch mehrere Gutsbesitzer in neuern Zeiten zu zertheilen angefangen haben, das fehlerhafte, nur auf augenblicklichen Vortheil berechnete Pachtsystem, und endlich den Mangel an bequemen Communicationen aller Art, da nicht nur die Wege unbeschreiblich schlecht sind, sondern auch die ganze Insel keinen einzigen fahrbaren Strom und keinen einzigen künstlichen Kanal hat, so dass alles auf Mauleseln oder plumpen Wagen transportirt wird. Die *Viehzucht* scheint nach den officiellen Listen nicht unbedeutend; 1805. wurden gezählt an Rindvieh 6000 Stück, Maulthiere und Maulesel 9000, Pferde 2000, Schafe über 60,000, Ziegen über 33,600, Schweine 25,000. Das Rindvieh ist klein und mager, die schlecht genährten Pferde sind schwächlich, desto stärker aber sind die Maulthiere. Die Schafe sind gross, stark und dickwollig, sie geben jährlich an 500 Centner Wolle, die geschätzt wird, und gute Käse, so wie die Ziegen; von beiden werden jährlich 8000 Centner verfertigt, wovon über die Hälfte ausgeführt wird. Die bis über 300 Pfund wiegenden Schweine liefern einen starken Consumtionsartikel. Haushühner und Tauben sind häufig, Gänse und Enten selten; von Wild findet sich, ausser Hasen, nur einiges Geflügel; die Fische sind über Erwartung theuer, weil die Fischer

nur

nur ungern auf das hohe Meer gehen. — Die Gegenstände der Industrie sind leichte Seidenstoffe und grobe Wollen-Manuf., Leinwand und Segeltuch-Manuf., grobe Töpferarbeiten, Seifenfabriken (die es jedoch noch nicht dahin gebracht haben, weisse harte Seife zu liefern), eine Glashütte (zu Palma) und eine Papiermühle, die aber keine vorzügliche Waaren liefern, eine Meublenfabrik (zu Palma), viele Brannteweinbrennereyen und die gewöhnlichen sehr mittelmäsigen Handwerke. Einige durch mehrere Producte so sehr begünstigte Parfumeriefabriken wurden erst vor einigen Jahren von einem Franzosen und Genueser ausgeführt. Die häusliche Industrie besteht in Woll- und Flachsspinnerey, Korbflechten und Besenbinden aus den Blättern und Aesten der Zwergpalme. Von den obgedachten Producten werden *ausgeführt:* Oel 1,100,000 Arroben (10 Mill. fr. L.), Wein 400,000 Arr. (685,590 L.), Branntweint 15,000 Arr. (177,000 L.), Orangen und Citronen 14,000 Kisten (über 200,000 L.), Mandeln 11,400 Fanegas (60,000 L.), Käse 4500 Centner (35—40,000 L.), Capern 2000 Centner (6700 L.), Bohnen 12,000 Fan. (40,000 L.), zusammen 12,202,590 L.; der gesammte Werth der Ausfuhr der Fabricate (Wollenzeuge und Segeltuch, einige Tischlerarbeiten, und Körben nebst Besen beträgt höchstens 20—24,000 L. *Eingeführt* wird u. a. Getreide (aus Afrika) für wenigstens 700,000 L.; Reiss, gesalzenes Fleisch, Zucker und Kaffee (fast ganz aus Südfrankreich) für 600,000 L. Schafe und Rindvieh u. s. w. überhaupt ungefähr 2,995,492 L., so dass für die Insulaner 9,207,098 L. Ueberschuss bleiben. — In den *Sitten* der Mallorcaner, die der Gestalt nach Aehnlichkeit mit den Catalonern haben, immer aber noch leicht von ihnen zu unterscheiden sind, zeigt sich sichtbar der maurisch-spanische Charakter; auch ist das der Fall in Hinsicht der Kleidung, wiewohl mit bedeutenden Abweichungen; sehr gross ist die Vorliebe für Schmuck und Kleinodien aller Art, besonders unter den höhern Ständen. In der Sprache, einer Quintessenz der Sprachen aller Nationen die je im Besitze der Insel waren, herrscht in Ansehung der Worte das Catalonische, in Ansehung der Töne das Arabische vor; doch sprechen die Männer der höhern und mittlern Klasse das Rein-Castilianische ziemlich allgemein. Zu den Gebräuchen gehört ein Käsepastetenfest in den nächsten Tagen vor Ostern, und die Schlachtfeste, einige Heiligenfeste u. a. m. Bravheit, Biederkeit und Gastfreyheit sind unläugbare Züge des Charakters der Insulaner; aber auch grosse Gewinnsucht, besonders in der Hauptstadt, und insularische Eitelkeit. Cultivirt sind sie wenig, dafür aber im Ganzen noch sehr unverdorben. Von schweren Verbrechen hört man wenig, und überhaupt sind sie unter allen Einwohnern dieser Inselgruppe die biedersten und liebenswürdigsten.

(*Der Beschluss folgt.*)

MAGDEBURG, b. Keil: *Taschenbuch für Reisende in den Harz*, von *Friedrich Gottschalk.* 1806. VIII und 486 S. 8. m. 1 Karte, 1 Titelkpf. u. 1 Titelvignette.

Hr. *G.*, Fürstl. Bernburgischer Rath, Assessor des Hofmarschallamts und der Eisenhütten-Commission zu Ballenstädt am Harz, hat durch dieses Taschenbuch eine sehr nützliche Arbeit geliefert, deren Brauchbarkeit noch durch die beygefügte sehr gute Karte von Hn. *Fritsch* erhöht wird. Nach zwey besonderen den Reisenden näher angehenden Abtheilungen, die praktische Regeln für den Harzreisenden und Reiserouten enthält, folgt die *dritte* und bey weitem stärkste Abtheilung, die, nach einem allgemeinen Abrisse des Harzes, die Beschreibung aller Städte, Flecken, Dörfer, Vorwerke (einzelner Häuser und Gasthöfe), Flüsse, (Berge, Hölen) u. s. w. auf und am Harze in alphabetischer Ordnung enthält. (S. 63—462.) Nicht leicht dürfte man hier irgend eine der topischen Merkwürdigkeiten vermissen, die in den vom Vf. angenommenen Gränzen sich finden. Diese zieht er da, wo die äusserslen Vorharz-Gebirge sich in das flache Land verlieren und die zusammenhängenden Harzwälder aufhören; und rechnet demnach hieher 1) den unter dem Namen des Harzes im Gegensatze der Landschaft bekannten Theil des bisherigen Fürstenthums Grubenhagen, mit Elbingerode und einen Theil der bisherigen Graffschaft Hohnstein, 2) einen Theil des ehemals Braunschweig-Wolfenbüttelschen Harzdistricts und des bisherigen Fürstenthums Blankenburg, 3) den grössten Theil der vormaligen Graffschaft Reinstein und die ganze Herrschaft Falkenstein Meisdorf, 4) die bisherige Graffschaft Wernigerode, 5) einen Theil des Mansfeldischen und der Graffschaft Stolberg, 6) einen Theil des obern Fürstenthums Anhalt-Bernburg. Auch wird man sich in dem Detail befriedigt finden. So sind um nur ein Beyspiel anzuführen, unter *Ballenstädt* ausser einigen vorläufigen Angaben als Sehenswürdigkeiten näher beschrieben oder kürzer angegeben das fürstliche Schloss, das Komödienhaus, die Reitbahn, das Vorwerk, der Schlossgarten, der Redutensaal, das Badehaus, der Judentempel, dann werden die dort wohnenenden Künstler genannt u. s. w. Am Schlusse ist noch vom Hofe und vom Fürsten die Rede, und ausserdem werden die Umgebungen näher angezeigt; und eben diese Ausführlichkeit findet man auch bey andern Orten, da der Vf. überall die genauesten Erkundigungen einzuziehen gesucht hat. Da übrigens das Buch, wie wir aus einigen Vergleichungen sehen, seitdem bereits in andern Schriften, besonders über das Königreich Westphalen, mit welchem fast alle genannten Landschaften vereinigt sind, benutzt worden ist: so enthalten wir uns anderer Angaben daraus, und bemerken nur noch, dass ein Anhang *etwas über das Eisenhütten-Schmelzwesen* enthält, und dass am Schlusse Hr. *Fritsch* sich ausführlicher über die beygefügte Karte erklärt, die auf die von ihm zu *Augustin's* Werke über das Königreich Westphalen versprochenen Karten begierig macht. Das Titelkupfer zeigt das neue Brockenhäuschen, die Vignette den stummen Gegenstein.

SPRA-

SPRACHENKUNDE.

1) Wien, gedr. b. Haykul: *Német Magyar, és Magyar Német Lexicon* etc. *Ungarisch-Deutsches* und *Deutsch-Ungarisches Wörterbuch*, herausgegeben von *Joseph von Marton*, öffentl. Lehrer der Ungr. Sprache und Literatur an der K. K. Universität zu Wien. *Erster* Theil. *Ungarisch Deutsch*. 1807. 8. *Erste* Abtheilung. Kurzgefasste Ungarische Grammatik 86 S. dann die Buchstaben *A — L*. S. 87 — 816. *Zweyte* Abtheilung. Buchstaben *M — Z*. 404 und 4 S. Ungrisch Deutsche Ortsnamen.

2) *Ebendas.*, gedr. b. Pichler: *Tóldalék a' Magyar Deák Szokönyvkez* etc. (*Ergänzungsblätter zum Ungrisch Latein. Wörterbuch* nach dessen letzten Ausgaben vom J. 1767. und 1801.), von *Stephan Sandor*. 1808. 8.

Bey dem Wörterbuche Nr. 1. ist Rec. in dem Falle, den *zweyten*, nämlich den Deutsch-Ungrischen Theil früher (im Jahrg. d. A. L. Z. 1805. Nr. 72.) angezeigt zu haben als den *ersten*, weil der *zweyte* Theil früher erschien. So wie der *zweyte* Theil für alle Ungern, welche die deutsche Sprache lernen wollen, eine angenehme Erscheinung war, eben so ersehnt war der *erste* Theil von den Deutschen, welche Ungrisch lernen und verstehen wollen: und beide Theile dürfen in der Bibliothek eines Sprachforschers nicht fehlen, da sie nunmehr das verhältnissmässig beste Wörterbuch der Ungrischen Sprache ausmachen. Die kurzgefasste Ungrische Grammatik ist das Resultat vieljährigen Unterrichts, den der Vf. mit bestem Erfolge deutschen Personen in der Ungrischen Sprache gegeben hat. Schade dass der Vf. seine zweckmässige tabellarische Uebersicht der Ungr. Sprache auf einem einzuschlagenden Bogen nicht hinzu drucken liess. Das Ungr. Wörterbuch befriedigt so ziemlich die Forderungen an ein Handwörterbuch, aber dem gelehrten Sprachforscher lässt es noch viel zu wünschen übrig. So z. E. wäre für diess Bedürfniss vielen Ausdrücken die fremde Abstammung, z. E. Akavita von *Aqua vitae* und vielen Bedeutungen die Autorität, auf der sie beruhen, beyzusetzen. Die absolute Vollständigkeit aller Wörter, die in Ungern und Siebenbürgen zum Sprachschatze der Ungern gehören, ist auch bey weitem noch nicht erreicht; manchen nach dem Bedürfniss neugeschaffenen Wörtern ist der Vf. vielleicht absichtlich ausgewichen. Z. E. dem Worte *Uegyiß*, Advocat. *Titoknok*, Secretär. Der Vf. vertröstet übrigens auf ein vollständigeres vierfaches Latein. Ungr. Deutsch- und Französ. Lexicon in *vier* Bänden, dessen Ausarbeitung er zu übernehmen Willens ist. Dieser Band ist Sr. Kais. Hoheit dem Erzh. Johann gewidmet, der sich, so wie manche andre Prinzen des kaiserl. Hauses ebenfalls, die Ungr. Sprachkunde angelegen seyn lässt. Das ganze Volumen desselben im Verhältniss zum Deutsch-Ungr. *zweyten* Bande zeigt, um wie viel geringer der Wortreichthum der Ungr. Sprache sey im Verhältniss gegen die Deutsche.

Nr. 2. ist eine verdienstliche Vorarbeit zu einem kritisch-gelehrten etymologischen und vollständigem Wörterbuch der Ungr. Sprache, und kann schon jetzt sowohl neben dem *Pariz Pápaischen*, als neben dem *Mártonischen* Lexikon von Kundigen mit Nutzen gebraucht werden. Der Vf. hat nämlich seit 30 Jahren alle Ungrische Wörter gesammlet, die ihm in Büchern oder in lebendiger Rede vorgekommen, und die in den beiden Ausgaben des *Pariz Pápaischen* oder eigentlich *Peter Bódschen* Ungrisch-Latein. Lexicon von 1767. und 1801. fehlen, es mögen nun diese Wörter beschaffen seyn wie sie wollen: indem er deren weitere Prüfung und Sichtung Sachverständigen (einer Ungr. Akademie) überlässt. Freylich wäre das Buch viel trefflicher geworden, wenn dieser Prüfung und Sichtung der Vf. selbst in kurzen Bemerkungen vorgearbeitet hätte. Mit Recht bedauert er auch, nicht bey den Worten, die er aus Schriftstellern genommen, überall angeben zu können woher? da er seine Excerpte nicht gleich anfangs nach einem guten Plan eingerichtet hat. Der Vf. nahm nach seinem Plane alle, also auch veraltete, nur in einigen Gegenden übliche, neuerfundene, ja auch aus dem Deutschen, Slavischen verdrehte Wörter auf: daher können nur Kundige sein Buch mit Nutzen brauchen. Rec. wählt ein Beyspiel: Bey „*Glit levél*" *Salvus conductus* bemerkt der Vf., es sey ein altes Wort. Allein er hätte vielmehr bemerken sollen, dass es einen Geleitsbrief bedeute, und aus dem deutschen Worte Geleit für die Ungr. Geschäftssprache hat zugeschnitten werden sollen — daher es z. E. bey *Márton* fehlt. Der Vf. hat indessen auch viele echt-magyarische Wörter ihrer unverdienten Vergessenheit entrissen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Nach erfolgter Resignation des bisherigen Herzoglich Meklenburg-Schwerinschen Geheimen Raths-Präsidenten, Grafen *von Bassewitz*, hat der Herzog den bisherigen zweyten Minister, *August Georg von Brandenstein*, auch in der gelehrten Welt durch seine Abhandlung über die Schiffbarmachung der Elde bekannt, zum Geheimen-Raths-Präsidenten und ersten Minister ernannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Gräff: *Reise durch die Balearischen und Pytiusischen Inseln* — — frey nach dem Französischen bearbeitet von *Christian August Fischer*.

Auch unter dem Titel:

Gemälde von Valencia, herausgegeben von *Chr. Aug. Fischer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 369. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Abschnitt. *Menorca.* Diese hier zu 236 geogr. Q. Meilen angegebene Insel, vermöge der vielen gegen die Küsten geöffneten Thäler, ausser drey eigentlichen Häfen, mit vielen kleinen Buchten und Landungsplätzen versehen, aber bey dem Mangel von Gebirgen in Norden der vollen Wuth der heftigen Mistrals ausgesetzt, geniesst bey weitem nicht das milde Klima Malorca's, so dass auch fast alle Bäume auf der Insel zurückbleiben, und mit Heftigkeit gegen Süden gebeugt sind, hat in den Wintermonaten oft sehr empfindliche Kälte, doch ohne Schnee und Eis, im Sommer oft grosse Hitze, mit der Plage der Moskitos verbunden, im Herbste heftige und anhaltende Regengüsse, und nur im Frühlinge reine Luft und ziemlich angenehme Temperatur. Ihre 32,000 Einwohner finden sich in 2 Städten, 3—4 Flecken, und, einige Dörfer abgerechnet, in mehrern hundert Meyereyen. Sie theilt sich in vier Districte, die besonders behandelt werden. Der District von *Mahon* mit 16—18000 Einwohnern enthält die gleichnamige Stadt, einen als Vorstadt dazu gehörigen Flecken, 2 Dörfer und 140 Meyereyen. *Mahon* (mit 11—12000 Einwohnern), auf einem Felsen zum Theil an dem Rande den Einsturz drohender Wände gebaut, hat enge, winkliche, steile und schlecht gepflasterte Gassen, aber gut gebaute, im Innern jedoch unbequeme, wiewohl zum Theil nach englischer Art eingerichtete und reinliche Häuser mit Cisternen. Von öffentlichen Gebäuden ist keines bemerkenswerth; die grösste Merkwürdigkeit der Stadt ist unstreitig ihr vortrefflicher hier mit allen dazu gehörigen Anstalten genau beschriebener Hafen, der jetzt, nach der Sprengung des Forts St. Carlos, nur nach einem einfachern Systeme, bloss durch einige schwerere Batterieen, deren Feuer sich kreuzen kann, vertheidigt wird. Der District von *Alayor* hat etwa 4000 Einwohner in dem gleichnamigen Flecken, dem beträchtlichsten Orte der Insel nach Mahon und Ciudadela, doch ohne besondere Merkwürdigkeiten, und in 112 Meyereyen. Noch schwächer bevölkert, nur mit 2000 Seelen, ist der District von *Mercadal*, mit dem gleichnamigen Flecken, an der grossen 1713—1715. von den Engländern angelegten Hauptstrasse von Mahon nach Ciudadella, jedoch ohne Wohlstand; auch ist dieser District der ungesundeste der Insel. Der benachbarte Monte Toro, der höchste Berg der Insel mit einem Augustinerkloster auf dem höchsten Punkte, ist ein sehr besuchter Wallfahrtsort und zugleich ein Wegweiser für die auf die Insel zusteuernden Schiffe; nordwestlich ist der Monte Agatha, ein ödes schauervolles Felsenchaos, ebenfalls ein besuchter Wallfahrtsort, da die heil. Agatha bey Krankheiten der Brüste viel helfen kann. Auch gehört hieher der näherbeschriebene Hafen von Fornels. Der District von *Ciudadela* oder menorcanisch *Ciutadella*, der westlichste der Insel, hat 8000 Einwohner in der gleichnamigen Stadt und in 140 Meyereyen. Die etwas befestigte Stadt dieses Namens, einst die Hauptstadt der Insel und noch der Lieblingsaufenthalt des Adels, hat, wie Mahon, enge und winkliche Strassen und gutgebaute Häuser mit einer alten Cathedralkirche, der Hauptkirche der Insel, und mehrern Klöstern; die Umgebungen sind nicht unangenehm, auf der Südseite findet man eine Höhle mit schönen Stalaktiten. Der kleine Hafen taugt nur für kleine Schiffe. Wie auf Malorca ist auch auf Menorca der Boden nach den Gebirgen und Ebenen verschieden, dort feiner Sand, warm, leicht, und zu jedem Anbau geschickt, hier thonigter, kalter und schwarzer Lehm, weder zum Acker- noch Wiesenbau gut; überall nur dünne Lagen von Dammerde und mit einer ungeheuern Menge von Kieseln bedeckt. Im Ganzen ist Menorca weit weniger fruchtbar, als Malorca; in Ansehung des Ackerbaues stehen sich aber die Bewohner beider Inseln ziemlich gleich. Die Haupt-Getreidearten sind Weizen, Gerste und etwas Mais; sie reichen aber nicht zum jährlichen Bedarfe hin; Oliven wachsen auf der ganzen Insel, werden aber, weil man sie, der Nordwinde wegen, für zu trocken hält, sehr wenig zu Oel benutzt. Desto sorgfältiger baut man Wein, wovon es vortreffliche Sorten giebt, und mehrere Südfrüchte. An Gemüsen ist Ueberfluss; doch sind mehrere Gattungen von schlechtem Geschmacke. Sorgfältig wird der beliebte spanische Pfeffer gezogen, und die Capern wissen die Einwohner gut einzumachen. Die sehr vernachlässigten Bienen geben einen trefflichen Honig. Das Rindvieh ist klein

klein und mager; die Milch wird fast nur zu Käse gebraucht, so auch die Ziegenmilch; die Schafmilch bleibt ungenutzt, das Hammelfleisch wird nicht geschätzt. Esel und Maulesel sind stark; die Schweine gross und fett; ihr Fleisch ist, wie auf Mallorka, Lieblingsspeise, ausserdem Igelfleisch. Wie auf Mallorca giebt es auch hier vom Wild, ausser Kaninchen, nur Hasen und Geflügel. Das vornehmste Nahrungsmittel machen jedoch die Fische aus. Die Industrie auf Menorca beschränkt sich fast nur auf die unentbehrlichsten Handwerke, die Seesalz-Fabrication ausgenommen. Der ganze Betrag der Ausfuhr von Käse, etwas Wolle, Honig und Wachs, Salz und Wein macht etwa 410,000 franz. Liv. aus; dagegen dürfte die Einfuhr doppelt so hoch anzuschlagen seyn. Die Insel steht daher, obgleich die Garnison ziemlich ansehnliche Summen in Umlauf bringt, Mallorca sehr an Wohlstand nach; allein durch Benutzung bisher vernachlässigter Producte, durch den Anbau mancher für den Boden passenderer Artikel, durch bessere Pflege der bisherigen Zweige der Industrie und besonders der unter den Engländern so wohl benutzten Lage der Insel zur Schifffahrt, könnte er sehr erhöht werden. — Ein eigener Abschnitt: die *Engländer in Menorca* 1798—1802. enthält verschiedene Details, die hier als Zusätze zu den bereits bekannten Nachrichten gegeben werden; ein anderer, der von der *Vertheidigung von Menorca* handelt, tadelt vorzüglich das Verfahren der Spanier, Mahon als Hauptpunkt zu betrachten, und von der 5900 Mann starken Garnison fast 4500 allein in Mahon zu behalten, so wie manches andere. — Bey aller Aehnlichkeit der Menorcaner mit den Mallorcanern findet doch manche kleine Verschiedenheit Statt. Die Menorcaner, besonders vom weiblichen Geschlechte, sind etwas weisser: man erkennt offenbar das englisch-französische Blut; eben so bemerkt man die Verbindung mit diesen Nationen in der Kleidung, besonders der Männer: denn die Weiber blieben auch hier dem insularischen Costume wenigstens öffentlich treu. Die im Ganzen von dem Mallorcanischen Patros nicht abweichende Menorcanische Sprache ist mit vielen nationalisirten englischen Wörtern vermischt; und die meisten Einwohner pflegen, ausser dem Spanischen, auch Englisch und Französisch zu verstehen, wenn gleich nur Kaufleute, Schiffer und Hafenarbeiter in diesen Sprachen sich ausdrücken können. Sie sind lebhafter, geschmeidiger und höflicher als die Mallorcaner, aber bey weitem nicht so bieder und gutmüthig, vielmehr zänkisch, jähzornig und rachsüchtig, kriechend in der Noth und aufgeblasen im Glücke; besonders aber sehr indolent. Auf ihre Cultur-Fortschritte hat die Verbindung mit den Engländern und Franzosen, die erwähnten äussern Veränderungen in Kleidung und Bauart, so wie in Anlegung von Gemüsegärten, Verbesserung der Schiffswerfte u. dergl. abgerechnet, nur wenig Einfluss gehabt.

Dritter Abschnitt. Die *Pityusischen Inseln*, nebst *allgemeinen historischen Bemerkungen*. Die hohe gebirgige und holzreiche Insel *Iviza*, 7 spanische Leguas in der Länge und $3\frac{1}{2}$ in der grössten Breite, mit 12,800 Einwohnern, wird in 5 Districte getheilt. Der Hauptdistrict *de la Villa*, oder von der einzigen Stadt der Insel genannt, hat 3500 Einwohner, wovon 2600 auf die Stadt und Vorstadt und 900 auf zerstreute Meyereyen zu rechnen sind. Die durch ihr hohes Alter berühmte, von einem Castel vertheidigte, Stadt hat zwar 7 Kirchen, aber nur 1 Kloster, und, mit Palma und Mahon verglichen, angenehme Umgebungen, auch einen der besten Hafen des Mittelmeers (wenn er einst wieder gereinigt seyn wird). In den übrigen 4 Districten sind die Einwohner bloss in Meyereyen zerstreut; auch findet man darin noch einige Häfen. — *Formentera*, 3 Leg. lang, 1—2 breit, mit 1200 in Meyereyen lebenden Einwohnern, mässig hoch, fast lauter Ebene, hat 4—5 Ankerplätze für kleine Fahrzeuge. — *La Conejera* und die zwey dazu gehörigen kleinern Inseln *El Bosque* und *El Esparto*, jene $1\frac{1}{4}$ geogr. M. im Umfang, diese ungefähr halb so gross als jene, sind im Frieden Weideplätze, im Kriege Ruhepunkte für die Caper. — Das Klima allerdieser Pityusischen Inseln ist eben so schön als das von Valencia; die auch von unserm Vf. erwähnte Erscheinung aber, dass sich auf Iviza kein giftiges Thier findet, und keines, das dahin versetzt wird, lange am Leben bleibt, dürfte ihren Grund nicht im Klima, sondern im Boden und andern Umständen haben. Der Boden ist äusserst fruchtbar, und zu dem Anbau aller Producte des südlichen Spaniens, besonders des Oelbaums, geschickt; die Einwohner bebauen aber nur den kleinsten Theil ihrer Ländereyen nach dem ungefähren Ueberschlage des Bedarfs und nach alter Gewohnheit, mit Weizen, Oel und Wein, etwas Hanf und Flachs, Gemüsen und Fruchtbäumen. Auch betreiben sie die Viehzucht sehr nachlässig. Wildpret und Fische sind im Ueberfluss vorhanden. In Hinsicht auf Industrie und Handlung stehn die Bewohner noch den Menorcanern nach; so hat seit langer Zeit Iviza keinen Töpfer, Formentera keinen Zimmermann mehr. Selbst die Thunfischerey haben sie eingehen lassen, und nur die Schifffahrt treiben sie noch mit einiger Thätigkeit. Bey den Salinen, auf Iviza 13, auf Formentera 4, deren erstere jährlich 20—25,000 Modin's (à 24 Fanegas) Salz liefern, thut die Natur das meiste; Salz ist der Hauptartikel der Ausfuhr, aber Regale; der vom Könige für 12 Realen gekaufte Modin wird an die Fremden für den fünffachen Preis verkauft. Ausserdem wird noch etwas Oel und Wein und eine kleine Quantität Südfrüchte ausgeführt; eingeführt werden fast alle künstliche Bedürfnisse, theils von den Balearen, theils von der *spanischen* Küste. Die Einwohner haben viel Aehnliches mit den Valencianern; in der Kleidung nähern sie sich aber der *spanischen* Matrosentracht; die Weiber tragen gern lange Haarflechten, allenfalls von falschen Haaren, oder in deren Ermangelung einen Kuhschwanz. Ihre aus dem Valencianischen, Catalonischen und Mallorcanischen Patros zusammengesetzte, mit vielen verderbten arabischen Wörtern vermischte Sprache zeichnet sich durch die vorherrschenden Gutturaltöne aus. Ihrem Charakter

rakter nach sind sie ein gutmüthiges, rechtliches, aber freylich etwas barsches Matrosen-Völkchen, das in Hinsicht auf die Cultur noch ins zwölfte Jahrhundert gehört. Den Beschluss macht ein Abriss der *Geschichte* der *Balearischen* und *Pityusischen Inseln*. Die erstern fanden, wie fast alle spanische Nebenländer, ihre eigenen Historiker, theils eingeborne, theils auswärtige. Das neueste allgemeine Werk über alle diese Inseln lieferte D. *Mig. Vargas* (Madrid 1787.), Mallorca erhielt 5 eingeborne und 2 fremde, Menorca nur einen fremden (*Armstrong*, unsern *Lindemann* kannte der Vf. nicht). Die Pityusen werden von ihnen nur im Vorbeygehn berührt. Ihre Geschichte vor und nach Christi Geburt wird hier kurz erzählt und begleitet mit allgemeinen Bemerkungen, nebst einem Abschnitte über die *Alterthümer* (Vorrömische, Römische und Maurische); Abschnitte, die wir den Liebhabern zum Nachlesen überlassen. Wem übrigens daran gelegen ist, das Original im Deutschen unverändert mit allen Gemeinplätzen u. s. w. zu lesen, für den ist durch folgende Uebersetzung gesorgt:

Wien, b. Doll: *Reise durch die Balearischen und Pithyusischen Inseln.* Von *André Grasset St. Sauveur* dem jüngern, Kais. Franz. Kommerzial-Kommissär und Konsul auf den Balearen. Aus dem Französischen frey übersetzt.

Auch unter dem Titel:

Auswahl neuer und interessanter Reisebeschreibungen durch die vorzüglichsten Länder Europa's. *Vierter* Band — u. s. w. — 1808. 240 S. 8. m. 1 Kpf. und 1 Karte.

aber freylich muss sich der Leser dann mit einem oft barbarischen Deutsch begnügen; und gewiss wird er, nach einiger Bekanntschaft mit dem Wiener Uebersetzer, sich lieber mit Hn. *F.* als ihm „in jene Eylande versetzen, welche, nach seinem Ausdrucke, eine so entschiedene Anlage haben, *die* beneidenswerthesten *Aufenthalte* zu werden," und lieber von Hn. *F.* als von ihm jene Uebersichten der Geschichte lesen, die, nach unserm Wiener Uebersetzer, „nicht bloss als eine belehrende Unterhaltung, sondern wirklich als ein bisher nicht vorhandener Beytrag zur Geschichte zu *betrachten kommen.*" Zwar ist die Uebersetzung im Ganzen etwas besser, als diese Stellen der Vorerinnerung vermuthen lassen; aber doch häufig unbeholfen und fehlerhaft. So heisst es S. 81. von der sonderbaren Lage von Mahon: „Mit jedem Augenblicke fürchtet man zu sehen, dass die Felsenwohnungen (,) unmerklich vom Wasser untergraben, welches die verbindende Erde wegwäscht, gählings sich losreissen *und* prasselnd auf das Gestade hin rollen, *und* alles, *was* sie begegnen, zerschmettern (werden)" u. s. w. S. 114. enthält die Beschreibung des Forts des Hafens von Fornels folgende Stelle: „Das Feuer dieses Kastels *ist* (wird) durch *jenes* eines andern *aus* Holz erbauten unterstützt, welches *aus* numerirten Stücken besteht, die *aus* London kommen." In der Schilderung der Kleidung der Insulaner, die, wie mancher andere Gegenstand vom Vf. im Allgemeinen in Hinsicht auf alle Inseln, von Hn. *Fischer* bey jeder Insel einzeln behandelt wird, heisst es S. 206.: „Oft tragen die Weiber vom Lande auf Ivica (von unserm Uebersetzer auch Ivika genannt) an die Haare angehängte Kuhschweife. *Uebrigens* bekleidet sich die Majorkerin mit einem schwarz seidenen stark garnirten Korset, das den Körper sehr presst und die Entwickelung der Brust oft verhindert. *Hieher* kommen auch die in Majorka so häufigen beschwerlichen Geburten, u. s. w. Im Allgemeinen ist der Busen der Majorkerinnen schlecht *gebildet*, ihr Arm ist mager und übel *gebildet* u. s. w.

GESCHICHTE.

Wien, b. Doll: *Interessante Erzählungen und Anekdoten aus der Geschichte des Oesterreichischen Kaiserstaates*, gesammelt von *Friedr. Leop. Schulz*. 1808. *Erstes* u. *zweytes* Bändchen. 254 u. 243 S. 8.

Es erscheinen seit mehrern Jahren in der Anton Dollischen Buchhandlung mehrere Werke, die den Namen *Fischer*, *Schiller* und andrer berühmten und beliebten Schriftsteller, jedoch mit einem veränderten Vornamen, tragen, welche aber von angehenden öftreichischen Schriftstellern herrühren. Der Verleger hat dabey den Vortheil, dass mancher Käufer wirklich glaubt, diess oder jenes Werk rühre von dem gleichnamigen berühmten Manne her, und desto begieriger darnach greift; der Schriftsteller aber jenen, dass er hinter einer solchen Larve versteckt, sein Glück als Schriftsteller versucht, und darnach den Zeitpunkt bestimmt, wo er mit Ehre unter eigenem Namen auftreten kann. Rec. hat nach dem: *Audiatur et altera pars*, diese Entschuldigungsgründe angeführt, aber er kann weder das Verfahren, noch die Gründe davon billigen. Unter dem Namen *Schulz* ist hier Hr. D. *Boksberger* verkappt. — Der Vf. ist kein Geschichtsforscher, sondern bloss ein Geschichts-Erzähler; es werden hier sogar Mährchen z. B. vom Schwarzkünstler Zytho aufgenommen, wenn sie nur unterhaltend sind, und die Absicht des Buchs ist bloss unterhaltender Zeitvertreib, Nützlichkeit nur Nebenzweck. Zwar citirt der Vf. manchmal seine Gewährsmänner, z. B. *Fuggers* Spiegel der Ehren, *Aventinus*, *Galeottus*, *Martius* u. s. w., aber nicht allemal. Die Auswahl der Sachen selbst könnte besser seyn, da der Vf. die Geschichte aller Zeiten und Länder des öftreichischen Staats plündert. Gleich als ob die Thaten der Menschen ihm noch nicht hinlänglichen Stoff darböten, werden auch die Thaten der Thiere, z. B. die Schlachten der Gänse und Enten, die Züge der Heuschrecken mit allerley beygefügten Abenteuerlichkeiten beschrieben. Die Wunderwerke des Capistranus im alten Legenden-Stil erzählt, und die Schwänke des Kahlenberger Pfarrers *Wigand* aus Theben aus *Flögels* Geschichte der

Nar-

Narren genommen, contrastiren, wenn man sie hinter einander liest, nicht wenig. Nachdem uns der Vf. mehrmals von Hofnarren und deren Possen unterhalten hat, wird er am Ende des *zweyten* Bandes sehr ernsthaft, und schreibt die Geschichte aller 3 Kreuzzüge (S. 99—241.), aber so unrichtig und in einem so schlechten Stil, dass man ihm hier nicht ohne Unwillen nachfolgen kann. So z. B. heisst es S. 114.: „Während dem er sich nun hier mit der ungeheuern Beute, die er gemacht hatte, *divertirte*" u. s. w. Ueberhaupt ist auch den ästhetischen Forderungen eines gebildetern Lesers gar nicht entsprochen, und auf Stil und Ausdruck so wenig Sorgfalt, als auf die Sachen verwendet. Dennoch läst sich auch aus diesem Buche hie und da manches lernen, und manche Anekdoten, die hier wieder erzählt werden, sollten viel und oft gelesen werden. So z. B. gleich die erste von Rudolph von Habsburg und dessen merkwürdige Worte: „Lasst uns immer gelehrte Leute loben und unterstützen, welche das, was wir merkwürdiges thun, der Nachwelt nach Würde zu überliefern und anzurühmen wissen: es treibt uns dieses an, Thaten zu verrichten, die uns vor der Welt Ehre machen. Nur der, der entweder nichts gethan hat, oder dessen Thaten nur zu seiner Schande auf die Nachwelt kommen, wird diese Leute und ihre Arbeiten verachten und unterdrücken."

Hamburg, im Büreau für Literat. u. Kunst: *Gemälde französischer Helden*, berühmt seit der Revolution, besonders durch die Feldzüge in Italien und Deutschland. Von *F. W. von Schütz*, Königl. Sächs. Hofrath. 1807. 176 S. 8. Mit Napoleons Bildniss. (1 Rthlr.)

Man findet hier einen kurzen Abriss der Feldzüge *Napoleons des Ersten*, des Grosherzogs *von Berg*, des Prinzen von *Ponte Corvo*, und der Marschälle *Berthier*, *Mortier*, *Davoust*, *Brüne*, *Massena*, *Lannes*, *Ney*, *Augereau* und *Soult*. Wer jedoch hier die interessantesten Züge aus dem Leben eines jeden erwartet, wird sich getäuscht finden: denn gleich bey dem Kaiser wird aus dem ganzen Italienischen Feldzuge bloss des Gefechtes bey Arcole gedacht, wo die bekannte That des Generals *Augereau*, der sich mit einer Fahne in der Hand an die Spitze der französischen Grenadiere setzte, dem Kaiser zugeschrieben wird. Eben so kurz wird der Syrische Feldzug abgefertigt, ungeachtet ihn der Vf. selbst für „die wichtigste Epoche in *Napoleons* militärischer Laufbahn" hält. Mehr will er sich über den Feldzug von 1800. ausbreiten, und Rec. führt den Anfang davon zugleich als Probe des Stils an: „Im May reiste Bonaparte zur Hauptarmee ab, welche in (?) Genf versammelt war, und äusserst merkwürdig war dieser Monat für das Kriegstheater, da man wenig dergleichen Unternehmungen, wie die des Consuls Bonaparte, in der Geschichte aufzuzeichnen vermögend ist, und daher auch hier eine ausführliche Erwähnung. Der sieggewohnte Held befand sich am 18. May am Fusse der Alpen, und besonders des Bernhards, welche beschwerliche Reise über diese Gebirge er mit einer ganzen Armee und einem Corps der Artillerie unternommen hatte. Der Weg, welcher mehrere Meilen lang über steile Felsen gemacht werden musste, war nicht breiter als 18 Zoll, und man muss noch mehr über Bonaparte's Unternehmen erstaunen, da dieser Marsch mit der Artillerie unternommen wurde. Die Kanonen mussten von Soldaten gezogen werden, so dass man Achtpfünder und Haubitzen über die Berge weg schaffte, und dennoch der Uebergang nur wenig Tage dauerte." Von der Schlacht bey Marengo, wichtig durch sich selbst, wie durch ihre Folgen erfährt man bloss: dass *Desaix* darin geblieben ist; und in dem Treffen bey Ulm heisst es: „nach verschiedenen vorgefallenen Gefechten kam es am 14. October bey Ulm zu einem Haupttreffen, in dem die östreichische Armee von der Französischen auf allen Seiten angegriffen und endlich der Sieg zum Vortheil der Franzosen entschieden wurde." Bekanntlich waren die Oestreicher *völlig umgangen und ihre Verschanzungen im Rücken genommen.* Bey so wenig Beruf zur Darstellung kriegerischer Ereignisse würden wir dem Vf. rathen, sich für die Zukunft eine andre Beschäftigung zu wählen.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Pirna, in d. Verlagsh.: *Erster Unterricht in der englischen Sprache für Kinder.* Nach *J. V. Meidinger.* Von *J. Milton* und *K. G. F. Schwalbe*, Lehrer der englischen Sprache in Leipzig. (Ohne Jahrzahl.) 112 S. 8. (9 gr.)

Dieses für Kinder von fünf bis zehn Jahren bestimmte Lehrbuch der englischen Sprache ist in gewisse Abschnitte oder Lectionen getheilt, damit man dem Kinde etwas bestimmtes aufgeben könne. Zuerst sind Beyspiele von den verschiednen Lauten aufgestellt, womit die einzelnen Buchstaben ausgesprochen werden; dann kommt eine Sammlung der am meisten gebräuchlichen Wörter; hierauf folgen die ersten Grundlinien der Sprachlehre; dann kleine Gespräche: und den Beschluss endlich machen kurze Aufsätze des verschiedenartigsten Inhalts. Wer bey Kindern von dem todten Buchstaben auszugehn für das zuträglichste hält, dem wird dieses Werkchen willkommen seyn; ob aber diese Methode dem kindlichen Alter wirklich zusage, möchte Rec. sehr bezweifeln: seiner Meinung nach ist bey allen Sprachen, deren Schreibungsweise von der Aussprache sehr abweicht, und im höchsten Grade also beym Englischen, die Art des Unterrichts für jenes Alter die empfehlungswertheste, die, ohne alle Rücksicht auf Regeln, dem Gange der Natur gemäss, erst die Rede zu bilden sucht, und nur dann, wenn diese einige Festigkeit erhalten hat, den Lehrling auf die todten Buchstaben zurückführt. Doch vielleicht kann ein fähiger Lehrer auch bey dieser Verfahrungsart jenes Werkchen zum Grunde legen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. *December* 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Holländische Literatur 1801—1804.

XIV. *Vermischte Schriften.*

Aus der vorhergehenden Ueberficht fowohl, als aus beynahe allen einzelnen Abfchnitten diefer Ueberficht ergiebt fich, wie viele gelehrte Gefellfchaften in Holland zur Beförderung der Literatur beyzutragen fuchen. In der That entftanden, nach der Bemerkung eines holländifchen Journaliften, in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts deren fo viele, befonders für die Belletriftik, dafs man diefe Periode fcherzweife das Jahrhundert der Gefellfchaften nannte. Und wenn gleich viele nur eine kurze Dauer hatten, andere wenigftens bald fehr fanken: fo erhielten fich deren doch früher immer noch genug, um jene Benennung nicht fo ganz unpaffend zu finden. Die Revolution aber änderte auch hierin viel; fo manche eifrige Mitglieder der Gefellfchaften wurden in politifche Gefchäfte verwickelt, die fie ganz den ruhigen Studien entzogen; bey andern erkaltete der Eifer blofs durch die Zeitumftände; ja es kam felbft dahin, dafs viele Preisfragen unbeantwortet blieben. So wurde ein Theil diefer Gefellfchaften in ihrer Wirkfamkeit gehemmt; andere verminderten fich zufehends, noch andere gingen ganz ein, oder fuchten ihr gefchwächtes Dafeyn durch die Vereinigung mit andern zu retten, wie die in dem vorigen Abfchnitte genannten drey Gefellfchaften zu Leyden, Rotterdam und Amfterdam. Doch blieben immer noch fehr viele übrig, und die auf Stiftungen gegründeten, wie die Teylerfchen Gefellfchaften, oder durch gehörige Subfcription gedeckten, wie die wohlthätige Gefellfchaft *tot Nut van't Algem.*, die Gefellfchaft *Felix meritis* zu Amfterdam, die Gefellfchaft zu Haarlem u. a. O., zeigten fich fortdauernd wirkfam. Faft in jedem Fache haben wir davon Beweife aufgeführt, fo dafs hier nur noch einige von denen zu erwähnen feyn würden, die für mehrere Fächer zugleich forgten, wenn nicht auch von diefen Gefellfchaften bereits hier und da die Rede gewefen wäre, infofern fie Sammlungen für einzelne Fächer oder Abhandlungen über befondere Gegenftände drucken liefsen, wie die im vorigen Abfchnitte genannte zweyte Teylerfche Gefellfchaft, die im Fache der Naturkunde erwähnte *Bataaffche Maatfch.* zu Harlem u. a., oder in fofern einzelne Mitglieder ihre Vorlefungen über diefen oder jenen Gegenftand befonders drucken liefsen, wie vorzüglich in dem nächft vorhergegangenen Abfchnitte über die belletriftifche Literatur verfchiedene in der Gefellfchaft *Felix meritis* vorgelefene Auffätze, die alle, wenn nicht für das gelehrte, doch für das gebildete Publicum beftimmt waren. Hier haben wir daher nur noch von einer anonymen Gefellfchaft: *Nuttige, leerzame en vermaaklyke Verhandelingen over allerleye onderwerpen door een Gezelfchap geleerde Mannen in de bataaffche Republiek* (Haag, de Groot. 1802. 298 S. gr. 8. 1 Fl. 10 St.) anzuführen, die in einer kleinen ungenannten Stadt aus einer Lefegefellfchaft entftand, und diefe mittelmäfsigen Schriften, von denen die holländifchen Kritiker nicht einmal eine Inhaltsanzeige liefern, durch eine Committee von Mitgliedern herausgab, fo wie zum Schluffe von denjenigen Gefellfchaften zu reden, die, wenn nicht überhaupt, doch vorzüglich für die Bildung des gemeinen Mannes forgen, bleiben aber, da von den Bemühungen der *Miffions-Societät* und einer *Gefellfchaft reformirter Kirchenglieder zum Beften der Armen* fchon hinreichend unter der Rubrik der theologifchen Literatur die Rede war, bey der durch ganz Holland in befondern Gefellfchaften verbreiteten *Maatfchappy tot Nut van't Algemeen* ftehen. Zwar ift auch von diefer nicht nur in frühern Ueberfichten, fondern auch in der gegenwärtigen mehrmals die Rede gewefen; doch verdienen ihre redlichen uneigennützigen Bemühungen auch in den neueften Jahren mit Recht eine befondere Ueberficht, in fo fern fie fich nämlich durch einzelne Schriften documentirten. Diefe find aber theils Sammlungen einzelner Abtheilungen der Gefellfchaft, theils befonders gedruckte Vorlefungen einzelner Mitglieder über moralifche und andere Gegenftände, am häufigften mit befonderer Rückficht auf das Volk, theils durch Preife veranlafste Schriften unter dem Namen der Societät, die entweder die Methode des Volksunterrichts und der Sittenverbefferung betreffen, oder Volksfchriften felbft, die theils für das Volk überhaupt, theils infonderheit für die Volksjugend beftimmt find, wozu noch gewöhnlich Schriften von Autoren kommen, die den Preis fuchten, aber nicht erhielten. — Von Sammlungen haben wir nur von einer (und vielleicht der erften in ihrer Art) den Anfang anzuführen, die *Verzameling van Redevoeringen uitgefproken by de onderfcheidene Departementen der Bat Maatfchappy: Tot Nut van't Algemeen in het geweft Friesland.* 1 St. (Sneek, van Gorcum. 1804. 67 S. gr. 8. 9 St.) Diefs Stück enthält folgende drey Abhandlungen: 1) *M. J. Adriani* über die Nothwendigkeit der Entwicklung und Uebung der Körperkräfte der Jugend in den Schulen; 2) *H. W. C. Viffer* über die Pflicht jedes Mitglieds der Gefellfchaft *tot N. v. A.*, die Aufklärung, welche die

die Gesellschaft unter alle Stände des Volks zu verbreiten sucht, bey sich zuerst zu befördern; 3) *P. W. Feenstra* über literarische Beschäftigungen als nützliche Erholungen. — Von Vorlesungen einzelner Mitglieder haben wir hier mehrere anzuführen. Der bekannte launige *A. Fokke* zu Amsterdam, in der Uebersicht der belletristischen Literatur als ein fleissiger Vorleser in der bekannten Gesellschaft *Felix meritis* zu Amsterdam aufgeführt, las auch in den beiden Amsterdamer Departements der Gesellschaft, von welcher hier die Rede ist, eine nachher gedruckte Abhandlung: *De Amsterdamsche Kermis, in derzelver oorsprong, voortgang en tegenwoordigen staat beschouwd.* (Haarlem, Bohn. 1801. 206 S. gr. 8. mit Carric. 1 Fl. 10 St.), die theils antiquarische Notizen, theils, wie man schon aus den beygelegten Carricaturen schliessen kann, satirische Bemerkungen in seiner bekannten Manier enthält; und: *Verhandelingen voorgelezen op d. 18. en 27. v. Wynm. d. J. 1802. in de eerste gewoone Vergaderingen der beide Amsterd. Depart. d. bat. M. — in het door dezelve nieuw angekocht Gebouw de Zon* — (Amst., v. d. Hey. 1802. 86 S. gr. 8. 1 Fl.), die eine Abhandlung über die Unendlichkeit der abstracten Ideen, und eine andere über den Gestaltenwechsel der Dinge liefert, in denen man freylich eben nichts zur Aufklärung über diese Gegenstände suchen darf. — Von folgender Vorlesung zeigt schon der Titel Inhalt und Tendenz hinlänglich an: *Redevoering over den schadelyken zoo wel als heilzamen Invloed der Verbeeldings-Kracht op Menschen Volmaaking en Gelukzaligheid — door J. Wolterbeek.* (Amsterdam 1803. gr. 8.), die der Vf., Prediger der ansehnlichen reformirten Gemeinde zu Amsterdam, bey Eröffnung der jährlichen allgemeinen Versammlung am 9. Aug. 1803. als Präsident der Gesellschaft hielt, deren Hauptadministrator er ist. Ein anderer Amsterdamer Prediger, *Fr. Fock*, liess zwey in dem ersten Amsterdamer Departement vorgelesene populäre Abhandlungen über moralische Gegenstände drucken: *Verhandeling over de Zachmoedigheid.* (Amst., ten Brink u. v. d. Hey. 1802. 34 S. gr. 8. 6 St.) und *Verh. over de Vredelievenheit.* (Eb., b. v. d. Hey. 1804. 38 S. gr. 8. 6 St.) Nähere Beziehung auf das Volk selbst haben einige Vorlesungen des gelehrten Buchhändlers *A. Loosjes* zu Haarlem in der öffentlichen Volksschule des dasigen Departements der Gesellschaft: *Vertoogen ter Beschaving en Verbetering van den zoogenaamden gemeenen Man.* (Haarlem, b. Vf. 1804. 69 S. 12. 6 St.), welche Betrachtungen über die Nachtheile des Luxus unter dem gemeinen Manne, über die Verläumdungssucht und das Fluchen und Schwören mit Charakterschilderungen liefern. — Von Schriften, die durch Preisaufgaben dieser Gesellschaft veranlasst wurden, haben wir die, welche den Unterricht der Volksjugend betreffen, bereits oben in der pädagogischen Literatur angeführt; hier bemerken wir noch verschiedene, welche die Aufklärung und die Sittenverbesserung des so genannten gemeinen Mannes bezwecken. Voran stellen wir die mehr für die Lehrer als für das Volk bestimmte. Hieher gehört die *Aanwyzing van de geschicktste en tevens best uitvoerlige Middelen om de loosheid in Grondbeginzelen en Zeden te stuiden, en den eerbied voor den openbaren Godsdienst en derzelfs gezag te herstellen, uitg. door de bat. Maatschappy: tot Nut van't Allgemeen* (Amsterd., de Vries u. a. 1802. 208 S. 8. 80 St.) enthaltend zwey Preisschriften, die eine von dem schon oft gekrönten *J. Clarisse* mit der goldnen, die andere von *H. W. van der Ploeg* mit der silbernen Medaille beehrt; und die *Prysverh. over het nat. Nederl. Gezang etc.*, von der schon oben in der Uebersicht der Künste die Rede gewesen ist. Ausserdem haben wir noch vier zur Belehrung des Volks bestimmte Schriften anzuführen. Unter dem Titel: *De Pligten der Samenleving. Een Volksboek, uitgegeven door de Maatschappy: tot Nut van't Algemeen.* (Amsterd., de Vrüs u. a. 1801. 360 S. 8. 16 S.) sind zwey dem Gehalte nach sehr verschiedene Preisschriften über ein bey dem fühlbaren Egoismus unserer Zeit sehr zweckmäsiges Thema vereinigt; die eine von dem Prediger *W. Stronck* verdiente die goldne Medaille sehr wohl, und ihr Verdienst wird noch einleuchtender durch die beygedruckte Abhandlung von *J. v. Ouwerkerk de Vries*, der es an der gehörigen Ordnung, Deutlichkeit u. s. w. gebricht. Eben so enthält der *Betoog van het Schadelyke der Vooroordeelen omtrent het Horoscooptrekken en Planeetleezen; benevens betoog: dat noch Comeeten, noch Planeten, op de lotgevallen der Menschen eenigen onmiddelyken invloed hebben; uitg. etc.* (Eb. 1802. 240 S. 8. 12 St.) (von vier zur Beantwortung eingegangenen Schriften) zwey der goldnen und silbernen Medaille werth befundene Abhandlungen von dem Prediger *de Vos* und *J. Buys*, unter welchen die erste den Vorrang auch durch die zweckmäsigere Behandlung in Hinsicht auf wahre Popularität verdient. So wie übrigens dergleichen Preisfragen ein trauriger Beweis der Fortdauer eines albernen Aberglaubens sind, der vielleicht durch die neuern Zeitumstäude nur noch mehr genährt wird: so sind folgende Preisschriften ein noch stärkeres Zeichen der Zeit, ein Beweis der Verbreitung düsterer pietistischer Grillen, denen die menschenfreundliche Gesellschaft entgegen arbeiten zu müssen glaubt: *De Godsdienst, geen Beletsel voor geoorloofd vermaak, met aanwyzing van de middelen om vóórtekomen, dat dit vermaak zondig worde; uitg.* — (Eb. 1803. 150 S. gr. 8. 7 St.) Als Beantwortungen sind hier ebenfalls zwey, eine von dem reformirten Prediger *B. Verwey* zu Marssum, und von dem verst. reform. Pred. *W. C. Hoog* zu Dornburg, aus mehrern andern ausgelesen. Endlich gab die Gesellschaft noch das erste Stück eines nach dem Muster des Becker'schen Noth- und Hülfsbüchleins bearbeiteten Buchs für den eigentlichen Landmann heraus, dem ein zweytes für den Bürgerstand folgen soll: *Eelhart, de Menschenvriend, of gemeenzaame Onderrichtingen, ter leering en waarschouwing, inzonderheid van den Landman, uitg. etc.* (Eb. 1804. 174 S. 8. 9 St.) — Auch müssen wir hier noch eines von dem Groninger Departement der Societät herausgegebenen Volks-Journals erwähnen, nämlich des an die Stelle des *Weekblads voor den zogenaamden gemeenen Man* getretenen *Weekblad tot Nut van't Allgemeen*, seit 1801. (Groningen, Zuidema. gr. 8.) — Dass übrigens ausser dieser und den obgedachten Gesellschaften noch mehrere andere gelehrte und patriotische Gesellschaften bey ihren Bemühungen auf das Volk

Volk Rücksicht nehmen, beweiset die in der Literatur der Politik angezeigte Rede des Hn. *van der Aa*, ersten Secretär der niederländischen ökonomischen Gesellschaft im Nieuwer Amstel-Departement. — Der am 23. Jan. 1802. verstorbene, sonst schon vortheilhaft bekannte *G. Brender à Brandis*, Mitglied der Justiz-Committee und Stadtsecretär zu Amsterdam, wie auch Secretär der dasigen *Maatsch. tot N. v. A.*, sammelte verschiedene gelehrte Aufsätze unter dem Titel: *Proeven van Geschied- en Letterkundige Oefeningen, zo vel den Koophandel en de Scheepvaart als de Dicht- en Letterkunde betreffende* (Haarlem, Bohn. 1801. 461 S. gr. 8. mit d. Portr. d. Vfs. 3 Fl. 12 St.), weil sie gröstentheils aus Vorlesungen in den genannten Gesellschaften bestehen. Sie enthalten folgende Aufsätze: 1) Einfluss des Handels auf Denkungsart, Sitten, Sprache und Wirksamkeit eines Volks; 2) Skizze einer Geschichte des Hansebundes; 3) die englische Schifffahrtsacte und ihr Ursprung; 4) Versuch einer Geschichte der Schifffahrt; 5) Petr. Joh. Kasteleyn's Leben; 6—9) über die Parodie, die Laune, die Hofnarren und die Barden. Ausserdem gaben noch verschiedene andere Gelehrte gesammelte Schriften heraus. Hr. *G. C. C. Vatebender*, ehedem, wenn wir nicht irren, Prof. an einer gelehrten Schule, dann Suppleant bey den gesetzgeb. Versamml. lieferte ein *Mengelwerk in ongebondenen en gebondenen Stil, bevattende Verhandelingen over de Cultuur de Duinen — de Beloningen van Verdiensten en de Spelling der nederduitsche Taal; benevens eenige oorspronglyke Dichtstukken en Overzettingen.* (Delft, Graauwenhaan. 1802. 140 S. gr. 8. 18 St.) Den Anbau der Dünen theilt der Vf. der Regierung zu, und giebt die Mittel an, nämlich die Ausschreibung der dazu nöthigen Bedürfnisse in Natura, und die Bearbeitung durch Arme, Soldaten u. s. w. Die Abhandlung ist, gleich den übrigen beiden, lesenswerth. Die von geübter Urtheilskraft und gutem Geschmacke zeugenden *Brieven en Briefwisseling van Joh. Lublink d. j.* (Amst., Allart. 1803. 333 S. gr. 8. 1 Fl. 16 St.) verbreiten sich theils über Gegenstände der holländischen Sprache, theils über theologische Materien, wie über das Lesen guter Predigten, über *Lavater's* Meinung vom Gebete, — theils über philosophische und politische Gegenstände, z. B. die Einbildungskraft und die Träume, über die Pressfreyheit, über die Trostgründe bey dem Absterben geliebter Personen u. s. w. — *H. v. Wyn's Huiszittend Leven* (Amst., Allart. gr. 8. 1801 u. f. J.) sind bereits aus Recensionen in der A. L. Z. und andern deutschen Blättern bekannt; und eben diess ist der Fall mit den vom Prof. *te Water* herausgegebenen *Jablonsky*'schen Opusculis. — Unter den periodischen Schriften zeichnen wir hier die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts von dem oft genannten *Ar. Fokke* herausgegebenen Almanach: *Ernst en Boert voor de XIX. Eeuw, of Almanaak voor beschaafde Kundigheden voor* 1802. (Amst., v. Vliet u. v. d. Hey. 12.) aus, wovon wir aber nur diesen Jahrgang kennen. Er enthält folgende Rubriken und Aufsätze: I. Philosophie; Dialog über die Endlichkeit des menschlichen Verstandes. II. Schöne Künste; über die Anfangsgründe der Tonkunst. III. Schöne Wissenschaften; tägliche Beschäftigungen der alten Römer. IV. Dichtkunst; 1) über die Idylle; 2) der entflohene Cupido; 3) Skizze einer Biographie *P. C. Hooft's*. V. Kurze Erzählungen. VI. Erholungen. VII. Sitten und Gebräuche. Auch ist dieser Almanach, wie fast alle Fokke'schen Schriften, mit Kupfern und Carricaturen geziert. Ein anderer, besonders als Beförderer der kritischen Philosophie in Holland bekannter Schriftsteller, Hr. Prof. *P. v. Hemert* zu Amsterdam, trat im J. 1804. auf mit *Lecture by het Ontbyt en de Thetafel* (Amsterdam, Schalekamp. 1804. gr. 8.) eine sehr vermischte periodische Sammlung von zum Theil satirischen und humoristischen Betrachtungen über allerley Gegenstände, die mitunter Paläologen anstössig fanden, wie z. B. ein Aufsatz über die Inconsequenz der Protestanten; ferner von historischen Anekdoten, Bemerkungen über Zeitangelegenheiten, Erzählungen u. dgl.

Beschränkter in Hinsicht auf Inhalt und auf die Klasse der Leser war die für die Liebhaber zu früh mit dem vierten Theile geschlossene Sammlung: *Godsdienst, Natuur- en Voorzienigheid, een Leesboek voor het Algemeen* (Leyden, Honkoop. 1802. 1 Fl. 5 St.), die ein anderer Ungenannter einigermassen durch das, wie es scheint, bald wieder geendigte *Klein Magazyn van Mengelwerk voor Vrienden van Godsdienst en Deugd* (Groningen, Zudema. 12. 1 Stück. 1802. 56 S. 5 St.) erhalten zu wollen schien. Eine ebenfalls bloss auf erbaulichen Vortrag theologischer und moralischer Wahrheiten abzweckende Sammlung lieferte *C. Baving*, Mennoniten-Prediger zu Guden, nämlich 1 Stück von *Mengelingen voor Verstand en Haart.* (Eb. 1804. 146 S. gr. 8. 1 Fl.) Andere ähnliche Sammlungen haben wir bereits in der theologischen und philosophischen Literatur aufgeführt.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 19. Nov. feyerte die *Königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen* den Tag, an welchem sie vor 57 Jahren gestiftet wurde. Nach einer Vorlesung von Hn. Hofrath *Heeren* über die *Denkmäler von Persepolis*, gab Hr. geh. J. R. *Heyne* einen Bericht über die Arbeiten und Vorfälle bey der Societät im verflossenen Jahre. Durch den Tod verlor sie an ordentlichen Mitgliedern den Hofr. *Wrisberg*, an auswärtigen Mitgliedern und Correspondenten *J. J. de la Lande*, *J. F. Lorenz* und *Chr. Sig. Ziehen*, einen trefflichen Ingenieur ehemals in hannöverschen, dann in preussischen Diensten, der, der Sage nach, auf einer Reise nach Königsberg starb. Aufgenommen wurden Hr. Staatsrath *v. Müller*, Generaldirector der Studien des Königreichs Westphalen; Hr. *Friedr. v. Hövel*, bisher Präfect des Leine-Depart., ein gelehrter Mineralog und Geognost; *J. D. Barbié du Bocage*, *P. Fr. J. Gosselin*, *L. M. Langlès*, Mitglieder des franz. National-Instituts, und *K. Villers*, bisher Correspondent. (Uebrigens ist die durch die Zeitumstände vermehrte Aufnahme neuer Mitglieder eingeschränkt worden; nur nach der Klassenfolge, und, wo möglich, bloss an die Stelle eines abgegangenen Mitgliedes, soll ein

ein neues gewählt werden.) Zum *Ehrenmitgliede* wurde aufgenommen der Graf *M. Jos. Ossolinsky*, k. k. wirkl. geh. Rath, Besitzer einer kostbaren Bibliothek der slavischen Literatur; zu *Correspondenten* wurden ernannt: Hr. *J. Garnier*, Leibarzt des Königs von Westphalen, Hr. *Mich. Berr*, Hr. *C. Ludw. Molleveaux* zu Nancy, Hr. *K. L. v. Haller*, Prof. zu Bern, Hr. *J. Heinecken*, Stadtphysikus zu Bremen, und Hr. *Brack*, erster Zolldirector zu Genua. — Von *Abhandlungen* und *Vorlesungen* sind seit dem vorigen Nov., in welchem Hr. geh. J. R. *Heyne* die Vorlesung *de interpretatione sermonis mythici* hielt, gehalten oder vorgelegt worden: im Jan. vom Hn. Prof. *Gauss: Theorematis arithmetici demonstratio*; im Febr. von Hn. Hofr. *Meiners: de dubiis quibusdam in obscuris locis in mythicorum, inprimis Eleusiniorum historia*; im Jul. von Hn. geh. J. R. *Heyne: de usu sermonis romani in administrandis provinciis*; im Aug. vom Hn. Prof. *Gauss: summatio serierum quarundam singularum*; im Sept. von Hn. Hofr. *Tychsen: Numi veterum Persarum illustrati*; und jetzt im Nov. von Hn. Hofr. *Heeren: de monumentis persepolitanis.* Von diesen Abhandlungen sind einige bereits im 16. B. der Comment. abgedruckt, andere für die mit der neuen Regierung beginnenden *Comment. recent.* bestimmt, in welche die Abhandlungen, die künftig jedesmal sogleich einzeln gedruckt werden sollen, von Zeit zu Zeit gesammelt werden.

In Hinsicht auf die *Preisschriften* hat die Societät Folgendes bekannt gemacht. Auf die Hauptfrage der *physischen* Klasse: *de arterioso et venoso foetus humani sanguinis an diversus, et quae sint partes constitutivae?* war keine Preisschrift eingekommen. — Auf die *ökonomische* Frage *über die vortheilhafteste Einrichtung eines grossen landwirthschaftlichen Hofes sowohl in Absicht der Lage desselben gegen die dazu gehörigen Ländereyen, als auch vornehmlich in Absicht der besten Anordnung und Stellung der landwirthschaftlichen Gebäude*, gingen vier Schriften ein, die zwar mehr auf das Architektonische als Oekonomische Rücksicht nahmen, sämmtlich aber Lob verdienen. Zwey derselben theilen den Preis; die erste ist von dem Hn. *Ch. G. Müller*, Rittergutsbesitzer zu Wiederoda bey Hubertsburg in Sachsen, und *Ch. F. Hager*, Architekt in Leipzig; die zweyte von Hn. *Seitz*, fürstprimat. Hof- und botanischem Gärtner in Aschaffenburg. Die neuen Preisfragen sind: 1) von der *mathematischen* Klasse für den Nov. 1809.: *Quae est gas oxygenii, azotici, aliorumque fluidorum aëriformium (s. eorum basium) vis et efficacia ad excitandam electricitatem ope attritus?* 2) Von der *historischen* Klasse für den Nov. 1810: *Desiderat Soc. Sc. Geographiam Carpini, Rubruquis et inprimis Marci Poli Veneti, qua non solum horum virorum itinera, verum etiam regiones, populi, urbes, montes et fluvii ab iis memorati, excutiantur, atque cum optimorum et recentissimorum auctorum narrationibus ita componantur, ut vera a falsis, certa ab incertis facile distingui queant.* Auf die Beantwortung jeder dieser Fragen ist ein Preis von 50 Ducaten gesetzt. 3) Die *ökonomischen* Fragen, deren Preis in 12 Ducaten besteht, sind folgende: 1) für den Julius 1809.: „Wie kann dasjenige, was die dienstpflichtigen Bauern für die ihnen erlassenen Frohnen ihren Gutsherrn ersetzen müssen, am richtigsten und billigsten bestimmt und vertheilt werden. 2) Für den Nov. 1809.: „Welche Wirkung auf die verschiedenen Gewerbe hat die Veränderung des schweren Münzfusses in einen leichtern, und eines leichtern in einen schwerern? wie können die daher möglichen Nachtheile verhütet oder vermindert werden?" 3) Auf den Julius 1810.: „Welche Wirkungen auf die Beschaffenheit und Menge des Honigs und Wachses hat man bisher von der Verschiedenheit der Pflanzen, des Klima's und der Witterung sicher bemerkt?" 4) Auf den November 1810.: „Wie kann das Medicinalwesen der Flecken und Dörfer, oder für das platte Land am besten eingerichtet werden? Die bestimmten Termine der Einsendung der Preisschriften sind zwey Monate vor dem Monate der Preisvertheilung.

III. Todesfälle.

Im August starb zu Rom *Jos. Flajani*, Dr. der Medicin u. erster Professor der Anatomie u. Chirurgie, wie auch Aufseher des anatomischen Museums beym Hauptbospital zum heil. Geist in Rom, einer der gelehrtesten Wundärzte Italiens, wie seine auch in's Deutsche übersetzten Werke zeigen.

Am 20. Nov. st. zu Paris *Paul Jeremias Bitaubé*, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des französ. National-Instituts und der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, wo er ehedem seinen Wohnsitz hatte, im 76. Jahre s. A., ausser andern Schriften besonders durch seine Uebersetzung Homer's bekannt.

Am 2. Dec. st. zu Halle M. *Georg Ehrh. Chr. Westphal*, Dr. Theol., Consistorialrath, Superintendent und Oberprediger an der dasigen Hauptpfarrkirche im 57. Jahre seines Lebens und im 30. seines mit unermüdetem Eifer geführten Amtes. Ehe er nach Halle kam, war er Prediger zu Halberstadt, und früher war er als Schullehrer wirksam. Unter der neuen Regierung war er einer der Huldigungsdeputirten und Wahlherrn; seine letzte öffentliche Amtsverrichtung war die feyerliche Rede am Geburtstage Sr. Maj. des Königs, an welchen er auch bey dessen Anwesenheit in Halle im Namen der Geistlichkeit eine Anrede hielt. Das Verzeichniss seiner Schriften in *Meusel's* gelehrtem Deutschlande zeigt, dass er früherhin auch im philologischen und belletristischen Fache arbeitete; seine spätern Schriften waren homiletischen Inhalts. In diesem Fache lieferte er auch in den letzten Jahren Beyträge zu unserer Allg. Lit. Zeitung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

Die unglückliche Periode, welche durch den jüngsten Krieg gegen Frankreich über einen Theil von Deutschland, und vornehmlich über Preussen, herbeygeführt worden, giebt dem Beobachter und Erforscher der Geschichte des menschlichen Geschlechts und Gemüths eben so reichhaltige Aufschlüsse, als mannichfachen Stoff zum Nachdenken. Einen herben, aber lebendigen Beweis hat dieser kurze, ereignissreiche Zeitraum gegeben, dass es etwas Höheres gebe, als jene gewöhnliche Moral, welche sich ewig im Kreise des gewöhnlichen Privatlebens herumtreibt, und dass noch nach andern Tugenden zu streben sey, als nach denjenigen, welche sich in diesem Kreise bewähren; sie hat uns mit deutlichen Umrissen die Schattenseite des Friedens gezeichnet, dieses allmählige Einschlummern des National- und Gemeingeistes, dieses Erschlaffen der Hochherzigkeit und Energie, die wir an so manchen Edeln des Alterthums bewundern, dieses Versinken im Privateigennutze und körperlicher Behaglichkeit, dieses Vorherrschen des ökonomistischen Princips in der Staatsverwaltung und im Familienleben, welche den Menschen und die Völker unfähig machen, bey plötzlich hereinbrechenden ungewöhnlichen Ereignissen auf eine ungewöhnliche Weise tugendhaft zu seyn. Es konnte nicht fehlen, dass so grosse Erschütterungen, wie die neueste Zeit sie erlebt hat, nicht eine Menge geheimer Krebsschäden offenbar machen, manche Heuchler entlarven, viele dem moralischen Pöbel Angehörige kenntlich hätten machen sollen, und dass nicht eine Menge müssiger Federn den Augenblick einer eigenen Art von Freyheit hätte benutzen sollen, die Neugierde des lesenden, die Schwächen des handelnden Publicums zu einer gemeinsamen Quelle oft verächtlichen, oft durch die Noth aufgedrungenen Verdienstes zu machen. Ward auf diese Weise freylich eine grosse Masse literarischen Unraths in die Welt geschickt, so dient es auch wiederum zur Genugthuung, dass man hin und wieder, wie denn das Bessere jederzeit selten ist, auch auf manche Schrift und manche Handlung stösst, die dem Vaterlande Ehre macht, und Vertrauen einflösst für die Zukunft. Selbst diese öffentliche Bekanntmachung von manchem, das sonst verborgen geblieben und der Rüge werth, ihr vermöge dieser Verborgenheit entgangen wäre, scheint nicht unbedingt verwerflich zu seyn; nur ist freylich dabey die Bedingung unerlässlich, dass eine so heilige Angelegenheit in andre Hände gerathen und vor ein besseres Gericht gezogen werden möge, als das des Hn. *von Cölln* und Consorten! Wir haben es für dienlich erachtet, eine ganze Sammlung auf diese Gegenstände sich beziehender Schriften in einer unmittelbaren Folge der Kritik zu unterwerfen.

1) Amsterdam u. Cölln, b. Hammer: *Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. — Erster* bis *fünfter* Band. 1807 u. 1808. 8. (7 Rthlr. 20 gr.)

Das Publicum hat über den Werth dieser Briefe, so wie der in ihrem Gefolge erschienenen Marginalien, Seitenstücke u. s. w. ziemlich einstimmig entschieden. Fast Jedermann, von Neugier getrieben, hat wenigstens die ersten Theile und Hefte durchblättert, nur wenige haben Genuss oder Belehrung darin gefunden, und fast niemand getraut sich anders als mit Verachtung oder Geringschätzung von ihnen zu reden. Der bessere oder gebildetere Theil der Leser empfand Langeweile bey der Flachheit und Seichtigkeit, Unwillen und Abscheu über die Sittenlosigkeit, Heucheley und geistige Verderbniss, welche durchgehends vorherrschen. Dem Rec. bleibt demnach wenig zu sagen übrig. Weder eine ausführliche Anzeige des bunten Inhalts, noch eine ernstliche Widerlegung und mühsame Kritik der fast durchaus fortlaufenden Versündigungen gegen Wahrheit und Gerechtigkeit wäre hier an seiner Stelle. Noch viel weniger verdienen diese unwürdigen Producte des Bücherhandels, dass man das wenige Bessere, welches sich in sie verirrt hat, mit besonderer Aufmerksamkeit heraussuche, um demselben das ohne diess nicht verweigerliche Lob zu zollen: denn der wahre Werth des Ganzen ist durch den häufigen Absatz zu vielfach aufgewogen, um es noch durch Ehre und Beyfall zu bezahlen.

Erster Band. 360 S. Text und 20 S. Anmerkungen und Noten. — Die grössere Hälfte bezieht sich auf die Geschichte der innern und meistens Privat-Verhältnisse des preussischen Hofes vom Tode Friedrichs des Grossen bis zum Ausbruch des Krieges von 1806. Manches in diesen Anekdoten ist wahr, vieles entstellt, vieles ganz falsch, wie es bey einer Sammlung von Nachrichten und Urtheilen wohl seyn muss, die aus vergessenen Broschüren und einigen Dutzend Tischgesprächen in Privathäusern oder an der Table d'Hote sich bequem zusammensuchen lassen. Die Nachrichten über den Krieg gehören in dieselbe Rubrik. Ohne Auswahl und Rücksicht ward alles in der grössten Geschwin-

schwindigkeit zusammen geworfen, und in einer Nachschrift, Berichtigung durch die folgenden Theile versprochen. Da der *erste* Theil erst im Jahre 1807. erschien, hätte man wohl eine grössere Sorgfalt erwarten dürfen. Doch es wäre thöricht, dergleichen Anforderungen an ein Buch zu machen, das überhaupt keiner höhern Anforderung genug thut.

Zweyter Band. 298 S. Auch unter dem Titel: *Beytrag zur Geschichte des Krieges in Preußen, Schlesien und Polen in den Jahren* 1806 u. 1807. — Der Vf. beschwert sich über einige vorlaute Recensenten, die den *ersten* Band nicht mit der Schonung aufgenommen, welche ihm das Publicum angedeihen lassen. „Seine Briefe, sagt er, sollen dem künftigen Geschichtschreiber nur Materialien liefern, und weiter nichts; der schlechte Kerl solle in ihnen eine Geissel, der brave Mann ein Denkmal finden." Meint der Vf. unter dem künftigen Geschichtschreiber nicht etwa sich selbst, so thut es uns leid um seine eitle Hoffnung. Welcher andre Schriftsteller würde es sich verzeihen können, eine Zeile aus einem Buche zu nehmen, dessen Angaben zum Theil selbst erfunden, zum Theil aus zweydeutigen Quellen und unverbürgten Sagen zeitungsartig zusammen gerafft sind, wo schon im fünften Briefe widerrufen wird, was der erste ausgesagt hatte? Wie viel würde über diess auch wohl von diesen schmutzigen und unwesentlichen Anekdoten für eine Geschichte zu verarbeiten seyn? Das Ganze könnte höchstens als ein Beleg angeführt werden, mit welcher Frechheit und Gemeinheit einzelne Schriftsteller es wagen durften, in jener Periode in den Eingeweiden des Vaterlandes zu wühlen. Dieser *zweyte* Theil enthält Anekdoten, Zeitungs- und Privatnachrichten über den Krieg in Schlesien, Polen und Preussen, wie es der zweyte Titel besagt.

Dritter Band. 387 S. Auch unter dem Titel: *Beytrag zur Geschichte des Kriegs* u. s. w. *Zweyter* Band. Mit Kupfern und Planen (die indessen erst am Schlusse des ganzen Werks nachgeliefert werden sollen). Enthält Beyträge zur Geschichte mehrerer Belagerungen und Schlachten dieses Kriegs, die der Vf. auf einer persönlichen Bereisung des Kriegstheaters an der Saale und in Preussen einzusammeln Gelegenheit fand. Seine Beschreibungen der Schlachtfelder können allerdings mehrern andern an die Seite gesetzt werden; der Bericht von den Thaten des Lestocqschen Corps bey Eilau ist officiell; die Berichtigung des Augenzeugen, der den Hohenlohischen Feldzug beschrieben (S. 200.), hat Grund. Spasshaft ist es aber, den Vf. den Feldherrn spielen zu sehn. Wie viel klüger hätte er gethan, sich auf die Darstellung des preussischen Finanzwesens einzuschränken, welche die *erste* Hälfte dieses Bandes ausfüllt. Man erkennt wenigstens darin den praktisch brauchbaren Geschäftsmann, der eine historische Uebersicht seines Faches besitzt, und mancher für dasselbe nützlichen Bemerkung fähig ist, und es ist dieser Abschnitt eigentlich das einzig Lesenswerthe des ganzen Buchs.

Der *vierte* Band, oder der *dritte* der *Beyträge zur Geschichte des Kriegs*, von 292 S., liefert, ausser einigen Nachrichten von den Begebenheiten in Preussen und Schlesien, vornehmlich eine 167 Seiten lange Beschreibung der Belagerung von Breslau. Wer ein Liebhaber von „brüllenden Feuerschlünden, qualmenden Trümmern, friedlichen Oellampen, und dergleichen Gegenständen wehmüthiger Empfindungen und fürchterlich-schöner Melancholie" ist, versäume ja nicht, diese Beschreibung zu lesen, er wird seine Rechnung dabey finden. In Ermangelung besserer Nachrichten mögen manche der hier mitgetheilten nicht ganz verwerflich seyn; aber wer kann ihnen Zutrauen schenken?

Fünfter Band, oder *vierter* der *Beyträge* u. s. w., 128 S. mit 206 S. Beylagen, liefert die Belagerungen von Stralsund, Graudenz und Magdeburg. Die Beylagen, zu der im *dritten* Theile gelieferten Darstellung des preussischen Finanzwesens gehörig, enthalten eine ausführliche Sammlung von Notizen über das Domänen- und Contributionswesen, über die Regalien, landschaftlichen Pfand-Creditsysteme, Tresorscheine u. s. w., und sind bey weitem der bessere Bestandtheil. — Von den drey ersten Theilen der *vertrauten Briefe* ist eine französische Uebersetzung erschienen:

2) Paris (ohne Verleger): *Lettres confidentielles sur les relations intérieures de la cour de Prusse depuis la mort de Fréderic II.* 1808. 8. *Erster* Band 269, *zweyter* 446, *dritter* Band in *zwey* Abtheilungen 636 Seiten. (4 Rthlr.)

Der *erste* Band ist anders abgetheilt, als im deutschen Originale, er geht nämlich nur bis zum 35sten Briefe, und der Rest ist zum *zweyten* Bande geworfen. Der 25ste Brief, der 40ste, und die sämmtlichen Zusätze der deutschen Ausgabe sind ganz, so wie aus dem ersten und 23sten Briefe des *zweyten* Bandes mehrere Fragmente, russische und preussische Bülletins enthaltend, weggelassen worden. Einige grobe Namenverdrehungen, z. B. *Klavig* und *Borstender* statt *Klewitz* und *Borgstede*, sind verbessert worden; die dem *dritten* Theile beygegebnen Plane von Kolberg und Preussisch Eilau verdienen keine weitere Erwähnung.

3) Amsterdam u. Kölln, b. Hammer: *Neue Feuerbrände.* Marginalien zu der Schrift: *Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II.* Vom demselben Verfasser. Mit Kupfern. *Erster* bis *fünfter* Band, oder *Erstes* bis 15*tes* Heft. 1807 und 1808. 8. (10 Rthlr.)

Ihre Bestimmung soll seyn: „Alle Missbräuche, welche der 14te October und die Uebergabe der Festungen, so viele Verräthereyen und Missgriffe im Militär und Civil veranlassten, zur Publicität zu bringen" — (der Patriot soll darin ein Denkmal, der schlechte Kerl eine Geissel finden) — oder auch nach einer andern Erklärung: „theils Materialien zur Zeitgeschichte zu liefern, theils die Missbräuche zu rügen, durch welche *Deutschland* in seiner Regierungsform vernichtet wurde." Ueber das Ganze lässt sich im Allgemeinen nichts sagen, als dass es journalmässig sey im schlechtesten

testen Sinne des Worts: flach und gemein, nichts erschöpfendes, nichts würdiges, nichts bleibendes.

Das *erste* Heft (124 S.) enthält nichts Ausgezeichnetes, weder Gutes noch Schlechtes. Bis auf die *Geschichte der Belagerung von Glogau* von *Benkowitz*, die auch anderweitig erschienen, ist alles aus der Feder des Herausg. geflossen. Das *zweyte* (128 S.) zeichnet sich vornehmlich dadurch aus, dass darin das sogenannte *schwarze Register*, welches vor acht oder zehn Jahren in Gesellschaft ähnlicher Broschüren handschriftlich von Hand zu Hand gegangen, aufs Neue seiner Vergessenheit entzogen, und mit allen seinen Unrichtigkeiten und Schmähungen wiederholt worden ist. Im *dritten* Hefte (140 S.) erklärt der Herausg., der dadurch mit dem Hn. *v. Held*, dem Vf. des Registers, in Verdriesslichkeiten gerathen, dass es in seiner Abwesenheit und wider sein Wissen und Willen eingerückt worden sey. Die *Briefe über diess und jenes in der preussischen Armee* liefern brauchbare Data zur Geschichte des Verpflegungswesens. In dem *Zankapfel unter den Völkern*, oder, *was schuf und unterhält den französisch-englischen Krieg?* werden überall Buchholzische Ansichten zum Grunde gelegt, Domingo und die englische Staatsschuld als Grundursachen angegeben, der Beschluss mit dem von Hn. *B.* vorgeschlagenen Weltfrieden gemacht. — *Rückzug und Gefangennehmung des Bilaischen Corps* würde besser seyn, wenn der Bericht weniger mit Reflexionen durchwebt wäre. Dem Major *v. K.* wird ganz ungerechter Weise eine vernünftige Vorsichtsmassregel zum Vorwurf gemacht. In den Intelligenz-Blättern der Feuerbrände werden mehrere in diesem Aufsatz enthaltene Unrichtigkeiten gerügt. Im *vierten* Heft (128 S.) nichts als unbedeutende Aufsätze. Das Verpflegungswesen und die Festungscommandanten geben grösstentheils den Stoff dazu her.

Das *fünfte* Heft (160 S.) kann als Normalheft der Feuerbrände betrachtet werden. Es beginnt mit einer unrichtigen *Berichtigung*. Wo in den *vertrauten Briefen* die Rede von den Positionen bey Auerstädt ist, kann nie der Ettersberg gemeynt werden. Bey Hassenhausen giebt es keinen Eckartsberg, wohl aber liegt zwischen Auerstädt und Eckartsberga ein hoher Berg, der wahrscheinlich unter dem Eckartsberge gemeynt ist, der aber, so viel uns bekannt geworden, von den Eingebornen nie so genannt wird. Der Ettersberg wiederum liegt nicht zwischen Weimar und Unverstedt (Umpferstedt), sondern auf dem linken Ufer der Ilm, nördlich dicht an Weimar. — Die Aufsätze haben an ihrer Spitze die Fortsetzung der im ersten und zweyten Heft gelieferten unbedeutenden *Briefe aus Jena und Weimar*. Sodann wird als Zugabe von drey übersetzten Originalbriefen des Ministers *Herzberg* ein *Schreiben dieses Ministers aus der Unterwelt* zum Besten gegeben, mit Vorschlägen für das Wohl der preussischen Monarchie nach dem Frieden von Tilsit. Noch nicht zufrieden, den Minister Herzberg gespielt zu haben, setzt sich der Vf. im dritten Aufsatze an die Stelle Napoleons, und vertheilt auf seine Weise die Welt, wie wir es bereits aus den *vertrauten Briefen*, woraus der Aufsatz entlehnt ist, kennen, mit Urtheilen wie diese: S. 28. „Besser aber wie 1740. ist Preussen jetzt arrondirt und basirt;" S. 32. „alle Stände sind *erst* Soldaten, *dann* Staatsbürger;" S. 35. „strategisch genommen, hat Preussen jetzt eine bessere Lage gegen Deutschland, wie vorher." S. 36. „Man hat Ihnen, Sire, übel gerathen: Eins der militärischen Genies auf die Festung zu schicken (den Hn. v. Bülow). Friedrich nahm ihn gewiss an seine Seite." So viel scheint ausgemacht zu seyn, dass der Fall der preussischen Monarchie hauptsächlich darin zu suchen ist, dass die Hnn. v. Cölln und v. Bülow nicht die Armee angeführt haben. — „Der neuorganisirte Generalstab (S. 40.) soll alle militärische Punkte (??) auf der Karte (??) von Europa kennen; ohne diese Kenntniss ist alle Strategie vergebens." *Etwas zur Beurtheilung des sogenannten schwarzen Registers* (S. 59 — 112.). In einer Note dazu heisst es: „Die weitläuftigen Urthel erster Instanzen werden ihrer Weitläuftigkeit wegen *nicht* eingerückt, *sie* enthalten aber, was dem Hn. *v. G.* zur Rechtfertigung dient. Dagegen theilen wir dem Publicum einige *andre* interessante Actenstücke mit." *Bemerkungen auf einer Reise im Riesengebirge* (S. 117 — 128.). Reflexionen und Anekdoten, wie sie hier an der Tagesordnung sind. *Dankgebet eines Christen in Breslau* (S. 128 — 134.). Witz aus einem Bierhause, der einen sehr passenden Uebergang zu dem darauf folgenden *Beytrage zur Sittengeschichte Berlins*, eine gemeine Kuppeley darstellend, macht. Nach einigen Kleinigkeiten bey Gelegenheit des Telegraphen und der Festungscommandanten, eine Berichtigung über die Belagerungsgeschichte von Glogau, welche mit der Versicherung der *wärmsten Hochachtung* für den Herausg. der Feuerbrände schliesst. Wer hätte geglaubt, dass diese Hochachtung erzeugen könnten! (aber leider hat man sich an solche Höflichkeitsformeln gewöhnt, die *viel* bedeuten und *nichts* bedeuten, je nachdem man sie nehmen will). Den Beschluss macht eine schlechte *Uebersetzung eines Abschiedsschreibers der Westphälinger* an ihren König (von Preussen).

Sechstes Heft (136 S.). *Ueber Politik und Strategie in Bezug auf die neuern Zeitläufte* (S. 1 — 15.). Es ist die Absicht dieses Aufsatzes, Bülow und die Begriffe von Politik und Strategie zu berichtigen. Einige herausgehobene Stellen werden genügen, über die Ansichten und das Genie des Vfs. einen Aufschluss zu geben. S. 2. „Der Politiker ist ein abgefeimter Gauner, der Strateget ein gerader, aber verschmitzt und klughandelnder Mann." „Der Diplomatiker ist der Wächter des Staats, zur Zeit, wenn der Diplomatiker nicht mehr zu wirken vermag." Oder S. 13.: „Der Feldherr leitet den Feldzug mit Strategie ein, und endet mit Taktik." Diess ist nicht viel besser, als ob der Vf. gesagt hätte: „So lange es Frieden ist, fechten die Soldaten nicht; bricht aber der Krieg aus, so sind die Armeen anfangs zwar weit aus einander, im Augenblick der Schlacht aber kommen sie ganz nahe zusammen." Um wie viel genialer drückt sich Bülow aus, wenn er spricht: „Wenn mit *Gewalt* durchgesetzt werden muss, was vermöge der Unterhandlung nicht erreicht werden kann: so verwandelt sich Diplomatie in Krieg, oder aus dem Streit mit *Gründen* wird ein Streit mit körperlichen *Kräften*. Beiden kommen einerley Regeln zu,

weil

weil beide sowohl subjectiv als objectiv auf die menschliche Form sich beziehen. Daher muss die Strategie der Diplomatie, und die Taktik als das Ultimatum der Strategie dieser letztern untergeordnet seyn. Daher ist die Strategie *hoch*, wenn sie *politische* Zwecke beabsichtigt, *niedriger*, wenn sie in sich selbst vollendet ist, und nicht zu einem politischen Vortheil führt, am *niedrigsten*, wenn sie sogar taktische Zwecke, die unter ihr sind, beabsichtigt." (Dennoch ist auch hierin manches Schiefe, dessen nähere Auseinandersetzung hier zu weit führen dürfte). S. 5. „Die Strategie ist eine Wissenschaft, die Taktik eine Handwerksmannskunst." „Kann Taktik ohne Strategie, und umgekehrt Strategie ohne Taktik handeln, oder müssen beide vereinigt seyn, um gross im Kriege zu entscheiden?". Die Taktik wie die Strategie sind gleich ehrwürdig; jede hat ihren theoretischen Theil, so wie ihren praktischen, d. h. jede ist Wissenschaft, so lange sie anordnet und calculirt, und wird zur Kunst, indem sie zur Ausübung übergeht. Strategisch ist jede Kriegsoperation, so lange die sich befeindenden Kräfte in keine Wechselwirkung gerathen; sie wird taktisch, so bald die thätige Wechselwirkung ihren Anfang nimmt. Es kann mithin jede Patrouille strategisch und taktisch operiren, und gegen Truppen, die sich auf kein Gefecht einlassen, kann man durch reinstrategische Operationen entscheiden, daher denn durch die Strategie allein gegen Russen, Türken, Perser u. s. w. gewöhnlich wenig ausgerichtet wird. Diese fühlen sich erst umgangen, wenn ihnen die Schwerter in den Rippen sitzen. — S. 7. „Ein grosser General kann nur geboren, nicht gebildet werden." Nicht bloss ein grosser General muss geboren werden, sondern ein jeder Mann, der in irgend einem Fache etwas Ausserordentliches soll thun können, muss dazu von der Natur mit Liebe ausgestattet worden seyn, er sey General, oder Dichter, oder Minister. Ein guter Kopf wird bald ein grosser General werden können, da der gute Kopf in allem gross zu werden fähig ist, was er mit kräftigem Leben ergreift. Es ist aber diese ursprüngliche Anlage allein noch nicht hinlänglich, damit der grosse Mann für die Welt wirklich auftrete und *da sey*, sondern nächstdem muss diese Anlage zuvörderst ausgebildet, ihr dann eine Gelegenheit zur Ausübung gegeben, und endlich noch das Talent vom Glücke begünstigt werden. *So viel* gehört dazu, um sich als grosser Mann zu bewähren. *Welche Veränderungen sind in der preussischen Staats-Verfassung und Verwaltung nothwendig?* (S. 16 — 80.). Gehört nicht zu den schlechtesten Aufsätzen. Der Abschnitt über die Organisation der Staatsverwaltungsbehörde scheint aus den Handschriften des Obersten Massenbach entlehnt zu seyn. In dem Abschnitte über das Landes-Culturwesen ist über die Ausfuhr des Getreides und die Einfuhr fremder Fabrikate manches Gute gesagt. Canard und Soden sind, wie gewöhnlich, die Quellen, doch nicht ohne Ueberlegung benutzt. *Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden* (S. 98 — 128.) enthält den Bericht der bereits von Friedrich Wilhelm II. zu diesem Zweck niedergesetzten Commission, der wohl verdient, den Berichten des grossen Sanhedrins in Paris an die Seite gesetzt zu werden.

Siebentes Heft (144 S.). Den grössten Theil dieses Hefts nimmt die Geschichte der *Belagerung von Danzig* ein (S. 13 — 121.). Vielleicht von allen Belagerungsberichten, die in den *Feuerbränden* und *vertrauten Briefen* mitgetheilt worden, die beste, wenn schon nicht ohne historische Fehler. Nicht die Russen (S. 55.) nahmen die Kalkschanze wieder, sondern das Füselierbataillon Rembow, das ihre Avantgarde machte. In der Nacht vom 14ten zum 15ten konnte der Feind die Schanze auf dem Schulendamm erbauen, weil die Kosaken nicht patroullirt hatten. Bey dem Ausfall auf diese Schanze gingen 600 Mann verloren, weil die Werke des Feindes hinter dreyfachen Gräben lagen. Falsch ist es, dass dabey reitende Artillerie verloren gegangen. Am 18ten wurde parlamentirt, aber wegen der Durchreise des Prinzen Reuss Schleitz. Der Hauptmann von der Cavallerie blieb nicht auf dem Hagelsberge, sondern beym Ausfall am 16ten. — Mehrere Namen sind sehr verunstaltet, vornehmlich steht jederzeit *Bosmond* statt *Bousmard* (der Vf. des rühmlichst bekannten Werkes über Befestigungskunst).

Achtes Heft (140 S.). *Unser Adel.* Wie überall, die gewöhnlichen Ansichten, die bis zum Ueberdruss wiederholt werden. Noch hat sich bey Beurtheilung des Geburtsadels niemand über den preussischen oder höchstens deutschen Adel der heutigen Zeit hinaus verstiegen; daher ist denn auch Einseitigkeit und Flachheit das Charakteristische von dergleichen Raisonnements. Es ist hier nicht der Ort, diese schwierige Materie aus einander zu setzen. Dass, besonders im Preussischen, der Zutritt zu den höchsten Ehrenstellen im Militär und Civil den Nichtadligen nicht unbedingt versagt gewesen, ist jetzt bereits zur Gnüge gesagt, so wie die unter den Adeligen, wenn schon im Bürger*stande nicht* weniger eingerissene, Verderbniss allgemein zugestanden. Nur ist noch nirgends dargethan, dass sich die Nichtadeligen im Verhältniss ihrer ungleich grösseren Anzahl um so vieles besser betragen hätten. Soll der Geburtsadel aufgehoben werden — (nach der Errichtung des französischen Adels hat sich jedoch das Geschrey danach bedeutend verringert) — so entsteht billig die Frage: soll diese Aufhebung auch die Prinzen treffen? Fällt die Antwort bejahend, so sieht es misslich aus um die armen Fürsten; wird sie aber verneint, so ist der Geburtsadel bloss der Zahl nach vermindert, und in Deutschland das Häuflein der Prinzen zahlreich genug, um nach Verlauf eines halben Jahrtausends auf demselben Flecke zu seyn, auf dem wir uns *jetzt* befinden. — Für die Richtigkeit der *Relationen aus Berlin* mag der Herausg. selbst nicht einstehn. Die *Relationen* u. s. w. aus dem *Feldzuge in Preussen* enthalten mehrere den preussischen Truppen zur Ehre gereichenden Anekdoten. Schade nur, dass, trotz der Angabe der Quellen, wegen des poetisirenden Vortrags, die Richtigkeit des Details etwas verdächtig erscheint. *Deutschlands Verfall* ist ein Auszug aus der Schrift: *Hessen vor dem ersten October 1806.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(*Fortsetzung von Num. 372.*)

Das *neunte* Heft *der neuen Feuerbrände* (144 S.), eines der anständigsten aus der ganzen Sammlung, enthält gröſstentheils Fortsetzungen in frühern Heften abgebrochener Aufsätze und Auszüge aus anderweitig erschienenen Schriften. Manche der in Vorschlag gebrachten Verbesserungen der preussischen Staatsverwaltung dürften der Beachtung nicht unwerth seyn.

Das *zehnte* Heft (160 S.) ist wie das *erste* und *vierte* unbedeutend.

Eilftes Heft (140 S.). Die Darstellung des *Finanzwesens von Spanien*, vornehmlich aus *Bourgoings* Reisen genommen, geht nicht weiter als bis zum Jahre 1788. man müſste denn einige unbedeutende, aus Zeitschriften entlehnte Bemerkungen über die neueste Zeit hierher gerechnet wissen wollen. Die *Thatsachen der neuesten preußischen Staatspolitik* enthalten eigentlich nichts als die Zusammenstellung einiger unverbürgten im Publicum cursirenden Anekdoten.

Zwölftes Heft (132 S.). Die *Darstellung des Finanzwesens von England und über die Tendenz seiner Kriege* stellt nichts Neues oder sonderlich Interessantes auf. Als unentgeldliche Beylage giebt Hr. *v. C.*, die Beylagen zu *seiner Dienstlaufbahn statt aller Antwort an meine Verläumder*. S. Intelligenzblatt.

Dreyzehntes Heft (160 S.). *Ueber die Kleidung der preußischen Infanterie.* Einige ganz brauchbare Vorschläge z. E. die Verwandlung des Schako in einen runden Hut. *Ueber den Geburtsadel.* Auszüge aus *Buchholz. Was hat Napoleon für Deutschland gethan?* Antwort: „Er hat vereinigt was in Deutschland getrennt war, und einem der bedeutendsten Reiche (Westphalen) eine Constitution gegeben, welche den gröſsten Theil der ehemaligen Miſsbräuche über den Haufen geworfen hat; er hat dabey Sprache, Sitten und Religion unangetastet gelassen; wollte der Kaiser den ganzen Rheinbund aufheben und sich zum Kaiser der Deutschen krönen lassen, so könnte man sagen, er habe sein Werk vollendet u. s. w.

Vierzehntes Heft (150 S.). *Tagebuch der Blokade von Stralsund* zeichnet sich von den übrigen Belagerungsgeschichten durch seine Kürze aus. Im Schreiben *des Einsiedlers der Pyrenäen* wird auseinander gesetzt, wie Carl der Groſse und Hugo Capet auf eine gesetzliche Weise das Herrscherrecht über Frankreich erhalten, wie sich ihre Nachkommen dieses Rechtes verlustig gemacht, und jetzt das Haus Bonaparte zwar auf eine wenig natürliche, doch auf die gesetzlichste Weise den Thron bestiegen. — Die folgenden Hefte mögen einer künftigen Recension vorbehalten bleiben.

4) Paris, *Tisons d'Hercule* ou fragmens pour servir de Supplément et de suite aux lettres confidentielles etc. *Cah. I—IX.* 1807 und 1808. 8. (6 Rthlr.)

Eine Uebersetzung der Feuerbrände. Bey Gelegenheit der Erklärung des Titels wird ihre Bestimmung folgendermaſsen angegeben: *Cet ouvrage est destiné à appliquer des remèdes efficaces aux calamités qui desolent l'Europe. Découvrir la source de ces calamités, la tarir sur le champ, c'est la seule tendance de cet ouvrage.* Es war billig, im Französischen das Lied noch um einen Ton höher zu blasen.

5) Leipzig, b. Gräff: *Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden.* Marginalien zu der Schrift: *Vertraute Briefe* u. s. w. *Erster* Band. Nr. 1—46. 1808. 4. Mit einem Kupfer. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die so groſse Anhäufung von Materialien zu den Feuerbränden gab nach der Erklärung der Redaction diesen Blättern das Daseyn. In der That sind sie auch von jenen in nichts unterschieden als im Format. Derselbe Zweck, derselbe Ton, dieselbe Gestalt: Anekdoten, Berichtigungen, Erklärungen und Gegenerklärungen über diese oder jene in den vertrauten Briefen und ihren Marginalien aufgestellten Behauptungen, Correspondenznachrichten, Ausfälle auf den Adel, auf die Verpflegungscommissarien und Commandanten u. s. f. — Die Gallerie preussischer Charaktere konnte begreiflich von den Feuerbränden nicht ruhig geduldet werden, zwey groſse Männer vertragen sich nicht auf einer Scholle — daher auch hier eine Menge von Bemerkungen über sie, nächst der Ankündigung, daſs das Publicum baldigst mit einer vollständigen Antigallerie solle beglückt werden. Mit einer besondern Ausführlichkeit ist des Generals v. Rüchel Erwähnung geschehn, und es ist nicht zu läugnen, daſs manche Züge in dieser Schilderung der Wahrheit viel näher kommen, als jene in dem Pasquille der Charakterengallerie. Da dort des Hn. *v. Cölln* gar keine Erwähnung geschehn, so war es bil-

billig, daſs dieſer Mann hier zur nähern Kenntniſs des Publicums gebracht wurde. Es geſchieht dieſs in zwey Aufſätzen. 1) *Der Kriegsrath von Cölln, in ſeiner Eigenthümlichkeit als Schriftſteller betrachtet,* und 2) *meine Dienſtlaufbahn, ſtatt aller Antwort an meine Verläumder*, von *Fr. v. Cölln*, wozu in dem *zwölften* Hefte der Feuerbrände die Actenſtücke und Belege geliefert werden. — Der Vf. des erſten Aufſatzes kündigt ſich ſelbſt als einen Freund des zu einer *gewiſſen Celebrität* gediehenen Hn. *v. C.* an, den er folgendermaſsen ſchildert: „*Freymüthig* und *wahr* (!), in dieſen beiden Worten liegt Hn. *von Cöllns* wahre ſchriftſtelleriſche Charakteriſtik. Erfahrungen im Fache der Staatsökonomie während des praktiſchen Dienſtes geſammelt, eine reizbare Phantaſie, ein lebhaftes oft noch jugendliches Gefühl, dieſs ſind die Elemente, aus denen der Charakter deſſelben zuſammen geſetzt iſt. Als er die Schriftſtellerey anfieng, widmete er ſich ihr mit demſelben Enthuſiasmus und Eifer, mit dem er alles, was er beginnt, umfaſst. Alle ihm bleibende Muſse wurde ihr geopfert, in kurzer Zeit waren mehrere Werke vollendet, zu denen die Idee ſchnell entſtand, und die eben ſo ſchnell geendet wurden. — Wer Geſchmack an des Vfs. Schriften finden will, halte ſich an die (*Fülle der*) Ideen. Der Ideenkreis des Vfs. iſt aber vorzüglich *eingeſchränkt* auf das Fach der innern Staatsverwaltung; ſtreift er über dieſes Feld hinaus, dann iſt er *ſchon weniger* belehrend und gründlich, als in dieſem ſeinen Elemente. Auch finden wir zugleich in ſeinen ſtaatswirthſchaftlichen Ideen manche *einzelne* glückliche Bemerkungen, welche das reizbare Gemüth *ſchnell auffaſste*, und der Feder vertraute. Er hat ſich in der Staatswirthſchaft ſein *eignes* Syſtem abſtrahirt; es iſt das nach Friedrich dem Groſsen *adoptirte.* — Aus der Schnelle mit welcher Hr. *v. C.* arbeitet, erklären ſich auch die *Widerſprüche*, welche ſich in ſeinen Schriften finden, hinlänglich; aber trotz derſelben wird gewiſs niemand die darin enthaltenen Bemerkungen der Staatsverwaltung unintereſſant finden: denn wer auch nicht mit den philoſophiſchen Ideen des Vfs. einverſtanden iſt, wird doch Bemerkungen eines Geſchäftsmannes zu ſchätzen wiſſen, die immer praktiſch ſind. — Daſs er mit Vorſatz ſo viele ſchmutzige Sachen bey ihrem Namen genannt hat, darüber muſs man anderer Meinung ſeyn. Er trägt gewöhnlich alles in *ſeiner Manier* vor, die *er* polternd nennt. Bisweilen läſst er ſich vom Gefühl eines melancholiſchen Unmuths hinreiſsen. Wie rein ſpricht ſich indeſſen ſein patriotiſches Gefühl aus wenn er (S. 44. in der Parallele Wien und Berlin) ſagt: „Es iſt doch ein unüberwindliches Gefühl das für Vaterland und vaterländiſche Sitten; der, dem es die Bruſt nicht hebt, iſt in meinen Augen ein Verworfener!" „Als Beleg zu der Behauptung, daſs der Vf. belehrend und gründlich über Dinge ſpricht, die in ſeine Sphäre gehören, kann ſein Urtheil über die böhmiſche Leinwandsfabrication dienen" u. ſ. w. Ueber ſich ſelbſt ſagt Hr. *v. C.*: „daſs man ihn öffentlich als einen Buben dargeſtellt, ihn auch gelobt habe, würde er mit Stillſchweigen ertragen haben, wenn man in ihm nur nicht auch den Beamten angegriffen hätte" — (denn er bemühte ſich um ſeine Wiederanſtellung in preuſsiſche Dienſte, als das Privatiſiren und Schriftſtellern nicht mehr erſprieſslich ſchien). Manche Worte und Reden ſind gleich manchen Handlungen, in ihrer hohen Einfalt und Naivetät ſo ſprechend und ausdrucksvoll, daſs jeglicher Commentar nur dazu geeignet iſt, ihnen Eintrag zu thun; deshalb enthalten auch wir uns hier aller weitern Auseinanderſetzung.

6) Ohne Druckort und Verleger: *Gedanken über die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Schleſien*, von dem *K.* und D. R. *v. Cölln.* 1808. 62 S. 8. (6 gr.)

Hr. *v. C.* geht von dem vernünftigen Grundſatze aus, daſs es jederzeit ſchädlich ſey, von einer ſeit lange beſtehenden Anordnung plötzlich auf eine neue überzuſpringen. Er geſteht ein, die Erbunterthänigkeit (S. 3.) ſey ein in manchen Stücken widernatürliches Recht, ſie könne aber ohne offenbare Ungerechtigkeit gegen die Gutsbeſitzer nicht unbedingt vernichtet werden. Er unterſcheidet dabey den Adel von den Gutsbeſitzern, in welchem Punkte er von den Ideen des Hn. *Buchholz* abweicht, wenn er ſchon der Meinung beypflichtet, daſs jeder Geburtsadel verwerflich ſey, und im preuſsiſchen Staate aufgehoben werden müſſe, ſeitdem er ſich in dem letzten Kriege ſeiner Privilegien unwürdig gemacht habe. Der Vf. zeigt, daſs in Schleſien die Erbunterthänigkeit ſehr häufig das Product gegenſeitiger Uebereinkunft, oder geſetzlicher Verordnung ſey, daſs ſie mit den Einkünften, Kaufſummen und Abgaben der Gutsbeſitzer in unmittelbarer Verknüpfung ſtehn, daſs man in jedem Staate oder Diſtricte, der einzig auf den Erwerb des Ackerbaues verwieſen ſey, durch den natürlichen Lauf der Dinge immer wieder auf eine Art von Erbunterthänigkeit werde zurückgeführt werden, daſs in manchen Gegenden Schleſiens, der Bauer an die alte Verfaſſung gewöhnt, und jeglicher Cultur annoch entfremdet, noch nicht fähig ſey, ſeiner unbedingten Freyheit, wie eines gröſseren Glückes zu genieſsen, daſs manche in Bezug auf die Erbunterthänigkeit von den Gutsbeſitzern zeither geleiſteten Abgaben, nach ihrer Aufhebung auf die Freygelaſſenen würden repartirt werden müſſen, denen ſie ſchwieriger zu entrichten ſeyn würden, als den Gutsbeſitzern u. ſ. w., und er ſchlägt zu dem Ende manche nicht zu verwerfende Modificationen des unter dem 12ten (9ten) October 1807. erlaſſenen preuſsiſchen Ediktes wegen Aufhebung der Erbunterthänigkeit vor. Werden in dieſer kleinen Schrift die Dinge gleich *nicht* von dem höchſten Standpunkte aus betrachtet: ſo muſs man ihr dennoch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs das Verhältniſs zwiſchen Bauern und Gutsbeſitzern Schleſiens auf eine verſtändige und vernünftige Weiſe aus einander geſetzt worden iſt. Von der in der Ankündigung verſprochenen Kritik der *Unterſuchung über den Geburtsadel* und über des Hn.

Hn. *v. Eggers Regeneration Preußens* finden sich indessen nur hin und wieder einige abgerissene Fragmente.

7) Amsterdam u. Cöln, b. Hammer: *Wien und Berlin in Parallele.* Nebst *Bemerkungen auf der Reise von Berlin nach Wien durch Schlesien über die Felder des Krieges.* Ein Seitenstück zu der Schrift: Vertraute Briefe über die Verh. a. pr. Hofe, von *F. v. C—n.* 1808. 310 S. 8. mit zwey Kupfn. von *Penzel,* zwey Holzschnitten von *Gubitz* und drey illuminirten Blättern von *Geisler.* (3 Rthlr.)

Es ist möglich, dass Naturen, die sich uns in allem was sie thun und treiben als roh und gemein ankündigen, dennoch in ihrem Innern die Spur eines bessern Triebes wahrnehmen mögen; uns indessen, die wir sie nur nach ihrem Erscheinen beurtheilen können, mag es niemand verargen, wenn wir dem wenig Glauben beymessen, und mithin auch Hn. *v. C—n.* nicht, dass wir, trotz seiner sentimentalen Tiraden, patriotischem Ausrufe, Holzschnitte und Kupferstiche, in seinem Wien und Berlin nichts weiter erblicken können, als eine elende Compilation uninteressanter und schmutziger Anekdoten, trivialer Bemerkungen und Reflexionen, hin und wieder mit statistischen und geographischen Notizen verbrämt, die man in jedem Schulbuche antrifft. Wen kann es interessiren; was und wie Er unterwegs gegessen hat, was Er über Bordelle und Grabgewölbe denkt; wer weiss nicht, dass Böhmen an ansehnlichen Flüssen die Elbe, Moldau und Eger besitzt? u. s. w. Eine französische Uebersetzung davon ist erschienen:

8) *Ebendaselbst,* b. Ebendes.: *Vienne et Berlin mis en paralèle.* Observations faites dans un voyage de Berlin à Vienne, par la Silesie. Ouvrage, qui sert de supplément aux lettr. confid. par *F. de C—n.,* enrichi de deux gravures en taille-douce, deux gravures en bois, et trois estampes enluminées. 1808. 268 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.).

9) Leipzig, b. Gräff: *Der Pächter Karl Friedrich Sabin. Ein merkwürdiges Opfer der Ungerechtigkeit im preußischen Staate.* Nebst einem Schreiben an Friedrich Wilhelm III. und Bemerkungen über den Grosskanzler Goldbek, Kabinetsrath Beyme u. s. w. 1808. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Buch liefert, nächst den dahin gehörigen Belegen, die Geschichte eines Processes, der von dem Pächter Sabin anfänglich gegen seine Verpächter, dann gegen seinen Nachfolger in der Pacht, dann gegen den Anwald seiner Gegner, und endlich gegen die Landesbehörden, die ihn verurtheilt, mehrere Jahre hindurch geführt worden, ohne dass es ihm gelungen wäre, ihn zu gewinnen, und für den Verlust seines dabey eingebüssten Vermögens entschädigt zu werden. Der Prinz Wilhelm von Preussen, die Königin, ja der König selbst, haben sich, und besonders der erste, sehr angelegentlich und wiederholt, für diese Angelegenheit verwendet; die zuletzt so verwickelt geworden, dass sich nur mit Mühe ein Anwald dafür gefunden, und endlich der unglückliche Mann, nachdem der Process jederzeit zu seinem Nachtheile ausgefallen, als Querulant auf die Festung gebracht und ihm jede fernere Appellation untersagt ward. Der Herausgeber bemüht sich nachzuweisen, dass Sabin widerrechtlich verurtheilt worden; er schmäht den Grosskanzler Goldbeck und die richterlichen Behörden, und wirft ihnen den Fehdehandschuh hin, ohne *sich jedoch zu nennen.* Die Sache ist so mannichfach verwickelt, dass nach den blossen schriftlichen Datis, ohne authentische Echtheit und Integrität der Beylagen und Aussagen, weder für noch wider entschieden werden kann. Der Kabinetsrath Beyme äusserte sich über diese Angelegenheit gegen den Prinzen Wilhelm dergestalt: „der Sabin könne zwar gegen die Regierung zu Stettin klagen, indessen werde derselbe nach seiner und des Ministers von Reck Meinung schwerlich mit seiner Klage durchkommen;" die Königin erklärte sich zuletzt gegen ihn: „dass er nach den eingegangenen Nachrichten nicht unschuldig leide, wenn er gleich unglücklich sey, und also für ihn keine fernere Fürbitte erfolgen könne;" — und es scheint, dass sich zu diesen Urtheilen nichts hinzusetzen lasse. Ein Opfer der Ungerechtigkeit im preussischen Staate kann man den Mann füglich nicht nennen, der, wie aus mehrern Stellen (z. E. S. 42. u. 318.) hervorleuchtet, durch seinen Eigensinn, sein ungeschicktes Benehmen und sein absichtliches Dazuthun, den Handel recht schlimm und verwickelt zu machen, sein Schicksal theils selbst verschuldet, theils auf Rechnung von ihm unabhängiger, aber für ihn unglücklicher Verhältnisse und Zufälligkeiten zuzuschreiben hat. Im Gegentheil könnte man diese Geschichte sogar als ein Beyspiel aufstellen, wie man im preussischen Staate bemüht gewesen, unrecht verurtheilten Männern von oben her beyzuspringen, und ihnen jeden Kanal zu öffnen, der sie auf dem Wege Rechtens und in der gesetzmässigen Form zu ihrem Rechte führen könne. — Gegen den frommen Wunsch des Herausgebers, dass dem in mancher Hinsicht gelähmten Geiste der sonst vortrefflichen preussischen Justiz-Verfassung neue Schwungkraft gegeben werden möge, — lässt sich nichts einwenden; wenn er indessen mehrmals andeutet, dass die Sabinische Sache hätte müssen, wie ehedem die Arnoldische, entschieden werden: so steht dennoch zu bemerken, dass jene Entscheidung in mehr als einer Hinsicht hart und willkürlich gewesen und ein solches Verfahren, wenn gleich sehr heilsam in einzelnen seltenen Fällen, dennoch mit sehr grosser Behutsamkeit und Auswahl, in Anwendung zu bringen sey. Aehnliche Fälle wie der Sabinische, werden sich überall von Zeit zu Zeit ereignen, wie vollkommen die Processordnung, wie rechtlich und unparteyisch auch die Richter seyn mögen: denn der Grund davon liegt in der unvermeidlichen Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit aller menschlichen Gesetze, von der sich die Folgen zeigen, so oft die Differenzen anfangen zweydeutig und unkenntlich zu werden; und

wenn

wenn die Rede zumal von solchen Angelegenheiten ist, die während des Processes fortleben, die sich polypenartig verschränken, verzehren und wiedergebären, wo eine Art von Krieg entsteht, jede Partey die andre in eine Falle zu locken, geflissentlich die Sache des Gegners zu verschlimmern und den ganzen Handel zu verwirren sucht, wo es am Ende auf einzelne Worte, ungeschickte Wendungen, verschmitzte Klauseln ankömmt, und die Sache so lange gedreht und gewendet wird, bis sich irgendwo die Nicht-Allweisheit des Menschen in der Person des Richters offenbaren muss.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

* * *

Von den unter Aufsicht der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1809. herausgegebnen Kalendern führen wir diejenigen an, welche durch ihre Zugaben auch ohne Rücksicht auf den eigentlichen Kalender, interessant sind.

1) *Historisch genealogischer Kalender* auf das Jahr 1809. 240 S. ohne das genealogische Verzeichniss, die Postcurs und Meilentafeln. (1 Rthlr.)

Hier wird die Geschichte der Eroberung Konstantinopels 1204. durch die Lateiner von Hn. *Karl Curths* in einer reinen durch Einfalt und Würde sich empfehlenden Schreibart erzählt. Hier eine Scene daraus S. 96 f.: Nach vollendeter Eroberung wird die unglückliche Stadt ein Schauplatz des rohen Muthwillens, und der Zügellosigkeit der Sieger, deren wilde Ausschweifungen Dandolo, Montferrat, Villehardouin, und andere der gebildeteren und menschlichern Anführer umsonst zu steuern suchen. Das weibliche Geschlecht ist die Beute ihrer ausgelassenen Begierden. Wer dem rasenden Haufen, die mit unsinnigem Geschrey alle Strasen durchschwärmen, und in alle Häuser einbrechen, in die Hände fällt, der wird beraubt und gemisshandelt. Aus den Kirchen selbst schallt das wilde Gebrüll des Rauschgetümmels: denn sie werden durch Saufgelage entweiht, weil sie den griechischen Ketzern angehören. Nichts Heiliges wird verschont. Mönche und Nonnen reisst der übermüthige Soldat aus ihren Klausen hervor. Die Gebräuche dieser Religionspartey werden durch Nachäffung und grobe Scherze verspottet. Auf den Stuhl des Patriarchen des Oberhaupts der Griechischen Kirche wird eine gemeine Lustdirne gesetzt. Die Bigotterie der Lateiner bemächtigt sich der Reliquien und Heiligthümer, und was am meisten zu bedauern ist, ihre Barbarey zertrümmert mit roher Gleichgültigkeit die schönsten Meisterwerke der Kunst, zum Theil Denkmale aus den klassischen Zeiten Griechenlandes und Roms. Die berühmten vier Pferde von Bronze, die den Hippodromos zierten, wurden durch die Venediger der Vernichtung entrissen, und nach ihrer Vaterstadt gesandt. Dort waren sie manches Jahrhundert ein stolzer Schmuck des Markusplatzes, bis in unsern Tagen durch einen sonderbaren Umschwung der Dinge, — welcher in seinem zerstörenden Wirbel auch das Gebäude dieser Republik, des ältesten Staates in Europa zertrümmerte — jene Kunstwerke von den Nachkommen der Miteroberer Konstantinopels nach Paris geführt wurden." Die Kupfer von den Hn. *Jury*, *Berger*, *Haas* und *Gümpel* beziehen sich auf diese Geschichte. Sechs Blätter stellen historische Scenen vor; nun folgt das Bildniss des Doge von Venedig Henrico Dundolo; und die zwey Seiten eines Siegels von Kaiser Balduin II., deren eine ihn reitend, die andre in einem Prachtgewande sitzend vorstellt. Noch ist ein Plan von Konstantinopel beygefügt, und das Titelkupfer zeigt die Ansicht der vier Dardanellen-Schlösser. Ein andrer Aufsatz von Hn. *Ernst Adolf Eschke*, dem verdienstvollen Director des Taubstummen-Instituts zu Berlin, enthält interessante Beobachtungen über die Pantomime oder Zeichensprache der Taubstummen. Andre stehende Artikel übergehen wir.

2) *Berlinischer Damenkalender* auf das Gemeinjahr 1809. (1 Rthlr.)

Die Kupfer von Hn. *Berger* stellen die verschiednen Lebensalter der Weiblichkeit, in sittlich gutem, und unsittlichem Charakter vor. Die ersten nach *Zachariäs* Gedicht, die vier Stufen des weiblichen Alters, die andern nach einer beygefügten moralischen Erzählung. Von Hn. *Karl Curths* ist die *Geschichte der Hussiten* im funfzehnten Jahrhundert als ein kirchliches und politisches Revolutionsgemälde aufgestellt.

3) *Genealogischer Kalender* auf das Jahr 1809. (*9 gr.*)

Die Kupfer von Hn. *Riepenhausen* stellen zwölf von einander unabhängige Scenen des sittlichen oder unsittlichen Lebens vor.

4) *Genealogischer und Postkalender* auf das Jahr 1809. (16 gr.)

Der Stoff zu den zwölf Kupfern von Hn. *Berger* ist aus dem Lorenz Stark von Engel entlehnt.

5) *Neuer Hand- und Schreibkalender für alle Stände* auf das Jahr 1809. (1 Rthlr.)

Ist ein sehr bequemes Taschenbuch, das vielerley nützliche Tabellen enthält, zu einem Einnahme- und Ausgaberegister, zu allerley andern Bemerkungen eingerichtet, mit einem Bleystift, und einer niedlichen Postkarte von Preussen und Deutschland, gezeichnet von *Sotzmann*, und gestochen von *Jäck*, versehen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(*Fortsetzung von Num.* 373.)

10) Ohne Druckort und Verleger: *Preußens Zukunft.* An das Vaterland von *H. B.* 1807. 190 S. 8. (18 gr.)

Wenn uns das viele Gemeine und Unwürdige, welches die letzte Zeit hervorgebracht, mit Schmerz und Unwillen erfüllt: so muss es andrerseits auch wiederum zur grossen Beruhigung und Genugthuung dienen, und zur Versöhnung mit eben dieser Zeit, wenn wir sehen, wie durch sie und in ihr doch auch so manches Würdige ans Licht gefördert ward. Wir glauben, die gegenwärtige Schrift mit vollem Rechte zu diesen würdigen Productionen zählen zu dürfen. Der Vf. will seine darniedergedrückten Mitbürger erheben und trösten, beruhigen und stärken, und er thut diess wirklich, indem er mit hoher Klarheit, Weisheit und Menschenkenntniss sich der hartbedrückten Einzelnen annimmt, die Verstosse der Gesammtheit rügt, sie einen Blick in den verkannten Werth ihrer Kräfte thun lässt, und statt der unthätigen entnervenden Reue zu besseren Thaten ermahnt. Es wäre Unrecht, ihm vielleicht hier und da eine durch die Wärme für die gute Sache entschlüpfte kleine Parteylichkeit zu rügen, da der Trost ohne diesen Charakter nicht scheint bestehen zu können. Das Ganze ist in mehrere zweckmäsig gewählte und überschriebene Abschnitte getheilt. 1) *Von dem Berufe zu Völkern zu reden*, als Einleitung. „Dieser Beruf entspringt nicht allein aus reicher Kenntniss ihrer Geschichte, ihrer Eigenthümlichkeiten, ihres Charakters und mannichfachen Interesse; auch Liebe zu ihnen und Enthusiasmus für ihre grosse Sache dürfen laut werden und Gehör fordern. Nur die uns lieben, sollen mit uns klagen, unsre Freude theilen, über uns zürnen." 2) *Friede ohne Frieden.* „Warum kein Jubel über den errungnen Frieden? — Wenn auch viel Rühmliches geschahe, viel Thunliches, das dem Preussen ziemte, ward unterlassen. Keinem leisteten alle, alle keinem genug. Aber eben dieser innere Streit, seitdem die Waffen ruhn, dieser Zwist der Stände, der Einzelnen Missmuth und Verzagen, wird unserm Volke endlich Niederlage, seinen Feinden aber Macht und Triumph bereiten." 3) *Preußens Beruf zur Unabhängigkeit.* „Die ewig beschränkte von Augenblicken gefesselte Ansicht der Dinge, erklärt die ephemeren Erscheinungen in der Menschheit als Menschheit selbst, wie sie rein und total ist. Nicht bloss in seiner Lage zu andern Völkern liegt die Garantie der Unabhängigkeit des Vaterlandes; nicht allein, dass Preussen für Europa nothwendig ist als Wiege seiner Cultur, dass, mit dem Bestehn dieser Nation, die Erhaltung und Bewahrung grosser Gemeingüter der Menschheit verknüpft ist; in uns selbst, in der moralischen Natur des Volks liegt der absolute Beruf zu seiner Grösse und Unabhängigkeit: denn kein Volk ist, wie wir, geschickt, die Rolle des Soldaten in Europa zu übernehmen. Preussisch Eylau, Thorn und Kolberg, nebst vielen Grossthaten Einzelner verbürgen uns das." 4) *Vom Erbadel und seinem Rechte zu Officierstellen in der Armee.* „Wenn unsre Officiere gleich Bequemlichkeit und Luxus liebten, haben sie doch bewährt: dass sie für Pflicht und Ruhm willig entbehren können und mögen. — Das französische Heer war der Wollust und Ueppigkeit sehr ergeben, und dennoch nicht verweichlicht. — Heere gehn, grosser Kriegsthaten ungeachtet, dennoch bald in Luxus und Weichlichkeit unter, wenn Ruhe und Wohlleben ihnen als Lohn vieler Kämpfe verheissen und gewährt werden. Was hat der Erbadel zu thun mit Kriegserfahrungen? Kämpften nicht mit Frankreich seine Bundesgenossen, die Deutschen und Polen, geführt von ihrem Erbadel? Officierstellen gewähren an sich keinen Vorzug; nur ein Held zu seyn, ist Soldaten rühmlich. Der Streit über das Recht und den Beruf zu Officierstellen wird mehr von der Eitelkeit, als von reiner Vaterlandsliebe angebracht und erneuert. Auch haben wir gefunden, dass die bürgerlichen Officiere weniger nach dem Ruhme gestrebt, als sie vielmehr durch ihre Erhebung sich den Weg zu einträglichern Civilversorgungen zu öffnen bemüht waren. Die Unerschrockenheit und Kunst zu kriegen sind Fertigkeit einer langen gräslichen Uebung in Niederlagen und Hinschlachten, während unsre Soldaten in den Garnisonen sich durch Künste des Friedens, gesellschaftliche Angewöhnungen und Bürgertugenden vom Charakter der Gewaltthätigkeit je mehr und mehr entfremdeten! Wie oft haben wir nicht diese bürgerlichen Gesinnungen unsern Soldaten zur Pflicht gemacht?" — Der Vf. macht nächst dem darauf aufmerksam, dass das Verhältniss zwischen Arm- und Reich-Gebornen noch viel drückender sey, als das zwischen Bürgerlichen und Adligen. Er warnt vor der Aristokratie des gelehrten Standes, und der Herr-

Herrschaft über andre durch Reichthümer. — Wie Deutschlands Freyheit jetzt durch den Adel verloren gegangen, ward sie ehedem durch ihn geschützt und begründet. Ward den preussischen Officieren der höhere Rang gestattet: so erhielten sie dagegen die kärglichere Besoldung u. s. w. 5) *Regeneration der preussischen Armee.* Die stehenden Heere werden als nothwendige Uebel in Schutz genommen; — aber jeder sey Soldat oder niemand; wer nicht Krieger werden will oder es zu seyn verdient, sey immerhin Soldatenknecht. — „Keinem trotzen — Nichts dulden! — In Klugheit, Offenheit und Gerechtigkeit sich selbst bewahren, unbekümmert um die Händel der Welt, sey die Rolle der Preussen!" (Diess wäre indessen gerade die Neutralität, deren Behauptung den Preussen so übel bekam). 6) *Zeichen des Geistes der Zeit.* „Man hoffe nicht, die Menge durch Wahrheiten zu elektrisiren. Sie lässt sich auf Reflexionen nicht ein; aber vom *Wahne* wird sie leicht ergriffen. — Gross ist die Gewalt des Genies, unerschöpflich an Mitteln; nur eine furchtbare Macht von grösserem Reichthume kenne ich, es ist die *Noth.* — Heiter zu seyn, fröhlich, vorsichtig und die Waffen zu üben, das thut noth! — Die ganze Nation war in Gefangenschaft oder Stubenarrest; bey schlechter Zeitung herrschte flaches und ärgerliches Gespräch, und die Wortführer waren durch Furcht und Unverstand mit dem bösen Feinde im Bunde; — das brachte zur Verzweiflung. Aber getrost! die Welt im steten Verfalle, aus Trümmern sich immer neu erbauend, der Ring der Geschichte, das Bestreben aller Zeiten, verkünden laut einen ewigen unwandelbaren Geist. In aller Flucht, allem Wechsel, Kampf, Hass, in aller Lüge strebt die Menschheit nur nach Einheit, Frieden, Wahrheit, Liebe." 7) *Von der öffentlichen Verwaltung und den Staatsdienern.* „Es ekelt die Widerlegung des vielfältigen flachen Tadels über unsre Verfassung und das Regiment. Liebe zum Recht, zur Gründlichkeit und Ordnung sind herrschende Züge im Charakter unseres Königs. Der preussische Geschäftsgang, insonderheit in der Rechtspflege, hält die Vergleichung mit dem in allen andern Staaten aus. Rasch helfen geschieht oft auf Kosten eines Dritten, wenn nicht gar des Ganzen, obwohl allerdings wahr bleibt: dass rasche Hülfe doppelte Hülfe sey. Vorwürfe von Einseitigkeit, Flachheit und unbegründeter Prätention werden den preussischen Geschäftsmännern vielfältig nicht mit Unrecht gemacht. Viele vortreffliche Köpfe wurden zu früh in das Geschäftsleben verwickelt, ehe sie sich selbst entwickelt hatten. Diese Beschränktheit indessen — durch die Vergrösserung des Staats herbeygeführt — war vorübergehend, in Frankreich ist die Limitation gesetzlich." 8) *Preussens Sünden gegen andre Völker Europens.* „Die Sünden der Väter werden am Enkel bestraft, dennoch haben sich die Preussen, voll Sinn für Gerechtigkeit, vieler Verbrechen an andern Völkern mit Unrecht angeklagt, gegen Oestreich, gegen Deutschland, gegen Polen. 9) *Charakteristik der ehemaligen Süd- und Neuostpreussen. Preussisches Recht in Polen.* In diesen beiden Abschnitten entwickelt der Vf., der sich als einen preussischen Justizbeamten zu erkennen giebt, sehr gründlich und einsichtsvoll das Verhältniss der Polen zur preussischen Regierung. „Säen und veredlen, mit rohen Kräften rohe Kraft beherrschen, dienen, dienstbar machen und Vortheil ziehen, diese Vorstellungen drängen sich bey der Betrachtung des flachländigen Polens auf. Arm ist die moralische Natur, einförmig und der sklavischen Abstammung analog der Charakter der Polen. Grosse Ideen ergreifen sie mit Wärme, aber ohne inneres Vermögen und Stärke, sie mit eignen Vorstellungen zu assimiliren. Hiernach scheinen sie mehr zum Gehorsam, als zur Herrschaft über andre berufen. Stellt der Rausch den Menschen frey dar, so wie er an sich ist: so nimmt der Pole unsre ganze Zuneigung in Anspruch, dann dünkt er uns eine Trümmer eines uralten grossen liberalen Volks, und vor vielen andern der Selbstständigkeit würdig. Doch ist uns kein Volk bekannt, bey dem sich weniger Spuren von Genialität zeigten, in dem die Zahl grosser, ausserordentlicher Menschen geringer gewesen wäre. Unter den wohlhabenden gewerbtreibenden Bürgern kleiner Städte (— deren giebt es wohl nicht viel? —), unter den bejahrten Edelleuten auf den kleinen Gütern ihrer Väter treffen wir den wahren Polen an. Zur Hälfte von Priestern, zur andern Hälfte von Franzosen erzogen, verbinden die Grossen mit reger Einbildungskraft viel Verstand und nicht gemeine gesellschaftliche Cultur. Sie gehören der Zeit an, sind Söhne des Verfalls, keine bessere Vergangenheit spricht aus ihnen, noch weniger verkünden sie eine kraftvollere Zukunft. Sie waren zwar an sich nicht furchtbar, aber durch Charakter und äussere Lage furchtbare Werkzeuge fremden Einflusses." — In Betreff der Klagen, welche gegen die preussische Regierung erhoben worden sind: Vorschub der Faulheit und Widerspenstigkeit der Bauern — dass sich der gemeine Mann in der ungewohnten Freyheit unglücklicher gefühlt, als bey der alten Sklaverey — dass Verbrecher zu gelinde gestraft worden — findet die Regierung an dem Vf. einen gewandten und gerechten Vertheidiger. „Wohlan, schliesst er, das Schicksal hat uns wieder getrennt, aber noch lange werden die Spuren unsers kurzen, aber herrlichen Wirkens unter euch zurück bleiben!" 10) *Wer allein an unsern Unfällen schuldig sey.* „Wir alle, für sich allein keiner!" Kolberg und Breslau werden gerühmt, Berlin in Schutz genommen, eben so die ruhige Unterwerfung der Bürger, aber aus gleichen Gründen der Soldat und die Befehlshaber, wenn gleich eingestanden wird, dass mehr kluge zeitmässige Thätigkeit, nicht blosses Dulden an seiner Stelle gewesen wäre. 11) *Allgemeine Aussöhnung.* Es soll ferner nicht gerechtet werden über das Vergangne, aber man soll lernen, jeder für sich und in seiner Sphäre aus der bittern Erfahrung. „Jeder aber baue zuerst an dem, was *vorzüglich noth* war: Kraft des Geistes, Muth des Herzens, Entschlossenheit und Verachtung des Todes für Freyheit und Recht. Es rege sich Gemeingeist unter uns, wie zuvor bey keinem Volke."

12)

12) *Von kriegerischem Geiste des Volks und dem Berufe zum Soldaten.* Der kriegerische Geist werde unterschieden vom Soldatengeiste. Wenn es Ernst wird, erhebe sich das Volk in Masse, aber in den stehenden Heeren werde die Anlage zum Helden ausgebildet. 13) *Lebendiges Beyspiel säet Tugend und Thaten.* Man erziehe die Jugend nicht blos zu Privattugenden, sondern gleich sehr für öffentliche Pflichten, man sorge, dass nicht Flachheit im Vielwissen unserer Krieger herrschend werde. „Man sage nicht (heisst es in einer Note), die Gleichgültigkeit gegen Religion und so vieles Edle liege im Geiste dieser Zeit des Egoismus." Bey den Deutschen, setzen wir hinzu, gewiss nicht; ein besserer Geist regt sich allmählig und mächtig, und eben darin liegt unser Trost, unser Werth, unsre Hoffnung, die Beglaubigung unserer Fortdauer. 14) *Vergangenheit und Zukunft.* 15) *Huldigung des Volks.* 16) *Das Denkmal der gefallenen Helden.*

11) Borussia: *Ueber und wider das Werk: Preussens Zukunft.* Auch an das Vaterland von einem *reinen* Patrioten. Mit einem *komischen Anhang über das Federrecht.* 1808. 104 S. 8. (12 gr.)

Zu freundliches Lob verdirbt eben so sehr, als zu strenger Tadel, und da die Zahl derer, die der Schmeicheley zu empfänglich, und allzubereitwillig sind, ihre und ihrer Freunde Fehler mit dem Mantel der Liebe zu bemänteln, leider nicht gering ist: so möchte eine genaue, selbst eine strenge, Prüfung des Buches: *Preussens Zukunft*, nicht ohne Nutzen seyn. Der Vf. dieser Kritik, aus Borussia, nennt sich einen *reinen* Patrioten, rühmt sich eines gleich *glühenden* Herzens, beweist im Laufe seiner Schrift, dass es ihm nicht an Verstand gebreche, ist klug genug, vieles gut und unverwerflich zu nennen, aber er macht sich verdächtig durch seinen Hass, durch seine Bitterkeit, durch sein Bemühn den Vf. persönlich herunterzusetzen, dem er häufig seinen Stand als Jurist oder Advocat zu verunglimpfen sucht, ihn einen „empörenden Schmeichler" nennt, „hämisch, voll nichtswürdiger Tücke und Infamie.!!" — Aus manchen Stellen (S. 44. 45. 49. 56.) wird es nicht schwer, die Feder zu errathen, der solche Beleidigungen entschlüpft sind. — Der komische Anhang, der auf Hn. *v. Cölln* vornehmlich gemünzt zu seyn scheint, schliesst mit der Bitte an den Leser: „Spass zu verstehn;" wir wollen ihm den seinigen nicht verderben.

12) Berlin, b. Braunes: *Mein Vaterland Preussen nach seinem Entstehen und Aufblühen*, oder *Entwickelungsgeschichte der preussischen Monarchie;* mit besonderer Rücksicht auf die neuesten Ereignisse der Zeit. Mit einer Karte. 1807. 88 S. 8. (18 gr.)

13) *Ebendas.: Mein Vaterland* u. s. w. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete Auflage, auch unter dem Titel: *Die Hohenzollerischen Regenten auf dem Preussischen Thron.* Ein historisches Handbuch für Freunde des Vaterlandes. 1808. 198 S. 8. Nebst einer Karte. (1 Rthlr.)

Diese kleine, in lobenswerthem Tone und Gesinnungen abgefasste, Schrift liefert eine kurze Geschichte der Könige und Kurfürsten aus dem Hause Zollern, mit vorzüglicher Hinsicht auf den Zuwachs oder die Abnahme des Flächeninhalts und der Bevölkerung, welchen die Preussisch - Brandenburgischen Staaten unter ihrer Regierung erlitten. Der Vf. hat mit Aufmerksamkeit alles Bekannte zusammengetragen, und zur bequemern Uebersicht hinten eine vollständige Acquisitionstabelle beygefügt. Die Karte enthält blos allgemeine Umrisse. Die *zweyte* Auflage enthält nicht nur manche Berichtigungen, sondern ist, wie man schon aus der mehr als doppelt so starken Seitenzahl abnehmen kann, bedeutend vermehrt worden, theils durch eine etwas mehr ausgeführte Geschichte der frühern Regenten, theils durch eine 29 Seiten lange Skizze des letzten Krieges. Mit Unrecht wird diese Skizze von einem andern Recensenten weitläuftig genannt; sie enthält nichts, als was durchaus nicht fehlen durfte, und sind bey derselben, wie ihr gleichfalls vorgeworfen wird, vielleicht die französischen Bülletins wenig benutzt worden: so hat sie dennoch aus lautern Quellen unparteyisch geschöpft, und enthält keine bedeutenden Falsa. S. 158. wäre zu berichtigen, dass sich General Tauenzien bey Schleiz eigentlich nicht durchgeschlagen habe: denn er war nicht umzingelt; eben so hat der Prinz Louis Saalfeld vertheidigt, *ohne* dazu beauftragt zu seyn. S. 161. wird der Verlust von Jena und Auerstädt, bey Freund und Feind zusammengenommen, wohl etwas zu hoch auf 40,000 Todte und Verwundete angegeben. S. 164. Bey Boitzenburg hat kein für die Franzosen vortheilhaftes Gefecht Statt gefunden. S. 176. hätte angeführt werden sollen, dass der dem Russen zur Last fallende Verlust des Holmes vornehmlich die Uebergabe von Danzig beschleunigt hat.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

Greifswald: *Dem Andenken Johann Georg Peter Möller's*, Ritter des Wasaordens, Königl. Schwed. Kammerraths und Professors zu Greifswald, gewidmet von *Friedr. Christian Rühs.* 1808. 20 S. 4.

Gewiss war der, besonders um die Verbreitung der schwedischen Literatur in unserm Vaterlande, nächst *Lüdecke*, so sehr verdiente *Möller* eines Denkmals, wie dieses, werth, das einfach sein Leben erzählt, und dessen Vf. die literarischen Verdienste des Verstorbenen gehörig zu würdigen und seinen Charakter aus genauer Bekanntschaft mit demselben treu darzustellen im Stande war. Diese Charakteristik mag hier sowohl zur Ehre des Verstorbenen, als des Vfs. dieses Denkmals stehen. „Alle, die ihn näher kannten, — heisst es am Schlusse — die Zeugen seiner Religiosität und seines Gefühls für menschliche Freuden

den waren, die er durch seine Dienstfertigkeit und sein Wohlwollen unterstützte, und denen er durch ununterbrochene Wirksamkeit, durch die Gediegenheit seiner moralischen und politischen Grundsätze und seine Humanität ein Muster der Nachahmung war, betrauern seinen Verlust; sein Andenken werden die Arbeiten erhalten, durch die er den Wissenschaften genützt hat; er wird in den Herzen der vielen Schüler leben, die, durch seinen Unterricht über das Schicksal der Welt und der Menschen aufgeklärt, den Zusammenhang der Begebenheiten betrachten, und deswegen ruhiger den Sturm der Zeiten bestehn." Neben diese letzten Zeilen stellen wir ein paar andere, die ihnen kurz vorher gehen. „Die Schrecken, womit die neueste Katastrophe Pommerns begleitet war, trafen auch ihn; aber selbst bey dieser Gelegenheit bewies er einen Muth und eine Ergebung in das Unvermeidliche, die allein glücklich durch solche Zeiten führen können." Angehängt ist ein Verzeichniss von *Möller's* einzelnen Schriften und seinen Beyträgen zu Sammlungen und Journalen; von den durch ihn besorgten kritischen Nachrichten ist in der Schrift selbst die Rede, die eine genaue und ausführliche Geschichte derselben liefert.

Wittenberg, gedr. mit Meinel. Schr.: *Denkmal der Liebe und Verehrung* bey dem Grabe unsers verewigten würdigen Lehrers, des Hn. *Joh. Matthias Schröckh*, der Geschichte ordentl. Prof. u. s. w., von *J. Maaß*. (1808.) 1¼ B. 4.

Diese Schrift ist mehr ein Beweis der Dankbarkeit eines Schülers gegen seinen Lehrer, als eine erschöpfende Würdigung seiner Verdienste; von den Lebensumständen des Verstorbenen ist fast nur in der Nachschrift die Rede, die von dessen Leichenbegängnisse spricht. Nähere Nachrichten von *Schröckh's* Leben hat unterdessen Hr. Prof. *Pölitz* in dem Wittenberger Wochenblatte gegeben, aus welchem sie mehr oder weniger verändert in andre Tagblätter übergegangen sind; und vielleicht liefert eben dieser Schriftsteller, nach so vielen Aufforderungen von verschiedenen Seiten, bald eine weiter ausgeführte Biographie des trefflichen Mannes, der vor mehrern andern ein würdiges Denkmal verdient.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 17ten Oct. starb zu Bonn *Joh. Jos. Pfeiffer*, Generalsecretär der Mairie, bekannt durch ein Trauerspiel (die Carolinger, 1807.) und eine Sammlung von Gedichten (1808.), im 37sten J. seines Alters.

Am 12ten Nov. starb zu Stuttgart der geschätzte Künstler, Professor und Hofbildhauer *v. Scheffauer*, Ritter des Königl. Würtembergischen Civilordens.

Am 20sten Nov. starb zu Leipzig M. *Joh. Georg Eck*, ordentl. Prof. der Dichtkunst, Collegiat und Senior des grossen Fürstencollegiums, so wie auch Senior der fränkischen Nation und der deutschen Gesellschaft, im 64sten J. seines Alters.

II. Vermischte Nachrichten.

Durch ein Decret des Königs von Sachsen ist für das Herzogthum Warschau eine Ober-Examinationscommission, bestehend aus Ministern, Staatsreferendaren, Geh. Räthen, Oberforstmeistern und Oberbauinspectoren, unter dem Präsidio des Grafen *Gutakowski*, bestimmt worden, von welcher die Departements-Examinations-Commissionen ressortiren sollen, und deren Bestimmung ist, die Kandidaten zu allen Staatsämtern zu examiniren. Da nun diese Oberexaminationscommission das Lesen ausländischer Werke auch für diejenigen, die der fremden Sprachen unkundig sind, und sich mit den verschiedenen Zweigen der Staatswirthschaft theoretisch bekannt zu machen wünschen, hat erleichtern wollen: so fordert sie mehrere Gelehrte des Inlandes zur Uebersetzung der ihnen angewiesenen Werke ins Polnische auf, wodurch in der polnischen Literatur eine fühlbare Lücke ausgefüllt wird. Folgende Männer haben sich schon dem Geschäfte unterzogen, als: Hr. *Wulfers*, Gutsbesitzer bey Warschau; Hr. *Trebicki*, sonst Generalsecretär beym Ministerium des Innern, im Auslande bekannt durch mehrere Abhandlungen in *Thaers* okonomischem Journal; *Bentkowski*, Professor am Warschauer Lyceum; *Stawiarski*, Advocat beym Oberappellationsgerichte, Verfasser einiger Werke im Fache der schönen Wissenschaften, Uebersetzer der preuss. Gerichtsordnung; und noch mehrere Gelehrte, deren Namen noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden sind. (Warschauer Zeitung.)

Der viele Jahre ehedem bey dem *von Schenk'schen* Infanterie-Regimente zu Hamm in der Grafschaft Mark gestandene Herr Major *von Hallmann* hat seine mathematischen Instrumente, Karten und seine Bibliothek, worunter besonders viele nützliche mathematische und militärische Schriften sich befinden, dem Gymnasium daselbst durch eine schriftliche Erklärung an den Director desselben, Herrn *Wachter*, geschenkt; eine Freygebigkeit, die um so schätzbarer ist, da dem Herrn Major durch veränderten Aufenthaltsort Hamm gewissermassen fremd geworden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(*Fortsetzung von Nr. 374.*)

14) BERLIN, b. Maurer: *Feuerschirme* oder *das Vaterland.* Beyträge zu einer Geschichte der Zeit, Versuche zur Veredlung des Nationalgeistes und zur Erhebung der Kunst und Industrie. In zwanglosen Heften. *Erster* bis *dritter* Heft. 1807. und 1808. 8. (2 Rthlr.)

Beförderung der Eintracht, des gegenseitigen Zutrauens, der Anhänglichkeit an Vaterland und König, Vorbeugung und Abstellung der Uebel welche seichte, gehaltlose und freche Schriften erzeugt und vervielfältigt haben, soll der Zweck dieser Zeitschrift seyn; mit einem Worte, sie wollen, worauf auch schon der Titel *Feuerschirme* hindeutet, ein Gegengift und Präservativ der *Feuerbrände* werden. Man würde ungerecht seyn, wenn man sich die gute Absicht und den unsträflichen Willen der Vff. verhehlen wollte; ob sie indessen bedeutende Schritte zur Erreichung ihres Zweckes gethan haben, ist eine andre Frage. Nichts schadet wohl der guten Sache so sehr, als eine matte, oberflächliche zum Theil unhaltbare Vertheidigung. Die Feuerbrände und Gesellen, sollte man meinen, trügen das wirksamste Gegengift in sich selbst: denn sie sind zu unverkennbar an der Stirne gezeichnet. Dass sich im preussischen Staate seit Jahren manches zugetragen habe, was vor dem Richterstuhle eines patriotischen Gemüths und einer gesunden Kritik nicht füglich bestehen kann, ist leider allzu bekannt und anerkannt, und es ist vergebne Mühe, Schwächen und Fehlgriffe in der Staatsverwaltung und Diplomatik, Versäumnisse und Fehltritte in der Kriegführung und bey solchen Privathandlungen, die in öffentliche Angelegenheiten eingreifen, beschönigen, und auf eine künstliche Weise so darstellen zu wollen, als seyen sie zweckmässig oder in der Ordnung gewesen. Der erste Schritt auf dem Wege der Besserung ist Anerkennung des begangenen Fehlers, und auch die unglücklichsten Ereignisse vergüten sich durch segensreiche Folgen, wenn man die Lehren der Erfahrung, mögen sie immerhin bitter seyn, nicht verschmähen, sich einer bessern Reue hingeben, begangenes Unrecht erkennen und abtragen, erlittenes vergeben und vergessen will. Einer Sammlung lobenswerther Thaten und Charakterzüge aus der jüngsten Geschichte Preussens und Deutschlands kann übrigens der Beyfall nicht versagt werden, wenn schon auch hier die Erinnerung nicht überflüssig seyn dürfte, eine sorgfältige Auswahl zu treffen, und durch Vermeidung des Kleinlichen und Unbedeutenden, den Schein der Dürftigkeit, Geringfügigkeit und mühseligen Zusammenfindung von sich wegzuweisen.

Der ganze *erste* Heft (128 S.) beschäftigt sich mit der Beantwortung der Frage: *Sind die Vorwürfe gegründet, welche dem preussischen Staate von auswärtigen Kabinetten und in mehrern Schriften gemacht worden sind?* und es wird zu dem Ende eine geschichtliche Uebersicht dessen gegeben, was sich während der jetzigen und vorigen preussischen Regierung in politischer Hinsicht bemerkenswerthes zugetragen. Dass Ursachen und Wirkungen überall mit der erforderlichen Schärfe und Gewissenhaftigkeit aus einander gesetzt, unparteyisch geprüft, Gutes und Verwerfliches mit Offenheit und Grossmuth geschieden worden sey, kann man unmöglich eingestehn. Was auch das Berliner Kabinet verfügt haben mag, wird vertreten oder gut geheissen, auf die Intriguen Englands wird alle Schuld geworfen. „Harris (Lord Malmesbury) verleitet Friedrich Wilhelm II. zu dem Gleichgewichtsbündnisse im Haag, und von diesem Tage an schreibt sich die übergrosse Influenz Englands auf Holland und Preussen her. Die Intriguen der Engländer in Warschau vereiteln die gütliche Abtretung eines Theils von Grosspolen an Preussen gegen die Zurückgabe eines bedeutenden Theiles von Galizien, zu der Oestreich bereitwillig gewesen, und gleich darauf wird Herzberg durch ähnliche Machinationen verdrängt. Der König von England war nie Preussens aufrichtiger Freund, weil ihm wegen Hannover die Vergrösserung dieser Macht in Deutschland nicht convenirte. England versäumte 1791. die versprochene Sendung einer Flotte ins baltische Meer, wodurch Katharina zum Frieden mit der Pforte bewogen werden sollte. Dass in Pillnitz ein Trutzbündniss gegen Frankreich geschlossen worden, wird geläugnet (so wie früher, dass Friedrich II. der Urheber der ersten Theilung Polens gewesen, wofür gewichtige Data angeführt werden).

Als darauf der Krieg gegen Frankreich ausbrach, lehnte England anfangs seinen Beytritt ab; als die preussischen Armeen sich vor Pichegrüs Eroberung an die batavischen Gränzen hinziehen sollten, widersetzte es sich diesem Projecte. Als Friedrich Wilhelm III. der Coalition von 1799. nicht beytrat, war sein System reiflich überdacht, den Maximen seines grossen Oheims analog, dem Wohle seines Staates angemessen. 1801 verweigerte Georg die Besetzung Hannovers durch preussische Truppen, und suchte dagegen Preussen zu überreden, sich an die Spitze eines norddeutschen Bundes zu stellen. Die spätere Besitznehmung Hannovers wird (S. 85.) auf alle Weise gerechtfertigt. S. 91. heisst es: Wer irgend die Grundsätze und das daraus entsprungene Benehmen Preussens gekannt und überdacht hat, wird einsehen, dass es *nie* durch fremde Influenz geleitet wurde; sogar persönliche Zuneigung und Freundschaft des Monarchen konnten ihr keinen Eingang verschaffen. Dass es unvorsichtig oder übereilt gehandelt habe, wie es sich 1806. allein zum Kriege entschloss, wird nicht zugegeben. Nationalegoismus — Egoismus der Individuen, und die Unentschlossenheit des Herzogs von Braunschweig werden zuletzt als Ursachen des unglücklichen Feldzuges angedeutet. — Der preussische Staat, wird ferner in einem der letzten Kapitel behauptet, ist arm an innern Hülfsquellen, bedarf mannichfaltiger Einfuhr, die nur durch die Ausfuhr von Holz, Salz und Getreide balancirt werden kann; Friedrich II. suchte stets die ersten Lebensbedürfnisse in geringem Preise zu erhalten, ohne dabey der für den Staat nothwendigen Getreide-Ausfuhr Hindernisse in den Weg zu legen; unter seinem Nachfolger wurden die Magazine geleert, und durch die Theilung Polens die Preise des Getreides und Schlachtviehes in die Höhe getrieben; durch diese Lage der Dinge wurde Friedrich Wilhelm III. genöthigt, die fortdauernde Erhöhung des Preises der ersten Lebensbedürfnisse nicht allein nicht zu hindern, sondern sie selbst zu begünstigen: denn wie hätten sonst die exportirten Geldsummen wieder in das Land zurück gebracht werden sollen! Der Staat hat gewonnen dadurch, dass damals die Getreideausfuhr geduldet ward; hohe Getreidepreise, um den Passivhandel des Staates zu vermeiden, waren nothwendig, und wehe dem Staate, wenn sie noch tiefer herabsinken sollten, als es durch unglückliche Umstände während des Krieges bereits geschehen ist!!"

Der *zweyte* Heft (124 S.) enthält grösstentheils Anekdoten von Männern, die sich während der Unglücksperiode vortheilhaft ausgezeichnet. In einem Aufsatze: *über die Kreditsysteme der adeligen Gutsbesitzer*, wird der Wunsch geäussert, nicht nur allen Provinzen diese vortheilhafte Einrichtung zukommen zu lassen, sondern sie auch auf alle übrigen Stände auszudehnen, und ein Pfandkreditsystem für Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbtreibende zu errichten. Man kann aber wohl fragen, wie soll die solidarische Garantie aus dem beweglichen Eigenthume gewonnen werden?

Der *dritte* Heft (144 S.) mit einem allegorischen Holzschnitte von Gubitz beschliesst den *ersten* Band. Die Anekdoten füllen wiederum den grössten Theil des Heftes. In einem Aufsatze über das *physiokratische System*, wird die Accise in Schutz genommen, als die weiseste Finanzeinrichtung, weil der Unterthan die Abgaben unvermerkt entrichte, jeder, selbst Fremde und Reisende nach Massgabe ihrer Consumtion besteuert werde, und der Staat dadurch ein sicheres Mittel in die Hände bekomme, den Verbrauch seiner Bürger und die Industrie derselben nach seinen Planen zu lenken. Das Agricultursystem wird vertheidigt gegen das Fabrikensystem. — Nächstdem ein *Angriff* mit zarten Fingerspitzen *auf die vertrauten Briefe*. Bey dem allegorischen Holzschnitte kann man bemerken, dass Luft, Wasser und Felsen hie und da in einander fliessen, und vor allem der Blitz, von dem gesagt wird, dass er den Felsen zerschmettere, kaum bemerkbar ist.

15) Hamburg u. Leipzig, im hist. polit. milit. Institut: *Lichtstrahlen*, *Beyträge zur Geschichte der Jahre* 1805. 1806. und 1807. Eine Zeitschrift in freyen Heften von einer Gesellschaft wahrheitsliebender Militärpersonen, Civilbeamten und Gelehrten. *Erster* Band. *Erstes*, *zweytes* und *drittes* Heft. 1807. 574 S. 8. m. einer Landk. (sie fehlt.) (2 Rthlr. pr. Cour.)

In der Vorerinnerung kündigt sich diese Zeitschrift ganz unverholen als eine Beleuchterin der Finsterniss an, welche durch den Dampf und Rauch der Feuerbrände erzeugt worden, wenn sie schon *eingesteht*, dass sie, *ihrer* Ansicht der Dinge nach, keine Antagonistin von jenen sey. Sie will im Ganzen *genommen* die mannichfaltigsten Materialien zu einer Geschichte der preussischen Monarchie seit dem Tode jenes *Einzigen* enthalten, dessen Werk sie als zerstört ansieht; sie will nicht allein den Leidenschaften ein Ziel setzen, sondern sie verspricht: „sich nie zum *Tummelplatze der Leidenschaften* missbrauchen zu lassen, sondern immer nur dem *ruhigen Verstande* offen zu stehn. Abgesehn davon, dass es mit dem sogenannten ruhigen Verstande oft eine gar langweilige und kümmerliche Bewandniss hat, dieweil er ein herzloses Ding ist, eröffnet sich gleich das *erste* Heft mit einer recht derben Versündigung gegen das so eben gegebne Versprechen. Kann man den *Aufschlüssen über den preussischen Feldzug im October* 1806., und den *Bemerkungen über die Schrift: Operationsplan im Jahre* 1806. gleich ihren innern Gehalt nicht absprechen: so ist es doch nicht möglich, leidenschaftlicher als in diesen Aufsätzen zu Werke zu gehn, wo kaum die Gränze der Anständigkeit beobachtet wird. Der *erste* der genannten Aufsätze enthält eine Antikritik der in der Jenaischen Literatur-Zeitung abgedruckten Recension des Buches: *Bericht eines Augenzeugen vom Feld-*

Feldzuge unter dem Fürsten Hohenlohe. Die betrachtete Recension geht vollständig voran, und sodann folgen die Bemerkungen darüber. Diese enthalten mehrere bedeutende Aufschlüsse über die Militärorganisation, über das Verhältniss zwischen dem Herzog von Braunschweig und Fürsten Hohenlohe, und (wenn wir die im *zweyten* Hefte gegebne Fortsetzung gleich mit hinzurechnen) besonders über die Armeeverpflegung und die Geschichte des 8ten, 9ten und 10. Octobers, zu welcher letztern insonderheit mehrere Actenstücke und Correspondenzen geliefert werden, deren Authenticität nicht wohl in Zweifel zu ziehen ist, die indessen von dem Berichte des Augenzeugen bedeutend abweichen. Ihnen zufolge nämlich hat der Fürst zwar die Absicht gehabt, sich mit seinem ganzen Corps d'Armee auf das rechte Saalufer und in die Stellung von Mittelpölnitz zu begeben, sich auch lebhaft für die Durchsetzung dieses Projectes verwendet, ist jedoch nicht so eigenmächtig gegen erhaltene Befehle zu Werke gegangen, als man durch jenen Bericht zu glauben sich berechtigt halten musste. In dem andern (seinem Orte im Hefte nach, dem *vierten*) Aufsatze: *Bemerkungen über die Schrift: Operationsplan im Jahre* 1806., wird zwar gesagt (S. 144.), dass es nicht die Absicht des Vfs. sey, den Werth dieser Schrift zu vermindern, sondern dass er im Gegentheil dieses literarische Product der grössten Empfehlung würdig halte; dennoch ist die Feindseligkeit nicht zu verkennen, mit der das Ganze ins Auge gefasst wird. Dem Wunsche, dass Hr. *C. v. W.* ausführlicher von der Periode zwischen dem 10. und 20. October möchte geredet haben, stimmen wir bey, und fügen bloss den zweyten Wunsch hinzu, dass der Vf. der Bemerkungen sich auf eine ausführlichere Kritik des Operationsplans insbesondere möchte eingelassen haben. Merkwürdig wird dieser Aufsatz noch dadurch, dass an seinem Schlusse zuerst die Anklage gegen den General Blücher erhoben wird, die nachher so viel Aufsehen gemacht hat, aber noch immer nicht zur Befriedigung und Einsicht des Publicums entschieden ist. Am Ende des *dritten* Hefts, wo sich der Obrist *Massenbach* als Vf. der Bemerkungen zu erkennen giebt, wird diese Anklage, nachdem sie im *zweyten* Hefte (S. 272.) abermals zur Sprache gekommen, mit erneuerter Heftigkeit begonnen; indessen heisst es auch hier: *audiatur et altera pars.* — Der *zweyte* Aufsatz des *ersten* Heftes: *Heinrich von Bülow*, liefert eine gedrängte, und so viel uns bekannt ist wahrheitsgemäse Erzählung dessen, was sich in dem Leben dieses originellen Menschen Merkwürdiges zugetragen hat. Er wird uns zuvörderst als ein *excentrischer Kopf* geschildert, d. h. als ein solcher, der unablässig und vergeblich nach genügender *Anziehung* von aussen her strebe. Da nun, heisst es weiter, die anziehende Kraft in der moralischen Welt *Intelligenz* ist, und der Mittelpunkt der Intelligenz die *Regierung* ist: so sind alle *Männer von Genie* unter einer *schwachen* Regierung zu beklagen, weil in ihnen etwas enthalten ist, was mit dieser in Widerspruch steht, und es bleibt ihnen nichts übrig als sich in ihrer eignen Kraft einen Mittelpunkt zu suchen; — so auch *Bülow*. Mit wenigen Worten war sein Lebenslauf folgender: Sohn eines begüterten Edelmanns wird er zu Berlin auf der Militär-Akademie erzogen; als Officier zuerst bey der Infanterie, dann bey der Cavallerie angestellt; der Dienst behagt ihm nicht; er nimmt den Abschied, wird unter General Schönfeld bey den niederländischen Insurgenten angestellt, in seinen Erwartungen betrogen; organisirt eine Schauspielergesellschaft, die er abdankt, wie die erste Vorstellung beginnen soll; geht mit seinem Bruder nach Amerika, findet wiederum nicht was er suchte, kommt zurück, macht eine Handelsspeculation nach Amerika, die missglückt, kommt wiederum zurück; studirt *Schwedenborg* und *Behrenhorst*, schreibt seinen Geist der Kriegskunst, und da durch dieses Buch keine Umwälzung in allen Militärsystemen zuwege gebracht, sein Wunsch im preussischen Generalstabe angestellt zu werden, gleichfalls nicht realisirt wird, wirft er sich voll Bitterkeit auf die Schriftstellerey; diese bringt ihm unangenehme Händel zu wege, Hauptmann Nothhard leiht ihm 600 Rthlr. zu einer Reise nach England, ein Journal, was er von dort aus schreiben wollen, kommt nicht zu Stande; nachdem er eine Weile in Kingsbench gesessen, geht er nach Paris, von wo er nach Afrika gehn will, macht in Paris einstweilen den Agenten der deutschen Reichsritterschaft, ohne deren Mediatisirung hindern zu können, und kehrt im Sommer 1804. nach Berlin zurück. Neue schriftstellerische Händel und Verdrüsslichkeiten sucht er sich durch die Weinflasche aus dem Sinne zu schlagen; er wird endlich 1806. auf Ansuchen der russischen Gesandtschaft, auf die Hausvogtey gesetzt, soll für verrückt erklärt werden, wird bey der Ankunft der Franzosen nach Kolberg transportirt, in Stettin für den Kabinetsrath Lombard gehalten und wie Ezechiel behandelt, in Kolberg vor der Ankunft Gneisenaus fast nicht viel besser; auf der Ueberfahrt von da nach Riga zieht er sich eine Erkältung und durch sie den Tod zu. — Unsrer Ansicht nach spricht diess ganze Leben gegen alle die, welche sich grosse Dinge von einer Anstellung *Bülows* versprochen haben. *Bülow* war ein unruhiger, unpraktischer Mensch, eben weil er ein excentrischer Kopf, d. h. ein solcher war, die vergebens nach einem Mittelpunkte in sich und ausser sich streben, und ihn nie und nirgends finden. Was ferner sein Genie anlangt, welches am Schlusse des Aufsatzes ein *göttliches* genannt wird, meinen wir, dass ihm höchstens der Indifferenzpunkt, zwischen Kraftgenie (verdorbenem Genie) und göttlichem zukomme, weil er sich einerseits in der letztern Periode wirklich von manchen Schlacken gesäubert hat, aber andrerseits grade der Eigenschaft entbehrt, welche allein die göttliche genannt zu werden verdient, fruchtbares reiches Gedeihen nämlich, hervorgegangen aus unsträflichem Willen und sonnenklarer Einsicht. — Wir kommen jetzt zu den *Vorlesungen des Professor Schummel über den dritten Coalitionskrieg.* Es werden in den *drey* Heften nach

nach und nach fünf dieser Vorlesungen mitgetheilt, die unter dem Namen *Zeitungs - Collegium* vor einem zahlreichen Auditorium zu Breslau gehalten worden sind. — England wird als die Haupttriebfeder des betrachteten Continentalkriegs angegeben; die Noth in England als die Hauptveranlassung des Friedens von Amiens, Neid und Egoismus der Engländer als Hauptgrund des Bruches. „S. 93. Nicht Frankreich, nicht Bonaparte wollte diesen Krieg, sondern lediglich und ganz allein England." S. 94. Es wollte ihn, „weil (wie Tierney gesagt) der Friede uns ruiniren wird, und nur allein der Krieg uns retten kann." — Dass Preussen die Besetzung Hannovers durch die Franzosen geschehen liess, wird als Weisheit gepriesen. (S. 113.) Durch englische Subsidien wusste Pitt die Continentalmächte zur Coalition zu bewegen, und so ward England von einer Landung befreyt. Am wenigsten befriedigend ist die fünfte Vorlesung, in der von Preussens Befugnissen zum Kriege für oder wieder Frankreich die Rede ist. — Die *Auszüge aus Buchholzischen Schriften* übergehen wir. *Der Rückblick ins J.* 1794. verräth einen mit den damaligen Verhältnissen, die er für die Vorbereitung oder den Grund des jetzigen Missgeschickes hält, sehr vertrauten Mann. Die 1793. vorgenommene Theilung von Polen, sagt er, war Schuld, dass Preussen 1794. den Krieg gegen Frankreich nicht mit Nachdruck fortsetzen konnte. Dazu kam, dass Oestreichs Politik Misstrauen zu erregen anfieng, während Katharina auf der Fortsetzung des Rheinkrieges bestand. Die durch politische Gründe für die preussische Armee nothwendig gewordene Unthätigkeit verdarb ihren Geist, gewöhnte sie an eine Menge Bequemlichkeiten, verwickelte sie in unglückliche Gefechte, liess die Franzosen in den Niederlanden bedeutende Fortschritte machen. Alles wäre darauf angekommen Holland zu retten. Der Unterhandlungen in Basel wegen aber wollte man preussischer Seits nicht ernstlich operiren; man zog endlich so nachlässig nach Westphalen, dass die Armee von Glück zu sagen hat, nicht von der französischen Nordarmee auf diesem Marsche vernichtet worden zu seyn. Als Beylagen werden drey Denkschriften mitgetheilt, welche sich auf die damals in Vorschlag gebrachten Operationen beziehen. — *Preussens Fall aus seinen natürlichen Ursachen entwickelt*, ist dermalen noch nicht vollständig mitgetheilt. Auch hier wird behauptet: *schon unter Friedrich selbst*, und *unter seinen beiden Nachfolgern* ist der Keim des Verderbens gelegt worden, den die unglückliche Schlacht von Jena nur zur Reife brachte. Der siebenjährige Krieg hatte die Idee erzeugt, die preussische Armee und Kriegskunst sey in *aller* Absicht ein Muster der Vollkommenheit. Sie hatte aber mehrere Mängel, von denen folgende aufgezählt werden. 1) Avancement nach der Anciennität. 2) Der gänzliche Stillstand des Avancements für den Bürgerlichen bey dem Posten eines Feldwebels oder Wachtmeisters. 3) Die durch die übermässige Vermehrung der Armee erzeugte Nothwendigkeit, den gemeinen Mann bis ins Alter dienen zu lassen, und 4) eine Menge Ausländer anzuwerben. 5) Die Untreue selbst der Inländer. 6) Der preussische Soldat war bloss Maschine unter Einfluss des Stocks. Ferner umspannte Friedrich nicht alle Theile des Heeres mit gleicher Vorliebe und Vorsorge; der Sold bis zum Stabs - Capitän hinauf war zu gering; die unzureichenden Staatseinkünfte waren nicht gleichmässig auf alle Arten von Staatsbedürfnissen vertheilt; der Schatz war unzulänglich; Friedrich hatte versäumt seiner ganzen Nation einen kriegerischen Geist einzuflössen. *Friedrich Wilhelm* II. war von Seiten der *Armee völlig* unschuldig an Preussens Fall; (?) wenn gleich freylich nicht Philosoph genug, mit seinem Zeitalter fortzuschreiten. Alle von seinem Oheim überkommenen Mängel und Gebrechen wurden, bis auf wenige, beybehalten. Hier schliesst das Fragment. Wir sind der Meinung, dass die Politik, die Staatsverwaltung und die Kriege Fr. Wilh. II. allerdings die ganze preussische Staatsmaschine dergestalt verderbt haben, dass ausser *einer* grössern Energie und umfassendern Ansichten, unendlich viel mehr Glück, als seinem Nachfolger beschieden war, erforderlich gewesen wäre, Preussen in der durch die neueste Zeit herbey geführten *kritischen* Lage aufrecht zu erhalten. Zwey sehr richtige Bemerkungen aus diesem Aufsatze können wir *nicht* umhin auszuheben. Diese nämlich S. 440.: wenn ein Staat in seinem Innern wesentliche Gebrechen hat, und dann zu irgend einer Zeit einmal ins Fallen kommt, so steht nicht zu erwarten, dass ein allgemeiner Patriotismus und Enthusiasmus sich dem Falle entgegenstemmen werde; und die andre S. 445.: Wenn in Europa eins der grössten und zahlreichsten Völker im Sturme der Revolution durchaus kriegerisch wird, und in diese Nation der Geist der Eroberung fährt: dann hört jede andere stehende Armee auf, die Schutzwehr ihrer Nation zu seyn."

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Berichtigung.

A. L. Z. 1808. Nr. 316. S. 494. Z. 7. v. u. lese man *Wäggis* statt *Wäggis*. Ebend. Z. 17. v. u. *geleimtem* statt *geleimten*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schriften über den Preußischen Staat.

(*Fortsetzung von Num. 375.*)

Ferner enthält die Schrift Nr. 15.: *Einige Bemerkungen über die Verschiedenheit des Geistes in der französischen und in der östreichischen Armee.* Sie erschöpfen zwar nicht diesen Gegenstand, enthalten indessen manche interessante Bemerkung. „S. 420. Wenn der vortreffliche Geist, der die französischen Heere beseelt, mit Recht als ein Hauptgrund ihrer Siege angesehen wird: so folgt daraus gar nicht, dass der Franzose, als Individuum betrachtet, mehr Geist haben müsse als der Deutsche. Ja, man darf behaupten, dass ein Regiment von *lauter* geistreichen Männern wenig *esprit de corps* haben, und daher im Felde wenig Lorbeern ärnten würde. Ein Corps kann grösstentheils aus geistlosen Menschen zusammengesetzt seyn, und dennoch von einem regen, sehr wirksamen Gemeingeiste zu einer zweckmäsigen Thätigkeit belebt werden." „Unter dem *Geist* der Armee versteht der Vf. *den intensiven und extensiven Handlungstrieb der Individuen, in so fern derselbe durch gewisse allgemein herrschende Grundsätze, Meinungen und Gefühle bestimmt und rege erhalten wird.*" Ob übrigens Alexander mit den weichlichen Persern gethan haben würde, was er mit den Macedoniern vermochte, ist noch eine grose Frage. Der beste Feldherr allein, und die beste Armee allein, vermögen nichts Groses zu vollbringen, sondern der beste Feldherr *und* die beste Armee. Grade weil beide wie ein *Product* verbunden seyn sollen, muss *jeder* der beiden Factoren als Multiplicator gelten können, nicht blos der Geist des Einzelnen, dessen Haupt aus der Masse hervorragt. — Der Geist einer Armee (S. 422.) soll sich am schnellsten und sichersten aus der innern Handlungsweise derselben, z. B. an der Art der *Strafen* und *Belohnungen*, an dem Betragen der Vorgesetzten gegen die Untergebenen erkennen lassen, und demnach findet er die Strafen und Belohnungen der Oestreicher in ihrer Tendenz widersprechend — den wen man *schlägt*, wenn er fehlt, den muss man *streicheln*, wenn er seine Pflicht thut — dagegen die der Franzosen im Einklange, und auf das Ehrgefühl berechnet. Unsererseits glauben wir, dass ein grosser Theil der heutigen Menschen nicht ohne körperliche Züchtigung in Zucht und Ordnung gehalten werden könne; dass man demnach zunächst dafür zu sorgen habe, dass die untere Klasse des Militärs nicht ganz oder zum grösten Theil aus dem Pöbel zusammengerafft, und dass sodann die Masse in körperlich und geistig zu züchtigende gesondert werde. Auf solche Weise kann alsdann allerdings zur Erziehung der Nation vermittelst des Militärs sehr viel gewirkt werden. Denn das ist wohl niemanden eingefallen, Heldenmuth durch körperlichen Schmerz zu erzeugen und zu nähren; allein man betrachtete den Soldaten wie ein eingefangenes Pferd, und gieng blos davon aus, ihn wie dieses, und oft noch viel unverständiger, zu dressiren, und in eine gelenke willenlose Maschine umzuwandeln. Herman's Cherusker wurden freylich nicht gefuchtelt, allein diese Cherusker und unsre erzogenen und verzogenen Zeitgenossen sind zweyerley Wesen; auch der rohe Kosak dürfte der Knute schwerlich entbehren können. — *Ueber Hn. Ephraims Verhaftungsgeschichte* (S. 477.) heisst es: „die ganze Schrift, so weit sie den Hn. Geh. Rath selbst angeht, ist eine wahre Komödie, aber in Hinsicht der Aufklärungen, die darin über manche Verhältnisse gegeben werden, ist sie eine Tragödie, die jeder gebildete Preusse nur mit der höchsten Zerknirschung lesen kann." — Der Briefsteller *über den Minister Hoym* (S. 526.) hat wohl gethan, keine Biographie dieses Ministers zu schreiben, nach seinen Ansichten zu urtheilen, dürfte er schwerlich im Stande seyn, irgend eine leidliche Biographie zu stande zu bringen. Zu den *Reflexionen über den Bericht des Ministers Hoym* setzen wir blos hinzu, dass es eine traurige Ansicht der Welt und des Staates sey, den Schriftsteller und Künstler blos deshalb zum producirenden Theil der Nation zu rechnen, weil er Papier und Dinte, Oel und Leinwand consumirt. Der Soldat durch seine Thaten, der geistliche und gelehrte Stand durch ihre Worte, die Künstler durch ihre idealischen Schöpfungen also produciren nichts, das reellen Werth hätte für die Menschheit, für den Staat, und für den einzelnen Bürger??

16) Ohne Druckort: *Charakteristik Friedrich Wilhelm III. und der bedeutendsten Personen an seinem Hofe.* Gesammelt und bekannt gemacht von *M. W.* Aus dem Französischen übersetzt. 1808. 214 S. 8. (1 Rthlr.)

Die zum Theil in Gesprächsform erzählten Anekdoten und Charakterzüge, welche dieses Buch erzählt, tragen, nach dem Zeugnisse mehrerer Eingeweihten, das

das Gepräge der Wahrheit, wenn vielleicht auch nicht immer der historischen, doch wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der dramatischen; d. h. sie sind so gewählt, dass sie in keinem offenbaren Widerspruche mit den Personen stehn, von denen sie erzählt werden, sondern im Gegentheil gewöhnlich die eine oder andre Eigenthümlichkeit derselben auf eine frappante Weise darstellen, und nach allem was man im Publicum von diesen Personen gewusst, sich ganz füglich so hätten zutragen können. Wie sie übrigens da stehn ohne Namen des Vfs., ohne Nachweisung der Quellen, gebricht es ihnen durchaus an Authenticität. Welche Tendenz dem Ganzen zum Grunde liegen möge, ist schwer zu bestimmen, indem es gegen die andern Schriften dieser Art so parteylos erscheint, dass man es oft charakterlos zu nennen sich geneigt fühlt.

17) Glogau, in d. Günther. Buchh.: *Fragmente über den Geist der Zeit.* Von *W. Müssory*, emeritirten Polizeybürgermeister. 1808. *Erstes* Heft. 36 S. *Zweytes* Heft. (auch unter dem Titel: *Feuerlöschinstrumente.*) 80 S. 8. (12 gr.)

Was der Vf. aus diesen Fragmenten zusammenbauen will, ist vor der Hand noch im Dunkel. „Prüfet Alles, sagt er, und behaltet das Beste! Ich habe die Feder ergriffen, ich habe ein philosophisches System für die gegenwärtige Zeit geschrieben und etwas Gutes beabsichtet. Alles hat seine Zwecke!!!" Wir haben die Fragmente geprüft, mögen aber nichts von ihnen behalten. Streben nach dem Absonderlichen, viele Druckfehler auf schlechtem Papier, die Eintheilung jedes Heftes in Einleitung, Problem und Relation, — viel mehr ist uns am Ganzen nicht aufgefallen. Zum Ueberfluss einige Proben. „Eigennutz ist die Basis unsers Daseyns, jeder Handlung einziger Grund, aber er ist doppelseitig, denn er hat einen physischen und einen moralischen Charakter." — „Das Feudal-System des deutschen Adels mit der jüdischen Menschenliebe in Aristokratie vereinigt, gleicht dem Kriegs - System der Malabaren." „Die wirkliche Ehre umfasst Tugend, Rechtschaffenheit und hohe Kenntnisse, mithin verhält sie sich zur feudalistischen Ehre, wie 1 zu 0. Neben einander formiren sie die Zahl 10; ohne den Vorsatz aber ist die Null nichts, ob sie gleich im Daseyn eine Null ist." „Confuzzeus der Stifter der chinäsischen Philosophie, führte ähnliche Lehrsätze wie die Chaldäer vor der Sündfluth u. s. w." Von ähnlicher Natur ist:

18) Leipzig, ohne Verleger: *Hat Preußen in dem Kriege am Ende des Jahrs* 1805. *weise gehandelt? That es weise, seine Neutralität zu behaupten?* 1806. 24 S. 8. (3 gr.)

Die Antwort des Vfs. ist: ja! Den wichtigsten Punkt indessen, dass Preussen die Neutralität vermöge des Vertrags von Potsdam nicht behauptet, wirklich überschritten hat, wird von ihm übersehen. Der durch den Pariser Traktat bewirkte Bruch mit England und Schweden gilt ihm gleichfalls nichts.

19) Norddeutschland: *Umständliche Erörterung der Fragen: Was wird Preußen nach der Natur des Bedürfnisses von Europa zu urtheilen, in Zukunft seyn?* und *wie kann Deutschland überhaupt wieder unabhängig, mächtig und blühender werden als es je war?* 1808. 80 S. 8. (10 gr.)

Das Resultat dieser elenden Broschüre, die den Frieden von Tilsit gänzlich ignorirt, ist: „Es wird von keiner Seite für Preussen etwas zu besorgen seyn: *auch* selbst wenn fast alles von Frankreich abhängen sollte." In einer Nacherinnerung setzt der Vf. hinzu: „Von allem was ich hier geschrieben habe, behaupte ich nichts, und sollten wider Vermuthen einige Stellen zu gerechtem Missvergnügen Anlass geben können: so nehme ich selbige hiemit schon im voraus, welche Stellen oder Punkte es seyn mögen, Punkt für Punkt zurück."

20) Berlin, b. Oehmigke d. J.: *Friedrich der Große an sein Volk*, am 3. August 1807. Eine Geisterstimme. 4. (4 gr.)

Sehr mittelmässige Verse am Geburtstage des jetzigen Königs von Preussen. Die Saat, die Menschenliebe streut, sey allein unvergänglich, dieses Heil der Nation am heutigen Tage geboren worden, *deshalb* solle sie getrost der Zukunft entgegen sehn.

(*Die Fortsetzung künftig.*)

Siegen, in d. Jordanschen Verlagshandl.: *Ueber den Bergbau der Alten, in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg.* Zur Berichtigung von *Gmelins* Beyträgen zur Geschichte des deutschen Bergbaus, in so weit solche die Rheingegenden betreffen. Mit Urkunden aus dem zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert. Von *J. D. Engels*, Grosherzogl. Bergischem Bergmeister u. s. w. 1808. 64 S. gr. 8. mit 1 Portrait.

Die Tendenz dieser Abhandlung geht dahin, das hohe Alter des Bergbaues in den auf dem Titel genannten Ländern gegen *Gmelin* zu erweisen, welcher in seinen Beyträgen zur Geschichte des deutschen Bergbaues, Halle 1783. 8. hiezu nicht ganz geneigt scheint. Nachdem Hr. *E.* einige Nachricht von den Stollen, Strecken, auch dem bergmännischen Gezähe des Mittelalters vorausgeschickt hat, theilt er einige Notizen aus Urkunden mit, welche das Alter des dortigen Bergbaues begründen. Diese Urkunden trifft man bey *Schilter*, *Hontheim*, *Becker*, *Arnoldi* und *Wenk* an, auf deren Schriften hier verwiesen wird. Hierher gehören der Bergbau des alten Klosters Sieburg, dem Dorfe Uckerath gegenüber, wo die Arbeiten auf der sogenannten Silberkaul ein sehr hohes Alter verrathen, und wo gelegentlich von einem neuern Versuch

such zur Wiederaufnahme desselben umständliche Nachricht gegeben wird. Dergleichen interessante Punkte liefert das Grofsherzogthum Berg noch mehrere, z. B. die beiden sehr alten und ausgedehnten Bley- und Silberbergwerke Wildberg und Heuberg im Amte Windeck, so wie der jetzt schwunghaft angegriffene Zug der Cäcilie bey Gummersbach im Arrondissement Mühlheim. Auch das Emser Werk, welches wegen seines Reichthums an Bley- und Kupfererzen in dortiger Gegend allgemeine Aufmerksamkeit verdient, ist hierher zu rechnen. Die Erzmittel sind hier abwechselnd, und von einem halben Fuss bis zu 1½ Lachter mächtig, worin Bleyglanz, Bleyschweif, Kupferkies, grauer Spiesskobalt, Schwefelkies, Arsenikkies, schwarze Blende, späthiger Eisenstein, Kalkspath, Grauwacke und Quarz vorkommen. Von dem Ertrag des Emser Werks (welcher nach der Meinung des Vfs. sehr hoch seyn muss) kommt nichts zur Kunde des Publicums. *Eversmann* giebt das jährliche Ausbringen zu 700 Mark Silber und 1500 Centner Bley an, sagt aber vom Kupfer nichts, indess zweifelt unser Vf. ob diese Angabe hoch genug sey. S. 23 f. die Geschichte der Aufgewältigung der sogenannten cöllnischen Löcher, eines alten Bley- und Silberbergwerks, etwa 1½ Stunden südlich von Ems, im Hochgebirge zwischen diesem Orte und der Stadt Braubach am Rhein. Diese geschah mit vielen Kosten, Mühe und wenigem Nutzen. An ältern schätzbaren Bergwerksurkunden ist auch das Arrondissement Dillenburg, und darin besonders das Siegerland reich. Die Landeskrone am Ratzenscheid, neues Jerusalem u. m. Selbst die Stadt Siegen schliesst in ihren Ringmauern nach S. 28. ein sehr altes Bergwerk ein, worin Fahlerz und Bleyglanz gebrochen haben. Gegend bey Müssen und Littfeld im Siegenschen. Hier ist sehr alter Bergbau auf Bley und Silber getrieben. Noch eine grosse Menge von uralten Ueberbleibseln des Bley- und Silberbergbaues in den Rheinländern, welche *Gmelin* nicht bekannt geworden sind, finden sich im Giebelwaldsgebirge der Grafschaft Sayn, in der Herrschaft Wildenburg und dem altbergischen Amt Waldbröl, wovon jedoch keine Urkunden vorhanden sind. Der Eisensteinsbergbau in diesen Gegenden, so wie die Arbeiten zur Gewinnung der Kupfererze, sind neuer, und die Nachrichten davon gehen selten über das 16te Jahrhundert zurück. Im Anhange werden folgende Urkunden in *extenso* mitgetheilt: 1) Bergbau bey der Abtey Sieburg, vom Kaiser Heinrich V. vom 4. April 1122., nach *Schilter*. 2) Bey Ems, von Kaiser Friedr. I. vom 26. April 1558., nach *von Hontheim Hist. Trev. dipl. et pragm.* T. I. S. 588. 3) Eine ungedruckte Urkunde des Königs Adolf vom 26. Febr. 1298. über den Bergbau zu Siegen, *in specie* am Katzenscheid. 4) Ueber den Bergbau zu Braubach am Rhein, worauf noch verschiedene Anführungen von Urkunden über gleichzeitigen Eisensteins- Kupfer- und Braunkohlenbergbau folgen. Die Kupfertafel enthält die Silhouette des Hn. Oberbergraths *Becher* zu Dillenburg. Wir wünschen, dass Hr. Bergmeister *Engels* uns mit fernern Beobachtungen aus seinem ausgebreiteten Geschäftskreise beschenken möge, besonders da er im Stande ist, über die Bergwerksgeschichte und Oryctognosie der dortigen Gegenden, noch manches in ein grösseres Licht zu setzen.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Bran: *Geographische Beschreibung des Kriegsschauplatzes in Spanien*, von Dr. *Röding*. 1808. ohne Vorr. u. Reg. 168 S. 8.

Bey der Idee des Vfs., eine genaue Kenntniss des Locals des gegenwärtigen höchst merkwürdigen Kriegsschauplatzes in Spanien zu befördern, durfte der Vf. wohl sagen, dass diesem Bedürfnisse durch die vorhandenen Geographieen nicht abgeholfen werde; auch scheint er wirklich nach den besten Quellen gearbeitet zu haben, ungeachtet er nur bey der Beschreibung der Pyrenäen *Ramond de Carbonnières* nennt. Diese Gebirgs-Beschreibung eröffnet die Einleitung (S. 1—33.), die ausserdem noch von Spaniens Lage und Grösse, natürlicher Beschaffenheit und Eintheilung handelt. Die eigentliche Beschreibung des *Kriegsschauplatzes* betrifft vorläufig *Biscaya*, *Navarra*, *Arragonien*, *Catalonien*, *Altcastilien*, *Leon*, *Asturien* und *Galizien*. Jede Provinz wird zuerst nach denselben Rubriken, wie in der Einleitung ganz Spanien, behandelt; die letztere aber befasst zugleich dort und hier eine andere Rubrik, die bey ihrer Wichtigkeit für die Beschreibung eines Kriegsschauplatzes besonders herausgehoben zu werden verdient hätte, nämlich die *Hauptstrassen*, nach welchen auch, so weit diess möglich war, die (mit kleinerer Schrift gedruckte) Topographie der einzelnen Theile abgefasst ist, deren Orte der Vf. ausserdem mit ihren Entfernungen von einander nach den Weltgegenden angiebt. So sind in der Altcastilischen Provinz *Burgos* die Orte folgendermassen aufgeführt. Auf Miranda de Ebro (3 M. von Vittoria), folgen zuerst in südwestlicher Richtung Pancorbo, Briviesca und Burgos, dann in abweichenden Richtungen nach Süden Laro, Lerma, Coruna del Conde und Tortole nebst Aranda, mit kurzen Angaben der topischen Merkwürdigkeiten, besonders aber der Beschaffenheit des Weges; hierauf aber die Orte an der schwierigen königl. Landstrasse (Camino real) von Bilbao aus längst der Küste nach Westen über Castro de Urdiales und Laredo, Santogna, St. Ander, Santillana und St. Vincent de la Barquera, und dann südlich herab die Orte Potes, Espinosa de los Monteras u. s. w. Um eine Probe der Topographie zu geben, heben wir die Stadt Burgos aus, von wo die merkwürdigen französischen Armee-Bulletins vom 12—22. Nov. datirt waren, und begleiten diesen Artikel mit einigen Bemerkungen für den Vf. *Burgos* ist Altcastiliens Hauptstadt, sie ist ziemlich gross aber schlecht bevölkert und arm. (Hier hätte der Vf. wohl die gewöhnliche Angabe von 10,000 Einwohnern beyfügen können, deren Müssiggang durch die reichen Stiftungen der Stadt genährt wird.) Sie liegt 5 M. südwestlich von Briviesca, am Fusse ei-

nes

nes Berges in einem angenehmen Thale, welches der rasche Fluss Arlanzou bildet, über den eine schöne Brücke gebaut ist. Ein Schloss auf einer steilen Anhöhe vertheidigt sie. Man findet mehrere öffentliche Plätze mit Springbrunnen, eine sehr prächtige Kathedralkirche, 16 Pfarrkirchen, 5 Hospitäler, 18 Klöster und einen beträchtlichen Wollhandel. Oben auf dem Berge steht eine Citadelle (diese ist wohl nichts anders, als das obgedachte Schloss). Dergleichen Bemerkungen dürften sich wohl noch zu manchen andern Stellen machen lassen, wie diess bey dergleichen Büchern ganz natürlich ist; wir wollen aber den Vf. nur im Allgemeinen darauf aufmerksam machen, um so mehr, da er, im Falle es der Gang der Begebenheiten erheischt, ebenfalls eine Beschreibung der übrigen Provinzen Spaniens zu liefern gedenkt.

LITERATURGESCHICHTE.

München, b. Fleischmann: *Prodromus meines literarischen Handbuches über die baierische Geschichte und Statistik*, von *Christoph Freyhern von Aretin*, königlich Baierischem Central-Bibliothek-Director. 1808. 39 S. 8.

Ein Werk, welches jeden, der sich dem Studium der bayerschen Geschichte entweder aus Beruf, oder bloss aus Neigung widmet, mit den Schriftstellern und Schriften, die er theils als Quellen, theils als Hülfsmittel benutzen muss, ausführlich bekannt macht, welches ihn belehrt, wer dieser oder jener Mann war, der ihm Thatsachen erzählt, an welchem Orte, zu welcher Zeit, unter welchen Umständen und Verbindungen er schrieb, in wie fern er die Wahrheit wissen konnte oder sagen wollte, wo er original sey, oder einen andern nur abgeschrieben habe, in welcher Sammlung seine historische Relation zu finden sey, welche Ausgabe den Text am richtigsten geliefert habe, oder in welcher Bibliothek, in welchem Archive sie sich befinde, falls sie noch ungedruckt ist, u. dergl. m. — ein solches Werk, ungefähr von der Art, wie *Adelungs Direktorium*, *d. i. Verzeichniß der Quellen der Süd-Sächsischen Geschichte* ist allerdings ein grosses Bedürfniss. Recht viel Dank verdient daher der Vf. für seinen rühmlichen Entschluss, ein solches literarisches Handbuch über die bayersche Geschichte und Statistik herauszugeben. Den Beruf zur Ausarbeitung einer solchen Schrift geben ihm vor vielen andern Schriftstellern nicht nur seine gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse im Gebiete der Literaturgeschichte, und besonders der bayerschen, die er schon bey mancher andern Gelegenheit hinlänglich gezeigt hat, sondern auch seine Lage, als Vorstehers einer an Hülfsmitteln aller Art ungemein reichhaltigen Bibliothek. Um das Publicum für sein Vorhaben zu gewinnen, zeigt er in diesem Prodromus zuerst den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums der vaterländischen historischen Literatur aus sehr einleuchtenden Beyspielen und Gründen, die zwar dem eigentlichen Historiker von Profession nicht neu, aber in Ansehung des Publicums, welchem sie gelten sollen, nichts weniger als überflüssig sind. Hierauf legt er den Plan vor, nach welchem sein Handbuch ausgearbeitet ist, oder ausgearbeitet werden soll. Er wählte bey der Beschreibung der Quellen und Hülfsmittel die systematisch-chronologische Ordnung, d. i. die Chronologie wurde dem System untergeordnet, was wir nicht anders, als billigen können. Unter dem Titel der Geschichte und Statistik ist in *fünf* Theilen alles aufgenommen, was sich auf Geographie und Statistik, Staatsgeschichte, Kirchengeschichte, Rechts- Cultur- Literatur- und Kunstgeschichte bezieht. Welcher biedere Bayer sollte nicht, um mit dem Vf. zu sprechen, „mit patriotischem Vergnügen ein Werk aufnehmen, welches in dem Zeitpunkt, da verschiedene Widersacher gegen Bayerisches Wissen und Bayerisches Verdienst auftreten, die unwidersprechlichsten Beweise und Denkmäler von beiden aus allen Zeitaltern aufstellen wird?"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Zu der neu errichteten Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu München in Lehen und Hoheitssachen wurden auch die als Schriftsteller bekannten Hn. *von Roth* und *von Hörmann* versetzt, ersterer bisher als Landesdirections-Rath und Consistorial-Director, und letzterer bisher als Oberjustiz-Rath zu Ulm angestellt. Von der auch daselbst aufgelösten Landesdirection kamen noch der durch seine kameralistischen Schriften bekannte *von Seutter* als Finanz-Direktor und der Medicinal-Rath *Metzler*, Vf. eines Gesundheitskatechismus und anderer medicinischen Schriften, in gleicher Eigenschaft nach Augsburg, als Räthe des Lech-Kreises.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Beschreibung der Feyerlichkeiten, welche *bey Anwesenheit I. I. Majestäten der Kaiser Alexander und Napoleon, und mehrerer gekrönten Häupter in Weimar und Jena am 6ten und 7ten October 1808. von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Sachsen-Weimar veranstaltet wurden.* Nebst einem Ueberblick ihrer merkwürdigen Zusammenkunft in Erfurt. Mit deutschem und französischem Text und 5 grossen Kupfertafeln. Imper. Folio. 8 Rthlr. Sächs. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Zu den merkwürdigsten Epochen der neuern Geschichte gehört unstreitig die Zusammenkunft der mächtigsten Monarchen der Erde, der Kaiser *Alexander* und *Napoléon*, nebst den Königen von *Baiern*, *Sachsen*, *Würtemberg*, *Westphalen* und so vieler Fürsten und Herren im September und October 1808. in Erfurt. Hierdurch wurden auch die glänzenden Feste veranlasst, welche Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Weimar den hohen Herrschaften am 6ten und 7ten Octbr. in Weimar und Jena zu Ehren gab. Diese würdig zu schildern, kündigen wir hierdurch dem Publicum ein *Prachtwerk* an, welches in einigen Wochen erscheinen wird, und wobey kein Aufwand und Mühe gespart ist, es dem Gegenstande angemessen zu machen. — Der Text, aus den sichersten Quellen bearbeitet, wird in gespaltenen Columnen, *Deutsch* und *Französisch*, splendid auf geglättet Schweizerpapier gedruckt. Die fünf *Kupfer* in Folio enthalten folgende an Ort und Stelle von guten Künstlern aufgenommene Gegenstände:

Taf. 1. *Ansicht der großen Hirschjagd* am 6. Octbr. auf dem Ettersberge bey Weimar. Ein sorgfältig *ausgemaltes Blatt*, wo man das ganze Jagen mit dem kaiserlichen Pavillon, und den darin befindlichen Herrschaften übersehen kann.

Taf. 2. Die *Porträts der beiden Kaiser*, der Könige von *Baiern*, *Sachsen*, *Würtemberg*, des Fürsten *Primas*, des *Herzogs* und *Erbprinzen* von *Sachsen-Weimar*, welche der Jagd beywohnten. — Nach den besten Originalen geistreich radirt; in schwarzem Abdrucke.

Taf. 3. *Ansicht des Napoleonsberges* bey Jena, mit der ganzen umliegenden Gegend. Nach der Natur gezeichnet, und radirt von Herrn *Geißler*, dem berühmten Zeichner von Pallas Reisen. Ein *großes colorirtes Blatt* auf Velinpapier, welches durch die reizenden Umgebungen von Jena vorzüglich pittoresk ist. Im Vorgrunde sieht man den auf der Höhe des Napoléonsberges errichteten Tempel auf dem Punkte, wo Se. M. der Kaiser *Napoleon* am 14ten Octbr. 1806. den Angriff der Schlacht commandirte, und davor die *beiden Kaiser*, die Könige von *Baiern* und *Sachsen*, den Grossfürsten *Constantin*, den *Herzog* und *Erbprinz* von Sachsen-Weimar, wie Kaiser *Napoleon* auf einem Plane Se. M. dem Kaiser von Russland das Schlachtfeld zeigt. Etwas entfernter stehen französische Marschälle und russische Generale und Suite. Die Figuren sind 1½ Zoll hoch, und sehr ähnlich.

Taf. 4. Ansicht des zur Illumination am 6ten Octbr. erbaueten, 60 Fuss hohen, Obelisken vor dem Schlosse in Weimar, nebst Umgebungen. In Aquatinta ausgeführt.

Taf. 5. Nr. 1. Abbildung der zwey auf diese merkwürdige Zusammenkunft geprägten Medaillen.

Nr. 2. Anordnung der kaiserlichen Tafel am 6ten Octbr. in Weimar, im Grundrisse.

Auf dieses interessante Prachtwerk kann man in jeder soliden deutschen Buchhandlung Bestellung machen. Für Russland nimmt Hr. Klostermann in Petersburg, in Moskau Hr. Buchhändl. Horn, für Frankreich Hr. Buchhändl. Tourneisen Sohn in Paris und Cassel, die Hnn Treuttel und Würz in Paris, für Holland das Kunst- und Industrie-Comptoir zu Amsterdam, für Dänemark Hr. Buchhändl. Brummer in Kopenhagen Aufträge an.

Weimar, den 20. November 1808.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey Justus Perthes in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cunitz, Dr. *A. J.*, über die Sucht Arzt zu werden. 8. Preis 15 gr.

Für Universitäten.

Bey den erfreulichen Ansichten zu den heilsamsten Reformen aller Lehr-Institute, besonders der Universitäten, ist es an der Zeit, die Hauptursache hervorzuheben, warum die Universitäten, bey ihrem grossen Aufwande von Kräften, Anstalten und Mitteln, so oft ihren Zweck verfehlen: Männer von selbstständiger

Denkkraft und gründlicher Einsicht zu bilden. Einen Versuch, diese niederschlagende Erscheinung zu erklären, und die wirksamsten Mittel dagegen anzugeben, enthält folgende kleine Schrift, die so eben fertig geworden ist, aber zunächst nur auf ausdrückliche Bestellung versandt werden kann:

Grundsätze des akademischen Vortrags. Ein Beytrag zur Aufdeckung bisheriger Universitäts-Mängel, von Dr. *Ludewig Thilo*, Professor der Philosophie an der Universität zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt an der Oder, in der Akademischen Buchhandlung. Preis 15 Groschen Preuss. Conrant.

Folgendes nützliche Schulbuch ist in allen deutschen Buchhandlungen für 22 Groschen zu haben:

Ciceronische Anthologie, oder: *Sammlung interessanter Stellen aus den Schriften des Cicero.* Für die mittleren Classen in den Gelehrten-Schulen bearbeitet von *M. K. H. Sintenis. Erster* Theil. 8. Züllichau, bey Darnmann.

Sowohl hiervon, als von den früher erschienenen Schriften dieses würdigen Verfassers, welche so vortheilhaft recensirt und mit dem besten Erfolge in vielen Schulen eingeführt worden sind, wird das dreyzehnte Exemplar gratis gegeben.

In einigen Wochen erscheint bey Unterzeichnetem:

C. *Feyerabend Geschichte des polnischen Staats* von seiner ersten Entstehung bis zu seiner neuesten Wiederherstellung. gr. 8. 2 Theile.

Wir eilen, das Publicum auf die Erscheinung dieses Werks aufmerksam zu machen. Dasselbe ist mit Mühe und Sorgfalt von dem Verf., der sich schon durch frühere historische Arbeiten nicht unrühmlich bekannt gemacht hat, ausgearbeitet, und enthält, ausser einer vollständigen und authentischen Geschichte Polens und der Stadt Danzig, auch die Geschichte Preussens und des deutschen Ordens, in so fern solche Bezug auf die Geschichte Polens hat.

Der *erste* Band ist bereits unter der Presse, und wird bald nach Neujahr erscheinen. Der *zweyte* Band, mit dem das Ganze beschliesst, erscheint spätestens zu Ostern des nächsten Jahres.

Danzig, im November 1808.

G. A. Krause.

Bey Friedr. Wilh. Röwer in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Bestimmung des Menschen. Von C. B. *Zweyter* Theil. 8. 1809. 20 gr. (Beide Theile 1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Theil enthält viel neue und interessante Ideen über den Menschen in anthropologischer und psychischer Hinsicht; besonders hat der Verfasser versucht, die Erfindungen des Hrn. Dr. *Gall* für die Anthropologie nutzbar zu machen. Der psychologische Abschnitt enthält interessante Winke über den Zusammenhang der Natur mit der christlichen Religion. Uebrigens sind in der Schreibart so viel als möglich alle Ausdrücke fremder Sprachen vermieden, um Jedem verständlich zu werden.

In der Mitte des Decembers erscheint in meinem Verlage:

Taschenbuch für gesammte Mineralogie, mit Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen, herausgegeben von C. C. *Leonhard. Dritter* Jahrgang. 1809. Mit *Hauys* Bildniss und vier Kupfern, brosch. in farbigem Umschlag.

Wer sich unmittelbar und mit postfreyer Einsendung des Geldes an mich wendet, erhält den 3ten Band für 1 Fl. 48 Kr., und die 3 Bände für 5 Fl. 24 Kr., oder einen vollwichtigen Ducaten.

Frankfurt a. M., im Nov. 1808.

Joh. Chr. Hermann, Buchhändler.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch des peinlichen Rechts, von C. A. *Tittmann*, Hof- und Justizrath zu Dresden. 3ter Band. gr. 8. 44 Bogen. Preis 2 Rthlr.

Der 4te und letzte Band wird bald nachfolgen.

Hemmerde und Schwetschke.

In der Verlagshandlung der Gebr. Hahn in Hannover ist erschienen:

Der Mann, ein anthropolog. Charaktergemälde seines Geschlechts, vom Hofrath *Pockels* in Braunschweig. 4 Bde. Auf weisses Druckpap. 5 Rthlr. 16 gr., und auf holländ. Schreibpap. 7 Rthlr.

Die im 196sten Stück der Zeitung für die elegante Welt d. J. mitgetheilte Probe aus dem 4ten Bande dieses schätzbaren Werks, so wie die vortheilhafte Anzeige in mehrern kritischen Blättern, wird hinlänglich seyn, dieses Buch zu einem zweckmässigen Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk zu empfehlen.

Funke, L. Ph., Mythologie für Schulen und Liebhaber dieser Wissenschaft. Mit 29 Abbildungen. gr. 8. roh 1 Rthlr., geb. 1 Rthlr. 3 gr.

Diess ist die letzte Schrift des nunmehr verewigten Verfassers, in welcher derselbe von dem bereits Bekannten aus der Fabellehre das Interessanteste und Wichtigste in einer allgemein verständlichen Schreibart zusammengestellt hat, um die bisherige grosse Lücke eines zweckmässigen Lehr- und Lesebuchs der Art auszufüllen. Studirende Jünglinge, angehende Künstler und Liebhaber der Mythologie dürfen also versichert seyn, dass sie in diesem Buche nicht nur *alle* Götter der Griechen und Römer, die grosse Zahl der Heroen, sondern

dern auch *alle* mythische Erzählungen und die Gottheiten der Aegypter ausführlich beschrieben, und die vorzüglichsten derselben sehr gut abgebildet vorfinden. Daher dasselbe sich zum öffentlichen und Privat-Unterrichte für Zöglinge des männlichen und weiblichen Geschlechts vorzüglich eignet, und zugleich jedem Gebildeten eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung gewährt.

In der Meyer'schen Buchhandlung in Lemgo ist eben fertig geworden, und an alle Buchhandlungen versandt:

Poshmann Westphälischer Volks-Kalender 1809. geheftet 8 gr.

In allen guten Buchhandlungen ist gleich gebunden zu haben:

Nahrung
für
Geist und Herz
für
Kinder von 5 bis 10 Jahren,
von
Georg Karl Claudius,
mit 4 schwarzen und 2 grössern illum. Kpfrn. 8.
Leipzig, geschmackvoll gebunden 1 Rthlr. 21 gr.

Der Name des schon rühmlichst bekannten Verfassers bürgt hinlänglich für den innern Werth dieses Werkes, ohne Parteylichkeit und mit völliger Ueberzeugung verdient selbiges daher mit Recht allen Aeltern und Jugendlehrern als eines der zweckmäsigsten und und unterhaltendsten Weihnachtsgeschenke für ihre Kinder und Zöglinge empfohlen zu werden.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Feyerabend, C., *Handbuch für die Gewerbkunde*, aus den drey Reichen der Natur. Für die Jugend der mittlern Classen der Bürgerschulen. 8. 16 gr.

Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken verdienen folgende Bücher empfohlen zu werden, welche zum Theil schon früher den Beyfall des Publicums erhielten:

Geschichte der Mark Brandenburg von *Gallus*. 6 Bände. *Zweyte* verbesserte Auflage. 8. 7 Rthlr. 12 gr.
Dasselbe Werk auf Holländisch Papier 9 Rthlr. 20 gr.

Der 5te und 6te Band sind auch besonders zu haben, unter dem Titel:

Abriss der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., Friedrich's II. und Friedrich Wilhelm's II. Auf Druckpapier 4 Rthlr. 6 gr., auf Holländisch Papier 5 Rthlr. 2 gr.
Mannichfaltigkeiten zur Beförderung guter Gesinnungen, gemeinnütziger Kenntnisse, angenehmer Unterhaltung und erlaubten Scherzes. 8. 18 gr.
Die allgemeine Menschenreligion. Ein Buch für jeden gebildeten Leser. gr. 8. 1 Rthlr.
Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäsigen Lebensklugheit, von *Fr. Rochlitz*. 4 Theile. 8. 4 Rthlr. 16 gr.
Charaktere interessanter Menschen, in moralischen Erzählungen dargestellt von *Fr. Rochlitz*. 4 Theile. 8. 6 Rthlr.

Der 2te Band davon ist auch einzeln unter folgendem Titel zu haben:

Victors Reise, um Menschen kennen zu lernen. 1 Rthlr. 12 gr.

Der 3te und 4te Band hat auch den Titel:

Die Verwandten, Biographie in 2 Theilen. 3 Rthlr.
Beyspiele bewunderungswürdiger Handlungen aus der römischen Geschichte, von moralischen Maximen begleitet. — Für die Jugend von *F. D. E. Scherwinzky*. 8. 14 gr.
Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Christen, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, von *J. G. Seliger*. *Zweyte*, mit einem Anhange für Kinder und einer Titel-Vignette von Lips, vermehrte Auflage. 8. Auf Druckpapier 14 gr., auf Schreibpapier 18 gr.

Obige Schriften sind sowohl bey Darnmann in Züllichau, als auch in allen deutschen Buchhandlungen zu bekommen.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Würdigung der Pestalozzischen Methode, wie sie *Kinderer* darstellt, aus dem Standpunkte der wahren, noch wenig gekannten, Pädagogik, nebst einigen Ideen über die Platonische Ansicht der Erziehung. *Zwey Abhandlungen* vom Schuldirectionsrathe *Riel* zu Würzburg. Preis 14 gr. Sächs., oder 1 Fl. 3 Kr. Rhein. Gotha, im October 1808.

Justus Perthes.

Bey den Gebrüdern Mallinckrodt in Dortmund ist erschienen:

Prof. *J. C. Fischer's* erste Gründe der reinen Mathematik für die Jugend von 12 — 16 Jahren, mit 3 Kupf. gr. 8. à 16 gr.

Der Druck von des Herrn Professor *Bredow* in Helmstädt:

Chronik des Jahrs 1806,

ist bereits so weit fortgerückt, dass ich die Erscheinung dieses Bandes bis Neujahr gewiss versprechen kann.

Ungeachtet der Fruchtbarkeit der Materialien glaubt der Herr Verf. doch, auf 30 Bogen alle Merkwürdigkeiten des Jahrs 1806. zusammen drängen zu können.

Die öfteren Anfragen deshalb lassen mich hoffen, dass dieses, so wie die Versicherung, dass das Werk gewiss

gewiss fortgesetzt, und der Jahrgang 1807. schneller nachfolgen wird als die vorhergehenden, vielen angenehm seyn wird.

Altona, im November 1808.

J. F. Hammerich.

Interessante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 4ter Band.

Oder

Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten u. s. w. 16ter Band. Mit 1 Kupf. von Jury. 8. 1808. 1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: 1) Aloys Reding. 2) Lübecks Schrekkenstage im Nov. 1806. 3) Der Marschall Prinz von Ponte Corvo. 4) Fehlgeschlagener Plan zur Eroberung von Ostende oder Spintelet und Mazarin. 5) Antoinette Bourignon. 6) Patkul. 7) Lorenz und Julian Medici; Erzählung einer merkwürdigen Verschwörung in Florenz. 8) Heldentod des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen. 9) Chaja Ajas, Reichschatzmeister von Indien. 10) Die Söhne Jacobs von Armagnac, schuldlose Opfer der Barbarey. 11) Philibert Berthelier. 12) Latour d'Auvergne. 13) Heldenmüthige Menschenliebe. 14) Eduard Norton. 15) Ein Dieb nach Grundsätzen, aus Menschenhass. 16) Eine Heldin aus dem 7jährigen Kriege. 17) Anekdoten. 18) August Delasalle, oder hundertstündiger Todeskampf. 19) Adolph von Nassau. 20) Der Geizhals. 21) Beyspiele von Bizarrerie des Charakters. 22) Der stumme Lord. 23) Lord Camelford. 24) Joh. Georg Wechatz. 25) Barthelemy.

Bey J. W. Schmidt in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. 18 gr. zu haben:

Florens Abenteuer in Afrika

und

ihre Heimkehr nach Paris.

Romantisches Seitenstück zu den Begebenheiten des Herrn *von Jalonsky*,

von

Julius von Voß.

Zwey Bände, mit Kupfern und Vignetten.

Dieser von den zahlreichen Freunden der Schriften des genialischen Verfassers mit Ungeduld erwartete Roman macht zwar für sich ein vollendetes Ganze aus, schliesst sich aber auch an ein früheres, mit entschiedenem Beyfall aufgenommenes, Werk *Ignaz v. Jalonsky* an. Derselbe Reichthum der Phantasie, dieselbe blühende Schreibart, derselbe tiefe Blick ins Menschenherz, welche jenen Roman, nach dem Urtheil aller Kenner, vor so vielen seiner Mitbrüder, vortheilhaft auszeichneten, finden sich auch hier im reichsten Masse und im glücklichsten Vereine beysammen. Einen ganz eigenthümlichen Reiz aber gewähren diesem Buche die eben so wahren als lieblichen Schilderungen der Gegenden, in welchen sich die hier erzählten Begebenheiten zutrugen, und die man versucht wird, das Paradies der Erde zu nennen. Wir dürfen daher mit Grund hoffen, dass die mit jedem Zauber des Geistes und Körpers geschmückte Flore und ihr nicht minder interessanter Geliebter manchen wohlwollenden Begleiter auf ihren mühseligen, an Abenteuern aller Art reichen, Wanderungen finden werden.

II. Vermischte Anzeigen.

In Nr. 36. des Intelligenzblattes der Leipziger Literaturzeitung 1808. lese ich eine Anzeige vom Hn. Prof. *Voigtel* in Halle, dass er gesonnen sey, genealogische Tabellen zum Behufe der europäischen Staatengeschichte herauszugeben, weil er die zu dem *Tableau des Revolutions de l'Europe*, par Mr. *Koch*, gehörigen 22 Tabellen in klein 4. zwar der Absicht, welche der Verfasser sich vorgesetzt hatte, entsprechend, aber doch zum Studium der Geschichte unzureichend findet.

Diese Anzeige veranlasst mich, bekannt zu machen, dass Herr *Koch* seit 40 Jahren an *einem grossen* genealogischen Werke arbeitet, wozu er aus den meisten europäischen Kabinetten eine Menge ganz unbekannter Materialien erhalten hat. Namentlich wird die Genealogie der nordischen Häuser durch die Arbeit Herrn *Kochs* eine ganz andere Gestalt erhalten.

Diese Arbeit liegt zum Drucke bereit, welcher anfangen wird, so bald der Verfasser die letzte Revision, zu deren Behuf er sich ganz von Staatsgeschäften zurückgezogen hat, vollendet haben wird. Der französische Kaiser hat diesem würdigen Gelehrten, als das Tribunat, dessen Mitglied er war, aufgelöst wurde, und er auf die an ihn erlassene Anfrage, welche Stelle er künftig zu bekleiden wünsche, sich ausbat, zu seinen literarischen Arbeiten zurückkehren zu dürfen, auf die huldreichste Art eine Pension von 4000 *Fr.* ausgesetzt.

Ausser seinen genealogischen Tafeln, welche allen den Detail enthalten werden, den Hr. Prof. *Voigtel* bey den kleinen vermisst, beschäftigt sich Hr. Prof. *Koch* unablässig mit der Umarbeitung und Vollendung seiner Geschichte der Friedensschlüsse.

Paris, am 20. Nov. 1808.

F. Schoell,
Buchhändler,
rue des fossés St. Germain l'Auxerrois.

Endesunterzeichneter macht einem geehrten Publicum bekannt, dass die Fortsetzung seines vollständigen Bücher-Catalogs, welchen er im Jahr 1802. in 2 Bänden herausgegeben, die Presse verlassen hat; sie besteht ebenfalls aus 2 Bänden, und kostet 1 Fl. 12 Kr. *Rhein.*, so wie der Catalog der ausländischen Bücher 28 Kr. Rhein. Beide enthalten viele seltene Bücher und billige Preise. Briefe und Gelder erwarte ich frey.

Erlang, den 30. Nov. 1808.

Valentin Cammerer,
Antiquar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Der Geist des Urchristenthums.* Ein Handbuch der Geschichte der philosophischen Cultur für gebildete Leser aus allen Ständen in Abendgesprächen, herausgegeben von *Johann August Eberhard. Erster* Theil. 1807. IV u. 416 S. *Zweyter* Theil. 1807. 462 S. *Dritter* Theil. 1808. XIV u. 386 S. 8.

Diese Abendgespräche über den Geist des Urchristenthums, welche durch das berühmte Werk *le genie du Christianisme* von *Chateaubriant* veranlasst wurden, sind ein dankenswerthes Vermächtniss des geistreichen, um die Philosophie und deutsche Literatur gleich verdienten, Verfassers, das er noch am Abend seines Lebens seinen Zeitgenossen, und der Nachwelt überliefert, und gehören in Rücksicht auf den Inhalt und auf die Behandlung zu den besten genialischen Arbeiten desselben, in Rücksicht auf die Zeitverhältnisse aber zu den interessantesten Erscheinungen der Zeit. Das Christenthum nach seinem innern Charakter und Geiste, nach den mannichfaltigen Umbildungen, Verunstaltungen und Wiederherstellungen, nach seinem mannichfaltigen wohlthätigen Einflusse auf die Cultur, auf die Veredlung der Menschheit, ist der wichtige Gegenstand, der hier untersucht wird. Der Werth und die Würde desselben, als einer reinen unsinnlichen Religion, die oft schwärmerisch übertrieben und ungerecht verkannt und herabgesetzt worden, wird hier von einem feinen Denker und unbefangenen Wahrheitsforscher, der seinen Beruf dazu schon durch die vortreffliche *Apologie des Sokrates* beurkundet hat, mit Würde und Ruhe ohne Anmassung und Uebertreibung geprüft und dargestellt. Diese von einem Philosophen ausgesprochene und aus Gründen erwiesene Würde der christlichen Religion, die hier nur in Rücksicht auf ihren vernunftgemässen Charakter, nicht aber in Rücksicht auf ihren übersinnlichen Ursprung als göttlich betrachtet wird, ist nun gerade ein Wort zu seiner Zeit, da gerade auf der einen Seite die Gleichgültigkeit gegen die Religion auf das höchste gestiegen, auf der andern aber auch auf dem Scheidepunkte steht, sich entweder in Frivolität oder in Mysticismus aufzulösen. Ein treues Bild von der Vollkommenheit der christlichen Religion und von ihrem wohlthätigen Einflusse auf die Cultur der Menschheit, so wie eine gründliche Entwickelung der Gründe, worauf diese Vollkommenheit beruht, eine historische Entwickelung der Ausartung des Christenthums, nebst ihren Folgen, kann theils die Achtung für dasselbe befördern, theils die Aufmerksamkeit auf die Bewahrung desselben in seiner Reinheit schärfen. Der Vf. ist bey diesen Betrachtungen von gewissen eigenthümlichen Ansichten ausgegangen, und hat eine Menge von Gegenständen in den Gang seiner Untersuchung verwebt; dadurch ist das Werk sehr ausgedehnt, aber auch um so interessanter geworden. Wenn gleich der Weg, auf welchem er seine Leser zu dem Hauptziele seiner Betrachtungen führt, etwas lang ist, — denn es ist zugleich eine ausführliche Darstellung eines beträchtlichen Theils der Geschichte der Philosophie der christlichen Religion und der Cultur in den Plan aufgenommen — so wird doch kein Leser über Langeweile klagen, sondern jeder wird dem Vf. um so mehr mit Lust und Liebe folgen, je mehr es dem Vf. gelungen ist, seinen populären Betrachtungen durch eine grosse Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit der Ideen, und durch eine harmonische Vertheilung von Licht und Wärme in dem Vortrage, auch für denkende Leser ein grosses Interesse zu geben.

Das Christenthum nach seinem ursprünglichen Charakter enthält das Resultat der Cultur des Morgen- und des Abendlandes. Die erste entwickelte sich durch den Sinn, die zweyte durch das Gefühl. Beides hat sich in dem ursprünglichen Christenthume auf das schönste vereinigt, und so lange dieses harmonische Verhältniss fortdauerte, nicht der Sinn über das Gefühl, oder dieses über jenes das Uebergewicht erhielt, woraus in jenem Falle eine trockne Speculation, in diesem eine Mystik entsprang, so lange wirkte das Christenthum wohlthätig auf die Menschheit, und war der Grund ihres vollkommnen Zustandes. Hier zeigt nun der Vf. den Unterschied der morgen- und abendländischen Cultur, sucht die Ursachen desselben in dem Klima und Verhältnissen des Bodens; führt dann die gelehrten Völker des Alterthums, die Chaldäer, Perser, Inder und Aegypter einzeln vor, um an den besondern Zügen ihrer Philosophie und Religion den allgemeinen Charakter dieser Cultur, dass sie durch das Gefühl entwickelt worden, bemerklich zu machen; er geht dann zu den Griechen über, betrachtet ihre Cultur von ihren ersten Keimen bis zu ihrer höchsten Reife, vorzüglich die verschiedenen Schulen der Philosophie nach ihrem in-

innern verschiedenen Geiste, besonders in Rücksicht auf Religion; dann zeigt er, wie bey den Juden die Wirkungen und Resultate dieser zwiefachen Cultur durch die Sinnes- und Gefühlsphantasie zusammengeflossen, und sich in der unsinnlichen Religion des Christenthums concentrirt haben; er verweilt bey dem Stifter derselben, Jesus, dessen Bildung und Charakter; zeigt, wie diese Religion durch Mystik und Aberglauben, durch Speculation und dürren scholastischen Geist verunstaltet, durch die Reformation wieder in ihrer ursprünglichen Reinigkeit hergestellt worden, und schliesst mit den Hoffnungen und Besorgnissen, welche der Zeitgeist und ihre ganze Geschichte darbieten.

Dieses sind die schwachen Umrisse des Ganzen; die feinen Fäden, welche die mannichfaltigen Gegenstände dieser reichen Composition zusammenhalten. Bey der Beurtheilung kommt es auf drey Fragen an: Ist der Geist des Urchristenthums richtig dargestellt, und die Bildung desselben aus der Zusammenwirkung der griechischen und morgenländischen Cultur historisch erwiesen worden, oder überhaupt erweislich? In welchem Verhältniss stehen die einzelnen Theile des Ganzen zu dieser Hauptidee? Welchen Werth haben die einzelnen Betrachtungen auch ohne diese Beziehung?

Was die erste Frage betrifft, so würde dem Vf. grosses Unrecht geschehen, wenn man nicht gestehen wollte, dass er eine würdige und richtige Idee von dem Urchristenthume sich gebildet habe? „Das Urchristenthum war, (3. Th. S. 341.) eine übersinnliche öffentliche Volksreligion, die ihr Stifter der sinnlichen und politischen Religion der jüdischen Priester und der Schwärmerey und den grübelnden Spitzfindigkeiten der kabbalistischen Gelehrten entgegensetzte, indem er die Religion auf einen durch richtigen Sinn und warmes Gefühl erleuchteten und belebten innern Gottesdienst, den einzigen echten Gottesdienst, den Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit, durch Belehrung und Beyspiel, ohne Herrschaft und Knechtschaft zurück führte." Niemand wird daher ohne innige Ueberzeugung und Rührung, und zugleich ohne grosse Hochschätzung des Vfs. diese Schilderungen der christlichen Religion, und besonders auch die Charakterzeichnung des erhabenen Stifters derselben lesen können. „Ich glaube es für den allgemeinen Eindruck halten zu dürfen (sagt der Vf. eben so schön als wahr Th. 3. S. 87.), den Jesus Geschichte auf ein jedes reine ungetrübte Gemüth machen muss, dass in seinem Charakter das höchste Ideal der Menschheit verwirklicht erscheint. Was in den grössten und würdigsten Charakteren stückweise, zerstreut, vermischt und abgestuft hervortritt, und auch so noch bewundert wird, alles das ist in dem seinigen vollständig, rein und unbeschränkt. Das wärmste Gefühl des morgenländischen Himmels, ohne wilden Enthusiasmus und dumpfe Schwärmerey, gepaart mit aller Feinheit und Heiterkeit des griechischen Sinnes; feyerlicher Ernst und Ehrfurcht gebietende Würde mit aller Herablassung zu der Unbefangenheit der Unmündigen an Verstande und Alter, und ohne Zurückstossung der zufriedenen Armsinnigkeit der Gutmüthigen in dem ungebildeten Theile des Volkes; ein heller Verstand, der sich weder in den überraschendsten Lagen verläugnet, worin ihn schlaue und hinterlistige Versucher, noch in den schmerzlichsten und furchtbarsten, worin ihn grausame, erbitterte und gefühllose Verfolger versetzten, und der sich in einer unverlegenen und ungetrübten, durch keine Kränkungen, Leiden und Schrecken geschwächten Gegenwart des Geistes offenbart." Aber nicht immer hat der Vf. auf den vollständig bestimmten Charakter des Urchristenthums Rücksicht genommen, sondern vielmehr nur einige besondere Seiten desselben der ganzen Betrachtung zum Grunde gelegt, nämlich die Vereinigung eines hellen Sinnes und eines zarten, durch den Sinn aufgeklärten Gefühles, von denen man noch fragen kann, ob und in wie fern sie den wesentlichen Grundcharakter des Christenthums ausmachen. Dieser kann nur in den *Hauptlehren* des Christenthums, *in dem Verhältnisse*, wie es Religion und Moral mit einander verbindet, und überhaupt in seinem Verhältnisse zu dem Grundcharakter und Bestimmung der Menschheit, und zu der vollständigen Entwickelung der Anlagen der Menschheit gesucht werden. Es spricht allerdings den ganzen Menschen an, es stimmt zum Nachdenken, es erweckt geistige Gefühle; es ist in seinen Aussprüchen ein heller klarer Sinn, und eine herzliche Wärme, Einfalt und Würde. Ist das aber das Wesen des Christenthums selbst, und nicht vielmehr die Folge seines wesentlichen Charakters, dass es eine moralische Religion ist, welche das Verhältniss des Menschen zu Gott als dem heiligen und höchst gütigen, aber auch höchst gerechtem Wesen in der grössten Reinheit auffasst, und in diesem Geiste Gott auf eine geistige Weise durch Wahrheit und Tugend zu verehren lehrt? Dieser Gedanke: das Christenthum vereinige in sich den griechischen Sinn und das morgenländische Gefühl, ist daher wohl wahr, er drückt aber nicht den ganzen Grundcharakter der reinen christlichen Religion aus. Es kommt dazu, dass die Ausdrücke Sinn und Gefühl vieldeutig sind, und den Begriff des Vfs. nicht bestimmt genug bezeichnen. Er erklärt sich darüber 1. Th. S. 63. folgendermassen. In dem Griechen entwickelte sich die Cultur durch den *Sinn*, in dem Morgenländer durch das *Gefühl*. „Ich muss hier zum Voraus erklären, was ich unter dem Sinne verstehe; das nämlich, was *Opitz* darunter versteht, wenn er sagt:

Viel Denken schärft den Sinn.

Dieser Sinn erkennt die Gegenstände, unterscheidet und ordnet sie; das Gefühl empfängt ihre Eindrücke mit kräftiger Aufnahme und giebt diese Eindrücke mit Wärme wieder. So unterscheiden wir den *Wahrheitssinn* und das *Wahrheitsgefühl*, den *moralischen Sinn* und das *moralische Gefühl*. Jener nimmt das Wahre und Gute mit Leichtigkeit und Schnelligkeit wahr, die-

diesem kündigt sich das Wahre und Gute durch angenehme, wohlthuende Eindrücke an." Hiernach würde also unter dem Sinne das höhere Erkenntnissvermögen, nicht aber das niedere verstanden. Wenn wir nun auch einräumen, dass durch Sinn und Gefühl in dem bestimmten Sinne eine charakteristische Verschiedenheit in der Cultur des Griechen und Morgenländers bestimmt werde: so leuchtet doch nicht sogleich ein, wie eben dieselbe zusammengenommen oder im harmonischen Verhältnisse als Charakter des Christenthums betrachtet werden könne. Wir können beide Eigenschaften dem Stifter des Christenthums beylegen, und aus beiden musste auch seine Religionslehre gewisse Bestimmungen annehmen. Können wir diese letzten aber auch wieder durch die Ausdrücke Sinn und Gefühl bezeichnen, oder müssen wir nicht dann unter denselben etwas andres, nämlich das Erzeugniss des Sinnes und Gefühles verstehen? Endlich betrachtet der Vf. diesen Grundcharakter des Christenthums als eine Vereinigung der griechischen und morgenländischen Cultur, welche beide in demselben zusammengeschmolzen seyen. „Wenn wir, heisst es 1. Th. S. 23., aus den Reden Jesu und den Schriften der Apostel den allgemeinen Geist, der das Urchristenthum belebt, zusammenfassen: so erscheint uns dasselbe als eine *unsinnliche* Religion, die es aus der Privatreligion der Weisen und Gelehrten unter den Griechen und Morgenländern zu einer öffentlichen machte, und so an die Stelle der bisherigen sinnlichen Volksreligionen setzte, in welcher also die geistige Cultur der Griechen und der Morgenländer in Eins zusammenfloss. Er meint damit nicht etwa bloss, dass man in dem Christenthume die Elemente der doppelten Cultur antreffe, sondern auch dass in den letzten der Grund von den Eigenthümlichkeiten des ersten gefunden und historisch nachgewiesen werden könne. Er lässt das Christenthum zwar (3. Th. S. 102.) von dem Judenthume, aber von *dem* Judenthume ausgehen, dem sich schon fremde, chaldäische, persische und griechische Ideen beygemischt hatten. „Jesus Lehre umfasst (ebendas. S. 93.) Alles, was der griechische Sinn durch die Heroen seiner Wissenschaft Wahres erforscht, und das morgenländische Gefühl durch seine Heiligen Göttliches angeschaut hat, und bringt es zur Kenntniss der gemeinen Fassungskraft und dem Gebrauche des thätigen Lebens. Da sie zu einer allgemeinen Volksreligion bestimmt ist; so kann sie aus der Privatreligion aller Weisen nur das aufnehmen, was jedem Stande, jedem Geschlechte und jedem Alter angemessen ist. Sie kann also nichts von dem Wahren aufnehmen, das in den Speculationen des griechischen Scharfsinnes dem gemeinen Verstande unerreichbar seyn würde; nichts von dem Schönen, das in den Schöpfungen des griechischen Genie's die Phantasie bezaubern soll, und das zu einer poetischen Wirkung bestimmt ist; nichts endlich von dem Ueberſinnlichen der morgenländischen Beschaulichkeit, was von den thätigen Tugenden und den täglichen Pflichten des praktischen Lebens abziehen würde. Sie kann sich also eben so wenig in das Anschauen der Geisterwelt, ihrer Ordnungen und Verrichtungen vertiefen, als dem Plato in den Flügen seiner Phantasie, und dem Zeno in der Paradoxie seiner Moral folgen, oder sich in den systematischen und dialektischen Irrgängen des Aristoteles und Pyrrho verlieren." Er giebt (ebend. S. 100.) bestimmt den eigenthümlichen Antheil an, den das Christenthum aus der griechischen und morgenländischen Cultur empfing. „Von beiden erhielt es 1) seine Allgemeinheit: denn alle öffentliche Religionen waren bisher besondere und ausschliessende Staatsreligionen gewesen; 2) von der griechischen seine vernunftmässige Tugendlehre: denn alle Moral war vor ihm in den bürgerlichen Gesetzbüchern; das Christenthum gründete, als öffentliche Religion, seine Moral auf die Vernunft und den moralischen Sinn. 3) Mit dieser Tugendlehre setzte es seine übersinnliche Religion mit morgenländischem Gefühle in Verbindung. Die Bewegungsgründe zu seinen innern Pflichten flossen aus dem Anschauen eines heiligen und ewigen Vorbildes im Himmel. Dadurch gab es dem menschlichen Herzen neue Sporne und neue Zügel." — Noch setzt der Vf. in der Vorrede zu dem dritten Theile in Beziehung auf einen ihm gemachten Einwurf, dass sich dieser Ursprung des Christenthums *historisch* nicht beweisen lasse, folgendes hinzu: „es sey zu seinem Hauptzwecke hinreichend, dass man das Daseyn beider Bestandtheile in dem Urchristenthume anerkenne: denn dadurch werde es in seiner grössten Glorie gezeigt; und fährt nun fort: Ob Jesus eine griechische Erziehung gehabt habe, das weiss ich nicht, — denn wir wissen wenig von seiner Jugenderziehung; — ich glaube es auch nicht. Das weiss ich aber, dass ein jeder Mensch durch sein Zeitalter erzogen wird, und dass Jesus, wenn seine Lehre eine Vereinigung des griechischen Sinnes mit dem morgenländischen Gefühle ist, sie aus dem Geiste seiner Zeit muss geschöpft haben, und dass also das Urchristenthum, wo nicht *unmittelbar*, doch nothwendig *mittelbar* aus der griechischen Cultur sowohl als der morgenländischen geflossen sey. Wenn es zweifelhaft seyn kann, ob die griechische Cultur *unmittelbar* auf den Stifter des Christenthums gewirkt habe, so ist es gewiss, dass *Paulus*, der Vollender desselben, durch griechische Gelehrsamkeit gebildet worden sey."

Wir haben uns absichtlich bey dieser Idee so lange aufgehalten, weil sie den Hauptgedanken des ganzen Werks enthält. Es ist unstreitig eine neue und dem Vf. eigenthümliche Ansicht von dem Wesen und dem Entstehen des Christenthums, und sie verdient schon darum Aufmerksamkeit, weil sie in dem Kreise des Erkennbaren sich hält, und eine wichtige, höchst merkwürdige Begebenheit, die als eine unmittelbare Wirkung der Gottheit betrachtet, eben daher aber auch isolirt worden, in Verbindung mit den vorhergegangenen Begebenheiten bringt, und daher dem Causalgesetze unterwirft. Ungeachtet aber Rec. in dieser Maxime mit dem würdigen Vf. vollkommen ein-

einstimmig denkt, und überzeugt ist, dass dadurch das Christenthum in den Augen der Vernünftigen nicht das Geringste von seinem Werthe verliert: so zweifelt er doch, dass des Vfs. Versuch, die Entstehung desselben zu erklären, auch in der angegebenen Beschränkung Beyfall finden könne. Wir können nicht nur nicht historisch nachweisen, dass Jesus eine griechische Erziehung erhalten, sondern auch nicht einmal, dass die griechische und morgenländische Bildung mittelbar in den Geist dieses Religionsstifters auf eine bestimmte Weise eingewirkt habe. Einen allgemeinen Zusammenhang müssen wir wohl zugeben; allein dieser giebt uns keinen Aufschluss für das Besondere; der bestimmte Zusammenhang aber, der allein erwünscht wäre, lässt sich nicht auffinden, wenn man nicht einen philosophischen Roman dichten will. Bey den Aeltern Jesu, die zu der ärmern arbeitenden Klasse des jüdischen Volkes gehörten, lässt sich schwerlich ein auch nur entfernter Einfluss des Geistes und der Cultur des Griechen erwarten; war er doch sehr gering bey den höhern Klassen und den Gelehrten, die nicht ihre Nationalvorurtheile aufgaben, sondern durch griechische Gelehrsamkeit nur lernten, ihnen einen grössern Schein zu geben. Wenn daher der Vf. die Sache in dem Werke selbst so darzustellen scheint, als wenn der Stifter der christlichen Religion mit seinem Geiste alles umfasst habe, was die Weisen Griechenlands wissenschaftlich geforscht und entdeckt haben, und aus diesem allen nur das aufgenommen habe, was zu einer allgemeinen moralischen Religion tauglich war: so ist das eine Behauptung, die sich nicht erweisen lässt. Denn die griechische Bildung Paulus kann hieher nicht gezogen werden, da wir eines Theils nicht im Stande sind, sie nach ihrem Grade zu schätzen, und andern Theils sie höchstens Einfluss auf den Vortrag der christlichen Lehre bey den Griechen, aber keinen erweislichen auf die Annahme und Bildung derselben gehabt hat. Man sehe auch *Thalemanni Diss. de eruditione Pauli Apostoli judaica, non graeca.* Leipzig 1769. Gewiss war in Philo griechische und morgenländische Cultur weit mehr vereinigt als in Paulus oder Jesus; ging aber darum aus seinem Geiste eine dem Christenthume ähnliche Religion hervor? Es ist aber nicht nur der Mangel an historischen Datis, was dieser Hypothese entgegengesetzt werden kann, sondern auch dieses, dass sie zu wenig auf die innere Energie und Entwickelung des menschlichen Geistes von innen heraus Rücksicht nimmt. Es giebt Genien und Heroen der Menschheit, die grosse Revolutionen und Reformen hervorbringen, wozu sie zwar von aussen veranlasst werden, die Idee aber aus sich selbst nehmen. Der menschliche Geist scheint in ihnen einen Sprung zu machen, weil ihre Ideen, ihre Kraft, ihre Energie, ihr Muth, ihr Wirken nicht durch äussere Ursachen bestimmt sind. Ein Götterfunke, der in ihnen schlummerte, wurde durch äussere, oft kleine Veranlassungen, meistentheils durch die Misshelligkeit der Aussenwelt mit der, die sie in ihrem Busen trugen, entzündet. Unter diese Klasse gehört ein Sokrates, ein Luther, und vorzüglich auch Jesus. Dieser letzte hat der Welt weit mehr gegeben, als er von ihr empfangen hatte; er hat sich selbst zu der *Idee* der vollkommnen Menschheit gebildet, und daraus empfing seine Lehre die Vorzüge, die der Vf. mit allen Vernünftigen an ihr mit Recht bewundert. Es ist daher ein Fehlgriff, wenn man in der griechischen und morgenländischen Cultur, in der Moral- und Religionsphilosophie der Gelehrten, den Grund ihrer Eigenthümlichkeiten aufsuchen will, und es wird nie ein genügendes Resultat aus dieser einseitigen Ansicht hervorgehen. Es lässt sich übrigens leicht erklären, warum dem Vf. das Unzureichende seiner Ansicht verborgen blieb. Die Neuheit der Idee zog ihn an; die Aussicht auf die Erkenntniss eines noch nie in einem soliden Lichte wahrgenommenen Zusammenhangs, fesselte ihn, und eine Menge von Resultaten, die er dadurch zu gewinnen glaubte, *über die Schicksale des Christenthums*, selbst zum Theil über die Bildung des christlichen Lehrbegriffs, wovon er in dem dritten Theile eine merkwürdige Probe an der Trinitätslehre gab, machte ihm dieselbe um so werther; und dazu kam endlich die Unbestimmtheit und Fülle der Ausdrücke Sinn und Gefühl; das Schwanken zwischen dem unmittelbaren und mittelbaren Einflusse der vorgängigen Cultur auf die Bildung des Christenthums, die unterlassene Bestimmung zwischen Veranlassung und Bestimmung vereinigten sich endlich, den Fehlgriff zu verbergen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

Celle, b. Schulze: *Versuch einer in bürgerlichen Verhältnissen anwendbaren Berechnung regulärer Flächen und Körper*, von *J. H. Eickenrodt.* 1807. 120 S. 8. (12 gr.)

Der Ausdruck *regulär* ist eigentlich nicht passend. Reguläre Flächen und Körper sind solche, welche von gleichen Seiten, die gleiche Winkel machen, begränzt sind. Man findet hier eine brauchbare Sammlung von Aufgaben und Exempeln aus dem gemeinen Leben, z. B. von Berechnung der Menge Bretter zu einem Fassboden, des Quadratinhalts eines Feldes; des Cubikinhalts eines Balkens, eines Fasses u. s. w. Voran geht eine Anweisung zur Behandlung der Decimalbrüche und Ausziehung der Quadratwurzeln. Erstere hätten wohl eine eigene Ausführung verdient; sie ist hier nur gelegentlich bey den Quadratwurzeln mitgenommen. Die Ausziehung der Cubikwurzel hätte ebenfalls gelehrt werden können, da doch Berechnung der Körper dieselbe oft erfordert.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 27. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Der Geist des Urchristenthums* — — von *Johann August Eberhard* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 378. abgebrochenen Recension.*)

Hierdurch ist auch schon die *zweyte* Frage beantwortet. In dem von dem Vf. gewählten Gesichtspunkte, die Entstehung und den Charakter des Christenthums aus dem Zusammentreffen der morgenländischen und griechischen Cultur abzuleiten, und in dem angenommenen Zusammenhange zwischen beiden ist allerdings die Verbindung der einzelnen Theile gegründet, und sie machen zusammen ein schönes Ganze aus. Er zeichnet uns ein anziehendes Gemälde von dem Fortgange der Cultur des Morgenlandes und Griechenlandes bis an den Punkt, wo sie in der jüdischen Nation zusammentreffen, und die christliche Religion erzeugen, oder er läst, wie er in der Vorrede zum *dritten* Theile sagt, in diesem das Drama sich entwickeln, wovon jene beiden Theile die Vorbereitung enthielten. Nach unserer Ansicht ist freylich dieser Zusammenhang mehr eingebildet als historisch wahr, und es fehlt daher dem ganzen Werke an Einheit und zweckmäſsiger Begränzung, weil nur der *dritte* Theil und ein kleiner Theil des *ersten* von dem Geiste des Urchristenthums handeln, der bey weitem gröſsere Theil aber nichts damit zu schaffen hat. Man könnte vielleicht, auch des Vfs. Ansicht zugegeben, doch die weitläufige Betrachtung der morgenländischen und griechischen Cultur für unnöthig erklären, und wünschen, er möchte weniger ausführlicher gewesen seyn, und beide nur da aufgefaſst haben, wo sie in die Bildung des Christenthums eingreifen. Allein wir sind weit entfernt, dem Vf. diese weitere Ausdehnung seines Plans zum Tadel zu machen, auch wenn wir jene Einheit, die er gefunden zu haben glaubt, nicht einsehn können. Denn das Ganze besteht aus mehreren Abendgesprächen, welche in der Composition zu einem Ganzen einen freyern Spielraum gestatteten. Auch enthalten diese Betrachtungen über die Geschichte der Philosophie und der Cultur der Menschheit, für gebildete Leser, die an sich interessant sind, und manche eigene Ansichten, Winke und manchen Stoff zu weitern Unterhandlungen für Denker enthalten, die das Interesse des Ganzen erhöhen, wenn man sie auch für Intermezzo's in dem Drama halten sollte. Wir wollen von diesen noch Einiges auszeichnen, und zugleich da, wo wir von dem Vf. abweichen, einige Zweifel und Gegengründe beyfügen.

In dem *siebenten* Gespräche (1. Th. S. 77.) stellt der Vf. eine interessante Betrachtung über die *natürlichen Ursachen der Verschiedenheit der griechischen und morgenländischen Cultur* an. Orient nennt er im eingeschränktern Sinne das Land, welches gegen Norden durch die groſse Tatarey, gegen Süden durch das mittelländische Meer, und gegen Morgen durch den Ganges begränzt ist. Dieser Orient und Griechenland im weitern Sinne unterscheiden sich zuerst durch das Klima und die Beschaffenheit der Oberfläche. „Von diesen," sagt er, „müssen wir zunächst erwarten, daſs sie auf die Bewohner des Landes, zumal in ihrem frühern Zustande, am meisten wirken, indem sie in ihnen besondre Neigungen, Bedürfnisse und Gewohnheiten erzeugen, von denen die Verschiedenheiten, die Arten und Grade der Entwickelung des Menschen abhangen." Aus dem Klima des Orients und seiner Temperatur leitet er nun die Erschlaffung der Nerven und die Trägheit, die durch keine Bedürfnisse überwunden wird, und in Verbindung mit der Oberfläche des Landes, den weit hingestreckten überall zugänglichen Ebenen den Despotismus, die Ungeselligkeit, welche noch überdieſs durch die Vielweiberey befördert wird, her. (Vielleicht steht die Vielweiberey in einer noch engern Verbindung mit dem Despotismus, als das Land.) Die Oberfläche der Erde wirkte nicht minder als das Klima auf die Sitten und das Gedanken-System ihrer Bewohner. Die ungeheuren Ebenen, die weiten unübersehbaren Sandwüsten bieten dem Blicke einen durch keine Mannichfaltigkeit unterbrochenen einförmigen Horizont dar. Die Wirkung dieses Anblicks einer öden trägen Natur muſste seyn, daſs der Mensch seine Augen zum Himmel erhob. Der Sternendienst muſste also die erste Religion der Morgenländer seyn, wie auch die Geschichte bestätigt. Eben diese Oberfläche muſste auch den Weisen ihre Ideen von der Gottheit eingeben. Bey ihnen finden wir die ältesten Begriffe von der *Einheit*, der *Unkörperlichkeit* und der *Unermeſslichkeit Gottes*. Diese Begriffe sind die Keime einer wahren und würdigen Erkenntniſs des Höchsten. Sie kamen endlich auch in die Philosophie der Griechen; aber sie entsprangen bey ihnen aus andern Quellen. Die griechischen Philosophen wurden auf diese reinen und erhabenen Ideen durch den Gang ihrer Untersuchung geleitet, die morgenländischen durch die Natur ihres Landes. (Wenn alle Religions-

Ideen analogisch sind: so könnte auch der Despotismus mit ein Grund von der Vorstellung eines göttlichen Wesens seyn. Ueberhaupt aber ist noch die Frage: ob die Einheit und Geistigkeit Gottes eine allgemeine Vorstellung der Morgenländer, nicht nur der Weisen, sondern auch des Volks war, und ob sie daher zu dem Charakter der morgenländischen Cultur gehöre — ein Punkt, welcher nicht hätte vorausgesetzt, sondern untersucht werden sollen.) Wohin sich der Blick in einer unermesslichen ebenen Wüste hinwendet, erhält er den Eindruck eines allgemeinen unveränderlichen Einerley. Was zwischen diesem Boden und dem hohen Himmelsgewölbe sichtbar ist, stellt sich am Tage als Einen untheilbaren, unbegränzten Lichtraum dar, welcher des Nachts in ein ödes, stummes, furchtbar-erhabenes Nichts verschwindet, und das Herz zur Bangigkeit, so wie die ganze Seele zu Furcht und Grauen, stimmt. Licht ist also das einzige Erfreuende, das einzige Beruhigende. Wie sollte es nicht das höchste, beseligende Wesen seyn? So erscheint dem Morgenländer das *Licht* als der Quell aller Wesen. Dieses Höchste ist Eins: denn in dem Lichte, das ihn erfreut, ist keine Abtheilung, keine Mannichfaltigkeit. Dieses Höchste ist der Urquell alles Guten und Vollkommnen; es ist unendlich, unveränderlich und ewig, wie das Licht, das er nie versiegt und erschöpft sieht, und dessen Wohlthätigkeit ihn allein beglückt. (Hieraus wird nun noch die Unkörperlichkeit und Immaterialität der Gottheit abgeleitet. Die Erklärung dieser Lichttheorie ist sehr scharfsinnig. Wir haben nur noch einige Zweifel. Erstlich müsste diese Vorstellungsart, wenn diese Ableitung gegründet wäre, unter den Morgenländern ganz allgemein verbreitet seyn, was sie doch nicht, sondern nur das Eigenthum einiger Weisen war. Die Perser verehrten die Mithra oder die Sonne und das Feuer; in der Religion der Magier ist das höchste Wesen Zeruane das reinste ewige Urlicht. Der Vf. sucht zwar diese Verschiedenheit dadurch zu erklären (S. 120.), dass die Sonne und das Feuer das sichtbare Symbol des ewigen unerschaffenen Urlichts gewesen sey; allein wer verbürgt uns, dass es Symbol und nicht eigentlicher Gegenstand der Verehrung war? Finden wir nicht auch in Indien verschiedene Religionssekten, verschiedene Religionsbücher, in welchen eine grosse Verschiedenheit in Ansehung der Reinheit der religiösen Vorstellungen sich findet? Ferner ist diese Vorstellungsweise auch den Schwärmern aller Länder und Klimate eigen. Ihre Entstehungsart muss daher einen andern innern Grund haben.) Die Bemerkungen über die Moral der Morgenländer und deren Verschiedenheit von der griechischen sind treffend, und die lebendige Schilderung der griechischen Cultur und ihrer natürlichen Ursachen ganz ihres Gegenstandes würdig. „Jemehr der griechische Sinn in seiner Ausbildung vordrang," heisst es am Schlusse derselben (S. 100.), „desto weiter erhob er sich über die morgenländische Cultur. Nachdem er sie bereits in mehreren Regionen der schönen Künste, in der Vollkommenheit seines Epos und seines Drama überflogen hatte, — in diesen schönen Gattungen, die einigen morgenländischen Völkern entweder ganz, oder doch in einem nur erträglichen Grade der Vollkommenheit gefehlt haben; nach diesen grossen Vorschritten zeigte sich endlich der griechische Sinn in seiner glänzenden Ueberlegenheit durch seine Eroberungen in der prosaischen Beredtsamkeit, in der hohen Ausbildung seiner Sprache und auf dem Felde aller Theile der Philosophie und der Mathematik. Er erweiterte diese Wissenschaften bis zu einem Umfange, den kein Morgenländer, ohne von den Griechen belehrt zu seyn, je geahndet hat. Er schuf nicht allein ihre Elemente, wodurch er die Entdeckungen und Erfindungen der grössten Meister unter den Neuern vorbereitet hat, sondern er erschöpfte in einigen das Wissenswürdige so weit, dass den künftigen Geschlechtern wenig zu thun übrig blieb. Das meiste, was diese Neues fanden, konnte nur mit griechischem Sinne und auf dem Wege gefunden werden, den er den europäischen Nationen vorgezeichnet hatte. — In der *Darstellung der Religions-Ideen der Morgenländer folgt man dem Vf.* mit Vergnügen, weil er in dieses Chaos durch kritischen Geist Licht und Zusammenhang gebracht, und die oft so sehr abweichenden Vorstellungen der Neuern glücklich vereinigt hat. Es ist nicht seine Schuld, wenn hier noch vieles dunkel, und bloss durch Hypothesen ein Ausweg möglich ist. Nur zuweilen scheint uns selbst der Vf. seiner Ansicht zu Liebe etwas problematisches als wahr angenommen, und für manche Hypothese nur aus subjectiv unzureichenden Gründen sich erklärt zu haben, was nicht gerade hypothetisch bedingt war. Er behauptet z. B. (S. 124. 147.) eine Aehnlichkeit zwischen der chaldäischen, persischen und indischen Religionslehre, da doch die erste noch sehr dunkel und ungewiss, die zweyte und dritte aber eben so ähnlich als unähnlich ist. Denn wenn auch beide darin übereinstimmen, dass sie ein höchstes Wesen, eine Lichtmaterie und mehrere Klassen untergeordneter böser und guter Geister annehmen, so stellen sich doch die Perser das höchste Wesen, ihren *Zeruane*, selbst als das unerschaffene Licht vor, da hingegen nach der indischen Religionslehre aus dem höchsten Gott Brahma das Licht *Moritschi* ausfloss, wobey es also noch unbestimmt ist, ob Brahma selbst auch ein Lichtwesen ist. Es giebt, um diese Aehnlichkeit zu erklären (sagt er S. 124.), ausser dem blossen Zufalle, nur zwey Wege: Entweder haben alle drey aus einer uns unbekannten Quelle geschöpft, oder die Eine hat das Ihrige von der Andern gelernt. Hier entsteht nun die Frage: welche Nation ist die ältere und die Lehrerin der andern? Nach der Mosaischen Geschichte ist es die chaldäische; denn in derselben wird der Indier nirgends namentlich erwähnt. Das höhere Alterthum der Chaldäer wird hier aus einem Grunde abgeleitet, der sehr unsicher ist, und es ist noch ein dritter Weg gar nicht erwähnt worden, nämlich dass alle drey aus einer gemeinschaftlichen uns aber wohl bekannten Quelle, nämlich dem Vorstellungs-Vermögen, in

Ver-

Verbindung mit den natürlichen äufsern Urfachen, gefchöpft haben. Ueber den Priefterorden der Aegyptier, ihre geheime Sprache und Deutung derfelben finden die gebildeten Lefer in gedrängter Kürze die gehaltreichften Betrachtungen. Ausführlicher verweilt der Vf. bey den Griechen und ihrer Cultur; je reicher, klärer und zufammenhängender die Quellen find, defto anziehender werden die Betrachtungen, und er hat den grofsen Vorzug der Gefchichte diefer Cultur vor der morgenländifchen, dafs wir fie von ihren Keimen bis in die höchften Stufen ihrer Ausbildungen verfolgen können, nicht unbenutzt gelaffen. Zuerft wirft er den Blick auf die Poefie, die Mutter der griechifchen Bildung; er zeigt, wie diefe nach und nach in Philofophie übergieng, und beftimmt den Gehalt und Werth der mythifchen Philofophie für jene noch nicht wiffenfchaftlichen Menfchen und für uns nach hellen Begriffen. Es ift intereffant zu fehen, wie er den Anfang der wiffenfchaftlichen Philofophie der Griechen aus den Mythen und Allegorien oder den Götterlehren, und zugleich den unterfcheidenden Charakter der griechifchen Philofophie in Beziehung auf die morgenländifche ableitet. Die griechifche ftieg von den untergeordneten Wefen zu dem Erften hinauf, die morgenländifche ftieg von dem Erften zu den von ihm ausgefloffenen untergeordneten herab; jene fieng mit der Mannichfaltigkeit, diefe mit der Einheit an. Der griechifche Sinn gieng von feiner Mythologie aus, und, obgleich diefe durch ihre Vielgötterey dem Verehrer eines einzigen höchften Wefens mit Recht anftöfsig ift: fo gehörte doch zu ihrer Erfindung und Verfchönerung die griechifche Sinnesphantafie, welche die Charaktere des Mannichfaltigen aufzufaffen und zu idealifiren wufste. So wie fie auf diefem Wege den Griechen zu dem Triumphe der Kunft führte: fo brachte fie ihn auf einem andern auf die Spur, welche ihn zu der fruchtbarften Bearbeitung der Wiffenfchaften leitete. Der Morgenländer, der von Einem höchften Urwefen ausgieng, liefs diefes Urwefen durch feinen Einflufs alle Erfcheinungen in der Sinnenwelt unmittelbar und ohne die Dazwifchenkunft mannichfaltiger untergeordneter Naturkräfte wirken, und fo hatten fie weder eine Veranlaffung zu der Schönheit der Kunft, noch zu der Hoheit der Wiffenfchaft emporzuftreben. S. 216. findet der Vf. einen Grund für das Alterthum der dem *Orpheus* beygelegten Ableitung der Welt aus einem *Ey* darin, dafs fie eine Lücke zwifchen der poetifchen und wiffenfchaftlichen Philofophie ausfüllt, in der noch eine vermittelnde Stufe vermifst werden müfste. In der Theogonie des Hefiodus entftand die Welt durch *thierifche Erzeugung*, in dem erften wiffenfchaftlichen Syfteme des Thales durch *Wachfen aus einem Samen*. Zwifchen diefen Entftehungsarten liegt noch die durch *Ausbrüten aus einem Eye*. Sie ist finnlicher als die letztere: denn fie giebt ein anfchaulicheres Bild, als das unfichtbare Wachfen der Pflanzen, und entfernt fich mehr von dem Sinnlichen des Erftern, das das anfchaulichere Bild des Entftehens eines fichtbaren Thieres aus einem andern eben fo fichtbaren darbietet. Wir hätten dann die vollftändige Stufenleiter: Entftehung der Dinge durch *Erzeugung*, durch *Ausbrütung*, und durch *Wachfen*. Wir übergehn die Abfchnitte von der Philofophie der Jonier, des Pythagoras, von welchen uns die letzten, ungeachtet aller Ausführlichkeit, weniger als die erften gefallen haben, weil der Vf. zu wenig Kritik in der Scheidung des Echten und Unechten, des Alten und Neuen in dem Pythagoräismus angewendet zu haben fcheint. Auch bey den Eleaten ift er, wie uns dünkt, nicht immer tief genug in den Geift diefer grofsen Denker eingedrungen, wiewohl er fie zuweilen von feinem eignen Standpunkte aus räfonniren läfst. Am übelften ift *Meliffus* und *Zeno* weggekommen. Die Bemerkung des Ariftoteles, dafs *Parmenides* das All als Eins nach der Vernunft, *Meliffus* aber nach der Materie betrachtet habe, erklärt er S. 371. fo: „Das All ift Eins der Materie nach und für die Sinne heifst: es ift Eins als Ganzes, das alle feine Theile in fich begreift; es ift Eins der Form nach und für den Verftand, fofern diefer das Einzelne unter einem höhern Begriff zufammenfafst." Diefe Erklärung verfehlt aber die Idee der beiden Männer ganz und gar. Ungeachtet S. 374. der Berichtigung des Titels der Ariftotelifchen Schrift: *de Xenophane*, *Zenone et Gorgia*, von einem feiner Freunde erwähnt wird: fo hat er doch S. 384. 385. aus dem *dritten* Kapitel dem Zeno einige Sätze beygelegt, welche, felbft nach jener kritifchen Verbefferung, dem Xenophanes angehören. Die Entwickelung, wie fich bey den Griechen Beredtfamkeit, und die Profa mit ihren Schönheiten, befonders auch der Periodenbau, entwickelte, welchen der Orient nicht kennt (2. Th. S. 1—18.), ift reich an fcharffinnigen Bemerkungen. Ueberhaupt fteigt das Intereffe der Betrachtungen, welche den *zweyten* Band ausmachen, mit der Wichtigkeit der Sachen, dem Schwunge und Lichte, das die philofophifchen Ideen feit Sokrates erhielten. Diefer Weife, feine Philofophie im Gegenfatze der Sophiften, fein Wirken und Leben, fo wie feine grofsen Schüler, vorzüglich Xenophon und Plato, boten dem Vf. einen fehr reichhaltigen Stoff zu unterhaltenden und zugleich lehrreichen Betrachtungen dar, um den griechifchen Sinn und Forfchungsgeift in dem fchönften Lichte zu zeigen. Selten geht er in das Detail; er zeichnet nur Umriffe, die fich aber durch ihre Correctheit (nur zuweilen ift diefe durch eine kleine Uebereilung verletzt, z. B. S. 94., wo Plato's Geburtsjahr in das achte Jahr vor Sokrates Tode gefetzt wird), durch die fcharfe Unterfcheidung des hiftorifch gewiffen und wahrfcheinlichen (wovon fich der Vf. felten entfernt, wie S. 96.,), durch die gehörige Haltung und Vertheilung des Lichts, durch die Anknüpfung intereffanter Ideen auszeichnen. Gern vergifst man, dafs er oft in diefen fich etwas von feinem eigentlichen Zwecke entfernt, wie die Darftellung von Xenophons Leben und Schriften. Bey keinem Philofophen verweilt aber der Vf. länger, als bey dem göttlichen Plato. Befonders wird feine Ideen-

Lehre

Lehre ausführlicher abgehandelt, nicht allein weil sie die Grundlage des erhabnen Systems dieses geistreichen Griechen, sondern auch weil sie, auch nach dem Vf., in das Christenthum übergegangen und dem Vf. der Schlüssel der Trinitätslehre ist. S. 124. wird die alte Streitfrage berührt, ob die Ideen nur in dem Verstande, oder auch für sich bestehend sind. Die letztere Ansicht ist durch neuere Untersuchungen ziemlich ausser Credit gekommen; der Vf. zieht sie wieder hervor, und sucht sie durch Gründe zu rechtfertigen. Eine Prüfung derselben würde uns zu weit führen; wir müssen uns also begnügen, die Gelehrten, besonders von der entgegengesetzten Partey, hierauf aufmerksam zu machen. Auffallend ist uns aber in der Platonischen Seelenlehre die Behauptung gewesen, Plato habe die menschliche Seele aus drey Theilen oder Seelen zusammengesetzt, aus dem *Verstande*, der *Vernunft* und dem eigentlichen *Seelenwesen* (S. 138.), nicht nur weil diese reale Trennung der Vermögen aus den Dialogen des Plato nicht belegt werden kann, ungeachtet das sechste Buch der Republik angeführt wird, sondern auch, weil eine so grobe Vorstellungsart nicht mit dem Geiste eines so fein denkenden Griechen übereinstimmt. Wer, der nur etwas von Plato oben hin gehört hat, muss nicht stutzen, wenn er S. 139. liest: „Die sinnliche und vernünftige Seele gehen mit dem Körper unter, weil sie an der Materie Theil nehmen." Die Verwunderung verliert sich zwar etwas, wenn man siehet, dass er den Verstand den Sitz der Ideen nennt; aber ist denn dieser Sprachgebrauch Platonisch? Doch wir finden, dass der Vf. in der Folge selbst wieder davon zurückkommt, und müssen jenes also für eine kleine Uebereilung halten. Dagegen würde eine Betrachtung über Plato's philosophische Ansichten von dem Vorstellungs-Gefühl- und Begehrungs-Vermögen, ihren Zusammenhang und ihre Verschiedenheit die Leser sicherer in Plato's psychologisches System eingeleitet haben. Die Moral, oder vielmehr Moralphilosophie des Plato (denn beides unterscheidet der Vf., und erklärt den Sokrates für den Schöpfer der Moral, den Plato aber für den Schöpfer der Moralphilosophie,) ist auf eine Art dargestellt, wie sie der Verehrung und den Verdiensten desselben angemessen ist. In einer Art von Begeisterung endet er seine Betrachtungen über diesen Griechen, und ruft mit Bewunderung aus: „Wer hat vor dem Plato, und mehr, als er, das *Göttliche* in dem Menschen enthüllt? wer in seinen Reden und Schriften herrlicher verklärt?" In dem 46. Gespräch wird der Charakter der *neuern Akademie* und der Unterschied ihres Zweifels von dem *Pyrrhonischen* untersucht. Der letzte, sagt der Vf. S. 186., erstreckte sich über die Sinnen- und Verstandes-Erkenntniss, der akademische nur über die Sinnenerkenntniss; der erste hatte den Zweck alle Gewissheit zu zerstören, der akademische, diese Gewissheit in der Platonischen Ideenlehre, als ihrer wahren und einzigen Quelle, zu suchen. Ferner ist der akademische ein *objectiver*, der pyrrhonische ein *subjectiver*. Bey diesem liegt der Grund in den Schranken unsers Erkenntniss-Vermögens, bey jenem in den Sinnen-Gegenständen. — Diese Unterscheidung verdient eine genauere Prüfung.

(*Der Beschluss folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, b. Levrault: *Tablettes chronologiques de l'histoire de la Médecine puerperale*; par *M. Schweighäuser*, Dr. en Méd. 1806. X u. 98. S. 8. (12 gr.)

Diese Arbeit ist nicht ohne Verdienst, wenn gleich für uns Deutsche Hr. *Osiander* dieselbe Geschichte der Geburtshülfe ergiebiger bearbeitet hat. Der Unterschied zwischen dem Osianderschen und Schweighäuserschen Werke besteht vorzüglich darin, dass Hr. *S.* die Geschichte der Geburtshülfe *mit der Geschichte der Medicin überhaupt fortführt*, *indess Hr. Os.* nur die erstere als sein Object fixirt, und ihr Leben besonders detaillirt von dem Zeitunkte an beleuchtet, in welchem sie sich ein eignes Feld gesichert. Der Titel: *Médecine puerpérale*, steckt allerdings Hn. *S.* etwas weitere Gränzen, als Hn. *Os.* jener der *Entbindungs-Kunst;* und hiernach mögen sie in Fixirung bestimmter Epochen rechtlich differiren. Allein auch für die etwas mehr umfassende *Médecine puerpérale* wären nach Rec. Ermessen die von *Os.* festgehaltenen Epochen bezeichnender, als die von Hr. *S.* gefassten, in denen die Geburtshülfe zu wenig gereinigte Stadien durchläuft. Die *erste* Tafel umfasst die Zeit vor Hippokrates, die Zeugungstheorieen des Pythagoras, Alkmeon, Empedokles, Anaxagoras, Demokrit u. s. w. Die *zweyte* erstreckt sich von den Hippokraten bis zur Bildung der Alexandrinischen Schule; die *dritte* bis zum Galen; die *vierte* bis zu Paracelsus; die *fünfte* bis zu Stahl, Deventer; die *sechste* von (Stahl) 1700 bis 1800. Die wichtigsten Ereignisse für die Geburtshülfe laufen also unter jenen für die gesammte Medicin auf eine Weise durch, unter welcher das Speciel-Wichtigste weniger hervortritt, wenn schon der ganze reichliche Vorrath von Materialien entfaltet genug in die Augen fällt. Es liegt übrigens in der Natur der Tabellenform, gedrängt und kurz die Summe zu geben; sie kann sich nicht darauf einlassen, detaillirter zu bestimmen, wie die Summe erwachsen. Wenn aber hiernach diese, im Ganzen gelungenen, Tabellen gewiss kein Leser missvergnügt aus der Hand legt: so wird doch auch keiner durch sie vollkommen geschichtlich befriedigt. Sehr empfehlen sie sich aber zu Vorlesungen. Mögen sie Liebe zum Studium der Geschichte der Medicin überhaupt wecken und nähren!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Der Geist des Urchristenthums.* — — Von *Johann August Eberhard* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 379. abgebrochenen Recension.*)

Dass *Euklides* die sokratische Philosophie mit der eleatischen verband, erklärt Hr. *E.* daraus, dass er den mündlichen Vortrag des Sokrates nur sparsam benutzte, dass aber seine Schule mit der Gewissheit anfing, und mit dem Zweifel endete, daraus, dass die ältere eleatische Schule zwey entgegengesetzte Seiten hatte, dass sie das All als *Eins* und *Vieles*, Eins für den Verstand, Vieles für die Sinne betrachtete, und in der Verstandeserkenntniss Gewissheit, in der Sinnenerkenntniss nichts als Zweifel erkannte. Die erste Erklärung ist sinnreich, aber die zweyte beruht auf einer falschen Ansicht der eleatischen Philosophie. Aristipps und Epikurs Philosophie sind ihrer Aehnlichkeit wegen zusammengestellt. Es wird auf eine interessante Weise gezeigt, wie aus der hedonischen Moral der Cyrenaiker die Weltbürgerlichkeit (dafür wünschten wir einen andern Ausdruck), und aus dieser der politische Atheismus entsprang. Ob nicht *Epikur's* Philosophie in einem zu grellen Lichte betrachtet werde, ob dem Stifter nicht Unrecht geschehe, wenn man ihn sein ganzes System aus Ungereimtheiten zusammensetzen lässt — diese Bedenklichkeit ist uns mehr als einmal aufgestossen. Dass nach S. 221. u. 278. *Epikur* das *höchste Gut* bloss in körperliches Vergnügen gesetzt, alles geistige ausgeschlossen habe, dass dieses System also eine Verschlimmerung des cyrenaischen sey, das würden wir dem Cicero in seinen Dialogen nicht so unbedingt nachgesagt haben; die Sache bedarf einer weitern Untersuchung, und schon seine κινησις εν στασει ist dagegen. Auch der S. 272. angeführte zweyte Beweis für das Daseyn der Götter aus der ισονομια ist ein kleiner Fehlgriff; denn aus diesem Grunde sollte die Unsterblichkeit der Götter bewiesen werden. Dagegen ist der Beweis aus der Allgemeinheit der Vorstellung von den Göttern, oder der Anticipation übergangen. Die Betrachtungen über die Philosophie der Cyniker, der Stoa und des Aristoteles haben das Verdienst, dass sie einen leichten und verständlichen Ueberblick von diesen verschiedenen Systemen geben, wenn gleich nicht alles vor einem schärferen und eindringenderen Studium bestehen kann, und hier und da eine strengere Unterscheidung und Bestimmung erforderlich gewesen wäre, um den Geist eines Systems richtig aufzufassen. Wenn z. B. S. 436. gesagt wird, *Aristoteles* beschreibt die Glückseligkeit als eine praktische, der Tugend gemässe, Thätigkeit in einem vollkommnen Leben, und die Tugend als eine praktische vernunftmässige Thätigkeit, und wenn S. 438. der Unterschied des peripatetischen und stoischen Moralsystems darin gesetzt wird, dass dem Aristoteles die *Glückseligkeit ein Thun*, den Stoikern eine *Beschaffenheit* ist: so reicht dieses nicht hin, um den Trennungspunkt beider einzusehen, noch um zu verstehen, wie Aristoteles die Glückseligkeit als das *Höchste*, dem ein Preis, die Tugend aber als die auf das Höchste sich beziehende Thätigkeit, der ein Lob gebühre, betrachten konnte. Dass der Vf. den peripatetischen Begriff der Tugend, dass sie in dem Mittelmasse bestehe, für einen fruchtbaren Begriff erklären konnte, hat uns gewundert. Den Skepticismus des *Pyrrho* betrachtet er aus einem viel zu bestimmten theoretischen Gesichtspunkt; er war vielmehr aus einer einseitigen praktischen Ansicht geflossen. Woher wissen wir, dass er alle allgemeinen Urtheile für ungewiss gehalten habe, ohne diese Ungewissheit auf die einzelnen auszudehnen? Die Gründe, welche S. 456. 457. angeführt werden, sind theils selbst unbewiesen, theils beweisen sie nichts. Pyrrho, heisst es, liess die Gewissheit der Empfindungen zu, und dazu wird Sextus Empirikus (Hypotypos. 1, 8.) angeführt, der aber eine allgemeine Beschreibung von den Pyrrhoniern nicht dem Pyrrho giebt. Auch würde daraus doch nur die subjective Wahrheit der Vorstellungen, keine objective fliessen. Wenn ferner die zehn berühmten Suspensionsgründe angeführt werden, worüber Pyrrho ein eignes Werk geschrieben habe; so ist das letzte Factum falsch, weil Pyrrho gar nichts geschrieben hat (Diogenes Laert. IX. §. 103. 1. §. 16. Sextus advers. Mathem. 1. §. 53.), und überhaupt höchst unwahrscheinlich, dass diese schon zu Pyrrhos Zeiten bekannt waren.

Der *dritte* Band führt endlich den Vf. auf seinen Hauptgegenstand zurück, und er dürfte bey einer Vergleichung leicht den Vorzug vor dem zweyten erhalten, weil er Betrachtungen über Gegenstände enthält, welche an sich sehr wichtig, jeden gebildeten Leser unserer Zeit mehr interessiren, als die Geschichte der Philosophie, da sie viel näher liegen, und noch unaufhörlich in alle seine Verhältnisse mächtig eingreifen, weil sie auch eher eine fruchtbare und anzie-

ziehende Darstellung zulassen, ohne ein Detail von mannichfaltigen Forschungen vorauszusetzen. Die Einwanderung der griechischen Cultur in Aegypten, die Juden in Alexandrien, ihre Cultur und Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie, die Entstehung der allegorischen Deutung der Bibel, die Midraschiten und Kabbalisten, die morgenländische Philosophie, die Ophiten und Gnostiker, das Christenthum, der Stifter desselben, die Bildung des christlichen Lehrbegriffs, besonders der Trinitätslehre, die Religionsphilosophie der heidnischen Philosophen in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, oder die neuplatonische Philosophie, die Ausartung des Christenthums in der öffentlichen und Privatreligion durch Scholastik und Mystik, die Wiederbelebung desselben durch die Wiederherstellung der Wissenschaften und durch die Reformation, die Wiederbelebung der bildenden und redenden Künste und der Mysticismus unserer Zeit — dieses sind die interessanten Gegenstände, welche auf eine höchst anziehende Art in ihrem Zusammenhange mit dem Christenthume betrachtet werden, und auch dann, wenn man auch in den eigenthümlichen Gesichtspunkt des Vfs. nicht eingehen kann, einen herrlichen Geistesgenuss gewähren. Das grosse Gemälde, welches hier aufgestellt wird, enthält Wahrheit; es ist in dem Christenthume ein klarer heller Sinn, oder vielmehr Vernünftigkeit und ein warmes durch die sittliche Vernunft geleitetes und geläutertes Gefühl; die Ausartung des Christenthums durch trockne Speculation oder die Mystik des Gefühls erfolgte nur dann, wo sich der Sinn für den reinmenschlichen Charakter der griechischen Cultur verlor; sie konnte nur durch die Wiederbelebung desselben in den klassischen Denkmälern verschwinden — dieses bleiben die grossen Resultate der Geschichte, wenn auch die Hypothese von der äussern Hineinbildung des griechischen und morgenländischen Geistes in das Christenthum nicht haltbar befunden werden sollte. Wir müssen hier noch der Erklärung von der Entstehung der Trinitätslehre gedenken, welche dem Scharfsinne des Vfs. Ehre macht, aber uns doch zu künstlich scheint, als dass man sie mit der Einfalt des Urchristenthums verträglich halten könnte, da es auch eine andere natürlichere, der Denkart der Juden- und Heidenchristen von dem göttlichen Ursprunge des Christenthums weit angemessenere giebt. Die Bildung der Trinitätslehre wird aus der Ideenlehre des Plato, die der Vf. auch in der persischen Religionsphilosophie selbst in mehrern Büchern des alten und neuen Testaments findet, abgeleitet. Die Juden blickten, da ihre Hoffnungen eines irdischen Messias immer mehr verschwanden, auf zum Himmel; dorthin versetzten sie den Messias, die Wiedergeburt ihres Staats, ihres religiösen Cultus, und alle merkwürdige Personen ihrer Geschichte; daher das neue Jerusalem, das Paradies, das unvergänglich ist, das Urbild des irdischen, vergänglichen. Diese Vorstellungsart findet er auch bey dem Apostel Paulus vorzüglich in dem Briefe an die Ebräer, und nimmt daher als eine allgemeinverbreitete Idee an, dass alle Dinge auf der Erde ihr Urbild im Himmel haben, dass die jüdischen und christlichen Weisen die Urbilder von ihren heiligen Sachen und Personen dahin setzen, und dass davon die Person ihres Messias nicht ausgeschlossen war. „Der nächste Gedanke, auf welchen diese Idee von Jesu, dem Messias, führen mochte, ist der, dass seine sichtbare Person auf Erden untergehen konnte, dass aber, wenn die Erscheinung ihres Urbilds den Augen der Menschen entschwunden, das Urbild desselben, das nun in der Sinnenwelt nicht mehr war, in der übersinnlichen Welt, wo es von Ewigkeit her gewesen, auch in Ewigkeit seyn werde. Er konnte als Erscheinung getödtet und ins Grab gelegt werden; aber sein übersinnliches Wesen musste in alle Ewigkeit im Himmel fortdauern. Auf diese Idee war bey den Weisern, bey einem Paulus der Glaube an seine Auferstehung und Himmelfahrt mit vollem Rechte gegründet." — „Es ist nicht leicht, diese Idee mit den Vorstellungen Paulus 1. Cor. 15. Kap. in Verbindung zu bringen. Indess scheint mir folgender Zusammenhang sehr natürlich. Jesus ist der Messias, dessen ewiges Urbild im Himmel ist. Er muss also auferstanden, gen Himmel gefahren seyn, und im Himmel als König und Messias regieren. Hier muss er ein Volk haben, über das er herrscht. Dieses Volk sind seine Gläubigen, diese müssen auch nach ihrem Tode fortdauern und mithin auferstehen. Wenn also Christus oder der Messias nicht auferstanden ist, so haben auch wir keine gewisse Hoffnung der Auferstehung, und dieser Glaube ist eitel. Ist aber keine Auferstehung, ist gar keine übersinnliche Welt, so ist auch Christus nicht auferstanden; er ist kein himmlischer Messias, und wir haben vergebens an ihn geglaubt." — „So enthielt also das Urchristenthum den Glauben an Gott den Vater, an Jesum, den Messias, oder den Sohn Gottes, durch den nach dem Apostel Johannes Gottes allmächtige Schöpferkraft wirkte, und der nach dem Apostel Paulus ein ewiges göttliches Urbild war, und an den heiligen Geist oder die Belehrungen der neuen Religion (oder die Kraft, durch welche die Erkenntniss der christlichen Religionswahrheiten gewirkt wurde, welche Jesus bey seiner Taufe verliehen worden)." — Die ersten philosophischen Schriftsteller, welche an die berühmte Dreyheit der platonischen Philosophie dachten, bildeten nun daraus, indem sie von dem Hange nach einer höhern Gnosis angesteckt waren, das Dogma der Trinität, welches so viele Streitigkeiten veranlasste. Dieses ist in Kurzem die eigenthümliche Vorstellungsart des *Vfs.*, in welcher nur allein das, was er von Jesus als einem ewigen Urbilde behauptet, schwerlich auf Beystimmung Ansprüche machen kann. Denn um nur einen Punkt zu berühren, warum würde dieses Urbild, da von allen heiligen Dingen Urbilder in dem Himmel angenommen wurden, das Urbild von Jesus für göttlich gehalten? Der Grund kann nicht in der Ewigkeit liegen, denn diese kommt allen Urbildern zu. Warum will man nicht lieber den Zeitgenossen von der Entstehung des Christenthums die einfachere Vor-

Vorstellung beylegen, die so nahe liegt, und in den Evangelien so klar ausgedrückt ist, dass sie Jesus nicht für einen Menschen, sondern für ein höheres, göttliches, und von Gott gesandtes Wesen hielten? — Ueber die neuplatonische Philosophie, ihre Entstehung, und ihr Verhältniss zu der christlichen Religion, findet man hier lehrreiche Ansichten. Auch der Vf. macht es höchst wahrscheinlich, dass das Streben, die sinnliche Volksreligion zu stützen, und ihren Fall noch aufzuhalten, dieser Philosophie ihre Entstehung gegeben habe. Die Entstehung der Scholastik und Mystik und ihr Geist ist für den Zweck des Vfs. gut entwickelt, und vorzüglich die letztere durch ausgehobene Stellen und Meinungen aus den berühmtesten Mystikern so geschildert, dass die Leser ein lebendiges Bild vor sich sehen, und zugleich einen interessanten Ueberblick der Geschichte der Mystik erhalten, in welcher auch die Aehnlichkeit derselben mit einigen Ideen der neuesten Philosophie nicht vergessen ist. Da wir schon so ausführlich gewesen sind, so können wir nur die Aufmerksamkeit auf die philosophischen Ansichten des Vfs. von der Wiederbelebung des reinen Christenthums durch die Wiederherstellung der Wissenschaften und durch das erneuete Studium der klassischen Literatur und Kunst hinrichten, welche reich an trefflichen Gedanken sind, und den Geist und den Charakter des Vfs. in dem ehrwürdigsten Lichte zeigen. „Lassen sie uns", so ruft der Vf. am Schlusse seinen Lesern zu, nachdem er den um sich greifenden Mysticismus unserer Zeit und die davon drohenden Gefahren für unsere Cultur und Aufklärung geschildert hat, „den Geist des Urchristenthums fest halten: so werden wir die Vernunft durch den Glauben stärken, und die Kraft des griechischen Sinnes durch die begeisternde Resignation des morgenländischen Gefühls beleben; dann wird die Aussicht auf ein höheres Daseyn unserer irdischen Thätigkeit ihre Palmen zeigen, die uns dort winken, wenn wir hier unsere Freyheit, und in dieser Freyheit die Würde unserer Natur, so wie in beiden unsere Glückseligkeit retten."

PÄDAGOGIK.

WIBURG, auf Kosten des Vfs. b. Fönss: *Om Ungdommens Foraedling ved Videnskaberne.* (Ueber die Veredlung der Jugend durch die Wissenschaften.) En Tale holden paa Viborg Cathedralskole d. 10. Jan. 1807. af *J. Block*, Dr. Theol. og Stiftets Biskop. 1807. 51 S. 8.

Der Vf., den das Publicum aus seiner Uebersetzung: *Xenophons sokratiske Maerkvärdigheder* (Kbhvn. 1792.) als einen geschickten Philologen kennt, hat dieser Rede, womit nach S. 23. die nach einem verbesserten Plane neuorganisirte gelehrte Schule zu *Wiburg* wieder eröffnet wurde, ein sehr anziehendes Thema vorgesetzt. Nur ist es zu bedauern, dass dasselbe weder erschöpft — das war ohnehin in einer blossen Rede nicht wohl thunlich — noch überall so behandelt worden ist, wie es die Feyerlichkeit des Tages und die Fruchtbarkeit des gewählten Gegenstandes hätte erwarten lassen. Mit vieler Wärme wird zwar im Anfange der Rede von der grössern *Cultur* unserer Tage im Vergleich mit der Vorzeit gesprochen und gezeigt, dass diese nicht zwar die *Aufklärung selbst*, aber doch der *erste und nothwendigste Schritt* zu ihr sey (S. 7.); auch bleibt es nicht unbemerkt, dass die heutige höhere Cultur als eine heilsame Folge der besonders seit den vier letzten Jahrhunderten merklich gewordenen weitern Verbreitung der Wissenschaften und der vermehrten Liebe zu ihnen zu betrachten sey. Aber viel zu schnell verläst der Vf. sein Hauptthema, und beweist weder aus der Psychologie, in welcher unzertrennlicher Verbindung die intellectuelle Bildung des Menschen (wenn sie nicht einseitig ist, sondern alle Seelenkräfte umfasst) mit der moralischen steht, noch aus der Erfahrung, dass die unwissendsten und uncultivirtesten Völker und Individuen in der Regel auch die ungesittetsten und verderbtesten sind; weder aus der Natur der Wissenschaften, wie mächtig sie überhaupt und wie unwiderstehlich insonderheit die ästhetischen und moralischen Wissenschaften auf den Willen des Menschen wirken und zu dessen Veredlung beytragen, noch aus der dem jugendlichen Alter des Menschen eigenthümlichen Empfänglichkeit für allerley Eindrücke, wie unentbehrlich es sey, gerade in dieser Periode des menschlichen Lebens durch angestrengten Fleiss, in Erlernung *nützlicher* Dinge und *veredelnder* Wissenschaften der zwecklosen Beschäftigung mit unnützen Dingen und der schädlichen Vielwisserey vorzubeugen. Hier hätte sich dem Vf., nach des Rec. Einsicht, ein weites Feld zu allerley lehrreichen Bemerkungen über den Einfluss der Wissenschaften auf die Veredlung der Jugend geöffnet; und schon das Wenige, welches in dieser Beziehung über *Mathesis*, *Philosophie* und *Historie* S. 30. 31. gleichsam im Vorbeygehen beygebracht wird, bürgt zur Genüge, mit welchem glücklichen Erfolge Hr. *Bl.* dasselbe betreten haben würde. Statt dessen ist beynahe die ganze erste Hälfte der Rede mit Lobpreisungen derjenigen Verdienste angefüllt, welche sich die dänische Regierung um das Schulwesen im Vaterlande erworben hat, und die allerdings, besonders in den neuesten Zeiten, alles Lob verdienen; und schon von S. 24. an, ermuntert der Vf. den *Rector*, die *Adjuncten* und die *Schüler* der Wiburger Cathedralschule in besondern Anreden zu einer treuen Erfüllung dessen, was jeder von ihnen zur Erreichung der landesväterlichen Absichten der Regierung nach seiner Lage und seinem Vermögen beytragen kann. Ob nun gleich Rec. eine gründliche und der Veranlassung angemessene Bearbeitung des gewählten Gegenstandes ungern vermisste: so ist er dem Vf. doch das Zeugniss schuldig, dass seine Rede übrigens an guten Gedanken und lesenswerthen Bemerkungen reich ist, die nur, um beym Vortrage eine desto grössere Wirkung zu thun, in einer logisch richtigern Ordnung hätten dargestellt werden sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Ein von dem General-Secretär der königl. *Akademie der Wissenschaften zu München*, Hn. *Schlichtegroll*, in einer öffentlichen Versammlung am 12. Oct. erstatteter Jahres-Bericht liefert eine sehr befriedigende Uebersicht alles dessen, was sie während des verflossenen Jahres, der Constitutionsurkunde gemäss, nicht bloss als gelehrte Gesellschaft im engern Sinne, sondern auch für die ihr anvertrauten Sammlungen, die *Bibliothek* u. s. w. that. Zuerst von der *königl. Centralbibliothek*. Durch die kurfürstl. Bibliothek in Mannheim, durch die Auswahl aus den Bibliotheken der Stifter und Klöster, und durch den Ankauf vieler neuen Prachtwerke, hatte die Centralbibliothek einen solchen Zuwachs erhalten, dass sie in den Raume, den die ehemalige geordnete Bibliothek einnahm, nicht zum dritten Theile Platz hatte. Man hatte daher mehrere andere, zum Theil nicht eben sehr passende Locale mit Büchern ausfüllen und die Reihen und Fächer zerreissen müssen. Es wurde nun zuerst für ein vergrössertes Locale gesorgt; zugleich begannen aber auch, mittelst eines besonders noch durch Hn. Hofr. *Hamberger* aus Gotha vermehrten Personals, die Arbeiten des Classificirens, systematischen Catalogirens und der Aussonderung mehrfach vorhandener Bücher. Schon sind jetzt in zwey Sälen das weitläuftige Fach der neuen *schönen Literatur* nach Sprachen und Nationen, und das Fach der *Griechen* und *Römer* in chronologischer Ordnung aufgestellt. Die vielleicht der wirtembergischen gleichkommenden *Bibelsammlung* wird im künftigen Jahre durch den Fleiss des Custos Hn. *Schrettinger* aufgestellt werden; die Sammlung von *Incunabeln*, die an Zahl und Kostbarkeit in ganz Europa kaum ihres Gleichen haben dürfte, ordnet der erste Custos Hr. *Bernhard*. Der zahlreiche Apparat für die *bayersche Geschichte* wird von dem diesem Fache sich ganz widmenden Hr. Scriptor *Rott* systematisch geordnet und beschrieben. Von den *morgenländischen Handschriften* hat Hr. Rath und Bibliothekar *Scherer* ein Verzeichniss ausgearbeitet; den bereits erschienenen drey Bänden des Catalogs der *griechischen Handschriften* soll ein vierter mit einem kritischen Nachtrage vom Hn. Hofr. *Jacobs* folgen, auch wird nächstens ein Verzeichniss der *altdeutschen Handschriften* erscheinen. — Für die *Alterthümer* ist das Locale des Antiquariums im königl. Residenzschlosse eingeräumt worden; nach noch einigen Baureparaturen soll dasselbe, ausser dem dort befindlichen Bilderwerke, der Sammelplatz aller in Bayern bisher gefundenen, oder noch zu findenden römischen und altdeutschen Alterthümer werden; vorläufig ist ein Magazin für die römisch-bayerschen Alterthümer eröffnet. — Durch wiederholte Geschenke und Ankäufe des Königs ist die *zoologische* und *mineralogische* Sammlung sehr vermehrt worden, alle vorhandene Gegenstände sind catalogirt, und erhalten Namen und Aufschriften. — Zur Anlegung eines *botanischen Gartens* sind vorläufig die nöthigen Anstalten vor dem Karlsthore getroffen; eben so zu den in die Nähe dieses Gartens bestimmten *anatomischen* und *chemischen Instituten*. Die Errichtung einer *neuen Sternwarte* ist, da die jetzige nothdürftig hinreicht, auf das Etatsjahr 1809-10. festgesetzt; die noch nöthigen Werkzeuge aber sind bereits in der dasigen berühmten Fabrik mathematischer Instrumente bestellt. — Das *polytechnische Kabinet* kann erst nach einem neuen Baue lehrreich aufgestellt werden. — Die eigentlichen *mathematisch-physikalischen Sammlungen* haben nicht nur ein erweitertes Locale, sondern auch mehrere Geschenke des Königs erhalten; die dadurch entstandenen Doubletten sind theils an das Lyceum, theils an das Cadettencorps gegeben worden. — Endlich hat noch das *Münzkabinet* schätzbare Vermehrungen, ein passendes Locale und eine neue Anordnung erhalten. Für die Ausfüllung der Lücken in den Reihen der antiken, besonders griechischer Münzen, sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und der königl. *Gesandte*, Hr. *v. Häffelin*, ist besonders thätig für *diese ehedem* unter seiner unmittelbaren Aufsicht gestandenen Anstalt. — Von den *Vorlesungen* in der Akademie ist in diesen Blättern von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben worden; noch ist aber zu bemerken, dass die Akademie auch für die Ausführung eines andern Punkts ihrer Constitution gesorgt hat. Vier vaterländische Studierende von vorzüglichen Anlagen, die sich für Physik, Chemie, Astronomie und Mathematik bestimmt haben, sind bereits mit denjenigen Mitgliedern der Akademie, die hierbey ihre väterlichen Freunde und Führer seyn sollen, in Verbindung gesetzt worden.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Leonhard Bertholdt*, ein Zögling der Universität Erlangen, bisheriger ausserordentlicher Professor der Philosophie daselbst, und als Schriftsteller rühmlich bekannt, wurde unter dem 22. Oct. zum überzähligen ordentlichen Professor der Theologie und zum wirklichen Universitätsprediger ernannt.

Hr. Prof. *Harles*, der jüngere, hat vom Herzog von Anhalt-Bernburg den Charakter eines geheimen Hofraths erhalten.

Hr. M. *Stutzmann*, bisheriger philosophischer Privatdocent, ist vor kurzem nach Bamberg abgegangen, um die dortige politische Zeitung zu schreiben. Zeither that diess der ehemals in Jena als ausserordentlicher Prof. der Philosophie gestandene Hr. *Hegel*, der so eben eine Rectorstelle in Nürnberg erhalten hat.

Hr. *Theodor Konrad Hartleben*, vom August 1807. bis im Sommer 1808. Director der herzoglichen Landesregierung, als Revisionsgerichtes, zu Coburg, wurde, nachdem er seines Dienstes war entlassen worden, vor kurzem als ordentlicher Prof. der Kameral- und Polizeywissenschaften auf der Universität zu Freyburg, mit einem Gehalte von 900 Gulden, angestellt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1808.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

Ankündigung.

Die seit 1804. erschienenen

Justiz- und Polizey-Rügen

werden auch auf das kommende Jahr 1809. von mir fortgesetzt; da sich aber meine Amts- und Advocatengeschäfte vermehrt haben und mir die Spedition zu lästig wird: so hat der hiesige Hof-Buchdrucker und Verlags-Buchhändler, Herr Göpferdt, den Verlag und die Spedition dieser Zeitschrift mit dem neuen Jahr 1809. übernommen, und haben sich die Interessenten einzig an dessen Verlagshandlung zu wenden. Ich beabsichtige durch diese Veränderung nichts anders, als die mir durch die Spedition verloren gegangene Zeit auf die Redaction meiner *Justiz-* und *Polizey-Rügen* zu verwenden, und werde alle mögliche Sorge tragen, dass selbige den ungetheilten Beyfall der verehrten Interessenten, so wie zeither, auch ferner erhalten.

Jena, den 28. November 1808.

A. Slevogt,
Herausgeber der Justiz- und Polizey-Rügen.

Aus vorstehender Anzeige ersiehet man, dass die zeither, auch in den stürmischesten Zeiten, mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen *Justiz-* und *Polizey-Rügen* mit Anfang des Jahres 1809. in meiner Verlags-Buchhandlung herauskommen. Es erscheinen, wie zeither, davon wöchentlich 2 Stück oder 2 halbe Bogen in 4., jeder Jahrgang kostet 1 Rthlr. 12 gr. Convent. Geld Pränumeration, und müssen diese Pränumerations-Gelder vor Ablauf eines jeden Vierteljahrs bezahlt werden.

Pränumeration nehmen an in wöchentlicher Spedition die löblichen Postämter und Zeitungs-Expeditionen, in monatlicher Zusendung auch dieselben und die soliden Buchhandlungen; ausserdem kann man sich auch an die Steinacker'sche Buchhandlung in Leipzig oder an meine Verlags-Buchhandlung selbst wenden.

In Absicht der Defecte ist zu bemerken, dass selbige, wenn sie durch Schuld der Spedition entstanden und sogleich angezeigt werden, unentgeldlich ersetzt werden. Sollten aber Stücke durch die Herren Abonenten verloren gehen, so wird für jedes Stück 6 pf. bezahlt.

Auch bin ich nicht abgeneigt, mit diesen *Justiz-* und *Polizey-Rügen* ein *Literarisches Intelligenzblatt* zu verbinden und als Beylage gratis auszugeben, so oft Materialien zu einer Beylage sich gesammelt haben; der Insertions-Betrag für jede Spalten-Zeile aus kleiner Schrift ist 6 pf.

Was nur immer zu mehrerer Aufnahme dieser *Justiz-* und *Polizey-Rügen* gereichen kann, werde auch ich mir angelegen seyn lassen.

Jena, im November 1808.

Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt,
H. S. W. Hof-Buchdrucker und Verlags-Buchhändler in Jena.

Folgende Journale sind erschienen und versandt:

Allgemeine Geogr. Ephemeriden. 10s Stück.
Allgem. Deutsches Garten-Magazin. 9s Stück.
Neueste Länder- u. Völkerkunde. 6n Bds 4s Stück.
Wieland's Neuer Deutscher Merkur. 10s Stück.

Weimar, im November 1808.

Herzogl. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhaltsanzeige von

Vogt's (N.) Europäischen Staatsrelationen, zwölften Bandes *drittes* Heft. Frankfurt am Main, in der Andreä'schen Buchhandlung.

I. Die spanische Reichsverfassung, mit Bemerkungen. Fortsetzung.
II. In wie weit können die öffentlichen Schulen auf die deutsche Nationalbildung wirken?
III. Plan dieser Zeitschrift für die Zukunft.

Avertissement.

Der *vierte* Jahrgang des *Allgemeinen Kameral-, Polizey-, Oekonomie-, Forst-, Technologie- und Handels-Correspondenten*, oder der *Jahrgang* 1809. des *Kameral-Correspondenten*, wird seine Vorgänger an *Reichhaltigkeit* und *Gemeinnützigkeit* übertreffen.

Nebst *mehreren anderen günstigen Aussichten* sind bereits *sehr viele* schätzbare Beyträge aus *allen kameralistischen* und *ökonomischen Fächern* sowohl von *Praktikern* als *Theoretikern* vorräthig, kommen fortdauernd von allen Seiten noch weit mehrere ein, und sind die meisten erst noch von den schon jetzt *zahlreichen* Mitgliedern der *Allgemei-*

gemeinen Kameralistisch-Oekonomischen Gesellschaft zu erwarten, so dass bald *täglich* ein Stück des Kameral-Correspondenten erscheinen dürfte.

Man wird fortfahren, in dem Kameral-Correspondenten die *wichtigsten* und für jeden *denkenden Geschäftsmann nothwendigen* neuesten *Polizey-*, *Oekonomie-*, *Forst-*, *Finanz-* und *Merkantil-Gesetze* von *Frankreich*, von den *Rheinischen Bundesstaaten* und von *allen anderen gebildeten Staaten stets sehr schnell* zu liefern, und mithin eine *Sammlung* der neuesten Gesetze aller cultivirten Staaten zu machen.

Die *sehr ausgebreitete* und auch auf die entferntesten Orte sich erstreckende — obschon, besonders gegenwärtig ausserordentlich *kostbare* — *Correspondenz* des Herausgebers wird den Lesern des Kameral-Correspondenten von Zeit zu Zeit auch sehr interessante und *praktische* Nachrichten von *neuen merkwürdigen Cultur-Anstalten*, Organisationen und Verbesserungen einzelner Branchen der *gesammten inneren Staatswirthschaft aller policirten Staaten* mittheilen.

Auch für *ungesäumte Bekanntmachung* aller merkwürdigen *neuen Schriften*, die *Polizey*, *Staatswirthschaft*, *Finanz-Wissenschaft*, *Oekonomie* und *Forstwirthschaft* betreffend, wird — zur Geld- und Zeitersparniss der *Geschäftsmänner* — ferner, wie bisher, mit grossem Kostenaufwand thätigst gesorgt werden.

Das *alphabetische Real-Register* der bisherigen *drey* Jahrgänge des Kameral-Correspondenten wird noch im Laufe dieses Monats versendet werden.

Alle Anzeigen oder Avertissements der resp. öffentlichen Behörden oder Landesstellen, der Gutsbesitzer, Buchhändler oder anderer Kaufleute werden nach den bisherigen billigsten Bedingungen jedes Mal in dem *Universal-Kameral-Verkündiger* (der jetzt *wöchentlich drey Mal* erscheint) abgedruckt, und mittelst eines *einzigen* Schreibens, *ohne baare Geldeinsendungen*, erledigt.

Alle Beyträge, Briefe oder Inserate, für den Allg. Kameral-Correspondenten oder Universal-Kameral-Verkündiger bestimmt, werden eingesendet:

An die Expedition des Allg. Kameral-Correspondenten in Erlangen.

Der Herausgeber kann und darf diese Anzeige nicht schliessen, ohne *den höchsten Königlich-Baierischen Landesstellen in Bamberg*, *Neuburg*, *Amberg*, *Ulm* u. s. w. und *den höchsten Königl. Baier. Central-Behörden in München*, namentlich *dem Königlich-Baierischen Central-Rechnungs-Commissariat des Innern*, *der Königl. Baier. General-Zoll-* und *Maut-Direction*, *der Königl. Baier. General-Wasser-* und *Straßenbau-Direction* u. s. w. *öffentlich den schuldigsten Dank abzustatten*.

Auch muss er laut und recht sehr *danken: sehr vielen Geschäftsmännern* und *Literatoren* in *ganz Franken*, *Würtemberg*, *Baden*, besonders aber in *Baiern*, ferner in *Steiermark*, *Schlesien*, *Berlin*, *Sachsen* u. s. w. für so *viele* und *uneigennützige* Theilnahme an dem Kameral-Correspondenten, theils durch *Beyträge*, und theils durch *Verbreitung*.

Bedingungen.

Die resp. Hnn. Liebhaber des Kameral-Correspondenten werden ersucht, die Bestellungen für das künftige Jahr, oder für den *vierten* Jahrgang des *Kameral-Correspondenten*, so bald als möglich zu machen, weil sonst die Lieferung sehr verzögert und öfters auf einige Zeit unmöglich wird.

Der Kameral-Correspondent erscheint wöchentlich drey Mal, ist *posttäglich* auf allen Post-Aemtern und *monatlich* in allen guten Buchhandlungen zu haben. Der ganze Jahrgang kostet bey der Expedition in Erlangen 7 Fl. Rheinl. Pränum., auf den Postämtern und in den Buchhandlungen regelmäßig 9 Fl. Rhein. oder 5 Rthlr. Sächs.

Man kann den Kameral-Correspondenten bestellen:

1) Bey der Expedition des K. Corresp. in Erlangen,
2) auf allen löbl. Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen, und
3) in allen soliden Buchhandlungen.

Zur Ersparung der Correspondenz wird *jeder Bestellung bey der Expedition* der Pränumerations-Preis pr. 7 Fl. Rhein. sogleich beygelegt. Liebhaber können auch noch die aus *sechs* Bänden bestehenden Jahrgänge des Kameral-Correspondenten 1806, 1807 und 1808. erhalten; die beiden Jahrgänge 1807 und 1808. sind auch um billigere Preise zu haben, wenn man sich mit den Bestellungen *directe* wendet:

An die Expedition des Allgem. Kameral-Correspondenten in Erlangen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Le nouveau Robinson
pour servir
à l'amusement et à l'instruction des enfans
par
Mr. *J. H. Campe.*
Traduction revue et corrigée
par
J. B. Engelmann.
Troisième édition entièrement retouchée.

Diese *dritte* Auflage giebt das treffliche Unterrichts- und Unterhaltungs-Buch in einer wahrhaft vollendeten Gestalt, und ist besonders auch zum Erlernen der französischen Sprache vorzüglich brauchbar, da unter dem französischen Texte deutsche Erklärungen stehn, *und* ein sehr vollständiges Wörterbuch angehängt ist. Diese Auflage ist um 8 Bogen stärker, als die vorige, Druck und Papier sind vorzüglich schön, und doch ist für das Werk von 38 Bogen der geringe Preis von 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr. Sächsisch festgesetzt. Die Uebersetzung ist mit vieler Sorgfalt und Treue nach der letzten Original-Ausgabe gemacht.

In

In demselben Format, auf dasselbe Papier gedruckt, und eben so vollkommen bearbeitet, ist im J. 1807. die 2te Auflage der englischen Uebersetzung bey mir erschienen, unter dem Titel:

Robinson the Younger by Campe translated from the german, revised and corrected, to which is added a german explanation of the words, second edition, 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

und ist auch in allen Buchhandlungen zu haben.

Frankfurt a. M., im Nov. 1808.

Friedr. Wilmans.

In der Frölich'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Becker's Weltgeschichte, Xr Theil, fortgesetzt von *J. G. Woltmann*, Prof. 8. Preis auf Druckp. 2 Rthlr., auf Schreibp. 2 Rthlr. 8 gr.

Müchler's Vergißmeinnicht. Ein Taschenbuch für 1809. Sammlung auserlesener Stellen von griechischen, spanischen, englischen, französischen und deutschen Schriftstellern, in der Originalsprache, mit deutscher Uebersetzung; vorzüglich zum Gebrauch für Stammbücher. Mit 1 Kupfer. geheftet 20 gr.

Dasselbe, auf Velin-Papier, mit illum. Kupfer, gebunden, mit vergoldetem Schnitt, und in Futteral 1 Rthlr. 12 gr.

Vom Herrn Professor *Bredow* in Helmstädt sind im laufenden Jahre folgende neue Ausgaben bey mir erschienen:

Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders *für Bürger- und Landschulen. Vierte*, aufs neue durchgesehene, Ausgabe. 8 Bogen. 4 gr.

Hauptbegebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte; in *drey* Tabellen in gross Folio, *für den ersten Unterricht in der Geschichte. Zweyte* verbesserte Ausgabe. 6 gr.

Durch die Aufnahme beider Schriften in vielen Schulen hat ihre Brauchbarkeit sich am besten bewiesen; den *Hauptbegebenheiten* aber habe ich, als Verleger, die wesentliche Verbesserung gegeben, dass sie auf starkes Schreibpapier gedruckt sind, ohne dass der Preis erhöhet worden ist.

Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie. Zweyte verbesserte Ausgabe. 678 Seiten in gr. 8. und 4 Tabellen. 1 Rthlr. 20 gr.

Wie wichtig die Verbesserungen und Abänderungen dieser *zweyten* Ausgabe gegen die *erste* sind, muss ich gelehrten Beurtheilern zur Entscheidung überlassen; ich meines Orts habe durch einen schönen und correcten Druck unter den Augen des Verfassers, und durch gutes Papier, mich bemüht, den Beyfall derer, die es brauchen, zu verdienen.

Herr Prof. *Bredow* beschäftigt sich jetzt mit einer *3ten stark berichtigten und verbesserten Ausgabe der Weltgeschichte in Tabellen*, die zum Theil schon unter der Presse ist, und nebst der *3ten verbesserten Ausgabe der Literärgeschichte in Tabellen* zur nächsten Ostermesse fertig werden wird.

Altona, den 15ten November 1808.

J. F. Hammerich.

Bey Johann Friedrich Kühn in Posen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Belagerung von Danzig im Jahre 1807. Aus den Original-Papieren Sr. Excellenz des Königl. Preuss. General-Feld-Marschalls Grafen von Kalkreuth. Mit dem wohlgetroffenen Portrait desselben. gr. 8. 1809. geheftet 1 Rthlr. 12 gr. Mit dem Motto:

. . . . Sulcius acer
ambulat, et Caprius, rauci male, cumque libellis
magnus uterque timor latronibus. At bene si quis
et vivat puris manibus, contemnat utrumque;
non ego sim Capri neque Sulci. Cur metuas me?
Nulla taberna meos habet, neque pila libellos
queis manus insudet vulgi, Hermogenisque Tigelli:
Non recito cuiquam, nisi amicis, idque coactus;
non ubivis coramve quibuslibet . . . .

Horatius.

Aus allem, was bis jetzt über Danzigs Vertheidigung und den Fall dieser Stadt geschrieben worden, hat gewiss noch niemand die wahren authentischen Ursachen, warum selbige nicht gehalten werden konnte, ersehn. Die Original-Correspondenz des berühmten Vertheidigers mit seinem Souverain wird darüber, so wie über alle, bisher nicht bekannt gewordene, höchst interessante Umstände, gewiss ein helles unzweydeutiges Licht verbreiten. Diese Correspondenz ist in dem hier angekündigten Werke enthalten, und wird es zur Empfehlung desselben wohl nichts mehr bedürfen.

John Carr's Esq., Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland und Preußen. 2ter Theil. 8. 1808. Arnstadt u. Rudolstadt, in der Klüger'schen Buchhandlung. 1 Rthlr.

Wenn Reisende mit den gehörigen Vorkenntnissen, liberale Denkart, Unparteylichkeit, Sinn für das wahre Glück und die Wohlfahrt der Völker, den Trieb, diese nebst deren Ursachen, so wie auch die des Gegentheils aufzusuchen, in sich vereinen, dann müssen ihre Schriften vorzügliches Interesse gewähren. Unter diesen Gesichtspunkten obige Reise betrachtet, steht es nicht zu läugnen, dass der Verfasser, wenn gleich vielleicht etwas zu sehr von der Liebe zu seinem Vaterlande hingerissen, die durchreiseten Länder mit prüfenden unparteyischen Augen angesehn, und uns die Resultate dieser Ansichten in Betreff der Beförderung des Wohls und

und der Glückseligkeit der Menschen darlegt. Da es ihm durch seine unabhängige Lage gewährt war, sowohl die niedern als höhern Stände genauer zu beobachten, und selbst die höchsten Personen kennen zu lernen: so bieten seine Bemerkungen ein desto vielseitigeres Interesse dar. Die über Russland sind die neuesten; man erfährt daher manche Details über diess merkwürdige Land and dessen Geschichte, so wie auch über die mannichfaltigen Wohlthaten, welche der jetzige, von seinen Völkern hochverehrte, Monarch ihnen hat zu Theil werden lassen. Ueber die übrigen bereiseten Länder finden sich hier gleichfalls manche, bis dahin nicht bekannt gewesene, Nachrichten und Anekdoten. Das Ganze ist dabey in einer für alle Klassen von Lesern gefälligen Schreibart vorgetragen.

In einer Leipziger Buchhandlung wird nächstens eine deutsche Uebersetzung von folgendem Werke erscheinen:

Tablettes chronologiques, de l'Histoire universelle depuis la Création du Monde jusqu'à l'Année 1808. *Ouvrage redigé d'après celui de l'Abbée Langlet du Fresnoy*, par *J. Picot.* 3 Vol. 8.

welches, um alle Collision zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

Bibliothèque françoise pour la jeunesse plus avancée,
ou
choix de lectures intéressantes tirées de meilleurs auteurs anciens et modernes. Cahier I. à Leipsic, chez J. F. Hartknoch. 12 gr.

Der Titel dieses Werks giebt im Allgemeinen seine Bestimmung zu erkennen; es ist weder für das Kindes-Alter, noch für solche, welche die ersten Anfangsgründe der französischen Sprache noch nicht inne haben, bestimmt, sondern für die in derselben schon geübtere Jugend der gebildeten Stände. Ihr wollte der Verfasser ein unterhaltendes und belehrendes Buch in die Hände geben, das, indem es zur Erweiterung der schon erworbenen Sprach-Kenntniss beytrüge, eine gesunde Nahrung für den Verstand und das Herz darböte. Es soll alles umfassen, was der Fähigkeit der Jugend angemessen ist, und einigen Reiz für sie haben kann — Staaten- und Kunst-Geschichte, Technologie, Naturgeschichte, Poesie im weitesten Umfange dieses Worts, und vor allen Länder- und Völkerkunde. Alle neue Schriften, die in Frankreich erscheinen, wird der Verfasser zu diesem Behuf sorgsam benutzen; was sie irgend Brauchbares und Interessantes für die Jugend enthalten, wird er sich beeifern in diese Sammlung aufzunehmen, so wie er es sich wird angelegen seyn lassen, dieselbe durch so manches Gute und Schöne zu bereichern, was in ältern, zum Theil seltenen und kostbaren, Werken angetroffen wird. Um den angegebenen Zweck vollständig zu erreichen, und jenes so allgemein gefühlte Bedürfniss in einem grössern Umfange, als bisher der Fall war, zu befriedigen, wird von diesem Werk alle Vierteljahre ein Heft von 9 bis 12 Bogen erscheinen. Dieses *erste* Heft enthält sehr anziehende Notizen über Aegypten, welche die Beschaffenheit des Landes sowohl, als das Eigenthümliche der Sitten, Gebräuche, und der Lebensart seiner Einwohner in einer fortlaufenden Erzählung schildern, und durch die Neuheit der Gegenstände, so wie durch die Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, die rege Wissbegierde der Jugend vielfach ansprechen. Es schliesst mit Bruchstücken aus neuern, in Deutschland wenig bekannten, französischen Gedichten.

III. Auctionen.

Bücher-, Landkarten- und Kupferstich-Auction.

Am 3ten Februar 1809. wird die Gräfliche v. Wolkensteinische Bibliothek zu Würzburg öffentlich versteigert. Sie enthält in allen Fächern *nicht nur* sehr gute, sondern auch äusserst seltene Bücher, Landkarten und Kupferstiche. Freunde der alten classischen, der italiänischen und französischen Literatur, so wie die Liebhaber der ersten Druckdenkmale, werden hier manches schätzbare Product finden, welches sonst in Deutschland nicht bekannt war. Der 18½ Bogen starke Catalog ist unentgeldlich zu haben in der Stahel'schen und Göbhardt'schen Buchhandlung zu Würzburg und Bamberg, bey den Expeditionen des Allgemeinen Anzeigers und der Literatur-Zeitungen in Gotha, Jena, Halle und Leipzig. Ferner zu Augsburg in Matthäus Riegers *sel.* Buchhandlung, zu Amsterdam im Kunst- und Industrie-Comptoir, zu Berlin bey Hn. Auctionscommissair Sonnin, zu Erlangen bey Hn. Kammerer, zu Frankfurt a. M. bey Hn. Antiquar Hacker, zu Göttingen bey Hn. Schepler, zu Hamburg bey Hn. Campe, zu Hannover bey den Hnn. Gebrüdern Hahn, zu Heidelberg bey Hn. Mohr und Zimmer, zu Mainz bey Hn. Kupferberg, zu München bey Hn. Lindauer, zu Nürnberg bey Hn. Lechner, zu Salzburg bey Hn. Duyle, zu Strassburg bey Hn. Treuttel und Würz, zu Stuttgart bey Hn. Antiquar Steinkopf, und zu Wien bey Hn. Joh. G. Binz.

Vom ersten May an des künftigen Jahres wird die ansehnliche Büchersammlung des sel. Hn. Geh. Justizraths *Reichardt* zu Jena versteigert werden. Sie besteht vorzügl. aus juristischen, in alle Theile der Rechtsgelahrtheit einschlagenden, Werken und Disputationen, aber auch aus historischen und philologischen Schriften. Wegen des Catalogs wendet man sich in postfreyen Briefen an den Proclamator, Hn. Baum, in Jena.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. *December* 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartmann: *Ikonologie des jetzigen Zeitalters*, oder *Darstellung einiger allegorischen Personen* nach heutiger Sitte, von *Ulrich* Freyherrn *von Schlippenbach*. 1808. 236 S. 8.

Was sich bisweilen, doch selten genug ereignet, dass ein schlechtes Buch die Veranlassung zu einem guten Buche wird, das ist hier einmal wieder zum grossen Vergnügen der Leser dieser Ikonologie eingetreten.

Der Freyherr *von Schlippenbach*, (Russisch-Kaiserlicher Piltenscher Landrath, Mitglied der ritterschaftlichen Comité des Piltenschen Kreises in Curland, correspondirendes Mitglied der Gesetzcommission zu St. Petersburg, Ritter des Johanniterordens vom Russisch-Griechischen Grossspriorate, Erbherr auf Ulmahlen,) dessen poetisches Talent wir bey der Anzeige seiner *Kuronia* (A. L. Z. 1808. Nr. 172.) charakterisirt haben, erzählt den Anlass zu diesem Werke folgendermassen:

„Dem Bedürfniss der jetzigen Zeit hat sich so ziemlich jede Wissenschaft angeschmiegt; die Musen haben alle das alte Kostüm des Parnasses schon längst abgelegt, und selbst Pallas Athene würde sich schämen mit ihrer Eule auf dem Haupte einher zu schreiten. Besser liesse sich die heutige Weisheit (der Fruchtbarkeit wegen) durch eine Monatstaube (obgleich die Sanftmuth das Bild wieder zerstören würde), oder (um auch einen Raubvogel nicht aus dem Spiele zu lassen) noch passender durch einen Guckguck personificiren, dem man es wenigstens zugestehn muss, dass er sich selbst deutlich ausspricht, das „*Ich bin Ich*' vortrefflich inne hat, und seine Eyer nie selbst ausbrütet, sondern solches von andern postulirt. Dessen ungeachtet hört man nicht auf in den bildenden Künsten die allegorischen Personen nach alter Weise aufzuführen, und ändert weder sie noch ihre Attribute. Wie unverständlich dadurch die heutigen Kunstwerke dem Allgemeinen werden müssen, ist leicht einzusehn. Neue Stoffe werden in antike Formen gezwängt; ganz zuwider dem Gebrauche der Damen, dieser Elektrometer des Geschmacks ihrer Zeit, die das *huile antique* in modische Flakons giessen. Die Künstler sind noch immer um keinen Schritt weiter. Sie lassen die Melpomene im Kothurn auftreten, ob sie gleich wissen könnten, dass ein Paar Schnabelschuhe (entweder spitze Storch- oder platte Entenschnäbel) dem Zeitalter angemessener sind; (die erstern besonders als Namensvettern eines Zeicheninstruments, und weil nach der heutigen Mythologie der Storch die Kinder bringt;) der Kothurn aber ganz unbekannt ist, ja die meisten sich davon eben so wenig, als von den Chören der alten Schauspielkunst einen Begriff machen können. So wird auch, obgleich in der neuen Taktik der Liebe und des Kriegs Bogen und Pfeile längst abgeschafft sind, Amor noch immer mit diesen zu den wildesten Stämmen Sibiriens verwiesenen Waffen, als ein kleiner Zobelfänger dargestellt. Man könnte und sollte es wohl dem Trotze und der Schnelligkeit der Eroberungen des heutigen Amors abmerken, dass er Stahl und Eisen zu seinen Waffen gewählt hat, und also nicht mehr der kleine Bolzenschütze ist, der, wie die Schützen in Sibirien, den Zobel deshalb nicht mit Feuergewehr erlegt, um den Balg zu schonen. Verdienstlich bleibt es wenigstens auf jeden Fall, die allegorischen Personen der heutigen Kunst auch nach heutiger Sitte und jetzigem Kostüm darzustellen. Ihre Beziehungen werden gleich sichtbar, sprechen sich selbst aus, und verdienen schon dadurch in der eignen Tendenz des Zeitalters Sitz und Stimme. Die Basreliefs und Kameen müssen gleichsam Schlusssteine der heutigen Aesthetik werden, und wie man sich aus den Kunstüberresten der Alten ihre Sitten, Gebräuche und Kleidungen vorstellen kann: so würde es auch der Nachwelt möglich werden, die heutige Welt wie Nachhalle ihrer Kunstwerke zu erkennen. Ja vielleicht lebt künftig ein *Michel Angelo*, ein *Winkelmann*, ein *Ramler*, der selbst aus diesen Blättern die Kunst- und Prachtstücke der jetzigen Welt commentiren, und die Ideen, welche ich hier nur in Umrissen zu zeichnen wagen darf, in schönen Bildern darstellen wird. Ich wiederhole: es bleibt verdienstlich, die Kunst von den alten Lumpen, die sie umhüllen, ganz zu entkleiden. Man würde sie leichter erkennen und der heutigen Sitte sie mehr anschmiegend finden, gienge sie ganz nackt; wenigstens muss die Kunst als Ideal nach den lebenden Idealen der schönen und eleganten Welt sich formen, und nicht mehr, und nicht anders bekleidet seyn als diese. Es hat, ich weiss nicht wer? (und wüsste ich's, ich würde es nicht sagen, denn so bleibt vielleicht die schöne Bemerkung mein

Verdienst) behauptet: die Griechen wären nur
lb so grosse Künstler gewesen, weil sie das Idea-
ihrer Kunstwerke mit einer schönen Natur,
ie umgab, vergleichen konnten. In den Sitten,
n Attributen, und Formen ihrer Götter, zeich-
sie ihre eignen, und ahmten sich blofs nach.
Natur aber bleibt sich ewig gleich; sie veraltet
warum sollte sie daher, wenn man sie jetzt, wie
t, abkonterfeite, dem Künstler mehr Runzeln
eten, als ehemals? Daher nun mein wahrlich
swerther Entschluss, einige allegorische Perso-
ler alten Welt (ich meyne diess nicht in geogra-
her, sondern in chronologischer Hinsicht) zu
rnisiren, oder — besser zu sagen — dem Auge
jetzigen Zeitalters durch Uebereinstimmung in
buten und Sitten anschaulicher und deutlicher zu
en, damit, so wie die Griechen, in den Gemäl-
der Götter und Heroen die ihrigen erkannten,
jetzt lebende Künstler und Dilettant, auch ohne
rille der Alterthums-Forscher mit der gewöhn-
Lünette, die er trägt, den Sinn der allegori-
Personen erkennen möge, und diese, aus der
römischen oder griechischen Zeit, in die jetzige
tzt, gleichsam aus einer todten Sprache in die
de übersetzt werden. Bildende Künste sind vor-
ch der ganzen Menschheit, die sie beschaut, zu-
net, und müssen ihr daher auch möglichst ver-
lich seyn. Man stelle auf einen öffentlichen
irgend einen neuern Helden in altem Waffen-
ücke mit allem ausgerüstet, was einen Mars be-
nen kann; er wird von seinem eignen Regi-
e, an dessen Spitze er focht, nicht mehr erkannt
len; und soll denn immer irgend ein Magister da-
tehn, der recht eigentlich ein *Collegium publicum*
die Mythologie der Alten lese! So wie der Held
m Zeitalter, das ihn bewunderte, erschien, so
er auch der Nachwelt willkommen seyn. Homer
eidete seine Bilder mit griechischen, Ossian mit
donischen Gewändern, und wir armen Deutschen
len die unsrigen eher mit dem Federmantel der
ee-Insulaner, als mit einem vaterländischen be-
en. In unsern Tempeln — diesen geheiligten
ern, wo unter allen Nationen die Kunst zuerst
Denkmäler aufstellte, wo sie sogar das Spielzeug
Kindheit eben so aufbewahrte, als ihre Gesellen-
Meisterstücke — hat freylich der gute Geschmack
its einige merkliche Fortschritte gemacht, und
Vergnügen erinnere ich mich einer Kirche in
tschland, wo ich den Teufel — eine nicht zu ver-
ende allegorische Person — in einem ziemlich mo-
en rothen Rocke, und den Glauben selbst in
nenkleidung gezeichnet fand. Beides sehr rich-
Denn es ist nicht abzusehn, wie man dem heuti-
Teufel, von dem doch behauptet wird, dass er
besten Gesellschaften besuche, die Beobachtung
Kostüms absprechen könne; da man ihm doch
igstens so viel Verstand zutrauen muss, dass er
n Pferdefuss in einen glänzenden Steifstiefel zu
ergen suchen werde; da ihm doch wohl daran
en seyn muss, gleich vornehmen Reisenden, ein
strenges Incognito zu beobachten, und da es wahr-
scheinlich unter seinen Unterthanen auch nicht an
vortrefflichen Modeschneidern gebricht, die die
Kunst, Gebrechen zu verstecken, mit geübter Fer-
tigkeit treiben. Doch wahrlich, ich habe nicht nö-
thig, den Teufel für mich sprechen zu lassen, um
das Zweckmässige eines neuen Kostüms für die alle-
gorischen Personen des jetzigen Zeitalters zu bewei-
sen. Ehre, dem Ehre gebührt. Und so gestehe ich
denn hiermit öffentlich, dass zu diesem Pantheon der
neuen Helden und Heldinnen des Geschmacks weder
Ramler noch *Winkelmann*, sondern ein gewisser — lei-
der sehr unbekannter — *Boudard* den ersten Grund-
stein legte, und zwar in einem bey Joh. Thom. Tratt-
ner im Jahre 1760. in französischer Sprache mit ei-
ner Menge von Kupferstichen herausgegebnen Werke,
deren vollständiger Titel also lautet: *Iconologie tirée de divers auteurs; ouvrage utile aux gens de Lettres, aux Poëtes, aux Artistes, et généralement à tous les Amateurs des Beaux-Arts par I. B. Boudard.*"

Schon diese Einleitung läfst den Leser einen Theil
des Vergnügens ahnden, was ihm das folgende Werk
unfehlbar gewähret. Durch das Ganze strömt eine
reiche Ader genialischen Witzes, und einer feinen
durchsichtigen Ironie; belebt durch eine Menge
Anspielungen, die des Vfs. mannichfaltige Sach-
kenntnisse beurkunden, ohne allzufein herbeygezo-
gen eine mühsame Bilderjagd, oder allzugehäuft
einen pedantischen Prunk mit Gelehrsamkeit zu ver-
rathen. Es ist vielmehr der Ton eines erleuchteten
und geschliffenen Weltmanns, und eine reine gebil-
dete wohlklingende Sprache, worin hier unter ab-
wechselndem Scherz und Ernst nicht nur des *Hn. Boudard* sonderbare Einfälle beurtheilt, sondern an diese
Kritik jedesmal eine Menge sinnvoller und witziger Re-
flexionen angeknüpft werden. Von *Boudard's* allego-
rischen Vorstellungen sind hier folgende, wozu die
Figuren in feinen Holzschnitten copirt sind, ausgeho-
ben: Die Phantasie, die selige Seele, die verdammte
Seele, die Jugend, die Unschuld, die gewöhnliche
Freundschaft, die gegenseitige Freundschaft, die un-
nütze Freundschaft, die Vaterlandsliebe; das mensch-
liche Leben; die Flüchtigkeit des menschlichen Le-
bens, die Wahrheit, die Schmeicheley, die Enthalt-
samkeit, das Unglück, die Nebenbuhlschaft, der
Ruf; die Zeitalter; das goldne, das silberne, das
eherne, das eiserne Zeitalter; die Schönheit, die
Güte, die Wohlthätigkeit, und endlich die Ikonolo-
gie selbst.

Folgende Stelle aus dem Aufsatze über die Vater-
landsliebe, möge die geistreiche Manier des Vfs. für
unsre Leser bezeichnen.

„Im schwarzen Häupter-Hause zu Reval wird
als Seltenheit ein grosser silberner Humpen, mit einem
Rehfusse, und einer Maus auf dem Deckel, gezeigt.
Die Sage geht: Peter der Grosse habe aus diesem Be-
cher getrunken; der Stadtälteste, der ihm zugetrun-
ken,

ken, habe eine lebendige Maus im Becher bemerkt, und befeelt von Muth für die Ehre feines Bundes alles zu wagen, fich fchnell entfchloffen, den Becher auszutrinken und die Maus zu verfchlucken. Die Sage fetzt hinzu: der Held fey an einer Indigeftion verfchieden. — Freylich ift es nicht felten, dafs man, um einem grofsen Herrn reinen Wein einfchenken zu können, eine Maus und wohl etwas noch Schlimmeres verfchlucken mufs, aber belehrend ift diefes Beyfpiel. Für Zeiten, wo felbft aus den Römern Italiäner geworden waren, war diefe That fürwahr kein kleines Heldenftück, kein geringes Opfer der Vaterlandsliebe; und wenn man einmal für das Vaterland fterben will: fo ift es gleich viel, ob im Todesbecher eine Maus, oder giftiger Schierling ift. Wahrlich, es giebt wohl Fälle, wo bey der Vaterlandsliebe die Maus auch eine andre Stelle einnimmt; bey dem bekannten Sprichworte nämlich, wo von gebärenden Bergen geprahlt wird, die für das Befte des Vaterlandes kreifsen. Ich würde daher die moderne Vaterlandsliebe entweder in das Hofkleid eines Staatsmanns, oder in eine militärifche Uniform kleiden. Das römifche Gewand wird jetzt eben fo wenig getragen, als das römifche Gefühl; es wäre denn im Schaufpiele und auf den Lippen. Mit der Vaterlandsliebe ift es gegangen wie mit der Alchymie. Dadurch, dafs diefe goldene Kunft fo oft falfch ausgeübt worden ift, hat fie allen Credit verloren, und auch die patriotifchen Alchymiften haben manche fchöne Unze reines Gold mit dem Rauche verfliegen laffen, und die Refte aus dem Schmelztiegel, in welchem die Kraft und das Mark der Brüder fublimirt wurde, für fich behalten. So wie manches Wort bey der verfeinerten Welt veraltet, und aus den höhern Ständen zu den niedern übergegangen ift: fo ift es auch mit manchem Begriffe der Fall gewefen. Der neue Name *Weltbürger* hat den alten *Patriot* fo ziemlich verdrängt, und man hört ihn, wie das Halleluja in der Kirche, nur noch bey feyerlichen Gelegenheiten, und an hohen Fefttagen. Beide werden nur felten nach ihrem wahren Sinne verftanden, und nur hin und wieder mag manches ftille Herz fie voll hoher Andacht und Begeifterung in fich bewahren. Als der portugiefifche Held Don Juan de Caftro kein Geld hatte, um die vom Feinde befchädigte Feftung Dio wieder zu erbauen, fchnitt er feinen Knebelbart ab, und verpfändete ihn an die Stände von Goa, um Vorfchufs zum Feftungsbau zu erhalten. Die Hypothek wurde angenommen, aber nebft der verlangten und gefchenkten Summe durch eine eigne Gefandtfchaft zurückgefchickt. So viel galt damals noch ein Knebelbart des Vaterlandsfreundes. — Ob wohl unfre modernen Vaterlandsfreunde den zierlichen Backenbart *pro patria* aufopfern würden? Ich glaube kaum. Auch dürfte fo mancher von ihnen, wenn der Backenbart als Hypothek gelten würde, wenig davon übrig behalten haben, fo dafs es fchwer feyn würde, diefes Opfer darzubringen. Wie manche Schuldfcheine würden nicht *fub Hypotheca* eines anfehnlichen Backenbartes gezeichnet worden feyn, und über ein kleines einen Concurs bewirkt haben, wo es im eigentlichften Sinne um Haar und Bart gegangen. So eben bemerke ich, dafs ich, ohne es felbft zu wiffen, auch für das Vaterland gewirkt habe: denn fogar das Papier, worauf ich fchreibe, trägt den erhabenen Namen *Pro patria*. So läfst fich denn auch alles hierauf beziehen, und ich fühle in mir fogar einen gewiffen Stolz dafs ich *Pro patria* befchreibe."

Mehreres auszuziehn ift unnöthig bey einem Buche, das man füglich mit *Lichtenberg's* Commentar über *Hogarth* vergleichen kann, mit dem Unterfchiede jedoch, dafs jener die Ideen eines grofsen Meifters als ein Mann von Witz und Genie zu commentiren hatte, Hr. *von S.* aber den Aberwitz des franzöfifchen Allegoriften als Text gebraucht, um den Lefer durch Sokratifchen Spott und Horazifche Laune beides zu belehren und zu ergetzen.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Breslau, b. Korn d. j.: *Polnifche Grammatik für Deutfche*, welche die polnifche Sprache gründlich erlernen wollen, nebft einem kleinen etymologifchen Wörterbuche von *G. S. Bandtke*, Rector der Schule zum heil. Geift, Mitglied der oberlaufitzifchen Gefellfchaft d. Wiffenfchaften. 1808. XVI. 428 u. 258 S. 8. (1 Rthlr.)

Zu einer Zeit, wo das Polnifche, da es Staatsfprache geworden ift, ein neues Leben bekommt, wo die in Polen anfäffigen Ausländer das Polnifche zu lernen genöthigt find (was fie bisher, man könnte fagen, aus Grundfätzen, nicht thaten), und darin, wie es Rec beftimmt weifs, eben fo fchnelle Fortfchritte machen, als die Polen unter der preufsifchen Regierung im Deutfchen machten, ift eine neue polnifche Grammatik eine erfreuliche Erfcheinung, zumal von einem Manne, wie Hr. *B.*, der in Polen geboren, und durch fein grofses polnifch-deutfches Wörterbuch feine gründlichen Einfichten in die Philofophie diefer Sprache hinlänglich beurkundete. Doch wir wollen von dem Werke felbft fprechen. In der befcheidenen und lehrreichen Vorrede fagt der Vf., dafs die Korn'fche Verlagshandlung ihn aufgefordert habe, eine verbefferte Ausgabe der Krumbholz'fchen Grammatik, oder felbft eine eigne zu verfertigen; er habe fich wegen der vielen Mängel der Krumbholzfchen Grammatik (und mit Recht) zur Verfertigung einer faft ganz neuen Grammatik entfchloffen. Bey der oberflächlichften Vergleichung diefer beiden Werke zeigt es fich auch wirklich, dafs in dem Bandtkefchen Werke kaum Spuren von dem Krumbholz'fchen zu finden find. Nicht ohne Urfache hat Hr. *B.* auf dem Titel angegeben, dafs feine Grammatik zum gründlichen Erlernen des Polnifchen dienen foll, weil er in der That neben den Regeln und der Auseinanderfetzung des Sprachgebrauchs jedesmal, oder doch gröfs-

größtentheils historisch verfährt, und sogleich auch nicht nur den jetzt herrschenden Sprachgebrauch, sondern auch alte Formen und Wendungen aufführt, wobey er eine seltne Bekanntschaft mit der polnischen Literatur und dem Geiste der Sprache an den Tag legt. Dass der Vf. andere bisher erschienene Werke benutzt, und dass er die Grammatik von *Kopczyńsky* zu seinem besondern Führer gewählt, sagt er selbst in der Vorrede: dass aber auch vieles und die ganze Zusammenstellung sein Eigenthum ist, wird ihm niemand absprechen können. Abgesehn von den vielen trefflichen Erörterungen und Bemerkungen, die bey dem etymologischen Theile beygebracht sind, sieht man mit einem besondern Vergnügen, dass auch der syntaktische Theil, der von allen bisherigen Grammatikern so dürftig oder so fehlerhaft behandelt wurde, hier einen Raum von 70 gehaltvollen Seiten einnimmt. Der Zweck dieser Blätter erlaubt nicht, die Vorzüge dieser Grammatik in Vergleich mit so vielen andern näher auseinander zu setzen; Rec. begnügt sich daher, sie nicht nur als die beste unter den bis jetzt erschienenen, sondern als eine wirklich treffliche Grammatik einem jeden, der das Polnische gründlich zu erlernen sich bemüht, zu empfehlen, und nur einige Bemerkungen oder Abweichungen seiner Ansicht hinzuzufügen. S. 3. die Angabe der Aussprache des *ą* als *on*, *om* und *o*, wie S. 4. die Aussprache des *ę* als *en*, *em* und *e*, hätte füglich wegbleiben können: denn warum soll die Nachlässigkeit in der Aussprache des gemeinen Lebens als Norm zum Nachahmen aufgestellt werden? S. 8. ist der Unterschied des *j* von *i* nicht deutlich genug angegeben; es hätte gesagt werden sollen, dass das *j* mit *Kopczyński*, und mit Recht, dann in der Schrift gebraucht werden soll, wenn es in der Aussprache vom vorhergehenden Consonanten getrennt wird, als: *zjem*, ich werde aufessen, und *ziem*, der Erden; *zjawienie*, die Erscheinung, *zjard*, die Zusammenkunft; hingegen *ziarno*, ein Korn; *w jesieni*, im Herbste, *w jamie*, in der Höle; hingegen *wiesienny* oder *wiosienny*, Frühlings-, *wiara*, der Glaube; man schreibe aber dessen ungeachtet *iaw*, *iesich*, *iama*, *iade*, *igkam się*: denn es giebt keine Ursache, das *j* hier zu gebrauchen. — In der Tabelle S. 16 f., wo der Unterschied der alten Rechtschreibung von der neuern dargestellt ist, wird wohl die Hinsetzung des Namens vom Fürst-Erzbischof *Krasicki* neben *Naruszewicz* nicht so genau zu nehmen seyn: denn *Krasicki* selbst hatte keine bestimmte Orthographie, wie es Rec. wohl bekannt ist, der viele seiner Handschriften gelesen; und ferner sind *Krasicki's* Werke in frühern Ausgaben nach der Orthographie der Abschreiber oder der Verleger gedruckt, weil er selbst sich darum wenig bekümmerte; man darf nur z. B. seine *Monachomachia*, den *Zbiór wiadomości*, und den *Doświadczyński* vergleichen, und man wird auf den ersten Blick eine Verschiedenheit wahrnehmen. — S. 259 u. 264. wird das *Gerundium perf.* der *verborum actionis imperfectae* mit Recht unter die Archaismen gezählt, und ob es gleich bey manchen Wörtern noch geblieben ist: so wird es doch von einem Sternchen als Warnzeichen begleitet. Rec. wünschte lieber, es gar nicht mitten unter andern Zeiten aufgeführt zu sehn, so wie bey den *verbis actionis perfectae* kein *gerundium praesentis* aufgeführt ist, obgleich dafür auch aus *Bielski dadząc* citirt wird, und noch mehr Beyspiele citirt werden könnten.

Am wenigsten genügten Rec. die letzten *vier Seiten* von der polnischen Prosodie. Gleich im §. 371. sagt Hr. *B.*: „Ueber die polnische Prosodie hat Hr. *Kopczyński* in seiner Grammatik, und Hr. *Nowaczyński* in seinem Buche *o prozodyi i harmonii języka polskiego* — die beste Auskunft gegeben." Aber bey dieser und bey seinen folgenden Behauptungen scheint Hr. *B.* nicht bedacht zu haben, dass *Kop.* von der Prosodie, wie sie wirklich in allen Gedichten *üblich ist*, gehandelt, *Now.* hingegen sein Werk nur als einen Versuch geschrieben, um im Polnischen den Reim zu verdrängen und die Quantitätsverse in Ausübung zu bringen. Daher hat Hr. *B.* aus beiden Werken ganz widersprechende Bemerkungen neben einander gestellt: denn so spricht er in einem §., dass die polnischen Gedichte aus Versen von 4 bis 14 Sylben bestehen, in einem andern §. theilt er die Verse in Pedes ab, wie z. B. gleich die ersten Verse der Ilias nach der Dmóchowskischen Uebersetzung:

Achil | la śpie | way, mu | zo, gniew | zguby, co | szkody etc.

Soll das etwa ein Hexameter seyn? aber die ganze Dmóch. Ilias besteht ja aus 13sylbigen Versen, folglich wird jeder Vers durchaus so und nicht anders skandirt werden müssen. In dem 258 Seiten starken etymologischen Wörterbuche, mit welchem das Krumbholzische keine Vergleichung aushält, erscheint Hr. *B.* als ein gründlicher Sprachforscher. Rec. hat manche treffende Bemerkung und Ableitung mit Vergnügen daraus gelernt, und wünscht, dass dieses meisterhaft ausgearbeitete Wörterbüchlein sich in den Händen eines jeden befinde, der sich mit der Erlernung des Polnischen beschäfftigt. Mit Sehnsucht sehen wir dem in der Vorrede versprochenen Tirocinium entgegen — Die Grammatik ist dem Oberschulcollegio des Herzogthums Warschau zugeeignet, und diese erhabne Behörde hat, nach angestellter Untersuchung dieses Werkes, dem Vf., wie Rec. weiss, in den schmeichelhaftesten Ausdrükken ihre Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. December 1808.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Holländische Literatur 1801 — 1804.

XV. *Literatur-Geschichte und allgemeine Resultate.*

Die Literaturgeschichte wird auf holländischen Lehranstalten noch bey weitem nicht so allgemein gelehrt, als auf unsern deutschen, und wird von Schriftstellern verhältnissmäsig so wenig bearbeitet, dass, Biographieen von Gelehrten abgerechnet, oft in mehrern Jahren nicht ein besonders gedruckter originaler Beytrag zu derselben erscheint. Selbst ein *gelehrtes Holland* erwartet man nicht von einem bisherigen ältern, sondern einem erst ganz neuern Inländer (Hn. *Heinemeyer* zu Jever). Wir haben daher unter dieser Rubrik, ausser ein paar originalen Beyträgen zur Universitäten-Geschichte und verschiedenen Biographieen, nur eine originale, mit Beyfall aufgenommene, Abhandlung über ein allgemeineres Thema und ein paar Uebersetzungen anzuführen. Jene Abh. ist eine von *J. v. Manen* in einer gelehrten Gesellschaft zu Arnheim vorgelesene: *Verhandeling over den voordgang en invloed der Kunste en Wetenschapen op de Burgermaatschappyen in de afgelopen 18 Eeuw; en de moogelyke en waarschynlyke gevolgen die deze vorderingen kunnen hebben op de aangevangene* 19 (Arnhein, Moeleman, 1801. 411 S. gr. 8. 8 St.), und hat, in ihrem eingeschränktern Umfange, Aehnlichkeit mit der bekannten weitumfassenden Schrift von *Condorcet*, die bald darauf Holländisch erschien: *Schets van historisch Tafereel der Vorderingen van 's Menschen Geest, naar het Fransch van d. H. Condorcet* (Haarlem, Bohn. 1802. 327 S. gr. 8. 2 Fl. 4 St.). Eine, im engern Sinne hieher gehörige, Uebersetzung war die *Algemeene Geschiedenis der Letterkunde van de studeerende Jeugd en voor alle Letterminnaaren door L. Wachler — naar het Hoogd.* (Leyden, v. Thoir, gr. 8. 1801. 113 S. 14 St.), die aber vielleicht wieder mit dem ersten Stücke abgebrochen wurde, weil die Uebersetzung schlecht war. — Die obgedachten Beyträge zur Geschichte der Universitäten Hollands betrafen die zu *Leyden* u. *Franecker*. Die erstere: *Jon. Guil. te Water Narratio de rebus Academiae Lugdunae batavae saeculo XVIII. prosperis et adversis. Accedunt B. Vulcanii consilium de studio medicinae, Auctarium Legati Paperbroekiani, series Curatorum et Professorum Acad. Lugd. Bat. Sec. XVIII.* (Leyden, Luchtmans. 1802. 248 S. gr. 8. 1 Fl. 8 St.), besteht, dem Hauptinhalte nach, aus einer bey der Niederlegung des Rectorats im Febr. 1801. gehaltenen Rede. Zu den vortheilhaften Schicksalen der Universität rechnet der Vf. vor allen den Ruhm mehrerer Lehrer, besonders der Theologen *H. Wits* und *J. Alberti*, der Juristen *J. Voet*, *G. Noodt* und *A. Schulting*, der Mediciner *Boerhaave*, *Albinus* und *Gaubius*, der Philosophen *S'Gravezande* und *Muschenbroek*, der Philologen *A. Schultens*, *J. Perizonius*, *St. Hemsterhuis*, *L. C. Valkenaer* und *Dav. Ruhnkenius*; 2) die grose Menge Studierender aus allen europäischen, und selbst ausser europäischen, Ländern (man rechnet allein an 2000 Engländer); 3) den Eifer ihrer Vorsteher in Erhaltung ihrer Privilegien; 4) die Errichtung, Vermehrung und Verbesserung verschiedener Anstalten; 5) den Ruhm vieler ehemaligen akademischen Mitbürger. Die nachtheiligen Schicksale, der frühzeitige Tod mehrerer Professoren, der Abgang vieler während der Jahre 1788 bis 95. (die jedoch nachher alle wieder angestellt wurden) und der Verlust vieler ihrer Rechte während der letzten Revolution werden kürzer berührt. Diese Rede veranlasste einen *Brief aan den — H. J. W. te Water — betr. den voornaamsten Inhoud van derzelfs Verhaal enz. en behelzende sommige Aanmerk. over hetzelve, geschr. door* C. A. H. (ohne Druckort u. Jahrz. 38 S. gr. 8.), dessen Vf. mit Bescheidenheit einige Verbesserungen und Ergänzungen liefert, die von einem Geschichtschreiber der Univers. Leyden nicht übersehn werden dürfen. Unter andern wird mit Recht bemerkt, dass der Universität durch das in neuern Zeiten sich so sehr auszeichnende grose Gymnasium zu Amsterdam Nachtheil erwachsen musste. — Dieselbe Veranlassung, die bey *te Water's* Rede eintrat, hatte auch, wie schon der Titel sagt, folgende: *Everwini Wassembergh Oratio de varia Academiae Franequeranae nuper fortuna, hab. publ., cum Magistr. acad. quartum abiret* (Leuwarden, v. d. Sluis, 1803. 40 S. gr. 8.). Der Vf. beginnt mit den Unfällen der Universität vom J. 1787. nach dem kaum gefeyerten ersten Säcularfest derselben, da vier Professoren ihre Stellen niederlegten, und kommt dann auf die noch traurigern Folgen der Revolution vom J. 1795., da bey der Universität, die sich eben wieder zu erholen anfing, durch Absetzung und Todesfälle vieler Professoren, nur noch drey bis vier übrig waren, und die Zahl der Studierenden fast auf Null herabsank, bis die Regierung von Friesland sich der Anstalt kräftig annahm. Diess bessere Schicksal verdankte sie vorzüglich einem ungelehrten Mitgliede der Regierung, zu dessen Ruhme mitten in der lateinischen Rede ein paar holländische Verse eingeschaltet sind. Dieser Rede lassen wir sogleich eine Lobschrift auf einen um dieselbe verdienten Gelehrten folgen, der noch wenige Jahre vor seinem Tode die Curatel derselben übernahm, *G. Coopmans* d. ä., der, wie schon früher bemerkt wurde (s. A. L. Z. 1801. Nr. 208.), einen

nen Biographen an *J. Mulder* fand, dessen lateinische Schrift nachher Holländisch erschien (Franecker 1801. gr. 8.). — Zwey Schriften auf einen andern als Lehrer verdienten Todten, Dr. *Adr. Walraven*, Professor der oriental. Sprachen und jüdischen Alterthümer seit 1779. am Gymnasium illustre zu Amsterdam, lieferten der berühmte Prof. *Cras: Memoria Dr. A. Walraven, orat. fun. celebr. ab H. C. C. — a. d. 12. Nov.* 1804. (Amsterdam, 1804. 52 S. gr. 8.) und der Rector *H. Hana: Prolusio schol. hat. d. 21. Sept.* 1804. (Eb. 22 S. gr. 8.), aus welchen sich ergiebt, dass *W.*, ob er gleich als Schriftsteller wenig bekannt war, doch seine Verdienste als Lehrer und Mensch hatte. In der letztern Denkschrift befinden sich auch einige lateinische Verse von *Hier. de Bosch.* — Der im Fache der Exegese und Kirchengeschichte bey den Holländern geachtete *Herm. Venema* fand seinen Lobredner an *J. Bakker*, Prediger und Lehrer an den lat. Schulen zu Amsterdam (*Lofrede op H. V. door* — Amst., d. Hengst. 1801. 99 S. gr. 8. 16 St.). Ein paar andere mit Beyfall aufgenommene Schriften dieser Art waren: *De Nagedachtnis van Dr. W. Peifers Scheidius verlevendigd, van de Leden van het Utrechtsch departement der bat. Maatsch. tot nut v. A. door Mr. P. W. Provo Kluit* (Utrecht, Terveen, 1804. 42 S. gr. 8. 10 St.), und die *Leventschets van Sim. Styl, door Jac. Scheltema* (Amst., ten Brink, 1804. 36 S. gr. 8. 8 St.), der noch eine ausführlichere dieses als Mensch, Arzt, Gelehrter und Künstler in mehrern Fächern berühmten Mannes folgen sollte.

Von ausländischen Gelehrten wurde nur *Lavater*, dieser aber desto mehr, besonders durch verschiedene Uebersetzer deutscher Schriften, gefeyert. Schon oben haben wir die Uebersetzung von *Jungs* dichterischer Verherrlichung Lavaters angeführt. Ausser derselben wurden noch übersetzt: *Sal. Hesse'ns* Leichenrede auf ihn, mit einem von Lavater auf seinem Todbette dictirten Gedichte (Haarlem, Loosjes, 1801. gr. 8.), *J. Bürkli's* Blumen auf Lavater's Grab (Eb. 1801. gr. 8.), und *Geßners* Leben L's (Amst., Allart, 1801. u. f. J. gr. 8.); auch trat unter den Originalschriftstellern die Mlle *A. M. Moens* mit einem *Jets ter gedachtnis van J. C. Lavater* (Amst., Allart, 1801. 129 S. gr. 8. 1 Fl.) auf, worin sie sein Andenken als eine sehr warme Verehrerin in Prosa und Versen feyert.

Ungern vermissen wir unter diesen Beyträgen zur Literaturgeschichte eine Schrift, die uns, in Verbindung mit den Bemerkungen der von uns zu Rathe gezogenen holländischen Journalisten, zu allgemeinen Resultaten über den gegenwärtigen Zustand der Literatur Hollands leitete. In Ermangelung derselben schliessen wir mit einigen Bemerkungen, wie sie sich uns aus der Bearbeitung dieser Uebersichten selbst ergaben. — Sieht man auf den geringen Umfang des Landes und die Anzahl der Einwohner, wovon der gröfste Theil sich vorzugsweise mit Fabriken und Handel beschäftigt, und dabey auf die ausserhalb des Landes fast nur auf einige geringe Gränzbezirke beschränkte Sprache, ausserdem aber auf die Zeitumstände, die auf mancherley Art nachtheilig auf die Literatur wirken mussten: so muss man sich über die Anzahl der immer noch erscheinenden originalen Schriften wundern. Diess muss um so mehr der Fall seyn, wenn man erwägt, wie ausgebreitet unter den gebildeten Classen Hollands die mit der Landessprache so genau zusammenhängende hochdeutsche und die französische Sprache, und wie stark die Einfuhr neuer Bücher in diesen Sprachen ist. Gewiss kann diesen Hindernissen nur ein edler Stolz auf eine nationale Literatur und auf eine, besonders auch in Hinsicht auf die fast übertriebene, bis auf die Ausmerzung fremder technischer Ausdrücke sich erstreckende, Reinheit, immer mehr sich vervollkommnende nationale Sprache, zu deren Ausbildung mehrere Gesellschaften, selbst in Vereinigung mit den obern Staatsbehörden, beytragen, hinlänglich entgegen wirken. Auch muss dieser Stolz auf den Schriftsteller selbst wirken; ihn muss mehr der Beyfall seines eingeschränkten Publicums, als die Aussicht auf Vortheile reizen: denn die Honorare sind so unbedeutend, dass Schriftstellerey in Holland wohl zu den spärlichsten Erwerbsmitteln gehört, und auch schon deshalb, weil der Verleger, selbst des besten Buchs, doch ungleich weniger Exemplare absetzt, als ein deutscher Verleger in und ausserhalb Deutschland. Darin mag denn auch wohl ein Hauptgrund liegen, dass so mancher, der einmal diesen Erwerbszweig, wenigstens auf einige Zeit, gewählt hat, sich mit Uebersetzungen beschäftigt, die noch weit schlechter honorirt werden, und dass mehr als ein Buchhändler lieber wohlfeiler zu habende Uebersetzungen liefert, als Originale, die doch nicht so fabrikmäfsig und für so mässige Preise bearbeitet werden, als jene, wie diess, nächst Deutschland, vorzüglich in Holland und Dänemark der Fall zu seyn scheint. — Weit mehr Aufmunterung jedoch, als die Verleger geben und geben können, bieten die, nach einer obigen Bemerkung, in neuern Jahren etwas verminderten, immer aber noch ungemein zahlreichen gelehrten Gesellschaften, die auch zum Theil gemeinschaftlich mit der Regierung zum Wohle des Ganzen wirken, durch ihre Preisfragen, ein Hauptmittel zur Beförderung nützlicher Schriften, dar. Hier reizen Ehre und Vortheil: denn die ausgeschriebenen Preise überwiegen gewiss grossentheils die Honorare der Buchhändler; wenigstens machen sie die Bearbeitung manches Stoffs möglich, der ausserdem unbearbeitet bleiben würde. Auch befördern diese Gesellschaften die Schriftstellerey auf andere Art. So manche Mitglieder würden wohl diese und jene Abhandlung ohne die Veranlassung ihrer Mitgliedschaft nicht geschrieben haben, oder würden sie wenigstens nicht haben drucken lassen, wenn sie nicht als Vorlesung Beyfall gefunden hätte. Wie viele solcher Schriften aber auch in unsern Jahren erschienen, davon sprechen die Uebersichten der einzelnen Fächer, besonders der belletristischen, zu stark, als dass hier eine Nachweisung nöthig wäre. — Ein Verleger findet sich übrigens gegen ein mässiges Honorar leicht: denn ihrer sind, zum Beweise der ausgebreiteten Cultur Hollands und der Liebhaberey der Lectüre, fast unbegreiflich viele, so dass man wirklich deren in so unbedeutenden Städten findet, die wohl in Deutschland keine Buchhandlung auf-

aufzuweisen haben, und in grossen Städten deren ungleich mehr sind, als in ähnlichen Städten Deutschlands; so hat Amsterdam über 40, Rotterdam, Gröningen, Haarlem, Leyden, Utrecht haben deren 6—10 u. s. w. Dass unter diesen mehrere sind, die sich durch Solidität seit langer Zeit auszeichnen, ist besonders den Philologen bekannt; und eben so ergiebt sich aus diesen Uebersichten, dass mehrere derselben Schriftsteller sind, einige selbst, wie *Loosjes* zu Haarlem, zu den geachtetsten gehören. Wie gut aber die meisten sich auf ihren Vortheil verstehen, zeigen sie durch verschiedene Unternehmungen, die genau auf den Geschmack und die Liebhaberey des Publicums berechnet sind. Besonders sieht man ihren Wetteifer, wie in Deutschland, bey den Uebersetzungen. Schriften eines Autors, der einmal Beyfall gefunden hat, werden fast der Reihe nach übersetzt, und mit andern, wobey man eine Veränderung des Geschmacks befürchten muss, eilen sie eben so merklich, als im Gegentheil Uebersetzungen grösserer Werke, auf deren Abgang man mit Sicherheit rechnen kann, nur langsamen Fortgang haben. — Dass aber Speculationen auf Uebersetzungen die gewöhnlichsten sind, ergiebt sich wiederum zur Genüge aus dieser Uebersicht; noch immer machen sie, wenn nicht überhaupt, doch in verschiedenen Fächern, besonders dem belletristischen, den grössern Theil der holländischen Literatur aus. Unter den Nationen aber, von denen die Holländer entlehnen, stehen die Deutschen oben an; ja man darf wohl behaupten, dass die deutsche Literatur von den Holländern immer als Muster betrachtet wird, dem sie im Ganzen, — mit Vermeidung jedoch alles dessen, was ihnen nicht als Reform, sondern als Revolution, oder in anderer Rücksicht als gefährlich erscheint, — treulich folgen, so sehr auch in neuern Jahren einige ihrer vorzüglichsten Schriftsteller dagegen eifern. Daher steht denn auch ein grosser Theil des gebildetern holländischen Publicums, in Rücksicht mehrerer Fächer der Literatur, mit dem deutschen immer so ziemlich auf einer Stufe; was bey uns Mode ist, wird es auch bald bey den Holländern; und wenn sie in andern nicht gleichen Schritt halten, wie z. B. im theologischen, wo mehrere von unsern neuern Schriftstellern ihnen zu weit zu gehn scheinen: so giebt es doch gewöhnlich eine Partey unserer Theologen, mit der sie fortwährend Bekanntschaft unterhalten, wie diess mit der Lavaterschen Schule der Fall ist. Weit weniger als aus dem Deutschen wird aus dem Französischen, dessen Studium doch schon seit Jahren durch die Zeitumstände befördert wird, und noch ungleich weniger aus dem übrigens fleissig betriebenen Englischen (daher mittelbare Uebersetzungen englischer Producte nach französischen und deutschen Bearbeitungen um so mehr befremden), nur höchst selten wird aus dem Italiänischen oder Spanischen, nie beynahe aus dem Dänischen, Schwedischen und Russischen übersetzt, wenigstens nicht unmittelbar; auch werden diese Sprachen, nach der Uebersicht der philologischen Literatur zu urtheilen, gerade so, wie bey uns, nur wenig getrieben. Uebrigens giebt es unter den Uebersetzern, besonders im belletristischen Fache, mehrere, die auch als Originalschriftsteller sich auszeichnen, wie *Barbaz*, *Bilderdyk*, *Immerzeel* u. a., und als Uebersetzer oft ihre Originale sehr zweckmäsig abändern. — Endlich wird es auch den Lesern nicht entgangen seyn, dass in mehrern Fächern, freylich sparsamer als in Deutschland, England und Frankreich, aber doch nicht gar zu selten, Frauenzimmer mit Ehren auftreten, wie die verstorbenen Freundinnen *Wolf* und *Deken*, *Petr. Moens*, Mme *Overdorp*, geb. *Post*, die Witwe *v. Streek* u. a., so wie denn auch unter den vielen Ungenannten mehrere Frauenzimmer sich finden, die sich durch ihren Vortrag verrathen. Von irgend einem merklichern Einflusse derselben aber auf die Literatur ist so wenig zu bemerken, als überhaupt nirgends der Einfluss einer Partey, oder von Cotterieen auf das grössere Publicum, wie in Deutschland und Frankreich, sichtbar ist. Vor diesem und vor manchen andern Fehlern, welche die Literatur anderer Nationen von Zeit zu Zeit entstellen, scheinen die Holländer durch ihre gemässigte Denkungsart bewahrt zu werden, welche ihr allmähliges Fortschreiten im Ganzen sichert, und sie im Allgemeinen vor den Abwegen warnt, die von dem Ziele entfernen, ohne für diese Abwege gehörig zu entschädigen. Auch muss man nicht vergessen, dass bey einer Nation, bey welcher die Schriftstellerey wohl einige, aber bey weitem nicht hinlängliche, Aufmunterung findet, der Ertrag derselben nur ein unvollkommner Maasstab für die Kenntnisse abgiebt, die man unter den gelehrten und den gebildeten Ständen überhaupt verbreitet findet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meister, *J. C. F.*, *Gutachten und Urtheile in peinlichen und andern Straffällen.* gr. 8. Preis 2 Rthlr. 12 gr. Preuss. Courant.

Dieses von uns verlegte Werk enthält Fünf und Zwanzig Fälle aus der doppelten Criminal-Praxis des Verfassers — aus der einländischen, und als Beysitzer der Juristen-Facultät aus der ausländischen verschiedener deutscher Territorien. Diese Fälle sollen sich als lehrreich nach der Absicht des Verfassers auszeichnen

Einmal, für das Studium des Criminalrechts, besonders in der wichtigen Lehre vom Versuch des Verbrechens nach allen seinen Nüancen; von nahen und entfernten Anzeigen — besonders auch für die Unschuld; von der innern Wahrheit der gelindern Erklärungsart der deutschen Gesetzgebung über die Strafe des Raubes; von zweckmäsi-

mäſsiger Anlage der Interlocut in Criminalſachen; von der Römiſchen Parricidienſtrafe, nach chronologiſcher Anſicht u. ſ. w.

Alsdann, für das Studium der gerichtlichen Arzneygelehrſamkeit insbeſondere. Eine Reihe Criminal-Erkenntniſſe in der Sphäre des Kindermordes ſind hier nicht nur authentiſche Belege, wie oft Menſchenleben von dieſer Hülfswiſſenſchaft des Criminaliſten abhängt; ſondern bilden auch zuſammen genommen eine ſehr vollſtändige Darſtellung der wichtigſten Materialien für die Erhebung des Thatbeſtandes in jenem groſsen und nur allzuhäufig die Criminal-Praxis beſchäftigenden Verbrechen. Andre Gutachten ſetzen manches bedeutende Moment des Verbrechens der Vergiftung ins Licht. Ueber Kupfer-Vergiftung und über die auffallend ſchädlichen Wirkungen eines Kupfertopfes, wovon Ein Menſch geſtorben und dreyſsig Menſchen von wenigen Löffeln ſchwer erkrankt ſind. Ueber die gefährlichen Wirkungen des geſtoſsenen Glaſes. Ueber Vergiftungs-Verſuche mit Fliegenſtein und Sublimat. Auch Gegenſtände der medicinischen Polizey-Pfuſcherey; Verſchuldungen der Hebammen; Anſtalten gegen das gelbe Fieber u. ſ. w.

Endlich hofft der Verf. auch jedem ſelbſtdenkenden Freund der Menſchenkunde manchen guten Stoff mitgetheilt zu haben. Die in der Praxis des Vfs. einzige Erſcheinung der Entleibung eines Menſchen in Schlaftrunkenheit iſt hier neuerdings pſychologiſch beleuchtet, mit ſonderbar zuſammentreffenden Erfahrungen an ſich ſelbſt verglichen, und gegen neuere Miſsbräuche dieſes in ſeiner Art einzigen Falles gewarnt. Gewiſſens-Angſt eines Mörders, daraus ſich bildende Träume und Viſionen; eben hierauf erfolgte Geſtändniſſe. Einfluſs eines überſpannten und verwilderten Geſchlechtstriebes in verſchiedenen Fällen; und auf Verbrechen von mancherley Art. Wahrnehmungen über die Wirkungen der Confrontationen.

Es iſt bey der Menge der jetzt erſcheinenden Schriften wohl keinem Verleger zu verdenken, wenn er die Aufmerkſamkeit des Publicums auf ernſthafte und bedeutende Verlagswerke durch frühzeitige Auszeichnungen ihres Inhalts, und was in ihnen ungefähr zu ſuchen iſt, zu richten ſich bemüht. Wir haben uns bey dieſer Anzeige nur die Heraushebung einiger Momente, und bey derſelben ſtrenge Wahrheit zum Geſetz gemacht.

Frankfurt a. d. Oder, im November 1808.

Akademiſche Buchhandlung.

Dr. *Car. Fried. Nitzſch*,

De revelatione religionis externa eademque publica proluſiones academicae. 8 maj. Lipſiae, apud Göſchen. 1808.

Der Zweck dieſer Schrift iſt, einen richtigern und brauchbarern Offenbarungsbegriff, als der gewöhnliche iſt, zu empfehlen, und die Offenbarung als *göttliche Promulgation der Heilswahrheiten*, oder als öffentliche und perennirende moraliſche Hülfs- und Rettungs-Anſtalt für die Menſchheit, von der Vorſehung ſelbſt geſtiftet, und dem menſchlichen Geſchlechte anvertraut, darzuſtellen. Dieſer Begriff wird hier bibliſch und philoſophiſch, nach ſeiner praktiſchen und theoretiſchen Wichtigkeit, erörtert, und den Theologen zur Prüfung vorgelegt.

Kind's, Friedr., Gedichte. Mit einem Kupfer nach Schnorr von Böhm. gr. 8. Leipzig, bey Hartknoch. 1808. 1 Rthlr. 16 gr. Auf Velinpap. 3 Rthlr.

Jedem Freunde der Dichtkunſt wird dieſe Sammlung willkommen ſeyn. Sie enthält neben einer Auswahl der *beſten* Gedichte, die der Verf. früher in Zeitſchriften und Almanachs hat abdrucken laſſen, und die durch nochmalige Anlegung der Feile einen höhern Kunſtwerth gewonnen haben, manche noch *völlig neue* Blume, die ihren ältern Geſchwiſtern *an Duft und Farbe* nicht nachſteht. Einige der *geleſenſten öffentlichen* Blätter haben bereits *ausführlichere* Beurtheilungen dieſer Gedichte geliefert, auf welche man hiermit zu verweiſen ſich begnügt.

In der Michaelis-Meſſe iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die Familie Benning. Eine Geſchichte in 2 Bänden, vom Verfaſſer des *Siegfried von Lindenberg.* I. Band. Altona, bey Hammerich. $37\frac{1}{2}$ Bogen in 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Die Manier des Herrn *Müller* in Itzehoe *iſt zu bekannt*, und die Vorzüge ſeiner Romane *zu entſchieden*, als daſs es nöthig wäre, zur Empfehlung dieſes neueſten etwas hinzu zu ſetzen. Der Herr Verfaſſer verſpricht denen, die den Inhalt dieſes *erſten* Bandes etwas zu ernſthaft finden möchten, daſs ſie im *zweyten*, der zur Oſtermeſſe herauskommen wird, entſchädigt werden ſollen.

Anzeige.

Von den beiden, kürzlich zu Paris erſchienenen, ſehr intereſſanten Reiſebeſchreibungen:

Lettres ſur la *Morée* et les îles de *Cerigo*, *Hydra* et *Zante*, par *A. L. Caſtellan* — und

Voyage à l'île *d'Elbe* ſuivi d'une notice ſur les autres îles de la mer Tyrrhénienne par *Arſenne Thiebaut de Berneaud*

werden nächſtens zweckmäſsig bearbeitete Ueberſetzungen mit Anmerkungen und Zuſätzen für die *Sprengel-Ehrmann'ſche Bibliothek der Reiſen* in unſerm Verlag erſcheinen.

Weimar, im December 1808.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Hamburg, b. Bohn: Dr. *Ant. Friedr. Büsching's neue Erdbeschreibung — Europa — Schweden.* Sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Herausg. von Dr. *Friedr. Rühs.*

Auch unter dem Titel:

Schweden, nach Dr. *A. F. Büsching's* Erdbeschreibung aufs neue bearbeitet und herausg. von Dr. *F. R.* 1807. VIII u. 318 S. gr. 8.

Ebendas., b. Ebend.: Dr. *Ant. Friedr. Büsching's neue Erdbeschreibung — Europa — Portugal und Spanien. — Erste* Abtheilung: *Portugal.* Sehr verm. und verbess. Aufl. Herausg. von *C. D. Ebeling.*

Auch unter dem Titel:

Portugal und Spanien. — Erste Abth.: *Portugal* nach Dr. *A. F. Büsching's* Erdbeschr. aufs neue bearbeitet und herausg. von *C. D. E.* 1808. VIII und 140 S. Einleit. und 287 S. Ortbeschreibung. gr. 8.

Der Entwurf dieser neuen, unter *Ebelings* Auspicien unternommnen, Bearbeitung der *Büsching'schen* Erdbeschreibung, in welcher seit den nach den letzten Auflagen der einzelnen Theile so stark vermehrten Beyträgen zur Ergänzung und Berichtigung, und bey der gegenwärtigen Lage der Umstände, wenn nicht bey allen, doch bey den meisten Ländern nicht viel mehr als der Name des um die Geographie unsterblich verdienten *Büsching's* übrig bleiben dürfte, (der diese Ehre der Fortpflanzung seines Andenkens so sehr verdient, als irgend ein Begründer eines literarischen Instituts), ist durch die bereits im May 1802. ausgegebene ausführliche Anzeige hinlänglich bekannt. Die Ausführung durch einzelne Gelehrte wurde theils durch die Zeitumstände, theils durch die Schwierigkeit der Herbeyschaffung und Verarbeitung der dazu erforderlichen Materialien verzögert. Die Besiegung der letztern Schwierigkeiten lag jedoch fast gänzlich in der Gewalt der rühmlich bekannten Bearbeiter, ausser derselben die der erstern. Noch während der Bearbeitung durfte sowohl Hr. *E.* als Hr. *R.* darauf rechnen, dass, während das Schicksal anderer Staaten noch schwankte, wenigstens die, deren Bearbeitung sie eben besorgten, fest standen. Auch war diess bey Schweden noch einige Zeit nach der Herausgabe dieser neuen Geographie der Fall; den portugiesischen Staat traf sein Schicksal bereits noch während des Drucks der *Ebelingschen* Arbeit. Wenn aber einerseits diese Lage der Dinge den Arbeiten der Hn. *E.* und *R.* einigen Eintrag zu thun scheint: so ist doch andererseits mit dem durch die neuesten Schicksale dieser Länder vermehrten Interesse für eine genauere Kenntniss derselben die Wichtigkeit beider Arbeiten für diesen Zweck gestiegen; und nur eine völlige Veränderung der Gebietseintheilung könnte einen starken Anhang nöthig machen, da hingegen blosse Aenderungen in der Staatsform in einem nur kurzen Nachtrage sich darstellen lassen. Das Ganze kann dadurch an Brauchbarkeit um so weniger verlieren, da die Hauptsache, der Natur der Sache nach, in einer reichen Topographie besteht; und die mehr der Veränderlichkeit unterworfenen statistischen Rubriken nur die Nebensache ausmachen. Nach diesen Vorerinnerungen gehen wir zu den einzelnen Anzeigen beider Theile über, die, bey aller Sorgfalt ihrer Bearbeiter für die Befolgung eines und desselben Planes, doch in mehrern Rücksichten von einander abweichen.

Die Bearbeitung von *Schweden*, der noch in demselben Jahre die Bearbeitung von *Dänemark* und *Norwegen*, mit Einschluss der gewöhnlich dazu gerechneten Inseln nebst einem Register über beide folgen sollte, die bisher noch nicht erschienen ist, eröffnet Hr. *R.* mit einer nach dem nur wenig modificirten *Büsching'schen* Plane *allgemeinen geographisch-statistischen Einleitung*, die in 19 §§. (S. 1 — 92.) die allgemeinen Gegenstände abhandelt, nämlich Karten- und Landmesser-Comptoir; (mit Verweisung auf die in einem besondern Anhange mitzutheilende auserlesene Literatur der Staats- und Erdkunde der nordischen Reiche, aus welcher hier nur zuweilen specielle Citate beygebracht sind), Name, Lage, Gränzen und Grösse, Meere, Beschaffenheit der Küsten, Anstalten zur Sicherheit der Schifffahrt; Gewässer, Gebirge; Klima; Einwohner; Producte; Benutzung derselben; Gewerbe und Industrie; Handel und Schifffahrt; Posten, Zeitungen, Masse und Gewichte; Hauptmomente der schwedischen Geschichte in Hinsicht auf geographische Bildung der Monarchie; Verfassung; Regierung; rechtliche Verfassung; Finanzwesen; Kriegswesen; Religion und kirchliche Verfassung; Erziehungswesen, Wissenschaften und Künste: so dass bey jeder Rubrik zugleich die für dieselbe bestehenden Regierungsanstalten bemerkt werden. — Die eigentliche *Ortsbeschreibung* hat Hr. *R.*, und zwar aus einleuchten-

tenden Gründen, ganz anders als alle bisherigen Geographen, selbst die schwedischen eingeschlossen, geordnet; nämlich nach den Weltgegenden, so dass er von Osten aus nach dem Norden hinauf und dann nach Süden herab geht, und dabey die ethnographische Eintheilung in die drey Theile: Finnland, die Lappmarken und das eigentliche Schweden, letzteres in den obern oder nördlichen, mittlern und untern oder südlichen Theil abgesondert, befolgt und die speciellere Beschreibung nach der zwar nicht mehr politisch gültigen aber doch nationalen und allgemein herrschenden Abtheilung in Provinzen einrichtet, jedoch so, dass dabey auch die politische nach Statthalterschaften sorgfältig bemerkt wird. In der Bearbeitung beider Theile, sowohl des allgemeinen als besondern, ist von dem *Büsching*schen Texte auch nicht eine Zeile geblieben; in Rücksicht der angeführten Oerter ist eine sorgfältige Auswahl beobachtet, viele Namen sind ausgemerzt und mit andern vertauscht, und Gegenden und Orte sind mit vielen Nachrichten über die Beschaffenheit der Küsten und Häfen, über Leuchtthürme, Fabriken und Anstalten aller Art, über die geographische Lage u. s. w. aus sichern Nachrichten ausgestattet. Eine Menge Beyspiele liessen sich davon anführen, wenn diess nöthig und hier thunlich wäre; wir begnügen uns, aus der Einleitung, welche das Allgemeine so vieler speciellen Angaben liefert, einige Resultate und Bemerkungen auszuheben, besonders solche, die zur Berichtigung bisheriger Irrthümer dienen. Schwedens Grösse nimmt der Vf. mit *Djurberg* nur zu ungefähr 6680 (oder nach einer genauern Berechnung 6660) schwedische oder 10,320 deutsche Quadratmeilen an; die bisherigen Angaben rechnen beynahe ⅓ zu viel. — Zur vollkommenen Vereinigung der Nord- und Ostsee durch die grossen Landseen fehlt nur noch die in einigen geographischen Handbüchern bereits als ausgeführt angegebene Verbindung des Hyelmer- mit dem Wener-See. — Die Bevölkerung des Reichs betrug im J. 1800. nach den einzelnen Zählungen in den Statthalterschaften 3,181,130 Einwohner, so dass im Durchschnitt auf eine der 6660 Q. M. nur 476 Einwohner kommen; denn obgleich einige sehr stark bevölkert sind, wie z. B. Malmöhus, wo deren 3550 auf eine Q. Meile zu rechnen sind: so haben dagegen andere desto weniger, so dass unter den drey am schwächsten bevölkerten Cunter 200 Einw., eines (Umeålän) nur 36 Einw. auf die Quadratmeile zählt. Von der Zunahme der Bevölkerung zeigt der Umstand, dass 1795. nur 2,640,177 Einw. gezählt wurden. Bey weitem die Mehrzahl lebt auf dem platten Lande; 1795 wurden die Bewohner der Städte und Flecken nur zu 285,164 berechnet. Von 27 Personen sind im Durchschnitte 10 verheirathet, doch haben sich auch in Schweden die Ehen sehr vermindert, jährlich werden 98,559 Individuen geboren; der Ueberschuss der Gebornen beträgt 22,262. Die unehlichen Geburten, die bis 1795. sich zu den ehelichen wie 1 zu 27$\frac{6}{10}$ verhielten, stehen jetzt wie 1 zu 21. Die Beyspiele des hohen Alters nehmen allmählich ab; von 1776—1795. war unter 216 Todten einer von 90, von 812 Todten einer über 95, und vom 3818 Todten einer über 100 Jahre alt. Von dem Charakter der Einwohner, die der Vf. im Allgemeinen ein abgehärtetes, arbeitsames, mässiges Volk von fröhlicher Gutmüthigkeit nennt, wird hier eine sehr vortheilhafte Schilderung entworfen; die weitere Ausführung und die Eigenheiten desselben in den einzelnen Provinzen finden sich in der Ortsbeschreibung. — Der Bergbau ernährte im J. 1795. 49,057 Personen, Weiber und Kinder mit gerechnet, ungerechnet aber noch 17,861 Eigenthümer der Bergwerke und Arbeiter für die weitere Bereitung des Eisens; der Ackerbau beschäftigte 1795. 1,252,507 Menschen, oder mit Einrechnung der Kolonisten, Einlieger und Tagelöhner, der Knechte und Mägde 2,256,876 Einw., die Fischerey 17,286. Mit Abrechnung der obgedachten der Metall-Bereitung sich widmenden Menschen betrug 1795. die Zahl der Fabrikanten 2481., und die der Arbeiter 21,410, abgerechnet 2532 Spinner auf dem Lande. In den Städten machten 1795. die zu den Handwerkern gehörigen Einwohner 49,115 Individuen aus, worunter sich 33 061 Meister befanden. Zum Handel gehörten 1795.: 1226 Gross-, 7179 Detailhändler und 9797 andere Individuen; die Handlungs- und Fabrikbedienten beliefen sich auf 3921 Personen. Das Detail über den Ertrag der einzelnen Metallbergwerke, die Producte der ländlichen und bürgerlichen Gewerbe, die Aus- und Einfuhr u. s. w. übergehen wir; eben so den allgemeinen Abschnitt über die Verfassung, Regierung und rechtliche Verfassung, heben aber noch einiges aus den Abschnitten von Finanzen und Kriegswesen aus. Die Hauptmasse des Geldstocks sind bekanntlich die Reichsschuldzettel, welche fast alles baare Geld aus der Circulation verdrängt haben, das *erst dann* wieder zum Vorschein kommen wird, wenn sich der Werth des Papiergeldes gehörig wird gehoben *haben*. Jetzt beträgt die cursirende Scheidemünze etwa ½ Mill. Rthlr. Die sämmtlichen, einzeln aufgeführten, *Reichseinkünfte* belaufen sich, den Ertrag aller den Geistlichen, Civil- und Militärbeamten angewiesenen Krongüter mit gerechnet, jährlich auf etwa 6 Mill. Rthlr. die wiederum auf die Staatsbedürfnisse und Bezahlung der Zinsen für die *Reichsschuld* aufgehen. Die letztere betrug 1804.: 13,810,406 Rthlr., worunter 10,416,436 Rthlr. auswärtige Schuld war. Die *schwedische Armee* besteht gegenwärtig, die 128 Leibtrabanten, die Officiere und die zuletzt in Pommern errichtete Landwehr ungerechnet, aus 56,700 Mann, nämlich 8000 Mann Kavallerie, 45,000 Mann Infanterie, 3600 Mann Artillerie und 100 Pioniers; die Summe der *grossen Flotte* wird gegenwärtig zu 12 Linienschiffen und 8 Fregatten angegeben, die Flotte der Armee, aus Schebecken und andern kleinen Kriegsfahrzeugen bestehend, beläuft sich auf etwa 200 Stück; die Zahl der Matrosen kann durch die Reserve unverzüglich auf 14,800 Mann gebracht werden.

Bey der Beschreibung von *Portugal* konnte Hr. *Eb.*, die vielen zum Theil trefflichen alten und neuern Hülfsmittel von *Link*, *Ruders* u. a. m. ungerechnet, auch handschriftliche Nachrichten theils von Portugiesen,

giesen, theils von einigen angesehenen Männern, die lange in Portugal lebten, benutzen. Seine Einleitung in den Staat von Portugal ist, wie bereits die oben gegebene Seitenzahl (140) zeigt, ausführlicher, als die *Rühsische* bey Schweden; besonders in einigen Abschnitten, wie bey den Naturproducten, die mit einem Register versehene Ortsbeschreibung aber nach der gewöhnlichen Eintheilung in 6 Landschaften etwas kürzer. Aus jener Einleitung, die in 23 §. die allgemeinen Gegenstände, und unter diesen sogleich den ersten über Quellen, Hülfsmittel und Landkarten (die überall auch an Ort und Stelle besonders angeführt werden), sehr ausführlich (bis S. 27.) behandelt, heben wir hier, wie bey Schweden, einige allgemeine Angaben aus. Die Grösse Portugals beträgt, nach *Mannerts* Karte 1642 geogr. Q. M. ohne die Mündungen der grossen Flüsse und Meerbusen, mit diesen 1656. Die Zahl der *Einwohner*, die sich bekanntlich nicht nach allgemeinen Zählungen angeben, sondern nur nach den Zählungen der Feuerstellen in den Kirchspielen des Reichs und den Angaben der Communicanten schätzen läst, beträgt (die Zahl der Feuerstellen mit 5 multiplicirt) 3,558,712 (2185 auf eine Q. M.), wovon man 264,000 auf die Hauptstadt rechnen kann. Dass die Volksmenge im Zunehmen begriffen sey, lässt sich durch die Vergleichung einzelner Zählungen beweisen. Der Charakter der Portugiesen wird kurz nach den verschiedenen Klassen derselben entworfen. Nach den Kalenderlisten bestand der hohe Adel 1805. noch aus 65 Familien, nämlich 2 Herzögen, 21 Marquezes, 29 Grafen, 7 Vicegrafen und 6 Baronen. Die Anzahl der geistlichen Personen wird hier, ungeachtet nach einer königlichen Verordnung von 1788. niemand ohne königl. Erlaubniss in den geistlichen Stand treten durfte, doch noch auf 200,000 angegeben; und ungeachtet der Verminderung ihrer Einkünfte überhaupt und des Collegiums der Patriarchalkirche insonderheit, belief sich doch das Einkommen der letztern, (das 1788. noch über 677,000 Rthlr. betrug) im J. 1805. auf 230,310 Rthlr., die Einkünfte des Patriarchen ungerechnet. — Die Handwerker leiden zwar nicht unter dem Zwange der Zünfte, wohl aber durch Mangel an Aufmunterung, doch waren deren 1805. in Lissabon über 4000 Meister; die Seidenmanufacturen beschäftigen schon an 27,000 Personen. Das ehemals so nachtheilige Handelsverhältniss zu England hatte sich zwar in neuern Jahren im Ganzen etwas gemindert; doch war es 1800. wieder nachtheiliger als 1799. — Ueber die von mehrern der neuesten Reisenden auf 24 bis über 30 Mill. Crusaden berechneten Staatseinkünfte bemerkt Hr. *E.* bloss, dass sie in den letztern Jahren theils durch neue Einfuhrzölle, theils durch neue nicht so heilsame Auflagen sehr gestiegen sind, dass aber die noch weniger zuverlässig bekannten Ausgaben, nach den ergriffnen Nothmitteln zu urtheilen, immer mehr im Missverhältniss mit der Einnahme gerathen; die Staatsschuld, die 1754. da über 23 Mill. Crusaden angegeben wurde, ist seitdem ungemein gestiegen; und von einem Tilgungsfond ist, ungeachtet der im J. 1800. zur Berechnung und Abtragung der Zinsen und Schulden niedergesetzten Junta nichts bekannt worden; doch wurden im J. 1801., da man 12 Mill. Crusaden anleihen musste, beträchtliche Zollerhöhungen und Auflagen, die sich selbst auf die Geistlichkeit erstreckten, decretirt, um diese Anleihe nebst den Zinsen zu bezahlen. Die Landmacht sollte im J. 1803. aus 52,427 Mann mit geringem Solde bestehn, wozu, die bewaffnete Volksmasse (*Ordenanças*) abgerechnet, noch 43 Reg. Landmiliz (*Auxiliarios*) zusammen 33,600 Mann kommen. In Brasilien waren bisher nur 3 europäische Regimenter; übrigens vertheidigen die Colonien sich selbst. Die Flotte bestand zuletzt aus 12 Linienschiffen und 14 Fregatten, mit 12,000 schlecht besoldeten Matrosen.

Wir beschliessen mit dem kosmopolitischen Wunsche, dass recht bald ein allgemeiner Friede, so wie die Ausführung mancher andern Unternehmungen, auch eine sichere Fortsetzung dieses trefflichen Werkes erlauben, und Hr. *E.*, neben der Vollendung seiner Geographie von Amerika, auch die Vollendung der zu dieser Umarbeitung des *Büschingschen* Werks gehörigen Beschreibungen der übrigen Erdtheile überhaupt und insonderheit auch des unsrigen, an welchem er so thätigen Antheil nimmt, zu erleben die Freude haben möge.

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Reclam: *Neues englisches Elementarwerk für alle Stände*, oder die Kunst, die englische Sprache auf die geschwindeste Art richtig sprechen, lesen und schreiben zu lernen. Von *Salomon Lax*, Lehrer der englischen und französischen Sprache zu Dessau. 1806. XVI u. 549 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diess Lehrbuch verdankt seine Entstehung der Ueberzeugung des Vfs., dass noch keine Englische Sprachlehre da sey, welche ihre Bestimmung ganz erfülle. „Unnöthige Weitschweifigkeit, Verwirrung der Begriffe, sagt er in der Vorrede, entstellen die meisten Sprachlehren bald in höherem, bald in geringerem Grade. Vorzüglich gilt dieses in dem so wichtigen Abschnitte von der Aussprache. Die Regeln darüber sind so wenig systematisch geordnet, dass der Schüler so wohl als der Lehrer ermüdet, und das Gedächtniss vergeblich sich anstrengt, das Chaos von Lesarten, denn Regeln kann man es fast nicht nennen, zu behalten." — Was den etymologischen und syntaktischen Theil der vorliegenden Sprachlehre betrifft: so ist es nicht zu läugnen, dass sich darin mancher helle Gedanke, manche empfehlungswerthe Bemerkung befindet, wornach man sich in den meisten der Deutschland überfluthenden Englischen Sprachlehren vergebens umsieht; allein desto unangenehmer ist das Gefühl, wenn man bemerkt, dass der Vf. so oft auf halbem Wege stehen bleibt, und durch kaum erwartete Missgriffe das Gute wieder entstellt, wodurch sich diese Grammatik auszeichnet; und in Hinsicht der für die Aussprache aufgestellten Regeln, die ihr den grössten Vorzug zu geben bestimmt waren, sieht sich Rec. das Urtheil abgedrungen, dass sie durchaus ohne allen Werth sind. Alles beyzubringen, was zur

zur Bestätigung dieses Ausspruchs aufgestellt werden könnte, würde zu weit führen; wir beschränken uns daher auf folgende Bemerkungen. Zuerst einen Blick auf die Regeln für die Aussprache. Hier fehlen alle die Principien, von welchen auszugehen unerlassliche Pflicht ist, wenn die so verwickelte Lehre von der Aussprache des Englischen nur einigermassen ins Licht gestellt und fasslich gemacht werden soll. S. 3. heisst es auf eine verwirrende Art erst, „die Sylben eines mehrsylbigen Wortes haben nicht einerley *Ton*, indem einige mit mehr, andere mit geringerer *Stärke* und *Schwäche* der Stimme ausgesprochen werden;" und dann wieder: „Eine Silbe hat den *Ton*, wenn sie *von* andern besonders *ausgehoben*, d. h. heller und stärker ausgesprochen wird." — Gleich darauf werden der Englischen Sprache zwey Accente zugeschrieben, der Gravis oder verlängernde Accent (\`), und der Acutus oder der verkürzende (´). Der Engländer kennt diese verschiedenen Accente nicht; bedient sich der Deutsche zuweilen dieser abweichenden Tonbezeichnung, um dadurch wenigstens zwey Laute der Vocale in den accentuirten Sylben zu unterscheiden: so dürfen wir doch nicht gleich hierin eine Eigenthümlichkeit der Englischen Sprache suchen, in der die Vocale nach ganz andern, hier durchaus übergangenen, Principien auf so verschiedene Art ausgesprochen werden. Wollte man die Lehre von der Aussprache des Englischen auf jene beiden Accente gründen: so würde man sich in einem ewigen Zirkel herum drehen, wie es selbst aus den in vorliegender Sprachlehre beygebrachten Regeln erhellet. Denn S. 5. heisst es: „Alle Selbstlaute haben den langenglischen *Ton*, 3) wenn der verlängernde *Accent* darauf liegt, als: *angel*, *secret*, *christ*, *only* etc." Aber wenn liegt denn der verlängernde Accent darauf? Hier kann nach jenen Grundsätzen weiter nichts geantwortet werden, als: *wenn der Engländer sie lang ausspricht*. — Nach S. 4. soll das lange *a* wie *äh*, das kurze *o* wie *a*, und das kurze *u* wie *o* lauten, — eine Aussprache, wodurch das Englische ganz entstellt werden würde. — Nicht alle Vocale (§. 8, 1.) haben den langenglischen *Ton*, wenn sie die Sylbe endigen, wie dieses *clamour*, *valour*, und unzählige andere Wörter beweisen; und das *y* (§. 10.) in der Endung der Verben auf *fy* hat nicht den langen *Ton*, sondern seinen langen *Laut ei*. Nach §. 11. haben die Vocale den kurzenglischen Ton, wenn sie die Sylbe nicht endigen; und doch liegt der verlängernde Accent nach §. 18. 3. auf *christ*, *angel*, *pint*. Man ersieht schon hieraus, welche Verwirrung und Unbestimmtheit hier überall herrscht; und so mögen die weiteren, fast zahllosen Verstösse gegen Richtigkeit und Genauigkeit, die Rec. vorgefunden hat, mit Stillschweigen übergangen werden. Auch von den vielen den etymologischen und syntaktischen Theil dieser Sprachlehre entstellenden Fehlern genüge die Aufzählung dieser wenigen. Nicht alle auf *man* sich endigenden Substantive (S. 25.) verwandeln, um den Plural zu bilden, das *a* der Sylbe *man* in *e*, sondern nur die, welche wirklich durch eine Zusammensetzung mit *man* entstanden sind. Diesem zufolge sagt man nicht *Mussalmen*, *Ottomen*, sondern *Mussalmans*, *Ottomans*, weil *Mussalman* und *Ottoman* nicht Englische Zusammensetzungen sind. — Der Artikel wird S. 36. das Bestimmungswort genannt, und auf die Art hätten wir also ein *bestimmtes* (bestimmendes) und *unbestimmtes* (nicht bestimmendes) *Bestimmungswort*. — „Der Artikel *the*, heisst es (S. 38.), kann nur dann stehen, wenn wirklich *ein* oder *mehrere bestimmte Gegenstände* aus der ganzen Gattung heraus gehoben werden sollen, nicht aber, wenn das Stammwort die ganze Gattung selbst bezeichnet, z. E. *the proper study of mankind is man*. Hier steht weder vor *mankind* noch vor *man* der Artikel, weil unter beiden Wörtern das ganze Menschengeschlecht, nicht ein aus demselben herausgehobenes Individuum verstanden wird." — Allein *mankind* gehört nicht hierher; es ist ein Collectivum; und *man* ist das einzige Gattungswort, welches regelmässig im Singular ohne Artikel für die ganze Gattung gesetzt wird. Daher sagt der Engländer nicht, ungeachtet er die ganze Gattung bezeichnet, *when lion is enraged, he erects and shakes his mane; — leopard and tyger are of the same nature, and in point of fierceness next to lion;* sondern *the lion*, *the leopard*, *the tyger*: und nur als Dichtersprache ist es anzusehen, wenn es z. B. bey *Thomson* heisst: *Along the forest-glade the wild deer trip, and often turning gaze at early passenger;* oder: *Nor undelightful is the ceaseles hum to drowsy shepherd as he lies reclined;* oder auch: *A privilege, bestowed by us, alone, to contemplation, or the hallowed ear of poet, who* etc. — Bey den Wörtern, welche ein Mass, Gewicht, oder überhaupt eine gewisse Menge anzeigen, und die immer *of* nach sich haben (S. 48.), hätte *dozen* als Ausnahme aufgestellt werden müssen, als: *that nothing might have been expressed in half a dozen lines (Sterne).* Nur in einigen Fällen folgt *of* darauf, als: *half a dozen of Burgundi; half a dozen of my select friends*. — *The river of the Elbe* (ebend.) möchte der Englischen Sprache wohl eben so fremd seyn, als die S. 63. aufgestellte Wortfügung, *he is a friend of my father's one*, wodurch der Ausdruck, *he is a friend of my father's* erklärt werden soll. Eben so falsch ist es, wenn es S. 98. heisst, der Plural von *myself* und *thyself* sey *ours selves*, *yours selves*. — Doch genug von den Mängeln und Unrichtigkeiten, unter denen das Gute, welches sich in diesem Buche findet, erliegt, und deren Rec., wäre es erforderlich, noch eine grossen Menge beybringen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Landes Industrie C.: *Allgemeines Archiv für Ethnographie und Linguistik*, bearbeitet von mehrern Gelehrten und herausg. von *F. J. Bertuch*, H. S. Weimar. Leg. R. und Dr. *J. S. Vater*, Prof. der Theol. zu Halle. *Erster* Band, *erstes* Stück. 1808. 366 S. 8. mit schw. und kolor. Kpfn. u. Karten.

Bey dem allgemeinen Interesse, dessen die Ethnographie von jeher und die für die Ethnographie so wichtige allgemeine Linguistik, vorzüglich seit den neuern Jahren durch mehrere gelungene Arbeiten, besonders auch des auf dem Titel genannten zweyten Herausgebers sich zu erfreuen hatte, kann eine Sammlung wie diese nicht anders als willkommen seyn, die durch den Namen des erstgenannten Herausg. die nöthigen Erläuterungen durch Kupfer und Karten ohne bedeutende Vergrösserung des Preises und bey seiner bekannten Thätigkeit und dem Umfange seiner Verbindungen eine längere Dauer verspricht, besonders da beide Herausg. Unterstützung von Gelehrten wie *Beigel*, *Blumenbach*, *Bruns*, *v. Humboldt*, *Lichtenstein*, *Rommel*, *v. Struve*, *Langlès*, *Peron* und andern erwarten dürfen, die theils für eines der beiden Fächer, theils für eines derselben wichtige Resultate versprechen, die immer mehr von dem genauen Zusammenhange derselben überzeugen werden. Schon längst haben, besonders wiederum seit *Büttner*, mehrere Schriftsteller die Wichtigkeit der Linguistik für die Völkerkunde deutlich bewiesen; und längst hat man anerkannt, dass da, wo alle andern Spuren des Zusammenhangs der Völker durch die Revolutionen der Erde verwischt sind, die Linguistik allein den in der grauen Vorzeit verbundenen Nationen das Band zeigt, das sie vereinigt. Aber noch ist hier viel zu thun übrig, um festen Fuss zu fassen. Noch lange wird man darauf hinarbeiten müssen, alle Spuren der Art aufzusuchen, um über alte und neue Völker zu Resultaten zu gelangen, die für den Menschenbeobachter, Geographen und Philologen von gleicher Wichtigkeit sind, wenn sie mit der Gründlichkeit und Nüchternheit im Forschen, die sich nicht mit leeren Hypothesen und Grillen verträgt, dargelegt werden, die man an Hn. Dr. *Vater* zu finden gewohnt ist. Noch gehören dazu viele und allmählige Vorarbeiten, zu deren Mittheilung es wohl kein besseres Mittel giebt, als ein Journal, und zwar, da die Linguistik, ihrer grossen Wichtigkeit ungeachtet, doch nicht für alle Menschenbeobachter und Liebhaber der Erd- und Völkerkunde unmittelbares Interesse hat, ein Journal wie dieses, in welchem sie sich sehr natürlich an die Ethnographie anschliesst, die ihre Resultate benutzt und mit andern von allen Seiten gesammelten Materialien verbindet. Sehr gut zeigt diess der diese Sammlung eröffnende *Plan des Archivs für E. u. L.* Nachdem hier die *physischen*, *moralischen* und *intellectuellen Eigenthümlichkeiten der Völker* und ihre *Abstammung* im Allgemeinen als die Gegenstände dieses Journals angegeben und die Wichtigkeit desselben kurz gezeigt worden, wird von den einzelnen Gegenständen besonders gehandelt, und nun heisst es, in Beziehung auf die ihren Wirkungen nach so sehr in einander greifenden, ein grosses Fach bildenden, moralischen und intellectuellen Eigenschaften: „aber wohl tritt eine Art der intellectuellen Geistesthätigkeit, die *Sprache*, als ein besonderes Fach hervor, welches auch eine besondere Behandlung fodert. Der Geist der Nationen spricht sich in ihrer Sprache aus, und die *Abstammung der Nationen* von einander wird, wo nicht die Physiognomie schon entschieden hat, fast allein aus der Aehnlichkeit ihrer Sprachen gefolgert, welche immer nur die Folge einer frühern oder spätern Verbindung seyn kann. *Sprachvergleichungen* haben ein hohes Interesse, und dieses ist in neuerer Zeit nach der Auffassung allgemeinerer Gesichtspunkte wirklich anerkannt. Für diess Fach nun, (zwischen ¼ und ⅓ des Ganzen) sollen hier geliefert werden: I. Abhandlungen, Uebersichten über das Ganze oder Theile von einem gewissen Umfange, also z. B. über Abstammung der Sprachen der Völker von einander, über das gegenseitige Verhältniss ähnlicher Sprachen oder ihrer Hauptmundarten, über die Geschichte derselben, über den Geist einer Sprache oder mehrerer. II. Materialien und zwar, *a*) grössere Aufstellungen des Wortschatzes unbekannter Sprachen, besonders zur Vergleichung mehrerer unbekannter Sprachen, *b*) Originalaufsätze in wenig bekannten Sprachen, vorzüglich Volkslieder mit Erklärung; *c*) Auszüge aus besonders neuen und ausländischen Werken, welche Data der Art enthalten (keine Recensionen); *d*) kürzere Notizen über merkwürdige Sprachbezeichnungen. *e*) Correspondenz-Nachrichten die Sprache betreffend; *f*) hier und da, wo es nöthig ist, Schriftproben." So viel über den Zusammenhang des ethnographischen und linguistischen Theils dieses Journals, wovon der letztere hier wohl einer genauern Betrachtung werth war, da eine Vereinigung dieser beiden Theile in dem Sinne,

Sinne, wie sie hier statt findet, neu ist. Uebrigens zeigt dieser Heft, dass diesem Theile nicht mehr Raum verstattet worden ist, als die Ankündigung ihm einräumte: denn ausser dem vorhergehenden Aufsatze sind unter der Rubrik, *Ethnographie* noch folgende bis S. 258. begriffen. II. *Umriß der allgemeinen und besondern Völkerkunde*, von *T. F. E. (Ehrmann)* (S. 9—23.). Dieser wie man bald sieht, unabhängig von dem vorstehenden Plane in der bekannten leichten Manier des Vfs. ausgearbeitete Aufsatz liefert eine etwas weitere Ausführung dessen, was in diesem Plane über Ethnographie gesagt ist, um den Lesern eine genauere Uebersicht dessen zu geben, was sie in diesem Archive zu erwarten haben. Ebenfalls von Hn. *E.* ist: III. eine *Skizzirte Uebersicht der Hauptverschiedenheiten der Völker in Betreff der Leibesfarbe* (S. 26—33.), mit einer Karte der Menschenracen. In dieser Abhandlung so wie auf der dazu gehörigen Karte sind, auf *Blumenbachs* Forschungen gestützt, nicht nur nach der Leibesfarbe, sondern auch den übrigen körperlichen Charakteren *fünf* Varietäten des Menschengeschlechts angenommen, nämlich 1) die *Kaukasische:* Europäer (ausser Lappen und Finnen), Westasiaten und Nordafrikaner; 2) die *Mongolische* Varietät: Ost- und Süd-Asiaten ausser den Malajen; Finnen, Lappen, Eskimos, Grönländer, und ein Theil der N. W. Amerikaner; 3) die *Aethiopische:* Alle Afrikaner, ausser den Nord-Afrikanern; 4) die *Amerikanische:* die sämmtlichen Bewohner Amerikas, mit Ausnahme der nördlichen (unter den Mongolen genannten Eskimos u. s. w., und, wie sich von selbst hier wie überall versteht, der Europäischen Colonisten); 5) die *Malajische:* die Bewohner der Halbinsel Malacca, der ostindischen Inseln und der Australier. Wir haben diese bereits durch *Blumenbach* bekannte Varietäten hier desshalb aufgeführt, um desto mehr auf die eine eben so schnelle als anziehende Uebersicht gewährende Karte aufmerksam zu machen. IV. *Die Völker des Caucasus* nach den Berichten der Reisebeschreiber, nebst einem Anhange zur Geschichte des Caucasus, von Hn. Prof. *C. Rommel* in Marburg (S. 34—134.), mit 1 Karte und 4 color. Kpfn., ist eine vorzügliche, auch in Rücksicht der bildlichen Darstellung reichlich ausgestattete, Probe der speciellen Ethnographie, mit manchen allgemeinen Bemerkungen über diese Wissenschaft; da uns aber ein Auszug hier zu weit führen würde: so müssen wir uns damit begnügen, hier folgendes im Allgemeinen zu bemerken. Unter der ersten Rubrik: *Völker des Caucasus* werden nach vorläufigen Bemerkungen über dieselben überhaupt ihre Aehnlichkeiten, Verschiedenheiten u. dgl. folgende 12 Völker einzeln aufgeführt: Georgier, Imiretier, Gurier, Mingrelier, Suaner, Abassen, Tscherkessen, Basianen, Osseten, Kisten, Lesgher und Tataren. Von den neun Aufsätzen zur *Geschichte des Caucasus* waren zwar bereits 6 schon in den geographischen Ephemeriden erschienen, hier aber werden sie gänzlich umgearbeitet und verkürzt mitgetheilt. Sie enthalten: 1) die Perioden des Caucasus (nämlich die griechische, römische, byzantinische, persische, persisch-türkische und russische). 2) Das hebräische Paradies und die hebräische Sündfluth, mit Beziehung auf die Schilderung der Georgier, in deren Land der Vf. jene Begebenheiten setzt; 3) über die Colchier, Lazier und Mingrelier, (die nach einander in dem Lande auftraten, das von den Alten als reich geschildert wurde, und jetzt der Sitz des elendesten Volkes ist); 4) über die Amazonen und ihre Spuren auf dem Caucasus, die der Vf. mit Mad. *Guthrie* zu vertheidigen scheint; 5) über die Albanen, Alanen und Afghwanen (oder Afganen, als ein und dasselbe Volk, dessen Namen Bergbewohner bedeutet). 6) Ueber die zehn verlornen Stämme Israels, (die dem Vf. nach nicht nur an der Gränze von Persien unter den Afghanen, sondern auch auf dem Caucasus zu suchen sind). 7) Ueber die Hunnen oder Chunen, (in Beziehung auf den Cauc.). 8) Ueber den Ursprung der Finnen (als Abkömmlinge und Verwandte des grossen unter dem Namen der Hunnen bekannten Mongolen-Volkes). 9) Ueber den Ursprung der (ebenfalls zu den Verwandten jenes Volks gehörigen) Samojeden. Wir zeichnen hier nur die Resultate aus, ohne uns auf die Gründe einzulassen, die nicht ohne zu grosse Weitläuftigkeit darzulegen seyn würden. *Der Abhandlung* selbst folgt die Erklärung der Trachten der auf Taf. 1—4. abgebildeten Caucasischen Nationen, von dem Künstler selbst, dem bekannten Hn. *Geisler* zu Leipzig, der 5 Jahre lang bey Hn. Staatsrath Pallas als Zeichner im südlichen Russland lebte und die Originale an Ort und Stelle zeichnete. Sie stellen Tscherkessen in mehrern Trachten, einen gemeinen Inguschen und Truchmenische Tatarn und Nojaier dar. V. *Ethnographische Skizzen* aus *Peron's* Beschreibung der neuesten französischen Entdeckungsreise nach *Australien* in den J. 1800 bis 1804. (S. 135—177.). Sie betreffen die *Neu-Holländer* (mit einen Porträt), 2) die (zu dieser rohen Menschenfamilie gehörigen) *Vandiemens Länder* (mit 4 Porträten), 3) *die Malajen auf der Insel Timor* (mit 2 color. Abbild. von einem Mädchen aus Timor und dem Könige von Salor auf Timor); die Skizzen sind interessant, hier aber keines Auszugs fähig. VI. *Fragen und Antworten über den Zustand des von den Samojeden bewohnten Landes und der Nahrungszweige derselben*, von Hn. Prof. Dr. *Vater*, aus den in russischer Sprache erschienenen neuen monatl. Aufsätzen (VII. Th. Jan. bis März 1787.) hier zum ersten mal (S. 178—230.) vollständig übersetzt, als ein in dieser Art von Genauigkeit und Beglaubigung einziges Actenstück. Um das Interessante dieses Aufsatzes zu zeigen, wird die Angabe seiner Theile hinlänglich seyn. Nachdem 1) vom Kaminskischen und 2) vom grösseren Samojedischen Lande, dem nördlichen Theile vom Pustoserske Gebiete, 3) von dem südlichen Theile vom Ustzelemsker und Ischensker Gebiete, den Bewohnern dieser Landstriche und ihrer Nahrungsweise gehandelt worden, sprechen die folgenden Theile (4—8.) von dem Charakter, den Gebräuchen, der Wirthschaft, der Wohnung, den Krankheiten und Kurarten der Samojeden, der 9) Abschnitt handelt von den russischen Colonieen in den Samojedischen Gegenden. Den Beschluss machen die Beglaubigungen der Samojeden, für die ihnen vorgelegten sie betreffenden Nachrichten. VII. *Ueber die*

die *Bewohner von Gingiro südlich von Abyssinien*, von Hn. *Röntgen* in Göttingen verfasst und von Hn. Hofr. *Blumenbach* mitgetheilt (S. 231—250.). Die Schilderung der auffallend sonderbaren Gewohnheiten dieses abergläubischen Volks in Beziehung auf die Wahl ihres Königs ist aus der in *Thevenot's* Sammlung aufgenommenen von *Tellez* verfassten Reise des P. *Ant. Fernandez* geschöpft, der das Land im J. 1613. besuchte; sie erfodert einen etwas starken Glauben, wie so manche andere ethnographische Nachricht. VIII. *Ankündigung eines neuen wichtigen Werks über Hindustan aus handschriftlichen Originalquellen bearbeitet.* Sie betrifft eine Mythologie der Hindus aus den Handschriften des durch mehrere schätzbare Beyträge zu den *Asiatic Researches* bekannten Obersten *de Polier*, der 1788. aus Indien zurück kehrte, 1792. aber auf seinem Gute bey Avignon von den Revolutionsstürmern ermordet wurde: die Handschrift bearbeitet eine nahe Verwandtin, die durch ihr *Journal de Lausanne* und andere literarische Arbeiten bekannte Canonissin *E. M. de Polier*, die sich gegenwärtig zu Rudolstadt aufhält. Von ihr ist auch die französische Ankündigung dieses Werkes, das zur O. M. in zwey Bänden erscheinen soll.

Was die *zweyte* Abtheilung der *Linguistik* betrifft: so werden die Freunde derselben hier sogleich mit ganz neuen Schätzen über *Afrika* überrascht, durch die *Bemerkungen über die Sprachen der südafrikanischen wilden Völkerstämme, nebst einem kleinen Wörterverzeichnisse aus den gebräuchlichsten Dialecten der Hottentotten und Kaffern*, von Hn. Dr. *H. Lichtenstein* zu Helmstädt (S. 259—331.). Hr. Dr. *L.* der sich bekanntlich einige Jahre auf dem Cap aufgehalten hat, drang von da tiefer in die Länder der Kaffern vor, mit vieler Aufmerksamkeit auf die Sprache der Kaffern sowohl als der Hottentotten und der von ihm bereits in den geographischen Ephemeriden näher beschriebnen Bosjesman. Die Angaben der Wörter dieser Sprache übertreffen an Reichhaltigkeit und Tiefe alles, was wir von *Sparmann*, *Thunberg*, *Levaillant*, *Barrow* besitzen. Nach einer Einleitung über jene Völker schildert Hr. *L.* die Sprachen der Hottentotten und Kaffern sowohl nach dem Mechanischen ihrer Pronunciation, als ihrem grammatischen Bau, und giebt dann (S. 304—331.) Wörter von allen Klassen mit geschickter Auswahl des Wichtigsten, und Gesprächsformeln, theils aus der Sprache der Hottentotten — sowohl aus der eigentlichen Hottentottischen oder der Coranasprache als der davon beträchtlich genug abweichenden Mundart der Bosjemans — theils aus der Sprache der Kaffern, — und wiederum sowohl aus der eigentlichen Kaffern-Sprache als der sehr verschiedenen Beetjuana-Sprache. Hr. Abt *Lichtenstein* (der Vater des Vfs.) hat einige interessante Vergleichungen solcher Wörter mit Arabischen Wurzeln hinzugefügt. — Eine sehr angenehme Aussicht für diess Institut ist es, einen Linguisten von so ausgebreiteter und gründlicher Gelehrsamkeit als Hr. Leg. Rath *Beigel* in Dresden ist, mit denselben verbunden zu sehen. Er giebt hier unter Nr. II. in einem sehr gehaltvollen Aufsatze: *Sprachstrahlen* betitelt, Vergleichungen von Wörtern des Orients und Occidents, deren Aehnlichkeiten Sprachstrahlen bilden, wie besonders *Kerewid* (Türk.), *Kreeft* (Holländ.), *Kräfta* (Schwed.), *Krebs* (Deutsch), *Ecrevisse* (Franz.) einen Sprachstrahl machen, wo eine auffallende Fortschreitung der verschiedenen Bildungen herrscht, oder, um von einem occidentalischen Worte auszugehen wie diess hier grösstentheils der Fall ist: *Maschera*, *Mascherata* (Ital.), *Masque*, *Mascarade* (Franz.), *Maske* (Deutsch), *Maschara* (Arab.), *lusus*, *ludibrium*. So viele Strahlen werfen freylich nur wenige Wörter; immer aber ist es sehr interessant, von einer Menge deutscher und anderer europäischer Wörter die orientalische, besonders persische Abkunft oder deren Identität mit persischen und andern orientalischen Wörtern dargethan oder bestätigt zu sehen, so von Degen, Paladin, Spargel, Spinat, Schabracke, Weide, Wittwe, Schwalbe, Magazin, Esparcette, Ambassade u. s. w., dem Englischen *Dark*, dem Dänischen *Gifte* u. s. w. Auch ist eine Anzahl ungrischer Wörter mit dem Persischen verglichen. Bey *Cedola*, arab. جدول hätten wir *Schedula* erwähnt zu sehen erwartet, wie der Vf. im den Persischen *Mekas* (Fliege, Wurm) die Wurzel von *Musca*, und zu *Mask* (Schwed. Wurm) findet. III. *Proben amerikanischer Sprachen mit Uebersichten ihres Baues in den beygefügten grammatischen Bemerkungen*, von Hn. Prof. Dr. *Vater* (S. 341—354.). Sie liefern ein mexicanisches Vater Unser nach *Hervas* und ein V. U. in der *Lengua Huasteca*, aus einer zu Mexico 1767. erschienenen Grammatik dieser Sprache von *Carl. de Tapia Zenteno*, deren Anmerkungen eine so reichhaltige Uebersicht des Baues der gedachten Sprachen geben, dass ihnen fast nur die systematische Form fehlt, um sie statt einer kurzen Grammatik zu brauchen; und eine schöne Probe liefern, wie V. U. Erklärungen wichtig und interessant zu machen sind. Von der *Lengua Huasteca* hat selbst *Hervas* nichts; ihre Kenntniss ist die Frucht der vorzüglichen linguistischen Schätze, in deren Besitze sich Hr. Dr. *Vater* durch seine rastlose Thätigkeit, und durch die Unterstützung von Gelehrten, wie die Gebrüder *von Humboldt*, befindet, deren Verdienste Hr. Dr. *V.* in einer Anmerkung zu einem Briefe von Hn. *A. v. Humboldt über amerikanische Sprachen* rühmt, die sich unter den *Miscellen und Correspondenz-Nachrichten* findet. Nach diesem Briefe, der die Sendung amerikanischer Sprachlehren und Wörterbücher an Hn. Dr. *V.* begleitete, dürften in Amerika an 400 Hauptsprachen seyn, von denen vielleicht wenige so verwandt sind, als die Englische und Französische; die Mexicanische und Peruanische scheinen sehr gewandt, das Caraibische ist herrlich wohlklingend. Das Zahlensystem in allen diesen Sprachen ist sehr vollkommen. Die übrigen Miscellen liefern ein *Wallachisches* Glückwünschungsgedicht von *G. Lazar* bey der neulichen Vermählung des Kaisers Franz, einen aus den neuesten Missionsberichten abgedruckten Brief des Missionar *Pözold* (von 10. May 1806.) über ein *ostindisches Polyglotten Neues Testament*, und einen Brief aus Sarepta (aus dem Spätjahr 1806.) über die Sammlung und Revision

Man-

Mongolischer Bibelübersetzungen, zwey durch die Bibelanstalt zu London veranlasste Unternehmungen; und eine Nachricht von *Polyglotten Wörterbüchern auf Isle de France* durch die dasige Nacheiferungsgesellschaft.

Diese Uebersicht des Inhalts zeigt hinlänglich die Reichhaltigkeit und das Interessante des neuen Journals für Gelehrte und Dilettanten, für welche letztere auch die schönen grösstentheils illuminirten Kupfer, Darstellungen entfernter Nationen, ein willkommenes Geschenk seyn werden, und erregt den Wunsch und die Hoffnung, von demselben, der Ankündigung zufolge, jährlich 3 — 4 Hefte zu erhalten.

PHYSIK.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundzüge der Elementarphysik*, oder methodischer Leitfaden für den ersten physikalischen Unterricht auf Schulen, von *Christoph Bernoulli*, Dr. der Philosophie und Vorsteher einer Lehranstalt in Basel. 1807. XXII u. 126 S. 8. m. 1 K. (12 gr.)

Der Vf. ist mit dem Unterricht in der Naturwissenschaft, wie er auf Schulen gewöhnlich sey, sehr unzufrieden, und behauptet, die gewöhnliche Methode müsse ganz umgeschaffen werden und das unverzüglich. In den untern und mittlern Klassen werde die Naturwissenschaft zu fragmentarisch und unvollständig, in den obern zu gelehrt und zu akademisch vorgetragen. Auch unter den Lehrbüchern, die er kenne, habe keines seiner Idee eines methodischen Leitfadens entsprochen. Solche Aeusserungen sind in Vorreden von Lehrbüchern erklärlich: Jeder urtheilt seinen Erfahrungen oder auch wohl seinen Absichten gemäss. Dies sey indessen ohne Beziehung auf den Vf. gesagt. Sein Buch und gewiss auch sein Unterricht, den er auf seiner Lehranstalt nach diesem Leitfaden ertheilt, sind in ihrer Sphäre des Namens nicht unwerth, der seit anderthalb Jahrhunderten in einer höhern Sphäre glänzt. Mit guter Auswahl, Gründlichkeit und Deutlichkeit sind in *neun* Abschnitten die Lehren von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, von der Bewegung, vom Schalle, von liquiden, von expansiven Flüssigkeiten, von Wärme, Licht, Elektricität und Magnetismus vorgetragen. Der Vf. fürchtet, dass mancher den Abschnitt vom Schall zu weitläuftig finden möchte. Rec. findet ihn sehr zweckmässig und erkennt durch alle Abschnitte hindurch den Mann, der seiner Wissenschaft gewachsen ist und im Unterrichte der Jugend Erfahrung hat.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Folgende Gelehrte sind von der *Kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskwa* zu Mitgliedern gewählt worden: die Hnn. *Ackermann* in Heidelberg, *Albers* in Bremen, *Blumenbach* in Göttingen, *Bode* und *v. Buch* in Berlin, *Ebel* in Frankfurt, *J. Chr Ehrmann* in Strasburg, *Froriep* in Tübingen, *Gall*, *v. Göthe* in Weimar, *Grapengiesser* in Berlin, *Hermbstädt* in Berlin, *Heyer* in Braunschweig, Graf *v. Hoffmannsegg* und *v. Humboldt* (auf Reisen), *v. Jacquin* zu Wien, *Illiger* in Braunschweig, *Karsten* und *Klaproth* zu Berlin, *Kielmaier* zu Tübingen, *Kühn* in Leipzig, *Lampadius* in Freyberg, *Lenz* in Jena, *Loder* (auf Reisen), *Meyer* in Berlin, *v. Moll* in München, *Pfaff* in Kiel, *Reil* in Halle, *Rosenmüller* in Leipzig, *Rudolphi* in Greifswald, *Schelver* in Heidelberg, *Scherer* in St. Petersburg, *Schreber* in Erlangen, *Schwägrichen* in Leipzig, *B. v. Siebold* in Würzburg, *Sömmering* in München, *Sprengel* in Halle, *v. Trebra* in Klausthal, *Treviranus* in Bremen, *Weiss* in Leipzig, *Wiedemann* in Kiel, *Willdenow* in Berlin.

II. Vermischte Nachrichten.

Dass bey der (neulich mitgetheilten) neuen Organisation des Schulwesens in Bayern auf die Religion bey Anstellungen im Schulfache nicht gesehen werden soll, bewies sich bey der Ernennung der Kreisschulräthe (mit einem gleichen Gehalte von 1600 Gulden), von denen z. B. der bisherige protestantische Consistorialrath und Hofprediger in Kastell, Dr. *Stephani*, als Schulrath zu Augsburg im Lechkreise zum grössern Theil katholische Schulen unter seiner Leitung haben wird, dahingegen in dem Oberdonaukreise die Mehrzahl von protestantischen Schulen wieder unter dem bisherigen Oberschulcommissär zu Ulm, *Klemens Baden*, stehen wird, dem ältesten der als Schriftsteller rühmlich bekannten vier Brüder, und Herausgeber des gelehrten Bayerns, (von dem statt der durch die Schuld des Verlegers zu lange unterbrochenen Fortsetzung unstreitig nun eher eine auch auf die neuen Provinzen ausgedehnte Umarbeitung zu wünschen und zu erwarten ist). Bey dem Mangel eines Seminars für die protestantischen Schullehrer in Ulm und seinem ehemaligen Gebiet, hat sich bisher einer der Schullehrer dieser Stadt selbst, Hr. *Joh. Trostel*, das Verdienst erworben, einige junge Leute vom Lande zu sich zu nehmen, um sie sowohl durch Unterricht, als durch praktische Uebungen in seiner Schule zu ihrem künftigen Beruf als Landschullehrer vorzubereiten, was sich wirklich schon an einigen mit glücklichem Erfolge bewährt hat. Von ihm hat man auch eine gedruckte Darstellung der Begebenheiten und Schicksale Ulms in den wichtigen Tagen des Oct. vom Jahre 1803., welche zwar nicht von historischem Werthe ist, aber doch zwey Auflagen erlebte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. December 1808.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

Zürich, b. Gefsner: *Gemälde von Neapel und seinen Umgebungen*, von *P. J. Rehfues.* 1808. *Drey* Theile. 236, 178 u. 124 S. 8.

Diefs Gemälde Neapels und feiner Bewohner gehört in die Reihe der Schriften, die Hr. *R.* als Früchte feines vieljährigen Aufenthalts in Italien mittheilt, und zwar in die Mitte der in Nr. 360 u. 61. angezeigten Briefe aus dem mittlern Italien und Sicilien. Es wurde, wie man bereits aus den in Journalen mitgetheilten Proben weifs, gröfstentheils in Neapel felbst nach eigenen Beobachtungen und manchen feltenern Quellen, kurz vor der neueften politifchen Veränderung, und zwar, wie man dem Vf. gern zugesteht, mit Unparteylichkeit entworfen; in der Aufftellung der mannichfaltigen Particen wollte der Vf. lieber der Natur und ihrem Wechfel, als einer wiffenfchaftlichen Ordnung folgen, fo leicht auch die letztere, und wohl nicht zum Schaden einer zweckmäfsigern Ueberficht und zur Vermeidung mancher Wiederholungen und Verweifungen, zu erhalten gewefen wäre. Um diefe Mannichfaltigkeit und Anordnung, oder vielmehr oft Unordnung, bemerkbar zu machen, zeichnen wir in dem folgenden Auszuge die einzelnen Rubriken durch Curfivfchrift aus.

Das Gemälde beginnt im *erften* Theile, der 56 Rubriken aufftellt, mit der *Lage* und dem *Klima* der Stadt, und erzählt dann kurz die *Gefchichte* derfelben, des Wechfels fo vieler Herren, der in Sitten und Sprache fo viel Fremdes brachte. Nach der Gewohnheit in Italien, beynahe alle Städte durch Beywörter zu charakterifiren, führt die Stadt Neapel den Titel der *fideliffima*, der weit weniger pafst, als das von den Alten ihr gegebene Beywort *otiofa*. Aufser der *Eintheilung der Stadt* und *ihrer Bewohner* in 48 Parochieen und 12 nach vorzüglichen Gebäuden und Plätzen benannten Quartieren, beftand bis zur Errichtung eines Senats für die Stadtregierung (aus Adligen, höhern Beamten und Kaufleuten im J. 1799. ftatt der ehemaligen Sedilen), eine Eintheilung der Bewohner in Adel und Volk mit 7 Elettis, deren das Volk nur einen hatte. Im J. 1805. betrug die *Bevölkerung* in der Stadt 443,421 (ungerechnet die Fremden); auf dem Lande 123,730; darunter waren über 2000 Weltpriefter, über 3200 Mönche und über 4500 Nonnen; das männliche Gefchlecht betrug 215,215, das weibliche 228,206 Individuen; 1803—4. zählte man der Gebornen 12,807, der Geftorbenen 14,019. Die Volkszahl mufs fich daher aus den Provinzen vermehren, zu welchen die Hauptftadt fich wie 1 zu 11 verhält. Für die *Lebensmittel* der mäfsigen Einwohner forgt die fruchtbare Terra di Lavoro; ausgezeichnet find die in mancherley Geftalt auf den Tafeln erfcheinenden Macaroni; mannichfaltig find übrigens die Artikel des Pflanzen- und Thierreichs für die nicht fehr verfeinerte, aber gefunde Küche. Das *Waffer* geben befonders mehrere Wafferleitungen; *Schnee* und Eis dienen als Arzneymittel, zu Sorbeten u. f. w. Die tägliche *Confumtion* erfordert unter andern 1500 Tomolas Getreide. Der allgemeinen Schilderung der *Häufer* folgen Schilderungen der drey gröfsten Plätze: *Largo de Caftello*, der bey Tag und Nacht eine mannichfaltige Anficht der unaufhörlichen Beweglichkeit der Einwohner darbietet; der *Piazza di Mercato*, des Theaters der kurzen Gröfse Mafaniello's, wo immer jeder Funke des Aufruhrs zuerft ausgeworfen wurde (ein Platz, den der Vf., gerade wie den vorhergehenden, den *gröfsten* Platz Neapels nennt), und der *Largo di Palazzo.* Vom *heil. Januarius* wird hier vorläufig nur kurz feine Gefchichte erzählt; von dem Benehmen der Neapolitaner gegen ihn, die fich die Ehre der Geburt diefes Bifchofs von Benevent in ihrer Stadt nicht nehmen laffen, findet man anderwärts mehr. Die *Neapolitanerinnen* find minder fchön als die Männer in N., doch fehlt es diefen kleinen, lieblich gewachfenen Brunetten nicht an Reizen, und was daran mangelt, erfetzt ihre Lebhaftigkeit. Die *Vaterlandsliebe* der felten weit-reifenden Neapolitaner befchränkt fich auf angewohnte Liebe zu ihrem fchönen Lande. Ihr *Aberglaube* läfst Hexen unter einem Nufsbaume von Benevent verfammeln, wie der Deutfche auf dem Blocksberge, und hält auf feine Hausgefpenfter u. f. w. wie anderwärts. — Die *Mäfsigkeit* der Neapolitaner zeigt fich felbft auf den Tafeln der Reichen, mit Ausnahme der Fefttage. *Fleifs* ift vorzüglich fichtbar unter der mittlern Klaffe der alten innern Stadt, wo beynahe jedes Gewerbe, wie diefs überhaupt ehedem in ganz Italien (und auch wohl anderwärts) der Fall war, fein beftimmtes Quartier, oder wenigftens eine eigne Strafse hat; eine Einrichtung, welche edlen Wetteifer unterhält. Zu der natürlichen Munterkeit ward den N. auch eine reiche Dofis von *Witz* verliehen, der fchon in ihrer, befonders an Bezeichnungen für Geiftes- und Körperfchwächen fehr reichen Sprache fich zeigt; fo nennen fie einen Religionsheuchler Krummhals (mit mehrern Mo-

Modificationen), Rosenkranznager, Hostiensack und Safrangesicht. Ihre *Frivolität* zeigt sich vorzüglich in ihrem schnellen Uebergange von frommer Zerknirschung zu frechem Muthwillen, von ängstlichen Anrufungen ihrer Heiligen in der Noth, zu Verspottungen derselben, wenn jene vorüber ist; ihre *Bonhommie* in der guten Laune, womit sie Beschimpfungen vom Priester sowohl als von Polecenellen anhören, in dem höchst freundschaftlichen Verhältnisse der Herrschaften und Bedienten. Ihre *Höflichkeit* ist fast übertrieben. Die bekannte *Proceßsucht* der Neapolitaner hat ihren Grund in den der Chicane ein weites Feld öffnenden alten Gewohnheitsrechten und den verschiedenen Gesetzbüchern der verschiedenen Dynastieen und Könige. — Von der *heißen Liebe* der Neapolitanerinnen wird hier ein starkes Beyspiel erzählt. Der Hang zur *Grausamkeit* dieser sonst so gutmüthigen Menschen zeigte sich bekanntlich in der Gegenrevolution auf eine schreckliche Weise; aber er zeigt sich auch täglich in ihrem Benehmen gegen die Thiere. Ihr Talent zum *Burlesken* geht so weit, dass selbst einer ihrer Schriftsteller sagt, dass die Neapolitaner sammt und sonders Polecenellas sind, und mehr Talent zu Boufonnerieen, als zur Poesie haben. Für ihre *Sprache* oder vielmehr für ihren früh ausgebildeten Dialekt haben sie so viel Vorliebe, dass sie den Sieg des toskanischen nur auf Rechnung der Schreibseligkeit der Toskaner setzen, und auch in neuern Zeiten lieber in lateinischer als toskanischer Sprache schriftstellerten. *Betrügereyen* sind in Neapel so gemein, dass das italienische Sprichwort: In Neapel wird der ehrlichste Mann ein Schurke, sich nur zu sehr bestätigt, wenn gleich viele nur aus Leichtsinn Betrüger werden; auch fehlt es den neapolitanischen Betrügern so wenig an Schlauheit und Scharfsinn, als den Londnern, wie der Vf. durch einige Beyspiele zeigt; indessen dürften wohl in N., wo die Bedürfnisse so leicht zu befriedigen sind, nicht mehr *Diebereyen* vorfallen, als anderwärts, und von den Diebsschulen, die sich dort befinden sollen, konnte der Vf. nichts erfahren. Die bey *Liebkosungen* gebräuchlichen Ausdrücke, wie meine Artischocke, meine jährige Kuh u. dgl., scheinen aus einer unschuldigen Hirtenwelt herzustammen. Mehr als anderwärts ist in Neapel die *Zeichensprache* ausgebildet, vorzüglich für geheime Verhältnisse. Der *Qui pro quo's der Sprache* giebt es mehrere, wie *Barone* für einen Erzspitzbuben, *Conte* für einen Kuppler, die selbst in Wörterbüchern aufgeführt werden; eben so der *Metaphern* und *Uebertreibungen*. Die Verkäufer rufen die Wassermelonen als Zuckerchen, und Maulbeeren wie Pflaumen, Kirschen wie Aprikosen aus, und der Fluch der Toscaner und Römer: dass dich Unglück treffe, geht bey dem Neapolitaner in den wortreichen über: tausendfältiges Unglück komme dir über den Hals, männliches und weibliches. Der *neapolitanische Gesang*, der fast unaufhörlich ertönt, beschäftigt sich vorzüglich mit den schönen Pferden des Reichs, deren nur wenige sind, den klaren Gewässern, woran es ebenfalls Mangel leidet, und der Liebe, die selten des Gesangs werth ist; die poetischen Gedanken werden durch die Musik der Sprache ersetzt, die überdiess durch ihren Reichthum an Bildern dem orientalischen Geiste ihrer Poesie zusagt. Der *heil. Januarius* wird nochmals in zwey Artikeln aufgeführt, um seine neuesten Schicksale zu erzählen, und ihm wird der *heil. Antonio* zugesellt. Der Festtag des erstern gehört zu den vier (Haupt-) Festen; die andern drey sind das Frohnleichnamsfest, das Fest der vier Altäre, und ein Marientag. Auf den *Theatern* zeigt sich der Hang zum Komischen, besonders zum Niedrigkomischen, wobey Polecenella immer die Hauptrolle spielt. Mehrere Abschnitte sind den verschiedenen Theatern, andere dem *Polecenella* und einer andern Theatermaske *Don Fastidio* gewidmet. Etwas sonderbar schliesst sich hieran, schwerlich durch das lose Band der viel umfassenden Kunst, die *Domkirche*. Das noch unvollendete *Albergo Reale di Poveri*, worin gegenwärtig gewöhnlich an 800 Menschen unterhalten werden, hat dem Staate noch wenig Früchte gebracht, und die *Conservatorien für Frauen* sind fast ganz für solche bestimmt, die bey einer bessern Polizey und öffentlichem Unterrichte nicht da seyn würden. Der *Molo grande* stellt das bunte Leben der Stadt im Auszuge dar. Die *Kirche von St Dominico*, die das Herz Karls II. von Anjou, und die Asche Alphons'ens von Arragonien u. s. w. aufbewahrt, giebt Anlass zu Bemerkungen über diese Regenten. Die *Vicaria* (Gerichtshof) eröffnet die Abhandlung eines nicht sehr glänzenden Gegenstandes, der in den Rubriken von der *Gerechtigkeitspflege* und von *sonderbaren Gesetzen* weiter ausgeführt wird. Nach *Ponte scuro* und dem umliegenden Quartiere sendet die Polizey statt ins Hospital oder Zuchthaus, die verworfensten Weiber der *käuflichen* Klasse. Das *Hospital der Unheilbaren* mit 12 — 1500 Kranken führt seinen Namen mit Recht, da bey der unpassenden Einrichtung selten ein Kranker die Anstalt geheilt verläst. Diese beiden Rubriken, zwischen denen, sonderbar genug, die *Republicana napolitana* oder vielmehr eine Diatribe über deren Münzen sich findet, beschliessen den *ersten* Band.

Der *zweyte* Band führt die Rubriken bis 102 fort. Ausser den bereits erwähnten *Hospitälern* hat N. noch mehrere andere, und offenbar zu viele; bey den meisten zerstören die Fehler manche gute Wirkungen derselben; in den Provinzen dagegen mangelt es sehr an solchen Anstalten. Al *Vorsichtsmaßregeln gegen die Lungenschwindsucht* ist unter andern das Verbrennen der Geräthe der an dieser Krankheit verstorbenen gewöhnlich. Von den beiden *Leihhäusern* borgt das eine bis auf zehn, das andere bis zu fünf Ducaten ohne Zinsen; *ähnliche Anstalten* sorgen für schamhafte Arme und für Loskaufung von Sklaven aus der Barbarey. Als *merkwürdige Regierungs-Collegien* (der vorigen Regierung) führt der Vf. fünf auf, die nach seiner Aeusserung die Gebrechen des Staates weit stärker, als die Sorge der Regierung, sie zu heilen, beweisen. Auch der *öffentliche Unterricht* war im Ganzen (mit Ausnahme der vortreflich eingerichteten Militär-Akademie) unzweckmäsig organisirt, und die *Univer-*

versität leistete wenig; (auch war von der Akademie selten etwas zu hören.) Der *Pallast Francavilla* hat eine Gallerie mit vielen herrlichen Bildern; der königl. Pallast *Capo di Monte* hat in neuern Zeiten viel von seinen Sammlungen verloren. Die *Religion* ist, nach dem Urtheile eines neapolitanischen Schriftstellers, den sogenannten Aufgeklärten lächerlich, bey dem Pöbel besteht sie in Aberglauben; „er sieht den Allmächtigen als einen Geizhals an, den man durch Geschenke versöhnen muss, und wendet sich deshalb nicht an ihn selbst, sondern an die Heiligen, die er als eben so habsüchtige Advocaten betrachtet." Der heil. Januarius wird häufig genug mit Gott selbst verwechselt, oder an dessen Stelle gesetzt. Ein *Heiliger im Geschmacke der Neapolitaner* muss zur Hälfte ein Heiliger, zur Hälfte ein Narr seyn, wie ein hier angeführter Mönch aus dem sechszehnten Jahrhundert, der Kranke, besonders Venerische, durch Ablecken jedes Körpertheils mit der Zunge heilte. Die strenge Klosterzucht der *Theatinerinnen* wurde in neuern Zeiten doch dahin gemildert, dass die sonst unbestimmte Anzeige eines Todesfalls aus ihrer Familie in eine bestimmte Anzeige verändert wurde. Unter den *Brüderschaften* sind einige sehr löbliche für Unglückliche. *Christiano* ist in N. das, was dem Franzosen sein „Monsieur," dem Deutschen sein „guter Freund" für einen Unbekannten ist. Die *Banken* verloren nur erst unter den Bourbons auf einige Zeit an ihrem Credite. Einen *sonderbaren Gebrauch bey der Geburt der Mädchen* hat der Vf. nur durch eine Stelle des italiänischen Dichters Cortese deutlich zu machen sich unterfangen; etwas bestimmter äussert er sich über die orientalische Sitte des *Ehren (Braut-) hemdes*. Das *neapolitanische Io Hymenaee* besteht im Auspfeiffen der Brautleute (niederer Stände) durch Bekannte, bey denen sie vorbeyfahren. Mit den *Hörnern* im eigentlichen und uneigentlichen Sinne treibt der Witz der Italiäner, und besonders der Neapolitaner, stark sein Spiel; hat der Vf. nicht auch das seinige mit der *Schere*, einem neapolitanischen Mährchen, getrieben? Bey den *Begräbniß-Ceremonieen* hörte die alte Sitte der Klageweiber erst vor Kurzem auf; in den Provinzen dauert noch die Sitte der Witwen fort, ihre rein vom Kopfe abgeschornen Haare dem Verstorbenen um die Hände gebunden mit ins Grab zu geben. Eine Art sehr belebenden Confects, *Teufelchen (Diabolini)* genannt, wird vorzüglich gut in Klöstern verfertigt. Von den *Gesellschaftsspielen* beschreibt der Vf. nur eines. Die *Tarantelle* hat Aehnlichkeit mit manchen bekannten Tänzen anderer Süd-Europäer; sie wird mit Instrumental- und Vocalmusik begleitet; die dazu gehörigen sehr sinnlichen Lieder sind wahre Kinderpoesie. *I Presepi* (die Krippen, anderwärts Kripplein Christi genannt) zeichnen sich in Neapel durch die Einmischung des Polecenella aus. Die *Mascheroni*, steinerne Masken in den Mauern an den Treppen, werden dazu gebraucht, die Fackeln darin auszulöschen. Die *Kühe* des Franziskanerklosters S. Pasquale laufen mit einem Bleche an der Stirn in der ganzen Stadt umher, um vom Publicum gefüttert zu werden; gehörig fett werden sie von den Mönchen geschlachtet, die dann mit ihren Fleische Geschenke machen, um wieder beschenkt zu werden. Das *Karneval* unterscheidet sich von dem Karneval anderer Städte bloss durch die, wo möglich noch grössere Menge von Polecenellas, durch die Cocagne und den pyrrhichischen Tanz. Die *Contraste* in Neapel sind zum Theil höchst lächerlich; ein Polecenella hält die Lampe zu Ehren einer Madonna; eine Pyramide des h. Januars wird mit Sirenen verziert u. dgl. Die oben schon erwähnten *Maccaroni* erhalten hier eine eigne Rubrik, und wahrlich nach dem, was der Vf. von dem Gebrauche dieses Worts zu mehrern Bezeichnungen sagt, und über ihre Herleitung aus dem Griechischen wiederholt, verdienten sie dieselbe. Die bloss in N. zu findenden Kandelabern ähnlichen *Pyramiden* oben mit dem Bilde eines Heiligen und an den Seiten mit Basreliefs sind drey. Die *Lazzaroni* (am wahrscheinlichsten von den *Lazarus* geweihten Hospitälern herzuleiten, in welche die aus den Kreuzzügen zurück gekehrten gepflegt und aufgenommen wurden, und eine besondere leichte Kleidung erhielten), keine besondere Caste, meistens aus Findelkindern bestehend, bey weitem aber nicht 40,000 Menschen stark, und in neuerer Zeit sehr vermindert, auch keineswegs unter einem (beständigen) Oberhaupte, bey vorkommenden Gelegenheiten ein Schutz der ehemaligen Regierung gegen den Adel, übrigens bey wenigen, durch geringe Anstrengung zu erreichenden Bedürfnissen nur kleine Diebe, dürften höchstens nach und nach zu Seeleuten brauchbar zu machen seyn. Von dem sehr zahlreichen *Adel* ist der höhere, in der Residenz lebende, grösstentheils unwissend und durch Aufwand verschuldet, der neuere, niedere Adel lieferte bisher gewöhnlich die höhern Staatsbeamten. Die eben so unverhältnissmässig zahlreiche als vermögende *Geistlichkeit*, die gemeinschaftlich mit dem Adel beynahe ausschliesslich alle liegenden Gründe besitzt, hat doch vielleicht, besonders unter den Weltgeistlichen mehr Gelehrte und rechtschaffene Männer als in andern Ländern. Mit den Kaufleuten machen die *Advocaten* die zweyte Klasse der Bewohner, von einem ehemaligen Vicekönige zuerst und dann immer bis auf den heutigen Tag Strohhüte (Paglietti) genannt, (in der Hauptstadt 4000, im ganzen Reiche etwa 30,000) sie gehören zu den schlausten und reichsten, die man irgend findet. Unter den *Aerzten* wird Reichthum und Ehre nur den berühmtern zu Theil; die andern sinken zu Charlatans herab. Die *Freudenmädchen* zeichnen sich in Neapel nur durch die höchste Verwerflichkeit aus. *I Pifferari* sind hier wie in Rom herumziehende Hirten, die je zwey und zwey um die Weihnachtszeit nach Dudelsack und Schalmey einen Gesang auf das heilige Kind vor den Häusern singen; zuweilen haben sie auch Marionetten. Eigene Gewerbe machen die *Wasserverkäufer* und *Oelverkäufer*, wie auch die *Vedutenmaler*, die Ansichten vom Vesuv, besonders bey Ausbrüchen, malen. Besondere Rubriken haben auch die *Festungen* überhaupt und die *Castelle del Carmine*, *S. Eremo*, *dell' Uovo* und *C. nuovo* erhalten.

Der *dritte* Theil, der mit der 125sten Rubrik beschliesst, beginnt mit dem Gemälde des gerade vor der

Revolution gestorbenen *Padre Rocco*, eines durch seine ganz auf den Pöbel, vorzüglich die Lazzaronis, berechnete Beredsamkeit sehr einflussreichen Dominicaners im Geschmacke des berühmten *Abraham a Sta Clara*, der selbst dem König oft die Wahrheit sagte; von seinen Reden werden hier mehrere höchst komische Proben gegeben. *Meister Georg* heisst jeder Aufseher in dem grossen Hospital der Unheilbaren, nach dem Namen des ersten; *Sposeto*, jedes in das Hospital della Nunziata aufgenommene Findelkind; ein unbekannter *Signor Lello (Lelio)* muss seinen Namen allen närrischen und bizarren Neigungen und Vergnügungen leihen. Die Kirche *Santissima Annunziata*, die einst das Grabmal der Königin Johanna II. enthielt, giebt Veranlassung zu Bemerkungen über Johanna I. und II. Wie einst Empedokles auf dem Aetna sich aufhielt, um dessen Natur zu erforschen, so wohnt der alte *Abbate Tata* am Vesuv im St. Martin Kloster; an *Giambatt. della Porta's* Grab werden Bemerkungen über Physiognomik mitgetheilt. Der schnelle und doch dabey bewundernswürdige Maler *Luca Giardino* und *Phil. Hackert*, den seine Kunstgenossen in Rom um seinen Reichthum beneideten, den aber der Vf. hier als einen weisen Mann schildert, stehen hier neben einander. Die schöne lebhafte *Straße Toledo*, das Karthäuserkloster *S. Martino*, die Kirche *Sta Maria della pieta de' Sangri*, die *Kapelle des Täufer Johannes*, die Kirchen *S. Paolo de' Padri Teatini*, von *S. Lorenzo* und von *S. Chiara* haben ihre eigenen Rubriken; eben so die *Katakomben*, die *Villa reale*, der einzige absichtlich angelegte Spaziergang Neapels, die *Grotte von Posilipo*, *Virgils Grab*, *die Schule Virgils*, den die Tradition hier zu einem Zauberer macht, und der *Pallast der Königin Johanna I.* Den Beschluss macht *Camposanto*, der Todtenacker, der, da die meisten Leichen in den Kirchen begraben werden, nur für die im grossen Hospitale der Unheilbaren Sterbenden, für die übrigen Bewohner aber nur in Zeiten starker Sterblichkeit benutzt wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schul-Anstalten.

Darmstadt.

Am 19. und 20. Sept. hielt das hiesige Grosherzogliche Gymnasium seine öffentliche Prüfung der Gymnasiasten, und am 21. Sept. seine gewöhnliche Redeübung. Zu diesen Feyerlichkeiten lud der Prof. und Rector des Gymnasiums, Hr. *Joh. Georg Zimmermann* durch eine Einladungsschrift ein, welche den Titel hat: *Ermahnung und Warnung an unsere zur Akademie jetzt abgehenden Jünglinge.* Eine Einladungsschrift u. s. w.

Heidelberg.

Die beiden bisherigen Gymnasien, das reformirte und katholische, sind nun wirklich vereinigt. Am 21. Nov. 1808. geschah die feyerliche Eröffnung des nun *vereinigten Gymnasiums*, in Gegenwart der dazu eingeladnen Glieder der Universität, des Stadt-Magistrates u. s. w. Hr. Ober-Kirchenrath *Ewald*, welcher dazu nebst dem Hn. Kirchenrathe *Brunner* als Commissar der General-Studien-Commission hieher gekommen war, eröffnete die Feyerlichkeit mit einer Rede über die Vortheile dieser Vereinigung, wobey er zugleich die Einwendungen und Bedenklichkeiten dagegen zu widerlegen suchte. Nach geendigter Rede machte er bekannt, dass die drey am reformirten Gymnasium noch beybehaltenen Lehrer, Hr. Rector Dr. *Lauter*, und die beiden andern Lehrer, Hr. Dr. *Kayser* und Hr. *Zimmermann*, gleich den beiden am katholischen Gymnasium bisher angestellten Lehrern, Hn. *Pazzi* und *Mitska*, auch diesen Titel führen, das Directorat des Gymnasiums aber unter den beiden bisherigen ersten Lehrern der beiden Gymnasien, wie überhaupt immer unter den zwey ersten Lehrern der katholischen und reformirten Religion abwechseln, und für das nächste Jahr Hr. Doctor *Lauter* Director seyn, auch dass nächstens noch ein sechster Lehrer lutherischer Confession angestellt werden sollte. Hierauf forderte er den neuen Director des vereinigten Gymnasiums auf, den Gymnasiasten die von dem letztern vor einem Jahre für das reformirte Gymnasium entworfenen und nun auch provisorisch für das vereinigte Gymnasium für gültig erklärten Gesetze öffentlich vorzulesen, nach deren Vorlesung der Director den Gymnasiasten in einer kurzen Rede die Wichtigkeit der Befolgung dieser Gesetze vorhielt, und die anwesenden Aeltern aufforderte, die Lehrer des Gymnasiums bey ihrem schweren Geschäfte durch willige und thätige Mitwirkung zu unterstützen. Zum Schlusse fügte noch Hr. Ober-Kirchenrath *Ewald* eine kurze Anrede an die Gymnasiasten hinzu, womit sich die mit Musik unterbrochene und abwechselnde Feyerlichkeit endigte. Die Zahl der nun vereinigten Gymnasiasten beläuft sich gegen 120, wozu das reformirte Gymnasium über 70, das katholische etwas über 40 lieferte. Ueber die neue innere Einrichtung des Gymnasiums läst sich, da dieselbe nur noch provisorisch ist, nicht eher etwas sagen, als bis der erwartete allgemeine Schulplan für alle Badische sogenannte Mittelschulen erschienen seyn wird.

Halle,
gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

MONATSREGISTER
vom
DECEMBER 1808.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Hauff

Rö-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 132.)

II.

Verzeichniss der literarischen u. artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

u. *Schwägrichen* in Leipzig 385, 1047. *v. Seutter* in Ulm 376, 976. *B. v. Siebold* in Würzburg, *Sömmerring* in München u. *Sprengel* in Halle 385, 1047. *Stolz* in Bremen 353, 792. *Stutzmann* in Erlangen 380, 1008. *v Trebra* in Klausthal, *Treviranus* in Bremen, *Weifs* in Leipzig, *Wiedemann* in Kiel, *Willdenow* in Berlin 385, 1047. *Wolf* in Berlin 353, 791.

Todesfälle.

Bitaubé in Paris 371, 936. *Eck* in Leipzig 374, 959. *Flajani* in Rom 371, 936. *Grimm* in Weinheim 357, 824. *Kapke* in Dramburg 355. 807. *Nöldechen* in Wriezen a. d O. 357, 824. *Pfeiffer* in Bonn 374, 959. *v. Schaffrath* in Pesth 355, 807. *v. Scheffauer* in Stuttgart 374, 959. *Westphal* in Halle 371, 936.

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Darmstadt, Grofsherzgl. Gymnasium, öffentl. Prüfung. 386, 1055. *Dessau*, Hauptschule das., Jubelfeyer der 50 jähr. Regierung des Herzogs u. Fürsten Leop. Fr. Franz. 359, 839. *Göttingen*, Kngl. Societ. d. Wissensch., Stiftungsfeyer, verlorne u. neuaufgenommne Mitglieder, Abhandl. u. Vorlesungen, Preiserth., Preisfr. der mathem., histor. u. ökonom. Klasse. 371, 934. *Heidelberg*, feyerl. Eröffnung des vereinigten reformirten u. kathol. Gymnasiums. 386, 1055. *Mannheim*, Jahresprüfung im neuerrichteten Lyceum 359, 839. *Moskwa*, Kaif. Gesellsch. d. Naturforscher, neugewählte Mitglieder. 385, 1047. *München*, Kngl Akad. der Wissensch., *Schlichtegroll's* erstatteter Jahresbericht dessen was sie leistete. 380, 1007. Sitzungen der physikal. - mathemat. Klasse. 356, 815. Ministerial - Section für die oberste Leitung der Unterrichts - u. Erzieh. - Anstalten im Kgr. Bayern, Glieder derf. 357. 823. *Stuttgart*, Gymnasium, Umfang, Einrichtung, Lehrer, Lehrgegenstände. 359, 839.

Vermischte Nachrichten.

Bayern, vom Schulwesen in Betr. der neuen Organisation 385, 1047. *v. Hällmann's* Schenkung seiner mathem. Instrumente, Karten u. Bibliothek an das Gymnasium zu Hamm 374, 960. Literatur, Holländ., Uebersicht v. 1801 — 4. Schöne Künste, Fortsetz. 359, 833. Beschlufs 366, 889. vermischte Schriften 371, 929. Literat. Gesch. u. allgem. Resultate 383, 1025. *Moskau*, Kaif. Societ. für Gesch. u. Alterth. läfst an einem verglichnen Nestor drucken 355, 808. *Warschau*, Ober - Examinations - Commission laut Kngl. Sächf. Decret 374, 959. *Wien*, die neue Censur - Verordnung betr. 356, 816.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Flörke in Berlin, Lichenes Germanici exsiccati, secundum *Achärii* Lichenographiam universal. dispositi 362, 861. *Stevogt* in Jena, Justiz- u. Polizey - Rügen f. J. 1809. 381, 1009.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Akad. Buchh. in Frankfurt a. d. O. 366, 895. 377, 978. 383, 1029. in Jena 362, 859. in Kiel 362, 859. 366, 898. *Albanus* in Neustrelitz 368, 910. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 366, 893. 368, 912. 381, 1010 Anonyme Ankünd. 362, 861. 366, 895. 377, 981 (2.) 983. 381, 1015, *Barth* in Leipzig 362, 862. *Dänckwerts* in Göttingen 362, 860. *Darnmann* in Züllichau 377, 979. 981. *Dyk*. Buchh. in Leipzig 362, 862. 366, 895. 368, 911. Expedition des Allg. Kameral - Correspondenten in Erlangen 381, 1010. *Franzen* u. *Grofse* in Stendal 366, 894. *Frölich* in Berlin 381, 1013. *Frommann* in Jena 368, 905. *Göpferdt* in Jena 381, 1010. *Göschen* in Leipzig 383, 1031. *Hahn*, Gebr., in Hannover 377, 980. *Hammerich* in Altona 377, 982. 381, 1013. 383, 1032. *Hartknoch* in Leipzig 381, 1015. 383, 1032. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 377, 980. *Hermann* in Frankfurt a. M. 377, 980. Hof - Buch - u. Kunsthandl. in Rudolstadt 368, 905. 906. *Keyser* in Erfurt 368, 909. *Klüger* in Rudolstadt 362, 859. 381, 1014. *Krause* in Danzig 377, 979. *Kühn* in Posen 381, 1014. *Kummer* in Leipzig 362, 862. Landes - Industrie - Compt. in Weimar 362, 860. 366, 893. 368, 906. 377, 977. 381, 1010. 383, 1032. *Mallinkrodt*, Gebr., in Dortmund 377, 982. *Meyer*. Buchh. in Lemgo 377, 981. *Oehmigke* d. ält. in Berlin 368, 910. *Palm* in Erlangen 368, 909. *Perthes* in Gotha 362, 858. 861. 366, 895. 368, 908. 377, 978. 982. Realschulbuchhandl. in Berlin 368, 906. *Renger*. Buchh. in Halle 368, 912, *Röwer* in Leipzig 377, 979. *Schmidt* in Berlin 368, 908. 377, 983. Schulbuchhandl. in Braunschweig 362, 857. *Stettin*. Buchh. in Ulm 368, 911. *Treuttel* u. *Würtz* in Strafsburg 366, 896. *Vofs*. Buchh. in Berlin 362, 860. Waisenhaus - Buchh. in Halle 362, 858. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden. 368, 908. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 381, 1012.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern, *Mettra*'sche, in Berlin 362, 863. *Reichardt*sche, in Jena 381, 1016. *von Wolkenstein*'sche, in Würzburg 362, 863. 381, 1016. *Cammerer* in Erlangen, Fortsetzung seines vollständ. Bücher - Catalogs 377, 984. *Perthes* in Gotha, herabgesetzter Preis der Hesperiden 362, 864. *Schoell* in Paris, Ankündigung des *Koch*'schen gröfsern genealog. Werks 377, 984. *Wittich* in Berlin, herabgesetzter Preis der ersten 20 Bde des *Hufeland*'schen Journals d. pr. Heilkunde 366, 896.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1808. Nr. 378. S. 986. Z. 21 u. 22. v. u. lese man: Die letzte entwickelte sich durch den Sinn, die erste durch das Gefühl. Erg. Bl. 1808. Nr. 154. S. 1225. Z. 9 u. 14. v. o. l. *Hager* statt *Hoger*.

I.

Regifter

der

im Jahrgange 1808

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

nsirten Schriften.

Anm. Die Römische I, zeigt den ersten, zweyten und dritten Band der A. L. Z., IV, den vierten Ba ... Ergänzungsblätter, die Deutsche aber die Seite an.

A.

Arndts,

Bier-

Chap-

D.

v. Drais,

Geh-

H.

Herrn

I.

K.

L.

N.

R.

Smith,

T.

Vater

W.

Wetzel,

II.

Register der merkwürdigsten Sachen.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Exegetisch - kritische Bemerkungen über die Bibel.

Philologisch - kritische Bemerkungen über Classiker.

III. Re-

III.

Regiſter

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN UND ANZEIGEN.

a) Beförderungen.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

Wal-

b) Todesfälle.

c) An-

c) Anderweitige Nachrichten von Gelehrten und Künstlern.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

Rot-

e) Ueberſichten der ausländiſchen Literatur.

f) Literariſche Anzeigen und Ankündigungen.

Auction

Göpferdt

Leich

Stei-